



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

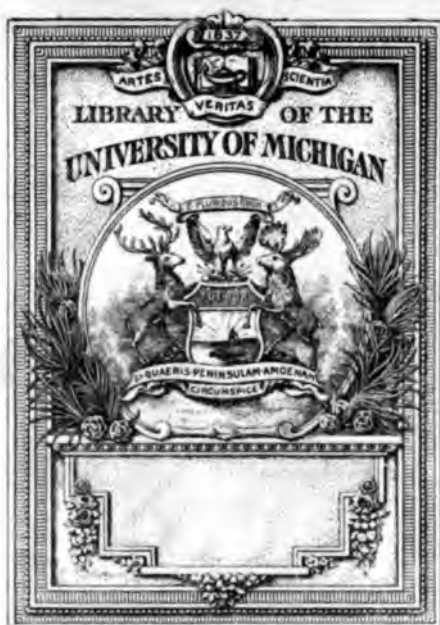
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.





805-

N48







NEUE JAHRBÜCHER
FÜR
PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

GEGENWÄRTIG HERAUSGEGEBEN

VON

ALFRED FLECKEISEN **UND** **HERMANN MASIUS**
PROFESSOR IN DRESDEN **PROFESSOR IN LEIPZIG.**



DREIUNDVIERZIGSTER JAHRGANG.

EINHUNDERTUNDSIEBENTER BAND.

LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1873.



JAHRBÜCHER

FÜR

SSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

ALFRED FLECKEISEN.



ZEUNZEHNTER JAHRGANG 1873

ODER

SSISCHEN JAHRBÜCHER FÜR PHILOGIE UND PAEDAGOGIK
EINHUNDERTUNDSIEBENTER BAND.

LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.



VERZEICHNIS DER MITARBEITER

AN DEN JAHRGÄNGEN 1865 BIS 1873.

Die beigeetzten zahlen beziehen sich auf das nachstehende inhaltsverzeichnis.
Mitarbeiter zu den ersten zehn jahrgängen 1855—1904 sind zu anfang der
jahrgänge 1860 und 1864 abgedruckt.)

ALBERTI in Kiel
DENHOVEN in Ratzeburg
IN ANGERMANN in Meissen
KNOLDT in Gumbinnen
ARNOLDT in Elbing
UTENRIETH in Zweibrücken
FHERNS in Jena (8. 47. 103. 114)
VON BAMBERG in Berlin
ARTSCH in Luckau (43)
BÄUMLEIN in Maulbronn (+ 1865)
AUMSTARK in Freiburg
H BAUR in Maulbronn
BECKER in Cüstrin
EL BENICKEN in Glogau (12)
BERGK in Bonn (3)
BERGMANN in Brandenburg (+ 1870)
H BLASS in Stettin
BLAUM in Carlsruhe (98)
JÜMNER in Breslau (18. 19. 57)
BOBRİK in Belgard (109)
H BOCKEMÜLLER in Stade
INET in Lausanne
ONSTEDT in Schneidemühl
OTZON in Marienburg
H BRAMBACH in Carlsruhe
A BRAUN in Wesel
BREITENBACH in Naumburg (26)
BRIX in Liegnitz
H BRUNN in München
BÜCHELER in Bonn
AD BÜCHSENSCHÜTZ in Berlin
BUGGE in Christiania (71)
TIN BULLE in Bremen
EL BURCKHARDT in Basel
BURSIAN in Jena
F. CAMPE in Greiffenberg
ARNUTH in Oldenburg (40)
H CHRIST in München
IS CLASON in Rostock (45)
H CLEMM in Gießen
CO COMPARETTI in Pisa
H CREIZENACH in Frankfurt am Main
AN CROH in Augsburg
GUSTAV CUNO in Graudenz (104)
CURTIUS in Berlin

59. LUDWIG DREWES in Braunschweig
60. FRIEDRICH DROSIHN in Neustettin († 1873)
61. FRIEDRICH VON DUHN in Bonn (103)
62. HERMANN DUNGER in Dresden (88)
63. HEINRICH DÜNTZER in Köln (89)
64. GUSTAV DZIALAS in Breslau (82)
65. KARL DZIATEKO in Breslau (126)
66. ANTON EBERZ in Frankfurt am Main
67. OTTO EICHHORST in Jenkau
68. GEORG ELLENDT in Königsberg
69. ROBERT ENGER in Posen († 1873)
70. RUDOLF EUCKEN in Jena (6)
71. ADAM EUSSNER in Münnernstadt (84)
72. FRANZ EYSENHARDT in Berlin
73. WILHELM FIELITZ in Stralsund
74. CHRISTOPH EBERHARD FINCKH in Heilbronn († 1
75. HANS FLACH in Tübingen (130)
76. ALFRED FLECKEISEN in Dresden (81. 124)
77. PETER WILHELM FORCHHAMMER in Kiel
78. C. M. FRANCKEN in Groningen
79. FRIEDRICH FRANKE in Meissen († 1871)
80. RICHARD FRANKE in Freiberg
81. JOHANNES FREUDENBERG in Bonn
82. CARL FRICK in Höxter (108).
83. BRUNO FRIEDERICH in Wernigerode
84. LUDWIG FRIEDLÄNDER in Königsberg (11. 54)
85. GOTTFRIED FRIEDLEIN in Hof (33)
86. WILHELM FRIEDRICH in Mühlhausen (129)
87. KARL FUHRMANN in Sprockhövel in Westfalen
88. KARL HERMANN FUNKHAENEL in Eisenach (118)
89. VICTOR GARDTHAUSEN in Leipzig (46)
90. WILHELM GEBHARDT in Göttingen (120)
91. HERMANN GENTHE in Frankfurt am Main
92. LUDWIG GEORGII in Tübingen
93. GUSTAV GILBERT in Gotha (4)
94. EMIL GRASSE



Verzeichnis der mitarbeiter.

VII

ROSSER in Barmen
GRUNKE in Gera
M GURLITT in Wien
VON GUTSCHMID in Königsberg
LF HÄBLER in Dresden
H HAGEN in Bern
ALM in München
ASSEL in Glatz
HART in Berlin († 1872)
ARTUNG in Sprottau
EINE in Breslau (58)
JNG HELBIG in Rom
H HENNIG in Ronneburg
DIEDERICH CHRISTIAN HENNINGS in Husum
HENRY in Livorno
ERACUS in Hamm
M HERBST in Pforta (124)
IED HEROLD in Nürnberg
CH KARL HERTLEIN in Wertheim (5. 16. 25)
HERTZ in Breslau (61)
M HERTZBERG in Bremen
HERZOG in Tübingen (1. 28)
HILBERG in Wien
M HILLE in Wolfenbüttel
HILLER in Bonn (69)
LINCK in Rom
HIRSCHFELD in Prag
M HIRSCHFELDER in Berlin
D HOCH in Elberfeld
HOLM in Lübeck (94)
FOLSTEIN in Magdeburg
DER HOPPE in Lauban
AND HOPPE in Gumbinnen (42)
AND VAN HOUT in Bonn
HUG in Zürich
CH CARL HULTGREN in Leipzig (113)
ICH HULTSCH in Dresden (36. 80)
ES IMELMANN in Berlin
ER in Hamburg
JACOB in Berlin
D JACOBI in Bonn (65)
JÄNICKE in Berlin
ON JAN in Landsberg an der Warthe
VON JAN in Erlangen († 1869)
JEEP in Wolfenbüttel (20)
LM JORDAN in Frankfurt am Main (10)
LM JUNGHANS in Lüneburg
KAIBEL in Rom (119)
D KAMMER in Königsberg (122)
KAPPEN in Carlsruhe
B. KAPPEYNE VAN DE COPPELLO in Amsterdam
D KATSER in Heidelberg († 1872)
CH KEIL in Halle
AND KEKULÉ in Bonn
KELLER in Freiburg (96. 116. 117)
K KERRER in Rathenow
KIENE in Stade
KIESSLING in Greifswald
K KESSLING in Berlin

177. JOHANN KVIČALA in Prag
178. THEODOR LADEWIG in Neustrelitz
179. LUDWIG LANGE in Leipzig
180. FRIEDRICH LATENDORF in Schwerin
181. GEORG LAUBMANN in München
182. LUDWIG LE BEAU in Heidelberg
183. KARL LEHRS in Königsberg
184. AUGUST LENTZ in Graudenz († 1868)
185. F. L. LENTZ in Königsberg
186. AUGUST LESKIEN in Leipzig
187. KARL LIEBHOLD in Stendal
188. FELIX LIEBRECHT in Lüttich (39. 121)
189. GUSTAV LINKER in Prag
190. JUSTUS HERMANN LIPSUS in Leipzig
191. RUDOLF LÖHBACH in Andernach
192. ANTON ŁOWIŃSKI in Deutsch-Krone (34. 44)
193. FRIEDRICH LÜDCKE in Bremen
194. FERDINAND LÜDERS in Hamburg
195. ARTHUR LUDWICH in Königsberg (95)
196. ALFRED LUDWIG in Prag
197. T. M. in L.
198. JACOB MÄHLY in Basel (13. 51)
199. HANS MARQUARDT in Güstrow (70)
200. KARL MAYHOFF in Dresden (102)
201. KARL MEISER in München (91)
202. KARL MEISSNER in Bernburg
203. OTTO MELTZER in Dresden (37. 38)
204. KARL MENDELSSOHN-BARTHOLDY in Freiburg
205. RUDOLF MENGES in Weimar (128)
206. HUGO MERGUT in Gumbinnen (83)
207. HEINRICH MEUSEL in Berlin
208. GOTTHOLD MEUTENER in Plauen
209. GUSTAV MEYNCKE in Hamburg
210. FRIEDRICH MEZGER in Augsburg
211. AUGUST MOMMSEN in Schleswig

NISSEN in Marburg
 NI in Waldenburg
 OHLENSCHLAGER in München (49)
 ONCKEN in Gießen
 OPITZ in Dresden (97)
 PFRET in Oxford
 OTT in Rottweil
 PAELE in Jever
 PEIFER in Breslau (62. 71. 73. 76)
 PERTHES in Karlsruhe
 RYANOGLOU in Wien
 TERSEN in Dorpat
 TRAUGOTT PFUHL in Dresden
 UENDTNER in Königsberg
 PHILIPPI in Leipzig (32)
 LHELM PIDERIT in Hanau
 JUSTIAN PLANK in Blaubeuren
 LEW in Danzig (29. 106)
 PLÜSS in Pforta (17. 101)
 S POLLE in Dresden
 POLSTER in Wongrowitz (115)
 HEDRICH POPPO in Frankfurt an der Oder († 1866)
 EN in Lübeck
 PRINZ in Breslau (56)
 PROBST in Essen (90)
 LADTKE in Pless in O/S. (107)
 RAUCHENSTEIN in Aarau (24. 92)
 REINHARDT in Hadersleben (50)
 RUSS in Köln (93)
 BECK in Heidelberg
 RIBBECK in Berlin
 LEBERT RICHTER in Altenburg
 RICHTE in Rastenburg († 1873)
 RICHTER in Weimar
 S RICHTER in Meseritz (67)
 CHTER in Guben
 DIECKHER in Heilbronn
 ER RIESE in Frankfurt am Main
 RITSCHL in Leipzig
 LODDE in Kiel
 BÖMER in München (31)
 ED RÖMHELDT in Marburg (111)
 HEINRICH ROSCHER in Meissen (29. 53. 55. 59. 87)
 SENBERG in Altona (16. 112)
 EDWIG ROTH in Tübingen († 1868)
 ROTHMALER in Nordhausen
 GUST RÜDIGER in Dresden († 1869)
 RÜHL in Dorpat (21)
 R RUMPF in Frankfurt am Main
 ERS im Haag
 SAEVELSBERG in Aachen
 SCHAEFER in Bonn (9)
 SCHANZ in Würzburg
 CHEISE in Dresden († 1869)
 N SCHILLER in Constanzt
 SCHIMMELPFENG in Ilfeld
 CHRISTOPH SCHIRLITZ in Erfurt
 SCHMID in Goldingen
 ED SCHMIDT in Freiburg

282. HERMANN SCHMIDT in Wittenberg (33)
283. MORITZ SCHMIDT in Jena
284. OTTO SCHMIDT in Jena
285. WILHELM SCHMITZ in Köln
286. OTTO SCHNEIDER in Gotha (35)
287. FRANZ SCHNORR VON CAROLSFELD in Dresden
288. RUDOLF SCHÖLL in Greifswald
289. GEORG FRIEDRICH SCHÖMANN in Greifswald
290. ALFRED SCHÜNE in Erlangen
291. RICHARD SCHÜNE in Berlin
292. HERMANN SCHRADER in Hamburg
293. WILHELM SCHRADER in Königsberg
294. AUGUST SCHUBART in Weimar
295. JOH. HEINRICH CH. SCHUBART in Kassel
296. FERDINAND SCHULTZ in Charlottenburg
297. BERNHARD SCHULZ in Rüssel
298. ERNST SCHULZE in Gotha
299. LUDWIG SCHWABE in Tübingen (68. 100)
300. HEINRICH SCHWEIZER-SIDLER in Zürich
301. CHRISTIAN FRIEDRICH SEHRWALD in Altenburg (7. 79)
302. CARL SIRKER in Coblenz
303. RUDOLF SKRZECZKA in Königsberg
304. JULIUS SOMMERBRODT in Breslau (60)
305. JOHANN MATTHIAS STAHL in Köln
306. HEINRICH STEIN in Oldenburg
307. EDUARD STEPHANSKY in Triest
308. WILHELM STUEDEMUND in Strassburg
309. FRANZ SUSEMIHL in Greifswald (52. 110)
310. WILHELM TEUFFEL in Tübingen (99)
311. CARL THIEMANN in Berlin (77)
312. CONRAD THOMANN in Zürich
313. LUDWIG TILLMANNS in Cleve
314. ALEXANDER TITTLER in Brieg (75)
315. ADOLF TORSTRIK in Bremen
316. KONRAD TRIEBER in Frankfurt am Main
317. GEORG FRIEDRICH UNGER in Hof (48)
318. GUSTAV UNGERMANN in Coblenz
319. LUDWIG URLICH in Würzburg
320. HERMANN USENER in Bonn (22. 23. 72)
321. THEODOR VOGEL in Chemnitz
322. RICHARD VOLKMANN in Jauer
323. HUGO VORETZSCH in Berlin
324. CURT WACHSMUTH in Göttingen
325. PHILIPP WAGNER in Dresden († 1873)
326. WILHELM WAGNER in Hamburg
327. HUGO WEBER in Weimar
328. NICOLAUS WECKLEIN in Bamberg (30. 125)
329. HEINRICH WEIL in Besançon
330. EDUARD WELLMANN in Waren (78)
331. CARL WEX in Schwerin († 1865)
332. FRIEDRICH WIESELER in Göttingen
333. EUGEN WILHELM in Eisenach
334. MORITZ WILMS in Duisburg († 1872)
335. MARTIN WOHLRAB in Dresden (2)
336. EDUARD WUNDER in Grimma († 1869)
337. GUSTAV WUSTMANN in Leipzig
338. ADOLF ZESTERMANN in Leipzig († 1869)
339. CHRISTOPH ZIEGLER in Stuttgart
340. ERNST ZIEL in Dresden.



INHALTSVERZEICHNIS.

beigesetzten zahlen beziehen sich auf das voranstehende verzeichnis
der mitarbeiter.)

	seite
des infinitivi (126)	1
Euthyphron (335)	33
I—IV (15)	35
horeischen ὁμογᾶλακτες (93)	44
poliorketik [22, 10] (123)	48
istotelis politica ed. FSusemihl (70)	49
itos eidyllion XVIII (301)	57
atura. XXV—XXX (7)	59
1—5 (274)	70
u Homeros. 2—7 (150)	73
ir bei Homer und andere Homerische realien (84)	89
en liede der Ilias (14)	94
is (198)	95
inarchi orationes ed. FBlass (266)	97
s des Aristoteles [Δ 11] (101)	109
ions anabasis [I 5, 11] (123)	110
nsbekenntnis des Horatius (241)	111
s Ibis [v. 570] (19)	124
naturgeschichte [XXXV 80] (19)	125
des Q. Curtius Rufus (149)	127
chiv d. ges. f. ältere deutsche geschichtskunde XII	142
de über die wiederherstellung der demokratie (320)	145
ltilateinischer poesie (320)	174
les Oedipus auf Kolonos (249)	177
[5, 11] (123)	181
abfassungszeit des Thukydideischen geschichtswerkes	185
kles Aias [v. 5] (175)	191
A 611 — B 2 (126)	192
ythus von den Kentauren (240. 262)	193. 703
schrift von der insel Syros (328)	204
dysseescholien (263)	204
nischen künstler Damophilos und Gorgasos in Rom (237)	205
us Theätetos (282. 85)	209
r des Aeschylos [sieben gTh. 441] (192)	216
ratosthenis carminum reliquiae ed. EHiller (286)	217
nischen lexikographie (141)	223
Holms geschichte Siciliens im altertum 1r bd. (203)	225
us von Tauromenion (203)	234
Mommseus griech. jahreszeiten I. II (188)	237
eologicum magnum (37)	240
us Poenulus (167)	241
us Menaechnen [v. 152] 137)	244
us oden [I 3 und II 11] (9)	245
oratiana (192)	255
des Taciteischen consuls (39)	256

	seite
46. anz. v. Entropi breviarium ed. GHartel (89)	259
47. anz. v. Dracontii carmina ed. FdeDuhn (7)	265
48. Julius Africanus über Midas tod (317)	271
49. anz. v. PCPlanta: das alte Rätien (225)	273
50. anz. v. ELübeck: Hieronymus quos noverit scriptores (250)	281
51. berichtigung (198)	288
52. zur griechischen rhytmik und metrik (309)	289
53. zu Eustathios [Δ 101] (265)	304
54. anz. v. LPrellers griech. mythologie 3e anlage 1r bd. (84)	305
55. zu Aeschylos Persern [v. 952] (265)	314
56. zu Euripides Elektra (246)	315
57. zu Hippokrates (19)	317
58. anz. v. KSteinhart: Platons leben (115)	321
59. zu Dionysios von Halikarnass [ant. Rom. IV 22] (265)	331
60. zu Lukianos (304)	332
61. miscellen. 36—40 (124)	337
62. ebrius debrius (231)	340
63. zu Ammianus Marcellinus (214)	341
64. zu Lucilius und Tacitus (217)	365
65. Leaena ein ätiologischer mythos (145)	366
66. anz. v. OGilbert: die festzeit der attischen Dionysien (211)	369
67. zu Cicero de officiis [I 4, 11—14] (257)	379
68. zu Xenophons Hellenika (299)	381
69. zu Iamblichos (129)	387
70. zu Galenos περί ἀρίστης διδασκαλίας (199)	389
71. Tomyris — Tamyris (231)	397
72. grammatische bemerkungen. I. II (320)	398
73. Arrius — Arriani (231)	400
74. zu Plautus Truculentus (32. 167)	401. 772
75. zu Vergilius Aeneis [VI 411] (314)	421
76. zu Livius [XXII 13, 16] (231)	428
77. zu Marius Victorinus (311)	429
78. die philosophie des stoikers Zenon (330)	433
79. zu Platons Euthydemos (301)	490
80. zu Platons Timaios [31 ^c ff.] (141)	493
81. zu Plautus und Terentius (76)	501
82. anz. v. RVolkmann: die rhetorik der Griechen und Römer (64)	507
83. anz. v. RWestphal: die verbalflexion der lat. sprache (206)	513
84. analecta latina (71)	519
85. anz. v. Senecae oratorum et rhetorum sententiae ed. AKies- ling (216)	525
86. emendatio Liviana [XXX 11, 10] (171)	559
87. zu Suetonius [Nero 33] (265)	560
88. anz. v. Dares Phrygius ed. FMeister (62)	561
89. der name ὄρμα (63)	569
90. zur Odyssee [η 120] (247)	579
91. zur Antigone des Sophokles [v. 510] (201)	580
92. zu Sophokles Aias (249)	581
93. chronologie der regierung Kleomenes III von Sparta (251)	589
94. zur geschichte von Halaisa (134)	597
95. zu Musaios dem epiker (195)	598
96. zur lateinischen lexilogie (159)	601
97. zu Ciceros Cato maior (227)	609
98. in Valerium Maximum (18)	611
99. neuere werke über griech. und röm. litteraturgeschichte (310)	617
100. zur Ciris [v. 197] (299)	633
101. anz. v. Wihnes römischer geschichte 2r und 3r bd. (241)	635
102. zu Cicero pro Milone [20, 53] (200)	646
103. zu Dracontius (61. 7)	647. 851

Inhaltsverzeichnis — berichtigungen.	XIII
studien (44)	649. 777
Ciceroniana [de off. I 15, 49] (171)	696
ogischen litteratur (240)	697
Tusculanen [I 43, 103] (248)	706
Kleisthenes und die ἀναγραφὴ von Sikyon (82)	707
apologie [37 ^d] (20)	712
husters Heraklit von Ephesos (309)	713
ion der rede des Demosthenes von der truggesandt-	729
266)	744
der römischen dichter im epischen und elegischen	745
40)	773
hes zur Ciris (7)	774
silven (243)	775
ria in Rom (159)	804
ineae (159)	808
VII § 26 (88)	809
umanudes Ἀττικῆς ἐπιγραφαὶ ἐπιτύμβιοι (152)	815
stischen leschebilder (90)	821
ελληνικὰ ἀνάλεκτα, τ. α' φυλλ. ε'—ζ' (188)	828
CXI 3, 1 (153)	829
s georgica [I 83] (94)	830
s episteln [I 20, 24] (121, 76)	832
g (328)	833
ngen de Menaechmorum Plauti prologo (65)	839
Anulularia (167)	843
de bello civili (205)	845
Brutus (86)	853
logie des dritten buchs der Aeneide 75	856
g an die freunde des verstorbenen professors Kayser	857
rg	858
* im jahrgang 1873 beurteilten schriften und ab-	
t	

BERICHTIGUNGEN IM JAHRGANG 1873.

-) z. 21 v. o. lies 'wahrheit' statt 'mehrheit'
 / - 12 - - - V 2, 15 statt V 1, 15
) - 21 - - - wie zb. das



ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

1.

DIE SYNTAX DES INFINITIVS.

Der gebrauch des griechischen und lateinischen infinitivs, beziehungsweise des sog. accusativs mit dem infinitiv scheint für die theorie der syntax, der particularen wie der vergleichenden, ein unerschöpflicher gegenstand zu werden. immer wieder erscheinen neue abhandlungen, welche dem räthselhaften, das darin jedem sich aufdrängt, von neuen seiten beizukommen suchen, es bald grammatisch bald logisch, bald von mehr geschichtlichem bald von einseitig classischem standpunct aus anfassen, häufig ohne auch nur für sich selbst zu einer alle puncte erledigenden lösung zu kommen. für manchen mag dies mit ein beweis dafür sein, dasz eine nach allen seiten befriedigende erklärungs überhaupt nicht gewonnen werden könne bei einer ausdrucksweise, von der wir zwar die ursprüngliche form und bedeutung leidlich zu erklären wissen, die wir aber in den beiden classischen sprachen sogleich in den ältesten urkunden in einer manigfaltigkeit des gebrauchs finden, die ganz disparate elemente in sich begreift, ohne dasz wir die vermittlungen kennen, durch welche sie zu einander gekommen sind. indessen hat man, so viel wir wissen, den versuch noch gar nicht eingehend gemacht, die verschiedenen gebrauchswesen, die im griechischen und lateinischen neben einander sind, mit berücksichtigung innerer und äusserer verhältnisse nach der stufenfolge einer genetischen entwicklung zu gliedern und damit das in den verwandten sprachen vorhandene in eben solcher genetischer betrachtungsweise zu combinieren, und doch ist nur auf diesem wege ein resultat zu erhoffen. freilich die schwierigkeit eines solchen verfahrens liegt auf der hand: das vergleichungsmaterial, das von comparativer seite her geboten wird, ist bis jetzt noch sehr unvollständig, der classische philolog aber ist nicht in der lage das daran mangelnde durch eigenes nachforschen zu ergänzen. indessen wird es sich doch der mühe verlohnen einmal

mit dem vorhandenen den versuch zu wagen und durch möglichst methodische gliederung und vergleichung an dem zu gebote stehenden material herauszustellen und zu erklären, was das griechische und lateinische mit den andern verwandten sprachen gemein, was sie für sich allein haben.

Zuerst aber müssen wir die fragen, um die es sich handelt, klar formulieren. es ist nachgerade allgemein als grundlage angenommen, dasz der infinitiv eine allen indogermanischen sprachen gemeinsame redeweise sei, die nur in den verschiedenen sprachen in verschiedenen form vorkomme; überall nemlich, sagt die vergleichende sprachforschung, sei er ursprünglich irgend eine casusform eines abstracten nomens, die sich als solche vereinzelte, während freilich sowol die so vorkommenden casus als die zu solchen abstracta verwendeten nominalstämme verschieden seien. dies lässt sich seinem ursprung und seiner nächsten anwendung nach leicht begreifen und findet sich in dieser in zahlreichen beispielen in dem geschichtlich vorliegenden gebrauch der einzelnen sprachen. zb. nehmen wir an dasz ἵμεναι ἵμεν ursprünglich dativ, beziehungsweise der verkürzte dativ eines nomen abstractum sei, gebildet von wz. *i* 'gehen' mit dem stammbildungselement *man*, so heiszt die Homerische formel βῆ ἵμεναι 'er schritt aus zu einem gang'. es lässt sich auch zurechtlegen, dasz bei den einen nomina der dativ, bei andern der locativ, wieder bei andern der accusativ sich vereinzelte: denn es konnte in der bedeutung des von einer verbalwurzel gebildeten nomens liegen, dasz es vorzugsweise als abhängig von einem andern verbum gedacht wurde und dasz diese abhängigkeit gerade in einem gewissen casus sich ausprägte, wie in dem angeführten beispiel im dativ als ausdruck des ziels für ein verbum der bewegung. kam dann zu dieser begrifflichen vereinzlung des casus noch die formale abstufung, wurde ein dativ ἵμεναι zu ἵμεν, ein locativ λεγέναι zu λέγειν, so war der vorher auch als einzelner noch lebendige casus in eine erstarrung gebracht, welche die ihm innewohnende organische bedeutung verdunkelte und es ermöglichte, dasz auch andere beziehungen als die ursprünglich ihm zukommende dative oder locative durch ihn ausgedrückt wurden. dies alles lässt sich ohne besondere schwierigkeit in einem zuge verfolgen und hat seine analogie in der entstehung der sog. adverbia. zwischen dieser stufe aber und derjenigen, wo der infinitiv als subject erscheint (ἔστιν ἡμῖν ἀπιέναι), und vollends derjenigen des sog. acc. c. inf. in der doppelten stellung eines objects (τὸν καλὸν κάγαθὸν ἄνδρα εὐδαίμονα εἶναι φημι) und eines subjects (συνέβη τοὺς Ἀθηναίους θοροῦσθῆναι) besteht eine kluft die für die erklärang überbrückt werden musz, und eben im versuch solche brücken zu schlagen gehen die erklärer auseinander.

Es sind begreiflicher weise zunächst zwei wege angezeigt, einen ununterbrochenen flusz der gebrauchsentwicklung zu verfolgen: der eine vom ursprung nach vorwärts, der andere vom schluszpunct

zurückgehend. beim erstern wege, welchen so ziemlich alle vertreter der sprachvergleichenden richtung, Bopp, Curtius, Leo Meyer, Delbrück ua.¹ einschlagen, sucht man vor allem die den einzelnen infinitiven zu grunde liegenden casus zu constatieren, dann die erweiterung des einen casus zur vertretung eines grössern gebiets von beziehungen zu verfolgen, diese aber zugleich in möglichst nahe beziehung zu dem ursprünglichen casus zu bringen, zb. Leo Meyer zum dativ als dem casus der futurischen richtung, Curtius zum locativ. in der regel wird dann der acc. c. inf. als ein zwiefaches object des hauptverbs erklärt, sei es dasz man ein doppeltes accusativverhältnis statuiert mit der annahme, dasz der infinitiv, nachdem er die eigentliche casusbedeutung verloren, in ein accusativverhältnis treten konnte und zwar in das sog. freiern accusativs, oder man sucht auch mit diesem gebrauch und selbst mit den entlegneren fällen desselben noch an den ursprünglichen dativ- oder locativbegriff anzuknüpfen; was aber in diesen gang der entwicklung sich absolut nicht einreihen lässt, das bleibt stehen als irrationeller rest, entstanden aus einer nicht mehr zu erhellenden analogie in einer zeit, in welcher die sprache eben jede fühlung mit der ursprünglichen intention dieses idioms verloren hatte.² der andere weg der erklärang, dessen vertreter hauptsächlich Schömann³ ist, stellt sich auf den standpunct des fertigen sprachgebrauchs: der ursprüngliche casusbegriff wird als ausgangspunct anerkannt, aber liegt zu sehr in der ferne um sich noch fühlbar zu machen (vgl. zb. jahrb. 1869 s. 216 a. 21. s. 217 oben). das wesen des infinitivs kann bestimmt werden, auch ohne dasz man auf die locativbedeutung rücksicht nimmt: es ist vielmehr zu bestimmen im verhältnis zum wesen der aussage und im verhältnis zu einem satze, oder auch, wie dies bei den alten grammatikern geschieht, im vergleich mit den redetheilen, und da stellt sich heraus dasz der infinitiv, anders als das participium, das nur eine art von nomen ist, zwar aussagewort sei, aber — und hier kommt auch das genetische verhältnis zu seinem ausdruck — das ausgesagte nicht selbständig und unabhängig hinstelle wie das verbum finitum, sondern nur in verbindung mit und in abhängigkeit von etwas anderem (jahrb. 1869 s. 218). diese abhängigkeit ist theils eine directe grammatische, theils eine logische. der acc. c. inf. speciell, auch wo er grammatisch als subject eines

¹ Bopp vergl. gramm. III § 849 ff. Leo Meyer: der inf. der Homer. sprache (Göttingen 1856). Curtius erläuterungen zur schulgramm. s. 187 (zu § 559 ff.). Delbrück de inf. graeco (Halle 1863). ² vgl. zb. Curtius ao.: 'meine darstellung des infinitivs stützt sich stillschweigend auf die annahme dasz er, seines ursprungs ein locativ, von da aus sich erst allmählich zu einer weitem anwendung ausgebildet habe. natürlich habe auch ich dabei vorausgesetzt, dasz die sprache selbst früh das bewusstsein von diesem ursprung verloren habe.' ähnlich Carl Albrecht, der in Curtius studien IV 1—58 die Curtiusschen gesichtspuncte weiter ausführt und mit statistischen belegen aus Homer versieht. ³ redetheile a. 44—49 und in diesen jahrb. 1869 s. 209—239. 1870 s. 187—192.

impersonale udgl. auftritt, ist doch logisches object des gedankens, also jedenfalls auch in einem abhängigkeitsverhältnis, woraus folgt dasz das subject desselben, wenn es ausdrücklich durch ein nomen zu bezeichnen ist, nicht in derselben form angegeben werden kann, wie das subject eines verbum finitum im selbständigen satze, sondern in einer andern dem abhängigkeitsverhältnis entsprechenden, und diese form ist der accusativ.

Die letztere erklärung sucht unleugbar mit demselben scharfsinn, mit welchem Schömann die lehre der alten grammatiker, insbesondere des Apollonios geistig durchdrungen hat, den grammatischen gebrauch logisch zu begründen, aber sie ist für die zeit der entstehung und ersten ausbildung der syntaktischen verhältnisse zu scharfsinnig und trägt dem historischen gang nicht genug rechnung. man begreift nicht wann, dh. von wo aus die sprechenden als die den sprachgebrauch machenden zu der abstraction gekommen sind, den infinitiv so wie Schömann will zu fassen, und man bekommt schon in die definition momente herein, die erst geschichtlich und zufällig geworden sind. die reflexion, welche hier den infinitiv geschaffen haben soll, ist in wirklichkeit die des grammatikers, nicht die im lebendigen flusz des sprachgebrauchs thätige. um diese zu finden, musz man möglichst viele stufen bilden und, wo irgend eine kluft erscheint, ein moment aufsuchen, an das die neuerung in natürlicher weise anknüpfen konnte.

Dieser anforderung historischer betrachtung zu genügen ist nun allerdings die tendenz der andern betrachtungsweise, und der weg den sie einschlägt vom einfachsten zu den verwickelteren arten des gebrauchs der richtige. aber den bisherigen versuchen diesen weg zu verfolgen haften unseres erachtens zwei mängel an, an denen das unbefriedigende hängt, das dieselben haben. einmal wird von formen ausgegangen, deren ursprünglicher casuscharakter problematisch und deren gebrauch in der uns erhaltenen sprache bereits ein manigfaltiger und complicierter ist. ferner wird das, was man aus dem präsumierten casus als ursprüngliche intention der sprache erschlieszt, zu lange in der gleichen linie wirkend gedacht ohne berücksichtigung des umstandes, dasz mit erweiterung der syntaktischen mittel wie der bedürfnisse des gedankenausdrucks motive hereinkommen, welche an einen gewissen punct des gegebenen anknüpfend, und zwar oft nur lose und willkürlich, neue wege eröffnen, motive wie sie ganz besonders für die beiden classischen sprachen anzunehmen sind, die schon in der zeit, in welcher sie in unsern gesichtskreis treten, syntaktisch weit über den anderen sprachen stehen.

Im folgenden soll nun versucht werden den vergleichenden und geschichtlichen weg einzuschlagen ohne die eben besprochenen mängel und möglichst ohne sprung. zu diesem behuf müssen wir jedenfalls den einfachen infinitiv unterscheiden vom acc. c. inf. und jeden der beiden theile stufenweise sich entwickeln lassen.

I. DER EINFACHE INFINITIV.

A. Der forderung eines gesicherten ausgangspunctes wird man nur dann gerecht, wenn man eine infinitivform sucht, deren casuscharakter unzweifelhaft sicher ist und die zugleich in einer anzahl von sprachen vorkommt. eine solche haben wir unter allen formen, die ich kenne, nur in der auf *-tum*, die sich im veda, im sanskrit, lateinischen, altpolgarischen, litauischen und lettischen findet und die der accusativ einer nominalbildung auf *tu-* ist. die mit dem stamm-
 bildungselement *tu-* gebildeten nomina sind nomina actionis und kommen im sanskrit und lateinischen, in jenem seltener und femininisch entsprechend den griechischen auf *-τόν*, in diesem häufiger und masculinisch neben dem infinitiven gebrauch auch als lebendige nomina mit allen casus vor. sie sind in allen diesen sprachen gebildet nicht von einzelnen tempusstämmen aus, sondern von der wurzel, beziehungsweise dem verbalstamm, nur mit gesteigertem wurzelvocal, so dasz sie also rein den begriff des verbums als in einer handlung auftretend ausdrücken.

Die entstehung und der gebrauch des infinitivi aus diesen nomina ist nun in mehr als einer beziehung merkwürdig. wir können nemlich hier das werden des infinitiven verhältnisses beobachten. nach Bopp (vergl. gr. III s. 249 f. 288 ff.) findet sich im veda auch der dativ und selbst der genitiv dieser stammformen als infinitiv verwandt, und dies kann man doch wol nur so erklären, dasz manche dieser nomina — welche, ist gleichgültig, da es sich hier nur um irgend einen vorgang handelt — vermöge ihrer bedeutung nicht im nominativ, sondern nur in obliquo verhältnis, bald in genitivem, bald in dativem, bald in accusativem vorkamen, und dasz erst als zweite stufe sich der infinitive gebrauch auf den accusativ concentrirte, so dasz schliesslich im sanskrit dieser infinitiv überhaupt der einzige blieb. im altpolgarischen vermutet Schleicher ausser dem accusativ noch einen andern casus dieser nominalgattung infinitiv gebraucht, den er als dativ-locativ bezeichnet (s. 460); im lateinischen haben wir im sog. supinum auf *-tu* einen ablativ oder, wie andere meinen, dativ neben dem accusativ auf *-tum*; allein wir werden unten sehen, dasz aller wahrscheinlichkeit nach die form auf *-tu* eine spätere nachbildung ist. es hat sich auch hier wie im altpolgarischen und litauisch-lettischen die accusativform allein erhalten als infinitiv im vollen sinne, dh. als ganz vereinzelter casusform, die für sich allein von jedem verbum gebildet werden kann, um die in demselben ausgedrückte handlung in ein obliques verhältnis zu einem regierenden verbum oder nomen zu setzen.

Wir sagen: in ein obliques verhältnis. das nächste freilich ist das accusative. wo finden wir nun aber dieses bei der form auf *-tum* in der ganzen accusativen ursprünglichkeit und reinheit und damit die einfachste verwendung des infinitivi überhaupt gewahrt? im sanskrit ist es nicht der fall, wol aber im litauischen und lateinischen. es ist freilich controvers, wie man den accusativ ursprüng-

lich fassen will; aber wenn wir von dem ausgehen, was den verschiedenen sprachen gemein ist, und gleichsam einen punct fixieren bei dem die sprachen sich trennten, so werden wir denselben als den casus des unmittelbaren äuszern oder innern ziels einer handlung bezeichnen dürfen. im litauischen nun (vgl. Bopp III s. 292. Schleicher lit. gramm. s. 314) steht der infinitiv einfach nach den verben der bewegung: gehen, kommen, reiten um etwas zu thun, und ebenso finden wir im lateinischen, obgleich dieses ja sonst in der syntaktischen entwicklung der sprachmittel viel weiter ist, beim supinum auf *-tum* die accusative kraft in ihrer ursprünglichen bedeutung erhalten.

Im lateinischen nemlich steht, wie bekannt, das supinum auf *-tum* vorzugsweise nach den verben *ire mittere vocare*, bezeichnet also zunächst das äuszere ziel einer bewegung. an das äuszere ziel schlieszt sich das innere an in der redensart *nuptum dare* und in stellen wie *coctum ego, non vapulatum, dudum conductus fui* Plaut. *aul.* III 3, 9, in solcher weise übrigens nur selten, weil die sprache auch verschiedene andere mittel hatte um das innere ziel auszudrücken. die ursprünglichkeit dieser construction sehen wir aber besonders daran, dasz hier der accusativ nicht wie später einer präposition bedurfte um das ziel zu bezeichnen. nicht minder halte ich es für ein zeichen von ursprünglichkeit, dasz dieses supinum nicht nach substantiven oder adjectiven wie im sanskrit, sondern nur nach verben steht. nun finden sich aber bei einigen schriftstellern der classischen zeit versuche das supinum auch weiterhin zu verwenden im anschluss an seine bedeutung des innern ziels oder des zwecks. in der angeführten Plautinischen stelle *coctum ego, non vapulatum, dudum conductus fui* steht das supinum nur als glied eines einfachen satzes, aber es hätte ebenso gut ein absichtssatz mit *ut* gesetzt werden können, wie dies klar hervortritt bei Ovid *a. am.* I 99 *spectamus veniunt, veniunt spectentur ut ipsae*, wo der gebrauch des supinums der einfachste und regelmässigste, aber zugleich unmittelbar sichtbar ist, wie man die parallele mit dem absichtssatz fühlte. da konnte es nun leicht kommen, dasz man das verhältnis umkehrte und da, wo die regel einen satz mit *ut* verlangte, in der kürze des briefstils, im streben nach rhetorischer abwechslung oder im interesse dichterisch-metrischer zwecke ein supinum setzte. so schreibt Pompejus an Domitius (bei Cic. *ad Att.* VIII 12 B, 2): *cohortes quae ex Piceno et Camerino venerunt . . ad me missum facias*; Sallust in der *or. Macri ad pl.* § 17: *neque ego vos ultum iniurias hortor, magis uti requiem cupiatis*, und am weitesten gehend Vergilius *Aen.* IX 240 f.: *si fortuna permittitis uti quacsitum Aenean et moenia Pallantea*. indes diese versuche sind vereinzelt geblieben. die mittel einen kurzen ausdruck zur bezeichnung der absicht zu gewinnen waren auch sonst vorhanden, und so fehlte das bedürfnis auf diesem wege weiter zu gehen. aber lehrreich bleiben diese fälle immer, weil wir hier an einem aus vollkommen historischer zeit vor-

liegenden beispiel sehen, wie man dazu kommen konnte analogien zu erweitern. — Die rection des infinitivs ist im lateinischen supinum die des verbums, so dasz also in ihr der nominalcharakter nicht zum ausdruck kommt. es heiszt bei Cicero *de orat.* III 5, 17 nicht: *admonitum venimus tuum*, sondern *te*; bei Plautus *Bacch.* 347 nicht: *decorum atque amicorum iit salutatum*, sondern *deos atque amicos*, ebenso in dem schon citierten beispiel aus Cic. *ad Att.*: *cohortes missum facias*. wir bemerken dies hier zunächst nur, um es zu constatieren.

Wesentlich weiter geht aber die anwendung dieses infinitivs auf *-tum* im sanskrit, und so tritt gerade dieser sprache gegenüber die einfachheit des lateinischen besonders ins licht, wie anderseits diese erweiterung eine parallele bietet zur weiterbildung anderer infinitivformen in den classischen sprachen. es steht mir freilich zur vergleichung ausser den wenigen beispielen, die man in der einen und andern sanskritgrammatik findet, nur das material zu gebote, das Bopp in der vergleichenden grammatik gibt; allein dasselbe ist nicht gering, wie denn Bopp den infinitiv überhaupt mit besonderer ausführlichkeit behandelt hat. im sanskrit nun steht dieser infinitiv nicht blosz nach verben der bewegung und als solcher in der bedeutung des einfachen accusativs als *dés casus*, der im sanskrit in der regel das ziel der bewegung bezeichnet, sondern auch nach substantiven oder adjectiven, welche wollen, wünschen, wissen, können, beginnen, streben, befehlen, beschlieszen uä. bezeichnen (Bopp III s. 249 ff. bes. 255 f.). wir finden also mit diesem infinitiv neben einem *krishnam drashtum vrajati* = *crischnam visum* it auch das ursächliche verhältnis bezeichnet, das abhängigkeitsverhältnis von einem substantiv: *sthātum icchā* 'der wunsch zu verweilen'; *pāṇḍavān hantum mantrah* 'der plan die Pandavas zu töten', und *bhoktum kālāh* 'es ist zeit zu essen' (vgl. Max Müller sanskr. grammar § 459). abgesehen von dem bestimmten casus aber wurde der nominale charakter darin sehr entschieden gewahrt, dasz dieser infinitiv erstes glied eines compositums werden kann: *tyaktukāmas tvām* 'verlassungsverlangen habend dich' (Bopp III s. 266). so kam es aber dasz die indischen grammatiker selbst nicht mehr den zu grunde liegenden casus erkannten, so klar er formell vorliegt. — Die rection dieses sanskritischen infinitivs ist, wie schon die angegebenen beispiele zeigen, die des verbums, dh. der accusativ. vgl. auch noch in dieser beziehung: *hantum imān sarvān* 'um zu töten diese alle (*hos omnes*)', *uvān hantum* 'uns beide (*nos duo*) zu töten'.

Das angegebene wird genügen um zu zeigen, dasz wir an diesem infinitiv auf *-tum* durch die verschiedenen sprachen hindurch sowol das ursprüngliche wesen des infinitivs als seine nächste erweiterung erweisen können, und zwar formulieren wir dies folgendermassen.

Wesentlich ist beim infinitiv folgendes:

1) er musz als die vereinzelte casusform, die er ist, gebildet werden können von jedem verbalstamm, ganz unabhängig davon ob von demselben verbum aus ein lebendiges nomen derselben stamm-bildung existiert oder nicht.

2) jeder infinitiv wird längere zeit die ihm eigene casusbedeutung gewahrt haben, so dasz bei seiner anwendung neben den fällen erweiterten gebrauchs immer auch die analogie für den einfachen ursprünglichen blieb und dieser in beispielen vertreten sein wird.

3) der infinitiv als vom reinen verbalstamm aus gebildet ist zunächst indifferent gegen die tempusunterschiede und bleibt dies naturgemäsz um so eher, je mehr sein nominalcharakter gewahrt wird.

4) der infinitiv ist seinem ursprung nach ebenso indifferent gegen den unterschied von activität und passivität.

5) die rection ist bei diesem infinitiv die des verbums, von welchem derselbe gebildet ist. indes ist dies kein besonders bezeichnendes merkmal. naturgemäsz wäre, sofern der infinitiv ein nomen ist, der genitiv des abhängigen wortes, und ein unten zu besprechender infinitiv des sanskrit auf *-ané* wird sogar in der regel in dieser weise construiert: *bhartur* (gen. von *bhartar* 'gatte') *anvéshané tvara* 'einen gatten zu suchen eile', wörtlich 'in eines gatten suchung' (Bopp III 260). allein es begreift sich dasz der solchen nomina actionis innewohnende verbalcharakter sich in dieser weise geltend macht. findet sich ja im veda und sanskrit auch bei den nomina agentis auf *-tar* häufig diese verbale construction, und selbst das lateinische hat beispiele von nomina actionis auf *-tio* mit der rection des verbums von dem sie gebildet, mehrere bei Plautus, einzelne unwillkürlich so gebrauchte auch bei andern. Plautus *rud.* 502 f. *quid mihi scelesto tibi erat auscultatio? quidve hinc abitio? quidve in navem insecnsio? Poen.* V 5, 29 *quid tibi istanc digito tactiost? Cic. de leg.* I 15, 42 *obtemperatio scriptis legibus.* indessen die sprache fühlte dies als ausnahme und stellte für die lebendigen nomina actionis und agentis als regel fest, dasz sie den genitiv regieren, während beim infinitiv in demselben verhältnis, in welchem man das nomen bei ihm zu fühlen aufhörte, die entgegengesetzte regel sich bildete.

6) der infinitiv gibt sich seiner natur nach als ein glied des einfachen satzes in der stellung eines adverbials.

B. So einfach hat nun aber keine sprache den infinitiv belassen. die meisten haben entweder neben dem auf *-tum* oder ohne denselben sich ändern formen zugewandt und diese ausgebildet. auch hier nun ist zu verfolgen, wie weit jede sprache in solcher ausbildung geht. da von vorn herein fest steht dasz das griechische und lateinische am weitesten gehen, so nehmen wir diese sprachen zuletzt.

1. Das altindische.

Von den formen des veda und sanskrit, die ua. zusammen-

gestellt sind bei Benfey vollst. gramm. § 919, führt Bopp folgende syntaktische beispiele an.

Vedisch ist ein infinitiv auf *-am*, gebildet durch antreten der accusativendung in der form *-am* an die einfache oder in ihrem vocal verstärkte wurzel. in den beispielen, welche Bopp (III 279 f.) beibringt, ist dieser infinitiv abhängig vom verbum *çak* können; doch meint Bopp, diese beschränkung sei schwerlich ursprünglich, anderseits aber der gebrauch auch nicht viel weiter greifend gewesen. — Ein vedischer infinitiv lautet ferner auf *-asé* oder *-sé*, worin Bopp (III 272) die wurzel *as* 'sein' vermutet, was aber jetzt erkannt ist als dativ eines nomen abstractum, gebildet mit dem stammbildungselement *-as* vom praesensstamm aus (Schleicher comp. s. 470), zb. *jivásé* 'um zu leben'. nach Bopp drücken diese infinitive stets ein echt datives, ursächliches verhältnis aus, zb. *vēmi tvā pūshann rin-jásé* 'ich komme dich, o Puschan, zu verherlichen'. wegen dieser einfachheit der verwendung stellen sich die genannten beiden infinitive dem lateinischen supinum auf *-tum* zur seite, nur bringt der zweite ein neues moment in dem umstande, dasz er nicht vom reinen verbalstamm, sondern vom praesensstamm aus gebildet ist.

Vedisch ist auch der infinitiv auf *-dhyái* oder *-adhyái*, formell wahrscheinlich dativ von femininen mit stammbildungselement *-dhi*, *-adhi*, antretend nach Bopp (III 266) und Schleicher (comp. s. 462 f.) an den praesensstamm. der gebrauch ist zunächst wie bei dem auf *-asé* ein dativer, zu übersetzen 'um zu' (*vīrām vandādhyái* 'um den helden zu preisen'); gelegentlich aber kommt auch das accusativverhältnis vor, wie in *uçmási gāmadhyái* 'wir wollen gehen'. interessant ist auch das beispiel einer elliptischen construction dieses infinitivs, das Bopp s. 293 a. 2 gibt: *ubhā vām indrāgni āhuvadhyā ubhā rādhasah sahā mādāyadhyái* 'euch beide, Indra und Agni, anrufen, euch beide zugleich um des reichthums willen erfreuen, sc. will ich'. es ist das übrigens eine construction die natürlich bei jedem infinitiv vorkommen könnte. — Bopp will nun aber weiter mit Westergaard dieses infinitivsuffix nicht nur an den praesensstamm antreten lassen, sondern sieht (s. 267) in einer ganz isoliert stehenden form *vāvridhādhyái* (von wz. *vardh* 'wachsen') einen infinitiv des perfects und meint, dies könne als erster versuch angesehen werden, auch aus den themen anderer tempora als des praesens infinitive zu bilden, oder auch als überrest einer sprachperiode, wo vielleicht aus allen oder den meisten tempora des indicativs infinitive auf *-dhyái* gebildet werden konnten. Schleicher (ao. s. 463) dagegen sieht in dieser form nur ein intensives praesens. dagegen nimt Schleicher infinitive des aorists mit diesem suffix an: *jarādhyái*, *huvadhyái*, *gamādhyái*, von denen wiederum Bopp es zwar nicht für unmöglich hält dasz sie aoristformen seien mit praesensbedeutung, aber doch lieber den praesenscharakter annimt.¹

¹ wir könnten dem noch beifügen, dasz Ludwig (der infin. im veda

Ist nach dem allem die durchführung dieses infinitiva durch perfect und aorist im veda jedenfalls zweifelhaft, so wäre selbst jenes perfect und wären die aoriste keineswegs genügend, um daraus allein allgemeinere auf andere sprachen sich erstreckende folgerungen zu ziehen. ebenso wenig können zwei andere von Bopp als aoristinfinitive erklärte formen *rohishyāi* (wz. *ruh*) und *avyathishyāi* (wz. *vyath*), die er übrigens nicht zu denen auf *-dhyāi*, sondern zu denen auf *-sé* (nach ihm von wz. *as* herkommend) ziehen will, irgend maszgebend sein, mögen sie zu erklären sein wie sie wollen.

Im frühern sanskrit findet sich noch als syntaktisch bemerkenswerte form der später vom infinitiv auf *-tum* verdrängte infinitiv auf *-anē*, ziemlich sicher zu erklären als locativ einer abstracten nominalbildung auf *-ana*. es ist dies diejenige form, von der wir oben schon erwähnt dasz sie so sehr als nomen gefühlt wird, dasz sie in der regel den genitiv regiert (*bhartur anvēshanē* 'in eines gatten suchung'). dieser infinitiv wird auf ähnliche weise über seine casus-natur ausgedehnt wie der auf *-tum*. in beispielen wie *nalasyā 'nayanē yata* 'strebe den Nala herzubringen' oder *na tv abhyanuññān lapsyāmi gamanē yatra pāṇḍavāḥ* 'nicht aber werde ich die erlaubnis erlangen zu gehen wo die Pandavas' sieht Bopp (s. 260) ein dativ-verhältnis durch den locativ ausgedrückt, in *na cēkur grahanē tasya dhanushah* 'nicht konnten sie aufnehmen diesen bogen' ein accusatives, wie ja nach *çak* 'können' sonst die accusativinfinitive auf *-tum* und *-am* stehen. dieses infinitivsuffix tritt an den verbalstamm, beziehungsweise die wurzel, deren vocal, wenn er *i* oder *u* ist, gesteigert wird.

An einer passiven form, sagt Bopp s. 299, fehlt es dem sanskritischen infinitiv, und wo er passive bedeutung hat oder zu haben scheint, erhellt dieselbe nur aus dem zusammenhang. besonders bemerkenswert ist, dasz deshalb in fällen, wo ein passiver infinitiv verlangt wird und der zusammenhang nicht einen ersatz für die form bietet, wie nach verben wie *çak* 'können', diese verba ins passiv gesetzt werden, zb. *nā "hartun çakyatē punah* 'es kann nicht wieder geholt werden' = *afferre nequitur* (s. 301).

Ein beispiel, wo der infinitiv als subject erschiene, scheint nicht vorzukommen.

2. Germanische sprachen.

Der verwendbarkeit der germanischen wie der slavischen sprachen für die erkenntnis des werdens syntaktischer verhältnisse steht im wege, dasz die ältesten urkunden, die wir von ihnen haben,

s. 64 f.) die vedischen formen mit *-dhyāi* anführt, ohne des tempus-characters zu gedenken, indem er nur beifügt, die vedischen formen zeigten durchweg eine *a*-bildung als grundlage, während das altbaktrische eine grosse anzahl von unmittelbaren bildungen dieser art habe. indessen bei der eigentümlichen auffassung der sprachbildung, welche Ludwig vertritt und welche die Bopp-Schleicherschen principien umstöszt, wollen wir dies bei seite lassen.

übersetzungen aus den classischen sprachen sind, die als solche die muttersprache mehrfach dem fremden original anzubequemen suchten. insofern sollten wir diese sprachen dem griechischen und lateinischen nachfolgen lassen; allein es gibt doch sehr wesentliche puncte, in welchen sie ihre eigenartigkeit, beziehungsweise wahrung des einfachern verhältnisses zeigen, die ihnen deshalb ihren platz an dieser stelle der reihe sichern.

Das germanische hat nur den einen infinitiv auf *-an*, *-en*, der auf dasselbe stammbildungs-element zurückzuführen ist wie das skr. *-anē*; nur tritt das infinitivsuffix an den praesensstamm an und die casusendung ist abgefallen. verfolgen wir die verschiedenen spuren des gebrauchs, so haben wir zunächst alles, was wir bereits im sanskrit an erweiterungen des ursprünglichen gefunden. unter den beispielen, welche JGrimm deutsche gramm. IV s. 90—104 von auxiliarem gebrauch des infinitivs im gothischen und althochdeutschen gibt, gehören genetisch zunächst diejenigen hierher, welche 'gehen, kommen, fahren etwas zu thun' bedeuten, dann 'geben, verleihen, helfen', dh. wo der infinitiv das ziel und das ursächliche verhältnis ausdrückt; in beiden dialekten steht hier der reine infinitiv: goth. *usiddjéduth saihvan* = ἐξήλθετε θεάσασθαι Matth. 11, 7. ahd. *qvam scōwōn* Otfried. — goth. *jan-ni gēbuth mis matjan* = καὶ οὐκ ἐδώκατέ μοι φαγεῖν, ahd. *gābut ezzan*. sehr ausgedehnt ist das accusative verhältnis nach 'mögen sollen wollen beginnen' usw., also wie bei den sanskritischen auf *-anē* und im germanischen um so leichter begreiflich, nachdem das casuszeichen abgefallen war. dasz aber in der that das ursächliche verhältnis das vorherrschend gefühlte war, geht aus folgendem vorgang hervor: es findet sich schon im gothischen und althochdeutschen die später herrschend gewordene sitte die präposition goth. *zu*, ahd. *ze* 'zu' dem infinitiv beizusetzen, die einzige welche überhaupt beim infinitiv steht. Grimm hat (s. 105) mit zureichenden gründen ausgeführt, dasz dieser infinitiv mit *zu* als ein ursprüngliches gerundium zu fassen sei, also ahd. *ze sagenne* als dativ des gerundiums, der, nachdem er formell sich zu *ze sagen* verschliffen und weil die bedeutung dieses gerundiums und des reinen infinitivs in vielen fällen zusammentraf, mit der infinitivconstruction in eins zusammenging. dies ist schon im gothischen der fall gewesen, nur findet sich dieses *zu* noch seltener als der reine infinitiv, und es ist immerhin noch ein gewisser unterschied zwischen beiden zu bemerken. es gibt also eigentlich keinen inf. mit *zu*, aber es gibt doch schon ganz gleiche fälle, in denen bald das eine steht bald das andere: vgl. Matth. 9, 6 *thatei valdufni habaith sa sumus mans . . aslcitan fravaurhtins* = ὅτι ἐξουσίαν ἔχει ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου . . ἀπιέναι ἀμαρτίας mit 1 Cor. 9, 6 *thau ainzu ik jah Barnabas ni habōs valdufni du ni vaurkjan?* = ἢ μόνος ἐγὼ καὶ Βαρνάβας οὐκ ἔχομεν ἐξουσίαν τοῦ μὴ ἐργάζεσθαι; so vergasz man allmählich den ursprünglich vorhandenen unterschied, und *zu* verband sich mit dem inf. als solchem. solche

vermischung beider constructionen konnte aber nur dadurch eingeleitet werden, dass man auch im reinen inf. das ursächliche verhältnis als das bestimmende fühlte und durch das herantreten der präp. *su* an ihn die ihm immanente casusbedeutung klar hervortreten liesz. denn auch hier hat der zusatz der präp. nur die bedeutung, einen ersatz für die verschliffene, undeutlich gewordene casusform zu geben. ursächlich hätten wir den inf. im gothischen auch dann, wenn die fälle, in denen er imperativisch steht, original wären; allein was Grimm s. 86 davon anführt, ist bloss nachahmung griechischer construction.

Das gothische geht nun aber einen bedeutenden schritt weiter als das sanskrit, indem es den inf. auch als subject braucht: so Matth. 9, 5 (in demselben zusammenhang in dem das obige *valdufni haban* mit dem reinen inf. steht) *hwathar ist raihtis azētizō quithan* . . *thau quithan* = τί γάρ ἐστιν εὐκοπώτερον εἰπεῖν . . ἢ εἰπεῖν; 27, 6 *ni skuld ist lagjan thans in kaurbanaun* = οὐκ ἔξεστι βαλεῖν αὐτὰ εἰς τὸν κορβανῶν. Marc. 7, 27 *gôth ist niman* = καλόν ἐστι λαβεῖν. 2 Cor. 7, 7 *svaei mis* (dativ) *mais faginôn varth* = ὥστε με μᾶλλον χαρῆναι. auf dies letzte beispiel und andere, wo bei *varth*, *mel ist* (zeit ist), *gadob ist* (geziemend ist) der infinitiv mit dem dativ der person steht (wie namentlich Luc. 16, 22 *varth than gasviltan thamma unlēdin* [dativ] = ἐγένετο δὲ ἀποθανεῖν τὸν πτωχόν) werden wir unten zurückkommen. die angeführten beispiele zusammen aber werden genügen um zu zeigen, dass der inf. wie im griechischen als subject vorkam. nur fragt sich, ob dies nicht lediglich durch das griechische beispiel veranlaszt ist, und dies ist ziemlich wahrscheinlich. denn ehe eine sprache von sich selbst aus hierzu kommt, musz sie doch syntaktisch entwickelter und abgeschliffener sein als das gothische bei Ulfilas ist, und bezeichnend ist auch, dass die allgemein substantivische verwendung des infinitivs, die ihn als neutrales nomen ein adjectiv oder adjectivisches pronomen zu sich nehmen lässt (dieses thun, schönes thun) dem gothischen und nordischen fehlt.⁵

Ob das gothische je einen andern als praesentischen infinitiv kannte ist äusserst zweifelhaft. Grimm findet IV 170 im altnordischen und zwar in der isländischen prosa zwei infinitive des schwachen praeteritums *mundo* oder *mundu* und *skyldo* und ist geneigt solches auch für das gothische anzunehmen, aber er setzt selbst bei: 'doch solche mutmaszungen verlieren sich im dunkel der vorzeit, kein gothisches oder althochdeutsches denkmal zeigt uns einen for-

⁵ vgl. Grimm IV 259 und III 538: 'aus der gothischen sprache vermag ich keine abstracten substantivisch gewendeten infinitive vorzuweisen. sie war noch zu reich an andern ableitungen, als dass sie eines solchen behelfs bedurft hätte. und ein notwendiger behelf der späteren, formärmeren, aber zugleich begriffreicherer sprache scheinen sie unverkennbar. sie bleiben auch dem nordischen dialekt fremd, der aus demselben grunde keinen genitiv und dativ des infinitivs bildet.'

mellen infinitivus praeteriti.' jene nordischen praeterita aber zeigen schon durch ihre form als zusammengesetzte bildung, dasz sie erst in der einzelsprache entstanden sind, sie können also nicht zu folgerungen für andere sprachen verwendet werden. — Einen andern als activen infinitiv kennt das germanische nicht: entweder werden die activen infinitive auch für die passiven fälle verwandt und es wird dem zusammenhang überlassen das verhältnis aufzuklären, oder es treten umschreibungen ein, wie dies Grimm IV 56 ff. des weiteren ausführt.

3. Die slavischen sprachen.

Von diesen bin ich für den allgemeinen gebrauch des infinitivs nur in der lage die litauischen beizuziehen; hinsichtlich der andern kann ich bloz darauf verweisen, dasz Miklosich (sitzungsberichte der Wiener akad. philos.-hist. classe bd. LX s. 495), wo er von den slavischen sog. reflexiven substantiven spricht, sagt: der satz, dasz die manigfaltigen infinitivformen abstracte verbalnomina seien, könne wol in keiner andern sprache so wenig geleugnet werden wie im slavischen. das kann doch nur bedeuten, dasz die vorherrschende construction die eines casus im einfachen satze sei. was aber das litauische betrifft, dessen supinum auf *-tu* = *-tum* wir bereits besprochen haben, so gibt uns Schleicher lit. gramm. s. 91 f. 311 — 313 darüber folgendes hierher gehörige: die gewöhnliche infinitivform lautet auf *-ti* und ist ursprünglich wol dativ vom stammbildungselement *-ti*, das nicht an den praesens- sondern an den verbalstamm antritt. der gebrauch ist vorherrschend dativ, zb. *jis yr paprātes tai darjti* 'er ist gewohnt das zu thun'; *jis mok gėdoti* 'er kann singen'; *asz pradėjau kalbėti* 'er begann zu reden' uam., wendungen zu welchen Schleicher bemerkt: 'stünde in diesen fügen anstatt des inf. ein declinierbares substantiv, so würde es im dativ stehen.' zu diesem unmittelbaren gebrauch gehören weiter auch die fälle wo der inf. zweck, absicht, folge ausdrückt: *susirinko mūs virgit* 'sie sammelten sich uns zu quälen'; *sunkū sakjti* 'schwer zu sagen'; *yr czėsas kėltis* 'es ist zeit aufzustehen', wo der inf. besser nicht als subject, sondern als in obliquo verhältnis abhängig von der ganzen phrase gefaszt wird. daneben kommt nun aber, wie wol schon die stellung zeigt, der inf. allerdings auch als subject vor: *tylėti yr tånkei gerai* 'schweigen ist oft gut' udgl. hier wird man schwerlich sagen können, es liege eine nachahmung vor; aber wenn wir diesen gebrauch im litauischen originell entstehen lassen, so sind wir damit dem oben beim gothischen bemerkten gegenüber nicht inconsequent: denn das litauische ist zwar eine stilistisch einfache sprache, aber Schleicher hat seine beispiele gesammelt aus dem munde unserer gegenwart. bemerkenswert sind in dieser sprache auch noch zwei arten des absoluten gebrauchs, welche Schleicher elliptisch erklärt: *ar eit ar nė* '[ist es gut zu] gehen oder nicht?' und *dabār jis jį vėj* 'jetzt er ihm nachsetzen'. zu letzterem fall gibt Schleicher die erklärung: 'in der erzählung wird das praesens oder

praeteritum von *imti* (nehmen, anfangen) häufig vor dem inf. ausgelassen. wir werden beim latein auf diese fälle zurückkommen.

Von einem inf. verschiedener tempora oder von einem passiven inf. ist in dieser sprache nicht die rede.

Noch müssen wir wegen einer speciellen redeweise auch das von Miklosich sog. altslovenische beiziehen, dieselbe sprache welche Schleicher altbulgarisch nennt, dh. die kirchen- und schriftsprache der meisten slavischen völker seit dem neunten jh. hier finden sich phrasen folgender art: *čajaste jemu živu byti* = *expectantes eum vivum fore* (*jemu* dat. = ei); *ne dobro jestu mnomogu bogomu* (dativ) *byti* = *non convenit multis deos esse* ua.: vgl. Miklosich ao. s. 491. Miklosich sieht darin die construction eines dativs mit dem inf., die er parallel dem acc. c. inf. stellt. wegen dieser parallele wird unten noch davon zu reden sein; wir stellen indes diese fälle hierher, weil wir in ihnen den einfachen infinitiv finden, das eine mal als object, das andere mal als subject, übrigens auch hier in einer sprache die nach dem griechischen sich gebildet hat.

Übersehen wir nun, ehe wir zum griechischen und lateinischen übergehen, was wir in den drei verglichenen gruppen gefunden, so haben wir zunächst im inf. den ausdruck für die drei obliquen casusverhältnisse, dativ, accusativ und locativ, immer aber in erster linie die bedeutung des ziels, des äuszern oder innern. jeder dieser casus war fähig das ziel auszudrücken, jeder ursprünglich mit einer besondern modification, aber diese unterschiede wurden nicht aufrecht erhalten. im veda zb. wird der ausdruck des ziels in ganz gleichen verhältnissen bald durch den dativ, bald durch den locativ, bald durch den accusativ des gewöhnlichen substantivs gegeben, zb. in dem satze 'zum Agni streben die gemüther der frommen, wie die augen zum sonnenlicht' ist 'zum Agni' gegeben mit *agnim*, dem accusativ, zum sonnenlicht mit *súrjé*, dem locativ. in dem satze 'du bringst, o Agni, den sterblichen zur höchsten unsterblichkeit, zum ruhme' steht *amritatvá uttame* 'zur höchsten unsterblichkeit' im locativ, *grávasé* 'zum ruhme' im dativ.* dasz nun in dem masze, in welchem die deutlichkeit der casusendungen beim inf. schwand, das übergehen der bedeutungen in einander bei diesem in noch stärkerem grade stattfand, ist an sich natürlich und hat seine analogie darin, dasz in allen sprachen mehrere casus, indem sie formell mit einander zusammengingen, aufgegeben wurden und ihre functionen andern zufielen. wie weit hinsichtlich des infinitivs dies schon vor der völligen trennung der einzelnen sprachen vor sich gieng, lässt sich nicht mehr sagen: es ist ein vorgang der sich in jeder sprache für sich vollzogen haben kann und zum grösten theile jedenfalls eigenartig vollzogen hat. eigenartig ist es zb., dasz im sanskrit der inf. nicht bloss nach verben, sondern auch nach nomina steht.

* vgl. die beispiele bei Delbrück: abl. loc. instrum. im altind. lat. griech. und deutschen (Berlin 1867) s. 45.

gemeinsam aber ist allen bisher verglichenen sprachen, dasz der inf. beinahe durchaus die rolle eines abhängigen casus beibehält; wo darüber hinausgegangen wird, liegt entweder nachahmung vor oder ein jüngerer zustand der betreffenden sprache. und insbesondere gemeinsam ist das beschränktsein auf den verbal- oder praesensstamm des activs. dasz das praesens frühzeitig an die stelle des verbalstammes trat, erklärt sich aus der hervorragenden rolle welche diesem tempus im ganzen der conjugation bald zukam und die sich schon in der manigfaltigkeit seiner bildungen zeigte. consequenzen daraus für die übrigen tempora zu ziehen wäre falsch an sich und ist, wie aus unserer vergleichung hervorgeht, auch geschichtlich als falsch zu erweisen. will man ansätze zum inf. weiterer tempora zugeben, so würden diese höchstens zeigen, dasz im verlauf der zeit in jeder sprache die tendenz dazu sich bilden konnte. um so bedeutender aber ist dies für die sprachen, in welchen sie sich wirklich vollkommen ausgebildet hat.

4. Die classischen sprachen.

Diese bieten uns sogleich in den ersten sprachlichen zeugnissen, die wir von ihnen haben, ein ganz anderes bild des infinitivs als die übrigen. natürlich findet sich, was wir bei den andern als hinausgehend über den elementaren gebrauch gefunden, auch hier, aber daneben eine sehr manigfaltige weitere entwicklung, die nun ihrerseits auch wieder von stufe zu stufe verfolgt sein will.

Im griechischen handelt es sich vor allem um eine richtige würdigung des Homerischen infinitivs. es liegt nahe zu fragen, ob man nicht bei Homer noch spuren der ursprünglichen casusbedeutung entdecken könne, und man hat auch mehrfach solche nachzuweisen versucht. so meint Leo Meyer, der dativ, den er als die grundform sämtlicher griechischer infinitive annimmt, sei noch im gebrauch als maszgebend zu erkennen, nur mit der allgemeineren auffassung einer futurischen richtung. Curtius (erläuterungen s. 186 f.) und Schömann (jahrb. 1869 s. 215 f.) lassen den locativ zu grunde liegen, aber freilich mit dem beisatz, dasz in den zeiten der litteratur das bewusstsein davon nicht mehr vorhanden gewesen. unseres erachtens entbehrt aber jeder versuch, einen einzelnen casusbegriff als, wenn auch unbewust, zu grunde liegend durchzuführen, deshalb der gesicherten basis, weil es leicht möglich, ja wahrscheinlich ist, dasz in der manigfaltigkeit der Homerischen infinitive λεγέμεναι — ἰστάναι, λέγειν aus λεγέμεναι — λύεσθαι sowol der dativ als der locativ vertreten sind, ohne dasz diese formative verschiedenheit irgend im gebrauch sich fühlbar machte. wenn also schon im indischen, wo die verschiedenen infinitivcasus formell klarer geschieden neben einander standen, eine ausgleichung der bedeutung stattgefunden hatte, wie viel mehr wird dies in einer sprache der fall gewesen sein, in welcher die infinitivendungen von verschiedenen ausgangspunkten in -αι zusammenkamen. es hat auch hier jeder casus, der hierzu beitrug, in einer anzahl von beispielen seine ursprüngliche

bedeutung mit hereingebracht, aber daneben hat eine ausgleichung und erweiterung der bedeutungen stattgefunden, die in einer andern zahl von beispielen keine bestimmte scheidung für das eine oder andere mehr zulässt. ebenso aber wie gegen eine einseitige dative oder locative auffassung müssen wir uns gegen die darstellung KWKrüggers erklären, welcher dial. § 55, 3 sagt: 'das verhältnis des infinitivs ist bei Homer durchgängig das eines nominativs oder accusativs.' es kommen vielmehr bei Homer deutlich die verschiedenen obliquen casusverhältnisse mit ausnahme des genitivs vor, und zwar wieder gerade diejenigen die ein ziel ausdrücken können. nach *λέναι* (*Ξυνέηκε μάχεσθαι* A 8), *πέμπειν* (*πέμψαι* *λέναι* Ξ 396), nach substantiven wie *θαῦμα* (*ἰδέσθαι* E 725), nach adjectiven wie *φίλος* (*φιλα* *μαντεύεσθαι* A 106), *χαλεπός* (*ἀνήνασθαι* δ 651), *ἀργαλέος* (*γινῶναι* N 13. 312) liegt ein datives verhältnis vor, in *θεῖειν ἀνέμοισιν ὁμοῖος* K 437 kann man mit Curtius (so.) ein locatives finden, ebenso in *τοῖσι ἀμυνέμεν* β 60, *μένειν τηλικός* ρ 20 und vielleicht noch in manchen andern verbindungen; indes da bei Homer der locativ nicht mehr als lebendiger casus vorkommt und anderseits in solchen verbindungen der freiere accusativ der beziehung steht, kann dieser hier wenigstens als vom sprechenden gefühlt angenommen werden, um so mehr da in den ähnlichen verbindungen A 258 *οἱ περὶ μὲν βουλὴν Δαναῶν, περὶ δ' ἔστέ μάχεσθαι* und O 642 *ἀμείνων παντοίας ἀρετάς, ἡμὲν πόδας ἡδὲ μάχεσθαι* der infinitiv unmittelbar dem accusativ parallel steht. rein accusative verbindungen haben wir nach 'wollen können geben' (*ὕμιν μὲν θεοὶ δοῖεν ἐκπέρεαι πόλιν, εὖ δ' οἴκαδ' ἰκέσθαι* A 18 f., wo das zweite glied *ἰκέσθαι* zeigt, dass nicht wie etwa in *ἔδωκε κύδος ἀρέσθαι* C 293 f., *δοῖεν πόλιν* zu verbinden ist mit dativem *ἐκπέρεαι*, sondern *ἐκπέρεαι πόλιν* zusammen accusativ ist, abhängig von *δοῖεν*) 'sagen hören glauben versprechen bitten befehlen lehren' udgl., wo dem dichter, wenn er überhaupt an einen casus dachte, gewis der accusativ vorschwebte, so gut wie im skr. bei *çak* mit dem inf. auf *-ané*, mag das genetische verhältnis gewesen sein wie es will. den übergang zu solcher vermischung freilich mag man sich immerhin damit erklären, dass ursprünglich die bedeutung mancher dieser verba so gefasst wurde, dass ein dativ oder locativ davon abhängig sein konnte, zb. *κελεύειν τινὰ* mit inf. wie *πέμπειν* mit inf. — Ich habe oben das genitive verhältnis vom Homerischen inf. ausgeschlossen. dies gilt insbesondere vom genitiv nach substantiven; ein beispiel wie das skr. *sthātum icchā* 'der wunsch zu verweilen' gibt es bei Homer nicht: denn in *ἡμαρ εἶδεται δαμῆναι* N 98 oder *μέγα θένος ἔμβαι' ἐκάτῳ . . πολεμίζειν ἡδὲ μάχεσθαι* Λ 11 f. ist der infinitiv dativer art und abhängig von der ganzen phrase, nicht vom nomen allein. aber auch nicht nach verben kann man von einem bestimmten genitivverhältnis reden. nach *μέμονα μέμαα μέμνημαι* *ἵεμαι* *λilαίωμαi* *ἱμείρω* stehen zwar schon bei Homer abhängige nomina im genitiv; aber es findet sich daneben der accusativ

vom substantiv, so θεῶν ὅπιν οὐκ ἀλέγοντες Π 388 neben οὐδ' ἀλλήλων ἀλέγουσιν ι 115, bei μέμνημαι Z 222 auch ein acc. der person Τυδεία δ' οὐ μέμνημαι. am richtigsten wird man wol sagen, es sei der allgemeine begriff des ziels, der den inf. mit diesen verben in verbindung bringt. — Ein casus des ziels liegt auch vor in den beiden fällen, in welchen bei Homer ὥστε mit inf. steht: εἰ δὲ κοὶ αὐτῷ θυμὸς ἐπέσσυται ὥστε νέεσθαι I 42 und οὐ γὰρ ἐπὶ σταθμοῖσι μένειν ἔτι τηλίκος εἰμί, ὥστ' ἐπιτεilaμένῳ cημάντορι πάντα πιθέσθαι ρ 21. hier ist ὥστε wie sonst bei Homer vergleichungspartikel und νέεσθαι unmittelbar zu ἐπέσσυται, πιθέσθαι zu τηλίκος εἰμί ins verhältnis zu setzen.

Bis hierher also stehen wir im ganzen auf demselben boden wie im sanskrit. nun haben wir aber weiter bei Homer sehr entwickelt den infinitiv als subject. hinsichtlich dieser construction ist es sehr wol denkbar, dasz ihr ursprung sich so zurecht legt, dasz zu den phrasen ἔοικε oder ἔστι (= ἔξεστι), χρή, ἀργαλέον ἔστί, αἶσα oder μοῖρα, χρεῖ, νέμεσις ἔστι der inf. zunächst nicht als subject tritt, sondern in obliquem verhältnis; aber bei Homer ist dieser standpunct bereits überwunden und liegt ein entschiedenes subjectsverhältnis vor, wenn es K 173 f. heiszt: ἐπὶ Ξυροῦ ἵσταται ἀκμῆς ἢ μάλα λυγρὸς ὀλεθρὸς . . ἢ βιώναι, gerade wie uns oben für das accusativverhältnis die stellen A 258 und O 642 entscheidend waren.

Ein so entschieden nominativer gebrauch aber musz als wendepunct anerkannt werden in der rolle welche der infinitiv spielt. nunmehr ist er geeignet als ein abstractum zu erscheinen, das zwar indeclinabel ist, aber in jeder nominalen beziehung gebraucht werden kann. freilich die natürliche consequenz dieser wendung, dasz der inf. den artikel zu sich nimt, mit dessen hilfe decliniert wird und in alle casusbeziehungen wie jedes nomen eingeht, ist bei Homer noch nicht gezogen. es scheint zwar in einigen fällen der artikel vorhanden zu sein, namentlich υ 52 ἀνὴρ καὶ τὸ φυλάσσειν πάννυχον, aber τό ist hier demonstrativ, wie noch deutlicher E 665 τὸ μὲν οὕτως ἐπεφράκατο . . μηροῦ ἔξερύσαι und α 370 τό γε καλὸν ἀκουέμεν ἔστιν αἰδοῦ, und in derselben weise zu fassen wie gegenüber einem satze, zb. O 207 ἐσθλὸν καὶ τὸ τέτυκται, δτ' ἄγγελος αἶσιμα εἶδῃ. einen entsprechenden fall mit acc. c. inf. (P 404 f.) werden wir unten finden. mit diesem fehlen des artikels beim infinitiv hängt zusammen dasz dieser auch nicht nach präpositionen steht: denn in περὶ μὲν θείειν ταχὺν ἠδὲ μαχητὴν Π 186 = γ 112. δ 202 ist περὶ nicht präposition, sondern adverbium: vgl. γ 95 περὶ γάρ μιν οὐζυρὸν τέκε μήτηρ. eine analogie aber dazu, wie von der Homerischen stufe aus die völlige substantivierung des infinitivs vor sich gieng, haben wir im deutschen: nachdem im gothischen und althochdeutschen der infinitiv angefangen hatte eine dem subject entsprechende stellung einzunehmen, wurde er im mittelhochdeutschen neutrales substantiv, das artikel, adjectiv, pronomem zu sich nimt und decliniert wird. im griechischen selbst aber bietet

das adverbium eine analogie dazu: auch dieses ist ein erstarrter einzelner casus; nachdem aber der ursprüngliche casusbegriff verloren gegangen, wird es als indeclinables nomen behandelt und beginnt bei Homer schon mit dem artikel versehen zu werden (τὸ πάροιθεν, τὸ πρῖν, τὸ πρόοθεν, τὸ πάρος: vgl. die beispiele bei Krüger di. 50, 5, 11), zunächst im sinne eines accusativs der beziehung, weiterhin aber zum behuf vollständiger substantivierung für alle casus. auf diese weise kommen infinitiv und adverbium wieder zu einem vollen nominalen charakter, nur in anderer art als der ausgangspunct war.

Noch sind drei redeweisen des einfachen infinitivs zu besprechen, die dem griechischen eigentümlich sind: die imperative, optative und πρῖν oder πάρος mit inf. ich fasse alle drei elliptisch, womit sie in den dativen gebrauch übergehen. von einem sog. absoluten inf. auszugehen, dh. den inf. frei zu fassen als ein reines abstractum, gieng, wie aus dem bisherigen hervorgeht, wenn diese constructionen einer späteren zeit angehörten; bei Homer aber bedürfen wir einer einfacheren erklärung, und dies ist ohne zweifel die elliptische. beim imperativen inf. ist dies längst erkannt, aber auch bei πρῖν und πάρος wird es das richtigere sein. diese sind bei Homer da, wo sie mit dem indicativ vorkommen, adverbia (A 29 πρῖν μιν καὶ γῆρα εἴπειν), warum sollten sie nicht auch mit dem infinitiv so zu fassen sein? Φ 224 f. Τρῶας δ' οὐ πρῖν λήξω ὑπερφιάλους ἐναρπίζων, πρῖν ἔλαι κατὰ ἄκτυ 'ich will nicht vorher aufhören mit dem töten, eher [soll es kommen] zum treiben nach der stadt.' vom optativen gebrauch kommen hier nur in betracht die fälle mit αἶ γάρ, zb. η 311—313 αἶ γάρ, Ζεῦ τε πάτερ . . παῖδά τ' ἐμὴν ἔχμεν '[käme es doch] zum haben meine tochter'. ähnlich jener fragende inf. im litauischen: *ar eit ar ne* '[kommt es] zum gehen oder nicht?' — Redensarten wie *ὥς εἰπεῖν, ἐμοὶ δοκεῖν, ὀλίγου δεῖν, εἰκάσαι* udgl. kommen bei Homer noch nicht vor und könnten deshalb eher vom absoluten inf. aus gefasst werden; übrigens liegt auch hier die elliptische erklärung näher mit ergänzung von *ἔξεστι* udgl. man hat allerdings schon viel misbrauch mit der figur der ellipse getrieben, aber sie überhaupt nicht aufkommen zu lassen wäre nicht minder falsch.

Hat schon mit der stellung als subject der infinitiv eine verwendung gefunden, die ihm eine bedeutendere syntaktische rolle sicherte, so war dies noch viel mehr der fall mit der durchführung durch die tempora und genera des verbums. es genügt, glaube ich, die oben gegebene vergleichung der andern sprachen, um zu constatieren: dasz wir es hier mit etwas zu thun haben, was lediglich auf dem boden der griechischen und lateinischen sprache erwachsen ist. aber auch die formelle bildung der hierher gehörigen infinitive weist darauf hin. ich habe schon in meiner bildungsgeschichte der griech. und lat. sprache (s. 54—58) die originale entstehung des griechischen infinitivs als über die einzelsprache zurückgehend

beschränkt auf praesens und perfectum activi und auf die medialbildung -cθαι. es ist aber bei näherer betrachtung kein grund vorhanden, den inf. des activen perfects über das griechische zurückzuverlegen: denn in keiner andern sprache findet sich auch nur der geringste anhaltspunct dafür. es ist vielmehr einfach die endung der praesentischen infinitive -μεναι und -έναι, die übertragen wurde auf den perfectstamm, an den sie statt der wechselnden endungen des indicativs trat: τέθνα-α, τέθνα-μεν(αι) Homerisch; λέλοιπ-α, λέλοιπ-έναι. dasselbe haben wir ja unzweifelhaft im medium, wo lediglich die endung -cθαι vom praesens auf die übrigen tempora übertragen wurde. beim praesens selbst aber ist -cθαι erst im griechischen medio-passiv geworden, im sanskrit selbst hat es diese bedeutung nicht. beim sigmatischen aorist nehme ich eine noch einfachere, so zu sagen lässigere analogie an, indem hier lediglich an das was diesen aorist charakterisierte, nemlich das c, die endung -αι des praesentischen infinitivus angehängt wurde, in der man ja ohnedies auch noch das aoristische α vertreten sehen konnte. oder wollte man einen derartigen vorgang für zu mechanisch erklären, da man doch im infinitiv des starken aorists im activ und passiv und des futurum activi dasselbe hat? es hat also das griechische vom allgemeinen indogermanischen infinitiv herübergenommen -μεναι, -(ε)ναι, -cθαι ursprünglich ohne eine differenz von tempus oder genus verbi; es hat dann aber diese formen manifoldig benützt für jene unterschiede. in ähnlicher weise hat es die verschiedenen formell überkommenen praeterita, die im sanskrit indifferent für einander eintreten können, der bedeutung nach differentiiert, und es ist überhaupt der grosze vorzug der classischen sprachen, dasz sie nicht sowol neue formen geschaffen als die überlieferten richtiger für die manifoldiger werdenden bedürfnisse der sprache verteilt haben.

Die durchführung des infinitivus durch die ganze verbalflexion ist schon bei Homer so vollständig vollzogen, dasz selbst der infinitiv des dritten futurs (vgl. μεμνῆσθαι τ 581. φ 79) vorhanden ist. allein es liegt eben bei Homer bereits eine syntaktische entwicklung vor, welche, so manche spur auch von noch werdendem sich findet, doch im allgemeinen weit über die stufe der ältesten denkmäler anderer völker hinausgeht und manche stadien hinter sich hat, die wir nur durch combination als mittelstufen in die entwicklungsreihe einsetzen können. so müssen wir auch hier den punct, wo die tempusbildung im inf. ansetzte und sich vollzog, indirect zu finden suchen, und er wird sich uns ergeben bei der besprechung des acc. c. inf.

Zuvor aber ist noch der lateinische infinitiv zu vergleichen. dieser zeigt sich in der classischen zeit ziemlich eingeeengt durch das gerundium und supinum, von denen ersteres die beziehungen der obliquen casus, zumal sofern sie abhängig sind von adjectiven, an sich zieht, dieses den inf. nach den verben der bewegung vertritt. es ist hier also ein der entwicklung des deutschen infinitivus entgegengesetzter weg eingeschlagen worden: bei letzterem ist das

gerundium mit 'zu', indem es mit dem inf. gleichlautend wurde, in diesem aufgegangen und hat ihn erweitert; im latein hat sich das gerundium selbständig erhalten, der inf. auf *-tum* hat sich von der andern infinitivform ganz gesondert, und so ist, was die sprache als inf. fühlte, auf ein geringeres masz reduciert worden. in der classischen zeit steht der inf. beinahe nur nach verben, die im gleichzeitigen gebrauch den accusativ nach sich haben: 'können wollen wagen streben beschlieszen beeilen lernen lehren verstehen anfangen fortfahren aufhören gedenken vergessen vermeiden' udgl. nur bei wenigen ist die beziehung auch dativer art, wie in *adsuescere*, oder im sinne von *ad* mit acc., wie bei *cogere*. im altlateinischen jedoch ist der gebrauch manigfaltiger; in zahlreichen beispielen (vgl. Holtze syntaxis II 31 ff.) steht der inf. als dativ nach *dare mittere ire proficisci*, in der alten formel *dare damnas esto*, wo trotz der construction von *damnare* mit dem genitiv die beziehung dativ zu fassen ist, nach substantivischen phrasen des entschlusses und begrens wie *consilium lubido occasio tempus est*, in welcher der fassung des inf. als subject das entgegensteht, dasz auch *lubido cepit* mit inf. vorkommt; ferner nach adjectiven wie *occupatus paratus defessus immemor*, sogar *aegrotus (videre audireque Plaut. trin. 76)*. freilich kann man für das lateinische als solches aus diesen beispielen keine reinen schlüsse ziehen: denn wenn man zu diesen constructionen noch die rein substantive verwendung im altlateinischen nimt: *hic vereri perdidit (Bacch. 158)*, *tuum amare (Curc. 28)*, *totum insanum amare hoc est (ebd. 180)*, ferner die zahlreichen fälle in denen wie im griechischen statt des acc. c. inf. der blosze inf. steht, zb. *trin. 1129 culpa caruisse arbitror*, so musz man geneigt sein solche ausdehnung und art des lateinischen inf. als graecismus zu fassen, der aus den griechischen vorbildern dieser dichter geflossen ist. denn derartiges setzt den griechischen inf. mit dem artikel oder wie *tuum amare* mit dem neutrum des pronomens voraus oder das griech. ἔστι mit inf. oder überhaupt den manigfaltigern gebrauch des griech. inf. nach verben, substantiven und adjectiven. die classische prosa hat — und dies ist gewis für die weitere geschichte der lat. syntax sehr bemerkenswert — diese graecismen nicht aufgenommen; man fühlte dasz beim fehlen des artikels solche constructionen für das latein zu wenig präcis waren und liesz deshalb das gerundium und supinum mehr hervortreten. anderseits freilich konnte sich die classische prosa bei der zurichtung der sprache für philosophische diction wiederum des graecismus nicht entschlagen in wendungen wie bei Cic. *de fin. 2, 27, 86 beate vivere alii in alio, Epicurus in voluptate ponit.* ebd. 2, 13, 43 *ut (Aristo et Pyrrho) inter optime valere et gravissime aegrotare nihil prorsus dicerent interesse.* die grammatiker acceptieren begreiflicher weise diese philosophischen infinitive teils appositionell, teils abhängig von präpositionen: vgl. zb. Gellius 1, 17, 5 *haec verba Varronis 'tollere' et 'ferre' lepide quidem composita sunt, sed 'tollere' apparet dictum pro 'corrigere'.* bekannt

ist auch die ausdehnung, welche die dichter und späteren prosaiker wieder dem inf. nach substantiven und adjectiven geben, ebenfalls in graecisierender weise.

Dagegen ist der inf. als subject oder prädicat von impersonalen verben oder adjectiven phrasen (*licet, aequum est* u.dgl.), wie er im älteren latein in einer fülle von beispielen vorhanden ist (Holtze ao. II 25—29), so auch fortwährend im gebrauch geblieben und hat sich wol auch im latein in origineller weise aus dem obliquen gebrauch entwickelt. — Einen imperativen inf. hat das latein nicht; dagegen hat es einige andere elliptische redeweisen. so vor allem den sog. inf. historicus. die elliptische erklärung gilt freilich auch hier vielfach für veraltet und zu ersetzen durch eine scheinbar tiefere, welche vom inf. als dem abstracten begriff des verbums ausgeht. allein dieser gebrauch ist nicht product einer abstrahierenden zeit, sondern findet sich schon bei Plautus (zb. *Amph.* 1110 f.) und Cato (zb. *orig.* 4, 3 Jordan) und ist überhaupt nicht eine eigentümlichkeit des litterarischen stils, sondern der lebhaften mündlichen erzählung, welche das regierende verbum des anfangens, sichdaranmachens auslöst. die parallele dazu haben wir oben im litauischen inf. gehabt: *dabār jis jį výt* 'jetzt er ihm nachsetzen'. — Elliptisch ist ferner der inf. im latein in den capiteltüberschriften bei Cato *de re rustica*, zb. c. 109 *vinum asperum quod erit bene et suave facere* [sc. *debes hoc modo*], gewis auch aus dem gewöhnlichen leben genommen, nicht aus einer abstracten anschauung vom inf. — Drittens ist elliptisch der ausrufende und fragende inf. bei heftiger erregung: *servom antestari* [dh. 'willst du']? Plaut. *Curc.* 623. bei ausrufungen steht er bekanntlich als acc. c. inf.

Der unterschied der zeiten und des activs und passivs ist auch im lat. inf. durchgeführt, so weit wir zurückgehen können (vgl. *fuise* in der Scipionengrabschrift CIL. bd. I nr. 32. *testarier* in *XII tab.* bei Gellius 15, 13, 11), und hier zeigt sich die entstehung innerhalb der einzelsprache noch deutlicher als im griechischen. es ist im activ die endung *-se* (*es-se*) des praesens, die sich je nach eintretendem bedürfnis an die verschiedenen tempusstämme angesetzt hat an der stelle der wechselnden endungen, und von der form des medio-passiven infinitivs ist wenigstens so viel sicher, dasz er nirgend eine analogie hat und bloz von specifisch lateinischen motiven aus zu erklären ist. über den moment in welchem diese weiterbildung stattfand kann auch hier wie im griechischen erst im zusammenhang mit dem acc. c. inf. geredet werden. — Dagegen ist gerade hier noch einer specifisch lateinischen weiterbildung einer infinitivform zu gedenken, des sog. supinum auf *-tu*. wir nehmen dieses als ziemlich spät entstanden an, weil es nicht nur sonst keine analogie hat, sondern auch da, wo nicht der verbalbegriff intransitiv ist, eine entschieden passive tendenz verräth. die vorhandenen beispiele zeigen, dasz man von zwei verschiedenen seiten darauf kam, dieses gegenstück zu der form auf *-tum* zu schaffen, der man den

accusativ wol ansah. einmal wollte man einen ablativ, so wenn Cato *de re rust.* 5 sagt: (*vilicus*) *primus cubitu surgat, postremus cubitum eat* und in der phrase *opsonatu redire* Plaut. *Men.* 277. 288, die gebildet ist im hinhlick auf *opsonatum ire*; doch sind diese beispiele vereinzelt geblieben und erscheinen wie zufällig entstanden. zweitens aber, wol nachdem solche ablative beispiele schon da waren, verwandte man diese form als dativ — wie ja in der *u*-declination die endung *u* auch als dativendung vorkommt — so nach den adjectiven *facilis difficilis iucundus* udgl. dasz man hier dativ fühlte, liegt in der natur der sache und zeigt die phrase *lepida sunt memoratui* bei Plautus *Bacch.* 62. dies findet sich bei Cicero sogar mit einer gewissen vorliebe gebraucht, wenigstens häufiger als bei den andern classikern, auch weiter ausgedehnt, so nach *nefas, opus est*: vgl. Cic. *de inv.* 1, 20, 28 *scitu opus est*, während Cato *de re rust.* 2 sagte *scito opus est*; Tacitus erlaubte sich sogar *pudet dictu*. dasz aber in jener adjectiven verbindung (mit *facilis* usw.) ein passiver sinn liegt ist klar, und bei *scito* und *scitu opus est* haben wir ihn in directer parallele; es sollte damit wol ein passives gegenstück zum activen gerundium geschaffen werden. über den gebrauch im einfachen satz geht das supinum auf *-tu* so wenig hinaus, dasz es nie mit einer nähern bestimmung vorkommt. für die genetische erklärungs des infinitivs liefert es keinerlei beitrage.

Für den gesamten griechisch-lateinischen einfachen infinitivgebrauch kommt demnach, was sich im vorstehenden als eigentümliche weiterbildung dargeboten hat, im wesentlichen darauf hinaus, dasz der inf. viel entschiedener als subject auftritt, dasz er von da aus im griechischen mit hilfe des artikels ein declinierbares abstractes nomen wird und dasz er in die tempusbildung und die genera verbi eingeht. das letztere aber werden wir, wie schon angedeutet, in seiner vollen bedeutung erst erfassen, wenn wir auch noch den acc. c. inf. betrachten und auch hier herausgestellt haben, worin die classischen sprachen über die andern hinausgehen.

II. DER ACCUSATIV MIT INFINITIV.

Hiermit gelangen wir zu dem gebiet, in welchem die größten schwierigkeiten liegen; auch hier müssen wir suchen durch stufenweise vorgehende und vergleichende methode ihrer herr zu werden. wiederum stellen wir die beiden classischen sprachen ans ende.

Die allgemeinste definition des acc. c. inf., unter der alles begriffen werden kann, was in frage kommt, und die zugleich keine erklärungs anticipiert, ist die, dasz in einem abhängigen verhältnis zu einem satz ein infinitiv und ein accusativ so stehen, dasz man sie in einen satz mit 'dasz' auflösen kann, in welchem das im accusativ stehende nomen zum subject, der inf. als prädicat zum verbum finitum wird. davon haben wir nun in den verschiedenen sprachen folgende beispiele, welche mit möglichster beschränkung auf das bezeichnende ausgewählt sind:

1. Sanskrit:

a) *kaṃ api rājānaṃ snātun tatra dadarṣa* 'einen könig sah er dort sich baden'.

b) *yadi mān jīvītum icchasi* 'wenn du wünschest dasz ich lebe' (wörtlich *si me vivere vis*); *na jīvītum tvān vishahé* = *non vivere te sustineo* (Bopp III 256 f.).

2. Germanische sprachen:

gothisch: a) *lēt thanz dāuthans filhan seinans dānāthans* = ἀφες τοὺς νεκροὺς θάψαι τοὺς ἑαυτῶν νεκροὺς Matth. 8, 22.

b) *hvana mik quilhand mans visan?* = τίνα με λέγουσιν οἱ ἀνθρώποι εἶναι; Marc. 8, 27. *all dōmja sleiþa visan* = ἡγοῦμαι πάντα ζημίαν εἶναι Phil. 3, 8. *ni vīleima thana thiudanōn* = οὐ θέλομεν τοῦτον βασιλεῦσαι Luc. 19, 14.

c) *varth afslandhnan allans* = ἐγένετο θάμβος ἐπὶ πάντας Luc. 4, 36, gothisch übersetzt, wie wenn es hiesze ἐγένετο θαμβηθῆναι πάντας: ferner: *ih azélisō ist himin jah airþa* (acc.) *hindarleiþhan þau vitōdis ainana vrit gadriusan* = εὐκοπώτερον δέ ἐστι τὸν οὐρανὸν καὶ τὴν γῆν παρελθεῖν ἢ τοῦ νόμου μίαν κεραίαν πεσεῖν Luc. 16, 17 gegenüber von *rathisō allis ist ulbandau* (dativ) *thairh thairkō nēhlōs thairhleiþhan þau gabigamma in thiudangardja gathis galeiþhan* = εὐκοπώτερον γάρ ἐστι κάμηλον διὰ τρυμαλιᾶς ῥαπίδος διελθεῖν ἢ πλοῦσιον εἰς τὴν βασιλείαν τοῦ θεοῦ εἰσελθεῖν Luc. 18, 25; *anabiuda . . fastan þuk thó anabusn unvamma* = παραγγέλλω σοι . . τηρεῖσθαι τε τὴν ἐντολὴν ἄσπιλον 1 Tim. 6, 13 f.; *anabiuda* würde unmittelbar den dativ regieren, *þuk* ist accusativ.

Beizufügen ist noch, dasz Ulfilas zu öfteren malen statt des griechischen acc. c. inf. einen satz mit *ei* 'dasz' setzt, teils wenn es sich um einen inf. des passivs handelt, den ja das gothische nicht hat (vgl. Grimm gramm. IV 58), teils in solchen fällen, in denen der acc. c. inf. den ausdruck des willens oder der bestimmung ausdrückt, zb. Eph. 1, 4 *ἐξελέξατο ἡμᾶς . . εἶναι ἡμᾶς ἁγίους καὶ ἀμώμους* = *gavalida unsis . . ei sijaima veis veiþai jah unvammai*. vgl. auch 4, 21 f.

althochdeutsch: a) *laz mih faran* (Grimm IV 98). b) *ir queted mih forwerphen diuvala* = *dicitis me eicere diabolos*; *got gewicivelōt nieman wesen alemahþigen* = *deum dubitat nemo esse omnipotentem* und zahlreiche andere beispiele abhängig von 'sagen wollen glauben' bei Grimm IV 116 f.

altnordisch: *fimm hundrudh dura hygg ec á Valhöllu vera* = *quingentas portas puto Valhallae esse* (Grimm IV 120 f.). wenn Grimm dabei sagt: 'die altnordische poesie und prosa bietet zahlreiche beispiele des acc. mit dem inf. dar', so ist dies besonders wichtig, weil wir es in dieser nicht wie im gothischen und althochdeutschen mit übertragungen aus den classischen sprachen zu thun haben.

3. Slavische sprachen:

vom litauischen ist in Schleichers lit. grammatik kein beispiel eines acc. c. inf. angeführt.

altslovenisch: *glagoljutŭ Hrista byti syna Davidova* = λέγουσι τὸν Χριστὸν υἱὸν Δαυεὶδ εἶναι Luc. 20, 41. *věruju syna boziŭa byti Jisusa* = πιστεύω τὸν υἱὸν τοῦ θεοῦ εἶναι τὸν Ἰησοῦν act. 8, 37 ua. beispiele nach 'sagen, glauben' udgl. bei Miklosich ao. s. 492.

Suchen wir wieder zu fixieren, was in den eben verglichenen sprachen vorliegt. bezeichnend ist, dasz mit ausnahme der im gothischen unter *c* gegebenen fälle das hauptverbum seiner natur nach fähig ist ein object zu sich zu nehmen, und zwar sowol ein infinitives als ein substantives, zunächst jedes für sich, das infinitive natürlich in den beziehungen in denen wir den einfachen inf. in der jeweiligen sprache gefunden haben. ich kann sagen 'ich höre ihn' und 'ich höre singen'; 'ich schicke ihn' und 'ich schicke holen'. diese zwei objecte können nun gegenüber dem hauptverbum, von dem sie abhängig sind, combinirt werden

1) theils in der weise eines doppelten substantiven objects, der person und der sache: 'ich höre ihn singen, ich lasse ihn leben, ich lehre dich reden' (so gut wie 'ich lehre dich die redekunst'), 'ich schicke dich holen' udgl. dieser fall ist der leichteste; es gehören dahin die oben unter *a* gegebenen sanskritischen, gothischen und althochdeutschen fälle; ihn haben wir auch im lateinischen supinum, wo es nach causativen verben *mittere*, *vocare* udgl. steht, wodurch er gleichfalls sich charakterisiert als die einfachste gebrauchsweise.

2) mit unrecht werden damit öfter unmittelbar zusammengenommen die unter *b* gegebenen fälle. die beiden objecte können in ihnen nicht als coordinirt bezeichnet werden, wie es zb. bei Bopp III 321 ff. geschieht, wonach es ganz dieselbe construction wäre zu sagen: 'ich sehe ihn fallen' und 'wir wollen nicht diesen herrschen über uns'. das neuhochdeutsche, indem es die letztere wendung nicht aufnahm, sondern nur die erstere, hat damit einem richtigen gefühl ausdruck gegeben. mittelbar kommt aber allerdings diese classe auf die erste zurück. es ist klar dasz nach den verben 'wünschen sagen glauben zweifeln' udgl., bei denen nicht eine unmittelbare sinnliche oder causative bedeutung vorliegt wie bei 'sehen hören machen lehren', nicht beide accusative gleichmäszig abhängig sind von dem hauptverbum, sondern nur der eine. man darf nun aber nicht die construction des sog. freiern oder losern accusativs hier finden wollen: 'ich will das herrschen über uns in beziehung auf diesen' oder, wie dies mit Curtius locativer auffassung Albrecht in Curtius studien IV s. 13 ff. thut, den accusativ unmittelbar abhängig machen vom hauptverbum und den inf. locativ fassen: 'ich will diesen im herrschen = in der herrschaft'. denn was die erstere erklärung betrifft, so existiert der freiere accusativ nur im griechischen, nicht aber in den andern sprachen, was doch der fall sein müste, wenn diese erklärung allgemein gültig sein sollte; der locative sinn aber ist dem bewusstsein zu fröh entschwunden und zudem neben den andern infinitivcasus nie so sehr der her-

schende gewesen, dasz er zur grundlage der erklärung gemacht werden könnte. vielmehr das hauptverbum ist in prägnantem sinne zu fassen. nemlich 'ich will diesen herrschen über uns', 'du wünschest mich leben' vermittelt sich durch 'ich will [sehen] diesen herrschen, du wünschest [sehen oder haben] mich leben', oder durch irgend ein verbum das einen doppelten accusativ des substantivs und infinitivs coordiniert haben kann. accusativ nemlich ist hier der infinitiv allerdings zu fassen, und nicht etwa 'wir wollen diesen zum herrschen': denn wir haben es beim acc. c. inf. mit einer einheitlichen construction zu thun, bei welcher der infinitiv immer in derselben bedeutung gedacht ist und nicht mehr wie der einfache infinitiv mit manigfaltiger; diese eine bedeutung aber kann, wenn überhaupt ein bestimmter casus dabei gedacht ist, der natur des regierenden verbums nach nur der accusativ sein, wie auch der acc. des nomens aus derselben natur des regierenden verbums sich ergibt. auf welche verba der unmittelbare, auf welche der mittelbare acc. c. inf. anwendung findet, läst sich vom jetzigen standpuncte der einzelnen sprachen nicht mehr genau beurteilen: es konnte ursprünglich je nach der seite, von der man die bedeutung eines wortes faszte, ein unmittelbares verhältnis stattfinden, wo es später nicht mehr gieng. so können die begriffe 'befehlen, bitten' udgl. zu verschiedenen zeiten verschiedene constructions in dieser beziehung gehabt haben. in manchen fällen aber wie bei 'hören' liegt die prägnante bedeutung schon beim einfachen inf. klar vor, zb. wenn es in der Gudrun heiszt: *ich hör uns geste bringen* (*audio hospites nobis adduci*), so kann 'bringen' nicht unmittelbares object von 'hören' sein: denn es ist nicht von einem sinnlichen hören die rede, sondern 'ich höre bringen' ist gleich 'ich höre erzählen das bringen gäste'. natürllich ist nicht nötig dasz jedesmal bei einer solchen construction dieser gedanke ausdrücklich mit unterläuft, sondern es genügt dasz in einer reihe von fällen die verba 'hören sagen wünschen glauben zweifeln' udgl. so angewandt werden, dasz sie ein anderes verbum sinnlicher oder causativer bedeutung in sich enthielten, das unmittelbar den doppelten accusativ haben konnte. man wird zugeben dasz diese erklärung den vorteil hat für alle sprachen gleichmäszig zu gelten und sich nicht auf constructions zu stützen, die ohne berechtigung von der einen sprache auf die andere übertragen werden. wir brauchen uns deshalb auch nicht auf die frage einzulassen, ob ins gothische, althochdeutsche und altslovenische diese art von acc. c. inf. durch übersetzung hereingekommen sei, um so weniger als durch sein vorhandensein im altnordischen auch für die germanischen dialekte ein so originaler vorgang wie im sanskrit vorliegt.

3) dagegen in der letzten kategorie von fällen, die wir innerhalb des gothischen unterschieden haben (c), steht die sache anders. diese faszt Bopp III 319 so, dasz er in *azétizó ist himin . . hindarleithan* = *εὐκοπώτερόν ἐστι τὸν οὐρανὸν . . παρελθεῖν* einen graecismus sieht, die griechische construction selbst aber erklärt er mit hilfe

des freiern accusativs: 'es ist leichter in beziehung auf den himmel das vergehen'. da wir es hier noch nicht mit dem griechischen zu thun haben, so lassen wir den letztern teil der Bopp'schen erklärung vorerst bei seite, dem erstern aber, wonach die gothische construction ein graecismus wäre, stimmen wir bei. es scheint zwar dagegen zu sprechen, dasz in dem aus Luc. 4, 36 entnommenen fall das gothische bei *varth* einen acc. c. inf. hat, wo das griechische original statt des infinitivs ein substantivisches subject setzt und wo nach Luc. 1, 65 *jah varth ana allaim agis* = καὶ ἐγέμετο ἐπὶ πάντας πόδες offenbar nichts vorlag, was das gothische hinderte die wendung des originals wiederzugeben; allein so sklavisch dürfen wir das verhältnis des Ulfilas zu seinem texte nicht auffassen, dasz er griechische constructionen, die er ins gothische einführte, nur da aufgenommen hätte, wo sie im griechischen standen. ist er ja doch auch darin sehr umsichtig vorgegangen, dasz er, wie wir gesehen, den griech. acc. c. inf., wo er einem heischesatz entsprach, mit *ei* 'dasz' umschrieb und auf dieselbe weise den infinitiv des passivs wiedergab. — Es ist freilich auch ein versuch gemacht worden, von den fällen aus, in denen *azétizó* ist, *varth* udgl. mit einer infinitivconstruction stehen, und mit berücksichtigung davon dasz in fällen wie Luc. 18, 25 das was man subject des infinitivs nennen kann im dativ ausgedrückt ist, dem gothischen eine originale construction zu vindicieren, die ihre analogie im altslovenischen hätte in jenen wendungen, wo ein *expectantes eum vivum fore* ausgedrückt ist in der form *exp. ei . . fore*. es ist Miklosich, der ao. s. 483—506 dies ausführt und danach die regel formuliert: 'das subject des verbum finitum wird durch den nominativ ausgedrückt; das subject des infinitivs wird nie durch den nominativ, sondern entweder durch den accusativ oder dativ bezeichnet. der grund dieser verschiedenheit kann nur in dem nominalen ursprung des infinitivs liegen, im altslovenischen findet man auch bei dem abstracten verbalnomen das subject im dativ.' allein diese auffassung — erklärung kann man es nicht nennen — hat sich mit recht bis jetzt keiner zustimmung erfreut. was freilich die construction des altslovenischen verbalnomens betrifft, so können wir darüber nicht urteilen; allein die fälle, welche Miklosich für den slavischen dativus c. inf. anführt, kann man wie die gothischen ohne schwierigkeit dadurch erklären, dasz man den dativ abhängig sein läßt vom hauptverbum, zb. in dem vorhin angeführten fälle = 'ich erwarte für ihn das lebendigsein', wobei der inf. object ist, oder 'es ist leichter für das kamel das durchgehen' mit dem inf. als subject des hauptverbums.

Das resultat der von uns angestellten vergleichung ist demnach, dasz schon die natürliche entwicklung des infinitivgebrauchs im sanskrit, germanischen und slavischen dahin führt, dasz von einem hauptverbum, dem dies seiner bedeutung nach zukommt, sowol ein infinitiv als ein accusativ in der art coordinierter objecte abhängt, dasz dann die möglichkeit einen solchen doppelten accusa-

tiv zu sich zu nehmen sich auch auf regierende verba, denen es sonst nicht zukäme, ausdehnt, indem dieselben ein anderes vermittelndes verbum in ihren begriff aufnehmen. fälle dagegen, in welchen der acc. c. inf. subject eines verbum finitum ist, sind in den bis jetzt verglichenen sprachen entweder gar nicht oder nicht in originaler weise zu finden und lieszen sich auch von dem sonstigen gebrauche des accusativs in diesen sprachen aus nicht erklären.

4. Die classischen sprachen.

Hier ist, wie der einfache infinitiv bedeutender entwickelt war, so auch der acc. c. inf. von anfang an weit über den gebrauch eines doppelten accusativs hinaus erweitert. ja gerade die fälle, welche dem gebrauch in den verwandten sprachen analog sind, treten in den hintergrund und werden zum theil eben da, wo derselbe unmittelbare verwendung fände, durch andere wendungen ersetzt, wie nach 'sehen, hören' udgl. durch das participium, wenn eine unmittelbare sinnliche wahrnehmung gemeint ist. bei einer groszen zahl der fälle aber, in denen man einen coordinierten accusativ herausfinden will, ist dies doch nur für das griechische möglich, in welchem der accusativ ein sehr dehnbarer casus ist, nicht aber für das latein, und doch werden wir auch in dieser sprache schon so früh wie möglich einen acc. c. inf. finden, der über das in andern sprachen gebräuchliche hinausgeht. es musz also hier, schon ehe die classischen sprachen eine litteratur hatten, ein motiv eingetreten sein, das sie weiter führte als die andern, und dies aufzufinden ist nun unsere aufgabe. da übrigens der lateinische acc. c. inf. ein engerer ist als der griechische, so wird es zweckmässig sein von jenem auszugehen.

Zunächst finden wir in den zwei ältesten urkunden, die man zu rathe ziehen kann, zufällig einen fall, der mit den in den andern sprachen vorgefundenen zusammenfällt, nemlich *sinere* mit acc. c. inf. im arvallied *neve lue(m) rue(m) sins incurrere in pleores* und *XII tab.* bei Gellius 15, 13, 11 *qui se sierit testarier*, und zwar ist dies ein fall des coordinierten accusativs der unmittelbaren art. dagegen haben wir in der grabschrift des L. Scipio Barbati filius, cos. 495 ein beispiel das bereits weitergehende momente enthält: *honc oino(m) ploirume cosentiont R. . . optumo(m) fuise viro(m)*: denn *consentire aliquem* kommt weder sonst in dem uns bekannten latein vor, noch ist es erlaubt anzunehmen dasz es je vorgekommen wäre, und ebenso unlateinisch wäre ein accusativ der beziehung: 'hinsichtlich des einen stimmen alle überein.' es findet sich zwar in dem Plautinischen beispiel *rud.* 963 (*vidulum istum quonius est novi ego hominem iam pridem*) der accusativ in einer weise vorangestellt, die als freierer accusativ gefaszt werden könnte in griechischer weise; allein genauer besehen ist dieser fall weder ein freierer accusativ, noch liegt etwas vor, das mit dem *honc oino(m) cosentiont fuise* verglichen werden könnte, sondern wir haben es in der Plautinischen stelle zu thun mit einer ausdrucksweise der umgangssprache, der eine abgebrochene, ursprünglich echt accusativ angelegte construction zu

grunde liegt. wo wir überhaupt in der ältern lat. litteratur auf den acc. c. inf. stoßen, treffen wir ihn überall (vgl. die beispiele bei Holtze II 248—269) in derselben weise entwickelt wie später: er ist nicht bloß object von verben sinnlicher und geistiger empfindung, des sagens, wollens, befehlens (in passiver wendung SC. de Bac. z. 27 *uteique eam figier ioveatis*), sondern auch subject von unpersönlichen verben oder phrasen welche denselben ähnlich sind, zB. um nur einiges aus Cato, dem besonders nationalen schriftsteller, zu nehmen, in dem buche *de re rust.* oft nach *oportet*, *opus est*, *tempus est*. den auffallendsten und instructivsten acc. c. inf. aber finde ich in folgender stelle einer rede des Cato (s. 33 f. Jordan, bei Charisius s. 205 K.): *laudant me maxumis laudibus, tantum navium, tantum exercitum, tantum commeatum non opinatum esse quemquam hominem comparare potuisse, id tamen maturo me* (so Keil nach dem Neap., Jordan *maturrime me*) *comparavisse*. hier ist das urtheil der lobenden, und zwar nicht bloß ein einzelner satz, sondern eine parataktisch angeordnete periode, deren erstes glied (*non opinatum esse quemquam* usw.) in späterer constructionsweise dem zweiten (*me comparavisse*) untergeordnet worden wäre, von *laudant me* abhängig gestellt worden und somit keine möglichkeit, mit prolepsis oder in irgend einer andern weise das subject des ersten gliedes auf *laudant me* zu beziehen und mit ihm in einen satz zu vereinigen. hier liegt vielmehr eine construction vor, die überhaupt von der casuslehre und von der auffassung des inf. als nomen aus schlechterdings nicht zu erklären, auch nicht durch verweisung auf falsche analogie abzumachen, sondern einem verhältnis von satz zu satz analog ist.

Auf dasselbe werden wir nun aber auch im griechischen geführt. ohne bei den fällen, in denen wirklich ein doppelter accusativ, also ein einfacher satz auch hier vorliegt, uns aufzuhalten, müssen wir vor allem ein Homerisches beispiel ins auge fassen, in welchem jede zusammenziehung der infinitivconstruction mit dem hauptsatz in einen satz durch vermittlung von prolepsis oder durch den freiern accusativ ausgeschlossen ist, nemlich ein acc. c. inf. mit ἄν. es heisst II. I 684 f. καὶ δ' ἄν τοῖς ἄλλοις ἐφη παραμυθήσασθαι οἰκὰδ' ἀποπλεῖν. dieses ἄν beim inf. würde an sich schon beweisen, dasz hier ein ursprünglich selbständig gedachter satz in eine infinitivconstruction verwandelt werde; zum überflusz haben wir aber diesen satz direct ausgesprochen v. 417 f. καὶ δ' ἄν τοῖς ἄλλοις ἐγὼ παραμυθησαίμην οἰκὰδ' ἀποπλεῖν. und das ist es eben was mir den griechischen und lateinischen infinitiv in seiner eigentümlichkeit bezeichnet, dasz er nemlich auch ist die verwandlung eines ursprünglich selbständig gedachten satzes in einen infinitivsatz. den acc. c. inf. anderer sprachen kann man wol auch in einen satz verwandeln, nicht aber ist in ihnen umgekehrt ein selbständig gewesener satz zu einem satzglied degradiert worden. um die bedeutung dieses ἄν beim inf. weiter zu würdigen

und zugleich eine oben besprochene auffassung zu erhärten, verweisen wir darauf, dasz bei πρίν mit inf. ἄν nicht steht, obgleich sich dies bei Homer wol schicken würde, da πρίν mit inf. hier auch nach negationen vorkommt und ganz parallel einem πρίν ἄν mit conjunctiv sich findet: P 502—506 οὐ γὰρ ἔγωγε ἔκτορα . . μένεος κήσεσθαι οἷον πρίν γ' ἐπ' Ἀχιλλῆος καλλίτριχε βῆμεναι ἵππῳ νῶι κατακτείναντα . . ἢ κ' αὐτὸς ἐπὶ πρώτοισιν ἁλώῃ. dies erklärt sich, sobald wir, wie wir oben gethan, πρίν adverbial und den inf. elliptisch fassen: 'eher [kommt es] zum besteigen', und dann tritt mit ἢ κε ein weiterer hauptsatz ein, bei welchem ἄν seine stelle hat, wie es diese auch hat bei πρίν γ' ὅτ' ἄν mit conj. des aorists, zb. β 373 f. ἀλλ' ὅμορον μὴ . . μυθήσασθαι πρίν γ' ὅτ' ἄν ἑνδεκάτῃ . . γένηται: 'schwöre nicht zu sagen, vorher wenigstens [zu erwarten] wann der elfte tag eintritt.' dagegen bei πρίν mit inf. steht ἄν nicht, weil diese construction nicht aus einem satze entstanden ist.⁷ ferner steht der acc. c. inf. in der art eines satzes da, wo er durch ein demonstratives τό eingeleitet wird, wie wir dies schon beim einfachen inf. gefunden haben: so in besonders instructiver weise P 404—407 τό μιν οὐ ποτε ἔλπετο θυμῷ τεθνάμεν . . ἐπεὶ οὐδὲ τό ἔλπετο πάμπαν ἐκπέρσειν πτολίεθρον, wo die beiden τό offenbar einander entsprechen und nicht, wie man gewöhnlich erklärt, das erste in der bedeutung 'darum' zu fassen ist. endlich wo der acc. c. inf. subject ist, und zwar parallel einem substantiven subject, wie Ξ 161 f. ἦδε δὲ οἱ κατὰ θυμὸν ἀρίστη φαίνεται βουλή, ἐλθεῖν εἰς Ἴδην εὖ ἐντύνασαν ἔαυτήν, da kann von einer erklärungs des accusativs mittels seiner hereinziehung in den hauptsatz wiederum nicht die rede sein, sondern nur von der verwandlung eines subjectsatzes in den acc. c. inf.

Diese erscheinung, dasz im griech. und lat. schon sehr früh der acc. c. inf. erscheint als aus einem aussage- oder subjectsatz mit 'dasz' entstanden, tritt uns zunächst eben als thatsache gegenüber. wir können sie aber anreihen an eine andere thatsache, durch deren heranziehung sie jedenfalls bedeutungsvoller wird, nemlich an die durchführung des infinitivs durch die tempora, die uns ja auch in den classischen sprachen so früh wie möglich entgegentritt und doch nicht von der zeit der gemeinsamkeit her übernommen wurde. da liegt es nun nahe für beide thatsachen ein inneres verhältnis anzunehmen, das eine als notwendig mit dem andern zusammenhängend zu fassen oder beide als parallele folgen eines dritten umstandes. und dies lässt sich auch unschwer wahrscheinlich machen. so lange der inf. in dem stadium blieb, dasz er glied des einfachen satzes war, fehlte eine genügende veranlassung bestimmtere zeitverhältnisse anzugeben, da teils das hauptverbum das zeitverhältnis ausdrückte, teils in dem infinitiv ausgedrückten begriff der charakter des abstractums über die beziehung auf den concreten fall, die in

⁷ zu unterscheiden hiervon ist die construction von πρίν mit acc. c. inf., von der unten die rede, die allerdings aus einem satze mit verbum finitum umgesetzt ist.

einem bestimmten zeitverhältnis liegt, das übergewicht hat. ebenso konnte man, wie ja insbesondere die germanischen sprachen zeigen, das verständnis des passiven verhältnisses dem zusammenhang oder der innern bedeutung des infinitiven verbums überlassen. sobald aber der infinitiv gewendete gedanke vorher als besonderer satz gedacht war, war er notwendig in einer bestimmten zeit und einer thätigkeitsdiathese gedacht und nahm diese mit hinüber in die infinitive wendung.

Aber wie kam man nun gerade in den beiden classischen sprachen dazu, ganze sätze infinitiv zu wenden? vielleicht gibt uns eine dritte thatsache dartüber aufschluß, nemlich die griechischen und lateinischen modusverhältnisse. auch bezüglich dieser habe ich in meiner bildungsgeschichte der griech. und lat. sprache s. 52—54 auf grund ihrer formen darauf aufmerksam gemacht, dasz offenbar die beiden classischen sprachen die von der zeit der gemeinsamkeit her bestehenden moduselemente nur am praesens ausgebildet überkamen und von da aus mit der zeit, je nachdem das bedürfnis sich herausstellte, jede auf eigentümliche weise in die übrigen tempora hineintrugen. dieses bedürfnis stellte sich aber heraus nicht an haupt- sondern an nebensätzen, die ihre innere beziehung zum hauptsatz durch besondere sowol zeitliche als modale formen ausdrückten. es ist mit einem worte die ausbildung des satzgefüges, welches begleitet ist von der ausbildung der modi, und dasz gerade im griechischen und lateinischen die letzteren formell so gleichmäszig durchgeführt worden sind wie in keiner andern sprache, hat seinen grund darin, dasz diese sprachen frühzeitig cultursprachen im eminenten sinne wurden und sich der wiedergabe feinerer gedankenverhältnisse und eines strenger geordneten periodenzusammenhangs vor der zeit der Homerischen gedichte und ehe es eine lateinische litteratur gab befleißigten. und diese ausbildung des satzgefüges ist nun auch der grund, auf welchem die art von acc. c. inf. erwuchs, mit der wir es hier zu thun haben. die voraussetzung derselben bildet der aussagesatz mit 'dasz', im griechischen mit δ , $\delta\tau\iota$ und $\acute{\omega}\varsigma$, im lateinischen mit *quod*. nachdem dieser sich als abhängiger satz festgesetzt, sah man dasz er in einigen fällen ähnlich war einem von demselben verbum abhängigen accusativ und infinitiv, und indem man nun zu gleicher zeit das bedürfnis fühlte, die mit 'dasz' eingeleiteten sätze so eng wie möglich mit dem hauptsatz in verbindung zu bringen, setzte man sie ebenfalls über in einen accusativ mit dem infinitiv. zunächst geschah dies mit object-sätzen, aber sobald einmal überhaupt ein satz mit $\delta\tau\iota$ oder *quod* in den infinitiv übertragen war, that man dasselbe auch mit subject-sätzen, wobei man sich wiederum auf die analogie der wenn auch damals noch seltneren fälle stützen konnte, in welchen ein infinitiv in einer dem subject ähnlichen stellung zu einem unpersönlichen verbum oder einer phrase stand. ganz denselben vorgang haben wir bei denjenigen schriftstellern gefunden, die in der spätern zeit

der lateinischen sprache, weil das supinum auf *-tum*, wo es überhaupt vorkommt, parallel steht einem satze mit *ut*, nun umgekehrt überhaupt sätze mit *ut* in das supinum umsetzten. dieser vorgang in vollkommen historischer zeit kommt uns hier sehr zu statten. die sprache hat sich freilich bei diesem verfahren die bestandteile, aus denen die construction des acc. c. inf. zusammengesetzt ist, nicht auseinandergelegt nach den ihnen naturgemäsz zukommenden functionen, sondern nur eine ganze redeweise mit einer andern verglichen, und ist insofern, wenn man will, irrationell verfahren: denn der den sprachgebrauch machende ist ja nie ein analysierender grammatiker. darum darf man aber den eben beschriebenen vorgang nicht als falsche analogie bezeichnen: denn es ist nicht ein irrationelles verfahren, wenn die sprache den acc. c. inf. den object- und subjectsätzen mit 'dasz' gleichstellt, sondern die erweiterung eines genetisch und rationell faszbaren einfachen gebrauchs in ein ihm innerlich verwandtes gebiet hinein.

Wir haben im eingang die zwei richtungen bezeichnet, in denen sich gegenwärtig die erklärungsversuche des acc. c. inf. bewegen. es ist von interesse, nunmehr das verhältnis unserer erklärang zu denselben zu bestimmen. mit der einen, welche, wenn auch auf verschiedene weise, den acc. c. inf. überall nur als glied eines einfachen satzes, als doppelten casus verstehen will, gehen wir so weit als das griech. und lat. mit den andern verwandten sprachen zusammengeht, wiewol, nachdem einmal die satzartigen accusative mit inf. da waren, dies auch auf die fassung der einfacheren fälle zurückwirkte. was aber in den classischen sprachen darüber hinausliegt, ist uns durch eine kluft von jener genetischen erklärang getrennt, die auszufüllen ist mit der bildung abhängiger sätze, die dann wieder umgesetzt wurden in den acc. c. inf., um die vorteile der engern beziehung zum hauptsatz mit den dem satz als solchem angehörigen elementen (tempusunterschieden, im griech. auch ἄν) zu wahren. mit der andern auffassung, als deren vertreter wir Schömann bezeichnet haben, und die gleichsam vom entgegengesetzten ende ausgeht, stehen wir — aber zunächst nur in dem über die verwandten sprachen hinausgehenden griechisch-lateinischen gebrauch — auf einem ähnlichen boden, sofern auch wir das verhältnis des acc. c. inf. zum hauptverbum fassen als verhältnis von verbum zu verbum, von gedanke zu gedanke, als satz zu satz, unterscheiden uns von ihr aber wieder dadurch dasz wir nicht, wie sie, die teile der construction (den accusativ und den infinitiv) zurecht zu legen suchen mit ihrer logischen bedeutung (vgl. in dieser beziehung bes. Schömann jahrb. 1869 s. 218 ff.), sondern diese construction nur als ganze zu begreifen suchen im hinblick auf eine andere gleichartige, die als vorbild dient. die sprachliche reflexion der zeit, in welcher diese art von acc. c. inf. entstand, war weder so stabil, dasz sie immer in dem éinen zuge der casusconstruction weiter gieng, noch so entwickelt, dasz sie ein so compliciertes verfahren sich zurecht legte

über die beziehung des accusativs zu dem logischen inhalt der wendung zu der er gehört. bezeichnend speciell für das letztere, sowie eine bestätigung für unsere ganze auffassung ist, dasz, wenn constructionen sich bilden in welchen ein conjunctioneller nebensatz in analogie zu einer mit einem adverbium verbundenen infinitivconstruction ebenfalls infinitiv wird, das subject dieses infinitivsatzes accusativ wird, wie bei πρίν mit acc. c. inf., was schon bei Homer vorkommt (zb. € 218. 287—289. N 172) und ὥστε mit acc. c. inf., wo doch der accusativ weder logisch noch genetisch erklärt werden kann, sondern nur aus der analogie der andern fälle, in welchen ein satz in einen infinitiv verwandelt wird.

Wie die anwendung des einfachen infinitivs im griechischen eine manigfaltigere ist als im lateinischen, so auch die des acc. c. inf. dagegen ist die letztere construction im lat. da wo sie überhaupt vorkommt die weitaus vor dem satz mit conjunction vorherrschende und hat die sätze mit *quod* ganz in den hintergrund gedrängt. natürlich hat in beiden sprachen die umwandlung von sätzen in den acc. c. inf. auch auf den einfachen infinitiv zurückgewirkt. dieser wird jetzt, wo das subject des nebensatzes mit dem des hauptsatzes identisch ist, namentlich wo dieses subject ein allgemeines ist, in viel umfassenderer weise angewandt, namentlich auch so dasz er selbst subject ist und als subject gefühlt wird als vertreter eines subjectsatzes. im griech. endlich hat der acc. c. inf. seinerseits wieder die abhängigen sätze mit ὅτι, ὥς dahin beeinflusst, dasz auch bei ihnen das subject des satzes in accusativer weise zu dem verbum des hauptsatzes gesetzt wurde in der figur der sog. prolepsis, zb. Xen. anab. 1, 8, 21 (Κύρος) ἤδει αὐτὸν ὅτι μέγαν ἔχοι τοῦ Περσικοῦ στρατεύματος, was ich für einen andern fall halte als den Homerischen € 85 Τυδείδην δ' οὐκ ἄν γνῶις ποτέ ποις μετεῖν. im letztern beispiel ist der nebensatz bloss epexegetisch, Τυδείδην einfaches object von γνῶις und der satz Τυδείδην οὐκ ἄν γνῶις an sich schon fertig; in dem Xenophontischen beispiel dagegen ist das object von ἤδει die im satze mit ὅτι enthaltene aussage und das hereinziehen des subjects dieser aussage in den hauptsatz gegen das natürliche verhältnis.

Da, wie schon bemerkt, in den classischen sprachen die satzartige weiterbildung auch auf die einfacheren gebrauchswesen eingewirkt hat, so lässt sich in denselben allein die stufenweise ausbildung weniger klar darstellen. doch kann man die resultate unserer untersuchung auch für sie allein wissenschaftlich richtig und praktisch verwendbar in folgender weise kurz zusammenfassen.

I. Der einfache infinitiv kommt vor

1) als obliquer casus, ursprünglich in verschiedenen obliquen verhältnissen (hauptsächlich dativ und accusativ), dann überhaupt als casus des ziels, in der einfachsten und ursprünglichsten weise im lateinischen supinum auf *-tum*;

2) als subject a) in der stelle eines substantiven subjects, b) in der art eines subjectsatzes;

3) als indeclinables abstractes substantiv, im classischen griechisch durch den artikel declinabel gemacht, in dem des artikels ermangelnden latein nach griechischem beispiel nur versuchsweise so verwendet.

II. Der accusativus cum infinitivo steht

1) als doppelter coordinierter accusativ, wobei a) sowol der accusativ des substantivs als der inf. unmittelbar abhängig sind vom regierenden verbum, b) der infinitiv mittelbar accusativ ist durch prägnante fassung des regierenden verbums, das den begriff eines sinnlichen oder causativen verbums in sich aufgenommen hat;

2) an der stelle eines satzes mit 'daz', a) eines objectsatzes, b) eines subjectsatzes.

Die methode der untersuchung aber, die wir hier eingeschlagen haben, sowie das motiv dasz bestandteile, die ursprünglich dem einfachen satze angehören, unter dem einfluss der ausbildung des satzgefüges weiter entwickelt worden sind, dürfte auch sonst zu befriedigenden ergebnissen führen, wie zb. bei der erklärung der absoluten casus.

TÜBINGEN.

ERNST HERZOG.

2.

ZU PLATONS EUTHYPHRON.

3° τοῦτ' ἤδη ὅπη ἀποβήσεται ἄδηλον πλὴν ὑμῖν τοῖς μάν-
τεσιν. vor πλὴν vermiszt man παντί, das leicht ausfallen konnte.
vgl. apol. 42 ἄδηλον παντί πλὴν ἢ τῷ θεῷ. rep. VII 529° παντί
δῆλον πλὴν ἐμοί.

ebd. ἀλλ' ἴσως οὐδὲν ἔσται, ὦ Κώκρατες, πρᾶγμα, ἀλλὰ κύ τε
κατὰ νοῦν ἀγωνιεῖ τὴν δίκην, οἶμαι δὲ καὶ ἐμὲ τὴν ἐμήν. hier ist
wol die vom Tübingsensis empfohlene, von Fischer aufgenommene
lesart κύ γε, auf die schon HStephanus gekommen war, der von
Bekker ohne angabe von abweichungen beibehaltenen vulgata κύ τε
vorzuziehen. mit recht bemerkt Stephanus, dasz Euthyphron, wenn
er mit κύ τε angefangen hätte, wol gleich fortgefahren haben würde
καὶ ἐγώ, οἶμαι, τὴν ἐμήν. Sokrates hatte eben gesagt, der ausgang
seines processes sei nur den sehern klar. darauf erwidert Euthy-
phron der seher: damit wird es wol weiter nichts auf sich haben,
sondern du wirst sicherlich (ἀλλὰ . . γε, at certe, at saltem: Hein-
dorf zu Phaedon 86°) deine sache nach wunsch durchfechten, ich
glaube aber auch ich die meine. schon daraus dasz Euthyphron
fortfährt οἶμαι δὲ, ersieht man dasz er nur anhangsweise von sich
spricht, dasz diese worte nur ein zusatz zu der über den ausgang
von Sokrates process geäußerten ansicht sein sollen.

6° ἄρα γε, ὦ Εὐθύφρων, τοῦτ' ἔστιν, οὗ ἕνεκα τὴν γραφὴν
φεύγω, ὅτι τὰ τοιαῦτα ἐπειδάν τις περὶ τῶν θεῶν λέγῃ, δυσχερὲς
πικρὸν ἀποδέχομαι; δι' ἃ δὴ, ὡς ἔοικε, φήκει τίς με ἔξαμαρτάνειν.

die worte δι' ἃ δὴ . . ἔξαμαρτάνειν hat KF Hermann eingeklammert, weil er sie für eine müßige erklärung von οὐ ἔνεκα τὴν γραφὴν φεύγω hielt und durch ihre entfernung der rede einen bessern flusz geben wollte. diesem verdammungsurteil Hermanns hat sich Madvig adv. crit. I s. 367 angeschlossen. er tadelt dreierlei, das relativum (ἃ) sei ohne beziehung, die angabe des grundes (δι' ἃ) sei hier falsch, der satz enthalte eine tautologie (τοῦτ' ἔστιν, οὐ ἔνεκα . . δι' ἃ . .). abweichend von Hermann will Madvig die stelle so verändern: ἴδια δὴ φήσκει τίς με ἔξαμαρτάνειν 'singularia sane (igitur) nec communia aut vulgaria aliquis mihi (in iudicio) crimina obiciet', so dasz mit diesen worten Sokrates seiner verwunderung über den seltsamen anlass zu seiner anklage ausdruck gäbe. Madvig musz bei seinen ausstellungen von einer interpunctiionsweise ausgegangen sein, die ich noch in keiner ausgabe vorgefunden habe. die älteren ausgaben (Fischer, Bekker) und noch Hirschig setzen fehlerhaft hinter ἀποδέχομαι ein kolon, hinter ἔξαμαρτάνειν ein punctum, die neueren (Stallbaum, die Zürcher) setzen nach ἀποδέχομαι das fragezeichen, nach ἔξαμαρτάνειν ein punctum. Madvig hingegen scheint sich nach ἀποδέχομαι ein komma und erst nach ἔξαμαρτάνειν das fragezeichen zu denken. nur wenn er so interpungiert, kann er δι' ἃ wie οὐ ἔνεκα auf τοῦτ' beziehen. seine bedenken schwinden in der hauptsache sofort, wenn man die von Stallbaum eingeführte interpunctiionsweise annimmt. δι' ἃ δὴ bezieht sich dann auf den ganzen vorhergehenden satz und steht in ähnlicher weise wie das so häufig vorkommende διὸ δὴ. auch eine müßige wiederholung von vorhergehendem möchte dieser zusatz nicht mit recht zu nennen sein. erst spricht Sokrates die vermutung aus, er möge angeklagt sein, weil er seinen unwillen nicht zurtückhalten könne, wenn man von den göttern unwürdiges sage; dann fügt er hinzu, dasz wol mancher diese opposition für tadelnswert und fehlerhaft ansehe. erst spricht er von den anklägern, dann setzt er hinzu dasz in der that wol mancher ihnen recht geben werde.

8° ἴθι νῦν, ὦ φίλε Εὐθύφρων, δίδαξον καὶ ἐμὲ usw. so schreiben die Zürcher und Hermann mit den besten hss. statt der vulgata ἴθι τοῖνυν. aber schon Stallbaum (jahrb. 1840 bd. XXVIII s. 366) nahm an νῦν mit recht anstosz. man sieht in der that nicht ein, was der begriff 'jetzt' hier soll. Stallbaum wollte deshalb zur vulgata τοῖνυν zurtückkehren, indem er meinte, der ausfall der silbe τοι in den besten hss. könne durch itacismus entstanden sein. vielleicht kommt man der wahrheit näher, wenn man ἴθι νυν schreibt, wie es sich auch Xen. anab. VII 2, 26. Kyrop. V 3, 21 (ἴτε νυν Hell. V 1, 32) findet. bei Platon ist in diesem sinne ἴθι δὴ allerdings ungleich häufiger, doch hat Ast lex. Plat. II s. 400 wol mit recht darauf hingewiesen, dasz an manchen stellen, an denen im Platonischen texte jetzt noch νῦν gelesen wird, vielmehr νυν einzuführen sei, wie ges. III 693^a ἀκουσον δὴ νυν, wol auch I 629^b ἴθι δὴ νυν.

DRESDEN.

MARTIN WOHLRAB.

3.

LESEFRÜCHTE.

I.

EINE ATTISCHE INSCRIFT.

Ich habe in diesen jahrbüchern (1859 s. 190) eine attische inschrift mitgeteilt; Michaelis hat später (rh. mus. XVI s. 226) eine berichtigte copie gegeben, was recht dankenswert ist, da die frühere nicht ganz genau war. Michaelis sagt, ich hätte das epigramm missverstanden: nun, ich war eben abhängig von der ungentügenden abschrift die mir vorlag. Michaelis hat aber die verse ebenso wenig verstanden, wenn er die ergänzung Παρθένῳ Ἐκφαντό[ς] με πατὴρ ἀνέθηκε καὶ υἱὸς | ἐνθάδ' Ἀθηναίη μνημα πόνων Ἀρεῶς | Ἡγέλοχος billigt. denn es ist doch höchst auffallend dasz, wenn vater und sohn gemeinschaftlich das denkmal geweiht haben, immer nur wie von einem gesprochen wird ἀνέθηκε, und wollte man auch hier den gebrauch des singulars rechtfertigen¹, so müste doch notwendig im folgenden der plural eintreten; jetzt weisz man gar nicht ob das ἔχων νέμεται auf den vater oder auf den sohn gehen soll. zu diesem grammatischen anstosse kommt aber auch ein sachliches bedenken. die basis, auf welcher das epigramm steht, trug offenbar eine porträtstatue: denn diese ist später nach der bekannten griechischen unsitte auf einen Römer umgeschrieben worden. es stand also nur ein εἰκονικὸς ἀνδριάς darauf, und da wäre es doch sehr auffallend, wenn in der unterschrift zwei individuen, Ekphantos und Hegelochos, genannt würden, was natürlich bei einem andern weihgeschenke, wie der statue einer gottheit, nichts befremdendes haben würde.

Die ergänzung der ersten zeile durch den supponierten ausfall eines buchstaben (ς) ist unzulässig. die steinschrift ist tadellos, man musz sie nur richtig in die jüngere schrift umsetzen:

Παρθένῳ Ἐκφαντοῦ με πατὴρ ἀνέθηκε καὶ υἱὸς
ἐνθάδ' Ἀθηναίη μνημα πόνων Ἀρεῶς
Ἡγέλοχος.

also Hegelochos weiht das denkmal, sohn des Ekphantos und zugleich vater eines Ekphantos; wie üblich führt der sohn den namen des groszvaters. weshalb des sohnes gedacht wird, weisz ich nicht; man darf nicht etwa daraus schlieszen, die statue habe den sohn dargestellt, sondern Hegelochos hat zur erinnerung an seine kriegs-

¹ auf die inschrift bei Ross archäol. aufs. II 657 darf man sich nicht berufen: die restitution, welche Keil vorschlägt, ist schon deshalb zu verwerfen, weil er vier trimeter herstellt; allein der 2e und 4e vers sind eingerückt; diese anwendung der εἰθεῖς, die auch sonst auf inschriften vorkommt, beweist dasz verschiedenartige verse verbunden waren, also hier akatalektische und katalektische trimeter. v. 2 weisz ich nicht sicher zu ergänzen; v. 4 ist zu schreiben: ὅς δ' οἷς μὲν ἦσιν, οἷς δὲ γῆρας εὖ βεῖν.]

thaten sich selbst dieses denkmal gestiftet; Hegelochos ist aber offenbar kein Athener, sondern ein in Athen ansässiger metōke, der wahrscheinlich im kriege sich ausgezeichnet und daher die rechte eines isotelon erlangt hatte: denn darauf beziehe ich den schluss des epigrammes:

μεγάλη(ν) τε φιλοξενίης ἀρετῆς τε

πάσης μοῖραν ἔχων τήνδε πόλιν νέμεται.

dh. er ist im genusz aller ehren und rechte, die dieser staat den fremden gewähren kann. auf dem steine steht ΜΕΛΛΕ, hier liegt offenbar ein versehen des steinarbeiters vor; man darf aber nicht μεγάλης schreiben, sondern μεγάλην, und zwar verbinde ich dies nicht mit μοῖραν, sondern mit πόλιν. wortstellung und ausdruck haben in dieser inschrift etwas gezwungenes: man sieht, wie es dem verfertiger des epigramms nicht leicht ward sich seines auftrags zu entledigen. Hegelochos sagt nicht ohne selbstgefühl, er wohne in der groszen, mächtigen stadt Athen. das denkmal ist, wie die form des buchstaben s andeutet, noch vor dem anfange des peloponnesischen krieges gesetzt, und damit stimmt, dasz Kritios und Nesiotes, die älteren zeitgenossen des Pheidias, diese statue gearbeitet hatten.

Die jüngere inschrift ist wol so zu ergänzen:

ἡ βουλή καὶ ὁ δῆμος
Λεύκιον Κάσιον [Λογγίνον]
ἀρετῆς ἔνεκεν.

sie wird der zeit der römischen bürgerkriege angehören; doch wage ich nicht zu bestimmen, welcher Cassius hier gemeint ist. man könnte an den jungen L. Cassius, bruderssohn des C. Cassius denken, der mit seinem oheim in der schlacht bei Philippi fiel, da bekannt ist, wie eifrig die Athener für die mörder Caesars partei nahmen.

II.

AUFCHRIFT EINER MÜNZE VON GORTYN.

Wieseler bespricht in den nachrichten der Göttinger societät 1871 s. 660 ff. die aufschrift einer münze von Gortyn auf Kreta, die von den numismatikern verschieden gedeutet worden ist. Leake las Γόρτυν τοῦ καῖμα, FLenormant und H. de Longperier καῖμα, Wieseler φάγμα. Wieseler verwundert sich dasz die deutung Lenormants, καῖμα sei so viel als τύπος, in Frankreich anklang gefunden habe, 'die bei uns in Deutschland ohne bessere begründung unzulässig befunden werden müsse'. nun, ich selbst habe in einer ungedruckten abhandlung über Hesychios, die im j. 1863 unmittelbar nach dem erscheinen von Kirchhoffs studien zur geschichte des gr. alphabets niedergeschrieben ward, wie ich glaube den beweis für die richtigkeit jener erklärung geführt, und teile daher das betreffende blatt mit.

‘Eine fülle dialektischer formen enthält das lexikon des Hesychios, die noch lange nicht genügend durchforscht und berücksichtigt sind, namentlich da wo die angabe des dialektes fehlt, was sehr

häufig der fall ist. so liest man jetzt mit Vossius: ἄδημα· ἄδοκ, ψήφισμα, δόγμα. aber ein seltenes wort wie ἄδημα kann nicht durch ein ebenso singuläres, noch dazu desselben stammes erklärt werden. die hs. hat ἄδημάς, es ist zu schreiben ἄδημα ἢ ἄδοκ· ψήφισμα, δόγμα, oder noch besser ἄδημα καὶ ἄδοκ: vgl. weiterhin ἄδικμα καὶ ἄδμα, ψήφισμα καὶ δόγμα, wie ja überhaupt das abgekürzte καὶ leicht mit c verwechselt werden konnte. so hatte ich längst die glosse verbessert und vermutet dasz diese verschiedenen wortformen dem ionischen dialekt angehören; diese vermuthung hat sich in erwünschter weise bestätigt: in der ionischen inschrift von Halikarnass, die Newton aufgefunden hat, erkannte ich sofort dieses wort wieder: ἐπικαλείτω ἐν ὀκτὼ καὶ δέκα μηνίν, ἀπ' ὅτι[ου τ]ῷ ἄδοκ ἐγένετο.* es ist dies für die richtige auffassung der ganzen urkunde von wichtigkeit: denn HSauppe und Kirchhoff haben [ἡ κά]θοδος gelesen und darauf weitere historische combinationen gebaut, die nun hinfällig werden. doch die ganze inschrift bedarf einer erneuten prüfung, auf die ich hier im vorbeigehen mich nicht einlassen kann.*

‘Dagegen will ich eine andere glosse des Hesychios, die man mit unrecht angefochten hat, durch weitere beispiele schützen: ἐπίπαιμα· ἐπίπταιμα, πρόσκομμα. diese war Ruhnken so anstößig, dasz er ἐπίπαιμα ganz streichen wollte, indem er es als dittographie von ἐπίπταιμα ansah, was dann als lemma zu betrachten wäre. nun führt allerdings Pollux II 199 aus Aristophanes ἐπίπταισμάτα an und erklärt es von schlägen auf die finger (oder zehen), indem er bemerkt dasz in gleichem sinne auch das simplex πταισμάτα gebraucht werde. allein ἐπίπαιμα wird durch ein anderes ganz ähnliches compositum gesichert, das ebenfalls Hesychios erhalten hat: παρὰίπαιμα· παρακοπή. endlich vermag ich auch das simplex παῖμα nachzuweisen auf einer münze von Gortyn, die Leake in seinen nomismata Hell. publiciert hat, ΓΟΡΤΥΝΟΜΤΟCΑΙΜΑ. der buchstab C ist nicht Σ, wie Leake glaubte, was Kirchhoff gr. alph. s. 169 richtig bemerkt, aber ebenso wenig Φ, wie Kirchhoff meint, der übrigens diesen teil der inschrift für unverständlich erklärt, sondern Π, wie eine längere inschrift von Gortyn beweist, die auch Kirchhoff in den nachträgen erwähnt und daraus die wahre geltung des buchstaben selbst erkannt hat. die aufschrift lautet also Γόρτυνος τὸ παῖμα. dies ist ganz dasselbe, wie wenn auf den münzen des Seuthes Ceύθα κόμμα oder Ceύθα ἀργύριον sich findet. — Ich benutze diesen anlass, um eine stelle des Sophokles bei Hesychios zu ergänzen: ἐπίκρουμα· ἐπίπληγμα, ἢ ἐπιχάραγμα. διὰ τὸ παρωνομάσθαι τῷ Ἄργῳ. ἐπίκρουμα χθονὸς Ἀργείας. Σοφοκλῆς Ἰνάχῳ. ich schreibe:

ἐπίκρουμ' Ἄργον χθονὸς Ἀργείας.

* vgl. auch post. lyr. II 779 und meine abh. über Hesychios (Halle 16 juni 1868) s. VIII. anderes aus der ungedruckten arbeit mitzuteilen bietet sich wol ein anderes mal passende gelegenheit dar.

ἐπίκουμα ist das gepräge der münze, das wappen oder symbol der stadt; so nannte der dichter den Argos, gleichsam das wahrzeichen des argivischen landes. die bemerkung des Hesychios διὰ τὸ παρω-
νοῦσθαι τῷ Ἀργῷ, welche die richtigkeit meiner ergänzung be-
stätigt, hätte eigentlich erst auf das citat folgen sollen; aber Hesychios ist in seinen excerpten oft sehr nachlässig, daher ich eine umstellung nicht für notwendig halte.'

III.

HESIODOS UND DIE GREIFE.

In den scholia Medicea zu Aeschylus Prom. 803 findet sich die kurze bemerkung πρῶτος Ἡσιόδος ἐτεπατεύετο τοὺς γρύπας, die der byzantinische scholiast mit der wendung τοὺς γρύπας . . . περὶ ὧν Ἡσιόδος πρῶτος ἐτεπατεύετο wiederholt. Haupt (Hermes IV 433) verlangt dafür Ἡρόδοτος, wie Reiz nach einer handschriftlichen notiz vermutet hatte. die conjecturen eines so gewissenhaften mannes wie Reiz verdienen immer beachtung; allein dies schlieszt eine ruhige prüfung nicht aus; dazu hat sich jedoch Haupt nicht die zeit genommen, sondern ohne alle angabe eines grundes empfiehlt er jenen vorschlag. es ist übrigens wol nicht zufällig, dasz Haupt den byzantinischen scholiasten voranstellt; er will damit offenbar von vorn herein die glaubwürdigkeit des zeugnisses verdächtigen: denn eine methodische kritik verlangt, dasz man von dem älteren gewährsmanne ausgeht; abschreiber und abgeleitete quellen kommen erst in zweiter reihe in betracht.

Die verwechslung der namen Hesiodos und Herodotos kommt auch anderwärts vor³; indem Reiz sich erinnerte dasz Herodot die greife wiederholt erwähnt (III 116. IV 13 und 27), während diese fabelhaften wesen bei Hesiod nicht bezeugt sind, warf er diesen flüchtigen einfall hin. nun berichtet aber Herodot, wie er selbst überall deutlich sagt, nur das was früher andere über die greife erzählt hatten: namentlich IV 13 referiert er, was sich in dem gedichte des Aristaeas von Prokonnesos fand. Herodot kann also genau genommen gar nicht als zeuge genannt werden, am wenigsten als πρῶτος, auch würde das ἐτεπατεύετο wol auf einen schriftsteller wie Aristaeas, aber nicht auf den skeptischen historiker passen. der scholiast will die quelle des Aeschylus angeben, den ältesten zeugen für die existenz der greife anführen; wie konnte er also

³ in der mehrfach besprochenen stelle des Aristoteles thiergesch. VIII 18 schwanken die hss. zwischen beiden namen; ob Aristoteles den Herodotos oder Hesiodos nannte, kann hier nicht in der kürze entschieden werden. bei Athenäos XIV 620 wird aus Iason berichtet, im theater zu Alexandria ὑποκρίνασθαι Ἡγησίαν τὸν κωμῳδὸν τὰ Ἡρόδοτου, Ἐρμόφαντον δὲ τὰ Ὀμήρου. für rhapsodischen vortrag war Herodots werk nicht geeignet: man hat Ἡσιόδου verbessert, was ich selbst vor vielen jahren vermutete; doch ziehe ich jetzt Ἡρώδου vor, da ein κωμῳδός wol geschickter war einen iambographen als einen alten epiker zu recitieren.

Herodot nennen, dessen werk ja erst lange nach dem tode des Aeschylus erschienen ist? es ist doch ein ganz unkritisches verfahren, wenn man mit solcher leichtfertigkeit einem alten grammatiker grobe irrthümer aufbürdet, die man selbst erst durch conjectur hineinbringt. der tadel trifft selbstverständlich nicht Reiz, der seine vermutung niemals veröffentlicht hat, sondern lediglich den der sie als ein ἔργον anpreist.

Hätte der scholiast aus Herodot geschöpft, dann würde er den Aristeeas genannt haben⁴; der wol unterrichtete grammatiker geht aber weiter bis auf Hesiod zurück. ich sehe aber nicht ein, warum die greife nicht bereits in einem gedichte des Hesiod oder eines seiner nachfolger vorgekommen sein sollten. denn die greifensage ist lange vor Aristeeas in Griechenland verbreitet gewesen. war doch der greif ein beliebtes ornament der älteren griechischen kunst. das weihgeschenk der Samier um ol. 35, 1 war mit greifenköpfen verziert (Herod. IV 152). die beziehung des symbols ist hier ganz deutlich: für die samischen schiffer, welche eine gewinnreiche fahrt nach Tartessos gemacht hatten und den zehnten der Hera weihten, verziert der künstler den ehernen krater mit greifenköpfen: denn die greife sind ja die wächter des goldes. ebenso ist der greif das wappen der ionischen stadt Teos und findet sich daher auch auf den münzen von Abdera, wo sich Teier ol. 59, 2 ansiedelten, ein deutlicher beweis für das hohe alter jenes münztypus. auf einer alten goldmünze mit dem greifenkopfe findet sich sogar noch das Σ in der älteren gestalt M, die sonst in Ionien gar nicht mehr nachweisbar ist, weil sie offenbar frühzeitig verdrängt wurde.⁵

Herodot schreibt IV 32: ἀλλ' Ἡσιόδῳ μὲν ἐστὶ περὶ Ὑπερβορέων εἰρημμένα, ἔστι δὲ καὶ Ὀρήρω ἐν ἐπιγῶναι, εἰ δὴ τῷ ἑόντι γε Ὀμηρὸς ταῦτα τὰ ἔπεα ἐποίησε. die erwähnung des Hesiod geht wahrscheinlich auf das dritte buch des κατάλογος γυναικῶν zurück, welches wegen der zahlreichen geographischen und ethnographischen notizen nicht unpassend γῆς περίοδος genannt wurde⁶: denn es war dies gewissermaßen der erste versuch einen überblick der weltkunde zu geben. mit den Hyperboreern hängt aber auch die greifensage zusammen; bei diesem anlasse wird also der alte

⁴ um Aristeeas und diese ganze gattung der litteratur haben sich überhaupt die grammatiker niemals sonderlich gekümmert. doch existierte das gedicht noch in späterer zeit: Gellius (IX 4) kauft ein exemplar der schrift in Brundisium um einen sehr mässigen preis. vielleicht war das werk auch in dem ägyptischen bücherkatalog (Zündel im rb. mus. XXI 481) verzeichnet: [Ἀρι]στεύου κύω[ζ. Ἀριμα]κίων ἔπη.

⁵ Brandis münzwesen Vorderasiens s. 181. der stadtnamen scheint allerdings mehr auf die milesische colonie Τίος (Ζίος) hinzuweisen, allein der greifenkopf spricht für Teos. ⁶ Strabon VII 302, eine stelle die man freilich missverstanden hat. ganz unzulässig ist Kirchhoffs änderung ἐν καταλόγῳ τριτῷ statt ἐν τῇ καλουμένῃ γῆς περίοδῳ (philol. XV 10). wie auch dieser gelehrte ebd. mit gar nicht zutreffenden gründen die abfassung des katalogs genauer zu bestimmen versucht hat.

epiker jener fabelhaften zwitterwesen gedacht haben.⁷ ob er auch schon den namen gebrauchte, ob er ein deutliches bild gab, steht dahin: denn es wäre möglich dasz die alten grammatiker die greife in einem andern namen zu erkennen glaubten. Strabon schreibt I 43: 'Ησιόδου δ' οὐκ ἄν τις αἰτιάσταιτο ἄγνοιαν Ἑμίκυνας λέγοντος καὶ Μακροκεφάλους καὶ Πυγμαίους, und dasselbe wiederholt er VII 299 um zu beweisen, dasz die jüngeren dichter nach Homer sehr viel fabelhaftes erzählt hätten (πολλὰ ἄγνοεῖν καὶ τερατολογεῖν). die Ἑμίκυνες waren nach Hesiod nachbarn der Hyperboreer⁸, wahrscheinlich aber auch die anderen mit ihnen genannten völkerschaften. Hesiod hatte wol nur ganz summarisch diese fabelhaften völker etwa mit folgenden worten aufgezählt:

Πυγμαίους τε καὶ Ἑμίκυνας καὶ Μακροκεφάλους
ἢ δὲ Κατουδαίους.

denn auch die Κατουδαῖοι gehören hierher (s. Harpokration: ὑπὸ τὴν γῆν οἰκοῦντες).⁹ ich habe früher an die möglichkeit gedacht, dasz alte grammatiker die Ἑμίκυνες auf die greife deuteten, die ja auch Aeschylus ὄξυστόμους Ζηνὸς ἀκραγεῖς κύνας nennt¹⁰; auch konnte man sich die greife als hunde mit adlerkopf denken, obwohl nach der gewöhnlichen vorstellung der greif ein zwitter vom löwen und adler ist. allein ich glaube noch eine andere spur der greife bei Hesiod nachweisen zu können. bei Philodemos περὶ εὐσεβείας s. 10, wo ganz deutlich der dichter citiert wird, scheint mir die lückenhafte stelle in folgender weise ergänzt werden zu müssen¹¹: [οὐ]δ' Ἑσιόδ[ω] μὴ τ[ις] ἐν[τ]ελᾶ, δ[ε] γ[ρ] ῥυπῶν κ[αὶ] [δ]υν[ω]ν ἢ [καὶ] τ[ῶν] Κατουδαί[ων] κ[αὶ] τῶν Πυγμ[α]ί[ων] μνημονεύει.] wenn mit den greifen die esel erwähnt werden, so beziehe ich dies auf die eselsopfer der Hyperboreer, deren also wol schon Hesiod gedacht

⁷ es ist möglich dasz auch in den epigonen neben den Hyperboreern die greife vorkamen; wenn die epigonen, die schon Herodot dem Homer abspricht, von Antimachos von Teos (um ol. 6) verfasst waren, dann wäre eine beziehung zwischen dem wappen der stadt Teos und den greifen im gedichte eines teischen sängers wol denkbar.

⁸ Steph. Byz. u. Ἑμίκυες. Paläphatos machte sie zu nachbarn der Kolcher: denn ihm gehört das anonyme bruchstück bei Steph. Byz. u. Μακροκέφαλοι, wie die vergleihung mit Harpokration u. Μακροκέφαλοι lehrt.

⁹ der sophist Antiphon in der schrift περὶ ὁμονοίας entnahm diese fabelwesen eben aus Hesiod.

¹⁰ der Alexandriner Simmias, der die Ἑμίκυες im Apollon ausführlich beschrieb, stellt sie als hunds-köpfige menschen dar.

11 die stelle lautet im papyrus:
ΔΗCΙΟΔΗΜΗΤ
NMEΛΑΙΟCΓ
ΑΙΘ ΙΗ
ΩΝΚΑΤΟΥΛΑ
ΑΙΤΩΝΤΥ ΑΙ

Gomperz hat nur Πυγμαίων in der letzten zeile erkannt. οὐ μὴ mit dem conjunctiv des praesens verbunden ist zwar nicht häufig, aber doch genügend bezeugt. freilich weisz ich nicht ob man diesem schlechten scribenten überhaupt die attische structur οὐ μὴ zutrauen darf. andere finden vielleicht eine ebenso leichte ergänzung der lückenhafte stelle..

hatte. und so könnte man vermuten dasz Pindar in der zehnten pythischen ode in der höchst eigentümlichen parekbasis dem Hesiod gefolgt sei, wie er ja auch sonst den spuren des von ihm hoch verehrten böotischen dichters treulich sich anschlieszt; allein ich glaube dasz Pindar hier vielmehr an ein jüngerer dichterwerk, eben an das arimasische epos des Aristeas sich anlehnt.

Die steine, welche eine frivole kritik, die vom altertum nur ganz unzulängliche kenntnisse hat, in den weg wirft, wieder zu entfernen ist ein ebenso mühevoll als undankbares geschäft, und doch gilt es im interesse der wissenschaft diesem unwesen nach kräften zu steuern.

IV..

ÜBER DIE ETYMOLOGIE VON IGNOSCERE.

Bücheler bemerkt (jahrh. 1872 s. 119), unlängst habe ein der alten sprachen kundiger forscher *ignoscere* als eine singuläre bildung betrachtet, 'indem er dem *in* nemlich dieselbe kraft wie in *ignorare* zudachte'. wenn Bücheler dabei über den bei anderen etymologen 'bald zur virtuosität ausgebildeten mangel an sprachgefühl' klagt, so ist dieser tadel nicht unbegründet. wie sollten auch leute, die eine sprache nur aus dem wörterbuch und der grammatik kennen, höchstens die einöde epigraphischer samlungen durchblättern, im stande sein sich jenes sprachgefühl zu erwerben, was die vertrauteste bekanntschaft mit der sprache, der litteratur und dem gesamten altertum zur voraussetzung hat? so tritt zb. bei den arbeiten Corsens dieser mangel sehr empfindlich hervor; selbst wo er einmal den versuch macht sich auf die beobachtung des sprachgebrauches einzulassen, sind doch seine erörterungen in der regel unzulänglich.

Ich weisz nicht, wer der von Bücheler nicht näher bezeichnete gelehrte ist, aber von dem vorwurfe mangelnden sprachgefühls möchte ich ihn frei sprechen; nur darf man nicht *ignoscere* mit *ignorare* auf gleiche stufe stellen: denn jenes ist ein zusammengesetztes, dieses ein abgeleitetes verbum, ein unterschied der freilich von den philologen noch immer häufig übersehen wird.¹² *ignoscere* wird eben ausnahmsweise¹³ mit der negation *in* zusammengesetzt, wie ich in meinen vorlesungen über lat. grammatik wiederholt erinnert habe. diese ableitung ist übrigens nicht neu, ich habe

¹² dass die kritiker der methodischen schule nicht recht bescheid wissen, habe ich philol. XXVIII 466 an einem recht eclatanten beispiele gezeigt, indem RSchöll *infiriari* als zusammensetzung von *in* und *fatiari* betrachtet. aber selbst ein gründlicher gelehrter wie Brix erklärt zu Plautus *trin.* 68 *tuigare* für ein compositum von *ius* und *agere*, und ebenso schreibt Bücheler ao. s. 118, *gnarigare* sei 'zusammengesetzt wie *remigare* oder *hiligare*'.¹³ daher sage ich im philol. ao.: 'wäre *infiriari* ein compositum, dann wäre es ja mit der negativen partikel zusammengesetzt, die bekanntlich (abgesehen von ein paar ganz bestimmten fällen) im lateinischen ebenso wenig wie AN im griechischen zur bildung zusammengesetzter verba verwendet wird.'

sie immer als allgemein bekannt und recipiert vorausgesetzt, da zB. schon der alte JMGesner nach dem vorgange anderer dieselbe vorträgt.

Bücheler zieht es vor einen andern weg einzuschlagen, indem er sagt: 'ein vergehen ist $\sigma\upsilon\gamma\gamma\omega\mu\epsilon\tau\acute{o}\nu$, dh. verständlich in der seele des andern, indem wir mit ihm, ihm nachsehen oder denken und so entschuldigen. wer ein «einsehen» hat in die schwäche des andern, der wird jederzeit geneigt sein zu verzeihen.' allein die vergleichung mit $\sigma\upsilon\gamma\gamma\iota\gamma\omega\upsilon\kappa\epsilon\iota\nu$ ist nicht recht zutreffend: dem gebrauche nach entsprechen sich freilich beide worte, aber der form nach würde vielmehr *cognoscere* analog sein, was aber eine ganz verschiedene bedeutung hat.¹⁴ nach Bücheler ist *ignoscere* mit der präp. *in* zusammengesetzt¹⁵ und würde also zunächst so viel sein wie 'kenntnis nehmen, einsicht nehmen'; von dieser bedeutung ist jedoch keine spur vorhanden¹⁶, sondern das wort wird nur gebraucht um das verzeihen oder nachsicht üben auszudrücken. die successive entwicklung der bedeutung der worte zu verfolgen ist für uns schwierig, weil in den litterarischen denkmälern uns in der regel die sprache bereits fertig entgegentritt; aber wo wir im stande sind dieser allmählichen fortbildung nachzugehen wird man in der regel einen streng logischen zusammenhang wahrnehmen. hier nun ist durchaus nicht abzusehen, mit welcher notwendigkeit der allgemeine begriff des erkennens auf den eng umschriebenen kreis des *peccatum* beschränkt wurde, und noch weniger begreift man, wie es kam dasz *ignoscere peccatum* 'nachsehen, verzeihen' ausdrückt, und nicht 'ahnden, strafen', da ja diese alternative in jedem einzelnen falle vorliegt; dasz aber gerade den Römern die letztere auffassung näher lag, beweist *animadvertere*.

Die erste schwierigkeit versucht Bücheler nicht einmal zu lösen, sondern indem er dieselbe ignoriert, wendet er sich sofort zur zweiten. nach seiner theorie verdient eigentlich jedes vergehen, jeder fehltritt verzeihung; wird er demungeachtet geahndet, so trifft nur den richter eine schuld, indem er in seiner beschränktheit sich nicht in die seele des irrenden zu versetzen vermag. der grundsatz, von dem Bücheler ausgeht, ist sehr human und vielleicht dem geiste unseres jahrhunderts angemessen; indes die praxis des lebens entspricht der theorie nicht recht, und ebenso wenig fügt sich der sprachgebrauch. denn sonst hätten wir das wort 'unverzeihlich' längst austilgen müssen: wer jenen grundsatz anerkennt und doch das wort gebraucht, macht sich einer heuchelei schuldig. dem geiste

¹⁴ *cognoscere* vertritt eben die stelle des simplex *noscere*, dessen gebrauch sehr beschränkt war. ähnlich verhält es sich mit *conspicere*.

¹⁵ $\epsilon\lambda\epsilon\gamma\gamma\omega\upsilon\kappa\epsilon\iota\nu$ existiert gar nicht, $\epsilon\gamma\gamma\iota\gamma\omega\upsilon\kappa\epsilon\iota\nu$ ist eine sehr junge bildung. ¹⁶ nur Nonius führt aus der Varronischen satire $\pi\epsilon\pi\lambda\iota\phi\theta\acute{o}\nu\upsilon$ als beleg dafür den vers an: *adeste et a me quae feram ignoscite*, offenbar geteusch durch einen schreibfehler. man corrigiert *cognoscite*, Varro schrieb vielleicht $\gamma\gamma\iota\gamma\omega\upsilon\kappa\epsilon\tau\epsilon$.

der alten welt aber liegt eine so krankhafte, schwächliche moral fern. die Griechen unterscheiden sehr bestimmt zwischen fehlern die auf verzeihung anspruch haben und solchen die eine ahndung verdienen; ich verweise nur auf Antiphon de caede Herod. 92 ἐπειτα δὲ τὰ μὲν ἀκούσια τῶν ἀμαρτημάτων ἔχει συγγνώμην, τὰ δὲ ἐκούσια οὐκ ἔχει. τὸ μὲν γὰρ ἀκούσιον ἀμάρτημα, ὃ ἄνδρες, τῆς τύχης ἐστὶ, τὸ δὲ ἐκούσιον τῆς γνώμης. ἐκούσιον δὲ πῶς ἂν εἴη μᾶλλον ἢ εἰ τις ὧν βουλὴν ποιοῖτο, ταῦτα παραχρῆμα ἐργάζοιτο;¹⁷ und gleichlautende äusserungen finden sich anderwärts bei den rednern, ganz im einklange mit der attischen gesetzgebung. ähnlich bei den Römern, wo auf das *sciens dolo malo* so groszes gewicht gelegt wird, und die gewöhnliche entschuldigung ist, man habe unwissentlich gefehlt: *si id est peccatum, peccatum imprudens*. Cicero schreibt an Brutus I 15, 10: *sed sceleris poenam praetermittere (id enim est quod vocatur ignoscere) etiam si in ceteris rebus tolerabile est, in hoc bello perniciosum puto.* und noch weniger wird man der alten römischen sittenstrenge eine solche weichlichkeit zutrauen.

Vom richter, der von einer sache kenntnis nimt, ein vergehen untersucht, sagt man *cognoscere*; wer gefehlt hat, bittet daher den andern *ignoscas*, dh. 'richte nicht, erlasz mir die strafe', wie man in demselben sinne *condonare* oder *veniam dare* sagt. daher verbindet Terentius *heaut.* 218 *et cognoscendi et ignoscendi dabitur peccati locus.*

Die bildung des wortes ist, wie ich schon angedeutet, abnorm: wahrscheinlich hat man zuerst das participium gebildet, *ignoscens (is, fuas)*¹⁸, was so wenig der regel widerstrebt wie *insciens, infans, indicente* ua.; dann erst gieng man weiter und sagte auch *ignosce, ignosco* usw. gerade so hat *indecent* zu *indecet* geführt.

Mit dem griechischen συγγινώκειν, dessen begriffssphäre eine viel weitere ist, verhält es sich anders, schon weil es mit κύν, nicht mit der negation componiert ist. doch leuchtet auch so die gleiche anschauung durch. wer seine schuld eingesteht, nimt die gunst des richters für sich in anspruch: κύγγνωθί μοι 'stimme mir bei, sprich mich frei, erlasz mir die strafe, verzeih'. denn ich gehe gewis nicht fehl, wenn ich behaupte, diese ausdrücke seien zuerst von denen, die eines andern nachsicht in anspruch nehmen, gebraucht worden; *ignoscas, ignosce* und κύγγνωθι sind, wenn man will, älter als *ignosco* oder συγγινώσκω. ich bemerke nur noch, dasz dieses verbum sowie das nomen συγγνώμη hauptsächlich den Attikern angehört; sonst findet es sich nur bei Herodot und Simonides (fr. 37 v. 19, das älteste mir bekannte beispiel), die beide auch sonst unter dem einflusse des atticismus stehen.

¹⁷ auch Platon sagt im Phaedros 238^c τῶν μὲν ἀκούσιων συγγνώμην ἔχων, τὰ δὲ ἐκούσια πειρώμενος ἀποτρέπει. ¹⁸ Terentius *heaut.* 645 gebraucht den comparativ *ignoscentior*.

4.

DIE PHILOCHOREISCHEN ΟΜΟΓΑΛΑΚΤΕΣ.

Da Philippi in seinen 'beiträgen zu einer geschichte des attischen bürgerrechts' (recensiert in diesen jahrb. 1871 s. 51—55) bei der erklärung der Philochoreischen ὁμογάλακτες auf die schon von Heraldus und Platner versuchte, aber sprachlich unmögliche interpretation von zwei auf Philochoros zurückgehenden glossen des Suidas zurückkommt, so wird es nicht unzeitgemäß sein diese frage hier noch einmal einer kurzen revision zu unterziehen. ich gebe zunächst eine zusammenstellung derjenigen angaben des Philochoros, auf denen unsere kenntnis der ὁμογάλακτες beruht. es sind die fragmente 91. 92. 93. 94 in CMüllers FHG. I s. 399: fr. 91 Φιλόχορος δ' ἐν τῇ τετάρτῃ φησὶ πρότερον ὁμογάλακτας ὀνομάζεσθαι, οὗς νῦν γεννήτας καλοῦσιν (Harp. γεννήται). fr. 92 καὶ γεννήται οἱ ἐκ τοῦ αὐτοῦ καὶ πρώτου τῶν τριάκοντα γενῶν, οὗς καὶ πρότερον φησὶ Φιλόχορος ὁμογάλακτας- καλεῖσθαι (Suidas). fr. 93 ὁμογάλακτας Φιλόχορος καλεῖ τοὺς γεννήτας τοὺς ἐκ τοῦ αὐτοῦ πρώτου γένους τῶν τριάκοντα γενῶν (Suidas). fr. 94 περὶ δὲ τῶν ὀργεῶνων γέγραφε καὶ Φιλόχορος· τοὺς δὲ φράτορας ἐπάναγκες δέχεσθαι καὶ τοὺς ὀργεῶνας καὶ τοὺς ὁμογάλακτας, οὗς γεννήτας καλοῦμεν (Suidas).

Gehen wir von fr. 94 aus. Philippi s. 198 meint, diese stelle habe den grammatikern als grundlage für ihre notizen über die ὁμογάλακτες und ὀργεῶνες gedient und bezieht sie auf ein gesetz, welches die einordnung der homogalakten und orgeonen in die phratrie anordnete. Philochoros hat sich nach fr. 91. 92. 93 zu urteilen in seiner Atthis eingehend über die ὁμογάλακτες ausgelassen, und als einen teil dieser behandlung werden wir auch fr. 94 aufzufassen haben. dasselbe bedeutet nichts weiter als 'die phratrien müssen sowol homogalakten wie auch orgeonen aufnehmen' oder mit andern worten 'beide sind glieder der phratrien', wie das auch Philippi s. 205 ff. annimmt. jedenfalls aber geht fr. 91. 92. 93 ebenso selbstständig auf Philochoros zurück wie fr. 94, welches deshalb denn auch als grundlage für die notizen der übrigen grammatiker nicht gelten kann. Philochoros konnte erst die bemerkung in fr. 94 machen, nachdem er den begriff der homogalakten und orgeonen erklärt hatte. diese erklärung für die homogalakten bietet uns fr. 92 und 93, und deshalb ist der inhalt dieser fragmente als dem von fr. 94 vorhergehend anzusetzen. nun hatte aber Philochoros nach fr. 91. 92. 94 zu urteilen bei der erklärung der homogalakten ausdrücklich bemerkt, dass diese bezeichnung nur in der frühern zeit üblich gewesen sei. Philochoros gieng dabei höchst wahrscheinlich von den zuständen seiner zeit aus und bemerkte, dass gewisse γεννήται, welche er genauer bezeichnete, früher ὁμογάλακτες genannt worden seien (fr. 92). die grammatiker in ihren auszügen drehten die darstellung

um und bemerkten, indem sie, wie wir unten sehen werden, dem Philochoros entgegen die bezeichnung *ὁμογάλακτες* als ursprünglichen namen für alle *γεννήται* hinstellten, dass die *ὁμογάλακτες* jetzt *γεννήται* genannt würden (fr. 91. 94). die eigentliche Philochoreische erklärung der *ὁμογάλακτες* haben wir deshalb denn auch in fr. 92 und 93 zu suchen.

Ehe ich selbst zur erklärung dieser bezeichnung übergehe, gebe ich eine kurze übersicht der bis jetzt darüber aufgestellten ansichten. Meier (de gent. att. s. 24) verkehrt von fr. 94 ausgehend fasst die *ὁμογάλακτες* und *ὀργεῶνες* als den *γεννήται* untergeordnet auf und ist von Philippi s. 199 ff. hinreichend widerlegt worden. KFHermann (zs. f. d. aw. 1835 s. 1133 ff.) nimmt in jedem geschlecht eine, in jeder phratrie 30, im ganzen also 360 homogalaktenfamilien an, eine ansicht die gleichfalls von Philippi s. 202 mit recht zurückgewiesen worden ist. WWachsmuth (de tribuum quatuor att. triplici partit. s. 15) glaubt im anschluss an Salmasius aus der angabe des Philochoros zwölf homogalaktsche und 348 orgeonische geschlechter abzulesen zu müssen, eine ansicht welche Philippi s. 203 gleichfalls mit recht abweist. Philippi s. 204 kommt dann selbst auf die ansicht von Heraldus und Platner zurück und erklärt fr. 92. 93 durch die worte: 'genneten oder, wie Philochoros sie nannte, homogalakten sind diejenigen, welche aus einem und zwar aus einem ursprünglichen geschlechte der 30 geschlechter, welche anfänglich eine phratrie bildeten, ihre abkunft herleiten.' mit dieser übersetzung würde die stelle allerdings erklärt sein, wenn diese nicht sprachlich ganz unmöglich wäre. beide fragmente (92. 93) besagen: *ὁμογάλακτες* sind *οἱ γεννήται οἱ ἐκ τοῦ αὐτοῦ καὶ πρώτου* (oder *τοῦ αὐτοῦ πρώτου*) *γένους τῶν τριάκοντα γενῶν*, und das kann nur übersetzt werden: *ὁμογάλακτες* sind diejenigen genneten, welche zu demselben und zwar dem ersten geschlechte der 30 geschlechter gehören — welche nemlich zusammen eine phratrie bilden. der satz *οἱ ἐκ τοῦ αὐτοῦ καὶ πρώτου γένους τῶν τριάκοντα γενῶν* verengert den begriff *οἱ γεννήται* und besagt dass nicht alle *γεννήται* *ὁμογάλακτες* sind, gibt also einen unterschied zwischen beiden an. *ὁμογάλακτες* sind danach die glieder des ersten der 30 geschlechter, *γεννήται* die der übrigen 29. mit den *ὀργεῶνες* hat also diese stelle gar nichts zu schaffen. die *γεννήται*, dh. (nach Harp. u. *γεννήται*) *οἱ ἐξ ἀρχῆς εἰς τὰ καλούμενα γένη καταμεμηθέντες* (vgl. Philippi s. 201), zerfallen also nach fr. 92. 93 des Philochoros in *ὁμογάλακτες* und *γεννήται*. diese einteilung wird uns auch durch eine stelle des Pollux (VIII 111) bestätigt: *καὶ οἱ μετέχοντες τοῦ γένους γεννήται καὶ ὁμογάλακτες*. dieser stelle gegenüber kann die notiz bei Pollux III 52, die glieder der *γένη* seien *ὁμογάλακτες* und *ὀργεῶνες* genannt worden, da die *ὀργεῶνες* nicht in die *γένη* aufgenommen wurden (vgl. Philippi s. 204 ff. auch 217), keine besondere bedeutung beanspruchen.

Was haben wir uns nun aber unter diesen Philochoreischen

ὁμογάλακτες, den gliedern des ersten geschlechtes einer jeden phratie, zu denken? ὁμογάλακτος bedeutet 'mit derselben milch gesäugt' und hat deshalb die bedeutung 'milchbruder' oder 'milchschwester' (vgl. Longos 4 s. 115 Schäfer). die weitere bedeutung der blutsverwandten gewinnt man aus Aristoteles politik I s. 1252^a 18 οὗς καλοῦσι τινες ὁμογάλακτας παῖδας τε καὶ παίδων παῖδας. diese allgemeine bedeutung der blutsverwandten hat nun bei den Attikern eine specielle anwendung erhalten und war als solche ihnen eigentümlich: οἱ γὰρ ὁμογάλακτες ἴδιον τῶν Ἀττικῶν (Pollux VI 156). nach der etymologie des wortes zu urteilen hätten also sehr wol alle γεννήται, so lange sie noch blutsverwandte waren, ὁμογάλακτες genannt werden können. wenn der name trotzdem nur auf die glieder des ersten geschlechtes einer jeden phratie beschränkt wurde, so musz das einen besondern grund gehabt haben, und der ergibt sich vielleicht aus folgender erörterung.

Aeschines (truggesandtschaft § 147) sagt von seinem vater: εἶναι δ' ἐκ φρατρίας (die hss. haben φατρίας) τὸ γένος, ἣ τῶν αὐτῶν βωμῶν Ἑτεοβουτάδαις μετέχει, ὅθεν ἡ τῆς Ἀθηνᾶς τῆς Πολιάδος ἐστὶν ἱέρεια. dasz an dieser stelle φρατρίας oder doch zum wenigsten φατρία in derselben bedeutung wie φρατρία zu lesen ist, hat Philippi s. 177 ff. gegen Hermann richtig erwiesen. verfehlt dagegen ist Philippis erklärung von μετέχειν: 'diesem ausdrücke nach haben die Eteobutaden nicht die sacrale vorstandschaft innerhalb der phratie, sondern nur anteil an ihrem culte gehabt als eines der vornehmen, alten geschlechter, deren noch viele andere derselben phratie angehört haben können. das eine wird eben nur als ein besonders vornehmes vom redner genannt.' es ist aber kaum denkbar, dasz Aeschines sich, wenn er wirklich das was Philippi in der stelle findet ausdrücken wollte, so unbeholfen sollte ausgedrückt haben. er konnte in diesem falle weit einfacher und verständlicher sagen: ἡ τῶν αὐτῶν βωμῶν οἱ Ἑτεοβουτάδαι μετέχουσιν. wie die construction der stelle jetzt ist, kann dieselbe nur heissen: 'die phratie, welche mit den Eteobutaden an denselben sacra teil hat', und das kann nur bedeuten 'an den sacra der Eteobutaden'. die Eteobutaden sind aber ein geschlecht, und es wird also von der phratie gesagt, sie habe an den gentilsacra eines geschlechtes teil genommen. wie das zu verstehen sei hat bereits Bossler (de gentibus et familiis Atticae sacerdot. s. 1 anm. 2) richtig erkannt, welcher annimt dasz der name des geschlechtes auf die phratie übertragen worden sei. der allgemeine schlusz aus diesem speciellen falle ist der, dasz der name eines besonders vornehmen geschlechtes zugleich den namen für die phratie des betreffenden geschlechtes hergab. und das bedeuten die Philochoreischen ὁμογάλακτες. ὁμογάλακτες waren, nach der oben entwickelten etymologie des wortes zu urteilen, so lange die γένη noch wirkliche geschlechter waren, alle γεννήται. der name eines und zwar des ersten geschlechtes einer jeden phratie umfaszte aber ein doppeltes verhältnis. er bezeichnete als phratie-

name alle genneten der 30 geschlechter, als geschlechtsname nur die genneten des einen geschlechtes. um nun die speciellen geschlechtsnamen des betreffenden geschlechtes, das der phratrie den namen gab, von den gleichnamigen phatriegenossen zu unterscheiden, nannte man zb. die glieder des geschlechtes Ἑτεοβουτάδαι die homogalakten der Eteobutaden, die glieder der übrigen 29 geschlechter die genneten der Eteobutaden, unter Ἑτεοβουτάδαι hier den phratrienamen verstehend. für diese auffassung scheint auch die bezeichnung der ὁμογάλακτες als οἱ ἐκ τοῦ πρώτου γένους γέννηται zu sprechen. wenn von den 30 geschlechtern jeder phratrie eines das erste genannt wird, so musz das den andern 29 gegenüber doch eine bevorzugte stellung eingenommen haben, und ich wüste nicht, wie sich das anders hätte zeigen sollen als in der oben erörterten bedeutung desselben. dasz man als ein solches πρῶτον γένος immer ein sehr vornehmes auswählte, wird man aus dem beispiele der Eteobutaden schlieszen dürfen, von denen das sprichwort sagte: ἐπὶ τῶν εὐγενῶν ἔξ Ἑτεοβουταδῶν ἔλκει τὸ γένος.

Bestätigt wird unsere ansicht, dasz einzelne geschlechtsnamen bei den Attikern sowol das geschlecht als auch die phratrie bezeichnen, durch die glossen der grammatiker über die Τιτακίδαι und Θυργωνίδαι. etym. m. u. Τιτακίδαι heiszt es: τὸ δὲ Τιταγίδαι (zu lesen Τιτακίδαι) καὶ Θυργοῦνδαι (zu lesen Θυργωνίδαι) φρατρίαί τινες καὶ γένη ἄδοξα (Photios u. Τιτακίδαι und lex. rhet. 308, 16 schieben noch ein: καὶ οὐδενὸς ἄξια)· εἰς γὰρ εὐτέλειαν ἐκωμῶδουντο· οὐχὶ δὲ δῆμοι, ὡς τινες οἴονται. der demos Τιτακίδαι wird bei Harpokration Photios Suidas mit dem zusatze erwähnt: μήποτε δὲ ἀπὸ Τιτάκου ὠνομάσθησαν, οὐ μνημονεύει Ἡρόδοτος (vgl. Her. IX 73). Θυργωνίδαι als demos findet sich bei den genannten und Hesychios. wenn nun von dem demos Τιτακίδαι oben bemerkt wird, er sei nicht von dem Titakos so genannt worden, den Herodot erwähne, so kann das doch wol nur in dem sinne geschehen sein, dasz man diesen Titakos als ahnherrn des von dem demos Titakidai verschiedenen geschlechtes Titakidai behalten wollte. ich glaube deshalb denn auch, dasz an das vorhandensein eines geschlechtes Titakidai neben dem gleichnamigen demos nicht gezweifelt werden kann. von diesen Τιτακίδαι heiszt es nun in verbindung mit den Θυργωνίδαι in der oben ausgeschriebenen stelle: φρατρίαί τινες καὶ γένη ἄδοξα καὶ οὐδενὸς ἄξια. Titakidai und Thyrgonidai waren also phatrien und ruhmlose geschlechter. weshalb diese γένη hier ἄδοξα καὶ οὐδενὸς ἄξια genannt werden, ergibt sich aus den folgenden Worten εἰς γὰρ εὐτέλειαν ἐκωμῶδουντο. die εὐτέλεια war es also, weshalb diese geschlechter ruhmlos genannt und in bezug auf welche sie von den komikern verspottet werden — eine komödie Τιτακίδης des Magnes ist uns bekannt (Meineke fragm. com. graec. ed. min. s. 6). dasz diese geschlechter, weil sie in der spätern zeit niedrig und ruhmlos waren, von den komikern verspottet sein sollten, ist bei der demokratischen tendenz der attischen

komödie kaum anzunehmen. wol aber konnte es den spott der komiker hervorrufen, dasz diese heruntergekommenen geschlechter noch den phratrienamen für andere, vielleicht viel edlere geschlechter hergaben und die sacra der phratric verwalteten. so scheint auch dieser umstand dafür zu sprechen, dasz in jeder phratric ein besonders edles geschlecht zugleich den namen für die ganze phratric hergab. auch der einzige inschriftlich uns bekannte phratriename Ἀχινιάδαι (CIG. nr. 463) zeigt dem entsprechend eine patronymische form.

Als resultat dieser kurzen ausführung würde sich demnach folgendes ergeben. als man die verschiedenen attischen geschlechter in die phylen und phratrien einordnete — denn die phylen und phratrien sind eine gemachte, nicht, wie Philippi will, eine historisch erwachsene institution — geschah das so, dasz man je 29 geschlechter dem dreissigsten cultlich unterordnete und die so gebildete phratric nach diesem benannte. als solche phratrienamen dürfen wir Ἀχινιάδαι, Ἑτεοβουτάδαι, Τίτακίδαι und Θυργωνίδα annehmen. um nun aber die mitglieder des der phratric den namen gebenden geschlechtes von den gleichnamigen übrigen phratriegenossen zu unterscheiden, nannte man die ersteren die ὁμογάλακτες, die letzteren die γέννηται der betreffenden phratric.

GOTHA.

GUSTAV GILBERT.

5.

ZU AENEAS POLIORKETIK.

22, 10 καὶ οὕτω πολλοὶ τε ἅμα περιπεύουσι καὶ μικρὸν ἕκαστος χωρίον κινήσεται, καὶ οὐδ' ἅμα οἱ αὐτοὶ παρὰ τοῖς αὐτοῖς διατελοῦσι. statt der verdorbenen worte καὶ οὐδ' ἅμα hat Hercher οὐδ' ἀεὶ gebessert. angenommen dasz ἀεὶ richtig sei statt ἅμα, würde ich aber doch vorziehen καὶ οὐκ ἀεὶ zu schreiben, weil man auf diese weise καὶ nicht zu streichen braucht und weil die attischen prosaiker es zwar nicht ganz vermeiden (wie Kühner zu Xen. apomn. I 4, 17 und auch in der neuen auflage der ausführlichen griech. grammatik noch behauptet, wogegen man meine anm. zu Xen. Kyrop. II 2, 12 der dritten ausgabe vergleiche), aber doch nur sehr selten οὐδέ und μηδέ statt καὶ οὐ und καὶ μή gebrauchen, wenn das vorhergehende positiv ausgedrückt ist. allein ich glaube dasz sich die stelle auf andere weise, die dem sinne genügt und sich näher an die hsl. überlieferung anschlieszt, verbessern lässt, wenn man nemlich καὶ οὐ θαμὰ schreibt. das in der prosa seltene θαμὰ ist auch bei Platon rep. VIII 565* in einigen hss. und wahrscheinlich in allen bei Xenophon Kyrop. VIII 8, 12 nach LDindorfs Vermutung in ἅμα verschrieben.

WERTHEIM.

F. K. HERTLEIN.

6.

ARISTOTELIS POLITICORUM LIBBO OCTO CUM VETUSTA TRANSLATIONE
 GUILIELMI DE MOERBEKA. RECENSUIT FRANCISCUS SUSE-
 MIHL. ACCEDUNT VARIAE LECTIONES OECONOMICORUM. Lipsiae
 in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXXII. LXIX u. 635 s. gr. 8.

Unter den schriften des Aristoteles ist kaum eine, die nach so verschiedenen richtungen hin tiefgehendes interesse zu erwecken im stande ist wie die politik. dem altertumsforscher ist sie eine der reichsten und lautersten quellen für die griechische geschichte, durch die fülle staatsmännischer einsicht wird sie den politiker fesseln, dann aber ist sie wegen ihrer groszen auffassung des staates und seiner begründung aus dem wesen und den höchsten zielen des menschen, der durchdringung auch des sprödesten stoffes mit idealer gesinnung, der frische und energie in der behandlung der probleme einer weit über einzelne kreise hinausreichenden einwirkung fähig. wenn wir uns daher auch wol bewusst sind dasz eine grosze kluft unsere anschauung vom staate von der antiken trennt, so werden wir deswegen doch anerkennen haben, dasz in vielen puncten die zeichnung, die uns der alte philosoph entwirft, mustergültig für alle zeiten bleibt. dieser bedeutung der politik entsprach aber bis in die neuere zeit wenig die ihr von philologischer seite gewidmete thätigkeit. noch immer vermissen wir eine genügende erklärende ausgabe, wie wir sie für verschiedene andere werke des Aristoteles von der hand ausgezeichnete gelehrter besitzen. und was den text anbelangt, so ist trotz des einspruches einzelner verdienter männer doch mehr und mehr die ansicht durchgedrungen, dasz die politik uns in sehr verderbter gestalt vorliege, dasz sie nicht nur im einzelnen oft entstellt sei, sondern dasz auch gröszere lücken zu constatieren, umstellungen vorzunehmen und gröszere oder kleinere abschnitte als unecht auszuscheiden seien. während man nun einerseits diese thatsache in der verschiedensten weise zu erklären versuchte und dabei sich ebensowol combinatorischer scharfsinn wie rücksichtslose kühnheit geltend machten, waren anderseits manche tüchtige kräfte bemüht durch eigene vermutung offenbar verderbten stellen zu helfen, und ohne frage hat der text unserer schrift solchen vereinten bemühhungen gar vieles zu verdanken. aber diesen bestrebungen mangelte insofern der sichere grund, als es noch immer an einer genauen kenntnis der handschriften fehlte. weder waren dieselben in hinreichender zahl sorgfältig verglichen, noch war ihr wert und ihr gegenseitiges verhältnis festgestellt. ferner war die bedeutung der alten übersetzung des Dominicaners Wilhelm von Moerbeka freilich allseitig anerkannt, aber eine genaue einsicht in ihre stellung zu den handschriften wurde ebenfalls vermiszt. sollte die der politik in neuerer zeit lebhafter zugewandte teilnahme zu gesicherten ergebnissen führen, so war eine ausfüllung der hier vorliegenden lücke dringend notwendig, und so ist es mit freuden zu

begrüßen, dasz der um das verständnis des Aristoteles auch sonst manigfach verdiente Susemihl diese aufgabe zu lösen unternommen hat. als resultat seiner ebenso sorgfältigen wie umsichtigen bemühungen liegt uns jetzt eine grosze kritische ausgabe der politik vor. ehe wir zu einer eingehenderen würdigung derselben übergehen, drängt es uns unsere unumwundene anerkennung des treuen fleiszes und der unermüdlichen ausdauer auszusprechen, mit welcher der hg. sich seiner aufgabe unterzogen hat. und auch den männern gebührt unser dank, die neben ihm durch vergleichung einzelner oder mehrerer hss. zu dem gelingen des groszen werkes beigetragen haben, wie Studemund, Schöll, Dahms, Patzig ua.

Das ergebnis der untersuchungen in betreff der handschriftlichen überlieferung ist nun folgendes. die hss. der politik zerfallen in zwei familien. an die spitze der einen haben wir die handschrift zu stellen, welche der übersetzung des Wilhelm von Moerbeka zu grunde lag und auf deren lesarten wir bei der genauen, ja wörtlichen übertragung mit groszer sicherheit schlieszen können. von den erhaltenen hss. gehört nur eine geringe zahl dieser familie an, und auch hier zeigt sich ein einfluss der andern recension. es sind die hss. P¹, M^a und P⁵ (welche indes nur die letzte hälfte von 1306^a 6 an enthält) die hierher gehören. aus der beschaffenheit der in diesen hss. vorkommenden glossen schlieszt der hg., dasz der gemeinsame archetypus der byzantinischen und zwar einer nicht eben frühen zeit angehöre; anderseits weisen den verschiedenen hss. gemeinsame fehler darauf hin, dasz die urhandschrift in majuskeln geschrieben war, sie also jedenfalls in das neunte oder achte jh. hinaufreicht.

Die andere familie umfasst die zahlreichen übrigen hss. unter diesen ragen hervor P² (bei Bekker I^b), die einzige hs. welche Bekker für die ganze politik verglichen hat, und P³, aus dem anfang des vierzehnten jh., die älteste aller erhaltenen hss. der politik. alle übrigen haben geringern wert, den besseren am nächsten stand wol die hs. die dem Lionardo Aretino bei seiner übersetzung vorlag, obwol hier natürlich nicht sicher zwischen eigner conjectur und handschriftlicher überlieferung geschieden werden kann. aber auch die schlechteren hss. sind keineswegs zu verachten, da sie immerhin hier und da wertvolles bieten.

Von den hss. sind für das ganze werk verglichen M^a P¹²³⁴ und P⁵, soweit sie reicht, andere sind für gröszere oder kleinere abschnitte herangezogen. was den wert der beiden recensionen anbelangt, so ist die erste unbedingt vorzuziehen. namentlich wertvoll ist die alte übersetzung, obwol auch sie nicht frei ist von zufälligen verderbnissen sowol als von willkürlichen änderungen und in den text eingedrungenen glossen. jedenfalls nimt sie unter den hülfsmitteln zur feststellung des textes den ersten rang ein, und so hat denn der hg. sie unmittelbar unter dem griechischen text auf grund verschiedener hss. und ausgaben und mit angabe der varianten abdrucken lassen. im allgemeinen wird der grundsatz aufgestellt, dasz in

jedem einzelnen falle die abweichenden lesarten zu prüfen und zu vergleichen seien, dasz aber da, wo die verschiedenen hss. einen gleich passenden sinn bieten, die erste recension den vorzug verdiene. auch was der hg. zur nähern ausführung dieser grundsätze hinzufügt, wird durchgängige zustimmung finden.

Besteht also der wert der vorliegenden ausgabe nach der einen richtung darin, dasz sie uns zum ersten mal eine sichere handschriftliche grundlage gewährt, so dürfen wir darüber nicht das andere verdienst vergessen, dasz sie die in neuerer zeit gewonnene bessere einsicht in die sprachliche und stilistische eigentümlichkeit des Aristoteles consequent für die politik verwertet, sowie dasz sie alles das, was namentlich in den letzten jahrzehnten speciell für diese schrift geschehen ist, zusammenfasst. was das erste anbelangt, so herrschten ja bis vor kurzem die merkwürdigsten vorstellungen über sprache und stil des Aristoteles. fast keine grammatische abenteuerlichkeit schien zu grosz um sie ihm zuzutrauen; auch um den engern zusammenhang der gedanken und sätze kümmerte man sich wenig. die sache ist hier durch die glänzenden leistungen von Bonitz vollständig umgestaltet; für den herausgeber irgend einer Aristotelischen schrift erwächst daraus die aufgabe, die neu gewonnene erkenntnis innerhalb des besondern gebietes anzuwenden, und dieser aufgabe hat sich denn auch der hg. der politik mit sorgfalt und einsicht unterzogen. was ferner die auf die politik speciell bezüglichen leistungen anbelangt, so hat sich, wie schon oben angeführt, der scharfsinn vieler gelehrten aus verschiedenen nationen bemüht durch combination das wieder herzustellen, was durch schlechte überlieferung verderbt ist, und es hat sich so ein gewaltiges material angehäuft. indem der hg. dies in der grössten vollständigkeit zusammenstellt, hat er doch nur wenige conjecturen in den text selbst aufgenommen; wol aber sind diejenigen, welche seine billigung fanden, durch hervorragenden druck ausgezeichnet. wir stimmen diesem verfahren durchaus zu. bei den eigentümlichen schwierigkeiten, die nun einmal die denk- und schreibart des Aristoteles bietet, hat ein derartiges abschlieszen, wie es in der aufnahme einer conjectur in den text liegt, vieles bedenkliche; anderseits aber bleibt es wünschenswert, das urteil des herausgebers über die verschiedenen vorschläge zu hören, und auch das wird durch das von ihm eingeschlagene verfahren erreicht.

Gehen wir nun zu einer etwas genaueren würdigung über und versuchen wir zunächst uns darüber zu vergewissern, was durch die neue handschriftliche grundlage gewonnen ist.

Um mit dem äusserlichsten zu beginnen, heben wir zunächst einiges die schreibart und form der wörter betreffende hervor. als Aristotelisch bekannt und mehrfach besprochen sind die formen οὐθεíc (οὐθεív) und μηθεíc (μηθεív): diese formen finden sich nun aber in den beiden vollständigen hss. der bessern recension (M¹ und P¹) nur selten (P⁵ scheint sie häufiger zu bieten), und so hat der

hg. fast überall die gewöhnlichen formen wieder hergestellt (μηθεῖς s. 1306^b 32, οὐθεῖς 1314^a 23). sodann schreibt er mit eben diesen beiden hss. consequent γίνεσθαι, während die Bekkersche ausgabe daneben auch die form γίγνεσθαι hat. mehrfach stellt er die form αἰεῖ her, s. 1273^b 19, 1276^a 36, 1286^b 18, 1310^a 6, 1311^a 22, ^b9, 1313^b 6, 1320^a 12, ohne deswegen an anderen stellen αἰεῖ auszuschliesen. 1255^b 26 liest er mit der bessern überlieferung ὀποποιητική statt ὀποποιική und 1256^a 6 κερκιδοποιητική statt κερκιδοποιική (s. über diese formen Krische in der Jenaischen allg. litt.ztg. 1835 nr. 230 s. 403 und Bonitz Aristotelis studien II und III s. 46). nach den bessern hss. scheint ferner genau zwischen dem substantivischen μόναρχης und dem adjectivischen μόναρχος unterschieden zu werden, während bis dahin nur die letztere form sich in den ausgaben fand. es dürfte danach 1311^b 8 (in übereinstimmung mit der alten übersetzung) μοναρχῶν zu lesen sein. ein weiterer punct ist die wortstellung. gerade hier zeigt sich eine durchgehende abweichung der beiden recensionen, ohne dasz freilich in den bei weitem meisten fällen bestimmte gründe für oder gegen die eine derselben geltend zu machen wären. indessen gibt es doch verschiedene stellen, wo der vorzug der vom hg. aus der bessern recension aufgenommenen stellung in die augen fällt. auch die stellung der satzglieder ist bisweilen geändert: so hat Bekker mit seinen hss. 1278^b 24 συνέρχονται καὶ τοῦ ζῆν ἔνεκεν αὐτοῦ (ἴσως γὰρ ἔνεστί τι τοῦ καλοῦ μόριον), καὶ συνέχουσι τὴν πολιτικὴν κοινωνίαν καὶ κατὰ τὸ ζῆν αὐτὸ μόνον, ἂν μὴ τοῖς χαλεποῖς κατὰ τὸν βίον ὑπερβάλλῃ λίαν, Susemihl dagegen συνέρχονται καὶ τοῦ ζῆν ἔνεκεν αὐτοῦ καὶ συνέχουσι τὴν πολιτικὴν κοινωνίαν· ἴσως γὰρ ἔνεστί τι τοῦ καλοῦ μόριον καὶ κατὰ τὸ ζῆν αὐτὸ μόνον, ἂν μὴ τοῖς χαλεποῖς κατὰ τὸν βίον ὑπερβάλλῃ λίαν. s. ferner 1308^a 40 die stellung der worte κατὰ τοῦτον τὸν χρόνον. möge eine solche genauere festsetzung der wortstellung mit dazu anregen, überhaupt die frage in untersuchung zu ziehen, ob sich nicht irgend welche regeln für die oft höchst eigentümliche wortstellung bei Aristoteles finden lassen. freilich wird eine genügende einsicht hier dadurch sehr erschwert, dasz ja überhaupt für die erforschung der gesetze der griechischen wortstellung wenig geschehen ist.

Wenden wir uns nun zu den stellen, wo die beiden handschriftenfamilien inhaltlich verschiedene lesarten bieten. oft könnte man beide vertheidigen, indem derselbe gedanke nur in eine etwas andere form gekleidet wird. wo sich aber abweichungen von belang finden, handelt es sich nicht so sehr um grössere complexe als vielmehr ganz überwiegend um einzelne wörter und wortformen. hier hat nun die vom hg. bevorzugte recension so oft einen treffendern oder auch den allein richtigen ausdruck, dasz ihr wert dadurch einleuchtend hervortritt. so überliefert sie uns zb. nicht selten die formen der verba correcter. manchmal stellt der hg. den aorist statt des praesens oder imperfectum wieder her: s. zb. 1270^a 21 διδόναι καὶ

καταλιπεῖν (statt καταλείπειν) ἐξουσίαν ἔδωκε τοῖς βουλευμένοις. 1274^a 5 ἐπεὶ τοῦτ' ἴσχυεν (statt ἴχυνεν) ὥσπερ τυράννῳ τῷ δήμῳ χαρίζομενοι τὴν πολιτείαν εἰς τὴν νῦν δημοκρατίαν κατέστησαν. 1280^b 13 εἴ τις καὶ συναγάγοι (statt συνάγοι) τοὺς τόπους εἰς ἓν. namentlich oft sind die formen von γίνεσθαι mit einander verwechselt, s. 1286^b 14, 1335^b 20, 1340^b 37, wo der aorist, und 1320^a 35, 1334^b 30, wo das praesens herzustellen ist. 1317^a 36 schreibt S. συνάγειν statt συναγαγεῖν. fraglich dürfte die änderung 1261^a 35 sein: ὥσπερ ἂν εἰ μετέβαλον (so S. nach den bessern hss. statt des gewöhnlichen μετέβαλλον) οἱ σκυτεῖς καὶ οἱ τέκτονες καὶ μὴ αἰεὶ οἱ αὐτοὶ σκυτοτόμοι καὶ τέκτονες ἦσαν. weit präziser wird oft der sinn des ganzen satzes dadurch, dass der hg. auf grund der bessern überlieferung das futurum statt des praesens wieder einsetzt: s. 1262^a 1 οὕτως ἕκαστος ἐμὸς λέξει (statt λέγει) τὸν εὖ πράττοντα τῶν πολιτῶν ἢ κακῶς. 1268^a 32 οἱ γεωργοὶ πορίζοντες μὲν τοῖς τὰ ὄπλα κεκτημένοις τὴν τροφήν εὐλόγως ἂν ἦσαν τι τῆς πόλεως μέρος, νῦν δ' ἰδίαν ἔχουσιν, καὶ ταύτην ἰδίᾳ γεωργήσουσιν (statt γεωργοῦσιν). 1286^a 39 πότερον ὁ εἰς ἀδιαφορώτερος ἀρχων, ἢ μᾶλλον οἱ πλείους μὲν τὸν ἀριθμὸν, ἀγαθοὶ δὲ πάντες; ἢ δῆλον ὥς οἱ πλείους; ἀλλ' οἱ μὲν στασιάζουσιν (statt στασιάζουσιν) ὁ δ' εἰς ἀστασίαστος. 1291^a 39, 1313^b 15, 1325^b 37. es ist namentlich die alte übersetzung, die hier den richtigen weg weist. umgekehrt wird statt des futurums das praesens hergestellt 1296^b 10 λέγω τὸ πρὸς ὑπόθεσιν, ὅτι πολλάκις οὗσης ἄλλης πολιτείας αἰρετωτέρας ἐνίοις οὐδὲν κωλύει (statt κωλύει) συμφέρειν ἑτέραν μᾶλλον εἶναι πολιτείαν. unter den conjunctionen werden mehrfach δὴ und δέ für einander substituiert und damit der gedankenzusammenhang schärfer und richtiger zum ausdruck gebracht. hinsichtlich δὴ ist anzuführen, dass es an einer stelle, wo sein gebrauch von dem sonst bei Aristoteles üblichen abwich, beseitigt wird: s. 1258^b 39 ἔστιν ἐνίοις γεγραμμένα περὶ τούτων, οἷον Χαρητῖδῃ (statt Χάρητῃ δὴ) τῷ Παρίῳ καὶ Ἀπολλοδώρῳ (vgl. meine schrift de Ar. dicendi ratione I s. 37).

Von den sonstigen zahlreichen stellen, wo die bessere recension wol zweifellos das richtige bietet, können wir hier natürlich nur einzelne anführen. s. 1267^b 23 (ἱππόδαμος) γενόμενος καὶ περὶ τὸν ἄλλον βίον περιττότερος διὰ φιλοτιμίαν οὕτως ὥστε δοκεῖν ἐνίοις ζῆν περιεργότερον τριῶν τε πλήθει καὶ κόμῃς (statt καὶ κόσμῳ πολυτελεῖ). 1263^a 22 ὃν νῦν τρόπον ἔχει [καὶ] ἐπικομηθὲν ἔθει (statt ἤθει) καὶ τάξει νόμων ὀρθῶν, οὐ μικρὸν ἂν διενέγκαι. 1268^b 4 οὐ καλῶς δ' οὐδ' ὁ περὶ τῆς κρίσεως ἔχει νόμος, ὁ κρίνειν ἀξίων διαιροῦντας τῆς δίκης (statt κρίσεως) ἀπλῶς γεγραμμένης. 1271^a 39 ἐπὶ τοῖς βασιλεῦσιν οὐσι στρατηγοῖς ἀδίοις (statt αἰδίοις) ἢ ναυαρχία σχεδὸν ἑτέρα βασιλεία καθέστηκεν. 1311^b 6 πολλὰ ἐπιθέσει γεγέννηται καὶ διὰ τὸ εἰς τὸ σῶμα αἰσχύναι (statt αἰσχύνεσθαι) τῶν μοναρχῶν τινας. 1316^a 39 ἀτοπον τὸ οἶεσθαι εἰς ὀλιγαρχίαν διὰ τοῦτο μεταβάλλειν ὅτι φιλο-

χρήματοι καὶ χρηματισταὶ οἱ ἐν ταῖς ἀρχαῖς, ἀλλ' οὐχ ὅτι οἱ πολὺ (statt πολλοί) ὑπερέχοντες ταῖς οὐσίαις οὐ δίκαιον οἰόνται [εἶναι] ἴσον μετέχειν τῆς πόλεως τοὺς κεκτημένους μηδὲν τοῖς κεκτημένοις. 1253^b 3 stellt der hg. nach den bessern hss. πάλιν her statt αὐθις, was sich bei Aristoteles selten oder gar nicht zu finden scheint. 1278^a 34 haben die hss. τέλος μόνον τοὺς ἐξ ἀμφοῖν αὐτῶν πολίτας ποιοῦσιν, die lesart ἀκτῶν beruht lediglich auf conjectur. nun aber führt ausser dieser stelle Bonitz im index nur noch eine andere für ἀκτός an, nemlich 1300^b 31 τοῦ Ξενικοῦ (δικακτηρίου) ἐν μὲν Ξένοισι πρὸς Ξένους, ἄλλο Ξένοισι πρὸς ἀκτούς. aber auch hier hat die bessere überlieferung übereinstimmend αὐτούς, und so dürfte dies an beiden stellen vorzuziehen sein. bedenklich scheint 1289^a 3 die aufnahme des poetischen, bei Aristoteles sonst nicht vorkommenden κιχεῖν in den text. auch sonst sind es noch einzelne stellen, wo unser urteil von dem des hg. einigermaßen abweicht; in den weit überwiegenden fällen aber stimmen wir ihm vollständig bei und anerkennen somit, dass durch das voranstellen der erstern recension der text an vielen stellen gebessert sei.

Fast noch wichtiger aber ist ein anderes. sehr oft unterscheiden sich die beiden recensionen dadurch, dass sie einzelne oder auch mehrere wörter hinzufügen oder weglassen; einerseits hatte die vulgata manche kleine zusätze, über die man bei flüchtiger lectüre hinweglesen konnte, die aber doch in ihrer groszen anzahl nicht wenig dazu beitrugen die schreibart des Aristoteles schleppender und unpräciser erscheinen zu lassen, als bei einem so klaren kopfe zu erwarten war; anderseits aber enthalten die bessern hss. manchmal einzelne wörter, die durchaus notwendig sind, die aber in der vulgata fehlen. gehen wir hier etwas näher auf das einzelne ein, so heben wir zunächst hervor, dass in dem setzen und auslassen des artikels sowol als der conjunction καὶ sehr oft abweichungen der beiden familien stattfinden; auch hier wird man an manchen stellen für jede der lesarten gründe anführen können, oft aber überliefert uns die erstere classe unbedingt das richtige. nicht selten wird erst durch den anschluss an ihre lesarten ein richtiges verständnis möglich. wie viel sich aus diesen änderungen auf den gebrauch des artikels und des καὶ bei Ar. überhaupt schliessen lässt, wird sich natürlich nur im zusammenhange mit den andern schriften ermitteln lassen. jedenfalls zeigen die bedeutenden abweichungen der verschiedenen recensionen, dass es groszer vorsicht bedarf, um hier ein einigermaßen sicheres resultat zu gewinnen. sodann dürfte erwähnung verdienen, dass die vulgata öfter ein doppeltes ἢ bietet, wo die bessere recension ein einfaches hat: s. 1282^a 16 ἔσται ἕκαστος μὲν χείρων κριτῆς τῶν εἰδόντων, ἅπαντες δὲ συνελθόντες [ἢ] βελτίους ἢ οὐ χείρους. 1305^a 32 ἄκος τοῦ [ἢ] μὴ γίνεσθαι ἢ τοῦ γίνεσθαι ἦττον τὸ τὰς φυλάς φέρειν τοὺς ἀρχοντας, ἀλλὰ μὴ πάντα τὸν δῆμον. 1268^a 6, 1324^b 30. ferner führen wir noch einige einzelne stellen an, zunächst solche wo einschiebsel beseitigt werden:

z. 1253^b 25 [έν] ταῖς ὠριμέναις τέχναις ἀναγκαῖον ἂν εἴη ὑπάρχειν τὰ οἰκεία ὄργανα. 1262^b 31 οὐκ ἔτι προσαγορεύουσιν ἀδελφοὺς καὶ τέκνα καὶ πατέρας καὶ μητέρας οἱ τε εἰς τοὺς ἄλλους πολίτας δοθέντες τοὺς φύλακας καὶ πάλιν οἱ παρὰ τοῖς φύλαξι[ν εἰς] τοὺς ἄλλους πολίτας. 1268^a 2 φέρειν (ᾧτο δεῖν) ἕκαστον πινάκιον, ἐν ᾧ γράφειν, εἰ καταδικάζοι ἀπλῶς [τὴν δίκην], εἰ δ' ἀπολύοι ἀπλῶς, κενόν usw. 1275^a 10 τοῦτο ὑπάρχει καὶ τοῖς ἀπὸ συμβόλων κοινωνοῦσιν [καὶ γὰρ ταῦτα τούτοις ὑπάρχει]. 1275^b 30 εἰ μετέχον κατὰ τὸν ῥηθέντα διορισμὸν τῆς πολιτείας ἦσαν [ἂν] πολῖται. 1280^b 5 περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας [πολιτικῆς] διασκοποῦσιν ὅσοι φροντίζουσιν εὐνομίαν. 1312^a 30 ἐλάχιστοι τὸν ἀριθμὸν εἰσιν οἱ διὰ ταύτην τὴν αἰτίαν ὁρμῶντες· ὑποκείσθαι γὰρ δεῖ τὸ τοῦ σωθῆναι μὴδὲν φροντίζειν, ἂν [μὴ] μέλλῃ κατασχέσειν τὴν πρᾶξιν. 1328^a 13 παρ' οἷς ὀφείλεσθαι [δεῖν] τὴν εὐεργεσίαν ὑπολαμβάνουσι, πρὸς τῷ βλάβει καὶ ταύτης ἀποστερεῖσθαι νομίζουσιν. dagegen dürfte 1313^a 20 ὅσω ἂν ἐλαττόνων ὡς κύριοι, πλείω χρόνον ἀναγκαῖον μένειν πᾶσαν τὴν ἀρχὴν die weglassung des ἂν unstatthaft sein. bezeichnen wir nun umgekehrt auch einige stellen, wo notwendige satzteile in der vulgata fehlen, in der andern familie aber erhalten sind. namentlich bewährt hier die alte übersetzung ihren vorzug, indem sie oft allein auf das richtige hindeutet. so hat der hg. mehrfach εἰ in den text aufgenommen: s. 1253^b 37, 1271^a 20, 1287^b 6; auch 1318^b 8 λέγω πρώτην, ὥπερ ἂν τις διέλοι τοὺς δήμους dürfte εἰ nach ἂν einzuschieben sein: die alte übersetzung hat hier *sicut si quis*. ferner 1285^b 16 αἱ πατρίοι θυαίαι κατελείφθησαν τοῖς βασιλεῦσιν μόνον, wo αἱ πατρίοι hinzugefügt ist; 1287^a 25 τὸ καθόλου ἐπίτηδες παιδεύσας ὁ νόμος usw., wo τὸ καθόλου nur durch die alte übersetzung angezeigt wird. im ganzen aber hat uns die bessere recension weit weniger in der vulgata fehlendes erhalten als sie vielmehr frei ist von manchen unnützen oder fehlerhaften zusätzen dieser.

Fassen wir nun das ergebnis unserer bisherigen betrachtung zusammen, indem wir fragen, was wir denn eigentlich der neuen hsl. grundlage verdanken. es sind überwiegend nicht grosze, eingreifende änderungen, auf die sie uns führt, sondern meist kleinere verbesserungen; aber deren zahl ist so grosz, dasz doch der ganze text nunmehr als weit correcter erscheint und dasz die gedanken des philosophen einen weit präcisern ausdruck finden. so ist durch die bemühungen des hg. in dieser beziehung jedenfalls viel gewonnen.

Immerhin aber bleiben noch viele, ja die schwierigsten probleme übrig. dasz grosze abschnitte der politik — denn wir dürfen nicht vergessen dasz in verschiedenen teilen der text in sehr verschiedener güte überliefert ist — in einem sehr traurigen zustande auf uns gekommen sind und sich hier der kritischen thätigkeit ein weites feld öffnet, bleibt eine unbestreitbare thatsache. so wenden wir uns nun zu der andern seite der thätigkeit des hg., seinen bemühungen

die ergebnisse der neuern forschung zusammenfassend auf die politik anzuwenden und so auch den übeln möglichst abzuhelpen, die durch die hsl. überlieferung nicht gehoben werden konnten. hier verdient zunächst ein punct hervorgehoben zu werden, der weit wichtiger ist als es auf den ersten anblick scheinen mag: die verbesserung der interpunction. es hat hier der hg. die namentlich von Bonitz in den 'Aristotelischen studien' aufgestellten grundsätze consequent durchgeführt und damit nicht nur an vielen einzelnen stellen ein zutreffenderes verständnis ermöglicht, sondern uns auch ein wesentlich anderes bild der schreibart des Ar. gegeben. wenn man bisher in den ausgaben Aristotelischer schriften die eigentümlichkeit des philosophen, grössere gedankenreihen überordnend und unterordnend zusammenzufassen, oft nicht beachtete und daher die einzelnen glieder ohne den ausdruck einer verbindung liess, so erschien seine darstellung des zusammenhanges zu entbehren, die einzelnen gedanken schienen, sobald man den leitenden faden verkannte, fast notizenartig zusammengewürfelt. es gilt dies von der politik wol in noch höherem grade als von den meisten andern schriften des Ar., und so ist es erfreulich dasz hier nunmehr die richtigen grundsätze zur anwendung gebracht sind. auch abgesehen von diesem zusammenfassen zerstreuter satzglieder in eine periode hat der hg. an manchen andern stellen durch verbesserte interpunction den sinn klarer gemacht. bedenklich scheint uns nur seine auffassung der stelle 1268^b 17 ff. οὐδεὶς ἐπιπορεῖν ἀναγκάζει τὸν ἀπλῶς ἀποδικάσαντα ἢ καταδικάσαντα, εἴπερ ἀπλῶς τὸ ἔγκλημα γέγραπται· δικαίως· οὐ γὰρ μηδὲν ὀφείλειν ὁ ἀποδικάσας κρίνει, ἀλλὰ τὰς εἰκοσι μνᾶς· denn dieser gebrauch von δικαίως, wenn auch durch die analogie von εἰκότως und ὀρθῶς gestützt, bleibt doch immerhin zweifelhaft und dürfte auch in den zusammenhang der vorliegenden stelle nicht eben passen.

Was sodann die eigentliche kritische thätigkeit des hg. anbelangt, so ist er, wie wir schon oben angeführt haben, hier mit ebenso groszer sorgfalt wie vorsicht verfahren; er bietet uns viele eigene treffliche vermuthungen, worauf näher einzugehen hier nun freilich nicht möglich ist. ziemlich oft hat er einzelne oder auch mehrere wörter eingeklammert, die durchaus unnütze zusätze enthalten und meist aus randbemerkungen entstanden zu sein scheinen. auch mehrere abschnitte grössern umfanges bezeichnet er als verdächtig, so 1271^b 30—40, 1274^a 22 — ^b 26, 1289^b 27 — 1291^b 13, 1329^b 18—22. an mehreren andern stellen glaubt er mit recht spuren einer doppelten recension gefunden zu haben. besonders hervorzuheben ist sodann der scharfsinn, welcher darauf verwendet ist umstellungen grösserer und kleinerer abschnitte auf grund eigener und fremder forschungen zu constatieren; aber auch hier begnügt der hg., getreu seinem vorsichtigen verfahren, sich damit seine ansicht durch zeichen anzudeuten, während eine wirkliche umstellung, wenn an sich auch noch so berechtigt, leicht zu einer gewissen verwirrung

geführt hätte. auf diese weise wird uns an manchen schwierigen und verwickelten stellen ein einfaches heilmittel dargeboten. wo endlich alle bemühungen einen genügenden zusammenhang der gedanken herzustellen vergeblich sind, so dasz man annehmen musz dasz etwas ausgefallen sei, da hat der hg. dies durch das zeichen einer lücke angedeutet. auch hier werden wir ihm fast durchgehends zustimmen; dasz wir diese überzeugung nach sorgfältiger prüfung der betreffenden stellen aussprechen, möchten wir dadurch kundzutun suchen, dasz wir an einer stelle uns eine abweichende meinung zu begründen erlauben: 1301^b 39 ff. μάλιστα δύο γίνονται πολιτεῖαι, δῆμος καὶ ὀλιγαρχία· εὐγένεια γὰρ καὶ ἀρετὴ ἐν ὀλίγοις, ταῦτα δ' ἐν πλείοσιν· εὐγενεῖς γὰρ καὶ ἀγαθοὶ οὐδαμοῦ ἑκατόν, ἄποροι δὲ [πολλοὶ?] πολλαχοῦ setzt der hg. nach ἄποροι δὲ das zwischen einer lücke und meint mit Stahr dasz die worte καὶ εὐποροι ausgefallen seien. nun hat hier freilich die alte übersetzung *egeni entem*, aber fast alle hss. bieten εὐποροι und nicht ἄποροι, und diese lesart scheint uns allen anforderungen zu entsprechen. wenn Ar. ausdrücken will, dasz namentlich der gegensatz der vermögensverhältnisse auf die gestaltung der staatsverfassung von einfluss sei, so genügt es anzuführen, dasz es mancherorts viele wolhabende gebe, die also im stande seien eine regierung zu bilden und zu behaupten; dasz an vielen orten auch viele unbemittelte seien, bedurfte wol keiner erwähnung.

So wird sich vielleicht hie und da den ansichten des hg. gegenüber eine abweichende meinung geltend machen können, aber solche vereinzelte differenzen verschwinden vor der bedeutung dessen was wir dankbar von ihm annehmen. durch seinen treuen fleisz, seine sorgfalt und seine umsicht liegt uns jetzt das grosze politische werk des alten philosophen — unserer überzeugung nach das bedeutendste auf diesem gebiete überhaupt — in einer so würdigen gestalt vor, wie wir ihm überhaupt noch geben können. möge denn diese arbeit sowol in den kreisen der philologen eine noch gröszere teilnahme für die Aristotelische politik erwecken als auch darüber hinaus zu einem eindringendern studium derselben anregen, damit wir nicht, wie es wol geschehen ist, schlagwörter und phrasen des tages in sie hineinragen, sondern vielmehr aus ihr eine tiefere auffassung gewinnen.

BASEL.

RUDOLF EUCKEN.

7.

ZU THEOKRITOS EIDYLLION XVIII.

V. 11 ἢ ῥα πολὺν τιν' ἔπινες, ὅτ' εἰς εὐνὰν κατεβάλλευ; selbst wenn man die ergänzung von οἶνον unbedenklich finden sollte, müste doch der positiv πολὺν anstosz erregen. ebenso wenig ist man ὅτ' gut zu erklären im stande. hieraus ergibt sich von

selbst, warum man Cobets vorschlag ἡ πολὺν οἶνον ἔπινες nicht zustimmen kann. sollte Theokrit vielleicht geschrieben haben: ἡ ῥα πλεόν τι γ' ἔπινες, ὃ τ' εἰς εὐνὰν κατέβαλλεν; diese fassung der worte würde zum scherzhaften ton der ganzen stelle sehr wol passen. wir könnten übersetzen 'oder hast du vielleicht einen schluck zu viel gethan, der dich (τὲ für cè) auf das lager niederstreckte?'

V. 25 hat Kschly für das hsl. τὰν οὐδ' ἄν oder τὰν οὐ δ' ἄν vorgeschlagen τὰν οὐ μὲν, was sich mir durchaus empfiehlt. unser eidyllion hat v. 35 dieselbe wendung.

V. 26 ff. ἄωc ἀντέλλοιcα καλὸν διέφαινε πρόσωπον,
 πότνια νῦξ ἄτε λευκὸν ἔαρ χειμῶνος ἀνέντος,
 ὕβε καὶ ἁ χρυσέα 'Ελένα διαφαίνεται' ἐν ἁμῖν.

für ἄωc bietet eine hs. ἄωc, für ἀντέλλοιcα kommt auch ἀνατέλλοιcα und ἀνατέλοιcα vor. die stelle ist unzählige male besprochen worden. die vermuthungen der einzelnen gelehrten sind von Zetzsche vortrefflich zusammengestellt und beurteilt worden. ich will mich hier ganz kurz fassen. zunächst erwähne ich dasz Bücheler mir mit ἀλλ' ὥc zuvorgekommen ist. so oft ich die stelle überdacht habe, immer wieder muste ich auf diese conjectur zurückkommen. an den zwei vergleichungspartikeln ὥc und ἄτε, die jedoch nicht mit einander correspondieren, vermag ich keinen anstoss zu nehmen, ebenso wenig daran dasz die nacht in ihrer schönheit so nachdrücklich gefeiert wird, die ja alles schöne auf erden, sobald sie vom himmel strahlt, in schatten stellt. ebenso wenig befremdet mich die hinzufügung eines zweiten vergleichs, zumal dieser dem entzückten städler so nahe lag. der einzug der nacht am südlichen himmel ist wol etwas was man dem einzug des frühlings auf erden vergleichen kann. der zweite vergleich ist also nur eine nähere illustration des erstern.

V. 38 ὦ καλὰ ὦ χαρίεcca κόρα, τὸ μὲν οἰκέτις ἦδη. es ist in der that verwunderlich, dasz alle hgg. es ganz unbedenklich finden, dasz die Helena hier οἰκέτις heisst. denn wer kann οἰκέτις mit 'gattin' identisch fassen, wenn auch unsere lexika für diese eine stelle diese bedeutung aufführen? es ist wol kaum zweifelhaft dasz οἰκέτις von den abschreibern für ein ursprüngliches εὐνέτις verlesen worden ist. bei Apollonios Arg. IV 96 heisst selbst Hera Διὸς εὐνέτις. das was die jungfrauen sagen wollten ist aber im ganzen dasselbe was 27, 65 die hirtin von sich selber sagt: παρθένος ἐνθα βέβηκα, γυνὴ δ' εἰς οἶκον ἀφέρπω.

V. 48 ἀννείμῃ δωριτί· céβου μ', 'Ελέναc φυτὸν εἰμι. es ist von den hgg. bereits erkannt worden, dasz weder δωριτί hier am platze sein noch céβου einer nähern bestimmung durch einen dativ entbehren kann. ich glaube, es ist der sitte der alten und dem ὑγρὸν ἀλειφαρ σταξεύμεc in v. 45 f. am gemäszesten für δωριτί zu lesen cπονδαίcι und dieses zu céβου zu ziehen.

ALTENBURG.

(H. FRIEDRICH SEHRWALD.

8.

KRITISCHE SATURA.

(fortsetzung von jahrgang 1872 s. 45—56. 353—365. 621—638.)

XXV. Ovidius Tristia I 2, 71 ff.

*nec tamen, ut cuncti miserum servare velitis,
quod periit saluum iam caput esse potest.
ut mare considat ventisque ferentibus utar
et mihi parcatis: non minus exul ero.*

ehe ich zur besprechung der schwierigkeit, welche der letzte vers bietet, schreite, musz ich mit einigen worten die fassung, welche in der neuesten Teubnerschen ausgabe v. 71. 72 erhalten haben, berühren. Merkel gibt nemlich in der vorrede seiner grössern ausgabe (Berlin 1837) s. XXIII aus dem codex Gothanus, bekanntlich einer der besten hss. für die Tristien, als varianten an '71 *sat tamen* a pr. m. 72 *salv. non caput.*' danach hat er in seiner kleineren ausgabe *sed tamen . . saluum non caput e. p.* geschrieben. Mähly im rhein. museum XXV 685 billigte diese änderung, indem er sogar die behauptung aufstellte: 'gewöhnlich wird gegen alle überlieferung gelesen *saluum iam caput esse potest.*' bei aller achtung aber, welche man vor dem Gothanus haben musz, darf man nicht vergessen dasz uns nicht wenige an alter wie an wert ihm völlig ebenbürtige hss. zu gebote stehen; und diese scheinen sämtlich die *vulgata* zu bestätigen. auch steht die lesart *sat tamen* des Gothanus durchaus nicht sicher; wie ich aus autopsie bezeugen kann, ist der erste buchstab von *sat* ganz in rasur, der zweite aber so unklar und verschwommen, dasz er ebenso gut *e* wie *a* gelesen werden kann; der dritte endlich, ein deutliches *r*, macht den eindruck, als sei er ursprünglich *c* gewesen. alles weist daher auf die vermutung, dasz der schreiber, welcher im folgenden verse fälschlich *non* statt *iam* geschrieben hatte, dem jetzt mangelhaften gedanken durch verwandlung des ursprünglichen *nec* in *set* aufzuhelfen suchte. bleiben wir daher getrost bei der *vulgata*. den letzten vers obiger stelle hat schon Binsfeld als fehlerhaft erkannt; indessen hat die von ihm vorgenommene umstellung der beiden halbverse *ut mare considat* und *ut mihi parcatis* mit recht wenig anklang gefunden. Mähly ao. will *et mihi placatis* herstellen; aber hierbei ist *mihi* durchaus überflüssig und *placatis* hinkt etwas matt hintendrein. *parcatis* ist wol aus *parcati's* verdorben:

*ut mare considat ventisque ferentibus utar
et mihi parcat hiems, non minus exul ero.*

für die verbindung von *mare*, *venti* und *hiems* kann Ovid selbst für sich zeugen. *trist. I 1, 42* heiszt es: *me mare, me venti, me fera iadat hiems.*

II 557 ff. *atque utinam revoces animum paulisper ab ira
et vacuo iubeas hinc tibi pauca legi — —:*

*aspicies, quantum dederis mihi pectoris ipse
quoque favore animi teque tuosque canam.*

nachdem der dichter dem kaiser gerathen hat aus den metamorphosen sich nur einige wenige stellen vorlesen zu lassen, kann er unmöglich fortfahren, derselbe werde schauen, welch treuen anhängen er in ihm besitze, weil *aspicere* doch nur von demjenigen gebraucht werden kann, welcher selbst mit eigenen augen sieht. ich schreibe *accipies, quantum dederis* usw. *accipere* in der bedeutung von *audire*, wie *trist.* III 1, 37 *cuius ut accepi dominum* und sonst.

XXVI. Ich komme nochmals auf die lateinische anthologie zu sprechen, diesen Augiasstall, zu dessen reinigung sich unter den bisherigen herausgebern kein Hercules gefunden hat.

I 64 *sanguine muta probat facinus Philomela sorori,
vimque vice linguae sanguine muta probat.*

gewis darf man den dichtern der spätern zeit in metrischer beziehung vieles zutrauen; an unserer stelle wird die ungehörigkeit von *vimque vice* indessen auch dadurch erwiesen, dasz so der pentameter keine variation des gedankens, wie dies meist bei den versus serpentini der fall ist, erhält: *vim* und *vice linguae* in v. 2 sind mit *facinus* und *muta* in v. 1 congruente begriffe. man lese *vim querulae linguae sanguine muta probat.* zu *sanguine*, wofür man leicht *stamine* vermuten könnte, vgl. I 27, 3.

I 83, 10 ff. *quamvis saepe gravi componam carmine fletus,
plus valet ipse dolor nec complent verba dolorem,
quem sensus patientis habet.*

‘die worte halten nicht gleichen schritt mit dem schmerze, welcher das gemüth des ihn (den schmerz) erduldenden erfasst hat’ — sollte dies wirklich ein noch so geschraubter dichter haben schreiben können? ich denke *quem sensus pangentis* (sc. *verba, carmen*) *habet.*

ebd. 53 *ramis *male *garrula pendens*

*iam philomela tacet damno male victa pudoris
amplexuque fovens querulos sub culmine nidos* usw.

der Salmasianus (S) bietet *pinnis garulā mane pendens.* man vergewärtige sich die situation, welche der dichter uns vorführt: die nacht hat den tag abgelöst; wind, wogen und wälder schlummern, auch die nachtigal hört auf mit ihrem gesange und eilt zu ihren jungen. ich verbessere *pinnis ad germina tendens iam philomela tacet*: vgl. Nemesianus *cyneg.* 153 *conclusa videt sua germina flammis.* für unsern geschmack ist allerdings *pinnis* ein müßziger zusatz, nicht so für den Römer: vgl. Verg. *georg.* I 406 *fugiens secat aethera pinnis.*

ebd. 63 *fecundo semine rerum
mutat terra vices et verni temporis auras
laeta vocat.*

et verni temporis ist vermuthung von NHeinsius: S liest *et autumni temporis*, woraus ich *et alumni temporis* mache, womit passend der

frühling bezeichnet wird. für die active bedeutung von *alumnus* verweise ich auf Martianus Capella (und älter als dieser ist unser dichter auf keinen fall) I 28 Eyss. *vector eius cygnus impatiens oneris atque etiam subvolandi alumna stagna petierat* und Haupt quaest. Catull. s. 78.

ebd. 100 *nullus amor sub laude latet. sub laude* ist augenscheinlich verdorben, aber wie mit Riezes *sub fraude* geholfen wird, sehe ich nicht ab. denn für die v. 91—96 angeführten greuelthaten, welche Dido an Aeneas verüben konnte, passt nichts weniger als der ausdruck *fraus*. Dido will sagen 'unter dem verderben birgt sich keine liebe', di. *nullus amor sub labe latet*.

99, 3 ff. *quod tamen iligni violavit terga caballi,
hinc tolerasse ferunt saeva venena virum.
quid sperare datur superum iam numine laeso,
cum sic irasci ligneus audet ecus?*

statt *tolerasse* ist, wie übrigens schon Oudendorp sah, *lacerasse* herzustellen. unpassend ist der gedanke des letzten verses. nicht das trojanische pferd selbst erzürnt sich; und wie kann man dieses, wie hier, auf eine stufe mit den göttern stellen? zu lesen *cum sic irasci (sc. superos) ligneus auctor ecus*.

111, 8 *inlustrat verum, cuncta decore replet*. offenbar musz es *inlustrat verum* (oder *verbum*) heissen.

173, 4 *arboris atque hominis fulget ab arte fides. fulget* ist nicht weniger anstößig als *fides*, für welches letztere sich in S *figis* findet. lies *surgit ab arte decus*.

183, 3 ff. *quem nisi vox hominem labris emissa sonaret,
terrarent visos horrida labra viros.*

*dira, Adrumeta, tuum rapiant sibi Tartara monstrum:
custodem hunc Ditis debet habere domus.*

unsinn ist es, den lippen solch schreckliche wirkung beizulegen, unsinnig ist auch *visos*, wofür man *videntes* oder etwas ähnliches erwartet. sicher ist, denke ich, folgende einfache emendation: *terraret vivos horrida larva viros* — 'das schreckliche gespenst würde die oberirdischen menschen in furcht jagen; fort damit in die unterwelt, wohin es gehört!'

198, 1 *vana velut caetae surgens formido parenti*. hier passt offenbar *velut* nicht zu *caetae*. lies *velut captae*. — ebd. 41 *cumque novus visos bellator fudero Teucros. in fusos*, was S statt *visos* bietet, ist *f* aus dem vorhergehenden *s* entstanden; aus *usos* ist *ūsos* zu machen: *versos bellator fudero Teucros*; vgl. Seneca Tro. 1082 *cum metu versos gravi Danaos fugaret Hector*.

205, 10 ff. setze ich nach meinen verbesserungen her:

*qua te cumque moves, os culum porrigis ultro:
nam turpe os fetore gravi, si forte loquaris;
si taceas, bifidis secessum natibus efflas.*

lasamus es, plenus fusorius est tibi guttur.

natibus statt des *naribus* der hss. und ausgaben ist eine unumgäng-

liche änderung, wie dies *culus* v. 10 und *lasanus* v. 13 zeigt; ähnliche metrische schnitzer bietet obiges gedicht mehrere.

206, 2 *mensarumque vorax, omnis cui Cuiculi cessit.* nach den spuren von *S cicola* ist zu lesen *cenula cessit*.

220, 5 *omnia rident*

quidquid habet iuuenis; solus vincebat Adonem.

diese worte sind entschieden verdorben, da die praeterita der vorhergehenden verse deutlich zeigen, dass in dem gedichte die vorzüge eines kürzlich gestorbenen geschildert werden. S liest *omnia habebat ridens quid habet iuuenis*. man schreibe: *omnia habebat quidquid avet iuuenis* (er besaß alles was ein junger mensch sich wünscht). aber woher kam das räthselhafte *ridens* in den text? ich glaube

dass im archetypus *solus vincebat Adonem* stand, indem ein schreiber die gewöhnliche accusativform von *Adonis* über der seltnern als glosse beige-schrieben hatte. *idem* kam so an den schluss des vorhergehenden verses und wurde später *crassa Minerva* geändert.

223, 4 *quantos post Pergama casus*

(*vidit enim praeclara manus*), *quos saepe dolores* usw.

es ist zu verbessern *quantos, pro Pergama casus | vidit enim praeclara manus*, weil von Iliums fall erst v. 6 (*atque iterum quas sensit Troia ruinas*) die rede ist.

240, 3 *quem mihi germanum fato fraudante creavit*

diva parens.

vermutlich *partu fraudante*. am schluss dieses gedichtes schreibe ich:

*poenam mundus amet; stupeat mox! maior anhelat
in se saevus Amor fraudemque in vulnera quaerit.*

253, 103 f. *ille inter flores furti velamine tectus*

spectat hians Venerem totusque ardore tremescit.

wol *inter flores fulcri* und *motoque* (totoque S) *ardore*.

* 258, 10 *velut iocosa si theatra pernotes.* lies *theatra pervoles*.

290, 7 ff. *hic mea concinno si pagina displicet actu,*

finito citius carmina clausa silent.

concinno actu und *finito citius* dürften kaum verständlich sein. S hat *silet*. ich schreibe *nec mea continuo sic pagina displicet actu: | finito citius carmine clausa silet*, nemlich *pagina*, wonach im folgenden verse mit S *constaret* herzustellen ist.

406 ist in der überschrift *de sacris evocatis*, di. *evocaturis animas Magnorum* zu lesen; der Vossianus hat *evocatis*. — 412, 8 *et repetunt notum saxa remissa caput.* aus der lesart des Voss. *motum* ist *nocuum* s. r. *caput* herzustellen. — 413, 3 *magnus et hoc homine maior Cato.* so der Vossianus corrupt; ich verbessere *et ob finem maior Cato.* — 416, 7 *hei peream, nisi sunt animi tibi, Maxime, causae.* man sollte heutzutage wissen, dass *hei* (oder vielmehr *ei*) nur in der verbindung *ei mihi* vorkommt. der Voss. liest *h̄* (di. *haec*) p. n. s. *animi te maxima causa.* zu schreiben *haec peream nisi sunt animi in te, Maxime, causae; animi* im sinne von *irae*.

II 665, 1 *primus, Iane, tibi sacratur nomine mensis.* der Sang. liest *et omnia*; wol *sacratur in omnia mensis.* — ebd. 6 *Caesareae at Veneris mensis.* der Sang. *Caesareae ut*; lies *Caesareae at Veneris.* ebenso *at* beim übergange zu einem andern monat I 395, 5.

ebd. 23 f. *argumenta tibi, mensis, concedo, December, qui quemvis annum claudere iure potes.* der Sang. *quae quamvis annum claudere possis.* lies *quem quavis (quemvis) annum claudere par sit* —. der dichter weisz vom december nichts rühmliches zu sagen und überläßt daher ihm selbst die wahl eines argumentes. ausgefallen ist ein epitheton zu *annum.*

672, 4 a, *scelus hoc dignum?* lies *scelus hoc licitum?* — ebd. 30 *expirent ignes, vivat Maro ductus ubique.* ich denke *vivat Maro lectus ubique.* — 687, 29 *aedificatque domus, placidas et navigat undas.* ohne zweifel *placidas et mitigat undas.*

731, 51 f. *postquam Phoebus equos in aperta effudit Olympi atque orbem totum protulit usque means.*

dasz die erklärung, wonach *protulit* so viel wie *illuminavit* bedeuten soll, unhaltbar ist, wird mir jeder gern einräumen. falsch ist auch die auffassung, als ob *orbis* hier die sonnenscheibe bedeute. welcher römische dichter hat wol je, nachdem er zuerst das bild vom sonnenwagen gebraucht, in demselben athem von dem *orbis Phoebi* gesprochen? entweder das eine oder das andere, aber nicht beides zusammen. wir haben in obigen versen die fortsetzung von v. 43 f. *atque ubi Sol pepulit fulgentis limina portae | et primi emicuit luminis aura levis.* wir verlangen demnach einen gedanken wie 'nachdem Phoebus sein ganzes licht zum vorschein brachte'. ich vermute *atque aurum totum protulit usque means*: so zb. Valerius Flaccus II 57 *certusque ad talia Titan integer in fluctus et in uno decidit auro* und dazu Heinsius; vgl. auch Peerlkamp zu Verg. *Aen.* VII 142. *aurum* wurde mit nicht seltener schwächung des *au* zu *o* in *orum* corrumptiert; jedenfalls dürfte *aurum* besser sein als das von seiten des wolklangs misfällige *ortum totum*, was mir gleichfalls in den sin kam: vgl. zb. Ausonius *per. Od.* III: *iam Sol Oceano radiatos prompserrat ortus.*

ebd. 67 f. *secretosque petit deserta per avia lucos, sicubi per saltus silva remota latet.*

das versteckte des haines ist genugsam mit *remota latet* bezeichnet; *secretos* ist daneben ein unerträglicher pleonasmus. wol *securusque petit.* das wort *securus* ist auf verschiedene weise entstellt worden. bei Florus heiszt es I 12 (s. 21, 27 Jahn): *nam subito inconditos atque palantis adgressus est captisque superioribus iugis in subiectos suo iure detonuuit.* an versuchen das verdorbene *suo iure* zu heilen hat es nicht gefehlt. Lipsius vermutete unter billigung von de Booy *spicil. crit.* s. 11 *Iovis more*, Heinsius zu Silius It. XII 449 *sine more.* am leichtesten wird man in *subiectos secure detonuuit* ändern: vgl. s. 21, 26 *sine periculo.*

Doch zurück zum *Phoenix*. in v. 78 *colligit hic sucos et odores divite silva* geben die hss. *hinc*; lies *colligit huic (nido) sucos*. — Auffällig ist es dasz die beschreibung des vogels (v. 123—150) erst nach der erzählung von seiner wiedergeburt erfolgt. Claudian setzt jene in seinem von Lactantius (welchen man als einen zweiten dieses namens von dem kirchenvater wol zu unterscheiden hat) offenbar gekannten und benutzten gedichte *Phoenix* hinter dieselbe; und dasz dies einzig und allein das richtige ist, wird jedem sein gefühl sagen. fast noch unerträglicher als dieser anstosz ist die zurückbeziehung von *huc* v. 151 auf v. 121 f. bedenkt man nun dasz die beschreibung des *Phoenix* gerade 28 verse umfasst, so liegt die vermutung nahe, dasz dieselben im archetypus eine seite angefüllt haben, welche vom schreiber zuerst übergangen und später an unrechter stelle nachgetragen worden ist. setzt man v. 123—150 nach v. 58, so schwinden alle bedenken; jetzt steht die schilderung des vogels in übereinstimmung mit Claudian da, wohin sie nach allen anforderungen einer künstlerischen behandlung gehört, und *huc* v. 151 hat den passendsten anschluss an v. 122.

ebd. 163 f. *femina seu, <seu> masculus est, seu <denique> neutrum: felix, quae Veneris foedera nulla colit.*

die eingeklammerten worte fehlen im Vossianus; man kann von diesen ergänzungen nur sagen dasz sie nicht 'Apolline dextro' gemacht sind. da ferner *foedus colere* nur bedeutet 'ein geschlossenes bündnis pflegen und für seine erhaltung sorge tragen', so musz auch die richtigkeit von *colit* in zweifel gezogen werden. ich lese *femina seu mas est seu neutrum: belua felix, | felix quae Veneris foedera nulla colit*. — Nebenbei sei noch bemerkt, dasz in dem bei Riese folgenden tractat *de septem miraculis mundi* am schlusz zu schreiben ist: *et ipsius figura eisdemque (figurae his denique vulgo) plumis eodemque colore progreditur*.

742, 13

nam nuper <ad aras>

florigeras plena incedens lanugine malis usw.

so Riese sehr gewaltsam statt des überlieferten *florigenas plenaque decens lanugine malas*, in welcher lesart *decens* allerdings kaum zu rechtfertigen ist. *ad aras* ist eine ergänzung von Bücheler; LMüller schlug *ephebus* oder *adultus* vor. ich lese *nam nuper <ephebus> | florigenas plenaque tegens lanugine malas*. wir haben eine nachahmung von Ov. *met.* IX 398 *dubiaque tegens lanugine malas* vor uns.

ebd. 31

pulchro formosa colore

lilia ceu niteant rutilis commixta rosetis.

mit recht nahm LMüller an dem conjunctiv *niteant* anstosz und vermutete recht ansprechend *rident*. aber befremdlich ist noch *pulchro formosa*. der dichter schrieb wol *puro* (vgl. Prop. II 3, 12 *utque rosae puro lacte natant folia*) *formosa colore lilia ceu lucent*: vgl. Valerius Flaccus VI 492 *lilia per vernos* (doch wol *varios*) *lucent velut alba colores*.

795, 5 ff. *oblitusque poli curas et murmura divum
et linguam laesae coniugis atque Iovem*

Iliacum tulit ad superos, ad sidera sidus usw.

es wird sich schwerlich eine stelle finden lassen, wo *Iliacus* als substantiv gebraucht ist. bei Ovid, welcher als vorbild diente, heisst es met. X 155 ff. *rex superum quondam Phrygii Ganymedis amore* mit . . . *nec mora, percusso mendacibus aëre pennis abripit Iliaden*. da wir *Iliacum* in *Iliaden* ändern, wird es angemessener sein das Ovidische *nec mora* als an unserer stelle angebrachter durch die lichte verbesserung *ilico eum tulit ad superos* zu gewinnen.

Als ich jahrb. 1872 s. 52—55 das *laudes Herculis* betitelte gedicht 881 behandelte, war mir unbekannt dasz selbiges in dem codex Veronensis CLXIII saec. IX steht. eine detaillierte beschreibung desselben hat LJeep in der begrüßungsschrift der Leipziger philologenversammlung (vgl. meine anzeige jahrb. 1872 s. 502 ff.) s. 45—54 gegeben. der freundlichkeit dieses gelehrten verdanke ich einen einblick in die varianten dieser hs. zu unserem gedicht; einige stellen desselben, an welchen ich früher wegen der unsicherheit der überlieferung meine vermuthungen zurückgehalten hatte, sollen hier eine nachträgliche behandlung erfahren. meist stimmen die lesarten des Veronensis (V) mit denen der Aldina; wir haben es aller wahrrscheinlichkeit nach mit der nemlichen hs. zu thun, aus welcher einst Camers zuerst das gedicht herausgab.

v. 1 ff. *Pieridum columen, cuius Parnasia magno
numine templa sonant, laeto, precor, huc age, Phoebe,
te coniunge choro.*

wenn hier V mit umstellung *Phoebe precor huc age laeto* bietet, so läßt sich diese lesart recht wol halten, wenn man o einschiebt: *Phoebe, o, precor huc age laeto | te coniunge choro.* — v. 5 f. schreibe ich: *Hippocrenaeon victorem visere fontem | me sine; namque tuam* usw. V gibt *sistere* und *me fameque tuam*. — 13 *nam lucis in ignis, inclite, principiis* ist nach V, welcher *primitus* liest, *inclite primitiis* zu schreiben. — 21 *iam grave plus etiam quam ventris tempora vellent | Alcmenam tendebat onus* scheint mir einzig *tempora ferrent* zu passen. — 59 möchte ich jetzt *comprimis, hinc pressos lidens (corripis impressos liuens V) tellure dracones* vorziehen. — 64 *illi unum ferro, geminos hic inermis et unus.* V liest *geminos inermis*. da *hic* (vgl. LMüller de re metr. 343) bei unserem in metrischer beziehung sonst untadelhaften dichter einigen anstoss hat, möchte ich *geminos is inermis et unus* vorschlagen. — 89 ff. *namque impiger ultro vadis et immensae scrutatus devia silvae in nos sanguineos armantem vulnera rictus.* die hgg. haben nach den letzten worten den ausfall eines verses angenommen, da das zu dem particip *scrutatus* gehörige verbum fehlt. ich hatte mir früher folgende änderung angemerkt: *vadis in immensae scrutatum devia silvae in n. s. armantem v. r.*; teilweise wird dies durch die lesart von V *uadis immensae* (mit auslassung von *et*) bestätigt. — Der ge-

danke des dichters in v. 125 ff. ist wol folgender: mag auch Phoebus der erde sein licht entziehen und sie in winterliche kälte versetzen, das feuerspeiende ungethüm wird eine solche hitze verbreiten, dasz der gott dartüber in erstaunen und furcht geräth: *Solque licet glaciali frigore victo* (victor V) | *abstrusum mundo claudat iubar aurea condens* | *lumina, at* (et V) *ignifluo stupefactus in orbe tremescet* (tepescet V).

XXVII. Pervigilium Veneris 14:

*ipsa surgentes papillas de favoni spiritu
urget in toros patentes.*

die letzten worte entsprechen nicht dem wirklichen sachverhältnis. von dem geöffnetwerden der rose ist erst unten v. 21—26 die rede. in dem gedichte des Florus AL. 87 heiszt es v. 2 ff.: *una dies ostendit spicula florum, altera pyramidas nodo maiore tumentes, tertia iam calathos, totum lux quarta peregit floris opus*. ebenso wie hier wird auch im perv. Ven. das allmähliche wachstum der rose geschildert. mit *spicula florum* sind die *surgentes papillae* zu vergleichen. in dem überlieferten *notos* (so S; *totos* T) ist daher mit Scriverius *nodos* zu sehen, und in *penates* (*pentes* T) mag entweder *tumentes*, wie Heidtmann sah, oder besser *feraces* stecken: vgl. AL. 646, 32 *prodens inclusi semina densa croci*. wenn es AL. 84, welches gedicht mit grosser wahrscheinlichkeit demselben Florus vindiciert worden ist, v. 5 heiszt: *tertia (rosa) non totum calathi patefecerat orbem*, so leuchtet ein dasz sowol *non totum* wie *patefecerat*, welches letztere erst im folgenden verse *quarta simul nituit nudato tegmine floris* ausgedrückt ist, nicht richtig sein kann. ersteres hat LMüller im Butilius Nematianus s. 30 gemäsz der lesart des Salmasianus *tertiam* richtig in *tertia iam* geändert; an stelle von *patefecerat* ist wol *perfecerat* zu setzen (vgl. oben *totum lux quarta peregit floris opus*), so dasz der vers jetzt lautet *tertia iam totum calathi perfecerat orbem*.

23 ff. *facta Cypris de cruore deque Amoris osculis
deque gemmis deque flammis deque solis purpuris
cras ruborem, qui latebat veste tectus ignea,
unica marita nocte non pudebit solvere.*

in v. 24 steckt ein bisher merkwürdiger weise unbemerkter, aber evidenter fehler. was soll *deque flammis*? mit *solis purpuris* wird man passend AL. 646, 15 *ambigeres, raperetne rosas Aurora ruborem | an daret et flores tingeret orta dies* vergleichen. die *flammae* und *solis purpurae* sind nun durchaus tautologisch; und wenn man auch zuweilen völlig gleichbedeutende begriffe nebeneinander bei römischen dichtern findet, so zeigen doch sowol die übrigen glieder mit *deque* als die stellung von *solis* dasz *flammis* corrupt ist und man statt dessen einen neuen begriff verlangt. und in der that vermiszt man in dieser schilderung etwas, und zwar was v. 14 mit *de favoni spiritu* ausgedrückt ist. ohne zweifel ist zu lesen *deque gemmis deque flabris deque solis purpuris*. in v. 25 f. ist *ruborem non pude-*

ist *solvere* unpassend, weil der dichter, wenn er einmal das bild von der jungen vermählten und dem brautgürtel gebraucht, auch bei demselben verbleiben, also jedenfalls *pudorem solvere* sagen musste. abgeschmackt ist auch *rubor qui latebat veste tectus ignea*, da *ignea* doch dasselbe aussagt wie *rubor*. endlich ist *pudebit* ausdruck der gewöhnlichsten prosa; die poesie kann nur von einem erröthen der haut sprechen. ich ändere: *cras pudorem, qui latebat veste tectus ignea . . non rubebit solvere*, wobei *rubebit* mit allerliebstem oxymoron gesagt ist: denn natürlich wird die jungfräuliche rose, eben weil *veste tecta ignea* (was man bildlich als hochzeitsgewand auffassen kann), nicht erröthen. die worte *unica marita nocte* lauten hsl. *unica marita noto (nodo T)*. *nocte* ist jedenfalls falsch wegen *cras*, wodurch die sache auf den ersten frühlingstag verlegt wird. hätte ich freies spiel, dh. fehlte *noto (nodo)* in den hss., so würde ich ohne bedenken *unica marita luce* herstellen mit hinblick auf AL. 646, 45 *quam modo nascentem rutilus conspexit Eous, hanc rediens sero vespere niti amum*. da wir aber den überlieferten buchstaben rechnung zu tragen haben, so möchte ich dem africanischen dichter in africanischer redeweise *unico marita voto* (in einziger ehe vermählt) vindicieren: denn die bedeutung von *votum* für *nuptiae* ist aus Apulejus hinlänglich bekannt. und gewis liez sich das ehebündnis der rose mit dem in der natur der dinge nicht existierenden, luftigen gemahle als ein einzig in seiner art dastehendes bezeichnen.

29 f. *it puer comes puellis; nec tamen credi potest esse Amorem feriatum, si sagittas vexerit.*

die alten erklärer nehmen *vexere* mit berufung auf stellen des Ammianus Marcellinus für *ferre, gestare*. indessen verlangt der gedanke gerade das entgegengesetzte 'nachdem Amor seine pfeile abgelegt hat'. der dichter schrieb wol: *si sagittas exuit*; dies war mit nicht ungewöhnlichem fehler in *exerit* verdorben und wurde dann *exerit* corrigiert.

XXVIII. In welch ausgedehnter weise Vergilius von den nachfolgenden römischen dichtern nachgeahmt worden, ist sattsam bekannt; auch für manche der hervorragenderen prosaiker, wie Tacitus, hat die neueste forschung einen einfluss dieses dichter ingeniums nachgewiesen. interessant dürfte es sein auch bei entlegenen und meist verachteten autoren spuren jener nachahmung aufzudecken, zumal wenn diese sich für die kritik verwerten lassen. bei Spartianus liest man in der *vita Getae* c. 3, 7: *fuit etiam aliud omen ingens, ut postea exitus docuit huius facinoris quod evenit*. so schreibt der neueste herausgeber HPeter diese stelle, während die hss. *omen ut postea ingens exitus docuit* haben. und diese überlieferung war nicht anzuführen, weil Spartian offenbar in reminiscenz an Verg. *Aen.* V 522 ff. schrieb: *hic oculis subitum obicitur magnoque futurum | augurio monstrum; docuit post exitus ingens, | seraque (foedaque?) terrifici cecinerunt omina vates*.

Durch zufall sind in meinen 'adversaria critica in scriptores historiae Augustae' (jahrh. 1871 s. 649 ff.) zwei, wie ich glaube, evidente verbesserungen unerwähnt geblieben. Lampridius v. *Alexandri Severi* 4, 4 ist herzustellen: *et erat eius corporis ut praeter venustatem ac virilem (acūilem; aculem die hss.), quem hodieque et in pictura et in statuis videmus, decorem ei inesset (decorum esse B, decoreum esse P) staturae militaris robur [militis], valetudo eius qui usw.* Trebellius Pollio *XXX tyranni* 13, 2 *sed ad fata aut in bellis quantum unius valet fortitudo?* man glaubt bei diesen worten einen modernen historiker vor sich zu haben. in jenen zeiten, wo noch kein granatenhagel ganze regimenter hinstreckte, gab doch wol persönliche tapferkeit für den einzelnen meist den ausschlag. indessen ist der unsinn obiger worte nicht dem Trebellius in die schuhe zu schieben, sondern seinen herausgebern. überliefert ist *aut quantum in bellis*. ich lese *sed ad fata haut quantum in bellis unius valet fortitudo*, was sich trefflich an die vorhergehenden worte anschlieszt: *de hoc multa plane (plane multa vulgo) miranda dicuntur, quae ad fortitudinem pertineant iuvenalis aetatis*.

XXIX. Zu den für die geschichte der lateinischen sprache wertvolleren denkmälern des sinkenden Römertums gehört unstreitig das *itinerarium Alexandri Magni*. von AMai zuerst publiciert erfuhr diese schrift erst in unseren tagen eine eigentliche kritische behandlung durch RVolkmann (programm von Schulpforte 1871). ist auch durch ihn manche schwere verderbnis treffend geheilt, so bleiben der wunden stellen doch noch viele. vielleicht tragen zu ihrer entfernung die folgenden in aller kürze mitgeteilten vermutungen etwas bei. s. 1, 1 (der Volkmannschen ausgabe) lese ich *dextro admodum, sciens et omni tibi et magisterio futurum*; der Ambrosianus (A) hat *dextrum a. s. et omne tibi et magisterio futurorum*; letzterem ist aus^{rum} *futuro* entstanden — 2, 12 *ut inhabiles regiones* (oder *oras*; res A) *eidem ingressuro .. utque (atque A) omnes reliquos usw.*

— ebd. 19 *ut qua voce incomitior (ut quo segnitior A) fuerit dictis (dicti A) simplicitas, hac et fidei plus et luminis habeat enarratio* — 3, 9 *factusque in amicos saevior quo felicior fructu victoriae caruit obitu tumultuario (ob id tumultuatus A)* — 4, 9 *quoniam bono opere praeveniri pudibile ducebat, iubentis (iuventae A) munus e corpore alacri repetens (alacriter petens A)*; *et quae sibi sane usw.* die in A nach *repetens* stehenden worte sind nach z. 2 also zu setzen: *idque aiebat decorius militi quam si deflueret promisse (pmisse; ipse A)*; *barbae acutae, rubri oris (durior et A), cetera candidus* — 5, 1 *idque laboris omen (labori fore A) ingentis fatidicis (inditis A) litteratisque laudes eius cantantibus dictum* — 6, 2 *ubi ordo, quippe tot alvei milibus obiectus (obtentus A) armatis, incerta sub solis basi (soli ualidi A), divina fortuna vix tamen profundo sese ..*

acervissent — 7, 18 *festinum meatu, cypressis* (*cip̄ssis*; *ipsis* A) *arvitem* — ebd. 19 *seu solvente* (*fluento* A) *victus aestu* — ebd. 22 *ita inter partes est regiae fortitudinis famam* (*formam* A) *ex se militi dare* — 8, 10 *tantum in belli ardorem spe praesumpta victoria cleat* (*praesumptae victoriae leuat* A) — 14, 6 *vel ob indumentum* (*obtinendum* A) *expeditius proeliantibus* — ebd. 10 *eaque res a fraudi Persis erat et ipsis irritamento* (*et spiramento* A) — 15, 16 *nec victore secus ad modestiam redito* (*credito* A); vgl. Müller de re metr. s. 349 — ebd. 18 *maiore longe fultus* (*longesidum* A) *specie proficiscitur* — 17, 5 *sed enim Mardis praeter arma viresque* (*viresque* A) *nulla sua res est* — 20, 16 *ita omnes viribus monati ex aestu intestini caloris* (*uacuate gestu intestinu c. A*), *ut minus nonnulli hosti* (*quam*) *luis vitio* (*hostilis uitio* A) *praeveniantur* — 21, 11 *cum luxu mores adrogantiaque mutasset* . . *avosque* (*asqui* A) *utroque de latere Heracidas sibi Aeacidasve censeret, Aracidarum tamen aemulationi concesserit, utpote* (*uidi* A) *rem passus in* (*passum* A) *his quorum moribus obsecundabat* — ebd. 22 *ut cum vitae pigeret adeo impie* (*impigre* A) *intemperantis* — 22, 3 *addito, quod quam iustum sit infestari eum, qui insignia regni quae sua non sint usurpare eat* (*usurpari ad* A), *tam a diis posse puniri avidos adorationis* (*abiurationis* A), *qui scilicet (sibi) A ad eos se evehant honorum iactantia* (*faueraut honore iactantiae* A) — ebd. 14 *sunt qui aiant prohibitum cubitum ire Syraeatis* (*prohibitus ire uatis* A) *multis praemonitis* — 25, 14 *cultum agros suorum vel sarcinas vectum* (*et suascitum* A).

XXX. Jüngst ist in der 'appendix ad opera ab Angelo Maio edita' (Rom 1871) aus dem codex Neapolitanus IV E 48 ein gedicht bekannt gemacht worden, welches durch seinen inhalt wie verfasser wol beachtung verdient: der *raptus Helenae* des Blossius Aemilius Dracontius. kurz nach seinem erscheinen machte sich Bücheler im rhein. museum XXVII s. 477 um dasselbe durch eine anzahl treffender emendationen verdient, von denen ich nicht wenige durch die von mir neu verglichene hs. bestätigt fand. doch auch so bleibt noch genug zu thun übrig. v. 9 schreib *sed nihil est sine matre pater* — 14 *quisquis Maeonio descendit fonte poeta*. das überlieferte in *Aonio* ist nach sprache und gedanken unmöglich, da *Aonius fons* auf alle dichter geht, während hier nur der epiker gemeint ist — 24 *vulpes portare leonum* — 32 *iam turgens herbida tellus* — 38 *dare dura Minervae* — 42 *quisquis sorte propinquus* — 44 *Marte periret* — 46 *damnatus Thessalus heros* — 49 f. *unde haec causa fuit? poenas dependit Achilles pro matris thalamo?* — 63 *non placet Oenone, sed iom.* die hs. hat *Oenones iam* — 64 *thalamum promisit* — 73 *muri pars recta repente* — 85 *cetera natorum turba stipata subibat* — 97 *pastor nutribat in Ida* — 104 *vera fides dictis, quatunt* (*sc. dicta*) *nox corda parentum* — 108 *pater non iam de stirpe negabat* — 118 *se vetere ostendit regum de stirpe creatum* — 121 *quo pietas*

crudelis agit — 130 *ante annos, animose puer, virtute protervus.* die hs. hat *animos et puer* — 141 *en lacerum retines* — 162 f. *en hostis, quem fata canunt, qui mortibus urbem egeret* — 175 *hoc o adsumite, fratres.* uos fehlt in der hs. — 232 *laetatus senior . . effatur.* denn so, nicht *et fatur*, steht in der hs. — 241 *sic fatur et omnes* — 244 *quo vela parantur* — 268 *petens germanam* — 281 *rumor malus inde diditur* — 298 *volvere vos iterum qui dudum prava luitis supplicia* — 299 f. *Priamo Troes mea dicta referte | rectori, qui victus ab it me bella gerente* — 304 *et ieiunus eam* — 319 *non vilis pectoris Aiax* — 321 *Thessalus Emathiis antris nutritus Achilles* — 331 *frater et orat* — 342 *cum ruerint virtute tua. rel.* — 343 *legesque creare* — 370 *iam cuncta rubebant* — 384 *inprospera flamina* — 385 *Africus e terra veniens* — 396 *muro stat c. unda* — 430 *acta vagatur* — 450 *praeceptum* — 461 *sic exorsus ait* — 493 *et ut roseo* — 500 *genis pallentibus* — 501 *uterque color* — 507 *dictorum inlecebris* — 508 *faciles mulieris* — 515 *contempta petisset* — 529 *vix haec* — 543 *movit quam* — 556 *sic ecfata* — 583 *conspexit a quis* — 609 *gaudens et tantum* — 648 *iam somnia tetra* — 650 *ostensam sub nocte facem.*

LEIPZIG und ROM.

EMIL BAEHRENS.

9.

MISCELLEN.

1. Bei Julius Obsequens c. 27 s. 119, 17 gibt die editio princeps: *fugitivorum bellum in Sicilia exortum, coniuratione servorum Italia oppressa.* es folgt eine lücke, der anfang des nächsten capitels ist verstümmelt. OJahn hat *in* vor *Italia* eingefügt, aber damit ist der fehler noch nicht gehoben. denn nicht nachdem eine sklavenverschwörung in Italien unterdrückt war brach der sklavenkrieg in Sicilien aus, sondern in folge dieser schilderhebung bildeten sich auch in Italien verschwörungen: vgl. Orosius V 9 s. 306 *orta praeterea in Sicilia belli servilis contagio multas late infecit provincias. nam et Minturnis quadringenti et quinquaginta servi in crucem acti et Sinuessae ad quattuor milia servorum a Q. Metello et Cn. Servilio Caepione oppressa sunt.* daher ist zu schreiben: *fugitivorum bellum in Sicilia exortum. coniuratio servorum in Italia oppressa* oder, wie Bücheler vorschlägt, *coniurationes . . oppressae.*

2. In dem angeführten capitel des Orosius heisst es weiter s. 307, 6—11: *in Sicilia enim post Fulvium consulem Piso consul Mamertium oppidum expugnavit, ubi octo milia fugitivorum interfecit — cui cum Rupilius consul successisset, idem quoque Tauro-menium et Hennam, firmissima fugitivorum refugia, bello recepit. amplius quam viginti milia servorum tunc trucidata referuntur.* auf grund der freundlichen mittheilung von KZangemeister bemerke ich dasz alle hss. den consul *Rutilius* statt *Rupilius* nennen; cod. Laur.

plut. 65, 1 (aus dem 6n—7n jh.) hat *tauromenium et hennam*, jüngere hss. *tauromenium et bennam*; vor *amplius* schalten die hss. *ubi* nicht ein; die wortstellung *servorum tunc trucidata* gibt der codex Laurentianus. schwierigkeit macht allein *Mamertium oppidum* (so der Laur.; jüngere hss. haben *mammertium oppidum*). Otto Siefert (die sklavenkriege auf Sicilien, Altona 1860, s. 21. 35 f.) hat den namen auf Messana bezogen, jedoch nicht ohne bedenken, da Orosius V 6 s. 300 bezeugt dasz Messana von dem aufstande verschont blieb: *excepta urbe Messana, quae servos liberaliter habitos in pace continuit*. hiernach kann von Messana nicht die rede sein, für welche stadt ohnehin jene bezeichnung unerhört ist. man könnte Katana vermuten, nach Strabon VI 2 s. 272 ἐκάκωσαν δ' αὐτὴν (τὴν Ἑνναν) μάλιστα ἐμπολιορκηθέντες οἱ περὶ Ἑθνουν δραπέται καὶ μόλις ἐξαιρεθέντες ὑπὸ Ῥωμαίων· ἔπαθον δὲ τὰ αὐτὰ ταῦτα καὶ Καταναῖοι καὶ Ταυρομενῖται καὶ ἄλλοι πλείους. aber *Catinensium oppidum* weicht von der überlieferten lesart zu sehr ab. näher liegt *Murgentium oppidum*. Μοργέντιον (Μοργεντία, Μοργαντινή, *Murgentia*), dessen trümmer man südwestlich von Kentoripa auf Monte Judica gefunden haben will (s. A. Holm gesch. Siciliens I s. 68. 362), wird im verlaufe des sklavenkrieges erwähnt, freilich nicht so dasz wir erkennen ob es in der gewalt der aufständischen gewesen ist. bei Diodor XXXIV fr. 33 Bk. flüchtet Γοργὸς Μοργαντινὸς vor einer streifschar nach der stadt zu; nach ende des krieges starb Eunus ἐν τῇ Μοργαντινῇ: Diodor XXXIV fr. 2 nach dem auszuge des Photios bibl. cod. 244 s. 386^b 5. auch in dem zweiten sklavenkriege ward um die veste gekämpft: Diodor XXXVI fr. 2 bei Photios s. 388^b 12. 21. 36. 389^b 5.

3. Im leben des Ti. Gracchus c. 11 erwähnt Plutarch, dasz während der verhandlungen über das ackergesetz, bevor Ti. Gracchus gegen M. Octavius zum äussersten schritt, zwei consulare eine vermittlung unternahmen: Μάλλιος καὶ Φούλβιος, ἄνδρες ὑπατικοί, προσπεσόντες τῷ Τιβερίῳ καὶ χειρῶν ἀπτόμενοι καὶ δακρύοντες ἔειπον παύσασθαι. τοῦ δὲ καὶ τὸ μέλλον ὅσον οὕτω δεινὸν ἤδη ἀμφροοῦντος καὶ δι' αἰδῶ τῶν ἀνδρῶν πυθομένου, τί κελεύουσιν πράττειν αὐτόν, οὐκ ἔφασαν ἀξιοχρεῶ εἶναι πρὸς τηλικαύτην ἀμβουλίαν, ἐπιτρέψαι δὲ τῇ βουλῇ κελεύοντες καὶ δεόμενοι συνέπειαν. ὥς δ' οὐδὲν ἐπέβαινεν ἡ βουλὴ συνελθοῦσα διὰ τοὺς πλουσίους ἰσχύοντας ἐν αὐτῇ usw. Appian bürgerkr. I 12 erzählt den hergang ohne namen zu nennen: — οἱ δυνατοὶ τοὺς δημάρχους ᾔδειον ἐπιτρέψαι τῇ βουλῇ περὶ ὧν διαφέρονται. καὶ ὁ Γράκχος ἀρπάσας τὸ λεχθέν, ὥς δὴ πᾶσι τοῖς εὖ φρονοῦσιν ἀρέσοντας τοῦ νόμου, διέτρεχεν ἐς τὸ βουλευτήριον. ἐκεῖ δ', ὥς ἐν ὀλίγοις, ὑβρίζομενος ὑπὸ τῶν πλουσίων — es lohnt sich wol der mühe zu fragen, wer die einflussreichen und auch von Gracchus hochgeachteten männer waren, welche einen ausgleich zwischen Gracchus und dem senate für wünschenswert und für möglich hielten. ich denke keine anderen als Servius Fulvius Flaccus consul 519/135 und

M.' Manilius consul 505/149. jenen zählt Cicero *Brut.* 21, 81 zu den *litterati et disert*; dieser, nächst Q. Mucius Scaevola der bedeutendste rechtsgelehrte seiner zeit (vgl. Teuffel röm. litt. gesch. § 139, 1), wird unter den redenden personen in den büchern *de re publica* eingeführt als freund des Scipio, Laelius, Fannius: I 12, 18 *intervenit vir prudens omnibusque illis et iucundus et carus M.' Manilius, qui a Scipione ceterisque amicissime consalutatus adsedit proximus Laelio.* ein Mallius bekleidete vor 649/105 das consulat nicht; die consulate des T. Manlius Torquatus von 589/165 und seines bruders Aulus von 591/163 liegen zu weit zurück, als dasz einer von ihnen unter jenen consularen gemeint sein könnte. die verwechslung der namen Mallius Manlius Manilius Mamilius ist constant: vgl. ThMommesen rh. mus. XVI s. 284.

4. Bei Seneca *controv.* I 1, 3 wird von Porcius Latro angeführt: *quis crederet iacentem supra crepidinem Marium <aut> fuisse consulem aut futurum?* denselben gedanken faszte P. Asprenas (§ 5) in die worte *quid referam Marium sexto consulatu Carthagini mendicantem, septimo Romae imperantem?* ich denke, es wird auch an der ersten stelle gelautet haben *iacentem supra crepidinem Carthaginis.* vgl. die bei Julius Firmicus Maternus *mathes.* I erhaltene declamatio s. 11 (ed. Basil. a. 1533), wo es von Marius heiszt: *vides ut ad crepidinem dirutae Carthaginis fugitivus accedat?* Lucanus II 90 *nuda triumphati iacuit per regna Iugurthae et Poenos pressit cineres. — suas.* 1, 2 s. 2, 16 (Kiessling) *litora modo saeviente fluctu inquieta, modo fugiente deserta] superveniente fluctu?* — ebd. § 14 s. 9, 24 *Latro sedens hanc dixit] sedatus?* — *contr.* I praef. 14 s. 62, 22 *cum vero se silvis montibusque tradiderat, in silvis ac montibus natos omnes illos agrestis laboris patientia et venandi sollertia provocabat] natos homines agrestis laboris patientia?* — *exc. contr.* III 9 s. 256, 10 *venenum habere scelus est tam magnum quam dominum occidere] venenum praebere?*

5. Lucian Müller erläutert in seiner jüngst erschienenen ausgabe der fragmente des C. Lucilius s. 288 f. das zeugnis des Hieronymus über geburts- und todesjahr des dichters (s. 170), nach welchem Lucilius im jahre 606/148 geboren und 652/102 im sechsundvierzigsten lebensjahre gestorben ist. er entwickelt die schwierigkeiten, welche sich aus dieser berechnung des geburtsjahres ergeben, und findet deren bündigste lösung in der vermuthung eines — nicht genannten — gelehrten, welche ich mündlich ihm mitgeteilt habe, dasz es nemlich Hieronymus in diesem, ähnlich wie in einem andern falle begegnet sei, die consulate des Sp. Calpurnius Piso von 606 und des C. Calpurnius Piso von 574 d. st. zu verwechseln. LMüller erkennt an dasz mit dieser annahme alle schwierigkeiten gehoben sind. ich verhehle nicht zu bemerken dasz die vermuthung von Moriz Haupt herrührt.

Bonn.

ARNOLD SCHAEFER.

ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

10.

NOVELLEN ZU HOMEROS.

2.*

Zu Od. η 242.

Um an einem auffälligen beispiel zu zeigen, wie viel noch zu thun bleibt zum aufschluss, zur entschlackung und vollen wertung des feingehalts der poesie Homers, wähle ich eine der bekanntesten und berühmtesten stellen der Odyssee, über deren auslegung bisher unbestrittenes einverständnis geherrscht hat: Od. η 241 f.

ἀργαλέον βασίλεια διηνεκέως ἀγορεύσαι

κῆδε' ἐπεὶ μοι πολλὰ δόξαν θεοὶ Οὐρανίωνες.

die erklärer pflegen sich bei diesen versen gar nicht aufzuhalten. höchstens machen sie eine bemerkung zu διηνεκέως, oder geben ihre meinung, ob hinter ἀγορεύσαι oder erst hinter κῆδε' ein komma zu setzen sei. der sinn gilt ihnen also für unzweifelhaft und ohne weiteres verständlich. die vorhandenen übersetzungen sind, so viel ich weiss, niemals angefochten worden, und treffen auch im wesentlichen überein. die Vossische (5e auflage, Stuttgart 1821) lautet:

hart, o königin, ist es, genau zu verkündigen alles
bittere leid

die jetzt als die Vossische verkaufte, die zwar minder herb ist und minder gewaltthätig gegen die natur der deutschen sprache, aber an gediegenheit mehr eingebüsst als an glätte gewonnen hat:

schwer, o königin, ist es, dir alle leiden von anfang
herzunennen

die von Wiedasch:

schwer, o gebieterin, ist es, dir all mein leid zu erzählen,
da ja so viel usw.

* als nr. 1 dieser novellen ist der aufsatz desselben vf. im anfang des vorigen jahrgangs dieser zeitschrift (1872 s. 1—9) 'der Hadeseingang nach der Odyssee' anzusehen.

gleichwol werde ich beweisen, dasz diese übersetzungen samt und sonders so durchaus unrichtig sind, dasz sie von der meinung des dichters auch nicht die entfernteste ahnung enthalten.

Freilich aber wird der allgemeine irrtum nicht nur entschuldigt, sondern beinahe gerechtfertigt erstens durch eine zwar eben so unzweifelhafte wie auffällige, aber dennoch bisher als das was sie ist nicht bemerkte uralte textverderbnis von höchst entstellender und geradezu blindmachender wirkung; zweitens durch den vorgang eines wegweisers von so groszem namen, dasz er die nachfolger wol dazu verführen konnte den von ihm betretenen weg ebenfalls einzuschlagen.

Schon Vergilius hat unsere stelle eben so gelesen wie wir und ihr den episoden-anhub nachgebildet, der als ein meisterstück prächtigen tonfalles und wollautreicher vocalisation in jedem gedächtnis haftet: *infandum regina iubes renovare dolorem*.

Nicht darüber ist mit ihm zu rechten, dasz er κήδεα als object von ἀγορεύειν statt von δόσαν genommen hat. denn derjenige, der zum ersten mal auf v. 241 den v. 242 folgen liesz, hat es wahrscheinlich in derselben meinung gethan. auch war es ja nicht übersetzung, was Vergilius beabsichtigte. er bediente sich einer reminiscenz für seinen besondern zweck; auch hat ihm dabei zugleich Od. 1 12 f.

τοὶ δ' ἐμὰ κήδεα θυμὸς ἐπετράπετο στονόεντα
εἶρεσθ', ὄφρ' ἔτι μᾶλλον ὀδυρόμενος στεναχίζω

vorgeschwebt. aber indem er jenen Homerischen vers unter verdachtloser hinzunahme des wortes κήδεα aus dem folgenden für den beginn seiner groszen zwischenerzählung wählte, glaubte er und verleitete er zu dem glauben, dasz auch in der Odyssee dieser vers den dienst eines solchen feierlichen anhubs verrichte. auch muste ihn und alle nachfolger der zweite vers, welcher wirklich einem solchen exordium *ab alto toro* ursprünglich angehört, zu diesem glauben verführen und in demselben bestärken.

Nun lese man aber diesen zweiten vers an der stelle wo er gewachsen ist, Od. 1 15

τί πρῶτόν τοι ἔπειτα, τί δ' ὑστάτιον καταλέξω
κήδε' ἐπεὶ μοι πολλὰ usw.

und wo er wundervoll, wie zu seinem unmittelbaren vorgänger, so auch zu v. 12 (s. o.) passt. dann wird man sich der überzeugung nicht verschlieszen können, dasz er von dort höchst unpassend hierher vorweg genommen worden ist. ohne diesen durchaus zu tilgenden sinnzerstörer betrachtet bekommt unser erster vers sogleich ein völlig anderes gesicht.

Odysseus beginnt ja hier noch keinesweges die mår von seinen irrfahrten. er gibt nur notgedrungen eine vorläufige antwort auf drei fragen Aretes; was er denn freilich in der ihm angemessen dünkenden weise nicht thun kann ohne ein stückchen erzählung.

Arete hat ihn so eben (η 236 ff.) gefragt, wer er sei, von

wannen her, und, was ihrer sehr begreiflichen, mit verdacht gemischten neugier weitaus die hauptsache sein musz, von wem er diese ihr wolbekannten, von ihr selbst angefertigten kleidungsstücke empfangen habe.

Auf die erste frage antwortet er ihr gar nicht, weil das unter anderm schon die ökonomie der dichtung verbietet. die zweite legt er aus demselben grunde, weil er sich noch nicht zu erkennen geben will und darf, anders aus als sie gemeint ist: denn $\pi\theta\epsilon\nu$, mit $\tau\acute{\iota}\varsigma$ unzertrennlich verbunden, bedeutet ja eigentlich 'wo zu hause', und er sagt nur, von welcher letzten station er nach Scheria gelangt sei. auf die dritte und hauptfrage endlich antwortet er sehr gewunden und bis ganz zuletzt nur mit leisen andeutungen.

Unser einleitender vers nun ist zweierlei, erstlich eine entschuldigung, zweitens ein wink. er hatte bisher nur zu verstehen gegeben, dasz er nach Scheria verstürmt worden sei. zu schiff also, musz Arete annehmen; mithin doch auch bekleidet. er entschuldigt also, dasz er bisher unerklärt gelassen habe den von ihr (239) hervorgehobenen widerspruch zwischen der angegebenen art seiner ankunft und seiner bekleidung mit den von ihr verfertigten gewändern. zugleich aber will er sie merken lassen, er könne diese erklärung auch jetzt nur geben mit schicklicher zurückhaltung. alles lückenlos und in begreiflichem zusammenhang ($\delta\iota\eta\kappa\epsilon\acute{\iota}\omega\varsigma$) zu erzählen sei nicht nur schwierig, sondern auch mislich, weil er dazu nicht nur weit ausholen, sondern auch heikle dinge berühren müsse. $\alpha\rho\gamma\alpha\lambda\acute{\epsilon}\omicron\varsigma$ bedeutet mehr das subjectiv als das objectiv schwierige, mehr das widerwärtige als das widerstandleistende, das mehr selbstüberwindung als kunst oder anstrengung erfordernde. es trifft ja nicht bloss zufällig im klange zusammen mit unserem *arg* und *ärgerlich*, sondern ist diesem ähnlich in der grundbedeutung dieses wundersamen wortes (dem grossvater gleichend, und danach allgemeiner: diejenige übereinstimmung zeigend, welche auf einen gemeinsamen ahnen schlieszen lässt), mit welchem der genius der deutschen sprache die Darwinsche theorie hinweg genommen hat. es wäre also mit des Vergilius *infandum* sehr treffend wiedergegeben, wenn sich nicht der ursprünglichen bedeutung des letzteren 'unsagbar' etwas von unserem 'unsäglich' mit dem sinne 'höchst leidvoll' beigemischt hätte.

Der züchtigen fürstin und mutter vor den versammelten Phäakenfürsten nicht leicht ohne beiderseitige verlegenheit zu erklären findet Odysseus den umstand, dasz er völlig nackt angekommen und ihrer tochter nackt entgegengetreten sei. auch weisz er dann jede directe erwähnung seiner nacktheit zu vermeiden, seine erzählung aber um diese versteckte klippe so gewandt herumzusteuern, dasz ihn die königin wol errathen musz, nachdem ihr schon das erste wort angedeutet, es lasse sich in diesem fall eben nicht alles geradezu heraus sagen. nur in windungen nähert er sich seiner absicht. mit dem vollsten aufgebot seiner höchst bewusten kunst,

von der niemals etwas falscheres gesagt worden ist als die behauptung, die Homerische poesie sei im wesentlichen eine naive, läßt hier der dichter seinen helden gleich mit der ersten grösseren rede eine meisterprobe der ihn charakterisierenden klugheit ablegen, welche in jeder lage das rechte zu treffen weisz. er sei freilich von Kalypso mit kleidern versehen gewesen (265); als aber im sturm der wogenschlag zu gewaltig geworden, um sich noch länger auf seinem notkahn halten zu können, habe er sich, wenn auch schweres herzens, entschlieszen müssen, sein heil schwimmend zu suchen (273 f.), selbstverständlich also der kleider entledigt. bis zum schlusz und eigentlichen ziel seiner rede 'sie gab mir diese kleider' erinnern dann an die nacktheit nur noch die als zudeck zusammen-gescharrten blätter, und zuletzt, ganz leise aber doch unverkennbar, die versicherung: die jungfrau habe sich gegen ihn so verständig benommen, wie man es von der jugend kaum erwarten dürfe; denn damit ist mittelbar gesagt, die lage sei eine recht verwirrende gewesen.

Ich übersetze also den anfang seiner rede, v. 242 hier streichend: mislich, o königin, wär's, das durchaus und genau zu erzählen; antwort geb' ich indes auf deine forschende frage.

So ist denn auch hier wieder die unfehlbare sicherheit bewundernswürdig, mit welcher der dichter beurteilt, was die verschiedenen vortragsformen erlauben und verbieten. die episode, die erzählung in der erzählung, überhebt sonst den dichter eines teils der verantwortlichkeit für den inhalt, schiebt dieselbe dem aufgerufenen fürsprech zu und verschafft jenem die erlaubnis dinge vorzutragen, welche seiner eigenen directen rede nicht geziemen würden. hier sehen wir ein anziehendes beispiel des umgekehrten falles. zugleich wird uns die eben so seltene wie belehrende gelegenheit geboten, von einem und demselben abenteuer, der ersten begegnung des nackten Odysseus und Nausikas¹, die indirecte erzählung (η 240—297) mit der directen (Ζ 127 ff.) zu vergleichen. in beiden erstrebt und erreicht die darstellung schattenlose keuschheit, aber durch entgegengesetzte mittel. dort, wo der selbstredende dichter den geist der zuhörerschaft gleichsam zu geschlechtsloser naivetät erhebt und seine allwissende anschauung auf ihn überträgt, geschieht es durch die scheulose offenheit mit welcher alles herausgesagt wird. hier, wo unserer anschauung der sittige held in der unterredung mit der ehrbaren königin und mutter, in gegenwart der höchsten würden-

¹ wol nur aus irrtümlicher analogie mit Ναυσιόοος hat sie uns bisher Nausikaa geheissen. da der name mit dieser betonung ganz unausstehlich quiekt und quakt, der griechische Ναυκίδα in unserm lediglich accentuierenden hexameter unmöglich ist, gestalte ich ihn für die deutsche nachbildung so, wie sich denselben der mund unseres volkes, wenn er in gebrauch käme, unfehlbar gerecht machen würde: Nausika 2 0 0.

träger, auf die scene gestellt ist, geschieht es umgekehrt durch nur errathenlassen gerade des wesentlichsten; dort durch classische nacktheit, hier durch sorgfältigste verhüllung. die daraus abzuleitende regel würde demnach lauten: die episode vermindert die rücksicht auf glaublichkeit, vermehrt die rücksicht auf schicklichkeit. wundersam fein also versteht Homer selbst seinen schönen spruch zu bewähren: ἀρεῖν δ' αἴψα πάντα.

Wenn es mir gelungen ist mit dieser analyse die antwortsrede des Odysseus zum ersten mal richtig zu erklären und in dieser neuen beleuchtung die kunst des dichters in ungeahnter größe hervortreten zu lassen, dann brauche ich wol kaum den vorwurf der abschweifung zu fürchten, wenn ich noch zeige, mit welcher unvergleichlichen feinheit auch die wirkung dieser rede gezeichnet wird. denn auch dies hat man in rechtem lichte zu betrachten und zu würdigen nicht vermocht, so lange man die vorbereitung so gänzlich verkannte. von dieser wirkung erhalten wir nicht sowol eine schilderung als vielmehr eine schon ganz dramatisch zugespitzte darstellung.

Nachdem Odysseus geschlossen:

unfroh zwar, doch wahrheitsgemäsz hab' ich das dir berichtet,
erwidert ihm Alkinoos:

eines, o gast, hat denn doch meine tochter nicht schicklich erwogen:
dass sie nicht dich zugleich mit ihren dienenden frauen
her hat geführt, da du sie zuerst als stehender ansprachst.

Odysseus.

mache mir das nicht, o herr, der erlanchten² jungfrau zum vorwurf!
sie zwar hat mich ersucht ihre dienenden frau zu begleiten;
ich aber wollte das nicht: denn ich schämte mich und besorgte
dir mit verdruß dein gemüt zu beschatten, indem ich erschiene.
allzugeneigt zum zorn sind wir menschenkinder auf erden.

Alkinoos.

freund, mir schlägt in der brust kein herz, das grundlos zu zürnen
angethan ist — bleibt schicklichkeit auch in allem das beste.
wahrlich, beim vater Zeus, bei Apoll und Athene, ich wollte
dass du so wie du bist, überein mit meinen gedanken,
wärest meiner tochter gemahl, mein eidam hiezest und wohntest
hier im lande . . .

Durch das höchstmögliche lob also wird der siegreich gewinnende eindruck gezeichnet, welchen der held hervorgebracht durch sein ganzes auftreten, besonders aber durch die feine gewandtheit und den zartfühlenden anstand seiner erwidrerung auf Aretes heikle frage. um es recht scharf herauspringen zu lassen durch seine scheinbare plötzlichkeit, werden die verbindenden gedanken weislich verschwiegen, die den könig dahin geführt haben. der zuhörer soll sie errathen. auch kann er sie nicht verfehlen, wenn er sich der

² dies ist die einzige stelle, welche die versuchung nahe legt mit ἀρεῖν ein sittliches lob gemeint zu sehen und es wörtlich 'untadelhaft' zu übersetzen; auch sind dieser versuchung alle meine vorgänger verfallen, aber gerade hier zeigt es das folgende besonders deutlich, dass es nur die makellose herkunft, die hochadliche geburt bedeutet.

worte Nausikas erinnert: 'mit mir zugleich in die stadt gehen darfst du nicht; sonst sagen die leute, den hat sie sich aufgelesen, um ihn zu heiraten' (Z 275 ff.). dasz er damit einverstanden gewesen, auf ihren rath beim hain der Athene zurückzubleiben, das hat der schlaue held hier etwas aufgeputzt, über die grenze der strengen wahrheit hinaus, sowol zur entschuldigung Nausikas als zu seinen eigenen gunsten. sie habe ihn aufgefordert ihre mädchen zu begleiten (wie es seine richtigkeit hatte, aber nur bis an jenen hain), er aber habe es abgelehnt. denselben verdacht nun den Nausika scheute, meint Odysseus, würde der könig gehegt haben. es habe nicht scheinen sollen, als erhöbe er seine augen zu dessen hochgeborener tochter; das hätte ihm leicht den zorn des vaters zugezogen. danach ist der gedankengang des Alkinoos dieser: ja, die leute und auch ich hätten dann vielleicht vermutet, Nausika bringe sich da einen bräutigam mit. so war es denn von dir sehr tactvoll, dich auch in diesem puncte, wie so eben in deiner erzählung, der höchsten schicklichkeit zu befleißigen. ich aber, auch wenn ich vermutet, du wollest mein eidam werden, gezürnt hätte ich dir deswegen wahrlich nicht: denn ich neige nicht zu grundlosem zorn, und dasz meine tochter, wie du eben bemerkt, aus makellosem geblüt ist, wäre dir gegenüber wahrlich kein triftiger grund gewesen. denn in dir erkenne ich einen so vortrefflichen mann (τοιοῦ ἐὺν οἶός ἐστι), dasz mir gar nichts lieberes geschehen könnte als wenn du mein schwiegersohn werden wolltest.

Und dieses prachstück so tiefer wie durchsichtiger seelenmalerei mit wenigen strichen, dem aus der gesamten poesie nichts an die seite zu stellen ist als etwa die meisterscenen Shakespeares, ist jahrtausende mit verschleiert geblieben durch die verdunkelung eines redeanfangs in folge eines verhängnisvollen in den text hineingerathenen gedächtnisfehlers eines rhapsoden.

3.

Zu Od. θ 58 und η 255.

Ich bin nichts weniger als gegner der von Nitzsch gehegten vermuthung einer frühen, wol gar schon vom dichter selbst bewirkten aufzeichnung. sie wäre keinesweges schon widerlegt mit dem nachweis auch mündlicher überlieferung. unser puppenspiel 'Faust' den lehrlingen der marionettenkunst aus dem gedächtnis ins gedächtnis zu überliefern ohne geschriebenes galt der zunft der fahrenden als ein ehrengelot. gleichwol pflegten sie in verschlossener lade auch eine abschrift mit sich zu führen. so werden auch die rhapsoden die begehrtesten stücke der Ilias und Odyssee abschriftlich besessen haben, ohne die rolle gerade oft zu rathe zu ziehen, nachdem sie durch häufiges horsagen der befestigung im gedächtnis völlig sicher geworden. aber auch das bestgelernte verändert sich durch oft wiederholte recitation; wenn der vortragende der dichter selbst ist, meist zu grösserer glätte und reinerem klange; aber auch dann

zuweilen durch ein stracheln der erinnerung, durch wiederkehr und angewöhnung des fehlers, zu geringerer güte; wenn der rhapsode nichteignes singsagt, fast immer nur fälschend und entstellend.

Spuren solcher textveränderung durch den vortrag und mündliche überlieferung glaube ich in der Odyssee mehrere nachweisen zu können, und zwar bisher nur in solchen stücken, von denen anzunehmen ist dasz sie zu den beliebtesten gehörten und häufig recitiert wurden. von zweien derselben soll hier die rede sein. die erste rührt sicher her von einem späteren rhapsoden; die zweite hat möglicherweise schon der dichter selbst verschuldet.

Der allgemein verworfene vers θ 58

ἀγρομέων· πολλοὶ δ' ἄρ' ἔσαν νέοι ἢ δὲ παλαιοί

ist ein eben so unnützer als widerlich nachzottelnder zusatz, aber bemerkenswert für die geschichte des textes. denn es lässt sich zeigen, wie er entstanden ist. etwa vier minuten vorher hatte der rhapsode nach v. 16, dessen gedächtnisstichwort ἐμπληντο ist, den folgenden zu beginnen gehabt mit ἀγρομέων· πολλοὶ δ' ἄρα . . . hier nun ist in v. 57 wiederum πλῆντο das gedächtnisstichwort. in solchem falle braucht man beim freien vortrag nur einen moment nachlässig oder durch irgend eine störung in der zuhörerschaft zerstreut zu sein, so ist auch alsbald auf das gleiche erste glied anstatt des richtigen neuen das diesmal falsche der ersten kettung von den lippen geschlüpft, ehe man sich dessen versieht. so entschlüpften dem rhapsoden nach v. 57 die worte ἀγρομέων· πολλοὶ δ' ἄρ' . . ., und hier erst merkte er seinen irrtum. solche gedächtnisfehler zu vermeiden ist sehr schwer, fast unerreichbar. ein rhapsode aber, der seine kunst versteht, musz sich sorgfältig davor hüten dieselben merken zu lassen. sie zurückgreifend zu verbessern darf ihm gar nicht einfallen. er musz vorwärts, als ob alles in bester ordnung sei. die form musz ihm so geläufig sein, dasz er sofort einen halbvers zum wiedereinken improvisieren kann, wenn auch nur einen notdürftigen und nichtssagenden. nun ist aber die verführende kraft solcher unweit von einander wiederkehrender, gleicher, oder doch fast gleicher stichworte eine verwünscht hartnäckige. selbst durch eifriges memorieren wird sie nicht ganz überwunden. vollends aber wie mit klettenhäkchen bleibt im gedächtnis hangen der gelungene improvisatorische notsprung aus dem begangenen fehler heraus. denn man hat ein geheimes wolgefallen an der geistesgegenwart, mit der man der zuhörerschaft ein schnippchen geschlagen und vorgegaukelt hat, es sei alles in bester ordnung. ich werde mich wol hüten es zu thun; aber ich könnte mehr denn eine stelle der Nibelunge bezeichnen, an der ich mir vielleicht schon ein halbes dutzend male aus einem und demselben durch ähnliche zufälligkeiten im text veranlaszten gedächtnisfehler mit einem und demselben improvisierten flickvers habe heraushelfen müssen. ebenso gieng es den Homerischen rhapsoden. der mehrmals wiederholte fehler nebst correctur wurde

zunächst mündlich mit überliefert. der betreffende rhapsode brauchte nur veranlaszt zu werden für einen schüler oder liebhaber eine niederschrift desselben stückes anzufertigen oder zu dictieren, und die variante war dem text einverleibt.

Aehnlich verhält es sich mit η 255. in der sonst so meisterlichen rede des Odysseus, die ich in der vorigen novelle analysiert habe, nimt sich dieser vers sehr ungeschickt aus. die wiederholung der ersten zwei drittel von v. 246 ναίει ἐνπλόκαμος δεινὴ θεός ist nicht nur überflüssig, sondern auch schief angeknüpft mit dem hier grundlos auf den erzählungsmodus folgenden praesens. der vers ist in den ursprünglichen text zum ersten mal hineingekommen durch einen gedächtnisfehler, dann aber darin geblieben wegen der überaus glücklichen wendung, mit welcher vielleicht schon der rhapsodierende dichter selbst eingelenkt und seinen irrtum gut gemacht hatte. Καλυψὺ als letztes wort des verspaares 253 und 254, in welchem Ὀγυγίη das hauptgedächtnisstichwort ist, verführte den vortragenden, die auf eben dieselben worte neun verse zuvor folgende phrase zu wiederholen. mit ἥ με λαβοῦσα lenkte er vortrefflich ein: denn dies wort steht nicht, wie man gemeint hat, 'ungewöhnlich nur für κομισαμένη', sondern hat die schärfere bedeutung 'sie nahm mich in beschlag'. das war eine wirkliche bereicherung des textes, ganz im sinne der situation, und dies verschaffte dem sonst hässlichen verse bleibende aufnahme. ursprünglich lautete die stelle vermutlich

... ἔνθα Καλυψὺ
ἐνδυκέως μ' ἐφίλει ...

4.

ροδοδάκτυλος ἦώς.

Mein früh verstorbener freund Julius Braun, dem wir manche neue beleuchtung Homerischer fragen verdanken, erzählte mir einst, dasz er auf seinen seereisen im mittelländischen meere die hand der Eos mehr denn einmal deutlich gesehen habe. vom saume des gesichtskreises, über der stelle des bevorstehenden sonnenaufgangs, habe sich ein fächerförmiges gebilde von rothen wolkenstreifen erhoben, den ausgespreizten fingern einer riesigen hand um so mehr vergleichbar, als merkwürdigerweise fast immer gerade fünf solcher streifen sichtbar gewesen seien. er sei überzeugt dasz Homer diese anschauung vorgeschwebt für seine 'rosenfingrige Eos'.

Mir hatte dies beiwort niemals recht gefallen wollen. die mitteilung Brauns machte mir dasselbe vollends widerwärtig. gegen seine meinung sträubte sich alles was ich an kunstgefühl und poetischen vorstellungen aus dem griechischen altertum in mich aufgenommen. wie wenig auch in der personification der morgenröthe die göttin sich abgelöst hat von der naturerscheinung, sie steht dennoch vermenschlicht hinter ihr. sie hat einen gemahl; sie entführt schöne junge männer, den Orion, den Kleitos, dem leben in der sterblich-

keit, um sie der göttergemeinschaft theilhaftig zu machen. sie wird plastisch und künstlerisch vorgestellt als eine frau, also mit menschlichen händen. und in jenem gerötheten 'windbaum', wie wir die er-scheinung benennen, in jener gabel geradlinig bis zur halben höhe des himmels ausgespreizter nebelzinken sollte das poetenauge Homers die hand der schönen gemahlin des Tithonos geschaut haben?

Gleichwol wäre das kaum abzuweisen, wenn ῥοδοδάκτυλος wirklich die bedeutung hätte, welche mehr denn zwei jahrtausende für die richtige gegolten hat, ohne dasz auch nur der leiseste zweifel verlautete. eben diese bedeutung aber glaube ich mit erfolg anfechten zu können.

Uns freilich ist es geläufig geworden, rosenfingrig zu verstehen als rosigfingrig. schwerlich aber meinte die Homerische sprache, wenn sie das wort für die volle anschauung des dinges anwendete, nur eine eigenschaft desselben, wie hier die farbe. für die nur theilweise vergleichung stand ihr ja die adjectivbildung zur verfügung, in unserm falle ῥοδόεις. und in solchen fragen musz die aufmerksamkeit mit mikroskopischer schärfe eingestellt werden auf die ganz bestimmte grundanschauung. der name 'Ῥοδόπη zb. bedeutet ursprünglich nicht die mit rosenrothem antlitz, sondern, schärfer, die mit rosen im gesicht, dh. eine frau deren gesichtsrothe auf jeder wange einen rundlichen fleck wie eine rose bildet. danach wäre denn, in erster linie, ῥοδοδάκτυλος nicht 'rosafingrig', sondern 'rosen zu fingern habend'.

Aber auch das kann die grundanschauung nicht gewesen sein. denn ein aus rosen gebildeter finger ist nicht vorstellbar ohne die sonderung der einzelnen rosen, ohne ihre form wegzudenken; womit man wieder bei der farbe allein angelangt wäre.

Fragen wir die zweite hälfte des wortes nach der lösung des räthsels. damit sie aber lesbar werde und nicht teuschend verdeckt bleibe durch die starr gewordene jüngste bedeutung, müssen wir weit genug zurücktreten in der zeit. und dazu haben wir volles recht. die personification der morgenröthe ist ja unfraglich eine der frühesten mythenbildungen; so dürfen wir es als hoch wahrscheinlich annehmen, dasz ῥοδοδάκτυλος ἥως den Griechen bereits lange vor Homer geläufig gewesen.

Unser compositum ist gewachsen, als noch der urbegriff von δάκτυλος in mitbesitz dieses wortes, als er noch nicht gänzlich expropriert war zu gunsten seines sprözlings, als er, im sprachbewusstsein noch nicht abgestorben, gleichsam als altsitzer darin zusammenwohnte mit dem sohn. dieser sohn betrieb dann freilich mit angeborenem talent das geschäft des alten so vorzüglich, dasz er gar bald, wie unsere Müller, Meyer, Schulze und Schmidt, die berufsbezeichnung zum eigennamen erhielt. wie unser 'finger' eigentlich 'fänger', so bedeutete δάκτυλος³ ursprünglich den nehmer (eigentlich

³ es scheint mir erwähnenswert, dasz sich ein auffallend ähnliches

das nehmerlein), den ergreifer, fasser. in offenbar noch verbaler kraft ist es ja auch zum mythischen eigennamen jener kunstreichen, unsern Schwarzalpen vergleichbaren erdzwerge geworden, welche das erste eisen geschmiedet haben sollten und später zum gefolge der Rhea Kybele gezählt wurden. ῥοδοδάκτυλος ist also die rosen-fasserin.

Wie wir ganz oder halb vergessene, oder nur noch in anderer bedeutung lebendige worte beibehalten, wenn wir alte sagen und lieder auffrischen oder umbilden, zb. michel für sehr, mage für verwandt, degen für gefolgsmann, ebenso hat Homer unter anderm auch ῥοδοδάκτυλος ἥως als eine antiquität aus weit früherer zeit übernommen. beim gebrauch des wortes hat für ihn ohne frage die verengerte bedeutung 'finger' schon hineingespielt, aber immer noch mit bewusstsein des verbalen. er schaute die von der kommenden sonne gerötheten zerstreuten nebelflocken und kräuselwölkchen als rosen, und die Eos nicht als rosenfingerig sondern als 'rosen fingernd'.

Wie alle seine götter galt ihm auch die göttin der frühe als verborgen dem auge der sterblichen, allein ausgenommen den fall des wunders einer gewollten erscheinung. selbst nicht sichtbar faszt sie ihre hände voll rosen um sie auszustreuen. mir dünkt, es sei kein übler gewinn für die Homerische poesie, wenn wir danach übersetzen dürfen: die rosenstreuende frühe.

5.

Zu Od. ε 368 — 370.

ὥς δ' ἄνεμος ζαῆς ἥϊων θημῶνα τινάξῃ
καρφαλέων, τὰ μὲν ἄρ τε διεσκέδαε' ἄλλυδις ἄλλη,
ὥς τῆς δούρατα μακρὰ διεσκέδαε'.

Die von den grammatikern gegebene und so viel ich weisz allgemein angenommene erklärang von ἥϊων θημῶνα halte ich für unrichtig. nach derselben soll ἥϊα hier, wie sonst nirgend, bedeuten spreu, oder doch das ausgedroschene aber noch mit spreu vermischte korn. für spreu kennt aber Homer ἄχνη (Il. ε 501) und wahrscheinlich auch ἄχυρον, da er (ebd. 502) ἄχυρμῖα, spreuhaufen, gebraucht. der irrthum ist entstanden aus der bei Aristoteles (meteor. I 7) vorkommenden verbindung θημῶν ἄχυρων. wie aber überhaupt das griechisch dieses philosophen ungefähr eben so wenig mustergültig ist wie das deutsch Hegels, da er nicht eben plastisch noch mit besonders feinem etymologischem sprachgefühl zu schreiben pflegt, so ist auch dieser ausdruck eine nachlässigkeit gegen die anschauung, welche der wortbildung zu grunde liegt. denn in θημῶν von τίθημι liegt der begriff des in ordnung aufgesetzten, hänge-

wort, in einer von demselben grundbegriff ableitbaren bedeutung, in einer deutschen mundart lebendig erhalten hat: tachtel, die, heiszt in unseren und den russischen Ostseeprovinzen eine mit recht weit ausgespreizten fingern erteilte ohrfeige. man sagt zb. mit hergebrachter ellipse: eine tachtel reichen, dasz alle fünf zu erkennen sind.

stellten, nicht des regellos aufgeschütteten, des haufens im gewöhnlichen sinn, dh. eines losen hügelns von kleinen ungeordneten teilchen. $\theta\eta\mu\acute{\omega}\nu$ $\eta\acute{\iota}\omega\nu$ $\kappa\alpha\rho\phi\alpha\lambda\acute{\epsilon}\omega\nu$ bedeutet die im feld zu einer hocke zusammengestellten garben, die dann allerdings unser sprachgebrauch, in umgekehrter nachlässigkeit, auch wol als 'haufe' bezeichnet. dieser auslegung steht eben nur die tradition der grammatiker, in unserm text aber nichts entgegen. die vergleichung wird so bei weitem treffender. sie illustriert dann nicht mehr nur einen punct, die kraft der woge, welche verzimmerte balken so leicht auseinander schmettere, wie der wind locker aufeinanderliegende spreuteilchen umherblase, sondern gibt, ohne einbusze der kraftbezeichnung, eine durchgehende congruenz der glieder

woge : balkengebinde = wind : garbengebinde.

zugleich leistet sie weit besser, was bei jedem vergleich der eigentliche zweck des dichters ist: die veranschaulichung des erzählten vorganges durch einen andern, dem hörer schon bekannten: lange balken, durcheinander geworfen wie zerzauste strohhalm. ich übersetze also:

wie wann ein heftiger wind eine hocke trocknen getreides umbläst — hierhin zerzaust und dorthin fliegen die halme — also zersplizt ihm Poseidon das lange gebälke . . .

6.

Der bau des fahrzeugs Od. ε 244 ff.

Für $\chi\epsilon\delta\acute{\iota}\eta$ ist die übersetzung 'flosz' herkömmlich geworden. die beschreibung zeigt uns aber ein fahrzeug, zwar mit flachem boden, wie aus nichterwähnung eines kiels zu vermuten, aber mit mast, segeln und zugehöriger takelung, steuer und borden versehen, kurz viel weniger einfach als was wir uns unter 'flosz' vorzustellen gewohnt sind. jede zürüstung, die man aus dem was nahe zur hand ist ($\chi\epsilon\delta\acute{\omicron}\nu$), in eile, aus dem stegreif ($\chi\epsilon\delta\acute{\iota}\delta\acute{\omega}$) herstellt, eine fliegende brücke, auch eine nicht etwa aus scheiten ($\chi\epsilon\delta\acute{\eta}$) sondern aus schläuchen improvisierte fähre, ja selbst ein gerüst auf rädern und zum landgebrauch ($\chi\epsilon\delta\acute{\iota}\eta$ $\acute{\upsilon}\pi\acute{\omicron}\tau\rho\omicron\chi\omicron\varsigma$) kann $\chi\epsilon\delta\acute{\iota}\eta$ genannt werden; daher denn allerdings auch ein flosz. surrogat, behelf ist der grundbegriff. notkahn dürfte also für die Odysee am nächsten zutreffen.

In der beschreibung des kahnbaus hat besonders eine stelle für dunkel gegolten: v. 252 f.

$\acute{\iota}\kappa\rho\iota\alpha$ $\delta\acute{\epsilon}$ $\sigma\tau\acute{\eta}\varsigma\alpha\varsigma$, $\acute{\alpha}\rho\alpha\rho\acute{\omega}\nu$ $\theta\alpha\mu\acute{\epsilon}\iota$ $\sigma\tau\alpha\mu\acute{\iota}\nu\epsilon\sigma\varsigma\iota$
 $\pi\acute{\omicron}\iota\epsilon\iota$ $\acute{\alpha}\tau\alpha\rho$ $\mu\alpha\kappa\rho\eta\varsigma\iota\nu$ $\acute{\epsilon}\pi\eta\gamma\kappa\epsilon\nu\acute{\iota}\delta\epsilon\sigma\varsigma\iota$ $\tau\epsilon\lambda\epsilon\acute{\upsilon}\tau\alpha$.

allerdings ist gleich das erste wort geeignet in die irre zu leiten, weil es an andern stellen das deck des schiffes bedeutet. dies erhält aber dieselbe benennung doch nur, weil es auch ein hölzernes gerüste, aus balken und bohlen gebildet ist, wie uns 'diele' ua. auch den vorflur, 'die breter' auch die schaubühne bedeuten; oder wie unter umständen auch wir sagen 'auf der planke' wo wir damit

meinen 'auf dem schiffsdeck'. überdies sind die borde ja gewissermaßen nur die aufgerichtete fortsetzung des decks. somit genügt hier das beigefügte *κρήσας* die *ἱκρία* für die bedeutung 'borde' zu specificieren.

Alles übrige ist so zwingend klar, dasz man auch das einmalige wort *ἐπηγκενίδες* im wesentlichen richtig hat verstehen müssen trotz der offenbar unrichtigen ableitung von *ἐπεγκεῖν* in der bedeutung 'sich erstrecken', in welcher dies verbum schwerlich vor ausbildung der wissenschaftlichen prosa der geographen und mathematiker, ganz gewis nicht in Homerischer zeit verstanden worden ist: denn dieselbe ist eine schon sehr abstracte und erst nach gänzlicher vergessenheit der grundanschauung mögliche, da es ursprünglich ein-bugen, in den von den beiden armesellen gebildeten bug, ins innere des ellbogens hineinnehmen, daher tragen bedeutet. denn allerdings hat es gemeinsame wurzel mit *ἐπηγκενίς*. beide sind gewachsen aus dem stamm *ἄγκ* mit dem begriff winkel, biegung, krümmung (*ἄγκος* thal, schlucht, *ἄγκών* nicht nur das arm- sondern auch das handgelenk bedeutend [Il. A 252], *ἄγκιστρον*), auch im deutschen noch lebendig als *ank* und *enk* in *anker*, *anke*, *enke* des fuszes, *ver-enken*, *ein-enken*.⁴ wie man⁴ bei *ἐπὶ κριον*, *raa*, zweifelhaft werden könnte in betreff der anschauung, ob es ausdrücke den quermast oder das den mast querende, so könnte es fraglich erscheinen, ohne dasz dadurch das resultat verändert würde, ob die *ἐπηγκενίδες* bezeichnen sollen die krummholzaufleger, die knieholzbekleider, dh. die bohlen, welche auszen über die emporgewölbten spanten gezimmert werden, oder jene, durch wechselnde benetzung und erhitzung selbst zu der erforderlichen bleibenden krümmung gebrachten planken der äuszeren schiffshaut, die aufgekrümmten. ich entscheide mich für das letztere.

Danach haben wir, wörtlich übersetzt: 'borde auch machte er, aufstellend und auf den [oberen enden der] dichtstehenden spanten [oder rippen] befestigend, und vollendete sie mit langen krumm-bohlen.'

Von dieser befriedigenden deutung hat man sich ablenken lassen durch den unklaren andern gebrauch derselben worte bei späteren dichtern, welche der gabe scharfen schauens und anschaulichen ausdrucks entbehrten. ausserdem schien die zweite schilderung nicht recht vereinbar mit der frühern erwähnung der borde in der anweisung der Kalypso v. 163 f. zwischen beiden besteht aber kein widerspruch. Kalypso, indem sie sagt 'füge dir eine breite *κρηδῖν*', sieht den helden erschrecken (s. v. 171) und setzt daher so-

⁴ so ist dies mit *ἐπεγκεῖν* identische, wenn auch zu anderer bedeutung gelangte wort richtig zu schreiben. *ein-renken* ist eine missverständliche bildung. wie wir nicht aussprechen *ein-ander*, sondern *einander*, so auch nicht *ver-enken* sondern *ve-renken* und danach *ver-renken*. dieser phonische brauch verleitete zur annahme des nicht existierenden verbums *renken*, und hat es dann freilich wirklich in die existenz gerufen.

gleich hinzu: sie meine nicht etwa ein kahles flosz, sondern 'auch borde solle er darauf festigen, und hoch'. so werde es schon im stande sein ihn zu tragen über die ruhige see. denn ἡεροειδής, aussehend wie die luft, also doch wol blau, heisst das meer immer nur im zustande verhältnismässiger ruhe, bei schönem wetter, und solches glaubt ihm die göttin mittels ihres eigens nachzusendenden windes bis in die heimat zusichern zu können, falls nur die mächtigeren götter des himmels nichts dawider hätten, wie der dichter sie vorsichtig hinzusetzen lässt, schon im hinblick auf das eingreifen Poseidons. kurz, sie gedenkt der borde nur in so weit, als es nötig ist die meeresfahrt auf einer κυέδιη als nicht durchaus tollkühn erscheinen zu lassen. das ist der ganze unterschied beider stellen, dass jenem zweck die bloße erwähnung hoher borde genügt, während hier zugleich ihre entstehung aus drei teilen angegeben wird, nemlich 1) aus den trägern, als welche die aufragenden rippen zu dienen haben, 2) aus dem randholz, das den rippenköpfen aufgezapft wird. dies oberste geländer ist so sehr das hauptstück, dass der text es von den borden nicht mit eigner benennung unterscheidet, sondern eben die borde selbst auf die rippen fügen lässt. zur vollendung kommen sie dann 3) durch die schanzkleidung.

Einigermassen streitig im folgenden ist noch v. 256 φράξε δέ μιν ὀπίεcci διαμπερὲς οἰκύνηciv. neuerdings hat man erklärt: 'er verdichtete, verstopfte es rings umher mit weidengeflecht an den wänden, zwischen den rippen.' das ist anschauungslose stubengelehrtheit. nur wer noch niemals eine werft besucht noch an bord eines schiffes gewesen ist, kann sich verirren zu dem einfall, eine schiffswand dicht machen zu wollen mit weidenruthen, ja diese zu solchem behuf gar erst zu flechten. die richtige erklärung gibt Eustathios: ὀπίεcις heisst ein breites geflecht von schilf, wie eine matte (ψιαθός). den schiffsverständigen scheint hier gemeint zu sein die rohereinfassung, das auf beiden seiten um den bordrand der schiffe angebrachte geheck (φραγμός = verzäunung, besonders durch eine dornhecke, hag). dazu bemerkt Nitzsch 'noch jetzt pflegen die griechischen schiffer den bord ihrer schiffe durch solches geflecht zu erhöhen.' ich aber ziehe auch πολλήν δ' ἐπεχεύατο ὕλην, entgegen der bisherigen auslegung ὕλη = strauchwerk, steine und sand als ballast, zur anfertigung dieses gehecks. Odysseus bewerkstelligt die umheckung, indem er weidenruthen unter dem aufgezapften randbalken des bordes durchzieht, sie auf beiden seiten hoch emporbiegt und sowol ihre enden durch andere ruthen in der richtung der schiffslänge, als auch die innere und äussere seite des geflechts in richtigen abständen durch querruthen verbindet zu einer art raufe oder korb rund um das ganze fahrzeug. dieser korb von weitläufigem flechtwerk würde ihm noch nichts helfen um die spritzwellen abzuhalten; deshalb schüttet er nicht etwa das innere des kahnes, auf dessen flachem boden ballast von sand und steinen der schiere selbstmord wäre, sondern die geflochtene raufe voll mit wald,

WJordan: novellen zu Homeros.

aub und dem gezweig der gefällten tannenbäume. ich über
;

er fällte das holz und rasch gieng von statten die arbeit.
zig schlug er in allem; dann hieb er sie zu mit der erzaxt,
chtete nach mit geschick und eckte sie ab nach der richtschnu
r bracht' ihm dann die herliche göttin Kalypso,
r bohrte die balken, verzapfte sie passend und pflöckte
usammen zum kahn mit quergenagelten rippen.
so groß ungefähr bemasz Odysseus den notkahn,
ol ein mann, der das zimmergewerk versteht und ein breites
hiff baut, für dieses bemisz den umfang des bodens.
errichtet' er dann, auf die zahlreichen spanten die brüstun
nd und alle zuletzt mit gekrümmten bohlen verkleidend,
einen mast mit der raee versehn errichtet' er innen,
t' ein steuer an, das fahrzeug zu lenken, umzäunte
und durch den kahn mit weidengeflecht, um die spritzflut
rehren, und that dahinein eine menge von strauchwerk.
bracht' ihm inzwischen die göttliche nymphe Kalypso,
daraus zu bereiten. gar wol gelangen auch diese.
dieselben versehn mit laufseil, schoten und hisztau,
er mit hebeln den kahn hinunter zur heiligen tiefe.

t noch ein wort über die kärgliche spanne zeit welche de
inem helden bewilligt zu diesem schiffsbau. wer hier zur
anzig mächtiger bäume, zum behauen und aneinanderpasser
ren und pflöcken derselben, kurz zur leistung der ganzen
nappsten umrisz gezeichneten arbeit zwanzig arbeitstag
zig zimmerleuten als kaum genügend ausrechnen wollte

poetische zeit sei, das sagen die zahlen, die sich als poetische ausweisen durch die ihnen recht auffällig lang belassene nabelschnur ihrer geburt aus einer poetischen form: aus zwei wortspielen mit alliteration und assonanz Τέτρατον — Τῷ — τεΤέλεστο — Πέμπτω — Πέμπ'.

7.

Zu Od. η 39—42.

τὸν δ' ἄρα Φαίηκες ναυσικλυτοὶ οὐκ ἐνόησαν
ἐρχόμενον κατὰ ἄστρ' ἀφ' ἑσπέρης· οὐ γὰρ Ἀθήνη
εἶα εὐπλόκαμος, δεινὴ θεός, ἥ ῥά οἱ ἀχλὺν
θεσπεσίην κατέχευε φίλα φρονέουσ' ἐνὶ θυμῷ.

Diese vier verse halte ich für interpoliert. sie sind erstens nach η 14—17 überflüssig; zweitens ist εὐπλόκαμος als prädicat der Athene mehr als verdächtig; drittens endlich geht hier die steigerung der wunderbarkeit des vorgangs weiter, als es zur plausibeln inscenierung des erzählten erforderlich ist, und diese grenze pflegt der dichter sonst streng einzuhalten.

Vorher hiez es nur 'dem Odysseus huldvoll gesinnt ergosz sie vielen nebel'. also nur das an sich ganz begreifliche, dasz sich abends, eine weile nach sonnenuntergang (Z 321), in der nähe des wassers dichter nebel herabsenkt, wird, weil es dem vorhaben des helden günstig ist, als gunstthat der Athene bezeichnet. ihre directe mitwirkung leistet ja auch sonst nur eben das, was im natürlichen verlauf der dinge höchst wahrscheinlich, ja unerläszlich gewesen wäre. so zb. wenn sie in Telemachos gestalt für Telemachos die schiffsmannschaft zusammenwerben geht (β 382 ff.), oder wenn sie als herold des Alkinoos die Phäaken zu der versammlung beruft, in welcher die heimbeförderung des Odysseus beschlossen werden soll (θ 7 f.), also während in der that des Alkinoos wirklicher herold mit eben dieser ansage auf dem rundgang sein muste. es wird also wieder, in der weise die ich angedeutet habe in meinem schriftchen über das kunstgesetz Homers und die rhapsodik, die symbolische perspective offen gelassen: der vorsichtige Odysseus wartet, bis nach sonnenuntergang das dunkel eingetreten ist, und benutzt einen dichten nebel, um ungesehen in die Phäakenstadt hinein zu gelangen.

Völlig anders wird es η 140 ff., wo Athene den nebel um Odysseus selbst herumgegossen hat, wo er gleich darauf von ihm fortsinkt wie ein gewand und auch ausdrücklich als ein zauberhafter (θεσπεσιος) bezeichnet wird. da geht der dichter los auf eine hauptwirkung, auf eine scene von oberster wichtigkeit in der ökonome seiner dichtung. sein held soll einen überwältigenden eindruck machen auf die Phäaken bei seiner ersten erscheinung in ihrer mitte. er soll das leisten, nicht etwa im aufzug eines helden, prachtvoll bewaffnet und selbstgewis auftretend, sondern als schutzfliehender in erbettelten kleidern. man versuche einmal einen solchen grosartigen eindruck erzählend zur anschauung zu bringen, indem man ihn

schon die schwelle sichtbar überschreiten und sichtbar vordringen liesze bis zum sitze der königin, zwischen einer menge von gästen, die ihn doch scharf beobachten, fragen, ja aufhalten müsten. ich wüste dazu kein anderes mittel als etwa eine zuletzt auf dasselbe hinauslaufende umkehrung des Homerischen verfahrens, indem man die Phäaken geschlagen sein liesze mit zeitweiser blindheit, ungefähr wie Penelope, während Eurykleia den Odysseus beim fuszbad an der narbe erkennt. wollte man dabei die anwendung eines wunders vermeiden, so müste man die lage so zeichnen, dasz die aufmerksamkeit durch einen andern bedeutsamen vorgang stark und ausschliesslich genug gefesselt wäre, um das unbemerkte vordringen des helden begreiflich zu machen. das aber würde einen beträchtlichen aufwand von versen kosten, und dazu hatte Homer hier keine zeit mehr. denn nach der notwendigen und ausführlichen schilderung des palastes und seiner herlichkeiten ist nun mit dem überschreiten der schwelle der gipfel der spannung erreicht, und der dichter liefe gefahr seinen kunstvoll vorbereiteten hauptschlag zu verpuffen, wenn er zuvor noch die veranschaulichung jener allenfalls erfindbaren situation zur schlichten erklärang des unbemerkten eintretens einflechten wollte. gleichwol hat er auch das nicht gänzlich versäumt. die Phäaken sind bereits schläfrig und beschäftigt mit einer heiligen ceremonie, mit der letzten götterspende. übrigens verräth es sich auch durch eine unterlassung, dasz an dieser stelle das wunder nur zu nehmen sei als hergebrachter kunstgriff epischer brachylogie. ohne diesen stillen vorbehalt hätte sich dem dichter als die den Phäaken allernächst liegende frage die aufdrängen müssen: wie der held so unbemerkt hereingekommen; und gerade diese kommt gar nicht vor.

In v. 40 ff. hingegen, nachdem 35 verse zuvor ausreichend erklärt ist, wie Odysseus unbemerkt in und durch die Phäakenstadt gelangen konnte, ist aus dem nebel ein 'zauberhaftes dunkel' (ἀχλύς) geworden, das beinahe schon an die tarnkappe erinnert. es wird zwar nicht um ihn, sondern für ihn herabgegossen, und so könnte damit eine überhaupt eintretende allgemeine finsternis gemeint scheinen. gerade das aber wäre ein verdachtsgrund mehr gegen die stelle. denn sofort wird erzählt, wie Odysseus selbst alles auf das genaueste sieht. ich glaube dasz Homer, wenn v. 39—42 von ihm herrührten, es nicht würde unterlassen haben vor v. 43 einen hexameter einzuschalten, des inhalts dasz diese finsternis den Odysseus nur am gesehenwerden, nicht aber am sehen verhindert habe, etwa:

αὐτὸς δ' εὖ μάλα πάντα καὶ ὡς ἶδεν ὀφθαλμοῖσιν.

FRANKFURT AM MAIN.

WILHELM JORDAN.

11.

DIE ÖLCULTUR BEI HOMER UND ANDERE HOMERISCHE REALIEN.

W Hertzberg hat im philologus bd. XXXIII s. 1 ff. 'bemerkungen zur cultur der Griechen in Homerischer zeit' veröffentlicht, in denen er 'die oberflächlichkeiten, von denen das buch von V Hehn «kulturpflanzen und hausthiere in ihrem übergang aus Asien nach Griechenland und Italien (Berlin 1870)» wimmelt, an einer stelle aufweisen' will.

Hehn hat den flachsbaum sowie die bereitung von leinwand dem Homerischen Griechenland abgesprochen, von der ölcultur demselben nur die ersten anfänge zugestanden. öl und leinwand erklärt er für ausländische, den Homerischen Griechen nur durch den handel zugeführte producte. diese behauptungen unternimmt Hertzberg zu widerlegen. er sagt (s. 2 f.): 'wie der verfasser die entgegenstehenden zeugnisse mit leichter hand, man möchte sagen mit lächelndem antlitz zur seite schiebt, mögen wenige beispiele statt aller bezeugen. der profuse gebrauch des öls im Homerischen zeitalter geht bekanntlich so weit, dasz Achilles die mähnen seiner rosse damit salbt. freilich sagt Hehn: «denn sie waren ja unsterblich, söhne des Zephyr.» aber die verse, die Hehn nicht citiert, lauten (Ψ 281 f.): ὁ κοῖων μάλα πολλάκις ὑγρὸν ἔλαιον | χαϊτῶν κατέχευε, λοέσσας ὕδατι λευκῷ. wurden auch nur unsterbliche pferde mit reinem wasser gewaschen? oder wird hier von Patroklos gerühmt, was ein sorgsamer und nicht karger ἡνίοχος überhaupt seinen rossen zu gute that?' ich kann nicht finden dasz es Hehn ist, der hier einen trugschluss gemacht hat. er argumentiert nicht: weil die rosse des Achilles unsterblich sind, so ist alles was zu ihrer pflege geschieht als ungewöhnlich zu betrachten, sondern: weil das öl bei Homer sonst überall als selten und kostbar erscheint, so ist auch die salbung der unsterblichen rosse nicht ebenso wie das waschen derselben mit wasser als etwas gewöhnliches anzusehen. dasz die prämissen richtig ist, geht meines erachtens aus der ausführung bei Hehn s. 457 zur evidenz hervor. ich habe sämtliche stellen wo ἔλαιον vorkommt (im ganzen 24) verglichen und keine gefunden, die gegen Hehns behauptung angeführt werden könnte, dasz das öl nur zum gebrauch der edlen und reichen diene. Hertzberg, für den die stelle Ψ 281 einen 'profusen' gebrauch von öl beweist, schlieszt, wenn ich recht verstehe, folgendermassen: weil das waschen der pferde mit wasser etwas gewöhnliches war, so musz auch das salben derselben mit öl etwas gewöhnliches gewesen sein; es ist also zufall dasz an den übrigen 23 stellen das öl nur im gebrauch der götter oder der fürsten und edlen sich findet.

Hehn sagt ferner: 'das öl diene zur abreibung des körpers, aber nicht zur beleuchtung und nahrung.' 'wie beweist das Hehn?'

iedländer: die Ölcultur bei Homer u. a. Homerische realien.

Hertzberg. allerdings beweist Hehn es gar nicht, sondern bei der nun folgenden, von Hertzberg als *petitio principii* behandelten erörterung als bekannt voraus. kann denn Hertzberg nicht sein dasz bei Homer nur δᾶδες und λαμπτήρες zur be-
g dienen (selbst im palast des Alkinoos) und dasz schon (wahrscheinlich Aristarch) bemerkten, dasz die einzige er-
einer (goldenen) lampe in der hand der Athene nur ein
bestätigende ausnahme sei (Eust. zu τ 34. et. m. 565, 37
V 700')? kann es ihm unbekannt sein dasz in den zahl-
und sehr verschiedenartigen stellen, wo die bereitung des
beschrieben wird, öl nie vorkommt? wenn ein wissender
schriftsteller dafür einen vorwurf verdient, dasz er sich
eises von thatsachen überhoben glaubt, die man auf der
lernen pflegt, dann ist Hehn allerdings zu tadeln.

so weniger können wir erwarten' fährt Hehn fort 'dasz
am selbst damals schon angepflanzt gewesen sei.' 'freilich
Hertzberg 'sprechen mehrere stellen der Homerischen ge-
sdrücklich von solchen pflanzungen.' diese stellen sind
w 246. λ 590. η 116. P 54 ff.

die erste stelle betrifft, so gebe ich allerdings zu dasz ein
abfassung wie sie Hehn annimmt (später als die olympiaden
, ja als Archilochos, s. 47) vielleicht nicht mit sicherheit
sen sein würde. doch da bekanntlich nicht erst modern
sondern Aristophanes und Aristarch das ende der echten

praesens bei Homer' philologus VI 669—681) den beweis geführt zu haben glaube 'daz die verse η 103—131 in die fertige erzählung später eingeschoben sind.' daz auch die erwähnung von feigen- und ölbäumen als verdächtigendes moment benutzt werden könnte, davon hatte ich damals freilich keine ahnung. ich hoffe, Hertzberg wird es mir nicht verdenken daz ich den beweis für die interpolation dieser stelle so lange als erbracht ansehe, bis er widerlegt ist, was meines wissens bis jetzt niemand auch nur versucht hat.

Es bleibt also von den vier stellen, in denen die anpflanzung von ölbäumen erwähnt wird, nur eine übrig, die ganz unverdächtig ist, das gleichnis P 54 ff. von dieser stelle gibt aber Hehn auch ausdrücklich zu daz sie mindestens mit wahrscheinlichkeit von der anpflanzung nicht eines wilden, sondern eines fruchttragenden ölbauums zu verstehen sei. 'wir werden also' fährt er fort 'alles zusammenfassend sagen dürfen: in der vielleicht langen zeit, deren denkmäler uns bei Homer vorliegen, sehen wir die feigen- und olivencultur erst fremd und unbekannt, dann sich ankündigen, dann deutlich hervortreten, zunächst natürlich auf ionischem insel- und küstenboden' (s. 49).

Auch aus diesem zugeständnis, das er 'einen feinen schachzug' nennt, macht Hertzberg Hehn einen vorwurf, als wenn wir dadurch 'eine chronologie für die allmähliche entstehung der Homerischen gesänge gewönnen, welche nicht nur der wahrheit sondern noch entschiedener den eignen anführungen Hehns ins gesicht schläge. so gefährlich ist ein verdeckter rückzug. und so ähnlich sieht er einer finte. im kriege mag er nützlich sein: in der wissenschaftlichen polemik nennt man ihn anders.' daz aus der beurteilung der vier besprochenen stellen bei Hehn sich nicht nur keine seinen behauptungen widersprechende, sondern überhaupt gar keine chronologie der Homerischen gesänge ergibt, hoffe ich oben gezeigt zu haben. ich fürchte mich in den augen Hertzbergs 'des kecken übermuts unserer hyperkritischen zeit' schuldig zu machen, wenn ich hinzufüge daz Hehn in bezug auf die stelle P 54 ff. schon bis an die äusserste grenze des zuzugestehenden gegangen ist. denn von einer cultur, die mit sicherheit sich nur in einem einzigen gleichnisse nachweisen lässt, musz es zweifelhaft bleiben, ob sie der Homerischen zeit schon bekannt war; und mehr als daz sie 'sich ankündigt' dürfte man meines erachtens auf keinen fall sagen. denn daz gleichnisse nicht ohne weiteres als integrierende bestandteile der ursprünglichen abfassung der Homerischen gedichte angesehen werden können, wird wie ich glaube auch von conservativen kritikern allgemein zugestanden.

Auf den zweiten teil der Hertzbergischen abhandlung, der gegen Hehns behauptung gerichtet ist, daz das Homerische Griechenland keinen flachsbau hatte und leinwand nur als exotisches product kannte, beabsichtige ich nicht ausführlich einzugehen. ich bemerke nur daz ich den satz 'daz die verarbeitung des flachses in der

dländer: die ölcultur bei Homer u. a. Homerische realien.

chen zeit durch die éine stelle η 105 — 107 hinlänglic
ist' wie gesagt bestreiten musz. auch kann ich den ver
Hehn macht, die metaphor vom spinnen des schicksals
it seiner ansicht in einklang zu bringen, keineswegs s
t verwerflich finden wie Hertzberg. Hehn sagt: 'bedenk
z noch jetzt der rohe flachs in ganzen schiffsladungen i
r des südens geht, um dort von frauen und mädchen in
or den häusern, auf der weide der schafe und ziegen an de
versponnen zu werden, so könnten auch die Homerische
and nach ihrem vorbild die Moiren ägyptischen, palästinen
oder kolchischen flachs zu faden gedreht und zu netzen ge
aben' (s. 104). Hertzberg bemerkt hierauf: 'den urwelt
ythus für seine heiligen symbole sich mit ausländische
tikeln versehen zu lassen, ist ein ebenso wahrscheinliche
hmackvoller einfall. eine solche mythenbildung wäre ein
oder Mormonenhäuptlings würdig, keines Hellenen.' d
cksfrage darf ich wol als eine nicht zu erledigende une
ssen. was Hertzberg einen 'urweltlichen' mythus nennt, i
t klar. bekanntlich ist die vorstellung von der Moira un
en bei Homer noch eine ganz schwankende, im übergang
riff zur gestaltung befindliche. wer aber zuerst die metaph
spinnen des schicksalsfadens gebrauchte (das bei Homer j
Zeus gesagt wird δ 208, sowie von den göttern überhaupt
39. π 64. v 196), aus der sich die spätere vorstellung de
en Moiren entwickelte, den entlehnte sie doch ohne zweif

reichen 'dornenlese' aus Hehns buch nur ungern gemacht habe, so kann auch ich versichern dasz ich höchst ungern andere arbeiten unterbrochen habe, um eine so bodenlose kritik abzuweisen, und dasz ich es nur deshalb thun zu sollen glaubte, weil ich besorgte dasz sich unkundige durch die mit so groszer sicherheit erhobenen anklagen eines vielfach verdienten gelehrten könnnten teuschen lassen. ich überlasse den lesern das urteil, ob Hertzberg berufen war über Hehn auf dem gebiete der Homerischen kritik und Homerischer altertümer in so schnöder weise abzusprechen. schliesslich bemerke ich noch dasz ich hrn. Hehn weder persönlich kenne noch je zu ihm in irgend einer beziehung gestanden habe.

Nachdem ich das obige geschrieben hatte, nahm ich die neuen 'Homerischen realien' von EBuchholz (I 1 Leipzig 1871; I 2 ebd. 1873) zur hand, um den abschnitt über den ölbaum nachzulesen, und überzeugte mich sogleich dasz Buchholz das buch von Hehn gar nicht kennt. da dasselbe erst 1870 erschienen ist und die Homerische zeit nur im vorbeigehen berührt, kann dies nicht auffallen. befremdender möchte sein, dasz B. auch ein älteres werk nicht kennt, das sich aber in vielen kreisen noch immer einer gewissen autorität auf dem gebiete der Homerischen forschung erfreut: ich meine das buch von KLehrs de Aristarchi studiis Homericis (obwol es allerdings I 73, 14 — und vielleicht noch an einer oder der andern mir entgangenen stelle — citiert wird). da manchen lesern dies unglaublich erscheinen dürfte, so will ich einige belegen schreiben, die mir bei flüchtigem durchblättern aufgefallen, und die zugleich für die behandlung der Homerischen realien bei Buchholz noch in andern beziehungen bezeichnend sind.

I 90: 'wir setzen Scheria als nachbarland von Epeiros an, weil es nach der gewöhnlichen ansicht der alten (so des Kallimachos bei Strabon) mit Kerkyra — identisch ist. neuere hingegen, wie Welcker und andere, erblicken in der Homerischen schilderung der Phaiaken eine reine fabel und leugnen jede geographische beziehung auf die insel Kerkyra.' — I 100: 'Hellas — eine stadt mit dazu gehöriger region.' (wegen der ansicht 'mancher', dasz Phthia und Hellas unterschiedliche bezeichnungen des südlichen Thessaliens seien, verweist eine anm. auf Schlichthorst geographia Homeri. für diejenigen, denen diese schrift ebenso unbekannt sein sollte wie mir, bemerke ich dasz sie 1787 erschienen ist.)

II 199 anm. 2: 'der vers B 558 ist von manchen kritikern verdächtigt, als hätten ihn die Athener eingeschwürt' — 'vgl. auch Schlegel de geogr. Hom.' (ebenfalls 1787 erschienen). — ebd.: 'Homerische bezeichnungen des Peloponnes hat man in 'Απὴν γαῖν und Ἀργὸς Ἀχαϊκόν oder Ἰάκωv Ἀργὸς finden wollen' (in der anm. wird Forbigers handbuch der alten geogr. citiert). 'indes bemerkt Schlegel mit recht, dasz Ἀπὴν γαῖν an zwei stellen ebenso gut als fernes, entlegenes land wie vom Peloponnes genommen

iedländer: die ölcultur bei Homer u. a. Homerische realien.

könne, an zwei andern jedoch durchaus keine beziehung a
n zulasse; *Αργος aber werde nirgend so ausdrücklich vo
nes gesetzt, dasz sich nicht einwand dagegen erheben lies
an zugeben könne, dasz es sich mitunter passend vom Pel
erklären lasse.' — II 316 'Ilios (ἡ Ἰλιος) oder Ilion (Ἰλίου)

anm.: «O 71 Ἰλίου αἰπύ und sonst.» — II 325 wird b
dasz die Griechen ihre schiffe vor Troja in mehreren lini
ander ordneten (anm.: 'der locus classicus dafür findet si
man vgl. das folgende und die übrigen anmerkungen.

s dem ganzen local der irrfahrten des Odysseus erwähne i
abschnitt über Sikanien s. 258 ff.: 'welches freilich in d
von der kritik in spätere zeit gesetzten büchern der Odyss
s. 260 anm. 2 wird bemerkt dasz dafür, dasz das Kykl
als teil Sikaniens zu betrachten sei, 'vielleicht auch d
beachtung verdienen möchte, dasz der einäugige Kykl
n in der hirtenwelt des sikelischen bukolikers Theokrit ei
elt.'

band II erwähne ich dasz s. 65 Diomedes ein gewaltig
der furcht (κρατερὸς μήτῳ φόβου) und ebenso s. 171 d
reger der furcht (μήτῳ φόβοιο) genannt wird. auch d
s. 177 über die drei stellen in denen Homer ein vie
erwähnt ist lesenswert. die stelle Θ 185 'ist kritisch u
und manche ältere und neuere gelehrte (auch Bäumle
e mit dem obelos versehen; schon alte kritiker hielt

13.

ZU THEOGNIS.

Bergk schreibt v. 287 f.:

ἐν γάρ τοι πόλει ὧδε κακοψόγῳ ἀνδάνει οὐδέν·
ὥς δὲ τὸ κύμαι οἱ πολλοὶ ἀνολβότεροι,

vermutet aber dasz anstatt der allerdings sinnlosen fassung des zweiten verses zu lesen sei δις δὲ τόσῳ αἰεὶ π. ἀ. der anerkannt beste codex Mutinensis bietet ὥς δετοκυμαιεὶ π. ἀ. von den vielen beilversuchen verdient meines erachtens der oben genannte Bergks neben dem GHermanns ὥς δὲ τις (ἀνδάνει), ὥς αἰεὶ πολλὸν ἀνολβότερος *ut quisque placet ita stolidior multo audit ceteris civibus* am meisten beachtung; gegen beide spricht aber, und besonders gegen den letztern, der mangel eines engen zusammenhangs zwischen dem inhalt beider verse; der ganze sinn, den Hermann hineincorrigiert, und Bergks πολλοὶ (denn warum sollen es nur πολλοὶ und nicht πάντες sein?) hängen in der luft. meinem gefühl nach ist jedoch noch viel verfehlter Schömanns versuch (opusc. IV s. 31) ὥστε δὲ κύς εἶναι πολλῷ ἀνολβότερος («ἀνολβότερος feminino genere dictum non magis quam κύς offendet peritiores»), welcher wortlaut nach ihm 'significare potest civitatem ad vituperandum promptissimam propter hoc ipsum ad sanitatem ac salutem recuperandam maxime inopem esse'. mir scheint, mit der änderung eines einzigen buchstaben in der überlieferung des codex, wie sie schon Hermann neben anderen änderungen vornahm, wird ein sehr passender sinn erzielt, der sich auch durch eine ironische pointe empfehlen möchte, nemlich: ὥς δὲ τις, ὥς αἰεὶ πολλοὶ ἀνολβότεροι *ut vero aliquis (placet), ita plerique sunt miseriores*. unter dem τις versteht nemlich der dichter den alleinhercher, den μούναρχος, von dem er sagt (v. 52): μούναρχος δὲ πόλει μὴ ποτε τῆδε ἄδοι.

825 ff. πῶς ὑμῖν τέτληκεν ὑπ' αὐλητῆρος αἰδεῖν

θυμός; γῆς δ' οὔρος φαίνεται ἔξ ἀγορῆς,

ἥτε τρέφει καρποῖσιν ἐν εἰλαπίναις φορέοντας

ξανθῆσιν τε κόμαις πορφυρέους στεφάνους.

ich überlasse es anderen zu bestimmen, ob v. 826 einen erträglichen sinn gibt oder nicht (ob nicht wenigstens φθίνεταί musz gelesen werden und vielleicht γῆς δὲ φόρος); gewis aber hat Schneidewin recht, wenn er sagt: 'vulgatum qui tutabitur καρποῦς interpretabitur carpos, ut et in manibus et in capillis coronas gestaverint combibones. vereor equidem ne τρέφει postulet fruges intellegi.' ohne zweifel hätte der dichter, wenn er jenes gewollt hätte, geschrieben ἥτε τρέφει χείρεσσιν ἐν εἰλαπίναις φορέοντας usw. 'at tum' fährt Schneidewin fort '... ξανθαῖς ἀμφὶ κόμαις restituendum.' dies hatte Bergk 1843 aufgenommen, hat aber später die hst überlieferung ξανθῆσιν τε κόμαις wieder zu ehren gebracht. sollt kommen- zu schreiben sein ξανθῆς ἥσι κόμαις?

ff. Κύρν', εἰ πάντ' ἀνδρες καταθνητοῖς χαλεπαίνειν,
 γινώσκων ὡς νοῦν οἷον ἕκαστος ἔχει
 ἐντὸς ἐνὶ στήθεσσι, καὶ ἔργματα τῷ τε δίκαιῳ
 τῷ τ' ἀδίκῳ, μέγα κεν πῆμα βροτοῖσιν ἐπὴν.

bt Bergk in der zweiten ausgabe, während er in der erste
 ans vorschlag Κύρν', εἰ πάντ' ἀνδρες θεὸς θνητοῖς
 αἰνεῖν und aus eigner vermutung γινώσκει γὰρ aufgenom
 te, ebenso Hermanns τῶν τε δίκαιων τῶν τ' ἀδίκων. d
 is bietet im ersten verse χαλεπαίνειν, im zweiten γινώσκει
 en αὐτὸς statt ἐντὸς — allerdings lauter lesarten welche
 der syntax und keinem ordentlichen sinne fügen wollen
 ch das Hermannsche herbeiziehen der götter, so sehr auc
 roh erzielte gedanke annehmbar scheint, stellt (ganz abg
 n der diplomatischen schwierigkeit) die hand des dichte
 r, wie die vergleichung von v. 323 ff. beweist. denn hi
 ch Kyrnos gewarnt den ἀμαρτωλῆσι φίλων ἐπὶ παντί
 die folge davon würde sein dasz sie οὐποτ' ἂν ἀλλήλο
 οὔδ' φίλοι εἶεν — ganz ähnlich wie in den oben angefüh
 en, nur dasz hier die folgen jener moralischen intoleranz
 als ein μέγα πῆμα hingestellt werden, welches gerechte
 rechte trifft. die ἀμαρτωλοὶ nun, welche Theognis v. 32
 sind an unserer stelle geteilt in solche welche durch de

14.

DINARCHI ORATIONES ADIECTO DEMADIS QUI FERTUR FRAGMENTO
EDIDIT FRIDERICUS BLASS. Lipsiae in aedibus B.G. Teubneri.
MDCCCLXXI. XX u. 80 s. 8.

Es war zu erwarten dasz Blass der bearbeitung des Antiphon bald die des Deinarchos folgen lassen würde, da es bei der gleichen hsl. grundlage beider redner nicht möglich war sich mit der kritik des einen von ihnen zu beschäftigen, ohne zugleich die lesarten derselben hss. bei dem andern redner und ihr verhältnis zu dem wahrscheinlichsten texte einer eingehenden prüfung zu unterwerfen. und dasz Deinarchos in Blass einen herausgeber finden würde, der bei seiner vorzüglichen kenntnis des sprachgebrauchs der attischen redner mit verständnis und besonnenheit der schreibart dieses redners gebührend rechnung tragen, zugleich aber auch die politischen verhältnisse, unter denen diese reden geschrieben wurden, klar durchschauen würde, war bei den hervorragenden leistungen des hg. für die attischen redner von vorn herein selbstverständlich. man konnte daher der ausgabe nur in freudiger erwartung entgegensehen, zumal nach der letzten ausgabe des redners die holländische schule (Cobet, Hirschig und Kleyn) an mehr als hundert stellen denselben zu emendieren, ja teilweise ganz umzugestalten versucht hatte.

Die einrichtung in dieser ausgabe ist dieselbe wie in der des Antiphon. auf die vorrede, die über die hsl. grundlage und das verhältnis dieser ausgabe zu den früheren kurze rechenschaft, sodann über den stil des redners und die frage nach der autorschaft der ersten unter seinem namen auf uns gekommenen rede andeutungen gibt, endlich die berechtigung zu dem anhang, der die dem Demades zugeschriebene rede ὑπὲρ τῆς δωδεκαετίας enthält, nachzuweisen sucht, folgen drei biographien unseres redners, die im wesentlichen auf die des Dionysios von Halikarnass zurückgehen. alle drei hat der hg. nicht abdrucken lassen, ohne den text an vielen stellen zu berichtigen und lesbarer zu machen. sollte aber, beiläufig bemerkt, in der biographie des pseudo-Plutarch § 22, wo Wytttenbach und Westermann zur ausfüllung der lücke vorgeschlagen haben προῆει (τῷ πολιτεύεσθαι), nicht besser zu ergänzen sein προῆει mit bezug auf προῆει κατὰ μικρὸν εἰς δόξαν bei Dionysios und redensarten wie πλούτῳ προιέναι (häufig bei Plutarch)? darauf folgen 'de Dinarchi eloquentia iudicia veterum', die in jeder ausgabe vor dem texte stehen sollten, da sie für die handhabung der kritik von grösstem werte sind und ihre unkenntnis oder nichtbeachtung dem rufe der von der holländischen schule ausgehenden kritik sehr geschadet hat. endlich sind kurze inhaltsangaben den reden vorangeschickt.

Bei der besprechung des neuen textes können wir nicht vermeiden in dem gerade jetzt wieder durch AHugs Zürcher programm von neuem angeregten streit über den wert der in betracht kommen-

ERosenberg: anz. v. Dinarchi orationes ed. FBlass.

und insbesondere des Oxoniensis (N) partei zu ergreifen
enne sogleich dasz ich das im folgenden auszusprechen
ar auf grund der mir im Deinarchos gewordenen über
abgeben werde; diese stimmt aber überein mit der ansie
höll in der recension des Antiphon in diesen jahrb. 18
geäusert hat und die schon längst durch HSauppe die allg
ltige geworden ist. auch glaubte ich mein urteil in kein
dern zu dürfen, als ich kürzlich den aufsatz von Blass 'z
s Antiphon' (rh. museum XXVII s. 92 ff.) las, zumal dersel
n nur auf Antiphon rücksicht nimt. es wäre überflüss
nsichten zu wiederholen: sie sind bekannt. es musz soglei
, wenn er s. IV sagt: 'propriae lectiones Crippsiani non
aciendae, Oxoniensis maximi', da er uns vorher gesagt ha
den 160 stellen, an denen N von den übrigen hss. abw
bietet, der dritte teil falsch, ein anderes drittel unentsch
l nur ein drittel nach seiner meinung durchaus richtig i
doch gewis nicht wunderbar, wenn man nicht mit volle
n die lesarten von N annimt, wenn man misstrauisch ist i
zu folgen, wo durch die in ihm stehende lesart eine verstän
durchaus nicht unrichtige der andern hss. verdrängt werd
kann es daher zb. nicht billigen, wenn Blass an 40 stelle
thst zueibt. die wortstellung nach N gibt: nur dann könn

aber die der übrigen hss. nicht unerträglich ist. in dem zweiten beispiel des hg. I 109 καλοὺς καὶ πολλοὺς κινδύνους, wo N die gewöhnlichere stellung πολλοὺς καὶ καλοὺς κινδύνους hat, ist mir sein urteil ebenso wenig entscheidend. stand doch I 37 in allen hss. μεγάλων καὶ πολλῶν κινδύνων, das erst durch die conjectur des hg. in die gewöhnliche stellung umgesetzt worden ist. aber warum soll D. πολὺς nicht auch einmal an zweiter stelle, hinter einem andern adjectiv, gebrauchen dürfen, wie Lysias es that XXIV 19, Demosthenes XXI 109, Isokrates XII 179? warum sollte er I 109 nicht ebenso abwechseln dürfen zwischen καλοὺς καὶ πολλοὺς κινδύνους und πολλὰ καὶ καλὰ παραδείγματα, wie Demosthenes es XXXVII 57 that mit πολλὰ καὶ δεινὰ πέπονθας? aber nun das hauptbeispiel des hg. II 10 haben alle hss. τὴν αὐτὴν ἀρχήν, N hat αὐτὴν τὴν ἀρχήν. das einzig richtige aber ist ταύτην τὴν ἀρχήν. in der that, diese stelle hat etwas blendendes. führen aber nicht die vielen offenbaren verderbnisse und leichtsinnsfehler in N überhaupt zu der annahme, dasz durch schreiberthorheit oder flüchtigkeit der text des geistreichen correctors der hs. N durchaus nicht correct und in seiner ursprünglichen gestalt auf uns gekommen ist, wie sich auch Schödl zu dieser annahme bei Antiphon veranlaszt sah? wie nun N in ἀπηλάξατε (I 7) einen buchstab verloren hat, I 17 πούργιαίτερον verkehrt bietet für προύργιαίτερον, I 24 τούτοις für τούτους, I 30 ἔχει für ἔχοι, I 38 Καδμίας für Καδμείας, I 36 φορίου für φορείου (richtig in N dagegen I 16 κηρύκεια für κηρύκια der übrigen hss.), I 54 ἀποφεύγαιν für ἀποπεφεύγαιν, I 59 ἐξελέγχθη für ἐξηλέγχθη, I 66 δειωροκνημένον für δειωροδοκημένον. so können wir auch II 10 mit grund vermuten dasz αὐτὴν in dem jetzigen texte des N aus dem ταύτην des correctors verderbt ist.

Wir gehen zu dem positiven beweis über, warum wir uns nicht mit dem hg. in der wertschätzung des N einverstanden erklären können. Blass behauptet zwar, er habe im texte des D. nicht die leiseste spur einer interpolation in N entdecken können, aber die stellen, an denen N vollständiger ist als die übrigen hss., führen mich nicht zu demselben resultat. ich führe einzelne stellen an: I 7 heisst es in allen hss.: κατὰ τούτων ἡ βουλὴ ψευδεῖς ἀποφάσεις πεποιήται, N dagegen bietet ψευδεῖς τὰς ἀποφάσεις, was Blass mit recht nicht aufnimmt. τὰς scheint nach III 7 an unserer stelle eingefügt. I 31 bieten alle hss. φιλόπολις ἀνὴρ καὶ κηδεμών, N fügt τῆς πόλεως hinzu, was zwar erträglich, doch nach φιλόπολις nicht notwendig ist. I 46 haben alle hss. τὰς τῶν ἄλλων δωροδοκίας, N schiebt vor ἄλλων ein κατὰ ein, was, wenn auch hier ganz unsinnig, dennoch eine erinnerung an das in dieser rede häufige δωροδοκεῖν κατὰ τῆς πατρίδος zu sein scheint. I 68 haben alle hss. τί δὲ ἄν, N τί δαί ἄν. zu lesen ist jedoch mit Funkhaenel τί δ' ἔάν. I 70 haben alle hss. cὲ δὲ ἀρπάζειν, N fügt noch hinzu καὶ κλέπτειν. nicht unpassend, aber nicht notwendig. auch hätte man lieber statt

ERosenberg: anz. v. Dinarchi orationes ed. FBlass.

onymon zu ἀρπάζειν einen gegensatz zu dem vorangeh
αζομένους erwartet, etwa τρυφῶντα. vielleicht war
vort im archetypus ausgefallen, und die lücke wurde in
αὶ κλέπειν ausgefüllt. II 6 hat N in den an verkehr
ederholten, mit recht als glossem gestrichenen worten ne
einere glosseme hinzugefügt: ein zweites διὰ vor τὴν αὐτ
τα und ein ἔστιν nach ἄξιον. falsch sind diese zuthat
t, aber höchst überflüssig und lästig. II 15 ist das in
λίταις ἔχων stehende ἐν ὑμῖν zwar passend, aber zu e
und dasselbe gilt von dem τῶν πολιτῶν nach πολλοὺς III
schluss dieser stellen stelle ich III 19 ὁ χρὴ λογισμένον
ro N πάντας hinzufügt. waren bisher die von N eingesel
örter überflüssig, so ist dies πάντας unerträglich.
t knüpfen hieran die besprechung einzelner besonderer l
d lücken in N. I 2 lesen wir bei Blass: οὐ γὰρ ἵνα ἐνοχλ
ς, ἀλλ' ἵνα μᾶλλον ὀργίζεσθε παροξυνόμενοι, δις περὶ τ
ροῦμεν. dazu heisst es in der anm.: «παροξυνομ . . pr.
παροξυνόμενοι N. num igitur ἵνα μᾶλλον [ὀργ.] παροξ
ich kann mir nicht denken dasz der hg. diesen vorsch
macht hat um das ω in N als richtig nachzuweisen, da er
ehr gut wissen musste dasz solche fehler in N häufig v
(vgl. I 113); er hielt die von ihm vorgeschlagenen wört
ch für passender. aber bei παροξύνωμεν sehe ich nicht e
zu der glosse ὀργίζεσθε kam, höchstens wenn da stän

καὶ ἑμοῦ nach καταψευδόμενος schreibfehler sein; I 74 ist jedenfalls ἄλλων vor Ἑλλήνων für das von den übrigen gebotene ἀπάντων bewusste abweichung, deren grund nahe liegt. und doch scheint mir ἀπάντων dem pathos des redners angemessener, auch zum folgenden συνδιεφθάρη passender (dagegen spricht scheinbar Lykurgos g. Leokr. § 50 συνετάφη usw., aber diese stelle wird mit grund als glossem bezeichnet). — Zweimal gibt N den richtigeren superlativ für den comparativ: I 87 und 111. — I 87 hat N das gefällige γνῶσιν für das nicht falsche γνώμην. — II 2 ist καὶ vor ψευδῆ zwar nicht richtig, aber nicht ungeschickt eingefügt. — III 15 ist κατόπται in N entweder schreibfehler oder eine zwar leichte aber unnötige conjectur für αὐτόπται.

Nach allen diesen stellen kann sich mein urteil in aller kürze nur so gestalten: die abweichungen der hs. N von den übrigen sind derartig, dasz N unmöglich aus derselben quelle wie A hervorgegangen sein kann (wofür auch Blass in der vorrede zu Antiphon s. IV sich erklärt), wenn wir nicht zugleich annehmen dasz N an sehr vielen stellen interpolation und correctur erfahren hat. ferner: die offenbaren flüchtigkeiten in N nötigen zu der annahme dasz unser N eine wenig sorgfältige abschrift aus jenem interpolierten parallelcodex zu A ist. drittens: in den meisten fällen sind die abweichungen in N willkürliche besserungsversuche, wo oft entweder besserung nicht notwendig war oder die wahre heilung der stelle durch die besserungsversuche in N nur erschwert, selten gefördert wird. auch die betrachtung zweier lücken in N wird dies resultat nur bestätigen: I 6 heiszt es vom Areopagos unter anderm: καὶ κυρία δικάσαι περὶ τε (so Blass mit recht für τε περὶ) τοῦ σώματος καὶ τῆς ψυχῆς ἐκάστου τῶν πολιτῶν. N lüsst allein von allen hss. an dieser stelle ψυχῆς weg. mit Mätzner zu erklären, σώμα beziehe sich auf die bürgerliche stellung, ψυχὴ gehe auf das leben, werden nur wenige bereit sein. denn wenn σώμα diese bedeutung auch zuweilen haben kann, so kann es an unserer stelle und in dieser Verbindung doch nur ein synonymon zu τῆς ψυχῆς sein. wir haben also hier eine rednerische fülle, zwei ausdrücke desselben sinnes für einen gesetzt, woran wol kaum anstosz zu nehmen ist, zumal es sich um eine hervorhebung der groszen macht des Areopagos handelt. auch glaube ich nicht dasz Blass zu der etwas gewaltsamen conjectur οὐσίας für ψυχῆς gekommen wäre, obgleich κινδυνεύειν περὶ τοῦ σώματος καὶ τῆς οὐσίας oder τῶν χρημάτων eine geläufige redensart war (vgl. Isaeos III 62), wenn nicht ψυχῆς in N gefehlt hätte. woher die lücke in N? entweder flüchtigkeit, oder der corrector hielt das einfache σώματος für genügend. — I 22 geben alle hss.: ἄλλ' οὐ τῆς ἐσχάτης τιμωρίας καὶ ὑπὲρ τῶν νῦν καὶ ὑπὲρ τῶν πρότερον γεγεννημένων ἀδικημάτων, nur N lüsst die worte καὶ ὑπὲρ τῶν νῦν weg. da es sich in diesem abschnitt um die frühheren thaten des Demosthenes handelt, so sind die fraglichen worte sehr gut zu entbehren, ja der sinn der stelle ist ohne dieselben passel-

Rosenberg: anz. v. Dinarchi orationes ed. FBlass.

zufall, dass diese worte in N fehlen, oder verständnis-
sammenhangs?

en wir uns also mit des hg. ansichten über den wert de
cht einverstanden erklären, so erkennen wir um so liebe
er sich gewis aller dank erworben durch die art wie e
durch einschub kleinerer, dem sinne nach durchaus not
wörter lesbar gemacht hat, und wegen der vielen, sämtlic
vollen, teilweise glänzenden emendationen, die teils auf
den text, teils unter dem text in fragen mit 'num' ode
durch 'malim' ihre stelle gefunden haben. gleich I
ν προκλήσεων μαθοῦσα τὸ δίκαιον, οὐδὲ τὴν ἀλήθειαν
στιν τὴν περὶ αὐτῆς (Bk.) ἐπὶ τοῦ καταλύσαι βουλομένη
zwei conjecturen des hg. hinter τῶν rätth er cōν einzu
iese Vermutung ist durchaus richtig: der Areopagos must
ἐκ τῶν προκλήσεων die wahrheit erkennen, aber nich
die von Demosthenes vorgeschlagen wurden. das cōν
passend dem folgenden ἐπὶ τοῦ. auch die vom hg. au
citierte stelle ist auszerordentlich schlagend. sodann
für περὶ in den text πατρίαν. περὶ ist schwer zu er
gewis aus dem folgenden περὶ αὐτῆς an unsere stell
aber wäre nicht vielleicht προτέραν mit bezug auf § 1
noch passender als πατρίαν? In demselben § heisst e

die rede will παροξύνειν, ἵνα ὀργίζηθε, wie 1. redner selbst sagt. deshalb können wir ebenso wenig wie der hg. die erste rede für das machwerk eines sophisten halten: dazu hat sie zu viel wucht und kraft (vgl. bes. § 18. 19. 20. 21. 46. 47. 64. 81). den ἄγροικος oder κρίθινος Δημοσθένης wird jeder leicht aus den uns erhaltenen reden herauserkennen können: denn das machen alle die mängel, die der hg. s. VIII f. ebenso richtig wie wahr aufzählt, nicht unmöglich.

Mit den besserungsvorschlägen des hg. zu I 6. 13. 46. 57. 60. 91. 96. II 8. 14. III 21 und vielen anderen stimme ich vollständig überein. I 22 will er für χρῆσθε schreiben κέχρησθε. ich möchte lieber mit bezug auf I 46 und Lysias XII 35 schreiben χρήσεσθε. in der viel besprochenen stelle I 25 schlieszt sich Blass am nächsten an Schneiders conjectur an und will nur statt μηδέν schreiben μῆ. auf diese weise kann ich mir den grund der corruptel nicht erklären, was bei Sauppes [μῆ] περιορᾶν möglich ist. der hg. spricht auch die Vermutung aus, es würde besser dies ganze als interpretamentum entfernt. und ich musz gestehen, wenn diese worte wirklich im texte standen, so sind die vorhergehenden μηδένα Ἀθηναίων ὑποδέχεσθαι μὴ ἐκπέμπειν dazu nicht recht passend. man sollte nach diesen worten und der versicherung, dasz die Thebaner συνέπραττον τῷ δήμῳ, viel mehr erwarten als was die Thebaner wirklich beschlossen haben. vielleicht führte D. das ψήφισμα nicht wörtlich an, wie Plutarch es gibt, sondern dem sinne nach und so dasz es besser zu seinen worten passte. später aber wurde dafür das ψήφισμα nach Plutarch eingesetzt. — I 27 schlägt Blass ἐκλέξαντες für ἐξελέξαντες vor: die conjectur ist auszerordentlich ansprechend, doch das überlieferte nicht gerade falsch.

Mit der art wie der hg. I 52 herzustellen sucht werden nicht viele einverstanden sein. ὃν, das von N und pr. A eingeschoben wird, scheint doch nichts mehr als ein misglückter versuch die einzelnen satzglieder fester mit einander zu verbinden. die stellung des καταψευδόμενον ist bei der herstellung des hg. eine zu geschraubte; auch ist es nicht passend zeugen dafür citieren zu wollen, dasz er nur einen feind hatte. mir ist der gedanke gekommen, die worte καταψευδόμενον κάμου καὶ τῆς βουλῆς seien ein glossem aus dem folgenden §, wo sie wiederholt werden und sehr gut passen. dann wäre etwa zu schreiben ὥσπερ ἐγὼ παρέξομαι ὅτι οὐκ ἀπεφάνθην ὥσπερ κύ. die lücke wenigstens würden wir sparen. aber auch in den darauf folgenden worten ist nicht alles in ordnung: selbst wenn wir mit N zwischen πονηρὸν und προδότην ein καὶ einschieben, was Wurm durch conjectur gefunden hatte, so fragen wir dennoch mit Mätzner: warum wird Pistias ein προδότης genannt? ich glaube dasz in diesem worte eine corruptel steckt und καὶ aus N nicht aufgenommen werden darf. — I 55 kann ich mich mit des hg. conjectur παρὰ für Δοβrees κατὰ, was auch die Zürcher billigen, nicht befreunden. in dem ὁποιοῦν vor ἡδίκηκότη und

Rosenberg: anz.: Dinarchi orationes ed. FBlass.

und weise, wie der redende gleich darauf von dieser spricht, liegt, dasz dieselben nicht näher durch παρὰ τὸ nimmt zu werden brauchten; auch wird es beim Areo hervorgehoben, dasz er κατὰ τὰ πάτρια handelt: vgl scheint der redner mit diesen worten das vorangegangene richtig wieder aufgenommen zu haben. — I 64 halte ich vorschläge zu ὅτι für unnötig. ich glaube mit Schmid öfter das prädicat zu ὅτι vergessen hat. dem sinne nach veränderter gestalt καὶ ταῦτ' εὔχονται τοῖς θεοῖς. das hat keine wahrscheinlichkeit. mit recht aber statuieren elben § hinter εἰληφότα τι τῶν eine lücke. aber ist richtig? es ist doch gar zu matt zu sagen 'der etwa dorn genommen hat', und auch so gar nicht in der art das kleinste als grosz darstellt, und der gerade hierüber spricht (vgl. I 77. II 6). ich weisz recht wol dasz es: ἐάν (c') ἀποφῆνῃ ἡ βουλὴ τῶν χρημάτων εἰληφότα v. aber an dieser stelle sind das des Demosthenes worte sehr passend. — I 113 hat Blass für das hsl. κἄ mit leichter änderung κἄθ' geschrieben. aber dies ist folgenden ὕστερον überflüssig. auch wäre dann wo τοῖς für τοῖς notwendig. aber das ganze klingt sehr

die berechtigung dazu jedem einleuchten wird, dasz die ausgabe in dieser beziehung alle früheren entbehrlich macht. rec. hat sich die mühe einer zählung genommen und glaubt für die richtigkeit der zahlen im allgemeinen eintreten zu können. danach hat der text, wie er in den hss. vorliegt, in der ausgabe von Blass mit ausnahme der zahlreichen verbesserungen des hg. selbst an 130 stellen verbesserungen erhalten. und zwar gehen zurück auf Bekker 24, Reiske 18, Wolf 14, Sauppe 11, Dobree 10, HStephanus 9, Mätzner 7, Baier 6, die Zürcher 5, Wurm 5, Scaliger 3, Aldus, Kleyn, Weidner, Bergk, Schmidt, Cobet je 2, Gruter, Gibbon, Markland, Emperius, Funkhaenel, Hirschig, Taylor je eine, wozu noch die vorrede s. VII zu vergleichen ist. ausserdem finden sich unter dem texte kurze abfertigungen einiger mislungener conjecturen, passende verweisungen auf ähnliche stellen bei Deinarchos selbst und anderen rednern, von denen viele allerdings aus Mätzners fleisziger samlung geflossen sind; doch ist es schon ein verdienst aus den vielen unpassenden stellen bei Mätzner stets nur die passenden ausgewählt zu haben. im einzelnen wird man natürlich, wenn auch selten, vom hg. abweichender meinung sein können: zb. I 15 wo rec. Mätzners conjectur καὶ für ὁ gern im texte gesehen hätte, da beide sätze eng mit einander zusammenhängen. rec. zieht es jedoch vor eine besprechung einzelner von HAKleyn in der Mnemosyne VIII s. 81—105 vorgeschlagener conjecturen folgen zu lassen, da bei derselben sich sowol die besonnene art des hg. als des rec. eigene ansichten am besten zeigen werden.

Gleich zu § 1 der ersten rede bemerkt der hg. dasz Kleyn vermutete ὁ θανάτου für καὶ θανάτου· er erwähnt nicht dasz gleich darauf, in demselben §, Kleyn εἰαυτῷ vor εἰν streichen will. ich kann ihn deswegen nicht tadeln. aber auch die andere conjectur ὁ für καὶ ist, wenn auch nicht so willkürlich, so doch unnötig. zwei momente werden angegeben, die es für Demosthenes besonders gravierend erscheinen lassen, dasz er sich bestechen liesz: 1) dasz er ein δημαγωγός, dh. eine öffentliche vertrauensperson oder, wie Blass im index sagt, ein προστάτης τοῦ δήμου war (vgl. bes. § 53), 2) dasz er sich so hoch dagegen verschworen hat. dann ist καὶ notwendig und beizubehalten. — § 2 machte Kleyn den vorschlag ἀπάτης in den worten τὰ κοινὰ τῆς πόλεως ἀπάτης δίκαια zu streichen, ein vorschlag dem ich zustimmen würde, wenn nicht so sehr häufig ἀπαρά bei πόλις sich fände, wo es lediglich der rhetorischen fülle dient. so heiszt es § 88: περὶ σωτηρίας τῆς πόλεως ἀπάτης, ebenso § 107, und § 113 καὶ κοινούς ἐχθρούς εἶναι τῶν νόμων καὶ τῆς πόλεως ἀπάτης· ich erinnere ferner an die in Antiphons tetralogien so häufige formel ἀπαρὰν τὴν πόλιν καθαρὰν τοῦ μιάσματος καταστήσαι. es scheint also ἀπαρά bei πόλις formelhaft geworden zu sein, so dasz es mitgesprochen wurde, ohne dasz seine bedeutung irgendwie ins gewicht fiel. bei solchen formelhaften redensarten, die bei den attischen rednern sehr häufig sind,

osenberg: anz. v. Dinarchi orationes ed. FBlass.

nicht nach der berechtigung der einzelnen wörter in den-
agen. so ist auch zu beurteilen Lysias I 50, wo περὶ
πάντων ein formelhafter anhang ist, 'ein wesensloser
eine bekannte redensart' (Frohberger zdst.); so Gorgias
wo man sonst an der stellung der einzelnen begriffe
en könnte; so D. I 65 und bes. III 2, wo man an dem
stos nehmen müste, wäre es nicht eine blosze formelhafte
g des begriffes πατρίς; so endlich am schlusz von r. II
ἡς πόλεως καὶ τῶν προγόνων ἀξίως ἐκινδύνευσαν
βάρβαρον, wo Wurm mit unrecht anstosz nahm. aber
itzners gründen möchte ich ihn zurückweisen, sondern
ῶν προγόνων ἀξίως κινδυνεύειν πρὸς τὸν βάρβαρον
eworden war für ἀνδρείως μάχεσθαι, weshalb wir die
orte nicht urgieren dürfen. — Um die beschaffenheit
reihe von conjecturen Kleyns anzudeuten, die Blass
icht angeführt hat, führe ich noch seine vorschläge
1) will er τούτων tilgen, denn sonst müsten wir den
υδοκίαν erwarten. hierfür lässt sich ausser I 106 noch
ren, dagegen aber I 46. 2) will er εἰς ὑμᾶς αὐτούς
enn eine solche bestimmung beim verbum ἀναδέχεσθαι
steht, so lesen wir doch dort αὐτοί. wir würden also
auch an unserer stelle ein αὐτοί erwarten, wenn nicht

des Dem. als nach Theben. ich benutze diese gelegenheit, um auch dem Antiphon eine solche örtliche notiz zu nehmen. es heisst dort V 22: οὐτ' αὖ ἐγὼ . . φαίνομαι τὸν πλοῦν ποιησάμενος εἰς τὴν Αἶνον, οὔτε κατασχόντες εἰς τὸ χωρίον τοῦτο usw. ich halte εἰς τὴν Αἶνον für ein glossem aus § 20: denn 1) ist mit ὁ πλοῦς in dem vorhergehenden stets die fahrt nach Αἶνος gemeint und von einer andern überhaupt nicht die rede; 2) wenn εἰς τὴν Αἶνον stehen bliebe, würde man leicht versucht sein εἰς τὸ χωρίον τοῦτο auf Αἶνος zu beziehen, während damit ein flecken bei Methymna gemeint ist. — I 24 führt Blass billigend den vorschlag Kleyns an, für πολλάκις ἦλθε zu setzen πολλάκις ἐλθὼν ἐκολάκευσεν. ich sehe einen triftigen grund zu einer so gewaltsamen änderung nicht recht ein. setzt nicht ein häufiges kommen in eine stadt, wobei man sogar ihr ὁμόσπονδος und ὁμοτράπεζος wird, ein freundschaftliches verhältnis zu ihr voraus? anstoss aber nehme ich in diesem § an ὅφ' ὑμῶν ἀποσταλείς. diese worte will auch Kleyn streichen, aber aus anderen gründen als ich. mir scheint es unpassend, wenn der redner die gesandtschaften des Demosthenes nach Theben nicht als freiwillige, sondern als auf befehl des staates unternommene darstellt. es kommt doch darauf an — und das ist auch der sinn der folgenden relativsätze — zu beweisen dasz den Dem. besondere banden an Theben knüpften, so dasz es um so schmäblicher erscheinen muste, wenn er die stadt dennoch verrieth. dieser gedankenzusammenhang wird durch ὅφ' ὑμῶν ἀποσταλείς beeinträchtigt. ausserdem erwarten wir mit notwendigkeit den begriff 'oft'. ich vermute daher dasz ὅφ' ὑμῶν ἀποσταλείς erst später in die lücke eingesetzt ward, wo vielleicht ursprünglich πολλάς πρεσβείας oder etwas ähnliches stand.

Andeutungen über die art wie der redner schrieb und dachte soll die besprechung folgender stellen geben. wir beginnen mit I 1. in der langen periode, die mit πολλῶν δ' ὑπὸ στρατοκλέους beginnt, finden wir in drei gliedern des vordersatzes formen eines und desselben verbs, noch dazu eines solchen das auf das bequemste mit einem andern hätte vertauscht werden können: εἰρημένων εἰρηκυίας εἰρηκότος — doch scheinen alle attischen redner sehr wenig auf vermeidung solcher wiederholungen gegeben zu haben. in bezug auf die ordnung der einzelnen sätze unter einander würde man in einer rede, die nicht so wie die unsrige den stempel einer extemporierten trägt, erwartet haben dasz die schilderung der thätigkeit des Areopagos vorausgenommen und die handlungen des Stratokles nicht auseinander gerissen seien. mehr noch fällt auf dasz bei der zweiten erwähnung des Stratokles nicht ein 'ebenfalls' oder 'derselbe' eingefügt ist, da er uns so als ein völlig fremder entgegentritt. ähnliche anordnung finden wir I 9. hier werden die rechte des Areopagos angeführt, und zwar ist das von demselben bemerkte in den beiden ersten und im letzten puncte allgemein. dazwischen aber, im dritten, finden wir etwas specielles, das entweder am schlusse des

Rosenberg; anz. v. Dinarchi orationes ed. FBlass.

stehen müssen oder nach dem ersten satze, da wir in
ne specielle anwendung des ersten haben. auch bemerke
erholung in den worten φυλακὴν διαπεφύλαχε φυλάττει.
ordnung bemerken wir I 14 und II 2. — I 12 musz man
mit Reiske und Franke ἐφ' αἷς schreiben oder, was ich
nach πρεσβείας das zeichen der lücke machen. da der
anderen in Demosthenes sinne angeführten groszthaten
w. kurz widerlegt, wird er es hier ebenso wenig unter-
n. ferner ist bei den beiden vorausgehenden sätzen vom
rede; auch in dem letzten sollte man es erwarten. stand
ὅχ ἡττηθείς oder ähnliches nach πρεσβείας? vgl. Dem.
§ 244 und pseudo-Dem. epist. 2, 10. — I 26 kann ich
angeben, wie der redner geschrieben hat, bezweifle aber
sagen durfte τοὺς δωροδοκεῖν ἐθέλοντας . . ἀνελόν-
er an ähnlichen stellen, auch beim verbum ἀναιρεῖν,
er ausdrückt. man sollte erwarten δωροδοκοῦντας ἐξε-
oder ähnliches. — I 37 kann ich zwar die gründe nicht
welche Kleyn zur streichung von Ἀριστείδην καὶ Θεμιστο-
rt haben, musz aber bekennen dasz man etwas allge-
erwarten sollte als von denen zu hören, welche die
stadt erbaut und den tribut der bundesgenossen abge-
es handelt sich in diesem abschnitt um den beweis

heilung dieser stelle möglich. entweder wir streichen den letzten satz als glossem, oder wir verwandeln die begründende partikel γάρ in eine consecutivpartikel, damit nicht das thema durch das thema begründet wird. aber beide wege scheinen mir wenig rathsam, da wir dadurch vielleicht den redner selbst verbessern würden, der ohne disposition sich von den augenblicklichen gedanken fortreisen lässt, zumal dieselbe behauptung in ähnlicher weise noch einmal § 76 wiederkehrt, wo sich das γάρ allerdings leichter, durch bezug auf δικαίως, erklären lässt.

Ich schliesze einige kleinere verbesserungsvorschläge an: I 6 ist τοῦ δικαίου als glossem aus ἀξιόπιστος τὸ δίκαιον εὐρεῖν zu streichen, da es dem vorhergehenden κυρία entgegengestellt wird und deswegen ebenso absolut stehen musz: vgl. I 83. 86. 87 und III 20. — I 88 ist πράγματος ἀλυσιτελοῦς ὑμῖν zu matt, um unserem redner zu genügen: vgl. II 7. auch das in demselben § stehende ῥαδίως ist nur ein flickwort. ein ganz ähnliches ist ῥαθύμως II 25, das nach πῶς mindestens überflüssig, vielleicht fehlerhaft ist. — II 8 ist für καὶ τίς ὑμῶν einzusetzen καίτοι τίς ὑμῶν. endlich II 18 ist ἐκεῖ nach ἐν Ἑρετρίᾳ zu streichen.

ALTONA.

EMIL ROSENBERG.

15.

ZUR PHYSIK DES ARISTOTELES.

Δ 11 s. 219^b 11 steht in den ausgaben: τὸ δὲ νῦν τὸν χρόνον μετρεῖ, ἢ πρότερον καὶ ὕστερον. dieselbe stelle ist bereits von Torstrik im philologus XXVI 467 behandelt und es ist von demselben überzeugend nachgewiesen worden, dass μετρεῖ an dieser stelle unmöglich gestanden haben kann. Ar. konnte schon deshalb nicht sagen, dass das jetzt die zeit messe, weil er s. 218^a 6 gerade das gegenteil davon behauptet hatte, wo er nachweist dass das jetzt nicht ein teil der zeit sein könne, weil der teil ein masz für das ganze sei, während man dies von dem jetzt in bezug auf die zeit nicht sagen könne. Torstrik findet nun dass die hs. E, in welcher an dem schlusze des satzes eine glosse in den text aufgenommen ist, das wahre erhalten hätte. in E lautet nemlich der satz: τὸ δὲ νῦν τὸν χρόνον μετρεῖ, ἢ πρότερον καὶ ὕστερον ὀρίζει. nun ist Torstrik der ansicht, dass ὀρίζει als verbesserung von μετρεῖ oder wenigstens als variante an den rand geschrieben war, und will dies an die stelle von μετρεῖ setzen. aber wie aus ὀρίζει die corruptel μετρεῖ entstehen konnte, ist nicht wol einzusehen. schlagen wir daher einen andern weg ein, indem wir ὀρίζει seinen platz als randbemerkung behalten lassen, so führt es uns auf die richtige spur. ὀρίζει ist eine glosse zu dem ausdruck, den Ar. zur bezeichnung der hier gemeinten eigenschaft des jetzt zu gebrauchen pflegt, nemlich zu διαίρει, das wegen des paläographisch ähnlichen anlantes und des gleichen auslantes leicht in μετρεῖ corrumpt werden konnte. die glosse ὀρίζει ist vielleicht

iden an, in welchem Ar. von dem vûv behauptet das
 flich verschiedenes sei. nemlich aus dem flusse der cor
 1 zeit, in welchem das vûv unterschiedslos die einheit (c
 ritt dasselbe als dieses bestimmte jetzt hervor immer
 flichen verschiedenheit des endes des einen, und des
 ndern theiles der zeit. dies gegenüber der interpretati
 . ich knüpfe schlieszlich einige parallelstellen aus
 Δ 13 s. 222^a 14 sagt Ar. von dem vûv: διαίρει δὲ ἰ
 ὄν χρόνον), δυνάμει im gegensatze zu dem ruhenden p
 nie, welcher ἐνεργείᾳ die continuierliche grösze trennt
 s, Simplicios und Philoponos brauchen in ihren erklä
 stelle ebenfalls den ausdruck τὸ vûv διαίρει τὸν χρόνον
 behandelte stelle aber lasen sie schon verderbt. διαίρε
 u wird das vûv genannt zb. phys. s. 222^a 18 und 262^a
 λευθεν. EMIL GOTSCH

16.

ZU XENOPHONS ANABASIS.

δ, 11 ἀμφιλεξάντων δέ τι ἐνταῦθα τῶν τε τοῦ Μέ
 νωνος καὶ τῶν τοῦ Κλεάρχου ὁ Κλέαρχος κρίνας ἀδίκη
 ἔνωνος πληγὰς ἐνέβαλεν. Madvig adv. I 344 hat aus
 finden, welche man bei ihm selbst nachlesen mag, statt
 Μένωνος und τῶν τοῦ Κλεάρχου geschrieben τῶν
 ος und τῶν του Κλεάρχου. allein er hat dabei über
 rar bei Herodotos und späteren verbindungen wie τῶ
 n nicht selten sind, dass aber die Attiker τὸς unmit

17.

EIN GLAUBENSBEKENNTNIS DES HORATIUS.

‘Welchen mann oder heros, welchen gott soll ich besingen?’ so fragt Horatius im eingang des zwölften liedes im ersten buche. Jupiter vor allen will er preisen, den weltenlenker, neben welchem nichts grösseres, nichts ähnliches lebt. aber auch von Pallas, von Liber, Diana und Apollo, von Hercules, Castor und Pollux will er nicht schweigen. nach ihnen nennt er Romulus und Numa, Tarquinius den stolzen und Cato von Utica; dann feiert er Regulus, das haus der Scauri, Aemilius Paulus von Cannae, ebenso Fabricius, Curius und Camillus; endlich preist er das haus des Marcellus und das der Julier. und nun fleht der sänger zu Jupiter: regiere du über Caesar, sei du könig im himmel, unter dir wird Caesar Octavianus auf erden regieren.

Männer, heroen und götter genug, aber wo bleibt Orpheus? verspricht Horatius nicht gleich einem Orpheus zu singen? und da laufen die vielen teile und dinge dieses liedes so wild und wirr neben einander her, statt wie die felsen und reisenden thiere des Orpheus um den sänger her zum malerischen chor sich zu ordnen, statt unter einen grundgedanken harmonisch sich zu einigen!

Die meisten erklärer sagen uns, das gedicht gipfle in dem schlussgedanken: Jupiter im himmel, Augustus auf erden, also in der gleichstellung und damit verherlichung des Augustus. aber das ist gar nicht das ende vom liede; im gegenteil: nicht neben Jupiter wird Caesar gestellt, sondern mit nachdruck unter ihn. schon die stark ins ohr fallende, immer wiederkehrende betonung des ‘du’ in der drittletzten und in der schlusstrophe lehrt das: die bedeutung des Augustus erscheint dazwischen, in der vorletzten strophe, gleichsam in parenthese, um von da zur höhe Jupiters einen neuen anlauf zu nehmen. die vorletzte strophe kann ich auch nur im concessiven sinne verstehen. gewöhnlich wird erklärt: ‘wenn Caesar sei es die Parther unterwerfen wird oder die Serer und Inder, so wird er, nur dir sich unterordnend, den erdkreis lenken.’ ist da die *disjunction seu Parthos — sive Seras et Indos* nicht widersinnig? wenn Caesars sichere weltherschaft im gegenbilde zu Jupiters himmelsreich gepriesen werden soll, musz er da nicht beide reichsfeinde unterwerfen? gesetzt er überwältigte im fernsten osten Serer und Inder und müste die Parther Latium bedrängen lassen, wäre seine weltherschaft nicht ein spott und eine schande? ferner scheint mir die teilung, die man zwischen Jupiter und Caesar anstellt, für Jupiter recht unbillig: die weite, weite erde für den gerechten Augustus, für Jupiter das recht, das ihm auch Goethes Prometheus lässt, ‘mit wolkendunst seinen himmel zu bedecken und an eichen sich und bergeshöhn zu üben und von opfersteuern und gebetshauch fürchtbarer oder hoffnungsvoller thoren kümmerlich seine majestät

ThPlüss: ein glaubensbekenntnis des Horatius.

nein, Jupiter schaltet und waltet ja auch über die me-
über die länder: das hat ihm der dichter am eingar-
zuerkannt. also aus beiden gründen, weil die disjunctio
Parther oder die Inder bezwingen wird' am natürlichsten
ession ausspricht, und weil Jupiter die weltherschaft ver-
gen auch auf erden führt, darum nehmen wir die worte
um reges aequus orbem so wie sie sich geben, als erst
energischen anaphora: *te minor — tu gravi — tu parum —*
die letzte strophe nicht als gegensatz in zwei stücke
in einem zuge und erklären: 'mag Caesar auch die enden
unterwerfen, sei es die Parther sei es die Inder, so wird
kleiner sein als du, du wirst grösser sein auch auf erde
den Olympus erschüttern, dasz der menschen herzen sich
gewalt fühlen, du wirst von dort auch auf die frevelnden
ohne deine blitze senden.'

Diesem gedanken stimmen nun erst recht die einzelnen au-
man hat die gut bezeugte lesart *latum orbem* matt gefunden
tig empfunden, wenn der vers die grössze Caesars verhe-
ll; wenn aber in der 'weiten welt' noch einmal die au-
der eroberungen Caesars zusammengefasst, nun aber auch
te welt zum blossen vassallate gemacht, Caesar auch
er Jupiter gestellt wird — dann kommt der ausdrück:

fürsorge deuten: es wird im folgenden durchaus nicht um dergleichen gebetet, und so würden diese worte ohne folge und zusammenhang bleiben; ich glaube vielmehr dasz der dichter die väterliche und vormundschaftliche gewalt und aufsicht über Caesar dem Jupiter übertragen will und dafür den bezeichnenden juristischen ausdruck wählt; die stelle kann an kraft und leben dadurch nur gewinnen.

Kurz und gut: nicht die herlichkeit des Augustus ist der gipfel-punct des gedichtes neben einer selbstverständlichen herlichkeit Jupiters, sondern nach- und ausdrücklich wird die einsame höhe Jupiters verwahrt und vertheidigt gegen titanenhaften übermut, der entweder in Caesar sich regen oder von andern ihm zugetraut werden möchte. Caesar wird sich begnügen die unterworfenen erde als vassall Jupiters maszvoll zu beherrschen; er wird nicht, einem Salmoneus gleich, den glauben an gott als den der im himmel donert und auf erden das böse straft umstürzen wollen.

Wenn so ein bedeutsamer hauptgedanke, aus zeit und leben gegriffen, an den beiden entscheidenden stellen des gedichtes, nach der einleitung und wieder am ausgang, uns entgegentritt, so darf um so weniger, was dazwischen liegt, ohne geordneten und bedeutenden inhalt bleiben.

Zuerst von den göttern. Pallas, dann Liber, Diana und Apollo, endlich Hercules, Castor und Pollux — es sind lauter kinder Jupiters, deren preis also wie ein anhang zum lobe Jupiters erscheint. sodann ist Liber hier nicht, was er den Römern sonst ist, der gott des weinsegens und der naturfreude: denn wer den rhythmus des strophenanfangs und die symmetrische verteilung der epitheta nicht verrücken will, der wird dem Liber sein beiwort *proeliis audax* lassen und es nicht auf Pallas in der vorhergehenden strophe zurückbeziehen. dieses ehrende beiwort trägt aber Bacchus als kühner beistand Jupiters in der Gigantenschlacht, wie ihn als solchen Horatius im neunzehnten liede des zweiten buches preist. auch Apollo und Diana sind hier nicht die groszen lichtgötter, Diana auch nicht die göttin fröhlicher jagd, ebenso wenig Minerva die göttin sinniger arbeit: wie Liber, so hilft im vierten liede des dritten buches Pallas dem einen und alleinigen herscher der welt ebenfalls gegen die Giganten, damals hat sie sich den ehrenplatz unter Jupiter erworben (*proximos illi tamen occupavit Pallas honores*), und sie und Diana, die feindin der wilden ungeheuer, eben der riesen, und Apollo mit dem furchtbaren bogen werden dort als kämpfer Jupiters mit einem vollen lobe bedacht, während Juno zb. verhältnismäszig kurz abgefertigt wird. also nicht blosz als kinder Jupiters, sondern auch als seine diener und vassallen im Gigantenkampfe werden gerade diese vier götter auch in unserem liede gefeiert. und endlich stehen gerade diese Gigantenkämpfer unter den göttern in einem eigenen verhältnis zu Augustus: in jenem vierten gedichte des dritten buches, das mit unserem liede eine auffällige verwandtschaft zeigt, ist der

ThPlüss: ein glaubensbekenntnis des Horatius.

ampf dieser götter im dienste Jupiters nur ein bild und
für den Gigantenkampf Caesars gegen die feinde Jupiter
neuen gottesreiches auf erden: auch Augustus kämpft al
l statthalter des höchsten gottes, die andern götter stehe
m wie pairs, wie freunde und bundesgenossen.¹ diese
freunden Caesars schlieszen denn auch passend die drei
ercules und die Tyndareossöhne: sie sind söhne sterbliche
ber Jupiters söhne gleich Liber, und sind um ihres vater
lebens willen, das sie ihrem berufe treu im dienste gotte
menschen durchgekämpft haben, zu der götter glanz un
oben worden. eben darum gesellt sie der dichter auc
seinem Caesar zusammen, wie im dritten liede des dritte
wie Castor und Pollux ein heilbringendes zeichen sind für
art, die empörten elemente beschwichtigend, so möge ap
ne gestirn ein zeichen sein, unter dem die empörten ele
das staatsschiff bedrängen, ruhig sich legen!²
her also Jupiter, desto niedriger die andern götter. auc
sten werden durch die brüderschaft mit Augustus eben s
Jupiter herabgesetzt wie Augustus selber am ende de
werden heroen wie er und die drei letzten götter, si
e er nur insofern verehrt, als sie dienstbar sind der neue
dem heiligen römischen reiche Jupiters, das ist

friedlichen Numa, erst den stolzen Tarquinius oder den edlen märtyrer Cato nennen soll, so wird der fleiszigc schüler mit siegesgewissem lächeln antworten: Romulus und Tarquinius, weil sie früher gelebt haben. da hat der lehrer gelegenheit zu zeigen, dasz moralisch vielmehr Numa und Cato die ersten sind, und dasz eben schon der zweifel des verfassers, wen er zuerst nennen soll, und die stellung Numas und Catos im zweiten gliede der doppelfrage die frage zu gunsten der helden des friedens und der freiheit entscheidet. aber, fügt der lehrer hinzu, auch die kriegcrischen herschertugenden eines Romulus will der verfasscr anerkannt haben: sie stehen ja, wie im dritten gedichte des dritten buches zu lesen ist, im dienste eines gottgegebenen berufes — aber wie passen denn Tarquinius Superbus und Cato von Utica zusammen? wird ein charaktervoller junger Römer fragen, dessen vater noch republicaner gewesen ist, wenn derselbe auch in den letzten zeitläuften nationalmonarchische anwandlungen durchgemacht hat. und der verfasscr Horatius wird ihm gewis nicht antworten, wie einzelne neuere erklärer, dasz er den Tarquinius Priscus meine; schon beim Tarquiniernamen, vollends bei den *superbi fasces* kann ein Römer nur an Superbus denken. ebenso wenig würde sich der verfasscr damit entschuldigen, dasz schon der republicanische redner Cicero den tyrannen Tarquinius nicht so übel finde; er kennt seine zeit zu gut, um nicht zu wissen dasz es rhetorenart ist den einen rein zu waschen, bloß um dem andern die schmutzige lauge über den kopf zu giesen, wie dort Cicero dem Antonius. wol aber dürfte er sich auf seinen freund und collegen Vergilius berufen, der in einem ähnlichen geschichtsabrisz gleich neben die Tarquinier die *anima superba* des Brutus stellt, weil dieser Brutus Superbus die grausamen beile dazu geführt habe, um seine eigenen kinder nutzlos dem maszlosen ehrgeiz des republicaners zu opfern.⁴ Horatius würde also in dem jungen republicaner die erkenntnis zu wecken suchen, dasz der republicanische starrsinn und der blinde hasz gegen das königtum an und für sich keine tugenden seien, dasz das wohl des staates höher stehe als das wolbefinden der parteien, geschichtliche notwendigkeit mächtiger sei als persönliche moral, dasz eine rücksichtslose herscherkraft wie die des bertüchtigten Tarquinius an ihrer stelle ebenso gut einen göttlichen beruf erfülle wie das berühmte märtyrertum Catos. scherz ganz bei seite: wenn Horatius gewis keine übersicht der römischen geschichte geben will, also die chronologische reihenfolge für ihn vollkommen gleichgültig ist, dann zeigt gerade der zweifel, wen er zuerst nennen soll, Tarquinius oder Cato, dann zeigt unsere verblüffung über dieses sonderliche paar, dasz der dichter nicht den freihcitskämpfer Cato durch den gegensatz zum tyrannen Tarquinius heben, sondern dasz er dem Tarquinius gerade Cato gegenüber auch zu seinem rechte verhelfen will. und

⁴ Verg. *Aen.* VI 817 ff.

rurs Camillus leuchten. vorher haben Romulus und N
 nius und Cato als gegensätze in parallele gestanden: :
 auch hier zu den drei *homines novi* und rauhen kriegsb
 Regulus, den Scauri und Paulus die gegenstücke suc
 ensatz freilich wäre leicht gefunden: Regulus und
 ulus sind im kriege berühmter geworden durch ihr
 tlück als durch siege, und der berühmteste der Scaur
 Jugurthinischen kriege manches andere, nur keine lorb
 melt; alle drei haben ferner von vorn herein in wolt
 teil in reichen, glänzenden verhältnissen gelebt. ein
 r grund sie im liede dankbar zu preisen ist das frei
 t. aber, sagt der dichter, Aemilius Paulus hat auf dem
 e von Cannae mit derselben echten noblesse sein lebe
 fen verstanden, womit sonst wol die Aemilier ihr v
 zarfen, und er darf darum trotz seines unglücks als
 reter jener feinen aristokratie der Scipionenzeit genannt
 ulus wiederum, denkt Horatius, hat als bürger und sta
 er gut gemacht, was er als feldherr gestündigt, er hat C
 äche erkannt und die ehre des römischen staates ger
 itt trotz seines unglücks würdig den nationalstolz de
 ciates.⁵ die Scauri endlich werden nicht bloß ihres r
 glänzender stellungen wegen, sondern auch wegen impon
 e und staatsmännischer begabung von ihren standesgen
 en der jüngern nobilität hoch gehalten, und auch ihnen
 lank des vaterlandes, dem sie nach ihrer weise gedien
 klärt gar nichts, wenn man zu dem auffälligen lobe de
 parallele aus Cicero heranzieht: wie der monarchist
 em optimaten Cicero an einem strenge sieben hant

Endlich vergleicht der dichter den ruhm des Marcellerhauses mit dem ruhme der Julier. Marcellus ruhm ist gleich einem baume, dessen jahre man nicht kennt: er lebt und wächst seit den tagen des siegers von Nola und wird fort und fort dauern, aber das auge kann das verborgene wachstum nicht verfolgen. einem meteor gleich dagegen sprüht der ruhm des Julischen hauses empor, er überstrahlt jetzt alles, und aller augen sind diesem neuen lichte zugewandt. wir — so mahnt der sänger — wir wollen an beiden uns freuen, am leisen nachklang aus der vergangenheit und am lauten schall der gegenwart, wenn nur beide zur ehre des reiches und zur ehre gottes tönen. und dasz es mit dem ruhme des Juliers Caesar so werden möge, darum beten wir zu dem der auch über die mächtigen der erde herr und könig ist.

Ehre sei Jupiter in der höhe und den göttern die ihm dienstbar sind; friede auf erden mit allen die dem gottesreiche Jupiters gedient haben oder ihm noch dienen; den menschen ein wolgefallen, so der kaiser ein gehorsamer statthalter gottes auf erden sein wird. das ist die dreiteilige einheit unseres liedes.

Das lied ist gedichtet jedenfalls zu der zeit, als Caesar Octavianus noch nicht als kaiser nach Rom zurückgekehrt war. man hat aus den worten über die Marceller auf die zeit geschlossen, da der junge Marcellus mit der kaisertochter sich vermählte; aber auch nach unserer erklärung ist daran nicht zu denken, im gegenteil an eine frühere zeit, wo der baum noch nicht wieder wie über nacht so mächtige neue triebe gebracht hatte. auf die zeit vor Caesars rückkehr im j. 29 deuten die worte der vorletzten strophe:

*ille seu Parthos Latio imminentes
eegerit iusto domitos triumpho,
sive subiectos orientis orae
Seras et Indos — —.*

es ist bemerkt worden, *Latio imminentes* von den Parthern gesagt sei eine unerträgliche hyperbel, zumal wenn man *imminentes* neben dem folgenden *subiectos orientis orae* lieber geographisch von den wohnsitzen verstehe, nicht bloß von einem drohenden zuge; ferner könnten Parther zu östlichen Serern und Indern kein gegenstück bilden, da alle drei im osten wohnten.⁶ der letzte einwand fällt sofort dahin, wenn wir uns Caesar in Asien oder Aegypten denken; dann stehen allerdings die Parther auf der einen, die Serer auf der andern seite an den entgegengesetzten endpunkten der orientalischen welt. auch die hyperbel ist dann so arg nicht, man braucht sich unter den Parthern poetischer weise bloß etwas mehr, den vordern orient bis ans adriatische meer zu denken, so weit er mit Antonius gegen Octavianus gestanden; seit Crassus figurieren ja die Parther als östlicher erb- und nationalfeind. die Parther kann der

⁶ Wenzel Klouček im Leitmeritzer programm 1869 s. 2 ff.: statt *Parthos* soll *Raetos* gelesen werden.

...ische Volk in spannung hielten. die einen fürchteten, n-
schten eine tyrannis wie die des stolzen Tarquinius, d
metzeleien wie die unter Sulla und Marius. viele h-
ligsten erinnerungen der republik, einen nährischen s
Cato; viele wiederum vergötterten die gröszen republ
, selbst die menschlichsten unter diesen gröszen. da
n Horatius kraft seines heiligen sängeramtes, in des
t Orpheus die wilde natur bezwungen hatte, den Rö-
ung mit sich und ihrer vergangenheit, sänftigung d
enschaften der parteiung.

Nicht blosz das fieber politischer leidenschaft, auch die
gung will der sänger heilen. philosophischer unglaube, g-
ischer scheinlaube und aller mögliche aberglaube hatte
römisch-nationalen glauben längst verwirrt und zerst
beiden hauptparteien, die republicanisch-aristokratische
okratisch-monarchische, verwirrten das religiöse be-
er mehr durch gegenseitige anklagen auf gottlosigkeit
ende männer von beiden seiten versuchten zu helfen.

Von aristokratischer seite ist des gelehrten Varro sys-
so weit erhalten, dasz wir das fehlende ergänzen
, unterschied drei arten der theologie, die natürliche de-
n, die mythische der dichter und die politische der fürs-
r. die zahllosen göttlichen mächte der materiellen
ischen welt, wie sie der pantheist Varro ähnlich wie di-
der alten staatsreligion unterschied — das waren die
en götter der natürlichen oder philosophischen theolo-
ti. zweifelhafte götter, *dei incerti*, waren die götter d
thologie. im dritten buch von den göttern aber las V.

man die götter der staatsreligion gern mit den sicheren göttern zusammen fallen lassen. allein Varro ist philosoph und erkennt als sicher nur diejenigen götter an, welche zugleich teile der welt sind; als staatsmann hält er es ausgesprochener weise nicht für notwendig, dasz die götter der staatsreligion durchaus wahr, wenn sie nur politisch nützlich seien.⁹ aus Augustinus geht zudem deutlich hervor, dasz nicht die *dei certi*, sondern nur die *dei selecti* der politischen theologie entsprechen und Varros eignes system zum behuf einer reform der staatsreligion bilden, und dasz er die *dei selecti* und die politische theologie beide gerade an dritter stelle behandelt hat, ganz passend, da in diesen teilen das praktische ziel Varros liegt. diese politischen götter Varros waren nun nach aristokratischem princip in lange reihen neben einander geordnet und in eine höhere, so zu sagen regierende und eine niedrigere classe geteilt, wandlungen eines und desselben typus wie die optimaten, ihr dienst wo möglich bild- und opferlos. es gab dreihundert Jupiter in dieser götteraristokratie; aber nicht blosz weil sie unsinnlich waren, wie Varro selber meinte, sondern auch weil sie damals unpraktisch waren, hatten sie weder hand noch fusz.

Anders die monarchisten. sie wollten nicht blosz dem philosophischen bedürfnis der bildungsaristokratie entgegen kommen, sondern auch dem verlangen des volkes nach individualisierender sinnlichkeit und dem monarchischen zuge der zeit. für die meisten philosophisch gebildeten gab es nur einen gott, so weit sie nicht über das gottesbedürfnis überhaupt hinausgekommen waren, und für diesen monotheismus war Jupiters königsname schon länger her ausdruck und bild oder auch 'schall und rauch, umnebelnd himmelsglut'. das volk aber war vom griechischen theater und zum teil auch aus den tempeln her gewohnt Jupiter könig zu nennen und ihn als könig dargestellt zu sehen und sich vorzustellen. schon Catilina soll seine andacht vor einem Marianischen adler, Jupiters blitzträger, verrichtet haben, ehe er auf aristokratenmord ausgieng: der adler mochte schon das symbol sein für demokratisches königtum. Cicero musste davor warnen, dasz die könige und solche, die es werden wollten, Jupiter gern statt Optimus Maximus mit dem königsnamen nannten: damit wollten diese leute das irdische königtum rechtfertigen. Caesar endlich lehnte titel und diadem ab und erklärte: Jupiter allein sei könig der Römer; damit war freilich das königtum auch auf erden ausgerufen. so hängen politik und religion zusammen, so bleibt Jupiter immer, was er von anfang an war, das verklarte abbild des römischen staates.

So verkündet denn auch der monarchische dichter Horatius seinen zeitgenossen: Jupiter soll könig sein, Caesar sein statthalter!

Merkel proleg. in Ov. fastos s. 207 un. Marquardt röm. altert. IV 5 f. 69 f. Preller röm. mythol. s. 62 ff. ⁹ vgl. Zeller: religion und philosophie bei den Römern s. 37 f.

...sonnenaug
rück zu richten, welche meine idee von einer göttlichen
rt des Octavianus in einem programm von CSchaper
iat.¹⁰

Schaper will den beweis führen, dasz die göttliche ve
ctavianus vor dem j. 29 nicht öffentlich, officiell gewe
l ich weisz, kann das richtig sein, wenigstens kenne i
amtes zeugnis für eine frühere officiell-römische ver
eshalb ist auch in meinem aufsatz über 'die gottmensch
lie wiedergeburt des Octavianus Augustus'" ausdrückl
ichterstellen und dichtervorstellungen die rede, die dem
fnis und zeitbedürfnis form und ausdruck geben. so i
dem Caesar Germanicus in den Aratea durchaus freisteh
tus schon im j. 43 gott werden zu lassen, ganz in dem
welcher zu Germanicus eigner zeit galt, und es kümme
hter gar nicht, zu welchen politischen tageszwecken
3 Cicero geredet und der senat die göttlichen auszeichn
avianus verliehen hatte. und ebenso musz es mir frei
nen überschwänglichen worte Ciceros anzuführen als pa
spätern dichterdarstellung, ohne dasz ich damit Cice
iat an den gott Octavianus glauben lasse: ebenso gut k
r aus der objectiven art meiner darstellung schlieszen
er an diesen zum gotte geborenen Caesar glaube. so vie
ch, geht aus den Cicerostellen hervor: die ausdrücke f
nschlichkeit Caesars sind schon Cicero ganz geläufig, u
ke sind doch eben die form von vorstellungen, wie
oben oder so zu sagen in der luft liegen. kann es da w
, wenn Caesar selber schon damals an dem gedanke
, dasz er, wie Plinius wörtlich sagt. im Julischen an

die verwandlung des ältern Caesar, des divus Iulius, in den cometen deutet, so weisz ich nicht ob ich ihn wirklich verstehe: kann denn unter *Augusti numen* wirklich divus Iulius verstanden werden? und ist denn der comet Caesars zur zeit des steinbocks erschienen? so viel ich sehe, erschien der comet während der spiele zu Caesars andenken, zur zeit der einweihung des Venustempels, und das war die zeit des julimonats.

Kann es ferner wundernehmen, wenn ein dichter wie Vergilius die umlaufende weissagung von der geburt eines göttlichen knaben mit seiner eignen verehrung Octavians schon im j. 40 dahin vereinigte, dasz Octavianus, der ja der sohn des gottes Julius sein muste, als gott wiedergeboren werden sollte? schon in der ersten ecloge ist ihm Octavianus gott, und zwar gott in sehr drastischem sinne; Schaper freilich will beweisen, dasz so früh die göttlichkeit Octavians nicht geläufig gewesen sei, und um das zu beweisen, erklärt er diese frühesten zeugnisse für spätere nachträge: jedenfalls eine gefährliche methode. sie wird nicht besser, wenn das nächstfolgende zeugnis, das consulat Pollios in der vierten ecloge, auch noch beseitigt wird, indem man für *Pollio* flugs *orbis* schreibt. und sind etwa die gründe für diese gewalthätigkeiten so zwingend? weil Horatius erst viel später den Octavianus gott nennt, darum musz es Vergilius auch erst so spät thun? das heiszt doch nicht bloz den unterschied zwischen den früheren stellungen beider dichter zu Octavianus, nicht bloz den unterschied zwischen einer schwärmerischen und einer besonnenen dichternatur, nein, das heiszt auch geradezu das innerste wesen religiöser vorstellungen, ihre subjectivität und individualität, gründlich verkennen. oder weil Augustus in Horatius früheren gedichten mehr wie ein heros erscheint, soll er darum bei Vergilius nicht als gottmensch, das heiszt heros wiedergeboren werden? ich habe oben selber davon gesprochen, dasz in einer zeit, wo die götter zu heroen herabsinken, die menschen leichter zu göttern emporsteigen, und zudem musz naturgemäsz eine solche gottesidee sich schon bei demselben menschen zu anderen zeiten anders, bei verschiedenen menschen vollends verschieden gestalten. ist es ferner ein zwingender grund, dasz Horatius später einmal in verzückung ausruft, er singe, was noch keiner gesungen? da müsten wir doch erst sicher wissen was er denn eigentlich singt, und ich gestehe das nicht sicher zu wissen. nach dem zusammenhang des gedichtes, dem fünfundzwanzigsten im dritten buche, kann das, was Horatius als der erste singt, ebenso gut das ereignis, die that sein, um derentwillen Caesar vergöttert werden soll, irgend eine glückliche botschaft aus dem orientalischen feldzuge Octavians. es könnte freilich auch die vergötterung gemeint sein, die er zuerst besinge, wenn diese nicht mit den ziemlich allgemeinen phrasen bezeichnet wäre: er, der dichter, wolle Caesars ruhm unter die sterne versetzen und in Jupiters rath; wenn bloz der dichter ihn in den himmel erhebt, so ist das ganz etwas anderes als wenn der dichter

ThPldss: ein glaubensbekenntnis des Horatius.

ngt, dasz Caesar wirklich in den himmel erhoben worden
meinen redensarten konnte jeder längst gebraucht haben
atius brauchte sich darauf nichts einzubilden. also diese
gen, die Schaper für entscheidend hält, könnte Vergiliu
schon zehn jahre früher in seiner weise und nach seiner
den Caesar vergöttert haben.

er auch was Horatius und Livius später, etwa um die jahr
sagen, auch das soll mit der gottmenschlichkeit Caesar
schaffen haben. es ist ganz richtig und von mir gar
ie von Schaper verstanden: im zweiten liede des erste
ngt der dichter, der gott Mercurius sei wol auf erden i
gestalt erschienen, und er spricht allerdings nicht davo
avianus als sohn des divus Iulius göttlich wiedergebore
vorstellung findet sich vielmehr bei Vergilius und Ovidiu
unterliegt doch für jedes unbefangene verständnis keiner
Horatius sieht den retter und sühner, er sieht ihn in dem
er sonst den namen Caesar führt und es sich gefallen läss
s divus Iulius zu heissen; aber in dichterischer und rel
regung meint er: es ist Mercurius, wenn er sich auch at
esar und Caesars rächer nennt; am schlusz nennt er ih
diesem irdischen namen Caesar: denn er soll ja auf erde
engestalt und unter menschnamen bleiben. mir schein

welt als evangelium verkündet und gläubig vernommen, es ist ein ton der damals wunderbar schon in den lüften klang, man wuste nicht wo und von wannen; das ist kein unsinn und keine lüge, es ist religion.

Aus diesem selben ideenkreise sodann, aus dieser selben ahnungsvollen gewitterluft der welt, derselben advents- und passionsstimmung der menschen sollte auch, meinte ich, jene äusserung des Livius herklngen: als Decius in der schlacht am Vesuv sich zum söhnpfer für sein volk weihte und mitten hinein unter die feinde stürzte, da erblickte man ihn von beiden heeren aus 'mächtig erhabener als menschengestalt, ganz wie vom himmel her gesandt als söhnpfer für allen zorn der götter', um das verderben von den einigen abzukehren und auf die feinde zu wenden. dasz es ein gott gewesen sei, steht, wie Schaper wieder richtig bemerkt, mit dem worte nicht da; es war eben Decius, der mensch. aber es geschah doch ein wunder: *conspectus est aliquanto augustior humano visu*: nicht bloss *visus est* von einer subjectiven erscheinung, sondern *conspectus est ab utraque acie* ganz objectiv gesagt: der mensch Decius war umgewandelt. er war umgewandelt, *augustior*, erhabener, göttlich gewaltiger als ein mensch: denn was zu Livius zeit *augustus* bedeutete, eine von der menschlichen generell verschiedene, eine verklärte natur, das sagte ja Octavians beiname.¹² also der bisher rein menschliche Decius war in diesem augenblick zur göttlichen natur verklärt, war ein gottmensch, und darum erschien er wie vom himmel herabgesendet, das heiszt wie ein gott oder heros. und wozu wird ein solcher gott und heros vom himmel herabgesandt? zur söhne alles zornes der götter; die götter geben einen der ihrigen dahin, in menschengestalt zu leiden und zu sterben für die menschen und ihnen selbst genug zu thun. ist das nicht unbewust christlich? nicht wie ein altar dem unbekannten gotte? und wenn dieser himmlische nicht in bisher unbekannter menschengestalt erscheint, sondern mit dem wesen des Decius sich vereinigt, ist das nicht dasselbe, wie wenn bei Horatius der gott Mercurius mit Octavians leiblichem wesen sich vereint? ist das nicht ein verwandtes der Vergilischen vorstellung, dasz im j. 40 ein gott geboren werden, als gott eine neue jugend neben der wolbekannten irdischen erscheinung des Caesar Octavianus verleben und mit dieser zusammen vereint als gottmensch die welt regieren werde? ähnlich steht es mit der stelle aus der pseudo-Sallustianischen invective gegen Cicero: wiederum ganz richtig und unbestritten ist, was Schaper bemerkt, dasz Cicero nicht wegen der gemeinschaft mit den göttern gepriesen, sondern wegen seines hochmutes verhöhnt werde. wenn ich zu jemand sage: 'Sie thun als wenn Sie das pulver zuerst erfunden hütten', so will ich ihn gewis nicht gerade loben wegen seiner klugheit oder beschei-

¹² Marquardt röm. alt. II 3, 303. IV 99. diese jahrb. 1870 s. 147 mit anm. 8.

ausgewählte männer in den rath der götter berufen
zur rettung ausgesendet werden, so wie Octavianus
über Antonius zum himmel emporstieg, im rathe Jup
daneben die erde regierte. das vorhandensein solche
gen sollte pseudo-Sallustius beweisen, und das beweis

Also gottmensch, heros ist Caesar Octavianus dem
seiner zeit; heroen, gottmenschen sind ja auch die me
götter heutzutage. als gottmensch steht der kaiser na
menschen und seinen freunden noch so nah und vertra
alleinigen höchsten gotte Jupiter aber so tief und dem
nonarchische sänger ihm ein wort entgegenrufen darf, d
leeren phrase oder frechen gotteslästerung Ovids frei un
sich erklingt: 'du wirst dich beugen unter Jupiter
, dann wirst du den hader niederwerfen und den frie
en.' dies ist das religiös-politische bekenntnis des Hor
PLÖN. THEODOR F

18.

ZU OVIDIUS IBIS.

Unter den verwünschungen in Ovidius Ibis findet si
in der dem feinde das loos des Anaxarchos angewünsch
if befehl des Nikokreon oder des Archelaos angeblich i
r zerstampft wurde, mit den worten ausgesprochen v

*aut ut Anaxarchus pila minuaris in alta
iactaque pro solitis frugibus ossa sonent.*

werfen' der knochen ist zertrümmert

19.

ZU PLINIUS NATURGESCHICHTE.

GWustmann hat zuerst im rhein. museum XXII 12 f. und dann wiederholt in seiner schrift über Apelles vorgeschlagen, die bekannte stelle des Plinius XXXV 80, wo es von Apelles heisst: *Melanthio de dispositione cedebat, Asclepiodoro de mensuris, hoc est quanto quid a quoque distare deberet*, dahin zu verändern, dass der satz *hoc est . . . deberet* hinter *dispositione* zu setzen sei. ich habe mich in meiner recension des Wustmannschen buches (in dieser zeitschrift 1870 s. 603 ff.) gegen diese umstellung ausgesprochen; Wustmann hat in seiner gegenkritik (ebd. 785 ff.) gerade mit bezug auf diese stelle sich beschwert, dass ich ihn tadelte und hinterher belehrte, indem ich — das was er geschrieben habe excerpierte! was diesen vorwurf anlangt, so diene zur antwort: Wustmann faszt die *dispositio* an jener stelle des Plinius als gruppierung grosser gemälde nach breite wie nach tiefe, die *mensurae* als symmetrie, als beobachtung normaler proportionen. ich fasse beides vollständig ebenso und habe dies auch durch das wort 'allerdings' (s. 614), das dort sonst sinnlos wäre, angedeutet. mit der umstellung der parenthese aber war ich nicht einverstanden und habe das zu begründen versucht: weil ich nun dies nicht thun konnte, ohne auch jenen punct, worin wir übereinstimmen, mit anzuführen, deshalb soll ich ihn excerpiert haben! was die sache selbst anlangt, so habe ich geglaubt dass die kurze andeutung genügen würde, um zu zeigen was ich eigentlich meine; ich sehe aber dass W. mich doch nicht recht verstanden hat, und musz daher etwas ausführlicher auf die stelle zurückkommen.

In der auffassung der beiden begriffe *dispositio* und *mensurae* stimmen wir also überein. aber die parenthese, meint W., passt nicht zu *mensurae*; er habe das im rh. mus. XXII s. 1—12 'ausführlich genug' nachgewiesen. ich habe diesen nachweis da vergeblich gesucht; W. handelt auf den angegebenen zwölf seiten allerdings von der *symmetria*, kommt aber zur besprechung unserer Plinius-stelle erst auf s. 12 und sagt da ohne weiteres: 'hier würde nun allerdings *symmetria* plötzlich in einer bedeutung entgegen treten. bei der es sich nicht mehr um einen subtilen, sondern um einen sehr groben unterschied handelt.' aber warum denn? passt denn diese von Plinius beigefügte erklärung wirklich nicht, wenn wir unter *mensurae* oder *symmetria*, die Plinius an der andern stelle an Asklepiodoros rühmt, die proportionen verstehen? *quanto quid a quoque distare deberet*, das heiszt: nach der proportionslehre musz unter gegebenen grössenverhältnissen dieser punct des menschlichen körpers von jenem um so und so viel entfernt sein; und eben diese maszverhältnisse werden durch die *mensurae* oder *symmetria* bezeichnet. ich meine also dass diese parenthese nicht zu beziehen

ernung dieser oder jener punct am menschlichen k
em andern puncte desselben haben müsse. darum
ioque, welches mir völlig unerklärlich ist, wenn man
e mit W. zur *dispositio* zieht und darunter die 'sym
rdnung und gruppierung der figuren' verstehen will.
n bestimmte gesetze geben für die gruppierung, gesetze
immt wird, wie weit bei figurenreichen gemälden di
jener, eine dritte von einer vierten, ja nun gar jede
ernt sein müste? dabei würde keine schöne gruppieru
würde ein unleidlicher starrer schematismus heraus:
eben deswegen, weil ich mir unmöglich denken kon
ene parenthese in diesem sinne verstehen wollte, eben d
ich geglaubt, er meinte damit etwas anderes, nemlich
ive: denn rücksichtlich der perspective lassen sich al
mmte gesetze aufstellen und normieren, wie weit ein
e vom künstler in einer bestimmten entfernung ged
oder andern im gemälde dargestellten abstehen müsse.
ich denn W.s umstellung in dem sinne auf, dasz e
ritio, hoc est quanto quid a quoque distare deberet eben e
lickter perspective verbundene gruppierung meinte, u
lagegen ein, dasz das *hoc est* usw. durchaus nicht die
passende erklärung wäre, weil eben gruppierung und
ctive keineswegs notwendig verbunden zu sein br
liese insinuation wird nun W. verdrieszlich und fragt
wie ich dazu käme ihn belehren zu wollen, was nach
ur die besagten worte bedeuten würden. es ist mi
llen W. belehren zu wollen, aber ich hoffe, es ist noc
en seine ansicht über eine coniectur frei zu lassen

20.

ZUR KRITIK DES Q. CURTIUS RUFUS.

III 3, 3 ff. *castra Alexandri magno ignis fulgore conlucere cuncta sunt et paulo post Alexander adduci ad ipsum in eo vestis habitu, quo ipse fuisset, equo deinde per Babylona rectus subito cum ipso quo oculis esse subductus. ad haec vates varia interpretatione curam distrinzerant: alii laetum id regi somnium esse dicebant, quod castra hostium arsisent, quod Alexandrum deposita regia veste in Persico et vulgari habitu perductum esse vidisset, quidam non augurabantur, quippe industria Macedonum castra visa fulgorem Alexandro portendere, quodue regnum Asiae occupare habuisset haud ambiguae rei, quoniam in eodem habitu Dareus fuisset, cum appellatus est rex.* die vorstehenden worte haben zu mehrfachen bedenken und vermuthungen anlass gegeben. zunächst schaltet die vulgata *cum appellatus esset rex* hinter *quo ipse fuisset* und Vogel *privatus* zwischen *ipse* und *fuisset* ein. leichter ist die annahme von Emsner dasz *olim*, und die von AHug dasz *quondam* zwischen *quo* und *ipse* ausgefallen sei; aber unbedingt notwendig sind auch diese mässte nicht. wird durch relativsätze mit *esse* etwas bezeichnet, was einem eignen ist oder in der vergangenheit eignen war, so findet sich in ihnen allerdings oft eine zeitpartikel zur nähern bestimmung, zb. V 3, 15 *moderationem clementiamque regis, quae tunc fuit, vel una haec res possit ostendere*. VI 11, 1 *ab humili ordine ad cum gradum, in quo tunc erat, promotus*; aber eben so oft dient das tempus allein zur zeitangabe: vgl. V 3, 13 *deprecationem pro illis non contemere fortunae, in qua esset: . . saepius cogitare captivam esse se quam reginam fuisse*. VIII 8, 18 *profiteor in eodem honore futuros omnes eos, in quo fuerunt*. Dareus konnte also seine damalige königliche tracht durch *in eo vestis habitu quo ipse esset*, und im gegensatze zu dieser seine vormalige kleidung, ἢν αὐτὸς ἐφόρει πρότερον ἀτάλαντος ὦν βασιλεύς, durch *quo ipse fuisset* bezeichnen und die genauere bestimmung des ausdrucks den traumdeutern überlassen. diese geben sie, die einen durch *in Persico et vulgari habitu*, die andern in den worten *quoniam in eodem habitu Dareus fuisset, cum appellatus est rex*. anders steht es mit der lesart der älteren hss. *quidam non augurabantur*. sie ist in der weise verderbt, dasz man nicht einmal den weg, welcher zu ihrer verbesserung einzuschlagen ist, mit sicherheit angeben kann. die zur ermittlung der ursprünglichen lesart gemachten versuche zerfallen in zwei gruppen. einige verbinden *augurabantur* mit den ihm vorangehenden worten, andere mit den nachfolgenden *quippe industria* usw. die vorschläge der letzteren dürfen als unannehmbar zurückgewiesen werden. denn wie der mit *alii* beginnende satz seinen abschluss in *dicebant* hat, so verlangt der mit *quidam* beginnende *augurabantur* zum abschlusse, und wie jener durch *quod . . vidisset*, so wird dieser durch *quippe . . portendere* be-

non ergänzenden umstandsworte, wie *ita* oder *itaque* von *augurabantur* abhängigen objecte. für ein object hat nur dasz *dicebant* ein solches in den worten *laetum*. sondern auch der umstand dasz *augurari* sich bei Curtius als adverbium, sondern immer mit einem objecte verbunden ist: vgl. IV 13, 25 *vultu eius interrito certam spem augurabantur*. IX 9, 2 *quantum inde abesset mare . . . cautio augurabatur*. X 5, 13 *bella deinde civilia . . . mentiantur*. aber die wahl des zu ergänzenden objects ist nicht sie unter mehreren in den zusammenhang passenden. *ita* oder *non laeta*, zu treffen ist. je weniger auf die erreichung eines sicheren zu erreichen ist, um so lieber wendet man sich nicht zu ergänzen, sondern zu verbessern. von *contra* abgesehen ist vorgeschlagen *vera* oder *contra* von *non* zu setzen. aber diese wörter haben, wenn sie im sinne nach genügen, doch in der hsl. überlieferung keinen anhalt und sind deshalb zurückzuweisen. eher empfehlen wir *quidam damnum augurabantur* zu lesen. kann nach *quidam* absichtlich oder zufällig ausgelassen sein. der ausdruck *quidam damnum augurabantur*, das V 9, 4 *ego tamen non ut damnum quidem facias suadeo: regnum tuum salubri ratione conserves* einen verlust durch hergewalt bezeichnet, dem bestimmteren ausdrücke *consulti harioli . . . regni . . . ei amissionem portendi respicienda* gestellt werden.

Auch die hsl. lesart *quodue regnum Asiae occupare ambiguae rei* ist verderbt, und die ursprüngliche durch *ita* gewordene vermuthung Frobenius *quem regnum Asiae*.

worten *quod castra hostium arsiscent* der satz *quippe inlustria Macedonum castra visa fulgorem Alexandro portendere*, lässt aber die zu *fulgorem Alexandro* erforderliche nähere bestimmung vermissen (vgl. Müttzell zdst.). auch der satz welcher, den worten *quod Alexandrum . . . vidissent* entsprechend, sich auf die kleidung Alexanders beziehen müsste, ist nicht vorhanden, sondern nur die begründung desselben durch *quoniam in eodem habitu Dareus fuisset* usw. beides, sowol der fehlende haupt- als nebensatz musz unter den verderbten worten der hss. verborgen sein. lesen wir nun, um das fehlende zu ergänzen, *quippe inlustria Macedonum castra visa fulgorem Alexandro portendere, quo duce regnum Asiae occuparent: habitum esse haud ambiguae rei, quoniam* usw., so gelangt zugleich die kunstreiche gliederung der ganzen erzählung zu ihrem rechte. denn es wird bei dieser lesart der anaphora *quod . . . arsiscent, quod . . . vidisset* das asyndeton *inlustria Macedonum castra . . . portendere: habitum esse haud ambiguae rei* mit seinen begründenden nebensätzen *quo duce . . . occuparent* und *quoniam in eodem habitu Dareus fuisset* usw. gegenübergestellt, und dadurch die tracht Alexanders ebenso stark wie der feuerglanz des lagers der Macedonier betont. übrigens konnte *quo duce . . . occuparent* ebenso leicht in *quoduc . . . occupare* wie *habitum esse* in *habuisset* übergehen. auch bei Justinus XI 7, 6 ist *habitu* — dieses wort allein habe ich von meiner frühern vermutung (quaest. crit. § 44) beibehalten — in den hss. mit *habuit* verwechselt. über *quo duce . . . occuparent* usw. vgl. Ellendt zu Cic. *de orat.* I 1, 3 *hoc tempus omne post consulatum obiecinus iis fluctibus, qui per nos a communi peste depulsi in nosmet ipsos redundarent.*

III 3, 16 *inter haec (simulacra) aquilam auream pinnas extendenti similem sacraverant.* statt *sacraverant*, der lesart der übrigen hss., findet sich in der Pariser *sacrauerant*. durch diese variante veranlaszt hat Vogel *aquilam auream pinnas extendenti similem, sacram arcem regum, crexerant* in den text aufgenommen. es gehört aber *sacrauerant* zu der besonders im Parisinus sehr gewöhnlichen classe von schreibfehlern, welche zu einer silbe eine gleiche oder ähnliche hinzufügen. so hat er V 3, 22 *aperuenerat* statt *aperuerat*, *quae uero* st. *quaero*, III 7, 9 *anticipiti* st. *incipiti*, 11, 11 *procederent* st. *proderent*, IV 9, 22 *colligibus* st. *collibus*, V 2, 9 *vehementem* st. *rehentem*, VI 2, 2 *tempestativa* st. *tempestiva*, VIII 6, 9 *anticipatrum* st. *antipatrum*, 9, 1 *invidiam* st. *indiam*, 13, 16 *coniuuncta* st. *cuncta*, 14, 30 *tantumdem* st. *tandem*, IX 7, 11 *bilis* st. *bis*, 10, 8 *finitissimis* st. *finitimis*, X 1, 14 *palmitis* st. *palmis*, 5, 9 *optimissimum* st. *optimum*. zu einer textesänderung berechtigten dergleichen einschüßel nicht, es sei denn, was an unserer stelle nicht der fall ist, dass andere gründe hinzukommen. Curtius gebraucht *sacraverant* statt eines gewöhnlicheren ausdrucks wie *locaverant*, um anzudeuten dass der adler durch seine stellung in der nähe des götterbildes und zwischen den statuen des Ninus und Belus eine besondere weihe erhielt. aus demselben grunde leidet *sacrare* auf in einem tempel aufgestellte weih-

querent dedita eis templa ruinis et ignibus esse delum expugnatas, foedera divini humanique iuris violata. pt hat wol mit beziehung auf das etwas entfernte ab die unhaltbare lesart der älteren hss. *dedita eis templa* : *is templa* abgeändert. noch näher schlieszen wir uns : wir *deditae. bis templa* lesen. nachdem Alexander bemerkt hat, dasz Griechenland von den barbaren überzogen sei, und darauf sowol des Dareus als des Xerxes thatung gethan, führt er passend die verwüstungen, welche auszüge dieser beiden könige verursachten, durch *bis* (Cicero *de Officiis* II 15, 13 *Spartani, ne vires otio corrumpere et a Persis Graeciae bellum ulciscerentur, ultro fines eorum*).

IV 8, 15 *Amphoterus deinde, classis praefectus, ad libyem missus — namque et Persarum et Spartanorum armis insulae obsidebantur — ante omnia mare a piraticis indicare iussus: quippe obnoxium praedonibus erat in rege converso.* die zur vulgata gewordene lesart der älteren hss. *in bellum utroque rege converso* weicht nicht von der älteren *bello utrimque in regem converso* ab, sondern es lässt nicht aus, was man grund hat zu erwarten. denn es ist in frage, was die seeräuber in den stand setzte dasz sie sich an greece ansetzen, als was Alexander bestimmte es vor allem von ihnen zu lassen. der grund welcher ihn bestimmte konnte anderer sein als der dasz die seeräuber nicht bloss die greece sondern auch die Macedonier befeindeten. es führt also so sehr von der älteren hss. als auch der gedanke, welchen die vulgata lässt, auf *bello* (nemlich *piratarum*) in *ante omnia* ...

IV 16, 18 *Alexander instantibus suis, ne inpune abeuntem hostem permitteret sequi, hebetia esse tela et manus fatigatas tantoque cursu corpora exhausta et praeceps in noctem diei tempus causatus est. da ne . . permitteret sequi* das entgegengesetzte von dem ausdrückt, was der zusammenhang verlangt, so haben die hgg. *ne* gestrichen oder in *ut* geändert. beide änderungen machen die stelle lesbar, sind aber zu willkürlich, als dasz sie für berichtigungen der hsl. lesart gehalten werden dürften. nach meiner ansicht ist der fehler, an welchem die stelle leidet, in *permitteret* zu suchen und *ne inpune abeuntem hostem intermitteret sequi* zu schreiben. es kann *hostem permitteret* aus *hostem intermitteret* in ähnlicher weise hervorgegangen sein wie VIII 6, 11 aus *in permutandis* die lesart *intermutandis*, welche sich mit ausnahme der Pariser in allen älteren hss. findet. auch ist *ne . . hostem intermitteret sequi* der ausdrucksweise des Curtius gemäsz: vgl. VIII 2, 35 *rex tamen subinde equos mutans sine intermissione fugientes insequabatur*. an anderen gleichartigen stellen findet sich *perseverare* statt *non intermittere*: vgl. IV 16, 30 *nam si parte exercitus adhuc in acie stante instare cedentibus perseverasset, aut culpa sua victus esset aut aliena virtute vicisset*. VII 9, 13 *quos rex, quamquam vexationem invalidi corporis pati non poterat, per LXXX tamen stadia insequi perseveravit*.

V 1, 7 *iam Susa, iam cetera ornamenta regni causamque belli odorem occupaturum*. die worte *causamque belli* werden mit recht als verdächtig angesehen, weil *causam belli* mit dem vorangehenden *cetera ornamenta regni* durch *que* nicht verbunden werden kann. doch ist es sehr fraglich ob *que* deshalb auf Snakenburgs rath zu streichen, und nicht vielmehr ein vor ihm ausgefallenes substantiv zu ergänzen ist. das letztere gewinnt dadurch an wahrscheinlichkeit, dasz *causam belli* zu dem vorangehenden ein zu nackter zusatz ist, der auch zu *occupaturum* wenig stimmt, und anderseits Curtius es mehr als andere schriftsteller liebt mit einem substantiv ein anderes durch *que* zu näherer bestimmung oder ergänzung zu verbinden. nehmen wir aber an dasz vor *que* ein substantiv ausgefallen sei, so liegt nichts näher als *causam ansamque belli* zu schreiben. dadurch werden die groszen und reichen städte nicht bloss als ursache, sondern auch als handhabe zum kriege bezeichnet, weil sie das zur fortführung desselben erforderliche (*quae ad usus belli secum portare decreverat* V 6, 9) lieferten.

V 2, 18 *ac forte Macedonicas vestes multamque purpuram dono rex Macedonia sibi missam cum iis, quae confecerant, tradi Sisigambi iubet . . admonerique iussit ut, si cordi quoque vestis esset, conficere tam neptes suas ausuefaceret, donoque se doceret dare*. die ganze erzählung und besonders die entschuldigung § 20 *hanc vestem, qua indutus sum, sororum non donum solum, sed etiam opus vides* führt zu der annahme, dasz die purpursendung Alexanders an Sisigambis und seine aufforderung von ihren nichten purpurkleider anfertigen zu lassen auf der voraussetzung beruht, sie liebe gleich wie er kleider

[illegible]

stellen des Curtius bestätigt: vgl. III 11, 12 *tum vero ceteri dissipantur metu et, qua cuique ad fugam patebat via, crumpunt*. III 13, 9 *at illi . . per metum capessunt fugam*. V 13, 18 *barbari ducibus destituti, qua quemque aut spes ducebat aut pavor, dissipabantur*.

V 13, 3 *certiora deinde cognoscit ex Bagistane Babylonio: non equidem vinctum regem, sed in periculo esse aut mortis aut vinculorum adfirmabat*. ist *vinctum* richtige lesart, so kann *non* vor *equidem* allerdings nicht entbehrt werden. da sich aber *non* in den älteren hss. nicht findet und *equidem* bei Curtius meistens am anfang eines satzes steht (Mützell zu III 12, 18), so ist anzunehmen dasz nicht *non equidem vinctum regem*, sondern *equidem vivum regem* zu lesen sei. für diese annahme spricht auch der umstand dasz an den stellen, welche auf die vorliegende in näherer beziehung stehen, es wiederholt hervorgehoben wird, Dareus sei noch am leben: vgl. V 10, 5 *placuit per milites Bactrianos ad omne obsequium destinatos regem comprehendere mittique nuntium ad Alexandrum, qui indicaret sicum adservari eum: si, id quod timebant, proditorem aspernatus esset, occisuri Dareum*. 12, 15 *cum tabernaculum intrassent, quia regem vivere spadones indicabant, comprehendi vincirique iusserunt*. 13, 11 *Dareum adhuc vivere*.

VI 1, 21 *hic fuit exitus belli, quod repente ortum prius tamen finitum est, quam Dareum Alexander apud Arbela superaret*. die *h.*, in alle ausgaben übergegangene lesart *prius tamen finitum est* ist unhaltbar. schon die conjunction *tamen* erregt, da zwischen *repente ortum* und *prius finitum* kein concessives verhältnis stattfindet, verdacht. dazu kommt dasz Diodor, Aeschines und Deinarchos den aufstand der Spartaner nicht vor, sondern hinter die schlacht bei Arbela stellen (vgl. Schmieder zu VI 1, 21 und IV 1, 18) und Curtius, wenn die lesart *prius tamen finitum est* richtig wäre, sich selbst widersprechen würde. denn nach VII 4, 32 und 39 erhielt Alexander die nachricht von dem beginn des bei der abreise der gesandten noch nicht unterdrückten spartanischen aufstandes, als er schon in verfolgung des Bessus nach Bactra gelangt war (*hic regi stativa habenti nuntiatur ex Graecia Peloponensiorum Laconumque defectio — nondum enim victi erant, cum profisciscerentur tumultus eius principia nuntiaturi* —) und tröstete sich damit, dasz die Spartaner es erst gewagt hätten mit ihren plänen an das licht zu treten, als sie erfahren dasz er an die grenzen Indiens gelangt sei (*rex . . de Spartanis haudquaquam securus magno tamen animo defectum eorum tulit, dicens non ante ausos consilia nudare quam ipsum ad fines Indiac pervenisse cognosset*). diese stelle steht mit *prius tamen finitum est, quam* usw. in offenbarem widerspruch; sie zeigt aber zugleich den weg auf welchem er entfernt werden kann. denn den worten *non ante ausos esse consilia nudare quam . . cognosset* entsprechend ist *prius tamen non initum est quam . . superarat* an die stelle von *prius tamen finitum est, quam . . superaret* zu setzen.

(hulotam oratio) geeigneter und der sprechweise des (s
 szter als *neminem . . fuisse rediturum*. vgl. III 5, 7 *qu*
urum fugientibus? quem ausurum Alexandro succedere?
lespontum fuga penetrarint, classem qua transeant quem
um? 8, 5 *quem deinde amplius nationum exterarum salu*
liturum sibi, si tot militum sanguine inbuisset manus?
tandem ore domos quasi in captivo habitu reversuros?
n enim puellarum acturum esse curam? quem alium
andrum? an *fuisse rediturum* ist aber, da sich der
 le gedanke *occiso rege* von selbst ergibt, kein anstosz zu
 an kann *fuisse* selbst zu dem folgenden satze hinzuden
 pt zu X 1, 7 *numquam enim talia ausuros, qui ipsum*
tem aut optassent reverti aut credidissent reversurum. g
 sie die rede des Amyntas enthält, werden bei Curtius a
 stellen ausgesprochen: vgl. VIII 8, 17. IX 6, 9. X 6,
 VI 11, 5—7 *nunc cur Hammonem consuli vellet? eum*
isse mendacium, Alexandrum filium adgnoscentis usw.
Hammonem consuli vellet? ist im munde Bolons, der,
 worten *dum pater eius sollicitetur* usw. hervorgeht, den
 en glaubt, weshalb Philotas Jupiter befragt wissen wi
 rer stelle. da nun auch *nunc cur* nur eine vermutung
 sl. überlieferung aber *ne cum* ist, und diese ebenso
 . h. *nunc*) *eum* als aus *nunc cur* entstehen konnte
 hrscheinlich dasz Curtius *nunc eum Hammonem consu*
m usw. geschrieben habe. bei dieser lesart enthält
 inander entsprechende hauptsätze, von denen ein jed
 mt wird. der erste *nunc eum Hammonem consuli ve*
n Iovis arguisse mendacium. Alexandrum filium usw.

orakel beschicken, nicht um Jupiter zu befragen, sondern um ihm zu danken, um ihm ihre gelübde für die rettung des königs zu zahlen.'

VI 11, 30 *quod ad Dymnum pertinet, nihil scio et haec confessus intellego non prodesse mihi, quod prorsus sceleris expers sum.* die lesart der älteren hss. *quod prorsus* (der Leid. Par. Voss. haben *per-sus*) *sceleris expers* (der Leid. Par. Voss. haben *expres*) *sum* ist verderbt, weil Philotas sich nicht ohne weiteres *prorsus sceleris expers* nennen kann. bisher hat man *prorsus* für verfälscht gehalten und dies wort zu verbessern gesucht. Modius schreibt dafür *proximi* nach § 35 *proximi sceleris expers*, Hedicke *praesentis*. mir ist es wahrscheinlicher dasz der fehler in *expers* steckt, und dasz zur be-seitigung desselben von der variante *expres* ausgegangen werden musz. diese kann nemlich aus der abkürzung *expersreus* entstanden und somit die ursprüngliche lesart *quod prorsus sceleris expers reus sum* gewesen sein. da nun *sceleris expers* gleichbedeutend mit *insons* ist und dies wort bei Curtius wiederholt in beziehung auf *reus* steht, um einen unschuldig angeklagten zu bezeichnen (vgl. 10, 25. X 1, 41 *reos . . quia ceteris videbantur insones passus absolvi*), so gibt die lesart *expers reus sum* den passenden gedanken 'ich sehe ein, nach dem gemachten geständnisse nütze es mir nicht dasz ich als ein völlig unschuldiger (*prorsus insons*) angeklagt bin', und diesen in einem ausdrucke der in dem bericht über die untersuchung gegen Philotas mehrfache anwendung findet. Alexander gebraucht ihn VI 7, 31 *Cebalinus . . huius criminis Philotam reum substituit*, von den Macedoniern heiszt es VI 9, 26 *ducem equitatus . . repente reum quidem, sed iam damnatum, immo vinctum intuebantur*, und Philotas selbst sagt vor der tortur 10, 5 *equidem cuius criminis reus sim non video*; 10, 25 *utrum, quaeso, quod non divinati reus sum?* 10, 30 *patrem nec ostendere possum nec invocare audeo, cum et ipse tanti criminis reus sit*, und nach der tortur mit ergebung in sein schicksal *intellego non prodesse mihi, quod prorsus sceleris expers reus sum.*

VII 3, 9—11 *ibi foramine relicto superne lumen admittunt. vites et arbores, si quae in tanto terrae rigore durare potuerunt, obruunt: penitus hieme defossae latent: cum nix discussa aperire humum coepit, caelo solique redduntur. ceterum adeo altae nives premunt terram . . ut ne avium quidem feraeve ullius vestigium extet.* die vulg. *lumen accipiunt ad medium vites* usw. ist zu verwerfen, weil *accipiunt* sich in den älteren hss. nicht findet und *ad medium* weder mit dem vor-angehenden noch mit dem nachfolgenden passend verbunden werden kann. deshalb hat Zumpt *lumen admittunt*. *vites* in den text aufgenom-men und durch diese änderung zwar den erforderlichen ge-danken, aber nicht den ursprünglichen ausdruck desselben herge-stellt. denn *ad medium* führt eher auf *aditedium* als auf *admittunt* hin, also auf die lesart *superne lumen adit aedium*. durch sie wird, wie durch Ulpian's worte *lumen in aedes devolvitur*, das in die oben gelassene öffnung einfallende tageslicht bezeichnet, welches die woh-nung erhellt. dagegen ist *lumen* VIII 2, 21 *aditu specus accipit lu-*

... der seine gewöhnliche
 Zusammenfassung beider ist aber dennoch nicht e
 sagt nichts von einem gänzlichen bedecken (Curtius nichts von einem bedecken derselben mit e
 unnötig. schon die bemerkung *si quae in tanto ter
 potuerunt*, welche sich bei Diodor nicht findet, d
 dasz Curtius hier von ihm nicht abhängig ist, und d
adeo altae nives premunt terram usw. lassen nicht a
 an hohen schnee, der die bäume deckte, denken. da n
cum und *discussa* nur in jüngeren hss. steht, und ein
 es in allen ältern ausgefallen, nicht vorhanden ist, *ni
 vites* sehr leicht übersehen werden konnte, so ist es
 scheinlich dasz Curtius *nives vites et arbores . . obruum
 defossae latent: cum* (oder *quae cum*, nemlich *hiems*) u
humum usw. geschrieben habe. *nives* oder *nix* findet
 verbindung mit *obruere* und wörtern ähnlicher bedeut
 11, 8 *montium iuga perenni nive obruta*. VIII 9, 13
nives obruant. V 6, 13 *iter perpetuis obsitum nivibus*
 37, 4 *si quid est pabuli, obruunt nives*. V 2, 7 *militem
 nivibus et pruinis obrutum*), und *discussa* kann, da *disc*
 was die sonnenstrahlen zerstreuen gebraucht wird (IV 1
lux discussa caligine aciem hostium ostenderat. Livius
 Cic. Phil. XII 2, 5), auch von dem winter gesagt wer
 ihn die warmen frühlingslüfte vertreiben: vgl. Hor
solvitur acris hiems grata vice veris et favoni und die z
 von den hgg. angeführten stellen.

VI 15, 25 *ille deos sui sceleris ultores adesse confess
 Dareo iniquos fuisse, quem sic ulciscerentur, sed Alexa
 rius victoriam semper etiam hostes adiuvant*

gen *adiuissent* in dem sinne von *esse et fuisse* zu nehmen, wie Cic. *pRoscio* 33, 92 *video igitur causas esse permultas, quae istum impulerent* bei *esse* zugleich an *fuisse* gedacht ist.

VII 7, 28 *rex iussit eum confidere felicitati suae: ad alia sibi ad gloriam concedere deos*. die hsl. lesart *ad alia* ist verderbt und hat zu verschiedenen änderungen anlass gegeben. Alexander beabsichtigt über den Tanais zu gehen und die Scythen anzugreifen, obgleich ihm die mittel zum übersetzen über den flusz fehlen und die wunde, welche er letzthin erhalten hat, noch nicht ausgeheilt ist. das gefährliche des unternehmens verheißt er sich nicht, ja er zweifelt ob die Macedonier ihm gestatten werden es auszuführen: vgl. 7, 18 an *permissuri sint mihi Macedones animo uti meo dubito, quia, ex quo hoc vulnus accepi, non equo vectus sum, non pedibus ingressus*. dasz er dennoch von seinem vorhaben nicht abläszt, vielmehr Aristander, der nach einem ungünstigen opfer von dem angriff auf die Scythen abmahnt, durch hinweisung auf sein glück zu beruhigen sucht, ist ein beweis der kühnheit, welche ihm vor allen andern eigen war: vgl. VIII 11, 11 *vir audaciae promptae*. IX 6, 10 *promptae . . ad omne discrimen audaciae*. da ferner *audire* mit *adire* und die buchstaben *l* mit *t*, *t* mit *c* in den hss. häufig verwechselt werden und somit die annahme gestattet ist, dasz *ad alia* aus *audacia* hervorgegangen sei, so halte ich *audaciam sibi ad gloriam concedere deos* ('die götter gestatteten ihm zu seinem ruhme kühn zu sein') für die ursprüngliche lesart. zu dieser stimmt auch die zweideutige antwort, welche Alexander VII 9, 1 den ihn vor dem kriege mit ihrem volke warnenden gesandten der Scythen erteilt: 'er werde, bevor er einen entschluss fasse, sein glück dem er vertraue (*fortunam cui confidat*) und ihre warnung vor unbesonnener kühnheit (*ne quid temere et audacter faciat*) zu rathe ziehen.' wie an der vorliegenden, so wird auch an anderen stellen die kühnheit und verwegenheit Alexanders und seiner soldaten damit entschuldigt, dasz das ihnen eigene glück alles zu ihrem ruhme ausschlagen lasse: vgl. III 7, 18 *nil sine divina ope adgredi videbatur: nam cum praesto esset ubique fortuna, temeritas in gloriam cesserat*. IV 9, 22 *perpetua fortuna regis avertit inde hostem . . audaciae quoque, qua maxime riguit, ratio minui potest, quia numquam in discrimen venit, an temere fecisset*. VIII 13, 13 *in Macedonum exercitu temeritate atque audacia insignes fuere Symmachus et Nicanor, nobiles iuvenes et perpetua partium felicitate ad spernendum omne periculum accensi . . abire cum gloria poterant, si unquam temeritas felix inveniret modum*.

VIII 1, 51 *et ille iam non suae, sed regis irae memor Clitum esse et de convivio exire respondit*. es ist auffallend dasz Clitus unmittelbar nach dem heftigen wortwechsel, in welchen er während des geglags mit dem könige gerathen war, sich an den zorn des königs, aber nicht zugleich an seinen eignen erinnert haben soll, und kaum zu glauben dasz, wenn er sich an den zorn des königs erinnerte, er ihm

JJeep: zur kritik des Q. Curtius Rufus.

orten 'ich bin Clitus' offen entgegen getreten wäre und nicht zu entkommen gesucht hätte. vielmehr müssen wir an-
sz er, aus welchem grunde es auch sei, beim hinausgehen
seinen noch an des königs zorn dachte, und wenn dies ist,
uae nec regis irae memor lesen. in ähnlicher weise heisst
11 von Charidemus, der ebenfalls seinem freimute zum
at ille et suae sortis et regiae superbiae oblitus 'verum' in-
forsitan audire noles et ego, nisi nunc dixero, alias nequi-
tebor.'

5, 19 *non pudet patriae, nec desidero, ad quem modum rea-*
lus sit, a victis discere. quos equidem victores esse confi-
illis leges, quis vivamus, accipimus. es findet sich *a victis*
en hss., sondern es ist eine von den folgenden hgg. gutge-
ermutung Freinsheims. ehe wir jedoch zu dieser oder einer
ergänzung unsere zuflucht nehmen, ist zu erwägen, ob
eine leichte änderung des wortes *discere* dem sinne der
igt werden kann. es ist dies um so gerathener, als das
ab illis leges, quis vivamus, accipimus nicht sowol auf ein
ls ein verordnen, wie der könig zu ehren sei, hinweist.
discere diese bedeutung hat und sich den zügen nach nur
discere unterscheidet, so wird *nec desidero, ad quem mo-*
ibi colendus sit. sciscere quos equidem victores esse confi-

wird. Curtius gebraucht *onera portare* nur von denen welche lasten tragen, nicht von denen welche sie von anderen tragen lassen: vgl. III 13, 7 *gangabas Persae vocant umeris onera portantes*. 13, 16 *XXX milia hominum cum VII milibus iumentorum dorso onera portantium capta sunt*. IV 9, 19 *praecepit erat labor eorum qui umeris onera portabant*. dem oben nachgewiesenen sprachgebrauche gemäss ist *quibus onera portabant* umschreibung des subjects zu *iussi sunt* und der sinn der stelle: 'die welchen die thiere lasten trugen (d. h. die besitzer derselben) erhielten den befehl sie zu schlachten'. im übrigen kann IX 10, 12 *cum haec quoque alimenta defecerant, iumenta caedere adgressi ne equis quidem abstinabant: et cum deessent quae sarcinas veherent, spolia de hostibus . . cremabant incendio* verglichen werden.

VIII 8, 8 *regum ducumque clementia non in ipsorum modo, sed etiam in illorum qui parent ingenii sita est. obsequio mitigantur imperia: ubi vero reverentia excessit animis et summa inis confundimus, vi opus est ut vim repellamus*. mit recht hält Eussner *confundimus* für verderbt: denn Alexander kann sich nicht selbst unter die stellen, welche das obere nach unten kehren. ob aber die allerdings ansprechende vermuthung Eussners *confundi videmus, vi* usw. in den text aufzunehmen sei, wage ich um so weniger zu entscheiden, als mir bei dem anstosze den auch ich an *confundimus* genommen habe, *et summa inis confundit vis, vi opus est* usw. in den sinn gekommen ist. vgl. IX 1, 23 *illi clementiam regis simulque vim commemorando ad deditionem eos compulere* und über die wiederholung des wortes *vis* Soph. Antig. 469 *οὐ δ' εἰ δοκῶ νῦν μῦρα δρῶσα τυγχανεῖν, | χρεδόν τι μῦρῳ μωρίαν ὀφλικάκων*.

VIII 8, 13 *verum tamen eorum mores in Macedonas transfundo. in multis enim gentibus esse video, quae non erubescamus imitari: nec aliter tantum imperium apte regi potest, quam ut quaedam et tradamus illis et ab isdem discamus*. das wort *mores*, welches von Aldus eingeschaltet und später in einer von den jüngeren hss. gefunden ist, fehlt in allen älteren, und durch seine aufnahme ist die stelle von dem anstosze, welchen sie gibt, nicht befreit. zunächst fällt es auf dasz nicht *Persarum*, sondern *eorum* gelesen wird, obgleich in dem unmittelbar vorangehenden von den Persern nicht die rede, und § 10 *at enim Persae, quos vicimus, in magno honore sunt apud me* der bestimmtere ausdruck gewählt ist. ferner vertheidigt sich Alexander durch 'ich sehe bei vielen völkern nachahmungswertes' nicht gegen den vorwurf, dasz er die sitten der Perser überhaupt, sondern nur gegen den dasz er etwas nicht nachahmungswertes auf die Macedonier übertrage. deshalb halte ich dafür dasz nicht *mores* einzuschieben, sondern unter *eorum* das object zu *transfundo* verborgen und *verum tamen indecorum in Macedonas transfundo* zu schreiben sei. *enim* ist hier, wie auch VI 10, 32 *ego tibi vitam adimo, ego senectutem tuam extinguo. quid enim me procreabas infelicem aduersantibus dis?* in ironischem sinne zu nehmen. indem Alexander

ac quod usquam egregium fuerit. neque enim ignoro . . . i
dem Romanam) ad Alpes promotam, ut non modo singi
ad terrae gentes in nomen nostrum coalescerent.

IX 5, 4 f. *vetusta arbor haud procul muro ramos mu
stitos, velut de industria regem protegentes, obiecerat: hui
ipiti corpus, ne circumiri posset, adplicuit, clipeo tela, qu
rso ingerebantur, excipiens. nam cum [comminus] unum
anus peterent, nemo tamen audebat propius accedere: miss
ura quam clipeo incidebant.* das adverbium *comminus* oder
solches sich in allen hss. findet, ist augenscheinlich verde
enso sicher scheint es zu sein, dasz es ohne ersatz niel
sen werden darf. denn geschieht dies, so ist *missilia* . . . i
ne alle verbindung mit dem vorhergehenden. Alexander
a stamm eines dicht belaubten baumes und fängt die au
schossenen pfeile mit seinem schilde auf. dazu ist er in
il mehr geschosse in den zweigen des baumes hängen bl
i schild treffen. es ist also *nam* nicht auf *nemo aude
s accedere*, sondern auf *missilia ramis plura quam clipe
it* zu beziehen, und in dem zwischensatze, in welchem al
halb mehr geschosse die zweige des baumes als den schil
umstand angeführt wird, dasz niemand nahe an den k
utreten wagte, *cum* mit *nemo tamen audebat propius ac
binden*, in dem sinnlosen *cominus* aber die zu *peterent*
e, dem folgenden *tamen* entsprechende conjunction zu su
i *quamvis* mit *cominus* leicht vertauscht werden konnte,
vermutung nahe, dasz Curtius *nam cum, quamvis us
lot manus peterent, nemo tamen audebat propius accedere.
is plura quam clipeo incidebant* geschrieben habe.

*diderat: ad ultimum vero ita tum a semet ipso degeneravit, ut in-
victus quondam adversus libidinem animi arbitrio scorti aliis regna
daret, aliis adimeret vitam.* so hat Zumpt, um die stelle lesbar zu
machen, die verderbte lesart der hss. abgeändert, und Hedicke ist
ihm, davon abgesehen dasz er *ad ultimum vitae ita tamen ab semet
ipso degeneravit* schreibt, gefolgt. neben der lesart der übrigen äl-
teren hss. *regnare duxerat* oder *regna reduxerat*, auf welche sich
Freinsheims vermuthung *regna reddiderat* gründet, findet sich in der
guten Berner hss. *regna duxerat*. da es nun die absicht des Curtius
ist die frühere milde Alexanders gegen besiegte ins licht zu stellen,
diese aber weniger daraus hervorgeht, dasz er ihnen ihr reich liesz
als daraus dasz er es noch vergrößerte, so scheint es gerathen *regna
auxerat* zu schreiben: vgl. X 10, 8 *itaque omnibus expeditus vide-
batur augere regna, quam fuisset accipere* mit VIII 14, 45 *confir-
matum contra spem omnium in amicorum numerum recepit, mox
donavit ampliore regno quam tenuit*. IX 8, 10 *Oxyartes, praetor
Bactrianorum, non absolutus modo, sed etiam . . amplioris imperii
donatus est finibus*.

Mehr schwierigkeit macht die hsl. überlieferung des folgenden
*ad ultimum traiectum ab semet ipso degeneravit, ut in quondam
(in quoddam Flor. A, Voss. in quodam Bern. A, Leid.) adversus
libidinem animi*. sie ist so gründlich verderbt, dasz wir uns bei ihrer
verbesserung wol eine etwas gröszere freiheit, als sonst erlaubt ist,
gestatten und zunächst annehmen dürfen, dasz *traiectum* aus
itaert nū, den abkürzungen der wörter *ita in externum*, entstanden
sei. jedenfalls ist die lesart, welche sich bei dieser annahme ergibt,
ita in externum ab semet ipso degeneravit sowol dem zusammenhange,
da der sinnesart, welche Alexander früher eigen war, die fremde, in
welche er später verfiel, entgegengestellt wird, als auch der aus-
druckweise, deren sich Curtius an stellen ähnliches inhalts be-
dient, durchaus angemessen: vgl. VI 2, 2 *omnia in externum lapsu
morem*. VII 5, 29 *iam bilingues erant, paulatim a domestico externo
sermone degeneres*. VIII 5, 14 *ipse enim peteret, ne in peregrinos ex-
ternosque ritus degenerare se cogers*. 5, 20 *gravis erat incelerati
moris externa mutatio*. IX 3, 10 *in externum degeneravimus cultum*.
X 5, 33 *in externum habitum mutare corporis cultum*. was ferner die
änderung Zumpt's *invictus quondam adversus libidinem animi* an-
langt, so läsz sich zwar IX 2, 23 *testis adversus multitudinem invicti
Macedonum roboris Granicus amnis* zu ihrer begründung anführen,
doch scheint sowol das vorhergehende *reos contra suam voluntatem
. . passus absolvi* als auch das nachfolgende *arbitrio scorti* mehr auf
sui quondam aversatus libidinem animi hinzuweisen: vgl. VII 10,
17 *rex fortuitam laetitiam non aversatus . . per decem dies Libero
patri operatum habuit exercitum*. X 5, 24 *ad ultimum dolori succu-
buit obrolutoque capite . . neptem nepotemque aversata cibo pariter
abstinuit et luce*.

WOLFENBÜTTEL.

JUSTUS JEEP.

; anz. v. archiv der ges. für ältere deutsche gesch. XII 1. 2

21.

DER GESELLSCHAFT FÜR ÄLTERE DEUTSCHE GESCHICHTS-
HERAUSGEGEBEN VON G. H. PERTZ. ZWÖLFTER BAND.
UND ZWEITES HEFT. Hannover, Hahnsche verlagshandlung.
26 s. gr. 8.

erlohnt sich wol die aufmerksamkeit auch der philologi-
se auf diese publication zu lenken, welche mancherlei
der erheblichsten weise erleichtern wird. zwar die beiden
andlungen welche sie enthält, die untersuchungen über
schriften des Martin von Troppau von LWeiland und die
Brauweiler geschichtsquellen von dem verewigten Her-
t, werden bloß die forscher auf dem gebiete der ge-
deutschen mittelalters interessieren; desto wichtiger aber
für weitere kreise 'dr. Ludwig Bethmanns berichte
on ihm benutzten samlungen von handschriften und ur-
liens, aus dem jahre 1854.' bis jetzt ist nur derjenige
en veröffentlicht, welcher sich mit dem kirchenstaate be-
er füllt die zweite größere hälfte dieses heftes und er-
das erfreulichste die statistik der italiänischen bibliothek-
ir früher in dieser zeitschrift (1872 s. 277 ff.) angezeigt
wird uns bericht erstattet über das vaticanische archiv,
edenen teile der vaticanischen bibliothek, die ehemalige
Albani die Angelica die Barberiniana die Chisiana die

kann unter umständen sogar sehr liebenswürdig sein — aber an jedem, auch dem elementarsten wissen. dasz ein scrittore Lysias für einen lateinischen autor hält oder Frontinus für einen griechischen, das sind kleinigkeiten, an die man sich bald gewöhnt; schlimmer ist es schon, wenn man nach dem verbleib einer handschrift fragt, die augenblicklich nicht zu finden ist, und eine ganz bestimmte antwort erhält, bei der man glaubt sich beruhigen zu müssen, während 14 tage später einem andern auf dieselbe frage mit gleicher bestimmtheit etwas vollkommen anderes erwidert wird. und wie die groszen, so die kleinen. zwar einige privatbibliotheken werden mit nicht genug anzuerkennender liberalität verwaltet, wie die Chisiana, die Barberiniana, vor allen die Corsiniana; es gibt aber auch bibliotheken genug, welche die geheimniskrämerei noch weiter treiben als die Vaticana. der prior eines klostere, wo ich collationierte, verlangte zb. eines tages, ich solle nicht alle varianten des betr. codex eintragen, sondern nur eine auswahl, sonst verlöre die hs. an wert. möglich dasz seit dem 20 september 1870 sich manches in dieser hinsicht gebessert hat, auf der Vaticana herrscht jedenfalls — dank den garantiegesezen — noch die alte wirtschaft.

Da sind nun die mitteilungen Bethmanns von groszem werte. er gibt nicht alles was man wol wünschen möchte, aber er gibt doch sehr vieles. wir verdanken ihm vortreffliche grundzüge einer geschichte des vaticanischen archivs und das beste, was über die allmähliche entstehung der vaticanischen bibliothek bisher zusammengestellt ist. alles vorhandene material ist auf das gewissenhafteste benutzt worden, freilich oft ungemein zusammengedrängt; wir erhalten eine möglichst genaue übersicht über den bestand, einen vollständigen nachweis über die gedruckten und handschriftlichen kataloge, andeutungen über die wechselnden reglements, kurz alles das was man zur erleichterung der benutzung nur wünschen kann. für eine wirkliche geschichte der Vaticana liesze sich freilich schon aus dem gedruckt vorliegenden stoffe viel bedeutenderes leisten; mehr praktisch brauchbares zu geben aber ist bei den gegenwärtigen verhältnissen kaum möglich. die betr. abschnitte von Blumes 'iter Italicum' werden in der manigfachsten weise ergänzt. ich mache besonders aufmerksam auf die dürftigen, aber doch recht nützlichen notizen über die kleineren bibliotheken, die mit der Vaticana vecchia vereinigt worden sind, über die sonst fast gar nichts gedruckt worden ist. die 162 griechischen handschriften 'S. Basil.' sind offenbar die aus Grotta ferrata entführten, über welche ein eigener katalog in der Vaticana existiert, in den auf verlangen auch einsicht gestattet wird. für die benutzung wäre es freilich wol besser gewesen, wenn sie im besitz jener freundlichen mönche geblieben wären.

Was die auszüge aus dem katalog betrifft, so sind zunächst die griechischen handschriften gar nicht berücksichtigt. denn da Bethmann im auftrage der 'gesellschaft für ältere deutsche geschichts-

... Gieseler's vielfach beru-
vorden, was nirgends angenehmer ist als gerade auf der

Bei den übrigen bibliotheken wird mit wenig ausnah-
in auszug aus dem katalog mitgeteilt, und zwar nach der
'aticana angewandten princip; doch sind auch diese ver-
on manigfachem wert. der hauptsache nach bleibt man
ch auf Blume angewiesen. manche sammlungen kommen
ir die eigentlich classische litteratur kaum in frage, wie
o wertvolle Corsiniana. erwähnt mag werden, dass im c
erinianus XXXVIII 90 ein verzeichnis der Palatini Graeco-
tzigem nummern steht, das Bethmann s. 216 merkwürd-
erwähnt lässt; und da man sich jetzt so vielfach mit d
beschäftigt, ist es wol erlaubt darauf aufmerksam zu mach
ethmann auch in der Minerva (A I 21) einen codex de
pollonii saec. XIII aufführt, der Riese entgangen ist.

Ganz neu sind die mitteilungen über die bibliotheker
n herrn Rossi, deren kataloge vollständig abgedruckt
sind. die bibliothek des Commendatore enthält auch gr
s. obwol man sie aber neulich als ganz besonderer auf-
it würdig bezeichnet hat, so stehe ich doch nicht an sie f
rtlos für philologische studien zu erklären. ich wenigst
g nicht einzusehen, was es für einen nutzen haben soll,
erandläufigsten autoren noch ein paar hss. aus dem 15n
1 jh. mehr kennen zu lernen. jetzt sind die beiden bibl
h dazu durch legat in die propaganda gekommen, also
z besondere verwendung, und auch dann wol nicht im-
möglich.

Schliesslich können wir nicht umhin unser bedauern
cken, dass hr. Pertz sich bewogen gefunden hat die

ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

22.

LYSIAS REDE ÜBER DIE WIEDERHERSTELLUNG DER DEMOKRATIE.

Mit den reden des Lysias zusammen ist das allein in Dionysios werk über die alten redner (de Lysia c. 33) aufbewahrte bruchstück seiner gegen den gesetzvorschlag des Phormisios im j. 403 verfaszten demegorie zwar oft genug und mit groszem erfolg für die verbesserung der zahlreichen verderbnisse abgedruckt worden; doch die erklärungs ist gar sehr im rückstand geblieben, und obwol dies einzige denkmal politischer beredsamkeit des Lysias als unmittelbares zeugnis für einen wenig hellen fleck der attischen geschichte die aufmerksamkeit hätte auf sich ziehen sollen, haben die geschichtsforscher dasselbe kaum mehr als gelegentlich beachtet. erst in letzter zeit hat RGrosser in diesen jahrb. 1870 s. 593 ff. die geschichtlichen voraussetzungen der rede, besonders inhalt und tendenz des auf beschränkung der demokratie gerichteten gesetzvorschlags des Phormisios eingehenderer betrachtung unterzogen. gleichwol wird eine planmässige interpretation des einzelnen nicht ganz ohne aussicht sein auch die geschichtliche erkenntnis zu fördern. und da zu einem solchen versuch eine feststellung des überlieferten textes unumgängliche vorbedingung ist, bis zur stunde aber die handschriftliche überlieferung der bei Dionysios erhaltenen Lysianischen reden nur höchst ungenügend vorliegt, so entschliesze ich mich um so leichter zu erneuter erwägung vertrauten kennern des Lysias die materialien zu liefern, als ich in der lage bin dadurch zugleich einen einblick in die textgeschichte der kritischen schriften des Dionysios zu gewähren.

Unter den handschriften des werkes über die hervorragendsten attischen redner (der erhaltene erste teil umfasst bekanntlich ausser der vorrede zu dem ganzen den Lysias, Isokrates und Isaeos) steht an alter, güte und zuverlässigkeit allen voran die Florentiner I

ner : Lysias rede über die wiederherstellung der demokratie.

15 = F) aus dem zwölften, spätestens anfang des 13n jh.

1) Dionysios περὶ συνθέσεως ὀνομάτων, 2) Dion. περὶ ῥητόρων teil I, 3) Dion. περὶ Δεινάρχου, 4) Fl. Philoi σοφιστῶν (der schlus des 2n buches fehlt), 5) Kallipáxeis, 6) fünf reden des Aristéides, die nummern 9. 6. der Dindorfschen ausgabe. alle sechs stücke sind in gleicher heben und müssen als ursprüngliche bestandteile der hs. werden. leider hat der codex gerade bei den Dionysischen empfindliche verluste erlitten. zwischen der ersten und schrift ist eine lage von acht blättern ausgefallen, welche des buchs über die wortfügung (von s. 194 Reiske μὲν οὖν an) und den grössern teil des prooemiums zu den der attischen redner (bis zu s. 451 R. ἐάσω) enthalten 10^v, die letzte seite des fünften quaternio, schlieszt mit πῶ, der sechste beginnt auf f. 41^r mit s. 451 τοὺς δὲ οὖν. auch am ende der monographie über Deinarchos ist diesmal ein unheilbarer, eingetreten: die letzte seite des zehnten quaternio, f. 104^v, schlieszt mitten im satz ab mit den worten ὅτε καί, also genau so wie unsere gangg. Petrus Victorius, der die schrift in Lyon 1580 zusammen abschnitt über Isaeos, beide zum ersten mal, drucken eben die Florentiner hs. als quelle benutzt,

alte copie dieser wichtigen hs. hat mir mein schwager in dem codex Vaticanus graec. 64 membr. nachgewiesen.

nur am rand ist ein kleiner wagerechter strich derselben hand — folgendes: τοὺς δὲ χαριεστάτους κτλ.², dh. schlusz der vorrede zu den attischen rednern, s. 451 B. darauf folgen dann die abschnitte über Lysias (f. 243^r unten), Isokrates (f. 251^v), Isaeos (f. 257^v) und das buch περὶ Δεινάρχου (f. 261^v—265^r), letzteres mit ὅτε καὶ schliessend. unmittelbar an diese schriften des Dionysios reiht sich der weitere inhalt des Florentinus an, des Philostratos βίοι κοπιωτῶν (f. 265^r—284^r), des Kallistratos ἐκφράσεις (f. 284^v) und die fünf reden des Aristeides ganz in derselben ordnung die wir aus F kennen. das schlagendste merkmal der abhängigkeit ist aber wol, dasz die schrift über Deinarchos in dieser hs. von dem folgenden sich gar nicht abhebt, sondern f. 265^r die sinnlosen schluszsworte derselben mit der capiteltübersicht der Philostratischen schrift wie zu einem satz vereinigt sind: ὅτε καὶ οἱ γραφόμενοι ἐν τῇ πρώτῃ: ~ A Εὐδοξος· λέων — διὰς — καρνεάδης usw. man hat die hs. dem 14n jh. zugesprochen: durch FSchultz² erfahren wir dasz sie im

* ao. s. XXIV; in der hs. selbst ist das jahr der byzantinischen aera 550^η fälschlich auf das j. 1290 nach Ch. reduciert. hr. Kaibel hat die freundlichkeit gehabt zu constatieren, dasz diese zeitangabe über die vollendung der hs. gleichzeitig ist. er schreibt mir 'von einem zusammenbinden mehrerer stücke kann ich nichts in der hs. entdecken, wol aber die verschiedensten hände . . . nach dem Aeschines tritt wieder eine neue hand ein, die den Dionysios schrieb, sie lästzt sich von f. 232^v—245^v ablösen und fährt dann bis etwa f. 249^v fort. f. 250^r ff. ist etwas ordentlicher und eleganter geschrieben, doch scheint es keine neue hand; sie wird etwas nachlässiger um die mitte des Dionysischen Isokrates. den Philostratos und das übrige haben mehrere geschrieben. die zeitangabe scheint aber in der that derselben hand anzugehören, welche die letzten reden des Aristeides schrieb.' eine weitere von verschiedener hand ebd. nachgetragene notiz, von der Schultz nur den eingang gab, haben Kaibel und hr. von Wilamowitz-Möllendorf trotz der schwierigkeiten, welche das unlesbare gekritzelt entgegenstellt, bis auf weniges glücklich entziffert. ich will sie nicht zurückhalten; auch andere werden gern hören, welche bücher am ende des 13n jh. in Thessalonike für irgend ein kloster zusammengekauft oder sonst erworben wurden:

† εἰς τὰ βιβλία προκεκτημένα ταῦτα ἐν τεσσαλονίκῃ: τετραεὐάγγελον, τριμηνιαῖον [ein teil eines vierbändigen martyrologium], (ἑξαήμερος τοῦ μεγάλου Βασιλείου dies über der zeile von derselben hand nachgetragen), τριωδιή [lies τριώδιον], προφήτεια, δυκάνωνος [?], ὀκτάηχος [sonst ὀκτώηχος], ψαλτήριον, νομοκάνωνον [ob νομοκανόνιον?] τοῦ λόγος [? über λό ist γ und darüber oc geschrieben] ἐξηγημένον, διατάξεις τῶν αἰγίων ἀποστόλων ἐν ἡ [scil. βύβλῳ] καὶ ἐκλογαὶ διάφοροι σοφῶν ἐπιστολαὶ [? lies ἐπισκόπων] Χριστοῦ [durch monogramme] μεγάλου βασιλείου καὶ γρηγορίου τοῦ θεολόγου καὶ ἄλλων σοφῶν ἀνδρῶν. τῶν ἐκτὸς ταῦτα· σοφοκλέους, ευριπίδου, συνέσιος μετ' αἰσχίνου, Ιουλιανῶ, θεμιστείου, ἀρριανῶ, διονυσίου, Ἰσοκράτους, ἐπιστολικῶν [ob ἐπιστολαί, zweifelhaft] φιλοστράτου καὶ ἐτέρων οὐκ ὀλίγων, ἱπποκράτης ὅλος, γαληνοῦ μεγάλην θεραπευτικὴν, τὰ γανόβιβλα [lies τὰ τρία oder besser δέκα μονόβιβλα] τούτου σύν δυοὶ βιβλίοις διαγνωστικῶς, ἡ περὶ χρειαῶν μορίων ἐν ἡ καὶ α' //// [etwa 4 buchstaben zerstört, dann folgen 10 unverständlich gebliebene buchstaben], περὶ διαίτης ὀξέων, ἀνατομικά, παυλος, περὶ τροφῆς γαληνοῦ ἐν ἡ καὶ ἕτερα. [die lesezeichen der hs. sind möglichst treu wiedergegeben, die kleine inter-

er: Lysias rede über die wiederherstellung der demokratie.

geschrieben ist und aus Thessalonike stammt: wodurch
licht auf die vorgeschichte von F fällt. so alt also die
, ergänzt sie doch keine einzige der lücken, durch welche
st; diese verluste waren schon vor 1269 eingetreten.

cher weise war der tractat über die älteren attischen
2) noch einer zweiten, wesentlich verschiedenen samlung

er schriften einverleibt worden. ihr allein verdanken wir
s prooemium des werkes vollständig vorliegt und dasz

ichtige arbeiten des mannes, wie der erste brief an Am-
brief an Cn. Pompejus, sodann die monographien über

stellerischen charakter des Thukydides und über die
legenheit des Demosthenes uns gerettet wurden. diese

rd zwar nicht durch eine ältere hs., wol aber durch meh-
abschriften vertreten, welche sich gegenseitig contro-

en text des zu grunde liegenden corpus zu ermitteln ge-
s wichtigste, wol auch älteste exemplar ist die zuerst

erwerden³ hervorgezogene Mailänder hs., Ambrosia-
sup. (M). sie gehört dem 15n jh. an und ist, früher im

georg Merula von Alessandria, durch die hand des Mai-
ronymus Calchus gegangen, ehe sie in die Ambrosiana

ühren inhalt bilden folgende fünf schriften des Diony-
τῶν ἀρχαίων ῥητόρων (prooemium, Lysias, Isokrates,

rief an Cn. Pompejus, 3) ἐπὶ περὶ Θουκυδίδου πλατύτε-
an Q. Aelius Tubero gerichtete abhandlung über den

Demosthenes (mit falschem titel, ohne andeutung einer lücke mit $\Omega\upsilon$ καὶ τὰ ἀφουερίζοντα s. 953 R. beginnend), 3) den ersten brief an Ammaeos (s. 719 ff. R.), 4) tractat über die alten redner (s. 445—629 R.), 5) den brief an Cn. Pompejus. jene synopsis der rhetorik, welche im Ambr. angehängt ist, fehlt hier; doch war ursprünglich noch anderer inhalt beigegeben. im anfang der hs. fehlen jetzt 54 blätter; auf der ersten seite steht die blattzahl 55, und die spuren ausgerissener blätter sind nicht zu verkennen.⁶

In nahem verhältnis zu dem Palatinus stehen die beiden Pariser hss. die ältere derselben, n. 1657 (A), stammt, wie mich DDetlefsen belehrte, noch aus dem ende des 15n jh. und umfasst jene fünf schriften des Dionysios in der gleichen reihenfolge wie der Palatinus. dazu kommt noch 6) Aelians ποικίλη ἱστορία, 7) die excerpte des Herakleides Pontikos und 8) fünfzehn briefe des Philostratos und zwei des Theophylaktos. die etwas jüngere entstehungszeit hat es verschuldet, dass die Pariser hs., verglichen mit der Pfälzer, in verderbnis und interpolation fortschritte gemacht hat, wie z. b. ἐλευθερίας ἀλλήνων z. 77, vgl. die schreibfehler z. 37. 38. 42 usw. dagegen treffen beide auffallend zusammen in $\phi\epsilon\upsilon\zeta\omicron\upsilon\mu\epsilon\theta\alpha$ z. 75 und dem schreibfehler εἰρηγήρητο z. 8. am anschaulichsten wird das gegenseitige verhältnis z. 35: hier ist die auslassung des kolons τῶν δ' ἐχθρῶν πλέον ἐπικρατήσετε allein PA gemeinsam und beide geben zugleich das vorausgehende verbum in activer statt in medialer form δημοκρατήσετε. aber der schreiber von P hatte ursprünglich die mediale form, wenn auch mit einem falschen vocal, δημοκρατήσασθε, hingeschrieben. in seiner vorlage las er

βεβαίως δημο-
κρατήσεσθε· τῶν δὲ ἐχθρῶν πλέον ἐπι-
κρατήσετε· ὠφελιμώτεροι δὲ usw.

erst nachdem er δημοκρατήσασθε hingeschrieben, gieng er, durch den gleichen anfang geteuscht, auf die folgende zeile über und corrigierte nun consequentermassen die mediale endung. der fehler ist also zuerst in P begangen worden, und A, der ohne weiteres δημοκρατήσετε gibt, kann nur von P abstammen, wenn auch nicht ohne mittelglied.

Die jüngere Pariser hs. n. 1742 (B), nach dem urteil Detlefsens dem anfang des 16n jh. angehörig, ist gleichwol etwas besser. mit verlust der monographie über Thukydides enthält sie die nummern 1. 2. 4. 5 des Mailänder oder 4. 5. 2. 3 des Pfälzer exemplars. nur in einem fall bewahrt sie im widerspruch mit den übrigen hss. dieser classe allein eine spur der ursprünglichen und richtigen lesung z. 30 ποιήσωμεν, aber in P, der hier übereinstimmend mit MA ποιήσωμεν schreibt, steht w auf rasur, unzweifelhaft statt eines früheren o. doch ist sie nicht aus P abgeleitet, sie teilt z. 35 nicht die lücke mit PA.

⁶ nach mitteilung von hrn. dr. Kaibel.

er: Lysias rede über die wiederherstellung der demokratie.

diese vier hss. als repräsentanten eines archetypus zu be-
d, bedarf eines besondern bewaises nicht. entscheidend
e übereinstimmung des inhalts, fast darf man sagen der
denn alle differenz geht darauf zurück, dasz das exem-
PAB entstammen, in zwei teile geteilt war: der erste
schrift über die alten redner und den brief an Pompejus,
die abhandlungen über Thukydides und Demosthenes
ang zur letztern den ersten brief an Ammaeos enthalten.
inerseits, dasz die reihenfolge der beiden teile sich in
hen mit MB, verschob, anderseits dasz die abhandlung
dides in A ihren eingang einbüszte und später für B
n gieng. durch einen ähnlichen umstand waren ja schon,
tzt vorliegende samlung zu stande kam, die ersten blätter
über Demosthenes, das den anfang eines bandes gemacht
t, abhanden gekommen. die textgestalt bestätigt die
e sich aus inhalt und anordnung von selbst aufdrängen.
neinsamen ursprung aller vier hss. mag es genügen auf
stimmende lücke z. 54 hinzuweisen. ebenso gewis ist
sz neben M die drei übrigen hss. eine besondere gruppe
bedeutsamste fall gemeinsamer abweichung von M ist
rw οὐκ, aber beachtet mag auch werden z. 59 δοκεῖ
2 ὡ ἀθηναῖοι.

gen hss. aber, welche auszerdem noch charakteristische
weiten samlung oder die allein in der ersten überlieferte

Was HStephanus hinzufügte, ist gerade der inhalt einer Pariser hs., nr. 1800 chart. saec. XVI⁵; was erst durch Sylburg hinzukam, findet sich in einer andern Pariser papierhandschrift desselben jh. wieder, in nr. 1745 (vgl. catal. cod. Par. II s. 396).

Sylburg aber hatte diesen zuwachs der freundschaft des freisinnigen bischofs und staatsmanns Andreas Dudicz (latinisiert Duthius)⁹ zu verdanken, der während seiner studienzeit in Italien sich offenbar alle die werke des Dionysios handschriftlich zu erwerben gewust hatte, die in der samlung des Robert Stephanus nicht vertreten waren.¹⁰ gleichzeitig nemlich hatte Dudicz noch abschriften von folgenden büchern an Sylburg gesandt: Isaeos, Deinarchos, ep. I ad Ammaeum, ep. ad Pompeium und von den neun ersten capiteln der *réxvη*.¹¹ die nachträge aus dieser hs., welche er für die eben genannten Bücher verspricht, hat Sylburg nie geliefert. aber auf der Leipziger universitätsbibliothek befindet sich ein aus dem besitz JLBünemanns stammendes exemplar der Sylburgschen ausgabe, das nach GSchäfers angabe¹² varianten zu den neun ersten capiteln der rhetorik, zum prooemium des werkes über die attischen redner, zum Isaeos, Deinarchos, dem ersten brief an Ammaeos und dem brief an Pompejus enthält. den varianten pflegt die sigle V. beige-schrieben zu sein, dh. 'vetus liber', wie schon Schäfer richtig erklärte. trotzdem hielt derselbe, weil bei der sog. rhetorik auf eine Wiener hs. verwiesen werde, es für wahrscheinlich, dass alle benutzten hss. Wiener gewesen seien. um jeden zweifel niederzuschlagen, findet sich aber nicht nur zum urteil über Isaeos, sondern auch zum prooemium des werkes über die redner der name des

⁹ nach dem cat. II s. 404 enthält sie: 1) ep. ad Pompeium, 2) 'eiusdem iudicium de Herodoti et Xenophontis scriptis' [nr. 1 und 2 zusammen bilden die ep. ad Pomp.], 3) ep. I ad Ammaeum, 4) 'de rhetoribus Atticis commentarius ad Ammaeum' [aber, wie man aus EGros entnehmen darf, nicht die schrift selbst, sondern nur das von HStephanus publicierte vorwort]: also genau den umfang von Stephanus publication, da, wie gesagt, die ἀρχαίωv κτλ. einer ganz verschiedenen hal. quelle entlehnt ist. ¹⁰ eine kurze nachricht über ihn gibt AGBecker in seiner übersetzung von Dion. schrift über Demosth. s. XLIX f., ausführlicher JFAGillet: Crato von Crafftheim bd. II s. 256 ff. ¹¹ Dudicz aufenthalt in Italien endigte gerade mit dem jahr, wo HStephanus nachträge erschienen, 1554. ¹² Sylburg praef. t. II an Dudicz f. 1^v: 'postea quatuor alios tractatus calamo exaratos e tua bibliotheca nactus sum: de Isaeo scilicet, de Dinarcho, de Demosthene an is ex Aristotelis praecceptionibus artem oratoriam didicerit [dh. ep. I ad Amm.], et de Platonis elocutione [dh. ep. ad Pomp.]. demum etiam sextus accessit, quo *réxvηc* novem priora capita continentur. sed cum serius advenissent, non licuit mihi editionem nostram cum omnibus conferre et emendationes diversitatesque inde adnotatas in notarum libellum iam magna ex parte confectum inserere. seorsum igitur haec brevi post tempore dabo, cum primi tomi spicilegio et huius secundi (ni amicorum me pollicitationes fallent) auctario. in postremis duobus libris, qui nunc primum tuo beneficio in lucem exeunt' usw. (vgl. dazu noch f. 1^v und notae s. 29 zu s. 136 unten). ¹³ meletemata crit. s. III f., s. auch HSauppe in der Zürcher ausgabe der att. redner II 354 (vgl. 322 ff.).

er: Lysias rede über die wiederherstellung der demokratie.

in jenes exemplar der Leipziger bibliothek hat demnach Sylburg mit eigener hand zu allen den schriften, welche der Dudiczschen sendung bereits abgedruckt waren, die dieser hs. eingetragen, oder ein anderer aus Sylburgs hand- collation übertragen. denn die mit collation versehenen geben die, welche nach Sylburgs eigener erklärung Dudicz geteilt hatte. nur zu den beiden schriften über Thukydides und Demosthenes sind keine varianten beige- geschrieben, aus dem grunde, weil sie von Sylburg nach jener hs. am schluss abe noch zum abdruck gebracht worden waren.¹³ ent- wesenem zweck der ergänzung wurde, als noch im j. 1581 samlung eine neue hs. von schriften des Dionysios ab- d, nichts weiter als dasjenige aufgenommen, was zur zeit in Deutschland durch drucke zugänglicher geworden war, durch Victorius überhaupt sehr wenig verbreitete (jetzt ene) ausgabe und später durch Sylburg zuerst bekannt ich meine die von Hudson benutzte, mit vielen rand- ausgestattete hs. der Bodleiana, miscell. nr. 36.¹⁴

in abschnitt über Lysias, der uns hier zunächst liegt, sich noch eine dritte überlieferung in betracht, die zwar geordneten wert hat, aber doch eine gewisse selbständig- ten darf. dieser tractat ist, aus dem zusammenhang des r die attischen redner herausgelöst, in eine rhetorische genommen worden, welche reden und declamationen ver- redner und sophisten in anszahl umfasste. Dionysios

dessen erster hand, wie in der auslassung von τὴν z. 3 und von τινά z. 30 und wahrscheinlich in ἀλλὰ καὶ statt ἀλλὰ z. 38. ein fall dieser art ist besonders auffallend. z. 53 fehlen die worte τὴν αὐτὴν ἔχοντας γνῶμην, wie in dem eigentlichen texte von F (der corrector hat sie am rand nachgetragen), so auch in diesen exemplaren, während das folgende kolon τὴν αὐτῶν οἰκοῦντας von ihnen übereinstimmend mit F überliefert wird, aber in der zweiten samlung fehlt. es ist daher nicht unwahrscheinlich, dasz das original von F oder eine diesem nahe verwandte hs. es war, dem der redactor dieser rhetorischen samlung die schrift über Lysias entnahm. ich glaube wol, dasz die zahl der auf diese quelle zurückgehenden hss. nicht unbeträchtlich ist; nachzuweisen vermag ich augenblicklich nur die Wolfenbüttler, ehemals Helmstedter hs. nr. 806 membr. saec. XVI (G), welche f. 203—226 Dion. über Lysias enthält, und zwei Pariser, von EGros unter den siglen C und D herangezogene hss. die erstere, cod. 2131 chart. ist jünger und gehört dem 16n jh. an. die zweite, cod. 2944 chart. saec. XV enthält nach Ulpian's Demosthenesscholien, Zenobios sprichwortsamlung, Demosthenes kranzrede, Demades, Alkidamas und Antisthenes (je 2) declamationen, Lysias or. 31, Isokrates or. 6 an letzter stelle unsern tractat; sie ist von IBekker zur verbesserung der drei durch Dion. erhaltenen reden des Lysias (32—34) benutzt worden, unter dem zeichen T, das ich beibehalte. auch Aldus erstem abdruck der schrift und somit der volgata liegt wesentlich diese überlieferung zu grunde, aber das exemplar, das in die druckerei gegeben wurde, musz aus einer hs. der zweiten samlung abgeschrieben gewesen (s. die varianten zu z. 54) und nach dem glattern texte dieser letzten classe durchcorrigiert worden sein. die folgenden herausgeber haben hsl. mittel nicht benutzt. denn wenn bei Sylburg öfter die rede ist von 'quidam corder' oder 'codices', so hat der sonst so accurate gelehrte übersehen, dasz HStephanus, auf dessen 'oratorum veterum orationes' (Genf 1575) I s. 199 ff. sich diese angaben beziehen, nach seiner ausdrücklichen erklärung in dem widmungsbrief (f. V) mit der chiffre Π nicht ein π(αλαιὸν ἀρχέτυπον) bezeichnen, sondern eine conjectur (πότερον γραπτέον) einführen wollte. erst Reiske griff zu der Wolfenbüttler hs. um sie planmässig auszubeuten¹⁵; ihr sind mehrere erhebliche textverbesserungen entnommen, die zuerst in Reiskes text begegnen: z. 54 τὴν αὐτῶν οἰκοῦντας, das bisher fehlte; z. 30 ἐκτηκάμεθα statt ἐκτήμεθα; z. 68 ἀλλὰ γάρ statt ἀλλά. aber noch Bekker hat für seine oratores attici nur eine hs. dieser classe verglichen.¹⁶ und so darf man, von Hudsons spora-

¹⁵ vgl. orat. graeci bd. VI s. 719 ff. ¹⁶ zu der rede gegen Diogenon (32) § 1—4 benutzt Bekker noch eine zweite Pariser hs. nr. 1983 unter der chiffre S: diese hs. enthält aber nicht Dionysios, sondern das corpus der Hermogeneischen rhetorik (s. FHanow Dionysi Hal. de comp. verb. libri epitome s. III); in die scholien zu Hermogenes π. ιδεῶν war

Isener: Lysias rede über die wiederherstellung der demokrat

und höchst ungenügender anführung der Pariser hss. (Al
Herwerdens bearbeitung der 32n rede¹⁷ abgesehen, b
dass bis jetzt zur herstellung nicht nur der Dionysische
ondern auch der darin enthaltenen Lysianischen bruchstück
nur hss. des geringsten ranges gebraucht worden sin
s soll ich von des französischen gelehrten Emil Gros mac
agen? wer dasselbe nicht geprüft hat, dem müste ungla
heinen, was über die vollkommene unzuverlässigkeit un
eit des herausgebers zu berichten wäre.

abdruck der kurzen, fast vollständigen demegorie mit be
a apparat wird meine andeutungen über die hsl. überlief
Dionysios veranschaulichen und bestätigen. ich habe, u
inen puncte einmal ein vollständiges bild der textgeschich
, es nicht versäumt auch die früheren ausgaben zu ve
nur die Aldina stand mir nicht zur verfügung; bei d
n abhängigkeit, in der die folgenden ausgaben hier w
n Aldus ersten drucken stehen, durfte ich diesen mang
eblich halten. den frühern text bezeichne ich als volgata
erausgeber zuerst von ihr abgieng, habe ich seinen name
n. meine vergleichung von F verdanke ich AKiessling; u
fel auszuschlieszen, wie sie mir früher wol aufstiegen, a
em irrthum befangen war diese hs. als den archetypus all
zu betrachten¹⁹, übernahm es mein schwager CDilthey dies
mit denkbarster genauigkeit zu revidieren. über den An

5 τοὺς ἐν ᾧ δέσπει καὶ μηθενὸς τῶν γενομένων μνησικακεῖν, δέους δὲ ὄντος
 μὴ πάλιν τὸ πλῆθος ἐς τοὺς εὐπόρους ὑβρίζει τὴν ἀρχαίαν ἐξουσίαν
 κεκομισμένον, καὶ πολλῶν ὑπὲρ τούτου γινομένων λόγων, Φορμίδιος τις
 τῶν συγκατελθόντων μετὰ τοῦ δήμου γνῶμην εἰσγγήσας, τοὺς μὲν
 φεύγοντας κατείνει. τὴν δὲ πολιτείαν μὴ πᾶσιν ἀλλὰ τοῖς γῆν ἔχουσι
 παραδοῦναι, βουλομένων ταῦτα γενέσθαι καὶ Λακεδαιμονίων. ἐμελλον
 δὲ τοῦ ψηφίσματος τούτου κυρωθέντος πεντακισχίλιοι σχεδὸν Ἀθηναίων
 ἀπελασθήσεσθαι τῶν κοινῶν. ἵνα δὲ μὴ τοῦτο γένοιτο, γράφει τὸν λόγον
 τότε δὲ Λυσίας τῶν ἐπισήμων τινὶ καὶ πολιτευομένων. εἰ μὲν οὖν
 ἐρρήθη τότε, ἀδελον· σύγκειται γοῦν ὡς πρὸς ἀγῶνα ἐπιτηδείως. ἔστι
 ἐν δὲ δόξῃ·

Ὅτε ἐνομιζομεν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, τὰς γεγενημένας συμ- 527
 φάρας ἱκανὰ μνημεῖα τῇ πόλει καταλελείφθαι, ὥστε μὴδ' ἂν τοὺς
 ἐπιγιγνομένους ἐτέρας πολιτείας ἐπιθυμεῖν, τότε δὴ οὗτοι τοὺς
 κακῶς πεπονθότας καὶ ἀμφοτέρων πεπειραμένους ἐξαπατήσαι
 Ζητοῦσι τοῖς αὐτοῖς ψηφίσμασιν, οἷσπερ καὶ πρότερον δις ἤδη. καὶ
 τούτων μὲν οὐ θαυμάζω, ὑμῶν δὲ τῶν ἀκρωμένων, ὅτι πάντων 2
 ἔστ' ἐπιλησμονέστατοι ἢ πάσχειν ἐτοιμότατοι κακῶς ὑπὸ τοιούτων
 ἀνδρῶν, οἳ τῇ μὲν τύχῃ τῶν Πειραιοῖ πεπραγμάτων μετέσχον, τῇ δὲ
 γνῶμῃ τῶν ἑξ ἄστεως. καίτοι τί ἔδει φεύγοντας κατελθεῖν, εἰ
 χειροτονοῦντες ὑμᾶς αὐτοὺς καταδουλώσεσθε; ἐγὼ μὲν οὖν, ὦ 3
 ἄνδρες Ἀθηναῖοι, (οὔτε οὐσία . . .) | οὔτε γένει ἀπελαυνόμενος 528
 ἀλλ' ἀμφοτέρα τῶν ἀντιλεγόντων πρότερος ὢν, ἡγοῦμαι ταύτην
 μόνην σωτηρίαν εἶναι τῇ πόλει, ἅσας Ἀθηναίοις τῆς πολιτείας
 μετεῖναι· ἐπεὶ ὅτε καὶ τὰ τείχη καὶ τὰς ναῦς καὶ χρήματα καὶ συμ-
 μάχους ἐκτησάμεθα, οὐχ | ὅπως Ἀθηναῖόν τιν' ἀπώσσομεν, διανο- 529

5 μηθενὸς corr F, MPAB: μηδενὸς pr F, G volg. γενομένων
 FMPAB: γεγεννημένων G volg. 6 τὸ om F' ἐς F: εἰς MPABG volg.
 7 ἀπόρους F 7 κεκομισμένον pr F pr B γινομένων Cobet
 8 τῶν om pr F εἰσγγήσας PA 9 φυγῶντας pr F γῆν Baiter:
 τὴν γῆν hss. und ausg., aber in F ist τὴν von erster hand nachge-
 tragen 10 ἐμελλε pr F 11 πεντακισχίλοις pr F σχεδὸν G
 12 ἵνα μὴ δὴ volg. vor Reiske γένοιτο mit rasur über γ M vor
 γράφει ein buchstab ausradiert in F 14 ἐρρήθη A τότε] τοῦτο
 pr F 16 νομιζομεν vermutete HStephannus ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι] ὦ F:
 ὦ ἀθηναῖοι MPABG(T) volg. 18 ἐπιγιγνομένους hss. und ausg. vor
 Cobet ἐπι[θυ]μεῖν mit rasur der eingeklammerten buchstaben F
 20 δις ἤδη. καὶ Dobree: διὸ δὴ καὶ hss. volg. 22 ἐστὶ Markland und
 Taylor: εἰσι hss. ἢ] οἱ HStephannus, um εἰσι zu halten 23 οἳ G(T)
 volg: ὅτι FMPAB πειραιεῖ FMPAB: πειραιῶς GT volg., ἐκ Πειραιῶς
 Reiske 24 ἄστεως FT: ἄστεος MPABG volg. 25 καταδουλώσεσθαι A,
 καταδουλώσεσθε aus καταδουλώσθαι corr F, καταδουλοῦσθε GT volg. vor
 Reiske ὦ ἀθηναῖοι hss. und ausg. 26 οὔτε οὐσία ergänzte Sauppe,
 οὔτε πλοῦτος Markland, οὔτε ἡλικία HStephannus. aber es ist zugleich
 ein genetiv, τῶν κοινῶν oder τῆς πολιτείας ausgefallen, s. s. 160 29 ἐπεὶ
 καὶ ὅτε verm. Reiske τείχει pr A καὶ τὰ χρήματα hss. und ausg.
 30 ἐκτήμεθα volg. vor Reiske, danach ἐκεκτήμεθα Emperius ὅπως
 die Zürcher hgg.: ὅπως ἵνα A wie HStephannus vermutete, οὕτως: ἵνα P
 οὕτως ἵνα FMBGT volg. vor Reiske ἀθηναῖόν FM, ἀθηναῖον PA mgB,
 ἀθηναίων BG(T) volg. τινὰ om pr F, GT ἀπώσσομεν die Zürcher:
 ποίησομεν B, ποιήσωμεν FMAG(T) volg., ω auf rasur P

sener: Lysias rede über die wiederherstellung der demokrat

ἀλλὰ καὶ Εὐβοεῦσιν ἐπιγαμίαν ἐποιούμεθα· νῦν δὲ κ
ἀρχοντας πολίτας ἀπελῶμεν; οὐκ, ἂν ἔμοιγε πείθησε
τὰ τῶν τειχῶν καὶ ταῦτα ἡμῶν αὐτῶν περιαιρησόμεθ
πολλοὺς καὶ ἱππέας καὶ τοξότας· ὧν ὑμεῖς ἀντεχόμεν
δημοκρατήσεσθε, τῶν δ' ἐχθρῶν πλεον ἐπικρατήσετ
τεροι δὲ τοῖς συμάχοις ἔσεσθε. ἐπίστασθε γὰρ *** <ἐ
ἡμῶν ὀλιγαρχίαις γεγεννημένας, καὶ οὐ τοὺς γῆν κεκτ
ρχοντας τὴν πόλιν, ἀλλὰ πολλοὺς μὲν αὐτῶν ἀποθανό
λλοὺς δ' ἐκ τῆς πόλεως ἐκπεσόντας· οὐς ὁ δῆμος κατ
μῖν μὲν τὴν ὑμετέραν ἀπέδωκεν, αὐτὸς δὲ ταύτης οἰ
μετασχεῖν. ὥστ' ἂν ἔμοιγε πείθησθε, οὐ τοὺς εὐεργέτ
ασθε τῆς πατρίδος ἀποστερήσετε, οὐδὲ τοὺς λόγους πιστ
ῶν ἔργων οὐδὲ τὰ μέλλοντα τῶν γεγεννημένων νομιεῖτ
καὶ μεμνημένοι τῶν περὶ τῆς ὀλιγαρχίας μαχομένων,
όγῳ τῷ δῆμῳ πολεμοῦσι, τῷ δ' ἔργῳ τῶν ὑμετέρων ἐπ
ἅ περ κτήσονται, ὅταν ὑμᾶς ἐρήμους συμάχων λάβ
τοιούτων | ἡμῖν ὑπαρχόντων ἐρωτῶσι, τίς ἔσται σωτηρ
, εἰ μὴ ποιήσομεν ἅ Λακεδαιμόνιοι κελεύουσιν. ἐγὼ
εἰπεῖν ἄξιόν, τί τῷ πλήθει περιγενήσεται, εἰ ποιήσομεν

ἐπιγαμίαν pr F νῦν δὲ G(T) volg., fehlt FMPAB. das folgen
von zweiter hand am rand später nachgetragen:

| τοὺς ὑπάρχοντας πολί

■ ἐκεῖνοι προστάττουσιν; εἰ δὲ μή, πολὺ κάλλιον μαχομένοις ἀπο-
 θνήσκειν ἢ φανερώς ἡμῶν αὐτῶν θάνατον καταψηφίσασθαι. ἡγοῦμαι 7
 γάρ, ἐάν μὲν πεῖω, ἀμφοτέροις εἶναι κοινὸν <τὸν> κίνδυνον. ***
 ὁρῶ δὲ καὶ Ἀργείους καὶ Μαντινέας τὴν αὐτὴν ἔχοντας γνῶμην
 τὴν αὐτῶν οἰκοῦντας, τοὺς μὲν δμόρους ὄντας Λακεδαιμονίους, 532
 ■ τοὺς δ' ἔγγυς οἰκοῦντας, καὶ τοὺς μὲν οὐδὲν ἡμῶν πλείους, τοὺς
 δὲ οὐδὲ τρισχίλιους ὄντας. Ἰσάσι γάρ <οἱ Λακεδαιμόνιοι> ὅτι καὶ 8
 πολλάκις εἰς τὴν τούτων ἐμβάλλωσι, πολλάκις αὐτοῖς ἀπαντή-
 ρονται ὅπλα λαβόντες· ὥστε οὐ καλὸς αὐτοῖς ὁ κίνδυνος δοκεῖ
 εἶναι, ἐάν μὲν νικήσῃσι, τούτους <οὐδὲ> καταδουλώσασθαι γ', ἐάν
 ■ δὲ ἡττηθῶσι, σφᾶς αὐτοὺς τῶν ὑπαρχόντων ἀγαθῶν ἀποστερηθῇσι.
 δὲω δ' ἂν ἀμεινον πράττωσι, τοσοῦτω <ἥττον> ἐπιθυμοῦσι κιν-
 δυνεύειν. εἴχομεν δέ, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, καὶ ἡμεῖς ταύτην τὴν 9
 γνῶμην, ὅτε τῶν Ἑλλήνων ἤρχομεν, καὶ ἐδοκοῦμεν καλῶς βουλευέ-
 σθαι περιορῶντες μὲν τὴν χώραν τεμνομένην, οὐ νομίζοντες δὲ
 ■ χρῆναι περὶ αὐτῆς διαμάχεσθαι. ἄξιον γάρ ἦν ὀλίγων ἀμελοῦντας
 πολλῶν ἀγαθῶν φέισασθαι. νῦν δ' ἐπεὶ ἐκείνων μὲν ἀπάντων 533
 μάχη ἐστερήμεθα, ἡ δὲ πατρίς ἡμῖν λέλειπται, ἴσμεν ὅτι ὁ κίνδυνος
 οὗτος μόνος ἔχει τὰς ἐλπίδας τῆς σωτηρίας. ἀλλὰ γὰρ χρὴ ἀνα- 10
 ■ μνησθέντας, ὅτι ἤδη καὶ ἐτέροις ἀδικουμένοις βοηθήσαντες ἐν τῇ
 ἄλλοτρίᾳ πολλὰ τρόπαια τῶν πολεμίων ἐστήκαμεν, ἄνδρας ἀγα-
 θοὺς περὶ τῆς πατρίδος καὶ ἡμῶν αὐτῶν γίνεσθαι, πιστεύοντας

50 προτάττουσιν aus πράττουσιν corr F μαχομένοις FMPAB: μαχομένους G(T) volg. 51 ἢ G(T) volg.: εἰ FMPAB ὑμῶν volg. vor Reiske, nur HStephanus ἡμῶν καταψηφίσασθαι volg. κατα-
 ψηφίσασθε A: καταψηφίσεσθε FMPBG, καταψηφίσεσθαι T 52 μὲν hss.
 und volg. vor Reiske: μὴ verm. HStephanus, gestrichen von Markland
 πείθω] πείθω hss. πειθῶμεν Markland, (μὴ) πειθώμεθα Scheibe
 εἶναι κοινὸν corr F: κοινὸν εἶναι pr F, MPABG(T) volg. τὸν er-
 gänzte Scheibe eine lücke deuten hss. und ausg. nicht an 53 δὲ
 καὶ FMPAB, δὲ G(T) volg. τὴν αὐτὴν ἔχ. γνῶμην fehlt pr F, GT
 54 τὴν αὐτῶν οἰκ. fehlt MPAB und volg. vor Reiske αὐτῶν F
 Λακεδαιμονίων G 55 τοὺς . . . οἰκοῦντας fehlt T δ' FPAB: δὲ MG
 volg. ἡμῶν G(T) volg.: ὑμῶν FMPAB 56 οἱ Λακεδαιμόνιοι fehlt in
 hss. und ausg. 57 ἐμβάλλωσι AT: ἐκβάλλωσι P, ἐμβάλλω[σι] mit rasur F,
 ἐμβάλλωσι MBG volg. vor Bekker 58 οὐ om PA καλῶς FMT
 αὐτοῖς ὁ κίνδυνος FMPAB: ὁ κίνδυνος αὐτοῖς G(T) volg. 59 εἶναι
 δοκεῖ M οὐδὲ fehlt den hss., οὐ schob Reiske ein καταδουλώσα-
 σθαι Sylburg: καταδουλώσεσθαι hss., vgl. z. 25 und 51 γ' ἐάν] γε ἂν
 FMPB, γε ἐάν AG volg. 60 σφᾶς FM τῶν von Sylburg vermutet,
 fehlt der volg. vor Holwel und Reiske 61 δὲω δ'] s. unten s. 172
 anm. 60 τοσοῦτω ἥττον verm. Reiske, toc. μάλλον HStephanus:
 τοσοῦτω FMG(T) volg. τοσοῦτω οὐκ PAB. bemerkt muss werden, dass
 in M nach τοσοῦτω: raum gelassen ist und dann die folgende zeile mit
 ἐπιθυμοῦσι scheinbar einen neuen absatz anhebt 62 ἔχομεν A
 63 FM: ὦ Ἀθηναῖοι PAB, ὦ ἄνδρες G(T) volg. 64 χώραν F 65 ὀλί-
 γων F 66 δὲ ἐπεὶ hss. 67 μάχη] μὴ μάχη verm. Reiske ἡμῖν
 MPAB: ἡμῶν FG(T) volg., ἡμῖν μόνῃ verm. Reiske 68 ἀλλὰ γὰρ
 FMPBG: ἀλλὰ (T?) volg. vor Reiske 71 ἡμῶν AG(T?) volg.: ὑμῶν
 FMPB γίνεσθαι MPB: γίνεσθαι FAG volg.

ener: Lysias rede über die wiederherstellung der demokrati

θεοῖς καὶ ἐλπίζοντας, ἐπεὶ τὸ δίκαιον μετὰ τῶν ἀδικουμ
***. δεινὸν γάρ ἂν εἴη, ὧ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, εἰ ὅτε με
ν, ἐμαχόμεθα Λακεδαιμονίοις, ἵνα κατέλθωμεν, κατελ
ε φευξόμεθα ἵνα μὴ μαχώμεθα. οὐκ οὖν αἰσχρόν, εἰ ε
κίας ἤξομεν, ὥστε οἱ μὲν πρόγονοι καὶ ὑπὲρ τῆς τῶ
ευθερίας διεκινδύνευον, ὑμεῖς δὲ οὐδὲ ὑπὲρ τῆς ὑμετέρο
λμάτε πολεμεῖν;

[ἐλπίζοντας] ἐλπίζοντας δὲ verm. Scheibe, κατελπίζοντας
ἐπεὶ] ἐπὶ hss. ἐτι verm. Sluiter und Westermann, vo
en hgg. getilgt nach der Vermutung von Vanderheid 73 ἐστο
erliefert eine lücke in hss. und ausg. nicht angedent
ὧ Ἀθηναῖοι die andern hss. und die ausg. εἰ auf rasur
εὐούμεθα PA 76 μὲν] μῶν A 77 ἐλευθερίας FMPE
ἐλλήνων AG(T) volg. ἡμετέρας volg. vor HStephanus

schicke einige anspruchslose scholien nach, teils um mein
ng des textes zu rechtfertigen, teils auch um hie oder d
trag zur erklärang einzuflechten.

wie z. 25 (vgl. s. 174). 62. 73 habe ich die hsl. abbreviatu

o aufgelöst in ὧ ἄνδρες Ἀθηναῖοι: es berechtigt dazu di
anwendung dieser abkürzung in vorzüglichen hss. des De
s (zb. dem Augustanus), über dessen feststehenden sprach
iel auf V^uale bemerkungen aus dem stand der s. 151

kürlichen textänderung in der dritten hss.-classe und vulg. τῶν πειραιῶν ausgehend. aber neben dem allerdings beinahe regelmässigen ausdruck οἱ ἐκ Πειραιῶς ist der entgegengesetzte οἱ ἐν Πειραιεῖ in manchen verbindungen grammatisch notwendig und durch häufige anwendung sichergestellt: vgl. Xen. Hell. II 4, 23 — 37 (fünf mal) und Lysias 12, 54. 56. 59. 13, 88—90; ja sogar in der gegenüberstellung zu οἱ ἐξ ἄστεως bei Lysias 12, 55 πολὺ μείζω στάειν καὶ πόλεμον ἐπὶ τοὺς ἐν Πειραιεῖ τοῖς ἐξ ἄστεως ἐποίησαν und Thuk. VIII 92 οἱ τ' ἐν τῇ Πειραιεῖ τοὺς ἐκ τοῦ ἄστεως. und ebenso steht neben οἱ ἐξ ἄστεως, οἱ ἀπὸ Φυλῆς, οἱ ἐξ Ἑλευσίνος an sich gleichberechtigt οἱ ἐν ἄστει (wie Lysias 13, 88 uö.), οἱ ἐπὶ Φυλῇ (Lys. 12, 52) und οἱ Ἑλευσῖνι (Xen. Hell. II 4, 43). genug dies, um den guten grund der überlieferung in den beiden ersten hss.-classen zu erkennen. diese bezeugen τῶν πειραιεῖ, fast richtig: es bedarf nur der leisen änderung von ε in ο, um die richtige locativform zu gewinnen, welche Stephanos Byz. s. 514, 2 ausdrücklich bezeugt: εἰς τόπον εἰς Πειραιᾶ, ἐν τόπῳ ἐν Πειραιεῖ καὶ Πειραιοῖ, vgl. Theodosios s. 75, 30 (Göttling) ua. erhalten ist die form noch bei Xenophon Hell. II 4, 32 πρὸς τὸ Πειραιοῖ θέατρον und Aelian π. ἰ. II 13; für ein bei Suidas u. Philήμων erhaltenes fragment aus Aelian (fr. 11 Hercher) hat sie LDindorf mit recht gefordert. wer weisz, wie oft sonst noch dieser locativ durch interpolation von ἐν Πειραιεῖ verdrängt ist; die ganze scala fortschreitender modernisierung lassen die hss. des Xenophon so. überschauen: Πειραιοῖ, Πειραιεῖ wie bei Lysias und ἐν Πειραιεῖ. die anwendung der durch die analogie zahlreicher, häufiger begegnender locative auf -οι verständlichen form lag um so näher, als selbst rein dativisch klingende formen in classischer zeit noch als locative behandelt werden konnten: so Ἑλευσῖνι (s. o.) Μαραθῶνι Πυκνί, in dem ehrendecret auf Philippides vom j. 284 sogar τὴν μάχην τὴν Ἰψῶι γενομένην (s. Eos I 25).

Z. 24 gestattete mir das zeugnis von F der genetivbildung ἄστεως zu ihrem rechte zu verhelfen. fast durchgehends schreibt man sonst in der prosa ἄστεος, selbst bei Thuk. II 13 s. 111, 12 und VIII 92 s. 570, 18 hat es Bekker gehalten trotz des nicht unerheblichen zeugnisses von EF; die form ist uns schon durch die schulgrammatik eingeprägt. aber die etymologisch begründete endung -ως war auch die im attischen sprachgebrauch recipierte. dichterstellen wie Eur. Or. 761. Phoen. 840. El. 246 fordern diese messung, und keine widerstreitet der länge der letzten silbe. bei Aristophanes finde ich eine entscheidende stelle nicht; dreimal kommt der genetiv im versausgang vor (wo. 47. fri. 1185. ekkl. 300), aber jedesmal ist ἄστεως überliefert, wie auch bei Soph. OT. 762, vgl. Ellendt lex. Soph. I 245 f. dasselbe wird uns durch die inschriften bestätigt (zeugnisse im Pariser thesaurus I 2 s. 2274). auch in der attischen prosa läßt die beste überlieferung uns nicht im stich; dreimal bietet der Par. Σ des Demosthenes noch ἄστεως nach der zusammenstellung Völmels zu den staatsreden s. 55; für eine stelle,

ener: Lysias rede über die wiederherstellung der demokrati

§ 300, kann ich hinzufügen dasz auch im Augustanus w
die erste hand ebenso geschrieben hatte. Vömel hat m
se form bei Demosthenes hergestellt, sie musz aber auc
übrigen Attiker anerkannt werden, was denn auch vo
n seinen neueren texten, zb. der poliorketik des Aenes
ist.

6: das einzig zulässige wort zur ergänzung des fehlende
edes hat erst H Sauppe gefunden, οὐσία. aber es ist noc
hr ausgefallen. wir verlangen zu erfahren, was das ist w
prechende nicht ausgeschlossen wird, und ansehen aus Di
haltsangabe ἐμελλον δὲ . . πεντακισχίλιοι ἔχοντες Ἀθη
ελαθήσεσθαι τῶν κοινῶν, dasz dieser noch einen genetiv
lung mit ἀπελαύνεσθαι gelesen haben wird. Lysias hatt
iden glieder gleichwichtig zu machen, diesen genetiv, τῶ
wahrscheinlich oder τῆς πολιτείας, in das erste kolon g
τ' οὐσία τῶν κοινῶν οὔτε γένει ἀπελαυνόμενος. der rh
kunstgriff, mittels dessen die qualification des demokr
edners für eine oligarchische staatsform gegenüber de
der gegnerischen partei hervorgehoben wird, ist durc
der redner erhöht dadurch die empfänglichkeit der zuhö
ache welche er vertritt, er wirft aber gleichzeitig auf d
erstehenden redner den verdacht, dasz sie von der olig
partei sich haben vorseiben lassen, um dem volk sand i
an streben (ἐξαρτῆσαι s. 10) sei es durch gold gemei

Thukydides über die vorzüge dieser verfassung fällt, teilten gewis nicht wenige aufrichtige freunde des volkes. oder sollte es als ein vorrecht für einen Platon und Isokrates reserviert gewesen sein, die schäden der athenischen demokratie zu erkennen? ich wüste der bündigen ausführung Schömanns (verfassungsgesch. Athens s. 93 ff.) nichts hinzuzufügen. man musz, um den vorschlag des Phormisios zu würdigen, die unter den vierhundert und unter den dreiszig aufgestellte bürgerliste mit der thatsache zusammenhalten, dasz durch dieses gesetz nur 5000 bürger der untersten volksschicht ausgeschlossen worden, also, eine mittlere bevölkerungszahl angenommen (s. Böckh staatsk. I 49 ff.), etwa 15000 im vollen besitz des bürgerrechts verblieben wären.

Z. 29 καὶ τὰ χρήματα ist überliefert. der artikel ist aus inneren gründen unmöglich. und schon die äusserliche beobachtung, dasz das vierte glied συμμάχους, das an sich sehr wol hätte den artikel erhalten können, desselben entbehrt, hätte lehren sollen dasz der redner zwei doppelglieder zusammenstellt, das erste mit, das zweite ohne artikel.

Z. 32 und 41 hat Cobet πίθηθε geschrieben, eine form um deren anerkennung sich derselbe ein unbestrittenes verdienst erworben hatte: s. var. lect. s. 238 nov. lect. 332 f. aus der lesung von F πιθώμεθα erwächst dieser schreibung keine stütze; bei der vollkommenen unzuverlässigkeit auch der besten hss. in dingen, wo der itacismus mitspielt, sind wir lediglich auf unser grammatisches urteil angewiesen. das metrum lehrt, dasz an folgenden stellen nur der mediale aorist angewendet sein konnte: Aristoph. ritter 962 ἐὰν τοῦτω πίθῃ, | μολγὸν γενέσθαι δεῖ ce. vögel 163 verspricht Peithetaeros zu zeigen καὶ δύναμιν, ἣ γένοιτ' ἄν, εἰ πίθοιθέ μοι, worauf der wiedehopf antwortet τί σοι πιθώμεθ'; antwort δ τι πίθηθε; worauf dann imperative folgen. wolken 87 ὦ παῖ, πιθοῦ μοι. sklav: τί δὲ πίθωμαι δῆτά σοι; vgl. zu den beiden letzten stellen Dawes misc. crit. s. 402 f. (Kidd). danach ist dasselbe tempus thesm. 1167. ekkl. 209. 239 und bei Lysias 18, 20 mit recht hergestellt worden. in allen diesen fällen setzt aber der satz ἐὰν πίθηθε die vollendung nicht bloss einer überredung, sondern auch einer durch dieselbe veranlaszten handlung voraus (lat. *si feceris quod suadeo, si morem gesseris*), und es ist daher der aorist unentbehrlich. überall da, wo in dem hauptsatz eben die handlung bezeichnet wird, welche der sprechende wünscht oder empfiehlt, ist dagegen mediales πείθεσθαι (natürlich nicht das streng passivische πεισθῆναι) 'folgen' mit der haupthandlung gleichzeitig, weil identisch. daher bei Aristophanes frösche 1134 auf Aeschylos frage ἐγὼ αἰσπῶ τῷδ'; Dionysios antwortet ἐὰν πείθῃ γ' ἐμοί und ebenso 1229; Platon Euthyd. 304^a ἀλλ' ἄν γ' ἐμοί πείθηθε, εὐλαβήσεσθε μὴ πολλῶν ἐναντίον λέγειν ua. und so würde Cobets πίθηθε an beiden stellen dem redner einen syntaktischen fehler aufbürden.

Z. 34 ὁπλίτας πολλοὺς usw. wenn nach der ansicht des spre-

ner: Lysias rede über die wiederherstellung der demokratie

beschränkung des bürgerrechts auf die grundbesitzer zu
n folge hat, dasz die zahl nicht nur der leichten trupper
sondern auch der hopliten und reiter beträchtlich ver
rd, so ist damit eine thatsache anerkannt, die noch für
ifelhaft war, dasz nemlich bereits im laufe des peloponne
egs die gesetzlich begründete sitte, welche die theten vor
lichen bürgermiliz ausschloz, thatsächlich aufgehoben war
von dem staate die militärische ausrüstung, gelegentlich
den dienst in der reiterei, gestellt wurde. bei der rüstung
lien werden theten als hopliten erwähnt, aber sie sind
den felddienst, sondern zur bedeckung der kriegsschiffe be
nuk. VI 43): gerade zu diesem unternehmen wurde aus
ad ausstattung mit besonderer solidität und sorgfältigen
durchgeführt, und wir dürfen darum nicht mit Böckl
361) folgern, dasz die verwendung von theten zur schwe
erie 'noch in den zeiten des peloponnesischen kriegs al
nderes angemerkt werde': vielmehr musz schon damalt
ung derselben als schiffssoldaten regel gewesen sein. eine
Harpokration s. 97, 31 liefert uns einige weitere anhalts
m die zeit als Aristophanes 'schmauser' über die bühne
27) wurde die alte übung noch festgehalten, dasz die bür
tersten censusklasse οὐκ ἐστρατεύοντο. aber in Anti
e gegen Philinos kamen bereits die worte vor τοὺς τ
υτοῖς ἀνέλιγας τοὺςδε offenbar im hinblick auf einen be

sios vorschlag den staat unrettbar der oligarchie wieder zutreiben müste. also nicht um eine grössere oder geringere garantie, sondern um sein oder nichtsein der demokratischen verfassung handelt es sich nach des sprechers deutlicher meinung. wir wollen diese durch oberflächliche gleichmacherei nicht verwischen.

Ebd. τῶν δ' ἐχθρῶν πλέον ἐπικρατήσετε. einen hinweis auf die bevorstehenden kämpfe mit den nach Eleusis geflüchteten oligarchen sieht Grosser ao. s. 600 in diesen worten. so passend auch ἐχθρῶν sein würde um diese gegner der demokratie zu bezeichnen (vgl. Lysias 25, 6. 20), erlaubt doch der gegensatz τοῖς συμμαχοῖς nicht diesem kolon eine speciellere beziehung zu geben.

Z. 36 ἐπίστασθε γὰρ ταῖς ἐφ' ἡμῶν ὀλιγαρχίαις γεγενημέναις καὶ οὐ τοὺς usw. die gestörte hsl. überlieferung hat man hier übel eingerenkt, indem man nach Marklands vorgang das unmotivierte καὶ von der negation entfernte und in den anfang des participialsatzes (vor ταῖς) stellte; allen forderungen der sprache schien genüge gethan, als JFranz die bereits von Reiske geforderte präp. in jenem καὶ auffand (κάν). Scheibe und Cobet haben sich hierbei beruhigt, ohne das causale verhältnis dieses satzes zu dem vorhergehenden zu prüfen, wie es durch die partikel γὰρ angedeutet wird. die unmöglichkeit beide gedanken unvermittelt in ein solches verhältnis zu setzen würde sie sonst belehrt haben, dass die überlieferung, welche mit καὶ οὐ einen zweiten objectssatz beginnt, nicht angetastet werden durfte. so ist die vermutung unabweisbar, dass das erste glied bis auf die schluszworte verloren gegangen sein müsse und in demselben als prädicat γεγενημένας diene, das nur durch einen üblichen schreibfehler dem benachbarten substantiv ὀλιγαρχίας in den hss. assimiliert worden ist. eine unerwartete bestätigung bietet dafür der Florentinus, wo der accusativ in den dativ verändert wurde, diesmal²⁰ schwerlich nach dem archetypus. Lysias schrieb etwa ἐπίστασθε γὰρ <πλείστας τῇ πόλει συμφορὰς ἐν> ταῖς ἐφ' ἡμῶν ὀλιγαρχίαις γεγενημένας²¹ καὶ οὐ usw. nur eine allgemeingiltige thatsache, welche die folge von beschränkung der bürgerzahl war, konnte in dem ersten glied stehen und die causalpartikel rechtfertigen; erst an zweiter stelle konnte ein moment hervorgehoben werden, das lediglich der besitzenden classe gilt und passend zu der folgenden mahnung an diese überleitet. was in der bisherigen fassung der stelle logisch unvermittelt dastand, wird jetzt

²⁰ die urkundlichkeit der correcturen in F ergibt sich sonst aus z. 3. 31 f. 38. 42 f. 53. besonders anschaulich wird das verhältnis z. 52 ἀμφοτέροις κοινὸν εἶναι κίνδυνον: so liest auch F, nur dass vom corrector durch übergesetzte striche eine andere wortfolge εἶναι κοινὸν angedeutet wird. erst durch diese stellung von κοινὸν vor κίνδυνον wird klar, wie der unentbehrliche artikel τὸν vor κίνδυνον unserer gesamten überlieferung abhanden kommen konnte. ²¹ vgl. eine äusserung über die zeit der vierhundert bei Lysias 25, 26 τὴν μὲν πόλιν εἰς τεσσάραις καὶ τὰς μέγιστας συμφορὰς κατέστησαν, über die dreiszig ebd. 13, 43 τὰς γεγενημένας συμφορὰς τῇ πόλει.

lichkeit eigentlich nichts zu wünschen übrig. 'die welche unter der vorhergegangenen schreckensherr mustern, hat der demos zurückgeführt und so euch e staatswesen' zurückgegeben, während er selbst e besitz zu ergreifen sich nicht entschliessen konnte.' d an welche der redner sich wendet, enthielt nicht w Thrasylulos (s. unten s. 169) sprach, auf der einen s sche von der oligarchischen regierung anerkannte bür der andern das eben vom Peiräeus her zurückgekehrte besitzende classe war zusammengetreten. ihr nur gil z. 46 τὰ ὑμέτερα κτήονται, ὅταν ὑμᾶς ἐρήμους βῶσιν: nur an sie erlaubt z. 41 der zusammenhan οὐ τοὺς εὐεργέτας . . τῆς πατρίδος ἀποστερήσετε. eine frühere stelle z. 31 f. νῦν δὲ καὶ τοὺς ὑπάρχο ἀπελῶμεν hat nur dann sinn, wenn der teil der bür dessen politische stellung es sich handelt, über sein s mit beschlosz, sondern ausserhalb der schranken gehu lehrt zugleich, dasz der redner nicht etwa erst z. 40 n schwenkung die besitzenden ansprechen kann, wobe sprung vom relativum auf das persönliche pronomen s. unten s. 167) ganz unfaszar sein würde. und heiszt es dann: der demos hat trotz seines wolverdient läufig sich selbst von der staatsregierung ausgeschlossen aber nicht minder fest, dasz an diesen berathungen the staatsverfassung auch viele solche teilnahmen, denen eb die thore ihrer vaterstadt sich aufgethan hatten. Pho war mit Thrasylulos zurückgekehrt, ebenso sein ge Lykias schrieb: der einzug der demos (s. 1. 2.)

die hinlänglich motiviert auch dann sein werden, wenn derselbe, statt die ganze gemeinde, nur die majorität der versammlung anredete, mit der er dasselbe schicksal geteilt, bei der er sympathie für seine ansicht erwarten durfte. auffallend immerhin, wenn mit keiner silbe darauf rücksicht genommen sein sollte, dasz unter den anwesenden sich auch die anhänger der oligarchie befanden. aber wer bürgt uns dafür, dasz Dionysios die ganze rede eingelegt und nicht einen weniger bedeutenden abschnitt am schlusz fortgelassen hat, wo der redner sich an diesen teil seiner zuhörer besonders wendete und teils durch gründe teils durch einschüchterung die unangemessenheit von Phormisios vorschlag auch ihnen plausibel zu machen suchte? doch wie man immer dartüber urteilen möge, durchschlagend ist schon die eine erwägung, dasz, eine fernere trennung beider gemeinden vorausgesetzt, die absonderung und zurückhaltung des demos unerklärlich bleiben müßte. ausserdem lehrt Thrasybulos rede (s. unten a. 169 f.), dasz die zurückgebliebenen städter bei diesen verfassungsfragen mitzusprechen hatten und unter umständen gefährlich werden konnten.

Die einzig mögliche erklärung ist die, dasz bis zu definitiver regelung der verfassung gegebene verhältnisse, bis zur erneuerung der bürgerlisten ältere rollen zu recht bestanden, und dasz bei dem beiderseits mit gutem willen angetretenen einigungswerke wie billig nicht mit wildem umsturz des zunächst bestehenden, sondern unter strenger wahrung der rechtscontinuität vorgegangen ward. doch um klarer zu sehen werden wir nicht vermeiden können die wechselnde geltung des bürgerrechts in der vorhergegangenen zeit in betracht zu ziehen.

Es ist bekannt dasz die oligarchische regierung der vierhundert in ihr programm auch die beschränkung der activen bürger auf die zahl von 5000 aufgenommen hatte.²⁴ zur aufnahme unter diese engere bürgerschaft sollte eine höhere leistungsfähigkeit für das gemeinwesen befähigen, welche nach dem vermögensstand und der tüchtigkeit zum kriegsdienst bemessen wurde.²⁵ man machte dafür einen einleuchtenden gesichtspunct geltend, die finanzielle bedrängnis des staats, welche der verschleuderung der öffentlichen gelder gebieterisch einhalt gebot²⁶; und so konnte dem demokratischen heere

²⁴ Thuk. VIII 65 vgl. 67 am ende. 72. 86. ²⁵ Thuk. VIII 65 οὐτε μεθεκτέον τῶν πραγμάτων πλείοσιν ἢ πεντακισχίλοις, καὶ τοῦτο οἱ ἄν μάλιστα τοῖς τε χρήμασι καὶ τοῖς σώμασιν ὠφελεῖν οἷοί τε ὤσιν. stillschweigend wird man dabei auch auf die familie rücksicht genommen haben; ausdrücklich bezeugt ist das freilich nur für das verfahren der dreissig, welche aber sonst die beiden von den vierhundert aufgestellten principien der auswahl festhielten: Lysias 18, 6 οὐτε γένει οὐτε οὐσίᾳ οὐθ' ἡλικίᾳ δοκῶν ἀνάξιος εἶναι τῆς πολιτείας μετασχεῖν, ebd. 11 οἷς μάλιστα προσήκον καὶ διὰ γένος καὶ διὰ πλοῦτον καὶ διὰ τὴν ἄλλην ἀρετὴν τιμᾶσθαι. vgl. τοὺς βελτίστους τῶν πολιτῶν bei Xen. Hell. II 3, 19. 22. ²⁶ darauf geht Alkibiades geschickte antwort bei Thuk. VIII 86 εἰ δὲ ἐς εὐτέλειάν τι εὐνέτηται, ὥστε τοὺς στρατευομένους μάλλον ἔχειν τροφὴν, πᾶν ἐπαινεῖν.

ener: Lysias rede über die wiederherstellung der demokratie

sogar vorgespiegelt werden, die beschränkte bürgerzahl
einen regierenden ausschusz der gemeinde darstellen
sammensetzung periodisch wechseln und keinen bürger
ausschlieszen werde.²⁷ erst in der äussersten bedrängnis
ten wochen ihres regiments bequemen sich die oligarchen
en teil ihres programms zu verwirklichen: sie schritten
al der 5000. eine besondere behörde, die καταλογεῖν
diesem geschäft betraut. diese hatten aber, wie wir aus
13 folgern müssen, vorerst eine umfänglichere liste der
gegebenen principien überhaupt berechtigten bürger ent
e danach die engere wahl vorgenommen wurde; jene liste
00 bürger.

dem sturz der oligarchie wurde in richtiger würdigung
uszer anderen finanziell heilsamen massregeln auch jene
e zahl regierender bürger festgehalten. aber die voraus
an welche dies active bürgerrecht geknüpft wurde, er
cht unwesentlich modifiziert: εἶναι δὲ αὐτῶν ὅποσοι καὶ
χονται (Thuk. VIII 97), dh. nicht ein höherer grad per
nd pecuniärer leistungsfähigkeit für den staat wurde ge
adern nur der besitz eines vermögens, welches dem bürger
für seine feldmässige ausrüstung selbst zu sorgen. kein
, wenn wir auf die freilich nicht mehr ganz zutreffende
schätzung zurückgehen wollen, war ausgeschlossen auszer
steuerklasse der theten. war damit auch die bisherige

kratie war bereits unter dem archontat des Glaukippos (410/9), vielleicht schon in den letzten amtsmonaten des vorausgehenden archon Theopompos wieder hergestellt. auffallender weise ist den gegnern dieser annahme, so viel mir bekannt, unsere Lysiasstelle ganz entgangen; sie hätten dieselbe mit grösserem schein als andere argumente ins feld stellen können. und doch nur scheinbar. denn weder die situation noch die haltung der rede ist danach angethan, eine versammlung anzunehmen, in welcher nur der von den kämpfen und der grausamkeit der tyrannen verschont gebliebene rest einer gemeinde von 5000 bürgern getagt hätte. jene umfassendere bürgerrolle aber, welche nach dem sturz der vierhundert nötig wurde, war nach viel freisinnigeren grundsätzen aufgestellt, als wir hier wahrnehmen. jene hatte die gewis zahlreichen Athener, welche ohne besitz von grund und boden durch handel oder gewerbe sich wolstand erwarben, nicht ausgeschlossen. in unserer versammlung finden wir nur den grundbesitz vertreten; ja wenn man die worte τοὺς γῆν κεκτημένους . . οὗς ὁ δῆμος καταγαγὼν ὑμῖν μὲν τὴν ὑμετέραν ἀπέδουκεν genau betrachtet, so wird man es weit wahrscheinlicher finden, dasz die angeredeten nur einen teil der grundbesitzer ausmachten, welche durch den demos rehabilitiert waren, als dasz sie alle umfaszten, dh. dasz nur die höheren censusclassen der grundbesitzer anwesend waren.

Bei dem jetzigen stand unseres geschichtlichen wissens leuchtet nun ohne weiteres ein, dasz die Athener, um eine neuordnung auf verfassungsmässigem weg anzubahnen, unmöglich auf zustände zurückgreifen konnten, welche bereits seit dem j. 410 antiquiert waren. nur zwei möglichkeiten lagen vor: entweder die bürgerrolle welche vor der herrschaft der dreiszig zur zeit unbeschränkter demokratie, oder diejenige welche unter dem oligarchischen regiment zu grunde gelegen hatte, musste als zu recht bestehend anerkannt werden. die partei des Peiräeus hatte den umständen rechnung tragen müssen und bewies zugleich ihre versöhnliche gesinnung, wenn sie die bedingungslose anerkennung der alten demokratie nicht von vorn herein forderte. auch mag man bedenken, dasz eben so wenig die unter Thrasybulos heimgekehrten en bloc zur ekklesie zugelassen werden konnten, da sich unter diesen eine menge unbefugter eingeschlichen haben würde²⁹, als bei der dringlichkeit der verhandlungen eine revision der bürgerrolle durchführbar gewesen wäre. so blieb denn als einziger verfassungsmässiger ausgangspunkt für die anbahnung einer neuen ordnung die grundlage, auf welcher der staat in der zunächst vorhergegangenen epoche beruht hatte. unter dieser vermag ich aber nicht die beschränkte zahl der 3000 hopliten zu verstehen, denen nebst den etwa auf 1000 sich belaufenden³⁰ rittern die dreiszig den schein einer berechtigung zur staatsverwaltung zugestanden hatten, den κατάλογος, wie er öfter bei

²⁹ s. Scheibe ao. s. 133 f.

³⁰ vgl. Böckh staatsb. I 367 f.

ner: Lysias rede über die wiederherstellung der demokratie.

heißt.³¹ wie bei der bestimmung der 5000 im j. 411, die diese engere liste nicht aufgestellt werden, bevor eine entscheidung lag, nach welcher die auswahl zu treffen war. dasz eine solche listendrehung möglich bestand, läßt sich noch erweisen. gelegentlich³² jener zeit häufigen gehässigen verfahrens gedacht, dasz aus persönlicher feindschaft oder aus servilität einzelne der bürgerrolle tilgten und auf die unter mitwirkung des demokratos entworfene proscriptionsliste (τὸν μετὰ Λυσιάνδρου) eintragen setzten. dasz die bisherige gemeinde auf 3000 hopliten reduziert wurde, geschah erst in einem vorgerückten stadium der oligarchischen herrschaft, kurz vor der katastrophe des Theramenes. die oligarchen, die bisher nur mit dem willfähigen rathe regiert und um sich nicht gekümmert hatten, suchten sich auf Theramenes hin durch diese massenregel eine feste stütze, ein neues volk³³ zu schaffen. nur ergebene parteigänger konnten dazu gebrauchen, und da die wahl in ihrer hand lag, natürlich auch nur solche ernannt. undenkbar dasz an der erwählten servile denuntiation ein feld ihrer thätigkeit verloren ginge oder suchen durfte. war diesen doch durch ein besondres gesetz persönliche sicherheit und rechtsschutz gewährleistet (II 3, 51). jene 'teilnehmer an der staatsverwaltung' der oligarchen rolle böswillig einzelne namen gestrichen werden waren nicht die späteren 3000. aber auch nicht die alte demokratie. unsere nachrichten kennen die einsetzung der dreissig

revidieren und umzugestalten.³⁴ weitere vollmachten legaler art hatten sie nicht, wie die thatsache beweist, dasz die thätigkeit der regelmässigen höheren magistrature nicht eingestellt wurde.³⁵ die rolle des Theramenes (ὅτι γὰρ ὑμεῖς κατεδουλώσατο Lysias 12, 78) und die beteiligung so manches mitgliedes der früheren oligarchie³⁶ bürgt dafür, dasz ein fundamentalpunct der neuen verfassung die einschränkung des activen bürgerrechts war. das gesetz des Drakontides verfügte eine umgestaltung des raths (wir werden für ihn die zahl von 300 mitgliedern ansetzen dürfen); es musste auch die normen bezeichnen, nach denen die von jetzt ab zur teilnahme an der verwaltung berechtigten bürger ermittelt werden sollten. wir haben gesehen dasz uns οἱ μετέχοντες τῆς πολιτείας in diesem weitem sinne ausdrücklich genannt werden (anm. 32). und dasz dieselben sich aus den grundbesitzern der höheren censusclassen, soweit sie zum kriegsdienst tauglich waren, zusammensetzten, wird ebenfalls aus dem vorhergehenden deutlich geworden sein.

Die auslese der 3000, die entwaffnung und spätere ausweisung der übrigen bürger waren willkürliche und mit gewalt durchgeführte massregeln der partei des Kritias gewesen. mit der einsetzung der dekaduchen trat nur ein wechsel der personen, nicht des systems ein; sie thaten keinen schritt weder zur versöhnung mit dem ausgetriebenen demos noch auch zur anbahnung verfassungsmässiger zustände. auch von ihnen wurde die ungesetzliche beschränkung der bürgerzahl festgehalten.³⁷ verfassungsmässig war demnach, als Pausanias die aussöhnung der kämpfenden parteien herbeiführte, nur die durch Drakontides psephisma begründete ordnung des staates; sie allein konnte die basis sein, auf die man sich gegenseitig verpflichtete. weiter hätte auch Pausanias nicht gehen dürfen, weder Sparta noch den städtern gegenüber. dem wolwillen des spartanischen königs war die demokratische partei diese concession schuldig, und sie durfte dieselbe, wie der weitere verlauf zeigt, machen ohne schädigung ihrer interessen.

Nach dem einzug der demokratisten und dem feierlichen opfer auf der burg hielt Thrasybulos eine ansprache an die beiden, bisher feindlichen gemeinden. er sprach gesondert zu den unter der oligarchie in der stadt gebliebenen und zu den heimgekehrten mitbürgern. jenen sucht er den dünnkel, als seien sie allein zur herrschaft in Athen berufen, zu benehmen, diese mahnt er an den eid den sie vor der rückkehr geleistet.³⁸ hielten jene einmütig in oligarchischer gesinnung zusammen³⁹, so konnten sie bei der zusam-

³⁴ übertreibend Lysias 12, 78 ἀναστάς δὲ Θηραμένης ἐκέλευεν ὑμᾶς τριάκοντα ἀνδράσιν ἐπιτρέψαι τὴν πόλιν καὶ τῇ πολιτείᾳ χρῆσθαι ἣν Δρακοντίδης ἀπέβαινε. der wahre sachverhalt ergibt sich aus Xen. II 3, 2. 11. ³⁵ archon Pythodoros; βασιλεὺς Patrokles: vgl. Isokr. 18, 5.

³⁶ Lysias 13, 74 vgl. Scheibe a.o. s. 59. ³⁷ τῶν δ' ἐν τῷ καταλόγῳ in dieser zeit, Xen. II 4, 28. ³⁸ s. Xen. II 4, 40—42. ³⁹ das war, wie sich übrigens erwarten liesz, nicht der fall: vgl. Xen. II 4, 23 ff. Lysias 25, 22 τοὺς μὲν τριχίλους στασιάζοντας.

sener: Lysias rede über die wiederherstellung der demokratie

ng der bevorstehenden volksversammlungen dem neuen v
werke ernste schwierigkeiten bereiten; hielt das volk nicht
getreu, sich von der einmischung in die aufregend er
gsvollen verhandlungen zurück, so war neuer bürgerkri
nungsloses metzeln zu besorgen. darum mahnte Thras
m schlusz⁴⁰, streng auf ordnungsmäßigem wege vor
nd stellte als ziel, dem volke zur beruhigung, den aris
r warnung, die erneuerung der alten demokratie auf.
de rede des Lysias zeigt dasz die Athener mit vollem v
ihrer bürgerpflicht den weg, den die verträge und
e continuität vorgezeichnet, wirklich einschlugen.

8 εἰ μὴ ποιήσομεν ἃ Λακεδαιμόνιοι κελεύουσιν. dasz
εύειν eine rednerische übertreibung liegt und eine vertrag
verpflichtung zu aristokratischer verfassung den Athene
rch Pausanias und die fünfzehnercommission auferlegt w
h Grossers gründlicher ausführung ao. s. 597 ff. niema
ziehen. aber ehrliche freunde des friedens auch im dem
n lager mochten nicht blosz durch innere gründe (ob
, sondern auch durch die rücksicht auf gutes einvernehm
ta zur empfehlung des vorliegenden antrags bestimmt w
d diese hinweisung auf Sparta hatte einen reellen hint
enn, wie wir sahen, die durch Drakontides begründete or
staats als basis der aussöhnung stipuliert war. nicht s
thener durch den vertrag für immer daran gebunden g

den und das volk, gemeinsam die gefahr; wo nicht, so werden wir selbst wie sklaven von den Spartanern behandelt werden.'

Z. 53 ff.: der wechsel der vergleichungspunkte erschwert es hier den fortgang des gedankens im einzelnen scharf zu erfassen. eine freie paraphrase wird zur erklärang dienlicher sein als eine deduction. der redner war eben auf den fall eingegangen, dasz die herstellung der demokratie Sparta erbittern, ja zum kriege reizen könne. jetzt will er zeigen dasz diese beffrchtung wenig grund habe. als gewähr dient ihm die stellung von Argos und Mantinea. zwei unabhängige staaten des Peloponnes, beide demokratisch gesinnt und verwaltet⁴¹, Mantinea nur durch das tegeatische gebiet von Sparta getrennt⁴² und von geringer bürgerzahl (kaum 3000, belehrt uns der redner), Argos mit seinen grenzen die lakonische landschaft Thyreatis streifend⁴³ und nicht volkreicher als Attika, musten für den leitenden staat der halbinsel ein pfahl im fleische sein, ganz anders als Athen, und blieben doch unbehelligt. der redner hat die zustände der letzten zehn jahre des peloponnesischen krieges vor augen. den im herbst 418 abgeschlossenen 50jährigen vertrag mit Sparta hatte Argos schon im folgenden jahre aufgehoben, um zugleich die demokratie und das bündnis mit Athen herzustellen (Thuk. V 82. 84). die Spartaner, denen die pflicht oblag ihre argivischen parteigenossen die in Phlius zuflucht gefunden zu rehabilitieren, unternahmen zwar wiederholte raubeinfälle in den beiden folgenden winters⁴⁴, aber ohne besondern erfolg, und mit dem einfall des frühjahrs 414 scheinen sie von weiteren versuchen abgestanden zu sein. die Argiver ihrerseits beteiligten sich bei der athenischen expedition nach Sicilien (Thuk. VI 43 vgl. 29); als im j. 405 der ganze Peloponnes zu einem zug gegen Athen aufgegeben wurde, schlossen sie allein sich aus (Xen. Hell. II 2, 7), trotz des spartanischen interdicts boten sie den von den dreiszig vertriebenen demokraten asyl.⁴⁵ und auch über die zeit unserer rede hinaus bestand das verhältnis fort,

⁴¹ τὴν αὐτὴν ἔχοντες γνῶμην bezeichnet die gleichheit des politischen standpunktes: vgl. Thuk. III 9 ἵκοι μὲν τῇ γνῶμῃ ὄντες καὶ εὐνοίᾳ, ἀντίπαλοι δὲ τῇ παρασκευῇ καὶ δυνάμει und ebd. 10 ἐν γὰρ τῷ διαλλάσσοντι τῆς γνῶμης καὶ αἱ διαφοραὶ τῶν ἔργων καθίστανται u. a. an sich ist γνῶμη in solcher anwendung das schlagwort, die parole der partei; insofern diese ein kennzeichen der partei ist, konnte das wort auch geradezu in dem sinne von partei gebraucht werden wie unser 'farbe, fahne': so erklärt sich der genetiv in der structur τῆς αὐτῆς γνῶμης εἶναι bei Thukydides (s. Classen zu I 113 z. 10) und Xen. Hell. II 4, 36, den ich als partitiven fasse. ⁴² auch bei Diodor XV 5 πλησιόχωρον δ' οὐκ ἦν τὴν τῶν Μαντινέων πόλιν. ⁴³ die Argiver nennen bei Thuk. V 69 die Spartaner ἀνδράς ἅμα ἐχθροὺς καὶ ἀπαιτούμενους, wie sie hier ὁμοιοι derselben heißen. ⁴⁴ winter 417/16: Thuk. V 83. w. 416/15 wurde der auszug anfangs durch ungünstige opfer vereitelt (Thuk. V 116), später wurde er wirklich ausgeführt und die argivischen verbannten in Orneae eingesetzt (Thuk. VI 7); frühjahr 414: Thuk. VI 105. übrigens blieben auch die Argiver nicht müszig; einen erfolgreichen beutezug, den sie im frühjahr 414 in die Thyreatis unternahmen, erwähnt Thuk. VI 95. ⁴⁵ s. Schneider zu Xen. Hell. II 4, 1.

ener: Lysias rede über die wiederherstellung der demokratie

im jahren des folgenden jahrzehnts findet sich Argos regiert von athenischer seite.⁴⁶ Mantinea konnte nach der vor seine unterworfenen entscheidung sich nicht länger isolieren; mit Sparta spätestens 416/15 seinen separatfrieden⁴⁷ geschlossen zu haben, der ihm zwar autonomie liesz, aber es zur herbeiführung verpflichtete, eine pflicht freilich der die demokratische staatsform möglichst chikanen nachkam (s. Xen. Hell. V 2, 2). das verhältnis war lose genug um einen zuzug von 250 mantinischen hopliten zur sicilischen expedition nicht unmöglich zu machen. bis zu dem Antalkidischen frieden lieszen die Spartaner ihren spätesten bundesgenossen gewähren; dann erst (386/5) zwangen sie ein. nach tapferer gegenwehr wurden die bewohner von Mantinea die alten fünf gemeinden auseinander gelegt⁴⁸ und die stadt zerstört. die Spartaner⁴⁹, kann der redner nun fortfahren, wenigstens bei Argos aus erfahrung gelernt, dasz auch wieder ein einmarsch in das land zu keinem bleibenden resultat führen könne. die demokratische gesinnung dieser staaten wird sich nicht unterwerfen lassen, und darum verzichten jene auf ein risico, das als nur eine vorübergehende occupation in aussicht stellt. wenn es ihnen falls ihnen die einbusze ihrer ganzen machtpositionen nicht an es wäre ein groszer irrthum zu glauben, mit dem glück zu rechnen. auch die lust an der gefahr wachsen⁵⁰: als leitende macht ist es des musz Sparta, wo nicht eine entscheidung unerläszlich ist, die gefahr auch kleiner miserfolge meiden, will es nicht da

die gegenwärtige stellung Spartas gibt dann Lysias anlass die entsprechende lage Athens in glücklicherer zeit mit der jetzigen zu vergleichen: auch wir dachten damals gerade so wie jetzt die Spartaner. wir unterdrückten unser misbehagen über nachteile, die nur unter unverhältnismässiger gefahr sich abwenden lieszen. was waren die ertragnisse unserer felder verglichen mit der herschaft über die see und die bundesgenossen? um der verwüstenden einfälle in unsere landschaft uns zu erwehren stellten wir nicht den kern der bürgererschaft ins feld. jetzt, wo nur das land uns geblieben, müssen wir nötigenfalls auch dies gefährliche spiel wagen: denn es steht kein anderer weg der rettung offen.

Z. 71 ff. πιστεύοντας μὲν τοῖς θεοῖς καὶ ἐλπίζοντας ἐπὶ τὸ δίκαιον μετὰ τῶν ἀδικουμένων ἔσεσθαι. die präp. ἐπὶ, welche unter anerkennung der überlieferten structur ebenso wenig erklärbar wie einer befriedigenden verbesserung (in ἐπὶ sehe ich eine solche nicht) zugänglich ist, haben Scheibe und Cobet mit etwas oberflächlicher kritik getilgt. das correlat zu dem beziehungslosen μὲν hat man wol hinter ἐλπίζοντας gesucht, aber man hat nicht bedacht dasz der schiefe gedanke, der in der verbindung des infinitivsatzes mit ἐλπίζειν liegt, dadurch eher verschlimmert wird. die Athener brauchen nicht erst zu hoffen, dasz das recht auf seite derer stehen werde, die eine rechtsverletzung erleiden, sondern weil das gewis sein wird, dürfen sie der hilfe der götter sicher sein. ich glaube den einzig möglichen gedanken richtig hergestellt zu haben, indem ich ἐλπίζοντας objectlos fasse und ihm die gleiche beziehung wie dem vorausgehenden verbum gebe, nemlich τοῖς θεοῖς: wie Thukydides III 97 τοῖς τε περὶ τοὺς θεοὺς καὶ τῇ τύχῃ ἐλπίδας verbindet und öfter ἀγαθὴν ἔχειν ἐλπίδα absolut gesetzt wird, vgl. Demosthenes 18, 97 τὴν ἀγαθὴν προβαλλομένους ἐλπίδα. eine corruptel wie ἔσται zu ἔσεσθαι ist ja gewöhnlich genug und findet gerade in der überlieferung unserer rede auffallende analoge (sieh z. 49 περιγενέσθαι, vgl. z. 25. 32. 46), welche den rückschluss auf starke abbreviaturen der gemeinsamen quelle gestatten. es ist aber auch sehr möglich, dasz dies verderbnis mit dem ausfall des schon vom schreiber des archetypus übersehenen zweiten gliedes zusammenhängt (wie in PA z. 35 vgl. oben s. 149). dem gottvertrauen wird die selbsthilfe zur seite gestellt worden sein, die überzeugung dasz alles heil allein in der tapferkeit der kämpfenden liege.

Z. 73 f. 'als wir verbannt waren, da haben wir mit den Spartanern gekämpft um die rückkehr zu erzwingen: nun wir zurückgekehrt sind, werden wir uns zur verbannung verurteilen, um kampf zu vermeiden?' im original erscheint diese scharfe pointe noch zugespitzter: φευξόμεθα ἵνα μὴ μαχώμεθα geht bis an die grenzen rednerischer kühnheit. aber die wendung ist nicht gewaltsamer als z. 25 εἰ χειροτονοῦντες ὑμᾶς αὐτοὺς καταδουλώσεσθε oder gar z. 51 φανερώς ἡμῶν αὐτῶν θάνατον καταψηφίσασθαι. und im altertum hatte dies enthymema berühmtheit erlangt: Aristo-

teles führt rhet. II 23 s. 1399^b 15 unsere stelle fast wörtlich an: ἄλλος (sc. τόπος) ἐκ τοῦ μὴ ταῦτό τοὺς αὐτοὺς δεῖ αἰρεῖσθαι ὕστερον ἢ πρότερον ἀλλ' ἀνάπαλιν, οἷον τόδε τὸ ἐνθύμημα «εἰ φεύγοντες μὲν ἐμαχόμεθα ὅπως κατέλωμεν, κατελθόντες δὲ φευξόμεθα ὅπως μὴ μαχώμεθα». ὅτε μὲν γὰρ τὸ μένειν ἀντὶ τοῦ μάχεσθαι ἡρῶντο, ὅτε δὲ τὸ μὴ μάχεσθαι ἀντὶ τοῦ μὴ μένειν: der erklärende zusatz des Aristoteles, den schon PVictorius im wesentlichen richtig verstanden hatte (s. 496 Flor. 1579), hat Spengel auffallende schwierigkeit bereitet (comm. s. 324), weil er die bedeutung von αἰρεῖσθαι ἀντὶ — nicht erkannte.

Z. 76 f. ὑπὲρ τῆς τῶν ἄλλων ἐλευθερίας 'Ελλήνων διεκινδύνευον. dasz 'Ελλήνων glossem sein müsse, lehrt die wortstellung; dasz es erst spät, nach der spaltung der beiden wichtigeren handschriftenklassen eingedrungen ist, ergibt sich aus den zeugnissen der hss. dieselbe erscheinung wiederholt sich anderwärts, zb. bei Isokrates 8, 43 ὅσον οἱ μὲν ὑπὲρ τῆς τῶν 'Ελλήνων σωτηρίας τὴν τε πατρίδα τὴν αὐτῶν ἐκλιπεῖν ἐτόλμησαν . . . ἡμεῖς δ' οὐδ' ὑπὲρ τῆς ἡμετέρας αὐτῶν πλεονεξίας κινδυνεύειν ἀξιοῦμεν usw. so las schon Dionysios über Demosth. 17 s. 1002 und 1010 R. aber der Urbinas an dieser stelle und die hss. der rede über den vermögens-tausch s. 43 Or. geben ὑπὲρ τῆς τῶν ἄλλων σωτηρίας: trotzdem hat erst Benseler diese überlieferung zu ehren gebracht. andere fälle hat Strange in Jahns archiv f. philol. II 406 f. fleiszig zusammengestellt, freilich in anderer absicht.

Die revision der originalcollationen, zu welcher mich die correctur veranlaszte, ergab eine nachlese von varianten zu s. 154 ff.:

z. 7 κεκομῖμévον pr M 25 ὑμᾶ caus ἡμᾶς pr F 25 f. auch hier ist ὦ in F vorzusetzen; Dilthey bemerkt zu z. 16 'sic etiam in sequentibus', was nur auf z. 25 f. gehen kann, da z. 62 die abbreviator wieder ausdrücklich angemerkt wird 35 δημοκρατήσεθ[ε] mit rasur (aus αι?) F 38 ἀποθανόντας aus -των gebessert pr F 59 νικήσω[α] mit rasur P

Bonn.

HERMANN USENER.

23.

REIM IN ATTLATEINISCHER POESIE.

Schon öfter hat man den versuch gemacht bei den dichtern des altertums spuren und gleichsam vorläufer des reims nachzuweisen. man hat erzeugnisse des zufalls etwas vorschnell für beabsichtigt genommen. es kann fast wunder nehmen, dasz man die einzige metrische bildung, bei der schon frühzeitig der reim mit bewusstsein als schmuck angewandt wurde, übersehen hat. und das ist um so auffallender, als gerade in dieser metrischen form die continuität der populären tradition von den anfängen der modernen metrik im latei-

nischen kirchenlied bis zu den anfängen der lateinischen litteratur zurückleiten konnte. denn nach der verdrängung des saturniers wurde, wie uns die soldatenlieder zeigen, der trochäische septenar die geläufigste form der volkspoesie. die kirchlichen dichter haben eben aus diesem grunde den vers aufgenommen, so Prudentius *ca-them.* 9. *peristeph.* 1, der sog. Augustinus in dem *iubilum de gloria paradisi* bei Daniel thes. hymnol. I 116 f., Venantius Fortunatus ebd. I 163 f. und nach dessen muster öfters in heiligenliedern, zb. bei Daniel I 251. 308. 309 ff. in allen diesen kirchlichen liedern ist der vers mit dihaerese gebaut, mehr und mehr wird auch jede der beiden ersten dipodien als selbständige rythmische reihe behandelt; der vers besteht dann aus drei gliedern, er bildet eine dreizeilige strophe. und in dieser liebt man es dem ausgang der beiden ersten kürzeren glieder assonanz zu geben. so im *iubilum de gloria paradisi* v. 12 *abest limus, | deest fimus, | lues nulla cernitur, 13 hiems horrens, aestas torrens —, 16 virent prata, vernant sata —, 39 unum soluit, unum noluit —.* es war nur ein schritt weiter, dasz man dem gelegentlich willkommenen schmuck zur regel machte. das geschah dann so, dasz der ausgang des ganzen septenars mit dem ausgang des folgenden ganzen gereimt wurde. so ist das berühmte kirchenlied bei Daniel IV 235 f. gebaut, wo die assonanz der ersten dipodien überdies noch auf die dritte ausgedehnt wird:

*Iesse proles, quibus doles, leva moles scelerum,
mater solis, carens dolis, lux in polis siderum usw.*

die fortbildung dieser form zur sechszeiligen strophe, die zb. in dem osterlied bei A Mai nova patrum biblioth. I 2 s. 208 vollzogen ist, kann auch für die geschichte der altgriechischen metrik als belehrende parallele dienen.

Diese populäre behandlungsweise des verses, die erst am ende des altertums sich in die litteratur einzudrängen scheint, ist ungefähr so alt wie die lateinische litteratur. schon bei Plautus beobachten wir ein unverkennbares behagen an septenaren mit gereimten vorderdipodien, das uns an der absichtlichkeit dieses versschmucks zu zweifeln nicht erlaubt. eine recitationsweise, die sich auf dem ausgang der dipodien wiegte, musz diesem reim zu hilfe gekommen sein und ihn beinahe provociert haben — womit ich aber weit entfernt bin für den berüchtigten schwanzictus zu plaidieren. es mag, um die thatsache zu constatieren, eben genug sein, wenn ich zusammenstelle was ich mir gelegentlich angemerkt habe: *Bacch.* 84 *dato qui bene sit: ego ubi bene sit, tibi locum lepidum dabo.* *merc.* 493 *invenietur, exquiretur, aliqui fiet.* *¶ enicas.* ebd. 838 *nam ubi mores deteriores increbrescunt in dies.* *mgl.* 718 *pol si habuissem, satis cepissem —.* *Poen.* III 2, 19 *ut sciamus quid dicamus —.* *Pseud.* 683 *stulti hau scimus, frustra ut simus —.* ebd. 695 *scis amorem, scis laborem, scis egestatem meam.* *truc.* IV 3, 50 *neque ut hinc abeam neque ut huc adeam —.* *Phorm.* 1019 *ea mortem obiit, e medio abiit —.*

der aus den cäsurserscheinungen hinlänglich erkennbar
 synaloephe versteht es sich von selbst, dasz auch dann d
 geltung kam, wenn an einer der beiden reimstellen d
 e mit einem vocalisch anlautenden worte zusammenflos
 6 me suasore atque impulsore id factum audacter dici
 6 tecum habeto. ¶ et tu hoc taceto —. Pseud. 686
 que in dolore, ut mors obrepit interim. vgl. Andr. 8:
 ore atque eius dolore —. rud. 990 et vitorem et pisc
 -. Stich. 70 exorando haud advorsando —. truc. 1
 ne experiri. ¶ immo opperire —. Andr. 912 sollic
 t pollicitando eorum animos lactas. ¶ samun es? etw
 der gleichklang behandelt merc. 612. Stich. 520; er k
 sich auf die unbetonten silben, wie im leoninischen hex
 merc. 847 eorum inventu res simitu — und 862, non com
 ue quiescam —.

wird nach dem gesagten mit mir überzeugt sein, da
 uch Pseud. 955 einen geréimten septenar gebaut hat. ab
 ellung bleibt problematisch. Varro scheint ut transvors
 orsus cedit quasi cancer solet gelesen zu haben. aber d
 orsus sieht einem glossem nur zu ähnlich: vgl. Varr
 en proversus ut homo. unsere bücher haben in ihrem
 o ganz gewis etwas ursprüngliches gerettet. Ballio ge
 ros erklärung beim gang aus dem hause statt wie e
 mensch gradaus, vielmehr quer an der wand her wie e

24.

ZU SOPHOKLES OEDIPUS AUF KOLONOS.

47 ἀλλ' οὐδ' ἐμοί τοι τοῦΞανιστάναι πόλεως
δίχ' ἐστὶ θάρσος, πρίν γ' ἂν ἐνδείξω τί δρῶ.

Nauck findet den artikel τό in τοῦΞανιστάναι anstössig, und leicht konnte er aus dem vorausgehenden τοι entstehen; nicht so schwierig aber ist die verbindung des πόλεως mit δίχα, dasz deswegen eine umstellung nötig wäre, zumal wenn man nach Schneidewins conjectur πρίν γ' ἂν ἐνδείξῃ (nemlich ἢ πόλις) schreibt. denn ἐνδείξω ist jedenfalls unpassend. es kam ja nicht auf seine anzeige, sondern auf den auftrag an, den er in folge einer anzeige erhielt. man erwartet also ἐκμάθω, oder was ich für das wahrscheinlichste halte ἐξειδῶ 'genau weisz'. in τοῦΞανιστάναι steckt wol c' Ξανιστάναι. demnach schlage ich vor:

ἀλλ' οὐδ' ἐμοί τοί c' Ξανιστάναι πόλεως
δίχ' ἐστὶ θάρσος, πρίν γ' ἂν Ξειδῶ τί δρῶ.

113: Antigone bittet den vater zu schweigen, weil männer kommen, von denen ihre anwesenheit könne bemerkt werden. darauf Oedipus: *σιγήσομαι τε, καὶ σύ μ' ἔξ ὁδοῦ πόδα | κρύψον κατ' ἄλσος*. Nauck möchte *τοι* statt *τε* und statt *ἔξ ὁδοῦ πόδα* mit Keck *ἐκποδῶν ὁδοῦ*. es wird aber des vaters sorge sein, dasz weder er noch die tochter bemerkt werde, darum solle auch sie, die natürlich vorn steht, sich in den hain zurückziehen. darum dürfte zu schreiben sein: *σιγήσομαι δὴ, καὶ σύ δ' ἔξ ὁδοῦ πόδα | κρύψον κατ' ἄλσος*.

243 πατρὸς ὑπὲρ τοῦμοῦ μόνου ἄντομαι. die lesart τοῦμοῦ μόνου ist hsl. unsicher, und Nauck nimt an μόνου mit recht anstoss. dieser fällt weg, wenn wir der eindringlichen bitte gemäsz *cé τοι* schreiben. *cé*, obsehon ὡ Ξένοι οἰκτεῖρατε vorausgieng, weil Antigone hier den κορυφαῖος anredet, wie v. 245 *ἄμμα cόν* folgt und v. 250 *πρὸς cé*.

306: Theseus wird kommen *κεῖ βραδὺς εὔδει*. dieses *εὔδει* ist unmöglich, unpassend auch das dafür conjiicierte *σπεύδει*. dem sinne gemäsz wäre Dindorfs und Fröhlichs *γῆρα*. auf das richtige möchte aber v. 890 führen: *οὐ χάριν δεῦρ' ἤξα θάσσον ἢ καθ' ἡδονήν ποδόσ*, nemlich auf *βραδὺς πόδα*. denn warum v. 890 *ποδόσ* anstössig und der vers darum, wie Nauck will, auszuschlieszen sei, sehe ich nicht ein. Theseus sagt: ich habe schnellere schritte gemacht als es meinem fusze lieb ist.

362 *Ζητοῦσα τὴν cὴν ποῦ κατοικοῖης τροφήν*. dasz *τροφήν* das hier erforderliche 'aufenthaltsort' bezeichne, bezweifelt Nauck. Aldenhovens *τροχὴν* passt noch weniger. geeignet scheint mir *μονήν*.

380 *ὡς αὐτίκ' Ἄργος ἢ τὸ Καδμείων πέδον*
τιμὴ καθέξον ἢ πρὸς οὐρανὸν βιβῶν.

RRauchenstein: zu Sophokles Oedipus auf Kolonos.

*Αργος und καθέξων beibehalten oder mit Nauck αὐτὸ
έξων schreiben, in beiden annahmen scheint mir d
erklärung des ἡ πρὸς οὐρανὸν βιβῶν von der erhebung
zum höchsten ruhme mehr als zweifelhaft. Polyneik
n seiner erbitterung gegen die vaterstadt nicht daran de
en, falls er es nicht bezwingen könne, durch seine eige
e zu verherlichen, sondern vielmehr es zu zerstören. d
sicht, wenn man die worte euphemistisch vom verbrenne
im rauch zum himmel emporsteigen lassen; ein kühn
bezüglich auf die von Aeschylos (sieben 434 ff.) an oft wi
drohung des Kapaneus, wie Eur. Phoen. 1172 ff. und
stücke 1318 εὐχεται κατασκαφῇ | Καπανεὺς τὸ Θῆβ
ύσειν πυρί, wo Mähly treffend κατ' ἀτραπὴν vorschläg
blitz'.

κείνοις ὁ τύμβος δυστυχῶν ὁ δὲ βαρύς. noch ist es nic
δυστυχῶν genügend zu erklären, und Nauck hält es m
verderbt. aber auch von den zahlreichen emendation
n befriedigt keiner. dem sinne nach wol etwa Wecklein
τύμβος δὲ διχοστατῶν βαρύς, wenn nicht dieser ver
ing bemerkt, ein Alexandriner wäre. Hermann bemer
die Thebaner wollten den leichnam nicht in ihrem land
ber doch so nahe an den grenzen, dasz sie leicht über il
konnten. dieses drückt zwar Mählys κείνοις τύμβος δὲ
βαρύς (ebenfalls mit einem Alexandriner) so wie ohne d

κακὰ πόλις οὐδὲν ἴδριν | γάμων μ' ἐνέδῃεν ἄτα· indem dieses für ἐς τὴν πόλιν ἢ μ' ἐνέδῃεν steht.

541 ἐπωφέλῃσα πόλεος ἐξελέσθαι. Blaydes schreibt: ἐκ τὰς πόλεος ὄφελον ἐξελέσθαι, wo die hsl. lesart ἐπωφέλῃσα πόλεως ἐξελέσθαι ist. dieses führt auf ἐπωφελήσας ὄφελον ἐξελέσθαι: nachdem ich (dem staate mit lösung des räthfels der Sphinx) genützt habe, hätte ich nie eine solche gabe von ihm empfangen sollen. der begriff πόλιν bei ἐπωφελήσας und πόλεως bei ἐξελέσθαι versteht sich von selbst.

547 καὶ γὰρ ἀλοὺς ἐφόνευσα καὶ ὤλεσα. das hsl. ἄλλους hat Hermann in ἀλοὺς verändert, welches Döderlein *convictus* erklärt, also überführt als mörder, was doch hier nicht recht passen will. Porson schrieb ἀνους, was Nauck aufgenommen hat. aber nicht 'unverständlich oder sinnlos' wird hier verlangt, sondern 'unwissentlich'. darum Brunck nach Tyrwhitt ἀγνῶς zwar sinngemäss, aber, wie Hermann bemerkt, gegen das metrum, weil damit ein creticus eingeführt würde. vielleicht liesze sich mit ὠς ἀγνῶς abhelfen, so dasz dem dactylus der strophe am anfang des verses ein spondeus entspräche: 'ich habe eine rechtfertigung. — was denn? — weil ich unwissentlich' usw.

589 κείνοι κομίζειν κείς' ἀναγκάζουσι με. gegen Mähly und Aldenhovens vorschlag βαδίζειν und ἀναγκάζουσι zu schreiben, was auch einen entsprechenden sinn gibt, lässt sich wesentlich einwenden dasz die vulg. genügt; und Naucks einwendung, dasz die wortstellung nötige ἀναγκάζουσι με zu verbinden, ist kaum gegründet. denn der nachdruck liegt auf den worten κείνοι κομίζειν κείς, so dasz kein zweifel entstehen kann, dasz με object von κομίζειν ist: jene bestehen mit zwang darauf dorthin mich zu schaffen. so erklärte schon Hermann.

644 f. Οἱ εἴ μοι θέμις γ' ἦν. ἀλλ' ὁ χῶρος ἐστ' ὅδε —

ΘΗ. ἐν ψί τί πράξεις; οὐ γὰρ ἀντιστήσομαι.

Nauck erklärt οὐ γὰρ ἀντιστήσομαι, womit Theseus seine bereitwilligkeit zu thun was Oedipus wünsche ausdrückt, für sinnwidrig, was ich nicht begreife. er will τί πράξω; κοῦ γὰρ ἀντιστήσομαι = ὑπὲρ κοῦ ἀντιστήσομαι 'ich werde dich beschützen', gewis eine seltene bedeutung. wenn etwas zu ändern wäre, so würde ich, da Oedipus ungenügend und mit zaudern sich ausgesprochen hatte, vorschlagen οὐ γὰρ οὖν ἐπίσταμαι.

729 ὁρῶ τιν' ὑμᾶς ὁμμάτων εἰληφότας | φόβον. mit Blaydes εἰληφότας in εἰληφότα zu ändern scheint mir unnötig, da ἐλπίδα, θυμὸν, ὀργὴν ua. λαμβάνειν so geläufige phrasen sind.

755 f. ἀλλ' οὐ γὰρ ἔστι τάμφανῇ κρύπτειν, κύ νυν, πρὸς θεῶν πατρώων, Οἰδίπους, πεισθεὶς ἐμοὶ κρύψον, θελήσας ἄστυ καὶ δόμους μολεῖν.

an κρύψον hat schon Hermann anstoss genommen: 'nam si non possunt manifesta celari, cur celare quae celari nequeunt iubetur Oedipus?' er denkt an κάμψον 'kehre um'. sollte aber, fügt er

RRauchenstein: zu Sophokles Oedipus auf Kolonos.

ύπον richtig sein, so ist nicht κρύπτειν dem κρύψων er-
setzt, sondern κύ νυν bezieht sich auf ein bei οὐ γάρ τά-
λκτες ἐμέ 'sed cum aperta celare ego nequeam, tu ea co-
' aber ἐμέ hinzuzudenken berechtigt nichts. die haupt-
t in dem τάμφανῇ. was ist dieses? die erscheinung d-
selbst, dessen blosser anblick schon die erinnerung an d-
ten 'greuel, an die vielfachen ὀνειδῆ des geschlechtes ha-
also heisst es: was unmittelbar sich vor die augen stel-
nicht verbergen; du nun verbirg es, indem du dich (de-
person liegt τάμφανῇ) in die heimat zurückbegibst.

f. πότερά νομίζεις δυστυχεῖν ἔμ' ἐς τὰ κά

ἢ ἑ' ἐς τὰ καυτοῦ μάλλον ἐν τῇ νῦν λόγῳ;

bt nach Bonitz die erklärung: 'was meinst du, bin i-
det für dein wohl, oder bist du es vielmehr für dei-
angelegenheiten?' allerdings annehmlich, insofern δυσ-
tutet 'es übel treffen'. aber es scheint ein stärkerer au-
forderlich, etwa δυσνοεῖν.

μαρτύρομαι τοῦδ', οὐδέ, πρὸς δὲ τοὺς φίλους. es mö-
in den vielfachen versuchen diesen unhaltbaren vers zu be-
n neuen hinzuzufügen: μαρτύρομαι τοῦδ' οὐς cu προεκ-
uc, nemlich προσκαλεῖς in beziehung auf πρὸ τῶνδε v. 81
f. ὅς μ' ὦ κάκιςτε φίλὸν ὄμμ' ἀποσπάσας | πρὸς ὄμμα-
θεν ἐξοίχει βία. wenn φίλὸν, wie Döderlein wollte, zu-
ollte, so müsste die stellung etwa so geändert werden:

halte, wenn man ἡμιν accentuiert: 'wenn du uns die töchter in diesen örtlichkeiten gefangen hältst.'

1051 f. θνατοῖσιν, ὧν καὶ χρυσέα | κλῆς ἐπὶ γλῶσσαν βέβακε προσπόλων Εὐμολπιδᾶν. Naucks construction, dasz ὧν sich auf πότνιαι beziehe und mit κλῆς zu verbinden sei, wie freilich schon Schneidewin behauptet hatte, scheint mir unmöglich: denn wovon sollte dann προσπόλων Εὐμολπιδᾶν abhängen? man könnte auch, da οὐ πότνιαι σεμνά τιθηνοῦνται τέλη θνατοῖσιν vorausgeht, mit wiederholung des localen οὐ vermuten οὐ καὶ χρυσέα κλῆς. allein das natürliche und richtige hat schon Hermann gelehrt, dasz ὧν sich auf θνατοῖσιν beziehe und προσπόλων Εὐμολπιδᾶν von κλῆς abhängen: 'mortalibus, quorum linguam coerceat aurea antistitum Eumolpidarum clavis.'

1055 f. . . . τὰς διτόλους ἀδμήτας ἀδελφὰς

αὐτάρκει τάχ' ἐμίξειν βοᾷ.

mag in den vorausgehenden schwer verdorbenen und kaum mit sicherheit herzustellenden worten Theseus oder das volk von Kolonos als subject enthalten sein: man hat doch dem räthselhaften ἐμίξειν zu wenig aufmerksamkeit gewidmet. dasz es intransitiv gefaszt werden könne, ist mit recht bestritten worden, aber dasz man die beiden töchter in den kampf oder in das kampfgeschrei verwickeln werde, kann ebenfalls nicht der sinn sein. ich vermute τάχ' ἐξαιρεῖν (oder αἰρήσειν) βοᾷ, und verstehe βοᾷ im sinne von βοηθεία, wie es auch bei Aeschylos schutzfl. 730 sich findet, so dasz αὐτάρκει βοᾷ 'mit genügender hülfe' nicht mit recht von Nauck als höchst bedenklich bezeichnet worden ist.

1076 ff. ὡς προμᾶται τί μοι

γυνῶμα τάχ' ἂν δώσειν

τὰν δεινὰ τλάσαν, δεινὰ δ' εὐρούσαν πρὸς αὐθαίμων πάθη. in dieser schreibweise ist einzig δώσειν nicht zu verstehen, weswegen ich schon lange κύσειν vermutete und es auch jetzt für richtig halte. subject zu κύσειν ist wie 1056 das volk von Kolonos. dasz man aber nicht τὰς . . . τλάσας . . . εὐρούσας zu verlangen habe, ergibt sich aus Hermanns anmerkung, nicht an beide schwestern sondern nur an Antigone werde vom chor darum gedacht, weil diese vor seinen augen von Kreons leuten weggerissen worden sei.

1084 θεωρήσας τοῦμὸν ὄμμα. statt des unmöglichen θεωρήσας hat man αἰωρήσας vermutet, während der begriff des erhebens in die höhe schon in den vorausgehenden worten liegt. sinn- gemäsz wäre εὐφραίνουσα τοῦμὸν ὄμμα, wenn nicht die epische diktirese bedenken erregte.

1098 προσπολούμενας. ich vermutete πρὸς c' ἰκνουμένας, Wecklein ähnlich πρὸς c' ὀρμωμένας.

1117 f. ὅδ' ἔσθ' ὃ κύσας· τοῦδε χρὴ κλύειν, πάτερ,

καὶ κοί τε τοῦργον τοῦμὸν ἔσται βραχύ.

für den verdorbenen zweiten vers ist man auf vermutungen angewiesen. die meinige ist ὦ καὶ πέπρακται τοῦργον· ὧδ' ἐμοὶ βραχύ.

RRauchenstein: zu Sophokles Oedipus auf Kolonos.

5 τοῖς γὰρ ἐμπείροις βροτῶν | μόνοις οἷόν τε συνταλ
ἀδε. mit recht wird βροτῶν beanstandet. es bedarf ein
der bezeichnet worin erfahren. Nauck vermutet κακῶ
ἐμῶν, Mähly παθῶν. ich denke ἴσων 'wer gleiches

1 f. λιπαρεῖν γὰρ οὐ καλὸν | δίκαια προσχρήζουσιν. u
scheint προσχρήζουσιν. es kann nicht heissen 'unabläss
t nicht rühmlich für solche welche 'gerechtes verlangen
rühmlich ist es eher für die welche das gerechte nicht g
so könnte man προσχρήζοντας vermuten: 'wenn man g
verlangt.' allein dasz hier keine allgemeine sentenz i
όν im folgenden: οὐδ' αὐτὸν μὲν εὖ | πάσχειν, παθόν
πίσταςθαι τίνειν. im gegensatz also zum vater, αὐτόν, sa
: 'es ist nicht rühmlich dasz ich unablässig bitte, währen
htes verlange'; also προσχρήζουσαν.

3 πρὸς νῦν σε κρηνῶν καὶ θεῶν ὁμογνίων | αἰτῶ πιθέσθ
νῶν vermutet man κλήρων oder Θηβῶν, nach meiner m
nes befriedigend. das folgende θεῶν ὁμογνίων führt darau
der beschwörung bei den schutzgöttern des geschlecht
ste schutzgott angerufen werde, welcher Zeus ist: Aesc
478 ἀνάγκη Ζηνὸς αἰδεῖσθαι κοτὸν ἱκτῆρος. so vermut
νῦν c' ἱκεσίῳ καὶ θεῶν ὁμογνίων: vgl. Phil. 484.

8 f. ὅτ' ἐν πόνῳ | ταῦτ' ὡς βεβηκὼς τυγχάνεις κακῶν ἐμ
s folgende κακῶν erweist sich ἐν πόνῳ als unrichtig. m

vers 1394 als eine spätere zuthat. allein dem Oedipus liegt daran, dass beide feindliche heere erfahren sollen, sein fluch werde an beiden söhnen, die am vater gefrevelt, in erfüllung gehen. darum soll es in der mitte beider heere verkündet werden. das anstössige καὶ ist demnach in ἐν zu verwandeln, welches von Homer an (zb. β 194 ua.) in der formel ἐν πᾶσι 'vor oder in gegenwart aller' gebräuchlich ist.

1482 μηδ' ἄλαστον ἄνδρ' ἰδὼν | ἀκερδῇ χάριν μετὰσχοίμι πως. der chor spricht von Oedipus, aber der blosze anblick des fluchbeladenen kann dem chor nicht solche besorgnis erregen, wol aber dass man ihn im lande behält. darum lese ich ἔχων statt ἰδὼν.

1488 τί δ' ἂν θέλοις τὸ πιστὸν ἐμφῶναι φρενί; das unmögliche ἐμφῶναι hat Nauck wol mit recht in ἐμφῆναι geändert. φρενί ist offenbar aus dem φρένα am ende des v. 1487 entstanden, aber φράκων zu schreiben ist auch ungenügend. Antigone merkt, dass es sich um ein geheimnis handelt, welches Oedipus dem Theseus anvertrauen will. darum vermute ich μόνῳ, sowie denn auch 1527 in der gleichen angelegenheit auf das μόνος gewicht gelegt wird.

1524 f. ὥς τοι πρό πολλῶν ἀσπίδων ἀλκὴν ὅδε

δορός τ' ἐπακτοῦ γειτόνων ἀεὶ τιθῇ.

gegenüber den versuchen anderer streiche ich τε vor ἐπακτοῦ und schreibe δόρατος, welches dann nicht mehr von πρό, sondern von ἀλκὴν abhängt: 'statt vieler schilde eine abwehr des fremden heeres der nachbarn', dh. der Thebaner.

1531: gelangst du zum lebensende, τῷ προφερτάτῳ μόνῳ | σήμερι, ὃ δ' αἰ τῷπρόντι δεικνύτω. da offenbar (s. die anm. zu v. 1488 und 1527) mit nachdruck betont wird, dass das geheimnis jeweilen nur einer wissen soll, so hat Nauck in der 5n aufl. nicht mit recht γόνῳ geschrieben statt μόνῳ, auch kann ja, da das geheimnis auf lange zeiten hinaus seine wirksamkeit behalten soll, der ἐπίων nicht gerade immer der sohn sein, sondern der hervorragendste als nachfolger im regiment, dem das geheimnis mitzutheilen ist, nicht aber der masse des volkes. darum hat auch Mähly 1534 ganz richtig οἱ δὲ μυρίαί, dh. der δῆμος, vorgeschlagen statt αἱ δὲ μυρίαί, welches noch niemandem befriedigend zu erklären gelungen ist.

1565 πολλῶν γὰρ ἂν καὶ μάταν πημάτων ἰκνουμένῳ
πάλιν σφε δαίμων δίκαιος αὔξει.

der erste schwer zu erklärende vers wird verständlich, wenn man mit Wecklein κάμαχων und mit Mähly νικώμενον schreibt.

1585 ὥς λελοιπότα τὸν αἰ βίον ἐξεπίστατο. nach mehreren interpretations- und emendationsversuchen anderer vermutet Nauck τὸν ἄβιον βίον. ich schlage vor τὸν αἰ μόχθον. und nach λελοιπότα konnte μόχθον gar leicht, weil man den ausdruck des lebens vermiszte, in βίον verändert werden.

1604 ἐπεὶ δὲ παντὸς εἶχε δρῶντος ἡδονήν. mit recht sagt Nauck, dass sich diese worte dem verständnis entziehen. am näch-

anschliessend an Mähly, der ἐρωτός vorschlag, schreibe ich
 ἀντὸς εἶχ' ἔρωτος πλησμονήν 'alles begehrens erfüllung'
 ὡ παῖδε, τλάσας χρή τὸ γενναῖον φρενὶ | χωρεῖν τόπω
 ich denke, wenn man liest ὡ παῖδ', ἐχούσας χρή τ
 φρενί, so gibt der vers, den Nauck hinauswirft, keine
 and dasz φέρειν, welches einige hss. statt φρενὶ haben
 zeigen die folgenden infinitive χωρεῖν usw.

ἀνακτα δ' αὐτὸν ὁμμάτων ἐπίσκιον | χεῖρ' ἀντέχοντ
 gegen ἐπίσκιον erhebt Nauck nicht ohne grund bedenken
 ἐπίσκεπῇ vorschlagen, wenn das wort in activer bedeu
 zuweisen ist.

ff. da es sich hier um das rasche verschwinden des Oed
 elt, so fragt es sich, was für ein verbum zu den verschie
 jecten κεραυνός, ποντία θύελλα, πομπός usw. passe, un
 der die vulg. ἐξέπραξεν, noch Blaydes conjectur ἐξέφλεξε
 Mählys ἐξήρπαξεν.

ἀλλ' ἢ τις ἐκ θεῶν πομπός ἢ τὸ νετέρων
 εὖνουν διαστὰν γῆς ἀλύπητον βάθρον.

kann nicht 'dolorem non afferens' bedeuten, sondern, wi
 mann erklärt, 'illaesus'. Oedipus ist verschwunden ohn
 weh, das sonst beim lebensende der sterblichen eintrit
 f ἀλύπητον noch eines substantivs, und das wäre βροτόν
 ch an die stelle von βάθρον setze, das ohnehin nur wie ei
 u τὸ διαστὰν γῆς aussieht.

26.

ÜBER DIE ABFASSUNGSZEIT DES THUKYDIDEISCHEN
GESCHICHTSWERKES.

Nach allgemeiner annahme wurde Thukydides durch einen plötzlichen tod von seiner arbeit abgerufen. das ist ohne zweifel insoweit richtig, als ein solcher tod, der hinlänglich beglaubigt ist, den verfasser verhindert hat sein werk zu vollenden. es fragt sich aber: an welchem teile seines werkes hat Thukydides vor seinem tode zuletzt gearbeitet? soviel mir bekannt, ist auch darüber nur eine stimme, dasz das ende des achten buches, das mit der erzählung eines nebenereignisses abbricht, das letzte sei was er geschrieben. dasz diese annahme aber nicht richtig sein kann, dasz es vielmehr das ende des siebenten buches (vielleicht auch die erste partie des achten) ist, worauf Thukydides seinen letzten fleisz verwendet hat, das glaube ich im anhang meiner neuen bearbeitung des ersten teils von Xenophons Hellenika bereits erwiesen zu haben. hier mögen mir nur einige ergänzungen und weitere ausführungen, die dort nicht platz finden konnten, gestattet sein.

Der unterschied zwischen dem achten und den vorhergehenden büchern, der schon im altertum erkannt worden ist und da zu verschiedenen sonderbaren deutungen veranlassung gab, wird von allen seiten constatiert und nur von den einen mehr, von anderen weniger auffallend gefunden. KWKrüger (krit. analekten hft. 1 s. 74) spricht nur von 'kleinen flecken im einzelnen' wie 'ähnliche auch in den übrigen büchern vorkommen'; Classen (s. LXXXII) aber von 'auffallenden sprachlichen und sachlichen erscheinungen', wie er sie 'nur in diesem buche finde'. in betreff des fehlens jeder rede in directer form stimmt jedoch letzterer Krügers ansicht bei, dasz es 'in dem charakter der dort vorgetragenen ereignisse hinlänglich begründet' sei und dasz 'der geschichtschreiber seinen ansichten über historische reden gemäsz im achten buche keine anbringen konnte, weil er die zwecke, derentwillen er überhaupt reden eingefügt, schon durch früher gegebene auch in beziehung auf dieses buch genügend erreicht hatte und bei den in demselben erzählten ereignissen wirklich keine reden gehalten waren, deren nachbildung durch historisches interesse hinlänglich gerechtfertigt scheinen könnte'. darin kann man ebenso wenig eine genügende lösung dieser frage finden wie in der von Classen (s. LXX) noch besonders ausgesprochenen meinung, wir erhielten hier 'die absichten und gedanken der handelnden personen nur indirect mitgeteilt wegen des schnelleren wechsels und des eigentümlichen charakters vieler dort erzählter vorgänge, die sich einer formellen verhandlung entzogen' hätten. solchen meinungen widerspricht durchaus was wir im achten buche lesen, einem der ereignisreichsten des ganzen werkes, in welchem neue kriegsschauplätze, sehr veränderte zustände, ein veränderter Alkibiades und

L.Breitenbach: über die abfassungszeit des

n teil sehr bedeutende personen vorgeführt werden, die
isvoll in die geschicke Athens eingreifen und noch schlim
den unglücklichen staat vorbereiten. in dem ganzen buche
r längsten unter allen acht, von denen die grösseren (I und
elbst kleinere (III und VI) sechs bis zehn meistens lang
ben, nur kürzere oder längere inhaltsangaben von reden
asführung in directer form wenigstens ebenso wert waren
andere in den ersten sieben büchern enthaltene — das er
nicht aus so zurecht gemachten gründen. sie finden na
gar keine anwendung auf 27, 1—4, wo Phrynichos zuers
entscheidenden moment hervortritt, da es sich darum han
die athenische flotte den eben zum ersten mal im ionische
schieneren vereinigten peloponnesischen und sicilische
eine entscheidungsschlacht liefern (διαναυμαχεῖν) soll
53, wo die gründe (der letzte und entscheidendste sogar
r rede) angegeben werden, mit denen es Peisandros ge
demos zum aufgeben der demokratischen verfassung zu
; dann auf 67 f., wo für eine rede, in welcher Peisandro
n nicht der als sehr bedeutend hervorgehobene Antiphon
ch nicht ἐκούσιος aufzutreten pflegte) Phrynichos ode
es in der volksversammlung auf dem Kolonos die grundsätz
archischen verfassung darlegte, eine sehr geeignete stell
so auf die entscheidenden verhandlungen auf Samos 75 f.

dem Theramenes entgentreten und ihm vorwürfe machen. hier konnte man also bedeutende, in Thukydideischer weise auf das, was später zwischen den beiden männern geschehen ist, helle streiflichter werfende reden wol erwarten.

Doch davon abgesehen herrscht ja, wie bereits gesagt, darüber allgemeines einverständnis, dasz wir im letzten buche 'eine nicht abgeschlossene und nicht revidierte bearbeitung zu erkennen haben'. da nun das achte buch das letzte sein soll, an dem Thukydides gearbeitet, die vorhergehenden bücher aber, was niemand bezweifelt, uns vollständig ausgearbeitet vorliegen, so müste man sich denken, die bücher I—VII seien hintereinander weg oder auch abschnittsweise zuerst in erster, dann in zweiter, abschließender bearbeitung abgefasst, und nachdem so der letzte das achte buch enthaltende abschnitt in erster bearbeitung geschrieben, aber noch nicht bis zu einem passenden endpunct fortgeführt, geschweige denn revidiert und abgeschlossen war, sei der verfasser plötzlich gestorben. gewis scheint es von vorn herein natürlicher, dasz das im verlauf des ganzen krieges bereits vollständig gesammelte und geordnete material zuerst vom anfang bis zum ende sorgfältig verarbeitet und dann an das ganze die letzte hand gelegt wurde; doch lässt sich im allgemeinen gegen die möglichkeit, wol auch gegen die zweckmäßigkeit jenes verfahrens nichts wesentliches einwenden. fassen wir aber das, wodurch sich das achte buch von allen übrigen unterscheidet, specieller als es bisher geschehen ist ins auge, so zeigt sich dasz jenes verfahren im vorliegenden falle keine anwendung gefunden haben kann.

In allen büchern nemlich vom ersten bis zum siebenten finden sich entweder weitere ausführungen oder doch kürzere andeutungen, welche beweisen dasz der verfasser, als er diese stellen in die fassung brachte, in welcher sie uns vorliegen, das ende des krieges bereits erlebt hatte und den ganzen verlauf desselben übersah. so im ersten buche: 1, 1. 13, 2. 18, 2. 21—23. 93, 1, im zweiten: 65, 8, im dritten: 98, 4. 113, 3, im vierten: 81, 2, wo man τὸν χρόνον ὕστερον μετὰ τὰ ἐκ Σικελίας πόλεμον als dekeleischen krieg im ganzen zu verstehen hat, im fünften: 26, 1, im sechsten: 15, 3, im siebenten: 30, 3. nur im achten buche zeigt sich keine stelle, die erst nach beendigtem kriege geschrieben sein musz. da man, so viel mir bekannt, nicht weisz, wann Lichas in Milet gestorben ist, auf welches jahr also ὕστερον 84, 3 hinweist, so ist das frühjahr 410, in welches die 85, 3 erwähnte verbannung des Hermokrates (nach Hell. I 1, 27) fällt, der unseres wissens späteste zeitpunct, der in diesem buche berührt wird. dasz es in diesem auffallenden puncte unter allen acht ganz allein eine ausnahme macht, kann man nicht als zufall ansehen, auch nicht bloz als mangel an sorgfalt, der auf rechnung der ersten bearbeitung käme, bei welcher der verfasser noch nicht wie in den büchern, an die er auch die zweite hand gelegt, so umsichtig die gegenseitigen beziehung der begebenheiten ver-

LBreitenbach: über die abfassungszeit des

zeiten ins auge gefasst hätte. denn beziehungen, die sich
its erlebtem ergaben, boten sich ohne zweifel dem
licke des Thukydides schon bei der ersten bearbeitung dar
o sicherer, je enger der äuszere oder innere zusammenhang
e darzustellenden mit früheren oder späteren ereignissen
n gehören vor allem solche partien, in denen bei schilde
tiger katastrophen die elemente hervorgehoben werden.
n späteren verlauf des krieges einwirken und seinen un
ausgang gewissermaszen prognostizieren. so lesen wir
a der schilderung, wie schwer es selbst einem staatsmann
es wurde die Athener auf richtiger bahn zu leiten und fest
seine nachfolger, nicht so hoch und so fest wie jener über
rn stehend, daher, weil einander mehr gleichend, es den
vorzuthun bemüht, gaben dem volke auch die staatsver
αθ' ἡδονὰς in die hände; daher der seezug nach Sicilien
ge von ἰδιαί διαβολαί sein unglückliches ende bei unge
hrung, dann der abfall der bundesgenossen und endlich
αφοραί, welche den staat verriethen und zu fälle brachten.
ch VI 15 nachdem charakter und lebensweise, persönliche
g und hochfahrende pläne des Alkibiades gezeichnet sind:
htete man, er trachte nach der tyrannis, übergab anderen
g und brachte so in kurzem den staat zum scheitern. und
82 f., wo nach erzählung der furchtbaren parteikämpfe auf

steht, dem Thukydides nicht entgangen. das fehlen irgendwelcher bezugnahme auf dieselben zwingt also zu dem schlusz, dasz das letzte buch vor dem herbst 405 geschrieben ist. zu demselben resultate führt, wie ich nachgewiesen zu haben glaube, eine nähere betrachtung der fünf stellen: 1, 4. 89, 3 f., 96, 1—3. 97, 2, besonders 25, 4, wo an den Lakedämoniern ein *σωφροσύνη* im glücke gerühmt wird, wie es ihnen nach den von Lysandros bei und nach dem siege von Aegospotamoi verübten grausamkeiten so unbeschränkt nicht zuerkannt werden konnte. daraus folgt aber mit notwendigkeit dasz die vorhergehenden bücher, selbstverständlich in erster bearbeitung, noch früher geschrieben sind. dieses ergebnis bestätigt also nur was die zeugnisse der alten (Cicero, Plutarch, Dionysios von Halikarnass, Markellinos und des anonymen biographen bei Krüger s. 67 f.) über die entstehung des werkes berichten. auch die angabe des Dionysios, dasz Thukydides während der siebenundzwanzig jahre des krieges von anfang bis zu ende an seinem werke geändert und gefeilt habe, stimmt damit in der hauptsache. der verlauf des krieges gab dem verfasser immer neue veranlassung auf grund inzwischen eingetretener folgen früherer ereignisse und daraus gezogener erfahrungen seine arbeit zu ergänzen, zu ändern, anders zu motivieren. die letzte hand, die dem werke — bis zum ende des siebenten, vielleicht auch bis zur ersten partie des achten buches — die einheitliche gestalt gab, ist daran natürlich erst nach abschlusz des krieges gelegt worden. dabei wurde das prooemium geschrieben, die reden wurden in die directe form übertragen und ausgeführt, die stellen die auf das ende des krieges bezug nehmen — ihre zahl und ihr umfang ist im verhältnis zum ganzen doch nur gering — hineingearbeitet. warum das so unwahrscheinlich sein soll, wie Krüger erklärt, sehe ich nicht ein. wollte und konnte sich Thukydides bei seinem eifer für den schon beim beginne des krieges gefassten plan und bei seiner freien musze in den langen 27 jahren nicht begnügen die ereignisse nur einfach zu registrieren; hatte er, was Ullrich ohne zweifel ganz richtig statuiert, wenigstens nach dem frieden des Nikias, der den krieg vorläufig zu beendigen schien, die abfassung der geschichte der ersten zehn jahre in ihrem zusammenhang in angriff genommen und ein gutes stück davon fertig, als er im j. 414 erkannte dasz nicht bloz die sich jetzt zwischen den beiden hauptstaaten erneuernden kämpfe, sondern alles was seit 421 geschehen war nur als fortsetzung des zehnjährigen krieges angesehen werden müsse: so blieb ihm, da doch das bis dahin gearbeitete nicht umsonst gearbeitet bleiben konnte, ein anderes verfahren als das des wiederholten nachtragens, änderns und umarbeitens gar nicht übrig. im gleichen falle würde sich einer befunden haben, der etwa die geschichte Deutschlands seit 1792 zu schreiben nach dem Tilsiter frieden begonnen hätte. zwei jahre später nach ausbruch des österreichischen krieges hätte er innehalten, den weitem verlauf abwarten und dann das früher geschriebene zum teil umarbeiten

Leitenbach: abfassungszeit des Thukyd. geschichtswerkes.

der von Krüger (s. 69) gemachte einwand aber, dass die einfügung jener stellen, die das ende des krieges betreffen, darum nicht angenommen werden könne, weil der ver-
fasser sein werk nicht so weit als er wollte fortgeführt hat,
dies doch annehmen müsse dass er, wenn er diese einfügung
in roemium überhaupt verschoben hätte, sie bis zur voll-
endung des ganzen werkes ausgesetzt haben würde, in welchem
er also gar nicht besüßzen, erledigt sich ganz einfach durch
den umstand, zu welcher die besprochene beschaffenheit des achten
buches führt, dass der verfasser in der ersten bearbeitung durch-
aus nicht von der niederlage bei Aegospotamoi und ihren näch-
stfolgenden, die das nahe ende des krieges ankündigten, unterbrochen
war Thukydides bis zur erzählung der schlacht bei Kynos-
sema der gleichzeitigen ereignisse des spätsommers 411 vorge-
gangen, nachdem dann der friede geschlossen war, konnte es ihm
nicht fallen, da wo er stehen geblieben war in der bisherigen
fassung, etwa bis zu einem geeigneteren abschnitt als der
an welchem das achte buch endet: jetzt, wo er den krieg
geschlossenes ganze übersah, säumte er nicht dem bis da-
her verwendeten die form zu geben, die er ihm vorher nicht geben
konnte: bei dieser überarbeitung verwertete er die ergebnisse von
wobei vor allem die oben besprochenen partien in den bü-
chern III. VI ihre gegenwärtige fassung erhielten. auch das

Betrachten wir nun von dem festgestellten Gesichtspunkte aus das achte Buch, dann begreifen wir erst den Unterschied zwischen ihm und den übrigen Büchern. Was das Sprachliche anbetrifft (s. Dionysii historiographica ed. Krüger s. 263 ff.), so ist ein erheblicher Unterschied kaum zu erweisen, um so weniger als eine Grenze zwischen dem was nicht sorgfältig ausgearbeitet, und dem was schwer verständlich ist, welcher Art ja in allen acht Büchern so vieles vorkommt, bei Thukydides am allerwenigsten sich feststellen lässt. Der Unterschied liegt — von den Reden abgesehen — wesentlich im Sachlichen und erklärt sich in der Hauptsache, wie wir gesehen haben, daraus, dass der Verfasser mit der im J. 404 begonnenen Überarbeitung nicht über die ersten Partien des achten Buches hinausgekommen ist. Das Buch ist deshalb für uns von besonderem Interesse, weil es ein anschauliches Bild von der Beschaffenheit gewährt, welche sämtliche acht Bücher in der ersten Bearbeitung gehabt haben mögen. Beschränkte sich die Thätigkeit, welche die zweite Hand verrichtete, wie es scheint, auf das Hineinarbeiten der Stellen, zu welchen das, was der Verfasser im letzten Kriegsjahre erlebte, die Veranlassung gab, und auf das — vielleicht auch nur teilweise noch nötige — Ausarbeiten der Reden, so lässt sich nun leichter ermessen, ob es wahrscheinlich ist, dass Thukydides das Ende des Krieges länger als etwa zwei Jahre überlebt hat, zumal wenn man noch in Erwägung zieht, dass in dem ganzen Werke keine Stelle zu finden ist, die eine mitunter recht nahe liegende Erwähnung der über das J. 404 hinausgehenden Ereignisse oder Zustände enthielte.

NAUMBURG.

LUDWIG BREITENBACH.

27.

ZU SOPHOKLES AIAS.

ἀεὶ μὲν, ὦ παῖ Λαρτίου, δέδορκαί σε
 πείραν τιν' ἐχθρῶν ἀρπάσαι θηρώμενον·
 καὶ νῦν ἐπὶ κηναῖς σε ναυτικάς ὁρῶ
 Αἴαντος, ἔνθα τάξιν ἐσχάτην ἔχει,
 5 πάλαι κυνηγετοῦντα καὶ μετρούμενον
 ἵχνη τὰ κείνου νεοχάραχθ', ὅπως ἴδῃς
 εἶτ' ἔνδον εἶτ' οὐκ ἔνδον.

zu v. 5 f. bemerkt Nauck: «μετρεῖσθαι ἵχνη kann weder bedeuten 'die Spuren prüfen', noch 'den Spuren nachgehen', sondern nur 'die Spuren messen', was hier nicht passt»; ferner im kritischen Anhang: 'durch das Messen der Spuren des Aias konnte Odysseus nur die Grösze des Fuszes und der Schritte seines Gegners ausfindig machen, nicht aber ob Aias sich in dem Zelte oder draussen befand.' der Anstoss scheint mir begründet zu sein; doch vermag ich Naucks Vorschlag, mit Tilgung von v. 6 zu lesen τεκμαρούμενον εἶτ' ἔνδον εἶτ' οὐκ ἔνδον, von anderem abgesehen schon wegen der Gewaltigkeit des angewandten Mittels nicht beizustimmen.

a sagt: ἵχνη τὰ κείνου νεοχάραχθ', so kann es sich be-
 gkeit des Odysseus nicht wol darum handeln zu constati-
 e von ihm bemerkten ἵχνη die des Aias sind oder nicht —
 falle, meine ich, würde μετρούμενον nicht zu beanstande-
 ielmehr ist es jenem nur darum zu thun die richtung diese-
 lich zu erkennen, um aus derselben zu entnehmen εἴτις
 ' οὐκ ἔνδον. demgemäsz sagt Odysseus nachher (v. 31 ff.)
 θέως δ' ἐγὼ | κατ' ἵχνος ἄσσω, καὶ τὰ μὲν σημαίνομαι,
 τέπληγμαι, κοῦκ ἔχω μαθεῖν ὅπου. jene thätigkei-
 der dichter nicht durch μετρούμενον bezeichnet haben
 wird zu lesen sein: πάλαι κυνηγετοῦντα καὶ τηρούμε-
 'genau beobachtend'. wegen des mediums ('in deiner
) vgl. v. 2 θηρώμενον, auszerdem Thuk. I 134, 2 ἔνδο-
 ρήσαντες αὐτόν. Soph. OT. 808 ὄχους παρατείχοντ
 El. 278 τηρούς' (so Meineke statt εὔρους') ἐκείνην ἡμέραν
 zig.

GUSTAV KRÜGER.

28.

ZUR ILIAS A 611 — B 2.

2 wird gegen Lachmanns bekannte einwendung von Bäun-
 i. d. aw. 1848 s. 325) und Nägelsbach (anm. z. d. st.) mi-
 der weise in einklang gebracht, dasz mit den scholien Al-

29.

ZU DEM MYTHUS VON DEN KENTAUREN.

WHRoscher hat in diesen jahrb. 1872 s. 421 ff. einen aufsatz über 'die Kentaurennamen bei Ovidius *met.* XII 220—499' veröffentlicht, in welchem er als erste classe solche namen zusammenstellt 'die sich auf die ursprüngliche flusznatur der Kentauren beziehen'. auf s. 421 lesen wir hierüber folgendes: 'es ist von neueren mythologen wiederholt behauptet worden, dasz die Kentauren ursprünglich nichts weiter als personificationen wilder, von hohen waldgebirgen niederströmender bäche seien, welche in ihrem ungestüm tosenden laufe entwurzelte bäume und felstrümmer mit sich fortreiszen und so die angebauten fluren am fusze jener gebirge verwüsten.' die richtigkeit dieser ansicht stützt Roscher durch folgende gründe: 1) 'die Kentauren wohnen nur in gebirgen'; 2) 'ihre mutter heiszt Νεφέλη'; 3) 'sie kämpfen gewöhnlich mit ausgerissenen baumstämmen und felsstücken'; 4) 'sie haben die gestalt von rossen, die von jeher symbole der sich gleichsam bäumenden meereswogen oder der schnellfließenden ströme und quellen gewesen sind'; 5) 'diese bedeutung der Kentauren liegt in (vier) namen derselben ganz klar ausgesprochen.' von diesen argumenten kann doch das erste und dritte unmöglich etwas beweisen; das zweite dagegen hat auf den ersten blick etwas scheinbares. ohne nun jetzt schon ein bestimmtes urteil hierüber abgeben zu können, will ich an das erinnern, was Welcker kl. schriften III s. 18 f. sagt: 'daz ursprüngliche die von der Nephelē stammenden Roszkentauren nur symbole des wassers gewesen seien, wie dessen symbol das pferd war, kann ich so wenig für gegründet halten als Creuzers physische erklärung in der neuesten ausgabe seiner symbolik (4, 200), die nur weniger einfach ist . . der symbolische sinn überhaupt scheint hier offenbar das spätere; in der umdichtung, wie wir sie aus Pindar kennen lernen, beziehen sich alle merkmale auf die Homerischen und überhaupt älteren Kentauren, Ixion der groszvater auf die wildheit und frevelhaftigkeit, Kentauros der vater auf den namen, die stuten als die mütter auf den pferdeleib, die wolken, die hier durchaus nicht an sich, sondern im gegensatz gegen die Here, welche Ixion umarmen zu wollen sich erfrechte, zu nehmen sind, auf die ungestalt . . schon darum scheint eine physische deutung der Kentauren nicht zulässig, weil sie den Cheiron ausschlieszt.' hierbei will ich bemerken dasz auch Buttmann im mythologus II 220 f. und KOMüller Orchom. s. 197 von einer natursymbolischen deutung der Kentauren durchaus abgesehen haben.

Wir kommen nun zu dem vierten argument Roschers für die flusznatur der Kentauren, nemlich dasz sie die gestalt von rossen haben, die von jeher symbole der ströme und quellen gewesen seien. damit wird die von Roscher nicht weiter besprochene frage berührt,

EPlew: zu dem mythus von den Kentauren.

Das alte epos die gestalt der Kentauren dachte. bekanntlich
m 71n seiner mythol. briefe (bd. II) behauptet, dasz die äl-
tauren 'wilde, mit haar überwachsene bergmenschen', ab-
gestalten gewesen seien. diese ansicht ist von KOMÜLL
und auch wie es scheint von Buttmann ao. s. 221 an-
nen; Welcker hingegen hat sich immer mehr von der
gewandt. kl. schr. III 10 macht er einen unterschied in der
der Ilias und der Odyssee. von ersterer sagt er: 'da-
r Kentauren in der Ilias mit den Lapithen . . eine helden-
ernt sich nicht vom natürlichen.' s. 9 dagegen lesen wir
Odyssee (21, 295—304) hat allerdings . . die Kentaure
r art vor augen. denn keinen unbefangenen wird Vor-
dasz der vers, worin die Kentauren den menschen en-
etzt werden: ἐξ οὗ Κενταύροις καὶ ἀνδράσι νεῖκος ἐτύχθη
enschlichen Kentauren denken lasse.' dann hat er ab-
tterl. I 13, 6 erklärt, dasz 'die θῆρες auch der Ilias nicht
verstehen seien'. trotzdem führt alles dahin dasz an der
n ansicht festzuhalten ist. denn erstens läßt sich nicht be-
dasz wir bei den phantasiegestalten der Homerischen poesie
e vermischung menschlicher und thierischer organismen
den, sondern etweder nur thierische (Chimaira, Skylla) oder
chliche (Kyklopen, Giganten) ungestalten. zweitens mach-
die erzählung der Odyssee, von dem einen oben erwähn-
schen, der ein zweck als solches sich hierin nicht er-

enthalten nicht die leiseste hindeutung auf roszgestalt. nach unserer meinung würde man also als die ältesten zeugen für die mischgestalt der Kentauren den Kypseloskasten und dann Pindar¹ anzusehen haben, während die ältere epische poesie sie nur als 'wilde, mit haar überwachsene berg- (und wald-) menschen' kennt. wenn nun aber die roszgestalt den Kentauren gar nicht ursprünglich zukommt, so darf man dieselbe auch nicht als beweis für die flusznatur derselben anführen.

Nun hat man gesagt, so mislich und sonderbar das auch ist, die epische poesie habe die den localen sagen angehörige mischgestalt der Kentauren nicht gekannt oder absichtlich ignoriert, in der örtlichen überlieferung habe man aber die Kentauren stets in der bekannten weise gedacht: so ungefähr äuszert sich zb. Klausen: Aeneas und die Penaten I 497. um dieses einwurfs willen will ich darauf hinweisen dasz, selbst wenn man die mischgestalt der Kentauren für das ursprüngliche hält, man trotzdem nicht berechtigt ist daraus ohne weiteres die flusznatur derselben zu folgern. Preller bespricht gr. myth. I² 426 f. (= ³448) ausführlich die vorstellungen von der gestalt der fluszgötter folgendermassen: 'vergegenwärtigt wurden sie bald in der gestalt von thieren, bald in der von menschen, bald in einer aus thier- und menschenbildung gemischten . . besonders war die schlangenbildung und die stierbildung bei den flüssen eine gewöhnliche, die letztere so dasz sie entweder ganz als stiere erschienen . . oder als stiere mit einem bärtigen und gehörnten menschenangesicht (oder endlich in menschlicher gestalt aber mit stierhörnern).' warum hat man denn aber die flüsse nie als rosse oder halbrose dargestellt, wenn, wie Roscher meint, das rosz von jeher symbol der schnellfließenden ströme und quellen gewesen ist? Preller scheint gefühlt zu haben, dasz sich die in rede stehende deutung des rosses eigentlich nicht nachweisen lasse: denn II² 16 sagt er dasz 'die halb thierische halb menschliche gestalt der Kentauren sicher nach analogie jener verwandten berg- und waldgeister, der Silene, der Satyrn, der Pane² zu erklären sei, sei es nun dasz durch die roszgestalt ein wildes stürmen der luft angedeutet werden sollte, da auch die winde bisweilen in der gestalt von rossen auftreten (I² 371), oder dasz das galoppierende wogen der aufgehäuften flut, wenn die bäche sich stürmisch ins thal ergossen, ausgedrückt werden sollte.' für 'fluten und rosse' verweist Preller auf I² 459 (= ³482); es wird aber da das rosz nur als 'Poseidonisches thier', nicht als symbol der flüsse und bäche nachgewiesen.

Lehrreich ist es auch Klausens (ao. I 496 f.) deutung der Ken-

¹ sehr wunderbarlich ist Hom. hy. a. Hermes 224 οὐδέ τι Κένταυρον λατρεύεα ἔλπομαι εἶναι, ὅστις τοῖα πέλωρα βιβᾶ ποτὶ καρπαλίμοις, wie seit Barnesius und Schneidewin gelesen wird. ² hiermit kann man ganz einverstanden sein: Pan ist doch nichts weniger als eine personification wilder gebirgsbäche, auch bei Preller nicht, der doch sonst αἰγες so gern als wogen deutet.

Eplew: zu dem mythos von den Kentauren.

her zu betrachten: 'als berggelagerte ungeheuer, als schön, als fichtenträger erscheinen sie als geister der von stürzenregengüssen aufgeregtten waldströme . . so erklärt sich einfach die mischgestalt. ohne diese ausdrücklich der phantasie aufdrängen zu wollen . . ist doch daran zu sehen, dasz dem Homer für die natürlichste verkörperung des flusses das pferd, für die des flusses die menschengestalt (Iliad 1, 213. Od. 5, 449); dasz es also gar nicht fern lag die unheimlich bäumenden gieszbäche, worin strömung und sturm sich miteinander tobten, als zusammensetzung von mensch und ross zu stellen.' also auch hier wird das pferd wie in der ersten bedeutung als 'verkörperung' des windes, nicht aber als stromes in anspruch genommen.

her führt nun noch (anm. 4) einige gründe an für die annahme, dasz das ross sei symbol der ströme und quellen, die kurz bei Homer werden müssen: 1) 'den fluszgöttern opferte man nach Paus. 8, 7, 2 rosse.' dabei ist zu bemerken, dasz an dieser stelle (οὐδ' ὑμῖν ποταμός περ ἑύρροος ἀργυροδίνης ἀνδρῶν δὴ δηθὰ πολέας ἱερεῦετα ταύρους, ζωὸν δ' ἐν δίνῃ ἰππὸν ἔχοντα) nur von den Troern und dem Skamandros die rede ist; dasz die an der andern stelle erwähnten opfer nicht Poseidon, sondern dem Poseidon gelten. 2) 'Ovid met. 2, 63 die tochter des Cheiron Okyroë.' 3) 'verschiedene meer

sich auch, wenn Φόλος der sohn des Κελληνός genannt wird, denn die Seilene sind dämonen des fließenden, quellenden, nährenden und befruchtenden wassers (Preller gr. myth. I² 574)' — während diese genealogie doch sicherlich nur durch den vorzüglichen wein veranlaszt worden ist, der in der sage von Pholos die hauptrolle spielt. -- Aus allem dem bisher angeführten glaube ich folgern zu dürfen dasz, selbst wenn man die roszgestalt als ursprünglich zum wesen der Kentauren gehörig ansehen will, man trotzdem nicht genötigt, ja nicht einmal berechtigt ist darin ein symbol ihrer flusznatur zu erkennen.

Nun bleiben also noch fünftens die namen der Kentauren übrig; vielleicht weisen diese die flusznatur der Kentauren mit unwiderleglicher deutlichkeit nach. und das scheint auf den ersten blick fast so: denn der einzige Kentaurenname der bei Homer vorkommt ist Εὐρυτίων, und dies bedeutet nach Roscher den 'schön strömenden', eine 'masculine parallele zu Καλλιπρόη'. zu dieser deutung 'berechtige uns vor allem die beobachtung, dasz mehrere andere mythische wesen desselben oder verwandten namens genau dieselbe beziehung zum wasser verrathen'. dies argument spricht jedoch nicht nur nicht für Roschers deutung, sondern nach meiner auffassung widerlegt es dieselbe; es kommt nur darauf an, wie weit man eine solche beobachtung ausdehnt. wenn man für einen der alten sage angehörigen eigennamen homonyma suchen will, die zur deutung des erstern beitragen können, so musz man sich jedenfalls zunächst in der alten sage selbst danach umsehen. und diese bietet uns gerade für unseren Εὐρυτίων erwünschtes material. Εὐρυτίων ist, wie auch Roscher angibt, nur eine weiterbildung von Εὐρυτός, und diesen namen tragen bei Homer zwei sehr berühmte helden der vorzeit: 1) Eurytos könig von Oichalia, der offenbar in der alten epischen poesie als gefeierter bogenschütz, der sogar mit den göttern zu wetteifern wagte, eine bedeutende rolle gespielt hat, wie man namentlich aus den beiden stellen der Odyssee¹ ersehen kann. 2) Eurytos zwillingsbruder des Kteatos, sohn des Aktor oder vielmehr des Poseidon (Λ 751); beide zusammen heißen 'Ακτορίωνε oder Μολιόνε. auch dies heldenpaar scheint in der ältern sage, etwa in alten Nestorliedern, viel genannt zu sein. jedenfalls sind diese beiden Eurytos nicht jünger als unser Kentaur Eurytion. sind das beides nun auch 'schön strömende'? von dem Molioniden hat man das mehrfach behauptet. nach GHermann (über wesen und behandlung d. myth. s. 55) ist Eurytos 'der welcher gute geschäfte macht, eigentlich wol dem die waaren von hause gut zufliessen'. bei Pott zs. f.

¹ θ 223 ff. ἀνδράσι δὲ προτέροισιν ἐρίζεμεν οὐκ ἐθελῶ, οὐθ' Ἡρακλῆι οὐτ' Εὐρύτῳ Οἰχαλίῃ, οἳ ῥα καὶ ἀθανάτοισιν ἐρίζεσκον περὶ τόξων· τῷ ῥα καὶ αἴψ' ἔθανεν μέγας Εὐρυτός, οὐδ' ἐπὶ γῆρας ἵκετ' ἐνὶ μεγάροισι· χολωσάμενος γάρ Ἀπόλλων ἐκτανεν οὐνεκά μιν προκαλίζετο τοῖς ἔδεσθαι. und φ 31 ff.

EPlew: zu dem mythos von den Kentauren.

schf. VII 100 (vgl. IX 201, auch VIII 182) liest man
(schönströmer) und Kteatos heißen $\kappa\upsilon\mu\upsilon\epsilon\iota\varsigma$.. etwa wei
legen an besitz innigst mit dem rechtzeitigen herabkommen
s (Eurytos) verknüpft darstellen wollte.' Preller ao. II
t: 'ihre eigenen namen sind $\kappa\tau\epsilon\alpha\tau\omicron\varsigma$ und $\epsilon\upsilon\pi\upsilon\tau\omicron\varsigma$, was
n besitz und strömende fülle deutet .. wahrscheinlich
s märchen aus einer ältern natursymbolik, doch musz die
dahingestellt bleiben.' von anderer seite dagegen ha
namen unseres Molioniden von $\epsilon\upsilon$ und $\rho\acute{\upsilon}\omicron\mu\alpha\iota$ ableiten
o Creuzer symbolik II² 389 'der wol schützende', Welcker
Schwencks mythol. andeutungen s. 309 (und alte denkm
anm.) übersetzt 'Haltefest'. eine dritte möglichkeit end
o Creuzer ao. noch an, die ableitung von $\epsilon\upsilon\pi\upsilon\varsigma$, so dasz es
ein 'Latifundius' wäre.

kommen nun zu dem groszen bogenschützen von Oichalia
erselbe 'eine beziehung zum wasser'? Pott hat auch dies
ht. ao. VII 95 erklärt er den Od. θ 225 berichteten wett
Apollon so: 'der sonnengott siegt zuletzt wieder über den
rch die geschosse seines bogens, dh. die stralen welche er
, was dann auf den folgenden seiten noch weiter ausge
l. jedoch bedarf, glaube ich, diese deutung keiner weiter
ng, sondern man wird einsehen dasz bei dem Eurytos von
mit einer ableitung seines namens von $\rho\acute{\epsilon}\omega$ absolut nicht
namen ist. wir haben eben gesagt, dass die drei von un

aus dem oben gesagten, dasz weder der Molionide noch der Kentaur ein 'schön strömender' ist.

Es fragt sich, ob wir eine andere ableitung des namens Eurytos als die richtige aufzustellen vermögen. da musz nun zunächst betont werden, dasz man nach dem dargelegten material in diesem namen nichts weiter als einen ganz gewöhnlichen heroennamen ohne nebenbeziehung auf irgend eine specielle eigenschaft und ohne symbolik zu suchen hat: ein neues beispiel für jene sicher nachgewiesene art der griechischen sage, sehr häufig götter wie heroen nicht pedantisch nach irgend welchen speciellen eigenschaften zu benennen, was Lehrs pop. aufs. s. 99 und de Aristarchi studiis Hom. s. 459 anm. dargelegt hat und woran sich die mythologische forschung doch wird gewöhnen müssen, so schwer es uns auch sein mag uns in diese regionen der freier schaltenden phantasie zu versetzen. es erregt uns also mehr ein sprachliches als ein mythologisches interesse, die bedeutung des namens Eurytos zu ergründen. am einfachsten scheint es mir zu sein denselben von εὐρύς abzuleiten. analoga zu solcher bildung findet man bei Lobeck prol. pathol. s. 388⁵, nemlich Αἴπυτος (B 604) von αἰπύς und Ὠκυτός (Korinther, vater des Adeimantos Herod. 8, 5; ein späterer Korinther Thuk. 4, 119) von ὠκύς. ein anderer anscheinend unzusammengesetzter, von εὐρύς gebildeter name wäre noch Εὐρυάδης (χ 267), vielleicht auch Εὐρυμος (vater des Τήλεμος ι 509). was die bedeutung eines solchen namens betrifft, so kann man sich an die Homerischen Μέγας (Π 695) und Μέγης (Ε 69 ua.) erinnern. auch früher schon hat man den namen Eurytos von εὐρύς hergeleitet: ich verweise auf die unten noch zu besprechenden GHermann opusc. II 181, Götting (ed. altera) zu Hes. theog. 293, Preller erste aufl. d. gr. myth. II 142, den oben angef. Creuzer und namentlich auf Buttmann im lexilogus I 146 f. ausgehend von der thatsache, dasz der Argonaut Εὐρυτός in andern quellen Ἐρυτός genannt werde⁶, meinte Buttmann, die eigentliche form des namens sei (ἐ)φερυτός gewesen; davon habe sich in der tradition des stammes, dem dieser Argonaut angehörte, die form Ἐρυτός erhalten, 'und es liesze sich nun wol annehmen dasz die form Eurytos eine spätere, durch die vielen andern dieses namens veranlaszte verderbung davon sei, wenn nicht dieselbe erscheinung noch weiter und am stammwort εὐρύς selbst nachzuweisen wäre.'⁷

⁵ auch Pott bespricht zs. f. vergl. sprachf. VI 269 anm. die möglichkeit Εὐρυτός von εὐρύς abzuleiten und führt als parallelen auszer Αἰπύτος und Οκυτός noch Μίνυτος und Ἡδυνώ an. der erstere name ist aber zu streichen: er ist variante für Εὐπίνυτος Apollod. 3, 5, 6 (vgl. Hygin f. 11). ⁶ Erytos und Echion söhne des Hermes Pind. Py. 4, 179. Apoll. Rh. 1, 52. Orph. Argon. 136. die form Eurytos steht bei Apollod. 1, 9, 16, 8; Valerius Fl. 1, 439; Hygin, doch vgl. s. 44, 21 ed. MSchmidt.

⁷ demnach hatte Preller unrecht, wenn er gr. myth. II² 225, 4 für die (Welckersche) deutung «Εὐρυτός für Ἐρυτός der bogenspanner» auch Buttmann lexil. I 146 citiert. übrigens ist Buttmanns auffassung des

EPlew: zu dem mythus von den Kentauren.

nachten wir nun noch 'die mythischen wesen desselben oder
en namens', denen Roscher 'genau dieselbe beziehung zu
eilegt wie dem Kentauren Eurytion. der vf. sagt: 'so i
name zweier söhne des Poseidon (vgl. Phylarchos bei de
Apollonios Rh. 4, 1561 und Pherekydes beim schol. 2
' der letztere ist der eine Molionide⁸, und man kann an
mitgetheilten deutungen sehen, wie wenig es hat gelinge
ne beziehung zum wasser nachzuweisen. der erstere heis
vöhnlichen dichterischen überlieferung $\epsilon\upsilon\rho\upsilon\pi\upsilon\lambda\omicron\varsigma$ (Pin
Apollon. Argon. 4, 1559. Kallim. hy. 2, 92); also au
sagt sich gar nichts beweisen. wir lesen bei Roscher weite
heisst der vater der Galateia (Anton. Lib. 17).⁹ di
r dann ein argument sein, wenn mit Galateia die bekann
gemeint wäre. aber das ist nicht der fall, sondern die
es Eurytios ist eine beliebige Kreterin, die mutter ein
s, der aus einem mädchen in einen knaben verwande
ar. also auch hier ist von einem 'schön strömenden' nic
endlich heisst es: ' $\epsilon\upsilon\rho\upsilon\tau\eta$ ist die mutter des Halirrothi
3, 14, 2).¹⁰ diese Euryte wird auch von Preller ao. I² 21
als die 'schönfließende', die mutter der 'stürmenden me
erklärt. diese auf den ersten blick ansprechende deutun
ch sehr bedenklich, wenn wir erwägen dasz derselbe Apoll
10, 2) die eltern des Oeneus Euryte und Porthaon nenn

tersuchung mit zu gute kommen dürfte, ich meine Eurytion, den rinderhirt des Geryoneus. dieser wird gleichfalls von den meisten mythologen als der 'schön strömende' gedeutet, so von Preller ao. II² 203: 'der hirt Eurytion dh. der strömer'; Schömann Hesiod. theog. s. 160 sagt: 'der hirt Eurytion deutet auf winterliche regengüsse und überschwemmungen' und anm. 6: 'richtig schon die alten ansleger, s. schol. zu v. 293: also ableitung von $\rho\acute{\epsilon}\omega$.' da wir nun aber gesehen haben, dasz bei den ältesten trägern des in rede stehenden namens die ableitung desselben von $\rho\acute{\epsilon}\omega$ durchaus unzulässig ist, so glaube ich wol behaupten zu dürfen, dasz auch der hirt des Geryoneus kein 'strömer' ist, sondern dasz er nur einen gerade in der alten sage häufig angewandten allgemeinen heroennamen führt, aus dem nichts weiter zu schlieszen ist — ebensowenig wie aus dem namen des hundes Ὀφθρῶς oder Ὀφθῶς . schon früher hat man bisweilen diesen Eurytion von $\epsilon\upsilon\rho\acute{\upsilon}\varsigma$ hergeleitet, doch zum teil dabei nebenbeziehungen aufgesucht, die nicht darin liegen. so sagt Götting (ed. altera) zu theog. 293: 'aptissime Ὀφθῶς (altus) et $\epsilon\upsilon\rho\upsilon\rho\acute{\upsilon}\varsigma$ (latus) custodes sunt constituti, i. e. montium altitudo et longinqui terrarum tractus.' GHermann übersetzt opusc. II 181 den Eurytion 'Latipoenus, quo late diffusa vastatio designatur'. dem nach meiner auffassung richtigen sachverhalt kommt am nächsten die äusserung Prellers in der ersten aufl. II 142 anm.: ' $\epsilon\upsilon\rho\upsilon\rho\acute{\upsilon}\varsigma$ wahrscheinlich von der breiten gestalt wie der Kentaure Eurytion.'

Schliesslich müssen wir noch die übrigen bei Roscher zusammengestellten Kentaurennamen berücksichtigen, die sich auf die ursprüngliche flusznatur beziehen sollen. zwei davon, Krenaios und Klanis, sind nur (oder zuerst) von Ovid überliefert und sind sicherlich keine alten namen, was namentlich bei dem letztern deutlich ist.¹⁰ drittens lesen wir: 'auf die wz. $\rho\acute{\upsilon}$ ist auch der vielfach [wenn auch nur in lateinischen quellen] bezeugte Kentaurennamen Ποῖρος zurückzuführen, was ein ursprüngliches durch steigerung von $\rho\acute{\upsilon}$ in $\rho\acute{\upsilon}\omega$

¹⁰ dasz nicht einmal Ovid durch den namen *Klanis* hat auf die flusznatur der Kentauren anspielen wollen, ergibt sich daraus dasz er mit demselben namen 5, 140 auch einen von Perseus getöteten genossen des Phineus belegt hat. überhaupt scheint Roscher nicht bemerkt zu haben, dasz mehrere von Ovids Kentaurennamen bei dem dichter auch noch an anderen stellen für andere personen vorkommen. acht solcher namen wiederholen sich in dem verzeichnis der genossen des Phineus und ihrer gegner im 5n buch: *Rhoetus* 12, 271 = 5, 38. *Lycabas* 12, 302 = 5, 60. *Abas* 12, 306 = 5, 126. *Chromis* 12, 333 = 5, 103. *Lycetus* (nach Rieses verbesserung für *Lycotas*) 12, 350 = 5, 86. *Klanis* 12, 379 = 5, 140. *Dorylas* 12, 380 = 5, 129. *Hodites* 12, 452 = 5, 97 (man wird also nicht wie Roscher will den erstern in *Ortes* ändern dürfen; vgl. auch Riese). drei Kentauren erscheinen auch unter den räubern des Bacchus: *Lycabas* 12, 302 = 3, 624. *Medon* 12, 303 = 3, 671. *Dictys* 12, 334 = 3, 615. zwei Kentauren sind mit hunden des Aktäon gleichnamig: *Melaneus* 12, 306 = 3, 222. *Asbolus* (nach Roschers verbesserung) 12, 308 = 3, 218. *Lycus* (12, 332) und *Abas* (12, 306) erscheinen noch 14, 504. 505; *Hipparus* (12, 352) noch 8, 313.

Eplew: zu dem mythus von den Kentauren.

enes 'PoF-i-roc, gebildet wie λή-i-roc (von wz. λαF), κλε-
wz. κλυ), ἀ-δήρ-i-roc, voraussetzt . . verwandte name
τεία, eine tochter des Proteus, und 'Poίτειον, das bekann
ge bei Ilion, welches nach jener wassergöttin benannt sei
t von Kallimachos hy. 3, 221, Apollod. 3, 9, 2, Aelia
1 erwähnte Kentaurenname Rhoikos (di. 'PoF-ικoc) schein
mittels eines andern suffixes gebildeter doppelgänger un
i-roc zu sein.'" über den stand der überlieferung hinsicht
er beiden namensformen handelte schon Bentley in der b
anmerkung zu Hor. *carm.* 2, 19, 23. dieselbe weist uns zu
rauf hin, dasz Rhoitos auch der name eines Giganten wa
r dürften beide namen ein ziemlich gleiches alter haben
n nicht den des Giganten für noch älter halten musz. so
die deutung 'strömend, fließend' für den Kentaure richti
musz sie auch auf den Giganten passen, was doch tro
in Ersch und Grubers allg. encycl. I bd. 67 s. 182 f. ni
erden behaupten wollen. eine richtige ableitung des namen
nicht mit bestimmtheit aufstellen; doch will ich daran e
asz man den namen des vorgebirges 'Poίτειον mehrfach (s
rtius Gött. nachr. 1861 s. 154) von ροῖζoc abgeleitet ha
s wort (über dessen ursprüngliche form G Curtius grund
könnte man auch unsern Giganten- und Kentaurenname
hren, so dasz er 'der lärmende' wäre, falls nicht die analog

der aufgabe, für die vielen handelnden personen namen zu erfinden, es nicht verschmäht hat auch flusznamen unverändert ihren helden beizulegen, namentlich wenn diese namen durch irgend welche umstände nahe gelegt wurden¹⁴, ohne dasz sie dadurch irgend welche 'flusznatur' ihrer helden ausdrücken wollte. ferner soll die verknüpfung der Nessossage mit dem flusse Euenos die ursprüngliche flusznatur jenes Kentauren beweisen. wenn nun also Nessos selbst ein fluszdämon sein und als solcher von der sage mit absicht verwendet sein soll, so hat die angabe, dasz Nessos die fremden über den flusz Euenos hinübersetzte, eigentlich keinen sinn: denn wie soll man sich das vorstellen, dasz ein fluszgott menschen über einen beliebigen andern strom hinübersetzt? oder man müste etwa annehmen, dasz Nessos erst später an die stelle des fluszgottes Euenos selbst getreten wäre, wofür doch sonst nichts spricht. bis also jemand etwas besseres findet, möchte ich rathen sich etwa mit folgender deutung unseres mythus zu begnügen. die lüsterheit der Kentauren war eine ihrer hervorstechendsten eigenschaften und bildete schon in der ältesten und wichtigsten sage, in der sie vorkamen, der vom Lapithenkampf, das hauptmotiv; daraus bildete sich unter zusammenwirken von allerlei andern umständen, die wir nicht mehr erkennen können, auch die Deianeirafabel, und weil das eine besonders anschauliche und sich der vorstellung einprägende situation war, dasz der Kentaure der frau bein übersetzen über einen flusz¹⁵ gewalt anthun wollte, so wurde man dadurch unwillkürlich darauf geführt diesem Kentauren einen flusznamen zu geben.

Die vorstehende erörterung hat wie ich hoffe dargethan, dasz die behauptung 'die Kentauren seien ursprünglich nichts weiter als personificationen wilder, von hohen waldgebirgen niederströmender bäche' nicht nur durch nichts bewiesen, sondern im gegenteil durch vielerlei momente widerlegt werde. bei unserer flusserst geringen kenntnis von den ersten phasen der Kentaurenmythen¹⁶ müssen wir uns wol mit der annahme begnügen, dasz die phantasie der Griechen oder eines einzelnen stammes derselben die vorzeit gewisser gebirge, namentlich wie es scheint des Pelion, mit wilden, thierisch-rohen gestalten bevölkerte, die erst nach schweren kämpfen durch die civilisierten einwohner des landes und zwar durch deren berühmteste helden (κάρτιστοι μὲν ἔσαν καὶ καρτίστοις ἐμάχοντο) aus ihren wohnsitzen vertrieben (ἐκ Πηλίου ὤρε) und unschädlich gemacht worden waren.

¹⁴ Aisepos und Euenos sind beides flüsse im troischen gebiet. ¹⁵ insofern ein Kentaure wegen seiner höhe oder wegen des pferderückens zum hinübertragen über einen flusz vorzüglich geeignet war. ¹⁶ auf die von der vergleichenden mythologie (s. zs. f. vergl. sprachf. I 513 ff. IV 83. VII 88 ua.) versuchte gleichstellung der Kentauren mit den indischen Gandharven kann ich hier nicht weiter eingehen.

NWecklein: eine grabschrift von der insel Syros.

30.

EINE GRABSCHRIFT VON DER INSEL SYROS.

Bas hat in den monuments d'antiquité figurée (5 cah. s.) eine auf der insel Syros gefundene und in das dortige gebrachte grabschrift bekannt gemacht, von welcher Pittalier der ephim. arch. nr. 509 nach neuer vergleihung des originalen genauere abschrift gegeben hat. nach dieser lautet die inschrift also:

Ἀνδρα σοφὸν Μούσαισι τετειμένον ἐσθλὸν στάγμα
πᾶσιν φίλοις ἀγαθῶ χρουάμενον Βιότῳ
... ναιον ἔδεκτο πάτρης Μεροπηίδος ὄντα
Κύρος.

Le Bas hatte Le Bas Μούσαις und ΓΕΙΜΕΝΟΝ gelesen und das πεφιλημένον geschrieben. ferner hatte Le Bas am ende der inschrift ΠΑΙΝ gefunden und ὀπλιςμα daraus gemacht, während Pittalier dort erkannte. für die herstellung στάγμα verweist derselbe auf Perser 612 τῆς ἀνθεμουργοῦ στάγμα. mir kommt dies ähnlich vor wie λίπος in der grabschrift ebd. nr. 359, wo ἡλοῦ πατρίδος ὡς (muss heißen οὗς) ἔθανον κλειναῖς. in z. 1 | Ἐρσις γνωτοῖσιν πᾶσι λίπος ἀποθοῦσα (für γνωτοῦσα πόθον). in z. 2 hat Le Bas richtig πᾶσι φίλοις ἀγαθόν βιότῳ. in z. 3 hat Le Bas Εἰσινγαῖον als auf dem stein

32.

DIE GRIECHISCHEN KÜNSTLER DAMOPHILOS UND
GORGASOS IN ROM.

Die arbeiten, welche Damophilos und Gorgasos für den Ceres-tempel am circus maximus lieferten, bilden nach Varro eine epoche in dem römischen kunstleben: denn es waren dies die ersten griechischen tempelsculpturen; vor ihnen gab es nur etruskische: vgl. Plinius 35, 154 *platae laudatissimi fuere Damophilus et Gorgasus, iidem pictores qui Cereris aedem Romae ad circum maximum utroque genere artis suae excoluerant versibus inscriptis Graece quibus significarent ab dextra opera Damophili esse, ab laeva Gorgasi. ante hanc aedem Tuscanica omnia in aedibus fuisse auctor est Varro, et ex hac, cum reficeretur, crustas parietum excisas tabulis marginatis inclusas esse, item signa ex fastigiis dispersa.* es wäre von dem größten interesse, wenn man die zeit dieser künstler bestimmen und daraus sowie aus den angaben des Plinius eine vorstellung über den charakter jener sculpturen gewinnen könnte. beides ist unmöglich. es lässt sich nicht einmal, wie ich zeigen möchte, mit sicherheit angeben, worin die arbeiten der beiden griechischen künstler bestanden.

Der alte tempel war 496 vor Ch. von Postumius gelobt und 493 von Cassius geweiht (Tac. ann. 2, 49. Dion. 6, 17. 94). er brannte 31 vor Ch. ab (Dio 50, 10). der neubau wurde bereits von Augustus begonnen, aber erst 17 nach Ch. von Tiberius eingeweiht (Tac. ao.). eine andere, frühere zerstörung (vor 31 vor Ch.) und darauf erfolgte restauration ist unwahrscheinlich gegenüber älteren erwähnungen, welche die unversehrtheit des alten tempels voraussetzen (vgl. Detlefsen de arte Rom. antiquissima I s. 11). die restauration, von welcher Varro sprach, musz also die von Augustus unternommene sein, und sie begann nicht lange vor Varros tode (27 vor Ch.). man brachte dabei zunächst die überbleibsel des alten tempelschmuckes in sicherheit: *crustas parietum . . dispersa.* von der interpretation dieser worte hängt die verwendbarkeit der ganzen stelle für die künstlergeschichte ab.

Detlefsen ao. versteht unter den *crustae* die malereien jener künstler und lässt auch die giebelgruppen von ihnen herrühren. ebenso Marquardt privatalt. II s. 237. nach Urlichs dagegen (chrest. Plin. zdst.) sind die *crustae* reliefs aus gebranntem thon am fries der cella; dort befanden sich ebenfalls gemälde, welche indessen, weil sie ganz zerstört waren, von Varro nicht weiter erwähnt werden; die giebelgruppen scheint Urlichs als etruskisch anzusehen.

Wenn wir die worte Varros vor uns hätten und nicht die des Plinius, mit anderen worten: wenn das satzgefüge original und darum für die interpretation maßgebend wäre und nicht, wie im vorliegenden falle, durch zusammenschiebung von vielleicht mehreren originalnotizen die jetzige gestalt bekommen hätte, so könnte man

ippi: die griech. künstler Damophilos und Gorgasos in Rom

arten *et ex hac . . dispersa* nur die angabe erwarten, was *Tuscanica* dieses tempels geschehen sei, nachdem griechische künstler an ihre stelle getreten waren. man müste mithin sowohl *Tuscanica* als auch die *crustae* für *Tuscanica* halten. so hat auch Silligs Plinius die stelle verstanden, wenn er *cereris aedes* sagt: '*Tuscanica quae antea Cereris aedi in loco servata sint.*'

aber Varro unter den *Tuscanica* beides, nicht nur die *crustae*, verstanden habe, ist ganz unwahrscheinlich. denn dann wäre die stelle nur so zu verstehen, dass die griechischen künstler nach der von Varro erwähnten restauratio des tempels gearbeitet. das ist aber natürlich viel zu spät für die griechischen tempelsculpturen. es wäre auch nicht zu begreifen, wie Plinius von zwei berühmten künstlern, die seiner zeit lebten, nicht mehr zu sagen wüste. er kennt ihre werke, weil sie lebten lange vor seiner zeit. was er von ihnen weiß, hat er aus Varro. darum musz dieser an jener stelle eines werkes Plinius benutzte, von den darstellungen der griechischen künstler ausführlicher gehandelt haben. diesen künstlern gehörte die *crustae* an.

Varro schreibt ihnen vielleicht auch die giebelgruppe an der viel angezogenen stelle 3, 3, 5 (3, 2 s. 71 Roscher). *signis fictilibus aut aereis inauratis eorum fastigium decoro more, uti est ad circum maximum Cereris et Herculis*

tempelgiebel als einen von Etrurien nach Rom übertragenen brauch bezeichnen ohne nähere unterscheidung des ursprungs und des stils der einzelnen gruppen. letzteres ist allerdings wol der sinn seiner ganz allgemeinen bemerkung, welche ich darum nicht als beweis für die etruskische herkunft der giebelstatuen des Cerestempels verwenden möchte. trotzdem aber müssen die statuen wirkliche *Tuscanica* gewesen sein, und zwar nach den worten des Plinius. denken wir uns die sache in folgender weise. Varro hatte gesagt: ehe die beiden Griechen am Cerestempel arbeiteten, waren alle bestandteile römischer tempeldecoracion tuscanisch. dann hatte er über den verbleib der griechischen werke nach der zerstörung des tempels berichtet und dabei gemeldet, dasz damals auch die etruskischen giebelgruppen nicht unversehrt blieben. diese letzte bemerkung schloz Plinius mit den worten *item signa ex fastigiis dispersa* an, unterliesz aber, was Varro gethan haben wird, zu bemerken, dasz die giebelgruppen, wie im allgemeinen, so auch an diesem tempel noch etruskisch waren.

Ueber die lebenszeit der beiden künstler ist folgendes vorgebracht. Plinius 35, 61 nennt einen Demophilos von Himera, den einige für den lehrer des Zeuxis halten. hiernach bemerkt Brunn künstlergesch. I s. 531. II s. 77 mit recht dasz, um diesen Demophilos mit dem genossen des Gorgasos zu identificieren, man die ausschmückung des Cerestempels durch die beiden griechischen künstler geraume zeit nach dem bau desselben ansetzen müsse. Mommsen röm. gesch. I³ s. 469, welcher einen Damophilos annimt, setzt auch wirklich die ausschmückung des Cerestempels um 450 vor Ch. an; Overbeck dagegen (schriftquellen nr. 616. 1647) unter derselben voraussetzung um ol. 71 (vor 493). Detlefsen ao. s. 11 hält den geführten des Gorgasos für den vater oder grossvater des Demophilos von Himera und lässt die beiden ersten gleich bei dem bau des tempels thätig sein.

Wenn man die identität des genossen des Gorgasos und des lehrers des Zeuxis annimt, so kann man die arbeiten des Damophilos und Gorgasos am Cerestempel nicht bis an das j. 493 hinaufrücken. wenn nicht, so hat man überhaupt keinen anhalt mehr für eine zeitbestimmung der letzteren: denn Demophilos von Himera kann ebenso gut ein vorfahr jenes Damophilos sein wie ein nachkomme. man kann darum von hier aus zu keiner sichern zeitbestimmung gelangen. geht man aber von der geschichte des tempels, dem einzig sichern, aus, so ist die zeit nach dem jahre der zerstörung (31 vor Ch.) für die künstler zu spät (s. oben s. 206), die zeit vor dem jahre der dedication 493 zu früh. denn trotz der möglichkeit einer verbindung Roms mit den unteritalischen städten, auf welche Detlefsen hinweist, können damals noch nicht in Rom griechische künstler thätig gewesen sein, deren arbeiten epoche machten, da abgesehen von diesem falle der einfluss der griechischen kunst frühestens am ende des vierten jh. vor Ch. und auch da erst vereinzelt zu wirken

ippi: die griech. künstler Damophilos und Gorgasos in Rom

man hat also einen spätern zeitpunct zwischen 493 und
namen, welcher aber absolut nicht näher bestimmt wer

die Griechen arbeiteten, hatte der tempel abgesehen von
lde seine *Tuscanica* im giebel. denn diese werden ihm
der dedication gegeben sein. hatte doch der capitulinische
pel das bild seines hauptgottes und die quadriga über
längst von der hand eines etruskischen künstler erhalten
(, 157).

igna sind etruskisch, und mit den *crustae* sind die arbeiten
philos und Gorgasos bezeichnet. worin bestanden nun
e *crustae parietum*, welche man zu Varros zeit aus der
schnitt und zur bessern conservierung in rahmen einfaszte
rere erklärungen zu. Caligula versuchte die fresken eine
Lanuvium aus der wand zu nehmen, aber die beschaffen
ewurfs (*tectorii*), auf den sie gemalt waren, liesz es nicht
(35, 18). solche ausgesägte stücke bemalten bewurfe
an ebenso gut *crustae* nennen wie die marmorplatten
a zur bekleidung in die wände einliesz (Plin. 36, 47 f.)
atung wird man hier nur deshalb nicht annehmen, weil
ne beziehung auf die plastische thätigkeit (*utroque ge*
künstler bei der erwähnung ihrer werke fehlen würde
zt deswegen *crustae* als reliefs und nimt an dasz die ma
sch den brand völlig zerstört worden seien. ebensow

33.

ZU PLATONS THEAETETOS.

156* ἀρχὴ δέ, ἔξ ἧς καὶ ἃ νῦν δὴ ἐλέγομεν πάντα ἤρτηται, ἦδε αὐτῶν, ὡς τὸ πᾶν κίνησις ἦν καὶ ἄλλο παρὰ τοῦτο οὐδέν, τῆς δὲ κινήσεως δύο εἶδη, πλήθει μὲν ἀπειρον ἐκάτερον, δύναμιν δὲ τὸ μὲν ποιεῖν ἔχον, τὸ δὲ πάσχειν. ἐκ δὲ τῆς τούτων ὀμιλίας τε καὶ τρίψεως πρὸς ἄλληλα γίγνεται ἔκγονα πλήθει μὲν ἀπειρα, δίδυμα δέ, τὸ μὲν αἰσθητόν, τὸ δὲ αἰσθησις, αἰὲν συνεκπίπτουσα καὶ γεννωμένη μετὰ τοῦ αἰσθητοῦ. um diese worte, mit denen die zusammenhängende darlegung der von Herakleitos adoptierten bewegungstheorie des Protagoras begonnen wird, in Platons sinne zu verstehen, muss zunächst die bedeutung des imperfects ἦν in ὡς τὸ πᾶν κίνησις ἦν festgestellt werden. sämtliche übersetzer nehmen es für gleichbedeutend mit ἐστὶ und haben unter den interpretierenden herausgebern unsers dialogs Heindorf und Stallbaum zu vertretern dieser ansicht. der letztere sagt: «ὡς τὸ πᾶν ἦν h. e. ἐστίν, ὡς ἐλέγομεν. etenim iam in superioribus p. 152^d huius sententiae facta est mentio», und eben so Engelhardt zu Laches 185^d und Schanz in den beiträgen zur vorsokratischen philosophie s. 70. dasz nun das imperfectum an sich so gebraucht wird, ist bekannt (Schanz citiert aus unserm dialog 169^d und 198^d, und Stallbaum zu Kriton 47^d gibt noch andere beispiele aus Platon), mit recht bemerkt aber Wohlrab, dasz 'alles wird immer' (152^d ἐστὶ μὲν γὰρ οὐδέποτε οὐδέν, αἰὲν δὲ γίγνεται) und 'alles wird durch bewegung' (153* τὸ γίνεσθαι κίνησις παρέχει) doch etwas ganz anderes sei als 'das all ist bewegung'*, und deshalb durch ἦν auf jene stellen nicht zurückgewiesen werden könne. dazu kommt aber noch ein anderer und, wie mich dünkt, die sache vollends entscheidender grund. wenn es nemlich bei Schanz ao. s. 71 heiszt: 'Platon sagt mit den worten καὶ ἃ νῦν δὴ ἐλέγομεν πάντα ἤρτηται deutlich, dasz er auf schon gesagtes recurriert', so ist das im allgemeinen allerdings richtig, aber er recurriert auf etwas, das von dem principe (ἀρχή) a b hängen, aus ihm folgen soll, und dies kann doch unmöglich dasselbe mit dem principe selber sein. hätte Platon den von Schanz, Stallbaum und Engelhardt gemeinten gedanken ausdrücken wollen, so würde er statt ἀρχὴ δὲ ἦδε αὐτῶν (sc. ἐστὶ), ὡς τὸ πᾶν κίνησις ἦν vielmehr umgekehrt haben sagen müssen: ἀρχὴ δὲ ἦδε αὐτῶν ἦν (= ἐστίν,

* mit Schanz zu sagen, τὸ πᾶν stehe für πάντα (wie allerdings die deutschen übersetzer es durch 'alles' wiedergeben), dürfte doch wol und zumal in einem dialoge, in welchem zwischen τὸ πᾶν und τὰ πάντα 204^b so scharf unterschieden wird, nicht gestattet sein; auch ist kein grund mit Vitringa (disquisitio de Protagorae vita et scriptis s. 82) τὸ πᾶν adverbialisch als *universe, omnino, prorsus* zu fassen. vgl. Krat. 412^a δοκοῖ γὰρ ἡγοῦνται τὸ πᾶν εἶναι ἐν ποιεῖα. richtig schon Ficinus und Serranus *universum* und Ast *omne*.

..... hat daher recht, wenn er ἦν hier nicht
 gesagtes bezogen haben will, aber der von ihm zu
 imperfects zu hülfe gerufene 'attische sprachgebrau-
 chem er ἦν geradezu für ἐστὶ nimmt, ist von Stallbau-
 ein nicht existierender bezeichnet, und auch das A
 τί ἦν εἶναι, nach welchem Campbell und Zeller (ph
 I^s s. 896. I² s. 757) ἦν hier als ἐστὶ fassen, kann ni-
 da ἦν in dieser formel, wie Trendelenburg im rh
 (1828) s. 453 und zu Aristot. de an. s. 192 gezeig-
 fectbedeutung beibehält und τὸ τί ἦν εἶναι sich von
 gleichbedeutenden τὸ τί ἐστὶ gerade dadurch untersch-
 nach dem begriffe an sich, wie er schon vor dem
 schöpfer er gleichsam ist, war, hier nach dem begriff-
 genwärtigen verbindung mit dem dinge gefragt wird
 mit Vitringa und Wohlrab, wie in dem Anaxagorische
 χορήματα ἦν, als wirkliches imperfectum von einem zu
 stehen, der einst war, aber nun nicht mehr ist.

Wie hat man sich aber nun diesen zustand zu den
 antwortet s. 83: 'als eine bewegung vor der bewegten
 schon Frei hatte in seinen quaestiones Protagoreae s
 'reinen bewegung' gesprochen, dabei aber wunderbarlich
 der bedeutung von ἐστὶ beibehalten: 'universum est
 quidquam est praeter motionem. quibus verbis plai
 materiam qualemcunque sese moventem a Protagora
 omnia oriantur, sed meram motionem.' OWeber i
 quaest. Protag. s. 23 gibt zwar zu, dasz dies der s
 nischen worte sei, hält aber den ganzen gedanken, '
 piricus (Pyrrhon. hypot. I 32 ed. Lips. 1842 s. 94) n

dern angefüllt mit einer zahllosen menge von dinge[n] zu denken seien (s. 26 'quas voces scriptor eo consilio addidit, ut unumquodque duorum motionis generum non per se cogitandum esse, sed innumeras existere singulas res significaret, quae una alterave ratione moverentur'), woraus dann folge, dasz Protagoras überhaupt nur an bewegte dinge und nicht an ein in reiner bewegung bestehendes princip derselben gedacht habe. über die dem Platon zugeschriebene fiction später. was aber den genannten widerspruch betrifft, so geben Platons worte durchaus keine veranlassung zur annahme eines solchen: denn von einer ungetheilten reinen bewegung, aus der zwei entgegengesetzte entstehen, ist bei ihm so wenig wie bei seinem ausleger Frei die rede, sondern die reine bewegung — wenn an sie überhaupt zu denken ist — besteht gleich von vorn herein aus jener doppelbewegung (τῆς δὲ κινήσεως δύο εἶδη, sc. εἶναι), und eben deshalb kann Platon auch unmöglich, wenn er wirklich die bewegung des alls als eine reine bezeichnet hat, diese in ihren beiden arten als eine aus unzähligen dinge[n] bestehende, dh. als eine doch nicht reine einführen wollen, sondern erst das aus der gegenseitigen reibung (τὰ ἐκ τῆς τούτων ὁμιλίας καὶ τρίψεως πρὸς ἀλλήλα γιγνόμενα) hervorgehende so beschaffen sein lassen.

Auch Schanz und Zeller erklären sich gegen die annahme einer reinen bewegung von seiten des Protagoras, finden aber dieselbe in Platons worten keineswegs so entschieden, als Weber mit Frei und Vitringa meint, ausgesprochen. und in der sache selbst glauben wir ihnen beistimmen zu müssen, nicht aber in der art wie sie ihre ansicht begründen, noch darin dasz sie mit Weber an die stelle der reinen bewegung oder der bewegung an sich die der dinge gesetzt haben wollen. Schanz sagt s. 70 f.: 'Protagoras setzt nicht die bewegung als das princip der dinge, sondern sie ist ihm das allen dinge[n] immanente', und Zeller meint in der philosophie d. Gr. I³ s. 896 anm. 1: 'dasz Platon dabei (bei den worten τὸ πᾶν κίνησις ἦν) nicht an eine bewegung ohne ein bewegtes, eine 'reine bewegung' denkt, sondern nur an eine solche deren subject selbst sich beständig verändert, erhellt aus 180^d. 181^c^d, wo dafür steht πάντα κινεῖται, τὰ πάντα κινεῖσθαι, πᾶν ἀμφοτέρως κινεῖται, φερόμενόν τε καὶ ἀλλοιούμενον, und schon aus 156^c ταῦτα πάντα μὲν κινεῖται . . φέρεται γὰρ καὶ ἐν φορᾷ αὐτῶν ἡ κίνησις πέφυκεν usw., und die gleichen stellen zeigen auch dasz das ἦν nicht — wie Vitringa s. 83 will — aussagen soll, es sei ursprünglich nur bewegung gewesen, sondern alles sei seinem wesen nach bewegung: vgl. Schanz s. 70.' princip aber und immanenz bedingen sich einander, und wie zb. die seele als princip des lebens demselben zugleich immanent ist, so ist dies auch der fall bei der bewegung als princip des alls, wie schon Vitringa s. 85 in richtiger consequenz sagt: 'motus autem non solum fuit omnium principium, sed omnibus perpetuo immansit' und die von Zeller aus dem Theaetet angeführten stellen dafür beibringt, die in der that auch nur die noch immer fortbestehende folge der

...gegenüber sich zu dem satze bekannt
 ητικ ἦν, der ihm allerdings leicht, wenn er öffentlich a
 wäre, eine γραφή ἀρεβείας hätte zuziehen können. d
 publicum aber gegenüber lehrte er nur πάντα κινεῖται.
 chen beiden aussprüchen eben gar kein widerspruch. d
 icklung der Protagoreischen lehre, sowol das princip
 rsprünglich nur bewegung war, als die folge desselbe
 uch die daraus hervorgegangenen dinge fortwährend l
 werden, ohne zu sein, gehört wegen ihres der gewö
 shauung fern liegenden inhalts nach 152^c der geheim
 πόρητα und μυστήρια, an, und dies allein war der
 lb er wie das τὸ πᾶν κίνησις ἦν, so auch das πάντα
 öszern publicum nicht vortrug. denn hatte ihn die
 ner anklage auf ἀρεβεία nicht abgehalten das buch,
 erbannung zuzog, mit dem satze zu beginnen, dasz ei
 ler wenigstens die art des daseins der götter dahing
 sse, so würde er sich, ohne die oben genannte rücksicht
 niger gescheut haben den satz, dasz das all ursprün
 deres als bewegung war, öffentlich auszusprechen.

Die genannten gründe dürften also nicht geeignet s
 ei und Vitringa vertretene ansicht zu widerlegen, dasz
 lle an eine wenn auch nur causale oder dynamische
 r dem bewegten zu denken sei (Vitringa s. 84 'itaque
 nit prioritas, quam tamen magis de causa quam de
 ligi oportet'). und dasz eine solche der philosophis
 ion an sich nicht fern liege, dafür gibt Kant einen be
 hung auf dessen in den metaphysischen anfangsgründen
 senschaft (Rosenkranz V 363 ff.) ausgesprochene ansic
 haltung des b-

bewegung denkbar ist.' und nicht anders auch ist es wol zu verstehen, wenn es bei Plutarch in den quaest. Platon. c. 8 heisst: Πλάτων ἔφη χρόνον ἅμα μετ' οὐρανοῦ γεγονέναι, κίνησιν δὲ καὶ πρὸ τῆς οὐρανοῦ γενέσεως.

Dennoch aber, glaube ich, hat Schanz recht, wenn er s. 71 sagt, dasz die Platonischen worte an unserer stelle bei genauer erwägung nicht zu dem urteile, dasz an eine reine bewegung zu denken sei, berechtigen, nicht freilich weil, wie er meint, τὸ πᾶν für πάντα steht, sondern weil durch τὸ πᾶν von Platon nicht der leere, sondern der mit einem stoffe und zwar jetzt mit einem geordneten stoffe angefüllte raum bezeichnet zu werden pflegt, und die erklärung wird daher den vorzug verdienen, bei der wir ἦν in seiner imperfectbedeutung beibehalten können und doch nicht κίνησις von der reinen bewegung zu verstehen brauchen. eine solche wird aber durch das richtige verständnis der worte καὶ ἄλλο παρὰ τοῦτο οὐδὲν ermöglicht. gewöhnlich nemlich faszt man ἄλλο οὐδὲν als subject, und wie dann diejenigen, welche ἦν als präsens fassen, übersetzen: 'alles sei bewegung und auszer ihr sei nichts' (HMüller), oder 'alles sei bewegung und neben ihr gebe es nichts' (Deuschle), so auch, bei seiner auffassung von ἦν als präteritum, Vitringa s. 83: 'universe fuisse motum nec praeter hunc quidquam aliud.' dann ist nun freilich keine möglichkeit, κίνησις anders als von der bewegung an sich oder der reinen bewegung zu verstehen, und wenn Schanz, um dieser notwendigkeit zu entgehen, in die worte den sinn legt 'dasz es auszer der bewegung keine ruhe, kein sein gebe', so ist das im griechischen nicht minder als im deutschen eine zu geschraubte und sonderbare ausdrucksweise statt καὶ οὐδὲν oder καὶ οὐδαμοῦ ἡσυχία, als dasz wir sie Platon zuschreiben dürfen. anders stellt sich die sache, wenn man, was sprachlich einfacher und näherliegend ist, τὸ πᾶν als subject beibehält und ἄλλο οὐδὲν als prädicat faszt 'dasz das all bewegung und nichts anderes als bewegung war', wie es in derselben weise bei La. Diogenes IX § 51 von Protagoras in bezug auf die seele heisst: ἔλεγέ τε μὴδὲν εἶναι ψυχὴν παρὰ τὰς αἰσθήσεις 'die seele sei nichts als wahrnehmung'. dann erhalten wir die möglichkeit, unter κίνησις die bewegung von etwas bewegtem zu verstehen: denn wenn das jetzt als ein gegliederter und geordneter stoff vor uns liegende all ursprünglich nichts als bewegung war, so kann damit auch gesagt sein, dasz das ursprüngliche all mit dem jetzigen nur die bewegung teilte, übrigen aber ein noch formloser stoff, noch keine geordnete welt, noch kein κόσμος war. vollkommen stimmt dies überein mit Timaeos 30^a βουλευθείς γὰρ ὁ θεὸς ἀγαθὰ μὲν πάντα, φλαῦρον δὲ μὴδὲν εἶναι κατὰ δύναμιν, οὕτω δὴ πᾶν ὅσον ἦν ὁρατὸν παραλαβὼν οὐχ ἡσυχίαν ἄγον ἀλλὰ κινούμενον πλημμελῶς καὶ ἀτάκτως, εἰς τάξιν αὐτὸ ἤγαγεν ἐκ τῆς ἀταξίας, ἡγησάμενος ἐκεῖνο τούτου πάντως ἀμεινον, worauf Aristoteles rücksicht nimt, wenn er de caelo III 2 sagt: ἐν τῷ Τιμαίῳ γέγραπται, πρὶν γενέσθαι τὸν κόσμον ἐκινεῖτο τὰ στοιχεῖα

nicht abgegrenztes, und so sind auch seine bewegungen
 πειροί, und in diesem sinne spricht Aristoteles ao. von
 τῶν ἀπείρων κινούμενα ποιοῦντες. es heisst dann weiter
 οὐτῶν ὁμιλίας τε καὶ τρίψεως πρὸς ἄλληλα γίγνεται
 πείρα, δίδυμα δέ, τὸ μὲν αἰσθητόν, τὸ δὲ αἰσθητικόν.
 die einseitige reibung der beiden urbewegungen an einander
 war unendlich vieles (ἀπείρα), dh. alle die zahllosen
 einfachen und gegliederte all bildenden dinge, aber doch nur
 inwohnende wesentliche qualitäten: die wahrnehmbaren
 im lebenden wesen und namentlich im menschen und
 wahrnehmbare in der ihn umgebenden welt: denn 'der mensch
 ist' s. 72 mit recht sagt 'nach Protagoras der mensch ist
 im menschen'; und dem gattungsbegriffe, dem der mensch angehört,
 wesentlich die wahrnehmung als dem begriffe der ihm
 in der welt das wahrnehmbare.

So tritt nun aber auch die darstellung des Sextus
 nicht in widerspruch mit der Platons, sondern erklärt
 die abweichung ganz einfach durch den zweck zu dem
 erredet. nachdem Sextus den satz des Protagoras, der mensch
 ist der dinge, und die consequenz desselben, dass das
 wahrnehmbare für jeden auch wahr sei, ausgesprochen hat,
 setzt der scheinbaren übereinstimmung dieser ansicht
 der skeptiker doch — worauf auch schon die überschrift
 τίς τινι διαφέρει τῆς Πρωταγορείου ἀγωγῆς ἢ οὐ
 ist — ein unterschied zwischen beiden sei, der hervor-
 hebt, dass er die ansicht des Protagoras, so weit dies hie-
 rauf (συμμέτρως) entwickelt habe, und beginnt nun: ὁ

der beiden ansichten darin, dasz Protagoras in dogmatischer weise feststelle, die materie sei im fortwährenden flusse, und die gründe zu dem was dem menschen erscheine liegen in ihr, während die skeptiker hierüber, als über etwas an sich dunkles, sich ihres urteils enthielten (ὁρῶμεν οὖν ὅτι καὶ περὶ τοῦ τὴν ὕλην ρευστὴν εἶναι καὶ περὶ τοῦ τοὺς λόγους τῶν φαινομένων πάντως ἐν αὐτῇ ὑποκεῖσθαι δογματίζει, ἀδήλων ὄντων καὶ ἡμῖν ἐφεκτῶν). für seinen zweck also, sehen wir, genügte es überhaupt zu erwähnen, dasz Protagoras in seiner lehre von der behauptung ausgehe, die materie sei eine sich fortwährend bewegende und gleichsam fließende. wenn Platon aber, nachdem er über die von Protagoras angenommene bewegung nach ihrem vorhandensein und ihren consequenzen für die dinge und für die auffassung dieser dinge von seiten der menschen ausführlich gesprochen hat, und nun daran geht die lehre desselben im zusammenhange darzustellen, so erfordert dagegen sein zweck, auf die letzten grundlagen und grundanschauungen dieser lehre zurückzugehen und sie von hier aus dann weiter zu entwickeln. ist das gesagte aber richtig, so folgt daraus, dasz sich aus der darstellung des Sextus wenigstens nicht beweisen lässt, dasz Platon seinen ausspruch, das all sei ursprünglich nichts anderes als bewegung gewesen, dem Protagoras angedichtet habe.

WITTENBERG.

HERMANN SCHMIDT.

* * *

Theaetetos spricht in Platons gleichnamigem dialog 147^a ff. davon, dasz sein lehrer in der geometrie Theodoros aus Kyrene ihm und einem mitschüler namens Sokrates zeichnungen von quadraten (δυνάμεις) zu 3 und 5 quadratfusz entwarf (ἔγραψε), mit denen er nachwies (ἀποφαίνων), dasz jene nach der länge (μήκει dh. nach ihrer seite) zu dem quadrat von 1 quadratfusz incommensurabel (οὐ εὐμετροί) sind und dasz er dazu die quadrate einzeln vornahm bis zu dem von 17 quadratfusz. sie hätten nun versucht, da es unendlich viele solche quadrate zu geben schiene, alle diese quadrate mit einem einzigen namen zusammenzufassen (ἐυλλαβεῖν εἰς ἓν, ὅτω πάσας ταύτας προκαγορεύομεν τὰς δυνάμεις). zu dem zwecke hätten sie alle zahlen in zwei classen geteilt und diejenigen welche sich in zwei gleiche factoren teilen lassen (ἴσον ἴσως) nach der figur des quadrates (τετράγωνον) quadratisch (τετράγωνος) und gleichseitig (ἰσοπλευρός), die zwischen denselben liegenden zahlen aber, die sich nur in ungleiche factoren zerlegen lassen (ἢ πλείων ἐλαττονάκας ἢ ἐλάττων πλεονάκας) nach der figur des oblongs (πρόμηκες σχῆμα) oblong (προμήκης) genannt. danach hätten sie denn alle strecken (γραμμαί), deren quadrat eine gleichseitige ebene zahl gebe, als längen (μήκος) definiert, diejenigen aber, die ein quadrat in oblongen zahlen geben, als quadrate (δυνάμεις), weil sie zwar nicht der seite nach (μήκει)

ist? kann man nach einer einzigen bezeichnung suche
 ταύτας προκαγορεύομεν τὰς δυνάμεις und dan
 zeichnung das wort δυνάμεις selbst hinstellen?

Ich halte dieses für eine unmöglichkeit, für der
 ich kein anderes mittel weisz als die einsetzung von
 an stelle der substantiva μήκος und δυνάμεις, wie au
 gehenden τετράγωνον und ἰσόπλευρον als adjectiv
 sind mit ergänzung von ἀριθμόν, welches zu προμ
 texte gestellt ist. allein wie mögen diese gelautet ha
 und δυναμεις von nominativen μήκος und δυναμός
 von πλατύς und βαθύς? allerdings zwei ἅπαξ εἰρημέν
 οὐδεπώποτε εἰρημένα nennen werden. wir haben es
 namen zu thun, welche junge geometer für zwei arten
 aussagen, und als solche ephemere bildungen könnten
 lässig sein. möge wer besseres weisz dies mittheilen.

Hof.

GOTTFRIED]

34.

ZUR KRITIK DES AESCHYLOS.

Sieben gegen Theben v. 440 ff.

Καπανεὺς δ' ἀπειλεῖ ὄρᾱν παρεσκευασμέν
 θεοὺς ἀτίζων κάπογυμνάζων στόμα
 χαρὰ ματαία θνητὸς ὦν ἐς οὐρανὸν
 πέμπει γεγωνὰ Ζηνὶ κυμαίνοντ' ἔπη.

der überlieferte text. die lästige häufung der pa
 ch, wie ich glaube. hier leicht auf folgende weise zu ver
 ändern:

35.

ERATOSTHENIS CARMINVM RELIQVIAE. DISPOSVIT ET EXPLICAVIT
EDUARDUS HILLER. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri.
MDCCCLXXII. VII u. 140 s. gr. 8.

Die dichterischen bruchstücke des Eratosthenes vertrugen auch nach der bahnbrechenden arbeit Bernhardys und nach den sorgfältigen untersuchungen namentlich Bergks gar wol eine neue bearbeitung. denn wenn auch nach jenen gelehrten aus neuen quellen das material sich nicht vermehrt hat und neue gesichtspuncte sich dadurch nicht eröffnen haben, so war es doch bei dem oft gar empfindlichen mangel sicherer zeugnisse ganz natürlich, dasz über die kritische behandlung der fragmente, ihre erklärungs- und einordnung unter die erhaltenen titel sehr divergierende ansichten herrschten. hr. Hiller hat nun das verdienst in dem rubricierten buche die untersuchung von neuem unternommen und die zum teil sehr zerstreuten beiträge neuerer zusammengebracht zu haben, und er löst seine aufgabe mit gelehrsamkeit, geschmack, scharfsinn und besonnenheit. es liegt aber in der natur der sache, dasz man bei untersuchungen dieser art über ein grözeres oder geringeres masz von wahrscheinlichkeit nicht hinauskommen kann, und wenn ref. erklärt, dasz einzelne urtheile des hg. für ihn eine solche wahrscheinlichkeit nicht gewonnen haben, und im folgenden zu zeigen sucht, dasz für das eine oder andere grözere wahrscheinlichkeit sich gewinnen lasse, so wird hr. H. darin hoffentlich nicht kleinliche tadelsucht finden, sondern nur das hohe interesse erkennen, welches seine bearbeitung des dichters in ihm erweckt hat.

Von 38 fragmenten des Eratosthenes, die freilich nicht alle durch ihre form den dichter verrathen, weist H. dem in hexametern geschriebenen Ἐρμῆς, welcher titel durch 10 fragmente feststeht, 19 fragmente zu, der durch 2 fragmente bestätigten Ἀντερινός 6 (obwol die rein hexametrische form, die H. wegen fr. 22 und 23 annimmt, aus directen zeugnissen sich nicht erweisen lässt), der in distichen geschriebenen Ἡριόων, welcher titel durch 2 fragmente gesichert ist, 9 fragmente, worauf 4 fragmenta incertae sedis folgen, denen sich dann nebst dem briebe an Ptolemäos das epigramm über die verdoppelung des würfels anschlieszt, welches H. wol mit recht dem Eratosthenes abspricht und an stelle eines echten epigramms untergeschoben glaubt. wir geben die grözere oder geringere wahrscheinlichkeit jener verteilung und die richtigkeit der darauf sich gründenden erklärungs- der fragmente zu, wobei wir bemerken, dasz der hg. vergessen hat die erwähnung der κύες λαρινοί in der Ἀντερινός zu rechtfertigen (Erat. mochte sie als die χοιροκτόνοι καθαρμοί erwähnen, die zur entsöhnung von dem morde des Hesiodos nötig waren). auch dies wird zuzugeben sein, dasz die in Hyginus astronomie erwähnten zahlreichen stellen über sternbilder nicht dem Ἐρμῆς, sondern einem prosaischen werke καταστερικμοί oder κατά-

... wenigstens nicht in den ansichten anderer
das argument des gedichts, welche H. s. 4 aufzählt.

Auszer jenen drei titeln Ἑρμῆς, Ἀντερινύς, Ἡ
ich zunächst noch ein vierter im etym. m. s. 170, 4
ιον, den aber H. beseitigt, ohne schlagenden grund w
ie stelle lautet: αὐρόσχας (so) ἡ ἄμπελος μέμνηται
ν Ἡρακλεῖ «αὐρόσχαδα βότρυν Ἰκαριωνίης». Ἐρατο
Ἐπιθαλαμίῳ τὸ κατὰ βότρυν κλῆμα. εἴρηται δὲ ἔπει
θα ὄσχη. ὄσχη γὰρ τὸ κλῆμα, wäre aber nach H. so
ύροσχάς· ἡ ἄμπελος μέμνηται Παρθένιος ἐν Ἡρα
χάδα βότρυν Ἰκαριωνίης Ἐρατοθένης. *** δὲ ἐν ἐπ
τὰ βότρυν κλῆμα usw., wo nach Ἐρατοθένης etwa
vielmehr ἐν Ἡριγόνῃ. Καπρῷ) ausgefallen wäre. H. fi
ne von Bergk aufgestellte vermutung weiter aus, wel
lle vorsichtiger, das fragment αὐροσχάδα βότρυν Ἰκ
hreibt er das letzte wort) hinter κλῆμα stellen, also d
arthenios nehmen und dem Ἐπιθαλάμιος des Erat.
ollte. dasz der artikel des etym. m. verdorben sei, k
cht zweifelhaft sein, nicht nur weil die angeführten
rthenios und Eratosthenes durchaus nicht beweisen, v
r intention des etym. sollen, dasz αὐροσχάς = ἄμπελ
rn noch mehr (und dies ist bis dahin gar nicht beachte
verwerflichen zeugnissen anderer grammatiker, die
rdy s. 155 nennt, αὐροσχάς (oder wie sonst das wo
rumpiert ist oder in anderer, vielleicht dialektisch v
m lautete) gar nicht ἄμπελος bedeutete, was der etym
h durchaus nicht wahrscheinlich ist, sondern nur entw
in κλῆμα oder speciell βότρος, oder vielmehr τὸ ci

ἡ ἄμπελος, was bei Zonaras s. 344 gerade so wiederkehrt, während die glosse des Hesychios I s. 277 ἀρέσχει (so) κλήματα. βότρυνε wenigstens die form αὐρόσχη sichert, zugleich aber dem ἡ ἄμπελος durch ihr βότρυνε den stab bricht. danach scheint es unzweifelhaft, dasz im etym. ursprünglich so gestanden habe: αὐροσχὰς (<ἡ αὐρόσχη>), ἡ ἄμπελου, wo das doppelte η die eingeklammerten worte übersehen liesz, wenn das übersehene nicht vielmehr lautete: ἡ αὐρόσχη, ὄσχη, obwol nach αὐροσχὰς ἡ αὐρόσχη ein ὄσχη sich fast von selbst verstand und bei seinem fehlen die corruption des ἄμπελου in ἄμπελος noch weit natürlicher war. jedenfalls aber dachte der ursprüngliche verfasser bei ἡ ἄμπελου (ὄσχη) an βότρυν, wenn er nicht gar auch dies wort noch hinzusetzte: ἡ ἄμπελου βότρυν oder gar schrieb: ὁ ἄμπελου (ὁ ἄμπελινος) βότρυν, was indes wegen der minderen leichtigkeit der corruption in ἡ ἄμπελος weniger wahrscheinlich ist. bei jener leichten änderung verschwindet nun aber zunächst jeder widerspruch zwischen den einleitenden worten des etym. und dem fragmente des Parthenios: nur darf man freilich in diesem das αὐροσχὰς nicht als adjectiv zu βότρυν fassen, hat aber auch nicht nötig αὐροσχάδος mit Bergk zu schreiben (αὐροσχάδος . . . βότρυν), wenn man nur αὐροσχάδα als apposition zu βότρυν faszt nach art von λιτάνευε . . . ἀνακτα Ποσειδάωνα θαλάσσης oder παῖδα Πάριν Πριάμοιο usw., wie dergleichen hyperbata in der apposition seit Homer häufig und den alexandrinischen dichtern sehr geläufig sind (vgl. Callimachea I s. 320). nur wegen ἱκαριωνής bleibt noch ein anstosz, den H. allerdings ingeniös so zu beseitigen sucht, dasz er meint, ἱκαριωνείης (so schreibt er) habe sich an ein vorausgegangenes κούρης gelehnt, etwa in dieser weise: [κούρης ἐν χείρεσσιν ἔθηκ'] αὐροσχάδα βότρυν | ἱκαριωνείης [καὶ τὸδ' ἔλεξεν ἔπος] oder, wie er in den addenda mit Haupt vorzieht: ἱκαριωνήνης, obwol nur das patronymicum ἱκαριώνη aus drei stellen des Maximus περὶ καταρχῶν, v. 90. 288. 443 nachweisbar ist. allein so wäre nicht abzusehen, weshalb der grammatiker dem fragmente ἱκαριωνείης noch beigab, trotzdem der sinn des fragments es nicht verlangt und der genetiv notwendig zu falscher construction führen musste. auch Meinekes rath, αὐροσχάδα βότρυν ἀπέπτυγεν ἱκαριώνη oder αὐροσχάδα βότρυν ἐπεὶ πόρεν ἱκαρίωνι zu schreiben, springt willkürlicher mit den worten um als ratsam und, wie ich glaube, durchaus nötig ist. denn für mich ist die angemessenheit dieses beisatzes klar, wenn er lautete: ἱκαριωνείην, das als adjectiv sich an αὐροσχάδα lehnte (abgeleitet von ἱκαρίων, da so für ἱκάριος gesagt werden konnte, wie auch ἱάκιος und ἱακίων denselben heros bedeutet: vgl. Lobeck elem. II s. 302) und den attischen weinstock bezeichnete. auch woher das c am ende dieses wortes rührt, glaube ich zu errathen. es kann nemlich auch in dem epithalamion des Erat. αὐροσχὰς schwerlich etwas anderes bedeutet haben als in dem fragmente des Parthenios, dh. den βότρυν mit dem κλημα, und wenn der etymologe lieber das fragment des Parthenios als das des

...καὶ αὐτὸς, das α aber, falsch IC gelesen (vgl. C s. 125), hieng sich corrumperend dem vorhergehen und schuf aus Ἰκαριωνείην ein Ἰκαριωνείης. auch verstand also unter αὐροσχάς ein κλῆμα cὺν τοῖς βότρῳ (Hesychios III s. 217) oder κλῆμα βότρυς ἐξηρητημένο pokration s. 140, 16 Bk.), was aber der etymologe nicht thut, durch τὸ κατὰ βότρυν κλῆμα als durch τὸν βότρυν bezeichnen musste: so wird also zu corrigieren falls aber ist kein grund dem Erat. sein ἐπιθαλάμιος da ja auch Theokrit einen ἐπιθαλάμιος Ἑλένης schrieb Suidas I 2 sp. 24 ebenfalls von Aetherios einen ἐπιθαλάμιος Κυμπλικιον τὸν ἴδιον ἀδελφόν citiert. auch Bergk einen ἐπιθαλάμιος des Eratosthenes zu bezweifeln, wenn Bernhardt s. 154 f. im etym. lesen wollte: Ἐρατοσι Πριγόνῃ ἔτι (oder ἐπὶ, *praeterea*) θαλλομένη τ' in scharfsinniger versuch für das fragment des Erat. ang zu gewinnen. wir bescheiden uns gern nur zu Erat. in einem ἐπιθαλάμιος auf irgend jemanden αὐροben erwähnten sinne gebraucht habe, vielleicht nur in leiche, ähnlich wie Theokrit 18, 30.

Ein fünfter titel, desjenigen gedichts in dem Eratosthenes die mordung des Hesiodos behandelte, steckt in dem Ἐρατοσθένῳ (Hiller s. 82). jene dichtung hiesz Ἀντερινόν s. 85 nach Bergk mit groszer wahrscheinlichkeit annimmt. dort schwerlich in ἐνηπόδῳ corrumpiert sein kann, wie gelehrte an, es sei aus Ἡσιόδῳ entstanden und jebe den doppeltitel Ἀντερινὺς ἢ Ἡσιόδοις gehabt. es ist sehr wunderbar, dass in einer stelle, wo der verfasser von Hesiodos spricht, er nicht Hesiodos sondern

handlung der fragmente von H. abgehen zu müssen glaube. wenn, wie ich überzeugt bin, H. richtig sah, dasz das fragment bei Pollux VII 90 (fr. 9) dem Ἑρμῆς angehörte und von dem gotte zu verstehen ist, der, nachdem er die rinder des Apollon geraubt, unter seine sohlen, um seine fuszspuren zu verbergen, irgend etwas unterband, so wird nicht πέλμα ποτιρράπτεκεν ἐλαφροῦ φαικακίοιο, sondern πέλματι ποτιρράπτεκεν usw. zu lesen sein. — Weshalb in fr. 12 die ξριθος beim kuchenbacken ihre ἱουλοι gerade ἐφ' ὕψηλοῦ πυλεῶνος, auf hohem thorhause, singen soll, wie alle stillschweigend annehmen, begreife ich nicht, und vermute dasz ὕψ' ὕψηλοῦ πυλεῶνος, unten im hohen thorhause, zu lesen sei. — In der beschreibung der zonen (fr. 19) stosze ich zunächst daran an, dasz der dichter v. 4 die heisse zone mit den worten einführt: ἡ μὲν ξην μεσάτη, während doch das allein naturgemässe praesens auch v. 12 steht: δοῖαι δ' ἄλλαι ἕσιν. ich vermute daher dasz der dichter ἡ μὲν ξνι μεσάτη schrieb. — Weiterhin ist v. 10 die überlieferte lesart: ἀπ' οὐρανόθεν κρύσταλλος | κεῖται ἀνάπεςχε· περίψυκτος δὲ τέτυκται, wo in den worten κεῖται ἀνάπεςχε die mehrzahl der kritiker ein γαῖαν verborgen glaubte, auch Hiller, der κεῖ (statt ἐκεῖ) γαῖαν κρύπτεκε zu schreiben empfiehlt, weil περίψυκτος nicht vom κρύσταλλος, sondern nur von der γῇ verstanden werden könne. da aber der dichter hier überall von den ζῶναι handelt, warum sollte er nicht als subject zu περίψυκτος ein ζῶνῃ im sinne gehabt haben? fällt somit die notwendigkeit eines γαῖαν weg, so wird κεῖται festzuhalten und die emendation der stelle auf anderm wege zu suchen sein. vielleicht ist zu schreiben: κεῖται, πᾶν δ' ἄμπεςχε. denn gegen die verbindung des praesens und des praeteritum ist nichts zu sagen, weil im letztern falle an die uranfängliche entstehung in längst vergangener zeit gedacht wird. aber das frequentativ κρύπτεκε, was H. vorschlägt, wäre nicht angemessen. — Auch der folgende vers ἀλλὰ τὰ μὲν χερσαῖα καὶ ἄμβρα ἀνθρώποις ist offenbar verdorben. hier hat H. insofern das wahre erkannt, als er in der lesart eines Vaticanus, deren mitteilung er Hinck verdankt — sie lautet ἀνεῷβας, wobei dem τ ein οἱ übergeschrieben ist —, eine form von ἀνέμβας versteckt glaubt, wonach er schreibt: χερσαῖα τ' ἀνέμβαστά τ' ἀνθρώποις. ich denke aber, der Vaticanus wird auch in der schlusssilbe das richtige geben, ἀνέμβαστοι (wodurch der hiatus sogleich beseitigt wird), vorausgesetzt dasz, wie ich glaube, über das vorangehende χερσαῖα anders zu urteilen ist als H. meint. jenes wort ist nur in dem sinne von *terrestria* bekannt, während hier der zusammenhang offenbar den begriff 'öde' verlangt. nun meint zwar H., ein alexandrinischer dichter könne gar wol von dem adjectiv χέρπος, trocken, unfruchtbar, in demselben sinne ein χερσαῖος gebildet haben (wofür er Lobeck paralip. s. 319 hätte anführen können); aber es wäre doch sehr bedenklich anzunehmen, Erat. hätte zu dem bekannten χερσαῖος noch ein neues χερσαῖος in ganz anderem sinne gerade an dieser stelle gebildet. wir bieten aber für

eine schöne emendation Hillers ist ('in Ikaria': vgl.
 s. 329, 11), während τράγον schon die ältern krit.
 ich glaube nicht mit glück. denn nur eine der vier
 arten H. der gefälligkeit Bursians verdankt, hat mit
 ΠΕΡΙCTPAΓON, eine zweite aber ΠΕΡΙCTPATON, eine
 vierte wenigstens ΠECTPATON und TIPAION, worauf
 basis für die nötige emendation sich ergibt. denn
 TPAION oder TPAΓON ohne weiteres zu streichen ist
 nicht richtig und es mit Bursian in Ξ (πέριΞ) zu verwandeln ist
 ohne grosze wahrscheinlichkeit für sich. weit eher empfiehlt
 στρατὸς ὄρχησαντο (ὄρχησαντο schreibt H. gegen
 den grund der verderbung klar ist: weil man die ad.
 des περὶ verkannte, glaubte man in dem folgenden
 miszten accusativ zu finden und schrieb στρατόν
 jedoch στρατός (natürlich = λαός oder δῆμος, und als
 dem plural verbunden) war vielmehr subject. und das
 auch sein sachliches bedenken habe, bemerkt H. s. 10.
 ich aber, περὶ τράγον gleichwol festhaltend, zu der
 eiten 'Hyginum Eratosthenis versum non recte intelli-
 gunt narrationem ex gravi errore esse ortam'. ich denke, H.
 durch das fragment des Erat. nur seine worte *sodales*
regisse begründen. als object für περὶ aber kann so
 verstanden werden, was H. allein für zulässig hält, der
 eile des bocks geopfert wurden. — Bei fr. 34 billiger
 l. sich Sylburgs und Bernhardys ansicht anschlieszt, 1
 ergk, welcher auch die bei Clemens Alex. paedag. s.
 ort verstümmelte Eratosthenes-fragment sich anreihet

τά τε in dem bruchstück ὀπταλέα κρέα | ἐκ τέφρης ἐπάσαντο τά τ' ἄγρῳσσοντες ἔλοντο könne nicht auf κρέα bezogen werden; aber sein heilmittel, es sei θηρῶν nach κρέα einzuschieben und τά τε dann auf θηρῶν zu beziehen, ist wenig ansprechend, nicht nur weil das neutrum τά τε in bezug auf das masculinum θηρῶν wenigstens durch die angezogene stelle Homers € 140 sich kaum rechtfertigen lässt, wie H. richtig bemerkt, sodann aber auch, weil selbst so das plurale neutrum des relatifs von jedem nur auf κρέα bezogen werden konnte. das bestimmt mich zu glauben, es sei vielmehr τό τε zu schreiben, was sich auf eine form des singulars θηρίον bezog, etwa so: <ὅτε θηρίου> ὀπταλέα κρέα | ἐκ τέφρης ἐπάσαντο, τό τ' ἄγρῳσσοντες ἔλοντο. denn nichts hindert κρέα als letztes wort des verses anzusehen und mit synizese zu lesen (wie das in gleicher stellung mit ἄλγεα Il. Ω 7 geschehen musz), was um so weniger befremden kann, weil selbst mit contraction κῆς und κῆ statt κρέας und κρέα gesagt wurde (vgl. Stephani thes. IV s. 1937^d). τό τ' las sicherlich noch Athenäos, wenn er auch θηρίου wegliesz, das er gewis noch kannte; für die abschreiber, die es nicht mehr kannten, lag es nahe im hinblick auf das neutrum plurale κρέα das τό τ' in τά τ' zu corumpieren. — πολλή ἀντιμαχητύς in fr. 36 sah offenbar auch Bernhardy als schlusz eines hexameters, nicht als anfang desselben an; es ist also irrig, wenn H. bei Bernhardys emendation von einer verkürzung der silbe tuc und von einem 'versus insuavis' redet.

GOTHA.

OTTO SCHNEIDER.

36.

ZUR GRIECHISCHEN LEXIKOGRAPHIE.

Der Alexandriner Pappos beginnt das dritte buch seines mathematischen sammelwerkes: οἱ τὰ ἐν γεωμετρίᾳ ζητούμενα βουλόμενοι τεχνικώτερον διακρίνειν, ὡς κρατίστη Πανδρόσιον, πρόβλημα μὲν ἀξιοῦσι καλεῖν ἐφ' οὗ προβάλλεται τι ποιῆσαι καὶ κατασκευάσαι usw. aus der κρατίστη Πανδρόσιον hat Commandini, dem der eigennamen besonders wegen des genus verdächtig vorgekommen sein mag, kurzweg einen *Cratistus* gemacht. Πάνδρως als frauenname ist hinreichend bezeugt, demnach gegen das diminutiv Πανδρόσιον formell nichts einzuwenden; und da ferner gar nicht abzusehen ist, wie das überlieferte κρατίστη Πανδρόσιον aus der anrede an einen mann, etwa κράτιστε Πανδρόσιων, verderbt sein sollte, so werden wir so galant sein müssen einer alexandrinischen dame des vierten jh. nach Ch. die ehre zu lassen, dasz sie nicht nur so weit kennerin der mathematik war um mit anstand die widmung eines buches der συναγωγή annehmen zu können, sondern dasz sie auch einen kreis von zuhörern um sich hatte. denn das letztere deuten

meiner beziehung analogien genug für die Πανδρόκι
 Gegen anfang des 7n buches desselben werkes (1)
 hat ein interpolator ein urteil über die mathematiker
 Aristaios eingeschaltet, dessen vollständige wiederga
 führen würde. genug, es wird Aristaios auf kosten d
 verschiedenen beziehungen getadelt und unter andere
 implicate auch προκρουστικὸς genannt. ferner wird
 Eukleides die κωνικά des Aristaios fortgesetzt, ander
 taio einen andern bereits von Eukleides behandelten
 ständig habe: προφαντασιωθεὶς τοῖς ὑπὸ Εὐκλείδου
 ἤδη περὶ τοῦ τόπου καὶ κυκλοῦσας τοῖς ὑπὸ Εὐκλέ
 ἐν Ἀλεξανδρείᾳ πλείστον χρόνον, ὅθεν ἔχχε καὶ τὴν
 οὐκ ἂν παθῇ. so lautet der schlusz des satzes in der
 kürzlich hr. dr. Mau in Rom gelegentlich anderer verif
 bezeugen die güte gehabt hat. hierfür schlägt der rec
 zentralblatt (doch wol Friedlein?) 1871 sp. 712 οὐκ ἄ
 sam, noch ehe dies veröffentlicht war, εἰκαιποαθῇ in d
 eres wort steht allerdings nicht im Dindorfschen
 asst aber vortrefflich zu dem gedankengange, den al
 nach der interpolator verfolgt hat. denn dasz Aristai
 ωνικά sicherlich nicht als schüler des Eukleides gesc
 rst durch den verkehr mit schülern desselben εἶν ο
 onnen haben soll, will mir nicht recht wahrscheinlich
 leichen wir dagegen was Polybios 34, 14 und 38,
 alexandrinische leichtfertigkeit und zügellosigkeit bei
 am interpolator recht wol zuzutrauen, dasz er εἶν εἰ
 erarium animi habitum, schrieb. das zu anfang der c
 scheinende προφαντασιωθεὶς steht:

37.

GESCHICHTE SICILIENS IM ALTERTHUM VON ADOLF HOLM. ERSTER BAND. MIT SIEBEN KARTEN. Leipzig, W. Engelmann. 1870. XII u. 454 s. gr. 8.

Wie stark das bedürfnis nach einer zusammenfassenden behandlung der geschichte des alten Sicilien war, kann mit dem ref. jeder bezeugen, der je auf diesem oder auf angrenzenden gebieten gearbeitet hat oder es noch thut in partien, die vorläufig dem zweiten bände obiges werkes vorbehalten geblieben sind. gerade die ausserordentliche reichhaltigkeit der vorhandenen, vorwiegend monographischen litteratur — und auf ihren anteil daran kann, wie hr. Holm mit recht hervorhebt, die deutsche gelehrsamkeit stolz sein — wirkte hier vielfach eher drückend und beunruhigend als fördernd; und ganz abgesehen von der immer wachsenden äussern schwierigkeit der gewinnung eines überblicks über das erreichte lag schliesslich die eine gefahr einer andauernd fortgesetzten derartigen behandlungsweise nicht fern, die übermässige hervorhebung specieller gesichtspuncte gegenüber den allgemeinen, welthistorischen.

‘Auf geographischer grundlage die alte geschichte der interessantesten insel des mittelmeeeres in der weise zu behandeln, dass ausser der politik auch die cultur eingehend berücksichtigt wird’ dieser seiner aufgabe hat Holm, wie dies bereits allerwärts rühmend hervorgehoben worden ist, in anerkanntester weise genüge zu leisten verstanden, sowol was die art der behandlung als was den umfang des in den bereich der betrachtung gezogenen gebietes anlangt; und schwer genug dürfte es fallen, wenn dies hier statt des hinweises auf die zusammenhängende lectüre des buchs überhaupt unternommen werden sollte, den abstand zu bezeichnen, wie er zwischen dem neugewonnenen zustande der erkenntnis und den letzten bearbeitungen von ähnlicher tendenz, wie etwa Brunet de Presle oder den entsprechenden partien bei Grote besteht.

Der text zerfällt in drei annähernd gleich starke bücher. das erste von diesen behandelt, nach einem auch äusserlich vortrefflich abgerundeten, einleitenden überblick über die lage und stellung der insel zu den nachbarländern und im mittelmeeer überhaupt sowie über den allgemeinen verlauf ihrer geschichte, die physischen verhältnisse derselben, die der vf., ohne bis dahin die insel selbst besucht zu haben, doch in ausserordentlich instructiver und lebendig anschaulicher art darzustellen verstanden hat; ferner die sagen-geschichte derselben, die ureinwohner, Sikaner und Sikeler, und die reste ihrer cultur, die niederlassungen der Phöniker und die Elymer. das zweite buch ist, nach vorgängiger betrachtung der älteren beziehungen zwischen Hellas und Sicilien, der begründung der griechischen colonien und ihrer weitem entwicklung nach allen seiten hin bis zum beginn des fünften jh. vor Ch. gewidmet; das dritte den kämpfen zwischen Hellenen- und Phönikertum, wobei denn

vielleicht fragen, ob es rathsam war einer, wie wir sehr wirksamen gruppierung des stoffs das stärke der so unendlich wichtigen wechselbeziehung zwischen den Hellenen und dem phönikisch-karthagische stande am gehörigen orte, dh. im bereich des zwischenspiels, zumal da die auffassung des grossen karthage vom j. 480 in den ersten worten des dritten buches ganz correcten anschauung des völk. von dem wahren unternehmens nicht recht in einklang steht.

Den zweiten teil des bandes füllt, nach einer antiken und modernen bearbeitungen der geschichte von sicilien oder einzelner teile derselben in historischer folge, der titel 'belege und erläuterungen' der gelehrte apparat, dem noch ein verzeichnis wichtigerer höhen des sicilischen in metern, nach den karten des k. italienischen stabs, und einige erläuterungen zu den karten beigegeben sind. diese letzteren, namentlich insoweit sie sich auf sicilien beziehen, sind eine ausserordentlich willkommene zugabe, die unterstützung hatte sich hierbei, wie in andern beziehung von seiten J. Schubring's zu erfreuen, seines trefflichen auf dem gebiete sicilischer altertumforschung, dessen vorzügliche monographien leider nur gar zu sehr von der vergleichenden übersichtskarte ist eine verbesserte derjenigen welche Holms 'beiträge zur berichtigung der alten sicilien' (Lübeck 1866) beigegeben war.

Die räumliche trennung der anmerkungen vom text ist allerdings die benutzung einigermassen; doch setzt man sich leicht darüber hinweg und mag gern dem ersten der im

sophistik s. 278 f., die bemerking über die mine s. 251 und ähnliches.

Von geradezu imposanter wirkung ist die betrachtung des umfanges, in welchem die neuere litteratur herangezogen und benutzt worden ist, wie auch der bereits erwähnte zusammenhängende überblick über dieselbe besonderes interesse bietet. hier ist geleistet, was nur irgend deutschem fleisze und deutscher gewissenhaftigkeit in jahrelanger, treuer hingebung an den gegenstand möglich war. wer namentlich die schwierigkeiten der verfolgung und beschaffung der ausländischen, speciell der italiänischen litteratur in solchen dingen nur einmal selbst erprobt hat, wird dies ganz besonders anzuerkennen wissen und am ersten begreiflich finden, wenn hier und da doch noch etwas übersehen ist.

In gleich weitem umkreise bewegt sich die benutzung und anführung der quellen. doch möchte ref. an diesen punct allerdings einige einwendungen knüpfen, ausgehend davon dasz hier in erster linie und vor aller entscheidung und darstellung in jedem falle vorerst die nötige klarheit über die stellung der einzelnen quellen zu einander erlangt sein musz und dasz es hier — was in der frage über die benutzung der hülfsmittel nicht leicht behauptet werden dürfte — allerdings eine ziemlich bestimmte grenze zwischen dem zuviel und zuwenig gibt. was zunächst den zusammenhängenden überblick über die antiken quellen der sicilischen geschichte anlangt, so mag sein vorhandensein immerhin durch die rücksicht auf das gröszere publicum gerechtfertigt werden. wissenschaftlich kommt dabei etwas wesentliches nicht heraus; und was nützen denn, darf man fragen, im allgemeinen längst bekannte angaben über leben und schriften einer anzahl von schriftstellern, die über sicilische geschichte gehandelt haben oder gehandelt haben können (vgl. zb. s. 314: 'ohne zweifel verdankte auch Siciliens geographie manche aufklärung dem berühmten geographen Eratosthenes' usw.), versetzt mit einigem allgemeinem raisonnement über die 'glaubwürdigkeit' des betreffenden, während der eigentlich entscheidende teil der frage, das verhältnis der einzelnen zu den groszen, zusammenhängenden massen der überlieferung und dieser unter einander, nirgends auch nur ernstlich berührt ist? freilich lässt sich das eben, und das ist die hauptsache, in einer derartig generalisierenden weise überhaupt nicht abmachen, sondern es musz von fall zu fall zwar, aber doch auch, im gegensatz zu jener eklektischen art der kritik, im weitem zusammenhange das verhältnis geprüft werden, und dann erst wird man, wie es zb. für die erste hälfte des zweiten jh. vor Ch. hauptsächlich durch HNissens forschungen erreicht ist, von einer historischen gewisheit reden können. aber es werden mit jener art der behandlung unrichtige und veraltete vorstellungen, wie sie in weiteren kreisen über quellen und quellenkritik noch immer verbreitet sind, von neuem gestützt. wir verweisen beispielsweise auf die auslassungen über die zwei verschiedenen 'classen'

erwägung gezogen werden; das verhältnis zu den sichten dieses schriftstellers ist für einen groszen teil des werkes von gar zu entscheidender wichtigkeit. in derselben richtung es höchst wünschenswert sein, wenn der vf. auch noch eine bezeugung gelangte, dasz Polybios (s. 315) in der that mehr besitzt als 'viele eigenschaften einer guten geschichte' und dasz auch 'die unklarheit, in der er sich über gewisse sachen befindet, die man von seiten der kunst an ein gutes geschichtswerk machen darf' nichts weniger als 'allzu grosz ist'. wenn ihn zu den historikern ersten ranges rechnen dürfte, so ist in rücksicht auf den fortgang des werkes ist es, welche dieser äusserungen veranlaszt hat: denn es soll und besonders hervorgehoben werden, dasz im bereich des ersten bandes aus jenem verfahren des vf. wesentliche übelstände hervorgehen haben. sein glücklicher tact hat ihn zugleich mit dem gegenstandes davor bewahrt. einige monita, die unten folgen, möchte ref. ausdrücklich nur als zeichen der besorgsamkeit, welche er dem buche in allen seinen teilen zu betrachten zu sehen wünschen. aber für eine gedeihliche fortsetzung der folgenden partien wird es nun einmal vor allem notwendig sein, einen herzhaften entschluss zu fassen und nach demselben der groszen, zusammenhängenden massen der überflüssigen dinge, was sich unzweifelhaft mit ihnen in verbindung lässt, alles andere entweder nur subsidiär heranzuziehen oder vielmehr geradezu über bord zu werfen. damit dürfte wenigstens die wissenschaft bedeutend mehr gefördert werden als mit der gegenwärtigen veranziehung und eklektischer benutzung aller möglichkeiten, die völlig in der luft schwebenden notizen und conjecturen.

die sache damit denn doch ein ganz anderes ansehen, als man gewöhnlich meint. es wird freilich dem historiker, wenn er je zu einem abschluss kommen will, nicht immer möglich sein vorher jeder derartigen specialfrage ganz bis auf den grund zu gehen. recht bedauerlich ist gerade in diesem falle, dass nicht seinerzeit EWölflin, der wie kein anderer dazu berufen wäre und sich einmal im besitz des materials befand, die frage in der einleitung zu seiner ausgabe des Polyaen vollends zum abschluss gebracht hat. auch die stellung einer notiz bei einem derartigen schriftsteller ist nicht ganz unwichtig. so wird der selinuntische tyrann Theron, den Polyaen I 28, 2 allein erwähnt, von Plass (tyrannis II 201) in das j. 409 verlegt; mit unrecht, wie auch Holm richtig bemerkt (s. 153. 400). aber seine eigne ansetzung schwebt nicht minder in der luft: ein blick auf die umgebung der betreffenden stelle zeigt vielmehr, dass die zeit um (dh. sicherlich vor) 480 ins auge zu fassen ist, wofür ja übrigens auch Holm selbst ao. eine möglichkeit offen lässt. wenigstens ist dies, bis auf etwaige gewinnung neuen materials, die nicht zu erhoffen steht, die einzige rationell zu begründende ansetzung. — Uebersehen wird wol einmal vor secundären quellen die primäre, wie s. 333 in der note über den fernsichtigen Lilybätaner Strabon VI 2 s. 267^c; oder es wird eine solche der erstgenannten art in unzulässiger weise herangezogen, wie s. 405 in der note über die herkunft des Theognis, wo freilich eben nur der ausdruck, nicht etwa das resultat anstößig erscheint; oder es wird eigenes raisonnement des betreffenden schriftstellers mit quellenmässig überkommenem material verwechselt, wie s. 410 die in der note über Pentathlos angeführten worte aus Pausanias X 11, 3* über die bewohner von Lipara, und ebd. in der folgenden note über Malchus die worte bei Orosius IV 6 *haec temporibus Cyri regis Persarum gesta sunt*. das hat Orosius, der ja trotz seiner beliebten anführung des 'Trogus Pompejus und Justinus' bekanntermassen nur den letztern benutzt hat (vgl. AvGutschmid über die fragmente des Trogus Pompejus usw. in suppl. II dieser jahrb. 1857 s. 191), sich aus dem bei Justin vorliegenden sonstigen material selbst zusammengerechnet, und es hat keinen grössern wert, als wenn wir es jetzt ebenso oder anders thun. damit soll übrigens in diesem falle nichts gegen Holms ansetzung des betreffenden ereignisses (s. 195) eingewendet werden; sie scheint die richtige zu sein. zwar für die sicilischen verhältnisse besitzen wir keinen weitem anhaltspunct, ja man könnte sogar ver-

* wenn hier und V 25, 3, wie es auch Holm s. 318 aufgefallen ist, Motye und die Phönikeransiedlungen an das vorgebirge Pachynos verlegt werden, so beruht dies wol darauf, dass Pausanias selbst (denn Antiochos hat damit natürlich nichts zu thun) die angabe seiner vorlagen, Motye liege an dem 'südlichen' vorgebirge Siciliens (dh. am Lilybäon, vgl. Holm s. 330) mit der ihm anderweitig bekannten, der geographischen wirklichkeit entsprechenden kenntnis, dass Pachynos die südspitze der insel sei, nach eignem ermessens contaminirt hat.

bot anscheinend die gründung von Alalia durch Ph
 vielleicht kamen dazu noch — und wir müssen
 lückenhaft eben hier unsere überlieferung und wie
 gerade dieses éine factum bei Herodot I 163—167
 — andere ähnliche unternehmungen, sei es von Mas
 Phokäa aus, die Sardinien direct berührten. inner
 grenzten zeitraums sind die sardinischen kriege des
 zubringen, und zwar anscheinend nahe dem ende
 namentlich auch ein vergleich von Trogus *prol.* X
 inhalt des 18n Justinischen buches an die hand gi
 vorigen bezeichnete partie über Malchus genau de
origines Phoenicum et Sidonis et Veliae Carthagin
gestae in excessu dictae entsprechen würde. — Auf e
 beruht wol s. 410 (unten) die heranziehung des Leon
 schon bei Brunet de Presle zu finden ist; *ad Leonida*
 an Dorieus, heisst es bei Justin XIX 1, 9, und dam
 ordnung. — Sicher ist endlich einspruch erlaubt
 fragen von der wichtigkeit, wie diejenige nach der
 des italischen Kyme, nach aufzählung der angaben
 Vellejus und Strabon mit ausdrücken behandelt wer
 diese späten schriftsteller in einer das hohe altertum
 rage kaum als gültige zeugen für eine so auffällige
 rachtet werden können'; oder wenn durchgehends Sil
 anz ohne reserve benutzt wird; oder wenn zb. s. 399
 olybianischen, übrigens auf autopsie beruhenden an
 reichende aus Ovids Tristien ruhig zur seite gesetzt
 elt sich dort um den stier des Phalaris.

Und bei gelegenheit dieses



am ende eines langen für und wider mit einem 'wie dem auch sein mag' und ähnlichen wendungen sich plötzlich ohne eine befriedigende lösung hingestellt sieht. aber in noch zahlreicheren andern wird dies nicht stattfinden, zumal wenn eine feste entscheidung in der einen auch für einen weiteren umkreis bedeutungsvoll ist. so ist dies zb. sicher die frage über die bereitwilligkeit des Gelon, den Hellenen des mutterlandes zu hülfe zu kommen (s. 210), in hohem grade für die beurteilung des groszen karthagischen einfalls, um so mehr als Holm diesen, abweichend von aller überlieferung, auf das j. 481 verlegen möchte (s. 209). letzteres gewis mit unrecht. es mag hier nicht bis auf Niebuhr und seine, obwol für jene zeit sehr begreifliche, doch durchaus ungerechtfertigte anschauung des ganzen verhältnisses zurückgegangen werden, gemäsz welcher er übrigens eigentümlicher weise das ereignis an verschiedenen orten verschieden ansetzt, hier vor, dort hinter das jahr der gewöhnlichen annahme (vgl. vorträge über alte gesch. II 124 und III 197). ja es möchte überhaupt zu weit führen hier nochmals auf die weitschichtige frage einzugehen. aber hervorgehoben musz werden, dasz der versuch hinter der mysteriösen anspielung des Gelon bei Herodot VII 158 einen hinweis auf seinen vorangegangenen Phönikersieg aufzufinden, nicht als glücklich bezeichnet werden darf, und dasz der ausdruck bei Aristoteles poetik 23, auf welchen gegenüber der im ganzen einstimmigen, aber im detail verschieden zugespitzten anderweitigen überlieferung von den gegnern dieser letzteren besonderer wert gelegt wird, der absicht des schriftstellers gemäsz sich weder als 'allgemein' (Holm s. 416) noch als 'vorsichtig' (Curtius griech. gesch. II² 756) gefasst charakterisiert, sondern in der präzisesten bedeutung, die es nur immer gibt, verstanden werden musz, falls nur einigermaßen an der stelle der zusammenhang in etwas weiterem umfange berücksichtigt wird. freilich hat die stelle auch noch in anderer beziehung das unglück, auf den ersten anblick so ziemlich das gegenteil von dem zu ergeben, was sie in wahrheit besagt, wie ref. anderwärts nachzuweisen versuchte. übrigens soll damit noch lange nicht etwa der einen oder andern der bekannten überlieferungen über den tag der schlacht bei Himera das wort geredet werden. — Auch in dem abschnitt über die ältesten beziehungen zwischen Hellas und Sicilien hat man zeitweilig recht lebhaft den eindruck, als wenn gewissermaßen alsbald mit der einen hand wieder genommen werden sollte, was so eben mit der andern gegeben ward.

Um zum schlusz noch auf einige rein sachliche puncte einzugehen, so mag der annahme ursprünglicher nächster verwandtschaft, beziehentlich identität zwischen Sikanern und Sikelern und ihrer einreihung in den indogermanischen stamm volle anerkennung gezollt werden, ohne dasz doch die art, wie sie mit der bevölkerung Mittelitaliens in verbindung gebracht werden, gerade als eine sehr glückliche bezeichnet werden dürfte. ob zur beurteilung ihrer cultur

periode laut (s. 66. 72), eine Vermutung geäußert.
 Diodor XIV 16 wird nach der auf der gewöhnlichen
 maeos) beruhenden erzählung von der gründung d.
 Archonides von Herbita und nach dem mit den wo
 ὕστερον usw. beginnenden raisonnement Diodors :
 τινὲς δὲ φασὶν ὑπὸ Καρχηδονίων ἐκτίσθαι τὴν "Αἰ
 καιρὸν Ἰμύλων τὴν πρὸς τὸν Διονύσιον εἰρήνην ἐ
 gewährsmann dieser notiz kann auch kein anderer sei
 im günstigsten falle der etwa deswegen von Timae
 citierte Philistos, und damit bekommt sie berechnigte
 beachtung. ich möchte meinen, dasz Himilko im j.
 panerschar, die er nach Diodor XIV 8 'zur sicherung
 schen besitzungen' auf der insel zurückliesz, dort an
 von besatzungen in den phönikischen städten findet
 zeit keine spur, und eine solche vorschiebung des
 rays an der nordküste würde durchaus in die dar
 politik passen. diesen ihren wohnsitz hätten allerdi
 paner nach kurzer zeit, als sie auf den hülferuf des
 lessen dienst traten (Diodor XIV 8. 9) aufgegeben; un
 ugleich ebenso die sonst so räthselhafte berührung
 uf ihrem marsche nach Syrakus erklärt wie später
 eugründung. — Die frage über die herkunft der
 welcher Holm mit seiner ansicht trotz der verbess
 anschauungen über gröszere völkerbewegungen der
 ol wenige anhänger finden wird, mag hier nicht w
 erden, da ref. sich erinnert sie schon anderwärts in
 handelt gesehen zu haben. die auszerordentliche ge
 sprachlichen materials, die hauptholge der fath

späteren, karthagischen zeit herstammten und ausserhalb jedes zusammenhanges mit den althönikischen factoreien standen. nur zum teil mit recht. auch hier haben wir es nicht mit Diodor, sondern so gut wie direct mit Timaeos oder vielmehr sogar mit Philistos zu thun, und das betreffende capitel unterscheidet auch in seiner gegenwärtigen gestalt noch so genau, wie es nur auf grund eingehendster sachenkenntnis möglich ist. da hebt sich deutlich von einander ab 1) das verfahren in Syrakus als das tonangebende; 2) dasjenige in den selbständigen oder unter syrakusischer hoheit stehenden städten (παροπλησίως δὲ καὶ οἱ λοιποὶ κύκλιώται usw.), wobei zb. besonders an Messana gedacht werden mag; 3) (nach ausbruch des krieges) dasjenige in den seit dem j. 409 von den Karthagern eroberten städten. in den letzteren hatte nun allerdings durch die erobring und zerstörung dieser städte aller zusammenhang mit den etwaigen althönikischen factoreien an deren stelle aufgehoben werden müssen, und hier ist es, wie unsere quelle deutlich unterscheiden lässt, der gehasste und gefürchtete herr, gegen den sich die griechische bevölkerung erhebt, den sie martert und tötet. in den übrigen städten ist es der reiche, mit schelem auge angesehene metöke den sie beraubt und fortjagt. in einem solchen umfang aber, wie er sich daraus ergibt, ist eine derartige phönikische metökenbevölkerung aus bloszer einwanderung in der 'karthagischen' zeit (dh. etwa seit beginn des sechsten jh., im gegensatz zur 'althönikischen') nicht recht erklärlich, um so weniger als weder an sich das fortbestehen einer vorhandenen phönikischen factorei mit der begründung einer Griechenstadt an derselben stelle unverträglich, noch auch in einigen der städte wenigstens die möglichkeit eines weiteren friedlichen zusammenwohnens je durch feindliche beziehungen zu Karthago in frage gestellt worden war.

Ein einwand gegen die versetzung von Gela auf das linke ufer des Gelasflusses (s. 135. 392), der hier auf grund der richtigen erklärung von Diodor XIII 108 noch platz finden sollte, mag jetzt ersetzt werden durch den hinweis auf die jüngst erschienene treffliche abhandlung Schubrings 'historisch-geographische studien über Altsicilien' im rhein. mus. XXVIII s. 65 ff., die auch diesen punct zugleich auf grund sachgemässer auslegung jener stelle und persönlicher untersuchung des terrains in befriedigendster weise zum abschluss bringt.

Auch hr. Holm hat inzwischen Sicilien besucht und daselbst die verdienten triumphs gefeiert. auch dieser vorteil wird also noch dem zweiten bande zu gute kommen, dessen erscheinen wir nach einem solchen vorläufer mit gerechter spannung entgegensehen dürfen.

DRESDEN.

OTTO MELTZER.

OMeltzer: zu Timaeos von Tauromenion.

38.

ZU TIMAEOS VON TAUROMENION.

keinem andern ausdruck findet man die karthagische provincien, aber auch nur diese, so häufig bezeichnet als mit. das hätte an sich nichts befremdliches; aber schon die nächste betrachtung des materials, wie es unten in mut. vollständig vorliegt, lässt in dem vorkommen desselben als das bloße walten des zufalls erblicken. alles weist auf einen, oder wenigstens auf einen vorwiegenden vertreter des rauchs in der historischen litteratur zurück. der jüngste auf welchen das wort so angewendet wird (Pyrrhos) liegt unmittelbar vor der bedeutungsvollen grenzscheide, die timaeische überlieferung abbricht und die Polybianische beginnt. erst findet es sich gebraucht zur bezeichnung des neuen verhältnisses, wie es durch die grosse schwenkung der athenischen politik auf Sicilien nach dem mislingen der athenischen expedition geschaffen worden war, nirgends aber zur bezeichnung eines durchaus anders gearteten früheren verhältnisses zwischen den drei sicilischen Phönikerstädten Motye, Panormos und Messana. im gegensatz zu dieser verbindung, die bei allem einfluss Karthagos den städten noch immer eine gewisse freie bewegung liess, bestand seitdem eine wirkliche

Gehen wir von dem vorkommen der besprochenen redeweise bei Diodor³ aus, so sind wir bis auf eine weiter unten zu behandelnde stelle durch CA Volquardsens treffliche 'untersuchungen über die quellen der griechischen und sicilischen geschichten bei Diodor buch 11 bis 16' (Kiel 1868) cap. 10. 11 in den stand gesetzt, soweit dies überhaupt unsere hülfsmittel gestatten, den beweis als beigebracht zu erachten, dasz der ausdruck von ihm mit der gesamten masse der sicilischen geschichte aus Timaeos herübergenommen worden ist. dasselbe resultat ist für diejenigen theile der Plutarchischen biographien des Dion und Timoleon⁴ festgestellt, in welchen ἐπικράτεια sich so sehr gebraucht findet. in einem falle ist der gemeinsame ursprung der betreffenden stellen bei Diodor (XVI 73) und Plutarch (Tim. 24) sogar ganz evident. für die zurückführung aber von Diod. XXII 10, 2 (Πύρρος) ἐστράτευσεν ἐπὶ τὴν τῶν Καρχηδονίων ἐπικράτειαν und Plut. Pyrrhos 22 (Πύρρος) τοὺς τε Φοίνικας ἐξήρει καὶ κατεστρέφετο τὴν ἐπικράτειαν αὐτῶν auf Timaeos möge auf W Collmann de Diodori Siculi fontibus (Leipzig 1869) cap. 3 verwiesen sein. übrigens hat auch bei Diodor XXII 10, 4 sicherlich nicht gestanden πάσης τῆς Καρχηδόνος ἐπεκράτησε δυνάμει καὶ κύριος ἐγένετο πλὴν τοῦ Λιλυθαίου, sondern πάσης τῆς Καρχηδονίων ἐπικρατείας κύριος ἐγένετο usw.

Es bleibt noch [Aristot.] mir. ausc. 113 ἐν δὲ τῇ ἐπικρατείᾳ τῶν Καρχηδονίων φασὶν ὅρος εἶναι usw. in verbindung mit Athen. II 17 s. 42 ἐν τῇ Καρχηδονίων δὲ ἐπικρατείᾳ κρήνη ἐστὶν usw.; beide stellen behandeln dasselbe factum. hier ist nun sowol von

Sicilien) die karthagische provinz (auf Sicilien). auch Müllenhoff deutsche altertumskunde I 428 hat, wenn ich seinen ausdruck recht verstehe, die sache falsch aufgefasst.

³ Diod. XIII 81, 3 Ἀκραγαντῖνοι δὲ ὁμορῶντες τῇ τῶν Καρχηδονίων ἐπικρατείᾳ . . 109, 3 (Διονύσιος) ἐπειράτο τὰς ἀγορὰς ἀφαιρεῖσθαι τὰς κομιζομένας τοῖς Καρχηδονίοις ἐκ τῆς ἰδίας ἐπικρατείας . . XIV 8, 5 Πολύεενος δὲ . . ἀπεφάνετο δεῖν . . εἰς τὴν τῶν Καρχηδονίων ἐπικρατείαν ἀφιππεῖσθαι . . 41, 1 ὁρῶν δὲ (ὁ Διονύσιος) τῶν Ἑλλήνων τινὰς εἰς τὴν ἐπικρατείαν τῶν Καρχηδονίων ἀποτρέχοντας . . 41, 4 τοὺς τεχνίτας ἡθροίζεν . . ἐξ Ἰταλίας καὶ τῆς Ἑλλάδος, ἔτι δὲ τῆς Καρχηδονίων ἐπικρατείας . . 54, 2 (Διονύσιος) ἐνέβαλεν εἰς τὴν τῶν Καρχηδονίων ἐπικρατείαν . . XV 73, 1 (Διονύσιος) προσεποιήθη τοὺς κατὰ τὴν ἐπικρατείαν Φοίνικας ἐπιβεβηκέναι τῆς ὑπ' αὐτὸν χώρας . . XVI 69, 5 (οἱ Καρχηδόνιοι) μετὰ πάσης τῆς δυνάμει εἰς τὴν ἰδίαν ἐπικρατείαν ἀπηλλάγησαν . . 73, 1 (Τιμόλεων) ἐξαπέστειλε στρατιώτας χιλιούς εἰς τὴν τῶν Καρχηδονίων ἐπικρατείαν . . 78, 1 ἔδοξε δ' αὐτῷ (τῷ Τιμόλεοντι) τὸν πρὸς τοὺς Φοίνικας ἀγῶνα συστήσασθαι κατὰ τὴν τῶν Καρχηδονίων ἐπικρατείαν. — 82, 3 τὸν δὲ Ἄλυκον . . ὅριον εἶναι τῆς ἐκατέρων ἐπικρατείας ist schon nicht mehr ganz in dem rein concreten sinne der zuvor angeführten stellen zu fassen. ⁴ Plut. Dion 25 κατὰ Μίνωαν ὠρμίσαντο πολιματίον ἐν τῇ Σικελίᾳ τῆς Καρχηδονίων ἐπικρατείας . . Τιμόλεον 24 τοὺς δὲ περὶ Δείναρχον καὶ Δημάρετον εἰς τὴν τῶν Καρχηδονίων ἐξέπεμψεν ἐπικρατείαν . . 25 πυθόμενοι δὲ (οἱ Καρχ.) πορθεῖσθαι τὴν ἐπικρατείαν αὐτῶν . . 30 καταλιπὼν . . τοὺς μισθοφόρους ἀγοντας καὶ φέροντας τὴν τῶν Καρχηδονίων ἐπικρατείαν περὶ τὰς καλουμένας ἰετὰς . .

behandelt hat. und genau dieselbe bewandtnis hat es

Der übereinstimmende gebrauch von ἐπικράτει
eben nicht als neues argument dafür ins feld gefüh
maeos konnte ja recht wol den ausdruck von Lyko
genommen haben, und das ist auch nicht behauptet
derselbe jenem allein eigen gewesen sei; ja er kom
in einer stelle vor, die in keinem falle direct mit Tim
dung zu bringen ist: in [Platons] brief VII s. 349^c
Ἡρακλείδης εἰς τὴν τῶν Καρχηδονίων ἐπικράτειαν

Jedenfalls aber scheint so viel sich als unzwe
geben, dasz das wort in dieser bedeutung ein stehend
ausdruck bei den Westgriechen gewesen ist. selb
würden wir auch für den fall, dasz die zuletzt ang
nicht existierte, keineswegs schlieszen, dasz Timaeos i
erfunden habe. er hat ihn natürlich seinen vorlagen
hier weist nun wieder alles darauf hin, dasz Philistoe
lie litteratur eingeführt habe — das anderweit nach
hältnis zwischen beiden schriftstellern (vgl. Volquardse
lie betrachtung des zeitpunctes von wo an, wie des
auf welches der ausdruck so angewandt wird, endlic
das vorkommen in den pseudoplatonischen briefen
omm. crit. de Platonis quae feruntur epistolis s. 238)

Polybios gebraucht ἐπικράτεια in seinen übrigen
häufig genug. beispiele dafür anzuführen ist überflü
tellen wie II 1, 3 und XII 25, 3 mag hier nur hingew
m zugleich zu zeigen, dasz sie nicht etwa übersehen
nd vor unüberlegter zusammenwerfung mit dem ober
ebrauch zu wahren

ebenso wie dies zur bezeichnung römischer provinzen sein stehender ausdruck ist, einschliesslich dessen dasz etwa jemandem Italien oder die getreidezufuhr als 'provinz' zugewiesen wird. dasz dies auch auf diejenigen übergieng, welche ihn ausschrieben, ist selbstverständlich; doch hat natürlich der einzelnachweis keinen wert für ganze passus, deren ursprung aus Polybios ohnedies festgestellt ist. wol aber könnte der nachweis eines solchen gebrauchs neben andern momenten als nützlicher fingerzeig vielleicht mit benutzt werden bei der lösung von fragen wie zb. derjenigen nach den quellen der Plutarchischen biographie des ältern Cato (vgl. cap. 6. 10. 11. 17), die selbst HNissens scharfsinn noch trotz bot. freilich ist es schliesslich oft schwer genug zu unterscheiden, ob der schriftsteller den ausdruck seiner vorlage entnommen, ob er ihn nach vorgängiger mehrmaliger hertübernahme selbst adoptiert habe und nunmehr nach eigenem ermessens verwende; wie denn zb. Diodor, bei dem der oben behandelte gebrauch von ἐπικράτεια mit dem aufhören der Timaeischen überlieferung scharf abschneidet, ἐπαρχία auch in den nach-polybianischen partien seines werkes bis nahe dem ende desselben regelmässig verwendet. jedenfalls mag in allen solchen dingen der warnenden worte EWölflins (Antiochos von Syrakus und Coelius Antipater, bes. s. 84 ff.) und AvGutschmids (in der anzeige dieser schrift im litt. centralblatt 1872 sp. 1135) nie vergessen werden!

DRESDEN.

OTTO MELTZER.

39.

GRIECHISCHE JAHRESZEITEN. UNTER MITWIRKUNG SACHKUNDIGER HERAUSGEGEBEN VON AUGUST MOMMSEN. HEFT I UND II. Schleswig, Julius Bergas. 1873. XV u. 153 s. gr. 8.

Im vorwort bemerkt der vf., antiquarische forschungen hätten ihn zu der überzeugung geführt, dasz es wünschenswert sei die klimate Griechenlands näher kennen zu lernen, da die althellonischen göttervorstellungen und ceremonien nicht selten bezug auf die natur haben, so dasz sich an diese halten müsse wer jene verstehen wolle, und zwar nicht an die natur im allgemeinen, noch weniger an die indische, sondern an die griechische oder vielmehr an die natur derjenigen griechischen landschaft, deren dogmatik und cultus erörtert werde. (dieser kleine seitenhieb gegen die 'vergleichenden' ist nicht ganz unverdient, wenn man bedenkt, was alles auf dem betreffenden gebiete gesündigt worden ist und noch wird. wie zb. in einem unlängst erschienenen werke; jedoch abusus non tollit usum.) weiter bemerkt Mommsen, dasz das bedürfnis genauerer einsicht in die griechischen jahreszeiten ihm indes nicht auf dem gebiete der religion, sondern auf dem der zeitrechnung zuerst fühlbar geworden sei; um specialbeschreibungen handle es sich auch hier: wer zb. attische chronologie treibe, müsse sich eine kenntnis der attischen jahreszeiten zu verschaffen suchen. 'ich habe mich daher' fährt er fort 'bemüht

brecht: anz. v. AMommseus griechischen jahreszeiten I. II.

er die einzelnen landschaften zusammenzubringen, zunächst
risches. hr. director Julius Schmidt gestattete nicht bloß
ung seiner eigenen, seit december 1858 in Athen ange-
obachtungen, sondern sendete auch anderes ungedrucktes
n dessen besitze sich die athenische sternwarte befindet.
en ihre meteorologischen beobachtungen mitgeteilt die
manches findet sich auch in büchern . . . von diesen
en materialien lege ich jetzt das attische in heft II vor,
von einem bewährten fachmanne, dem dr. Ludwig Mat-
ubrector am gymnasium in Husum. auszer dem meteoro-
material ist auch noch anderes vorhanden, welches sich auf
jahreszeiten folgenden wechsel des pflanzen- und thierlebens
r. von Heldreich hat die blütezeiten der attischen ebene
alendarium florum Atticae vereinigt und mir zur veröffent-
gesendet: . . . auch ein ornithologischer kalender ist be-
er standpunct beider kalender ist Attica, daher ich sie im
an die attische metereologie (heft II) in heft III abdrucken
denke, während die meteorologischen tabellen für Kumi-
Smyrna, Kreta, Tripolitza, Janina, Corfu . . für heft IV
timmt sind. als einleitung habe ich in heft I neugriechi-
nregeln vorausgeschickt, da das griechische volk doch je-
hört werden musz über seine jahreszeiten.’
der wesentliche inhalt des vorwortes, welches veranlassung

zur mühelosen benutzung für den leser bereit liegt. mir selbst bleibt nach der erschöpfenden gründlichkeit Mommsens fast gar nichts zu bemerken, und das wenige hier folgende beansprucht keine grosse bedeutung.

S. 28 nr. 43^a wird angeführt «Πρίτσι, Μάρτη· c' ἔβγαλα. A. B. H. — März, ich thu dir was; hiermit hab ich dich verabschiedet.» Dazu heisst es s. 29 in der anm.: 'nach Arnold Passow *carm. p. 629* πρίσι = interi, von einem albanesischen stamm dieses sinnes.' bei Passow steht so: «Πρίσι interi. praeteriit, effluxit (mensis, annus). v. Albanum esse videtur (πρίσι alb. deleo) cf. Hahn Alb. stud. II p. 107.» das wort 'interi.' halte ich für eine abkürzung von 'interiectio', welche interjection eigentlich bedeute 'praeteriit, effluxit.' — In der nemlichen anmerkung (s. 29) heisst es dann weiter unten: 'A und B knüpften an 43^a folgendes exegem. eine alte vettel, die sich noch mit männern abgab, brachte um des rendezvous willen die märznächte im freien zu und sagte, als der letzte märzabend kam, πρίσι, Μάρτη c' ἔβγαλα, ätsch, ätsch, März, nun bin ich dich los. aber um mitternacht kam schnee und scharfe kälte, morgens fand man die alte entseelt.' diese erklärung will nichts sagen: denn die in rede stehende alte ist eine mythologische gestalt und repräsentiert bei vielen völkern die wintergöttin oder den winter; s. Gervasius von Tilbury in m. ausgabe (Hannover 1856) s. 182 ff. da man diese ursprüngliche bedeutung oft vergessen hat, so erklärt man die darauf bezüglichen ausdrücke so gut es eben gehen will; bei den Türken zb. heisst der 25 februar *Eveli berd el adschuz*, welche benennung sie erklären 'der trost der alten frau' und wobei sie erzählen, dasz um diese zeit einst eine alte frau in Constantinopel erfroren sei: s. Hammer fundgruben des orient IV 147. hieraus entsprossen ist das obige neugriechische exegema. die karpatischen Slaven verstehen unter 'alteweiberfrost' (*bab' in moroz*) die erste woche des september, weil, wie sie sagen, einst eine alte zauberin um diese zeit auf dem gebirge erfroren sei: s. Ralston: the songs of the Russian people 2^d ed. (London 1872) s. 254, der auch anführt dasz bei den Russen jene woche *bab' c lyeto* 'der alteweibersommer' heisst. bei den Arabern wieder versteht man unter *aïam al adschuz* (die tage des alten weibes) die sieben tage des wintersolstitiums: s. d'Herbelot unter *Agiuz*.

S. 48: 'der St. Georgstag ist bei den epirotischen hirtten festlich: sie schlachten lämmer und schmausen. die schulterblätter der lämmer zeigen ihnen die zukunft an, und nach dem schmause verkündigen die dieser wahrsagung kundigen daraus die zukünftigen dinge.' dieses wahrsagen aus den schulterblättern von thieren, namentlich von schafen (*scapulimantia*, gr. ὑποπλατοσκοπία), zuweilen um die temperatur des kommenden winters zu erfahren, ist gleichfalls alt und weitverbreitet: s. JGrimm d. myth. s. 1067. 1233. Gött. gel. anz. 1870 s. 1416. Tylor: die anfänge der cultur, deutsche übers. (Leipzig 1873) I s. 124.

OCarnuth: zum etymologicum magnum.

: «ἡ πούλεια (die plejaden) mag vom altgr. πέλεια stammen.
chon Konst. Oikonomos: s. Kind neugr. poesien (Leipzig
6 unter Πούλεια. mir jedoch scheint dieses wort movier
i mit der bedeutung 'henne' (vgl. ὄρνιθα); in fast gan
eiszt nemlich so das siebengestirn: s. Grimm d. mytl
d nachtrag s. 1221.

ist alles was sich mir zu bemerken bietet, auszer etw
s. 10 z. 13 v. u. φεγγάρι verschrieben ist für ζευγάρι.

TICH.

FELIX LIEBRECHT.

40.

ZUM ETYMOLOGICUM MAGNUM.

er ausgabe des etym. m. von Sylburg (Leipzig 1816), di
habe einsehen können, steht s. 85, 32: Ἀμοιβοί Ἰλιά
ῖ ρ' ἐξ Ἀσκανίης ἐριβύλακος ἦλθον ἀμοιβοί: — σημαίνει
ἀλλήλοι, ἦτοι ἐξ ἀμοιβῆς ἢ καὶ ἐναλλάξεως παραγεγονό
αχῆσαι τοῖς Τρωσίν, ἀντὶ τῶν πρότερον συνεργούντων
πολιτῶν. διὰ γὰρ τὸ ἐπὶ δέκα ἔτη τὸν πόλεμον ἀνύεσθαι
καὶ κεκμηκότες κατὰ τὴν μάχην, ἱσαρίθμων αὐτῶν ἄλλω
ομένων, ἀπεπέμποντο, ὡς εἶκος, ἐξ ἀμοιβῆς ἀμύνοντες
θὰν ἀποδιδόντες τῷ Πριάμῳ, διὰ τὸ καὶ αὐτὸν συνω

41.

ZU PLAUTUS POENULUS.

I 1, 45 *non scis? ¶ non hercle. ¶ at ego iam faxo scies.* um den hiatus nach *hercle* zu beseitigen stellt CFWMüller Plaut. prosodie s. 665 wenig ansprechende vermuthungen auf. es wird zu schreiben sein *non <tū> scis?* vgl. *Amph.* 703 f. *nōn tu scis, Bacchae bacchanti si velis advorsarier, | ex insana insaniorem facies, feriet saepius. glor.* 1150 f. *nōn tu scis, quom ex alto puteo rursum ad summum escenderis, | māximum periculum inde csse, ab summo ne rursum cadas?* *merc.* 476 *nōn tu scis quantum malarum rerum sustineam?* ¶ *scio.* *Men.* 713 *non tū scis, mulier, Hecubam quapropter canem | Graii esse praedicabant?* 911 *nōn tu scis, quantum isti morbo nunc tuo facias mali?* wonach auch v. 302 das richtige sein wird *non <tū> scis, quis ego sim, qui tibi saepissime | cyathisso apud nos, quando potas?* ferner gehört hierher das fragment bei Charisius s. 195, 21 ff. K., welches Fleckeisen jahrb. 1872 s. 365 so herstellt: *nōn tu scis, si quas <quando> aedes ignis cepit acriter, | haud facilest defensu qui ne comburantur proxumae, und Stich.* 606 *nōn tu scis quamde adflitentur homines noctu hic in via* (vgl. Geppert Plaut. studien II s. 5).

I 2, 81 *quid eo opust? ¶ ego dicam, ut illi et tibi linem caput.* wenn sich hier ein mittel fände dem verse den rhythmus *illi et tibi* zu bewahren, würde dieses der auskunft von Müller, der ao. s. 565 vorschlägt *illic et tibi* gewis vorzuziehen sein. ein sehr einfaches aber zur erreichung dieses zweckes ist der zusatz des fragenden *nam*, also *<nām> quid cost opus? ¶ ego dicam, ut illi et tibi linem caput.* vgl. *merc.* 411 *nam quid cost opus?* *Poen.* V 3, 3 *nam quē ego aspicio, pro supreme Iuppiter? most.* 368 *nam quid tu malum me rogitas quid agas? accubas.* auch *Amph.* 1040 hat Fleckeisen mit herübernahme des in v. 1043 versprengten *nam* geschrieben: *nām quid ego ago, quem advocati iam atque amici descrunt?*

II 5 f. *sex agnos immolari nec potui tamen*

proptiam Venerem facere uti iam esset mihi.

so schreibt Ritschl vor dem Bonner index schol. s. 1865 statt des hsl. *uti* (so BCD) oder *ut* (so A) *esset.* durch vergleichung von IV 2, 25 f. *nūc domum haec ab aede Veneris refero vasa, ubi hostiis | erus nequivit propitiare Venerem suo festo die* und gleich nachher 27 f. *nam meretrices nostrae primis hostiis | Venerem placavere extemplo* möchte sich der vorschlag empfehlen: *proptiam Venerem facere ut mi esset <hostiis>.*

III 1, 64 *hōc cito et cursim est agendum, propra iam quantum potest.* es ist doch wol unmöglich dasz Agorastocles hier in der anrede an die advocati den singularis sollte gebraucht haben, sowol wegen der verkehrtheit an sich als auch weil es in der ganzen langen unterhaltung kein einziges mal sonst noch geschieht. den pluralis

HA Koch: zu Plautus Poenulus.

man, wenn man schreibt: *tam properate quam potis* endung *tam quam potis* vgl. *glor.* 457 *tam east quam potis* 4 *libros inspexi: tam confido quam potis.* *Men.* 1063 *tua am consimilist quam potis*, wie doch auch wol hier ansta potest zu schreiben ist; *glor.* 781 *quam potis, tam vert* *exume ad compendium.*

1 f. *di te perdant.* ¶ *vos quidem hercle quo meo quin quiqui*
tamen

et bene et benigne facitis, quom ero amanti operam dati angegebenen form erscheint der erste vers im Vetus, das hat *quo meo quom quiqui.* aus A teilt Geppert für quomit: *CUM. ODUM.* diese spuren genügen, um mit ziemliche als das richtige erkennen zu lassen: *di te perdant.* ¶ *hercle, quo modo cumque qui tamen | et bene et benigne om ero amanti operam datis.* Milphio gibt seinen begleiter unschung zurück, indem er jedoch zugesteht dasz sie durch, die sie seinem herrn erweisen, sich einigermaßen, wenn nun ansehen möge (*quo modo cumque*) um ihn verdienen ganz ähnlich gebraucht und ähnlich verderbt (*B quo me qui, D quo meo cum cui*) erscheint *quo modo cumque* III 1, 3; ers so zu schreiben ist: *séd tamen, quo modo cumque* (*nobis*), *in sumus pauperculi, | ést domi quod edimus.*

, 15 f. *at pol ego cum qua sit facie nescio.*

esúm volo mihi demonstretis hominem.

III 4, 8 *ibique reliqua alia fabulabimur.* in dieser lesart der hss. wird wol versteckt liegen: *ibi quae <sunt> relicta alia fabulabimur*: vgl. *cist.* I 3, 40 *nunc relicuom quod restat volo persolvere.*
II 1, 29 *quod dedi, datum non vellem, quod relicuomst, non dabo.*

III 4, 14 *eum vos meum esse servom scitis?* ¶ *scivimus.* für *cum* vermutet Müller ao. s. 79 *cum eo*, dem sinne nach richtig. vergleicht man jedoch III 5, 16 f. *servom esse audivi meum | apud te;* 21 *tuorum apud me nemost;* 28 f. *suom qui servom diceret | cum auro esse apud me;* 32 *negasne apud te esse aurum nec servom meum,* und erwägt zugleich die durch nichts begründete hervorhebung von *vos*, so wird man vielmehr geneigt sein zu schreiben: *<apud> eum meum esse servom scitis?*

V 2, 112 ff. *sed si itast, ut tu sis Iachonis filius,*
signum esse oportet in manu laeva tibi,
ludenti puero quod momordit simia.
ostende inspiciam aperi. ¶ *audi atque ades.*
mi patruae, salve. ¶ *et tu salveto, Agorastocles.*

so hat v. 115 des Vetus nach Pareus, während der Decurtatus *inspice iam* bietet; wie es sich mit der personenabteilung in den hss. verhält, ist aus Pareus nicht zu ersehen. die vermutung ASPengels (T. Maccius Plautus s. 195) *ostende, inspiciam: aperi.* ¶ *audio: atque adest* ist zurückgewiesen von Studemund in diesen jahrb. 1866 s. 63 in bezug auf *audio*, da vom hören nicht die rede ist, von Müller ao. s. 485 in bezug auf *aperi*, weil dies voraussetzen würde dasz Agorastocles vorher die hand geschlossen gehalten hätte. mit benutzung des richtigen *a perii*, das schon Gruter gefunden hat, wird das ganze so zu schreiben sein: *ostende, inspiciam. a perii gaudio, atque id est.* ¶ *mi patruae salve.* ¶ *et tu salveto Agorastocles.* Hanno, nachdem er den Agorastocles aufgefordert hat ihm seine hand zu zeigen, sieht die narbe (das v. 113 erwähnte *signum*) und ruft: 'ich bin ausser mir vor freude, ja das ist sie', worauf Agorastocles sofort einfällt: 'mein oheim, sei gegrüßt'; zu *atque id est* vgl. *Stich.* 582 *sed videon ego Pamphilum <una> cum fratre Epignomo? atque is est* (so habe ich geschrieben emend. Plaut., Pfortner gratulationsschrift zu Bernhardys jubiläum im oct. 1872, s. 17), und *truc.* I 2, 24 *sed Dinarchusne illic est? | atque is est* (wie Fleckeisen schreibt jahrb. 1870 s. 712).

V 4, 94 *vix hoc videmur credere.* ¶ *magis qui credatis dicam.* jemand, dem etwas unerwartetes begegnet, kann wol sagen 'es scheint mir als ob dies kaum zu glauben ist', aber nicht 'es scheint mir als ob ich dies kaum glaube', weshalb zu schreiben sein wird: *vix hoc audemus credere.*

alt. ex. 21 ff. *iam pridem equidem istas esse scivi liberas,*
et exspectabam, si qui eas adsereret manu,
nam meae prorsus non sunt. tum autem aurum tuom reddam.

die lücke in v. 23 ist weder mit Geppert durch ein *eae* nach *meae*,

FHoppe: zu Plautus Menaechmen [v. 152].

Hasper durch ein gleiches vor *meae* auszufüllen, sondern schreiben: *nam meae* <*quidem*> *prorsus non sunt*, gerade 10 ff. *iam pridem equidem istuc scivi et miratus fui* | *nemo est qui istas adsereret manu.* | *meae quidem profecto non sunt* diese stelle offenbar unserm dichter vorgeschwebt hat.

28 f. *quid lenonem vis inter negotium*
¶ *utinam mi argentum reddas, priusquam in nervos abducere.*

man ist zu schreiben <*meum*> *uti iam.*

MILPFORTE.

HERMANN ADOLF KOCH.

42.

ZU PLAUTUS MENAECHEMEN.

Bühl bemerkt zu v. 152 (*oculum excodito persolum* † | *mihi*
ne, si ullum verbum faxo nisi quod iusseris): '*persolum*
scripturae quod perdomare nescii.' Brix, mein hoch
lehrer, bezeichnet *persolum* als offenbar verderbt, und er
bisherigen verbesserungsversuche für nicht gelungen; er
vertritt ist nach ihm Büchelers Vermutung *semorum* = *sin*
möglich wäre es dass in *persolum* ein zeitadverbium steckte
nlicher aber ist dieses monstrum aus einem nomen, weil
das instrument für das ausgraben, ausstechen des auges
entstanden. nach meiner meinung ist die corruptur

43.

ZU HORATIUS ODEN.

I 3.

Vergilius ist bei Brundisium zu schiffe gestiegen, um nach Athen zu reisen. Horatius hat ihm das geleit gegeben und steht die abfahrt erwartend am ufer. da lichtet das schiff die anker, stöszt vom lande und eilt schon ins meer hinaus. in diesem momente¹ hebt das Horazische gedicht an: 'so mag denn die mächtige gotttheit von Cyprus, so mag denn das leuchtende zwillingspaar und der winde beherscher dich lenken, schifflein, das du trägst den dir anvertrauten Vergilius. setz ihn wolbehalten ab an Atticas gestade und erhalte meines lebens hälfte. ein herz von eisen trug in seiner brust dér mann, der zuerst auf gebrechlichem fahrzeug sich anvertraute den wogen, der nicht fürchtete den kampf wütender stürme und trockenen auges alle schrecken des meeres schaute. vergebens hat gottes weisheit die lünder geschieden durch den trennenden ocean, wenn über die verbotenen meere dennoch hinwegsetzen gottlose schiffe. vermessen genug allem leiden zu trotzen stürzt das menschengeschlecht sich in frevel auf frevel. vermessen hat Prometheus durch listigen raub den menschen das feuer gebracht, ein raub der sich rächte durch das hereinbrechen von hundert neuen krankheiten. Daedalus hat auf flügeln, wie sie dem menschen versagt wurden, die luft zu durchsegeln gewagt, und Hercules hat die pforten der hölle erbrochen. vor keinem wagnis schreckt zurtück dies sterbliche geschlecht. den himmel selbst stürmen wir in unserer thorheit und unsere sünden lassen die strafende hand gottes nicht zur ruhe kommen.'

Dasz dies gedicht aus zwei verschiedenen, aller vereinigung widerstrebenden elementen zusammengesetzt ist, scheint mir keines langen beweises zu bedürfen. auf der einen seite stehen die beiden ersten strophen mit der herzlichen bitte um eine glückliche fahrt für Vergilius, auf der andern die acht folgenden strophen mit dem verdammungsurteil der schiffahrt und des ganzen verwegenen strebens der menschheit. wie will man diese beiden partien in einen vernünftigen zusammenhang bringen? gleich bei der dritten strophe stockt man. man versuche diese strophe mit den vorausgegangenen durch irgend welche ergänzung zu vermitteln, und man wird finden dasz es hier keine vermittlung gibt. zwischen dem gedanken 'schifflein, erhalte mir meinen freund' und dem folgenden 'erzgepanzert war die brust des mannes der sich zuerst aufs meer

¹ dasz Vergilius sich auf dem schiffe befindet, zeigen die worte *navis quae tibi creditum debes Vergilium*. dasz Horatius von jenem nicht mehr gehört wird, beweist der umstand dasz der dichter sein letztes lebewol nicht an den freund richtet, sondern in eine bitte an das schiff einkleidet.

JBartsch: zu Horatius oden. I 3.

gte' — zwischen diesen gedanken liegt eben eine kluft die
ne ergänzung irgend welcher art überbrückt wird. un
n der sechsten strophe wird die schiffahrt, weil sie die vo
nung gesteckten schranken durchbricht, als ein frevel gege
eit hingestellt. die hauptschuld dieses frevels fällt freilich
rheber der schiffahrt; aber haben nicht auch alle nach
schiffer wie passagiere, ihren anteil daran? also auch Ver
welt in strafbarer weise, und wenn der dichter nur einiger
nsequent ist, dann musz ihm am schlusz des gedichtes au
nde des herzens der unglückselige gedanke schweben: 's
denn, Vergilius, diese sündhafte fahrt! die götter werde
frevelhafte thorheit schon heimzahlen.'²

auch wenn beide teile des gedichtes nicht so unvermittelt
inander widerstrebend sich gegenüber ständen, der dichte
dennoch nicht zu einem ganzen vereinigen können. e
n das sowol die äuszere situation wie die innere stimmun
er erste teil voraussetzt. die situation ist die oben ange
s ist die abfahrt des Vergilius. Horatius hat ihn zum ufe
er hat von ihm abschied genommen, Vergilius ist zu schiff
das schiff hat die anker gelichtet und eilt ins meer hinaus
or. dem dahineilenden schiffe die bitte um erhaltung de
nach. hiermit hat doch der ganze äuszere vorgang, de
chte zu grunde liegt, seinen natürlichen und vollen ab

lebewol nachruft, da dürfen wir ihn uns doch nicht in alltäglicher gemütsruhe vorstellen. wodurch anders empfängt er denn antrieb und berechtigung zu einem lyrischen ergusz, wenn nicht durch die gemütlliche affection, in welche ihn die abfahrt des freundes versetzt hat? auch legt ja das gedicht selbst die annahme einer erregten gemütsstimmung uns nahe genug: wenn der warm und herzlich klingende schlusz des lebewols, wenn das *animae dimidium meae* keine phrase, sondern wahrheit ist, dann kann auch die trennung von dem so theuren freunde den Hor. nicht kalt und gleichgültig lassen. ferner hat der dichter mit unübertrefflicher feinheit sein letztes lebewol in einen moment verlegt, wo er allein gelassen am ufer steht und von Verg. gar nicht mehr gehört wird; durch die wahl gerade dieses momentes will er doch wol andeuten, dasz jenes lebewol ihm nicht durch irgend eine rücksicht der höflichkeit abgenötigt wird, sondern dasz es aus überströmendem herzen, aus einer aufrichtigen bewegung freiwillig hervorquillt. wenn nun aber noch in eben diesem augenblicke Hor. alle seine gedanken auf den abfahrenden freund gerichtet hat, wenn ihm durch die trennung von demselben wirklich das herz ergriffen ist, wie ist es denn da denkbar, dasz er einen augenblick später alles das, was noch eben seinen geist so lebhaft beschäftigte, vollständig vergessen hat und in ein verdammungsurteil auszubrechen im stande ist, das zu dem abfahrenden freunde in gar keiner beziehung steht — ja in ein verdammungsurteil, das groszartig und leidenschaftlich, wie es ist, eine durchaus eigene, von der vorigen völlig verschiedene gemütsbewegung voraussetzt? dieser urplötzliche übergang aus der einen erregten gemütsstimmung in die andere musz dem menschen Horatius wie jedem andern unmöglich gewesen sein, und wenn der dichter Horatius sich denselben erlaubt hätte, so hätte er nicht bloz etwas sehr unnatürliches geleistet, sondern er hätte den ebenso klaren wie Vergilius sehr verletzenden beweis geliefert, dasz ihm bei dichtung des an den freund gerichteten lebewols das herz vollständig kalt geblieben ist, dasz er in den beiden ersten strophen wol redensarten gemacht, aber dabei nichts empfunden hat, und damit hätte er sich den schwersten vorwurf zugezogen, der einen lyrischen dichter treffen kann, den vorwurf unwahrer und erheuchelter empfindung.³

³ eines ähnlichen gefühls hat sich auch Weber nicht erwehren können; nur wird dies richtige gefühl beeinträchtigt durch eine beneidenswerte zufriedenheit mit unklarheiten. er sagt s. 232: 'wir dürften aber sehr vorwitzig (!) verfahren, wenn wir die unter dem jetzt vorhandenen umstande, dasz den grözern teil des gedichtes ein gemeinplatz ausfüllt, anscheinend [vielmehr wirklich] hervorgehende gleichgültigkeit, ja flachheit der behandlung zum nachteil der poetischen anteilnahme oder gar der gesinnung des Hor. gegen seinen freund auslegen wollten. hier musz zwischen den zeilen gelesen werden: das war aber den zeitgenossen leichter als jetzt uns, und wir lassen besser davon.' die ausflucht mit dem 'zwischen den zeilen lesen' ist die bekannte manier, wie man es vermeidet einer wissenschaftlichen frage ins gesicht zu sehen. allerdings lassen wir hier besser davon.

n wir die beiden ersten strophen von den übrigen ab
so erhalten wir zunächst ein einheitliches, durch keine
re zuthat in seinem guten eindrucke beeinträchtigt ab
icht, welches alles das ausspricht, was ein abschiedsgedicht
en hat, und das mit dem *serve animae dimidium mea*
n abschlieszt. ferner geben die acht folgenden strophen
s selbständiges gedicht mit demselben lebhaften anfang
ille et nefasto te posuit die und mit klarem symmetrischen
strophen für die schiffahrt und ebensoviel für das ver
leben der menschen im allgemeinen. die kraft dieses ge
gedanken und sprache ist von Bentley hinreichend ge
vorden und hat Seneca veranlaszt, den auf die schiffahrt

en Horazischen gedichten, die bekanntlich durch keine über
on einander geschieden waren, hat schon frühzeitig und häufig
amelzung von oden desselben metrum stattgefunden. es geh
aus folgendem hervor. die auf Hor. bezüglichen zahlen
er lateinischen metriker sind nicht selten unrichtig und auf
weise regelmässig zu niedrig. es beruht dies fast in allen
darauf, dasz zwei oder mehrere oden desselben versmasze
erechnet wurden. so zählt Diomedes III 36 (s. 513 Gsf.) al
weiten buches nicht 20, sondern 19 auf; er übergeht die 15e
ar in seinem exemplar des Hor. ebenso wie in einem tei
s. mit der 14n zusammengeflossen war. im dritten buche
tt 30 oden nur 25 erwähnt; die sechs ersten gelten als ein
nn als zweite ode dieses buches wird unsere jetzige siebente
des Diomedes und hier nicht vollständig geführt.



bezüglichen teil in einem ganzen chorgesange (*Medea* 301 ff.) nachruahmen und weiter auszuführen.⁵ Hofman Peerlkamp und Lehrs haben die strophe *quem mortis timuit gradum* usw. dem Hor. abgesprochen; ihre gründe vermag ich nicht anzuerkennen. die worte *qui vidit mare turbidum* wiederholen keineswegs einen im vorausgehenden schon besser ausgedrückten gedanken, sondern bringen ein neues moment. die vorhergehende strophe nemlich beschäftigt sich mit den gefahren die dem schiffer von oben her, von den stürmen drohen; unsere strophe dagegen mit den schrecken die das meer selbst darbietet; und dasz schon der blosze anblick einer wild aufgeregten (*turbidum*) meeresoberfläche für einen im kahne schwimmenden furchterregend ist, wird jeder zugeben der das meer kennt. dasz ferner Hor. durch erwähnung der *Acrocerania* den ersten schiffer das adriatische meer, also ein zunächst liegendes meer befahren lässt, scheint mir sehr erklärlich zu sein. wenn der dichter sich nicht in vager allgemeinheit ergehen, sondern concret und anschaulich sein will, dann musz er bestimmte localitäten wählen; und da ist es doch bei der ungewisheit, wer der erste schiffer gewesen ist, ganz gleichgültig, welche localitäten er wählt; zutreffen werden keine: ganz vernünftig also wählt er diejenigen die seinen lesern am bekanntesten sind. die mehrheit erleidet dadurch keinen schaden: denn wenn auch der erste schiffer die akrokeraunischen klippen nicht erblickt hat, so wird er doch ähnliche überall gefunden haben. auch an dem *mortis gradum* nehme ich keinen anstosz; doch sehe ich nicht ein, warum man es ungewöhnlich mit Orelli für 'anschritt des todes' und nicht vielmehr nach analogen beispielen⁶ für 'schritt zum tode, todesschritt' nehmen soll. Hor. sagt: 'in welchen tod hätte der sich nicht gestürzt', und das musz ich für ganz passend und für kraftvoller halten als 'vor welchem todesanschritt hätte der sich gefürchtet'. wenn nun aber *mortis gradum* sich ganz gut erklären lässt, so wäre es doch höchst pedantisch diese worte verdächtigen zu wollen wegen des spätern, nur dem klinge nach ähnlichen ausdrucks *necessitas leti corripuit gradum*. dagegen musz ich Lehrs vollkommen recht geben, wenn er *gens humana ruit per vetitum nefas* für unmöglich erklärt, weil *vetitum*

⁵ Seneca beginnt *audax nimium qui freta primus | rate tam fragili per-
fida rupit*. dies klingt nicht blosz an den Horazischen anfang an, son-
dern auch an das Horazische *audax omnia perpeli* und *perrupit Acheronta*.
auch die *Hyadas* erwähnt Seneca v. 312, und endlich hat er sich die
eigentümliche ansicht, dasz der erste schiffer ein verbrechen begieng,
vollständig aus Hor. angeeignet; er sagt v. 335 ff. *bene disnaepti foederu
mundi | trazit in unum Thessala pinus . . dedit illa graves improba poenas*.
in diesen worten erkennt man die ganze strophe *nequiquam deus abscondit*
usw. mit leichtigkeit wieder. ⁶ vgl. Cicero ad Atticum VII 23, 2 *mihi
venit in mentem multum fore sermonem, me iudicium iam de causa publica
fecisse, qua desperata quasi hunc gradum mei reditus esse, quod mulieres
revertissent*.

viel zu matt sei; er hat Oudendorps *per vetitum in nefas* anen; diplomatisch und gedanklich würde sich wol mehr *per vetita in nefas*. allein auch dies kann ich nicht fügen; der ausdrück ist entschieden unklar, da ja das *in* dem *per vetita* identisch ist; entweder bloß *ruit per vetita* *ruit in nefas*; aber wer beide ausdrücke verbindet, den nur sagen: herr, dunkel ist der rede sinn. auszerden hauptanstosß nicht beseitigt, der sich mir immer an diese gedrängt hat. wenn nemlich der zweite teil des gedichtes erwähnung des feuerdiebstahls, des Dädalusfluges und des es nicht bloß eine anzahl ähnlicher verbrechen, wie die ist, anhäufen will, sondern wenn dieser zweite teil einer gedankenfortschritt enthalten soll, dann musz sein zweck sein, dasz das menschengeschlecht zu sündigen nicht sondern sich in immer neue frevel stürzt. und dasz nach von des dichters diesen zweck der zweite teil wirklich erweist der schlusz des gedichtes *neque per nostrum Iovis iracunda Iovem ponere fulmina*. ist dies richtig, dann mlichter den zweiten teil nicht beginnen mit den worten: genug jeder strafe zu trotzen stürzt das menschengeschlecht sich in frevel', sondern er musz sagen 'stürzt das menschengeschlecht sich in frevel auf frevel'; und dieser gedanke wird durch die änderung: *gens humana ruit perpetuum in* I 7, 6 *carmine perpetuo* 'durch lied auf lied'.

in usu poscentis aevi pauca 'ängstige dich nicht beim genusz des lebens', und Lehrs erklärt die tradition: 'sei nicht ängstlich heranzugehen an den genusz des lebens.' wir halten sowol diese erklärung wie jene emendation für unmöglich. aber angenommen auch, die eine oder die andere wäre richtig, was ist denn damit gewonnen? in jedem fall sagt Hor.: 'lass dich nicht abhalten das leben zu genieszen. jugend und schönheit vergehen, und wenn das alter erst da ist, dann ist es mit der liebe und dem willigen schlummer vorbei.' hiermit sagt er doch klar und deutlich: 'geniesze das leben bei zeiten; liebe, so lange du lieben kannst, und schlaf, so lange du guten schlaf hast; bald kommt die zeit, wo beides aufhört.' wir halten einen guten schlaf für eine köstliche gabe der natur; wir anerkennen auch gern des dichters 'furchtbaren' realismus. aber eine lebensweisheit, die den schlaf als genusz proclamiert, die in der liebe und im schlaf den höchsten und wahrsten lebensgenusz findet, diese art von lebensweisheit scheint uns denn doch mehr Falstaffisch als Horazisch zu sein.

Schon Peerlkamp hat darauf hingewiesen, dasz in der zweiten strophe wörtlich steht: die bartlose jugend verschwindet, indem (während) das graue alter die liebe vertreibt. also zu derselben zeit, wo die bartlose jugend aufhört, ist auch schon das alter mit seinen grauen haaren da, als ob es gar kein dazwischen liegendes mannesalter gäbe! zur vertheidigung des unsinns sagt Eckstein (programm der Leipziger Thomasschule 1868), in einer allgemeinen sentenz falle es niemandem ein alle lebensalter aufzuzählen. Eckstein musz ganz entgangen sein, um was es sich handelt. nicht das ist der anstosz, dasz Hor. nur zwei lebensalter erwähnt; sondern die art der erwähnung wird unerträglich gefunden. wenn Hor. gesagt hätte: 'die jugend verschwindet, und wenn das alter gekommen ist, dann ist es mit der liebe vorbei', so wäre das ganz vernünftig. aber er sagt ja — die construction der abl. absol. lässt gar keine andere deutung zu — dasz zu einer und derselben zeit die bartlose jugend entfliehe und das graue alter die liebe vertreibe; und diesen unsinn sollte man doch endlich als das was er ist anerkennen.

Fragt man nach dem zusammenhang der zweiten und dritten strophe, so liegt freilich auf der hand, dasz durch das verblühen der blumen und den wechsel des mondes das hinschwinden menschlicher jugend und schönheit illustriert werden soll. allein diese illustration, weil sie nichts als illustration sein will, ist hier sehr unpassend. die kurze dauer der jugend und schönheit war kein selbständiges moment unseres gedichtes, sondern nur nebensächliche begründung zu dem hauptgedanken 'wirf die sorgen fort und ergib dich dem lebensgenusz'. wie kann nun ein untergeordnetes gedankenmoment in so breiter weise und durch selbständige sätze illustriert werden? Hor. hätte richtig gesagt: 'jugend und schönheit verschwindet, wie die blüte einer blume, wie eine phase des mondes'; aber jetzt be-

an den eindruck, als ob der anfang der dritten strophe
ändern, leider nicht erkennbaren zweck hätte.⁷
echt fragt Hanow, was denn Hor. eigentlich mit der
consiliis bezeichne. die erklärer nehmen *consiliis* für *curis*
vergessen dasz *consilium* niemals diese bedeutung haben
was will denn bei dem begriff der sorge hier das adjectiv
Hirpinus quält sich mit kriegs- und vermögenssorgen
sorgen die etwas mit der ewigkeit zu thun haben? denn
man doch ja nicht, dasz *aeternis* etwa in dem sinne ge
dem wir von ewigen dh. fortwährenden sorgen sprechen
lateinisch *perpetuis* heißen.
wunderbarste am gedicht aber ist dies, dasz in der zweiten
Horatius und Hirpinus als bartlose jüngerlinge und dann
s *odorati capillos* auf einmal als greise mit grauem haar
es macht einen seltsamen eindruck, wenn man gegen
und andere, welche diese verwandlung sich nicht wollen
essen, die an sich ja richtige behauptung ins feld geführ
z Hor. schon früh graues haar bekommen habe. nun, es
och wol nicht als bartloser jüngerling bekommen haben
s sagt er selbst *epist.* I 7, 26 dasz er in seinen besten
warzes haar gehabt habe. und was wird denn mit Hir
t das auch so einer mit glattem gesicht und welkenden
n der that ein merkwürdiges paar diese beiden freunde.
blick auf diese schwierigkeiten werden wir uns wol ent
lassen nicht seit Basallanus das gedicht als in der

des machwerk dem Hor. abzusprechen, auch nicht mit Lehrs höchst gewaltsame und doch nicht ausreichende emendationen zu suchen — sondern wir werden uns entschlieszen müssen zu einer bessern erklärung der zweiten und dritten strophe. der ausdruck *retro fugere* hat eine zwiefache bedeutung; es kommt darauf an, ob *retro* das wohin oder das wo angibt. im ersten falle bezeichnet *retro* den raum hinter dem fliehenden und *retro fugere* heiszt demnach 'nach rückwärts fliehen, zurückfliehen'. in dieser bedeutung kann *retro fugere* nur dann gebraucht werden, wenn der fliehende sich in einen raum zurückzieht, der wirklich hinter seinem rücken entweder liegt oder kurz vorher lag: so Verg. *Aen.* XI 405 *amnis et Hadriacas retro fugit Aufidus undas*. aber auf Hor. darf diese bedeutung nicht angewandt werden: denn er müste von der jugend die seltsame vorstellung hegen, dasz sie, an den menschen herangekommen, sich wieder auf demselben wege von ihm zurückziehe. vielmehr, wenn *retro* sich mit einem zeitbegriff verbindet, bezeichnet es das wo und den raum hinter demjenigen der eine zeit hinter sich hat. zur bezeichnung der vergangenheit sagt Seneca *epist.* I 1, 2: *quicquid aetatis retro est* 'die zeit die hinter uns liegt'. so kommt *retro fugere* zu der bedeutung 'im rücken jemandes fliehen'. Hor. sagt also: 'jugend und schönheit sind hinter uns auf der flucht, dh. sie haben uns längst verlassen und der zwischenraum zwischen uns und ihnen wird immer grösser.' dieses eingeständnis des dichters, dasz jugend und schönheit hinter ihm liege, wird weiter ausgeführt, wenn er in den unmittelbar folgenden worten sich und Hirpinus als greise bezeichnet, bei denen die leiden des alters, liebe- und schlaflosigkeit, sich eingestellt haben. bei dieser auffassung der zweiten strophe erklärt sich v. 15 *canos capillos* von selbst und wird der gedankengang des gedichtes ein vernünftiger. Hirpinus ist ein grillenfänger. erstens trägt er sich mit politischen sorgen; diese beschwichtigt Hor. mit der bemerkung, dasz die gefürchteten kriege ja nicht so gefährlich sein werden (*Hadria divisus obiecto*).^{*} ferner hat er

* die obigen worte hat Lehrs nach dem vorgange Peerlkamps für unmöglich erklärt; er findet es lächerlich, vom Scythen, um ihn wegen weiter entfernung als gefahrlos zu bezeichnen, zu sagen, er sei durch das adriatische meer getrennt — wie Griechenland, die illyrische küste. wir finden das auch. aber was in aller welt berechtigt denn Lehrs zu der annahme, Hor. habe den Scythen wegen weiter entfernung als gefahrlos bezeichnen wollen? dazu wäre Lehrs doch nur berechtigt, wenn Hor. gesagt hätte, das Scythenland sei getrennt. Hor. aber sagt ja 'der Scythe ist getrennt', und ferner sagt er nicht bloss *Hadria*, sondern *obiecto Hadria*. das wort *obiecto* wird von solchen dingen gebraucht, die einer stadt oder landschaft vorliegen und ihr schutz verleihen. Hor. sagt also: der Scythe ist von Italien getrennt durch das vor Italien als schutz liegende adriatische meer. damit meint er offenbar: der Scythe wird, wenn er im kriege gegen die Römer glück haben sollte, wol vordringen können durch Pannonien und Illyrien, aber am adriatischen meer wird er, weil er keine schiffe hat, halt machen müssen und einsehen, dasz für ihn die wogenumbrandete halbinsel unangreifbar ist.

sorgen*; Hor. weist ihn darauf hin, dasz das leben nicht lange (*poscentis aevi pauca*). endlich quält er sich mit dem, dasz er alt und grau geworden sei und die leiden der zeit tragen habe. in bezug hierauf sagt der dichter: 'ja, die zeit der jugend und schönheit liegt hinter uns; aber tröste dich mit dem allgemeinen naturgesetz, dasz alles irdische vergänglich ist; auch die blumen verblühen und der mond wechselt'. der anfang der dritten strophe hat also keineswegs den zweck bloß zu trösten, sondern vielmehr zu trösten durch den hinweis auf die vergänglichkeit alles irdischen, und steht demnach auf gleicher stufe wie *divisus obiecto Hadria* und *pauca poscentis*. und der schluss dieser strophe betrifft, kann es denn etwas klareres geben, dasz unter *aeternis consiliis* nicht zu verstehen sind die ewigen sorgen des vergänglichen menschen, sondern die ewigen, unwandelbaren rathschlüsse, die jeder irdischen schönheit gesetzt haben, die den menschen altern, die blume verblühen lassen, die den mond wechseln lassen — rathschlüsse über die man nicht nachzudenken (*fatigare*), sondern in die man sich ergeben soll, weil doch der menschliche geist zu klein ist (*animum minorem*) als die gründen. die eigentümliche schönheit des gedichtes, die die leserineke freilich mehr fühlte als erkannte, mag es entschuldigen, wenn ich die von Stadelmann (aus Tibur und Teos s. 20) angegebene übersetzung mit den umänderungen, wie sie meine erklärungsangabe anzeigt, hierher setze.

Komm, trinken wir lieber, mit rosen umlaubt,
weil noch es die Parcen gestatten,
von narden umduftet das alternde haupt
hier unter der pinie schatten!

Beim becher zerstreuen die sorgen sich schnell,
die nagend den busen durchwühlen. —
geh, knabe, in bächleins silberner well'
die glut des Falerners zu kühlen!

Und du geh zur Lyde, doch sküme dich nicht,
die schämige dirne zu locken.
sie komme, die zither im arm und schlicht
zum knoten gewunden die locken.

LUCKAU.

JULIUS BARTSCH.

44.

SCHEDA HORATIANA.

Pusillum odarion Horatii quod inscribitur *ad Ligurinum* (IV 10) hisce versibus incipit: *o crudelis adhuc et Veneris muneribus potens, insperata tuae cum veniet pluma superbiae*. sed quis tandem quaeso est quin v. 2 statim offendat in voce *pluma*? et tale portentum scripturae pridem exturbatum a Bentleio hodie impune serpere per omnia Horatii exemplaria videmus. ut operae pretium sit sane ipsa Bentlei argumenta denuo palam ante oculos omnium proponere. sunt autem (si secundaria quaedam omittimus) haec: '*pluma*, aiunt scholiastae, est *prima barba*, *barba incipiens*. at nemo quisquam poetarum translatione hac usus est, ut barbam vocaret *plumam*. neque vero ratio ulla excogitari potest, cur si id vellet Horatius, non proprio et suo nomine *barbam* appellaverit: *insperata tuae cum veniet barba superbiae*. non enim verbi humilitate offendi potuit, quod omnes fere poetae, etiam in carmine epico, non sunt aspernati. sed quod maximum est, paullo infra in v. 5 *barbam* attingit; ubi, ait, *in faciem verterit hispidam*: ut putidum plane sit bis eandem sententiam continuo inculcare: ut ne addam absurdum esse, quam barbam iam *plumam* hoc est *mollem* vocaverit, eandem e vestigio *hispidam* fieri. quare alia via insistebat Theodorus Marcilius, ut *plumam* hic interpretaretur *canitiem*; quale illud ait Nasonis esse, trist. IV 8 v. 1 *iam mea cygneas imitantur tempora plumas*. recte quidem cynea pluma canitiem notat, quia cycni sunt candidi: sed dic sodes, an omnis omnino pluma est alba? quonam igitur pacto *pluma* per se et nude posita alborem denotabit?' nuncine vero *plumatam* si dis placet Ligurinum porro defendere contra Bentleium audebimus? haud crediderim. at quid *pluma* illa fiet? fortasse rogas: respondeo cum Bentleio: 'nequeo divinare'. quamquam verum ut fatear, aliquam multae in promptu sunt coniecturae inficetissima *pluma* ista certe meliores, veluti ipsius Bentlei *bruma*, Peerlkampii Marklandique

OClason: die zeit des Taciteischen consulats.

thofii poena. atque hoc extremum inventum probatur
rsio ego quoque probarem, nisi desiderari hic sentirem v
exquisitiorem et quae ad epitheton *insperata* aptius qu
uid multa? sic instaurandam poetae manum suspicor:

insperata tuae cum veniet plaga superbiae.

heu Ligurine! vae tibi misero. iam pro *pluma venit* til
plaga, non hercle mea culpa, sed ni fallor optimi Flac
videlicet ac *superbia tua* ut par est exacerbati.

ANTONIUS ŁOWIŃSKI.

45.

DIE ZEIT DES TACITEISCHEN CONSULATS.

us wird von dem jüngern Plinius (*ep.* II 1) als derjenig
t, welcher während seines consulats die *laudatio funebr*
berühmten Verginius Rufus gesprochen habe. dieser w
dinarius für das erste nundinum des j. 97, verletzte sic
ersten senatssitzung am 1 januar 97 und starb nach läng
n in folge dieser verletzung. wie lange der tod sich ve
st nicht berichtet; nur musz er unter dem consulat d
stattgefunden haben, da dieser seinem amtsvorgänger d
le hielt. dies aber musz wiederum vor dem tode Nerv
sine (vgl. Mommsen's *Historia III* 282) geschehen.

da man sonst wol ein *a Cornelio Tacito tum consule* erwarten möchte. da nun Tacitus nicht consul ordinarius war, so musz das ganze ereignis mitsamt der abfassung des briefes in das j. 97 fallen. wenn man hierzu in betracht zieht, dasz Verginius erst nach langwierigem leiden starb, so dürfen wir gewis seinen tod der zweiten hälfte des j. 97 zuweisen.

Wenden wir uns nun zu dem berichte des Plinius über seine anklage gegen Publicius Certus, welcher die hinrichtung des jüngern Helvidius Priscus im senat unter Domitian beantragt und durchgesetzt hatte. Plinius (ep. IX 13) erzählt weitläufig den ganzen verlauf des processen gegen Certus. die erste frage ist: wann fand dieser process statt? Domitian war am 18 september 96 ermordet worden. in der ersten zeit danach herrschte nach Plinius ein ungezügelter durst nach gerechtigkeit und rache gegen alle persönlichen feinde; diesen habe er sich erst sättigen und verlaufen lassen, ehe er sich ans werk begeben, für den hingerichteten Helvidius gegen dessen ankläger in die schranken zu treten. einige zeit nach dem tode Domitians also war jedenfalls verflossen. auszerdem waren die stief- und grossmutter des Helvidius, Arria und Fannia, welche von Domitian in die verbannung geschickt waren, aus derselben schon nach Rom zurückgekehrt; dies bedingt, dasz die nach Domitians tod erfolgte aufhebung seiner verfügungen im auslande bekannt wurde, und dasz darauf hin erst die verbannten zurückkehrten; auch dies nahm gewis nicht zu kurze zeit in anspruch, so dasz vor november Plinius die anklage im senat nicht erheben konnte.

Nun lesen wir (IX 13, 13) dasz Domitius Apollinaris zur zeit der anklage consul designatus war. fand aber diese anklage erst nach dem 1 november statt, so hatte er im anfang des folgenden jahres consul ordinarius werden müssen, da einmal keine consules suffecti designati für 96 im november, selbst bei zweimonatlichen nundinen, vorhanden sein konnten, andererseits die suffecti des folgenden jahres erst am 9 januar desselben designiert wurden. allein consul ordinarius war Domitius nicht; folglich kann er nur zu den suffecti des j. 97 gehört haben, und die betreffende senatssitzung musz also nach dem 9 januar des j. 97 stattgefunden haben.

Bei gelegenheit der anklage gegen Certus sagt Plinius (§ 11. 13), dasz dieser und Vettius Proculus collegen in der präfectur des ärrars gewesen seien. auszerdem nennt Plinius den Certus (§ 11) *brevi consulem*. als erfolg der klage bezeichnet Plinius (§ 23): *collega Certi* (also Vettius Proculus) *consulatum, successorem Certus accepit*. ich glaube mit Korte dasz *successorem* sich auf die präfectur, nicht auf das consulat bezieht; Certus war eben noch nicht consul, konnte daher keinen *successor* darin haben. aber im engen zusammenhang mit der entsetzung des Certus aus der präfectur und deren wiederbesetzung durch einen andern steht das vorhergehende *collega Certi consulatum (accepit)*. wir haben gesehen dasz Certus schon vorher *brevi consul* genannt wurde; da ist man sehr geneigt anzunehmen

OClason: die zeit des Taciteischen consulats.

Certus einen nachfolger in der präfectur erhalten habe, die aussicht auf das consulat genommen und eben dieses (künftiges) consulat seinem collegen in der präfectur, Vettius, zu teil geworden sei, so dasz im obigen citat *Certi* zweifeln ist, einmal zu *collega* und dann zu *consulatum* (*futurum*) zu lesen. Kann aber dieses consulat als ein schon dem Certus zustehendes angesehen werden ist, so müssen wir in ihm notwendig einen consulat für 97 sehen. als er aber zur strafe seine ämter verlor, wurde sein früherer amtscollega in der präfectur an seine stelle als *consul designatus* für das jenem ursprünglich zugesprochene nundinum

geordnet. Wir nun im auge, dasz wir in Domitius Apollinarianus einen consul designatus als *suffectus* für 97 kennen, ausserdem dasz Tacitus in diesem jahre *suffectus* war, endlich auch die notwendigkeit einsahen, in Certus und an seiner stelle dann in Vettius einen gleichen zu suchen, so fragt es sich: wie sind diese *suffecti* in ihrer reihenfolge zu ordnen? Borghesi hat (1842 s. 32) auf ein im december vorkommendes consulat hingewiesen (vergl. *thesaurus* 1071, 4) mit namen Vettius Proculus und Julius Lupus aufmerksam gemacht und diese beiden den nundinum des j. 97 zugewiesen (nach Borghesi *oeuvres* II, 107). Wir haben die nundinen während des ersten jahrhunderts wenigstens monatlich; dagegen vgl. meine erörterungen in diesen *studien* (1900 s. 483 ff.). dagegen hat sich Mommsen erhoben und die nundinen dem consuln dem letzten nundinum des j. 98 zugewiesen.

46.

EUTROPI BREVARIUM AB URBE CONDITA. GUILIELMUS HARTEL
RECOGNOVIT. Berolini apud Weidmannos. MDCCCLXXII. VIII u.
84 s. 8.

Das studium der handschriften, dem einige classiker des altertums seit den letzten jahrzehnten einen fast ganz neuen text verdanken, ist allmählich fast auf alle grösseren schriftsteller des classischen altertums angewendet; jetzt kommt allmählich die reihe auch an die kleineren und weniger bedeutenden schriftsteller, namentlich des spätern altertums. wenn ich dazu den Eutropius rechne, von dem uns jetzt eine neue ausgabe vorliegt, so soll damit die grosze wichtigkeit, die dieser historiker für die kaisergeschichte besitzt, durchaus nicht in zweifel gezogen werden; im gegenteil ein jeder, der sich jemals mit den späteren perioden der römischen geschichte beschäftigt hat, wird sich dem herausgeber zu aufrichtigem danke verpflichtet fühlen, dass er den text dieses bisher von der kritik so stiefmütterlich behandelten historikers endlich in einer weise herausgegeben hat, wie sie den anforderungen moderner wissenschaft entspricht. bisher waren wir nemlich angewiesen auf die älteren ausgaben, die unter dem text eine beliebige anzahl von varianten beliebiger hss. mitteilen, oder auf die ausgabe von Dietsch, die nichts ist als ein abdruck der ältern texte, während gerade das, was jenen ihren wert verlieh und teilweise noch verleiht, der sachliche und kritische apparat, in dieser ausgabe vermiszt wird. Hartel hat mit der alten tradition zum erstenmal gebrochen und den text ausschliesslich nach den besten kritischen hilfsmitteln constituirt, indem er seiner ausgabe den c. Gothanus 101 (F) zu grunde legt, den Mommsen zuerst als den besten und wichtigsten in der groszen reihe der Eutrop-hss. erkannt hat. leider bieten jedoch die wenigsten derselben bei einem historiker, der so viel im mittelalter gelesen wurde wie Eutrop, den reinen unverfälschten text des autors, sondern die grosze mehrzahl derselben gibt die recension des Paulus Diaconus mit allen ihren erweiterungen und zusätzen. wo nun die hss. des Paulus übereinstimmen, gehen die lesarten natürlich auf die hs. des Eutrop zurück, welche sein überarbeiter und fortsetzer zu grunde legte, und repräsentieren daher eine hs. des achten jh., die also älter ist als sämtliche uns erhaltene hss. natürlich hat Hartel auch dieses wichtige hilfsmittel sich nicht entgehen lassen; er hat aus der groszen zahl zwei der ältesten und besten repräsentanten ausgewählt: den cod. Monacensis 3516 (saec. X) und den cod. Bambergensis G. E. III 4 nr. 6 (saec. IX). den erstern nennt er A, den zweiten B; für die übereinstimmung beider hat er in sehr passender weise die sigle P eingeführt.

Ein sehr wichtiges hilfsmittel für die kritik Eutrops, welches hier allerdings nicht zum erstenmal angewendet, aber doch conse-

edthausen: anz. v. Eutropi breviarium rec. GHartel.

geführt ist, bieten die beiden griechischen übersetzungen, die des Pānias uns vollständig, die des Capito nur in erhalten ist. doch stellt sich leider bei genauer unserer übersetzung das unumstößliche resultat heraus, dasz ihnen hss., welche ihnen zu grunde liegen, wenigstens schon ebenso verderbt waren wie unsere jetzigen.

und also die drei arten von kritischen hilfsmitteln die vorte stehen: die hss. des Eutropius selbst, seiner r und seiner übersetzer; eine vierte art zu finden möglich sein. es fragt sich nun ob der hg. ebenso ar in der auswahl der repräsentanten dieser drei arten. nächst nicht auf dasz ein herausgeber, der den text des en Eutrop herstellen will, zwei hss. des Paulus Diaco eine des Eutrop selbst zu grunde legt? wenn er glaubte rat auf die lesarten von drei hss. beschränken zu können sen, warum wählte er dann nicht lieber zwei hss. des eine des Paulus? noch besser wäre es allerdings ge- n er zwei von jeder classe benutzt hätte.

thanas ist — ich wiederhole es — die älteste und beste rop, und niemand wird leugnen dasz dieselbe allein icht um der ausgabe, welcher sie zu grunde gelegt ist, nden wert zu verleihen; allein die erhaltung dieses vielmehr seiner vorlage scheint eine weniger gute zu nlen nicht nur an verschiedenen stellen worte — dies ick in den kritischen apparat fast zu jeder seite — oder

die von ihm angefertigte collation des c. Vindobonensis 323 gänzlich unterdrückte.

Mit mehr aussicht auf erfolg hätte er sicher seine mühe dem Lugdunobatus I zuwenden können, der bisher, ehe Mommsen den Gothanus entdeckte, für den besten gehalten wurde, und dessen benutzung bei der liberalität der dortigen bibliotheksverwaltung durchaus nicht schwierig gewesen wäre. allerdings ist unsere kenntnis dieser hs. eine mangelhafte und beruht fast ausschliesslich auf den notizen die Haverkamp in seiner ausgabe mitteilt; doch diese genügen um uns zu zeigen, dass wir in demselben ein durchaus nicht zu verachtendes hülfsmittel für die kritik Eutrops besitzen. auch der zeit nach dürfte der Lugdunobatus dem Gothanus nicht allzu sehr nachstehen: jedenfalls versicherte mir ein schüler von Cobet, den ich in Italien kennen lernte, dass jener Eutropcodex gewis nicht jünger sei als das zehnte jahrhundert. damit stimmt vortrefflich, wenn Haverkamp ihn in seiner einleitung so beschreibt: 'in Eutropio emendando quatuor libris mss. usi sumus, quos omnes bibliotheca Lugdunobata suppeditavit, iisque non contemnendis, quorum praesertim primus a vetustate sese commendat, una cum Hincmari epistolis in membranis scriptus quartanam formam habentibus et praeterea purum continens Eutropium, nullis Paulli Diaconi intermixtis ineptiis.'

In manchen fehlern und lücken würde jener Lugdunobatus wol mit dem Gothanus übereinstimmen; in manchen aber stimmt er sicher nicht mit ihm überein. das lässt sich schon mit unserm mangelhaften material nachweisen, und deshalb meine ich hätte der hg. es nicht verschmähen sollen, in zweiter linie noch den Lugdunobatus heranzuziehen.

Die zweite classe von den benutzten hss. bilden die des Paulus Diaconus; ihre zahl ist legion, und wir können es dem hg. durchaus nicht verdenken, wenn er sich zwei derselben aussuchte als vertreter der ganzen gattung. wenn es auch für das studium des einzelnen immer ein gewisses interesse behält zu beobachten, wie der fortsetzer des Eutrop wieder seine fortsetzer und bearbeiter findet, und das ganze allmählich lawinenartig anschwillt zu einer 'historia miscella', so würde dieses studium doch für einen herausgeber des Eutrop nicht lohnen. eine classification dieser hss. verbieten schon zwei gründe: erstens ist es dem einzelnen fast unmöglich das material zu übersehen oder gar zu sammeln — in Italien gibt es zb. keine bibliothek, in der jene hss. nicht ein oder mehrmals vorkämen — und zweitens gilt auch hier die alte erfahrung dass keine hss. schwerer zu ordnen sind als diejenigen die im mittelalter viel gelesen wurden, und dazu gehört in erster linie Paulus Diaconus. mit dem vom hg. befolgten princip können wir uns also nur einverstanden erklären, nicht so mit der ausführung desselben: er hat nemlich als repräsentanten eine Münchener und eine Bamberger hs. ausgewählt und glaubt, wo beide übereinstimmen, mit sicherheit

antiquarum: aus v. Eutropi breviarium nec. Götting.

von ihm zu können auf die vorlage des Paulus. ich habe
eine an seiner wahl aussetzen, das Bamberg und
(woher der Monacensis stammt) zu nahe bei einander
ent man weiß wie im mittelalter befreundete und benach-
ter sich gegenseitig abschrieben ihrer werthvollen hss. zu
flachten, so wird man einräumen das die möglichkeit
ähnlichstehend allen nahen verwandtschaft nicht ausge-
sch. wenn der hg. wirklich auf die vorlage des Paulus
wollte, so war es geboten zwei hss. auszuwählen, die auch
sich fernher standen, also vielleicht eine deutsche und eine
oder französische hs. dann hätte ich ihm den Vaticanus
fehlen müssen, und zwar aus folgendem grunde. in der
ausgabe hat das werk Eutrops zum ersten male seinen
titel wiedererhalten: *Eutropi breviarium ab urbe condita*,
titelation wir Mommsen verdanken (Hermes I s. 468). wenn
einzig richtigen titel nun nicht nur, wie bei der Gothaer
des ersten und neunten buches, sondern hinter jedem
en, so erweckt dies entschieden ein um so günstigeres vor-
theil betreffende hs., je seltener sich dieser titel sonst nach-
tr. dies gilt aber von dem eben erwähnten Vaticanus 1860.
günstige vorurteil hat sich mir bei späterer vergleichung
egt. obwol daher jene Römische hs. an alter' sich weder
ünchener noch mit der Bamberger messen kann, würde
ich kein bedenken getragen haben eine derselben durch

Die dritte classe endlich unserer kritischen hülfsmittel bilden die übersetzungen des Pānians und des Capito, und gern erkennt ref. an dasz dieselben in viel grösserem umfange benutzt als citirt sind. was er dagegen vermiszt, ist eine auseinandersetzung in der vorrede über den standpunct, welchen der hg. diesen quellen gegenüber einnimmt. in einer sehr tüchtigen und solid gearbeiteten dissertation (de Ioannis Antiocheni aetate fontibus auctoritate, Bonn 1871) hatte nemlich AKöcher auf die stellenweise sehr groszen verschiedenheiten des lateinischen und des griechischen textes hingewiesen, von denen dieser oft besser und vollständiger sei als jener. während nun ESchulze (de Paeanio Eutropii interprete, im philol. XXIX s. 296 ff.) diese zusätze aus Cassius Dion ableitet, folgert umgekehrt Köcher aus demselben umstande, dasz dem Pānians ein anderer, vollständigerer text des Eutrop vorgelegen habe, in den bereits die Dionischen zusätze hineingewebt waren.² damit combinirt er eine notiz des Georgios Kodinos (de originibus Constantinop. s. 18 Bonn.): ταῦτα ἐπράχθη τῷ δωδεκάτῳ ἔτει τῆς βασιλείας τοῦ μεγάλου Κωνσταντίνου . . . καθὼς ἱστοροῦσιν Εὐτυχιανὸς πρωτοσηκρήτης ὁ γραμματικὸς καὶ Εὐτρόπιος ὁ σοφιστὴς ὁ τῷ παραβάτῳ Ἰουλιανῷ συμπαρῶν ἐν Περσίδι καὶ ὁ ἐπιστολογράφος Κωνσταντίνου. es kann hier also kein zweifel obwalten, einerseits dasz wirklich derselbe Eutrop gemeint sei, und andererseits dasz in dem uns vorliegenden werke desselben keine genauern angaben über die gründung Constantinopels vorhanden sind. kurz, Köcher hatte seine auffassung mit gründen belegt, die — mögen sie nun richtig oder falsch sein — sich jedenfalls discutieren lassen, und wir durften erwarten dasz der neue herausgeber Eutrops irgendwie diesen gegenüber stellung nehmen werde, sei es indem er sie annahm oder zurückwies. statt dessen erwähnt er diese hypothese mit keinem worte, und doch musz diese vorfrage, ob dem Pānians und Capito unser oder ein vollständigerer Eutrop vorgelegen, wie ein jeder sieht, von einem herausgeber entschieden sein, der die griechischen übersetzungen zur reconstruction des lateinischen textes benutzen will. davon hängt oft nicht nur die kritik einzelner worte ab, sondern ganze sätze werden, je nachdem man sich diese frage beantwortet, aufgenommen oder ausgeschieden. wenn der hg. sich auf diese frage näher eingelassen hätte, wäre er vielleicht etwas vorsichtiger geworden in bezug auf einige athetesen, die er vorgenommen hat: so klammert er zb. die worte (s. 47, 15) *sicut in Mauritania a rege*

² wenn übrigens Köcher (s. 21) und vor ihm Wollenberg die argumentation CWMüllers zu der wichtigen stelle Eutr. X 6 *Constantinus . . . sororis filium commodae indolis iuvenem interfecit* = fr. 170 ὅτι Κωνσταντίνος . . . τῆς ἀδελφῆς τὸν υἱὸν Κομμόδης διαφθείρει δόλῳ (vgl. Hartel praef. s. V) glauben entkräften zu können, weil in irgend einer interpolierten hs. (einem Ambrosianus) gelesen wird: *egregium virum et bonae indolis iuvenem sororis filium Commodae interfecit*, so beruht dies auf einer starken verkennung der thatsachen.

in Palaeographia, quae sunt utroque est clarissima blaut aus der
in, weil sie bei Paganus fehlen, während sie in FAB vor-
find. gerade an dieser stelle scheint mir die anwendung
diesemittel nicht motiviert zu sein, mag man nun die
hypothese annehmen oder verwerfen. ferner muss re-
den grund nicht einsehen, weshalb der hg. s. 43, 2
e *Syllae dictatoris filius* einzuklammern vorschlag, statt, wie
lgata geschoben, die gleich darauf folgenden worte s. 43, 3
e *ondam dictatoris filius* aus dem texte zu entfernen: denn die
beglaubigung ist so gut wie möglich. wenn der hg. s. 7, 1
in worten *quo [qui F²] circulator Ardeus* den ansatz *quo* ge-
richt, so hat er damit wahrscheinlich das richtige getroffen
serra ist aber insofern das urteil erschwert, als er sie ni-
erklärt über das verhältnis, in welchem erste und zweite
Gordthausen zu einander stehen.

bezug auf conjecturalkritik ist der hg. sehr vorsichtig ge-
und mit vollem recht; ein jeder der sich mit Eutrop b
hat wird ihm einräumen dass dieser historiker uns wen-
eit zu conjecturen bietet. die wenigen verbesserungsvor-
welche neuere wie z. B. Bernays, Eyssenhardt, Schulze usw.
haben, sind gebührend berücksichtigt. die eigenen vor-
schneiden teils nicht tief ein (*appellatus* für *appellatur*, s.
w.), teils hat H. sie nicht einmal in den text aufgenommen
sie mit einem 'malim' in den apparat verwiesen. wenn

47.

DRACONTII CARMINA MINORA PLURIMA INEDITA EX CODICE NEAPOLITANO EDIDIT FRIDERICUS DE DUHN. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXXXIII. VIII u. 114 s. 8.

Nachdem durch die 1871 in Rom erschienene 'appendix ad opera edita ab Angelo Maio' der *raptus Helenae* des Dracontius bekannt geworden, war man durch die freilich wenigen worte Mais über die handschrift selbst aufs äusserste gespannt auch den übrigen inhalt derselben kennen zu lernen. es war daher nicht auffällig, wenn man sich fast zu gleicher zeit von zwei verschiedenen seiten aufmachte, sich des ungehobenen schatzes zu bemächtigen. ausser F. v. Duhn, einem Bonner studenten, welcher von Bücheler angeregt die monate august und september zu diesem zwecke in Neapel verbrachte, hat auch ref. im october v. j. gelegentlich seines aufenthaltes daselbst die ganze hs. abgeschrieben. nach Rom zurückgekehrt bereitete ref. in den monaten november und december seine ausgabe vor und hatte schon die erste hälfte derselben an den verleger abgeschickt, als ihm von diesem die nachricht von dem baldigen erscheinen obiger ausgabe zu teil ward. da er es nicht für angezeigt fand, dasz die philologische welt zu gleicher zeit mit zwei ausgaben dieses wenngleich neuen und für die geschichte der litteratur und sprache des fünften jh. in Africa wichtigen, so doch an sich höchst tristen versificators beglückt werde, so stand ref. von einer anderweitigen herausgabe ab.

Der codex Neapolitanus IV E 48 aus dem ende des 15n jh. ist, wie dies schon Mai sah, die abschrift eines alten Bobiensis, da der von Peyron veröffentlichte katalog von Bobbio auch 'Dracontii cuiusdam versificatoris tractatus in versibus' anführt. ebenso berichtet Raphael Volaterranus an der bekannten stelle (urb. comm. IV ae.) von 'Dracontii varium opus' als unter den in Bobbio aufgefundenen und zum grössten theile von Phaedrus Inghirami nach Rom gebrachten hss. befindlich. unsere abschrift war einst im besitze von Janus Parrhasius, welcher sie wol auf einer seiner verschiedenen reisen in Oberitalien erstanden haben mochte (vgl. HKeil vorrede zu Charisius s. VIII). hieüber wie über die unterdrückung der von Jannelli beabsichtigten ausgabe von c. 8 und 10 handelt v. Duhn in der praefatio s. III—VII.

Wenden wir uns jetzt zu dem texte selbst. es ist natürlich dasz wir bei der beurteilung der kritischen leistungen des hg. alle die nachsicht walten lassen, welche eine erstlingsarbeit in anspruch nimt. aber freilich hält es schwer nachsichtig zu sein, wenn wir gleich auf der ersten seite fehlern begegnen, welche v. Duhns qualification zur herausgabe eines antiken schriftstellers überhaupt und im besondern eines lateinischen dichters in dem bedenklichsten lichte erscheinen lassen. und dieser von der lectüre der ersten seite gewonnene eindruck wird im folgenden nicht gebessert. abgesehen

kleinen Irrthümern der hs., welche berichtigt zu haben
 ihr zum lobe als unberichtigt zu lassen zum tadel gereicht,
 stellen, an welchen nur etwas tiefere grammatische und
 e kenntnisse erforderlich waren, selbst solche stellen
 uch ein angehender tüchtiger student wol gewachsen sein
 nem lehrer Bücheler übrig gelassen; und ihm hat D. es
 zu verdanken, wenn seine ausgabe nicht allzu sehr unter
 u des mittelmässigen steht. ref. hat sich gefreut an fast
 fellos richtig geänderten stellen mit Bücheler in der ver-
 zusammengetroffen zu sein.

h der erste vers *Orpheum uatem enarrant ut priorum litte-*
 uns die metrischen kenntnisse des hg. kein sternchen im
 a 'vix sanum' in den noten, keine bemerkung im index
 ken, dass D. eine ahnung von der ungeheuerlichkeit eines
 erses hatte. hätte er sich erinnert, wie häufig Dracontius
 der *Orestis trag.*: vgl. Schenkls praef. s. XXXII) mit *re*
 gesetzte verba statt der simplicia gebraucht, so würde
 ichte änderung *uatem renarrant* von selbst ergeben haben.
 gleichfalls corrupten *ut* schlägt Bücheler *tot* vor, was
 uatt und überflüssig ist. *ut* mag entweder dittographie
 rgehenden *ut* sein oder nach verderbnis von *pristinorum*
 als versfüllsel beigelegt worden sein: *Orpheum uatem*
pristinorum (superiorum?) litterae. — I 3 schreibe

rerum und *chelys musea Orpheos* gegenüber. — ebd. 12 *sancte pater, o magister, taliter canendus es.* sollte man es wol für möglich halten, dasz ein herausgeber lateinischer gedichte *päter* miszt? an *pater* selbst ist natürlich nichts zu ändern, da diese ehrende bezeichnung hier durchaus angebracht ist. ich schreibe *sancte tu pater, o magister, altior canendus es.* denn *altior*, nicht *taliter*, dürfte in dem hsl. *aliter* stecken. was soll es auch heißen 'du bist auf solche weise (wie Orpheus) zu besingen'? ich sehe keinen zusammenhang darin mit dem vorhergehenden. Dracontius stellt die *dulcedo oris* des Felicianus und die dadurch erzielten erfolge noch über die des Orpheus. — ebd. 19 *non tua uirtute laudes mente sed qua concinam.* hier ist mir *tua uirtute* durchaus unverständlich. Drac. bittet seinen lehrer nicht so sehr auf die güte der verse als auf die gesinnung, mit welcher sie geschrieben sind, zu sehen. also: *non tuas quam rite (tua quirite die hs.) laudes mente sed qua concinam.* hieraus ergibt sich auch dasz v. 20 *nos licet nihil ualemus, mos tamen geren-*
du est, wo die letzten worte eines rechten sinnes ermangeln, in der lesart der hs. *moz tamen genendus est* ein gedanke steckt wie: 'mag auch mein gesang ein schlechter sein, an meiner liebe zu dir ist nicht zu zweifeln'. vielleicht: *nos licet nihil ualemus uoce, amor genuinus est.*

II 8 ziehe ich *caelique o flamma tonantis* vor. — 17 schreibe ich *quem diuum modo fronte iubens hominum dedisti?* die hs. hat *hominum de .;* vgl. Stat. silv. I 2, 66 *quemcumque hominum diuumque dedisti, uritur.* — 19 ist *audeo* kaum richtig, da es für *Amor* durchaus kein wagnis ist den Juppiter, wie schon so oft, abermals mit liebe zu erfüllen. lässt man ausserdem v. 21 von *audeo* abhängig sein, so ist die construction eine schlechte; ist dagegen *cupias* verbum regens und faszt man *flammare* in intransitiver bedeutung, so hat man nur noch v. 20 *faciem* und 22 *confessum* zu schreiben, damit alles in bester ordnung sich befinde, und die annahme eines nach v. 21 ausgefallenen verses ist überflüssig. es dürfte auch der tüppigsten phantasie schwer fallen zu sagen, was in diesem schon so überladenen und wortreichen satze etwa ausgefallen sein könnte. ich lese also: *audio* (ich gehorche dir), *si cupias ipsum flammare Tonantem | et dominum caeli faciem uestire iuueni | oblitumque poli rursus mugire per herbas, | confessum per prata bouem.* die folgenden sätze bis v. 28 sind mit fragezeichen zu versehen. — 27: nach der sage hat Juppiter zwei nächte zu einer einzigen gemacht und den dazwischen liegenden tag ausfallen lassen. also *subtracta luce diei.* — 29 *fugiet uiresque fatiscet.* so Bücheler statt des hsl. *fatetur.* der stelle ist mit so leichten mitteln keineswegs geholfen, da *fugiet* ohne object ganz undeutlich ist. ich vermute *fugiens actusque uiriles | inde (iñ) colus (solus die hs.) tractet reiecta cuspide lanas.* — 31 *noster Sirius est ardor.* diese worte, obwol verständlich, passen nicht in den zusammenhang. die hs. liest *noster sireus est auctor.* zu lesen *uester si reus est auctor Neptunus, anhe-*

lehrens: anz. v. Dracontii carmina minora ed. de F. Duhn.

: 'wenn dein urheber, Neptunus, der schuldige ist, so soll e
3 ist offenbar zu lesen *inter aquas telo flammante perusta*
t die hs. *optans*, nicht *optaris*, wie D. angibt. — 38 f. n
tris amator dulce nefas cupiat. statt *cupiat* ist *stupeat* he
— 57 scheint nach v. 58 gestellt werden zu müssen. —
te ich ergänzen *discant tua tela per ossa (artus)*. —
echt *comes est pulcher puerilibus annis*. — 74 lies *arrip*
et die hs.) *flammas*. — 81 *moxque dei uultus uestiuit ima*
D. führt selbst VII 35 an, wo sich *Naidas* mit richtig
vorfindet. ich schreibe *imago Napaeae*. — 119 li
Paridem und 120 *furians amat ipse Cupido*. — 123 *cu*
cantabat Hylas. die unsinnigkeit von *cantabat* fühlte I
transibat vermutete. statt *cantabat* war *c̄sabat* zu schreiben
Hylas, wie häufig bei späteren autoren *currere* statt *a*
i. steht. — 124 schreibe ich *urnam Alcidae ipse teneb*
licet weisz ich nichts anzufangen. — 129 lies *pratumq*
— 140 lies *his dictis mentem pueri mulcebat amicis*.
lies *et totum cognosce. polus nam* usw. — 4 lies *temper*
— 5 f. lies *ut reddat et umbras frondibus arboreis*. —
palmes uerberet ulmos. — 13 vielleicht *et limo obducta*
leceptus araret. — 14 ff. lies *silent, si forte magistr*
doctrina potens; qua praeduce doctor | artis et exigui
fonte magister | Romuleae lactus sumpto pro flumi
et pallens (?) reddo pro frugibus ecce poema.

mortibus effert ille bonos — 114 *quibus occidit aruis* — 117 *inuictaque ualensque* — 137 *hostia talis erat, talis tibi uictima pacta?* — 146 *infula delubris* — 147 *uana pietate* — 156 *percussit morte Politen* — 159 *taliter impietas se uindicat* — 163 *trahens ex uulnere lassos* — 168 *si potuit, uoluisse puta*. der wäre wahrlich ein schlechter vertheidiger, welcher zugäbe dasz sein client, wofern er die gelegenheit gehabt, das verbrechen verübt haben würde. und was sollen in diesem falle die folgenden worte? ohne zweifel ist zu verbessern *si uoluit, potuisse putan?* sodann ist wol *nam uita potentis non patet insidiis* zu lesen; vgl. *Orestis trag.* 191 *et patet insidiis*. — 178 lies *quem turba tuetur* — 190 *inops mactabitur ense cruento* — 215 *nec Romula tecta uideret, ni fatum offerret uictos: licet exul* usw. — 222 *mox liber uult esse tuus* — 251 *libertatemque necabit* — 308 vermute ich *quos feritas generosa iubet super arua metentes ingruere* — 310 f. lies *subiectis parcere gaudet | et praedam rabies contempnit fulua iacentem* — 322 *Ledaei partus*.

VI 1 lies *egregii iuuenes, o gloria* usw. — 5 *flammipotens inuasit* (so auch D.) *tecta Cupido* — 14 *arma ferat Mauors* — 22 *ergo Venus te docta rogo* — 39 *lacro tribuere salutem* — 41 steht in meiner abschrift *quisquis id est*, wonach ich verbesserte *quisquis is est sapiens scholasticus* — 43 hat die hs. *quanto ego festinē*, nicht *festine*. ich lese *quas ego festinem*. — 50 lies *cognoscant utraque flores* — 84 *sine fraude uoluptas* — 105 *intrans haec uoce profatur* — 108 *sed hoc certamen modico luctamine constet* — 112 *imbutas melle tagaci* (oder *sequaci*): denn *imbutas* ist mit *pharetras* zu verbinden, welches, wie II 35 und sonst, für *sagittas* steht.

VII 4 lies *non inhonorus era* (oder *erae*) *sed laude* usw.: die *era* ist nemlich *Vitula*. — 15 *et quod amorifer est, secum huc durisse uolucrum*. — 27 *qui carmine uota loquentur* — 40 vielleicht *et neruo pendente* — 67 lies *amator erit qui hos cantarit amores* — 82 *si fretus propria uolet arte, fauoris* usw. — 86 f. *mox studium dolor omnis habet plangente corona, aduersa plaudente manu*. unter *studium* ist die partei welche das pferd gestellt hat zu verstehen; vgl. *Corippus laudes Iustini* II 312 und 336. mit *dolor omnis* vgl. *Corippus Iohann.* I 295 f. *haec sola cupido, hic animis amor omnis inest*. — 111 lies *religione pia* — 118 *non tam dolor aller acerbus* — 133 *ueniaeque relaxat* — 141 *et caerula marmora tergat* — 142 *tantum bona flamina mittat* — 144 *Veneri sua uota roganti* — 155 *spargens sub fronde rosas tamen inde sagittas* — 156 f. *et frigida ponti | pectora flammis atrox*.

VIII. Zum *opus de raptu Helenae* habe ich schon vor dem erscheinen obiger ausgabe meine verbesserungen oben s. 69 f. mitgeteilt. hier einige nachträge. 32 f. verstehe ich weder *gremium* noch *stabat*. vielleicht *iam gemmans caespes, iam turgens herbida tellus | pascua et aetherium fuerant herbosa tribunal*. — 198 wol

a Tonantis: 'imperium sine fine dabo'. — Die verdorbenen dieses gedichtes sind unstreitig 208—210. Duhn nennt recht Jannellis Änderung *Alcestes* eine 'ineptissima', aber inept ist es die hal. überlieferung *Alcestem*, wodurch in den text kommt, ruhig stehen zu lassen. was soll über diese hier, wo Apollo nur von seiner dienstzeit bei Admetos reden lassen wir das verdorbene *Alcestem* einstweilen bei seite, und wie Apollo bei abend (und dies sollen doch wol die *fuma* ausdrücken; vgl. Verg. ecl. 1, 82) das vieh zur heime treibt, wie er dann zur nachtzeit melkt und wie Admetos kehrende vieh nachzählt. in dieser schilderung ist nun das, dasz naturgemäsz das zuletzt erwähnte dem melken voraussz. stellen wir die worte *sub nocte . . pressi* und *intran-* um, so haben wir auszer dem richtigen fortschritt der auch den vorteil dasz *Admetus* richtig gemessen ist, und *tam* dürfte sich jetzt leichter eine sachentsprechende änden lassen: *ego pastor Apollo | ipse fui domibusque carene coegi, | cum procul a uilla fumantia tecta uiderem; |* (oder *saeptum*) *intranctes haedos numerabat et agnos | A sub nocte pauens deus ubera pressi.* — 276 wol *si pax* negat; vgl. VII 36. — 305 lies *tam uoce proterua* — 4 entus erat — 540 *puppis ad litora poscunt* — 556 hat gemerkt dasz *et* in der hs. fehlt. wie schon bemerkt, ist anzustellen.

13 lies *sine mens* — 20 *ac desuper orbem en. spectat* (o

gena; vgl. V 35. X 139. 519. — 127 lies *iubet: puer o mens ignea mundi* — 135 *supplexque precatur* — 147 *pastore inflammata tepet* — 152 hat γ, was D. nicht anmerkt, wol richtiger *excipiam per templa* — 173 lies *torpebat compacta gelu, set pinniger audax | it magis: accessu* usw. — 200 *sic nauta precatur* — 203 ff. *si sanguinis expers | mortis et infaustae, sed sum tamen hostia (flores | Matris et infernae pendent per templa coronae): | sanguine uirginei tantum contente pudoris | eripe me his, inuicte, malis.* — 243 *ignibus et fatur* — 256 *rumpit uindla uiro, dein quem suspendit ab aris | uestibus indutum Tyriis* — 257 ist nach v. 260 zu stellen. — 270 ff. lies *ecce triumphantes in Thracia (oder Graia: vgl. LMüller de re metrica s. 264) rura iugales | marcidus interea domitis redigebat ab Indis | Liber; anhelantes resident post proelia tigres* — 271 *consequitur gressus consors obliuio iungens* nach v. 275 zu stellen. — 333 lies *post stamina uisit Achilles* — 341 *et natos* — 362 *in nemus ad pellem* — 365 *arripiunt natos* — 380 *et grates electus agit*; vgl. Statius *Achill.* I 366 — 479 *conuentum pactumque sonant signatque tabellas | horrida* usw. — 494 *dum funus (oder dum inmanis) Medea parat haec munera Glaucæ* — 531 *tunc natos furibunda petit.*

Billigerweise musz auffallen, dasz D. die *Orestis tragoedia* von dieser ausgabe der kleineren gedichte des Dracontius ausgeschlossen hat. denn dasz sie diesem angehört, hat Mai richtig gesehen und wird in zukunft wol kaum noch angezweifelt werden. manches wird ein künftiger herausgeber für dieses gedicht noch aus einer genauen vergleichung obiger sachen gewinnen können; so dürfte v. 488 zu schreiben sein *ad quodcunque nefas, si non et sponte nocetis* nach X 457.

Ref. gedenkt später in seinen 'poetae latini minores' einen berechtigten abdruck der neuen gedichte, zugleich mit nachweis der zahlreichen nachahmungen aus Vergilius, Ovidius, Statius usw. zu geben.

Rom.

EMIL BAEHRENS.

48.

JULIUS AFRICANUS ÜBER MIDAS TOD.

'Etwas früher als bei Eusebios ist der tod des Midas bei Cramer anecd. Par. II 264, 5 angesetzt in ol. 16, und ich verstehe daher nicht, wie GFünger im philol. XXVIII 409 mit berufung auf diese stelle den tod desselben in ol. 26 setzen konnte.' so läßt sich CFrick in dieser zeitschrift 1872 s. 664 über eine bemerkung von mir aus, welche wörtlich folgendermassen lautet: 'Midas, ein zeitgenosse des Terpandros welcher 676 blühte (Hellanikos bei Clemens strom. I 333 und bei Athen. XIV 635), starb nach Eusebios kanones

GFUnger: Julius Africanus über Midas tod.

nach Africanus (Cramer an. Par. II 264) 676 oder 675.
us beiden die fragliche stelle richtiger citiert, mag nach
abdruck derselben lehren.

ακκῆς υἱός Ἐζεκίου ἐβασίλευεν ἔτη νε', ἀνὴρ μιαιώτατος
ἔλαττον τῶν Χαναναίων εἰδωλολατρήσας· λέγεται δὲ
ἔλει χρόνον εὐσεβῶς βεβιωκέναι. ἐπὶ τούτου Ἡσαΐας
μετήλλαξε τὸν βίον. κατὰ τούτους τοὺς χρόνους Ῥω
τῷ βουλευτηρίῳ μελίστι διαιρεθεὶς ἐξεφορήθη, βασιλεύσας
ὅλης ὀλυμπιάδος ις'.

α υἱός Μανασσῆ τὸν πατέρα διαδεξάμενος βασιλεύει
κατὰ τούτους τοὺς χρόνους Μίδας τῆς Φρυγίας βασιλεύει
ὄντινα τοῖς τότε καιροῖς ὄνου ὦτα ἔχειν ἔλεγον.

α τὸν πατέρα Ἀμῶς διαδεξάμενος usw.

nicht, wie Frick behauptet, dem tode des Midas, sondern
Romulus legt der chronograph das angegebene olympiaden
; in übereinstimmung damit dasz er kurz vorher den
antritt des Romulus in ol. 7 gesetzt hat, s. 263 ἐν δὲ τῇ
τῇ ὀλυμπιάδι Ῥῶμος καὶ Ῥωμύλος ἐγεννήθησαν, οἵτινες
Ῥώμῃ ὀλυμπιάδι τὴν Ῥώμην ἤρξαντο κτίζειν. von ol. 7, (v.
Ch.), dem stadtgründungsdatum des Dionysios von Hali-
karnassus gelangte man mit den angegebenen 38 regierungsjahren
zu ol. 16, 3 (714/3 vor Ch.) als seiner todeszeit. da
Midas aber hat Leon Diakonos, der verfasser des excerptes
durch ein olympiadendatum, sondern nur synchronistisch
indem er es in die zweijährige regierungszeit des iudi-

49.

DAS ALTE RAETIEN STAATLICH UND CULTURHISTORISCH DARGESTELLT VON DR. P. C. PLANTA. MIT ZWEI TAFELN. Berlin, Weidmannsche buchhandlung. 1872. VIII u. 530 s. lex.-8.

Hand in hand mit den sammlungen der römischen inschriften in den einzelnen provinzen des mächtigen weltreiches finden wir grössere oder kleinere versuche den neu gewonnenen stoff für die geschichte der betreffenden länder auszunützen. so fand vor kurzem Noricum und Pannonia an FKenner¹ einen geschichtschreiber, der mit warmem eifer eingehende sach- und landeskenntnis verbindet, und jetzt liegt wiederum von dr. Planta ein umfangreicher band vor uns, welcher dem nachbarlande Rätien gleiche sorgfalt zu widmen verspricht. das buch umfasst zwar auch die vorrömische zeit Rätiens in einer stattlichen reihe von capiteln, worin das land, die abstammung der völkerschaften, deren cultur und staatswesen besprochen werden, sowie die zeit nach dem römischen besitz bis ins mittelalter; hier aber soll zunächst der teil des buches in betracht gezogen werden, welcher den unmittelbaren einfluss den die Römer ausgeübt und deren einrichtungen zum gegenstand hat und nahezu die hälfte des buches in anspruch nimt.

Für den namen *Raetia* hat der vf. die wenig zusagende etymologie des königs Theoderich angenommen, der es von *retia* 'netze' ableitet wegen der 'überaus verschlungenen thäler und gebirge dieser gegend', und sucht diese etymologie durch die behauptung zu stützen, dass *Retia* und *Reti* in inschriften die gewöhnliche schreibweise sei; es finden sich aber höchstens vier bis fünf inschriften welche *Retus* oder *Retia* aufweisen, während etwa zwanzig mit *Ractus* und *Raetia* (zuweilen *Raitia*) vorhanden sind.

Erst durch die bildung der römischen provinz Rätien erhielten die zahlreichen völkerschaften der Räter und Vindeliker eine staatliche vereinigung, wenn auch ethnographisch beide völker noch lange nach dieser zeit getrennt erscheinen. die grenzen der neugebildeten provinz werden nach den angaben der alten geographen und mit zuziehung der wenigen späteren anhaltspunkte mit ziemlicher wahrscheinlichkeit bestimmt, so dass nur ein teil der west- und der südgrenze noch zweifelhaft erscheint. im zweiten abschnitt ist Augusta Vindelicorum ohne weiteres als colonie behandelt, während dafür trotz aller bemühungen bis jetzt jeder bestimmte beweis fehlt und die nur mit wahrscheinlichkeit auf Augsburg bezogene stelle des Tacitus *Germ.* 41 *splendilissima Raetiae provinciae colonia* in ungelöstem widerspruch steht mit einer in Augsburg gefundenen steininschrift, auf welcher diese stadt *MVNIC(ipium)*

¹ Noricum und Pannonia. eine untersuchung über die entwicklung, bedeutung und das system der römischen vertheidigungsanstalten in den mittleren Donauländern, in den berichten und mitteilungen des altertumsvereins zu Wien. bd. XI 1870.

FOhlenschlager: anz. v. PCPlanta das alte Rätien.

AVG(*ustum*) genannt wird: vgl. MMezger: die römischen
maler usw. im Maximiliansmuseum zu Augsburg (Augs
s. 3 nr. IV. keinesfalls aber darf s. 190 anm. 1 August
um als beweis angeführt werden für die identität der be
en *municipium* und *colonia* in der römischen kaiserzeit, so
t Augsburgs eigenschaft als colonie unzweifelhaft nach
st.

nächste abschnitt über den provincialboden behandelt nu
che allen römischen provinzen gemeinsam waren. im vier
ritt über die straszen wird der größte teil dessen zusam
t, was bis jetzt über die römischen straszen in Rätien be
der hauptwert beruht hier auf dem nachweis der Alpen
welche von den Römern benützt wurden. die bestimmung
nzüge im flachland aber umfasst wenig mehr als den ver
straszen des itinerarium und der Peutingerschen tafel an
bestimmen. für diesen abschnitt findet sich in den zahl
schriften der historischen vereine in Bayern noch reiche
material, das aber bis jetzt nirgends zusammengestellt
be musz sorgfältig auf eine karte übertragen werden, wi
aulus für Württemberg geschehen ist, wenn nicht die be
die stationen der alten itinerarien zu bestimmen ohne
folg bleiben sollen. die unserm werke beigegebene kart
t ihren zweck insofern nicht vollständig, als sie vermutet
nicht von wirklich erforschten durch zeichnung unter

in den angeführten inschriften selbst. allerdings ist der band des corpus inscr. lat., welcher die rätischen inschriften umfasst, noch nicht erschienen, wodurch manches unsichere wird festgestellt werden; allein auch so hätte der vf. die inschriften nicht grösstenteils nach Steiners fehlervollem 'codex inscr. lat. Danubii et Rheni' abdrucken lassen sollen, während doch JvHefners buch über das 'römische Bayern' (3. aufl., München 1852) einen groszen teil derselben, wenn auch nicht in übereinstimmung mit den heutigen anforderungen, doch mit mehr zuverlässigkeit gibt als Steiner, die in Augsburg befindlichen denkmäler aber ganz vortrefflich von MMezger (s. oben s. 274) herausgegeben sind. beide werke waren in den händen des vf. und wurden auch von demselben, wie einzelne citate ausweisen, benutzt (vgl. s. 106 anm. 1 und s. 161 anm. 4).

Das fünfte capitel über den grenzwall enthält in gedrängter darstellung dessen richtung und ausdehnung, die zeit seiner anlage, erweiterung und zerstörung durch die einbrechenden germanischen scharen. die erste anlage wird Hadrian zugeschrieben, doch scheint das Weissenburger militärdiplom vom j. 107 auf eine frühere besetzung des linken Donauufers durch die Römer hinzuweisen. darin werden nemlich zwei abteilungen, die *ala I Hispanorum Auriana* und die *cohors I Breucorum*, als teile des *exercitus Raeticus* genannt, und da deren denkmale nur in Pfinz, Nassenfels und Emezheim, also links der Donau vorkommen, so kann mit recht angenommen werden dass dieselben schon im j. 107 unter Trajan in jener gegend in besetzung lagen, also um diese zeit die römische provinz schon sich über die Donau erstreckte und der limes gezogen wurde. bereits hier ist es nötig den s. 97 ausgesprochenen irrthum zurückzuweisen, als seien vor der gründung der *legio III Italica* abteilungen der obergermanischen legionen VIII und XXII als besatzung in Rätien verwendet worden.

Vom sechsten capitel über die festungswerke gilt dasselbe was in betreff der strassen gesagt wurde: auch hier bedarf es noch sorgfältiger samlung und sichtung des stoffes, sowie zusammenstellung der einzelnen befestigungen nach grösze, lage und beschaffenheit des baus, ehe daraus für die geschichte haltbare schlüsse gezogen werden können. viel ist hier schon vorgearbeitet in teilweise trefflichen einzelschriften, namentlich aber in der kriegsgeschichte von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben, in deren erstem bande s. 122 ff. Erhard wenigstens den bayrischen teil der rätischen ortsnamen mit benützung eines reichen materials gründlich behandelt hat. hier sei nur noch bemerkt dass s. 110 zwischen dem rätischen *Batava*, Passau, und dem bairischen *Boiodurum*, Innstadt bei Passau, unterschieden werden muss, welche Planta als identisch betrachtet. wenn in den bisherigen abschnitten das übersehen einzelner quellen mit deren unzugänglichkeit oder entlegenheit entschuldigt werden konnte, so trifft dagegen in dem capitel über das militärwesen den vf. der volle vorwurf auch das ihm bekannte material nicht vollständig und nicht

Fohlenschlager: anz. v. PCPlanta das alte Rätien.

benutzt zu haben. hier waren mit einer ausnahme alle dem vf. bekannt, und auch diese eine hätte sich derselben entgehen lassen, ich meine das im j. 1868 zu Weissenhof in Mittelfranken gefundene militärdiplom vom j. 107 nach Ch. von Christ in den sitzungsberichten der k. bayr. akad. der wiss. bd. II veröffentlicht worden ist. wir finden in demselben 5 und 4 *alae* aufgezählt, welche im j. 107 dem *exercitus* angehörten und unter dem befehle des Ti. Julius Aquilinus nämlich *ala I Hispanorum Auriana*, *I Augusta Thracum civium Romanorum pia fidelis*, *II Flavia pia fidelis*, dann die *cohors I Breucorum*, *I* und *II Ractorum*, *III Braganstanorum*, *III Thracum* und *III Thracum civium Romanorum*, *II Britannorum*, *III Batavorum miliaria*, *IV Gallorum*, *V Augustanorum* und *VII Lusitanorum*. von den hier genannten finden sich ausserdem im rätischen Bayern folgende denkmäler: der *ala I Hispanorum Auriana* zu Emezheim und Nassen (Hefner nr. 50 und 59); von der *ala I singularium pia fidelis Hispanorum* in Pförring vom j. 141 nach Ch. (Hefner nr. 123); von der *ala I Augusta Thracum* in Augsburg (Hefner nr. 180, vgl. ao. s. 26); von der *ala II Flavia (Hispana) singularium* in Augsburg (Mezger ao. s. 50, von Hefner nr. 206 und die *ala III Lucii* erklärt). ferner von der *cohors I Breucorum* (unter Antoninus Pius); von der *cohors III Thracum* in Hanneheim bei Leningen (Christ ao. s. 26).

der vf. s. 131 'wir wissen demnach über den etat der in Rätien vor dem eintreffen der III italischen legion stationierten regulären hilfstruppen weiter nichts als was Tacitus berichtet', während der vf. selbst (abgesehen vom Weissenburger diplom) die *ala I singularium P.F.C.R* aus Pförring und die *ala I Flavia civium Romanorum* aus Kösching nennt, welche im j. 141 nach Ch. dem Antoninus Pius an den genannten plätzen denksteine widmeten. diese *ala I singularium civium Rom.* finden wir s. 131 unrichtig mit 'ordonnanzcorps römischer freiwilliger' übersetzt, und an einer spätern stelle (s. 152) wird aus dieser falschen übersetzung der ebenso unrichtige schlusz gezogen, dasz 'auch die legionsinfanterie teilweise aus römischen freiwilligen bestand' und dasz die übrigen 'legions-truppen angeworben wurden', eine behauptung zu welcher wir durch keine überlieferung berechtigt werden. — Ebenso ist s. 136 die stelle des Tacitus *hist. I 7* offenbar nicht richtig gefaszt: denn *Raetiae alae cohortesque* sind nach dem sprachgebrauch nicht in Rätien 'ausgehobene' sondern nur 'in besatzung liegende' hilfstruppen, während *ipsa Raetorum iuventus* hier gleich ist mit *Raetorum cohortes* und soldaten bedeutet, die ihre heimat in Rätien hatten. die 'neben den zum regulären kriegsdienst ausgehobenen truppen' von dem vf. vermutete 'volkswehr' ist also zu beseitigen. ebenso sind in der als beleg angeführten stelle Tac. *hist. III 5* unter *Noricorum iuventus* die *cohortes Noricorum* zu verstehen. — S. 143 begegnen wir der behauptung dasz 'alle veteranen, deren die bisher entdeckten steindenkmale erwähnen, der in Rätien stationierten III ital. legion angehörten', was durch zwei inschriften, eine aus Kösching (Hefner nr. 197) VET·AL·I·FL (so stand auf dem stein) und aus Augsburg (Hefner nr. 212) VETER·EX·N·SING·AVG widerlegt wird. die auf s. 144 erwähnte 'im Tirol ansässige militärcolonie' ist weder aus der notitia noch sonstwie nachweisbar, als übersetzung der *gens per Raetias deputata* aber ebenso unzulässig wie die s. 146 dafür gewählte übertragung 'für Rätien bestimmte leute'. über diese *gens* belehrt uns Böcking im commentar zur notitia s. 726 f. und s. 798 f. — S. 152 z. 6 ist *ala I* statt *I cohorte* zu lesen, ebenso in anm. 1 z. 5 POT·III. in anm. 2 ist unrichtig der ziegelstempel CIFIC (Steiner nr. 2645) statt der steininschrift (Steiner nr. 2646) aus Kösching angeführt; letztere wurde unter Antoninus Pius TRIB·POT·III (141 nach Ch.) wie der Pförringer stein von der AL·I·FL·(C) errichtet. — Die s. 152 anm. 3 angeführte inschrift (Steiner nr. 2586) kann als bruchstück eines bei Pappenheim gefundenen militärdiploms (nicht eines denksteines, wie s. 153 anm. 7 irrtümlich berichtet wird), worin der standort der abteilung nicht mehr angegeben ist, unmöglich für den aufenthalt einer *cohors praetoriana* in der provinz, wo man es fand, in geltung gebracht werden, ebenso wenig wie sich vom einzelnen vorkommen eines abteilungsnamens auf einem grabstein der schlusz ziehen lässt, dasz der standort der abteilung mit dem fundort des denkmals identisch sei. auch ist die ergänzung *prae-*

Fohlenschlager: anz. v. PCPlanta das alte Rätien.

nicht gesichert; ebenso gut könnte es *alae aurIANae* geben, von welcher in der umgegend von Pappenheim (Emezheim, Weiszenburg) denkmäler gefunden wurden; in falle sollte man aber in dem fragment eher *ex equite* als erwarten; es musz hiernach s. 153 Pappenheim als garni-
gefallen. — S. 152 anm. 5 ist mit Steiner nr. 2513 *ala* nicht *Augustana* zu lesen. die in anm. 7 angeführten
chriften aus Nassenfels (Steiner nr. 2573) und Emezheim
2579) gehören der ebengenannten *ala Auriana*, nicht
Aurelia an, welche nach dem bei Weiszenburg gefundenen
vom j. 107 in Rätien stand. auch s. 153 ist an allen
n *ala Auriana* statt *ala Aurelia* zu setzen (Christ ao. s. 22
—432]).

re fehler, wie falsche citate, unrichtigen abdruck von be-
übergehe ich und wende mich zu dem capitel über pro-
chtungen, um zum schlusz die statthalterreihe der be-
u unterziehen. in die früheste zeit bald nach erobrerung
t des L. Domitius Aenobarbus aufenthalt daselbst, der
752 oder schon früher den ausgewanderten Hermunduren
ile des Marcomannengebietes wohnsitze angewiesen hatte:
n 55, 10^a ὁ γὰρ Δομίτιος πρότερον μὲν, ἕως ἔτι τῶν
ιστρῶ χωρίων ἦρχε, τοὺς τε Ἑρμουνδούρους ἐκ τῆς
οἶδ' ὅπως ἐξαναστάντας καὶ κατὰ ζήτησιν ἐτέρας γῆς
ους ὑπολαβὼν ἐν μέρει τῆς Μαρκομαννίδος κατώκισε.

völker Ti. Julius Aquilinus aus dem Weizenburger militärdiplom. der schlusz der s. 159 anm. 4 abgedruckten inschrift lautet Mus. Veron. 113: C·LIGVRIVS·L·F·VOL·ASPER || J·COH(ortis) I· usw. auch kann dieselbe nicht erst 1748 entdeckt sein, da sie bereits in Panvinii antiquit. Veronenses vom j. 1648 sich findet. im j. 162 stand Aufidius Victorinus den Chatten gegenüber, welche in Rätien eingefallen waren, wie uns Capitolinus (Antoninus Philosophus c. 8) berichtet: *imminebat etiam Britannicum bellum et Chatti in Germaniam ac Raetiam irruerant. et adversus Britannos quidem Calpurnius Agricola missus est, contra Chattos Aufidius Victorinus.* auch die vom vf. s. 161 anm. bezweifelte angabe Tschudis, dasz P. Helvius (nicht Stelvius) Pertinax unter Marcus Aurelius (161—180) statthalter in Rätien gewesen sei, ist durchaus begründet, indem Capitolinus im Pertinax c. 2 folgendes berichtet: *Marcus imperator . . praetorium eum (Pertinacem) fecit et primae legioni regendae imposuit statimque Raetias et Noricum ab hostibus vindicavit. ex quo eminente industria studio Marci imperatoris consul est designatus, und später: Cassiano motu composito e Syria ad Danuvii tutelam profectus est.* er war also *legatus Augusti pro praetore legionis I* und stand mit dieser legion in Rätien dem feinde gegenüber: dies musz vor errichtung der *legio III Italica*, demnach vor 170 nach Ch. geschehen sein.⁴

Zwischen den proprätor Dionysius (211—217?) und den praeses Septimius Valentinus (291) ist auch der *legatus Aug. pro praetore* Petronius Pollianus einzuschieben, erwähnt in einer inschrift aus Alba Julia (Karlsburg, bei Ackner-Müller: die römischen inschriften in Dacien nr. 453): GENIO || IMP·GORDIANI || PII·INVICTI || AVG·PETRONIVS || POLLIANVS || V·C·LEG·LEG·XIII || GORD·LEG·AVG || PR·PR·BAETIAE || ET·M·BELGICAR. ebenso gehört hierher höchst wahrscheinlich die leider ganz fragmentarische inschrift aus Renier: inscriptions de l'Algérie, Cirta nr. 1828: PR PROVINICIAE BLII || VSDEMPORCIOPTATIG *legato Augusti pro praetore provinciae Re(tiae) (ei)usdem Porci Optati g(enero)?.* zum j. 253 darf nicht unerwähnt bleiben, dasz Licinius Valerianus in Rätien den oberbefehl führte, als er zum kaiser ausgerufen wurde: s. Eutropius IX 7 *hinc Licinius Valerianus in Raetia et Norico agens ab exercitu imperator et mox Augustus est factus.* Aurelius Victor de Caesaribus 31 f. *at milites, qui contracti undique apud Raetias ob instans bellum morabantur, Licinio Valeriano imperium deferunt.* ferner Aureolus, der unter Gallienus (259—268) in Rätien an der spitze der legionen stand: Aurelius Victor

⁴ Kenner: die Römerwerke in Niederösterreich, im jahrbuch für landeskunde von Niederösterreich II (1869) s. 139 setzt die errichtung der II und III italischen legion (Cassius Dion 55, 24) in die jahre zwischen 166 und 170, 'weil 166 der Marcomannenkrieg begann und aus letzterem die älteste bekannte inschrift der II italischen legion (Gruter 260, 5 Spoleto) stammt.'

Fohlenschlager: anz. v. PCPlanta das alte Rätien.

que Aureolus cum per Raetias legionibus praesset, ex-
os est, socordia tam ignavi ducis sumpto imperio Roman
t. allerdings findet sich in den *vitae XXX tyr. c. 11:*
quoque Illyricianos exercitus regens . . coactus a militi-
et imperium. da diese angabe aber die vorausgehende kei-
afhebt, sondern nur zweifelhaft erscheinen lässt, so hätte
hier nicht mit stillschweigen übergangen werden sollen.
t der s. 165 genannte Aurelius Senecio, dessen name auf
(nicht urne) vorkommt (Hefner nr. 88), hier kaum zulässig.
ird ohne zusatz *dux* genannt, das denkmal aber wurde in
rechts vom Inn, also bereits in Noricum aufgefunden, so
cht ohne weiteres als *dux Raetiae* oder *Raetiarum* ange-
werden darf. die inschrift wurde ANDRONICO (nicht
) ET PROBO im j. 310 (nach Clintons *fasti Romani*)

n nun folgenden capiteln über verwaltung, teilung der
meindewesen, römisches leben werden die wenigen, meist
beruhenden kenntnisse, welche wir über Rätien besitzen,
über die römischen provincialverhältnisse im allgemeinen
passend eingefügt. leider sind auch hier wieder s. 218
welche rätischen ursprungs sein sollen, nicht mit der nö-
cht ausgewählt: wir lesen hier neben *Bacadia* und *Matto*
r nicht rätischen namen *Ispanilla* und *Sibulla*, unter den
er töpfernamen steht der nicht vorhandene *Gallo* neben

50.

HIERONYMUS QUOS NOUERIT SCRIPTORES ET EX QUIBUS HAUSERIT
SCRIPSIT AEMILIUS LUEBECK. Lipsiae typis B. G. Teubneri.
MDCCCLXXII. 228 s. gr. 8.

Bis in die neueste zeit sind die philologischen studien über die kirchenväter fast gänzlich vernachlässigt worden, und selbst der nutzen, der sich aus ihnen für die goldene zeit der römischen und griechischen litteratur ziehen lässt, ist noch lange nicht erschöpft. aber auch abgesehen davon ist die zeit der allmählich sinkenden gelehrsamkeit und bildung interessant und lehrreich genug, um sie um ihrer selbst willen genauer kennen zu lernen. und hierzu bieten gerade die kirchenväter eine willkommene handhabe. denn wie in den kämpfen der reformationszeit beide parteien die waffen ihres geistes im studium der alten wetzten, so scheuten auch die kirchenväter nicht die mühe aus allen gebieten der alten gelehrsamkeit herbeizutragen, was sie für ihre polemischen und sonstigen zwecke brauchen zu können glaubten. neuerdings nun scheint das studium der kirchenväter, zu dem ja die Wiener akademie durch herausgabe des 'corpus scriptorum ecclesiasticorum' anregung und förderung bietet, einen höheren aufschwung nehmen zu wollen, und da hat der vf. sich der vorzugsweise wichtigen frage zugewandt, wie weit die kirchenväter und zwar zunächst Hieronymus, der gelehrteste unter ihnen, zurückgehen musten, um die fülle der gelehrsamkeit, mit der sie prunken, ihren lesern vorführen zu können. die gewöhnliche anschauung, die wenigstens in theologischen kreisen hierüber herrschte, finden wir unter anderm noch vertreten in dem sonst verdienstlichen und manche lücken in den kenntnissen des Hieronymus richtig hervorhebenden buche von OZöckler: Hieronymus, sein leben und wirken (Gotha 1865).

Im gegensatz dazu weist der vf. nach dasz ein groszer teil aller citate aus dem altertum aus abgeleiteten quellen geschöpft ist, und führt die vorstellungen von der gelehrsamkeit dieser zeit damit auf das rechte masz zurück.

Selbst gelesen hat Hier. nach des vf. ansicht, die man sich freilich erst durch ergänzung der praefatio s. 7 f. aus dem werke selbst zusammensuchen musz, von den classischen autoren folgende: griechische dichter gar nicht, von prosaikern: Herodot, Xenophon, Iosephos, Plutarch, Porphyrios, pseudo-Aristoteles de matrimonio, Alexander von Aphrodisias, Philostratos, Xenokrates von Ephesos, Galenos; sein urteil spricht der vf. nicht aus über Phlegon, Philon, Celsus, Iamblichos, Theophrast, Satyros, Iulianus, Dioskorides. von römischen dichtern: Plautus, Terentius, Publilius Syrus, Vergilius, Horatius, Lucanus, Persius; zweifelhaft ist es dem vf. von Ovidius; von Germanicus Caesar, Juvenalis, Juvenicus, Avienus, Claudianus scheint der vf. anzunehmen dasz er sie nicht gelesen hat, ohne es jedoch ausdrücklich zu sagen. von römischen prosaikern

inhardt: anz. v. ELübeck Hieronymus quos noverit scriptores

Ciceronem accuratius tractavit Sallustium, Varronem et
eius antiquitates, Quintilianum, Plinius, Senecam philo
und ausserdem Suetonius; selbst gelesen hat er auch
den ältern Seneca, Aemilius Asper, Volcatius und Aelius
sein urteil spricht der vf. nicht aus über lesung oder
g von Santra, Sinnius Capito, Cornelius Nepos, Hyginus
mpejus, Junius Gallio, Gabinianus, Tacitus, Flavius Caper
Marius Victorinus, Apicius und das testamentum porcelli
anzeln manche irrthümer vorgekommen sind, manches au
nlich falsche quellen zurückgeführt und in manchen puncten
nnung der lectüre des Hier. falsch angenommen worden
dem verdienste des mit groszem fleisze gearbeiteten buche
bruch.

Wir nun das werk durchgehen und unsere ansichten dar
wir die des vf. corrigieren zu können glauben, wollen wir
he grundvorstellungen des vf., die ihn zu manchen irr
erleitet haben, rügen und an einigen beispielen erläutern
chst berücksichtigt der vf. nicht, eine wie grosze meng
ften uns verloren ist, die dem Hier. noch vorlag, und
er manches auf erhaltene quellen zurückzuführen, was vie
alicher auf uns verlorene geht. recht deutlich tritt die
bei einem ausspruch den Hier. auf Plinius zurückführ
paralip. t. X A s. 433 Vall., s. 212 Lübeck): *optima enim
t ait Plinius. malunt contempnere et invidere vlerique quau*

scheinlicher ist es mir, dasz der zusatz des salzes aus einer vermittelnden quelle stammt. auch die übrigen vier stellen sind derartig, dasz aus ihnen keineswegs ein schlusz auf die lesung des Xenophon erlaubt ist; auf sie alle einzeln einzugehen dürfte um so weniger nötig sein, als sie so ungenau von Hier. citiert sind, dasz sich aus ihrem wortlaut nichts folgern lässt.

Der zweite fehler besteht darin, dasz der vf. sich keine klare vorstellung davon gemacht hat, wie Hier. bei seiner lectüre und beim abfassen seiner werke verfahren ist. es ist doch unmöglich, dasz er auch nur alle die kurzen sprichwörtlichen citate aus dem gedächtnis entnommen oder selbst nur sich erinnert habe, wo er eine ihm gerade passende sentenz früher gelesen, sondern zweifelsohne hat er sich bei der lectüre allerlei sachen und sächelchen, die er später einmal verwerten zu können hoffte, unter gewissen rubriken gesammelt und holte beim schreiben dann aus diesen samlungen hervor, was er gerade brauchen konnte. dasz der vf. anderer ansicht ist, verräth er bei gelegenheit einiger verse aus Lucretius, wo er es (s. 117) 'memoriae tantum lapsui' (vgl. s. 21 'memoria fortasse falsus') zuschreibt, dasz Hier. sie nicht mit Quintilians lesart citiert, aus dem er sie doch nach des vf. ansicht entnommen haben musz. aber sieht man genauer zu, so findet sich in einem verse bei Hier. *contingunt dulci mellis*, wo Quintilian *aspirant* (oder *inspirant*) *mellis dulci* hat — grund genug für jeden unbefangenen, meinen wir, um sich zu überzeugen dasz Hier. sie eben nicht aus Quintilian haben kann, zumal er noch einen andern vers des Lucretius anführt, von dem der vf. die unmittelbare quelle auch nicht nachweisen kann (V 905). auch hier wird man annehmen müssen, dasz die vermittelnden schriften verloren gegangen sind.

Einmal scheint Hier. sogar alles, was er unter einer der von uns angenommenen rubriken gesammelt hat, vorzutragen: *adv. Iov. I 41 f. t. II A s. 306 f.*, wo er mit den worten *percurram breviter Graecas et Latinas barbarasque historias* eine samlung von circa funfzig anekdoten und aussprüchen über keuschheit und eheliches leben einleitet. zwischen dieser samlung stehen, um dies gleich hier zu besprechen, die worte *scripserunt Aristoteles et Plutarchus et noster Seneca de matrimonio libros, ex quibus et superiora nonnulla et ista quae subicimus*. dadurch hält sich der vf. für berechtigt zu einem sehr einfachen rechenexempel. 'Senecae hinc quae vindicanda sint' sagt er s. 87 'optime docuit Haasius in Senecae edit. III p. 428 sqq. excussis igitur Plutarchi quoque locis e «coniugalibus praeceptis» ab Hieronymo desumptis, quae restant in isto Aristotelis de matrimonio libro extiterint necesse est.' aber diese folgerung wäre, selbst wenn das wort *nonnulla* nicht ausdrückklich zur vorsicht mahnte, sehr gewagt; jetzt musz sie als unmöglich zurückgewiesen werden.

Folgen wir jetzt der reihenfolge des vf., so dürfte das was er über die benutzung der griechischen dichter sagt schwerlich wider-

Einhardt: anz. v. ELübeck Hieronymus quos noverit scriptore

nden. ihnen folgt Herodot, den Hier. nach seiner ansicht
at; er bezieht sich auf neun Herodoteische stellen¹, von
er vf. selbst drei auf andere quellen zurückführt, bei drei
er genötigt den Hier. der größten unachtsamkeit un
it zu beschuldigen, weil er den inhalt der betreffende
lsch reproducirt. dies scheint aber doch wahrlich meh
sprechen, dasz auch sie aus andern autoren entlehnt sind
ch je mehr hände eine erzählung geht, desto leichter en
h die entstellungen; die entscheidung beruht also auf de
gen, die aber um so weniger für des vf. ansicht bewei
als in ihnen allen nur ganz kurze anspielungen auf zu
ausführliche erzählungen Herodots enthalten sind. merkw
weise hält der vf. gerade diese verkürzungen für entsche
nd, dasz Herodot hier direct benutzt sei ('quod quidem
illis locis comprobari videtur, ubi Hieronymus ea quae a
fusius enarrata erant obiter tetigit'). der ansicht, das
Herodot nicht gelesen, wird man um so eher beistimmen
dem über Xenophon oben gesagten jener der einzige von
e historiker der Griechen wäre, den Hier. gelesen. von
ren historikern las er, wie der vf. nachweist, Iosephos
und Porphyrios, die attischen redner kannte er nur au
gen bei andern. von Platon urteilt der vf. mit recht, das
e werke nicht gekannt habe (s. 58 anm. 1). zu den gründe
er für diese ansicht anführt, hätte er auch gleich die erst

stoicos dicere: denn wozu hätte er sich auf jene abgeleiteten quellen zu berufen brauchen, wenn er die werke des Epikuros, Aristoteles, Platon und Zenon selbst gehabt hätte? aber der ansicht, dasz Hier. die stelle *epist. ad August.* 102, 1 t. I B s. 632 (s. 59 bei Lübeck), in der er mit der palinodie des Stesichoros auf Platons Phaedros s. 243^a f. anspielen soll, aus Irenaeus geschöpft habe, kommt uns wunderbarlich vor, da schon Augustinus in dem brief, auf den Hier. hier antwortet, ihn ermahnt: *παλινοδῶν, ut dicitur, cane*, wo auch durch die worte *ut dicitur* die allgemeine verbreitung der erzählung und der redensart angezeigt wird. wenn ferner der vf. annimmt, dasz Hier. den Platonischen Timaeos in der übersetzung des Cicero sowie dessen *somnium Scipionis* gelesen habe (Hier. *comm. in Amos* II 5 t. VI A s. 283: *de cuius numeri [sc. septenarii] sacramentis in Scipionis somnio plenius narrat Tullius et obscurissimus Platonis Timaeus liber est, qui ne Ciceronis quidem aureo ore fit planior*, wozu der vf. bemerkt [s. 60]: 'qualia in Timaeo disputari Plato, patet Hieronymum ex ipsa Ciceronis versione didicisse' [vgl. s. 152]), so müssen wir dem entschieden widersprechen. was nemlich die *sacramenta des numerus septenarius* betrifft, so ist von diesen, am allerwenigsten *plenius*, weder im *somnium Scipionis* noch im Platonischen Timaeos die rede, und vermutlich war dies auch in Ciceros übersetzung nicht der fall. die Pythagorische lehre über den *numerus septenarius* kam, wie wir aus Gellius III 10 wissen, bei Varro in den *hebdomades* ausführlich vor; noch ausführlicher finden wir sie bei Macrobius *comm. in somn. Scip.* I 6, und aus einem ähnlichen commentar wird auch Hier. seine kenntnis haben, die er aus misverständnis dem commentierten werke zuschreibt.

Mit Platon hat der vf. entschieden unglück. so behandelt er s. 61 folgende stelle des Hier. *comm. in Ezech.* I 1 t. VA s. 10: *plurique iuxta Platonem rationale animae et irascitivum et concupiscitivum, quod ille λογικὸν (λογιστικὸν?) et θυμικὸν et ἐπιθυμητικὸν vocat, ad hominem et leonem ac vitulum referunt, rationem et cognitionem et mentem et consilium candelamque virtutem atque sapientiam in cerebri arce ponentes, feritatem vero et iracundiam atque violentiam in leone, quae consistat in felle, porro libidinem, luxuriam et omnium voluptatum cupidinem in iecore id est in vitulo, qui terrae operibus haereat.* dies hat Hier. nach des vf. ansicht aus Tertullian *de anima* 16 (6 steht beim vf.; gelegentlich habe ich kleine versehen der art ohne besondere angabe verbessert) geschöpft, wo es heiszt: *proinde cum Plato soli deo segregans rationale duo genera subdividit irrationali² indignativum, quod appellant θυμικόν, et concupiscentivum* (so die hss. und die auch vom vf. benutzte ausgabe von Oehler, der vf.

² die hs. A hat *ex rationali*, die übrigen *ex irrationali*, Oehler *ex rationali*, der vf. *rationali*, aber dasz nur von der zerlegung des *irrationali* die rede sein kann, ergibt der zusammenhang, da das *rationali* dem gott allein, die angegebenen unterabteilungen aber dem menschen zukommen.

Wir gehen zum zweiten theil über, zu den 's
s. 105 f. werden ein paar verse des Naevius und
auf Ciceros *consolatio* zurückgeführt. es folgt I
nach des vf. ansicht gelesen hat. uns ist dabei
sämtliche Plautinische stellen, von denen mit sie
men werden kann dasz Hier. auf sie anspielt, jedes
scene des ersten actes sind, nemlich *Amph.* I 1,
und I 1, 17 f., *capt.* I 1, 12, *Curc.* I 1, 55, *Pseud.*
vf. übrigens nicht als Plautinisch citieren durfte:
posse neminem): denn die sprichwörtlichen redensa
lapidem tenere, panem offerre altera; lineam mittere
quaerere; obtorto collo aliquem in ius trahere, die des
most. 1070, *Men.* 247, *Poen.* III 5, 45 (wo noch
ad praetorem trahor steht) zurückführt, konnte
ohne Plautus kennen. citiert wird die erste redensa
wörtlichen charakter man noch am leichtesten be-
ausdrücklich als sprichwort durch den zusatz *ut dici*
dritte mit *iuxta comicum*, womit vermutlich Terentiu
gemeint ist. demnach scheint Hier. von Plautus nur
scenen gelesen zu haben. aber der vf. führt eine
Hier. die eingehende lectüre des Plautus zu bezeugen
Eustoch. XXII 30 t. I A s. 115: *cum ante annos*
parentibus, sorore, cognatis et, quod his difficilior e
lautioris cibi propter caelorum me regna castrassum
militaturus pergerem, bibliotheca, quam mihi Romae
labore confeceram, carere omnino non poteram. itaq
turus Tullium ieiunabam. post noctium crebras
lacrimas quas mihi

als Cicero und Alexander von Aphrodisias gelesen zu haben, so hat er hier einen der von Cicero übersetzten dialoge Platons gelesen.

Bei Terentius s. 110—114 hat sich eine merkwürdige reihe von fehlern im citieren eingeschlichen: statt *Andr.* I 61. I 68. III 566. V 941. *cun.* I 72. II 236. II 284. III 445. IV 732. V 1024. *heaut.* I 222. III 520. IV 762. V 796. V 808. *Phorm.* II 186. III 419. III 506. V 780. *hec.* 201. *ad.* I 43 ist nemlich zu lesen: *Andr.* I 1, 34 (61). I 1, 41 (68). III 3, 34 (566). V 4, 38 (941). *cun.* I 1, 28 (72). II 2, 5 (236). II 2, 53 (284). III 1, 55 (445). IV 5, 6 (732). V 7, 1 (1024). *heaut.* II 1, 10 (222). III 2, 9 (520). IV 5, 13 (761) sq. IV 5, 48 (796). IV 6, 4 (808). *Phorm.* I 4, 9 (186). II 3 72 (419). III 2, 21 (506). V 1, 15 (780). *hec.* II 1, 4 (201). *ad.* I 1, 18 (43). ob Hier. den Livius selbst gelesen habe, wie der vf. s. 201 f. meint, musz mindestens zweifelhaft bleiben. die erzählung im *comm. in Matth.* II 14 t. VII A s. 102, für die sich Livius XXXIX 43 auf Valerius Antias beruft, wird er wol nicht aus Livius haben, da sich zu wenig anklänge an diesen finden und Hier. in diesem falle auch wol den Valerius Antias citiert hätte. was sonst noch auf Livius zurückgehen soll, ist wenig entscheidend.

Auch dasz er den ältern Seneca gelesen hätte, möchte ich nicht glauben. die einzige stelle die auf ihn zurückgeführt wird ist *adv. Ioh. Hierosol.* c. 12 t. II A s. 419: *Q. Haterius, qui ingenium in numerato habebat, ut sine monitore tacere non posset, de quo egregie Caesar Augustus 'Quintus' inquit 'noster sufflammandus est.'* nach Seneca hatte Augustus über Q. Haterius gesagt: *Haterius noster sufflammandus est* und über L. Vinicius: *L. Vinicius ingenium in numerato habet.* wir möchten auch hier die vermischung der beiden aussprüche als zeichen indirecter benutzung ansehen, da sonst der ältere Seneca nirgends benutzt und überhaupt nie von Hier. genannt ist.

Endlich noch ein wort über die vielen autoren, über die der vf. sein urteil zu errathen vorläufig dem scharfsinn seiner leser überlässt — wir sagen vorläufig: denn wir hoffen dasz der vf. sein urteil über sie noch gelegentlich offenbaren werde und haben deswegen ebenfalls bisher über sie geschwiegen.

Wir wählen der kürze halber die abschnitte I B d und I B f, die überschrieben sind 'sophistae' und 'physici et medici'. in der übersicht der studien des Hier. herrscht über die sophisten schweigen, so dasz man von vorn herein glauben sollte, Hier. habe keinen von ihnen gelesen; in der ausführung eröffnet Antonius Polemon den reigen, den wir, da von ihm unter anführung der betreffenden stelle des Hier. einzig und allein gesagt wird (s. 96): 'eloquentissimis declamationum scriptoribus accensetur', unter den nichtgelesenen angesetzt haben. es folgt: 'II Flavii Philostrati libros quos «de vita Apollonii Tyanensis» scripsit Hieronymus satis accurate videtur tractasse' usw.; wir haben ihn also unter die gelesenen versetzt. dann kommt 'III Flavius Claudius Iulianus commemoratur' (folgt die stelle des Hier.). 'eiusdem libros quos adversus Christianos con-

JMähly: berichtigung.

cit Hieronymus' (folgt die stelle); ihn glaubten wir als den annehmen zu müssen.

streff des andern abschnitts heisst es in der übersicht in denique scriptorum Hieronymus unum Galenum accipit, e cuius libris de Hippocrate quoque nonnulla protulit. führung geht Hippokrates voran, den wir als nichtgelesen

weil seine kenntnis auch hier auf Galenos zurückgeführt folgt 'Xenocrates Ephesius' mit der bemerkung: 'e libris rapidibus' Xenocratem scripsisse constat fragmentum.

hieronymus' (folgt das fragment). weiter keine bemerkung ob oder nichtlesung; wir haben ihn trotzdem unter den

angesetzt, weil uns eine gelegentliche notiz s. 99 anm. 3. dem quod e Xenocrate Hieronymus, Plinius quoque de

trahit' die ansicht des vf. zu errathen half. Dioskorides setzten wir unter die unentschiedenen, weil über ihn nur

nd: 'Dioscorides nullibi laudatur nisi' (folgt die stelle) in Galenos ist ausdrücklich gesagt dasz er benutzt worden

ehr sich übrigens der vf. der zeit des Hier. nähert, desto die zahl der in suspenso gelassenen zu, und hier wird

elen fällen auch zu keinem sichern resultat kommen können. manches, das seiner zeit nahe lag, wie das zb. das

in porcelli allein deshalb gelesen haben kann. wenn wir unser gesamturteil zusammen, so glauben wir dasz

z mancher mängel als eine tüchtige und sehr nützliche

ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

52.

ZUR GRIECHISCHEN RHYTHMIK UND METRIK.

- 1) METRISCHE STUDIEN ZU SOPHOKLES. VON WILHELM BRAMBACH. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1869. XL u. 199 s. gr. 8.
- 2) DIE SOPHOKLEISCHEN GESÄNGE FÜR DEN SCHULGEBRAUCH METRISCH ERKLÄRT VON WILHELM BRAMBACH. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1870. XXII u. 184 s. gr. 8.
- 3) RHYTHMISCHE UND METRISCHE UNTERSUCHUNGEN. VON WILHELM BRAMBACH. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1871. XI u. 177 s. gr. 8.

Brambach faszt im wesentlichen richtig (III s. 7 ff.¹) das bleibende verdienst des Aristoxenos auf dem rhythmischen gebiete in fünf stücke zusammen, meint dann aber, dasz derselbe hinsichtlich des zweiten und dritten, der abstracten zeitenmessung an stelle der silbenmessung und der unterscheidung der der rhythmopöie eigentümlichen zeiten von den rein rhythmischen der ganzen tacte und ihrer tactteile, in der anwendung auf halbem wege stehen geblieben sei. er glaubt nemlich die teilung ungleichartiger reihen, wie Aristoteles s. 40—42 (s. 38 f. Westphal, 55, 18 ff. Cäsar) dieselbe beschreibt, bei späteren rhythmikern, den dort so genannten *χωρί-ζωτες*, schon auf Aristoxenos zurückführen zu müssen (vgl. auch I s. XXIV ff.), nur dasz freilich Aristoxenos die von ihnen zugelassene epitritische teilung, zu der dann erst bei noch späteren auch die triplasische hinzugekommen sei, noch nicht anerkannt habe (III s. 17—23). er sucht dies aus den eigenen worten des Aristoxenos s. 290—292 (10, 7 ff. W.) *δεῖ δὲ μὴ διαμαρτεῖν ἐν τοῖς νῦν εἰρη-*

¹ ich werde im folgenden stets die drei zu besprechenden werke kurz durch die nummern I II III in derselben reihenfolge wie in der überschrift von einander unterscheiden.

μένοις ὑπολαμβάνοντας μὴ μερίζεσθαι πόδα εἰς πλείω τῶν τεττάρων ἀριθμόν. μερίζονται γὰρ ἔνιοι τῶν ποδῶν εἰς διπλάσιον τοῦ εἰρημένου πλήθους ἀριθμόν καὶ εἰς πολλαπλάσιον. ἀλλ' οὐ καθ' αὐτόν ὁ πούς εἰς τὸ πλεόν τοῦ εἰρημένου πλήθους μερίζεται, ἀλλ' ὑπὸ τῆς ῥυθμοποιίας διαιρεῖται τὰς τοιαύτας διαιρέσεις zu erweisen, indem er in ihnen den sinn findet, kein tact habe an sich mehr als vier tactteile, aber die rhythmopöie könne in einem tact mehr als die doppelte zahl derselben erzeugen. allein diese deutung ist unrichtig. man kann sich leicht überzeugen, dasz man bei anwendung des verfahrens jener χωρίζοντες auch bei den längsten tacten von 18, 20 und 25 moren wol über das doppelte dér vierzahl von gliedern, aber schwerlich bis an das dreifache von ihr gelangen wird, und selbst wenn man bis zu diesem dreifachen käme, würde dies kaum ausreichen, um den ausdruck καὶ εἰς πολλαπλάσιον zu rechtfertigen. es ist wahr, im vorausgehenden² ist stets von der zahl der tactteile (χημεῖα) die rede, und es liegt daher am nächsten χημεῖων auch zu τῶν τεττάρων zu ergänzen, aber das folgende νοητέον δὲ χωρὶς τὰ τε τὴν τοῦ ποδὸς δύναμιν φυλάσσοντα χημεῖα καὶ τὰς ὑπὸ τῆς ῥυθμοποιίας γινομένας διαιρέσεις· καὶ προσθετέον δὲ τοῖς εἰρημένοις, ὅτι τὰ μὲν ἐκάστου ποδὸς χημεῖα διαμένει ἴσα ὄντα καὶ τῷ ἀριθμῷ καὶ τῷ μεγέθει, αἱ δ' ὑπὸ τῆς ῥυθμοποιίας γινόμεναι διαιρέσεις πολλὴν λαμβάνουσι ποικιλίαν lehrt deutlich dasz dies verkehrt ist. denn hier werden die durch die rhythmopöie hervorgebrachten einteilungen vielmehr ausdrücklich in gegensatz zu den χημεῖα (und nicht, wie B. III s. 152 anm. seltsamerweise angibt, zu dem πούς καθ' αὐτόν) gestellt. zu τῶν τεττάρων ist also vielmehr das allgemeinere μερῶν hinzuzudenken³, und die richtige erklärung dieser stelle ist die von Weil (jahrh. 1855 s. 399 f.) und Cäsar (grundzüge s. 136 ff.) gegebene: die einteilungen der rhythmopöie sind die einzelnen silben, töne, tanzbewegungen (χρόνοι ἀκύνθετοι πρὸς τὴν τῆς ῥυθμοποιίας χρῆσιν, s. 282 = 8, 15 ff. W.) eines jeden tactes, deren der längste tact, die pöionische pentapodie, bei durchgehender auflösung sogar 25 enthalten kann, also gewis ein πολλαπλάσιον τοῦ εἰρημένου πλήθους. weit gefehlt also, dasz die stelle eine einmischung des rhythmopöetischen standpunctes in den rhythmischen, der es nur mit den abstracten zeiten zu thun hat, enthielte, ist sie vielmehr geschrieben, um dieser vermengung vorzubeugen, gerade so wie in bezug auf χρόνος κύνητος und ἀκύνθετος die fröhere s. 282—286 (8, 15 ff. W.).

Aber, meint B. (III s. 11), wenn Aristoxenos in den ungleich-

² den von mir in diesen jahrh. 1870 s. 497 f. geföhrten nachweis, dasz die unzweifelhaft verdorbene stelle s. 288 (9, 19—23 W.) nach der ebenso zweifellos völlig unverdächtigen des Psellos § 12 zu verbessern sei, und dasz Aristoxenos in wahrheit keine tacte mit zwei leichten und einem schweren tactteil kennt, hat B. III s. 9 unbeachtet gelassen.

³ dies verkennt auch Hofman (Heidelb. jahrh. 1871 s. 452 f.), der im übrigen diese stelle (aber nicht das vorangehende) richtig auffaszt.

artigen reihen einheitliches masz gefunden hätte, würden wir gewis nicht die späteren rhythmiker bei ihrer mechanischen abteilung derselben betreffen. mich dünkt, mit gleichem recht könnte man folgern: wenn Aristoxenos eine wirklich rhythmische behandlung der metra geschaffen hätte, so würde gewis nicht später jene gänzlich unrhythmische behandlung derselben eingetreten sein, welche wir bei den alten metrikern finden. als ob nicht, wenn dieser totale abfall von den richtigen principien, die er geschaffen hatte, später bei den letzteren möglich war, ein wenigstens teilweiser bei den späteren rhythmikern ebenso gut denkbar wäre. dasz Aristoxenos bei folgerichtiger durchführung seiner lehre von den der rhythmopöie eigentümlichen zeiten, welche über die dauer eines tactteils oder ganzen tactes hinausgehen oder hinter derselben zurückbleiben, alle solche mechanischen auskunftsmittel nicht nötig hatte, habe ich teils schon früher (jahrb. 1870 s. 502—505) gezeigt, teils wird es sich im folgenden zeigen, teils endlich liegt es auf der hand. gesetzt nun, er selbst war dieser folgerichtigen anwendung vollständig mächtig, aber er verhielt sich, was ja doch sehr möglich ist, in der theoretischen darstellung derselben nicht ausführlich und klar genug, er gieng in ihr nicht vollständig genug in die einzelheiten all der verschiedenen höchst verwickelten erscheinungen ein, um jede möglichkeit einer misdeutung derselben abzuschneiden, wie nahe lag es da für diese spätere, immer mehr entartende zeit selbst den wirklichen rhythmikern, die von ihm angebahnten richtigen principien zu gunsten eines viel bequemern äusserlichen mechanismus wieder zu verlassen! oder ist das nicht etwa erweislich auch wirklich von diesen χωρίζοντες des Aristeides geschehen? haben sie denn nicht, indem sie gegen die lehre des Aristoxenos tacte von zwei moren (—) anerkannten, in folge dessen auf das sinnloseste zb. aus der aufgelösten pöonischen dipodie — — — — — eine ungleichartige reihe aus pyrrichios, iambos, trochäos und pyrrichios gemacht und damit in der that eine schlimme einmischung der rhythmopöie in die rhythmik von einer art begangen, der doch auch nach B. Aristoxenos gesteuert hatte? wäre ich also mit B. des glaubens, Aristoxenos habe die beiden secundären tactarten, die epitritische und triplasische, von denen bei Aristeides und seinen χωρίζοντες sich bekanntlich nur die erstere findet, noch nicht gekannt, so würde ich kaum daran zweifeln, dasz das verhältnis dieser χωρίζοντες zu Aristoxenos auch in der in rede stehenden hinsicht kein anderes gewesen sei. allein, wie bereits Westphal (metrik I² s. 539 ff.) richtig bemerkt hat, die worte des Aristoxenos s. 298 (11, 30 ff. W.) γένει δὲ ὅταν οἱ λόγοι διαφέρωσιν ἀλλήλων οἱ τῶν ποδῶν, οἷον ὅταν ὁ μὲν τὸν τοῦ ἱσοῦ λόγον ἔχη, ὁ δὲ τὸν τοῦ διπλασίου, ὁ δ' ἄλλον τινὰ τῶν ἐν ῥύθμων χρόνων beweisen, dasz ihr urheber neben

⁴ vgl. hierüber so wie über die abweichungen ihrer theorie überhaupt von der des Aristoxenos Westphals metrik I² s. 581—590.

mühl: anz. v. W. Brambachs Schriften zur Rhythmik und Metrik

gewöhnlichen Tactarten, der gleichen, doppelten und anderen, auch eine oder mehrere andere Annahme, und in der Bestimmung s. 300 (12, 14 ff. W.) τῶν δὲ ποδῶν <τῶν> καὶ ῥυθμοποιῶν ἐπιδεχομένων τρία γένη ἐστὶ usw. ist es sonst, was der beschränkende Zusatz τῶν καὶ . . . ἐπιδεχομένων soll, wenigstens habe ich auch bei B. nichts gefunden, nur einem Versuche denselben auf andere Weise begrifflich ähnlich sieht. Wenn also unmittelbar darauf s. 302 trotz triplasische und epitritische Verhältnis ohne Einschränkung oswidrig bezeichnet werden, so muß man notwendig diese Bezeichnung demnach dergestalt hinzudenken, daß Aristoxenus nur noch erst von den in der συνεχῆς ῥυθμοποιῶν vorhandenen Tacten, also den einfachen Tacten in ununterbrochener den gleichartigen Reihen spricht. Ähnlich sieht die Sache selbst I s. 88 vgl. s. XXIX an⁵, und auch später noch II, daß er wenigstens die Möglichkeit ein, daß die erwähnten sekundären Tactgeschlechter bei Psellos § 9 aus Aristoxenus stammen sei, indem letzterer in den späteren Teilen seine Beschränkung der s. 302 aufgestellten Sätze angeben könne, aber eine weitere Erwägung dieser Möglichkeit vergebens, obwohl doch auch sonst bisher nicht die Gelegenheit sich gezeigt hat, als gehe irgend etwas bei Psellos nicht zurück.

Man kann aber sonach die epitritische und die triplasische Tactarten

und warum nahm er dann nicht auch noch eine dochmische tactart mit dem verhältnis 5 : 3 an? man wird also ohne jede weitere klügelei glauben müssen, dasz es wirklich vereinzelte epitritische tacte gab, dh. verbindungen von einem daktylos mit einem trochäos oder einem anapäst mit einem iambos und, wenn man den $\chi\upsilon\pi\iota\text{-}\zeta\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma$ des Aristeides s. 35 (32, 9 f. W. 50, 14 f. C.) trauen darf, auch von zwei daktylen mit zwei trochäen oder zwei anapästen mit zwei iamben, in denen die daktylen und anapäste nicht kyklisch, sondern vierzeitig gemessen wurden:

$$\frac{4}{4} : \frac{3}{3} \quad \frac{8}{8} : \frac{6}{6}$$

Thatsächlich den ersten, aber von allen seinen nachfolgern bisher mit stillschweigenden übergangen ansetz hierzu hat Cäsar gemacht, indem er ao. s. 179. 201 ff. (freilich nicht in einer weise die ich in allen ihren einzelheiten vertheidigen möchte) ähnliche principien bei der anklage der ioniker und beim dochmios geltend zu machen sucht. er hat vollkommen richtig erkannt, dass z. b. eine 'zurückgebrochene' ionische dipodie eben nichts anderes als eine solche ist, in welcher der eine tactteil vom andern eine mora erborgt hat, so dass also der eine, mit Aristoxenos zu reden, eine der rhythmopöie eigentümliche zeit ist, welche über den umfang eines tactteils hinausgreift, der andere eine solche welche hinter demselben zurückbleibt:

beim dochmios dagegen ist Cäsar bis zu der principiellen frage, ob eben so in diesem das verhältnis der beiden tactteile in wirklichkeit das isorhythmische 4 : 4 ist, welches auch nur durch eine freilich

mühl: anz. v. W. Brambachschriften zur rhythmik und metrik

ere synkopierung scheinbar die gestalt von 3 : 5 annimmt
nicht vorgedrungen.

auf wandte Westphal (ao. II² s. 431 ff.) dieselbe lehre richtiger
sog. iambische basis in logaödischen reihen $\text{—} \text{—}$ und die
ang der form $\text{—} \text{—} \text{—}$ mit $\text{—} \text{—} \text{—}$ zu anfang von ihnen an
aber in unsern metrischen quellen eine umsetzung ($\text{—} \text{—} \text{—}$
r silbe genannt wird (schol. Heph. A s. 212 f. Westphal
für unbegreiflich, wie Westphal und B. I s. 41. 86. II s. I
ganz ausserlich metrischen auffassung, die mit rech
al Cäsar, dessen theorie sie doch viel näher steht, für sich
hat und welche das wesen der sache, wie ich es nach der
ereinstimmend mit jenen beiden gelehrten mir denken
im mindesten trifft, einen ausfluss richtiger rhythmi
kenntnis erblicken können. aus dieser lehre der metri
vielmehr dafür, wie die rhythmiker sich die sache
ob sie die genannten erscheinungen falsch oder richtig er
n, nicht das geringste. B. selbst sagt (II s. IX): 'di
ten nur die hyperthesis der ionici anaklasis.'* nun, ich
aus sieht man eben, dass wenigstens diejenigen von 'de
che jene andere bezeichnung $\text{—} \text{—} \text{—}$ bei den logaöde
n, von der völligen gleichheit dieser erscheinung mit de
bei den ionikern nicht einmal eine ahnung hatten. j
t unter den neueren ist es das unbestrittene verdienst von
gleichheit zuerst vollkommen klar ausgesprochen zu haben

wenigstens zugeben dasz eine solche messung unter umständen eine rhythmisch durchaus mögliche ist, ja in fällen wie dem von Weil angeführten (Anakreon fr. 21) mindestens ebenso viel, wo nicht mehr wahrscheinlichkeit als jede sonst denkbare hat.⁷ es ist unrichtig, wenn B. (I s. XXIII) sagt, diese $\sigma\upsilon\mu\pi\lambda\acute{\epsilon}\kappa\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma$ seien die metriker⁸, oder wenn Westphal behauptet hat, es sei eine unter den schulen der metriker vom allerschlechtesten schlage gewesen. die metriker waren auch $\chi\omega\rho\acute{\iota}\zeta\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma$, nur in gerade umgekehrter weise wie die rhythmiker: sie behandelten die metrik mehr oder weniger losgelöst von der rhythmik. bei diesen $\sigma\upsilon\mu\pi\lambda\acute{\epsilon}\kappa\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma$ dagegen finden sich rhythmische kenntnisse, die wir bei allen uns bekannten metrikern vergehens suchen, und Westphal selbst hat nicht umhin gekonnt eine der angaben nach der andern, die wir nur bei Aristides und zwar aus dieser quelle haben, als höchst wertvoll für die rhythmik und rhythmopöie zu benutzen. und so zeigt sich denn jetzt, dasz auch die messung derartiger reihen nach zweisilbigen tacten bei diesen $\sigma\upsilon\mu\pi\lambda\acute{\epsilon}\kappa\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma$ keineswegs so bodenlos ist, wie es auszer Weil bisher alle und unter ihnen auch ich geglaubt haben, dasz sie vielmehr diejenige ist, aus welcher erst später die nach viersilbigen, sowol die choriambische als auch die von Heliodoros

⁷ zwar meint B. III s. 169: 'wir können mit gewisheit behaupten, dasz im glykoneion die spaltung des daktylos unstatthaft ist: denn die wechselnde stellung desselben $\times \cup \cup \cup | \cup \cup \cup | = \times \cup \cup \cup | \cup \cup \cup$ beweist seine untrennbarkeit'; allein warum sollten denn nicht ebenso gut die synkopierten formen $\times \cup | \cup \cup | \cup \cup | \cup \cup$ und $\times \cup | \cup \cup | \cup \cup | \cup \cup$ mit einander respondieren können? — Auf die bekannte, in unserer neuhochdeutschen metrik sehr geläufige vertauschung des sog. iambos mit dem sog. trochäos (besonders bei Schiller, s. Zarncke über den fünffüszigen iambus [Leipzig 1865], aber, wenn nicht im fünffüszigen iambos, so doch in anderen iambischen versen auch bei anderen dichtern, zb. bei Uhland: 'streiften die kühnen degen'), namentlich an erster stelle, berufe ich mich absichtlich nicht (obwol das von Ritschl opusc. I s. 293 anm. behauptete nicht zutreffend ist). denn wenn, was ich wenigstens für jetzt nicht entscheiden will, Westphal mit recht annimmt, dasz diese unsere sog. trochäen und iamben vielmehr spondeen ($_ _$ und $_ \cup$) seien, so liegt in solchen fällen etwas anderes vor, nemlich geradezu eine stellenvertauschung von arsis und thesis. ein scheinbarer iambos statt eines trochäos an erster stelle, wie zb. im letzten vers von Lenaus zigeunerlied: 'den schwarzlockigen haaren', hat eine ganz andere bedeutung: nemlich dieser vers ist um einen auf tact verlängert und die demselben folgende hebung ist zu der dauer eines ganzen trochäos gedehnt, also, wenn man jener annahme Westphals folgt, so:

$\begin{array}{ccccccc} \text{♩} & \text{♩} & \text{♩} & \text{♩} & \text{♩} & \text{♩} & \text{♩} \\ \text{ā} & \text{—} & \text{—} & \text{ā} & \text{ā} & \text{ā} & \text{—} \end{array}$

sonst aber so:

$\begin{array}{ccccccc} \text{♩} & \text{♩} & \text{♩} & \text{♩} & \text{♩} & \text{♩} & \text{♩} \\ \text{ā} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} & \text{—} \end{array}$

⁸ richtiger, aber auch nicht klar genug äussert er sich III s. 6.

te antispastische hervorgieng.⁹ nur aber ist daraus nicht
 n folgern, dass diese συμπλέκοντες unter allen umständen
 n, und dass die jetzt übliche theilung der logaödischen
 daktylen und trochäen resp. iamben und anapäste in aller
 ehrlich sein wird. sie ist im gegenteil (was auch Christ
) s. 367 noch nicht erkannt zu haben scheint) die einzig
 n allen anakrusischen reihen dieser art ohne synkope im
 inne des worts, zb. $\cup - \cup \cup - \cup$ (um von allen denjenigen
 en, in welchen mehrere daktylen auf einander folgen¹⁰),
 n die zweisilbige theilung der συμπλέκοντες auf die aner
 es pyrrichios $\cup \cup$ als tact führt ($\cup - | \cup \cup | - \cup$ und $- \cup$
 $\cup | - \cup$), die, von Aristoxenos mit recht verpönt, bei den
 ythmikern und metrikern (χωρίζοντες wie συμπλέκοντες,
 sten verkehrtheiten geführt hat. jene andere einteilung
 eineswegs schlechterdings unbezeugt im altertum, wie
 jetzt behaupten zu wollen scheint; im gegenteil, wie ich
 er (vor dem Greifswalder winterkatalog 1866 s. 10 anm. 2)
 be, sie findet sich bei Mallius Theodorus 4, 17 s. 541 Gsf.
 elfsilbigen phalakeischen vers scheint sie die gewöhnliche
 Marius Vict. III 1, 53 s. 203. Ter. Maurus 2545 ff.)
 nt die ungemein häufig bei den lateinischen metrikern
 us 2650—2665 vgl. 2602—2618. Marius Vict. IV 3, 4 f
 . Plotius 8, 17 s. 289. pseudo-Atilius 28, 11 f. s. 353 f
 II 35, 1 s. 505. Mallius Theod. 4, 5 s. 538) meist neber

hat schon hiernach die trochäisch-daktylische messung der logaöden einigen anspruch darauf für älter zu gelten als der uns unbekannte urheber des von Varro und seinen nachfolgern angenommenen systems. wol aber werden wir leider vielleicht in manchen anderen als den eben angegebenen fällen nicht entscheiden können, ob diese gliederung oder die der $\kappa\upsilon\mu\pi\lambda\acute{\epsilon}\kappa\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma$ den vorzug hat. ein hauptfehler bei unserer heutigen behandlung der alten rhythmik und metrik ist aber überhaupt, dass wir noch lange nicht genug gelernt haben vieles jetzt nicht mehr wissen zu können, was wir allerdings gar gern wissen möchten.

Eine hauptsache ist, dass wir die verschiedenen theorien des altertums genau auseinanderhalten, um nicht eine heillose verwirrung anzurichten. noch viel weniger aber als Westphal kann B. von argen verstößen hiergegen freigesprochen werden. der von ihm wiederholt angerichteten vermengung gegenüber sei folgendes bemerkt. Aristoxenos erkannte, wie sich gezeigt hat, neben den drei normalen tactarten noch die epitritische und triplasische an, die aber nicht fortlaufend in der rhythmopöie verwendet werden dürfen, die $\chi\upsilon\pi\acute{\iota}\zeta\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma$ bei Aristeides dagegen nur noch die epitritische und zwar in der ausdehnung von 7 und von 14 moren (vgl. s. 35 M. 32, 9 f. W. 50, 14 ff. C.). die triplasische messung des glykoneios bei B. I s. 65 ff. 86 ff. III s. 163 widerspricht daher ihrer lehre¹¹ und ebensovöl der des Aristoxenos, da der glykoneios wiederholt unmittelbar hinter einander gebraucht wird und also $\kappa\upsilon\nu\epsilon\chi\eta\varsigma$ $\rho\upsilon\theta\mu\omicron\pi\omicron\iota\alpha$ zulässt.¹² wir haben ferner kein recht diejenige teilung ungleichartiger reihen, welche Aristeides jenen vertretern der lehre von vier tactarten zuschreibt, über ihren kreis hinaus auszudehnen, müssen uns vielmehr bescheiden nicht zu wissen, ob auch die anhänger anderer theorien teilweise oder ob sie gar nicht von derselben gebrauch machten. eine dritte theorie ist die, welche im etym. m. s. 285 und schol. Heph. s. 60 Gsf. (185 W.) sich findet (s. Westphal ao. I² s. 600 ff.) und in welcher zu den $\rho\upsilon\theta\mu\omicron\iota$ $\delta\omicron\rho\theta\omicron\iota$, dh. zu den isorhythmischen, diplasischen, hemiolischen und epitritischen tacten, noch der $\rho\upsilon\theta\mu\omicron\varsigma$ $\delta\acute{o}\chi\mu\omicron\varsigma$ oder $\delta\acute{o}\chi\mu\iota\alpha\kappa\omicron\varsigma$ mit dem verhältnis 5 : 3 hinzutritt; ob auch die triplasische tactart, wie Westphal und B. (I s. 65 f. uö.) ohne weiteres annehmen¹³, wird wenigstens nicht angegeben und ist daher eher zu verneinen als zu bejahen, jedenfalls nicht sicher zu entscheiden. die vertreter dieser theorie zerlegten also zum mindesten den achtzeitigen dochmios keineswegs, wie die $\chi\upsilon\pi\acute{\iota}\zeta\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma$ des Aristeides wahrscheinlich und auch nach der annahme von B. thaten, in 3 + 2 + 3; darüber, wie Aristoxenos selbst ihn ansah, können wir nach dem oben erörterten

¹¹ zu dieser überzeugung kommt aus einem andern und gleichfalls triftigen grunde B. selbst I s. XXXV f. ¹² gegen den einwurf von B. s. anm. 5. ¹³ II s. XVI findet sich sogar die ungeheuerliche behauptung: 'in der alten berechnung hat eigentlich nur das verhältnis 1 : 3 den namen $\delta\acute{o}\chi\mu\omicron\varsigma$.'

nahl: anz. v. W. Brambachs Schriften zur Rhythmik und Metrik.

machen. dass ferner alle diejenigen reihen, welche von $\kappa\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma$ nicht in zwei hauptacttheile je nach einer der vier angenommenen tactarten, sondern in mehrere theile je reihen der letztern in der von Aristeides angegebenen weise werden, also mit andern worten die ungleichartigen reihen $\mu\iota\omicron\iota$ im gegensatz gegen $\rho\upsilon\theta\mu\omicron\iota$ $\acute{o}\rho\theta\omicron\iota$ von allen rhythmisch genannt worden seien, wie B. I s. XXXIV. 65 f. II s. VIII. I s. 23. 161 behauptet, ist hiernach eine völlig verkehrte Verwirrung der zweiten theorie mit der dritten. mit den reihen der letztern stehen der sache nach in bezug auf den tact auf gleichem boden alle diejenigen, welche den dochmios $\rho\acute{o}\kappa\kappa\eta\epsilon\iota\omicron\varsigma$ und iambos ($\sim -$, $- \sim$), sei es in iambos und dochmios ($- \sim$) einteilen, wie letzteres unter andern auch von den reihen $\mu\iota\omicron\iota$ des Aristeides (s. 39 M. 37, 4 f. W. 54, 9 f. C.) in der form nach jedoch thaten die letztern einen solchen tact. die dritte theorie hinein nicht, hatten vielmehr eine vierte. die reihen, nemlich überhaupt nur die drei normalen tactarten an, die sich dabei beruhigten, im achtzeitigen dochmios eine aus zwei tacten des diplasischen und einem des pæonischen, im elfzeitigen eine aus einem des diplasischen, einem des dochmischen und einem des pæonischen tactgeschlechts gemischte reihen. B. weist III s. 164 nach, dass eine solche composition nichts schlechthin unerhörtes in der neuern musik sei, da bei den alten bestand der periodische satz oder das kolon

messung für ihn angegeben hat. eine so unklare und zweifelhafte sache, wie dieser zwölfzeitige dochmios hiernach ist, gehört nicht in ein schulbuch und hätte daher bei B. II s. XVIII f. aus dem spiele bleiben müssen. endlich, beiläufig bemerkt, wenn die τροχαῖοι σημαντοί, ὄρθιοι, die doppelpondeen und παίωνες ἐπίβατοί von den συμπλέκοντες als einfache tacte bezeichnet wurden (Aristeides s. 36. 37. 39 = 34, 1 ff. 35, 3 ff. 36, 18 f. W. 52, 1 f. 17 ff. 54, 5 ff. C.), so ist daraus nicht zu folgern dasz es auch bei den übrigen theoretikern geschah, sondern dies völlig dahingestellt zu lassen: jedenfalls haben wir unserseits sie mit Westphal als zusammengesetzte und nicht mit B. III s. 150 als einfache anzusehen, und wenn Aristoxenos sich hierin consequent blieb, musz er das erstere gethan haben. denn ob zb. der trochäos die gewöhnliche gestalt $\cup \cup$ oder $\cup \cup \cup$ oder ob er durch zusammenschlagen des schwachen tactteils mit den starken die gestalt \cup erhält, immer hört er damit nicht auf ein vollständiger tact zu sein, nur seine rhythmopöetische form wird eine andere: der τροχαῖος σημαντός $\cup \cup \cup$ ist mithin nichts anderes als eine in dieser weise zusammengeschlagene trochäische tripodie. wenn übrigens B. I s. 39 ff. für diese art von zusammenschlagung den ursprünglich von Westphal für sie ausgeprägten kunstausdruck synkope, trotzdem dieser, wie Ritschl bei B. III s. X richtig bemerkt, in der neuern musik vielmehr den vorhin berührten sinn hat, festhalten, aber zugleich auf diejenigen erscheinungen, welche von den neuern musikern so genannt werden, ausdehnen will, so kann ich dies nur billigen. man könnte zur unterscheidung letzteres synkope der hebung, ersteres synkope der senkung nennen. die lehre der alten metriker von den μέτρα ἀσυνάρτητα, welche Westphal später an die stelle dieses ausdrucks setzen wollte, hat in vielfacher hinsicht eine andere bedeutung, wie Cäsar 'de versibus asynartetis' (Marburg 1864) vortrefflich gezeigt hat.

Von seiner anfänglichen lehre (I s. 59 ff.), dasz der gewöhnliche dochmios stets neunzeitig sei¹⁵, ist B. (III s. 161 ff.) mit recht zurückgekommen, hält aber mit nicht geringerem recht daran fest, dasz er es mehr oder minder häufig in wirklichkeit war und sodann als eine synkopierte iambische oder trochäische tripodie $\cup \cup$, $\cup \cup \cup$ oder $\cup \cup \cup \cup$, $\cup \cup \cup \cup \cup$, der dochmische dimeter also als eine eben solche hexapodie zu messen ist. beim achtzeitigen hat er, wie es scheint, in seiner letzten darstellung alle überhaupt denkbaren möglichkeiten vollständig erschöpft, die bei der anwendung der synkope im modernen sinne gegeben sind, ohne dasz er sich für eine dersel-

¹⁵ Westphal hat sich zuletzt dahin ausgesprochen, dasz er zehnzeitig sei, nemlich die katalektische bakcheische dipodie (metrik II² s. 853). dies nun widerlegt B. I s. 63 f. mit der richtigen bemerkung, dasz auf diese weise nie zwei dochmien zu einem tacte verbunden werden könnten, indem jede tetrapodie zur daktylischen tactart gehört, deren längste ausdehnung 16 und nicht 20 moren beträgt.

ihl: anz. v. WBrambachs schriften zur rhythmik und metrik.

at entscheidet, und er thut auch daran recht: es fehlen
hat die mittel zu einer solchen entscheidung. ob dieser
dochmios, was B. auch jetzt noch festzuhalten geneigt
neunzeitigen ursprünglich als dessen katalektische form
gen sei oder nicht, musz gleichfalls unter diesen um-
ig dahingestellt bleiben.

wegs eben so glücklich sind B.s behauptungen hinsicht-
ationalen und kyklischen tacte (I s. 15 ff. III s. 12 ff.
nn Aristoxenos sagt, ein irrationaler tact liege zwischen
len in der mitte (s. 292—294 = 10, 19 ff. W.), so
it allerdings eine blosz ungefähre mitte gemeint sein;
der alte rhythmiker hinzufügt, es sei das rhythmisch
in solches nur nach der natur des rhythmus, nach zah-
ssen aber rational, κατὰ τοὺς τῶν ἀριθμῶν λόγους
4, 9 f.), so geht es über mein begriffsvermögen hinaus,
noch zugleich zwar eine neigung zur wirklichen berech-
ben gehabt, aber trotzdem von ihr abgestanden haben
er ihre unmöglichkeit merkte. wie weit er die
versuche ausführte, können wir freilich nicht sicher
man kann daher über die ausführungen dieser art bei
erschieden denken, principiell jedoch gegen den sinn
es Aristoxenos sind sie nicht. anderseits ist es nicht
B. III s. 171 Westphal nachspricht, dasz Cäsars messung
en daktylen und anapäste ($1\frac{1}{2} + \frac{3}{4} + \frac{3}{4}$ und $\frac{3}{4} +$

Dionysios, was er über diese tacte erzählt, zum teil falsch verstanden zu haben scheint. ist dies aber der fall, so ist nicht abzusehen, warum nicht seine nachrichten auch nach dieser richtung hin nur mit beschränkung aufzunehmen sein sollten.

und anapäst mit beschleunigtem tempo. sondern für irrationale tacte erklärt. wenn er nun dabei behauptet, die alten 'techniker' hätten ein gleiches gethan, so sieht man sich vergebens nach einem beweis hierfür um. denn die einzigen stellen, in welchen überhaupt von diesen tacten die rede ist, sind bekanntlich die bei Dionysios v. Hal. (de comp. verb. 11. 17), und in ihnen ist nichts enthalten, was diese annahme mit notwendigkeit in sich schliesse. nicht als beispiele der anwendung der πόδες ὁλογοί (τρογγύλοι), wie Christ ao. s. 445 f. sagt, sondern nur als beispiele von anapästen und daktylen, in denen die längen irrational verkürzt sind, führt Dionysios gewisse verse an; über die kürzen sagt er nichts. unbegreiflich aber ist es, wie Christ sich auf die oben s. 294 f. besprochene messung der ρυθμοὶ κύνθετοι κατὰ περίοδον δωδεκάσημοι, wie — — — — — oder — — — — —, bei Aristeides s. 38 f. berufen kann, da doch nach dem dort beschriebenen systeme der συμπλέκοντες diese reihen nicht in daktylen und trochäen, sondern in lauter zweisilbige monopodien, trochäen und iamben, zerlegt werden, so dass jede länge genau als eine zwei- und jede kürze als eine einzeitige gilt. wie wenig diese be-rufung passt, muss Christ wider willen selbst zugeben, indem er meint (s. 496), dass diese grössenbestimmung allerdings nicht ganz richtig sei, 'da die grözse des eingestreuten irrationalen daktylos zwischen 3 und 4 moren in der mitte steht'. trotzdem aber soll aus diesen stellen mit sicherheit hervorgehen, dass die alten techniker einen solchen daktylos nicht ganz einem rationalen trochäos gleichstellten. begreife das, wer da kann, und dabei nimt Christ nichtsdestoweniger diese theorie der συμπλέκοντες gegen Westphal als die 'der alten musiker, nicht der spätern metriker' in anspruch, als ob nicht überdem diese theoriker, so sehr sie von Westphal unterschätzt worden sind, bei aller anlehnung an die rhythmik doch immer nur συμπλέκοντες waren und keine eigentlichen rhythmiker oder κυπλόντες, denen sie vielmehr ausdrücklich entgegengesetzt werden. noch eigentümlicher wird die sache dadurch, dass er hierbei auf seine erörterung jahrb. 1869 s. 367 f. verweist, wo er vielmehr Weil beistimmt, durch dessen vertheidigung der von den συμπλέκοντες angewandten messung die lehre Westphals von den kyk-lischen daktylen 'wenigstens auf das bedenklichste erschüttert' sei. zu-gleich aber wird dann dort wieder auf den dritten abschnitt der ge-nannten abh. verwiesen, in welchem gezeigt wird, dass die lehre der συμπλέκοντες von den ρυθμοὶ κύνθετοι δωδεκάσημοι 'an einer gattung dramatischer cantica einen bedeutungsvollen rückhalt habe' oder, wie es zum schlusse jenes abschnitts (s. 496) noch bestimmter heiszt, ge-radezu durch dieselbe 'ihre bestätigung erhalte'. wie es scheint, haben wir also innerhalb derselben abh. einmal die lehre, dass die glykoneen und ähnliche reihen aus trochäen und einem verkürzten daktylos, und hinterher die, dass sie aus zweisilbigen tacten bestehen, als die von Christ gebilligte anzusehen. oder wie löst sich sonst dieses räthsel? um das massz voll zu machen, lesen wir endlich in der ein jahr früher veröffentlichten, nicht minder wertvollen abh. 'über die verskunst des Horaz' (Münchener sitzungsber. 1868 I), dass die choriambische ein-teilung des asklepiadeischen verses — — | — — — — | — — — — | — — — — diejenige sei 'welche unserm rhythmischem gefühl am meisten zusagt, und der entschieden die Griechen folgten' (s. 16 f.), und die zuerst von Apel für die elfsilbigen alkäischen und sapphischen verse empfohlene kyk-lische messung des eingestreuten daktylos bleibt dahingestellt (s. 19), wie sie

nihl: anz. v. W. Brambachs Schriften zur Rhythmik und Metrik

htlich der Epitrite in den daktylo-epitritischen Strophen
B. III s. 17—27 dahin aus, dass entweder der anlauf
kos eine dreizeitige Länge hatte: — ∪, oder (wenn dies
jedenfalls nicht ohne Beschränkung gemeinten Satz des
s, dessen richtige Beschränkung wir aber jetzt kaum noch
eit geben können, dass die kurze Silbe stets die Hälfte
sei, verstoszen sollte) dass in ihm sowohl die Länge als die
ional gedehnt waren: α α — —, und vielleicht ist dies in
s wahrscheinlichste. Ersteres ist bekanntlich J. H. Schmidt
ztes fällt mit der von Westphal zusammen.

zweifelhaftem Wert sind die Untersuchungen über die
s. 153 ff. B. gibt mir (s. Jahrb. 1870 s. 499) zu, dass in
hten einzelner Metriker, dass im fünfzeitigen Pöon bald
nd bald die Arsis drei Moren habe, Arsis nach dem spä-
gebrauch den vorausgehenden, Thesis den nachfolgenden
eichne. Dann aber muss ich auch dabei bleiben, da das
des starken Tactteils zum schwachen in der Pöonischen
und nicht 2 : 3 ist (s. Jahrb. a. o. s. 498), dass aus diesen
erhellet: der Pöon konnte auch sei es nun so: — | ∪ — — oder
was ich nach Analogie des παύων ἐπιβατός jetzt als das
ehen muss, so: — | ∪ — — gemessen werden, und ich finde
fflich, dass B. (III s. 159) diese Thatsache nicht bloss
sondern geradezu bestreitet.

iesen Bemerkungen haben nun aber auch die Einreden,

einzelnes an sich richtige ferner, wie zb. das III s. 137—145 ausgeführte, hätte freilich meines erachtens kürzor gefasst werden können, da es doch für jeden, der sich auch nur einigermaßen mit diesen dingen befasst hat, kaum irgend etwas neues darzubieten vermag. aber auch abgesehen von manchem, was ich bereits besprach, bleibt noch genug übrig, was den büchern des vf. eine dauernde bedeutung gibt und einen jeden, der sich mit diesen studien beschäftigt, für reichhaltige belehrung zum danke verpflichtet. ich hebe hier nur kurz die ganz neuen momente hervor, die B. I s. VIII ff. bei seinem blicke auf die geschichte der rhythmik und metrik vor Aristoxenos gewinnt, ferner den interessanten versuch III s. 27 ff. die verschiedenen bedeutungen, in denen *κνείον* als kunstausdruck gebraucht wird, aus einer wurzel abzuleiten, nicht minder die schlagenden widerlegungen von Brill, JHHSchmidt und andern (III s. 34—40. 151. 88—107. 173 usw.). doch musz ich an diese letzteren die bemerkung knüpfen¹⁷, dasz keineswegs vers und periode, wie man auch nach B. glauben sollte, sich so zu einander verhalten, das ein vers eine kürzere periode, sondern vielmehr so, dasz periode der übergeordnete begriff ist: ein vers kann freilich für sich eine periode bilden, aber nicht anders als wie ein tact (eine reihe) auch für sich einen vers; man musz eine solche einfache periode von einer zusammengesetzten, die aus mehreren versen besteht, unterscheiden; zu der einfachen endlich gehört auch das von den neuern so genannte system, welches nichts als ein langer vers ist; man kann also diese bezeichnung gar nicht entbehren, wol aber das monströs gebildete, von Westphal nicht minder willkürlich und ohne jede alte autorität (s. den nachweis bei Cäsar 'de nonnullis artis metricae apud veteres vocabulis' [Marburg 1867] s. XII f. vgl. Christ jahrb. 1869 s. 366 f.) eingeführte 'hypermetron', welches nur diesen wahren sachverhalt zu verdunkeln geeignet ist.

Wol das wertvollste an den leistungen von B. aber sind seine untersuchungen über die eurythmie III s. 69 ff., über die ich nur meinen ungeteilten beifall aussprechen kann. eindringender noch, als schon Westphal in der zweiten auflage der metrik gethan hat, weist er nach dasz eine völlig tadellose eurythmie sich vielfach gar nicht in einem für das auge symmetrisch erscheinenden zahlen-schema darstellen lässt, und steckt dem gesetzte der eurythmie seine weiten, aber ganz richtigen grenzen, aus denen sich ergibt dasz dasselbe einen leitstern für die auffindung der richtigen gliederung der strophen in ihre perioden und dieser in ihre verse und kola in keiner weise zu gewähren im stande ist. an praktischen belegen zeigt er, wie viele möglichkeiten eurythmischer gliederung sich in manchen

¹⁷ worauf gründet sich ferner die zuversichtliche behauptung (III s. 99), dasz innerhalb der reihe die griechische vocalmusik keine tactmässigen pausen hatte? ich wüste nicht, womit man die entgegengesetzte möglichkeit widerlegen könnte, und finde dasz wir auch über diesen punct wiederum nichts sicheres wissen können.

mühl: anz. v. W. Brambachschriften zur rhythmik und metrik

ben, von denen an sich keine einen entschiedenen vorzug
haben hat.

er nun so zerstört, sucht er (I s. 43—56. III s. 111—134
7 ff.) durch die handschriftliche überlieferung zu ersetzen
er that klingt es verführerisch, wenn er verlangt das
gaben des Aeschylos und Sophokles inskünftige von der
bederung der lyrischen partien ausgehen sollen, welche
besten handschrift findet, zumal er wirklich nachweist
damit auf die spuren der kolometrie eines gelehrten metri
aus der ältern römischen kaiserzeit wie bei Aristophanes
s. Heliodoros zurückkommen. allein selbst wenn es ge
ante dieselbe in wahrheit aus diesen spuren noch wieder
rer ursprünglichen gestalt herzustellen, müste man immer
n: war dies denn wirklich noch in den grundzügen die
welche einst Aristophanes von Byzanz wie sicher bei Pin
Simonides so vielleicht auch bei den dramatikern aus den
noten versehenen exemplaren selber (s. darüber B. II
zogen hatte? und wie weit war denn Aristophanes von
ber musikverständig genug, um dabei nicht viele grob
begehen? doch ist hier nicht der ort näher auf solche
zugehen, und ich kann mich ohnehin im groszen und
lig dabei beruhigen, in dieser hinsicht auf die trefflichen
en zu verweisen, welche bereits Christ in der abh. 'wer
eferten kolometrie in den griech. dramen' (Münchener

54.

GRIECHISCHE MYTHOLOGIE VON L. PRELLER. ERSTER BAND: THEOGONIE UND GÖTTER. DRITTE AUFLAGE VON E. PLEW. Berlin, Weidmannsche buchhandlung. 1872. XIV u. 709 s. 8.

Die vorzüge von Prellers griechischer mythologie, deren erster band in der dritten, zwar vielfach durch nachträge vervollständigten, doch im wesentlichen unveränderten auflage vorliegt, sind bekannt und in der vorrede zum zweiten bande der zweiten auflage von HSAuppe gebührend hervorgehoben. diese vorzüge kann auch derjenige bereitwillig zugestehen, der wie ref. in der mythologischen forschung auf einem völlig andern standpuncte steht als Preller: klarheit und einfachheit der sprache bei dem streben in die tiefe zu dringen, warme ergriffenheit und lebendige empfindung, wo immer groszes und schönes in diesen räthselvollen urkunden des innersten geisteslebens der menschheit hervorleuchtet, die zusammenfassende übersichtlichkeit bei der reichen fülle der aus den schätzen gründlicher und ausgebreiteter gelehrsamkeit mitgetheilten einzelheiten, die bündige und naive erzählung der sagen. nur in der deutung der mythen freilich wird die methode sowie die resultate wesentlich durch die grundauffassung der götter- und heroensagen bedingt: wo diese verschieden ist, erscheint auch der inhalt der mythen als ein anderer. dem ref., dessen standpunct derselbe ist wie der des herausgebers der dritten auflage, sei es hier gestattet die berechtigung dieser von der Prellerschen weit abweichenden auffassung näher zu begründen.

Preller geht bekanntlich in der behandlung der einzelnen gottheiten von einer vorausgesetzten ursprünglichen naturbedeutung aus, aus der sich dann selbstverständlich auch die erklärung eines groszen theils der bezüglichen sagen ergibt. wenn Hera zb. für die atmosphäre gehalten wird, so werden unter ihren streitigkeiten mit Zeus stürmische erscheinungen des himmels verstanden usw.; wenn Athena die göttin 'des reinen klaren himmels, des äthers als der höchsten naturmacht' ist, so führt diese vorstellung auf die erklärung des Gorgonenhauptes als des mondes, insofern er das gesicht der nacht ist; bei dem symbol der eule 'kommt es wieder vornehmlich auf das gesicht der nacht hinaus' usw.

Es fragt sich nun mit welchem rechte jene grundbedeutungen der gottheiten angenommen werden. denn wenn wir auch der versicherung, die arische urreligion habe nur naturmächte gekannt, unbedingten glauben schenken, so folgt daraus keineswegs, dasz wir im stande wären das ursprüngliche wesen dieser götter in der gestalt wiederzuerkennen, in der sie bei Homer und in der spätern griechischen sage erscheinen, so dasz wir sie mit sicherheit mit ihren urgestalten in der vedischen mythologie identificieren könnten. wie viele jahrhunderte zwischen dem Rig-Veda und Homer liegen, welchen schicksalen und einflüssen der nach westen wan-

den bemerkungen von GCurtius (grundzüge der
sehr zweifelhaft, ob wir jemals dahin gelangen
hier die bedeutung zu ermitteln, musz man in
irgend einer mythologischen grundanschauung
wir in naturerscheinungen oder in ethischen ans-
chaulichen örtlichkeiten oder in allgemeinen nat-
morgenglanz und seinen stralen oder im wolk-
fluten den anlass zu götternamen, in historischen
oder wieder in physischen dingen die quelle
suchen?"

In der that geht die vergleichende mytholo-
verschiedenen, sondern sogar von geradezu entgeg-
anschauungen aus. nach Max Müller 'fand die g-
philosophie der alten welt ihren mittelpunct in
der mutter der glanzgötter, der sonne in ihren
scheinungen, des morgens, des tages, des len-
suchungen haben ihn immer wieder zur morgenr-
als dem hauptthema aller dichtungen der arisch-
führt. demgemäsz erklärt er auch die belagerun-
eine wiederholung der täglichen belagerung des
streitkräfte der sonne, die jeden abend im weste-
sten schätze beraubt wird. Helene ist = skr. 1
vielen personificationen der morgenröthe (s. 435), i-
der gott des zwielichts. Athene ist gleichfalls die
die überlieferung die Apollon (den sonnengott)
macht, zwar scheinbar neuern ursprungs und
breitet, erscheint aber keineswegs unvernünftig (s
skr. Saranyu ist ebenfalls 1

kern- und ausgangspunct der göttlichen persönlichkeiten anzusehen ist'. die sonne wurde stillschweigend als ein blosses accidens in der himmelsscenerie aufgefasst. demgemäsz hält zb. Schwartz die Musen für 'die winde als die himmlischen sängerinnen und tänzerinnen κατ' ἑοχὴν' (s. 167). Kuhn hält Saramā für den sturm, ihren sohn Sarameyas für den gott des schlafs, Saranyu für die sturmwolke usw.

Zwischen diesen beiden entgegengesetzten ansichten versucht Steinthal (zs. f. d. österr. gymn. 1865 s. 36 ff.: neuere arbeiten über vergleichende mythenforschung) eine art von vermittlung herzustellen. die mythen zerfallen nach ihm in drei gruppen. in der einen bildet die sonne als tagesgestirn den mittelpunct 'um den sich die andern gottheiten der prächtigen lichterscheinungen schaa-ren, wie die Eos, die Aphrodite, die Chariten, der Eros, die Dioskuren und die Helene, auch die Selene'. in der zweiten gruppe handelt es sich um feuer und wasser, genauer um blitz und regen. der blitz wird dann weiter an die sonne geknüpft (?) und der regen an die wolke. in diesen kreis gehört unter andern auch Dionysos (der eigentlich der regen ist, s. 49) und wiederum Aphrodite. in der dritten reichsten gruppe erscheint 'die sonne als held im kampf gegen die dämonen der finsternis um die weltherrschaft. die naturerscheinung, der diese anschauung zu grunde liegt, ist das gewitter, aber dieses nicht als solches . . sondern als wechsel der jahreszeiten' (?). hierher gehört namentlich Zeus, Apollon und Athene, auch Hermes. Hermes hat 'eine seite wonach er den feuer- oder blitzgott darstellt' (s. 50), aber auch (ebenso wie Apollon) 'eine seite von der aus betrachtet er ein sturmgott war' (s. 52). bei den Indern tritt der wind in hundsgestalt auf, und zwar ist es ein zwillingspaar von hunden, das zugleich auch schlaf und tod darstellt. bei den Griechen wird der eine zum Hermes, der andere zum Kerberos, doch 'genau genommen vertritt Hermes (auch dem namen nach) beide hunde'. bei so groszen differenzen selbst in den grundanschauungen und principien der mythendeutung erscheint die verwunderung Steinthals, dasz die classischen mythologen sich der vergleichenden mythenforschung gegenüber ablehnend oder doch abwartend verhalten, kaum begreiflich: denn auch das gläubigste gemüt musz doch irre werden, wenn es von den verschiedenen meistern so entgegengesetzte aussprüche vernimt. who shall decide when doctors disagree? ehe die herren ihre häuslichen zwistigkeiten zum austrag gebracht haben, würde es doch kaum gerathen sein eine der bisher aufgestellten theorien blindlings zu adoptieren.

Aber auch abgesehen von diesen differenzen kann der laie sich des eindrucks nicht erwehren, dasz der ganze boden, auf dem die jugendliche wissenschaft sich bewegt, bis jetzt ein sehr schwankender und unsicherer ist. die etymologien der götternamen sind fast durchweg bestritten, und wo allgemeine übereinstimmung herrscht, wie bei der gleichsetzung von Ζεύς mit *djau-s*, himmel, himmels-

länder: anz. v. LPrellers griech. mythologie 1r bd. 3e aufl.

ren wir durchaus nichts was wir nicht schon aus Homer
die auslegung von ἥρωε aus der grundbedeutung rosz,
der Χάριτες als skr. *haritas* dh. sonnenrosse bestreitet
s ao. s. 114 f. derselbe zweifelt sogar an der identität
und Sarameyas (s. 312), die von Kuhn und andern zu
ten resultaten der vergleichenden mythologie gezählt
selbst wenn die richtigkeit der etymologie feststände,
ch aus der völlig abweichenden erklärang Max Müllers
z die grundvorstellungen in den Veden, auf die man sich
chwankend und zerfließend sind wie die wolke im Ham-
lebig für ein kamel, ein wiesel oder einen walfisch ange-
en kann. während Kuhn mit der grösten bestimmtheit
l Sarameyas für hunde erklärt, protestiert Max Müller
chiedenste gegen die hundenatur des 'göttlichen wind-
na' (Mommsen röm. gesch. I⁵ 18) und findet, es sei 'hohe
eser vielbesprochene windhund aus dem vedischen pan-
sgejagt werde' (vorl. über wiss. der sprache II 433).
weit abschreckender aber als die unsicherheit der funda-
oraussetzungen musz auf den classischen mythologen die
rken, die bewaise für die vorausgesetzten bedeutungen
mit verleugnung der elementarsten sätze der histori-
k aus allen gebieten der griechischen litteratur ohne
uf natur und zeit der quellen zusammenzulesen. die
geburten der allegoriensucht, die auf offenbaren küster-

gottes, dessen constantestes attribut die schlange ist, Asklepios. an beweisen dasz diese schlange das die pestluft reinigende gewitter bedeute fehlt es nicht: in Epidauros war ihm eine feuergelbe art der schlangen heilig; 'bei den Doriern heiszt er Αἴγλαρ, der glanzhelle, und wenn die beziehung auf den blitz zweifelhaft wäre, lässt ihn die sage noch ausdrücklich als kind, vom blitzglanz umflossen, gefunden werden . . geboren hat den Asklepios übrigens die tochter des Phlegyas, den wir oben schon s. 82 als blitzwesen kennen gelernt; nach einer andern version der sage rettet ihn Apollon aus den flammen, da der leib der mutter, die er — das motiv weshalb ist für uns gleichgültig — mit seinen pfeilen erlegt, schon verbrannt werden soll' (s. 114). diesem überraschenden ergebnis gegenüber musz diejenige mythologie, die nach altmodischer weise noch immer von der historischen kritik sich leiten lässt, von der thatsache ausgehen, dasz Homer den Asklepios nur als einen untadellichen arzt kennt, von seiner göttlichen natur aber noch nichts weisz. erst in nachhomerischer zeit entstand mit dem steigenden ansehen der heilkunde die tendenz ihn zum gott zu erheben, die sich nun in der sage reflectiert. er wurde zum sohn des Apollon und einer sterblichen (in Thessalien der Koronis, in Messenien der Arsinoë) gemacht: so in den Eöen des Hesiod und bei Pindar. aber zur unsterblichkeit war er damit noch immer nicht gelangt: denn bei Pindar erschlägt ihn Zeus mit dem blitze. wenn er nun in der epidaurischen sage als kind vom blitzesglanz umflossen erscheint, so dürfte in diesem das läuternde feuer zu erkennen sein, das den göttersohn von den schlacken der sterblichen natur reinigen sollte, wie zu demselben zwecke Demophoon von Demeter, Achilleus von Thetis in feuer getaucht wird. ob die schlange ihm (nach seiner vergötterung oder wenigstens heroisierung) in Epidauros zur begleiterin gegeben worden ist, weil sie sich in der nähe seines heiligtums häufig vorfand (wie die eule bei dem der Athena auf der Akropolis, der pfau bei dem der Hera zu Samos), oder wegen des glaubens an die selbstverjüngung der schlangen durch häutung, musz ungewis bleiben; jedenfalls ist es relativ spät geschehen. gesetzt also auch dasz die schlange in der ältesten zeit der mythenbildung wirklich immer die von Schwartz angenommene bedeutung des blitzes gehabt hätte, so folgt daraus nichts für die schlange des Asklepios und für diesen selbst.

Was Preller betrifft, so hat er weder der vergleichenden sprachforschung noch der vergleichenden mythologie einen nennenswerten einfluss auf seine auffassung und darstellung der griechischen götterlehre eingeräumt, da auch ihm auf diesen gebieten 'vieles noch sehr unsicher' erschien. groszen wert legte er dagegen auf seine freilich nur auf einer ferienreise erworbene anschauung der griechischen landesnatur, und wenn er diese 'eine ebenso eigentümliche wie zur vielseitigkeit des nationalen denkens und lebens von selbst anleitende' nennt (I³ 7), so ist er offenbar überzeugt gewesen,

..... voraussetzen. das
 groszen götter auch in Griechenland ursprünglich
 oder naturerscheinungen gewesen sind, steht ihm f
 art, das sucht er aus ihren sagen, beiwörtern und
 men, um die so gefundene naturbedeutung dann
 rung der ganzen mythenmasse zu grunde zu legen.
 digern zirkel kann es nicht geben. schon das müste
 diese methode erregen, dasz die mit ihr operierende
 zu so höchst verschiedenen resultaten gelangen, nar
 und Gerhard, die im wesentlichen auf dieselbe weise
 wie Preller. bei Preller zb. ist Hera eine himmelsgöt
 (und Hartung) eine erdgöttin; Ares bei Welcker ein
 Gerhard 'hauptsächlich erdgott oder vernichter',
 durch sturm aufgeregte himmel. noch mistrauisch
 werden, wenn man den abschnitt über Hermes in
 zweiten auflage von Prellers mythologie vergleicht
 ein regengott, hier ist er 'eine macht der licht- und l
 wie sie sich am himmel in unablässigem wandel da
 der form der verdüsternenden wolken- und nebelbildun
 befruchtende regen folgt, bald in der des nächtliche
 ches das licht des tages entführt, aber auch umgekeh
 gegengesetzten spiele der morgendämmerung in welch
 des himmels erlöschen'. bei Welcker bedeutet Hern
 lauf des himmels, des tages und der nacht, des wachens
 die lebendige bewegung, den umschwung' (man den
 kürlich an den αἰθέριος δῖος des Sokrates bei Arist
 Gerhard ist er ein zeugender und belebender naturge
 naturreichen; bei Overbeck (Zeusreligion s. 51) wieder
 wolken und des regens und als solcher vermittler; l
 gesagt, gott des sturms und bei Max Müller des zwiel

Doch ich kehre zu Prellers methode

lage von skr. *svar* der himmel, zend. *hvar* die sonne ableitet und sie die königin des himmels nennt. anderseits hat er jene erklärung aber auch nicht streng festzuhalten vermocht, und Hera erscheint bei ihm nach bedürfnis abwechselnd als göttin der untern luft (welche 'die weibliche seite des himmels' sein soll), als sturmgöttin, und als göttin des glänzenden, stralenden, namentlich des gestirnten himmels. alle diese erscheinungen sind nun aber doch auch in Zeus vereinigt, und zum überflusß stellt noch Athene 'die einheit von Zeus und Hera' dar! überhaupt ist nach Prellers auffassung der himmel in seinen verschiedenen erscheinungen durch eine menge von gestalten repräsentiert, die im wesentlichen dieselben oder doch sehr nah verwandte anschauungen ausdrücken. (in der ersten auf-
lage war, wenn ich nicht irre, Aphrodite der nächtliche stern-
himmel.)

Schon die deutungen der hochzeit des Zeus und der Hera und ihrer ehelichen zwistigkeiten erregen bedenken. in diesen letzteren sollen wir erscheinungen der atmosphäre und des wolkenhimmels, regen, sturm usw. erkennen, und in der deutung der beiden von Zeus der Hera an die füße gehängten ambosse auf erde und meer kommt die etwas veraltete weisheit der altgriechischen allegoriker wieder zu ehren. wenn wir dies noch allenfalls verstehen, so ist schon schwerer zu begreifen, dasz die heilige hochzeit 'die liebende vereinigung der beiden groszen himmelsmächte' sein soll, 'von der alle fruchtbarkeit der erde abhängt'. in wirklichkeit hängt diese doch von sonne und regen ab und nicht von der vereinigung des himmels und seines stralenden glanzes (dessen gott Zeus ist) mit der atmosphäre. nachdem aber regen und sturm als äusserungen des ehelichen zwistes der herrschenden himmelsmächte erklärt sind, verwandelt sich Hera plötzlich in eine sturmgöttin (bleibt sie denn auch als solche immer noch 'das weiblich fruchtbare' element des himmels?). als solche ist sie eine sehr strenge und eifrige göttin. während die peitschung der Hera (Il. A 586 ff.) als eine geiselnung der luft durch den sturm und die wetterwolken des Zeus erklärt wird, gebietet Hera doch auch selbst über die himmlischen erscheinungen, namentlich donner und blitz, wie Zeus. aber noch nicht genug: die göttin, die zugleich atmosphäre und sturm bedeutet und abwechselnd als eine dem Zeus gegenüberstehende und mit ihm identische macht erscheint, wird nun schliesslich noch zum nächtlichen sternhimmel. das epitheton $\beta\omicron\omega\mu\iota\tau\iota$ 'möchte ursprünglich auf den mond als auge des nächtlichen himmels gezielt haben', auf dessen sternpracht das symbol des pfau deutet soll.

Diese letzte deutung erinnert an den zweiten hauptfehler in Prellers methode: auch er verwertet die mythen ohne alle rücksicht auf ihre natur und die zeit ihrer entstehung. da der pfau selbst in Polykrates zeit auf Samos noch einmal vorhanden gewesen zu sein scheint (Hehn culturpflanzen und hausthiere s. 253), so kann der mythos von seiner erwählung zum lieblingsvogel der Hera

und die mythologie der zeit r. als beschränkt und nüchtern belächelt w
sollte die mythologie wieder versuchen d
und, statt die anschauungen der urzeiten e
zunächst mit der bescheidenen aufgabe
bildende thätigkeit von der Homerischen
phasen der entwicklung scharf zu tren
neuen wandlung oder weiterbildung der zeit r.
lich zu bestimmen, endlich die natur der einzel
möglich ist festzustellen, fremde und einheimis
nale, echte und aftermythen (namentlich erklä
rend) nach ihrem so ungemein verschiedenen
den. nur eine kritische geschichte der mythen k
der mythologie erschliessen, und von einer sol
vielfacher und bedeutender bemühungen der he
lehrten um diese wissenschaft noch nicht
handen.

Der herausg
logie

Preller einen zusammenhang zwischen der eigenschaft der Athena als sturm-göttin, rossebändigerin und beschützerin der seefahrt, und diesen durch die korinthische sage vom Pegasos angedeutet fand, so vermochte der herausgeber diesem kühnen fluge der phantasie nicht zu folgen, und die stelle (I^e 172): 'von dem geflügelten wolkenpferde und den stürmen der himmels-göttin eilte die vorstellung weiter zu wogen und zu rossen und segelnden schiffen' usw. fehlt in der dritten auflage. ebenso erschien es dem hg. unglaublich, dasz der dreifusz des Apollon in seiner symbolischen anwendung auf die feurige natur des licht- oder sonnengottes hinweisen, oder dasz die hirschkuh ihres gefleckten felles wegen ein sinnbild des himmels und seiner erscheinungen sein sollte (I^e 224 ff.) usw. allerdings hätte er mit demselben recht die zahl seiner auslassungen (im ganzen ungefähr 50) sehr vermehren können; aber da die fundamente des werkes nicht angetastet werden und sein wesentlicher bestand erhalten bleiben sollte, so wäre auch damit eine wesentliche verbesserung nicht erreicht worden. so war also hr. dr. Plew darauf beschränkt, durch fortführung der litteratur, berichtigung von angaben, die durch neuere forschungen und entdeckungen umgestoszen sind, änderung falscher oder unzutreffender citate u. dgl. die brauchbarkeit des buchs, wie es nun einmal ist, zu erböhen, und naturgemäß betrafen diese veränderungen weit mehr die anmerkungen. die vermehrung des umfangs ist daher auch keine beträchtliche (709 s. der 3n gegen 673 s. der 2n auflage). diese zwar sehr unscheinbare, aber höchst verdienstvolle arbeit hat er in einer weise ausgeführt, wie es vielleicht wenige vermöchten, da schon eine so umfassende und gründliche kenntnis der weitschichtigen und zerstreuten mythologischen litteratur selten gefunden wird, noch seltener aber in verbindung mit der hier erfordernten archäologischen gelehrsamkeit. der hg. ist auf beiden gebieten gleich sehr zu hause, und man wird in seinen nachträgen schwerlich auch nur eine der erwähnung werthe doctordissertation oder abhandlung in einer zeitschrift oder ein irgend erhebliches, neu aufgetauchtes bildwerk vermissen. sein urteil ist überall ein sicheres, reifes und massvolles. so erscheint er denn vor vielen anderen berufen die nach meiner überzeugung unabweisliche reform der mythenforschung anzubahnen, und ich kann nur lebhaft wünschen, dasz wir nach der vollendeten ausgabe von Prellers werk von ihm recht bald eine eigene, im geist der historischen kritik geschriebene mythologie erhalten möchten.

KÖNIGSBERG.

LUDWIG FRIEDLÄNDER.

55.

ZU AESCHYLOS PERSERN.

ΞΕ. Ἴάνων γὰρ ἀπηύρα,
950 Ἴάνων ναύφαρκτος
Ἄρης ἐτεραλκῆς
νυχίαν πλάκα κερσάμενος
δυσδαίμονά τ' ἄκτάν.

entlich hat GHermann nach dem vorgange von Pauw an
ν πλάκα der hsl. überlieferung anstosz genommen, weil
der im eigentlichen sinne hier passt, da die schlacht bei
i tage geliefert wurde (vgl. v. 387 f.), noch metaphorisch
eutung 'unheilvoll' genommen werden kann, da, wie auch
gibt, das wort sonst nie so gebraucht ist und, selbst wenn
ll wäre, jedenfalls eine bedenkliche zweideutigkeit ent
rde. aus diesen gründen hat Hermann Pauws conjectur
άκα aufgenommen (vgl. v. 875 μυχία τε Προποντίς und
g. 688 μυχὸς Πόντοιο), was allerdings die situation der
flotte bei Salamis insofern vortrefflich bezeichnen würde
e zusammendrängung in die meeresbucht bei Salamis ih
rben gereichte. dieser vermuthung mich anzuschlieszen
edoch durch das glossem des scholiasten verhindert, da
ar ein wort las, welches er durch τυγνὴν zu erklären

56.

ZU EURIPIDES ELEKTRA.

Im Hermes bd. VI (1871) s. 252 sagt AKirchhoff: 'die Elektra des Euripides ist bekanntlich nur in einer einzigen handschrift, der Florentiner XXXII 2, und deren jüngeren abschriften erhalten, und aus dem originale zuerst von Victorius zu Florenz 1545 herausgegeben worden, wie er selbst sagt «non paucis locis purgata; praecipue autem personae perturbatae erant». erst die Matthiä'sche ausgabe brachte eine vergleichung der hs. von Furius hand; leider war dieselbe sehr mangelhaft und überhob uns nicht der notwendigkeit an zahlreichen stellen die abschriften daneben zu rathe zu ziehen, um mit deren hülfe wenigstens vermutungsweise die lesart des originals da festzustellen, wo Furius angaben im stiche lieszen. unter diesen umständen wird es keiner rechtfertigung bedürfen, wenn ich im folgenden aus einer im besitze des verlegers dieser zeitschrift befindlichen collation der Florentiner hs., welche von Theodor Heyeses kundiger hand herrührt, und der der Matthiä'sche text zu grunde gelegt ist, dasjenige mittheile, was zur berichtigung und vervollständigung der angaben des ersten vergleichers dienen kann.'

Die behauptung, dasz die Elektra uns nur in einem einzigen codex erhalten sei, wird Kirchhoff jetzt wol nicht mehr aufrecht halten, da ich in diesen jahrb. 1872 s. 525 ff. nachgewiesen habe, dasz wir neben Flor. XXXII 2 den gleich alten und gleich wichtigen codex Abbatiae Florentinae 2664 (172) besitzen. was aber die vergleichungen des Flor. XXXII 2 zur Elektra betrifft, so ist Kirchhoff eine collation ganz unbekannt geblieben, die CAWalberg im j. 1863 gemacht und in seiner ausgabe (Euripidis Electra in usum scholarum academicarum edidit CAWalberg. Upsalae sumptibus et typis WSchultze, 1869. Leipzig in comm. bei AFritsch) veröffentlicht hat. vergleichen wir nun die collationen Heyeses und Walbergs, um die eine durch die andere zu prüfen und auf ihre genauigkeit zu schlieszen, so finden wir dasz beide dieselben lesarten der hs., die bisher nicht bekannt waren*, verzeichnen zu v. 245. 247. 378. 408. 413. 475. 521. 568. 607. 633. 689. 693. 725. 732. 825. 856. 895. 963. 976. 1002. 1028. 1071. 1125. 1156. 1204. 1211. 1224. an vielen anderen stellen stimmen ihre angaben in der hauptsache überein, aber bald ist Walberg bald Heyse genauer. so sind Heyeses angaben ungenau v. 150. 168. 178. 437. 538. 719. 772. 942. 984. 1169. 1185. 1194. 1208. 1216. 1231. 1232. 1348. 1351, während

* wenn die drei Pariser abschriften des cod. Flor., die ich von neuem collationiert habe, von denjenigen, welche die codices früher eingesehen haben, besonders von Fix, genauer verglichen wären, so hätte man schon an vielen stellen auf die lesart des originals schlieszen können, so zb. v. 382. 408. 568. 607. 723. 811. 895. 963. 1028. 1071. 1125. 1180. 1209. 1292. 1298. 1303.

RPrinz: zu Euripides Elektra.

auigkeit die Walbergschen übertreffen v. 543. 593. 1226 stellen also ergänzen sich die beiden collationen gegen anderen differieren sie zum teil bedeutend. welcher von in solchem falle glauben schenken sollen, lässt sich nicht einen bestimmen, da aus den abschriften, durch die wic hungen in etwa controlieren können, hervorgeht das ne bald die andere etwas ausgelassen hat oder falsche hat zb. der codex v. 382 nach Heyse $\epsilon\nu\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \delta\epsilon$, während der das von Victorius vermutete $\epsilon\nu\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \tau\epsilon$ im text hat merkt. Heyses angabe ist ohne zweifel richtig, da ein schrift $\epsilon\nu\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \delta\epsilon$, die beiden andern $\epsilon\nu\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \delta\epsilon$ haben bemerkt zu dieser stelle: 'es liegt hier also eine schlimme des herausgebers vor, welche hoffentlich nunmehr den $\nu\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \delta\epsilon$ platz machen wird, welches seiner zeit von mir gen worden ist, bisher aber keine gnade gefunden hat. Kirchhoff hat aber bereits ThFix $\epsilon\nu\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \delta\epsilon$ in den text l. Fix ausgabe (Paris 1845) v. 380 'legitur vulgo $\epsilon\nu\ \tau\omicron\iota\varsigma$ t Fixius e Par. E $\epsilon\nu\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \delta\epsilon$.' dasz Par. E (α' bei Mus $\tau\omicron\iota\varsigma\ \delta\epsilon$ biete, ist indes eine falsche angabe von Fix, diese c $\delta\epsilon$; Par. C (β' bei Musgrave) und Par. D (γ' bei Mus $\epsilon\nu\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \delta\epsilon$. ferner wird Walberg v. 603. 811 usw. 33. 412. 424. 536. 583. 672. 769. 796. 849. 1016. 122 sungen haben zu schulden kommen lassen. ist besonders auffallend bei der Heyseschen collation

der codex Iv' ἐμβάλλω am rande, dasselbe steht in Par. E und C am rande. v. 647 ist sowol im Flor. als in den Pariser hss. EC γρ. ἐξαρτίσσομαι am rande angemerkt usw. die varianten bei Heyse sind nun zum grōsten theil conjecturen neuerer kritiker. so conjectierte v. 546 κότος Seidler, 636 παρ' Pierson, 638 γε Reiske (daz eine Pariser abschrift auch γε hat, ist zufall), 925 ὕκει Musgrave, und auch v. 32. 272. 865. 1305 wird Victorius die emendationen selbst gemacht, jedenfalls nicht aus dem cod. Flor. XXXII 2 entnommen haben. daher scheinen diese γρ. eher varianten einer ausgabe als jener hs. zu sein. vielleicht sind es eigene zusätze Heyses, die er nicht als lesarten der hs. angesehen wissen wollte. dasz sie in der hs. selbst sich befinden, kann ich vorläufig nicht glauben. gewisheit darüber kann nur eine von wirklich kundiger hand sorgfältig ausgeführte collation geben, die auch jetzt noch unbedingt nöthig ist, da die beiden vorliegenden den heutigen anforderungen der wissenschaft nicht entsprechen. ob eine solche meine vermuthung in betreff der varianten bestätigt, hoffe ich bald mittheilen zu können.

RHEYDT oct. 1872.

Nachschrift. meine oben ausgesprochene vermuthung ist vollständig richtig. an jenen bei Kirchhoff mit einem γρ. versehenen stellen hat die hs., wie dr. Enea Piccolomini, der sie gütigst verglichen hat, ausdrücklich angibt, kein γρ. und keine variante. die von Heyse durch γρ. bezeichneten lesarten sind also emendationen der neueren.

In betreff des cod. Abb. Flor. 2664 (172) kann ich noch hinzufügen, dasz er wie in der Helene so auch in der Elektra unabhängig vom Laur. XXXII 2 ist. so hat er zb. allein (fol. 28^v) ein personenverzeichnis zur Elektra und zwar nach der gütigen mittheilung von dr. Piccolomini folgendes: Τὰ τοῦ δράματος πρόσωπα. αὐτοῦργος μηχαναῖος (so). ἡλέκτρα. πρέσβυς. ὀρέτης. κλυταίμνηστρα. ἄγγ(ε)λος. διόσκοροι : ~

BRESLAU mai 1873.

RUDOLF PRINZ.

57.

ZU HIPPOKRATES.

An einer für die terminologie des walkens sehr wichtigen stelle heiszt es bei Hippokrates de diaeta I 14 (Ermerins): καὶ οἱ γναφεῖς τωὐτὸ διαπράσσονται· λακτίζουσι, κόπτουσι, ἔλκουσι, λυμαίνόμενοι ἰσχυρότερα ποιοῦσι, κείροντες τὰ ὑπερέχοντα καὶ παραπλέκοντες καλλίω ποιοῦσι. Marquardt röm. privatalt. II 138 erklärt die ausdrücke dahin, dasz λακτίζειν das treten sei, κόπτειν schlagen, ἔλκειν ziehen, λυμαίνεσθαι waschen. dasz κείρειν das scheren bedeutet, ist selbstverständlich; Marquardt erwähnt es daher nicht ausdrücklich;

HBlümner: zu Hippokrates.

hweigt er über das unklare παραπλέκοντες. ich glaube die erklärung in mehreren puncten verfehlt und dasz auch selbst corrupt ist und der verbesserung bedarf.

an die deutung des λακτίζειν und κόπτειν ist nichts einzusetzen. jenes ist an sich klar genug, dieses wird bestätigt durch des Pollux VII 37 τοῦ δὲ κνάπτειν ἡγεῖται τὸ συμπληγῶνος ὑποδηλοῖ παίζων. «τῇ μάστιγι κνάψειν εὖ μάλα, πράττειν.» will man aber hier die μάστιξ nicht als zu dem verbum entlehnten bilde gehörig betrachten, sondern als eine peitsche auffassen, so könnten wir doch jene deutung beibehalten, weil schon die heutige praxis, wo hämmern und löthmühlen das tuch stampfen, uns vermuten lässt dasz das tuch mit den füssen nicht genügt haben wird, um das tuch von schmutz und fett zu befreien und den process des verfilzens zu beenden. wir können also κόπτειν ruhig als das auf das treten oder damit verbundene schlagen der tücher mit rüthen oder stäben auffassen.

was Marquardt nicht beistimmen kann, wenn er das 'ziehen' der tücher in der wäsche bezeichnet, etwaden, wie es auf dem bekannten bilde der fullonica dargestellt ist. an und für sich schiene nichts dagegen zu sein; allein es musz doch sehr wunderbar erscheinen in einer aufzählung der manipulationen des walkers gerade die von der er bei den Griechen sogar den namen hat.

ten stoffe einer mehrmaligen wäsche bedurften, so ist doch nicht zu übersehen dasz Hippokrates sagt: λυμαινόμενοι ἰσχυρότερα ποιέουσι, und wie die tlicher gerade durch das waschen dauerhafter werden sollen, ist durchaus nicht abzusehen. nun ist eine häufig, namentlich bei weissen tüchern, nach dem aufkratzen und schwefeln vorgenommene manipulation das einreiben mit thonerde, was Plinius XXXV 198 *desquamare* nennt, und was nach ebendemselben mit cimolischer kreide oder mit tymphäischem gipse geschah. dadurch wurde nicht nur die weisse naturfarbe der wolle schöner, sondern die kleider, namentlich die getragenen, wurden auch nicht so schnell schmutzig, wie das hervorgeht aus Theophrast char. 10 ἔστιν ἰδεῖν τοὺς μικρολόγους . . πρὸς τοὺς γναφεᾶς διατεινόμενους, ὅπως τὸ ἱμάτιον αὐτοῖς ἔξει πολλὴν γῆν, ἵνα μὴ ῥυπαίνηται ταχύ. dies einreiben hiesz nun auch λευκαίνειν: vgl. die 59e Aesopische fabel (in Halms samlung), wo der γναφεύς zum ἀνθρακεύς sagt: ὃ ἐγὼ λευκανῶ, σὺ ἀσβολήσεις, und ev. Marci 9, 3 καὶ τὰ ἱμάτια αὐτοῦ ἐγένετο ἀποστίλβοντα, λευκὰ λίαν, οἷα γναφεύς ἐπὶ τῆς γῆς οὐ δύναται οὕτως λευκᾶναι. es findet sich sogar in später zeit für den walker die benennung λευκαντεύς: Theophrilos instit. III 26 (*de mandato*) § 13. danach hat es ziemlich viel bestechendes anzunehmen, dasz λυμαινόμενοι verdorben sei aus λευκαίνόμενοι, um so mehr da ja aus der citierten stelle des Theophrast hervorgeht, dasz in der that dadurch die kleider dauerhafter wurden. aber anderseits ist auch nicht zu verkennen, dasz der gebrauch des mediums auffallend erscheinen musz, und ich möchte daher statt der conjectur lieber eine andere deutung vorschlagen, nemlich λυμαίνεσθαι nicht in dem bei weitem seltneren sinne von 'reinigen', sondern in dem gewöhnlichen von 'schimpflich behandeln, mishandeln, verletzen' aufzufassen. Hippokrates zieht verschiedene gewerbe herbei, um ihre thätigkeit zu vergleichen mit der menschlichen lebensweise und zu zeigen, dasz auch die menschen durch scheinbar gewaltsame, energisch den organismus angreifende körperliche übungen oder mittel sich kräftigen. das kann in den angegebenen beispielen natürlich immer nur ganz allgemein, nie ganz speciell passen; jedes gleichnis hinkt eben. hier nun meint er: die walker treten die kleider mit füszen, schlagen und kratzen sie 'und machen sie so, indem sie dieselben (scheinbar) verletzen (mishandeln usw.) fester'. und in der that, eben durch jene verrichtungen wird das gewebe verfilzt und in folge dessen viel dauerhafter und schwerer zerreisbar, als es vorher gewesen war. einen ganz entsprechenden gedanken bietet dann das folgende dar. in dem λυμαινόμενοι hätten wir also keine neue thätigkeit des walkers, sondern nur eine zusammenfassende, charakterisierende bezeichnung für die drei vorher genannten thätigkeiten zu suchen. dasz eine derartige anschauung, wie die stoffe gerade durch die mishandlung besser und schöner würden, nicht zu fern liegt, zeigt eine dieselbe anschauungsweise enthaltende stelle bei Plinius XIX 18, wo er vom flachs sagt: *iterum deinde in filo politur, inlissum crebro silici*

HBlümner: zu Hippokrates.

atque rursus tunditur clavis, semper iniuria melius
te stelle in demselben buche § 5, wo es ebenfalls von
zt: *fractum tunsumque et in molliem lanae coactum*
*et summa audacia est ** pervenire*, scheint etwa
besagt zu haben. und ein ähnlicher gedanke liegt auch zu
renn Artemidor oneir. III 59 in dem capitel περί λευκῆα
καὶ καννάβευς sagt, dasz träume von diesen dingen für
che mit der verarbeitung dieser stoffe beschäftigt sind, ein
schicksal bedeuten, wie es diese dinge selbst erdulden
efangenschaft, qualen usw. denn auch die λευκῆα (ein
der flachs, vielleicht *spartum*), sagt er, κόπτεται καὶ βαθα
ῖ καταπλέκεται. vgl. auch Synesios ep. 44 s. 182^d ἀλλ
ίοις αἰσθησις ἦν, τί ἂν οἷα πάσχειν αὐτὰ λακτιζόμενα κα
καὶ πάντα τρόπον κναπτόμενα. Seneca *de tranq. an.* I 1
onderibus ac mille tormentis splendere cogentibus expressa
denklich ist sodann wieder das κείροντες τὰ ὑπερέχοντα
n; wird dies auch nur äusserst selten erwähnt, so ist es
ch klar genug und wird bestätigt durch Lukianos fugit. 28
γὰρ ἐν τῷ γραφείῳ καθήμενος ὁ πόσον περιττὸν τοῦ
ῶν κροκύδων ἐπανθεῖ. was soll nun aber das παρα
bedeuten? mit der gewöhnlichen bedeutung des wortes
ten' ist gar nichts anzufangen; eher könnte man an ein
alten der tücher denken (obgleich das eigentlich πτύσσειν
auch Jahn das *conciliari* bei Varro *de l. lat.* VI 43 *resti*

58.

PLATONS SÄMMLICHE WERKE ÜBERSETZT VON HIERONYMUS MÜLLER, MIT EINLEITUNGEN BEGLEITET VON KARL STEINHART. NEUNTER BAND: PLATONS LEBEN VON KARL STEINHART. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1873. VIII u. 331 s. gr. 8.

Wenn ich es unternehme hier das werk anzuzeigen, mit dem es Steinhart bestimmt war seine ein reiches menschenleben ausfüllende arbeit für Platon abzuschlieszen, so hat mich vor allem die treue verehrung für den verewigten bestimmt. schätze ich es doch als ein besonderes glück meines lebens, dasz es mir vergönnt war fünf jahre in Pforta und mit ihm zusammen zu leben. ihm schulde ich und alle jüngeren lehrer, die ihm nahe traten, eine fülle von anregung und belehrung, viele stunden heiteren und genuszreichen verkehrs, vor allem das glück eine originelle, ideal begeisterte, wissenschaftlich und sittlich gleich tüchtige persönlichkeit zu bewundern und an ihr sich bilden zu können. was Steinhart besonders zu Platonischen studien befähigte, war dasz er in vieler hinsicht eine Platon conforme natur war, in hinsicht auf idealismus in der ganzen lebensanschauung, wahrhafte und tiefe religiosität, reichtum der poetischen phantasie; und auch über ihn mochten wol, wie es in jener schönen stelle des Theätet heiszt, Thraker und anderes volk lachen, wenn er aus unerfahrenheit in mancherlei verlegenheit hineinfiel und sein mangel an gewandtheit unverbesserlich erschien; konnte er sich doch, wie es dort heiszt, damit trösten dasz jene scharfsinnigen weltmenschen sich nicht minder unbeholfen zeigen würden, wenn sie hinaufstiegen in das reich der begriffe und der wahrheit.

Steinharts absicht war seine Platonischen studien mit dem leben Platons, der behandlung der frage über die echtheit und zeitfolge der dialoge und einer darstellung der stilistischen kunst und des Platonischen systems in seiner totalität abzuschlieszen. leider sollte er nur das leben Platons vollenden; gerade über die stilistische kunst des grösten redners und dichters auf dem gebiete der philosophie hätten wir von St. eine fülle des geistvollen und neuen erwarten können. Platons lebensbild ist umrankt von einer fülle von sagen, die der schwärmerischen begeisterung seiner verehrer entstammen, es ist umwuchert von einer fülle boshafter klatschereien der neider und gegner, so dasz es oft schwer, ja unmöglich ist das wahre vom falschen zu scheiden. und während die einen urteilen, dasz die lebensverhältnisse nur weniger unter den alten philosophen uns so genau bekannt seien wie die Platons, meinen andere, wir besäßen nur einen biographischen mythos über ihn, der in geschichtlicher hinsicht genau so viel oder so wenig bedeute wie irgend ein anderer an den namen eines groszen mannes sich anschlieszender sagenkreis. so meint Hermann (geschichte der Plat. philos. s. 28), dasz wir die nachrichten über Platons jugendgeschichte um so weniger anzu-

OHeine: anz. v. Platons leben von KSteinhart.

und haben, als sie groszenteils den ursprung aus einer öffentlichen ältern quelle verrathen, die Hermann auf Speuckzuführen geneigt ist, während Schaarschmidt (die sammtl. s. 65) auch in den nachrichten von Platons Aegypten und Sicilien nur die elemente eines romans her zum grösten teil lobhudelnden oder misgünstigen vereien, übrigens dem gewohnten leichtsinn und der alltögenhaftigkeit ausschmückungslustiger alexandrinischer triker verdankt werde, so dasz es vermessen sein würde wüsten fabelhaufen etwaige körner goldener wahrheit zu wollen. Steinhart hält zwischen diesen beiden eine im ganzen glückliche mitte: er steht ziemlich auf dem Zellers und geht in der bezweiflung der einzelnen nach nicht so weit wie Ueberweg, der doch wieder eine weit kritik als Schaarschmidt ausgeübt hat. St. schwebt bild von Platons charakter und persönlichkeit vor, das eindringendem, den kern erfassendem studium der schriften und denkweise im geiste zusammengestellt er von dem unzweifelhaft richtigen grundsätze aus, dasz bei Platon wie bei den meisten echten philosophen neuer zeit lehre und leben, wort und that in vollem einl. getragen wird dies bild von einer genauen kenntnis igen anschauung sowol des bildungsganges, wie er in einem begüterten jungen Athenen zu teil wurde, des



werden wir durch jene zusammenstellung in bezug auf die sichtung des materials wenig gefördert. HvStein sagt in seiner geschichte des Platonismus II s. 162, man könne die überlieferungen über Platon ihrer haupttendenz nach als panegyrische, satirische und mikrologische charakterisieren, indem die einen darauf ausgehen auch in dem persönlichen leben des mannes, den sie so sehr bewundern, alles möglichst grosz, harmonisch und wunderbar darzustellen; die zweiten suchen dagegen seinen charakter herabzusetzen, seine schriften jedes anspruchs auf originalität und sonstigen wert zu entkleiden; die dritten suchen in den Platonischen schriften nur äusserlichkeiten und persönlichkeiten der verschiedensten art aufzuspüren, widersprüche und ähnliches. hierin liegt ein richtiger gedanke, an den St. hätte anknüpfen sollen; nur geht vStein darin zu weit, dasz er alle überlieferung für tendenziös erklärt, wie er denn überhaupt, ebenso wie Schaarschmidt, sich die sache sehr leicht macht, indem er der überlieferung nur die wahrheit abspricht, nicht sie prüft und widerlegt. auch das ist grundlos, dasz vStein zu den führern der ersten reihe Speusippos, Panätios, Seneca rechnet. denn wenn auch der titel von Speusippos schrift ἐγκώμιον Πλάτωνος auf eine schwungvollere schilderung des gefeierten hinweist, so folgt daraus noch nicht dasz er tendenziös unwahrheiten erfunden habe. sonst wissen wir über den inhalt der schrift nichts: denn dasz er das Platons vater wahrlich nicht zum ruhme gereichende mährchen von Platons wunderbarer zeugung als wahrheit berichtet habe, ist absolut unglaublich, kaum glaublich, dasz er es erwähnt hat, wenn dies auch der in seinen quellenangaben unzuverlässige Diogenes berichtet. Panätios war zwar ein groszer verehrer Platons und citierte häufig aussprüche von ihm, aber in seiner schrift περὶ ἀρίστων scheint er, soviel wir urteilen können, eine besonnene kritik geübt zu haben. Seneca verehrt zwar in Platon das ideal eines weisen und schenkt boshaften klatschereien über ihn keinen glauben, andere anekdoten benutzt er unkritisch wie ein rhetor; aber von einer tendenziösen verherlichung zeigt auch er keine spur. unzweifelhaft aber findet sich eine verherlichende ausschmückung von Platons leben sogar mit wunderhaften anekdoten schon in der vorchristlichen zeit und bevor die Neuplatoniker seine person aus dem kreise des menschlichen zu entrücken suchten, so gut wie schon Hegesandros von Delphi zu Antigonos Gonatas zeit stoff genug fand boshafte lügen zu sammeln. unzweifelhaft endlich ist dasz viele anekdoten Platonischen stellen ihren ursprung verdanken. mit einem pragmatismus, wie er uns auch sonst in den lebensbeschreibungen groszer männer begegnet, werden äusserungen zu anekdoten umgedichtet, personen der dialoge in willkürlich ersonnene verhältnisse zu dem autor gesetzt. so suchte man als gegenstück zu Kratylos, der nach Aristoteles angabe Platon zuerst in die Herakleitische lehre eingeführt hat, einen lehrer der eleatischen philosophie und machte flugs den strebsamen, aber

OHeine: anz. v. Platons leben von KSteinhart.

den Hermogenes aus Platons Kratylos zum Parmenideer, in seinem widerspruch gegen Kratylos keine spur weisheit zeigt. ein anderes treffendes beispiel führt St. dem was über Platons dichterische leistungen mitgeteilt dieser seine jugendliche kraft in dichterischen versuchen würde uns auch ohne Diogenes zeugnis wahrscheinlich dasz er in einer zeit, in der die dramatischen genies, die eben, wie Aristophanes sagt, in menge aufschossen um hell von der bühne zu verschwinden, sich in der tragödie wird uns bei seinem eminenten talent für dramatische und charakteristik nicht wunder nehmen. aber Diogenes habe sich zuerst im epos versucht, darauf dithyramben, (μέλη) verfasst. diese wunderbare zusammenstellung von zweiges der lyrik mit der gattung führt uns auf die richtung. Platon vergleicht im Phädras wiederholt die über die liebe, die er Sokrates in den mund legt, mit dithyramben, die zweite mit der berühmten palinodie des Sokrates, daher also die sage, er habe selbst zuerst dithyramben, in der weise des dorischen melos gedichtet. zur bestätigung Olympiodor noch hinzu, aus dem dithyrambischen Phädras erhelle dasz Platon zuerst dithyramben ge-

St. bei vielen anekdoten die unmöglichkeit oder un-
möglichkeit bei einigen sogar die quelle aus der sie stammen

aus diesen anekdoten nur ersehen, dasz schon das altertum urtheilte, in der scenerie und ausschmückung der Platonischen dialoge herrsche dichtung und erfindung. moderne ausleger suchen darin bisweilen zu sehr und vergeblich nach der historischen wahrheit.

In bezug auf das geburtsjahr Platons folgt St. der untersuchung Ueberwegs, ja er erklärt sich mit noch grösserer bestimmtheit für ol. 88, 1 (428/27). denn für dieses jahr hat man das zeugnis Apollodors im chronikon (Diog. III 2) und die angabe des Hermodoros, dasz Platon bei Sokrates tode 28 jahr alt gewesen sei. dagegen spricht St. entschiedene zweifel gegen den 7n des Thargelion aus, der bisher als Platons geburtstag unbestritten angenommen worden ist. zwar dasz dieser tag als sein geburtstag gefeiert wurde, unterliegt keinem zweifel. aber derselbe tag wurde auf Delos als geburtstag des Apollon, der 6e als vorfeier hierzu und als geburtstag der Artemis gefeiert. der letztere tag ist wieder nach Apollodors angabe der geburtstag des Sokrates. es kann sich ja durch zufall so getroffen haben, dasz Platons und Sokrates geburtstage mit diesen tagen zusammenfielen; bedenkt man aber, wie vielfach die anhänger des Platon ihren meister mit dem Apollonmythos verknüpften, wie in Platon der reinigende, versöhnende, begeisterung wirkende gott ihnen gleichsam wiedergeboren schien, so erscheint es nicht unwahrscheinlich dasz, als man zuerst den geburtstag zu feiern begann, ohne vielleicht das datum zu kennen, man die feier auf diesen symbolisch bedeutsamen tag legte.

Wir übergehen was St. über Platons verwandtenkreis sagt, und weisen nur auf die treffliche charakterschilderung des Adeimantos und Glaukon hin, die er uns nach dem auftreten der beiden in der republik gibt. über die historischen schwierigkeiten, welche die darauf bezüglichen data im Parmenides, an dessen echtheit St. nicht im mindesten zweifelt, und in der republik bieten, sucht er sich durch allerhand combinationen und hypothesen hinwegzuhelfen, kommt aber doch schliesslich auch zu dem zugeständnis, Platon habe, da er nicht geschichte schreiben gewollt, in getrennte zeiten fallende ereignisse zusammengertückt und auf das lebensalter der an den gesprächen beteiligten personen keine genaue rücksicht genommen.

Auch über Platons verhältnis zu Sokrates sind wir auf dürftige mittheilungen beschränkt. wir wissen dasz er zwanzig jahr alt war, als er in den kreis der schüler eintrat, und sehen aus jedem Platonischen dialog die begeisterte anhänglichkeit an den lehrer. dasz Sokrates seinerseits seinen begabtesten schüler geliebt und zu schätzen gewusst habe, können wir von vorn herein annehmen und es wird uns durch die eine stelle (apomn. III 6, 1), an der Xenophon Platons erwähnung thut, bestätigt. sonst haben wir nur anekdoten, die meist von einem feindseligen verhältnis Platons zu seinen mit-schülern berichten. St. hat sie von neuem sorgfältig geprüft und widerlegt, wobei er, wie schon hervorgehoben ist, in vortrefflicher

OHeine: anz. v. Platons leben von KSteinhart.

Charaktere der einzelnen zu schildern weisz. auf die frage, von Sokrates verdanke, ist St. noch nicht besonders ein-
die hängt auch zu eng mit der entwicklung des Pla-
stems zusammen, die er sich für ein folgendes werk
hatte; doch erkennt man deutlich, dasz er sich von der
vSteins fern hält, der ao. II s. 46 in Platon nur den
interpreten des genialsten propheten sieht, den die
gehabt habe, und eine bedeutende persönliche ein-
erer philosophen, der Herakleiteer, Eleaten, Pythagoreer
net. so bemängelt St. mit recht weder das zeugnis des
dasz Platon schon vor seiner bekanntschaft mit Sokrates
los mit der Herakleitischen philosophie bekannt ge-
noch die angabe des Hermodoros, dasz er nach Sokrates
leides nach Megara sich begeben habe und von ihm in
philosophie tiefer eingeführt worden sei. von Hermo-
wir durch Simplikios und Suidas, dasz er schüler des
sen ist, durch Cicero, dasz er zuerst die Platonischen
vielfältigt hat und dasz deshalb seine name fast sprich-
orden ist. diesen zeugnissen gegenüber gehört viel kühn-
e Schaarschmidt und vStein thun, Hermodoros zu einem
verdächtigen manne zu machen. wenn es freilich für
Platons eine unmögliche behauptung ist, dasz Platon
es tode aus furcht vor der grausamkeit der dreiszig
h Megara geflohen sei, so hat schon Zeller (de Her-



weit wie Hermann, der ao. s. 57 nach dem epitomator des Strabon für Platons ägyptische reise einen zeitraum von drei jahren unbedenklich glaubt festsetzen zu dürfen. anderseits tritt er entschieden der ansicht Schaarschmidts und vSteins entgegen, welche die reisen überhaupt als dichtung ansehen wollen. unbedingt auszuschneiden ist ja alles was das gepräge des mythischen und wunderbaren trägt, was übrigens im einzelnen bei Platon fast ganz und weit mehr als in der Pythagorassage zurücktritt, nicht minder alles was über seinen verkehr mit den magiern berichtet wird: denn hier liegt die tendenz seine philosophie mit asiatischer geheimlehre zu verknüpfen auf der hand. aber davon abgesehen bleibt ein kern von erzählungen zurück, die zwar auch verschieden und mit manigfachen ausschmückungen berichtet werden, aber an sich so wenig unglaubliches haben, dasz man sich fragt, welche veranlassung das altertum gehabt habe sie rein aus der luft zu erdichten. den nimbus des wunderbaren, ja nur einer ungewöhnlichen kühnheit konnten die reisen nicht geben in einer zeit, wo zwischen den ländern des östlichen mittellmeers der regste wechselverkehr bestand. es bliebe also nur die annahme übrig dasz, weil von Solon, Pythagoras, Demokritos die sage grosze reisen berichtete, man sich bewogen fühlte derartige auch in Platons leben hineinzutragen, und gewis hat dies moment mit zur ausschmückung der reisen beigetragen, wie denn auch Cicero und Quintilian die reisen erwähnen um Platons trieb nach erkenntnis hervorzuheben. aber ist es erlaubt alles darauf zurückzuführen? vor allem musz man suchen, ob nicht für einzelne reisen sich in Platons schriften ein gewisser anhalt bietet.

Steinhart nimt als erste weitere reise die nach Kyrene an, von der er jedoch selbst nicht als von einer streng erwiesenen thatsache reden will. uns scheint sie nicht einmal so viel glaubwürdigkeit zu haben, wie ihr St. noch beimiszt; nur bei Apulejus und Diogenes wird sie erwähnt, sonst nirgends; und nicht unwahrscheinlich ist es, dasz sie nur erdichtet worden ist, weil Platon im Theätet den mathematiker Theodoros aus Kyrene so schildert, dasz man auf eine freundschaftliche verbindung mit ihm schlosz.

Anders steht es mit der, wie es scheint, im ganzen altertum für wahr gehaltenen reise nach Aegypten. wenn Schaarschmidt und vStein gegen sie geltend machen, dasz sie nicht in dem siebenten Platonischen brieфе erwähnt sei, so hatte der verfasser desselben keine veranlassung sie zu erwähnen, und sonderbar ist es dasz dieselben, welche in jenem brieфе nur die erdichtung eines kenntnislosen fälschers sehen und sein zeugnis für die reise nach Sicilien ganz verwerfen, anderseits aus der nichterwähnung der ägyptischen reise einen schlusz ziehen. vStein urteilt dasz zwar keine Platonische stelle die möglichkeit eines aufenthalts in Aegypten ausschliesze, aber ebensowenig eine einzige denselben zu irgend welcher wahrscheinlichkeit erhebe. aber bald eignet sich Platon ägyptisch göttersagen an und bildet sie zu sinnreichen lehrgedichten um, big

OHeine: anz. v. Platons leben von KSteinhart.

an das dortige kastenwesen mit freier umgestaltung seiner
tsideale, er hebt den priesterlichen charakter des dortigen
or, nicht ohne den dunkel der priesterkaste zu bespötteln;
ironie bildet er den feierlich geheimnisvollen ton nach,
priester das hohe alter ihrer bildung rühmten, kurz er
treff der sitten, kunst und riten, der unterrichtsweise und
ters der Aegypter eine so genaue beobachtung und ein
seine späteren schriften sich hindurchziehendes interesse,
ch mündliche und schriftliche mittheilung anderer nicht
ekt wird. darum sagt St. mit recht, auch wenn die über-
anz von seiner reise nach Aegypten schwiege, wären wir
r vermuthung berechtigt, dasz er jenes land gesehen habe.
er entscheidung über Platons reisen nach Italien und Sici-
es darauf an, welche glaubwürdigkeit namentlich dem
er Platonischen briefe zuzusprechen ist. Steinhart selbst
über zu schwanken; doch folgt er dem briefe, indem er
scheidet, was ihm geradezu unwahrscheinlich dünkt, zb.
ngere Dionysios sich in die Platonische lehre vertieft und
che schriften verfasst habe. hier hatte der verfasser des
vis kenntnis von unechten, unter Dionysios namen ver-
riften: denn wie wäre er sonst dazu gekommen Platon
vortung für diese schriften von sich ablehnen zu lassen?
rief enthält erdichtungen in menge, der verfasser ver-
nmte tendenzen, für die er sich die sachen zurechtlegt

dass Platon bei der zweiten reise, als ihn Dion aufforderte gemeinsam mit ihm den jüngern Dionysios zu leiten, von ähnlichen absichten bestimmt war, ist wol kaum zu bezweifeln; wahrscheinlich übertrug der verfasser des briefes von daher das motiv auf die erste reise. St. verknüpft in betreff der ersten reise beide nachrichten, er lässt Platon zuerst in Tarent Archytas und in Lokroi Timäos aufsuchen, dann nach Syrakus gehen, um vielleicht mit hülfe Pythagoreischer freunde die tyrannis umzuwandeln. dagegen die nachricht des Diodor, die an sich ebenso glaubwürdig ist, dass Dionysios Platon eingeladen habe, verwirft er unbedingt. warum soll Dionysios nicht so gut wie andere tyrannen bemüht gewesen sein seinem hofe durch heranziehen von dichtern, philosophen, künstlern glanz zu verleihen?

Bei der angegebenen tendenz des briefes wird man auch gegen die nachricht mistrauisch, der St. folgt, dass Platon sowol nach der einnahme Athens und einrichtung der aristokratie, als auch nach dem sturze der dreiszig und der wiederherstellung der demokratie den glühenden wunsch gehabt habe sich am staatsleben zu beteiligen, aber beide male durch das gewalththätige auftreten der machthaber abgeschreckt worden sei. bei dem ganzen charakter des mannes und seiner von früh an hervortretenden beschaulichen richtung ist dies nicht wahrscheinlich.

Sonst hat sich Steinhart über die einzelheiten der reisen aus den widersprechenden nachrichten eine erzählung zusammengestellt, der doch nur der wert einer nicht ganz unmöglichen dichtung zuzusprechen ist, in der aber immer noch die motivierung des einzelnen mangelhaft ist. zb. Dion wird wegen der pläne auf umänderung der verfassung verbannt; Platon, der dieselben pläne betreibt und deshalb nach Syrakus gekommen ist, wird zurückgehalten und der tyrann entlässt ihn nicht, weil er auf seine liebe eifersüchtig ist, bis er durch einen krieg bestimmt wird ihn heimzusenden. man weisz weder, welcher krieg gemeint ist, noch sieht man, von welchem einfluss ein krieg auf dies persönliche verhältnis sein konnte. nicht minder widerspruchsvoll sind die nachrichten über die dritte reise. es wird wol in diesen unwichtigen einzelheiten nie möglich sein wahrheit von dichtung zu scheiden, und St. hätte besser gethan den widerspruchsvollen nachrichten das ἐπέχω der spätern akademie entgegenzustellen als sie durch eigne phantasie zusammen zu reimen.

Auch in den abschnitten über Platons verhältnis zu seinen schülern hat St. wol im einzelnen mancher nachricht mehr glauben geschenkt als sie verdient; das gesamtbild, das er uns von Platons lehrweise, in der das dialogische und akroamatische element wechselte, später das letztere überwog, von dem engern und weitem schülerkreis, dem charakter eines Xenokrates und Speusippos, dem verhältnis zu Aristoteles gibt, wird dadurch nicht beeinträchtigt. freilich weicht diese darstellung wieder durchaus von der auffassung

OHeine: anz. v. Platons leben von KSteinhart.

midts ab, der ao. s. 71 sagt: 'wenn bei Platon überhaupt schule die rede sein kann, so werden wir uns dieselben ers zu denken haben, als dasz er mit wenigen auserkorenen wol jüngern familienmitgliedern und nahen freunden häuslichen umgang hielt, sie philosophisch zu bilden suchte ihnen einen eng verbundenen kreis gemeinsam forschend freunde schuf.' das ist aber auch eine ansicht die aller über Platons verhältnis zu seinen schülern und die bildungsmischen schule überliefert ist, ins gesicht schlägt.

lebensbeschreibung Platons schlieszt naturgemäsz ab mit charakteristik der persönlichkeit, und damit hat auch St. seine krone aufgesetzt. man vermiszt nur ein näheres eingeheendes religiösen standpunct, da gerade dies element in seiner besondern bedeutung ist. je mehr die mitteilungen der schriftsteller über Platon teils unzuverlässig, teils für die seines charakters bedeutungslos sind, um so mehr sind wir auf das bild angewiesen, das seine schriften uns bieten. da aber die eigne subjectivität gegen den idealen gedankeninhalt tritt, ist das bild notwendig ein abgeblasztes. wir sehen eine lautere, treu dankbare, aber auch ihres wertes sich bewußte, ehrhaft vornehme persönlichkeit, dasz er von tiefer religiöser gedung, für poesie und philosophie gleich hochbegabt, und im höchsten sinne ideale natur war. die schon an der bewunderte harmonie geistiger und leiblicher kraft ver-

seinen bürgerpflichten nur so weit als die gesetze es gestatteten entzogen, aber die tugend oder, wie geistreiche männer auch unseres volkes gesagt haben, die beschränktheit des patriotismus lag ihm fern. niemand darf ihm bei den damaligen verhältnissen Athens einen vorwurf daraus machen, dasz er sich ganz dahin gab, wohin ihn seine natur wies, und lieber bürger eines höhern vaterlandes als des irdischen sein wollte. ja, wir insbesondere müssen ihm dafür dankbar sein: denn gerade in folge dessen — und mit diesem schönen worte Steinharts will ich meine besprechung schlieszen — hat er unzählige geister und herzen durch seine philosophie und die reinheit seines lebens zur höhe hinaufbewegt, mit der sehnsucht erfüllt ihres ursprungs wieder theilhaftig zu werden, und sie zur förderung des ewig ganzen, des guten, wahren, schönen mächtig angeregt.

BRESLAU.

OTTO HEINE.

59.

ZU DIONYSIOS VON HALIKARNASS.

Ant. Rom. IV 22 τότε δ' οὖν ὁ Τύλλιος ἐπειδὴ διέταξε τὸ περὶ τὰς τιμῆς, κελεύσας τοὺς πολίτας ἅπαντας συνελθεῖν εἰς τὸ μέγιστον τῶν πρὸ τῆς πόλεως πεδίων ἔχοντας τὰ ὄπλα, καὶ τάξας τοὺς τε ἵππεῖς κατὰ τέλη καὶ τοὺς πεζοὺς ἐν φάλαγγι καὶ τοὺς ἐσταλμένους τὸν ψιλικὸν ὀπλικὸν ἐν τοῖς ἰδίοις ἐκάστοις λόχοις, καθαρὸν αὐτῶν ἐποίησάτο ταύρω καὶ κριῷ καὶ τράγῳ. vergleicht man diesen bericht mit der entsprechenden erzählung bei Livius I 44, welche folgendermassen lautet: *censu perfecto... edixit ut omnes cives Romani, equites peditesque, in suis quisque centuriis in campo Martio prima luce adessent. ibi instructum exercitum omnem suovetaurilibus lustravit*, so erkennt man an der beinahe wörtlichen übereinstimmung sofort, dasz beide schriftsteller aus derselben quelle (Fabius Pictor?) schöpften; nur in der darstellung des opfers weichen sie von einander ab. denn während Livius von *suovetaurilia* spricht, welche nach Cato *de re rust.* 41, Festus s. 189 unter *opima*, Livius VIII 10, 14 im cultus des Mars herkömmlich waren und der etymologie entsprechend wie auch nach ganz bestimmten zeugnissen (Varro *de re rust.* II 1; Festus s. 293 unter *solitaurilia*; Asconius *in divin.* § 8 [s. 103 Or.]; Charisius I 84) aus einem männlichen schwein, schaf und rind bestanden — Varro und Festus ao. reden von einem *verres*, *aries* und *taurus* — heisst es bei Dionysios, dasz zur feier des lustrum auf dem Marsfelde ein stier, widder und bock geopfert worden sei. das auffallende dieser abweichung bei der sonstigen unverkennbaren übereinstimmung der beiden schriftsteller

Hroscher: zu Dionysios von Halikarnass [ant. Rom. IV 22].

s wissens bis jetzt nur von Hartung (religion der Römer
merkt worden, welcher sich dahin ausspricht, dasz τρά
ysios unrichtig scheine, weil Asconius ao. dafür ein schw
ndem ich mich dieser ansicht vollständig anschliesze, ge
einen schritt weiter und wage die behauptung dasz, we
t dem Dionysios ein arges versehen zutrauen will, κάπρ
zu lesen ist. beachtenswert ist es übrigens, dasz i
tilienopfer auch im griechischen cultus eine rolle spiel
folgenden stellen hervorgeht: Od. λ 130 ῥέξας ἱερὰ κα
ὑνι ἄνακτι, | ἀρνειὸν ταῦρόν τε κυῶν τ' ἐπιβήτο
, wozu Eustathios bemerkt: ἡ ἐκ τριῶν ζώων θυσία, οἷ
ον καὶ βοός, ὡς Ἐπίχαρμος, ἡ βοός καὶ αἰγὸς καὶ προβ
ἀπρου καὶ κριοῦ καὶ ταύρου. schol. zu Il. T 197 πρ
α τριῖν ἐχρῶντο Ἀττικοί, κάπρῳ κριῶ ταύρῳ. ety
17 τριττὴν θυσίαν Καλλίμαχος μὲν τὴν ἐκ κριοῦ
καὶ κάπρου. Ἴστρος δὲ τὴν ἐκ βοῶν, αἰγῶν, ὑῶν ἀρ
των τριετῶν. Hesychios u. τρικτύαν· τριάδα ἔνιοι θυσί
κριοῦ ταύρου. ein solches aus drei opferthieren
opfer hiesz also gewöhnlich τριττύς und entsprach me
schen suovetaurilien, kam jedoch noch in einer ande
, indem häufig statt des ebers auch ein bock geschlach
gl. auszer den oben angeführten stellen des Eustathios u
m. noch Diodor IV 39, schol. zu Ar. Plutos 820 u
τοῖς τριετῶν). wahrscheinlich erklärt sich demnach die falsc

älteres bild anzuführen weisz als das von dem dieses abstammt', sondern der sinn erfordert: 'wenn . . niemand ein älteres bildwerk anzugeben wüste, von dem dieses abstammt', dh. nach dessen vorbild dieses gestaltet ist. — Verderbter sind die schlussworte, in denen ich keinen sinn zu finden vermag. dasz die lateinische übersetzung der Reitz-Hemsterhuys'schen ausgabe: *ut qui non intelligam, longe deformiora ea esse, quae cum peregrinitate coniunctam habent turpitudinem* nicht dem texte entspricht, bedarf keines nachweises. selbst angenommen, dasz die griechischen worte das bedeuten könnten, würde der gedanke: 'das neue was hässlich ist ist hässlicher als das hässliche was nicht neu ist' richtig sein? und wäre er richtig, passt er in die ganze schrift? will Luk. zeigen, dasz die verbindung der komödie und des dialogs (c. 5), wie er sie in seinem satirischen dialoge ausgeführt hat, wenn sie eben nur neu wäre, deshalb hässlicher sein müste? die lesart der meisten hss. ist αὐτὰ πεποιθότα. cod. Marc. 434 hat αὐτὰ πεπονθότα, Fritzsche liest αὐτὸ πεπονθότα, Bekker τοῦτο πεπονθότα. Hemsterhuys hält ταὐτὸ πεπονθότα für erträglich, möchte aber lieber für eine kühnere änderung τὰ μόνου τοῦ ξένου ἀντιποιηθέντα sich entscheiden. und darin hat er gewis recht, dasz es hier eines schärfern messers bedarf. — Luk. hat den satz aufgestellt, dasz das neue an und für sich, wenn es nicht mit schönheit und anmut verbunden ist, keinen wert habe. 'hätte ich diese einsicht nicht,' führt er fort 'so verdiente ich von sechzehn geiern zerfleischt zu werden, weil ich nicht begriffe' . . . was? das soll in den folgenden worten enthalten sein, die zu ent-räthseln sind. die partikel οὖν in den c. 4 sich anschliessenden worten Πτολεμαῖος οὖν (οὖν, nicht γοῦν haben alle hss.) . . δύο καὶ ἑὰς Αἰγυπτίων ἄγων . . συναγαγὼν τοὺς Αἰγυπτίους ἐπεδείκνυτο αὐτοῖς . . τὸ τελευταῖον καὶ ταῦτα weist darauf hin, dasz schon im vorhergehenden des Ptolemäos erwähnung geschehen ist. die beiden fälle aus dem leben des Ptolemäos, welche darauf angeführt werden, um zu zeigen dasz das fremdartige, neue an sich nicht gefällt, machen es wahrscheinlich dasz der ganz unerklärliche comparativ ἀμφοτέρα unter der einwirkung des vorhergehenden ἀμφορον ὄν aus ἀμφοτέρα verderbt ist. wäre nun die annahme richtig, dasz Πτολεμαίου in πολὺ verborgen liegt, so möchte ich folgende änderung wagen: οὐ συνιεῖς Πτολεμαίου ἀμφοτέρα τὰ μετὰ τοῦ ξένου αὐτὸς πεπονθώς, dh. 'weil ich nicht begriffe dasz es mir selbst so ergienge, wie es dem Ptolemäos in den beiden fällen mit dem fremdartigen ergangen ist', worauf die geschichte von dem kamel und dem halb schwarzen, halb weissen menschen folgt. Ptolemäos, der sohn des Lagos, hatte ein schwarzes baktrianisches kamel und einen zweifarbigten menschen nach Aegypten gebracht. dergleichen hatte man in Aegypten nie gesehen. in der meinung bewunderung hervorzurufen zeigte er sie den Aegyptern nach anderen sehenswürdigkeiten auf dem theater. allein er hatte sich geteuscht. nicht bewunderung erregten sie, sondern vor

el fürchtete man sich; der zweifarbig menschen aber war
ein gegenstand des gelächters, für die andern ein geg
ekels. so erkannte Ptolemäos, dasz nicht die neuhe
t wird, sondern dasz schönheit höher steht als neuhe
stützung meiner mutmaszung dient, dasz dann Luk.
vorte, welchen ich zu gewinnen gesucht hatte, im 5n capi
bemerkung wieder aufnimmt: 'ich fürchte, wie es dem kar
Aegyptern ergangen ist, so geht es auch mir mit mein
πέδοικα δὲ μὴ καὶ τοῦ μὲν κάμηλος ἐν Αἰγυπτίοις ἦ.
mir nachgewiesene gedankenzusammenhang scheint rich
enlos zu sein. auch der ausdruck bedarf kaum einer rec
. niemand wird an dem gebrauche von πάσχω anst
wenn, wie wir gethan, πεπονθότα in πεπονθώς geändert
dasz Lukianos das subject ist, nicht, wie in der gewöhn
art, τὰ μετὰ τοῦ ξένου. ganz ebenso findet es sich in
e. 5 ἄλλοι δὲ τὸ τοῦ πιθήκου πεπονθέναι ἐφύκου
τῆς Περιεγρίνου τελευταίας c. 1 ἐκείνο τὸ τοῦ Ὀμηρου
ἐπαθεν und an mehreren andern stellen, wo von peri
rede ist. dasz endlich πεπονθώς von κυνείας abhängt (c.
8 οὐ κυνεία κόραξι καὶ λύκοις χαρίζομενος) versteht s
t. — Was die paläographie betrifft, so konnte die endsi
vneic leicht das folgende ώς, was ich gestrichen habe, v
zumal wem die construction von κυνέημι mit dem πα
icht geläufig war. ebenso wenig bedenklich ist die an

ἔγραφε, cὺν πολλῇ σπουδῇ κτησάμενος καὶ αὐτὸς ὤετο ἔνθεος ἔσεσθαι καὶ κάτοχος ἐκ τοῦ πυξίου. Usener will mit auslassung der worte ὁ τοῦ θαυμαστοῦ κτήματος δεσπότης, die er für ein glossem hält, lesen ἔστι δ' ὅς καὶ αὐτὸν ἐν . . ὑπερηκόντιεν. ich möchte nur αὐτὸς δὲ in ἄλλος δὲ, dem vorhergehenden ἄλλος τις entsprechend, verändern, so: ἄλλος δὲ ὁ τοῦ θαυμαστοῦ κτήματος δεσπότης καὶ αὐτὸν ἐν τῇ ἀπαιδευσίᾳ καὶ βδελυρίᾳ ὑπερηκόντιεν. apposition zu diesem ἄλλος δὲ ist ὁ τοῦ θαυμαστοῦ κτήματος δεσπότης. der name dieses andern wird c. 15 genannt. es ist Dionysios von Syrakus; sein besitzthum die schreibtafel des Aeschylos, die ihn mit des dichters muse begeistern soll. von ihm sagt Luk. mit recht: 'ein anderer, der herr des wunderbaren besitzthums, hat dich sogar noch übertroffen.' diese worte ὁ τοῦ θαυμαστοῦ κτήματος δεσπότης glaube ich um so weniger mit Usener streichen zu dürfen, als sie, wenn ich nicht irre, die veranlassung geworden sind zu den folgenden worten ὅρως ὅπως κακοδαιμόνως διάκειται (das ist die lesart der besten hss.) βακτηρίας ἐς τὴν κεφαλὴν ὡς ἀληθῶς δεόμενος, die mir ein fremdartiger zusatz zu sein scheinen. ich erkenne darin, was nicht selten in den hss. des Luk. vorkommt, eine verwünschung gegen Luk. selbst, den man fälschlich für einen feind des christenthums angesehen hat. möglich dazß der abschreiber bei den worten ὁ τοῦ θαυμαστοῦ κτήματος δεσπότης in seiner unwissenheit an Christus gedacht, eine verunglimpfung des herrn in dem satze gefunden und seine entrüstung darüber in dem ausrufe geäußert hat: ὅρως ὅπως κακοδαιμόνως διάκειται (nemlich Lukianos) βακτηρίας ἐς τὴν κεφαλὴν ὡς ἀληθῶς δεόμενος ('der vermaledeite! er verdiente in wahrheit den stock auf seinen schädel'). — Das γὰρ nach λέγεται in c. 15 wird mit den hss. (auch Marc. 436 hat es) festzuhalten sein; doch könnte das folgende καὶ entbehrt werden.

Ἀλιεύς c. 10: nachdem die philosophen in störrischer leidenschaft ohne weiteres Lukianos tod gefordert haben, nur noch darüber in zweifel, welchen tod er sterben soll, spricht sich Sokrates schliesslich dafür aus ihm zuvor in ordentlicher regelrechter weise den process zu machen: τί δ' ἄλλο ἢ βαδίζωμεν ἐπὶ τὸ δικαστήριον καὶ τὴν φιλοσοφίαν παραλαβόντες ἀκούσωμεν ὃ τι καὶ ἀπολογήσεται: τὸ πρὸ δίκης γὰρ οὐχ ἡμέτερον ἀλλὰ δεινῶς ἰδιωτικόν, ὀργίλων τινῶν ἀνθρώπων καὶ τὸ δίκαιον ἐν τῇ χειρὶ τιθεμένων. παρέξομεν οὖν ἀφορμὰς τοῖς κακηγορεῖν ἐθέλουσι καταλεύσαντες ἄνδρα μὴδὲ ἀπολογησάμενον ὑπὲρ ἑαυτοῦ. mir scheint durchaus notwendig, zwischen τὸ πρὸ δίκης γὰρ und οὐχ ἡμέτερον das verbum ἀποκτείνειν einzuschalten. vgl. c. 15 wo die philosophie sagt: εἴτα πρὸ δίκης οὐδὲ ἀπολογησάμενον ἀποκτενεῖτε;

Ebd. c. 33 ταῦτα οὐκ ἤνεγκα ὁρῶν ἔγωγε, ἀλλ' ἤλεγχον αὐτοὺς καὶ διέκρινον ἀφ' ὧν ὑμεῖς δέ, τιμᾶν ἐπὶ τούτοις δεόν, ἐς δικαστήριον ἄγετε. Marc. 434 hat με vor ἄγετε. es wird zu lesen sein: ὑμεῖς δέ, τιμᾶν ἐπὶ τούτοις με δεόν, ἐς δικαστήριον ἄγετε.

Ῥητόρων διδάσκαλος c. 16: fortsetzung der anweisungen, wie

kürzester zeit ein vortrefflicher redner werden kann: ἀλλ'
 τὸ πρῶτον ἐπιμεληθῆναι χρὴ μάλιστα καὶ εὐμόρφου τ
 , ἔπειτα δὲ πεντεκαίδεκά που ἢ οὐ πλείω γε τῶν εἰκο
 νόματα ἐκλέξας ποθέν, καὶ ταῦτα ἀκριβῶς ἐκμελετήσα
 ἐπ' ἄκρας τῆς γλώττης ἔχε. in den hss. der Marcusbibli
 und 436 fehlen die worte καὶ ταῦτα, dagegen hat 434
 ελετήσας. ich lese daher mit auslassung von καὶ ταῦτ
 οκα . . ὀνόματα ἐκλέξας ποθέν, ἀκριβῶς ἐκμελετήσ
 ὀχειρα ἐπ' ἄκρας τῆς γλώττης ἔχε.
 ιππος c. 21 ὁ δὲ δὴ με ἀπαγαγὼν καὶ πολὺ τῶν ἄλλω
 ας ἡρέμα προσκύψας πρὸς τὸ οὖς φησὶν «ὁ τῶν ἰδιωτῶ
 βίος καὶ σωφρονέστερος ὡς τῆς ἀφροσύνης πα
 τοῦ μετεωρολογεῖν καὶ τέλη καὶ ἀρχὰς ἐπισκοπεῖν κ
 ας τῶν σοφῶν τούτων συλλογισμῶν καὶ τὰ τοιαῦτα λήρι
 ος τοῦτο μόνον ἐξ ἅπαντος θήρασθαι, ὅπως τὸ παρι
 ος παραδράμῃς γελῶν τὰ πολλὰ καὶ περὶ μηδὲν ἐστο
 so die hss., nur dasz in Marc. 434 die worte ὡς τῆς ἀφρ
 len. es ist wol nicht nöthig, wie Bekker und Dindorf n
 es. gethan haben, καὶ σωφρονέστερος zu streichen; es wi
 σωφρονέστατος zu lesen sein. im folgenden ändere i
 , Bekker und Dindorf ὡς in ὥστε, streiche aber mit Ma
 ἀφροσύνης, welches wahrscheinlich zur erklärung von τ
 λογεῖν beigeschrieben worden ist. es bleibt also: ὁ τῶ
 ν ἀριστος βίος καὶ σωφρονέστατος: ὥστε πα

61.

MISCELLEN.

(fortsetzung von jahrgang 1872 s. 368. 851 ff. *)

36.**

Wenn Laurentius Lydus de magistratibus stelle über die römische komödie I 40 und *πλανιπεδapia* aufführt und dieselbe so heisst dies offenbar nicht *ricinianischer* Osann anal. crit. s. 76 ff. und s. 51), sondern *talaria*. b scholarum der hiesigen abhandlung 'de ludo' gangen, aber ich habe des Laurentius gewöhnt hätte zeit s. 9 an

der bekannten derselben die bezeichnet, itt. s. 51 f., ag. Rom. n index enenen t ent- tette ver- ius

Sta hat man durch annahme von lücke, interpolat hat man versucht. mir scheint gelesen werden et proles tibi saepius aucta virili em iuveni laetam dat virgo parenti r his virtus, citius dabit illa nepotes maternis Helene iam digna palaestris Amyclaeos reptabat candida fratres, qualis caeli facies, ubi nocte serena Amovere iubar mediae duo sidera lunae, wobel's handschriftliche sed, welches man mit Bérnaerts sonst in se zwandeln pflegt, in spem verändert wird. wahrscheinlich hat die miszste und durch interpolation hinzugefügte adversativ-partikel ursprüngliche lesart verdrängt.

38.

Die identification des von Lucilius als Gräcomanen verspotteten redners und Epikurischen philosophen T. Albucius und des bei Varro (le re rust. III 2, 17; 6, 6 genannten L. 'Albucius', dieses homo artem primae doctus, cuius Luciliano caractere sunt libelli, hat man ist w grammei allgemein aufgegeben, seit man auch die zweitgenannte le b nicht ich die chronologischen verhältnisse eine solche verschmel- suramiam ben der ausatz z. 23 lies *torrida* statt *torpida*. a. 8. nen sammelwerk. philol. 1873 n. n. 5. veranlaszte und eine satire s. citiert Suetonius die betre 23* für class.

stens nicht viel gerathener erscheinen lassen als die ver-
 it der überlieferten vornamen. den einen trifft Q. Mucius
 n j. 121 vor Ch. in Athen, und nach einem scandalprocesse
 jahre später wieder dorthin als verbannter; der andere
 t, offenbar in Rom, pfauen nach dem vorbilde des Hor-
 r sie beim antrittsschmause für das augurat zuerst auf die
 cht hatte. Hortensius wurde erst sieben jahre nach jenem
 nischen aufenthalt des T. Albucius geboren: er war erst
 t, als dieser in die verbannung gieng, aus der er wol
 kkehrte. wann Hortensius jenen schmaus gab, wissen
 früher als Cicero dh. als im j. 53 kam er in das collegium,
 ompejus jenen vorschlug; das consulat bekleidete er 69
 er kam er sicher auch nicht zum augurat, vielleicht
 ar später: da moderte der Epikureer Titus wol schon in
 erde, während sein namensgenosse pfauenzucht in Rom
 über ist man nun jetzt wol einig, und es wäre kein
 anden nach den anmerkungen Kirchners zu Hor. sat. I
 n Preunners und Teuffels artikeln in der realenc. I² 652
 es letztern gesch. der röm. litt.² § 145, 4; 189, 1 auf
 hanen dinge zurückzukommen. aber warum ist man
 an glücklich so weit war, nicht einen schritt weiter ge-
 hat für den jüngern die an beiden Varronischen stellen
 s Politianus aus seiner handschrift angemerkte, also
 utorität anspruch machende lesart *Abuccius* angenommen.

zeit nach dem Lucretius nahe, wäre also auch durchaus unanstößig hier — wenn er nur Albucius hiesze —: meinte nun Fronto einen dritten völlig unbekannten (bez. einen zweiten x. Albucius), oder ist bei ihm *Abuccius* zu lesen, oder benutzte T. Albucius jene zeit der musze, in der er *animo aequissimo Athenis exul philosophabatur* (Cic. *Tusc.* V § 108), um auch ein philosophisches lehrgedicht in allem gleichmut und in aller nüchternheit zu dreheln, das im gegensatze zu dem werke des Lucretius noch verschollener wurde als Egnatius *de rerum natura* und des Sallustius *Empedoclea*? mir ist dies letzte noch das wahrscheinlichste. dann würde wol davon zu gelten haben was Cicero (*Brut.* § 131) von seinen reden sagt: *doctus etiam Graecis T. Albucius vel potius paene Graecus. loquor ut opinor, sed licet ex orationibus iudicare*, und wenn er an seinen gedichten so herumdrechselte wie an diesen in allen farben der griechheit schillernden reden nach der eben angeführten schilderung des Lucilius, so wird es ihnen auch an der notwendigen dosis von aridität nicht gefehlt haben. doch das ist eben eine hingeworfene vermutung — sicher aber ist doch T. Albucius nun wol völlig von L. Abuccius geschieden.

39.

Eine anzahl von titeln der Atellanen des Pomponius führt uns aufs land, und nicht bloß in die hütten und zu den beschäftigungen der landleute, sondern auch in den stall und auf die weide. der letztern kategorie gehören *Asina*, *Capella*, *Vacca* und, von dem problematischen seitenstücke des *Verres salvus* abgesehen, *Verres aegrotus* an. ist es demnach nicht gerathen bei Nonius unter *puriter* s. 516, 18 aus *Pectore rustico*, dem doppeltitel der Atellane *Aruspe*, nicht *Praecone*, *Petitore* oder *Pexore rustico* mit Bothe, Roth, Bibbeck zu machen, sondern auch hier die *pecuaria res ampla et rustica* (Cic. *pQuindio* § 12) einzuführen und *Pecore rustico* zu schreiben? dasz der Bucco in dem einzig vorhandenen verse auf die aufforderung etwas sauber anzugreifen versichert, er habe sich durch waschung seiner hände dazu vorbereitet, läßt auf eine vorhergegangene nicht ganz reinliche beschäftigung schlieszen, wie sie dem derben gesellen ohnehin ansteht und dem vermuteten titel entspricht. dazu kommt endlich noch dasz das *extispicium* des *aruspe* beim *pecus* besser angebracht erscheint als beim *praeco*, *petitor* oder *pexor*, also auch die verbindung beider titel so sich leicht erklärt.

40.

Unter den älteren römischen grammatikern nennt Suetonius *de ill. gramm.* 5 einen mann, der vulgo 'Saevius' Nicanor heiszt. er ist nicht uninteressant, weniger weil er, wie dort erzählt wird, *ob infamiam quandam in Sardiniam secessit* und dort starb, als weil er neben der ausarbeitung eines gelehrten, frühzeitig unscheinbar gewordenen sammelwerkes, *commentarii* betitelt, sich auch mit poesie befaszte und eine satire schrieb. aus dieser citiert Suetonius

... in den ausgaben und in den litteratur
 nur Roth hat in seiner ausgabe *Sevius* geschrieben, ohne
 welchen anklang zu finden. den jungen hss. gegenüber
 mir maßgebend, dasz weder in den IRNL. noch im CIL.
 ein Saeuius unter den 'nomina virorum' erscheint, d
 ziemliche anzahl *Sevii* im CIL. II und in den IRNL.,
 einer inschrift CIL. III 2529.* hiernach wird sich denn
 in der nächsten aufgabe seiner geschichte der röm. litterat
 der zweiten) bequemen müssen den Saeuius Nicanor zu
 bucius zu schicken.

* bei Plinius n. h. XV § 54 ist richtig [*pra*] *Seviana* üb
 in den ausgaben beibehalten; bei Tacitus dagegen *hist.* I
 der hs. *Saeuino*.

BRESLAU.

MARTIN

62.

EBRIUS DEBRIUS.

In der Luxorianschen anthologie nr. 297 hat Riese
 vers eine corruptel angedeutet: *nec parcis, nisi forte † ebr*
 man hatte *inebriatus* gebessert, die hs. selbst gibt *del*
 eben diese form in der überschrift *in moechum quod*
plorabat, cum coitum implere non posset. hier hat Riese
 stehung der form wol auf eine irrige verdoppelung des
 zurückgeführt; er schreibt kurz und gut ohne kreuz *et*
 dessen bei dieser übereinstimmung war es doch wol der
 nachzuforschen, ob *debrius debriatus* nicht sonst vorkom
 hier konnten schon

63.

ZU AMMIANUS MARCELLINUS.

XIV 1, 10 *quibus mox Caesar acrius efferatus . . ad vertenda sup-
po sita instar rapidi fluminis inrevocabili impetu ferebatur.* ein reiszen-
der strom stürmt nicht gegen das unten liegende an, sondern gegen
alles was ihm in den weg kommt, dh. *opposita*. vgl. zum über-
flusz XIV 6, 10 *opposita cuncta superare virtute*, XVI 12, 46 *opposita
omnia delere*.

XIV 2, 2 *incendente aviditate sacvitiam ne cedentium quidem
ulli parcendo obtruncatis omnibus merces opimas vel utiles nullis
repugnantibus avertabant.* dasz *vel utiles* neben *opimas* unerträglich
ist, haben schon andere bemerkt und *velut viles* corrigiert. mir
scheint besser *volucriter*, das Ammian mehr liebt als *velociter*.

XIV 6, 1 (Orfito) *administrante seditiones sunt concitatae graves
qđ inopiam vini: huius avidis usibus vulgus intentum ad motus
asperos excitatur et crebros* musz doch wol *cuius* heissen.

XIV 6, 25 *ab ortu lucis ad vesperam sole fatiscunt vel pluviis
praemia aurigarum eorumque praecipua vel delicta scrutantes.*
eorum ist wol nur druckfehler bei Eyssenhardt für *equorum*, *praemia*
des Gelenius conjectur für *pminuas* (nicht *pminnas*). gleich unbe-
friedigend sind für mich Horkels (*semper minutias*) und AKiesslings
(*per ianuas*) versuche. mir scheint ein adverbium wie *pertinacius*
oder *perpensius* angemessener.

XIV 7, 7 *Serenianus . . incertum qua potuit suffragatione ab-
solvı, aperte convictus familiarem suum . . ad templum misisse fati-
dicum, quaeritatum presse, an ei firmum portenderetur imperium,
ut cupiebat, et cunctum.* statt *presse*, wie Eyssenhardt schreibt
(die vulg. *expresse*), hat der Vat. *praesa*; statt *cunctum* dieselbe hs.
cūtum. letzteres möchte ich in *tutum* ändern, ersteres in *perplexere*.

XIV 11, 4 *cum haec taliaque sollicitas eius aures everberarent
. . varia animo tum miscente consilia tandem id ut optimum factu
elegit.* dasz dies nicht richtig aus *tumiscente* corrigiert sein kann,
beweist die zwecklosigkeit des *tum*. ich vermute *comminiscente*.

XIV 11, 11 (*Scudilo*) *eum adulabili sermone . . proficisci pellexit
vultu adsimulato saepius replicando, quod flagrantibus votis eum videre
frater cuperet patruelis, [si] quid per imprudentiam gestum est, re-
missurus ut mitis et clemens, participemque eum suae maiestatis ad-
scitum et futurum laborum quoque socium, quos Arctoae provin-
ciae diu fessae posebant. adscitum* ist conjectur für *adsciso*, welches
mit et zusammenzulesen ist: *adsciscet*, abhängig von *quod* und
koordiniert durch *que* mit *cuperet*, wie zb. kurz vorher § 7 *quod nec
suscipiet nec ignoscet, sed multaret.* auszerdem ist wahrscheinlich
futurum in *futurorum* zu corrigieren. *quoque* stellt Ammian oft wie
schon Livius incorrect.

XIV 11, 19 *itineribus interiectis per mutationem iumentorum*

... u. uenue, wie XVI 12, 69 und XVII 3, 5.

XV 3, 6 *haec augente vulgatus fama tantum aberat u quisquam visa nocturna, cum aegre homines dormisse sese bus faterentur externis, maerebantque docti quidam* —. es i zu begreifen, dasz man dieses *cum* statt *ut* hat dulden kön

XVI 9, 1 *at Persae in oriente per furtu et latrocini quam . . per concursatorias pugnas hominum praedas ag pecorum, quis non numquam lucrabantur ut repentinu, a superati multitudine militum amittebant, interdum nihil p prorsus, quod poterat rapi, mittebantur.* *quis* passt zu *lu* nicht besser als zu *amittebant* und ist in *quas* zu ändern (*poenas lucrari*). gewaltsamer als diese scheint die nicht nötige von *prospicere* in *conspicere*. aber der schein tri *pro* ist sicherlich nur anticipation des folgenden *prorsus*. d wurde bemerkt und corrigiert. der Vat. hat *percumitteban mittebantur*. ähnliche versehen finden sich nicht sel XXVIII 1, 29 steht in der hs. *prevenisse* für *pravis se* w kurz vorhergehenden *venenorum*. XXXI 2, 4 fängt ein satz *apud eos*, einige zeilen darauf ein anderer *nec eni os securos existimant esse sub tectis*, völlig sinnlos. *apud eo* weite mal zu streichen und wahrscheinlich *securus* in *se* ändern. der Vat. hat *secutos*. XXXI 15, 11 ist in *vires inte* *trabant* das zweite *in* schwerlich etwas anderes als eine wiederholung des ersten. XIV 6, 1 steht im Vat. *mitte* *notus* wegen des unmittelbar vorhergehenden *intentum*; § 4 ist, wie mir scheint, unzweifelhaft *expulsata* in *expug* ändern als verschrieben wegen des folgenden *avulsum*. XI at der Vat. *nostra* für *nostras*, aber *as* mitten in der

liegt auf der hand. Eyssenhardt corrigiert *concordia curabat*, was ich nicht verstehe. XV 2, 1 macht Eyssenhardt aus *post petiserandam cladem* nicht mit der vulg. *miserandam*, sondern *demiserandam*. wahrscheinlich ist *peti* der anfang des eine zeile darunter stehenden wortes *periculorum*. XVI 10, 16 bewundert Constantius das forum des Trajan: *omni itaque spe huius modi quicquam conandi depulsa Traiani equum solum locatum in atrii medio, qui ipsum principem vehit, imitari se velle dicebat et posse. cui prope adstans regalis Hormisda . . respondit astu gentili: 'ante' inquit 'imperator, stabulum tale condi iubeto, si vales: equus, quem fabricare disponis, ita late succedat ut iste quem videmus'*. mir scheint *si vales* unschicklich und *equus succedat* als selbständiger satz kaum verständlich, und ich vermute *sub quale equus . . succedat*. das ausgelassene *qu* steckt wahrscheinlich in dem *agustu*, welches die hs. für *astu* darbietet. XXIX 3, 8 steht im Vat. *de . . fustibus praeter solitum caesi*, von Hand Turs. II s. 220 als beleg des instrumentalen *de* angeführt mit der bemerkung: 'editores temere eiecerunt *de*.' es ist bei Valesius und Wagner nur durch einen druckfehler ausgefallen, Eyssenhardt hat es eingesetzt. aber niemand weisz andere beispiele dieses 'häufigen' gebrauchs anzuführen als das eine XXXI 5, 12 *quid potestas Martia de habitu (habita Vat.) prudentiae valet . . didicere*, was mir unzweifelhaft verdorben scheint. zwei zeilen nach jenem *de fustibus* steht *professo* als adverbium, vulg. *ex professo*. wahrscheinlich gehört *de* nicht zu *fustibus*, sondern zu *professo*.¹ XXII 8, 35 ist in *altionibus mi similes* schwerlich 'eine spur des richtigen (nemlich *halcyonum*) erhalten', wie Kiessling in diesen jahrb. 1871 s. 495 meint. Ammian verbindet zwar auffallend häufig *similis* und *dissimilis* mit dem genetiv: XIV 6, 2. XIV 9, 2. XVI 1, 4. XVIII 4, 5. XVIII 5, 3. XXI 10, 8. XXI 16, 11 und 21. XXII 14, 2. XXIII 6, 18. XXV 4, 17 und 19. XXVI 9, 11. XXVI 10, 8. XXVII 6, 14. XXVIII 1, 39. XXVIII 2, 11. XXVIII 6, 4. XXIX 5, 4. XXX 4, 11. XXX 8, 8 (und 9). XXXI 2, 10, aber keineswegs so überwiegend, dasz ein dativ verdächtig wäre. ein solcher steht auszer an den zwei stellen, die Kiessling ändern möchte, noch XV 4, 2. XIX 1, 10. XXI 1, 4.

¹ XIX 2, 14 steht *de* vor dem dativ *quibus* in der hs. XXV 8, 4 ist *si* von den früheren hgg. mit recht gestrichen (Eyssenhardt macht daraus *simul*), ebenso ebd. 9 *ut* (Eyssenhardt *et*), XXVIII 1, 57 *is* hinter *lares* (Eyss. *suos*; vgl. XXVIII 2, 9. XXVIII 6, 30), XXII 13, 5 *ne* (Eyss. *vergente se in vesperam* die für *verg. in se vesp.*), XXVII 12, 17 das *a* in *prudencia molliret* (Eyss. *prudenti atmolliret*), XXVIII 1, 20 *at* und XXVIII 2, 8 *dum* wahrscheinlich zu streichen, nicht in *et* und *tum* zu ändern. XXVI 5, 13 bedeutet *utilitate rei perpensus ecogitata* gewis nicht *excogitata*, sondern *cogitata*. XX 4, 21 ist ohne zweifel das *an veriti*, XXXI 12, 8 das *an eiusdem* gehängte *que* zu streichen, XXI 5, 12 aber nicht das *et* vor *indeque*, sondern *exindeque* zu schreiben. XXIX 5, 22 *cum invenisset in exercitu circumsaepios* steckt entweder hinter in etwas anderes oder es ist zu tilgen (als wiederholung von *invenisset*).

re steckt, oder woher die verschreibung sonst stammt, wir
entscheiden. sicherlich aber fehlt zwischen den zwei sätzen

XVI 12, 5 *nam et Decentium Caesarem superavit ac
congressus et civitates erutas multas vastavit et opulenti*
scheint mir sinnlos zu sein; ich vermute *firmas*, wovon
nur das *f* ausgefallen ist; *e* und *i* sind ziemlich identisch,
und *m*. umgekehrt möchte ich *firma celeritate* XXVII 1,
und zwar in *festina celeritate*, welche verbindung Amr
XXX 2, 6 gebraucht.

XVI 12, 6 *Alamanni scutorum insignia contuentes et
milites permisisse paucis suorum latronibus terram, quorum me-
tiens, sin aliter gradum conferrent, amissis pluribus abire*
die urtheile unserer litterarhistoriker über den stil des Ammian
zu entschuldigen, wenn er selbst zb. für diesen satz verant-
wäre. aber das sinnlose *sin aliter* ist nur Eyssenhardts ein-
die früheren hgg. haben dafür ein wenigstens verständlich
die hs. in *aliquam*, dh. *antequam* (XXIV 8, 1 *antequam*
conferant). im folgenden § ist wol *pedestres copiae . . et
earumque lateri cunctae sunt turmae* nicht in *coniunctae*,
in *iunctae* zu verbessern.

XVI 12, 36 *miles scutorum obicibus vertices tegens et ec-
clados . . perterrebat*. vermutlich *exertans* wie XIV 2, 16

XVII 10, 4: der Alamannenkönig bittet demütig um
er ihm unter harten bedingungen bewilligt wird, unter-
auch der, dass er dem römischen heere lebensmittel liefern u
ich quittungen, *securitates*, geben lassen soll, *quas si non os
et tempore, sciret se rursus eadem fatigandum*. so Eys

statt des überlieferten *ea de*. die frühere schreibweise *ea de re* ist wenigstens zur not zu verstehen. ich vermute *clade*.

XVII 13, 10 *cadentes insuperabili contumacia barbari non tam mortem dolere quam nostrorum laetitiam horrendo stridore monstrabant*. hinter *tam* ist wol *suam* ausgefallen. desgleichen XIX 5, 1 *quarum (turrium) fastigiis ballistae locatae sunt* — in hinter *quarum*, wie zb. im folgenden § vor *machinis*, XX 3, 10 *cum autem sole longo coeperit interstitio summovei (luna)*, — *a* vor *sole*, XXIV 1, 7 *et mox* <a> *specula quadam altissima explorato situ castrorum* (vgl. XVIII 8, 4 *ab alta quadam specula*, XXV 3, 1 *a celsis collibus explorando*), XXVI 8, 10 *itaque* <a> *coniectu telorum Aliso paulisper defensu*, XXVIII 5, 11 *iam inde* <a>³ *temporibus priscis subolem se esse Romanam Burgundi sciunt*, wie XXVI 9, 8 längst corrigiert ist *iam inde* <a> *Constanti temporibus*, XXIV 5, 7 *qua causa* <ira> *concitus immani munimentum disposuit obsidere* wie XXIV 3, 2 *concitus ira immani* (die hs. hat *inmani*, die vulg. ist *immane*, was ohne folgendes *quantum* ebenso falsch ist⁴ wie das von Eysenhardt XXXI 13, 11 eingesetzte *cruciatu vulnerum iniquum ferentes* und XVIII 8, 5 *ambitosum praegrediens agmina*); ferner XV 10, 2 *in amicitiam Octaviani receptus principis (vias) molibus magnis extruxit . . compendiaris et viantibus oportunas*, XVI 8, 13 *avorum aemulationem posteritas* <prae> *tendens satiari numquam potuit*, XVI 7, 6 *is . . etiam Iulianum aliquotiens corripuit* <ut> *Asiaticis coalitum moribus*, XXI 6, 3 *unde Constantius* <ut> *futurorum quoque praescius exultabat*, XVII 7, 4 *adclivitate collium aedes pleraeque* <e> *vehebantur*, XVIII 6, 11 *nec multum* <a> *fuit quin caperer*, XIX 11, 5 *palarentur* <per> *varia*, wie Ammian oft sagt, zb. XXXI 5, 9; XIX 12, 18 <ut> *imitandus sit Tullius* (vgl. XV 12, 4 *ut verum illud videatur*, XX 7, 17 *ut aedificatum a Macedone credatur Alexandro*); XXII 3, 6 *nec redire ante mortem potuit* musz der name des Kaisers Julian oder sein titel ausgefallen sein; XXII 15, 14 *quae* <e> *numerare non refert*, XVII 13, 34 <ad> *destinatas remearunt sedes* und XXVII 8, 2 <ad> *eadem loca profectus*, denn Ammian setzt appellativa allein auf die frage 'wohin?' nie in den acc. bei *adventare* steht häufig, bei *praevenire* einmal (XXVIII 3, 1) ein acc., aber nicht als ortsbestimmung, sondern der präposition wegen wie bei *advolare*, *discurrere* usw.; XXV 9, 1 *civitatem ingressus gentis suae signum ab arce extulit sub* <itam> *migrationem e patria civibus nuntians (denuntians?) luctuo-*

³ vgl. XIV 8, 8. XVII 13, 27. XXII 9, 13. XXV 3, 23. XXV 9, 3 und 8. XXXI 6, 7. XXVII 9, 1. XXVIII 1, 30. XXVIII 5, 9. merkwürdig ist *iam tum a puero* bei Aur. Victor *Caes.* 40, 2, findet sich aber auch bei Dictys II 21 *iam tum a maioribus*. ⁴ im irrium befindet sich der recensent im litt. centralblatt 1871 sp. 1085, wenn er es für richtiger hält XXVIII 2, 11 das hsl. *minimum quantum* in *mirum q.* als in *nitium q.* zu ändern. letzteres hat Ammian XXI 16, 16. XXII 9, 4. XXII 16, 11. XXIX 5, 30, ersteres nirgends. auch XXVII 8, 4 steht *minimum* für *nimium* und bekanntlich öfter.

... ut *pervicacem et desidem nec(dum) duro positum est, consummato*, wenn nicht vielmehr ist; XXXI 14, 2 *pervigil semper et antatem eius praetendens altius semel ferret*.

XVIII 5, 1 *Antonius quidam ex mercatorum apparitor Mesopotamiae ducis . . ausurus in rei publicae membra totius et utriusque lin. ratiocinia versabatur, qui vel quarum viri procinctus tempore quos tuerentur describere commeatuum copiae aliaque usui bello futuro indefessa sciscitatione percontans*. statt quos quos intuenturi, was nur richtig abzutheilen ist.

XIX 2, 1 *post incensum corpus ossa coniuncta* ist conjectur des Valesius für *confer* mir scheint, gelesen wird *conlecta*.

XIX 5, 3 *postremo obseratis portis praegredi nequecuntes frendebant ut bestiae*. bei wenigstens des Reinesius vorschlag *praecaven* aber wol *vetantibus* ('verhindern' bei Ammianus. im folgenden § ist ohne zweifel *rupes et vertigine horrenda non possent in posset*^a u:

^a auch XVI 12, 59 ist vielleicht *equo est et* zu schreiben. ^b dass *despicere* auch in mit dem acc. verbunden werde, bestreitet allerdings 236 mit unrecht. (es steht ganz offenbar in so bei Plinius *ep. V 6, 38* im gegensatz zu *su. epist. emend.*, Erlangen 1865, s. 22 f.)

ob dirupta neglectas oppidano transfuga quondam ductante . . Persae . subito singuli noctis medio ad contignationem turris tertiam ascenderunt in quodam zu ändern.

XIX 6, 4 *urbs exuta periculis* ist schwerlich lateinisch für *exempta*, ebensowenig ein *levis reptantium sonitus* ebd. 8 für *lenis* wie XIX 7, 3 *tubarum sonitu leni ductante*.

XIX 8, 7: Ammianus findet auf der flucht ein pferd, das seinen reiter abgeworfen und geschleift hat: *decussus vinculi nodum ab-rumpere nequiens per avia saltusque membratim discerptus* iumentum exhaustum cursu pondere cadaveris detinebat, cuius dorsualis comprensi servitio usus . . ad fontes . . perveni. dasz *dorsualis* substantivisch gebraucht würde, ist zwar sonst nicht bekannt, aber die erklärer berufen sich darauf dasz das wort von glossographen *νυττι-φώπος* übersetzt werde, und dasz Varro den ausdruck *asellus dorsuarius* gebrauche. es wäre einerseits sehr merkwürdig, wenn Ammian das thier, das er eben mit *equus* und dann der abwechslung wegen mit *iumentum* bezeichnet hat, noch drittens *dorsualis* nannte und anderseits das reiten bloß mit *servitium* bezeichnete. ich vermute, er schrieb vielmehr *cuius dorsuali comprensi servitio usus*.

XIX 8, 11: Ammian benutzt die gelegenheit, dasz von dem plötzlich erscheinenden einer feindlichen schar die rede ist, um eine erklärungs der entstehung und des namens der *Σπαρτοί* zum besten zu geben: *quo exemplo terrigenas illos non sinibus (finibus Eysenhardt) terrae emersos, sed exuberanti pernicitate credimus natos, qui quoniam inopini per varia visebantur, Spartoe vocitati humo exiluisse vetustate ut omnia fere cetera fabulosius extollente sunt aestimati.*

semaninem ex edito desepxit. VI 11 *imi gurgites vicinum fontem despiciunt.* (Lact.) Phoen. 40 *quae (arbor) totum despicit una nemus.* Mart. XII 57. 20 *cui plana summos despicit domus montes.* Statius Theb. II 35 *stat sublimis apex ventosque imbresque serenus despicit.* X 758 *ceu subito in terras supero demissus ab axe . . desepxit acies hominum.* Silius XII 488 *e tumultis subiectam despicit urbem.* XIV 666 *sublimis ab alto aggere desepxit trepidam clangoribus urbem.* Lucan I 458 *populi, quos despicit Arctos.* V 638 *Leucadio placidus de vertice pontus despicitur.* Sen. Phaedr. 793 *te stellifero despicens polo sidus.* Herc. Oet. 1699 *arce an ex aliqua pater despiceret illum.* auch Ovid met. XI 552 *spoliis animosa superstes unda velut victrix sinuataque despicit undas* gehört entschieden hierher, denn das eigentliche hinabsehen ist auch hier die hauptsache. Ammian sagt *despectare aliquid.*) dasz aber *despicere aliquid* hiesze 'von etwas hinabsehen', hat wol niemand ausser den herausgebern des Ammian für möglich gehalten. Ernesti beruft sich im glossar auf Liv. XLIV 6, 8 *rupes utrinque ita absrictae, ut despicere vix sine vertigine quadam simul oculorum animique possit,* und auf Casaubonus zu den script. hist. Aug. I s. 593, der auf *despicere aliquid* 'auf etwas hinabblicken' in eigentlicher bedeutung an der oben citierten stelle aufmerksam macht.

⁷ ebenso XXXI 8, 8 *lacerari membratim. artuatim und articulatum,* das Firmicus Maternus ganz wie Plautus mit *concidere* verbindet, hat Ammian nicht. der jüngere Seneca sagt dafür *de ira* III 18, 1 *per singulos artus lacerare.* dasz demnach Seneca suas. 6, 19 *per artus suos latus in per artus singulos laceratus* zu corrigieren ist, hat mir wie vieles andere leider AKießling nicht geglaubt.

3, 5 *exilivit* überliefert ist, und höchst wahrscheinlich *interiit* richtiger *interivit* als *interiit* gedeutet wird. 14, XXIV 2, 7, XXVI 3, 6 *transivit* (XXIII 6, 21 XXVI 6, 20 *exivit*, XXVII 5, 6 *redivit*. aber XIV 6, grund *introiveris* geschrieben; die hs. hat *inquoieris*.

XX 4, 14 *fremitu ingenti omnis petivere per Augustum Iulianum horrendis clamoribus concrepabant* ling 80. s. 503 in *petivere ad palatium* ändern, weil der *rat* bietet. es ist vielmehr *petiverant* zu schreiben. braucht fortwährend das perfectum für das plusquamperfectum, wenn man will, umgekehrt. dasz aber das plusquamperfectum rationell begründet ist, liegt auf der hand. (die stelle ad u8. bei Ammian sind XVI 12, 54 *ad subsidia flum* XIX 8, 12 *in montes petimus celsiores*, XXII 8, 47 *ad h. pariendi causa petere pisces*, XXIX 6, 12 *illuc proper gradu*.)

XX 6, 2 *propugnatores viso hoste longissime clausis ingentibus animis per turres discurrebant et minas saxa bellica congerentes*. *minae* soll heißen 'mauern' mit erg. *murorum* oder *moenium*, was anderwärts hinzugesetzt ist 12 und ebd. 19 (*per turres ac moenium minas*, kurz XXIX 6, 11 *turrium minae*) und sicherlich auch hier ges. *per turres . . et moenium minas*.

XX 7, 1 *rex . . dextrum latus itineribus petit obliqu . . vi vel promissorum dulcedine inlectis defensoribus retinere* wäre möglich, wenn der könig die stadt in se gehabt hätte. wahrscheinlich ist *reseraturus* zu setzen. wort das Ammian sehr liebt und . .

praegredi nicht richtig sein. Julian beschlieszt den Constantius durch gesandte und schriftlichen bericht von dem vorgefallenen in kenntnis zu setzen, *quamquam cum haec dudum comperisse opinabatur relatu Decentii olim reversi* (zu Constantius) *et cubiculariorum recens de Galliis* (von Julian) *praegressorum, qui ad Caesarem aliqua portare sollcmnia.* es bedarf wol keiner weiteren auseinandersetzung, dasz *regressorum* zu schreiben ist."

XX 8, 9 sagt Julian in dem erwähnten schreiben an Constantius: *cohorruui* (als mich die soldaten zum Augustus ausriefen), *fateor, et secessi amendatusque, dum potui, salutem mussatione quaeritabam et latebris* nach des Gelenius correctur. Ammian hätte sicherlich wenigstens *mussitatione* geschrieben. der Vat. hat *salutemus latione*. Kiessling will dafür ao. s. 503 *dilatione* einsetzen. ich glaube dasz *dissimulatione* das richtige ist. nicht blosz 'andere nicht merken lassen', sondern auch 'thun als ob man selber nichts merke, geflissentlich ignorieren' heiszt *dissimulare* schon in viel früherer zeit, zb. bei Seneca ep. 114, 12 *dicam, quid illi aetas sua ignoverit, quid in illo sciens dissimulaverit*, Tacitus ann. XV 71 *Acilia sine absolutione, sine supplicio dissimulata*. bei Ammian steht *dissimulatio* so XXVIII 4, 5. XXXI 5, 1, *dissimulare* und *dissimulanter* öfter.

XX 11, 7: Constantinus rückt vor die stadt Bezabde und schlägt ein festes lager auf *et, ne quid omitteret, quod ante fervorem certaminum erat necessario praestruendum, viris prudentibus missis condicione posita dupla cogebat moenium defensores redire ad suos alienis sine cruore concessis aut in dicionem venire Romanam dignitatibus augendos et praemiis. atque (ad quae Valesius) cum illi destinatione nativa reniterentur . . cuncta obsidioni congrua parabantur.* von einem zwange oder selbst versuche des zwanges kann keine rede sein. am nächsten liegt an *monebat* zu denken, wahrscheinlicher aber ist *urgebat*, welches verbum Ammian nicht blosz mit einem object und einem infinitiv (XXV 8, 9), sondern auch mit einem acc. c. inf. pass. verbindet (XIV 9, 7. XXVI 2, 3).

XX 11, 17 *nihil impetrato intra moenia repelluntur* ist zwar von allen hgg. beibehalten, aber gerade wie viele andere grammatische ungeheuerlichkeiten nur, weil man meinte dem Ammian alles zutrauen zu dürfen. für mich ist es keine frage, dasz er hier ebenso wenig *nihil impetrato* geschrieben hat wie XVII 5, 15, sondern *nullo impetrato* und wie XIV 1, 4 *nullo relicto*, XX 8, 19 *nullo suppresso*, XXIII 5, 14 *nullo obstante*, XXVIII 6, 6 *nullo temptato*. bekanntlich wird speciell *nullo* schon früher so gebraucht: Sen.

⁶ *praevidere* kommt in Eyssenhardts text siebenmal vor: XVI 12, 33 und 56. XVIII 6, 15. XXI 5, 1. XXI 8, 3. XXXI 5, 4. XXXI 13, 2. vielleicht ist es nicht ein einziges mal richtig, sondern überall in *providere* zu ändern. an der letzten stelle hat der codex selbst so nach Eyssenhardts ausdrücklicher angabe, und dasz Ammian XVI 12, 55 *celeri corde futura praevidens*, dagegen zb. XX 4, 19 *futura celeri providens corde* geschrieben haben sollte, ist mir nicht wahrscheinlich.

5 in nullo commotus. ebenso in quoquam confutari A
 1, 4, wol auch XX 5, 7 zu schreiben alio quoquam;
 suffragante statt quodam, ullo Sen. nat. quaest. VI 1
 alio quam halitu terrarum sustineatur, Sen. exc. contr.
 ullo maior dux fuit quam quod —⁹, Julius Victor ars rhu
 7) nec ullo alio differat quam —, und in anderen cas
 IV 4, 2 cuius nullum fuit, quod in censum deferretur
 Halm), Fronto ad am. I 8, 3 s. 198 (Niebuhr) nullum pu
 pus) amicitiae copulandae reperire potui, wozu Heinde
 'apage istud tempus importune inculcatum. nullum h. l. p
 tur pro nihil.' nach Naber (s. 180) steht das bei Niebuhr
 merte tempus nicht in der hs. Sen. contr. II 11, 3 nec a
 rogasti, Frontinus de aquis pro. 2 neque ullum homini sa
 fundatius crediderim (Haupt im Hermes IV 154); Flo
 nullius acrior custos quam libertatis fuit, Sen. ep. 85, 2
 nullius est indigens, Hor. a. p. 324 praeter laudem nullius
 met. I 17 nulli sua forma manebat, wol auch Sen. ep. 1
 subiciens sibi, se nulli. sogar nulli aestimare Apul. flor.

XXI 5, 7 concordiam spondete mansuram et fidem o
 navaturo sedulam et solitam, ne quid agatur inconsult
 solitam ist im Vat. falsch corrigiert aus solitam, dh. s
 vgl. XIX 9, 2 sollicita industria, XXII 4, 5 sollicitior cura
 ist solitus auch XIV 2, 19 solitarum rerum cibos iam
 inediae propinquantis aerumnas exitiales horrebant. He
 solidarum corrigieren, ich halte insolitarum für wahre

XXI 6, 1 replicare nunc convenit tempore et narra
 tim, quae . . Constantius . . perfecit. tempore soll wa
 'zur rechten zeit' sein.

würdig gesprochen wäre. ich zweifle nicht dasz *tempori* zu schreiben ist: *convenit tempori* gleich *tempestivum est* (XV 9, 1. XVII 4, 1. XXVIII 1, 43). *tempus* gebraucht Ammian in demselben sinne zb. XIV 7, 21 *aliud reieci ad tempus*, XVII 7, 9 *adesse tempus existimo pauca dicere*, XXII 15, 1 *strictim, quoniam tempus videtur hoc flagitare, res Aegyptiacae tangerentur. replicare convenit et narrare* ist gesagt wie XXX 7, 1 *replicare nunc est oportunum . . et . . actus eius discurrere*.

XXI 10, 2 *cuius loci situm exnunc convenienter ostendam*. dies ist auch einer von den barbarismen die man mit unrecht dem Ammian zugetraut hat. *exnunc* legitimieren die interpreten mit ἀπὸ νῦν und *extunc*, das bei Val. Max. I 5 *ext.* 2 in alten ausgaben ebenso sinnlos steht, wie hier *exnunc* sein würde. Hand Turs. II s. 649, 11 weisz *ex tunc* nur mit einer stelle aus Alcimus Avitus zu belegen, *ex nunc* mit keiner andern als der vorliegenden des Ammian, ohne sich zu äussern was *ex nunc* hier heissen soll. auch *convenienter ostendam* kann nicht richtig sein und ist auch nicht überliefert, sondern *conveniet et ostendi*, woraus natürlich nicht *convenienter* und *ostendam* zu machen ist, sondern *conveniet ostendi*. vgl. XXI 16, 1 *praecipua conveniet expediri*, XXII 14, 7 *super qua re pauca conveniet expediri*, XXII 15, 3 *pauca super Nilo praestringi conveniet*, ebd. 28 *e quibus pauca conveniet explicari* usw. was hinter dem *exnunc* und *et* steckt, wird sich schwerlich mit genauigkeit ausmachen lassen, jedenfalls aber etwas wie *succincte, brevi* oder *celeri textu* oder *excessu*: vgl. XV 7, 6 *in re, quam brevi textu percurram*, XXX 8, 1 *haec super actibus principis brevi sunt (schr. sint) textu percurra*, XXII 9, 6 *cuius super adventu pauca digessimus per excessum*, XXIII 6, 1 *res adegit (adigit) huc prolapsa ut in excessu celeri situm monstrare Persidis*. XXVII 4, 1 *convenit (schr. conveniet) pauca super harum origine regionum et situ transcurrere per brevem excessum*. XXVIII 4, 6 *dein plebis digeremus errata incidentia veloci constringentes excessu*.

XXI 12, 8 *contra munitores (die belagerer) licet pavore discriminum anxii, pudore tamen, ne scordes viderentur et segnes, ubi parum vis procedebat Marte aperto temptata, ad instrumenta obsidionalium artium transtulerunt*. man wird heutzutage dies *transtulerunt* nicht mehr mit der ellipse von *se* erklären wollen. was am nächsten liegt zu vermuten, *transiluerunt*, ist gegen den sprachgebrauch des Ammian. wahrscheinlich ist vielmehr *curam* ausgefallen: vgl. XVII 12, 17 *translata est in Sarmatas cura*. — ebd.

¹¹ vgl. XV 11, 18 *sit satis de situ locorum*. XXVIII 4, 35 *sit satis interim haec digessisse*. Livius VII 13, 9 *haec dicta sint*, VIII 24, 18 *paucis dixisse satis sit*, Val. Max. IX 14 *ext.* 1 *unde sint haec*. Columella V 3, 9 *de mensuris agrorum dixisse abunde sit* (überwärts est). bei Cicero hätte man meines erachtens *de fin.* I 11, 37 nicht gegen alle guten hss. *sed de clarorum hominum factis satis hoc loco dictum est* und *acad.* II 9, 29 ganz ohne hsl. gewähr *sed de inconstanti est, ut opinor, dictum satis* schreiben sollen.

ibst Eyssenhardt mit den früheren hgg. *quos morti*. *exemerat pedum* wie XV 4, 12 *quos fuga exemerat morti* gewusst hätten, was Eyssenhardt berichtet, dasz an beiden beste überlieferung *morte* ist, so würden sie daran woanders haben: denn Ammian construiert *eximere* sowie *expere*, *expedire* usw. mit dem ablativ: XVIII 2, 13 *discrimine*, II 8, 13 *hoc periculo*, XX 4, 6 *turba*, XXII 8, 14 *saevitia*, 4 *inquietudine*, XXIX 3, 7 und XXXI 11, 4 *morte*, XXII *immine mortis*, XXXI 13, 14 *dedecore*, nur XVII 12, 5 hat angeblich *morti*. — ebd. *certamine protracto in vespere* ist nur druckfehler bei Eyssenhardt.

5, 1 *et quamquam a rudimentis pueritiae primis inclinationibus* *numinum cultum paulatimque adulescens desiderio re-* *multa metuens tamen agitabat quaedam ad id pertinentia* *eri poterat, occultissime. rei* ist mir unverständlich: ich *ardentiore (eius)* wie XV 7, 10 *desiderio nitebatur ardenti* *ardenti desiderio* gestiebat. die comparative liebt Ammian und verbindet sie öfter sogar mit *ita*. statt *ad id pertinentia* der Vat. *ad inperitia*. passender scheint mir *ad eum* 14, 6 *exin sacrorum perfecto ritu digresso offeruntur recto-* *scripta Apim bovem operosa quaesitum industria tamen* *inveniri potuisse firmanis. tamen* ist allenfalls denkbar, aber ohne zweifel *tandem*.

unverständlich hingegen ist mir der sinn der worte XXII

sunt aus *dent* und *abundant* *aeque* aus *abundantiaque* corrigiert. Gardthausen hat für ersteres *edunt*, der rec. des litt. centralblattes 1871 sp. 336 *vident* mit wenig passender vergleichung von XXV 10, 5 (*Iuliani*) *suprema et cineres non Cydnus videre deberet, sed Tiberis conjiciert*. ich weisz nichts besseres als *possident*. den letzten satz möchte ich schreiben: *abundatque civitatibus nobilibus (oder claris, opulentis usw.) Media*.

XXIII 6, 49 ist statt *amnes autem sunt hinc ceteris notiores Sagareus* usw. wol zu lesen *hi*. Gelenius schrieb *hic*, wie § 52 *hic amnes duo pervulgati sunt nominis Oxus et Maxera*, 58 *sunt et hic civitates* —, 59 *hic inter alia oppida celebrantur* —; aber unserm satze geht vorher *fluminibus tamen ipsa quoque (Carmania) non minus abundans caespitisque ubere iuxta fecunda*. *hi* ist gesagt wie § 47 *has civitates habet eximias: Geapolim* usw.

XXIV 1, 8 ist ohne zweifel *sermone tum leni, tum aspero et minaci hortabatur* statt *cum* zu schreiben und umgekehrt Sen. *de clem.* I 19, 2 *insignis regi (apum) forma est dissimilisque ceteris cum magnitudine tum nitore* statt *tum*.

XXIV 2, 11 *aliquotiens Hormisdæ et indigenae et regalis colloquia petentes obnixæ propinquantem probris atque conviciis ut male fidum incessebant et desertorem*. statt des ersten *et* ist vermutlich *ut* zu lesen. XXV 4, 7 *ensor in moribus regendis acerrimus: die hs. hat censoris*.

XXV 8, 4 *dum nos pendentium aerumnarum opprimit timor* musz notwendig heißen *independentium* wie zb. XIV 1, 6 *formido malorum independentium*, XV 8, 2 *urgente malorum independentium mole*, XXIV 5, 12 *asperitates ante gestarum rerum et independentium* usw. die stelle des Livius, die Ernesti im glossar vergleicht, VII 30, 22 *solicitis ac pendentibus animis* hat, wie jeder sieht, nicht die mindeste ähnlichkeit. die vorsilbe *in* musz auch eingesetzt werden XXVII 2, 6 *signo per bucinas dato cum pede collato res agi coepisset, <in>sueta vexillorum splendentium facie terribi steteræ Germani*. der Vat. hat zwar nicht so, aber *etsueta*.

XXV 8, 14 *miseri tamen licet maiore venturi pavore constringerentur, spe tamen sustentari potuerunt exigua, hac scilicet, velut suapte motu vel exoratus eorum precibus imperator eodem statu retinebit urbem*. wie *velut* verstanden werden soll, ist mir unbegreiflich. ich wüßte nichts was statt dessen erträglich wäre als *quod vel. quod* steht mit dem futurum zb. nach *accepta fide* XIX 9, 5; *sciat velut quodam praesagio* XX 2, 4; *spondere* XV 5, 6. XXI 13, 15; *polliceri* XXII 6, 3. XXIX 3, 7. XXX 1, 22; *praescire und praedicere* XXIV 1, 10, und dies ist ohne zweifel herzustellen XXVI 6, 10, wovon unten, und XIV 11, 6 *metuens . . spe tamen, quod eum lenire poterit* (für *poterat*), *profecta . . absumpta est vi febrium repentina*, wie XXX 1, 4 *spe, quod revertetur*.

XXVI 1, 5 *quo* (ein gewisser Januarius, der von einigen vorgeschlagen war) *itidem spreto, quia procul iacebat, ut aptus ad id*

schreiben die nngg. das hsl. *atcitata* scheint mir vielmehr bedeuten zu sollen. *bellum agitare* steht zb. XXVI 10,

Dasz XXVI 6, 5 statt *indicio Strategii patuit, postquam* (*saepios* Vat.) *in factionis conscios <est> inquisitum* vielmehr zu schreiben ist, halte ich für ziemlich wahrscheinlich, aber, dasz XXVII 8, 8 *restituta omni (praeda) praeterquam impensam militibus fessis, mersam difficultatibus civitatem, sed subito, quam salus sperari potuit, recreata speciem lactissimus introiit* statt *suis* ein adjectivum oder *summis* einzusetzen ist. bei *subito quam* soll was wie allerdings öfter bei Ammian, *magis* ausgelassen; zweifle kaum dasz vielmehr *quam* falsch ist für *post quoniam*, welches letztere in *quam* verdorben ist zb. 1 und 7. XXVIII 1, 18. 29. 44. 55.

XXVI 6, 9 f. *permutatio status praesentis ope nunc concordii gemitu poscebatur. quae Procopius latente arbitratusque, ubi feliciter acciderit fatum, negotio levi summae potestatis adsumi, subsidebat ut praedatrix bestia capi poterat, protinus eruptura. cui haec, quae mature fors hanc materiem dedit impendio tempestivam.* hierin scheinlich *latenter* nicht richtig und in *gratanter, liblaetanter* zu corrigieren. *gratanter accipere* sagt Ammian 21 (gegensatz *dolenter accipere* XXXI 5, 7); *laetanter* k in den erhaltenen büchern sonst nicht vor¹², während *lat* ist, aber zb. *aspernanter* steht auch nur einmal XXXI gerade auch mit *accipere* gebraucht es Lampridius. zwe *poterat* in *poterit* geändert worden, und drittens ist *h* und auch nicht überliefert, sondern *hac*, wofür *ad* ein

oceanum ad quae nunc inundat admissum. Solinus s. 110, 9 *expolitur ad quem videmus nitorem.* Liv. V 34, 3 *missurum se, in quas di dedissent sedes, ostendit.* VII 5, 5 *nisi in quae ipse concepisset verba iuraret.* Aur. Victor Caes. 40, 1 *in quae Iovius obtinuerat destinantur.* Quint. III 8, 59 *prooemio video non utique opus esse suasoris propter quas supra dixi causas.* XII 8, 14 *adtemptare singulos minime convenit propter quas dixi causas.* Sen. de ira I 1, 2 (*ira*) *in quod coepit pertinax et intenta.* ob in einem briefe des Cicero an Atticus V 11, 6 mit der ed. Rom. richtig geschrieben wird *nunc redeo ad ea quae mihi mandas* statt *ad quae*, scheint mir zweifelhaft. Celsus VIII 9 *si suppuratio vicerit neque per quae supra scripta sunt discuti potuerit.* bell. Afr. 96 *Scipio cum quibus paulo ante nominavi interit.* durch die beiden letzten stellen wird die behauptung Haases zu Reisig s. 738 ann. 575 widerlegt, dasz 'der casus des pron. relat. [dh. in welchem das relativum stehen sollte] mit dem von der präposition erfordernten übereinstimmen' müsse, und ebenso unrichtig ist es, dasz diese attraction 'sehr selten' wäre: denn in der bekanntlich ganz gangbaren verbindung *a* oder *ex quo tempore*, die usw. passt die präp. nicht zu dem verbum des relativsatzes, sondern zu dem des hauptsatzes: zb. Caesar b. civ. I 5, 4 *qua ex die consulatum iniiit Lentulus* oder I 36, 5 *a qua die materia caesa est* heiszt doch nicht *ex ea die ex qua* —, sondern *qua*, wie zb. Livius correct sagt XLV 1, 11 *tertius decimus dies erat ab eo quo in Macedonia pugnatum est.*

XXVII 4, 5 *eadem loca (Thracien) formata in cornuti sideris modum effingunt theatri faciem speciosam, cuius in summitate occidentali montibus praeruptis densitate Succorum palescunt angustiae Thracias dirimentes et Daciam.* statt *densitate*, das ich nicht verstehe, hat die hs. *densita et*, was wol *densetae* heissen soll. vielleicht ist *et* correctur des *it* in *densita*. ein ähnliches verderbnis nehme ich an XIX 7, 3 *albescente iam die ferrea munimenta membrorum caelum omne subtexunt densitataeque (tensitate quae Vat.) acies non inordinatim ut antea, sed tubarum sonitu leni ductante nullis procursantibus incedebant machinarum operi tegminibus cratesque vimineas praetendentes.* das wort *densitatus* kennen unsere lexica nicht, und es hat auch wol nie existiert. gegen die hergebrachte schreibweise hätte ausserdem schon der plural *acies* und namentlich, dasz sich darauf *operi* beziehen soll, mistrauisch machen sollen. das ursprüngliche ist vermutlich *densetaeque acie* (vgl. XVII 13, 8 *acie densiore contracta*). dadurch dasz ein übergeschriebener buchstab in den text gezogen ist, ist wol auch XX 3, 2 geschrieben in *his paulisper consistit (luna) minutiis, quae geometrica ratio partium partes quas (mit e über dem s), nicht quae, wie ebd. 4 dimensiones, quos ἀναριθμήτους . . συνδίσκουος graeco dictitant sermone* oder XIV 11, 18 *visu nocturna, quas φαντασας nos appellamus.*

XXVII 5, 2: einen accusativ *Daphnem* gibt es im lateinischen ebenso wenig wie im griechischen, und wenn die hss. noch so oft

auf *e* in den hss. und zum teil in den texten stehen und
 solche auf *-en* von wörtern der dritten declination (zb. *S.*
 2, 11, *Aiacen* Dictys II 33, *Phoenicen* ebd. 34; *Erigonen*
 2 s. 103, 6 (Meister), *Phoenicem* VI 10 s. 109, 24); aber
 die autorität der hss. in diesem puncte ist, geht, wie Net
 merkt, ua. daraus hervor, dasz vielfach die hss. der dichte
 vocalen *-em* geben, wo keine elision stattfindet.¹⁵ wo mi
 barbarischer als *Daphnem* ist der genetiv *Danaïs*, den E
 XIV 8, 3 auf grund seines staunenswerten glaubens an
 lässigkeit der hs. in der unterscheidung von *e* und *i* auf
 hat. in diesem glauben lässt er zb. gewissenhaft nomi
 pluralis von wörtern der dritten declination, je nachdem
 vorschreibt, auf *-is* oder *-es* endigen, schreibt er zb. s. 33,
 lässt s. 66, 22 und 205, 12 *disciscere* 'abfallen' heissen,
 241, 7. 355, 26. 526, 11 *deducere* 'trennen', s. 159, 1
 'auseinanderfliesen', s. 485, 5 *desuasor* 'widerrather', s.
fractus 'zerbrochen', während er zb. s. 351, 31 *deduceb*
ambiguus zu corrigieren nicht umhin gekonnt hat, sowie
destulerunt, s. 31, 17 *eligerat*, s. 332, 25 *perficissent*, 441
cipit, 71, 34 *possiderat*, 37, 29 *extetere*, 238 14 *subigerat*, 50
ciperat, 516, 21 *struzire* usw. usw. wenn das plusquam
 von *accipere* usw. in der hs. s. 44, 13 *acciperat* heisst, der
 s. 466, 33 *acciperit*, der ind. s. 491, 20 *accipemus*, s. 53, 28
 so ist es doch wirklich nur aberglaube sich in der wahl de
accepimus und *accipimus* von dieser hs. bestimmen zu lassen.
 hardt schreibt (zum teil mit der vulg.) *accipimus*, wo nur
 möglich ist, XIV 11, 20. XXVI 3, 5. XXVII 4, 8. XXXI 1
 der vorrede s. X macht er besonders darauf aufmerksam. da

dern in *faciebat* zu ändern. XXXI 10, 13 hat die hs. *per legiones singulas quingenti ni leguntur armati*: das heisst offenbar *quingenti*; Eyssenhardt schreibt, trotzdem er dies als die vulg. vorfand, und trotzdem zwei seiten weiter (c. 11, 2) steht *cum trecentenis militibus per singulos numeros, quingenti*. wenn Kiessling ao. s. 486 aus dem Vat. *nemirum* aufgenommen wissen will, so muss er auch *nemius*, das auch nach Eyssenhardts sehr unzuverlässiger collation ganz gewöhnlich im Vat. geschrieben steht, mit in den kauf nehmen. gleich wunderlich ist Eyssenhardts verfahren bei den inchoativa auf *-esco* oder *-isco*. weder in seinen worten s. IX noch in seinem praktischen verfahren ist eine spur von richtiger würdigung des sachverhalts zu erkennen. er gibt ao. ein verzeichnis von einigen zwanzig stellen, an denen er *intepisco*, *ingravisco* usw. geschrieben habe. er scheint nicht bemerkt zu haben, dass im codex nach seiner eigenen angabe *-isco* in *adulisco* häufiger steht als in allen übrigen verben, die er anführt, zusammengenommen. hat er aber mit absicht *adulisco* verworfen, so sehe ich nicht ein, worauf die grözere glaubwürdigkeit der hs. in der schreibung der anderen verba begründet sein soll. übrigens ist einerseits Eyssenhardts liste sehr unvollständig, andererseits ist es nicht wahr, dass der codex in der schreibweise *-isco* 'mirum in modum sibi constat', wenigstens nach Eyssenhardts angaben.

XXVII 7, 7: der praefectus praetorio erwidert auf den befehl des kaisers *ternos per ordines urbium interfici plurimarum* natürlich nicht *et quid agetur, si oppidum aliquod curiales non haberet tantos?* sondern *habuerit*, wie im folgenden *ut, cum habuerit, occidantur*.

Da XXVII 8, 1 statt *Fullofaudem ducem hostium insidiis circumventum* die hs. *hostibus* hat, so wird vielmehr *hostilibus* zu corrigieren sein.

XXVII 10, 7 *per regiones longo itu porrectas sensim gradiens miles irritator ad pugnandum velut repertis barbaris minaciter infrendebat*. *itu*, des Gelenius conjectur für *nitū*, soll offenbar so viel als *itinere*, *spatio* heissen. es heisst dies aber nirgends, und auch Ammian gebraucht das wort nur in verbindung mit *reditus*. ich vermute *ambitu*.

Ein gewisser Hymetius wird XXVIII 1, 22 von dem stadtpraefecten Ampelius verhört *confestim perdendus, ut apparebat*, aber *data sibi copia rectius imperatoris praesidium appellavit nominisque eius perfugio tectus servabatur incolumis*. ich weisz nicht was sei es ein *rectius praesidium* oder *rectius appellare* bedeuten kann, und schreibe *erectius*, ein dem Ammian geläufiges wort für 'dreist, mutig': s. zb. XV 7, 2 *sed ille stabilis et erectus immissis apparitoribus correptos aliquos . . insulari poena multavit*¹⁴, XV 5, 11 *erectius*

¹⁴ in den unmittelbar vorhergehenden worten ist doch wol *plebs omnis* . . *praefectum incessebat ut timidum*, nicht *timidum* zu schreiben. furchtsamkeit passt weder zu der vorhergehenden charakteristik des

entweder *longe* (mit Gelenius) oder *longius discretis*.

XXVIII 2, 4: Valentinianus sucht aus besorgnis, es l von ihm selbst zur sicherung der grenze angelegtes castell : von dem dicht dabei vorbeifliessenden Neckar weggespül dem strom eine andere richtung zu geben, und nach meh unglückten versuchen *tandem non sine quorundam discrim praesidiaria inquietudine urgentis amnis exempta nunc va* statt *inquietudine urgentis* hat der codex *inrui etudiner ing* rührt von Valesius her. näher der überlieferung liegt , welcher ausdruck vom Rhein gebraucht ist XVI 1, 5 und glaube, XXIV 1, 11 vom Euphrat. man liest hier *amni extra margines evagato mersae sunt quaedam frumentariae m ractis avulsis ad defendendas (?) reprimendasque aquas riga opere saxeo structis. rigare* ist gar nicht zu verstehen. H conjiciert *augeri*. die folgenden worte (XXVIII 2, 5) schreib hardt *ac talibus laetus exsultansque, pro anni et tempore dilapsos conducens, rei publicae studuit, ut officio principis bat. ratusque ad id aptissimum, quod deliberabat, implendu Rhenum . . munimentum exstruere disposuit raptim*. erste: glaube ich, vor *ac talibus* eingesetzt werden *his. haec et alia* ist eine von Ammian gern gebrauchte verbindung, d scheinlich auch XXVIII 1, 36, wo der Vat. *haec talia* hat tellen ist.¹⁶ anstatt *pro anni et temporis statu dilapsos*, was

betreffenden: *acer quibusdam videbatur et inclinatio ad damnum u dem vorliegenden factum. tumidus* gebraucht Ammian hñ oben *erectus* XXVIII 1, 46.

lenius herrührt, hat der Vat. *pro animi et temporis tudila*, worin wol vielmehr *pro . . captu* steckt: denn so pflegt Ammian sich auszudrücken, auszer an den sechs im glossar angeführten stellen mit *pro temporis*, *rerum* und *negotiorum captu* (XXVIII 3, 5. XXXI 10, 20. XVI 10, 1. XIV 11, 4. XXV 8, 11. XXI 4, 2) noch XXV 6, 5 *pro captu* (*capta* Vat.) *locorum*, XV 1, 1. XXVII 8, 4 *pro captu virium*, XXXI 7, 1 *pro captu rerum impendentium* neben *pro copia temporis* und *locorum* XVIII 6, 17. XXV 5, 1. XXVII 2, 5. XXVIII 4, 6; *pro copia rei praesentis* XXIV 3, 9; *pro ratione rerum*, *locorum*, *temporis* XIV 10, 9. XXI 7, 6. XXX 1, 4. XXXI 7, 6. *pro rerum praesentium statu* steht zwar XVIII 7, 10, aber mit dem adjectiv *abrupto*, nur einmal ohne ein solches XV 5, 25 *pro statu rei praesentis*. über die folgenden worte weisz ich nichts zu sagen als dass alles bisher versuchte unbrauchbar ist. im nächsten satze ist Eysenhardts Änderung der vulg. *ratusque aptissimum ad id quod deliberabat* in *ratusque ad id aptissimum quod deliberabat* sehr unglücklich. sie ist offenbar deswegen vorgenommen, weil die hs. hat *ad ed optissimos ad id quod* —. daraus war aber nicht die verkehrte wortstellung zu entnehmen, sondern vielmehr *oportunissimum* statt *aptissimum*. auf derselben seite § 7 war um so weniger veranlassung das hsl. <a>dorerentur zu verschmähren, da XXXI 6, 4 dieselbe form aufgenommen ist.

XXVIII 2, 10 *haec inter per Galliam latrociniorum rabies saeva scatebat in perniciem multorum, observans celebres vias fundensque (avertensque?) indubitanter, quidquid inciderat fructuosum. indubitanter* ist meiner meinung nach wenig befriedigende correctur des überlieferten *indutanter*, welches ich vielmehr deute *indistanter*: vgl. XXVII 9, 4 *ex nutu suo indistanter putant omnium pendere fortunas*, anderwärts *sine distantia*, *sine distinctione*, *sine discretionem*, *sine differentia*, *sine discrimine*, *nullo discrimine*, *indiscrete* usw.

XXVIII 3, 6 *dux . . Valentinum cum paucis arta sibi societate iunctissimis letali poena plectendos Dulcilio dederat duci*. das hsl. *artaci societatem* soll offenbar *arta ei societate* heissen; *sibi* würde sich auf das subject beziehen.

XXVIII 4, 16 *ita pauci sunt inter eos severi vindices delictorum, ut, si aquam calidam tardius attulerit servus, trecentis adfligi verberibus iubeatur, si hominem sponte occiderit propria, instantibus plurimis, ut damnetur reus, dominus hactenus exclamat: 'quid faciat maniosus et nequam? et si quis aliud eius modi deinceps ausus*

XXVI 1, 1. XXIX 5, 45. XXIX 6, 17), aber anderseits findet sich weder *haec aliaque* häufig genug (nur XVI 12, 34. XXI 7, 6), um einen schlusz zu ziehen, noch ist *haec taliaque*, *similiaque* und *haec et alia* vermieden. ersteres steht XIV 11, 4 (*haec italiaque* von erster hand). XVII 11, 1. XVIII 4, 2. XXVI 3, 4; *haec multaque similia* XX 7, 8; *haec et alia* XVI 10, 11. XXVI 3, 2. XXVIII 1, 36. es ist daher keineswegs sicher, dass XIV 11, 4 mit der zweiten hand *haec aliaque* zu schreiben und XVI 8, 10 *haec ut aliqua* = *haec et talia* zu deuten sei, und XIV 6, 26 *haec et similiaque* kann ebenso *haec similiaque* wie *haec et similia* heissen.

turgidos, ut Heracidas illos Cresphontem et Temenum p
soccatos ut. — Im folgenden § steht in qua (plebe) ni
nibus cultis et quidam calceorum expertes, Cimessores, i
unter culta nomina kann ich mir nichts vernünftiges
müsten denn etwa für geputzte leute (nitent) auch 'gepu
sich schicken sollen. ich vermute inclutis.

XXVIII 4, 33 sed enim nunc repertum est pro so
impensiore per applicatos homines ad loquendum, ut in
culo exodiario, venatori, aurigae . . clametur assidue:
discat.' statt sed enim ist mit der vulg. zu lesen id eni
Eyssenhardts erfindung. die hs. hat nemlich id, aber an
gehende wort wie häufig ein s angehängt. Ammian liebt
von id oder illud mit beziehung auf ein folgendes ut oder
acc. c. inf. oder statt dessen einen hauptsatz überaus, zb.
id reputantes, quod —; ebd. 12 id inveniet, quod —; XI
occurrebat, Ursicinum relinquendum; ebd. 4 id ut opti
elegit: Ursicinum venire mandavit; XV 2, 5 id sederat,
deretur; XV 4, 1 id visum est honestum et utile, ut . . pe
5, 25 id aptius videbatur, ut . . verteretur; XVI 12, 56 id
est, ut confoderent; XVII 8, 2 id repperit, ut occurreret; X
id festinatum est, ut restituerent usw. wichtiger ist dasz d
scheint, absurde loquendum beseitigt wird. ich zweifle
dafür plodendum zu lesen ist. wie wenige zeilen vorh
selben worte statt des d ein r geschrieben ist (explorantu
ein qu.

XXVIII 5, 7 non feret indigne manum latronum exi
dem copia data captam musz wahrscheinlich heißen con
'vertilgt'. zu den stellen im glossar —

von ihm nichts weiter erzählt als dasz er zum tode verurteilt wird. dann kommen andere an die reihe. folglich wird *primo intro vocatus* zu schreiben sein. gleich darauf heiszt es: *quo ut consarcinante nimis ardua morte multato*. *ardua* ist wol nicht möglich, vielmehr *arguta* zu lesen. in ganz ähnlichem zusammenhange ist das wort gebraucht XVI 1, 3 *quidquid narrabitur, quod non falsitas arguta concinnat, sed fides integra absolvit* —.

XXIX 1, 30 f. *conlocabatur* (ein aus lorbeerzweigen dem delphischen dreifusz nachgebildetes gestell) *in medio domus emaculatae odoribus Arabicis undique, lance rotunda pure superposita ex diversis metallicis materiis fabrefacta. cuius in ambitu rotunditatis extremo elementorum viginti quattuor scriptiles formae incisae perite diiungebantur spatiis examine dimensis. hac linteis quidam indumentis amictus calceatusque itidem linteis soccis torulo capiti circumflexo verbenas felicitis arboris gestans, litato conceptis carminibus numine praescitionum auctore, caerimoniali scientia supersistit: cortinulis pensilem anulum librans, sartum ex carbasio filo perquam levi, mysticis disciplinis initiatum: qui per intervalla distincta retinentibus singulis litteris incidens saltuatim, heroos efficit versus interrogationibus consonos*. mit *pure* weisz ich nichts anzufangen. vielleicht ist es nur eine verschreibung für *super*. ebenso unverständlich ist mir *hac*. möglich wenigstens wäre *a.c.* auf sehr verschiedene, aber noch auf keine einigermaßen annehmbare weise hat man ferner die *cortinulae* erklärt. ich glaube dasz *supersistit cortinulae* (*cortinules* die hs.) zusammengehört. § 28 wird das geräth *tripus*, § 29 *mensula* genannt. der befragende stellt sich vor dasselbe, mit dem oberkörper vorgebeugt, in der hand einen faden haltend, an dem ein ring hängt, *aptus*, wie längst corrigiert worden ist von Ilberg *exerc. crit.* (Stettin 1855) s. 15, nicht *sartus*. endlich scheint mir *retinentibus* einigermaßen bedenklich, der gezierten ausdrucksweise hingegen nicht unangemessen *recinentibus*. der ring fällt im schwung an die einzelnen buchstaben, welche erklingen, dh. die stelle des beckenrandes, an welcher sie stehen.

XXIX 1, 33 *quibus* (verse in denen verderben prophezeit wird) *lectis unguibus male mulcatis separantur exanimis*. *mulcatis* ist längst von Gelenius corrigiert in *mulcati*. aber eben so unrichtig ist *separantur*, wofür wahrscheinlich zu schreiben ist *supinantur*. *supinari* heiszt 'in die höhe schweben' XX 11, 26, 'rückwärts hinfallen' XXIV 4, 28 *obliso pectore supinatus profudit animam*.

XXIX 2, 25 wird in einer aufzählung von grausamkeiten eines gewissen Festus erzählt, dasz er *philosophum quendam Cocranium* . . *ea causa tormentorum inmanitate inultum occidit*, weil er an seine frau das und das geschrieben habe. darauf folgt eine andere geschichte von der verurteilung einer alten frau. *inultum* hat keinen sinn, ist aber auch nur conjectur für *multum* (*inmanitatem ultum*), das vermutlich aus *mulcatum* verdorben ist.

XXIX 3, 4 (*Valentinianus*) *praepositum fabricae oblato thorace*

ΔVIII 6, 4 *laudato firmatoque concordi om*
XVII 8, 2 *firmato consilio*.

XXIX 4, 1 *sollertine circa rem public*
neque eum vel obtreclator pervicax incusabit.
rectur von *nec quo*, das richtige ist *nemo*.
und *qu* vertauscht XXVIII 6, 20, wenigst
recht, was unter *merita legationis* verstande
mühte dasz zu lesen ist *ut . . querelas legi*
spectaret. wichtiger wäre es an der obige
worte zu corrigieren, die, wie es scheint, v
gehalten werden. Valesius nennt die aus ei
entnommene, von seinen nachfolgern beibe
und erklärt sie auf eine weise, die ein recht
der bescheidenheit der ansprüche gibt, die ma
druckweise des Ammian macht: denn weder
heissen, was Valesius darin findet, noch wü
derselben irgend verträglich mit dem zusamn
folgendes: *illud contemplaui quod maius pret*
gendus uerius milite barbaris quo pellendis.
heisst möglicher weise *regendo severius milite*
tatis disciplinae censor eximius), aber mit der
nichts gewonnen.

XXIX 5, 53 *Theodosius . . Isafilenses in*
labentibus <more> pecudum Firmus latenter e
turnis latebris amandandus inibi, dum de fuga
Igmaseae custodiretur. an *Firmus* hat die he
wahrscheinlich aus *quoque* verdorben ist. s
vielleicht *sed*, sicher aber, wie ich glaube. s
tantum . . .

XXX 1, 17: der Armenierkönig Para hat sich aus Tarsus, wohin er vom kaiser beschieden war, auf die künde dasz ihm gefahr drohe mit seinem gefolge geflüchtet und ist auch den ihm nachgeschickten Danielus und Barzimeres durch list entgangen. diese, deswegen vom kaiser hart gescholten, *incessabant falsis criminibus Param, intentiones Circeas in vertendis debilitandisque corporibus miris modis eum callere fingentes addentesque, quod huius modi artibus offusa sibi caligine mutatus vasorumque forma transgressus tristes sollicitudines, si huic inrisioni superfuert, excitabit.* man hat das lächerliche *vasorum* vermutlich damit rechtfertigen zu können geglaubt, dasz man es auf die schläuche bezog, auf denen Para mit den seinigen über den Euphrat gefahren war, wie § 9 erzählt ist, was von allem andern abgesehen schon darum nicht angeht, weil jene beiden mit dieser gelegenheit nichts zu schaffen gehabt haben. in der hsl. lesart *mutatas vasorumque forma* ist nur ein buchstab ausgefallen: *mutata sua suorumque forma.* *transgressus* bezieht sich auf das § 12—15 erzählte entkommen.

XXX 4, 2 *ille ad humiliandam celsitudinem potestatis negotiorum examina spectanda instituta esse arbitratus . . laxavit rapinarum fores, quae roborantur in dies iudicum advocatorumque pravitae . . qui . . aut opes aut honores quaesivere praeclaros.* ob man *examen spectare* sagen kann, ist mir sehr zweifelhaft, wogegen *negotium* (process) *spectare* ein gewöhnlicher ausdruck ist: s. XVII 4, 5. XVIII 5, 1. XXX 5, 11. XXXI 14, 6. es wird wahrscheinlich *spectandorum* heißen müssen, sicher aber *roborabantur* für *roborantur*, wie XXX 2, 3 mit der vulg. *adsever(ab)at* und XXVII 10, 3 und XXIX 5, 2 *nav(ab)atur* auch bei Eyssenhardt.

XXX 4, 9 wird bei der schilderung des nichtswürdigen treibens der sachwalter von diesen gesagt: *inter rapinas insatiabiles inopes ad capiendam versutis orationibus iudicum fidem, quorum nomen ex iustitia natum est, sicam ingenii destringentes.* wie *inopes* verstanden werden soll, sagt kein hg. vermutlich soll es sich auf das subject beziehen, *insatiabiles* aber auf *rapinas*, was beides an sich möglich wäre. aber es scheint mir eine absurdität zu sein, dasz diese leute alle 'arm' genannt sein sollen (diese bezeichnung würde höchstens auf die § 14 f. geschilderte classe passen). ob sie arm sind oder bleiben, hängt von ihren sonstigen anlagen und neigungen ab. das charakteristische für sie ist ihre habgier und niederträchtigkeit, mit der sie die leute gegen einander hetzen und ausplündern. ich glaube dasz *insatiabiles* nominativ ist und in *inopes* ein zu *rapinas* gehöriges adjectivum steckt, nemlich (*enormes* oder) *inormes*, eine form die bei Ammian nach Eyssenhardt zwar sonst nicht überliefert ist, desto häufiger aber bei den script. hist. Aug. und anderwärts.

XXX 5, 17: Valentinian will, als er ins feld rückt, durch dasselbe thor, durch das er in eine stadt gekommen ist, dieselbe wieder verlassen: *cumque locus adgestis ruderibus neglectus purgatur, lapsam forem ferratam, quae exitum obseravit, multitudo removere non potuit*

statt *cum purgatur* ist sicherlich *dum* zu

XXX 5, 19 *progressus deinde matuti*
tristis, cum cum oblatus non suscipere equu
stratorem erigens in sublime, innata feri
nis, dexteram stratoris militis iussit abs
umento pulserat consueto. praeter str
soll wie *ante stratorem*, ist eine höchst
Valesius für *praeter amorem*. sehr viel b
morem geschrieben, was doch wenigstens
stelle allenfalls erträglich ist. wahrschein
sicht auf das folgende, wie mir scheint, u
geführt. ich vermute dasz etwa *prae*
prae timore das richtige ist. *prae* steht
prae timore saepe sententiis, XVIII 6, 16
XXVII 10, 4 *prae metu*. doch das mag da
aber ist dasz und wie *pulserat* zu corrigieren
über die latinität des Ammian herrschen übe
vorstellungen. die hgg. setzen offenbar vo
declinieren oder conjugieren konnte oder e
hielt von seiner kenntnis consequenten g
angesichts seiner coquetterie mit gelehrs
ansicht. anderwärts lassen sie ihn wissen
pellere heisst. s. 159, 29 soll nach Eysse
fectum *adfulgi* gebildet, aber noch zb. s.
dasz es *adfulsi* lautet. wenn *infunderunt*
etwa druckfehler ist; auf *adfulgi* macht Ey
merksam) aufnahme verdiente, warum d
tingisse s. 195, 14; 499, 17 *inrumper* us

meines wissens sagt man nicht *obstringere viam*, sondern *obstruere*. *suffectus igneo lumine* verstehe ich nicht. statt *erumpente subito* hat die hs. *et repente cubito*, Gelenius *et repente cohibito* in der, wie ich glaube, richtigen voraussetzung (man lese die folgende schilderung der krankheitssymptome), dasz nicht von einem blutsturze, sondern von einem schlagflusse die rede ist; jedoch möchte ich lieber schreiben *et rigente subito* —.

XXX 8, 4 *Artaxerxes, Persarum ille rex potentissimus, quem Macrochira membri unius longitududo commemoravit*. ohne die voraussetzung von Ammians unkenntnis der lateinischen sprache ist es unmöglich an die richtigkeit von *commemoravit* zu glauben. ich zweifle kaum dasz *cognominavit* zu lesen ist.

XXX 10, 2 *Valentiniani mandato* wird wol *mandatu* heissen müssen wie XIV 11, 20. XVI 11, 12. XXV 7, 12 *mandatu principis*, XX 6, 7 *mandatu Saporis*.

XXX 1, 2 ist *ut, quisque vim se pati existimaret . . clamitaret in quisquis* zu corrigieren.

BRESLAU.

C. F. W. MÜLLER.

64.

ZU LUCILIUS UND TACITUS.

Indem ich meinem hochgeschätzten frühern collegen, hrn. prof. Arnold Schaefer in Bonn für die oben s. 72 gespendete belehrung verbindlich danke, verfehle ich nicht zu bemerken dasz, wenn Lucilius eine zweite ausgabe erleben sollte, auf s. 289 selbstverständlich statt des 'homo doctus nescio quis' hr. prof. Moriz Haupt in Berlin als urheber der sinnreichen vermutung über den ursprung der falschen angaben, die hinsichtlich der lebenszeit des Lucilius bei Hieronymus zu lesen sind, genannt werden soll. bei dieser gelegenheit spreche ich jedoch von neuem den dringenden wunsch aus, dasz der Berliner gelehrte selbst sich in bezug auf fremde, ihm confidentiell mitgeteilte conjecturen grösserer akribie befeleisigen möge. so wird in Tacitus *dial. de or. c. 11* meine vermutung *imperante Nerone*, durch die ich das bisher für verzweifelt gehaltene *in Nerone* zu bessern versucht habe, von hrn. Adolf Michaelis hrn. Haupt zugeschrieben. und obwol ich in nr. 55 der *analekten* (s. 418 des jahrgangs 1868 dieser zeitschrift) den irrthum rectificiert habe, ist doch weder von hrn. Michaelis noch von hrn. Haupt eine zurücknahme jener unwahren behauptung erfolgt. so wird denn mein eigentum auch in der neuesten ausgabe des *dialogus* von hrn. Andresen, der gleichfalls *imperante Nerone* in den text gesetzt hat, als conjectur hrn. Haupts bezeichnet (s. 72 '*imperante Nerone*, wie Haupt treffend emendiert hat').

ST. PETERSBURG.

LUCIAN MÜLLER.

--- wie bekannt, na
der statue einer löwin in Athen zusam
Athenen erzählten dasz die vorfahren d
Leaena errichtet hätten, welche auch a
ihres geliebten dem tyrannen nicht verrie

Ich glaube, die folgenden andeutun
lich machen dasz wir es hier nicht mit e
sondern mit einem ätiologischen mythos :

Auf dem grabe der Lais bei Korin
welche einen schafbock in den vorderta
Movers in seinen Phöniziern I 593 sagt: '
der ihr geopferte bock heilig (Tac. hist. I
wol der Aphrodite Pandemos eine weisze z.
weswegen auch die Kedeschen statt des A
göttin war, wol einen bock sich ausbedin
zum opfer zu bringen (vgl. gen. 38, 17).'
überhaupt, so bemerken wir also auch be
einen directen hinweis der griechischen :
statue auf dem grabe der Lais stellt daher
der hetären zu ihrer herrin Aphrodite da
vermutung, dasz wir in dem bilde der l
stellung der hetäre eben in ihrer cultusbe
erkennen haben.

Es ergibt sich ferner aus der nach G
mologie des wortes *Λαίς* (*popularis, vulg*
auch aus einer stelle des Plutarch², dasz w
bezeichnung für die hetäre überhaupt zu s

hieraus das häufige vorkommen des speciellen namens Lais unter den hetären erklärt, so würde sich das häufige vorkommen des namens Leana³ unter jenen recht wol aus der hochwichtigen bedeutung der löwin für den cultus der hetären erklären.

Von Pausanias wird eine Aphrodite Melainis dreimal erwähnt. einmal erklärt uns Pausanias ihren namen als die 'nächtliche' Aphrodite (VIII 6, 5), zweimal führt er tempel derselben an: erstens (II 2, 4) bei Korinth neben dem grabmal der hetäre Lais (auch bei Athenaios XIII 588^a wird die Melainis im zusammenhang mit der Lais erwähnt), zweitens (IX 27, 5) bei Thespiä neben der statue der hetäre Phryne. sowol die erklärang des namens als nächtliche Aphrodite, wie der umstand dasz neben den beiden von ihr erwähnten tempeln sich das eine mal das grab, das andere mal die statue einer hetäre befand, macht es in hohem grade wahrscheinlich, dasz wir in der Aphrodite Melainis die specielle herrin der hetären zu erkennen haben.

Unter solchen umständen darf es nicht als zufällig angesehen werden, wenn sich die athenische löwinstatue in den propyläen neben einer Aphroditestatue befand (Paus. I 23, 2). die statue der Aphrodite war nach Pausanias von Kalamis; für die löwin nennt uns allein Plinius *n. h.* XXXIV 72 den Amphikrates als künstler. die autorität des Plinius ist freilich wol zu grosz, als dasz wir die eherne löwin ebenfalls als ein werk der Kalamis ansehen dürften; möglich wäre es, da er sowol in erz gearbeitet hat als auch ausgezeichnet gewesen ist in der bildung von thieren (Brunn *ao.* I 126 — 128).

Wie wir nun auf dem grabe der Lais die löwin als eine symbolische darstellung der hetäre in ihrer cultusbeziehung zur Aphrodite erkannten, so würden wir diese löwin neben dem bilde der Aphrodite für ein attribut der letztern als herrin der hetären erklären.⁴

Plinius *ao.* sagt, dasz die Athener dem künstler befohlen hätten die zunge der löwin fortzulassen, um die verschwiegenheit der Leana anzudeuten (ähnlich Plutarch *de garr.* 8 s. 505^a). wenn das fehlen der zunge, wie es scheint, besonders ins auge fallend war, so musz der mund wol geöffnet gewesen sein. vielleicht schon die version bei Plinius, jedenfalls aber die weiterbildung der sage, wie sie uns bei Polyän VIII 45 entgegentritt, dasz sich nemlich Leana auf der folter die zunge abgebissen habe, scheint darauf hinzudeuten, dasz die zunge nicht vollständig fehlte, sondern der hintere teil derselben sichtbar war. nehmen wir also einen geöffneten rachen und einen erhaltenen hintern teil der zunge an, so liegt nichts näher

³ Athen. XIII 588 Leontion: dies ist natürlich nur eine andere form desselben namens. ⁴ es kann hier vielleicht auf die von Plinius erwähnte statue hingewiesen werden, welche eine löwin darstellt, die mit Eroten spielend von ihnen gefesselt, mit sandalen bekleidet und aus einem horn zu trinken gezwungen wird (XXXVI 41).

... dass die Leana eine geliebte des Harmodios, F
des Aristogeiton, Plinius so. die des Harmodios und
und Plutarch so. sagt: ἐταῖρα τῶν περὶ Ἀρμόδιον καὶ
τοῦ αὐτοῦ. Pausanias und Athenaios sagen nichts von der
zunge, Plinius und Plutarch berichten, die Athener
das fehlen der zunge die verschwiegenheit der Leana
wollen, Polyän erzählt gar dass sie sich die zunge abgebi
dasselbe was Plutarch (de garr. 8 im anf.) von Zenon,
VII 87 von Anaxarchos überliefern — und Laetantius
endlich nennt Leana selbst die mörderin des tyrannen
akter der sage gemäss unterlag also die erzählung in
volkes einer fortwährenden veränderung in den ein
wurde auch, wie es scheint, im wesentlichen nur durc
mund fortgepflanzt. dass wenigstens in den landläufig
nichts von dieser geschichte zu lesen war, ferner aber a
bei den Athenern keineswegs allgemeinen glauben fand
aus den worten des Pausanias I 23, 2 entnehmen: λ
ἐκ συγγραφήν πρότερον ἤκοντα, πιστὰ δὲ ἄλλως Ἀθη
πολλοῖς.

Zum schluss sei daran erinnert dass, wie uns Atheni
berichtet, die hetäre des Demetrios Poliorketes den na
führte, dass dieselbe von den Athenern, um dem De
schmeicheln, hoch gefeiert und mit einem tempel gee
vielleicht ist es nicht unwahrscheinlich, dass die entstel
für die geliebte des gefürchteten Demetrios so schmeichel
in diese späte zeit gesetzt werden muss; daraus würde
erklären, dass die älteste nachricht, welche wir besitzen
dem ersten jh. unserer zeitrechnung stammt, dass Pausan
berichtet.

ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

66.

DIE FESTZEIT DER ATTISCHEN DIONYSIEN VON OTTO GILBERT,
DR. PHIL., SECRETÄR DER K. UNIV. BIBL. ZU GÖTTINGEN.
Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht's verlag. 1872. IV u. 176 s. gr. 8.

Winterfeste des sonnentodes in uralter zeit. vf. ist zu der ansicht gelangt, Dionysos sei der sonnengott, seine eigenschaft als weingott habe man als eine aus der ursprünglichen abgeleitete anzusehen. das lenäenfest und den lenäischen gott müsse man zwar auf ληνός zurückführen, aber nicht von der gewöhnlichen bedeutung 'kufe in die der gekelterte most abfließt' ausgehen, sondern von einer andern ληνός = copός 'sarg', welche bei den grammatikern erwähnt und durch zwei inschriften belegt sei. im ältesten Attica habe man dem sonnengotte Dionysos eine totenfeier λήνια dh. sargfest begangen, und zwar am ersten tage des monates lenäon, der ehemals anstatt des gamelion im attischen kalender gewesen sei. als normaler stand des I lenäon müsse der kürzeste tag angesehen werden, weil dann die minderung des sonnenlichtes und der sonnenwärme sowol als auch die bewölkung zum extrem gelange; in den tagesstunden der bruma behaupte sich der lichtkörper noch mühsam gegen die finsternen dunstansammlungen, der eigentliche tod des gottes sei abends eintretend zu denken, wenn die sonne unter den horizont gehe. zugleich wird darauf hingewiesen, wie die natur des gebundenen mondjahres ein abweichen des lenäischen neumondes vom rechten tage, der bruma, bedinge (s. 16), und wie solch unvermeidliches schwanken der mondmonate und jedes einzelnen kalendertages nicht abhalten könne eine normalstellung anzunehmen. die brumalen sonnentodesfeste gelten dem vf. als demenweise begangene Dionysien, da Attica in der ältesten zeit der hauptstadt entbehrte. die ländlichen Dionysien sind ihm gleichbedeutend mit lenäen, eine ansicht die nicht neu ist: s. Hermann gottesd. alt. § 57.

msen: anz. v. OGilberts festzeit der attischen Dionysien.

is ist mir, ob vf. für die urzeit auch ein den wieder-
gott verherlichendes lenzfest annimt. s. 45 heisst es,
ei das winterliche totenfest mit dem (einem?) frühlings-
hetherion (ältester zeit?) verbunden worden. hier scheint
winterlichen totenfeste uralten andenkens ein ebenso
therisches fest und eine nachmals erfolgte vereinigung
tutet zu werden. hernach musz das aus dieser vereinigung
ngene anthesterienfest historischer zeit gemeint sein,
t wird, der sonderbar gemischte charakter der frühlings-
auf eine vereinigung zweier wesentlich verschiedener
zen. die beiden wesentlich verschiedenen elemente, aus
n die anthesterien historischer zeit bildeten, können nur
orische sonnentodesfest zur zeit der bruma und ein eben-
storisches, der wiedergeburt geltendes lenzfest sein.
s. 168) wird dagegen behauptet, die winterliche toten-
tod und auferstehung des gottes in ein fest zusammen-
beide momente gefeiert, aus dem winter sei sie auf die
scheide anthesterion XII verlegt worden; einer umge-
be sie nicht bedurft, sondern ihren (doppelten) charakter
halten, wenn auch die brumale feier allerdings wol mehr
die auferstehung, die lenzliche mehr diese als jenen be-
dies ist mit der 'vereinigung zweier wesentlich ver-
er feste' s. 45 keineswegs zu reimen, vielmehr scheint
neben der brumalen totenfeier des sonnengottes, die zu-

gangen, dem XII anthesterion. als nun aber Athen zur metropole wurde und sein altes demenfest glänzender und anmutiger denn die übrigen zu gestalten wuste, entstand der wunsch an den Dionysien des XII anthesterion in Athen teilzunehmen. die eigenen dörflichen begehungen wollte die umgegend der hauptstadt nicht aufgeben. so wurde denn beliebt die dörflichen feste der umlande statt am XII vielmehr früher zu feiern, nemlich in der zweiten hälfte des game- lion und zu anfang des anthesterion.

Vf., welcher demnächst eine vollständige bearbeitung des attischen festjahres herauszugeben gedenkt, bezeichnet seine 'festzeit der attischen Dionysien' als eine voruntersuchung.

In der zu erwartenden grösseren arbeit wird er sich ohne zweifel über vieles in der voruntersuchung angedeutete näher aus- sprechen, auch wol über die 'enge beziehung' (s. 41) der sonne zum weinstock. ich kann also dem leser nicht berichten, ob diese 'enge beziehung' dem vf. als eine wirkliche oder als eine im antiken glauben angenommene gilt. eingebildete beziehungen einer pflanze zur sonne sind nicht ohne beispiel im altertum.

Die erklärung des Διόνυσος Ἀθηναῖος (vf. schreibt Ἀθηναῖος s. 39 und öfter, doch s. Lobeck paralip. s. 342) und der Ἀθηναία als sarg-Dionysos und sargfest mag auf den ersten blick bestechen. richtig ist sie gewis nicht. Ἀθηναῖος kommt allerdings in der bedeu- tung 'grabkammer' auf zwei im Pariser thesaurus citierten inschriften vor, CIG. II s. 57 nr. 1979 und 1981. sie sind thrakisch, gefunden bei Thessalonich. dasz sie kein hohes alter haben, folgt aus den rö- mischen namen Vibullius und Annia. man liesz sich wol eine jener felsenkammern, dergleichen auch das heutige Griechenland bei der weinbereitung benutzt, zum begräbnisse herrichten. die mostkufen sind geräumig, wie denn auch der in nr. 1981 feierlich ausge- sprochene wunsch, niemand solle sich weiter in der grabkammer Ἀθηναῖος beisetzen lassen, auf eine gewisse geräumigkeit schlieszen läszt. aus dieser allem anscheine nach späten bedeutung die uralten Ἀθηναῖος erklären zu wollen ist gewagt.

Von den brumalen sonnentodesfesten des alten Attica macht sich vf. s. 41 f. folgende vorstellung. der sonnengott Dionysos ver- schwindet im beginne des winters und der regenzeit vom himmel, statt des tagesgestirns bedecken schwarze wolkenmassen das firma- ment; der gott wird dann sterbend oder im Hades sich aufhaltend gedacht. immer mislicher wird sein kampf mit dem gewölk, welches endlich am kürzesten tage dem siege nahe kommt, jedoch erst am abend der bruma den sieg wirklich erreicht; in den tagesstunden hatte sich das licht noch mühsam gegen das winterliche dunkel be- hauptet, abends gieng es völlig zur neige, der tod des sonnengottes fand nun definitiv statt. so der vf. da das sonnentodesfest nicht angesagt wird wenn wolken aufziehen, sondern an einen bestimmten kalendertag geknüpft ist, so würde man auch in wolkenreichen kli- maten, bei uns zum beispiel, am 21 oder 22 december nicht sicher

maen: anz. v. OGilberts festzeit der attischen Dionysien.

nengeballte dünste und verdunkeltes firmament rechnen. allerdings wäre es wahrscheinlich dasz am kürzesten tage einträten, und darauf wenigstens könnte man wol wetten, dass die sonne bewölkt unterginge. in Attica ist die weit über wahrscheinlichkeit dafür dasz am kürzesten tage und an jedem wintertage der himmel heiter bleibt. unter dem des trübsten monats (december) ergibt das 12jährig 4,7 trübe tage; s. griech. jahreszeiten s. 141. unter diesen decembertagen pflegt also ein trüber vorzukommen. sie sind heiter, und der sonnengott wird am feste seine meistens freundlich und majestätisch wie immer am himmel stehen, lächelnd über die seinen tod feiernde götter. aber freilich, die sonne geht auf alle fälle doch unter, nur 'definitiv'. gewis geht sie unter, aber nicht entfärbt und vergrößert oder unter wolkenmassen im voraus er wie in unserem winter, sondern als klare scheibe, deren einheit und präzise abrundung dem auge des nordländer wenn er sie als kreis den westlichen horizont berühren, dann kreise, zum segmente, endlich zum puncte werden sieht. die sinkende sonne blendet stark. ich spreche von dingen, die ich selbst fast täglich gesehen habe im winter 1865/66, welche ich endlich in Attica zubrachte. einen kampf mit den wolken und der sonne dort gerade selten zu bestehen; viel häufige dergleichen etwas derart statt, nicht weil es viele wolkige mor-

sonne den tod verhängt hatten vor der rechten zeit (HRink Grönland I s. 54). für die polargegenden also würden sonnentodesfeste und auferstehungsfeste passen, doch müste man tod und auferstehen nicht combinieren, auch die festtage an einen tag des tropischen jahres, nicht an eine mondphase knüpfen.

Der aus Hesiods jahresabschnitten construierte frühling bis juli 8 (jahr 801 vor Ch., solstitium juli 1 morgens) s. 9 f. ist ein unding wie für Attica so überhaupt für die der see geöffneten ebenen Griechenlands. auch anderes in des vf. behandlung der Hesiodischen jahreszeiten ist nicht annehmbar. es verdient keinen beifall dasz auf die populären abschnitte, nach denen sich der landwirt richten sollte, ein schematismus, eine annähernde aufteilung des sonnenjahres durch drei, angewendet wird. s. 84 heiszt es von den übergangsjahreszeiten, wenn der winter weiche, so athme man (der Griechen) wieder auf und keineswegs, wenn der spätherbst schon erschienen und jeder tag kürzer, kälter, trüber sei als der vorhergehende. wir Norddeutsche können wol so sprechen, aber in Athen ist der sommer heisz, der september in der regel noch durch wärme belästigend. october und november sind, wie vieljährige bewohner Athens versichern, in der regel mild und lieblich, auch in sanitätlicher beziehung besser als die heisse zeit: vgl. bauernregeln nr. 115 s. 81; auch nr. 121 s. 87 (kleiner sommer im november, nach einem spruche der Corfioten). es ist also nicht undenkbar, dasz jemand sagt, er athme auf von der quälenden temperatur des attischen summers; freilich sind dergleichen urtheile immer subjectiv, abhängig von der körperlichen constitution und dem lebensalter. auch wird der hirt, welcher summers im gebirge ist, anders urteilen als der die stauberfüllte heisse luft der stadt athmende.

Vf. legt groszes gewicht auf die anknüpfung seiner lenäen, des sonnentodesfestes, an die bruma: nach den vorstellungen der bewohner des ältesten Attica sei um die zeit des kürzesten tages 'alles leben der sonne, des liches, der wärme erloschen und getödet', mit dem eintritte der längsten nacht erreiche der abtötungsprocess des Helios seinen culminationspunct (s. 42). es ist sehr leicht zu bemerken, dasz die kälte erst empfindlich zu werden pflegt, wenn die tageslänge anfängt merklich zuzunehmen und die luft klarer wird, und die bauern im ältesten Attica haben das sicher bemerkt, mithin weder der bruma noch sonst einem solarisch fixierten wintertage die rolle zugeteilt, alle winterlichen extreme zu vereinigen. es ist mir räthselhaft, weshalb vf. gewissermassen ungern einräumt dasz sein an den neumond des lenäon geknüpftes sonnentodesfest in einem gewissen bereich schwanke und nicht allezeit wirklich auf die bruma falle (s. 16). ein lunisolarkalender ist für die hypothese des vf. gerade sehr bequem. das mondjahr lässt sich so einrichten, dasz ein bestimmter tag sowol den dunkelsten monat (december) und die bruma (december 21 oder 22) als auch die kälteste pentade (januar 8 bis 12, s. griech. jahreszeiten s. 102) bestreicht. ein tag des tro-

mmsen: anz. v. OGilberts festzeit der attischen Dionysien.

ahres kann dies nicht leisten. durch die decembrische
welche vf. ao. seinem I lenäon gibt, hat er den vorteil
ein lunisolärer kalendertag bietet, preisgegeben; das s
e sonnentodesfest gehört zwar der trübsten zeit des jahre
auch in die zeit der kürzesten tage und längsten nächte
über die kältesten tage nie. dies liesz sich vermeiden.
n vf. s. 70 mich zu denen rechnet, von welchen der Hesiod
lenäon als 'erster monat nach der wintersonnenwende' ane
so erinnere ich mich nicht diesen ausdruck gebraucht z
oll damit gesagt sein, dasz ich den brumalen oder jeden zu
r bruma folgenden neumond als I gamelion = lenäon
t habe, so ist vf. im irrthum. brumale oder der bruma seh
ende neumonde galten mir nie als I gamelion. heortologi
n. habe ich hervorgehoben, dasz für den Hesiodische
r der januar, nicht auch der december gewis sei; auch di
ein lenäon müsse brumal sein (den kürzesten tag ent
s eine vorgefaszte bezeichnet; ferner s. 46 die grenzen de
n lenäos (januar 24 bis februar 21) als ungefähre grenze
nfestes (gamelion VIII, versuchsweise gemachter ansatz
nen, indem mein Metonisches system januar 26 bis fe
ergab; endlich zu gunsten februarischer lenäen lenäon
CIII K. Mart. aus einer inschrift von Olbia beigebracht
mein bruder Theodor gezeigt hatte. die gleichung der in

des lenäon = gamelion und das diesem bestimmte lenäenfest in einem gewissen jahre auf die bruma gefallen sei, habe der neumond im folgenden 11 tage vor der bruma eintreten müssen, im nächstfolgenden 22 tage vor der bruma, in dem jahre nach diesem aber sei vermöge der einschaltung die bruma vom neumonde um 3 tage überholt worden: so ist erstlich zu bemerken, dasz der neumond auch nach dem einschub eines 13n monats noch vor der bruma bleibt, weil 37 mondmonate kürzer sind als drei sonnenjahre. ferner ist zu bemerken, dasz vf. sich durch das angenommene zurückweichen des I lenäon = gamelion nur noch weiter vom attischen herkommen entfernt. im jahre 417 vor Ch. war der neumond december 25/26 solstitial, da das solstitium december 25 abends eintrat. nennen wir den decemberneumond 1 gamelion, so folgt als 1 hekatomäon juni 20/21 im j. 416 (solstitium juni 28 gegen mittag). in den beiden folgenden jahren ergeben sich als attische neujahre 415 juni 10/11 und 414 mai 30/31; im jahre danach 413 juni 17/18. alle diese neujahre sind unattisch, und wenn die dem solstitium ziemlich nahe stehenden wie 416 juni 20/21 und 413 juni 17/18 sich vielleicht entschuldigen lassen und vertreter gefunden haben (Böckh mondecyclen s. 27), so haben sie doch niemandem für normal gegolten. am VII thargelion werden erstlinge der feldfrucht dargebracht, θαργῆλια, wonach am VII thargelion die kornerte begonnen haben musz. aber nach jenen frñhen neujahren fiel thargelion VII auf 29 april 416, 18 april 415, 8 april 414, 26 april 413, tage an denen die feldfrucht noch auf dem halme stand. jene neujahre sind also gleich verwerflich vom gottesdienstlichen standpuncte aus, wie sie es vom standpuncte theoretischer zeitrechnung sind.

Die äusserungen des vf. über die stellung seines lenäon im sonnenjahr sind mir nicht alle verständlich. s. 16 wird der lenäon auf 21 december bis 20 januar unseres kalenders gesetzt, und diese bestimmung kommt zweimal auf der seite vor. vom 21 december bis zum 20 januar verlaufen 31 tage. hernach folgen zwei andere versuche: sie laufen auf december 21 bis januar 19 und december 23 bis januar 21 und ergeben 30 tage. da der lenäon ein mondmonat ist, so weisz ich december 21 bis januar 20 nicht hinzubringen. der ansatz december 21 bis januar 19 wird als 'mittlere zeit für die dauer des lenäon' bezeichnet; ich bin in verlegenheit, welchen sinn ich mit diesen worten zu verbinden habe.

Indem vf. Hesiodische jahreszeitenanfänge mit neumonden zu combinieren sucht, setzt er 26 october bis 23 november als ersten wintermonat, november 24 bis december 22 als zweiten, december 23 bis januar 21 als dritten (lenäon) an, läsz also zwei hohle momente auf einander folgen, was nicht üblich ist.

Da der monat, schlieszt vf. s. 38, welcher einst im attischen kalender lenäon geheiszen, später einen andern namen (gamelion) empfangen habe, so müsse die änderung einen grund haben. der

mmsen: anz. v. OGilberts festzeit der attischen Dionysien.

darin zu suchen, dasz das lenäenfest aus dem nach ihm
monat in einen andern (anthesterion) verschoben sei. eine
ne bloße vermutung, dasz es im kalender Athens einen
gion gab, und eine vermutung die keinen beifall verdient
ogie s. 47 und ORibbeck Dionysoscultus, Kiel 1869, s. 14
e vf. seine folgerung aus einer auf alle fälle hypothetischen
bestimmten beweis' s. 39 bezeichnen kann, ist mir unklar
he der verschiebung war dem vf. zufolge die üble witterung
mittwinters; die schilderung, welche der askräische dichter
enäon entwirft, scheint vf. ohne weiteres auf Attica und
anzuwenden. der ionische Grieche empfand 'einen ab
dem winter welcher sich zur festfeier überhaupt gar nicht
(45), und so kam man 'einem natürlichen menschlichen
legend' dahin die Dionysien in die schönere jahreszeit zu
s. 168). die alten Griechen nahmen aber doch die hal
tage im winter an, zwei wochen köstlich stillen wetter
er bruma, und der Neugriechen liebt seinen januar als den
ellen sonnen- und mondscheins und als die zeit gesellige
gr. jahreszeiten s. 5. 10 nr. 8 und 10 der bauernregeln)
februar fürchtet er sich (ao. s. 16). gutes und schlechte
wechselt den ganzen winter hindurch, auch der märz ist nicht
g, geschweige denn der februar. dasz also das fest, wenn
im mittwinter lag, der witterung wegen in die zeit der
lenzen gelegt worden sei. hat wenig wahrscheinlichkeit

Die identificierung der lenäen und anthesterien hat manches für sich, aber, in der weise wenigstens wie Rinck und vf. die hypothese aufstellen, noch mehr gegen sich; ob sich dieselbe modificieren lasse und so annehmbarer werden könne, erörtere ich hier nicht. — Manches fehlt, was nicht fehlen sollte. so sagt vf. nichts über die langen nächte nach Agathons sieg an den lenäen ol. 90, 4. man denkt zunächst an decembernächte, doch genügen wol auch januarnächte.

Da in Aristophanes Acharnern sowol die ländlichen Dionysien als auch die choen, ein teil des anthesterienfestes, gefeiert werden, so scheint die scenische einheit zu verlangen, dasz der kalendertag beider begehungen derselbe sei. wenn Aristophanes Ach. 202, heiszt es bei dem vf. s. 51, den Diköpolis sagen lasse ἄγω τὰ κατ' ἄγρου ἐλευν Διονύσια, so wolle er die kalenderzeit ebenso genau bezeichnen wie anderswo mit der τριτῇ θερμοπορίῳν, also genau auf den tag, nemlich den XII anthesterion. nach des vf. eigenen setzungen ist die bezeichnung vielmehr ungenau und fixiert weder anthesterion XII noch sonst einen bestimmten tag des attischen kalenders. vf. gibt s. 65 zu, dasz die ländlichen Dionysien (in historischer zeit) nicht sämtlich auf einen tag, sondern auf sehr verschiedene tage fielen, jedoch einigermaßen in derselben gegend des kalenders mit einer gewissen willkür vom demarchen anberaumt wurden. als zeit der ländlichen Dionysien habe man die zweite hälfte des gamelion und die ersten tage des anthesterion anzusehen (s. 169 f.), was einen spielraum von fast vier wochen ergibt. als kalendarische angabe ist τὰ κατ' ἄγρου Διονύσια hiernach, den eigenen setzungen des vf. zufolge, an genauigkeit nicht im entferntesten mit der τριτῇ θερμοπορίῳν zu vergleichen. das publicum konnte bei τὰ κατ' ἄγρου Διονύσια nur an die übliche zeit der ländlichen begehungen in Attica denken, und wenn diese, wie vf. will, gamelion XVI bis anthesterion X war, so erwartete niemand dasz gleichzeitig ein teil der anthesterien auf die bühne kommen werde. die behauptung des vf., dasz die bezeichnung τὰ κατ' ἄγρου Διονύσια auch das alte demenfest Athens, die anthesterien, umfasse (s. 115. 170), dient der scenischen einheit der zeit ganz und gar nicht. ein attischer dorbewohner, ein Chollide, sagt, er wolle die ländlichen Dionysien — seines heimatdorfes, wie vf. auch nicht bestreitet (s. 51) — begehen, also eine dem vf. zufolge zwischen gamelion XVI und anthesterion X fallende, den choen vorangehende. dasz das ländliche fest von Chollidä am XII beabsichtigt werde, wie s. 65 angenommen ist, kann, gerade nach des vf. annahmen, kein zuschauer, kein leser ahnen, indem ein ländliches fest am XII dem angeblichen herkommen damaliger zeit entgegen gewesen wäre. 'da die handlung der Acharner' heiszt es s. 65 'am XII anthesterion spielt, so beschlieszt Diköpolis das ländliche Dionysosfest von Chollidä an diesem tage zu feiern.' dasz die handlung des stückes am XII anthesterion spiele, erfährt der zuschauer oder leser erst

nmssen : anz. v. OGilberts festzeit der attischen Dionysien.

e des stückes, wo das choënfest auf die bühne komm
wahrlich meinen dasz vf. sich leser denke die von hinte
zuschauer die das letzte zuerst sehen!

st durch seine aufstellungen genötigt sämtlichen auf pose
Διονύσια κατ' ἄγρους lautenden zeugnissen den krieg z
zeugnissen aus später zeit könne man nicht glauben. e
er seine kritik selbst nicht für überzeugend zu halten. we
ieses annehme, sagt vf., dasz jene rückverschiebung de

Dionysien bis in den poseideon stattgefunden, mög
n; er habe nur auf die geringe beglaubigung der posei
a feier hinweisen wollen (s. 81). ich weisz nicht ob dies
unseren lesern gleich deutlich ist. sie erläutert sich also

eine winterlichen Dionysien, die sonnentodesfeste der atti
erschaften, gefeiert am I gamelion, als verlegt angenom

anthesterion XII. nun nimt er eine abermalige verlegun
t von gamelion XVI bis anthesterion X an. nachder

er gewissen zeit alle demen ihre feste am XII antheste
gen hatten, wurden sie zurückgeschoben in den gamelior

er alters ihren kalenderstand gehabt, und ao. will nun vf
elche die auf poseideon lautenden zeugnisse für wah

estatten die ländlichen Dionysien noch etwas weiter ver
denken, nemlich in den poseideon. auf diese gestattun

mancher verzichten — und ich musz bitten auch mich unte
er verzichtenden zu rechnen — nicht weil des vf. gege

wichtigen puncten einig. so ist es auch mir ergangen: ich trat mit fertigen ansichten an die sache heran, welche von denen des vf. abgingen und auch nach lesung der 'festzeit der attischen Dionysien' abgehen. ich lehne nicht bloß die ergebnisse ab, sondern musz auch die forschung des vf. überhaupt tadeln. er entreißt uns die vorhandenen zeugnisse und bietet statt derselben vage hypothesen. dazu kommt die überall hervortretende unkunde auf dem gebiete des attischen klimas und der jahreszeiten sowol als auch auf dem des attischen kalenders.

keineswegs gutes buch. vf. hätte billigerweise eine darstellung von Rincks ansichten geben und die seinigen gegen dieselben abgrenzen sollen.

SCHLESWIG.

AUGUST MOMMSEN.

67.

ZU CICERO DE OFFICIIS.

Es ist bei der interpretation der stelle Ciceros *de officiis* I 4, 11—14 in ihrer überlieferten gestalt aus sachlichen und sprachlichen gründen ganz unmöglich ins reine zu kommen. da wird zunächst verständlich und verständig ausgeführt, wie jedem sinnlichen wesen der selbsterhaltungstrieb inne wohne, und dasz also selbst das unvernünftige thier für sich und seine jungen sorge; doch äuszere sich bei demselben diese sorge lediglich in folge eines äuszern instincts (*quantum sensu movetur*), und die sphäre seiner thätigkeit bleibe darum die enge gegenwart; im gegensatz hierzu beschäftigen den menschen als ein zwar auch sinnliches, aber gleichzeitig mit vernunft und denken begabtes wesen die verkettung von ursache und wirkung, von grund und folge, sowie die analogien (*similitudines*), er strebe also unmittelbar in folge seiner natürlichen organisation über den augenblick hinaus, er schaue in die vergangenheit und zukunft, beobachte damit eine entwicklung und einen fortschritt des lebens und fühle sich veranlaszt die zweckdienlichen mittel zu beschaffen. hier beginnt nun die entwicklung und ableitung der sog. vier cardinaltugenden aus den angeborenen menschlichen trieben, und es fragt sich, ob nicht gleich aus gründen der logik unter denselben der *sapientia* der erste platz gebühre. nun, es handelt sich, wie aus dem kurz skizzierten inhalt ersichtlich, vorzugsweise um eine recht markierte hervorhebung des unterschiedes zwischen instinct und intellect; letzterer läßt aber doch wol als ersten trieb des denkenden geschöpfes folgerichtig die *veri inquisitio atque investigatio* unterscheiden und erkennen, woher die *sapientia* abzuleiten ist; wer hier etwa den praktischen tugenden den vorrang einräumen wollte, der könnte mit demselben recht auf dem reinen naturgebiet der wurzel eines baumes die äste entsprossen lassen und darauf den

JRichter: zu Cicero de officiis [I 4, 11—14].

krone setzen; deshalb darf auch der hin und her ver-
wand, dasz auf Cicero, den praktischen Römer, rück-
nehmen sei, keinen anspruch auf beachtung erheben, un-
so weniger, als auf dem gebiete der naturgeschichte de-
enn ein solcher ausdruck erlaubt ist, gerade Cicero an-
den griechischen philosophen breit getretenen wegen wan-
ein klares bewusstsein davon hat: vgl. *de off.* I 43, 15
omnium virtutum illa sapientia usw., dazu die aufzählun-
ne quod est honestum, id quattuor partium oritur ex aliquo
in perspicentia veri sollertiaque versatur aut in hominu
usw., auszerdem I 6, 18 *ex quattuor autem locis, in que*
turam vimque divisimus, primus ille, qui in veri cognitione
maxime naturam attingit humanam; in anderen schrifte-
so, vgl. *Tusc.* V 13, 38 f. V 24, 68 ff. ua. dies sind di-
gründe für den vorschlag, die unmögliche überlieferun-
gende ordnung der gegebenen gedanken zu heilen: *hom-*
od rationis est particeps, per quam consequentia cerni
um videt earumque praegressus et quasi antecessiones no-
imilitudines comparat rebusque praesentibus adiungit atque
aturas, facile totius vitae cursum videt ad eamque degenda
res necessarias. inprimisque hominis est propria veri inqu-
investigatio. itaque cum sumus necessariis negotiis curisque
n avemus aliquid videre audire addiscere, cognitionemque
occultarum aut admirabilium ad beate vivendum necessa-

68.

ZU XENOPHONS HELLENIKA.

III 1, 13 συνεστρατεύετο δὲ (Mania) τῷ Φαρναβάζῳ καὶ ὁπότε εἰς Μυσοὺς ἢ Πισιδας ἐμβάλοι, ὅτι τὴν βασιλέως χώραν κακουργοῦσιν. für Pharnabazos hatte Zenis als unterstatthalter die land-schaft Aeolis verwaltet: nach seinem tode behauptete sich seine witwe Mania, indem sie es verstand das volle vertrauen des satrapen zu gewinnen, in jener stellung. so nimt sie denn auch teil an den streifzügen des Pharnabazos gegen die Mysier und Pisidier, die in der oben ausgeschriebenen stelle erwähnt sind. aber was sollen hier die Pisidier? Pharnabazos erscheint bei Xenophon durchaus als satrap des nordwestlichen küstenlandes von Kleinasien mit der resi-denz Daskyleion an der Propontis. so natürlich er mit den Mysiern zu thun hat, da deren gebiet zu seiner satrapie gehörte, und so nat-ürlich die Mania hier bereitwillig und öfters (ὁπότε . . ἐμβάλοι) mithilft zur bezwingung dieses bergvolks, weil dasselbe ihrem Aeolis benachbart war, so auffällig ist hier die erwähnung der Pisidier, die ganz im stiden von Kleinasien sitzend weder dem Pharnabazos noch der Mania beschwerlich fallen konnten. denn wenn auch früher Groszphrygien zu der daskylitischen satrapie gehörte (Herod. 3, 90) und dadurch diese an Pisidien grenzte, so war dies in damaliger zeit nicht mehr der fall. als der jüngere Kyros im frühling 407 in Vorderasien seine statthalterschaft antrat, bestand diese, wie uns Xenophon ausdrücklich berichtet (anab. 1, 9, 7), aus Lydien, Grosz-phrygien und Kappadokien: die daskylitische satrapie war also durch die so gestaltete lydische ganz von der unerfreulichen nachbarschaft der Pisidier getrennt. hierin änderte sich nichts durch den tod des Kyros 401. denn die ganze satrapie desselben erhielt vom könig zur belohnung für seine guten dienste der durch Kyros ernennung früher verdrängte alte feind des Kyros Tissaphernes (Xen. Hell. 3, 1, 3 Τις-σαφέρνης . . καταπίης κατεπέμφθη ὡν τε αὐτὸς πρόθεν ἦρχε καὶ ὡν Κύρος). und so standen die sachen noch im j. 399 vor Ch., von dessen ereignissen im zusammenhang der obigen stelle die rede ist. freilich werden Mysier und Pisidier oft bei Xenophon zusammen ge-nannt als den Persern beschwerliche räubervölker: aber immer, auszer an unserer stelle, durchaus passend. so nennt Sokrates apomn. 3, 5, 26 beide völker zusammen als solche welche ihre freiheit vor den Persern zu bewahren verstünden, oder Xenophon selbst in sei-ner rede anab. 3, 2, 23, wo er die möglichkeit des heeres erörtert sich wider den willen des königs im Perserreich dauernd niederzu-lassen, bezeichnet als ähnliche den Persern unbequeme gäste die Mysier, Pisidier und Lykaonier. noch wichtiger zum vergleich mit unserer stelle sind die worte welche Klearchos zu Tissaphernes, dem nachfolger in des Kyros satrapie, spricht (2, 5, 13), um ihn zu bewegen das griechische heer in sold zu nehmen: οἶδα μὲν γὰρ ὑμῖν Μυσοὺς

LSchwabe: zu Xenophons Hellenika.

ὄντας, οὓς νομίζω ἄν εὖν τῇ παρούσῃ δυνάμει (den zehn
ταπεινοὺς ὑμῖν παρασχεῖν· οἶδα δὲ καὶ Πισιδᾶς· ἀκού
λα ἔθνη πολλὰ τοιαῦτα εἶναι, ἃ οἶμαι ἄν παύσαι ἐνοχ
εἰ τῇ ὑμετέρᾳ εὐδαιμονίᾳ, und namentlich was von Kyr
ählt wird, dessen satrapie eben im norden an die Mysie
lden an die Pisidier grenzte, anab. 1, 9, 14 καὶ πρῶτο
τῷ πόλεμος πρὸς Πισιδᾶς καὶ Μυσοῦς. aber diese stelle
nicht die zulässigkeit unserer worte εἰς Μυσοῦς ἢ Πισιδᾶ
im gegenteil sie zeigen nur ihre unrichtigkeit. zugleich
m sie uns doch einen gewissen halt für die verbesserung
ἢ Πισιδᾶς verdanken ihren ursprung der glosse eine
elcher der oft gelesenen zusammennennung beider völker
war. und um so leichter konnte ein solcher sich zu dieser
anlaszt fühlen, als die in dem nebensatz ausgesprochen
ng der unternehmung des Pharnabazos ὅτι τὴν βασιλέω
κουργοῦσιν auch in dreien der obigen stellen wiederkehrt
dem noch in einer vierten, wo erzählt wird wie Kyr
wirbt (anab. 1, 1, 11): ὡς εἰς Πισιδᾶς βουλόμενος στρ
ὡς πράγματα παρεχόντων τῶν Πισιδῶν τῇ ἑαυτοῦ χώρ
3, 1, 9), eine stelle die uns recht deutlich macht, wi
zos nichts mit den Pisidiern zu thun haben konnte. desse
ren von beiden völkern allein die Mysier, und Xenopho
nur sie genannt: ὁπότε εἰς Μυσοῦς ἐμβάλοι, ὅτι τὴν βασι
καὶ κακομερεῖαν.

wenn Larisa statt Arisba gelesen wird, wodurch auch die beste übereinstimmung mit der weitem erzählung des Xenophon hergestellt wird, so verkehrt wäre die erwähnung der weit nördlich von den andern getrennt liegenden stadt Arisba im verein mit den im stiden von Troas belegenden. eine verwechslung von APICBAN und AAPICAN ist leicht begreiflich, und es bleibt nur zu fragen, ob nicht vielleicht Diodor selbst schon sich verlesen habe.

III 2, 11 wird die eroberung von Atarneus, wo sich verbannte Chier festgesetzt, durch Derkyllidas erzählt. dann heisst es: καταστῆσας ἐν αὐτῷ Δράκοντα Πελληνέα ἐπιμελητὴν καὶ κατασκευάσας ἐν τῷ χωρίῳ ἐκπλεῶ πάντα τὰ ἐπιτήδεια, ἵνα εἴῃ αὐτῷ καταγωγῇ, ὅποτε ἀφικνοῖτο, ἀπῆλθεν εἰς Ἐφεσον [ἢ ἀπέχει ἀπὸ Κάρθων τριῶν ἡμερῶν ὁδόν]. dasz das eingeklammerte hier als ungehörige glosse zu tilgen sei hat Büchsenschtz ohne frage richtig erkannt: er selbst lässt indes die möglichkeit offen die worte beizubehalten und nur statt ἀπὸ Κάρθων zu schreiben ἀπ' Ἀταρνέω. diese ansprechende, von LDindorf und EKurz zdst. gebilligte vermuthung ist aber zweifellos unhaltbar. denn die so hergestellte angabe der entfernung zwischen Atarneus und Ephesos ist darum nicht richtig, weil die entfernung in wirklichkeit viel mehr als drei tagereisen beträgt. der tagemarsch eines heeres — und von einem solchen wäre natürlich hier die rede — (der gedanke müsste etwa sein 'Derkyllidas zieht mit seinem heere von Atarneus nach Ephesos, wo er nach einem marsche von drei tagen ankommt) wird von Herodot berechnet auf 150 stadien (5, 53), ebenso in der anabasis von Xenophon am regelmässigten zu 5 parasangen = 150 stadien (s. Sturz lex. Xen. unter σταθμός). danach müsste also Atarneus von Ephesos 450 stadien entfernt sein. es beträgt aber die entfernung, wie die ansicht der karte IX des vortrefflichen Kiepertschen 'neuen atlas von Hellas' (1872) lehrt, in gerader richtung wenigstens 720 olympische stadien, und den straszentzügen nach, denen das heer doch folgen musste, wenigstens 810 stadien. die bezeichnung jener entfernung als drei tagemärsche ist daher unmöglich, auch dann unmöglich, wenn man die tagereise aus dem durchschnitt der tagemärsche bei Xen. anab. 2, 2, 6. 5, 5, 4. 7, 8, 26 zu 161 stadien oder aus Pausanias 10, 23, 3 zu 180 stadien oder aus Herodot 4, 101 zu 200 stadien (obwol sich gegen die zulässigkeit der beiden letzten ansätze triftiges einwenden liesze) berechnete. denn dasz die Lakedämonier bei Herodot 6, 120 in drei übermässigen eilmärschen von etwa je 380 stadien von Sparta nach Athen gelangen, kann selbstverständlich hier nicht in betracht gezogen werden. ausserdem ist aber noch zu gunsten unserer ansicht zu veranschlagen, dasz das stadion des Xenophon und Herodot beträchtlich kürzer ist als das olympische und demgemäss die oben nach olympischen stadien gegebene entfernung zwischen Atarneus und Ephesos sich dadurch für eine berechnung des Xenophon noch vergrösserte. ist aber so die schreibung ἀπ' Ἀταρνέω unzulässig, so bleibt nichts übrig als in dem text jene entfernungsangabe zu

LSchwabe: zu Xenophons Hellenika.

ie sich aus Herodot 5, 54 eingeschlichen hat, wo es heisst
ἐξ Ἐφέου ἐς Κάριον εἰς τεσσαράκοντα καὶ πεντακόσι
καὶ οὕτω τριῖς ἡμέραι μῆκυνται ἡ τρίμηνος ὁδός.

2, 27 f.: diese stelle ist ohne rechten zusammenhang über
ich will hier nur einen satz kurz besprechen. in Elis suchte
die demokratische partei die herrschaft in der stadt durch gewalt
verschaffen. sie richtet unter der volkspartei ein grossen
an und meint, durch eine ähnlichkeit geteuscht, namentlich
sydäos, den führer des volkes, sich vom halse geschafft.
ὁ δὲ Θρακυδαῖος ἔτι καθεύδων ἐτύγχανεν οὐπὲρ ἐμεθύς
θετο ὁ δῆμος ὅτι οὐ τέθνηκεν ὁ Θρακυδαῖος, περιεπλήθη
ἐνθεν καὶ ἐνθεν, ὥςπερ ὑπὸ ἔσμου μελιτῶν ὁ ἡγεμὼν
schütz hält mit recht das verbum περιεπλήθη für falsch.
angt ein verbum des umgebens, worauf auch der hinzugefügte
gleich und ἐνθεν καὶ ἐνθεν hinweise. Breitenbachs versuch
lieferte zu erklären zeigt nur zu deutlich das verzweifeln
ginnens. er sagt: 'duplex simul, ut haud raro fit, auctoritas
versatur cogitatio: «et implentur omnes aedium partes
antur undique hominibus.» posteriori, quae verbis ἐνθεν καὶ
dicata magis est quam verbo περιεπλήθη expressa, apud
ns comparatio.' auch EKurz sagt zdst. an sich richtig
n zugleich wider seinen willen die unrichtigkeit der über
ans licht stellend: «ὁ ἡγεμὼν» unter dem bilde ist nicht
des Thraudydes, sondern dieser selbst zu verstehen.

gefügt worden, als das falsche περιεπλήσθη sich bereits einge-
drängt hatte und eines sachlichen subjects bedurfte. was aber ist
statt περιεπλήσθη herzustellen? mit leichtester änderung schreiben
wir περιεκλήσθη (vgl. Thuk. 2, 100 ὑπὸ δὲ πλήθους περικληρό-
μενοι) und interpungieren so: ὁ δὲ Θρακυδαῖος ἐτι καθεύδων ἐτύγ-
χανεν οὐπὲρ ἐμεθύσθη. ὡς δὲ ἤσθετο ὁ δῆμος ὅτι οὐ τέθηκεν,
ὁ Θρακυδαῖος περιεκλήσθη ἔνθεν καὶ ἔνθεν, ὥσπερ ὑπὸ ἐμοῦ με-
λιτῶν ὁ ἡγεμῶν.

III 3, 3: in dem erbfolgestreit zwischen den bewerbern um die
spartanische königswürde Leotychides und Agesilaos bringt der
anwalt des erstern, Diopeithes, einen alten delphischen orakelspruch
vor, der den ansprüchen des Agesilaos ungünstig sei, weil er vor
einer χαλῆ βασιλείᾳ sich in acht nehmen heisse; dagegen macht der
anwalt des Agesilaos, Lysandros, zweifel geltend an der abstam-
mung des Leotychides vom echten königsgeschlecht. Λύσανδρος δὲ
πρὸς αὐτὸν (Diopeithes) ὑπὲρ Ἀγησιλάου ἀντεῖπεν, ὡς οὐκ οἶοιτο
τὸν θεὸν τοῦτο κελεύειν φυλάσσειν καὶ προσηταῖας τις χαλεύειν,
ἀλλὰ μᾶλλον μὴ οὐκ ὦν τοῦ γένους βασιλεύει. diese mit man-
chen änderungen und zweifeln versuchte stelle halte ich für ganz
heil. Lysandros berichtet im ersten teil seiner erwidernng so über
die ansicht seines gegners, dasz er sie zugleich lächerlich macht, und
unterdrückt mit voller absicht den kern der ansicht des Diopeithes,
dasz eben ein könig Lakedämons ohne fehl des leibes sein solle.
er beginnt also ironisch: 'ich glaube nicht dasz der gott uns davor
besorgt zu sein heisse, dasz einer sich am fusz weh gethan und hinke,
sondern davor (und jetzt spricht er aus was er unter einer χαλῆ
βασιλείᾳ verstehe), dasz einer (wie Leotychides) könig sei, der nicht
vom königsgeschlecht der Herakliden stamme.' wenn man zum be-
weis dafür, dasz Xenophon anders geschrieben, auf Plutarch hin-
weist (Ages. 3 und Lys. 22): οὐ γάρ, εἰ προσηταῖας τις τὸν πόδα
βασιλεύει (oder ἄρχει Λακεδαιμονίων), τῷ θεῷ διαφέρειν — wo-
nach zb. WTell im philol. 10, 567 μὴ προσηταῖας τις χαλῶς βασι-
λεύει — so ist die angerufene instanz durchaus nicht anzuerkennen.
Plutarch hat die von Lysandros nicht ganz ehrlich, nicht ganz lo-
gisch, aber darum um so malitiöser wiedergegebene meinung des
Diopeithes in bequembere, verständlichere sprachform umgesetzt.
gerade so hat derselbe Plutarch ein anderes wort desselben Lysan-
dros aus Xen. Hell. 3, 4, 9 ἀλλ' ἵσως καὶ μᾶλλον εἰκότα εὐ ποιεῖς
ἢ ἐγὼ ἔπραττον ebenfalls zweimal (Lys. 23 und Ages. 8) nicht
richtiger gegeben, sondern leichter faszlich umgemodelt.

III 4, 20: eine sehr gefällige vermuthung ist die von WTell im
philol. 10, 568 zu dieser stelle vorgeschlagene, von Campe in seiner
übersetzung gebilligte. die dreiszig Spartiaten, unter denen Lysan-
dros war, gehen nach hause nach ablauf eines jahres. an ihre stelle
kommen dreiszig andere. Agesilaos verteilt unter sie die commando-
stellen: τούτων Ξενοκλέα μὲν καὶ ἄλλον ἔταξεν ἐπὶ τοὺς ἵππεῖς,
Κυθήν δὲ ἐπὶ τοὺς νεοδαμῶνεις ὀπλίτας, Ἑριππίδαν δ' ἐπὶ τοὺς

LSchwabe: zu Xenophons Hellenika.

Μίγδωνα δὲ ἐπὶ τοὺς ἀπὸ τῶν πόλεων στρατιώτας. Teil
allgemeine bezeichnung des zweiten reiterführers durch
gillig und schreibt aus Hell. 4, 1, 39 und Plutarch Ages
n 'Αδαῖος oder 'Ιδαῖος im gefolge des Agesilaos erwähn
n an unserer stelle τοῦτων Ξενοκλέα μὲν καὶ 'Αδαῖον
α τοὺς ἵππεῖς. indes bei genauerer prüfung verliert die
sehr an wahrscheinlichkeit. zu gunsten jenes unbestimm
lässt sich (wenn auch nicht völlig anab. 1, 10, 14 Λύκιον
όσιον καὶ ἄλλον ἐπὶ τὸν λόφον πέμπει), so doch Hell. 2
führen, wo neben dem ephoren Naukleidas ein zweiter
mit ἄλλος bezeichnet wird, und ebenso ganz besonder
5, 2, 32 ὡς δὲ ταῦτ' ἐπέπρακτο, πολέμαρχον μὲν ἀντ
ἄλλον εἴλοντο: denn dieser polemarch wird später 5, 4, 1
n namen (Archias) genannt. kann man also ernstlich
oszen, dasz neben dem ersten führer der reiterei Xenokles
n erster stelle von Xenophon genannt auch von Diodo
i erzählung derselben ereignisse allein namentlich neben
als führer eines hinterhalts hervorgehoben wird, nicht
der zweite mit namen aufgeführt wird? sodann aber
gen die genannte änderung, dasz die stellen, aus denen
ον entlehnt wird, mit der unsrigen einen sachlichen zu
ng nicht haben. es wird dort nicht etwa ein hipparchel
gefolge des Agesilaos erwähnt, sondern ein γραφεὺς Adäos
vis ein schreiber, secretär gemeint ist (s. HBrunn gesch

69.

ZU IAMBLICHOS.

Aus dem codex Laurentianus 86, 3, über dessen bedeutung für die kritik des Iamblichos Cobet in den *variae lectiones* s. 167 f. gehandelt hat, ergeben sich für den text des Προτρεπτικός ua. folgende unzweifelhafte verbesserungen:

s. 12, 13 (Kiessling) ὥστε κεχωρίσθαι αὐτὰς Πυθαγορικοῦ βουλήματος κατὰ γε τοῦτο. συμμίσχονεν δὲ ἐγκαιρότατα usw.
 16, 14 τροφῆς μὲν ἀφθονία τῷ τὸ σῶμα, κτήσεως δὲ usw.
 28, 10 δὲ πρὸς μόνον τὸ καλὸν προτρέπει καὶ τὴν τούτου τιμὴν usw. 34, 20 εἰ μὴ τῷ τοιοῦτῳ δαίμονι ἡγεμόνι χρῆταιτο
 44, 3 καὶ ταῖς ἀπλουτέραις τούτων usw. 44, 8 τοῦτο δ' αὖ εἰ ὁ ἥλιος usw. 46, 11 καὶ φρόνασιν λάβεν αὐτῶν ἀπάντων. daher ist auch s. 48, 16 in den worten καὶ εἶπερ ἐπιστήμην καὶ φρόνησιν λαβεῖν ἀπάντων δύναμιν ἔχει das von Kiessling vor ἀπάντων 'propter ipsa Arohytae verba' eingeschobene ἔξ zu entfernen 50, 16 μεταθεῖν st. μεταμαθεῖν 54, 13 ποιητικῆς τινός ἐστι καὶ πρακτικῆς ἀρετῆς ἔργον 56, 11 τὰς τε ἀρχὰς τὰς κοινὰς τῶν ὄλων usw. die worte, auf die sich Iamblichos hier bezieht, lauten (56, 3) ἀλλὰ τὰς κοινὰς τῶν ἐόντων 62, 1 προτρέπων ἐπὶ τὴν τοιαύτην ἐπιστήμην κοφύτατον καὶ παναληθέστατον φησιν εἶναι τὸν τὴν τοιαύτην διαιρετικὴν ἔχοντα ἐπιστήμην διὰ τῶν πρώτων εἰδῶν καὶ γενῶν συνάγοντά τε αὐτὴν εἰς ἓν διὰ τῆς ὁριστικῆς ἐπιστήμης τοῦ τε ἐνὸς ὄντα θεωρητικόν, ὅπερ τέλος ἐστι πάσης θεωρίας 64, 1 διεξεληθοῦσα st. ἐξεληθοῦσα 64, 14 συναγαγούσαις st. συναγούσαις 70, 21 τοιαύτην οὖν δεῖ ἐπιστήμην usw. 74, 14 ὅσοι χρημάτων μὲν πέρι τὴν πᾶσαν σπουδὴν ἔχουσι 74, 19 καὶ τῇ ὑγείᾳ 92, 13 τοιάδε st. τοιαύτη 92, 23 τὸ μὲν ἦν ἔχον λόγον, τὸ δ' οὐκ ἔχον 94, 13 αἱ δὲ ἄλλα τὴν γνῶσιν ἀπερείδουσαι 98, 2 τε ist zu streichen 102, 10 τὰς πρὸς τὸν πολιτικὸν καὶ πρακτικὸν βίον προτροπὰς 104, 14 τῆς ist zu streichen 104, 18 ὡς τῷ φιλοσοφεῖν ἀμφοτέρω ταῦτα ὑπάρχει 106, 18 τὸ ist zu streichen 108, 2 τὰς ψυχῆς ἀρετὰς 110, 14 οὐ δὲ δεῖ φεύγειν φιλοσοφίαν 110, 18 χρημάτων μὲν ἕνεκα usw. 112, 2 αὐτοῦ st. καυτοῦ 112, 6 ἱκανῶς ἀποδείχθαι νομίζω. διότι δὲ usw. 112, 8 μήτε st. οὐ 112, 11 προεμένους st. προεμένοισι 114, 17 καὶ μὴν εἴτε τὸ ζῆν εὐδαιμόνως ἐν τῷ χαίρειν ἐστὶν εἴτε usw. 118, 2 εἶναι ist zu streichen 118, 5 διάφοροι εἰσὶν ἐνέργειαι 118, 13 συμπεφυκός st. συμπεφυκώς 122, 9 δεῖ st. δὴ 126, 22 ἀπὸ τῶν ἐναργῶς πᾶσι φαινομένων. παντὶ δὲ οὖν τοῦτό γε πρόδηλον usw. 130, 13 αὐτοῦ st. αὐτοῦς 138, 20 γίνεται πάντα τὰ τοιαῦτα 138, 21 ff. ἀλλὰ μὴν καὶ διὰ τύχην ἕνια γίνεται τῶν πραγμάτων. ὅσα γὰρ

τέχνην μήτε διὰ φύσιν μήτ' ἐξ ἀνάγκης γίνεται, τὸ
 ὅτων διὰ τύχην γίνεσθαι φαμεν 140, 4 und 6 τῆς ist
 n 142, 11 παραπλησίως st. παραπλήσια 144, 4
 ἱς st. κατανοεῖς 146, 17 αἰετὸ τοῦ βελτίονος τέλει
 6 τοῦτο τὸ γνωστὸν 150, 9 ὡς ἀληθῶς γὰρ, ὅπερ
 οὐδὲν ἔοικεν ὁ τοιοῦτος εἰδὼς καλὸν κάγαθὸν
 αἴτιον τῷ διαγιγνώσκοντι καὶ συναίτιον. ἴδοι
 εἴ οἱ παντὸς μᾶλλον ἀληθῆ ταῦτα λέγομεν, εἰ
 usw. 158, 7 τε ist zu streichen 160, 18 χρῆσθαι
 θήσεσιν 164, 17 ἔστι δὴ καὶ καὶ ψυχῆς ἥτοι μόνον
 πάντων ἔργον τὸ διανοεῖσθαι τε καὶ λογίζεσθαι
 11 ὥστε ἂν εἴη ἡ θεωρητικὴ ἐνέργεια πασῶν ἡδίστη
 10 τῷ φρονοῦντι st. σωφρονοῦντι 170, 9 λέγω-
 μεν 172, 13 τὸ μαθάνειν τι καὶ σκοπεῖν 172, 14
 st. εὐφυῖαν 172, 17 πάντες st. πάντη 174, 15
 αἰοτάτου καὶ μάλιστα ἡμῖν προσήκοντος 206, 16
 st. ἐξελοῦσα 278, 20 ἐξεργάσασθαι st. ἐξεργά-
 278, 24 γὰρ ist zu streichen 282, 22 τὴν ist zu
 284, 6 σὺν πολλῷ χρόνῳ καὶ ἐπιμελείᾳ 284, 14
 αἰον καὶ τὸ ἀμετάπτωτον παραγίγνεσθαι ἢ usw.
 χρήσεται st. χρῆσαιτό 286, 19 πῶς ἂν ἔχοι τὴν
 λειπτον; 286, 22 τοῦτο γὰρ τάς τε πόλεις καὶ τοὺς
 οὐς τὸ συνοικίζον καὶ τὸ συνέχον εἶναι 294, 4
 ὁ τοιοῦτος 296, 20 αὖ st. οὖν 298, 1 πραγμά-

70.

ZU GALENOS περί ἀρίστης διδασκαλίας.

Obwol durch die bemühungen Kayzers und neuerdings durch Caesar (vor dem Marburger index lect. vom sommer 1871) und HSauppe in der rec. dieses programms (philol. anz. III 8 s. 402 ff.) manches zur verbesserung des textes der schrift περί ἀρίστης διδασκαλίας beigetragen ist, so finden sich doch namentlich im zweiten und dritten capitel noch einige stellen, deren bedeutende kritische schwierigkeiten auch durch eine erneute genaue collation des codex Laurentianus, die mir hr. dr. Kruse gütigst angefertigt hat, nicht beseitigt werden. nun habe ich bereits in meinen 'observationes criticae' (Leipzig 1870) für die schrift περί ψυχῆς παθῶν καὶ ἀμαρτημάτων nachgewiesen, dasz der zusammenhang derselben vielfach durch randbemerkungen von der hand eines mit dem inhalt der schrift vertrauten lesers, die später in den text eindringen, unterbrochen worden ist. ganz dieselbe erscheinung zeigt sich auch in dieser schrift περί ἀρίστης διδασκαλίας, und zwar sind es vor allem sechs stellen, welche den charakter solcher sinnstörenden interpolationen an sich tragen, nemlich s. 43 (Kühn) zeile 8—16; s. 44, 3—15; s. 46, 6—10 und 15—17; s. 47, 4—11 und endlich s. 47, 14—48, 1.

S. 43 sagt Galenos: 'wenn der vernünftige usw. die dinge ebenso wenig zu beurteilen im stande ist wie der wahnsinnige usw., so fallen (συγκέχυται) alle kriterien der wahrheit in sich zusammen, und selbst der akademische lehrer wird nicht im stande sein die nach beiden seiten hin, dh. für und wider angeführten gründe — nach der lehre des Favorinus — zu beurteilen.' nur hierher glaube ich die sonst völlig in der luft schwebenden worte ὅσον ἐπὶ τῷ Φαβωρίνου λόγῳ ziehen zu können als erklärung zu τῶν εἰς ἐκότερα εἰρημένων λόγων. zwischen jenem ὅσον εἰ. τ. Φ. λ. aber und obiger stelle lesen wir ἔτι δ' οὐ δεησόμεθα τὴν ἀρχὴν τοιούτων διδασκάλων, δυνάμενοί γε καὶ αὐτοὶ τὰ γεγραμμένα . . γινώσκειν . . ὥστε οὐδὲν ἂν τι λείποιτο, πρὸς διδασκαλίαν τοῖς Ἀκαδημαῖκοις, eine stelle deren völlig corrupter und unklarer inhalt durchaus nicht in den zusammenhang passt, sondern eine ganz überflüssige bemerkung enthält.

Dann heiszt es weiter 'die älteren (sc. Ἀκαδημαῖκοι) hatten ja gar kein kriterium des wahren und falschen und hielten deshalb mit ihrem urteil ganz zurück', welcher satz weiter unten s. 45 durch das beispiel von Karneades belegt wird. zwischen diesem beispiel aber und der zu belegenden behauptung steht die lange schwierige stelle z. 3—17 ἀλλ' εἰ δὴ τοῖς φυσικοῖς κριτηρίοις αἰσθῆσιν συχωρήσουσιν bis ἀλλ' οὐχὶ τὴν ἐποχὴν εἰσάγοντες, welche nichts als eine blosze wiederholung der Galenischen lehrmethode enthält, die dieser selbst später s. 50 andeutet: ἐγὼ μὲν ἐπαγγέλλομαι σοὶ διδάξειν ἕνια μὲν τοῖς κατὰ τὰς τέχνας ὀργάνοις ἀνρό'

Marquardt: zu Galenos περί ἀρίστης διδασκαλίας.

τεχνίτας), ἔνια δὲ τοῖς κριτηρίοις. ἐπειδὴν δὲ μάθησι
ἐπὶ πολλῶν παραδειγμάτων γυμνάσω σε . .
καὶ κρίνειν. in beiden stellen ist nicht nur derselbe ge-
sprochen — nur dasz der zweite theil des satzes s. 44
losgetrennt, erst s. 46 wiederum an völlig unpassendem
heint in den worten ἐξῆς δὲ (lies δεῖ) ἐπιστατοῦντας
(für αὐτοὺς Kühn) γυμνάσασθαι πολυειδῶς ἐπὶ
ων πλειόνων ὥσπερ οἱ παλαίειν μανθάνοντες ἢ ὅλων
ογεῖν κατὰ τέχνην — sondern der wortlaut ist teilweise
ganz ähnlicher. in dieser auffallenden trennung beider
undenen stücke sehe ich den beweis, dasz beide stellen ur-
am rande gestanden haben. denn da für die lange ex-
der raum der einen seite nicht ausreichte, schrieb der
ie fortsetzung an den rand der folgenden, von wo ein ab-
ie, verführt durch das eben vorhergehende πρώτην
εἶν ἐδεήθην an diesem falschen orte einschaltete. s. 44
eszt sich an den ersten theil dieser langen glosse noch der
οἱ γὰρ εἰσιν οἱ καὶ ταῖς ἐνεργείαις σὺν αἰσθήσεσιν ἀπι-
αθέντες ἢ τοῖς ὑπὸ του βεβαίως γιγνωσκομένοις κατα-
das οὔτοι kann sich nur auf die πρεσβύτεροι s. 43 unten
and der ganze satz verräth sich schon hierdurch wie be-
sch den wunderbaren ausdruck ἐνεργείαις σὺν αἰσθήσεσιν
hlerhafte τοῖς γιγνωσκομένοις bei καταφρονεῖν als un-

an: πόθεν οὖν ἐλπὶς ὑπολείπεται τῆς τῶν ἀληθῶν εὐρέσεως; ὧ γὰρ οὐδὲν ὑπάρχει κριτήριον ἀληθῶν καὶ ψευδῶν, ἀνέλπιστος ἡ γνῶσις αὐτῶν. hierzu bemerkt unser glossator z. 4 (ἀλλ' ἴσως usw.): 'aber vielleicht meint einer — das subject zu φησὶ fehlt aber ganz — dasz dies gar nichts mit der philosophie zu thun habe', eine bemerkung die weder mit dem vorhergehenden noch mit dem folgenden in irgend welcher beziehung steht. dann führt er fort: 'stelle dich also nur nicht so, als ob du etwas wütest, und urteile über nichts und denke auch nicht das werk eines gelehrten zu thun, wenn du überdenkst, was (ich lese ἄπερ für ἃ μὲν) die früheren gesagt haben. denn hieran ist doch nichts gesundes; auch ist dies gar nicht die art eines lehrers, sondern ἀδολεσχία τις ἢ λήρος.' diese mit so groszem pathos ausgesprochene mahnung ist durch die entschiedenheit des Galenischen urteils veranlaszt, dasz in ermangelung eines sichern kriteriums alle erkenntnis hoffnungslos sei. daraus aber, dasz die ganze stelle anstatt hinter diesem satze, wo man sie erwarten sollte, vor demselben steht, geht hervor dasz sie ebenfalls am rande gestanden haben musz, da sie nur so an ihren falschen platz kommen konnte. dasz übrigens wenigstens die letzten worte οὐδὲ γὰρ διδασκάλου τό γε τοιοῦτον, ἀλλ' ἀδολεσχία τις ἢ λήρος nicht von Galen stammen können, folgt schon daraus dasz dieser gleich darauf selbst dieselben gedanken ausspricht: δοκοῖ δ' ἀνηρήκασιν ὀλην τὴν ἐλπίδα . . μάτην φλυαροῦσιν, und weiter unten: ὅτι μὲν ἡ τοιαύτη διδασκαλία οὐ μόνον οὐκ ἔστιν ἀρίστη, ἀλλ' οὐδὲ διδασκαλία ἐναργῶς οἶμαι δεδιδᾶσθαι.

S. 47, 14: auch zu dem μάτην φλυαροῦσιν macht der glossator eine bestätigende bemerkung, deren inhalt aber wegen ihrer vielen corruptelen unsicher ist. ich glaube den richtigen sinn herzustellen, wenn ich mit benutzung der varianten des Laur. und der unzweifelhaft richtigen conjectur Caesars ἐν λόγοις σοφιστικοῖς für das vulgäre ἐν λογικαῖς so schreibe: ἐγχευρεῖ δὲ (Laur. ἐνεχείρη(?)σε) διδάξαι μόνον σοφιστάς, μηδὲν ἡμῖν ὑπάρχειν κριτήριον κύμψυτον, ὥς γε (Kayser für ὥστε γε) μετὰ τοῦτο τολμηρῶς ἡμῖν φασιν (Laur. φᾶσιν für φησὶ) αἰσθῆσιν τε καὶ νόησιν ἐναργῇ κριτήρια τῆς ἀληθείας (Laur.) εἶναι. συγχωρήσειεν [μέντοι ἴσως] ἂν τις, αὐτοὺς ἐν λόγοις σοφιστικοῖς κυλινδεῖσθαι, βουκολοῦ- μένους ἐλπίσι ματαιαῖς.

Vergleicht man nun diese sechs stellen mit einander, so ergeben sich zunächst für alle drei gemeinsame eigenschaften, durch welche sie sich als fremdes eigentum verrathen. erstens stechen sie alle durch ihren höchst trivialen, nichtssagenden und dabei doch mit groszem pathos vorgetragenen inhalt von dem der übrigen schrift merklich ab. zweitens sind sie alle blossze exhortationen zu bestimmten behauptungen oder ausdrücken Galens. drittens geben sie sich alle zweifellos als randglossen dadurch zu erkennen, dasz sie sämtlich nachweislich an falscher stelle in den text eingeschaltet sind.

Marquardt: zu Galenos περί ἀρίστης διδασκαλίας.

In diesen gemeinsamen eigenschaften aller sechs stellen
die mehrzahl noch der umstand als besonderes kriterium
heit hinzu, dass sich in ihnen die meisten corruptelen
um so auffallender ist, als der übrige text der schrift
in erhalten ist: ein beweis dass diese stellen unleserlich
tlich geschrieben am rande gestanden haben. in der
elle (s. 44), deren schwierigkeiten Kayser, Caesar und
die verschiedenste weise zu lösen versucht haben, scheinen
den zweifelhaften worten ἀλλ' ἑτέρου τινός und μάλ-
ne vielleicht grössere lücke zu sein, die der abschreiber
unbestimmten begriff von ἀπαιτήσεως zu ergänzen suchte
en stelle s. 43 werden wir sogar eine doppelte interpola-
men müssen, indem die worte ἀσφαλέστερον ὀνομάζειν
φέρειν) ἐστὶ, die mit den namen τῷ Χρυσίππῳ und Θεο-
d' Ἀριστοτέλει zusammenzunehmen sind — es ist doch
tt der Στωικοί zu nennen den Chrysippos und statt der
ikoί den Theophrastos und Aristoteles — eine selbstän-
bilden, die in die andere ebenfalls schon interpolierte
edungen ist.

Die sicherste kriterium aber für die unechtheit aller dieser
en ist und bleibt, dass sie alle den sonst so einfachen und
ammenhang auf das störendste zerreißen und unklar
dass aber die schrift nach fortlassung dieser sechs stellen
und ziemlich ohne anstoss lesen lässt, wie dies der nach-

τί ἐστιν, ὁ Φαβωρίνος εἶρηκεν ἐν τῷ περὶ τῆς Ἀκαδημαϊκῆς δια-
 θέσεως, ὁ Πλούταρχος ἐπιτέγραπται. λέγει δὲ ταῦτό ἐν τῷ πρὸς
 Ἐπίκτητον ἐν ᾧ δὴθὲν ἐστὶν Ὀνήσιμος ὁ Πλουτάρχου δοῦλος
 Ἐπικτήτῳ διαλεγόμενος. καὶ μέντοι κἀν τῷ μετὰ ταῦτα γρα-
 5 φέντι βιβλίῳ, τῷ Ἀλκιβιάδῃ, καὶ τοὺς ἄλλους Ἀκαδημαϊκοὺς ἐπαινεῖ,
 συναγορεύοντας μὲν ἑκατέρῳ τῶν ἀντικειμένων ἀλλήλοις λόγων,
 ἐπιτρέποντας δὲ τοῖς μαθηταῖς αἰρεῖσθαι τοὺς ἀληθεστέρους. ἀλλ'
 ἐν τούτῳ μὲν εἶρηκε, πιθανὸν ἑαυτῷ φαίνεσθαι, μὴδὲν εἶναι κατα-
 ληπτόν· ἐν δὲ τῷ Πλουτάρχῳ συγχωρεῖν ἔοικεν, εἶναι τι βεβαίως
 10 γνωστόν. ἄμεινον γὰρ οὕτως ὀνομάζειν τὸ καταληπτόν, ἀποχω-
 ροῦντας ὀνόματος Στωϊκοῦ. καὶ ἔγωγε ἐθαύμαζον νῆ τοὺς θεοὺς,
 ὅπως ὁ Φαβωρίνος εἰς τὴν τῶν Ἀττικῶν φωνὴν εἰσῴως μεταλαμ-
 βάνειν ἕκαστα τῶν ὀνομάτων οὐ παύεται λέγων, οὔτε τὸ καταλη-
 πτόν, οὔτε τὴν κατάληψιν, οὔτε τὴν καταληπτικὴν φαντασίαν,
 15 οὔτε τὰ τούτοις ἀντικείμενα οἷον στερητικῶς λεγόμενα, ἀκατά-
 ληπτον φαντασίαν ἢ τὴν ἀκαταληψίαν αὐτὴν, ὥς δὴ καὶ τρία
 βιβλία γράψας, ἐν μὲν πρὸς Ἀδριανόν, ἕτερον δὲ πρὸς Δρύκωνα
 καὶ τρίτον πρὸς Ἀρίσταρχον, ἅπαντα περὶ τῆς καταληπτικῆς φαν-
 τασίας ἐπέγραψε. καὶ καθ' ὅλα γε αὐτὰ γενναίως ἀγωνίζεται, πει-
 20 ρώμενος ἐπιδεικνύναι τὴν καταληπτικὴν φαντασίαν ἀνύπαρκτον.
 ἐγὼ δ' οὐτ' ἄλλο τι τὸ καταληπτόν ἡγοῦμαι σημαίνειν παρὰ II
 τὸ γνωστόν, οὐτ' ἄλλο τι τὸ καταλαμβάνεσθαι τοῦ βεβαίως γινώ-
 σκειν, ἀνάλογον δ' αὐτοῖς λέγεσθαι τὴν τε κατάληψιν καὶ τὴν
 καταληπτικὴν φαντασίαν. ἐπειδὴ γὰρ ἕνια μὲν οἰόμεθα βλέπειν ἢ
 25 ἀκούειν ἢ ὅλως αἰσθάνεσθαι καθάπερ ἐν ὀνείροις καὶ μανίαις, ἕνια
 δὲ οὐκ οἰόμεθα μόνον, ἀλλὰ καὶ κατ' ἀλήθειαν ὁρῶμεν ἢ ὅλως
 αἰσθανόμεθα, ταυτὶ μὲν τὰ δεύτερα πάντες ἄνθρωποι πλὴν Ἀκα-
 δημαϊκῶν τε καὶ Πυρρωνείων εἰς βεβαίαν γινώσκιν ἢ κιν νομίζουσιν,
 30 αἱ δ' ὄναρ ἢ παραπαιόντων ἢ ψυχὴ φαντάζεται, ψευδὴ πάνθ'
 ὑπάρχειν. εἰ μὲν δὴ συγχωροῦσιν αὐτὸ τοῦθ' οὕτως ἔχειν, ἔξαι-
 ψάτωσαν ἐν οἷς γράφουσι, μήτε τοῦ μαινομένου τὸν σωφρονούντα,
 μήτε τοῦ νοσοῦντος τὸν ὑγιαίνοντα, μήτε τοῦ κοιμώμενου τὸν
 ἐγρηγορότα πιστότερον ὑπάρχειν εἰς τὴν τῶν πραγμάτων γινώσκιν.
 εἰ δ' οὐδὲν μᾶλλον ἐκείνοις ἐστὶν ἢ τοῖς ἐναντίως διακειμένοις
 35 γνωστόν, συγχέχεται μὲν δήπου τὰ τῆς ἀληθείας κριτήρια, οὐτ'
 αὐτὸς ὁ διδάσκαλος ὁ Ἀκαδημαϊκός, οὐθ' ὁ μαθητὴς αὐτοῦ δυνή-

2 ταῦτό M. αὐτό L Ks. αὐτός Ks. 3 δὴθεν L Ks. δῆπουθεν K
 5 τῷ Ἀλκιβιάδῃ L Ks. Ἀλκιβιάδῃ K. τοὺς ἄλλους Ἀκαδ. M.
 τ. ἄλλους τοὺς Ἀκαδ. libri. 6 συναγορεύοντας Ks in adn. C (cf. supra
 288, 3). προσαγορεύοντας K. 11 ὀνόματος Στωϊκοῦ L Ks in adn. ὀνό-
 ματι Στωϊκῷ K. 15 λέγομεν ἀκατάληπτον L. 16 δὴ M. δὲ K
 21 τι τὸ καταλ. M (cf. v. 22). τι καταλ. libri. παρὰ τὸ γνωστόν K.
 περὶ τὸ γνωστόν L, non γνωστέον ut Ks adnotat. 22 τοῦ καταλαμβά-
 νεσθαι L. 24 οἰόμεθα βλέπειν om. ἢ L, non βλέπειν quod Ks ex
 Laur. adnotat. 27 πάντες ἄνθρωποι L. 29 πάνθ' ὑπάρχειν L. ταῦθ'
 ὑπάρχειν K. 31 φαινομένου L. 35 γνωστόν K. γνωστὰ Ks ex L
 36 οὐθ' ὁ M. οὐτ' ὁ libri.

HMarquardt: zu Galenos peri ἀρίστης διδασκαλίας.

ναι τοὺς εἰς ἑκάτερα [τῶν ἀντικειμένων] εἰρημένους λ
ν ἐπὶ τῷ Φαβωρίνου λόγῳ. τοῖς μὲν γὰρ πρεσβυτέρο
τοῦτο ἦν δίδαγμα τὸ μηδὲν εἶναι κριτήριον ἀνθρώπῳ δ
ὑπὸ τῆς φύσεως, ὡς παραβάλλων ἕκαστον τῶν ὄντω
διαγνώσεται. διὸ μηδ' ἀποφήνασθαι περὶ μηδενὸς ἡξίου
πάντων ἐπέχειν. ὁ γοῦν Καρνεάδης οὐδὲ τοῦτο τὸ πᾶ
γέστατον συγχωρεῖ πιστεύειν, ὅτι τὰ τῷ αὐτῷ ἴσα μεγέ
λοις ἴσα γίγνεται. τοὺς μὲν οὖν λόγους, οἷς ἐπιχειρ
ταῦτα καὶ ἄλλα πάμπολλα τῶν ἐναργῶς τε εἶναι σοι φο
τε καὶ πιστευομένων, ἔτι καὶ εἰς τόδε σωζομένους ἔχομε
αι γὰρ ἐν γράμμασιν ὑπὸ τῶν μαθητῶν αὐτοῦ θησαι
αἱ λύσεις δὲ οὐθ' ὑπ' ἐκείνων οὐθ' ὑπ' ἄλλου τιν
τῶν μετ' αὐτὸν Ἀκαδημαϊκῶν. ἄρ' οὖν, εἰ καὶ μηδὲ
τοῦτο γοῦν ἐδήλωσε μόνον, ὅτι σοφίσματα εἰσιν οἱ λόγ
οἱτοί, καὶ ζητητέον τὴν λύσιν αὐτῶν ὑμῖν, ὡς μαθητ
μὲν γὰρ τοῦτο, σεμνότερον δ' ὅμως οὐ πεποιήκασιν
ες μὲν αὐτοὺς, μὴ δηλώσαντες δ' ἡμῖν, ὅποιοί τινες εἰσι
ος ἂν ἡρόμην, εἰ παρῆν ὁ Φαβωρίνος, ἄρ' ἄγε κελεύ
θαι αὐτοῖς ἅπασιν τοῖς λόγοις ἢ σκοπεῖσθαι, πότερον ἄλ
ἢ ψευδεῖς. ἐν γὰρ δὴ σκοπεῖσθαι συνεχώρησεν. ἡρόμ
τῷδε πάντως, εἰ φύσει πᾶσιν ἀνθρώποις ὑπάρχει δι
ληθεῖς λόγους ψευδῶν ἢ μεθοδὸς ἐστὶ τῆς ἑκατέρων γν
μὲν γὰρ φύσει, πῶς οὐχ ὁμολογοῦμεν ἀλλήλοισι ἅπαντε
ῳτις ἀποφαινόμεθα περὶ τῶν αὐτῶν· εἰ δὲ μεθοδὸς τ

καρκίνον. πόθεν οὖν ἐλπὶς ὑπολείπεται τῆς τῶν ἀληθῶν εὐρέσεως; ὡς γὰρ οὐδὲν ὑπάρχει κριτήριον ἀληθῶν καὶ ψευδῶν, ἀνέλπιστος ἡ γνῶσις αὐτῶν. ὅσοι δ' ἀνηρήκασιν ὅλην τὴν ἐλπίδα καθάπερ ἐκεῖνος, μάτην φλυαροῦσιν. εὐδηλος οὖν ἐστὶν ὁ Φαβωρίνος αἰδοῦμενος μὲν ἀνατρέπειν πάντα καὶ ἀγνοεῖν ὑπάρχειν ὁμολογεῖν, δ' ὤφθην ὑπάρχειν οἱ πρόσθεν ἔλεγον Ἀκαδημαῖκοί τε καὶ Πυρρύνειοι· προσποιούμενος δὲ ἐπιτρέπειν τὴν κρίσιν τοῖς μαθηταῖς, ἦν οὐδ' ἑαυτοῖς ἐπέτρεψαν οἱ πρὸ αὐτοῦ.

ὅτι μὲν οὖν ἡ τοιαύτη διδασκαλία τῶν μανθανόντων ὅποιον, IV
 10 οἷαν ἐννοεῖται Φαβωρίνος, οὐ μόνον οὐκ ἔστιν ἀρίστη τῶν ἄλλων, ἀλλ' οὐδὲ διδασκαλία τὴν ἀρχὴν, ἐναργῶς οἶμαι δεδιδάχθαι· οἷας δὲ οἱ λοιποὶ πάντες, διδασκαλαί μὲν εἰσιν, εἰ δ' ἄρισται, σκοπῶμεν, ἔξ ἀρχῆς ἀπὸ τῶν αὐτῶν αὐθις ἀρξάμενοι. φαίνεται γὰρ ἡμῖν ἐναργῶς τὸ — [κἂν ὅτι μάλιστα αὐτοῖς ἄπιστον ἐργάζεσθαι τοῦτο
 15 σπουδάζωσιν οἱ σοφισταί] — εἶναι κριτήριον σύμψυτον. ὁ μὲν καρκίνος γράφει τὸν κύκλον, ὁ δὲ πῆχυς διακρίνει τὰ μήκη, καθάπερ ὁ Ζυγὸς τὰ βάρη. ταῦτα δὲ αὐτὸς κατεσκεύασεν ἄνθρωπος, ἐκ τῶν φυσικῶν ὀργάνων τε καὶ κριτηρίων ὁρμώμενος, ὡς ἀπωτέρω κριτήριον οὔτε πρεσβύτερον οὔτε σεμνότερον ἔχομεν. δεῖ τοίνυν ἐν-
 20 τεῦθεν ἀρχεσθαι. λέγει γὰρ πάλιν ὁ νοῦς, ὅτι πιστεῦσαι μὲν ἢ ἀπιστῆσαι τῷ φυσικῷ κριτηρίῳ δυνατόν ἡμῖν ἐστὶ, κρίναι δ' οὐ δυνατόν αὐτὸ δι' ἐτέρου τινός. ὡς γὰρ κρίνεται τᾶλλα πάντα, πῶς ἂν τοῦτο πρὸς ἄλλου κριθεῖ; πιστεύειν βούλει τοῖς ὀφθαλμοῖς ἐναργῶς ὁρῶσι καὶ τῇ γλώσσῃ γευσόμενῃ, τουτὶ μὲν μῆλον εἶναι, τουτὶ
 25 δὲ κύκον, ἢ μὴ πιστεύειν; ὑπείξομαι ὁ βούλει ποιεῖν ἐφ' ἡμῖν. εἰ μέντοι σπεύδεις διαλέγεσθαι μοι — μὴ πιστεύοντος δὲ ὡς παρὰ φύσιν ἔχοντος ἀφίσταμαί σου — κείσθω πρότερον ἀπιστεῖν σε, μὴδὲν ἔλπιζε μαθήσεσθαι παρ' ἐμοῦ. τοῦτο γὰρ ἄρτι πέπαυμαι λέγων. ὑποκείσθω δὲ σε πιστεύειν, ἐλπίζειν ἔσται μαθήσεσθαι παρ'
 30 ἐμοῦ κρίνειν. ἀλλ' ἐγὼ κρίνω τὰ μὲν αἰσθητὰ τοῖς ἐναργῶς αἰσθη-εῖς φαινομένοις, τὰ δὲ νοητὰ τοῖς ἐναργῶς νοουμένοις. ἐπεὶ δ' ἐκ τῶν φυσικῶν κριτηρίων αἱ τέχναι πᾶσαι κατασκευάζουσιν ὀργανά

1 καρκίνον L. κικκίνον K. locum inter καρκίνον et πόθεν tamquam additamentum librarii omisi: cf. p. 391, 3 3 αὐτῶν L. αὐτοῦ K. verba inter αὐτῶν et ὅσοι tamquam a Galeno aliena expunxi: cf. p. 391 5 αἰδοῦμενος μὲν M. αἰδοῖ μὲν libri ἀνατρέπειν L. ἀνατρέπων K. ὁμολογεῖν M. ὁμολογεῖ L. ὁμολογῶν K. 6 δ' ὤφθην M. ὅθεν K. ὅπερ C. 11 οἷας δὲ M. ὅς δὲ L. ἂν δ' K. 14 ἐναργῶς τὸ M. τ' ὡς κἂν L. τοῦτο K., quod in sequentem versum transferendum videbatur. verba κἂν ὅτι μάλιστα — σοφισταί vereor ut genuina sint αὐτοῖς M. αὐτοῖς libri τοῦτο ex antecedenti versu hoc loco inserui 15 σπουδάζωσιν Ks. σπουδάζουσιν K. 17 τ' Ζυγ' L. ἄνθρωπος M. ἄνθρωπος libri 19 δεῖ τοίνυν M. εἰ τοίνυν K. 20 ἀρχεσθαι. λέγει L. ἀρχεσθαι δεῖ. λέγει K. 21 ἀπιστῆσαι τῷ L. ὡς τῷ K. 23 πρὸς ἄλλου K. ἄλλα L. 25 εἰ μὴ L. ὑπείξομαι C. πείσομαι L. Ks. ὑπείσομαι K. 26 μοι K. σοι L. 27 ἀφίσταμαί σου M. ἀφίστασθαι L. 28 ἔλπιζε I. Ks. ἐλπίζειν K. 29 ἐλπίζειν ἔσται M. ἐλπίζεσθαι libri. ἔλπιζε Ks C. 30 ἐγὼ κρίνω M. ἃ λέγω Ks e conii., non, ut putat Caesar, ex L.

HMarquardt: zu Galenos περί ἀρίστης διδασκαλίας.

τήρια τεχνικὰ, δι' ὧν τὰ μὲν αὐταὶ συντιθέασι, τὰ δὲ ὑπο-
γκείμενα κρίνουσι, καὶ γὰρ διδάξω ὅλως ὄργανά τε καὶ κρι-
μὲν οἷς κατασκευάσεις τοὺς ἀληθεῖς λόγους, τὰ δ' οἷς
ἐτέρων γεγονότας κρινεῖς. ἔχει γὰρ οὕτως τὸ πᾶν.
Ἐξ ἑαυτοῦ τι φαίνοιτο πρὸς αἴσθησιν ἢ νόησιν ἐναργὲς, οἷον
τοιοῦτο ζητήσεως, εἰ δὲ μή τι τοιοῦτον ὑπάρχει, τῆς ἐξ ἐτέρου
εἶται γνώσεως. ἐγὼ μὲν ἐπαγγέλλομαι σοὶ διδάξαι ἐν
κατὰ τὰς τέχνας ὄργανοις ἀνάλογα, ἐξ ὧν εὐρήσεις τὸ
ὄν, ἕνια δὲ τοῖς κριτηρίοις, ἐξ ὧν τὸ δοκοῦν εὐρήσῃς.
ἐπειδὴν δὲ μάθῃς ταῦτα, ἐπὶ πολλῶν παραδειγμάτων
κε ταχέως τε ἅμα ἀκριβῶς εὐρίσκειν καὶ κρίνειν τὸ ζήτη-
μα, ὥστ' οὐδὲ βιβλίου δεήσει τινὸς ἔτι ἤδη πρὸς τὴν τῶν
ὑψέων, οὔτε διδασκαλίας ἐτέρας, εὐθὺς δὲ δήπου καὶ
ὅτι λέγοντας, ὧν εὖρες, ἐτοίμως γνωρίσαι. ὥσπερ γὰρ
εἶαν ὁδὸν γινώσκων μόνην οὐσαν οὐ δεῖται διδασκαλίας
ἢ ἑλεγχον τῶν πεπλανημένων, οὕτως ὁ τὴν εὐθείαν ὁδὸν
εἰδεὼς ἐκμαθὼν εὐθὺς ἅμα ταύτῃ καὶ τὰς πεπλανημένους

μυρίνας δέ μοι δοκεῖ παραπλήσιόν τι ποιεῖν τῷ φάσκοντι
εἶναι, δύνασθαι δὲ κρίναι, πότερος ἡμῶν ἐστὶ ῥύπαρος
ευκότερος, οὐκ ἐννοῶν, ὅτι τῷ μὲν μέλλοντι τὰ τοιαῦτα
ὑπάρχειν χρή πρότερον ὄψιν. οὐ μὴν οὐδὲ διαφέρει πρό-
τερον, ἢ μὴδ' ὅλως ἔχειν ὄψιν, ἢ ἔχοντα μὴ πιστεύειν αὐτὸν
ὅν αὐτὸν τρόπον ὅσα γὰρ κρίνομεν ὁποῖά ἐστι [καὶ ὁ

μὲν, οἷόςπερ ὁ ὀφθαλμὸς τῷ σώματι, τοιοῦτος ἐν τῇ ψυχῇ νοῦς, οὐ μὴν ἅπασι γε ὁμοίως δέξς, ἐγχαρεῖ, καθάπερ ὁ βλέπων δέξ-
 5 τερον ἐπάγει πρὸς τὸ θέαμα τὸν ἀμβλύτερον ὁρῶντα, κατὰ τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ ἐπὶ τῶν νοημάτων, ὑπὸ τῶν φθασάντων ἰδεῖν
 8 ἐναργῶς τὸ νοητὸν ἐπάγεσθαι πρὸς τὴν θέασιν αὐτοῦ τὸν ἀμβλύ-
 τερον. καὶ τοῦτ' ἐστὶν ὁ διδάσκαλος, ὡς ὁ Πλάτων τέ φησι κάγῳ
 πείθομαι καὶ γέγραπται γέ μοι περὶ τούτων ἐπὶ πλέον ἐν τῇ τῆς
 ἀποδείξεως πραγματείᾳ, ὅτι τοιαύτη τις οὐσα ἀρίστη ἦν πρὸς τὴν
 νόησιν ἐναργῇ ἢ διδασκαλίᾳ. γέγραπται δὲ καὶ, ὅπως ἂν τις ὁρμώ-
 10 μενος ὡς ἀπὸ τῶν ἐν ἐκάστῳ στοιχείων τε καὶ ἀρχῶν, ἀποδεικνύς
 εἴη κάλλιστα πᾶν, ὅσον ἀποδειχθῆναι δυνατόν, οὐχ ὡς ὁ θαυμαστός
 Φαβωρίνος, ἐν ὅλῳ γράσας βιβλίον, ἐν ᾧ δείκνυσι μὴδὲ τὸν
 ἥλιον εἶναι καταληπτὸν, καὶ ὡς ἐπιλήσμοσιν ἡμῖν ἐτέρωθι διαλέ-
 15 αῖρεῖσθαι τοῖς μαθηταῖς.

1 οἷόςπερ M. ὡςπερ libri ἐν τῷ σώματι L τῇ ψυχῇ L om. ἐν
 5 ἀμβλύτερον L. ἀμβλύτατον K 8 ἀρίστη ἦν M. τῇ πρὸς L.
 οὐσα ἦν K 9 ἐναργῇ L. ἐναργῆς K 10 ὡς ἀπὸ τῶν ἐν M. ὡς ἐν L.
 ἀπὸ τῶν ἐν K 11 κάλλιστα L. μάλιστα K ὡς οὐχ ὁ Φ. L 12 μὴ
 τὸν L. μὴδὲ τὸν K

GÜSTROW.

HANS MARQUARDT.

71.

TOMYRIS — TAMYRIS.

Die königin der Skythen heiszt bei den Römern weder *Tomyris*
 noch *Tomyris*, welche beide formen bei den Griechen in gebrauch
 gewesen zu sein scheinen: vgl. Hemsterhuys zu Lukianos Charon
 c. 13 (Bip. bd. III s. 393), sondern immer und immer *Tamyris* —
 nur dasz selbstverständlich die hss. zwischen *t* und *th*, *y* und *i* be-
 ständig schwanken. diese form ist bis tief ins funfzehnte jh. hinein
 zu verfolgen: sie wird erst verdrängt, als ein directes schöpfen aus
 griechischen quellen ermöglicht ward. hin und wieder hat man wol
 schon darauf geachtet: vgl. die erklärer zu Tibullus IV 1, 143,
 Dübner zu Justinus I 8, 2. Petrus Blesensis, der wie anderwärts so
 ep. 51 und 94 den Frontinus ausschreibt, hat nach ausweis der mir
 bekannten hss. die form mit *a*, und ein junger italiänischer codex des
 Frontinus selbst (in Breslau kön. bibl. IV F 38) bewahrt sie gleich-
 falls noch. mit recht hat also Riese anth. lat. nr. 859 diese form in
 den text gesetzt, mit unrecht Halm im Valerius Maximus, wo IX 10
 ext. 1 der Bernensis sie bietet, dieselbe verschmäh't; auch in der
Orestis tragoedia 426, welche stelle mir den nächsten anlass zu wei-
 terer nachforschung bot, ist die lesung der Berner hs. bisher mis-
 achtet worden. wie die Römer zu diesem vocalwechsel gekommen
 sind, wird ein gelehrter wie Bücheler eher als ich zu ergründen be-
 fähigt sein.

BRESLAU.

RUDOLF PEIPER.

GRAMMATISCHE BEMERKUNGEN.

I

en andeutenden bemerkungen über die geschichte der de
en verba auf *-are*, die in Hermann Müllers dissertation
ous verbi' (Greifswald 1864) s. 38 f. gegeben sind, hätt
das verbum *praecipitare* hingewiesen werden können, da
sigs beobachtung (emend. Liv. s. 143 f.) noch Livius nicht
in neutraler bedeutung anwandte. wie eine grosze an
verba konnte auch *praecipitare* in der ältern latinität nu
e geltung haben. und so erscheint das wort bei Plautu
ui in amorem praecipitavit, bei Pacuvius v. 414 (s. 13)
rándo mixta imbri largifico subita praecipitans cadit. auf
es daher, wenn unsere ausgaben den Terentius *ad. IV 2*
agen lassen *clivos deorsum vorsum est: hac te praecipitato*
während dem dichter zum ausdruck des transitiven be
praecipitem dare geläufig ist (*ad. 318. Andr. 214. 606*)
kennt auch das lemma des Donatischen commentars de
len accusativ, doch der commentator selbst wuste noch
ihm: *ut sit 'praecipitato' cito descende*. wer diesem klare
genüber noch ausflüchte sucht, der bedenke dasz der ver
us so lautet: *clivos deorsum est hac praecipitato postea*, w
a nach *deorsum* übersehen ist, gerade wie *hec. 315 pron*
unum. man scheint also im vierten th. den vers zu se

tivum (I 250) fünfmal das neutrale verbum vor. auch bei Cicero ist das letztere vorherrschend. wenn Caesar *b. civ.* III 25 sagt *hiems praecipitaverat*, so wird man zweifeln dürfen ob er *b. gall.* IV 15 schreiben konnte *reliqui se in flumen praecipitaverunt*; die Breslauer hs. (E) stellt das fragliche *se* nach *in flumen*. im archetypus der besseren hss.-klasse wird also das pronomen noch nicht in den text gedrungen sondern über der zeile beigeschrieben gewesen sein. dagegen ist *b. civ.* III 69, 3 [ex] *X pedum munitione se in fossas praecipitabant* zwar einstimmig überliefert, aber gewis ebenso unrichtig. der passivische gebrauch (zb. *b. g.* VII 50, 3) und selbst der active mit sächlichem object beweist nicht das mindeste dafür dasz ein schriftsteller wie Caesar einen für den Römer durchaus neutralen verbalbegriff als reflexivum behandelt haben könne.

II

Der graecismus den singular des hilfszeitwortes mit einem pluralischen relativsatz zu verbinden (ἐστιν ὧν, οἷς, οὓς) ist der lateinischen sprache vollkommen fremd. erst die graecisierende kunst-dichtung der Augustischen zeit hat einen scheuen versuch gemacht den fremden idiotismus in die lateinische poesie zu verpflanzen: Propertius IV 9, 17 *est quibus Eleae concurrat palma quadrigae, | est quibus in celeres gloria nata pedes*. der wahn dasz auch bei alten komikern wie Plautus unlateinische, den griechischen vorbildern abgelauschte syntaktische fügungen angenommen werden könnten, bedarf heut zu tage hoffentlich nicht mehr einer abfertigung. er wird wenigstens in einer Plautinischen stelle keine stütze suchen dürfen, welche durch Ritschls rehabilitation der hsl. lesart ein altlateinischer beleg für jene griechische syntax von ἐστιν geworden scheint. Pseudolus nötigt den zum markt eilenden Ballio mit den pathetischen versen 243 ff. zum stillstehen:

*hodie nate, heus hodie nate, tibi ego dico. heus hodie nate,
redei, respice ad nos. tamen etsi occupatu's,
moramur. mane. est, conloqui qui volunt te.*

vor Ritschl lasen nach dem vorgang der princeps alle ausgaben *mane. sunt conloqui qui volunt te*, eine fügung die ohne zweifel gut Plautinisch ist: vgl. *cist.* IV 2, 37 *mulier, mane. sunt qui volunt te conventam*. aber unsere hss. bezeugen einstimmig *mane est*. konnte Plautus wirklich verbinden *est qui volunt*? und wenn er die griechische structur *est quos conventos velim* hätte anwenden können, hatte er damit das recht das ungrische *est qui volunt* dem widerstrebenden latein aufzuzwingen? kein Grieche guter zeit hat ἐστιν mit dem nominativ des persönlichen plurals οἷς αἱ verbunden: vgl. FHaase zu Xenophons πολ. Ἰακ. s. 287, und er konnte es nicht: denn wenn er ἐστιν ὧν uä. sagte, so war eben nicht das pronomen sondern der inbegriff des relativsatzes subject von ἐστιν. noch unmöglicher als für den Griechen war für Plautus jenes *est qui volunt*. man könnte darauf verfallen *est* einfach zu streichen und

RPeiper: *Arrius Arriani*.

Indefinitum zu fassen, aber wer hätte dann die Verkennung durch interpolation von *est* und nicht von *sunt* corrigieren können? Nichts ist häufiger in lateinischen Hss. als die Verwechslung der undeutlicheren Abkürzungszeichen: *sic* las man *sicon* statt *sic* (Lucani s. 122, 24), *adūbium* nicht *adverbium* sondern *adunum* (l. 131, 16); vielleicht am häufigsten aber sind die durch die Verwechslung von *ē* bewirkten Verwechslungen zwischen *est* und *em*, z. B. *idem* und *id est* (aus dem etwas stärker abgeleitet geht dann *idus* hervor, wie *comm. Luc.* 142, 1. 148, 1. 149, *necem* und *nec est* (ebd. s. 36, 19). Dieselbe Verlesung ist in der Plautusstelle Anlass des Verderbnisses geworden: *em* sagte *em*, *conloqui qui volunt te*. Denn bekanntlich ist die Plautinische Form des einfachen Deiktikon *em*, nicht *ei* (zu *trin.* 3 und in den 'emendationes in Plauti captivo' (1862) s. 17 ff. was aber den Anschluss eines Relativsatzes betrifft, so verweise ich z. B. auf Plautus *merc.* 702. 703, vgl. Brief an M. Caesar 1 5 s. 13 (Naber) *aliud scurrarum praedicen cum quo in tenebris mices*.

s.

HERMANN USENER.

73.

ARRIUS ARRIANI.

braucht nur einmal offen ausgesprochen zu werden, da

74.

ZU PLAUTUS TRUCULENTUS.

prol. 5 haben die hss.: *melior me quidem vobis me ablaturum sine mora*. mir scheint hier der vorschlag Gepperts zu genügen: *minor equidem vobis me ablaturum sine mora*. 'ich werde, sage ich euch, von eurem zugeständnis ohne zögern gebrauch machen.' der ausdruck 'ich drohe' scheint nicht übel gewählt, wo die ausführung als eine sogleich bevorstehende hervorgehoben werden soll.

prol. 20 quid multa? [*tri*]s *vicissim pere[un]t mulierem*. so Spengel. statt *tris vicissim pereunt* haben die hss. '*Stuic superet cum duarum litterarum lacuna post multa B, multa Superet D, multa Superet C.*' die emendationen *tris* und *pereunt* sind wol evident; dagegen ist *vicissim*, wie CFWMüller Plaut. prosodie s. 510 bemerkt, in diesem zusammenhange unverständlich. der vorschlag Müllers *tris simul unam pereunt* hat keine äusere wahrrscheinlichkeit. ich habe philol. XXXI 259 vermutet dasz die verse 20. 21, worin drei liebhaber erwähnt werden, den versen 18. 19, welche speciell dem söldner gelten, vorangehen sollten. man konnte demnach in v. 20 vermuten: *quid multa? tris <quam> dixi pereunt mulierem*. vgl. *glor. 155 hic illest lepidus quem dixi senex*. allein ich halte es jetzt für wahrscheinlicher, dasz die drei liebhaber der Phronesium zuerst in einigen versen genannt waren, welche vor v. 18 weggefallen sind, und dasz v. 20. 21 diese drei liebhaber wieder zusammenfassen, um es hervorzuheben wohin die liebe sie sämtlich bringt. ich schreibe jetzt v. 20: *quid multa? <tri>s, ut dixi, pereunt mulierem*. vgl. *capt. prol. 17 ut dixeram ante*.

I 1, 3 f. *neque eam rationem eapse umquam ediscit Venus, | quam penes amantum summa summarum redit*. weder *ediscit* noch *edocet* genügt dem zusammenhange, wol aber *rationem . . subducat*, wie Müller ao. s. 237 vorschlägt. allein da nicht nur die Plautinischen hss. *educet* haben, sondern auch bei Priscian *edocuit* überliefert ist, so ist es sehr bedenklich *sub-*, das keine hsl. stütze hat, statt des so gut verbürgten *e-* einzusetzen. ich behalte: *neque eam rationem eapse umquam educet Venus*. das simplex *ducere* kann 'rechnen, berechnen' bedeuten; Cicero sagt *rationem alicuius rei ducere* 'etwas berechnen'. *ex* als erstes glied der zusammengesetzten verba bezeichnet oft 'erschöpfend, abschliessend, gänzlich, genau': vgl. zb. *edocceo*, *edomo*, *elugeo*, *enarro* usw. so wird hier *rationem educere* 'genau berechnen' bedeuten. wenn Plautus hier nicht wie sonst *rationem subducere* gesagt hat, so wird dies dadurch motiviert sein, dasz er 'genau' ausdrücklich gesagt haben wollte.

I 1 7 f. *quot illic blanditiae, quot illic iracundiae | sunt, quot sui perclamanda, di vostram fidem! — hui.* in dem entstellten *sui perclamanda* 'erwarten wir einen begriff, der dem *quot amans exem ludificetur* (I 1, 5) entspräche' (Kiessling jahrb. 1868 s. 619). ζ, |

SBugge: zu Plautus Truculentus.

legendes denken: *quot illic blanditiae, quot illic iracundiae*
sublectamenta, di vostram fidem! — hui —? *sublecta*
1066. vgl. *delectamentum* (Ter. ua.), *inlectamentum*
, *oblectamentum*.

9 *quid perierandumst etiam praeter munera!* eine form
für *peierare* ist von Usener und mir nachgewiesen; allein
sie nicht wie dies wort hier passen könne. was der lieb
schwören' müsse dasz er der hetäre geben werde, wird
en aufgezählt: *merces annua, acra, vinum, oleum, triticum*
nem leichtsinnigen liebhaber gewis sehr lieb, wenn er in
dies alles sich durch einen meineid helfen könnte. nein
zen nichts: *manus votat prius quam penes sese habea*
credere. daher musz *perierandumst* hier entsteht sein.
a *perferendumst*, was Geppert aufgenommen, ist unbrauch
vermute *proiectandumst*. dies passt trefflich zum fol
lus (vgl. *cibum alicui proicere*).

ansprechend vermutet Brix, dasz nach *munera* v. 9 ein
gefallen sei. es werden hier verschiedene geldopfer be
einerseits, wie es scheint, was die hetäre sich ausbeding
sie fordert (wie dies im folgenden ausgeführt wird), ander
sie nicht näher erwähnten freiwilligen gaben und geschenke
r liebhaber ohne directe aufforderung gibt um dem mäd
liebe zu bezeigen und sie freundlich zu stimmen. diese
t von geldopfern kann doch wol durch *munera* allein be
ein. denn *munus* wird gegeben 'um liebe oder gnade zu

sätze auf *aliquid* . . *scorto suo* stehen für den gedanken als eine einheit. auch hier zeigt sich 'der auf möglichst volle ausprägung eines gedankens gerichtete trieb des volkes'. vgl. noch *Pseud.* 307 *det usque*.

I 1, 44 *minos* in B ist wol nicht schreibfehler, sondern altertümliche form. analoges findet sich nicht nur in altlateinischen inschriften, sondern auch in den Plautinischen hss.: *opos sit* B, *possit* die übrigen im Stichus 573, dh. *opus sit*; *opös* B *most.* 258. auch *Pseud.* 877 steckt in der entstellung der Palatini vielleicht *minos* (s. meine bemerkung zu dieser stelle). in anderen lautstellungen ist ebenfalls das alte *o* statt des gewöhnlichen *u* mehrmals in den Pall. bewahrt. gerade im Truculentus bieten die hss. nicht selten noch reste einer sehr altertümlichen orthographie, zb. *oenus* I 2, 8.

I 1, 63—66 *eadém postquam alium répperit qui plús daret | damnosíorem, me éxin exmovit loco, | quem antehác odiosum sibi esse memorabát mala, | Babulóniensem militem.* v. 65 habe ich nach der evidenten besserung Büchelers (jahrh. 1872 s. 569) geschrieben (ähnlich Müller nachträge s. 29). auch hat Bücheler richtig bemerkt, dasz v. 65 mit dem vorhergehenden verse zu verbinden ist; hiernach müssen alle besserungen, die für v. 64 bisher vorgeschlagen sind, abgewiesen werden. der zusammenhang fordert den sinn 'hat sie denselben als ihren intimsten freund angenommen'. die hss. geben: *damnosíorem mihi éxine* (oder *exinde*) *immovuit loco*; ich glaube dasz die worttrennung hier zum teil falsch ist, und vermute: *eadém postquam alium répperit qui plús daret | damnosíorem, illum éxin summo habuít loco, | quem antehác odiosum sibi esse memorabát mala, | Babulóniensem militem.* aus *summo habuít loco* wurde wol zunächst *summohavuit*, *summouit*. mit *summo habuít loco* vgl. *nam mé fuisse huic fáteor summum atque intumum* I 1, 61; *qui antehac amator summus habitu's* I 2, 64 f.; *solus summam habet hic apud nos* IV 2, 15. obgleich *éxin* bei Plautus sonst nicht mit *postquam* correspondiert (*ubi . . exinde Curc.* 363), darf man wol nicht, um *éxin* zu entfernen, folgende änderung vorschlagen: *damnosíorem, inléxit, summo habuít loco*.

I 2, 79 kann ich nicht mit Müller ao. s. 681 als völlig zweifelt aufgeben. ich vermute: '*amán me?*' *si quod dabo non est, non didici fabulári*: 'ihr habt mich gelehrt nur mit einem geschenke in der hand zu euch von liebe zu reden.' für *dabō* vgl. Müller ao. s. 164 f. wenn meine vermutung auch nur im wesentlichen richtig ist, haben wir hier wieder ein schlagendes beispiel, wie der urheber der *recognitio* der Pfulzer hss. den text durch willkürliche und sinnlose änderungen zustutzte, um das metrum notdürftig festzuhalten; s. hierüber besonders Usener jahrh. 1865 s. 263—267. wir sehen dasz der grammatiker bei solchen änderungen auch alte wortformen angewendet hat.

I 2, 89 f. *si illúd quod volumus dicitur, palám quom mentiúntur, |*

SBugge: zu Plautus Truculentus.

se *insciti credimus, ne eas incendamus ira.* der vorschlag
zu v. 90 ist von Kiessling mit recht zurückgewiesen
selbst schreibt: *neque aestuamur* (oder *aestuamus*) *ira*
h dies, obgleich besser als alle früheren conjecturen, kan
meinung nach nicht das wahre sein. die satzverbindun
ne ist nicht glücklich: denn wenn verliebte das, was ihne
n wird, für wahr halten, so versteht es sich von selbst das
der dirne nicht ihren zorn erwecken. ein deponens *aestua*
ds nachzuweisen (Plautus sagt sonst *aestuar*), und *aestu*
ht von aller überlieferung ab. im Ambr. hat Studemun
buchstaben gelesen: NEUIASUIAMURIRA 'quarta littera fort.
octava r fuit'; die Pall. haben: *ne uti nestu mutuamur ira*
sz lautet demnach in A wol unzweifelhaft *utamur ira.* da
e ich: *verum esse insciti credimus, ne in eas utamur ira*
feln nicht an der wahrheit, geschweige dasz wir die weibe
diese bedeutung der partikel *ne* ist ua. von Hand Tur
von CFWMüller jahrb. 1861 s. 273 ff. besprochen. analo
vius III 52, 9 *novam inexpertamque eam potestatem eripuer*
postris, ne nunc dulcedine semel capti ferant desiderium. i
satzverbindungen wird 'eine weiter greifende behauptun
t, aus welcher der schlusz gezogen werden soll, dasz ein
inktere nach dem vorausgegangenen unzulässig erscheine
Ter. Andr. IV 2, 23). die eigentümlichkeit beruht in
usverse zunächst darauf, dasz ein objectiver ausdrück stat

thagini desint Apul. flor. 356, 39 bei Hand Turs. IV 55). mit *utatur ira* vgl. *Pseud.* 1264 *sermonibus morologis utier*.

II 1, 4 *huic homini amanti mea era apud nos neniā dixit bonis*. *bonis* Spengel; *de bonis* die hss. bei Festus s. 161 M. hat man gelesen: *idem: huic hom<ini amanti mea hera> dixit domi, et ap<ud nos de bonis nae>niam esto* (corr. *maesto*). allzu entschieden leugnet Kiessling jahrb. 1868 s. 616, dasz dies citat bei Festus 'irgend etwas mit *truc.* II 1, 4 zu schaffen' habe. dagegen zweifle auch ich nicht, dasz die ergänzungen bei Festus (welche Spengel als die worte des Festus gibt) zum teil falsch sind. nach *domi* wird, wie mir scheint, durch *et ap<ud . . .>* ein neues citat eingeleitet, welches mit dem Truculentus nichts zu thun hat. wenn dies richtig ist, so musz eine form von *nenia* zwischen *huic hom* und *. dixit domi* notwendig gestanden haben; und die identität von *huic hom<ini neniā> dixit domi* mit dem Truculentusverse lässt sich nicht bezweifeln. *de bonis* der Plautus-hss. ist mit der hsl., namentlich in B bewahrten reihenfolge der übrigen wörter unvereinbar. daher schreibe ich nach der Festus-hs.: *huic homini amanti mea era apud nos neniā dixit domi*. die bedeutung der redensart *neniam dicere alicui* ist im zusammenhang ohne *de bonis* völlig klar; der ausdruck ist vielmehr, wie mir scheint, wenn *de bonis* entfernt ist, kräftiger und volkstümlicher, vgl. *perire* 'ruiniert werden'. wenn somit *idem* bei Festus ein Plautuscitat einleitet, so setzt dies voraus dasz es nach einem Plautuscitate folgte. von diesem ist am anfang der zeile nur *abi ergo* bewahrt. dies bezog Dacier auf *Pseud.* 1278 und schrieb: *ubi ego <circumvortor, cado: id fuit naenia ludo>* dies musz Ritschl ganz willkürlich gefunden haben, da er in seiner ausgabe die Festusstelle auch nicht mit einem worte berührt. *Pseud.* 1278 liest Ritschl: *circumvortor, cado*. allein vor *circumvortor* haben die hss.: *tibi* BC, *ubi* D. woher ist denn dies gekommen? auch ich vermute dasz der genannte Pseudolusvers bei Festus citiert ist und dasz *abi ergo* eine variante zu *tibi circum* oder *ubi circum* ist. demnach wird man *Pseud.* 1278, wenn man das von Ritschl angenommene metrum behält, so lesen dürfen: *ubi ergo vortor, cado*, oder vielleicht: *ubi ergo invortor, cado*. über *ergo* vgl. Müller ao. s. 297 f. *ubi* wird auch von Crain (compos. der Plaut. cantica s. 48) als das richtige anerkannt.

II 1, 13 ist *piaculum* in B *pilaculum* geschrieben. es ist mir nicht wahrscheinlich, dasz diese entstellung aus einer schreibung *piaculum* zu erklären sei; vielmehr finde ich darin eine alte schreibung *pilaculum*. *PIIVS* ist in inschriften nachgewiesen (MommSEN unterit. dial. s. 287. Fabretti gloss. It. 1392). dasz *pius* dh. *pilus* die ältere form ist, wird durch das osk. *pilhiot* = *pio* bewiesen. über den ursprung des wortes habe ich in Kuhns zs. f. vergl. sprachf. XIX 407—409 gesprochen. auch die entstellung *most.* 977 *alio*

SBugge: zu Plautus Truculentus.

nicht mit OSeiffert philol. XXV 441 aus *alo*ⁱ, sondern
 ebenso setzt *most.* 710 *pelius* ein *pei*us voraus. dasselbe
 929 *pedibus* mit übergeschriebenem *l. pelides*. dagegen
 2, 48 *ait* in BD statt *ait* nur schreibfehler, da hier ein
 folgt und da auch C (nicht bloß A und Priscian) *ait* hat
 Pers. 53 die schreibung *mali* in B aus *maiorum* er
 haben hier CD *malo*. die schreibung mit *ii* zwischen
 en findet sich in A nicht selten: *aiiebas trin.* 428
trin. 201, *ei*us *trin.* 430, *mai*iores *trin.* 632, und Ritsch
 ese formen ausdrücklich aufmerksam gemacht. demnach
most. 1067 in A als *cu*ius zu lesen. *most.* 957 hat
 in A *ei*us gelesen. B schreibt *truc.* II 7, 51 *pei*iuri.
 15: nach der trefflichen behandlung von Fleckeisen sei
 ein wort über diesen vers erlaubt. Fleckeisen schreibt:
uisque véniat blandeque ádloqui. allein alle hss. haben
 und die ánderung *ridere* ist mir um so bedenklicher, als

diese orthographische eigentümlichkeit habe ich schon im
 b. bd. LX s. 255 f. aufmerksam gemacht, ebd. auch aus der
*ei*ia in B *Bacch.* 630 den wie ich glaube nicht unberechtig-
 gezogen, dasz das *i* in dieser interjection wie in *heia* con-
 natur war, so dasz also dieses *eja* oder *heja*: *éla* = *Troja*:
ax: *Alac* = *Maja*: *Maia* usw. sich verhielt. das material zu
 en untersuchung findet man jetzt in schönster vollständi-
 men in WSchmitz Dürener programm von 1860 'studia

adridere, wie mir scheint, namentlich wegen der symmetrie mit *adloqui* einen bessern ausdruck gibt. Bergk hat den vers so geschrieben: *adridere, quisquis veniat, blandeque adloqui*, was Fleckeisen des dactylus wegen abweist. ich vermute: *adridere, ut quisque <ad>veniat, blande adloqui*. für *adveniat* vgl. I 2, 8 *intro advenerunt*. wie hier *que* in den hss. falsch hinzugekommen ist, so hat A *truc*. I 2, 27 *benigneque* statt *benigne*; *most*. 144 fordert statt *virtus decusque* das metrum *virtus decus*.

II 1, 25 ist von Brix unmittelbar nach v. 20 gestellt, und dies hat Fleckeisens beifall gefunden. vielleicht ist v. 25 eher eine später hinzugekommene variation von v. 20. ähnlich verhält sich *trin*. 322 zu 321.

II 1, 33 f. *semper datores novos oportet quaerere, | qui de thensauris integris demum oggerunt. demum oggerunt* A, *demus danunt* die Pall. die vorgeschlagenen änderungen (*demunt, danunt; dona oggerunt; dempta oggerunt; domuis danunt*) sind mir wenig einleuchtend. *qui de thensauris integris plenis danunt* würde nicht unpassend sein, vgl. IV 2, 13 *integrum et plenum adortust thensaurum*. ich empfehle aber diese änderung nicht. wenn Bergk *demus* (= *demum*) mit dem adjectivum verbindet und 'bisher unberührt' übersetzt, so hat diese auffassung, wie Fleckeisen bemerkt, keine hinlängliche stütze. das adverbium *demum* liegt im A deutlich vor. ein zeugnis, wie die alten grammatiker dies hier auffassten, ist uns vielleicht bewahrt in den glossae Placidi (Mai class. auct. III 453): *demum: tum, deinceps*. denn *deinceps* (der reihe nach, der eine nach dem andern) gibt in der *Truculentus*stelle einen trefflichen sinn, und es ist ja jetzt allgemein anerkannt, dasz auszüge aus einem alten lexicon Plautinum den kern der glossae Placidi bilden. welche lesart ist die ursprüngliche, diejenige der Pall. oder die des A? jene hat durch die altertümlichen formen *demus* (welche man jetzt auch *trin*. 781 einsetzt) und *danunt*, zugleich durch die allitteration den schein für sich. untrüglich ist dies jedoch nicht. dasz *danunt* später eingesetzt sein kann, zeigt *truc*. I 2, 79; *truc*. II 6, 36 und IV 2, 18 ist allitteration durch einen fehler entstanden; *demus* endlich kann aus *demum* entstellt sein, wie analoges in den Pall. oft vorkommt.

II 2, 2 *ego sum, respice ad me. [quid 'ego'? [non vides? [video: em tibi]*. Brix hat erwiesen, dasz das von Spengel eingesetzte *em tibi* nicht richtig sein kann. dagegen scheint es mir wenig einleuchtend, wenn Brix ferner bemerkt: 'postquam Stratullax pultantis nomen quaesivit, cum Astaphium respondisset *ego sum*, non potest continuo addere *respice ad me*, quod tum demum sensum habeat, si quis foris aperiens vocem pultantis non cognoscat, ut ad spectu opus sit.' Stratullax kann ja, indem er die thür öffnet, den ersten vers ('wer da?') gesprochen haben. die von Brix vorgeschlagenen änderungen sind ziemlich gewaltsam; er liest: *ego sum. [quis ego? [respice ad me. [video: novi: vad tibi]*. nach *ego sum*,

SBugge: zu Plautus Truculentus.

me. *quid ego* haben die hss.: NONNEUIDEORTIBI A 'incert.
7, 9, 10 litteris'; *nonne ego uideor te tibi* Pall. im A
bis *tibi* alles einer person zugeschrieben. ich vermute:
, *respice ad me*. Str. *quid 'ego'?* num 'ne-ego' *videor*
engel hat mit recht die entsprechende stelle *Amph.* 1021
quis ad foris est? ¶ *ego sum*. ¶ *quid 'ego sum'?* Spengel
n, dasz in unserm verse Stratullax antwortet, als ob *ego*
ium als name genannt wäre. dieser scurrile witz scheint
num 'ne-ego' *videor tibi?* fortgesetzt. das komisch gebil-
verhält sich zu *ego* wie *nemo* zu *homo*, *nefas* zu *fas* usw.
meint auch ein anderer ausdruck für denselben gedanken
videor tibi?

16 f. *quian tibi suaso infecisti propudiosa pállulam*, | *an*
quia clepis tibi ármillas aéneas? *quian tibi* Müller nach
2; schon früher *quiane* Brix; *quia tibi* Acidalius und
v. 17 ist noch nicht geheilt. Geppert scheint mir durch
rkungen Plaut. studien I 72 ebensowenig wie durch sein
arium vesanias etwas auszurichten. Kiessling und Müller
hen dasz *aéneas* nicht richtig sein kann; die Plantinische
wie Kiessling bemerkt, *aénas* oder *ahenas* (Pseud. 656 is
ea in BC, *aenea* in D geschrieben; A hat das richtige *ahene*
allein die vorschläge Kiesslings und Müllers haben keine
lichkeit. das richtige geht vielleicht aus folgender com
eror: v. 16 darf, wie Kiessling gegen Spengel mit rech

die hss.: *nimo* B, *nimio* CD. ich vermute vielmehr: *me nihilo magis respicient*. *nihilo* liegt den zügen nach dem hsl. *nimio* sehr nahe. die verbindung *nihilo magis* findet sich zb. *asin*. 394; *Ter. haut*. 377; *hec*. 137.

II 4, 36 f. *verum ádsimulasse me ésse praegnatem haúd nego*. [*quaprópter o mea víta?*] [*propter mílitem*. die frage *quapropter?* kann nicht richtig sein; denn die frage v. 40 *sed quíd istuc?* *quoi rei te ádsimulare rétulit?* sagt dasselbe aus. noch bedenklicher ist es, dasz *quapropter?* zu der antwort *propter mílitem Babuloniensem* nicht passt. diese antwort verlangt *quem própter?* 'welchen mann hast du als denjenigen genannt, der dich geschwängert habe?' für *quem propter* spricht auch die hsl. überlieferung *que* (oder *que*) *propter*. vgl. *Amph*. 1016 *quis fuerit, quem propter corpus suom stupri compleverit*.

II 4, 51—54 *tonstricém Suram* | *novisti nostram*, [*nóstras*] *quae erga aedís habet?* | [*novi*. [*haéc dat operam, circuit per fámilias*, | *puerúm vestigat*. Müller ao. s. 525 hat zuerst richtig bemerkt, dasz *erga* nie 'gegenüber' bedeutet und dasz eine sklavin nicht ein eignes haus besitzen kann; alle conjecturen, welche dies voraussetzen, sind darum abzuweisen. Fleckeisen (jahrb. 1870 s. 616 f.) hat dies urteil bestätigt und einen neuen vorschlag veröffentlicht, indem er zugleich die hoffnung áuszert diesen bald durch einen bessern ersetzt zu sehen. ob mein vorschlag wahrscheinlicher ist, mögen die leser entscheiden. die hss. haben nach *nostram*: *quem erga aedē sese habet*. wenn man diese buchstaben *quem erga aedē* anders abteilt: *que mergaaedē*, so liegt es nahe darin *quae mercede* zu sehen. ich vermute: *novisti nostram, quae mercede sese alit?* es kommt im *Truculentus* öfter vor, dasz wie hier ein *c* am wortende in den hss. zu *ē* und weiter zu *em* entstellt ist; so in derselben scene v. 40 *reitē* BD, *rei item* C dh. *rei te*, v. 72 *facerē* BD, *facerem* C dh. *facere*. die entstellung *aedem* führte *habet* statt *alit* mit sich. dadurch dasz die sklavin sich als lohnarbeiterin ernährt findet *circuit per fámilias* seine natürliche erklärung. dies gibt uns auch, wie ich hoffe, die heilung für II 4, 52. nach *haec* haben die hss. *ut opera*. was bisher vorgeschlagen ist, scheint mir nicht befriedigend. Bergk (beitr. z. lat. gr. I 135) sieht in *ut opera* scharfsinnig *uiuopera* dh. *vipera*; allein dies schimpfwort würde wol nur in einer zornigen replik passen. ich schreibe: *haéc ad operam circuit per fámilias. ad operam* sc. *mercennariam*: *ad* wie zb. *ad mercatum mittere Rhodum* (Plaut.), *ad suum negotium istuc venit* (Cic.). *ut* und *ad* (*at*) werden in den hss. öfter verwechselt.

II 4, 64 vielleicht: *relictusne aps te vívam?* [*<immo,> ubi illud* usw.

II 4, 72 f. *lucrí hérde videor fácere míhi, voluptás mea*, | *ubi quíppiam me pósces*. *lucrí* ist besserung von Kiessling statt des hsl. *lucrum*; vgl. *Pers*. 713 *fecisti lucrí*, wo CD *lucrum* haben. statt *posces* scheint mir die ánderung früherer herausgeber *poscis* das

SBugge: zu Plautus Traculentus.

nur wenn man *poscis* liest, kann sich die antwort de
zugleich auf diejenige bitte beziehen, welche Phronesium
n gerichtet hat.

7) *ego prima de me domo docta dico*. 'prima kann nicht
' Müller ao. s. 34. vielleicht: *ego pro matre de m*
dico.

3—5 *scio ego multos memoravisse milites mendacium*. | *é*
m et post illum multi memorari potis, | *qui et convicti e*
falsis de pugnis sient. so Spengel. v. 4 haben die hss.
dam BCDb, et homerodam Da. der name Homers ist
kennbar, und niemand wird wol Gepperts *homicidarum*
nden. auch hat man kein recht diesen vers bloß wegen
rigkeit der emendation zu streichen. die vermutungen
el, Müller (ao. s. 389), Bergk (beitr. z. lat. gr. I s. 139)
um befriedigen. Geppert (Plaut. studien I 64) fragt mi
o werden bei Homer die leute gefunden, die wegen er
schlachten überführt und verurteilt werden?' es schein
ne notwendig, dasz Plautus in der berufung auf Homer
genau gewesen ist. es musz an einen bestimmten Home
den gedacht sein. Bergk vermutet, dasz die worte au
streit bezug haben. ich denke an einen andern helden
nn auch nicht wegen erlogener schlachten — so doch
er prahlerei von den göttern bestraft wurde, nemlich ar
ohn des Oileus (s. Od. δ 502 ff.). steckt sein name nicht

II 6, 38 f. die hss. geben (wenn ich von unwesentlichen abweichungen absehe): *quicum ibi magni doloris per uoluptatem tuam | condidisti in corpus*. da Spengel nach den interpolierten hss. *quique mihi magnos dolores . . condidisti in c.* in den text gesetzt hat, während Kiessling, Fleckeisen und jetzt auch Geppert *quique vim magni doloris . . condidisti in c.* für den unzweifelhaft richtigen text erklären, so darf ich daran erinnern dasz ich in der scandinavischen zs. f. philol. VII 30 emendiert habe: *quique mihi magni doloris p. v. t. | cónplevisisti córpus*. vgl. *Amph.* 1016 *quis fuerit, quem propter corpus suum stupri compleverit*. *mihi* kann nicht wol fehlen.

II 6, 47 f. *si plane ex medió mari | sárium tuom pètere iubeas, pètere hau pigeat*. statt *plane* hat D *plame*. das ursprüngliche wird wol sein: *si pol me ex medió mari | sárium tuom pètere iubeas. si pol = pol si*, wie so häufig bei Plautus *si hercle = hercle si, si eccestor* uä.

II 7, 1 geben die hss.: *ite ite hac simul muliere idamnigeruli*. Kiessling (jahrh. 1868 s. 635) bemerkt: 'man musz doch wissen wissen *damna* es sind, die hier angeschleppt werden. es scheint daher wahrscheinlich, dasz hier eine falsche wortverbindung stattgefunden hat und *mulierei in muli* — *erei* aufzulösen ist, so dasz der schlusz lautete *eri damnigeruli*.' dies ist gewis richtig. wenn aber Kiessling *simitur* statt *simul muli* schreibt, so scheint mir dies eine gewaltsame änderung. die überlieferten buchstaben werden sich unverändert behalten lassen: *ite, ite hac simúl, muli, erei damni-géruli*. in *muli* suche ich ein wortspiel: *muli* werden die sklaven an-geredet, weil sie wie maulthiere bepackt sind; zugleich musz man an die anwendung als scheltwort denken, wie Catull einen dummkopf *mule* anredet.

II 7, (5) lautet die überlieferung: *domis itque (idque) facit in-proba facta amator*. der vers scheint mir wie Spengel ein baccheischer. *domi sunt quae*, wie Spengel im texte hat, kann des folgenden verses wegen nicht richtig sein. dieser fordert *domist qui*, wie man sonst gelesen hat. ich vermute: *domist inprobé qui facit facta amátor*. es kommt oft vor dasz die hss. fälschlich die gewöhnliche wortstellung eingeführt haben, wo das pron. relat. bei Plautus einem oder mehreren wörtern nachgestellt war: so *truc.* II 7, 56 (nach Kiessling); I 2, (25) 20 (nach Fleckeisen); *glor.* 787. 1338 usw. anders wird *truc.* II 7, (5) von OSeiffert geschrieben, s. philol. XXVII 462.

II 7, 5 f. *quí bona pro stércore habet, fóras iubet férri. | mittit in públicum: [iam intus] mundíssimumst*. Spengel hat hier, wie an vielen anderen stellen, zuerst das richtige scharfsinnig angebahnt,

fallen oft genug, die endung -bnc in -da latinisierte. der spätere diaskeuast der Plautinischen comödien hätte nun allerdings *Oeliadam* corrigieren sollen; der diphthong *oi* hat sich aber ausnahmsweise erhalten wie zb. *Men.* 186 in *proitio* ua. A. F.]

SBugge: zu Plautus Truculentus.

erkbar anerkenne; um den fortschritt zu sehen vergleiche
 anlosen text, welchen Geppert in v. 6 gibt. allein *iam intus*
umst passt nicht vor *púras esse sibi volt aedis: dóm*
bet eicit ξξw. auch hat *iam intus* in den hss. keine stütze
 e: *quí bona pro stércore habet, fóras iubet férri, | mitti*
plico caénium inmundíssimumst. die hss. haben
licos mundíssimum sit. aus *ubi* wurde wol zuerst *ui*
 konnte *numin* (oder entstellt *numm*) leicht wegfallen
 te, wenn *publicocoe* geschrieben war, das eine *co* leicht
 werden. *s* ist in den hss. oft falsch hinzugekommen. der
 ene gebrauch von *caenum* ist echt Plautinisch, vgl. zb
ut <ille> eum ex lutulénto caeno própere hinc eliciát foras
ommíctum caeno stérculinum púplicum. — Nachdem die
 war, ist mir eine andere vermutung von OSeiffert in
 IX 413 zu gesicht gekommen; diese scheint mir einen
 assenden sinn zu geben.

19) f. v. 17 fängt die vergleichung einer hetäre mit den
meretricem ego item esse reór mare ut est. dann folgt ein
. acat: quod dés devorát, numquam abúndat. der folgende
 i Spengel in einer offenbar unzulässigen form gegeben
 en hss. so geschrieben: *hoc* (in Cb übergeschrieben *at*
at mecū (me cum) illi subeste apparet. was in Cb über
 a ist, beruht wol nur auf conjectur, wie dies II 6, 20 un
 scheint. allein diese conjecturen geben mehrmals da

blánditia intulit (oder *inpulit*) *pauperiem*. mehrere transitive verba, die mit *in* zusammengesetzt sind, werden bei Plautus mit zwei accusativen verbunden, deren einer von *in* abhängt: vgl. *capt.* 548 *né tu quod istic fábuletur áuris inmíttas tuas*; *truc.* IV 2, 49 *ego manum te iníciam*; *Pers.* 70 *ubi quádrupulator quémpiam iníciat manum* (vgl. Bergk philol. XVII 49); *merc.* 321 *hoc non voluntas me inpulit* (wo andere *hoc* als *huc* verstehen); vgl. *insinuare se aliquem* Lucr. I 117 (Bergk ao. s. 50). ebenso werden verba, die mit *ad* zusammengesetzt sind, mit zwei accusativen verbunden: *animum advortere aliquid*; *merc.* 334 *ne hic illam me animum adíciisse aliqua séntiat* (so Bergk; *ad illam* Ritschl; *illo* Müller). *most.* 138 vermute ich: *grandinem mi imbrices attulit*. die *structur manum inicere aliquem* wird auch von Fleckeisen krit. miscellen s. 34 anerkannt. dieser vergleicht noch Nükes bemerkung zu Valerius Cato s. 96 ff. auf veranlassung des verses *si minus haec, Neptune, tuas infundimus auris*.

II 7, 23 haben die hss. mit unwesentlichen abweichungen: *iúbeo vos salvére*. ¶ *noster Geta, quid agis? út vales?* Spengel, OSeyffert (philol. XXVII 463) ua. haben erwiesen, dasz der diener des Diniarchus an drei stellen *Cuamus* genannt ist. daher wird wol niemand mit Geppert (Plaut. studien I 107) annehmen, dasz der name *Geta* von Plautus herrühre. dieser name ist v. 23 gewis fehlerhaft; ob er von einem diaskeuasten (Bergk beitr. z. lat. gr. I 129) oder einem abschreiber herrührt, will ich nicht entscheiden. man hat hier *noster esto* oder *noster Cuame* oder *noster Cuamust* vorgeschlagen. ich halte für das richtige: *iúbeo vos salvére*. ¶ *et nos te, Cúame. quid agis? út vales?* vgl. *cist.* IV 2, 57 f. *mi homo et mea mulier, vos saluto*. ¶ *et nos te. glor.* 1267 uö.

II 7, 28: die spuren der hss. *grata acaque* (so B, *grataque* CD) *ecastor* deuten auf *grata acceptaque ecastor*, wie früher unmetrisch gelesen wurde, nicht auf *grata ecastor caraque*, wie Spengel schreibt. *acceptaque* wird durch folgende stellen gestützt: *dona accepta et grata habeo* II 7, 56; *mea dona deamata acceptaque habita esse apud Phronesium* IV 1, 5. das richtige werden wir wol durch folgende umstellung finden: *grata acceptaque hábeo ecastor*.

II 7, 29^a *écquid audítis et fácitis haec quae inperat?* zwischen *audítis* und *inperat* haben die hss. *heque tam*. das ursprüngliche ist vielleicht: *écquid audítis haec quae tam inpe(nse inpe)rat?* *inpense* kommt bei Plautus auch sonst vor, Terentius sagt *inpense cupere*, *inpense invidere*, Livius *impensius orare*. das 'dringende' konnte, wenn man es in den worten der Phronesium *iube ea ferri intro mi Cuame* nicht findet, durch den ton hinlänglich ausgedrückt sein.

II 7, 36 *séd quisnam illíc homost, qui tpsus se[sé] comest*. 'der vers ist . . . fehlerhaft, weil . . . die schluszsilbe von *illíc* und *istic* immer kurz ist' Luchs im Hermes VI 279. wenn die versteilung

SBugge: zu Plautus Truculentus.

metrum bei Spengel richtig ist, liegt eine umstellung nahe
*Illic nam homost.**

38 f. *qui hic apud me erat, huius pater pueri illest, qui a-*
| visit: abiit, auscultavit usw. die hss. sind hier schwer
jedoch scheint mir das von Spengel gegebene metrum da
ne andere versordnung bei Seyffert im philol. XXIX 414
heint mir Geppert ao. I 110 bewiesen zu haben, dasz ien
cht richtig sein kann. die wörter zwischen *illest* (viel
est) und *auscultavit* sehen in den hss. so aus: *usque ad*
(oder *-lum*) *iussit alii mansi.* in *adiectaculē* vermute ich
ittulit; in *iussit* eine entstellung aus *tus et*; in *alii mansi*
ullulam. also: *huius pater pueri illic est, qui hodie hu-*
ius et pallulam: auscultavit usw.

50 liest Kiessling jahrb. 1868 s. 636: *meone ero inprobe*
re audes. die hss. haben *tu inprobe* und danach *et omah*
CD. ich vermute: *meone erō tu, inprobe, hic male*
s. *hic* findet sich in ähnlicher verbindung II 7, 58, wo e
it unrecht entfernt hat.

9 f. *num quidpiam aurum mutat mores mulierum?* | *post*
um peperit, animos sustulit. v. 9 in den hss. *num* (*nun-*
am auarum ut at (ad CD) *mores mulierum.* die gestal
in den neueren ausgaben scheint mir verfehlt. schor
ah, wie ich glaube, zum teil das richtige, wenn er *aliarum*
am vermutete und einen gedankenzusammenhang mit den

durch *heu hercle*, *heu ecaster*, *heu edepol* kann eine 'affirmatio cum indignatione coniuncta' ausgedrückt werden. ein ironisches 'bravo' findet in dem genannten verse keinen platz, da *nihili* folgt; wie die hgg. *heu* und *eu* unterscheiden, musz hier *heu edepol* geschrieben werden. durch die Plautinischen hss. wird freilich dieser unterschied nicht überall bestätigt: vgl. *Men.* 315. *most.* 585. *truc. prol.* 7. *Bacch.* 251. *most.* 981. *Men.* 872. *Poen.* I 2, 71. anderswo schwancken die hss.: *Men.* 908. *glor.* 1056. 1062. *heu* steht ohne variante *Men.* 737 und *glor.* 1342.

IV 1, 12 *quia nihil habeo, ut animos tollam, cum illa agam precário.* diese stelle ist durch das von Spengel eingesetzte *ut . . illa* gewis nicht geheilt. statt dessen haben die hss.: *unū animos moui mihi commia* (oder *omnia*). ich lese: *quia nil habeo, unde animum moveam illi, omnia agam precário.* wie hier *animos* statt *animum*, so haben die hss. V 62 fehlerhaft *zonas* statt *sonam*; I 2, 97 *scias* statt *sciam*, und sonst analoges. *unde* ist ähnlich entstellt I 2, 29 (*unies* statt *unde es* oder *unde tu es*). für *unde* vgl. zb. *Men. prol.* 53 *det*, *unde curari id possit sibi*; Ter. *haut.* 534 *fingeret fallacias, unde esset adulescenti, amicae quod daret*; Livius *quaerere, unde se tueri posset.*

IV 2, 3: die änderungen Spengels und Kiesslings sind mit recht von Müller abgewiesen. dieser liest: *nunc dum istic habet, tempus* usw.; allein die schluszsilbe von *istic* ist immer kurz (Luchs im Hermes VI 279). auch gibt diese änderung keinen richtigen sinn. man kann nicht sagen: jetzt, während der liebhaber etwas besitzt, ist die zeit günstig ihn auszubeuten. dies 'während der liebhaber etwas besitzt' ist vielmehr die notwendige voraussetzung. wenn der liebhaber nichts mehr besitzt, kann von seiner ausbeutung überhaupt nicht die rede sein. je mehr dagegen der liebhaber verliebt ist, um so leichter wird es der hetäre ihn auszuplündern. das richtige scheint daher hier von Geppert gegeben: *nunc, dum isti lubet, tempus et rei secundumst.*

IV 2, 4 in den hss.: *pröme venustatē amanti tuam ut gaudia cum pereis.* die richtige lesung der letztern verschälte scheint mir von Müller ao. s. 699 zuerst angebahnt. er vermutet: *pröme venustatē amanti tuam, ut gaudeat, | quom perit (pereat) s<ic tamen>.* hier hat *sic tamen* gar keine stütze, und mit diesen wörtern fällt die teilung in zwei verse weg. ich sehe keinen grund gegen die trochäische messung der hgg. dagegen hat Müller hier unzweifelhaft richtig den gegensatz von *gaudere* und *perire* erkannt. Müller weist darauf hin dasz Diniarchus, der die worte mit angehört hat, nachher v. 8 fragt: *quis is est qui perit?* vgl. auch I 1, 29 *ipsus gaudet, res perit.* indem ich für den versanfang Kiesslings vorschlag annehme, vermute ich: *pröme venustatē amanti, ut gaudeat ~, quom pereit.* oder *gaudeat, quom ~ pereit.* wie die fehlende silbe ausgefüllt werden soll, wage ich nicht zu bestimmen; es sind viele möglichkeiten vorhanden. für die schreibung *percit* vgl. *quinei* I 2, (6);

SBugge: zu Plautus Truculentus.

II 7, 1 nō. sonst findet sich freilich bei Plautus innerhalb der *ut* der conjunctiv nach temporalem *quom* durch den übergeordneten satzes (Lübbert gramm. studien II 81 f.) assimilation ist hier wol unterlassen um das *pereit* auch durch als factisch zu bezeichnen. bei causalem *quom* findet sich die assimilation unterlassen (Lübbert ao. s. 126).

, 6 *istic dum sic faciat domum ad te exagógam*. ich vermuthen. pl. wie *unguentum*, *verbum* usw. vgl. *bonorum ex* 7, 2. formen von *domus* und *bonus* werden in den hss. (vgl. Stich. 304. 338) verwechselt (wobei an *duonus* zu berechtigt ist).

, 10^b statt *narrem* mit den hss. *narem*, wie *naravisti* in fr. 2 v. 15. [vgl. Bücheler jahrb. 1872 s. 118 f.]

, 34 *nón licet do[náti] obsoni mé participem fieri? do obsoni* die hss. vielleicht: *nón licet, quod ópsonatum st, n* fieri?

, 33 f. *ut facilius alia quam illa unde est puerum uterinum* haec labore aliéno puerum péperit sine doloribus. die verpepperts *uterinum* ist sehr bestechend; ich zweifle jedoch an der Richtigkeit derselben. erstens kommt der ausdruck *puer uterinus* nicht vor; zweitens ist hier von einem *puer uterinus* eben die rede; drittens scheint mir das praesens *parit* neben *peperit* unlenklich. die hss. geben: *ut facilius alia quam alié una* B) *est puerum ut num paret* | *haec labore (lauare B) alien*

kommt *Poen.* V 2, 1 vor. eben diese altertümliche form hat wol die entstellung veranlaszt. — Im folgenden verse ist das von Müller eingesetzte *lubet adire* (das auch ich gefunden hatte) evident das richtige; vgl. *trin.* 1041.

IV 4, 10 fordert der zusammenhang wol, was Müller ao. s. 217 anm. vorschlägt: *nec me vis, nec me te amare postulas, puerum petis*. die hss. haben: *me uidere uis et me te amare* usw. ich würde vorziehen: *méd haud vis, nec me te amare postulas*. vgl. *trin.* 948 *Catamitum hau te velle video*.

IV 4, 15—17 *cogitato, mis pusillus quam sit sapiens bestia, | aetatem qui uni cubili nunquam committit suam, | quin, si unum ostium obsideatur, aliud perfugium petat*. v. 17 haben die hss. *quia si B, quasi CD* statt *quin si*, und am ende *alium perfugium gerit*. dem vorschlage Bergks (beiträge z. lat. gr. I 54): *alid* (oder *alio*) *ecfugium quaerit* kann ich nicht zustimmen. *perfugium* darf hier nicht mit *ecfugium* vertauscht werden: vgl. *Cas.* III 5, 3 *nescio unde . . . perfugi mihi . . . copiam comparem*, *cist.* I 3, 13 *pedibus perfugium peperit*. auf eine Plautusstelle (vielleicht zunächst den Truculentus-vers) bezieht sich: *perfugium, locus refugii* gl. Plac. (Mai cl. auct. VI 570). der beste vorschlag ist: *quin si . . . aliud perfugium paret* (Dombart und Müller), welcher vorschlag durch die angeführten stellen gestützt wird. jedoch scheint der zusammenhang eher *paratum sibi habeat* als *paret* zu fordern. daher vielleicht: *neque, si unum ostium obsideatur, aliud perfugium caret*. *carere* mit acc. wie *Curc.* 136 *id quod amo careo*, *Turpilius* v. 32 *R. meos parentis careo*.

IV 4, 35 lautet in den hss.: *que cum mutum abstulimus au* (oder *aut*) *mutu apparet quod datum est*. die richtige herstellung scheint mir noch nicht gefunden. OSeyffert (philol. XXVII 471) schreibt: *quae cum multum abstulimus, haut <it> multum apparet, quod datumst*. ebenso Müller ao. s. 514 anm., nur *<moz> haud multum*. dann ist man genötigt den ausfall eines verses davor zu statuieren. Müller s. 672 anm. meint sogar, dasz mehrere verse hier ausgefallen seien. dies ist mir nicht wahrscheinlich, weil *apstulimus* offenbar mit *aufero* v. 34 correspondiert. wie das folgende *ita sunt gloriae meretricum* den ausfall mehrerer verse 'deutlich' zeigen könne, verstehe ich nicht. *multum* ist ein allzu schwacher ausdruck um von Plautus herrühren zu können. die annahme einer lücke ist unnötig, wenn man liest: *quantumquantum apstulimus, hau tantillum apparet, quod datumst*. das *m* vor *utum* (*utu*) ist falsch, wie oft in den Plautinischen hss. (zb. *truc.* IV 3, 19 *mutē* in B statt *tute*). *quantusquantus* auch *Ter. ad.* 394, *quantumquantum Poen.* III 4, 29. *tantillus* im *Truc.* auch IV 2, 52 (nach Casaubonus); II 6, 56. vgl. II 7, (20) *des quantum <huic> vis, nusquam apparet*.

IV 4, 39 *ne istum ecaster hodie astutis confexim fallaciis. confexim* Acidalius; *confectū* die hss. es musz wol, wie ein freund mir bemerkt, *confexo* heissen.

V 1: in übereinstimmung mit v. 8 schreibt OSeyffert (philol.

SBugge: zu Plautus Truculentus.

2): *eo, minam auri fero supplicium damnis ad amicos* wie ich glaube unzweifelhaft richtige *minam auri* hat angig von Seyffert in *mihi amare* auch gefunden. zu anfang *eo* (dh. *huc*) vermutet. Seyffert vertheidigt *eo* als verbum ton ist freilich unbedenklich, allein *eo* scheint mir der be gegen unpassend.

nisi mihi credis, respice. statt *nisi mihi credis* haben di *i rides*. die negation ist mit dem verbum in enger ver zu denken; daher vermute ich: *si minus credis, respice* tel *h* statt *n* ist überaus häufig: *mihi amare* V 1 stat *ri*; *ex solue mihi* IV 3, 10 statt *exsoluimini*; *hunc* IV 4, 1; *nihilipphiari* V 36 statt *minis minari* usw. usw. stat I 7, 24 in den hss. *minu* geschrieben. für die verbindun gl. *glor.* 601 (wenn auch dieser vers vielleicht nicht Plau 875 f. *Poen. prol.* 27.

nón enim possunt militares púeri ut catuli edúcier. stat aben die hss. *et auio*. das von Spengel statt *et* eingesetzt mir richtig: *et* und *ut* werden öfter verwechselt (zb. *Pseud* schreibe: *nón enim possunt militares púeri ut alii exdúcier* aben sehr oft fehlerhaft *u* statt *li*; auch im Truc. komm vor, sogar in demselben worte. — Nachdem dies ge war, habe ich philol. XIX 416 eine conjectur von OSeuffer stelle gefunden: *dauco*, wol druckfehler statt *nauco*. ma

geschlagenen besserung zu streichen ist. auch *consulta animo* ist sehr zweifelhaft: *consultam* die hss.; darf man *consultumst* vermuten?

V 51 ist vielleicht eher replik des Stratophanes. dafür spricht *quoi sunt dentis ferrei* verglichen mit *Pseud.* 1040 *dentatum virum Macedoniensem*.

V 62 — 65 *úbist, quod tu das? solve sonam. provocator, quid times?* | *tu peregrinu's, hic <ego> habito: núnc meast, ergo ámbula.* | *pecua ad hanc collo in crumina ego obligata défero, | quae dabo <iam>.* in v. 62 und 65 habe ich die emendationen von Kiessling und Koch eingesetzt. v. 63 ist mir in dieser verbindung völlig unverständlich: die worte, wie sie in den ausgaben gelesen werden, passen gar nicht zur aufforderung des Stratophanes. auf diese antwortet Strabax nach dem Spengelschen texte erst durch *pecua* usw., was nicht richtig sein kann. statt *nunc* . . *ambula* haben die hss.: *nunc meos non ego* (*meos nego B*) *ambulo*. ich lese: *tu peregrinu's, hic ego habito: núm mos non Babulónios, | pecua ad hanc collo in crumina ego obligata défero, | quae dabo <iam>.* *nummos* wurde in *num mos, nunc mos, nunc meos* entstellt. *ego*, das ursprünglich nach *hic* stand, wurde falsch nach *non* versetzt. zuerst war *BABULONIOS* geschrieben; die hss. haben wie in anderen comödien so auch im *Truc.* spuren der echt Plautinischen wiedergebung des griech. u durch u bewahrt: *cuame* II 7, 30; *exuri* II 6, 40 dh. *ex Suria*. durch fehlerhafte teilung entstand *babulo nios*; *babulo* wurde zu *abulo, ambulo* entstellt, *nios* wurde, wol des vorausgehenden *meos* wegen, gestrichen. so denke ich mir den gang der entstellung. *Babulonios* habe ich nach II 5, 19 geschrieben, wo Stratophanes *militi Babulonio* genannt ist, auch *nummos Babulonicos* scheint möglich nach *Stich.* 378 *Babulonica peristroma. tu peregrinu's, hic ego habito* begründet das folgende. *nummos non Babulonios* bezieht sich auf die replik des Stratophanes v. 60 *ém tibi taléntum argenti: Philippeum aes est: tene tibi*. dasz der bauer die Philipps-d'or des babylonischen söldners 'babylonische münzen' nennt, scheint nur natürlich. nach dem negativen *nummos non Babulonios* folgt ohne adversativpartikel das entgegengesetzte positive glied: *pecua . . defero*. analoge beispiele sind nicht selten, zb. *Bacch.* 973 f. *nón quinquagintá modo, quadrigéntos filiós habet*; *Pseud.* 329. da *non* zwischen *nummos* und *Babulonios* gestellt ist, sollte man im folgenden positiven gliede ein zu *nummos* gehöriges adjectivum erwarten; statt dessen wird *pecua* gesagt. diese unregelmäßigkeit des ausdrucks wird in der mehr volkstümlichen sprache wenig befremden.

CHRISTIANIA.

SOPHUS BUGGE.

* * *

II 4, 52

tonstricem Suram

novisti nostram quem erga aedem sese habet.

zur enträthselung des zweiten verses hat Fleckeisen jahrb. 1870 s. 616 f. einen wichtigen schritt gethan, indem er im anschlusz an

HAKoch: zu Plautus Truculentus.

von CFWMüller gegen die bisherige locale auffassung von Plautus Truculentus. Plautus hat diesen einspruch vermutet, dass Plautus einen derartigen ausdruck ausdrücken wollen: *novisti nostram, quae me erga bene.* diesen für den sinn und zusammenhang der stellung passenden gedanken werden wir, wie ich meine, in genauerer an die hss. auch auf folgende weise gewinnen können: *novisti nostram, quam era fidam erga se habet.* die era ist die hier genannte mater (v. 47 *mater ancillas iubet* usw.), die einfach *ancilla* genannte *tonstrix* ausdrücklich als die die herrinnen, der mater und der filia (v. 25 ff.) bezeichnen leicht der ausfall von *erga* war, nachdem *era fidam* ver wie leicht aber eben diese verderbnis entstehen konnte ursprüngliche schreibart von *aedis aidis* ist, springt in die folgenden verse: *novi. ¶ haec ut opera circuit per fam* diese übereinstimmende lesart von BCD nicht auf die wie Spengel mit Geppert schreibt, sondern auf *dat* während die vermutung von Bergk (beiträge zur lat. gramm *haec vivopera* sich kaum freunde erwerben wird.

57 ff. *nón vinum hominibus moderari, sed homines vin*
solent,
qui quidem probi sunt, verum qui improbus si quas
si bibit,
sive adeo caret temeto, tamen ab ingenio improbus
 Spengel schreibt *verum qui improbus, si urnas bibit, noc*

75.

ZU VERGILIUS AENEIS.

Zu Verg. *Aen.* VI 411 hatte ich vor längerer zeit in diesen jahrbüchern (1860 s. 287 f.) bedenken gegen die herkömmliche erklärung geäußert und eine andere vorgeschlagen, wonach *iuga longa* von dem uferjoch zu verstehen sei. Ladewig sagt darüber im anhang seiner sechsten ausgabe: 'so viel diese erklärung auch für sich zu haben scheint, so erweist sie sich doch als unhaltbar wegen des wortes *sedebant*; bei der annäherung des nachens blieb wol nach v. 313 f. kein schatten am ufer sitzen, sondern alle eilten voller ungeduld dem nachen zu. auch ist es gewagt, *fori* hier in der einfachen bedeutung «durchgang, gasse» zu nehmen, da doch wol jeder bei den worten des textes mit Servius an die gänge im fahrzeuge denken wird.' da ich diese beiden einwände nicht für schlagend anerkennen kann, so möge es mir gestattet sein noch einmal diese stelle zur sprache zu bringen.

Die bisherige erklärung gieng von der annahme aus, dasz Charon, der nach v. 315 im begriff ist eine ladung schatten einzunehmen, erst während Aeneas sich dem ufer selbst nähert, abgestoszen ist und mitten auf der überfahrt begriffen die annäherung desselben wahrnimmt. diese annahme erweist sich indes bei näherer betrachtung des berganges, wie derselbe nach des dichters worten sich entwickelt, als unhaltbar. als nemlich Aeneas und die seherin durch den vorhof in das vorterrain der unterwelt eingetreten sind (v. 295), da erblicken sie die grosze menge von schatten, die nach dem ufer sich drängen (v. 305); dann sehen sie, wie Charon die einen aufnimmt, die andern abweist (v. 315). jedenfalls aber nimmt er jetzt eine volle ladung ein; aber schon führt er sie auch hintber; dies sagt ja ausdrücklich die seherin v. 325 *hi quos vehit unda sepulti*. nun ist aber wol kaum anzunehmen dasz, während Aeneas die gleich folgende erklärung der Sibylla anhört und sinnend stehen bleibt und dann weiter sich mit Palinurus in längerer rede unterhält, Charon auf der höhe des flusses habe halt machen und dann warten sollen, bis die beiden herannahen. dasz sie aber dann noch weiter vorwärts schreiten, bevor sie von demselben bemerkt und angeredet werden, sagt der dichter ausdrücklich v. 384: *ergo iter inceptum peragunt fluvioque propinquant*. also aller wahrscheinlichkeit nach hat Charon den transport der schatten, welchen Aeneas aus der ferne wahrgenommen, schon am jenseitigen ufer abgesetzt. jetzt auf der neuen fahrt begriffen, wo er das gesicht dem diesseitigen ufer zugekehrt hat, von der mitte des stromes aus bemerkt er die nahenden (385 *navita quos iam inde ut Stygia prospexit ab unda . . sic prior adgre-ditur*) und ruft ihnen zu sich nicht weiter vorzuwagen. noch immer befindet sich Charon auf der mitte des flusses; erst als die seherin ihn über die absichten des Aeneas beruhigt hat, heisst es v. 410: *caeruleam advertit puppim ripaeque propinquat*. und hieran schlieszt

rich die schilderung des vorgangs am ufer selbst an in stehenden versen:

*inde alias animas, quae per iuga longa sedebant,
deturbat laxatque foros. simul accipit alveo
ingentem Aenean.*

hatten sich in dichten massen ans ufer drängten, hat ja gesagt; dasz sie also dem Aeneas den zugang zum nachen ist selbstverständlich. Charon stäubt sie an dieser stelle, und indem somit eine gasse geschaffen wird, nimt er n Aeneas in den kahn auf. der gang der handlung ent bei dieser auffassung so natürlich und so anschaulich. ch wundern musz, wie die auszerdem noch mit mancher keiten verbundene herkömmliche erklärang sich schalten können. die unzuträglichkeiten der bisherigen auf aber folgende. zunächst wie will man die worte *alias* rbat erklären, wenn man unter *animae* die im kahn bechatten versteht? Ladewig faszt den gebrauch von *alias* als epexegetisch auf, so dasz der gedanke entsteht: die mlich die schatten, verscheucht er, den Aeneas aber nim konnte Verg. sprechen, da die schatten am ufer und teile einer höhern einheit, eines übergeordneten begriffs am ufer anwesenden sich auffassen lassen. wie man es rtigen will den ausdruck *aliae animae* von den schatter n, die sich bei Charon im kahn befunden hätten, ohne

des kahnes bezeichnen, und letzteres wäre bei der herkömmlichen auffassung doch notwendig: es darf ja auch nicht ein schatten kahne zurückbleiben. versteht man dagegen *deturbare* von verscheuchen der schatten am landungsplatze, so enthält *laforos* das unmittelbare resultat von *deturbare*. durch das verscheuchen wird die kette gleichsam, welche die menge der schatten am ufer bildet, gelöst und dadurch dem Aeneas der zugang kahne geöffnet. und dazu passt nun auch das folgende *simul*, die wirkung des *deturbare* als eine augenblickliche hinstellt, so unmittelbar darauf das einsteigen des Aeneas erfolgen kann. weit die sprachlichen gründe, da über die worte *quae per iuga longa sedebant* und *fori* weiter unten zu sprechen sein wird. aber andere gründe sprechen gegen die herkömmliche auffassung. man nemlich an dasz bei annäherung des Aeneas zum ufer Charon mit einer ladung schatten sich auf der fahrt nach dem jenseitigen ufer befindet, so wird er doch wol, wie jeder lenker eines nach am hinterteile desselben stehen oder sitzen, und dann kann er natürlich die in seinem rücken sich nahenden unmöglich sehen. aber das hauptbedenken gegen die herkömmliche erklärang ist, dasz für dichter keinerlei notwendigkeit vorlag den Charon schatten nehmen zu lassen, die er doch wieder, gegen alles gefühl der rechtigkeit für diese armen seelen, hinausdrängen und die, ihrer lösung so nahe, er zurück ans land setzen musste. einen so unvernünftigen verstoß gegen eine gesunde ökonomie möchte ich dichter nicht ohne zwingende gründe aufbürden. und endlich, wenn wir einem künstler die aufgabe stellen uns die scene zu machen wie Charon von der mitte des flusses aus das zwiesgespräch hätte würde er wol die düstere und doch jedenfalls imposante persönlichkeit des alten umgeben von schatten darstellen oder nicht vielmehr durch solche beigabe die wirkung dieser erscheinung zu verwischen fürchten? und wollen wir unserm dichter weniger künstlerischen tact zutrauen?

Dies meine gründe; und ich möchte glauben, wer sie ein aufmerksamkeit würdigt, dürfte finden dasz sie ziemlich zwingend natur sind. es bleibt noch übrig das gegengewicht der beiden denken zu prüfen, die Ladewig gegen meine auffassung geltend macht. das hauptbedenken liegt für ihn in den worten *per iuga longa sedebant*. wenn nemlich *iuga* den erhöhten uferstrand bezeichnen soll und längs dieses uferstrandes die schatten in langen reihen sitzend gedacht werden, so widerstreite dies ja den versen 313:

*stabant orantes primi transmittere cursum
tendebantque manus ripae ulterioris amore.
navita sed tristis nunc hos nunc accipit illos,
ast alios longe submotos arcet harena.*

denn aus diesen worten folge doch, dasz bei annäherung des nachkommen kein schatten am ufer sitzen blieb, sondern dasz alle voll ungeachtet dem nachen zueilten.

... und jung, greise, männer, weiber
das treiben der menschen auf der ober-
vor augen geschwebt haben. nach dem
ihrer physischen kraft drängen die er-
warten in geduld, bis der augenblick
der dichter v. 305—308 die ganze men-
schatten nach ihren classen gezeichnet;
309—312 mit der unzahl der bei der er-
und den scharen der zur selben zeit nac-
menden zugvögel und geht dann über zu
drängen zum ufer, aber alle können sie d-
bittend die hände aus, aber nur für d-
sinn, soweit sie vom fährmann erblickt v-
grunde dürfte es angezeigt sein *primi* ni-
geschehen, mit *transmittere cursum* zu
bant orantes. die vordersten standen
ten händen, aber der griesgrämige alte
bitten der vorgedrungenen, *sed tristis* v-
grammatisch steht einer verbindung vor-
nichts im wege, vielmehr wird durch
struction von *orare* an dieser stelle, die l-
analogon in *Aen.* IX 231 findet, vereinf-
Servius beliebt, als subject von *transn*-
oder, wie es mir angezeigt scheint, den
Servius *primi* mit *transmittere cursum* v-
möglichen verbindung keine erwähnung
der grund darin zu suchen sein, dasz *prin*-
steht. somit wäre also die möglichkeit
während die vordersten am ufer stehen
durch den augenschein belehrt dasz drän-
duld gefast und ...

v. 313 ff. vom dichter gezeichnet wird, mit der von 411 dieselbe ist hat sich aber die der darstellung in v. 313 ff. zu grunde liegende situation inzwischen wesentlich geändert, dann ist auch die berechtigung zu jener folgerung von selbst hinfällig geworden, dann kann die in v. 313 geschilderte haltung der schatten nichts mehr beweisen für eine nachträgliche haltung derselben.

Gesetzt die bis jetzt allein vertretene ansicht wäre begründet, dasz nemlich Charon mit den inzwischen eingenommenen schatten sich schon in der mitte des flusses befand und von dort mit eben diesen schatten wieder zum diesseitigen ufer zurückkehrte, welches würde in solchem fälle mutmasslich die haltung der schatten gewesen sein? mit gröster wahrscheinlichkeit lässt sich annehmen, dasz dieselben bei solchem anblick in staunen und bange erwartung versetzt nicht daran gedacht haben würden um überfahrt zu bitten und die hände auszustrecken. nun, eine ähnliche wirkung müste doch gewis die ausserordentliche erscheinung lebender wesen und eines helden wie Aeneas im reiche der schatten hervorrufen, und alles am ufer wird still und erwartungsvoll geworden sein auf die weitere entwicklung. die schatten werden infolge dessen ihre rollen vertauschen. vorhin gleichsam acteurs in der scenerie der unterwelt werden sie jetzt zuschauer. dasz Verg. uns die wirkung der erscheinung des Aeneas auf die schatten nicht besonders zeichnet, darf uns nicht abhalten eine solche anzunehmen. der dichter, der aus lebendiger anschauung heraus arbeitet, hat sie gewis gefühlt, er hat aber für genügend gehalten die wirkung derselben auf Charon zu schildern. und endlich, warum sollten wir nicht gerade in den worten *quae per iuga longa sedebant* den ausdruck solcher wirkung finden wollen, eine ganz passende situation für zuschauer? jedenfalls aber ist somit der nachweis geliefert dasz, weil der nötige conex zwischen der situation von v. 313 und 411 fehlt, auch die folgerung aus 313 auf die haltung der schatten in v. 411 eine unberechtigte ist.

Aus der vorstehenden erörterung ergibt sich wol dasz kein zwingender grund vorliegt, der uns hindern könnte die *iuga longa* von dem erhöhten ufferrande zu verstehen, zumal Verg. das wort *iugum* ziemlich oft und zwar im plural 17mal zur bezeichnung von höhenzügen gebraucht. ich musz nun aber anderseits noch darauf aufmerksam machen, auf wie schwachen füszen die bisherige erklärung der *iuga* als *transtra* ruht. schon an und für sich ist es wenig wahrscheinlich, dasz die *cumba utilis*, von der es v. 413 heiszt: *gemuit sub pondere (Aeneae) et multam accepit rimosa paludem*, zur bequemlichkeit der schatten für die überfahrt *longa sedilia* gehabt haben sollte. für solche rücksichtnahme scheint auch der harte alte wenig geeignet. der kahn wird wol aus einem einzigen hohlraum bestehend zu denken sein, wie es ja v. 412 heiszt *simul accipit alveo Aenean*, und die schatten werden, wie das gewöhnliche landvolk, allesamt stehend die überfahrt haben machen müssen. freilich ist

Nonius s. 447 lässt sich für dessen auffassung. das ist doch sonderbar, und es scheinliche sprachgebrauch bei diesem worte, nach allerdings mit *ζυγόν* zusammentrifft, si im sinne von *transtra*, *sedilia* gestäubt hab ungewöhnlich war, erkennt selbst Servius a *dixit: ζυγὰ enim dicunt quae transtra nom* wol gerathen sein das wort *iuga* im sinne zu den toten zu legen, bis dafür eine besser Servius gefunden ist. aber wie verfiel Ser der bedeutung von *transtra* zu fassen? es zige stelle, wo ihm ein durch nichts motiviert ist, wie er gleich im folgenden verse *alveo* bette versteht; indes gibt es für den vorliegenden erklär. es liegt nemlich die vermuthung die gleich folgenden worte *laxatque foros* in der spätern zeit scheint *fori* vorzugsweise in geworden zu sein als *loca spectaculorum* u so Charisius s. 32 K. *fori loca spectaculorum bus, quo nautae sedentes remigant. Cledonius masculino dicimus locum tabulatum navis*) 1 bedeutung von *tabulatum navis* auf, in Gellius XVI 19 auch der singular gebraucht *puppis foro*. der schluss liegt also nahe: wo *fori* nur in den zwei bedeutungen von *locata* geläufig war, die erstere bedeutung h greifen konnte, so musste natürlich hier *fori tabulata* und demnach auch *iuga* für *sedilia*

Somit sind wir aber schon bei dem zwe

periode einer sprache hinaufsteigen, in welcher das sprachgefühl noch lebendig ist, desto einfacher die anschauung oder vorstellung ist, die sich mit dem worte verbindet; diese einfache anschauung wird sich auch als das gemeinsame in der bedeutung aller von derselben wurzel abgeleiteten wortformen ergeben, bis allmählich, namentlich bei starker vermischung und zersetzung eines volkes durch fremde elemente, das gefühl für die bedeutung der sprachwurzeln abstirbt. dasz nun speciell für die ausdrücke *forum*, *forus*, *fori* und ihre ableitungen noch zu Verg. zeit die allgemeine bedeutung eines offenen platzes, ganges, zuganges im bewustsein der redenden lebendig war, und hieraus erst die bedeutung von in einem gange aneinandergereihten sitzen, reihen usw. sich entwickelte, zeigen sowohl die stellen der alten als auch directe zeugnisse. so heiszt es bei Nonius s. 428: *fori . . spatia in navibus apertiora vel in ludis gladiatoris*; so bei demselben s. 447: *fori . . spatia in navibus vel locus apertus ac patens, unde et gladiatores foros facere dicuntur, cum longo circuitu sectantur*. so erkennt Festus *epit.* s. 84, indem er unter den sechs von ihm aufgeführten bedeutungen von *forum*, *fori* zuletzt *forum* als *vestibulum sepulcri*, *fori* als *locus in navi* und *circensia spectacula, ex quibus etiam minores forulos dicimus* erwähnt, den engen zusammenhang dieses wortes mit *forare*, *foras* an, eine jedenfalls richtigere etymologie als wenn Varro *de l. lat.* V § 145 *forum* als den ort erklärt, *quo conferrent suas controversias et quo ferrent quae vendere vellent*, oder wenn Servius zu Verg. *Aen.* IV 605 das wort *fori* für *tabulata* daher erklärt *quod incessus ferant*, oder gar diesem nachbetend Cerda: '*fori a ferendo onere*'. der herleitung des Festus entspricht der gebrauch des wortes *fori* in der guten zeit der sprache. Verg. hat *fori* dreimal angewendet, stets in anderer bedeutung, aber allen drei stellen ist die vorstellung des offenen raumes gemeinsam. so läßt *Aen.* IV 605 *inplessemque foros* nur an die offenen oder hohlräume der *tabulata* denken; so gebraucht Verg. *georg.* IV 520 *complebuntque foros* das wort *fori* von den noch ungefüllten bienenzellen, dem satze folgend, den Horatius treffend in die worte gefaszt hat: *dixeris egregie, notum si callida verbum reddiderit iunctura novum*. aus der verschiedenen umgebung nimt ja dieselbe hülle des wortes neuen inhalt und gleichsam neues gepräge. und so führt auch der zusammenhang, in dem nach meiner obigen auseinandersetzung die worte *laxatque foros* auftreten, dahin, diese verbindung *laxare foros* nur als einen gedrängten ausdruck zu fassen für *deturbando laxare continuam umbrarum seriem atque ita efficere foros seu aditus*.

Und so wäre ich am ende meines beweises angelangt, den ich fast widerwillig auch auf nebenpuncte ausgedehnt habe, um, wenn möglich, eine festgewurzelte auffassung aus der welt zu schaffen. dennoch musz ich schliesslich noch selbst einen möglichen einwand erwählen, den Ladewig vielleicht absichtlich übergangen hat. in v. 320 fragt nemlich Aeneas die seherin: *quid vult concursus ad am-*

ATittler: zu Vergilius Aeneis [VI 411].

e petunt animae? vel quo discrimine ripas hae linguunt vada livida verrunt? da fällt ja der ganze bau meiner führung wie ein kartenhaus zusammen. die schatten rudern die bleichen wasser der Styx; natürlich folgert jeder stelle und aus v. 411 gleich weiter: 'animae ipsae remigebantur: ideo sedebant.' diese erklärung macht mich wenigstens einen etwas komischen eindruck. die ruderer? das *remis verrere vada* wird wol nur ein etwas unruhig sein für *remis vehi per vada*. der alte fährmann und der dichterische plural *remis* hat nichts auffallendes. es gleich dahinter v. 326 *portitor ille Charon; hi, quos sepulsi*. und wenn Charon den schweren Aeneas und seine eigenhändig überfährt, da wird er wol zur überfahrt der andern keiner hilfe bedürfen. wir werden demnach die dem dienst des ruderns freilassen, zumal es sich unglücklich treffen könnte, dass viele von ihnen dies handwerk nicht ausüben können. demnach werden auch die sitzbänke des nachens benutzt werden können.

hiermit will ich schlieszen. ich wünschte, meine erörterung die macht der überzeugung; ich hoffe wenigstens dass einer urteilsfreien prüfung begegnen wird. der freundlichen kritik über meiner auffassung dieser stelle von seiten Ladewigs bin ich zu aufrichtigem danke verpflichtet, sowie ich über-
dass er meine erwidern auf seine bedenken mir nicht

77.

ZU MARIUS VICTORINUS.

Folgen wir der von HKeil in seinen 'quaestiones grammaticae p. I de Marii Victorini arte grammatica' (Halle 1871) ausgesprochenen Vermutung, dass dem Marius Victorinus von s. 31, 17 an eine verlorene Schrift des Aelius Festus Aphthonius zu Grunde liege, so gelangen wir ohne weiteres zu der sichern Überzeugung, dass dem Marius Victorinus sowohl ein tieferes Verständnis für den Gegenstand, den er behandelt, wie überhaupt jede Selbstständigkeit bei der Abfassung seiner *ars grammatica* abzusprechen sei. Genügenden Beweis für diese Behauptung gewährt schon die völlig zusammenhanglose Verbindung des s. 31, 17 beginnenden neuen Tractats (*quibus prima potestatis quinque vocales* usw.) mit dem vorhergehenden, wozu ihn die Worte (15) *i litterae inter vocales positae* usw. veranlasst haben mögen. Aber auch die vorangehenden Capitel sind voll von überzeugenden Argumenten für die unselbständige und gedankenlose Thätigkeit des Verfassers, der nicht nur aus der ihm vorliegenden Quelle, wie eine Vergleichung mit den entsprechenden Capiteln des Maximus Victorinus darthut, wörtlich abschreibt, sondern auch die Theorien verschiedener Grammatiker über denselben Gegenstand mechanisch neben einander auführt (vgl. s. 5, 15—29 und 5, 30—7, 34 sowie s. 27, 2 und 29, 27). Und dennoch ist die Thätigkeit des Verfassers in den ersten Capiteln immer noch eine umfangreichere zu nennen als in den von s. 31, 17 an beginnenden Partien: denn dort liefert er Excerpte aus mehreren ihm vorliegenden Quellen, während er sich hier mit der einen Schrift des Aphthonius begnügt. Das Marius Victorinus ausser dieser Schrift auch die in der Handschrift befindlichen zugehörigen Randbemerkungen in den Text aufgenommen habe, wird das Hauptobject der vorliegenden Untersuchung sein.

In dem Capitel *de pedibus* begegnen uns s. 47, 31 bei Aufzählung der *pedes paeonici* folgende anstoss erregende Worte: *sepi pitriti dicti ob adiectionem tertiae partis quam sunt paeones, meritoque a Graecis ita dicti ἐπιπριτοι: nam sunt heptasemi. unde ex tetra syllabis, qui sunt numero XVI, quattuor tantum utiles adseruntur id est choriambus et antispastus aequalitatis ratione constantes, sepi et ionicis duo ceteris non adeo necessariis . . . volunt.* So wie diese Worte hier überliefert sind stehen sie mit den vorhergehenden in keinem Zusammenhang. OHense und Keil suchten sie durch scharfsinnige aber gewaltsame Conjecturen den vorhergehenden anzupassen, doch liegt eine andere Vermutung näher: sie gehören nicht an die Stelle, wo sie uns überliefert sind, sondern dienen als Randbemerkungen zu den kurz darauf behandelten Epitriten s. 48, 12 *super sunt epitriti, qui et hippii adaeque numero quattuor*, sind also durch die Schuld des Abschreibers, hier des Marius Victorinus an falscher Stelle in den Text gerathen. Unter dieser Annahme sind die erster

CThiemann: zu Marius Victorinus.

epitriti ob adiectionem tertiæ partis ganz berechtigt und
Keil und Hense zu ändern. die darauf folgenden worte
pacones sind ebenfalls vom rande in den text aufge-
und gehören zn den worten s. 48, 12 *qui et hippii adaeque*
attuor (quam sunt pacones). Keil vermutet ferner dasz in
21 überlieferten notiz *nam supra* (zu schreiben *iam supra*,
esen worten liegt keine begründung des vorhergehenden
imus ea esse optima metra, quæ aequalitatis ratione con-
ter quod utrumque hoc ionicum, quando ex dupli ratione
agis rhythmis quam metris proprium est eine beziehung
n mir oben angeführte, dem rande entnommene bemer-
7, 31) ausgesprochen sei. doch dürfte diese behauptung
htfertigt erscheinen. denn während hier ausgeführt wird,
nici wegen ihrer zugehörigkeit zum γένος διπλάσιον mehr
nen als den metra zuzuzählen seien, wird oben die be-
aufgestellt, dasz auch die ioniçi nebst den choriamben und
zu den tetrasyllabi zu rechnen seien. — Weitere bestä-
erer ansicht gewährt der bei Marius Victorinus s. 58
abschnitt *de strophe et antistrophe et epodo*. in der partie
12—24 ergeben sich als vom rande in den text ge-
zusätze folgende durch klammern ausgeschiedene bemer-

rea reperitur non numquam huius modi compositio ver-
minibus. non ut prima compositio secundæ compositioni

da in dieser *compositio* gerade die *epodos* fehlt, noch in seiner all gemeinheit mit der bei Hephästion s. 62, 12 (Westphal) τὰ δὲ κατὰ περικοπὴν ἀνομοιομερῆ τὰς περικοπὰς ὁμοίας ἀλλήλαις ἔχει τὰς δὲ ἐν ταῖς περικοπαῖς περιόδους ἀνομοίους gegebenen definition dieser erklärang aber entspricht auch die bei Heliodor (vgl. Heliodori colometriae Aristophaneae *quantum superest* etc. ed. CThiemann, Halle 1869, s. 8) gegebene einteilung der ἐπιρρηματικὴ συζυγία ἀνομοιομερῆς τριαδική bei Aristophanes (fri. 1127—1190) in zwei aus drei ungleichen teilen bestehenden περικοπαί. statt de von Keil vor *vel bis vel ter* ergänzten *quibus si* dürfte hier *quando* zu supplieren sein, dessen ausfall durch die in *epodo* gleichlautend endsilbe zu erklären ist. im folgenden ist statt des von Keil ge billigten *vel bis vel ter vel saepius carmen concludatur μονοπερίκοπος nominatur* vielmehr *carmen* als späterer zusatz zu streichen, dafür aber vor *μονοπερίκοπον* das wort *περικοπή*, welches ausgefallen ist, als subject einzuführen. die sich hieran anschliessenden worte *si vera dissimilia inter se in epodis cola iungantur* sind wieder als müsziger zusatz vom rande in den text gekommen: denn die erklärang des begriffes *πολυπερίκοπον* beginnt mit den worten *quando non sollemn continuatione*. hier ist das im Palatinus und Parisinus überlieferte *epodis* nicht mit Keil in *pericopis* zu ändern, sondern als unpassend dem überarbeiter zur last zu legen, dagegen im folgenden (16) *pericopis periodi* mit Keil statt *epodis periodi* herzustellen. die worte *ita est tres partes* bis (18) *conclusio* sind wieder als randbemerkungen aus zuscheiden, da ja die worte *siquidem inducta prima . . discrepantem* offenbar die weitere ausführung der vorhergehenden erklärang (15) *quando non sollemni . . compleantur* enthalten. endlich sind die worte (21) *cui varietati . . fecerunt* aus dem ursprünglichen texte des Aphthonius auszusondern: denn sie enthalten wieder die schon oben besprochene irrige ansicht, dass in der *pericope* eine *epodos* enthalten sein müsse, während in den kurz vorhergehenden worten nur von der *strophe* und *antistrophe* die rede ist. der überarbeiter hat also eine ganz andere *compositio* im auge als der verfasser des echten textes Aphthonius. die dem Marius Victorinus vorliegende quelle lautete also folgendermassen: *. . non ut prima tertiae, secunda quartae similis habeatur, quae compositio κατὰ περικοπὴν ἀνομοιομερῆ dicitur. quando vel bis vel ter vel saepius concludatur περικοπή, μονοπερίκοπος nominatur (sc. compositio), πολυπερίκοπος nuncupatur. quando non sollemni continuatione, sed per distantiam et varietatem in pericopis periodi compleantur, siquidem inducta prima strophe . . discrepantem.*

S. 58, 18 nun begegnet uns eine notiz (*ita ut omnis . . servabimus*), die alles zusammenhangs mit dem vorhergehenden entbehrt, dagegen in innigem conex mit der s. 58, 8—24 in den text aufgenommenen auffassung des überarbeiters steht. es ist zweifellos, dass diese periode ursprünglich nicht für den platz bestimmt war, an dem sie jetzt überliefert wird, sondern der absicht ihres verfassers

ch den worten s. 59, 21 *cui varietati . . fecerunt* als rand
 r anschlieszen sollte. dem sinne nach ist also die ver
 eils begründet, welcher über diese stelle bemerkt s. 58
 aeter triadis compositionem etiam carmen ex triadibus
 n a grammatico definitum esse docuit ea quae dicuntur
 ima epodo subjectae triados.' dagegen erscheint mir sein
 sversuch zu gewaltsam und das geringe metrische ver
 nseres grammatikers überschätzend. die worte von 18
 s bis 22 *strophes cola* sind richtig überliefert, doch ist das
 os unter allen umständen beizubehalten, da es dem ver
 uf ankommt auszudrücken, dasz jeder einzelne teil des
 und in diesem sinne gebraucht er *periodus*), also *et στροφῶν*
ῶν et ἐποδός den entsprechenden teilen der folgenden
quae subicitur priori) *ἰσόζωνος* sei. die folgenden worte
thes cola, cum sint dissimilia in proxima epodo subiecta
 l etwa in folgender weise herzustellen: *sic et strophes cola*
dissimilia inter se, similia sunt in proxima periodo subiecta
 as was an diesen worten noch auszusetzen ist ist der un
 arstellungsweise des überarbeiters zur last zu legen. in
 weise sucht Hense, soweit ich mich einer mündlichen mit
 sinne, diese stelle zu emendieren.

hauptresultat der vorliegenden untersuchung lässt sich
 so zusammenfassen. beide stellen, s. 47 *sed epitriti dicti*
 die zuletzt besprochene s. 58, 17—59, 5 nötigen uns die

ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

78.

DIE PHILOSOPHIE DES STOIKERS ZENON.*

Wenn nicht Chrysippos gekommen wäre, so gäbe es keine stoä, so sagte man schon im altertum und nannte diesen philosophen den zweiten gründer des stoischen systems. hatte eine solche ansicht bereits zu den zeiten des Diogenes von Laërte ihre berechtigung, so ist sie vollends zutreffend für die gegenwart: denn was wir genaueres und eingehenderes über die stoische weltanschauung wissen, ist zum allergrößten teil auf Chrysippos entweder geradezu als urheber oder doch als mitteilungsquelle zurückzuführen. es scheint als ob seine zahlreichen, alle gebiete der philosophie behandelnden schriften für die folge so sehr das selbständige studium des stoicismus in seiner frühern gestalt verdrängten, dass man dieselben ohne weiteres als urkunden der stoischen philosophie überhaupt benutzte und nur gelegentlich und beiläufig auf die nicht immer unbedeutenden abweichungen achtete, in welchen sich Chrysippos von der altstoischen lehre des Zenon, Kleanthes, Ariston entfernt hatte. offenbar hatte man in der spätern zeit, wo die uns erhaltenen quellen

* die nachstehende arbeit war im wesentlichen bereits abgeschlossen, als dem vf. die denselben gegenstand behandelnde inauguraldissertation von GP Weygoldt (Zeno von Cittium und seine lehre; ein versuch den Zenonischen anteil am stoicismus auf grund der quellen auszuscheiden, Jena 1872) zu gesicht kam. W. hat seinen stoff doch vielfach anders behandelt und gelangt zum teil zu anderen ergebnissen, namentlich aber hat er auf die wörtliche anführung von belegstellen fast durchweg verzichtet, während der vf. der folgenden abhandlung sich bemühte das quellenmaterial über Zenon möglichst vollständig zu sammeln (und daher für jeden beitrug zur ergänzung desselben sehr dankbar sein würde). auch nach der arbeit von Weygoldt, auf welche in den anmerkungen bei den bemerkenswerten abweichungen bezug genommen ist, erschien deshalb die veröfentlichung des folgenden nicht unberechtigt.

eines Cicero, Plutarch, Diogenes ua. fieszen, eine viel genauere be- kanntschaft mit Chrysippos lehre und schriften als mit denen seiner vorgänger und übertrag daher sogar oft, wenn auch unbewust, auf den stoicismus überhaupt, was nur von dem nachchrysippischen behauptet werden durfte.

Bei diesen eigentümlichen verhältnissen haben denn die bis- herigen darsteller des stoicismus auch unter den neueren darauf ver- zichtet ihn von seinen ursprüngen aus zu entwickeln und seine all- mähliche ausbildung schrittweise zu verfolgen, sondern ihn in seiner spätern, hauptsächlich durch Chrysippos bestimmten gestalt darge- stellt mit gelegentlicher angabe der etwaigen abweichenden an- sichten früherer. nur WGTennemann wollte in seiner geschichte der philosophie (band 4, Leipzig 1803) von dieser behandlungs- weise eine ausnahme machen. 'die geschichte der stoischen philo- sophie' urteilt er (vorr. s. IV) 'darf sich nicht begnügen das leben des Zenon und seiner schüler zu erzählen und dann das stoische system, zu welchem bald dieser bald jener stoiker einen beitrage ge- liefert, nach einer gewissen ordnung zusammengereicht darzustellen, sie musz vielmehr das gedankensystem jedes einzelnen stoikers son- dern und auf diesem wege zeigen, wie sich das system der stoa ge- bildet hat.' allein abgesehen von der höchst störenden anlegung des Kantschen maszstabes an alle alten systeme, also auch an den stoicismus, hat Tennemann auszerdem die scheidung der Zenonischen elemente von den zusätzen späterer theils nicht mit gentgender sorg- falt vorgenommen, theils über die gründe, welche ihn im einzelnen falle bestimmten ein in den quellen blosz allgemein als stoisch be- zeichnetes dogma dem gründer des systems beizulegen, keine aus- kunft gegeben. es ist mithin die oben erwähnte lobenswerte absicht doch nicht zur ausführung gelangt. denn noch bevor er an die be- handlung des einzelnen herangeht, gelangt Tennemann bereits (s. 24) zu folgendem resultat: 'die sätze, welche das wesen des stoicismus ausmachen, dürfen wir, als das materiale des systems betrachtet, ohne bedenken dem Zenon zuschreiben; denn von den meisten lassen sich historische belege geben, dasz sie Zenons behauptungen waren. die wenigen sätze, bei welchen dieses noch zweifelhaft bleibt, kön- nen als mit jenen zusammenhängend um so eher an diesem orte (wo eben von Zenon geredet werden soll) vorgetragen werden, weil sie keinen schicklicheren platz finden.'

Da bei einem solchen verfahren erstlich wenigstens in gewissem grade zweifelhaft bleibt, welches gerade die sätze sind, die das wesen des stoicismus ausmachen, und sodann die gefahr nahe liegt dem Zenon manches mit unrecht zuzuschreiben, so dürfte es sich em- pfehlen auf einem andern mehr inductiven wege die älteste form des stoicismus zu ermitteln, indem man zunächst untersucht, welche von den lehrsätzen, die unsere quellen auf Zenon zurückführen, aus innern und äusern gründen mit gröster wahrscheinlichkeit ihm zuge- schrieben werden können. ist auf diese weise erst ein echter kern

der lehre Zenons gewonnen, so wird sich alsdann mit grösserer sicherheit feststellen lassen was, auch ohne durch äusserer zeugnisse hinlänglich als sein eigentum gesichert zu sein, dennoch wegen des engen zusammenhangs mit echt Zenonischen gedanken nicht wol ein ergänzender zusatz späterer sein kann, sondern schon dem Zenon selbst angehören wird.

Insbesondere dienen uns zur prüfung der glaubwürdigkeit der überlieferung folgende Gesichtspunkte:

1) was als wörtliches citat aus einer bestimmt genannten schrift Zenons angeführt wird, ist trotz der sonst vielleicht oft zweifelhaften glaubwürdigkeit des berichtenden schriftstellers als echt zu betrachten.

2) findet sich das dem Zenon zugeschriebene dogma bereits bei einem seiner lehrer und erscheint es ausserdem seinem bildungsgange und charakter angemessen, so wird die echtheit wahrscheinlich.

3) gerathen die nächsten nachfolger Zenons über die richtige erklärung eines satzes untereinander in streit, oder wird geradezu berichtet, dass spätere stoiker in einem bestimmten puncte von dem stifter der schule abwichen, so haben wir ein stück des ursprünglichen stoicismus vor uns.

4) eine annahme, die sich übereinstimmend bei allen stoikern findet und ohne deren ursprüngliches vorhandensein sich die spätere gestalt des systems nicht erklären lässt, gehört der grundlage desselben, somit dem urheber an.

Aller vorsichtsmassregeln ungeachtet wird jedoch im folgenden vielfach über eine gewisse wahrscheinlichkeit nicht hinauszukommen sein, und es wird daher einer schärfern kritik vielleicht manches hier aufgestellte zum opfer fallen; allein selbst wenn ein grosser teil des behaupteten diesem schicksal anheimfiele, so wird doch die zusammenstellung des behandelten stoffes für einen spätern bearbeiter unseres gegenstandes nicht ganz wertlos sein. auch dürfte kein kundiger in abrede stellen, dass auf einem so unsichern boden, wie wir ihn hier zu betreten haben, das straucheln verzeihlich und das gewinnen eines sichern gebahnten weges stellenweise unmöglich ist.

Zenons bildungsgang und charakter.

Bevor wir uns zu der lehre Zenons wenden, scheint es nicht unangemessen mit wenigen worten an dasjenige aus seinem leben zu erinnern, was für die beurteilung seiner ansichten von belang ist. es wird also weniger auf die ohnehin unzuverlässigen einzelheiten als auf den allgemeinen bildungsgang und den charakter des philosophen ankommen.¹

¹ vgl. zum folgenden Zeller phil. d. Gr. III² 1 s. 27 ff. Weygoldt s. 3—6 gelangt durch eine dreifache berechnung aus den überlieferten chronologischen angaben über das leben Zenons zu folgenden daten: Zenon, um 354 geboren, wurde 324 schüler des Krates, gründete 304 eine eigene schule und starb 274 vor Ch.

EWellmann: die philosophie des stoikers Zenon.

born auf der grenzscheide hellenischer und orientalischer kultur zu Kition auf der insel Kypros, kam Zenon im beginn seines lebensalters nach Athen, um sich fortan, sei es in folge einer absicht, sei es nach früherer absicht, der philosophie zu widmen. durch das lesen der denkwürdigkeiten Xenophons angeregt suchte er nach einer würdigen abbild des weisen Sokrates und glaubte diese in dem kyniker Krates zu finden. ein längerer verkehr mit ihm vermochte jedoch nicht ihn dauernd zu befriedigen, und so suchte er die kynische roheit, um sich bei Stilpon der megareerischen dialektik in die arme zu werfen. allein auch diese schule genugte dem wissensdurste unsers philosophen nicht auf die dauer. er berichtet dasz er später noch eine reihe von jahren den lehrer Polemon (vielleicht auch bereits dessen vorgänger Polemonates) hörte. erst nach zwanzigjährigem studium, welches er theilweis auch theils mit den schriftten früherer philosophen beknnte, gründete er in der stoa poikile eine eigene schule. er wurde nicht nur als lehrer der weisheit zahlreiche schüler, sondern auch durch seinen streng sittlichen lebenswandel von sprichwörtlicher einfachesheit unter anderem die freundschaft des makedonischen Königs Antigonos Gonatas und die höchste anerkennung von Athenern, welche ihn mit einem goldenen kranze, ein zeichen der ehre, und, als er in hohem alter starb, durch ehrenvolle bestattungen zeichneten. trotz seines langjährigen aufenthaltes in Athen, das bürgerrecht dieser stadt nicht an, sondern zog es v

selben Diogenes noch drei andere werke gelegentlich citiert und von Stobaios ein viertes, welche sich unter den obigen zwanzig nicht finden, so dasz es sich fragt, ob sie sich dort nur unter einem andern titel verstecken oder ganz unerwähnt geblieben sind.

Fassen wir zunächst die schriften ins auge, von denen doch etwas mehr bekannt ist als der blosze name, so musz an erster stelle die πολιτεία erwähnt werden, weil sie am häufigsten von allen werken Zenons citiert wird und jedenfalls zu den frühesten erzeugnissen ihres verfassers gehört. denn sie wurde verfasst, als Zenon noch schüler des Krates und gänzlich in den banden des kynismos befangen war, was sich deutlich genug in ihrem inhalt zeigt, über dessen stark kynische färbung man schon im altertum witzelte.⁴ wenn bei Plutarch⁵ berichtet wird, Zenon habe gegen die politeia des Platon geschrieben, so unterliegt es wol keinem zweifel, dasz hier die gleichnamige schrift des stoikers gemeint ist. dieser hätte demnach zu dem idealstaate des begründers der akademie ein gegenstück in kynischem sinne liefern wollen. dazu stimmt auch alles was an einzelheiten aus dem werke mitgeteilt wird.⁶ so erklärte Zenon die ἐγκύκλιος παιδεία, dh. die gesamten schulwissenschaften, in denen der freigeborene Grieche unterwiesen wurde, für unnütz, während Platon in seinem staate den sorgfältigsten unterricht durch eine lange reihe von jahren gefordert hatte. dies erscheint seltsam im munde eines mannes, der selbst ein so reges wissenschaftliches interesse zeigte — und allerdings ist es ein gegner des Zenon, der skeptiker Cassius, der ihm diese behauptung zuschreibt — allein bei dem deutlichen hinweis auf eine bestimmte stelle der politeia (ἐν

καθολικά, περί λέξεων, προβλημάτων Ὀμηρικῶν πέντε, περί ποιητικῆς ἀκροάσεως. ἔστι δ' αὐτοῦ καὶ τέχνη καὶ λύσεις καὶ ἔλεγχοι δύο, ἀπομνημονεύματα Κράτητος, ἡθικά. καὶ τάδε μὲν τὰ βιβλία.

⁴ Diog. VII 4 ἕως μὲν οὖν τινὸς ἤκουε τοῦ Κράτητος· ὅτε καὶ τὴν πολιτείαν αὐτοῦ γράψαντος, τινὲς ἔλεγον παίζοντες ἐπὶ τῆς τοῦ κυνὸς οὐρᾶς αὐτὴν γεγραμέναι. ⁵ de Stoeic. rep. 8, 2 ἀντέγραψε . . πρὸς τὴν Πλάτωνος πολιτείαν. ⁶ Diog. VII 32 ἐνιοὶ μέντοι, ἔξ ὧν εἰσὶν οἱ περὶ Κάσιον τὸν σκεπτικόν, ἐν πολλοῖς κατηγοροῦντες τοῦ Ζήνωνος, πρῶτον μὲν τὴν ἐγκύκλιον παιδείαν ἀχρηστον ἀποφαίνειν λέγουσιν ἐν ἀρχῇ τῆς πολιτείας, δεῦτερον ἐχθροὺς καὶ πολεμίους καὶ δούλους καὶ ἀλλοτρίους λέγειν αὐτὸν ἀλλήλων εἶναι πάντας τοὺς μὴ σπουδαίους, καὶ γονεῖς τέκνων καὶ ἀδελφοὺς ἀδελφῶν, καὶ οἰκέλους οἰκειῶν· (33) πάλιν ἐν τῇ πολιτείᾳ παριστάντα πολίτας καὶ φίλους καὶ οἰκέλους καὶ ἐλευθέρους τοὺς σπουδαίους μόνον, ὥστε τοῖς στωικοῖς οἱ γονεῖς καὶ τὰ τέκνα ἐχθροί· οὐ γὰρ εἰσι σοφοί. κοινὰς τε τὰς γυναῖκας δογματίζειν ὁμοίως ἐν τῇ πολιτείᾳ καὶ κατὰ τοὺς διακοσίους στίχους, μὴθ' ἱερὰ μὴτε δικαστήρια μὴτε γυμνάσια ἐπὶ ταῖς πόλεσιν οἰκοδομεῖσθαι. περὶ τε νομίσματος οὕτως γράφειν «νόμισμα δ' οὐτ' ἀλλαγῆς ἔνεκεν οἰεσθαι δεῖν κατασκευάζειν οὐτ' ἀποδημίας ἔνεκεν.» καὶ ἐσθῆτι δὲ τῇ αὐτῇ κελεύει χρῆσθαι καὶ ἀνδρας καὶ γυναῖκας καὶ μὴθὲν μόριον ἀποκεκρῦσθαι. (34) ὅτι δ' αὐτοῦ ἐστὶν ἡ πολιτεία καὶ Χρύσιππος ἐν τῷ περὶ πολιτείας φησί. περὶ τ' ἐρωτικῶν διελέκεται κατὰ τὴν ἀρχὴν τῆς ἐπιγραφομένης ἐρωτικῆς τέχνης· ἀλλὰ καὶ ἐν ταῖς διατριβαῖς τὰ παραπλήσια γράφει. τοιοῦτότροπὰ τινὰ ἐστὶ παρὰ τῷ Κασίῳ, ἀλλὰ καὶ Ἰσιδώρῳ τῷ Περγαμηνῷ ῥήτορι.

schnitt auszerse, menschheit sei nur unter den w
möglich, der wahre philosoph stehe deshalb allen a
selbst seinen nächsten blutsverwandten, feindlich g
allein ein wahrhaft freier zu nennen. ähnliches lei
tisthenes“ und Krates (nach Clemens strom. II 413⁷

Wenn der Zenonische idealstaat, wie es sch
sophen zu seinen bürgern hatte, so erklärt sich an
demselben mit der bestehenden religion und sitte so
werden konnte, dasz weder göttertempel⁹ noch g
gymnasien bestehen blieben. wozu gebäude von
wenn die götter nach des kynikers Krates meinung
nicht durch äuszere opfer, sondern durch tugend
(Julian or. VI 200⁸)? wozu gerichtshöfe, wo über
waltet? wozu gymnasien, wenn körperkraft und g
wert sind? aber noch mehr. dieser staat des stoi
auch — und das war dem damaligen geschlechte w
die schranken der familie und der nationalität. der
beiden geschlechter in der kleidung wird beseitigt,
ehe tritt weibergemeinschaft¹⁰, die gemeinden, die g
staaten hören auf samt ihren besonderen satzungen
gibt nur noch ein groszes vaterland, die welt, mit eine
gesetz, die ganze menschheit bildet gleichsam eine
einerlei lebensweise und sitte.“ das geld wird til

⁷ Diog. VI 11: Antisthenes ansicht war: τὴν ἀρ
εἶναι, μήτε λόγων πλείετων δεομένην μήτε μαθημάτων.
Antisthenes lehrte dem Diokles zufolge: οἱ σπουδαῖοι
δίκαιον περὶ πλείονος ποιεῖσθαι τοῦ συγγενοῦς. ⁹ vgl
strom. V 426 λέγει δὲ καὶ Ζήνων ὁ τῆς στωικῆς κτί

man kauft nichts ein, noch kann man es etwa auf reisen in d fremde als tauschmittel gebrauchen, weil der unterschied von heim und fremde ja gleichfalls verschwunden ist. eine gottheit, Eros, d gott der freundschaft und der freiheit, der stifter der eintracht waltet schützend und segnend in diesem gemeinwesen.¹² Eros g dem Griechen auch als beschützer der liebe und freundschaft unt männern und jünglingen, und besonders erscheint die freundschaft des gereiften mannes zu dem heranwachsenden jüngling (zb. des Skrates zu Phädon) als erotisches verhältnis, weil sie doch auf d einen seite immer den charakter der zärtlichkeit trägt. es ist dab sehr natürlich dasz Zenon in der politeia dem weisen die freundschaft mit edelgesinnten jünglingen empfahl¹³, und man hat dabei keine wegs an ein unsittliches verhältnis zu denken trotz einer aus d selben schrift citierten sehr kynisch lautenden äusserung¹⁴, a welche wir gleich unten (anm. 16) bei gelegenheit eines ande buches zurückkommen. das heiraten, welches Zenon in seinem staa dem weisen nach dem zeugnis des Diogenes vorschrieb¹⁵, kann nebi der geforderten weibergemeinschaft jedenfalls nur in einem sehr a gemeinen sinne gemeint gewesen sein.

Dieses wenige ist alles was wir von Zenons politeia wisse aber so wenig es auch ist, so ist es doch ausreichend, um den schaf en gegensatz zu Platon erkennen zu lassen. gleich rücksichtsl wie dieser, ja fast noch radicaler gegenüber den bestehenden verhältnissen, obwol in einzelnen puncten wie in der weibergemeinschaft mit ihm übereinstimmend, hat Zenon doch ein ganz ander ziel vor augen. der kastenartigen hierarchischen gliederung stellt die vollkommenste gleichheit aller gegenüber; dem aristokratischen Platon gegenüber erscheint er als der reinste demokrat; im verglei mit dem kunstsinnigen Athener, der die sorgfältigste allseitige a bildung des geistes und des körpers fordert, bleibt Zenon mit sein hintansetzung alles äussern und angelernten gegenüber dem éine

αἵρεσιν καταβαλομένου Ζήνωνος εἰς ἓν τοῦτο συντείνει κεφάλαιον, ὃ μὴ κατὰ πόλεις μηδὲ κατὰ δήμους οἰκῶμεν. ἰδίους ἕκαστοι διωρισμένους δικαίους, ἀλλὰ πάντας ἀνθρώπους ἡγούμεθα δημότας καὶ πολίτας, εἰς βίος ἢ καὶ κόσμος, ὥσπερ ἀγέλης συννόμου νόμῳ κοινῷ συντρεφεόμενοι τοῦτο Ζήνων μὲν ἔγραψεν ὥσπερ ὄναρ ἢ εἰδωλὸν εὐνομίας φιλοσόφου καὶ πολιτείας ἀνατυπωσάμενος. Ἀλέξανδρος δὲ τῷ λόγῳ τὸ ἔργον παρέσχεν.

¹² Athenaios XIII 561^c Ποντιανὸς δὲ Ζήνωνας ἔφη τὸν Κιτιέα ὑπολαβάνειν τὸν Ἑρωτα θεὸν εἶναι φιλίας καὶ ἐλευθερίας ἔτι δὲ καὶ ὁμοφρονίας παρασκευαστικόν, ἄλλου δ' οὐδενός. διὸ καὶ ἐν τῇ πολιτείᾳ ἔφη τὸν Ἑρωτα θεὸν εἶναι συνεργὸν ὑπάρχοντα πρὸς τὴν τῆς πόλεως σωτηρίαν.

¹³ Plutarch quaest. conv. 3, 6, 1 ὡς ἔγωγε νῆ τὸν κύνα καὶ τὸν Ζήνωνος ἀν ἐβουλόμην, ἔφη, διαμηρισμοῦς ἐν συμποσίῳ τινὶ καὶ παιδὶ μᾶλλον ἢ σπουδῆς τοσαύτης ἐχομένῳ συγγράμματι, τῇ πολιτείᾳ, κατετάχθαι.

¹⁴ Diog. VII 129 καὶ ἐρασθήσεσθαι δὲ τὸν σοφὸν τῶν νέων τῶν ἐμφαινόντων διὰ τοῦ εἶδους τὴν πρὸς ἀρετὴν εὐφυΐαν, ὥς φησι Ζήνων ἐν τῇ πολιτείᾳ. ¹⁵ Diog. VII 121 καὶ γαμήσειν (sc. τὸν σοφόν), ὡς ὁ Ζήνων φησὶν ἐν πολιτείᾳ, καὶ παιδοποιήσεσθαι.

nicht erwähntes werk — und 2) die διατριβαί. auch Sextos Empirikos nicht weniger als dreimal dieselbe anstößige stelle, an welcher behauptet wurde, es sei lichen genusz völlig unerheblich, ob derselbe mit ei gleichen oder des andern geschlechts, ja sogar ob er Oedipus mit der eignen mutter vollzogen werde, er s nusz wie alle übrigen, und könne daher, wenn er erf liche folgen habe, keinerlei schimpf verursachen.¹⁶ was derartiges wirklich geäußert hat, müssen wir, es erscheint, wol zugeben: denn auch Plutarch (s. c kennt aus der politeia eine stelle ähnlichen inhalts. daher nur fragen, wie solche behauptungen im mu meint waren. allein bei einem philosophen, dessen sitl strenge einfachheit so offenkundig waren, dasz sie z wurden, der sich als schüler des Krates an die kynisc keit nicht gewöhnen konnte¹⁷, der ein feines gefühl für samkeit besasz (Clemens paed. III 253^c, s. anm. 101), ethik überhaupt die selbstbeherrschung so hoch stellte bei dem gründer des stoicismus wäre es doch mehr a empfehlung der blutschande und päderastie in alle möglich zu halten. wol aber läßt sich umgekehrt an Zenon in einer polemik gegen die unter den Griechen beurteilung geschlechtlicher verrirrungen ausführte, w moral sich schlieszlich consequenterweise selbst gegen

¹⁶ Sextos hypot. III 245 οὐ γοῦν ὁ αἰρεσιάρχης αὐ
ταῖς διατριβαῖς φησὶ περὶ παίδων ἀγωγῆς ἄλλα τε ὅμοια
ἡποδίζει καὶ ἀλλὰ καὶ ἡλικίας ὅτι οὐκ ἔστιν ἄλλο

lichsten laster und verbrechen auf diesem gebiete kein triftiger einwand erheben lasse. die drastische und derb kynische ausdrucksweise konnte dann spätere oberflächliche leser wie Sextos verleiten unsern philosophen total miszuverstehen und aus seinen worten gerade das gegenteil von dem herauszulesen, was er gemeint hatte.

Der umstand dasz nach Diogenes (VII 163) auch Ariston ein werk unter dem titel *ἑρωτικά διατριβαί* und Kleanthes *διατριβῶν δύο* (Diog. VII 175) schrieb, könnte den verdacht erwecken, später hätten das werk eines schülers dem lehrer irrtümlich zugeschrieben und das fehlen des titels in dem von Diogenes wol eher irgend wo entlehnten als selbständig angefertigten verzeichnisse, eine um so auffälligere erscheinung, weil Diogenes später selbst die diatriben als Zenonisch anführt (vgl. anm. 6 gegen ende), erklärte sich bei dieser annahme sehr natürlich. jedenfalls gibt uns der inhalt kein recht die schrift dem verfasser der politeia abzusprechen. — Ein *ἑρωτικὴ τέχνη* schrieb nach Diogenes (VII 175) auch Kleanthes.

Kämmel (in Schmidts pädag. encycl. VII s. 276) zieht bei Sextos wo an zwei von den erwähnten stellen neben *ἐν ταῖς διατριβαῖς* noch die worte *περὶ παιδῶν ἀγωγῆς* stehen, auch diese noch zum titel dann wären die diatriben eine pädagogische schrift, die leicht mit der im verzeichnis erwähnten *περὶ τῆς Ἑλληνικῆς παιδείας* identisch sein könnte. allein schon die an beiden stellen bei Sexto verschiedene wortstellung spricht unseres erachtens gegen die Kämmelsche auffassung.

Ethischen inhalts war ferner Zenons schrift über das gezielte (περὶ τοῦ καθήκοντος). nach dem was Diogenes¹⁸ als Zenons definition des καθήκον daraus mitteilt könnte sie sehr wol mit dem werke über das naturgemässe leben zusammenfallen wir hätten dann einen doppeltitel *περὶ τοῦ καθήκοντος ἢ περὶ τοῦ κατὰ φύσιν βίου* anzunehmen, wie er sich wirklich bei dem einen verwandten stoff behandelnden buche *περὶ ὁρμῆς ἢ περὶ ἀνθρώπου φύσεως*¹⁹ findet, aus welchem die Zenonische definition des τέλος angeführt wird.²⁰ in der ebenfalls hierher gehörigen schrift *περὶ παθῶν* stellte unser philosoph vier grundleidenschaften der seele auf.²¹ über die ἠθικά und das buch *περὶ νόμου* bleiben

¹⁸ VII 108 κατανομάσθαι δ' οὕτως ὑπὸ πρώτου Ζήνωνος τὸ καθήκον, ἀπὸ τοῦ κατὰ τινὰς ἦκειν τῆς προσονομασίας εἰλημμένης. ἐν ἑργῷ γὰρ δ' αὐτὸ εἶναι ταῖς κατὰ φύσιν κατασκευαῖς οἰκεῖον. VII 25 φασ δὲ καὶ πρῶτον (sc. τὸν Ζήωνα) καθήκον ὀνομακῆναι καὶ λόγον περὶ αὐτοῦ πεποικῆναι. ¹⁹ Weygoldt s. 13 liest *περὶ ὁρμῆς ἢ* (acht büche vom trieb), und betrachtet *περὶ φύσεως ἀνθρώπου* als ein zweites mit dem (gleich zu erwähnenden) *περὶ φύσεως* betitelten identisches werk allein letzteres behandelte nicht anthropologisches, sondern physikalische dinge.

²⁰ Diog. VII 87 διόπερ πρῶτος ὁ Ζήνων ἐν τῷ περὶ ἀνθρώπου φύσεως τέλος εἶπε τὸ ὁμολογουμένως τῇ φύσει ζῆν, ὅπερ ἐστὶ κατ' ἀρετὴν ζῆν. ἀγεί γὰρ πρὸς ταύτην ἡμᾶς ἡ φύσις. ²¹ Diog. VII 110 ἐστὶ δὲ αὐτὸ τὸ πάθος κατὰ Ζήωνα ἡ ἀλογος καὶ παρὰ φύσιν ψυχῆς κίνησις ἢ ὁρμὴ πλεονάζουσα. τῶν δὲ παθῶν τὰ ἀνωτάτω, καθά φησιν Ἑκάτωρ

ies
ut
No
ger
nis
na
ir
u
d
v
7
1

waurscheinlich hält (ao. s. 367), beide w
noch eher könnte die schrift περι οὐρί
bei gelegenheit der stoischen lehre von d
mit der von dem weltganzen identisch
sie citiert, wird sie in seinem verzeichni
nicht sehr wahrscheinlich dasz Zenon, v
und weltentstehung redete, auch auf die
den zu sprechen kam?

Die in dem verzeichnis als περι τη
wol Cicero im sinne²⁰, wenn er den Zeno
die ersten saaten auf dem von Kleanthes
bauten felde stoischer mantik ausstreuen.

Lieszen sich die bisher erwähnten
irgendwo in dem verzeichnis des Diogene
wir dagegen insofern rathlos da mit dem b
genes teilt aus demselben mit, wie Zenon

ἐν τῷ δευτέρῳ περὶ παθῶν καὶ Ζήνων ἐν τῷ
τέτταρα, λύπην, φόβον, ἐπιθυμίαν, ἡδονήν.

²⁰ Diog. VII 143 ὅτι θ' εἰς ἔστι (sc. ὁ κ
περὶ τοῦ ὅλου. ²¹ Diog. VII 142 περὶ δὴ
φθορὰς τοῦ κόσμου φησὶ Ζήνων μὲν ἐν τῷ
ἐν τῷ πρώτῳ τῶν φυσικῶν usw. ²² Diog.
νεφῶν παρατριβομένων ἢ ῥηγνυμένων ὑπὸ
τῷ περὶ τοῦ ὅλου. ²³ Diog. VII 145 ἐκλε
προσθοῦς αὐτῷ αὐτῆς κατὰ τὸ πρὸς ἡμᾶς
ἐν τῷ περὶ τοῦ ὅλου. ²⁴ ekl. I 178: Ζήν
φύσεως περὶ τὴν εἰμαρμένην δύναμιν κινητικ
ῶσαυτως, ἦντινα μὴ διαφέρειν πρόνοιαν καὶ
δοκεῖ δ' αὐτοῖς ἀνὰ τὴν εἰμαρμένην

einteilte³⁰ und welche reihenfolge der teile er für die angemessener hielt,³¹ in den von Diogenes genannten καθολικά konnte das schwerlich vorkommen. eher noch gieng es an dieses werk ne einigen anderen auf einen mehr oder minder logischen inhalt zuweisenden wie etwa περί ὄψεως, περί λέξεων, λύσε. ἔλεγχοι δύο insgesamt dem περί λόγου als teile unterzuordnen — immerhin nur ein notbehelf. wahrscheinlich war man zu Diogenes zeiten über Zenons logische schriften bereits sehr im dunkeln, da Chrysippos gerade hier den gründer der schule am meisten in den schatten gestellt hatte. dasz aber Zenon auf dem gebiete der logik auch schriftstellerisch thätig gewesen sein musz, wird unabweisbar anderm auch dadurch sehr wahrscheinlich, dasz Chrysippos nicht weniger als sieben logische werke an den altmeister adressierte.³²

Von den nicht streng philosophischen schriftstellerischen erben nissen unseres stoikers waren ohne frage durch die lectüre der Xenophontischen denkwürdigkeiten des Sokrates veranlaszt und ihm nachgebildet die ἀπομνημονεύματα Κράτητος oder χρῆσιμα wie sie Diog. VI 91 genannt werden (denn das dort erzählte ist doch ohne frage den denkwürdigkeiten des Krates entnommen). kritische und rhetorischen inhalts scheinen gewesen zu sein ein werk über poetische declamation und die 'fünf Homerischen probleme'. dem zuletztgenannten buche dürfte das entnommen sein was Dion Chrysostomos über Zenons stellung zu Homer berichtet was die schrift unter dem titel 'Pythagorisches' enthielt, läßt sich nicht einmal mutmaszen.

Aufgabe und einteilung der philosophie.

Kern und mittelpunct des gesamten stoischen systems ist die ethik, insbesondere die lehre vom höchsten gute, und die aufgabe

³⁰ Diog. VII 39 τριμερῇ φασὶν εἶναι τὸν κατὰ φιλοσοφίαν λόγος εἶναι γὰρ αὐτοῦ τὸ μὲν τι φυσικόν, τὸ δὲ ἠθικόν, τὸ δὲ λογικόν. οὕτως πρῶτος διεῖλε Ζήνων ὁ Κιτιεὺς ἐν τῷ περὶ λόγου καὶ Χρύσιππος ὁ Περρηνεὺς.

³¹ Diog. VII 40 ἄλλοι δὲ πρῶτον μὲν τὸ λογικόν τάττουσι, δευτέρως δὲ τὸ φυσικόν καὶ τρίτον τὸ ἠθικόν· ὧν ἐστὶ Ζήνων ἐν τῷ περὶ λόγου.

³² schriften an Zenon nach Diog. VII 189. 195. 201: 1) πρὸς τὸν κατὰ τὴν διαλεκτικὴν ὀνομάτων πρὸς Ζήνωνα α'. 2) πρὸς τὸν περὶ τῶν περὶ τῶν λόγων πρὸς Ζήνωνα α'. 3) περὶ τῶν πρώτων καὶ ἀναποδείκτων συλλογισμῶν πρ. Ζ. α'. 4) πρὸς τὸν συλλογισμῶν εἰσαγωγικῶν πρ. Ζ. α'. 5) πρὸς τὸν εἰσαγωγῆν τρόπων πρ. Ζ. β'. 6) τροπικὰ ζητήματα πρ. Ζ. 7) περὶ τοῦ ἐγκρίνειν τοὺς ἀρχαίους τὴν διαλεκτικὴν σὺν ταῖς ἀποδείξεσι πρὸς Ζήνωνα β'. ³³ or. 53 s. 1.

γράφει δὲ καὶ Ζήνων ὁ φιλόσοφος εἰς τὴν ἱλιάδα καὶ τὴν Ὀδύσσειαν καὶ περὶ τοῦ Μαργίτου δὲ· δοκεῖ γὰρ καὶ τοῦτο τὸ ποίημα ὑπὸ Ὀμήρου γεγονέναι νεωτέρου καὶ ἀποπειρωμένου τῆς αὐτοῦ φύσεως πρὸς ποίησιν ὁ δὲ Ζήνων οὐδὲν τῶν τοῦ Ὀμήρου ψέγει, ἀλλὰ διηγούμενος καὶ διδάσκων ὅτι τὰ μὲν κατὰ δόξαν, τὰ δὲ κατὰ ἀλήθειαν γέγραπεν, ὅπως μὴ φησὶν αὐτὸς αὐτῷ μαχόμενος ἐν τισὶ δοκοῦσιν ἐναντίως εἰρῆσθαι. ὁ λόγος οὗτος Ἀντισθένης ἐστὶ πρότερον, ὅτι τὰ μὲν δόξη, τὰ δὲ ἀληθῆς εἰρηται τῷ ποιητῇ· ἄλλ' ὁ μὲν οὐκ ἐξεργάσατο αὐτόν, ὁ δὲ καθ' ἕκαστον τῶν ἐπὶ μέρους ἐδήλωσεν.

dies
aut
Nor
gen
nis
na
im
un
de
w

worten die stoiker: die tugend, und spä
und Clemens von Alexandria³⁵ legen
dem Zenon in den mund; nicht ohne d
muss man sagen, denn wir haben in ihr
des stoischen gebäudes vor uns, sonder
der kyniker, an welche sich Zenon in
nächst und vorzüglich anschloß, wie
lehrte nicht ein unmittelbarer schüler Ze
das höchste gut sei die erkenntnis?³⁶ se
sicht des lehrers treu geblieben sein, v
sie entstellten? gewis nicht. denn Cic
Herillos sei durch diese behauptung we
der akademie hin abgewichen, und obendr
von streitschriften des Herillos, die sich
werden sie anderes zum inhalt gehabt ha
zwischen lehrer und schüler? heisst doch
Herillos geradezu ἀντιφέρων διδάσκαλος,
(Diog. VII 166).

Neben ihrer praktischen aufgabe hat
wickelteren gestalt des stoicismus auszerd
liche, ohne welche jene praktische nicht
die kenntnis der weltordnung und der welt
diese physikalische unterlage der ethik fre
fassungen steht Zenon der zeit nach mitte
dieser oder zu jener? sehen wir uns unter

³⁴ acad. I 10 35 Zeno igitur nullo modo
nervos virtutis incidit

lern um, so findet sich wiederum einer, der sämtlichen späteren stoikern in ähnlicher weise hinsichtlich des umfangs der philosophie widerspricht wie Herillos bezüglich ihres endzweckes. Ariston von Chios nemlich hielt alle dialektischen untersuchungen für unnützlich, alle physikalischen für erfolglos und liesz daher der philosophie die ethik als einziges arbeitsfeld übrig.³⁷ sollte nicht der Zenon, welcher aus seinem staat alle enkyklischen wissenschaften verbannte (s. oben s. 437), ebenso gedacht haben? vielleicht damals als er noch dem kynismos anhieng, aber gewis nicht mehr als verfasser eines werkes über das weltganze mit seinen eingehenden physikalischen specialuntersuchungen (vgl. s. 442). die physik hat mithin Zenon nicht verworfen. aber die logik? verdankt diese disciplin etwa dem Chrysippos ihr bürgerrecht im stoischen system? dagegen spricht der bildungsgang sowol als auch die schriftstellerische tätigkeit des Zenon. der schüler des megarikers Stilpon, der urheber verschiedener trugschlüsse (wie wir weiter unten sehen werden) und verfasser mehrerer logischer schriften konnte schwerlich die logik so gering achten, dasz er sie ganz aus der philosophie verstoßen hätte. allerdings scheint er sie mehr als einleitung und vorstufe zum system betrachtet zu haben denn als wesentlichen bestandteil, denn von den drei teilen der philosophie, welche er in der schreibung περὶ λόγου annahm (s. oben anm. 30), erhielt die logik die erste, die ethik die letzte stelle (s. oben anm. 31) doch wol nur darübr, weil jene zur philosophischen forschung überhaupt vorbereiten und diese erst in die tiefe des systems führen sollte. die in der stoischen schule üblichen vergleichungen der philosophie mit einem obstgarten, dessen zaun die logik, dessen bäume die physik, dessen früchte die ethik bilden, oder mit einem ei, wo die logik die schale, die physik das weisse und die ethik das gelbe ist, entsprechen der ansicht des stifters und dürften ihm, dem bilderliebenden orientalen, vielleicht schon angehören.

Wäre es nun auch der anordnung Zenons selbst entsprechen, bei der betrachtung der einzelnen teile mit der logik zu beginnen, dann zur physik fortzuschreiten und zuletzt die ethik zu behandeln, so werden wir dennoch den entgegengesetzten weg vorziehen, weil in der ethik nicht nur das eigentlich massgebende und alles übrige bestimmende, sondern auch der reichlichste stoff sich findet. gelte es hier das Zenonische einigermaßen von den späteren zusätzen scheiden, so wird durch die so gewonnene erkenntnis auch mehr licht auf die dunkleren gebiete der physik und logik zurückfallen.

Die ethik.

Während bei den späteren stoikern das weite gebiet der ethik in eine erhebliche zahl von unterabteilungen zerfiel, über die v

³⁷ Diog. VII 160 (Ἀρίτων ὁ Χίος) τὸν τε φυσικὸν τόπον καὶ λογικὸν ἀνέηρει, λέγων τὸν μὲν εἶναι ὑπὲρ ἡμᾶς, τὸν δ' οὐδὲν πρὸς ἡμᾶς, μόνον δὲ τὸν ἠθικὸν εἶναι πρὸς ἡμᾶς.

einzigsten fundamentalsatz gründet, aus welchem als notwendige consequenzen ableitete. dieser grad der notwendigen allein herrschaft der tugend. i gebieten, unumschränkt gebieten, nichts anderes, soll neben ihr auch nur den geringsten wert besitzen der inbegriff zugleich aller sittlichen forderungen seligkeit, und sie ist ebenso sehr in der mensch der gesamten weltordnung begründet.

Seitdem Sokrates die ethischen fragen in der sophie eingeführt und in ihren mittelpunct gesteckt man sie kurz zusammenzufassen in der einen cardinal höchsten gute (τέλος τῶν ἀγαθῶν) oder nach (εὐδαιμονία) als dem ziel alles menschlichen streben monie definierte nun Zenon dahin, sie bestehe in ruhigen dahinfließen des lebens (εὐροια βίου).³⁹ behauptete er weiter, sei die tugend völlig ausreichend glückseliges leben beruhe einzig und allein auf dem was ist ihm tugend? die gewöhnliche antwort das naturgemäße leben⁴⁰, τὸ ὁμολογουμένως τῇ

³⁹ Diog. VII 84: Chrysippos und andere spätere ethik in verschiedene unterabteilungen, ὁ μὲν γὰρ Κλεάνθης, ὡς ἀν ἀρχαιότεροι, ἀφελέστερον περὶ τῶν πραγμάτων.

⁴⁰ Sextos c. math. XI 30 εὐδαιμονία δὲ ἐστίν, ἡ εὐροια καὶ Κλεάνθην καὶ Χρύσιππον ἀπέδοσαν, εὐροια ἐκεί. II 138 τὴν δὲ εὐδαιμονίαν ὁ Ζήνων ὠρίκατο τὸ εὐδαιμονία δ' ἐστὶν εὐροια βίου. ⁴¹ Diog. VII 127 αὐτὴν (sc. τὴν ἀρετὴν) πρὸς εὐδαιμονίαν, καθὰ φησι χρίσπος ἐν τῇ πρώτῃ περὶ ἀρετῶν καὶ ἑκάτων ἐν ἀγαθῶν. ⁴² Cic. acad. II 43. 124 Z...

definition gehörte Diogenes zufolge ihrem ganzen wortlaute nach bereits dem Zenon an und fand sich in seiner schrift über die natur des menschen (s. oben anm. 20). Stobäos dh. Areios Didymos dagegen berichtet⁴³, die ursprüngliche Zenonische formel habe den zusatz τῇ φύσει nicht enthalten, sondern derselbe sei erst von späteren, welche die äusserung Zenons für zu unbestimmt erachteten, hinzugefügt worden. da nun aber nach einer andern gleich genau zu erörternden stelle des Diogenes schon Kleanthes und Chrysippos über die bedeutung dieses zusatzes verschiedener ansicht waren, so könnte er doch auf keinen fall einen spätern als Kleanthes selbst einen unmittelbaren schüler Zenons, zum urheber haben. allein gerade von Kleanthes, der die lehre seines meisters so treu festhielt, ist am wenigsten anzunehmen, dass er mit einer der wichtigsten definitionen seines lehrers eine solche veränderung vorgenommen haben sollte. wenn ferner Chrysippos mit ihm in der auffassung des τῇ φύσει an dieser stelle nicht übereinstimmte, so setzt dies doch voraus, er habe die worte selbst für echt Zenonisch angesehen. ohn dieselben besagt die definition, tugend sei die einheitliche, sich immer gleich bleibende, consequente lebensführung oder, wie Diogenes gleich darauf (VII 89 ae.) nennt, die ὁμολογία παντός τοῦ βίου, offenbar ist jedoch nur eine consequenz in ganz bestimmter richtung gemeint, nemlich in der welche die natur dem menschen vorzeichnet: so führt die unbestimmtere kürzere form von selbst auf die länger als ihre notwendige einschränkung. wie also die fassung mit der τῇ φύσει den beabsichtigten sinn am genauesten ausdrückt, so ist sie auch äusserlich durch den hinweis auf eine bestimmte schrift Zenons, welche gerade von der natur des menschen handelte, die am besten beglaubigte. trotz Stobäos tragen wir daher kein bedenken sie für echt zu halten. dabei wäre es immerhin noch denkbar, dass Zenon an irgend einer andern stelle sich des ungenauere

⁴³ nach den ergebnissen der von Meineke (zs. f. d. gw. 1859 s. 563 ff) angestellten untersuchungen, welche RVolkmann (jahrb. 1871 s. 683 ff) teils bestätigt teils berichtigt hat, darf es als ausgemacht gelten, dass der ganze abschnitt von s. 34 bis 334 der eclogae ethicae des Stobäos der ἐπιτομή des Areios Didymos entnommen ist. Areios war ein unter Augustus lebender eklektiker aus der schule des Antiochos von Asakalon, bei dem wir eine scharfe unterscheidung zwischen Zenon und seinen nachfolgern um so weniger suchen dürfen, da er nicht einmal zwischen dem stoischen und dem Platonisch-peripatetischen genau unterscheidet. auch Cicero war ein halbes jahr lang zuhörer des Antiochos und gleicht ihm in seinem unkritischen eclecticismus, namentlich in den *academica*, wo er ganz besonders in dessen fusztapfen wandelt.

⁴⁴ Stobäos ekl. II 132 τὸ δὲ τέλος ὁ μὲν Ζήνων οὕτως ἀπέδωκε τὸ ὁμολογουμένως Ζῆν' τοῦτο δ' ἐστὶ καθ' ἓνα λόγον καὶ κύριον Ζῆν, ὡς τῶν μαχομένων ζῶντων κακοδαιμονούντων. οἱ δὲ μετὰ τοῦτον προσδιαβροῦντες οὕτως ἐξέφερον, ὁμολογουμένως τῇ φύσει Ζῆν' ὑπολαβόντες ἔλαττον εἶναι κατηγορήμα τὸ ὑπὸ τοῦ Ζήνωνος ῥηθέν.

⁴⁵ Diog. VII 168 ἐπὶ τῶν αὐτῶν ἔμεινε δογμαίων.

dies
auto
Nor
ger
nis
nac
im
un
dis
we
zu
Se
da
z
is
w

merksam machte, der unbestimmte aus
fachen bedeutung zu verstehen, das
meinen natur des weltganzen redete;
schennatur ausgeschlossen haben sollte
man es nicht für ein von Diogenes oder
fertig gemachtes argumentum ex silenti

Die tugend al

Als inbegriff aller glückseligkeit ist
höchste gut, sondern sogar das einzige
auszer und neben der tugend existiere
anderseits schlechtigkeit das einzige wal
man dafür zu halten pflegt, sind es nu
denn nur ein gut⁴⁰ und nur ein übel, a
sittlich gleichgültige dinge.⁴¹

Diese grundsätze der stoischen güt
derholt dem Zenon zu, und so wenig an
bedeuten hat, so dürfen wir ihm diesma

⁴⁰ ähnlich urteilt Krische ao. s. 372, wi
dankenswerten abb. 'Stoicorum ethica ad ori
von Schulpforte 1862) s. 11 die entgegenges
Weygoldt s. 38 hält τῇ φύσει für einen zusat
φύσιν δὲ Χρύσιππος μὲν ἑξακούει, ἢ ἀκολοῖ
καὶ ἰδίως τὴν ἀνθρωπίνην· ὁ δὲ Κλεάνθης
φύσιν, ἢ ἀκολουθεῖν δεῖ, οὐκέτι δὲ καὶ τὴν
IV 21, 60 Zeno autem, quod suam, quod prop
tendum sit, id solum bonum appellat, beatam
cum virtute degatur. vgl. anm. 41. ⁴¹ Cic
Aristo Chius aut si stoicus Zenon diceret, q
mahum duceret. ⁴⁰ Cic. d. d. 1. 1. 1. 1.

später zu berührende differenz zwischen Zenon und Ariston setzt diese sätze als beiderseitige gemeinsame basis notwendig voraus; sie sind ausserdem stoisches gemeingut und finden sich bereits in derselben weise bei den kynikern.⁵²

Stobäos dh. Areios Didymos⁵³ weisz genauer anzugeben, Zenon habe zu den gütern gerechnet: die einsicht, gerechtigkeit, mässigung, tapferkeit, überhaupt alles was tugend heisse oder an derselben teil habe; zu den übeln: unverstand, ungerechtigkeit, unmässigkeit, feigheit und alle untugenden mit ihrem anhang; zu den gleichgültigen dingen endlich: leben, tod, ehre, unehre, arbeit, vergnügen, reichthum, armut, krankheit, gesundheit udgl.; Seneca⁵⁴ theilt sogar den schlusz mit, durch welchen Zenon die adiaphorie des todes zu erweisen suchte: beides mittheilungen, deren glaubwürdigkeit weiter unten in anderem zusammenhange zu prüfen sein wird.

Mit seiner güterlehre trat Zenon zu den akademikern einerseits, anderseits zu dem Epikureismus in gegensatz. stimmte er auch mit seinem lehrer Xenokrates darin überein, dass man die gesamtheit aller dinge nach ihrem sittlichen wert in drei classen theilen müsse: in güter, übel und solches das keines von beiden ist, so entfernte er sich doch wesentlich von ihm und blieb darin ein echter jünger des Krates, dass das dasein irgendwelcher güter ausser der tugend geleugnet, und was an der tugend nicht teil hat nicht mit den akademikern etwa für ein gut so zu sagen zweiten ranges erklärt, sondern gar nicht unter den begriff gut gebracht wurde. noch viel weniger als mit der akademie vertrug sich die stoische anschauung mit der Epikureischen. Kleantes stellte seinen schülern mit den lebhaftesten farben zum abschreckenden beispiele das bild der auf erhabenem sitze thronenden lust dar, wie sie von den tugenden als sklavinnen bedient wird (Cic. de fin. II 21, 69), und erklärte jede art von lust nicht allein für wertlos, sondern geradezu für unnatürlich. gewis wurde die letztere rigoristische ansicht durch den gegensatz zu der damals aufblühenden jungen schule Epikurs⁵⁵ hervorgerufen; als die

⁵² Diog. VI 11 αὐτάρκη γὰρ τὴν ἀρετὴν εἶναι πρὸς εὐδαιμονίαν lehren die kyniker. VI 106 τὰ δὲ μεταξὺ ἀρετῆς καὶ κακίας ἀδιάφορα λέγουσιν ὁμοίως Ἀρίστῳ τῷ Χίῳ (sc. οἱ κυνικοί). ⁵³ ekl. II 90 ταῦτ' εἶναι φησὶν ὁ Ζήνων ὅσα οὐσίας μετέχει· τῶν δ' ὄντων τὰ μὲν ἀγαθὰ τὰ δὲ κακὰ τὰ δὲ ἀδιάφορα. ἀγαθὰ μὲν τὰ τοιαῦτα, φρόνησιν δικαιοσύνην σωφροσύνην ἀνδρείαν καὶ πᾶν ὃ ἐστὶν ἀρετὴ ἢ μετέχον ἀρετῆς· κακὰ δὲ τὰ τοιαῦτα, ἀφροσύνην ἀδικίαν ἀκολασίαν δειλίαν καὶ πᾶν ὃ ἐστὶ κακία ἢ μετέχον κακίας· ἀδιάφορα δὲ τὰ τοιαῦτα, ζωὴν θάνατον δόξαν ἀδοξίαν πόνον ἡδονὴν πλοῦτον πενίαν νόσον ὑγίειαν καὶ τὰ τοῦτοις ὅμοια.

⁵⁴ epist. 82, 9 Zenon noster hac collectione utitur: 'nullum malum gloriosum est; mors autem gloriosa est, mors ergo non est malum.' ⁵⁵ Sextos c. math. XI 73 οἷον τὴν ἡδονὴν ὃ μὲν Ἐπίκουρος ἀγαθὸν εἶναι φησιν, ὃ δὲ εἰπὼν «μανεῖν μᾶλλον ἢ ἡσθεῖν» (dh. Antisthenes) κακόν, οἱ δὲ ἀπὸ τῆς στοᾶς ἀδιάφορον καὶ οὐ προηγμένον, ἀλλὰ Κλεάνθης μὲν μήτε κατὰ φύσιν αὐτὴν εἶναι μήτε ἀξίαν ἐν τῷ βίῳ, καθάπερ δὲ τὸ κάλλυντρον κατὰ φύσιν μὴ εἶναι, Παναίτιος δὲ τινὰ μὲν κατὰ φύσιν ὑπάρχειν τινὰ δὲ παρὰ φύσιν.

EWellmann: die philosophie des stoikers Zenon.

beider schulen an heftigkeit nachliesz, verloren sich auch spannthheiten, und spätere stoiker kennen neben der natur auch eine naturgemäße lust. ob nun diese späteren oder mehr im sinne Zenons redeten, liesze sich mit etwas mehr feststellen, wenn wir über das chronologische verhältnis von Zenon und Epikuros zu einander genauer unterrichtet wären. unsers aufstretens auf Zenons lehrbildung keinen einfluss mehr. wenigstens für den letztern kein äusserer anlass vor sich so crass. freilich hatte der sittenreine, enthaltsame philosoph auch and und wol wenig neigung eine vom kynismos aufgestellte art zu mildern. jedenfalls hat nach Zenons ansicht die glückseligkeit nichts zu thun, sondern der volle, ausreife inhalt derselben wird von der tugend allein gebildet. so wenig wie die lust zur glückseligkeit beiträgt, sollte epikuros (vgl. Plutarch de stoic. repugn. c. 26) von belangen die zeitdauer die durch die tugend dargebotene glückseligkeit ist, da sie von allen äussern umständen völlig unabhängig ist. dieser satz der sache nach eigentlich schon in dem lag was er über die unverlierbarkeit der tugend und die identität von tugend und glückseligkeit behauptet hatten⁵⁶, so darf man ihm mangelnden äussern zeugnisse mit wahrscheinlichkeit hinzufügen.

epikureische consequenz liesz sich den grundsätzen der tugenden anschliessen, die er aus dem kynismos herübergenommen hatte.

was der weise erreichen kann und soll.⁵⁷ anders dagegen Zenon überzeugt von der notwendigkeit, dasz die philosophie sich nicht dem wirklichen leben zu entfremden, vielmehr dasselbe mit ihrer geiste zu durchdringen habe, machte er, die starre consequenz der kynischen lehre aufgebend, aus praktischen rücksichten zugeständnisse, ohne den cardinalsatz von der allein herrschaft der tugend auszugeben, und so sah er sich genötigt dieselben akademischen güter welche er als adiaphora geächtet hatte, unter einem andern name versteckt heimlich ins land zurückzurufen, indem nemlich zwischen den gleichgültigen dingen feinere unterschiede aufgestellt wurden. die adiaphora, so lehrte er nun, zerfallen ihrem werte nach in drei classen.⁵⁸ die erste classe umfaßt die wünschenswerten dinge, d. h. solche welche wir, von irgend einer vernünftigen erwägung geleitet uns erwählen und denen wir daher einen gewissen wert beilegen müssen: προηγμένα nennt sie Zenon. zur zweiten classe gehören alles was nicht nur nicht wünschenswert, sondern vielmehr schädlich erscheint, das gegenteil der προηγμένα, von Zenon als ἀποπροηγμένα bezeichnet. für die dritte classe bleiben demnach diejenigen dinge übrig, von denen sich weder nutzen noch schaden irgend welcher art behaupten lässt, das völlig gleichgültige oder die ἀδιάφορα im engern sinne. nach ausdrücklichen angaben des Areios (s. anm. 58) und Cicero⁶⁰ rühren die namen προηγμένα und ἀποπροηγμένα von Zenon selbst her, und so ist diese milderung, welche man sonst geneigt sein könnte für einen spätern zusatz zu halten, ein ursprüng-

⁵⁷ Cic. acad. II 42, 130 (Aristo) cum Zenonis fuisset auditor, re probavit ea quae ille verbis: nihil esse bonum nisi virtutem, nec malum nisi quod virtuti esset contrarium: in mediis ea momenta quae Zeno voluit nihil esse censuit. huic summum bonum est in his rebus neutram in partem movere quae ἀδιαφορία ab ipso dicitur. vgl. anm. 51. ⁵⁸ Cic. acad. I 10, 3 cetera autem (ausser der tugend als dem einzigen gute) etsi nec bona nec mala essent, tamen alia secundum naturam dicebat, alia naturae essent contraria, his ipsis alia interiecta et media numerabat. quae autem secundum naturam essent, ea sumenda et quadam aestimatione dignanda docebat, contraque contraria: neutra autem in mediis relinquebat, in quibus ponebat nihil omnino esse momenti. (37) sed quae essent sumenda, ex iis alia plurimae esse aestimanda, alia minoris. quae pluris, ea praeposita appellabat reiecta autem, quae minoris. atque ut haec non tam rebus quam vocabulis commutaverat, sic inter recte factum atque peccatum, officium et contra officium media locabat quaedam, recte facta sola in bonis actionibus ponere prave id est peccata in malis, officia autem servata praetermissaque med putabat, ut dixi. ⁵⁹ Areios Didymos bei Stobaios ekl. II 156 τῶν ἀδείων ἔχόντων τὰ μὲν ἔχειν πολλὴν ἀδείαν τὰ δὲ βραχεία καὶ τῶν ἀπαείων ἔχόντων ἃ μὲν ἔχειν πολλὴν ἀπαείαν ἃ δὲ βραχεία τὰ μὲν οὖν πολλὴν ἔχοντα ἀδείαν προηγμένα λέγεσθαι, τὰ δὲ πολλὴν ἀπαείαν ἀποπροηγμένα, Ζήνωνος ταύτας τὰς ὀνομασίας θεμελιώσαντος πρῶτον τοῖς πράγμασι. προηγμένον δ' εἶναι λέγουσιν ὁ ἀδιάφορον ὃ ἐκλεγόμεθα κατὰ προηγούμενον λόγον. τὸν δ' ὁμοίον ἄρα λόγον εἶναι τῶν ἀποπροηγμένων εἶναι, καὶ τὰ παραδείγματα κατὰ τὴν ἀναλογία ταύτα. ⁶⁰ de fin. III 15, 51 hinc est illud exortum, quod Zeno προηγμένα contraque quod ἀποπροηγμένα nominauit, cum uteretur in lingua copiosis factis tamen nominibus ac novis.

dies
auto
Nor

der seinen kratzer weder als wein noch
er konnte sein προηγμένον weder an
ausbieten.⁶¹

Tugend und

Wie die tugend der inbegriff alle
ist, so erscheint sie gleichfalls als d
lungsweise des menschen. jeder mens
das ist sicherlich kein zusatz von ihm
rers — jeder mensch hat von natur e
tugend ist nur eine notwendige ausz
schennatur⁶². ebensowol ist sie — w
(vgl. s. 447) — aber auch ein ausfluss
weltordnung oder des naturgesetzes,
naturgesetz bezeichnete Zenon geradezu
wirksamkeit fand er darin, dass es da
rechte verhindert.⁶³ hier haben wir
stoische ethik und physik in die engste

⁶¹ de fin. IV 26, 72 *videtur igitur Zenonem consistere, re dissidere, cum Aristotele et sentire, verbis discrepare?* nemlich in sei 29, 88. *Tusc.* V 11, 32. ⁶² Stobaios ekli εἶναι προηγμένον διὰ τὸ τὴν μεγίστην εἶναι τὴν δευτέραν χώραν καὶ εἶαν ἔχον τι φύσει· οὐδὲ γὰρ ἐν αὐτῇ τῶν προηγουμένων μετ' αὐτὸν τεταγμένους. προηγμένην εὐδαιμονίαν τινὶ συμβάλλεσθαι συνεργεῖν ἀναγκαῖον εἶναι τούτων τὴν ἐκλογὴν ποιῶν ⁶³ Plutarch de stoic. repugn. 30, 1 τὸν εἶναι ἐναντίον αὐτῆς

Mit dem satze, dasz das natürliche gesetz im menschen das unrecht zu hindern sucht, ist bereits die thatsache zugestanden, dasz das handeln des menschen nicht immer naturgemäsz ist, dasz mithin der natürliche trieb zur tugend öfters in eine falsche richtung gelenkt werden musz. dies geschieht, wenn an die stelle der tugend die leidenschaft tritt. sie wird von Zenon (in seiner schrift über die leidenschaften, vgl. oben anm. 21) definiert als unvernünftige und unnatürliche seelenbewegung oder als übermäsziger trieb.⁶⁶ bildlich nannte er sie auch, um die unnatürliche, übermäszige schnelligkeit der bewegung zu bezeichnen, einen flug der seele.⁶⁷ das unvernünftige der leidenschaft wird von Stobäos an der einen stelle genauer als ungehorsam gegen die beratende vernunft gefaszt, was, wenn auch vielleicht nicht dem wortlaute nach, doch gewis dem sinne nach Zenons ansicht am deutlichsten ausdrückt. gilt die leidenschaft immer und in jeder gestalt als unvernünftig, so lässt sich daraus wieder der rückschlusz machen, dasz Zenon die tugend als das einzig vernünftige und das naturgesetz im menschen als vernunft hinstellte. wenn ferner tugend und leidenschaft beides seelentriebe sind und zwar letztere ein ungemäszigter, so ist folglich jener erstern notwendig eine gewisse mäszigung eigen, und es erscheint die leidenschaft als eine entartung der tugend. wie nun aber der naturgemäszte trieb in einen naturwidrigen umschlagen kann, und welches agens als unvernunft der vernunft hier feindlich gegenübertritt, um eine solche veränderte wirkung hervorzurufen, darüber erhalten wir bei Zenon sowol als auch bei seinen nachfolgern keine aufklärung. wol aber erfahren wir dasz Zenon, seine auffassung der leidenschaft als ungehorsam gegen die vernunft consequent weiter verfolgend, die leidenschaft folgerichtig in eine gewisse beziehung zu dem vorstellungsvermögen der menschlichen seele setzte.⁶⁸ Chry-

deorum: neque enim Iovem neque Iunonem neque Vestam neque quemquam, qui ita appellatur, in deorum habet numero, sed rebus inanimis atque mutis per quandam significationem haec docet tributa nomina.

⁶⁶ Cic. Tusc. IV 6, 11 *est igitur Zenonis haec definitio, ut perturbatio sit, quod πάθος ille dicit, aversa a recta ratione contra naturam animi commotio*, (IV 21, 47) *vel brevius, ut perturbatio sit appetitus vehementior.*

⁶⁷ Stobäos ekl. II 36. 38 nach Areios Didymos: ὥς δ' ὁ στωικὸς ὠρίκατο Ζήνων, πάθος ἐστὶν ὁρμὴ πλεονάζουσα. οὐ λέγει πεφουκιστὰ πλεονάζειν, ἀλλ' ἤδη ἐν πλεονασμῷ οὐσα· οὐ γὰρ δύναμει, μᾶλλον δ' ἐνεργείᾳ. ὠρίκατο δὲ κἀκείνως· πάθος ἐστὶ ποτὰ ψυχῆς, ἀπὸ τῆς τῶν πτηνῶν φορὰς τὸ εὐκίνητον τοῦ παθητικοῦ παρεικάσας. vgl. auch ebđ. II 166 πάθος δ' εἶναι φασιν ὁρμὴν πλεονάζουσαν καὶ ἀπειθῆ τῷ αἰρουντι λόγῳ, ἢ κίνησιν ψυχῆς παρὰ φύσιν (εἶναι δὲ πάθη πάντα τῷ γένει τῆς ψυχῆς), διὸ καὶ πάσαν πτοίαν πάθος εἶναι καὶ πᾶν πάθος πτοίαν. hängt dieses πτοία etwa mit ποτὰ zusammen? ⁶⁸ Cic. acad. I 10, 38 *cumque perturbationes animi illi (Zenons vorgänger) ex homine non tollerent naturae et condolescere et concupiscere et extimescere et efferri laetitia dicerent, sed res contraherent in angustumque deducerent, hic (Zeno) omnibus his quas res voluit carere sapientem. (39) cumque eas perturbationes antiqui naturam esse dicerent et rationis expertes aliaque in parte animi cupiditatem, in alia rationem collocarent, ne his quidem adsentiebatur. nam et per-*

diese
auto
Non
gern
nisc
nach
im
ung
diz
wo
zu
Se
de
zi
is
b
e
d
d
g
s

von der eines zukünftigen Übels; eine Vorstellung eines gegenwärtigen gut zukünftigen.

Durchmustert man die verschiedensten geläufigen Definitionen, die lassen sich aus ihrer Mitte leicht finden, die wegen ihres einfachen gewissen innern Wahrscheinlichkeit den. schon in den eben (anm. 69) wurde jede Leidenschaft auf eine Ausdehnung oder Erniedrigung der Ausdehnung haben andere Berichterstatter statt der Erniedrigung ein Ausweichen allen übereinstimmend finden sich Lust und der Lust; jene ist nemlich ein Verlangen diese eine vernunftwidrige Erhebung begierde als vernunftwidriges Verlangen

turbationes voluntarias esse putabat opinionum perturbationum matrem esse arbitrabatur in istam.

⁶⁶ Galenos de Hippocr. et Plat. 5, τῶ πρώτῳ περὶ παθῶν ἀποδεικνύει τὸ λογιστικὸν τὰ πάθη, Ζήνων δ' οὐ τὰς μέντας αὐταὶ εὐστολὰς καὶ λύσεις, τῆς ψυχῆς ἐνόμιζεν εἶναι τὰ πάθη (vgl. ebd. 4, 2 s. 377 (vgl. Zeller a. o. s. 209, 5) (στρωμάτων), οἱ οὐ τὰς κρίσεις αὐτὰς τῆς ἀλόγου εὐστολὰς καὶ ταπεινώσεις ἐπάσεις τε καὶ ἀντιθέσεις



Cicero⁷² und Diogenes zusammen, in der definition der furcht als ausweichen oder sichzurückziehen wenigstens Cicero und Areios. so viel wenigstens scheint aus der vergleihung der verschiedenen nachrichten hervorzugehen, dasz Zenon sich die leidenschaften als bewegungen der seele im eigentlichen sinne vorstellte, und zwar etwa in folgender weise. bei den auf die gegenwart gerichteten leidenschaften trauer und lust findet eine bewegung der seele statt ohne bestimmte richtung auf den gegenstand welcher den affect veranlaszt, bei den beiden auf die zukunft gerichteten affecten der furcht und begierde dagegen eilt die seele dem gegenstande entweder verlangend entgegen oder weicht scheu vor ihm zurück.

Ist es schon fraglich, ob die obigen definitionen dem Zenon angehören oder nicht, so lässt sich vollends gar nicht mehr feststellen, ob von der weitem einteilung der vier hauptleidenschaften in ihre unterarten einiges in Zenonschriften bereits enthalten war oder ob alles genauere hieüber erst Chrysippos seinen ursprung verdankt. dagegen dürfte die später so beliebte und häufige bezeichnung der leidenschaften als seelenkrankheiten, ein bild das für jemand, der jede derartige gemütsbewegung für vernunftwidrig und schädlich ansah, ungemein nahe lag, leicht Zenonisch sein, und umgekehrt ist es wol so gut wie gewis, dasz die scheidung zwischen affecten und seelenkrankheiten von Zenon noch nicht gemacht wurde.

Tugend und vernunft.

Kehren wir von dem gegensatz und der entartung der tugend zu ihr selbst zurück, so ergibt sich aus der stellung, welche diese zu den affecten einnimmt, für den philosophen notwendig die praktische forderung, der mensch habe durch die tugend die affecte zu unterdrücken, die unvernunft in seinem innern zu bändigen mittels der vernunft. er musz sich also einerseits völlig frei machen von jeder leidenschaft und eine vollständige apathie zu erreichen suchen, anderseits sich ebenso unbedingt der alleinherrschaft der vernunft unterwerfen und überlassen. die herrschaft der vernunft soll mit der herrschaft der tugend zusammenfallen, mithin findet zwischen vernunft und tugend ein enges verhältnis statt, und dies ist nur möglich, wenn die tugend in gewisser hinsicht der vernunft gleichartig

τὸ δοῦναι πρόφατον κακὸν παρῆναι, ἐφ' ᾧ καθήκει συστῆλλεσθαι. ἡδονὴν δ' εἶναι ἐπαρσιν ψυχῆς ἀπειθῆ λόγῳ, αἴτιον δ' αὐτῆς τὸ δοῦναι πρόφατον κακὸν παρῆναι, ἐφ' ᾧ καθήκει ἐπαίρεσθαι. vgl. Cic. Tusc. III 11, 25.

⁷² Tusc. IV 6, 14 f. *itaque haec prima definitio est, ut aegritudo sit animi adversante ratione contractio . . . laetitia opinio recens boni praesentis, in quo cefferri rectum esse videatur; metus opinio impendentis mali, quod intolerabile esse videatur; libido opinio venturi boni, quod sit ex usu iam praesens esse atque adesse.* als folgen der leidenschaften werden angegeben: *ut aegritudo quasi morsum aliquem doloris efficiat, metus recessum quendam animi et fugam, laetitia profusam hilaritatem, libido effrenatam adpetentiam.*

...επιτιμῶν. derselbe Ariston nannte gl
sundheit der seele⁷⁶, Kleanthes deren sps

⁷³ Cic. acad. I 10, 38 *cumque superiores esse dicerent, sed quasdam virtutes natura a in ratione ponebat, cumque illi ea genera vir posse arbitrarentur, hic nec id ullo modo fier usum ut superiores, sed ipsam habilitum per virtutem cuiquam adesse quin ea semper uterei* τὴν τ' εἶναι αὐτήν, λέγω τὴν ἀρετὴν, καὶ Χ τέλους φησὶ καὶ Κλεάνθης καὶ Ποσειδώνιος ἑκάτων. ⁷⁶ Galenos de Hippocr. et Plat. s. 220, 1): κάλλιον οὖν Ἀρίστων ὁ Χίος, οὗ τῆς ψυχῆς ἀποφηνάμενος ἀλλὰ μίαν, ἣν ἐπὶ εἶναι φησιν. vgl. ferner ebd. 7, 2 s. 595 (da die seele nach Ariston nur ein vermöge nehme er auch nur eine tugend an, die ἐπ ὅταν μὲν οὖν αἰρεῖσθαι τε δέη τάχαθὰ καὶ φ μὴν τήνδε καλεῖ σωφροσύνην· ὅταν δὲ πράττειν δὲ κακὰ, φρόνησιν· ἀνδρείαν δ φεῖν· ὅταν δὲ τὸ κατ' ἀξίαν ἑκάστῃ νέμ λόγῳ, γινώσκουσα μὲν ἡ ψυχὴ χωρὶς τοῦ πρ σοφία τ' ἐστὶ καὶ ἐπιστήμη, πρὸς δὲ ταῖ κατὰ τὸν βίον ὀνόματα πλείω λαμβάνει τὰ π de virtute morali 2 Ἀρίστων δὲ ὁ Χίος τῇ ἀρετὴν ἐποίει καὶ ὕγειαν ὠνόμαζε· τῷ δὲ π πλείονας, ὥς εἴ τις ἐθέλοι τὴν δρακὶν ἡμῶν. μένην, λευκοθέαν καλεῖν, μελάνων δὲ μελανθ καὶ γὰρ ἡ ἀρετὴ ποιητέα μὲν ἐπισκοποῦσα φρόνησις· ἐπιθυμίαν δὲ κοσμοῦσα καὶ τὸ ἡδοναῖς ὀρίζουσα σωφροσύνη· κοινωνήμα λούσα τοῖς πρὸς ἑτέρους δικαιοσύνη· καθι ἐστιν, ἄλλοτε δὲ ἄλλο διαιρεῖ· καὶ τὸ πῶρ ἐν μὴ φύσει χρώμενον. ἔοικε δὲ καὶ Ζήνων ε ὁ Κιτιεὺς ὀριζόμενος τὴν φρόνησιν ἐν μὲν ἀπ ἐν δὲ αἰρετέοις σωφροσύνην· ἐν δὲ ὑπομ λογοῦμενοι ἄλ ἄλ...

somit trotz jenes theoretischen factors doch ebensowol praktisches verhalten und wirksame kraft sein. danach ergibt sich als das eigentümliche wesen der tugend, praktisch werdende vernunft oder vernünftiger wille zu sein.

Im grunde genommen kann es nur eine tugend geben: die vernünftige einsicht. allein unter verschiedenen verhältnissen wird sich die eine tugend in verschiedener gestalt zeigen, so dasz man ebenfalls von mehreren tugenden reden darf. die einheit der tugend wurde besonders scharf betont von Ariston⁷⁸, wogegen Chrysippos späterhin in geradem widerspruch zu ihm erklärte, die vielheit der tugenden beruhe nicht auf äusseren umständen und verhältnissen, sondern auf einer wesentlichen verschiedenheit der seelenzustände.⁷⁹ wie so oft steht Zenon mit seiner ansicht auch hier zwischen Ariston und Chrysippos in der mitte, aber näher dem erstern. Zenon räumt zwar ein, es gebe allerdings mehrere bestimmt von einander unterschiedene tugenden und zwar zunächst vier cardinaltugenden, allein nichtsdestoweniger sollen dieselben zugleich untrennbar mit einander verbunden sein.⁸⁰ Plutarch findet in diesen worten einen unauf löslichen widerspruch; allein es lässt sich die ausdrucksweise doch rechtfertigen, wenn man etwa an ein bild erinnert: von vier ästen eines baumes, die aus demselben stamm entsprossen nach verschiedenen richtungen hin sich erstrecken und der eine so, der andere anders sich entwickeln, kann man doch mit gleichem rechte verschiedenheit und untrennbaren zusammenhang behaupten.

Die cardinaltugenden Zenons waren die vier Platonischen: einsicht, tapferkeit, mässigung, gerechtigkeit (s. anm. 80 und 76). gerechtigkeit ist ihm einsicht hinsichtlich dessen was man einem jeden zukommen lassen musz, mässigung einsicht hinsichtlich des zu wählenden und zu meidenden, tapferkeit hinsichtlich des zu wirkenden und zu duldenden. für die vierte tugend, die einsicht als specialtugend neben den drei andern, blieb auf diese weise keine entsprechende definition übrig, und es ergab sich als unangenehmer

⁷⁸ Galenos de Hippocr. et Plat. 7, 2 s. 595 (vgl. Zeller ao. s. 220, 1 und 222, 4): νομίσας γοὺν ὁ Ἀρίστων, μίαν εἶναι τῆς ψυχῆς δύναμιν, ἣ λογιζόμεθα, καὶ τὴν ἀρετὴν ἔθετο μίαν, ἐπιστήμην ἀγαθῶν καὶ κακῶν. ferner Diog. VII 161 von Ariston: ἀρετὰς τ' οὐτε πολλὰς εἰσῆγεν, ὥς ὁ Ζήνων, οὐτε μίαν πολλοῖς ὀνόμασι καλουμένην, ὥς οἱ Μεγαρικοί, ἀλλὰ κατὰ [so mit Zeller statt καὶ zu lesen] τὸ πρὸς τί πως ἔχειν. ⁷⁹ Galenos de Hippocr. et Plat. 7, 1 s. 590 (Zeller ao. s. 224, 5): ὁ τοίνυν Χρύσιππος δείκνυσιν, οὐκ ἐν τῇ πρὸς τι χῆσει γεγόμενον τὸ πλῆθος τῶν ἀρετῶν τε καὶ κακιῶν, ἀλλ' ἐν ταῖς οἰκείαις οὐσίαις ὑπαλλασσόμεναις κατὰ τὰς ποιότητας. ⁸⁰ Plutarch de stoic. rep. 7, 1 ἀρετὰς ὁ Ζήνων ἀπολείπει πλείονας, κατὰ διαφορὰς, ὥσπερ ὁ Πλάτων, οἷον φρόνησιν, ἀνδρείαν, σωφροσύνην, δικαιοσύνην· ὥς ἀχωρίστους μὲν οὐσας, ἑτέρας δὲ καὶ διαφερούσας ἀλλήλων. πάλιν δὲ ὀριζόμενος αὐτῶν ἑκάστην, τὴν μὲν ἀνδρείαν φησὶ φρόνησιν εἶναι ἐν ἐνεργητέοις· τὴν δὲ δικαιοσύνην φρόνησιν ἐν ἀπονεμητέοις· ὥς μίαν οὖσαν ἀρετὴν, ταῖς δὲ πρὸς τὰ πράγματα χῆσεται κατὰ τὰς ἐνεργείας διαφέρειν δοκοῦσαν.

... *ἐκείνην*; Arist.
 diejenige tugend, welche darauf achtet, *κατὰ τὸν νόμον*
 und was nicht (vgl. anm. 76). bei Kleantl.
 wenn wir dem Plutarch glauben schenken,
 dern *ἐγκράτεια* und wurde als diejenige se-
 sich auf das beharrlich festzuhaltende aus-
 anm. 77). den namen der vierten hauptt-
 Kleanthes teils aus rücksichten der deutl-
 teils auch durch seine ganze philosophische
 praktische element der tugend bevorzugte.
 die anderen tugenden die einsicht stellte,
 dass es Zenon gleichfalls gethan hatte. um
 Zenons definition der *σοφία* lautete. so
 definiert haben? Plutarch zählt an zwei v-
 Zenonische haupttugenden auf und definiert,
 dern, die einsicht nicht. oder rührt die ob-
 nition: einsicht ist das wissen von gutem, bö-
 schon von Zenons zeiten her? letztere an-
 testen erklären, wie man später, durch fa-
 dazu kam auch die tapferkeit, mässigung, ger-
 zu definieren, auch wäre die differenz von
 Ariston und Kleanthes nicht allzu bedeutend
 facheit des ausdrucks und übereinstimmung
 zu gunsten der letztern vermuthung in die we-

Wie die vier hauptleidenschaften, so
 haupttugenden bei den stoikern in viele unter-
 nen Stobäos und Diogenes überliefern. ob b-
 einteilungen in die alte vorchrysippische ze-
 dem fehlen jeglicher angabe über die urhe-
 mitteln.

Vergegenwärtigen wir uns

vorhanden sein müssen; weil ferner das wesen der tugend in der praktischen einsicht, nicht aber in der äusseren handlung beruht, so ist unter ihr eine bestimmte beschaffenheit zu verstehen, die entweder ganz oder gar nicht vorhanden ist.⁸² es kann daher zwischen tugend und tugend kein wertunterschied stattfinden: handelt es sich doch bei jedem moralischen urteil stoischer ansicht gemäsz nur um die alternative tugend oder schlechtigkeit ohne dazwischen liegende vermittlung. auf die vergehungen angewendet ergibt dies den bekannten stoischen satz, dasz alle vergehungen gleich seien.⁸³ selbst von Chrysippos noch wurde dieses dogma in voller schärfe aufrecht erhalten, weshalb es auch ohne das äussere zeugnis des Diogenes schon seines rigorismus wegen dem stifter der schule beigelegt werden müste: denn bei dem bemühen der späteren den stoicismus mehr mit den gewöhnlichen ansichten der leute in übereinstimmung zu bringen und seine scharfen ecken abzuschleifen würde man eine solche behauptung nicht gewagt haben, hätte man sie nicht von anfang an vorgefunden.

So wenig der stoiker einen unterschied zwischen den einzelnen vergehungen zugab, so wenig konnte er es andererseits unter den einzelnen tugendhaften handlungen, er muste vielmehr überall auf die äussere handlung sehr wenig gewicht legen und das entscheidende einzig und allein in der gesinnung des menschen, in der beschaffenheit seiner seele finden, kurz ihm galt der charakter als massgebend. der charakter ist die quelle, aus welcher alle einzelnen handlungen wie bächlein hervorsprudeln⁸⁴, verschieden in ihrer richtung, aber alle dasselbe wasser mit sich führend. Zenon betrachtete den menschlichen charakter als etwas so beharrliches und ausgeprägtes, dasz er einen bestimmenden einfluss desselben auf die körpergestalt annahm, man könne daher, behauptete er, aus der gestalt eines menschen seinen charakter deutlich erkennen.⁸⁵

Für die tugendhafte handlung hatte übrigens Zenon — ihm wird ausdrücklich (s. anm. 18) diese benennung zugeschrieben — einen besondern namen eingeführt. er nennt sie das geziemende (καθήκον), ein treffender ausdruck seiner überzeugung, dasz tugendhaftes handeln eine jedem menschen zukommende pflicht und diejenige thätigkeit sei, auf welche ihn seine natürlichen anlagen als das allein ihnen entsprechende hinweisen.

⁸² Stobäos ekl. II 98 nach Areios: διαθέσεις μὲν τὰς ἀρετὰς πάσας, so lehrten die stoiker. vgl. anm. 73. ⁸³ Diog. VII 120 ἀρεσκεῖ τ' αὐτοῖς (sc. τοῖς στωικοῖς) ἵσα ἡγεῖσθαι τὰ ἁμαρτήματα, καθά φησι Χρύσιππος ἐν τῷ τετάρτῳ τῶν ἠθικῶν ζητημάτων καὶ Περκατός καὶ Ζήνων. Sextos c. math. VII 422 κἀντεῦθεν ὁρμώμενοι οἱ περὶ τὸν Ζήνωνα ἐδίδασκον ὅτι ἵσα ἐστὶ τὰ ἁμαρτήματα. ⁸⁴ Stobäos ekl. II 36 οἱ δὲ κατὰ Ζήνωνα τὸν στωικὸν τροπικῶς ἡθὸς ἐστὶ πηγὴ βίου, ἀφ' ἧς αἱ κατὰ μέρος πράξεις ρέουσι. ⁸⁵ Diog. VII 173 λέγεται δὲ, φάσκοντος αὐτοῦ (sc. τοῦ Κλεάνθους) κατὰ Ζήνωνα καταληπτὸν εἶναι τὸ ἡθὸς ἐξ εἰδους, νεανίσκους τινὰς εὐτραπέλους ἀγαγεῖν πρὸς αὐτὸν κίναιδον usw.

die möglichkeit eines fortschritts zum bessern; kann ihn sogar an sich selbst beobachten, wem dem zustande belauscht, wo sie unverhüllt ihr im traume. wer im traume sich keiner schär laster begeht, sondern seine seele wie ein r sieht, durch dessen klaren spiegel man auf t schende vernunft erblickt, der darf sich zu zählen.⁶⁷ aber so lange er die haarscharfe lini der tugend und des lasters von einander schei schritten hat, so lange gehört er, mag er derselb stehen, immer zu der classe der schlechten und

Die idealistischen schilderungen des wei sind bekannt. wie weit Zenon zu solchen üb und anlass gegeben hatte, ist durch directe ze weisen⁶⁸; gleichwol lässt sich annehmen, das von der autarkie der tugend auch hier die kyni schärfe beibehielt, da zu einer abschwächung in veranlassung lag. um so mehr haben wir grun weil die späteren stoiker das ideal des weisen stens, consequent aufrecht hielten, doch wol digen fundamentalstein ihres ganzen lehrgebäu meister gelegt hatte.

In der lehre von den gütern hatte Zenon, umhin gekonnt durch einföhrung der προηγμέ des wirklichen lebens rechnung zu tragen. es f ähnliche milderungen seiner strengen grundsätz

⁶⁸ Stobäos ekl II 198 ἀνέκρουτο γὰρ τὸν ἐν Ζήνῳ

sprochenen gebiete zugelassen hat, wo es sich um das wesen und den besitz der tugend handelte. die zugeständnisse dort, können man geltend machen, müsten hier notwendig ähnliche nach sich ziehen; allein dabei ist doch nicht ausser acht zu lassen, dasz die Urheber philosophischer systeme niemals nach allen seiten hin dieselbe gleichmäszig ausbauen, sondern bald hier, bald dort lücken gelassen haben, die dem kühl beobachtenden sehr leicht in die augen fallen musten und oft von späteren anhängern als besonders dem feinen angriff ausgesetzte puncte ausgefüllt wurden. in solchen fälle bietet nur die beglaubigung durch äuszere zeugnisse einen anhalt für die bestimmung der art und zeit der entstehung.

Ein fall dieser art liegt vor in der lehre von dem κατόρθωμα: es wurde nemlich in der stoischen schule streng unterschieden zwischen der bloss äusserlich gesetzmäszigen handlung (καθήκον) und der aus wahrhaft tugendhafter gesinnung hervorgehenden guten that (κατόρθωμα).⁹⁹ dasz der allgemeinere begriff καθήκον von Zenon herrührt, wissen wir sicher (s. anm. 18), von dem speciellern κατόρθωμα ist es nicht nachzuweisen. allerdings berichtet Cicero (s. anm. 58 ae.), Zenon habe entsprechend seiner annahme von προηγμένα und ἀποπροηγμένα zwischen gütern und übeln ebenso zwischen die tugendhafte handlung und die böse that die äusserliche gesetzserfüllung in die mitte gestellt. consequenter weise musste er es thun ohne frage, und Ciceros gewährsmann Antiochos (anm. 43) lehrte demgemäsz; aber wäre es nicht seltsam von dem Zenonischen ursprung des κατόρθωμα zu schweigen, während er bei dem καθήκον erwähnt wurde, wenn doch beide gleichen ursprungs wären? wer es wusste dasz Zenon das καθήκον aufbrachte sollte der vom κατόρθωμα nicht dasselbe gewusst und berichtet haben? so dürfte letzteres doch eher als späterer zusatz zu betrachten sein.

Auch in der lehre von den affecten findet sich bei den späteren stoikern eine einschränkung der geforderten völligen affectlosigkeit oder apathie vor, indem neben den πάθη als verwerflichen gemütsbewegungen gewisse erlaubte εὐπάθεια angenommen wurden, welche als nicht vernunftwidrig auch bei dem weisen vorkommen können. nach Seneca¹⁰⁰ hätte Zenon selbst gelegentlich geäussert auch bei dem weisen bleibe, wenn die wunde geheilt sei, eine narbe zurück, dh. auch nach völliger unterdrückung der leidenschaft werde diese in der seele gewisse spuren, die sich durch einen schwachen reiz zu erkennen geben, zurücklassen. bei dem mangel jedes weiteren zeugnisses berechtigt uns Senecas notiz nicht die unterscheidung von πάθος und εὐπάθεια für altstoisch zu halten.

⁹⁹ Stobaios ekl. II 158 τῶν δὲ καθηκόντων τὰ μὲν εἶναι φασὶ τέλει ἃ δὴ καὶ κατορθώματα λέγεσθαι. κατορθώματα δ' εἶναι τὰ καὶ ἀρετὴν ἐνεργήματα, ὅσον τὸ φρονεῖν τὸ δικαιοπραγεῖν. ¹⁰⁰ dial. I. 16, 7 nam, ut dicit Zenon, in sapientis quoque animo, etiam cum volnus sanatum est, cicatrix manet.

unmögliches wieder vermeiden. Zenon kann nur haben: denn wir finden diese ansicht zugleich (den kynikern) und bei seinem unselbständigsten wissen wir dasz Chrysippos sich in wesentlich vater des stoicismus entfernte, und endlich ki die unverlierbarkeit der tugend, sehr schwer ihr dankenkreis Zenons einfügen. die unmöglichkeiten setzt die möglichkeit sie zu erlangen not es sich nicht (was bei Zenon nicht zutrifft) u ohne praktischen wert handelt, und so ergibt die wirklichkeit des weisen und der unterschiebung an seine stelle als eine abänderung, vielleicht at

Mit den bisher entwickelten allgemeinen e gen hielt der stoiker Ariston das gebiet der x für abgeschlossen. was die anwendung dieser gr creten fälle, wie das leben sie bietet, angeht, habe sich die philosophie nicht zu befassen, das men und pädagogen überlassen²¹; er wollte also moral nichts wissen. wäre Zenons ansicht die würde schwerlich Kleanthes diesen teil der ethil derselbe nicht in der luft schweben, sondern durc sätze eine solide grundlage erhalten habe, für nüt

²¹ Diog. VII 127 καὶ μὴν τὴν ἀρετὴν Χρύσιππος Κλεάνθους δὲ ἀναπόβλητον· ὁ μὲν ἀποβλητὴν διὰ μὲν ὁ δ' ἀναπόβλητον διὰ βεβαίους καταλήψεις. ²² δ' αὐτοῖς (sc. τοῖς κυνικοῖς) καὶ τὴν ἀρετὴν διδόναι ἀναπόβλητον ὑπάρχειν. ²³ Sextos c. math. VII 1 verwarf nicht nur die physik und logik. sondern

noch auch ein dritter schüler des Zenon, Persaios⁹⁵, sein landsmann und hausgenosse, in seinen gastmahlsunterhaltungen eingehende vorschritten, welche nach des Athenaios zeugnis auf Stilpon und Zenon zurückgingen, gegeben haben über die richtige einrichtung der symposien.

Mag nun (nach dieser notiz zu urteilen) Zenon den kleinern kreis geselligen zusammenlebens ethischer betrachtung gewürdigt haben oder nicht, dem grössern und bedeutendern kreise menschlicher gemeinschaft, dem staate, wandte er seine aufmerksamkeit und sein philosophisches interesse in hohem grade zu. wir erinnern uns hier seines bereits oben besprochenen jugendwerkes mit den darin aufgestellten idealen forderungen manigfacher art (s. 437 ff.). in späteren jahren, wo Zenon dem kynismos bereits freier gegenüberstand, scheint er einiges von dem in der politeia allzu kühn aufgestellten zurückgenommen oder wenigstens für unangemessen erachtet zu haben, so lange der stoische idealstaat sich noch nicht verwirklichen lasse. hatte er zb. einst das geld für überflüssig erklärt, so erlaubte er später einen mässigen gebrauch und besitz desselben und rechnete diesen unter die προηγμένα.⁹⁶ beteiligung am politischen leben empfahl er dem weisen, falls ihn nichts daran hindere⁹⁷, wengleich er selbst sich demselben fern hielt, wol um unbehindert seinen philosophischen bestrebungen zu leben.⁹⁸ der staat selbst aber — so urteilte Kleanthes⁹⁹, und Zenon wird nicht anders gedacht haben — ist als wohnlich eingerichtete zufluchtsstätte für die recht suchenden etwas sehr herliches. mit der in solchen äusserungen bekundeten ehrfurcht vor der staatlichen gemeinschaft dürfen wir es wol in verbindung bringen, wenn Zenon und Kleanthes das athenische bürgerrecht nicht annahmen, sondern dem vaterlande treu bleiben wollten, dem sie durch geburt und abstammung angehörten.¹⁰⁰

⁹⁵ Athenaios IV 162^b Περσαίου τε τοῦ καλοῦ φιλοσόφου συμποτικοῦς διαλόγους συντεθέντας ἐκ τῶν Στίλπωνος καὶ Ζήνωνος ἀπομνημονευμάτων, ἐν οἷς ζητεῖ ὅπως ἂν μὴ κατακοιμηθῶσιν οἱ συμπόται καὶ πῶς ταῖς ἐπιχύσεσι χρηστὸν πηνίκα τε εἰσακτέον τοὺς ὠραίους καὶ τὰς ὠραίαις εἰς τὸ συμπόσιον usw. ⁹⁶ Athenaios VI 283^b Ζήνων δὲ ἀπὸ τῆς στοᾶς πάντα τὰλλα πλὴν τοῦ νομίμως αὐτοῖς (sc. geld) καὶ καλῶς χρῆσθαι νομίμας ἀδιάφορα τὴν μὲν εὐχὴν αὐτῶν καὶ φυγὴν ἀπειπῶν, τὴν χρῆσιν δὲ τῶν λιτῶν καὶ ἀπερίττων προηγούμενως ποιεῖσθαι προετάρων, ὅπως ἀδεῇ καὶ θαύμαστον πρὸς τὰλλα τὴν διάθεσιν τῆς ψυχῆς ἔχοντες οἱ ἄνθρωποι, ὅσα μῆτε καλὰ ἐστὶ μῆτ' αἰσχροί, τοῖς μὲν κατὰ φύσιν ὡς ἐπὶ πολὺ χρώνται, τῶν δ' ἐναντίων μηδὲν ὀλιγὸς δεδοικότες λόγῳ καὶ μὴ φόβῳ τούτων ἀπέχωνται. ⁹⁷ Seneca dial. VIII 3, 2 Zenon ait: 'accedet ad rem publicam (sapiens), nisi si quid impeditur.' ⁹⁸ Seneca dial. IX 1, 10 promptius, compositus sequor Zenona, Cleanthen, Chrysippum, quorum tamen nemo ad rem publicam accessit et nemo non misit. ⁹⁹ Stobaios ekl. II 208 Κλεάνθης περὶ τὸ σπουδαῖον εἶναι τὴν πόλιν λόγον ἡρώτησε τοιοῦτον· «πόλις μὲν ἔστιν οἰκητηρίου κατασκευασμα, εἰς δὲ καταφεύγοντας ἔστι δικὴν δοῦναι καὶ λαβεῖν, οὐκ ἀκτεῖον δὲ πόλις ἐστίν; ἀλλὰ μὴν τοιοῦτόν ἐστιν ἡ πόλις οἰκητήριον· ἀκτεῖον δρ' ἐστὶν ἡ πόλις.» ¹⁰⁰ Plutarch de stoic. rep. 4, 1 καὶ μὴν Ἀντίπατρος ἐν τῷ περὶ τῆς Κλεάνθους καὶ

dagegen mit der angeblichen empfehlung v
 spätere nicht bloss von Zenon.¹⁰³ sonder
 zu erzählen wissen, auf sich hat, wurde
 sprochen. eine noch schlimmere anschuld
 gonos von Karystos¹⁰³ erklärt sich einersei
 falschen auffassung des Zenonischen Eros (s
 seits hinlänglich widerlegt wird durch ze
 densten seiten, nach welchen Zenon einen l
 hafter reinheit führte. er hatte nur wenig
 besasz er keinen einzigen sklaven zur bed
 linsengericht musste er sich selbst bereiten¹

Χρυσιππου διαφορὰς ἱστορήκεν, ὅτι Ζήνων κ
 Ἀθηναῖοι γενέσθαι, μὴ δόξωσι τὰς αὐτῶν παι
 ¹⁰¹ Clemens paedag. III 253^o ὑπογράφειν
 εἰκόνα νεάνιδα· καὶ οὕτως αὐτὸν ἀνδριαντοῦρ
 τὸ πρόσωπον· ὁρρὸς μὴ καθειμένη μηδὲ δι
 ἀνακεκλασμένον· μὴ σπτιος ὁ τράχηλος μηδὲ
 μέλη· ἀλλὰ τὰ μετέωρα ἐντόνοις ὁμοία ὀρθόν
 της καὶ κατοχῇ τῶν ὀρθῶς εἰρημένων καὶ χη
 δὲν ἐνδιδούσαι τοῖς ἀκολάστοις ἐλπίδος· αἰδῶς
 νωπία· ἀπέκτω δὲ καὶ [ὁ] ἀπὸ τῶν μυροπι
 ἔριοπωλίων ἄλλος καὶ ὁ ἀπὸ τῶν ἄλλων ἐργαστι
 κεκοσμημένοι, ὥς περ ἐπὶ τέγους καθεζόμεναι δι
 erist. IX 22, 1 *amo verecundiam vel potius liber*
 Zenoni placuit, homini mehercule acuto, etsi acade
 ritia est. sed, ut dico, placet stotcis suo quam
 sic enim disserunt, nihil esse obscenum, nihil tur
 in obscenitate flagitium, id aut in re esse aut in
 ¹⁰² Sextos c. math. XI 190 καὶ πάλιν (ὁ αἰ
 τινα διέδειξιν·) διαμεμήρικας τὸν ἐρώμενον; ο
 ἐπεθύμησας παρασχεῖν τοῖ αὐτόν, ἢ ἐφοβήθη
 ἐκέλευσας; καὶ μάλα. εἴτ' οὐχ ὑπηρέτησέ τοι;
 de stoic. rep. 22: Chrysippos habuit



er zu solcher bedürfnislosigkeit an, dass sie spötteln wie Timon wie bettler vorkamen¹⁰⁸, die von glück sagen müsten, wenn sie seiner schule wieder entronnen seien.¹⁰⁹ im essen und trinken wurde die grösste mässigkeit empfohlen¹¹⁰ und trunkenheit schon deshalb für unwürdig eines weisen erklärt, weil sie alles ausplaudere.¹¹¹ in allen stücken gieng unserem philosophen die praktische bethätigung der ethik durch selbstbeherrschung weit über alle noch so schön klingenden belehrungen. 'ich will' soll er geäussert haben 'lieber einen Inder sehen, der sich selbst verbrennen lässt, als sämtliche lehrsätze über das ertragen von leiden auswendig lernen.'¹¹²

Den höchsten und letzten beweis von der vollkommenen herrschaft des weisen über sich selbst und seine affecte und von der unbedingten hingebung des eignen ich an das alles bestimmende und beherrschende naturgesetz oder, was damit zusammenfällt, der völligen ergebung in den willen der gottheit, welche sich Kleanthes in seinem hymnos so dringend von derselben erbittet¹¹³, hat der stoische philosoph dann zu führen, wenn es gilt dem winke des schicksals gehorsam sich selbst den tod zu geben. auch hiern wurde Zenon den seinen ein vorbild¹¹⁴, das noch bis in die späte Römerzeit hinab begeisterte nachahmer erweckte. über das hierbei mit in betracht kommende religiöse moment wird später zu reden sein, weil die religiösen anschauungen Zenons ebenso eng wie mit seiner ethik mit seinen physikalischen ansichten zusammenhängen und daher erst durch diese in vollem masse für uns verständlich werden.

δυναμένης ἐψηθῆναι φακῆς, εἰ μὴ κατὰ τὴν Ζηνῶνειον ὑφήγησιν, ὅς ἐφη· εἰς δὲ φακὴν ἐμβαλλε δύωδέκατον κοριάννου. καὶ Κράτης δ' ὁ Θηβαῖος ἔλεγε· μὴ πρὸ φακῆς λοιπὰδ' αὖτε | εἰς στάσιν ἄμμε βάλης.

¹⁰⁸ Diog. VII 16 ἦσαν δὲ περὶ αὐτὸν καὶ γυμνορρύπαροι τινες, ὡς φησι καὶ ὁ Τίμων· ὅφρα πενεστάων κύναγεν νέφος, οἱ περὶ πάντων | πτωχότατοι τ' ἦσαν καὶ κουφότατοι βροτοὶ ἀνθρώπων. ¹⁰⁹ Sextos c. math. XI 172: bei Timon heisst es von einem, der es bereut stoiker geworden zu sein: φῆ δὲ τις ἀλάζων, οἷα βροτοὶ ἀλάζουσιν· | οἱμοὶ ἐγὼ τί πάθω; τί νύ μοι κοφὸν ἐνθα γένηται; | πτωχὸς μὲν φρένας εἰμὶ, νόου δὲ μοι οὐκ ἐνὶ κόκκῳ, | ἦ με μάτην φεύεσθαι δίομαι ἀπὸν δλεθρον. | τρεῖς μάκαρες μέντοι καὶ τετράκις οἱ μὴ ἔχοντες | μήτε κατατρώεαντες ἐνὶ χολῇ ὅς· ἐπέπαντο. | νῦν δὲ με λευγαλαῖς ἐρίων εἴμαρτο δαμῆναι | καὶ πένιη καὶ ὅς· ἄλλα βροτοὺς κηφήνας ἔλατρεῖ.

¹¹⁰ Clemens strom. II 302 Ζήνωνι δὲ τῷ στωικῷ τὴν διδασκαλίαν μαρτυροῦσι καίτοι διαύροντες οἱ κωμικοὶ ὡδὲ πως· φιλοσοφίαν κενὴν γάρ οὗτος φιλοσοφεῖ | πεινὴν διδάσκει καὶ μαθητὰς λαμβάνει. | εἰς ἄρτος ὄψων ἰσχὰς, ἐπιπιεῖν ὄδωρ. ¹¹¹ Seneca epist. 83, 9 vult nos ab ebrietate deterrere Zenon, vir maximus, huius sectae fortissimae ac sanctissimae conditor. audi ergo, quem admodum colligat virum bonum non futurum ebrium: 'ebrio secretum sermonem nemo committit, viro autem bono committit: ergo vir bonus ebrius non erit.' ¹¹² Clemens strom. II 303 καλῶς ὁ Ζήνων ἐπὶ τῶν 'ινδῶν ἔλεγεν, ἔνα 'ινδὸν παροπτῶμενον ἐθέλειν ἰδεῖν ἢ πάσας τὰς περὶ πόνου ἀποδείξεις μαθεῖν. ¹¹³ Kleanthes bei Epiktetos man. 52 ἄγρου δὲ μ' ὦ Ζεὺ καὶ κύγ' ἢ Πεπρωμένη | ὅποι ποθ' ὅμιν εἰμι διατεταγμένος· | ὡς ἔφομαι γ' ἄσικνος· ἦν δὲ μὴ θέλω, | κακὸς γενόμενος οὐδὲν ἤττον ἔφομαι. ¹¹⁴ Diog. VII 28 ἐτελεύτα δὴ οὕτως· ἐκ τῆς χολῆς ἀπῶν προρέπταίσε καὶ τὸν δάκτυλον περιέρρηξε· παῖσας δὲ τὴν τῇ χειρὶ

geraum zur sittlichkeit und sein praktisch
digung fand, so drängte ihn nicht minde
liches bedürfnis neben dem praktischer
theoretischen nicht unangebaut zu lasse
alle theoretische untersuchung und forsc
schen zwecke dienstbar: denn sein wiss
nie rein; nicht wahrheit ist das letzte zie
glückseligkeit, allerdings eine glückselig
denken kann ohne einen festen besitz wia
so gestaltet sich naturgemäsz alles was er
gischen sätzen seinem system einverleib
mungen gemäsz und musz diesem domini
sophie sich anbequemen. insbesondere er
breite grundlage, auf welcher das gebäu
allein es bleibt doch unverkennbar, dass
sprünglich auf jener unterlage erbaut wur
bereits in allen hauptsaachen fertigen bau
barkeit nachträglich untergeschoben worde

Der zusammenhang zwischen ethik
durch folgende gedankenverbindung herge
begriff aller glückseligkeit und die einzig n
nun gehört es für ein vernunftbegabtes wes
wendig zur vollkommenen glückseligkeit d
schaftliche erkenntnis auszubilden; ebenso
lebensweise nicht denkbar ohne kenntnis
die unentbehrlichkeit der naturkenntnis
ethischen ziele und die notwendigkeit de
philosophie.¹¹⁸

Der ethik zufolge erlangt der mensch
natur oder der vernunft in seinem innern



menschennatur, so knüpft nun die physik Zenons an, ist nur ein teiler oder ein ausfluss der im ganzen weltall herrschenden allgemeinen vernunft. das weltganze ist aber notwendig vernünftig, denn wie könnte das ganze schlechter sein als seine teile?¹¹⁶ und wenn die vernunft im menschen denselben zu einem lebendigen wesen macht, muss nicht die vernunft des alles dasselbe gleichfalls beleben?¹¹⁷ durch denselben nach den verschiedensten seiten hin durchgeführte schluss vom teil auf das ganze ergab sich für Zenon die vorstellung als unabweisbar, die welt sei ein einheitliches (s. oben anm. 22) bewusstes und beseeltes wesen¹¹⁸, welches die samenkeime seiner allumfassenden vernunft¹¹⁹ durch alle seine teile austreut und dem gemäss auch dem menschen den ihm gebührenden anteil spendet.

So durchdringt die eine naturkraft alles seiende. es gibt jedoch neben diesem belebenden, vernünftigen princip noch ein zweites (s. anm. 27). denn keine kraft ist denkbar ohne stoff, kein wirkendes ohne ein materielles substrat, daher auch keine weltvernunft ohne weltmaterie. die vernunft ist das thätige princip und wird als die den stoff bewegende, ewige, immerfort neue gestaltungen hervorruufende göttliche kraft auch vorsehung oder verhängnis genannt (s. oben anm. 26). ihr gegenüber ist die materie das passive, gestaltlose, ewig veränderliche, welches als urstoff ebenfalls von ewigkeit her vorhanden war (und deshalb wol auch geradezu als das wesen des seienden¹²⁰ bezeichnet wurde) und, wenn auch im ganzen keiner vermehrung und verminderung fähig, doch im einzelnen i

¹¹⁶ Cicero de nat. deor. II 8, 21: Zeno machte folgenden schluss: *quod ratione utitur, id melius est quam id quod ratione non utitur: nil autem mundo melius: ratione igitur mundus utitur.* (ebenso ebd. I 9, 22.) (§ 22) *idemque hoc modo: 'nullius sensu carentis pars aliqua potest esse sentiens: mundi autem partes sentientes sunt: non igitur carens sensu mundus.'* pergit idem et arguit angustius: *'nihil' inquit 'quod animi quodque rationis est expers, id generare ex se potest animantem compo-temque rationis: mundus autem general animantes compotesque rationi animans est igitur mundus composque rationis.'* ¹¹⁷ Cicero de nat. deor. II 8, 22 *idemque (Zeno) similitudine, ut saepe solet, ratione conclusit hoc modo: 'si ex oliva modulate canentes tibiae nascerentur, non dubitares quin inesset in oliva tibicinii quaedam scientia? quid? si plata fidiculas ferrent numerose sonantes, idem scilicet censeres in platanis inesse musicam. cur igitur mundus non animans sapiensque iudicetur, cum ex se procreet animantes atque sapientes?'* ¹¹⁸ Sextos c. math. IX 10

Zήνων δὲ ὁ Κιτιεύς ἀπὸ Ξενοφώντος τὴν ἀφορμὴν λαβὼν οὕτως κενωρῶτα. τὸ προϊέμενον σπέρμα λογικοῦ καὶ αὐτὸ λογικόν ἐστιν· ὁ κόσμος προίεται σπέρμα λογικοῦ· λογικὸν δ' αὖ ἐστὶν ὁ κόσμος. ¹¹⁹ Sextos c. math. IX 104 καὶ πάλιν ὁ Ζήνων φησὶν· τὸ λογικὸν τοῦ μὴ λογικοῦ κρείττον ἐστὶν· οὐδὲν δὲ γε κόσμου κρείττον ἐστὶ λογικόν· αὖ δὲ κόσμος. καὶ ὡσαύτως ἐπὶ τοῦ νοεροῦ καὶ ἐμψυχῷ μετέχοντος. τὸ γὰρ νοερὸν τοῦ μὴ νοεροῦ καὶ τὸ ἐμψυχὸν τοῦ ἐμψυχῷ κρείττον ἐστὶν· οὐδὲν δὲ γε κόσμου κρείττον· νοερὸς δ' αὖ καὶ ἐμψυχός ἐστιν ὁ κόσμος. ¹²⁰ Diog. VII 160 οὐσίαν δὲ φασὶ τῶν ὄντων ἀπάντων τὴν πρώτην ὕλην, ὡς καὶ Χρύσιππος ἐν τῇ πρώτῃ τῶν φυσικῶν καὶ Ζήνων.

dies war nur möglich, wenn von den obig
nicht in voller reinheit festgehalten wird
der fall ist. Zenon sagte nemlich nicht
wurde, alles wirkende müsse eine stofflich
behauptete sogar, alles was wirkt sei körp
notwendig ein körper.¹²² darum soll selbs
die gottheit, nur ein körper der allerreinst
handgreiflicher ausgedrückt zu werden pfl
feuer¹²³, freilich kein gewöhnliches zerstör
lerisch schöpferisches feuer¹²⁴, nemlich et
allbelebende animalische wärme nennen wi

So wird die anfangs aufgestellte princ
kraft und stoff, weltvernunft und weltmat
höchsten wesensstufe bei der gottheit festg
klarsten hervortreten musste, und ergibt sic
dankenkreise Zenons secundäres, als ein le
zeit geläufigen anschauungen entlehntes,

¹²² Stobaios ekl. I 322 Ζήνωνος οὐσίαν
πάντων πρώτην ὄλην, ταύτην δὲ πᾶσαν ἀδι
μένην οὔτε ἐλάττω· τὰ δὲ μέρη ταύτης οὐκ
διαρρεῖσθαι καὶ συγχέεσθαι. διὰ ταύτης δὲ διαθ
δὲ ἐνιοὶ εἰσαρμένην καλοῦσιν, οἷόν περ ἐν τῇ γ
tullian *ad nationes* II 4: Zenon lasse gott d
hindurchgehen wie honig durch die waben (2

¹²³ Ols. *acad.* I 11, 39 s. unten anm. 132.
αἰτίον δ' ὁ Ζήνων φησὶν εἶναι δι' ὃ, οὐ δὲ
μὲν αἰτίον σῶμα, οὐ δὲ αἰτίον κατηγορημα
αἰτίον παρῆναι, οὐ δὲ ἔστιν αἰτίον καὶ ἑαυτὸν



lichen system nur in eine sehr äusserliche verbindung zu treten vermochte. der eigentliche cardinalsatz der stoischen physik ist vielmehr der, dass kraft und stoff in unzertrennlicher verbindung stehen und dass es ausser der kraftbegabten materie oder der materiellen vernunft nichts wirkliches geben könne. für eine solche auffassung hat es denn auch nichts auffälliges, wenn dieselbe gottheit bald als vernunft, vorsehung, verhängnis, natur, künstler, weltgesetz, bald wiederum als künstlerisches feuer, als äther¹²⁷, als feurige vernunft bezeichnet wird — sie ist ja als untrennbare einheit von stoff und kraft das eine sowol wie das andere. aber unmöglich wird es einer so materialistischen weltanschauung zwischen gott und der welt einen wesentlichen unterschied festzuhalten, und so ergab sich auch für Zenon als notwendige folge des materialismus der pantheismus, wenn wir dem Diogenes glauben, so sagte Zenon ausdrücklich, die gesamte welt und der himmelsraum bildeten das wesen gottes.¹²⁸ ist aber auch möglich, dass Zenon in wirklichkeit nur gesagt hat, die welt bestehe aus der göttlichen substanz, etwa ὁ κόσμος οὐκ θεοῦ ἐστίν, und dass nur Diogenes (oder sein gewährsmann) irrthümlich in diesem satze eine bestimmung über das wesen gottes fand, indem er subject und prädicat verwechselte.

Der absolute materialismus wurde von der stoa auch spät noch so streng festgehalten, dass selbst eigenschaften der körper wieder als körper betrachtet wurden. es sollte nemlich vermöge der sog. κράσις δι' ὧν eine eigenthümliche mischung der körperlichen elemente eines dinges mit den körperlichen elementen in jedem seiner eigenschaften in der art stattfinden, dass an jeden puncte des dinges diese elemente eng verbunden und doch unvermischt vereinigt seien. obgleich für die zurückführung dieser originellen ansicht auf Zenon keine zeugnisse vorliegen, liegt dieselbe doch nicht ausser aller wahrscheinlichkeit: denn da bereits Arkesilaos (von etwa 315—241 vor Ch. lebend) sie angriff¹²⁹, so muss sie jedenfalls in die erste zeit des stoicismus gehören, und gerade da Zenon soll Arkesilaos heftig angefeindet haben (Cic. acad. I 12, 44) doch werden die feinen unterscheidungen zwischen den verschiedenen arten der mischung (wie παράθεσις, μίξις, κράσις, σύγχυσις) erst in folge derartiger angriffe von späteren gemacht sein. als ein κράσις δι' ὧν scheint Zenon nach Tertullians mittheilung (s. anm. 12

¹²⁷ Cic. acad. II 41, 126 *Zenoni et reliquis fere stoicis aether videtur summus deus, mente praeditus, quae omnia regantur. Cleanthes, qui quid maiorem est gentium stoicus, Zenonis auditor, solem dominari et rerum potestatem putat.*

¹²⁸ Diog. VII 148 οὐκ ἔστι θεοῦ Ζήνωνος μὲν φησι τὸν ὅλον κόσμον καὶ τὸν οὐρανόν.

¹²⁹ Plutarch comm. not. 37, 7 ἐνταῦθα καὶ τὸ θρυλούμενον ἐν ταῖς διατριβαῖς Ἀρκεσίλαου κέλος ἦκει ταῖς ἀπὸ πλάσις ἐπεμβαίνον αὐτῶν (sc. τῶν στοιχείων) μετὰ γέλωτος. εἰ γὰρ εἰς αἱ κράσεις δι' ὧν, τί κωλύει τοῦ κέλους ἀποκοπέντος καὶ κατὰ καπέντος καὶ ῥιπέντος εἰς τὴν θάλατταν καὶ διαχυθέντος, οὐ τὸν ἄνθρωπον μόνον στόλον διεκπελεῖν, ὡς ἔλεγεν Ἀρκεσίλαος, ἀλλὰ τὰς ἑξέρχοντας καὶ διακοσίας; usw.

liese
auto
Non
gerr
nisc
nac
im
ung
die
wo
zu
Se
de
z
in
V
e

ausente sich Zenon vermittelt durch die wasser, erde. dagegen wollte er das fi als solches nicht gelten lassen, sondern tet¹³¹, mit dem feuer zusammenfallen übrighs doch die Aristotelische ansich arten von feuer, ein schöpferisches un wöhnliche nur zerstörende, nichts schaf art des feuers, das urfeuer, fällt mit de giriten zusammen und bildet die substan totes der äther es gleichfalls thut. von staltung der welt (die διακόσμησις) i feuer wird zunächst die luft, diese ver wasser wandelt sich in erde; zugleich b seine eigentümliche gestalt bei, anderes der luft entbrennt ein teil zu feuer: so n beständigem wechsel auf die manigfalt einander.¹³⁴ wann nun auch bei der we.

¹³⁰ Stobaios ekl. I 304 Ζήνων Μναέου καὶ τὴν ὅλην, στοιχεῖα δὲ τέσσαρα. Plutarch Mναέου Κιτιεύς ἀρχὰς μὲν τὸν θεὸν καὶ τ ποιεῖν αἰτιόσ, ἡ δὲ τοῦ πάσχειν, στοιχεῖα δ 5, 13 *cum autem quaereretur res admodum natura videretur esse, ex qua ratio et intelle de animis, cuius generis essent, quaereretur,*

¹³¹ Cic. acad. I 11, 39 *de naturis autem s in quattuor initis rerum illis quintam hanc natu et mentem effici rebantur, non adhiberet. sta eam naturam, quae quidque gigneret et men etiam ab eadem. quod nulla*



derung des ursprünglichen feuers zu gunsten der dichteren elemente stattfand und im allgemeinen die abkühlung und verdichtung die entgegengesetzten übergangsarten überwog, so wurden doch diese letzteren nicht völlig unterdrückt, sondern sie sind damals nur zurückgedrängt worden. allmählich gewinnen sie aber ihrerseits die oberhand und bewirken endlich einen allgemeinen weltbrand, der das zurücksinken alles entstandenen in das urfeuer zum vorläufigen ergebnis hat, freilich um seinerzeit wiederum einer neuen weltbildung zu weichen. das dogma von der periodischen weltbildung und -verbrennung war altstoisch und wird ausdrücklich auf Zenon zurückgeführt.¹²⁶ so völlig sollte die zukünftige weltbildung nach dem groszen brande der vergangenen gleichen, dasz die erneuerte welt bis in das einzelste das aussehen der jetzigen haben wird.¹²⁸ auch dieser satz der stoiker, ein folgerichtiges ergebnis ihres determinismus, kann um so eher von Zenon herrühren, da er sich schon in der Pythagoreischen schule findet.¹²⁷ das jedesmal mit dem weltbrand abschliessende grosze weltenjahr ist zugleich das zeitmasz für das selige leben der götter, die ebenso wenig von dem allgemeinen untergange ausgeschlossen sind wie irgend sonst etwas.¹²⁸

Mit derselben unabänderlichen notwendigkeit und gesetzmässigkeit, wie die welt entsteht und vergeht, folgt während ihres bestehens alles einzelne dem einheitlichen gesetze des weltganzen, dem verhängnis (έίμαρμένη) oder geschick. in der schrift περί φύσεως wurde dasselbe genauer von Zenon bestimmt als die den stoff immer nach derselben art und weise bewegende kraft, welche sich gleichfalls vorsehung oder natur nennen lasse (vgl. anm. 26). wir haben damit also im grunde nichts anderes vor uns als die urkraft, die gottheit, die weltvernunft oder wie sie sonst noch genannt wird, sofern man sie als feste, gesetzmässige einheit in ihrem gegensatze zu den veränderlichen einzelvorgängen des weltlaufs ins ange faszt. da sie als schöpferische vernunft aus ihrem urfeuer jedes ein-

έξάπτειν, τήν δέ μείν κράν γίνεσθαι τή εἰς ἄλλα τῶν στοιχείων μεταβολή, κύματος ὁλου δι' ὁλου τινός ἑτέρου διερχομένου.

¹²⁶ Eusebios praep. ev. XV 18, 3 ἀρέκει γάρ τοῖς στωικοῖς φιλοσόφοις τήν ὅλην οὐσίαν εἰς πῦρ μεταβάλλειν, οἷον εἰς σπέρμα, καί πάλιν ἐκ τούτου αὐτήν ἀποτελεῖσθαι τήν διακόμην, οἷα τὸ πρότερον ἦν. καί τοῦτο τὸ δόγμα τῶν ἀπὸ τῆς ἀρέσεως οἱ πρῶτοι καὶ πρεσβύτατοι προσήκοντο, Ζήνων τε καὶ Κλεάνθης καὶ Χρύσιππος. τὸν μὲν γάρ τούτου μαθητὴν καὶ διάδοχον τῆς σχολῆς Ζήνωνά φασι ἐπιτείνειν περὶ τῆς ἐκπυρώσεως τῶν ὅλων.

¹²⁷ Stobaios ekl. I 414 Ζήνωνι καὶ Κλεάνθει καὶ Χρύσιππῳ ἀρέκει τήν οὐσίαν μεταβάλλειν οἷον εἰς σπέρμα τὸ πῦρ, καί πάλιν ἐκ τούτου τοιαύτην ἀποτελεῖσθαι τήν διακόμην οἷα πρότερον ἦν.

¹²⁸ Eudemos bei Simplicios phys. 173^a εἰ δέ τις πιστεύει τοῖς Πυθαγορείοις, ὥς πάλιν τὰ αὐτὰ ἀριθμῶ, καὶ μὴ μυθολογῶ τὸ βαβδίον ἔχων ὅμιν καθήμενοις οὕτω καὶ τὰ ἄλλα πάντα ὁμοίως ἔξει, καὶ τὸν χρόνον εὐλογόν ἐστι τὸν αὐτὸν εἶναι (nach Zeller ao. III 1 s. 141, 1).

¹²⁹ Philodemos π. θεῶν διαγωγῆς tab. 1, 1 vol. Hercul. VI 1: Zenon habe das selige leben der götter auf gewisse lange zeiträume beschränkt (Zeller ao. III 1 s. 140, 5).

... so wäre es die nochnste thorheit, wenn
machen wollte sich dem willen des schick
weise wird vielmehr dem leiseaten winke
selbst wenn es ihn zum tode ruft (s. anm.
alles geschehens macht es aber anderseit
gewissen zeichen die zukünftigen ereignisse
änderlich feststehen wie das bereits vergan
so dasz es eine besondere kunst der man
züge entwarf schon Zenon, wie oben erwäh

Besondere schwierigkeiten musste bei
minismus das vorhandensein des bösen in
konnte nicht leugnen dasz, wenn alles
ewigem festem gesetz sich entwickle, auc
gottheit sei: hatte er doch bestimmt die ei
woher denn nun dieser dualismus des gute
dieselbe macht, die alles gute schafft, desse
erzeugen? Kleanthes sucht diese peinlich
ledigen, dasz er erklärt, es geschehe alles
heit, nur das nicht was die bösen aus
bringen¹⁴¹ (ohne anzugeben wie diese aus
gleich darauf¹⁴² der gottheit die macht und
das böse zum guten zu wenden und so de
in eine einheit aufzulösen. sind diese re
Kleanthes erfindung, so hat Zenon sich mi
beschäftigt; erkannte aber Zenon selbst

¹⁴¹ ebenso urteilt Weygoldt a. o. s. 35.
ἐμπαυμένον δὲ μακρὸν τὸν χρόνον ἀποφασίζοντι

seines systems, so musz er sich wol ebenso schwankend und unzu reichend über ihn geäußert haben wie sein schüler.

Nicht nur mit allgemeinen physikalisch-philosophischen fragen, sondern auch mit der speciellen naturlehre hatte sich Zenon in der schrift über das weltganze beschäftigt (s. oben s. 442). so hielt er innerhalb der welt ein leeres, körperloses für unmöglich — eine notwendige folge der annahme von der alleinigen existenz der körperlichen — liesz es dagegen auszerhalb der welt sich bis ins un endliche ausdehnen und identifizierte den raum geradezu mit den körpererfüllten.¹⁴³ somit stellte er sich das weltall wie den raum al begrenzt vor. die zeit dachte er sich als den abstand der bewegung dh. als masz derselben und mittel zur entscheidung über schnellig keit und langsamkeit.¹⁴⁴ von den elementen war bereits die rede eine eigentümlich hervorragende stellung erhielten die farben. si sind dem Zenon die ersten schmückenden gestaltungen (χηματισμοί der ursprünglich gestalt- und schmucklosen materie).¹⁴⁵

Was die bewegung der elemente im weltraum anlangt, so sol sie in zwiefacher richtung stattfinden. luft und feuer, die zwei ge wichtlosen elemente, suchen von der mitte der kugelförmigen wel gegen ihre äuszere grenze hin vorzudringen, während die beide schweren elemente, wasser und erde, umgekehrt dem centrum zu drängen. das weltganze hat das bestreben letztere bewegung zu be günstigen, indem einerseits die leichten elemente gehindert werde die weltgrenze zu überschreiten, anderseits die in der weltmitte be findliche erde unbewegt an derselben stelle sich erhält.¹⁴⁶ der ober

¹⁴³ Stobaios ekl. I 382 Ζήνων καὶ οἱ ἀπ' αὐτοῦ, ἐν τὸς μὲν τοῦ κόσμου μὴδὲν εἶναι κενόν, ἔξω δ' αὐτοῦ ἀπειρον. διαφέρειν δὲ κενόν, τόπον χωρᾶν· καὶ τὸ μὲν κενόν εἶναι ἐρημίαν σώματος, τὸν δὲ τόπον τ' ἐπεχόμενον ὑπὸ σώματος, τὴν δὲ χώραν τὸ ἐκ μέρους ἐπεχόμενον. vgl. Plutarch plac. phil. I 18, 4.

¹⁴⁴ Stobaios ekl. I 264 Ζήνων ἐφησ χρόνον εἶναι κινήσεως διάστημα, τοῦτο δὲ καὶ μέτρον καὶ κριτήριον τάχους τε καὶ βραδύτητος ὅπως ἔχει. κατὰ τοῦτον δὲ γίνεσθαι τ' γινόμενα, καὶ τὰ περαινόμενα ἅπαντα καὶ τὰ ὄντα εἶναι. Simplicius kateg. 88, Z. schol. 80^a 6 (vgl. Zeller ao. III 1 s. 167, 5) τῶν δὲ τῶν κῶν Ζήνων μὲν πάσης ἀπλῶς κινήσεως διάστημα τὸν χρόνον εἶπε vgl. Plutarch Platon. quaeest. 8, 4, 8 διάστημα κινήσεως (sc. εἶναι τὸ χρόνον), ἄλλο δ' οὐδέν, ὡς ἐνιοι τῶν στωικῶν.

¹⁴⁵ Stobaios ekl. I 36 Ζήνων ὁ στωικός τὰ χρώματα πρώτους εἶναι χηματισμούς τῆς ὕλης wörtlich so bei Plutarch plac. phil. I 15, 5.

¹⁴⁶ Stobaios ekl. I 40 Ζήνωνος· τῶν δ' ἐν τῷ κόσμῳ πάντων τῶν κατ' ἰδίαν ἔειν συνεστώ των τὰ μέρη τὴν φορὰν ἔχειν εἰς τὸ τοῦ ὅλου μέσον, ὁμοίως δὲ καὶ αὐτοῦ τοῦ κόσμου, διόπερ ὀρθῶς λέγεσθαι πάντα τὰ μέρη τοῦ κόσμου ἐπὶ τὸ μέσον τοῦ κόσμου τὴν φορὰν ἔχειν, μάλιστα δὲ τὰ βάρος ἔχοντα ταυτὸν δὲ αἴτιον εἶναι καὶ τῆς τοῦ κόσμου μονῆς ἐν ἀπείρῳ κενῷ καὶ τῆς γῆς παραπλησίως ἐν τῷ κόσμῳ, περὶ τοῦτου κέντρον καθιδρυμένῃ ἰσοκρατῶς. οὐ πάντως δὲ σῶμα βάρος ἔχειν, ἀλλ' ἀβαρὴ εἶναι ἀέρα καὶ πῦρ· γίνεσθαι δὲ καὶ ταυτά πως ἐπὶ τὸ τῆς ὅλης σφαίρας τοῦ κόσμου μέσον, τὴν δὲ κύστασιν πρὸς τὴν περιφέρειαν αὐτοῦ ποιεῖσθαι. φύς γὰρ ἀνῶφοιτα ταυτ' εἶναι διὰ τὸ μηδενὸς μετέχειν βάρους· παραπλησίῳ δὲ τούτοις οὐδ' αὐτὸν φασι τὸν κόσμον βάρος ἔχειν, διὰ τὸ τὴν ὅλην αὐτοῦ κύστασιν ἐκ τε τῶν βάρους ἔχόντων στοιχείων εἶναι καὶ ἐκ τῶ

EWellmann: die philosophie des stoikers Zenon.

weltkugel zunächst musz sich demnach die hauptmass befinden, so dasz man den gesamten himmel als feurig darf¹⁴⁷, und ebenso können die in diesem teile des welt befindlichen sterne nur aus demselben elemente bestehen. die irdische feuer ist dies reine himmelsfeuer nicht zu verwechseln. denn im grunde ist es nichts anderes als das künstlerische feuer. darum sind auch die aus diesem bestehenden himmelkörper, wie zb. der mond, zugleich vernünftige, beseelt. wenn die bewegung des feuers im allgemeinen eine geradlinig zentral der weltgrenze zustrebende sein soll, so wird sich in den höheren regionen offenbar eine veränderte, nemlich kreisförmige¹⁴⁹: denn sonne und mond bewegen sich im kreise um die erde und zwar in verschiedenen entfernungen, wie dies die sonnenfinsternisse beweisen, bei denen der mond die sonne uns zu verdecken mag.¹⁵⁰ die kometen sollen durch das zusammentreten einzelner sterne entstehen, die dann in ihrer vereinigung ein neues längeres sternes darbieten.¹⁵¹

physikalische einzelheiten sind nach ihrer glaubwürdigkeit nur wenig gesichert, sofern sie meist sich auf das urteil des Stobaios stützen. da sie übrigens zum groszen teile aus entwürfen enthalten, welche zu Zenons zeiten geläufig waren, ist besser beglaubigten lehrstücken unseres philosophen gegenüber zu harmonisieren und dieser in der schrift περὶ τοῦ ὅλου je nachdem er die gegenstände behandelt haben musz, so liegt kein triftiger grund vor, sie zu verwerfen.

körperliches sein, nemlich ein luftartiger warmer hauch¹⁵², was man, wie Zenon meint, deutlich beim tode wahrnimt, wo ja die seele aus dem leibe entweicht.¹⁵³ wie Zenon aus dem tode, so schloz Kleanthes (vielleicht nach Zenons vorgang) aus der entstehung des menschen auf die körperlichkeit der seele. die ähnlichkeit zwischen eltern und kindern, die sich nicht bloz auf den leib, sondern auch auf die seele erstreckt, setzt nach seiner ansicht mit notwendigkeit voraus, dasz die seele körperlich ist: denn von ähnlichkeit und unähnlichkeit könne doch nur bei körpern die rede sein.¹⁵⁴

Die menschliche seele besteht aus demselben elemente wie die gestirne, dem feuer¹⁵⁵, und wie die himmelskörper ihre nahrung von den dünsten der erde erhalten sollen, so nährt sich die seele von der ausdünstung des blutes.¹⁵⁶ wegen des engen zusammenhanges mit dem blute konnte Zenon die seele auch einen mit dem leibe verwachsenen hauch nennen.¹⁵⁷ dasz sie ein durch ihre verbindung mit den sinnesorganen mit wahrnehmung begabtes aufdampfen des blutes oder der feuchtigkeiten im körper überhaupt sei, wird wiederholt als ansicht Zenons überliefert (von Boëthos¹⁵⁸, pseudo-Plutarch¹⁵⁹, Longinos¹⁶⁰). der eigentliche sitz der seele ist das herz¹⁶¹, von welchem aus sich ihre theile durch den ganzen körper erstrecken. so ist die stimme nichts anderes als der tönende teil der seele, der von dem seelischen centrum (dem ἡγεμονικόν) sich bis zum schlunde

¹⁵² Diog. VII 157 Ζήνων δ' ὁ Κιτιεύς καὶ Ἀντίπατρος ἐν τοῖς περὶ ψυχῆς καὶ Πρочеῖδωνος πνεῦμα ἐνθερμον εἶναι τὴν ψυχὴν· τοῦτω γὰρ ἡμᾶς εἶναι ἐμπνόους καὶ ὑπὸ τοῦτου κινεῖσθαι. ¹⁵³ Tertullian *de anima* c. 5: Zenon behauptete: *quo digresso animal moritur, corpus est: consisto autem spiritu digresso animal emoritur: ergo consitus spiritus corpus est, consitus autem spiritus anima est, ergo corpus est anima.* ¹⁵⁴ Nemesios de natura hom. 32 (Κλεάνθης) οὐ μόνον ὁμοιοὶ τοῖς γονεῦσι γινόμεθα κατὰ τὸ σῶμα, ἀλλὰ καὶ κατὰ τὴν ψυχὴν, τοῖς πάθεσι, τοῖς ἡθεσι, ταῖς διαθέσεσι. σῶματος δὲ τὸ ὁμοιον καὶ ἀνόμοιον, οὐχὶ δὲ ἀσωμάτου· σῶμα ἄρα ἡ ψυχὴ. ¹⁵⁵ Cic. *Tusc.* I 9, 19 *Zenoni stoico animus ignis videtur.*

¹⁵⁶ Galenos de Hippocr. et Plat. II 8 s. 282 f.: nach Zenon, Kleanthes, Chrysippos und Diogenes nähre sich die seele von der ausdünstung des blutes eben so wie die gestirne von den dünsten der erde (Zeller ao. III 1 s. 181, 2). ¹⁵⁷ Macrobius *comm. in somnium Sc.* I 14 *Zenon (dixit animam) concretum corpori spiritum.* ¹⁵⁸ bei Eusebios praep. ev. XV 20, 2 Κλεάνθης . . . φησὶν ὅτι Ζήνων τὴν ψυχὴν λέγει αἰσθησιν ἢ (wol αἰσθητικὴν zu lesen, wie unten und in der folgenden stelle) ἀναθυμιάσιν, καθάπερ Ἡράκλειτος . . . αἰσθητικὴν δὲ αὐτὴν εἶναι διὰ τοῦτο λέγει, ὅτι τυποῦσθαι γε δύναται τὸ μέρος τὸ ἡτούμενον αὐτῆς ἀπὸ τῶν ὄντων καὶ ὑπαρχόντων διὰ τῶν αἰσθητηρίων καὶ παραδέχεσθαι τὰς τυπώσεις. ταῦτα γὰρ ἴδια ψυχῆς ἐστὶ.

¹⁵⁹ *vita Homeri* c. 127 αὐτὴν δὲ τὴν ψυχὴν οἱ τωικοὶ ὀρίζονται πνεῦμα συμφύεσ καὶ ἀναθυμιάσιν αἰσθητικὴν ἀναπτομένην ἀπὸ τῶν ἐν σῶματι ὑγρῶν. ¹⁶⁰ bei Eusebios praep. ev. XV 21, 3 Ζήνωνι μὲν γὰρ καὶ Κλεάνθει νεμεσῆσειε τις ἀν δίκαιως οὕτω σφόδρα ὕβριστικῶς περὶ αὐτῆς διαλεχθεῖσι καὶ ταυτὸν ὁμῶς τοῦ στερεοῦ σῶματος εἶναι τὴν ψυχὴν ἀναθυμιάσιν φησάσι. ¹⁶¹ Tertullian *de anima* c. 15 am ende berichtet dies als die ansicht von Zenon, Chrysippos, Diogenes, Apollodoros (nach Zeller ao. III 1 s. 182, 1).

EWellmann: die philosophie des stoikers Zenon.

unge ausdehnt¹⁶²; die gehkraft ist (nach Kleanthes, ab
Zenons sinne) derjenige hauch, welchen die seele bis
n sendet.¹⁶³ in besonders innigem verhältnisse steht d
den genitalien. der männliche same ist nemlich (so leh
chts geringeres als ein gemisch von sämtlichen seele
das, wenn es von seinem ursprungsort fortgerissen in d
osz gelangt, dort verborgen sich nährt von den feuchtig
s weiblichen körpers. so vereinigt das entstehende kin
sitz die geisteseigenschaften beider eltern in seiner seele.
zahl der hauptteile der seele wurde von den stoiker
en bestimmt, meist auf acht; dies sind auszer dem seele
dem regierenden teile (ἡγεμονικόν), die fünf sinne, d
und das sprachvermögen. Zenon aber nahm nach Te
r drei teile an.¹⁶⁵ er wird daher die fünf sinne nicht a
le besondere seelenteile gerechnet, sondern, wie es durc
nung der seele als αἰσθητικὴ ἀναθυμίασις wahrscheinlic
gesamte sinnliche wahrnehmung in das ἡγεμονικόν selb
und die einzelnen sinnesorgane als körperteile betracht
ann würden die drei von ihm angenommenen teile der see
ονικόν, das φωνάεν und das σπερματικόν sein.
wertig dürfen sie natürlich nicht betrachtet werden: der
e ist doch das ἡγεμονικόν die eigentliche, einheitlich
t, weshalb auch die unvernünftigen seelenbewegunge
schaften, nicht einem besondern, von dem vernünftige
nen teile der seele anzukleben, sondern insgesamt aus d

seelencentrum stammen.¹⁶⁹ so lehrten nach Plutarchs bericht¹⁶⁹ übereinstimmend Zenon, Ariston und Chrysippos, und wir können bei einem philosophen, der trotz der übel in der welt ihre harmonische einheit behauptete, es nur natürlich finden, wenn ihn der zwiespalt zwischen vernunft und leidenschaft in der menschlichen seele ebenso wenig hinderte auch hier die einheit streng festzuhalten.

Die wesensähnlichkeit der menschlichen seele mit der gottheit, welche Kleanthes in seinem hymnos so hervorhebt¹⁷⁰, ist eine unabwiesbare consequenz der psychologie Zenons; aber war damit auch die unsterblichkeit gefordert? im strengsten sinne auf keinen fall: denn länger als das grosze weltenjahr kann die seele nicht dauern. wenn nun Zenon nach Lactantius¹⁷¹ von den herlichen wohnsitzen der seligen und dem schrecklichen aufenthalt der verdammten redete, so mag er sich immerhin im einzelnen den herrschenden volksvorstellungen anbequemt haben; allein ein fortleben sowol der gerechten als auch der gottlosen musz er dann doch zum wenigsten angenommen haben, wie wir dies auch von Kleanthes, der in diesem puncte mit Chrysippos nicht übereinstimmte, bestimmt wissen.¹⁷²

Von anthropologischen einzelheiten ist noch zu erwähnen eine notiz Ciceros¹⁷³, wonach Zenon sich den schlaf als ein erschlaffen und insichversinken der seele vorstellte. genauer sagt Diogenes¹⁷⁴, nach stoischer ansicht (Zenon nennt er nicht besonders) trete der schlaf ein durch ermattung der wahrnehmenden spannung des herrschenden seelenteiles, und Iamblichos¹⁷⁵ erwähnt eine ansicht (offenbar stoischen ursprungs), nach welcher der tod genau derselbe vorgang wäre. wie viel davon wirklich auf Zenon zurückgeht, lassen wir unentschieden.

Diejenigen psychologischen anschauungen, welche sich auf das erkenntnisvermögen beziehen, wurden bisher absichtlich übergangen,

¹⁶⁹ Diog. VII 52 αἰσθητικὸν δὲ λέγεται κατὰ τοὺς στωικοὺς τὸ ἀπ' ἡγεμονικοῦ πνεῦμα ἐπὶ τὰς αἰσθήσεις διήκον (vielleicht eine definition Zenons). ¹⁶⁹ virt. moral. c. 8 κοινῶς δὲ πάντες οὗτοι (gemeint sind Zenon, Ariston und Chrysippos) τὴν ἀρετὴν τοῦ ἡγεμονικοῦ τῆς ψυχῆς διάθεσιν τινα καὶ δύναμιν . . ὑποτίθενται, καὶ νομίζουσιν οὐκ εἶναι τὸ παθητικὸν καὶ ἄλογον διαφορὰ τινὶ καὶ φύσει ψυχῆς τοῦ λογικοῦ διακεκριμένον, ἀλλὰ τὸ αὐτὸ τῆς ψυχῆς μέρος, ὃ δὴ καλοῦσι διδόνειαν καὶ ἡγεμονικόν. ¹⁷⁰ v. 4 f. (Stobaios ekl. I 30) ἐκ σοῦ γὰρ γένος ἐμὲν ἴης μίμημα λαχόντες | μοῦνοι, ὅσα ζῶει τε καὶ ἔρπει θνήτ' ἐπὶ γαίαν.

¹⁷¹ instit. VII 7 g. e. esse inferos Zeno stoicus docuit et sedes piorum ab impiis esse discretas et illos quidem quietas ac delectabiles incolere regiones, hos vero luere poenas in tenebrosis locis atque in caeni voraginibus horrendis. ¹⁷² Diog. VII 157 Κλεάνθης μὲν οὖν πάσας (sc. τὰς ψυχὰς) ἐπιδιαμένειν μέχρι τῆς ἐκπυρώσεως, Χρύσιππος δὲ τὰς τῶν σοφῶν μόνον.

¹⁷³ de divin. II 58, 119 contrahi autem animum Zeno et quasi labi putat atque concidere et ipsum esse dormire. ¹⁷⁴ VII 158 τὸν δὲ ὕπνον γίνεσθαι ἐκλυομένου τοῦ αἰσθητικοῦ τόνου περὶ τὸ ἡγεμονικόν.

¹⁷⁵ Stobaios ekl. I 922 (aus Iamblichos περὶ ψυχῆς) erwähnt als eine ansicht über den tod auch die, er trete ein ἐκλυομένου τοῦ τόνου καὶ παριέμενου.

E Wellmann: die philosophie des stoikers Zenon.

den stoikern nicht in der physik, sondern in der logik b
urden. zu dieser gehen wir jetzt über.

Zenons logik.

keinem felde der gesamten philosophie entwickelte Chr
e fruchtbarere thätigkeit als auf dem der logik — na
VII 198 schrieb er 311 logische schriften — die seine
en sinne ganz besonders zusagte; gerade hier wird dah
ngliche stoicismus ein wesentlich anderes aussehen gehal
der spätere, und besonders in der logik wird es gewese
Chrysippos in den meisten puncten von Zenon abwich
alb veranlassung nahm verschiedene schriften an de
r schule zu richten. wenigstens sind die sieben werke d
s, welche Diogenes als an Zenon gerichtet namhaft mael
nm. 32), sämtlich logischen inhalts. zwei von denselbe
'benennungen in der dialektik' und 'über die billigur
tik bei den alten') behandeln mehr die dialektik im allg
die übrigen fünf betreffen ein einzelnes capitel der logi
von den schlüssen und schluszfiguren. die zuerst genann
ante sich auf Zenons buch περί λέξεων beziehen, dasjenig
hes wol hauptsächlich den von Cicero so oft wiederholte
egründet hat, Zenon habe bloß neue unnötige worte fi
dinge, aber keine originelle ansichten aufgebracht, er s
nen benennungen selbständig, dagegen ganz unselbständ
gedanken¹⁷ ein vorwurf gegen welchen schon Chrysipp

zu vergleichen.¹⁷⁸ mit jener, für die er seinem ganzen wesen und seinem schwerfälligen stile nach praktisch unzweifelhaft wenig geeignet war, scheint er sich nicht einmal theoretisch weiter beschäftigt zu haben, wogegen er neben der eigentlichen dialektik, welche bei ihm schon weniger eingehend behandelt wurde als bei früheren philosophen¹⁷⁹, der erkenntnistheorie groszen eifer zuwandte. zu dem zwecke die zuverlässigkeit des materials, mit dem die dialektik arbeitet, festzustellen konnte er einer prüfung des ursprungs der elemente menschlicher erkenntnis nicht wol aus dem wege gehen.

Er gelangte dabei zu folgenden ergebnissen. das ursprünglichste und einfachste element aller menschlichen erkenntnis ist die vorstellung, φαντασία, dh. der eindruck welchen das vorgestellte auf die seele macht.¹⁸⁰ obwol Diogenes an der betreffenden stelle den Zenon als urheber dieser erklärung nicht nennt, so ist doch ihre echtheit keinem zweifel unterworfen: denn sie wird durch die abweichenden auslegungen bei Zenons nachfolgern hinreichend bewiesen. Kleanthes verstand nemlich den ausdruck τύπωσις anders als Chrysippos. jener dachte sich unter den 'eindrücken' der seele echt materialistisch vertiefungen und erhöhungen im buchstäblichen sinne, dieser faszt das wort eindruck als einen bildlichen ausdruck gleichbedeutend mit veränderung.¹⁸¹ auch diesmal spricht die grössere wahrscheinlichkeit dafür, dass Kleanthes die lehre seines meisters treuer festhielt als Chrysippos, der gegen die consequenzen einer so crassen auffassung seine bedenken haben mochte. hat es aber mit dem Zenonischen ursprung der obigen definition und ihrer authentischen interpretation durch Kleanthes seine richtigkeit, so

¹⁷⁸ Sextos c. math. II 7 Ζήνων ὁ Κιτιεὺς ἐρωτηθεὶς ὅτι διαφέρει διαλεκτικὴ ῥητορικῆς, συστρέψας τὴν χεῖρα καὶ πάλιν ἑξαπλώσας ἔφη «τοῦτο», κατὰ μὲν τὴν συστροφὴν τὸ στρουγγύλον καὶ βραχὺ τῆς διαλεκτικῆς τᾶττων ἰδίωμα, διὰ δὲ τῆς ἑξαπλώσεως καὶ ἐκτάσεως τῶν δακτύλων τὸ πλατὺ τῆς ῥητορικῆς δυνάμειος αἰνιττόμενον. Cic. de fin. II 6, 17 Zenonis est, inquam, hoc stoici: omnem vim loquendi, ut iam ante Aristoteles, in duas tributam esse partes, rhetoricam palmarum, dialecticam pugni similem esse dicebat, quod latius loquerentur rhetores, dialectici autem compressius. Cic. orat. 32, 113 Zeno quidem ille, a quo disciplina stoicorum est, manu demonstrare solebat, quid inter has artes interesset. nam cum compresserat digitos pugnumque fecerat, dialecticam aiebat eius modi esse, cum autem diduxerat et manum dilataverat, palmarum illius similem eloquentiam esse dicebat. ¹⁷⁹ Cic. de fin. IV 4, 9 de quibus (sc. eis quae dialectici nunc tradunt et docent) etsi a Chrysippo maxime est elaboratum, tamen a Zenone minus multo quam ab antiquis, ab hoc autem quaedam non melius quam veteres, quaedam omnino relictas. ¹⁸⁰ Diog. VII 45 τὴν δὲ φαντασίαν εἶναι τύπωσιν ἐν ψυχῇ, τοῦ ὁνόματος οικείως μετενηνεγμένου ἀπὸ τῶν τύπων τῶν ἐν τῇ κηρῷ ὑπὸ τοῦ δακτυλίου γινομένων.

¹⁸¹ Sextos c. math. VII 228 ff. (vgl. Diog. VII 50) φαντασία οὖν ἐστὶ κατ' αὐτοὺς (sc. τοὺς στωικοὺς) τύπωσις ἐν ψυχῇ. περὶ ἧς εὐθὺς καὶ διέστησαν. Κλεάνθης μὲν γὰρ ἤκουσε τὴν τύπωσιν κατὰ εἰσοχὴν τε καὶ ἐσοχὴν, ὥσπερ καὶ διὰ τῶν δακτύλων γινομένην τοῦ κηροῦ τύπωσιν, Χρύσιππος δὲ ἀποπον ἡγεῖτο τὸ τοιοῦτο . . . αὐτὸς οὖν (ὁ Χρύσιππος) τὴν τύπωσιν εἰρηθεῖαι ὑπὸ Ζήνωνος ὑπενόει ἀντὶ τῆς ἑτεροιώσεως, ὥστ' εἶναι τοιοῦτον τὸν λόγον «φαντασία ἐστὶν ἑτεροιώσις ψυχῆς».

EWellmann: die philosophie des stoikers Zenon.

die nachricht, Zenon habe einige sinneswahrnehmungen
andere für zuverlässig gehalten¹⁸², an glaubwürdigkeit
können nach dem grundsatz, dass nur das körperlich
fähig ist, allein die von wirklichen körperlichen ge-
ausgehenden sinneswahrnehmungen eindrücke in die
rken und als echte vorstellungen gelten; alle übrigen
ungsgebilde müssen bloßer schein sein, φαντάσματα
ά, wie man später sagte.

chst aus den aufgenommenen vorstellungen ein allen an-
vernunft standhaltender dauernder besitz, so haben wir die
schaft (ἐπιστήμη). so sagte Herillos¹⁸³, ein unmittel-
der Zenons, so lehrten die stoiker später überhaupt, be-
ogenes¹⁸⁴, oder doch einige von ihnen, wie Stobaios (di-
ymos)¹⁸⁵ angibt.

wir hier ohne frage die definition des Herillos als vor-
rer herrührend ansehen dürfen, so lässt sich mit fast noch
sicherheit die zurückführung der Platonischen ideen auf
gedanken (έννοήματα) demselben zuschreiben.¹⁸⁶ über
Platons hatte schon Antisthenes sehr wegwerfend ge-
seien leere einbildungen¹⁸⁷, Kleanthes erklärte dieselben
ive gedanken¹⁸⁸, und so wird Stobaios glaubwürdig mi-
e, dass nach Zenon die έννοήματα als phantasmen de-
u dasselbe wären was die 'alten' philosophen ideen ge-
en¹⁸⁹, weil nemlich jene dieselben gegenstände wie dies
bezeichneten.



bezeichnung der verschiedenen erkenntnisstufen, die mit den bereit erwähnten einzelheiten harmoniert und in ihrer form ein echt Zenonisches gepräge trägt. ihre echtheit lässt sich um so weniger beanstanden, als die in ihr neben den schon anderweitig als Zenons eigentum gesicherten erkenntnisstufen (παντασία und ἐπιστήμη) auftretenden zwischenglieder fortan zu den hauptpunkten der stoischen erkenntnistheorie gehören und es doch seltsam wäre, wenn Zenon mit übersprungung unentbehrlicher mittelglieder nur anfang und ende betrachtet hätte. durch verschiedene handbewegungen¹⁹⁰ gab nun Zenon dem gedanken ausdruck, dass die festigkeit der überzeugung und die zuverlässigkeit der erkenntnis mit jeder höheren stufe zunehme. als solche stufen machte er in aufsteigender linie folgende namhaft: die vorstellung (παντασία), welche er mit den ausgestreckten fingern der flachen hand bezeichnete, den beifall (συγκατάθεσις ist der stoische ausdruck), welcher durch die gekrümmten finger dargestellt wurde, den begriff (κατάληψις mit dem sinnbilde der geballten faust, und die wissenschaft (ἐπιστήμη), veranschaulicht durch die von der linken hand fest umschlossene zur faust geballte rechte. wie bei ausgestreckten fingern die muskelkraft der hand sich rein passiv verhält, so ist die vorstellung ein bloszer eindruck auf die seele ohne active beteiligung der seelenkraft oder geistigen spannung (des τόπος, um mit Klearthes zu reden). wie durch anziehen der muskeln sich zunächst die finger der hand krümmen, so ist es die erste selbstthätigkeit der seele der empfangenen vorstellung ihren beifall zu schenken. noch ein wenig kraftanstrengung mehr, und es entsteht, gleichwie die bereit gekrümmten finger sich zur geschlossenen faust ballen, als das zuerst von der seele wahrhaft fest ergriffene der begriff. wenn die geballte faust nur noch durch ihresgleichen, durch die andere hand, verstärkt werden kann, so kann aus dem begriff nur dadurch die wissenschaft werden, dass gleichartige begriffe zu ihm hinzutreten und sich aufs innigste zu einem unzertrennbaren ganzen mit ihm verbinden.

An einer andern stelle¹⁹¹ gibt Cicero dh. Antiochos (s. anm. 43) über Zenons erkenntnislehre genaueres. die beistimmung, heisst e

¹⁹⁰ Cic. acad. II 47, 145 (Zeno) cum extensis digitis adversam manu ostenderat, visum, inquit, huius modi est. dein cum paulum digito contraxerat, adsensus huius modi. tum cum plane compresserat pugnum que fecerat, comprehensionem illam esse dicebat, qua ex similitudine etiam nomen ei ret, quod ante non fuerat, κατάληψιν imposuit. cum autem laevam manum admovent et illum pugnum arte vehementerque compresserant, scientiam talem esse dicebat, cuius compotem nisi sapientem esse neminem

¹⁹¹ acad. I 11, 40 plurima autem in illa tertia philosophiae parte mutavi in qua primum de sensibus ipsis quaedam dixi nova, quos iunctos esse censuit e quadam quasi impulsione oblata extrinsecus, quam ille παντασία nos visum appellemus licet . . . sed ad haec, quae visa sunt et quasi accepti sensibus, ad sensationem adiungit animorum, quam esse vult in nobis positam et voluntariam.

EWellmann: die philosophie des stoikers Zenon.

die willkürliche thätigkeit der seele. von den vorstellungen derjenigen zuverlässig, welche eine eigentümliche offenbarende gegenstände enthalten; diese würden daher sich καταληπτά und, sobald sie angenommen und gegeben von der seele gleichwie mit der hand ergriffen seien, als wahrheit genannt.¹⁹² das erfassen selbst, mittels des sinnes, heisse auch sinn (αἴσθησις). die wissenschaft sei das mit solcher festigkeit erfasste, dass es durch die nicht erschüttert werden könne (vgl. oben s. 480), ihr gegen die unwissenheit, die quelle der unzuverlässigen, falschen ansichten beimischenden meinung.¹⁹³ die κατάληψις soll die wissenschaft und unwissenheit mitten inne stehen, weder schlecht sein, aber einzig und allein glauben verdienen. die sinne deswegen unbedingt glaubwürdig, weil jedes durch sie bewirkte begreifen wahr und zuverlässig ist. erfasst die κατάληψις nicht alles was der begriff enthält, so lässt sie sich wenig irgend etwas, was sie aufzunehmen vermag, fort, daher die von der natur selbst gegebene norm und den ansatz, aus dem sich die allgemeinen begriffe entwickeln.¹⁹⁴ Da wir einen augenblick bei dem, was diese freilich zuverlässiger quelle stammende mittheilung neues beibrachte. zunächst die beistimmung in den freien willen des menschen. so blieb diese ansicht bis auf Epiktetos herunter. nur musz man den freien willen richtig verstehen



durch die allgemeine weltseele oder göttliche vernunft, von welcher die menschliche nur ein teil ist. der mensch ist demnach in seiner überzeugung nicht mehr und nicht minder frei als in seinem handeln. wenn nun die vorstellung ein vorgang sein sollte, dem die seele sich willenlos hingeben musz, so stellt sich allerdings die notwendigkeit heraus, auf irgend einer erkenntnisstufe einen im obigen sinne willkürlichen seelenact anzunehmen, wofern der unterschied zwischen den subjectiven befähigungen der einzelnen menschen zur erkenntnis anerkannt und die so streng behauptete scheidung zwischen weisen und thoren aufrecht erhalten werden sollte. freilich kam dadurch in die ganze erkenntnistheorie ein so unlösbare widerspruch, dasz nicht einmal ein Chrysippos mit all seinen distinctionen ihn fortschaffen konnte. denn wenn es nun dem sensualistischen grundcharakter der stoischen logik entsprechend weiter heiszt, die παντασία καταληπτική nötige die seele durch ihre greifbare objectivität zur anerkennung ihrer unumstößlichen wahrheit, wo bleibt da die willkürlichkeit der beistimmung sogar für den weisen möglich? sie könnte doch am ende nur darin bestehen, dasz der weise den vorstellungen, die nicht kataleptisch sind, den phantasmen, seinen beifall versagt, während der thor sie unesehen auf treu und glauben gleich den zuverlässigen hinnehme; dem schlechthin überzeugenden der objectiven vorstellungen gegenüber könnte, dagegen von willkür in keiner weise die rede sein. weiter soll das mit dem *sensus* (offenbar die lateinische übersetzung von αἰσθησις) erfaszte zuverlässig sein, dh. also durch den *sensus* kommen nur begriffliche vorstellungen zum bewusstsein. aber wie kommen denn die nichtbegrifflichen, unwahren vorstellungen in die seele? gibt es noch einen andern weg zum ἡγεμονικόν als durch das thor der sinne? und in welchem verhältnis stehen denn αἰσθησις und παντασία zu einander? alle diese fragen läszt der stoicismus auch in seiner entwickelteren spätern gestalt ohne antwort.

Dürfen wir in der that dem Zenon solche widerspruchsvolle bestimmungen und diese unentwirrbare vermischung von subjectiver und objectiver begründung der wahrheit zutrauen? vermutlich doch. denn es läszt sich sonst nicht begreifen, wie die frage nach dem eigentlichen kriterium der wahrheit von den verschiedenen stoikern so verschieden beantwortet werden konnte. hätte Zenon hier einen entschiedenen, klaren standpunct eingenommen, so konnten solche differenzen innerhalb der schule nicht eintreten, wie sie vorliegen.¹⁹⁶

¹⁹⁶ Diog. VII 54 κριτήριον δὲ τῆς ἀληθείας παρὰ τυγχάνειν τὴν καταληπτικὴν φαντασίαν, τοῦτέστι τὴν ἀπὸ ὑπάρχοντος, καθά φησι Χρύσιππος ἐν τῇ δωδεκάτῃ τῶν φυσικῶν καὶ Ἀντίπατρος καὶ Ἀπολλόδιωρος. ὁ μὲν γὰρ Βόηθος κριτήρια πλείονα ἀπολείπει, νοῦν καὶ αἰσθησιν καὶ ὁρεῖν καὶ ἐπιστήμην· ὁ δὲ Χρύσιππος διαφερόμενος πρὸς αὐτὸν ἐν τῷ πρώτῳ περὶ λόγου κριτήριά φησιν εἶναι αἰσθησιν καὶ πρόληψιν· ἔστι δ' ἡ πρόληψις ἔννοια φυσικὴ τῶν καθόλου. ἄλλοι δὲ τινες τῶν ἀρχαιότερων στωικῶν τὸν ὁρθὸν λόγον κριτήριον ἀπολείπουσιν, ὡς ὁ Πτολεμαῖος ἐν τῷ περὶ κριτηρίου φησί.

EWellmann: die philosophie des stoikers Zenon.

einige der älteren stoiker, indem sie die subjective seite ein
ten, den ὀρθὸς λόγος, die gesunde vernunft, für das kri
er wahrheit, wofür sie sich auf die von Zenon angenommen
keit der beistimmung, welche nur den weisen den irrthum
lässt, berufen konnten. ebenso einseitig hob Chrysippo
ve element hervor: denn ihm galt als kriterium die be
vorstellung ohne weiteres oder mit genauerer scheidung
nen momente ein zwiefaches: die sinneswahrnehmung
c) und die πρόληψις dh. der von selbst entstehende
abstracte begriff eines allgemeinen. Boëthius dagegen
kriterien auf: νοῦς, αἴσθησις, ὁρεξις, ἐπιστήμη.

die κατάληψις nach Cicero von Zenon weder gut noch
nt wurde, könnte (falls die angabe richtig ist) wol nur se
ein, dasz sie sich ihrem gegenstande gegenüber völlig
g verhält, ihn weder zum guten noch zum bösen umge
wie sie aber zwischen wissenschaft und unwissenheit in
stehen kann, ist nicht recht abzusehen. vielleicht ist der
schief, oder es liegt ein misverständnis Ciceros vor.

ad zwei charakteristische züge, welche in Zenons erkennt
schen untersuchungen deutlich hervortreten: erstlich wird
lässigkeit alles menschlichen wissens zuletzt auf der un
t der sinnlichen wahrnehmung begründet, und zweitens
asselbe an wert und bedeutung, je gesammelter die ein
mungen auftreten und sich zu einem höheren ganzen in

für die syllogistik war sie doch keineswegs seine starke seite, was schon Alexinos herausfand.¹⁹⁶ Alexinos persiflierte die schlüsse Zenons, mit denen er die vernünftigkeit und beseeltheit der welt usw. beweisen wollte, treffend durch einen ganz analogen und mithin ebenso bündigen, wonach sie gleichfalls poetisch und grammatisch sein müßte. für die schwäche der schlusslehre Zenons sprechen gewisse wissensmassen selbst, die mehrfach erwähnten sieben logischen werke des Chrysippos πρὸς Ζήνωνα, mag nun der jünger den meisten gegen angriffe anderer gerechtfertigt, oder mag er, was mehr für sich hat, denselben berichtigt und zum teil widerlegt haben.

Mehr an megarische spitzfindigkeiten als an streng logisch geschultes denken erinnert es ebenfalls, wenn Zenon behauptete, von zwei streitenden brauche man immer nur einen zu hören: denn falls der erste seine sache erweisen könne, so sei die rede des zweiten unnütz, da ja der sachverhalt bereits klar vorliege; falls aber der erste nicht im stande sei sein recht zu beweisen, so sei die streitfrage zugunsten des andern entschieden und damit werde dessen rede nicht weniger überflüssig als im erstern falle.¹⁹⁷ wie wenig Zenon selbst seinen eignen rath in praxi befolgte, beweisen, wie richtig bemerkt wird, seine eignen schriften widerlegenden inhalts, z. b. die πολιτεία, die ἑλεγχοί, und auch der umstand dasz er seinen jüngern das studium der dialektik empfahl, weil diese zum widerlegen befähigt

Aus der logik der stoiker mag noch manches von Zenon herühren von dem was z. b. aus der kategorienlehre, aus der (von den stoikern zur logik gerechneten) grammatik und an einzelnen definitionen, wie der der kunst¹⁹⁸ usw. überliefert ist; allein die quelle lassen uns hier so vollständig im stich, dasz jede Vermutung über derartiges völlig in der luft schweben würde.¹⁹⁹

¹⁹⁶ Sextos c. math. IX 108 ἀλλ' ὁ γε Ἀλεξίνος τῷ Ζήνωνι παρέβαλ τρὸς τοιῦδε. τὸ ποιητικὸν τοῦ μὴ ποιητικοῦ καὶ τὸ γραμματικὸν τοῦ μὴ γραμματικοῦ κρείττον ἐστὶ, καὶ τὸ κατὰ τὰς ἄλλας τέχνας θεωρουμένον κρείττον ἐστὶ τοῦ μὴ τοιούτου· οὐδὲ ἐν δὲ κόσμῳ κρείττον ἐστὶ ποιητικὸν ἄρα καὶ γραμματικὸν ἐστὶν ὁ κόσμος. ¹⁹⁷ Plutarch de stoic. rep. 8, 1 πρὸς τὸν εἰπόντα «μηδὲ δίκην δικάζης, πρὶν ἂν ἀμφοῖν μῦθον ἀκούσης» ἀντέλεγεν ὁ Ζήνων, τοιούτῳ τινὶ λόγῳ χρώμενος· εἰτ' ἀπεδείξεν ὁ πρότερος εἰπὼν, οὐκ ἀκουστέον τοῦ δευτέρου λέγοντος· πέρι γὰρ ἔχει τὸ ζητούμενον· εἰτ' οὐκ ἀπέδειξεν· ὁμοιον γὰρ ὡς εἰ μὴ ὑπῆκουσε κληθεὶς ἢ ὑπακούσας ἑτερέτισεν· (ἦτοι δ' ἀπέδειξεν, ἢ οὐκ ἀπέδειξεν) οὐκ ἀκουστέον ἄρα τοῦ δευτέρου λέγοντος.» τοῦτον δὲ τὸν λόγον ἐρωτήσας αὐτὸς ἀντέγραφε μὲν πρὸς τὴν Πλάτωνος πολιτείαν ἔλκευ δὲ σοφίσματα, καὶ τὴν διαλεκτικὴν ὡς τοῦτο ποιεῖν δυναμένῃ ἐκέλευε παραλαμβάνειν τοὺς μαθητὰς. ¹⁹⁸ so definierte Zenon nach Olympiodors Zeugnis (zum Gorgias 58 f. vgl. Zeller a. o. III 1 s. 228 anm.) die τέχνη als ein σύστημα ἐκ καταλήψεων συγγεγευμασμένων πρὸς τέλος εὐχρηστον τῶν ἐν τῷ βίῳ (so bei Lukianos paras. c. 4), also eine besondere unterart der ἐπιστήμη. ¹⁹⁹ die ansicht Weygold (s. 15), dasz der abschnitt Diog. VII 41—48 fast nur Zenonisches enthalte, scheint mir durch den hinweis auf die allgemeinheit des inhalts und das fehlen der feineren distinctionen des Chrysippos u. a., welche Diogenes nachher erwähnt, nicht ausreichend begründet, um daraus weitere schlüsse zu bauen.

Wellmann: die philosophie des stoikers Zenon.

Zenons verhältnis zur religion.

Die ansichten Zenons über die gottheit und deren verhältnis in seiner jugendschrift enthalten waren, teils nach ihrem philosophischen gehalt in das gebiet der physik fielen, mussten eben berührt werden. es bleibt uns noch übrig die stellung Zenon zu dem polytheistischen volksglauben und der mythologie einzunehmen, etwas genauer ins auge zu fassen. den äusserungen in der politeia, man dürfe den göttern kein haus bauen, keine bildseulen errichten, nach der gleichheit von weltvernunft und gottheit und der auflösung alles persönlichen die allgemeine weltkraft, kurz nach dem durchgeführten ist Zenons erwartet man nicht nur eine freie stellung des volksglauben, sondern geradezu polemik gegen polytheismus und mythologie als die unvermeidliche consequenz eines standpunctes, und doch finden wir das gegenteil. das bedenkliche und zerfallende gebäude der griechischen volksgottheit gerade in dem stoicismus eine seiner hauptstützen gegen den drohenden einsturz und die bald von den verfeindeten seiten erfolgenden angriffe. diese auffallende erscheinung zum groszen teil ihre erklärung in der persönlichkeits- und eigentümlichen charakter unsers philosophen. bot sein vorwiegend philosophisches interesse für ethische fragen, sein energisches und lauthochstimmiges vorgehen gegen die polytheistische religion.

Bei dem religiösen zuge seines herzens fand Zenon leicht gründ zur unterstützung seiner orthodoxie. das dasein der götter, so argu mentierte er nemlich, wird schon durch die thatsache ihrer vereh rung bewiesen: denn es wäre doch ungereimt wesen zu verehren welche gar nicht existieren.²⁰⁰ so schwach diese beweisführung auch ist, so dürfen wir sie dem Zenon, der zu ihr mehrere seitenstück aufzuweisen hatte, gerade auf dem gebiete der religion, wo so of sonst möglichst vorurteilsfreie männer sich befangen zeigen, gar wo zutrauen.

Die brücke, welche unsern philosophen von der einen weltkraft des alls zu den vielen göttern der griechischen mythologie führte war mit hülfe allegorischer deutung leicht zu bauen. die durch di welt verbreitete vernunft ist für ihn nichts anderes als das was de volksglaube Zeus nennt.²⁰¹ diese schöpferisch gestaltende, allum fassende urkraft teilt sich bei ihrem lauf durch das all in viele j nach dem ort ihrer wirksamkeit verschieden benannte einzelkräfte die dann ebenfalls wie jene urkraft in der religion als einzelne göt tergestalten bezeichnet werden.²⁰² die menge der götter recht fertigte Zenon demnach durch physikalische allegorie, wobei er di ursprüngliche vorstellung sie als wirkliche personen zu denken fü dichterische fabel erklärte.²⁰³ mit auszerordentlicher geduld, di einer bessern sache würdig gewesen wäre, verschwendeten Zenon und mehr noch seine nachfolger ihren scharfsinn, um alle die zahl losen götternamen physikalisch zu erklären²⁰⁴, was sich oft nur mi hülfe der haarsträubendsten etymologien bewerkstelligen liesz. pro ben derselben sind uns von den unmittelbaren schülern Zenons in menge überliefert, namentlich von Kleanthes²⁰⁵; doch auch Zenon selbst musz darin erhebliches geleistet haben. es findet sich nemlich eine stelle bei Cicero (s. oben anm. 65), wonach Zenon den Zeus

²⁰⁰ Sextos c. math. IX 133 Ζήνων δὲ καὶ τοιοῦτον ἡρώτα λόγον «τοὺς θεοὺς εὐλόγως ἂν τις τιμῇ· τοὺς δὲ μὴ ὄντας οὐκ ἂν τις εὐλόγῃ τιμῇ· εἰςιν ἄρα θεοί.» ²⁰¹ Lactantius inst. IV 9 Zenon rerum natura dispositorem atque opificem universitatis λόγον praedicat, quem et fatum et necessitatem rerum et deum et animum Iovis nuncupat, ea scilicet consue tudine qua solent Iovem pro deo accipere. ²⁰² Stobaios ekl. I 64 οἱ ἑταῖροι κοῖ νοερὸν θεὸν ἀποφαίνονται. πῶρ τεχνικόν, ὁδῷ βαδίζον ἐπὶ γενέσι κόσμου, ἐμπεριειληφὸς πάντας τοὺς σπερματικούς λόγους καθ' οὓς ἀπαντ καθ' εἰμαρμένην γίνεται, καὶ πνεῦμα ἐνδιήκον δι' ὅλου τοῦ κόσμου, τὰ δὲ προσηγορίας μεταλαμβάνον διὰ τὰς τῆς ὅλης, δι' ἧς κεχώρηκε, παραλ λύσεις· θεοὺς δὲ καὶ τὸν κόσμον καὶ τοὺς ἀστέρας καὶ τὴν γῆν· ἀνω τᾶτ' οὖν δὲ πάντων νοῦν ἐναϊθέριον εἶναι θεόν. ²⁰³ Cic. de nat. deor II 24, 63 alia quoque ex ratione et quidem physica magna fluxit multitudo deorum, qui induti specie humana fabulas poetis suppediaverunt, hominum autem vitam superstitione omni refererunt. atque hic locus a Zenone tractatus post a Cleanthe et Chrysippo pluribus verbis explicatus est. ²⁰⁴ Cic. de nat. deor. III 24, 63 magnam molestiam suscepit et minime necessariam primus Zeno, post Cleanthes, deinde Chrysippus, commentitiarum fabularum reddere rationem, vocabulorum cur quidque ita appellatum sit causas expli care. ²⁰⁵ so zb. Plutarch de Iside c. 66 Φερσεφόνην δὲ φησὶ πρὸ Κλεάνθης τὸ διὰ τῶν καρπῶν φερόμενον καὶ φονευόμενον πνεῦμα.

Wellmann: die philosophie des stoikers Zenon.

und die Hestia physikalisch umdeutete, und an einer andern
oben schriftstellers werden neben diesen noch umdeu-
terer gottheiten mitgeteilt²⁰⁶ in übereinstimmung mit den
Diogenes.²⁰⁷ da nun die zu Herculaneum aufgefundene
Philodemos einem ältern stoiker (dessen name nicht
halten, aber durch conjectur wiederhergestellt ist) die an-
reicht, die einzelnen götter seien teile der durch die ele-
menten Zeuskraft, so hat Krische (forschungen I s. 398) mit
nimmt, dieser stoiker sei ohne zweifel unser Zenon selbst.
man genauer, was denn alles auf diesem allegorisierenden
dem Zenon als göttlich ergab, so weisz Cicero an der er-
stelle (anm. 65) als solches den äther, die gestirne, die mo-
natszeiten zu nennen. von diesen dingen wurde der
als feinsten elementarstoff dem urstoff am nächsten steht
seiner lage an der oberfläche der weltkugel alles andere
ers (vgl. die anm. 206 erwähnte stelle) von den stoikern
selbst bezeichnet. die gestirne galten schon lange vor Zenon
als wesens, und die sonne als Apollon, den mond als Arte-
ten lag sehr nahe. monate und jahreszeiten sind pro-
bewegungen der himmelskörper und wol nur insofern von
ihm genannt worden. wenn aber Zenon den äther zu Zeus
hat, so lassen sich nicht ohne grund die bei den stoikern
als personificationen der übrigen drei elemente ihm eben-
setzen, wonach die dem äther benachbarte luft des Zeus

diese ansicht findet sich schon bei dem sophisten Prodikos.²¹⁰ in den stoischen gedankenkreis liesz sie sich einfügen durch den satz dasz sich in den dingen, welche dem menschen nutzbar sind, die wolthätige wirksamkeit der gottheit in eigentümlicher weise offenbare

Durch die umwandlung der götter in elementargeister so zu sagen und die auflösung derselben in teile des Zeus erhielt letzterer eine ganz hervorragende stellung und bedeutung (wie er sie freilich bei den gebildeten seit den zeiten der groszen tragiker längst einnahm): er wurde geradezu der einzige wahre gott, aus dem alles hervorgegangen ist und zu dem alles zurückkehrt; er allein soll die katastrophe, die alles, auch die übrigen götter überwältigt, den weltbrand, siegreich überdauern. so lehrten Kleanthes und Chrysippos.²¹¹ sollte Zenon anders geurteilt haben?

Hören die götter auf personen zu sein, so fällt die verehrung derselben durch tempelbauten, durch menschenähnliche bildnisse durch opfer und andere äusserlichkeiten von selbst als thöricht hinweg. daher wird Zenon bei den in der politeia hierüber gekusserter scharfen worten wol auch in reiferen jahren geblieben sein und wie seine nachfolger die des weisen würdige art der gottesverehrung in vernunftgemäszem handeln und tugendhafter gesinnung gefunden haben.

Es scheint als ob Zenon einen groszen teil seiner theologischen allegorien bei gelegenheit seiner auslegung der Homerischen und Hesiodischen dichtungen niedergelegt hat. den Homer erklärte er übrigens für durchaus zuverlässig und fand seine schriftten ohne widersprüche, nur, äuszerzte er, dürfe man nicht vergessen dasz der dichter bald die unverhüllte wahrheit ausspreche, bald hingegen sich in seinen worten dem herrschenden glauben der leute anbequeme (s. anm. 33). bei einer exegese von solcher kühnheit kann es nicht befremden, wenn gelegentlich der überlieferte text willkürlich geändert wurde, um einen dem philosophen passend erscheinenden sinn zu geben, wie uns Strabon ein beispiel der art aus der Odyssee (δ 84) überliefert.²¹² von der auslegung des Hesiodos haben wir gleichfalls noch ein paar proben erhalten. das Χάος (theog. 116

deos, a quibus magna utilitas ad vitae cultum esset inventa, ipsasque re. utiles et salutares deorum esse vocabulis nuncupatas, ut ne hoc quidem diceret, illa inventa esse deorum, sed ipsa divina.

²¹⁰ Sextos c. math. IX 18 Πρόδικος δὲ ὁ Κεῖλος «ἡλιόν» φησι «κα-
celήνην καὶ ποταμούς καὶ κρήνας καὶ καθόλου πάντα τὰ ὠφέλοῦντα τὸν
βίον ἡμῶν οἱ παλαιοὶ θεοὺς ἐνόμισαν διὰ τὴν ἀπ' αὐτῶν ὠφέλειαν, καθά-
περ Αἰγύπτιοι τὸν Νεῖλον». ²¹¹ Plutarch comm. not. 31, 5 ἀλλὰ Χρύ-
σιππος καὶ Κλεάνθης ἐμπειληκότες ὡς ἔπος εἰπεῖν τῷ λόγῳ θεῶν τὸν
οὐρανόν, τὴν γῆν, τὸν αἶρα, τὴν θάλατταν, οὐδὲνα τῶν τοσοῦτων ἀφθαρ-
τον οὐδ' αἰδίων ἀπολεοίστασι πλὴν μόνου τοῦ Διός, εἰς δὲ πάντας καὶ
λίσκουν τοὺς ἄλλους. ²¹² Strabon XVI s. 784 Cas.: τοῦ δὲ ποιητοῦ
λέγοντος· Αἰθιοπὰς θ' ἰκόμεν καὶ Κιδονίους καὶ Ἑρεμβούς, διαπορούσι

... ὁ μὲν οὖν Ζήνων ὁ ἡμέτερος μεταγράφει οὕτως· καὶ Κιδονίου
Ἀραβάς τε. vgl. I s. 41. VII s. 299.

EWellmann: die philosophie des stoikers Zenon.

h der etymologie von χείθαι als wasser gedeutet (Krisch
v. 118 und 119 für unecht erklärt, so dasz Eros (v. 120
drittes erzeugnis ergab: 1) Chaos = wasser, 2) Gaia = erde
= feuer (ebd. s. 396). auch behauptete Zenon (nach
erläuterung von theog. 126—128), Hesiodos sei der
esen, welcher den οὐρανός κόσμος und die erde run

st nicht die erfreulichste seite der philosophie Zenons, mi
asere untersuchung beschlieszen. eine solche ehe, wie philo
d theologie hier mit einander eingiengen, konnte nur zur
igen verderben gereichen. das religiöse moment des sto
wies sich zwar lange genug in einem zeitalter allgemeine
irksam und heilsam, aber nur wegen seines sittlichen, nicht
ines wissenschaftlichen ernstes. dem neu entstehende
m gegenüber hat die eigentlich religiöse seite der stoische
auung nicht stand halten können; wol aber hat der kern
ns, die ethik Zenons, in der geschichte der philosophie
benden wert zu beanspruchen. ihre rigoristische streng
r not auf starke charaktere zu allen zeiten einen begeistern
r von mächtigster wirkung und entflamnte selbst schwach
um heroismus, und die reinheit und wissenschaftliche con
ares grundsatzes von der alleinerschaft der tugend sehe
im achtzehnten jahrhundert bei einem Kant in verjüngter
eder aufleben

lässt den Sokrates sich äussern, als ob er gar nicht darauf kommen oder sich besinnen könne welchen Kriton meine, und doch handelt es sich nur um die wahl zwischen zweien, wie Sokrates sofort selbst hinzufügt: οὐ γὰρ εἷς, ἀλλὰ δύο ἦσθην. auch in den worten Stallbaums liegt eine solche verwunderung, zu der doch die stelle keinerlei anlass bietet. darum, glaube ich, ist es das beste, wir vertauschen καὶ mit cù, auf welches auch das ἐγὼ in der antwort Kritons δὴ μὲν ἐγὼ λέγω hindeutet. ich lese also die stelle: πότερον cù ἐρωτᾷς, ὦ Κρίτων;

271^c οὗτοι τὸ μὲν γένος, ὡς ἐγώ μαι, ἐντεῦθεν ποθεν εἰσιν ἐκ Χίου. es musz in der that staunen erregen, dasz man diese stelle unberührt gelassen hat. denn wer in Athen kann, wenn er ἐντεῦθεν ποθεν sagt, epexegetisch und den teil gleichsam zum ganzen hinzufügend mit ἐκ Χίου fortfahren? welches staatliche verhältnis auch zwischen Athen und Chios bestand, wer in Attica ἐντεῦθεν ποθεν ist, kann nicht gleichzeitig aus Chios sein. dies beweist die von den hgg. herangezogene stelle aus dem Phaedros 229^b ganz deutlich: denn wenn Boreas die Oreithyia ἐνθενδε ποθεν raubte, so konnte er sie wol vom Ilissos weg entführen, denn der letztere flusz verhält sich zu dem allgemein bezeichneten terrain (ἐνθενδε ποθεν) wie der teil zum ganzen. wie unpassend die verbindung der worte ἐντεῦθεν ποθεν εἰσιν ἐκ Χίου ist, geht deutlich aus der übersetzung Schleiermachers hervor: 'ursprünglich sind sie, so viel ich weisz, hier woher aus Chios.' so kann ein Platon nie und nimmer geschrieben haben. erträglicher wäre die stelle, wenn man sie so übersetzen dürfte: 'es sind hiesige landsleute aus Chios.' doch man sieht nicht ein, wozu ein Sokrates einem Kriton, um ihm dieses verhältnis klar zu machen, wenn er einmal ἐκ Χίου sagte, noch ἐντεῦθεν ποθεν hinzufügen musste. darum möchte ich annehmen dasz die stelle an einer corruptel leide. wo der sitz dieser letztern zu suchen, ist aber ziemlich leicht zu bestimmen. Schleiermacher übersetzt 'so viel ich weisz', aber es steht nur ὡς ἐγώ μαι da. das glauben und wähnen gehört nicht in solche bestimmte genealogische angaben. bei der lautlichen ähnlichkeit zwischen ἐντεῦθεν und ἔμαθον kam es mir daher in den sinn, ob nicht vielleicht dieses letztere verbum vor ἐντεῦθεν gestanden und ὡς ἐγώ μαι einfach in ὡς ἐγὼ μὲν zu verändern sei. ich würde also vorschlagen die stelle folgendermassen zu lesen: οὗτοι τὸ μὲν γένος, ὡς ἐγὼ μὲν ἔμαθον ἐντεῦθεν ποθεν, εἰσιν ἐκ Χίου. Sokrates erklärt, er habe die betreffende notiz irgendwo in Athen erhalten. der gewährsmann für dieselbe ist ihm gleichgültig oder aus dem gedächtnis verschwunden.

272^d καὶ cù τί που συμφοίτα, ἵκω δὲ δέλεαρ αὐτοῖς ἔχομεν τοὺς κοὺς υἱεῖς. so bieten die hss. die stelle; für ἔχομεν, welches auch durch die autorität des Bodl. geschützt ist, haben geringere hss. ἄχομεν. man hat schon lange an dieser stelle sich versucht, und es wird kaum jemand sich finden, der die überlieferung zu vertheidigen im stande wäre. aus ἵκω ein ὡς zu entnehmen, darauf

CFSchwald: zu Platons Euthydemos.

a viele verfallen, und man wird ihnen beistimmen müssen
 ich jedoch nicht einsehen, warum man das so gut bezeugt
 ἄξομεν umändern soll, da man griechisch und deutsche
 sagen kann: 'als eine lockspeise für sie aber werden wi
 ne haben.' die söhne des Kriton sollen nicht sofort mi
 n, sondern es soll ihrer nur als solcher gedacht werden
 die absicht habe den sophisten in die lehre zu geben. de
 l der stelle darf hiermit als wiederhergestellt gelten. zu
 g des ersten ist aber auch bereits von anderer seite de
 schritt geschehen. Ast hat ganz richtig gefunden, das
 us δήπου entstanden sei. so bliebe denn συμφοῖτα ἰς αἰ
 übrig. da Sokrates, zumal wenn δήπου richtig ist, nu
 tung hat aussprechen wollen, dasz Kriton auch mitgehe
 ad durch das futurum ἔξομεν deutlich das tempus bezeich
 welches hier verlangt werden musz, so glaube ich kaum z
 nn ich für συμφοῖτα ἰς vorschlage συμφοιτήσεις. diese
 kehrt überdies in der ganz analogen stelle unseres dialog
 , zwar ebenfalls in der anrede an Kriton wieder: σκόπη
 c συμφοιτήσεις usw.

ὦ Ζεῦ οἶον ἔφην ἦν δ' ἐγὼ λέγετον πρᾶγμα. so biete
 st einstimmig, und unter ihnen auch der Bodl. es leuchte
 ersten blick ein dasz ἔφην verderbt ist. Winckelman
 en οἶον ἐφάνη, ἦν δ' ἐγὼ, ὃ λέγετον πρᾶγμα. Stallbau
 ch ἔφην gestrichen. Badham veränderte ἔφην in συμ

80.

ZU PLATONS TIMAEOS.

Wenn auch nicht 'nonum in annum', so doch über zwei jahre hinaus hat der nachfolgende versuch theils ausschliesslich theils in gelegentlichen arbeitspausen mich beschäftigt. wenn ich ihn jetzt der öffentlichkeit übergebe, so liegt mir nichts ferner als die erwartung nun zu einem definitiven abschluss gelangt zu sein — eine solche hoffnung wird bei der ungewöhnlichen schwierigkeit der frage wol noch auf lange hin vertagt werden müssen — allein ich glaubte meine vorschläge weiterer beurteilung und erörterung anheimzugeben zu sollen, um, so viel an mir ist, die schliessliche lösung vorzubereiten.

Um im folgenden möglichst kurz sein zu können, gebe ich zunächst den fortlaufenden wortlaut der stelle s. 31^e f. nebst einem zum zwecke vorläufiger erläuterung abgefassten übersetzung. aus feuer und erde setzte der weltenbildner im anfang seine schöpfung zusammen. damit aber die zusammensetzung vollkommen werde bedurfte es eines dritten als vermittelnden und festverknüpfenden bandes:

δεσμὴν δὲ κάλλιστος, ὅς
 ἂν αὐτὸν καὶ τὰ συνδούμενα
 ὅ τι μάλιστα ἐν ποιῇ. τοῦτο
 δὲ πέφυκεν ἀναλογίᾳ
 κάλλιστα αποτελεῖν· ὁπό-
 ταν γὰρ ἀριθμῶν τριῶν εἴτε
 ὄγκων εἴτε δυνάμεων ὡν-
 τινωνοῦν ἢ τὸ μέσον, ὅ τι
 περ τὸ πρῶτον πρὸς αὐτό,
 τοῦτο αὐτὸ πρὸς τὸ ἔσχα-
 τον, καὶ πάλιν αὖθις ὅ τι
 τὸ ἔσχατον πρὸς τὸ μέσον,
 τοῦτο τὸ μέσον πρὸς τὸ
 πρῶτον, τότε τὸ μέσον μὲν
 πρῶτον καὶ ἔσχατον γινώ-
 μένον, τὸ δὲ ἔσχατον καὶ τὸ
 πρῶτον αὖ μέγα ἀμφοτέρα,
 πάνθ' οὕτως ἔξ ἀνάγκης
 ταῦτα εἶναι συμβήσεται, τὰ
 αὐτὰ δὲ γεγόμενα ἀλλήλοισι
 ἐν πάντα ἔσται. εἰ μὲν οὖν
 ἐπίπεδον μὲν, βάθος δὲ μη-
 δὲν ἔχον ἔδει γίνεσθαι τὸ
 τοῦ παντὸς σῶμα, μία μεσό-
 της ἂν ἐξήρκει τὰ τε μεθ'
 αὐτῆς συνδεῖν καὶ ἑαυτήν·

das schönste aller bänder ist dasjenige, welches sich selbst und das verbundene so viel wie möglich zu einem macht. am besten bewirkt die ihrer natur nach die proportion. wenn nemlich von irgend welchen drei zahlen oder körpern oder flächen die mittlere zur letzten wie die erste zur mittleren, und anderseits die letzte zur mittleren wie die mittlere zur ersten sich verhalten, und somit (bald) die mittlere zur ersten und letzten (bald) die erste und letzte zur mittleren werden, so folgt daraus notwendig, dass sie alle identisch seien, und dass, indem sie unter einander identisch werden, sie alle zu einem werden. hätte nun der körper des weltganzen nur die ausdehnung einer fläche erhalten, die dritte raumdimension aber, nemlich die ausdehnung in die tiefe entbehren sollen, dann wäre ein mittelglied ausreichend gewesen um (unter der form der geometrischen proportion) die verknüpfung zwischen dem einen element der ver-

στερεοειδῇ γὰρ
 ᾤκειν εἶναι, τὰ δὲ
 αὖ μὲν οὐδέποτε,
 αἰεὶ μεσότητες
 οὐσιν· οὕτω δὲ
 αἰ γῆς ὕδωρ ἄερα
 ἐν μέσῳ θεῖς, καὶ
 ἅλα καθ' ὅσον ἦν
 ἡνὰ τὸν αὐτὸν λό-
 γον ἀσάμενος, ὃ τί
 πρὸς ἄερα, τοῦτο
 ὕδωρ, καὶ ὃ τι
 ὕδωρ, τοῦτο ὕδωρ
 ἐκένεθρε καὶ ἐκ
 οὐρανὸν ὄρατὸν
 καὶ διὰ ταῦτα ἔκ-
 ραπτον καὶ τὸν ἀριθ-
 μὸν τὸ τοῦ κόσμου
 ἐκνήθη δι' ἀνα-
 λόγησαν.

bindung, dem mittelglied und einen anderen elemente herzustellen. da jedoch das weltganze in seiner form einem (geometrischen) körper analog werden sollte, solche körper aber nie bloß durch ein, sondern immer durch zwei (proportionale) mittelglieder verknüpft werden, so setzte der gott, indem er wasser und luft inmitten von feuer und erde einfügte, diese elemente so weit als möglich in das gleiche verhältnis zu einander, nemlich feuer zu luft = luft zu wasser = wasser zu erde, und knüpfte dadurch den himmel zusammen und gestaltete ihn sichtbar und greifbar. und deswegen ward aus den eben angedeuteten vier elementen der weltkörper zusammenstimmend vermittelst der form der proportion, erschaffen.

beim ersten überblick über die stelle tritt als charakteri-
 or, dasz Platon gewisse mathematische lehrsätze, welche
 nis gleichartiger grössen zu einander feststellen, über
 ie verbindung qualitativ verschiedener elemente, welche



behauptet er zunächst, dass zwischen zwei beliebigen zahlen ein solches mittel sich finden lasse, woraus ferner die aufgaben erwachsen zwischen zwei quadrat- oder zwei kubikzahlen, zwischen quadraten und würfeln, ja überhaupt zwischen flächen und körpern das geometrische mittel aufzufinden. setzen wir, wozu wir wol berechtigt sind, an der betreffenden stelle $\sigma\tau\epsilon\pi\epsilon\acute{o}\nu$ statt $\delta\gamma\kappa\omicron\varsigma$, so haben wir in den worten $\acute{o}\pi\omicron\tau\alpha\nu\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \acute{\alpha}\rho\iota\theta\mu\acute{\omega}\nu\ \tau\tau\iota\acute{\omega}\nu\ \epsilon\iota\tau\epsilon\ \sigma\tau\epsilon\pi\epsilon\acute{\omega}\nu\ \epsilon\iota\tau\epsilon\ \delta\upsilon\nu\acute{\alpha}\mu\epsilon\omega\nu\ \acute{\omega}\nu\tau\iota\nu\omega\nu\omicron\upsilon\nu\ \eta\ \tau\acute{o}\ \mu\acute{\epsilon}\sigma\omicron\nu$ usw. die auf das mathematische gebiet beschränkte darstellung des satzes vom geometrischen mittel nach dem wortlaute Platons und seiner zeitgenossen. dass dem satze allgemeine gültigkeit zukommt, würde sich von selbst verstehen, auch wenn Platon nicht ausdrücklich $\acute{\omega}\nu\tau\iota\nu\omega\nu\omicron\upsilon\nu$ hinzugefügt hätte. eine andere frage ist, wie weit man zu Platons zeit damit gekommen war, solche geometrische mittel durch zahlen oder durch construction darzustellen, und zwar besonders in dem schwierigsten fälle, dass kubikzahlen oder körper nach dieser regel zu vergleichen waren. es wird genügen auf die einfachsten fälle, welche in ganzen zahlen sich ausdrücken lassen, hinzuweisen. dass zwischen 2^3 und 8^3 das geometrische mittel 4^3 sei, oder dass zwischen einem gegebenen würfel und einem andern viermal so groszen ein doppelt so groszer würfel, als der erstere, das geometrische mittel bilde, das waren die zu Platons zeit längst erkannten anwendungen des eben erwähnten allgemeinen satzes, und nimmermehr lässt sich annehmen, dass der philosoph, wenn er kurz darauf schrieb: $\tau\acute{\alpha}\ \delta\epsilon\ \sigma\tau\epsilon\pi\epsilon\acute{\alpha}\ \mu\acute{\iota}\alpha\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \omicron\upsilon\delta\epsilon\pi\omicron\tau\epsilon,\ \delta\upsilon\omicron\ \delta\epsilon\ \acute{\alpha}\epsilon\iota\ \mu\epsilon\sigma\acute{o}\tau\eta\tau\epsilon\varsigma\ \xi\upsilon\nu\alpha\rho\mu\acute{o}\tau\tau\omicron\upsilon\varsigma\iota\nu$, diese beispielsweise angegebenen fälle nicht gekannt oder beim niederschreiben der citierten worte nicht an sie gedacht habe.

Wir müssen uns also weiter nach einer lösung des scheinbaren widerspruches umsehen. zuvor jedoch ist noch mit einem worte auf den unterschied zwischen $\delta\gamma\kappa\omicron\varsigma$ und $\sigma\tau\epsilon\pi\epsilon\acute{o}\nu$ zurückzukommen. wir setzten bei der restitution des mathematischen satzes nach dem regelmässigen sprachgebrauche $\sigma\tau\epsilon\pi\epsilon\acute{o}\nu$. Platon dagegen wählte $\delta\gamma\kappa\omicron\varsigma$ als die möglichst weite bezeichnung für den ihm vorschwebenden begriff; wollte er doch, kühn hinausgehend über die mathematische demonstration, das vermittelnde band für zwei seiner elemente suchen. indem er aber jenen satz des geometrischen mittels willkürlich auf ein fremdartiges gebiet übertrug, verliesz er den sichern boden des exacten beweises, und es hinderte nun nichts auch noch einen weitem schritt auf der bahn des subjectiven ermessens zu thun und einen andern mathematischen satz, der die lockendsten analogien für sein system der kosmogonie zu bieten schien, in dasselbe einzufügen. es scheint zweckmässig schon hier die wahrscheinliche, dem wortlaute bei Platon möglichst angenäherte form dieses satzes anzuführen: $\tau\acute{\alpha}\ \delta\mu\omicron\iota\alpha\ \sigma\tau\epsilon\pi\epsilon\acute{\alpha}\ \delta\upsilon\omicron\ \acute{\alpha}\epsilon\iota\ \mu\epsilon\sigma\acute{o}\tau\eta\tau\epsilon\varsigma\ \kappa\alpha\tau\grave{\alpha}\ \tau\omicron\nu\ \tau\acute{\omega}\nu\ \delta\mu\omicron\lambda\omicron\gamma\omega\nu\ \pi\lambda\epsilon\upsilon\rho\acute{\omega}\nu\ \lambda\omicron\gamma\omicron\nu\ \xi\upsilon\nu\alpha\rho\mu\acute{o}\tau\tau\omicron\upsilon\varsigma\iota\nu$. das also, was hier mit gesperrter schrift eingefügt ist, setzte Platon, wie wir im folgenden nachweisen werden, stillschweigend voraus und war also

FHultsch: zu Platons Timaios [31^c f.].

jedem widerspruche mit jenem andern satze, welcher von einem geometrischen mittel zwischen beliebigen grössen und andere zwischen zwei körpern handelte. einen vorwurf der überflüssigkeit, der die besonderen voraussetzungen bei dem zweiten satze unterliesz, möchten wir nicht erheben; derselbe gehörte zu den elementen der damals aufblühenden mathematischen wissenschaft und war somit den gebildeten seines zeitalters nach form und inhalte hin hinlänglich bekannt. die anführung von δύο μερότητες genügt, um den satz zu bezeichnen und, worauf es dem philosophen allein ankommt, daraus die verbindung der elemente und die schöpfung zu erklären.

suchen wir nun denselben weg nochmals zu beschreiten. von dem einmahl einst das Platonische zeitalter zu dem satze gelangt, so sind in mittelglieder in stetiger geometrischer proportion einzeln gegeben, um entweder zwei gegebene raumfiguren mit einander zu vergleichen oder, wenn die eine gegeben ist, nach gegebener raumfigur die andere zu construieren: denn diese beiden forderungen sind offenbar in dem Platonischen εὐναρμόττειν. beginnen wir mit dem anscheinend einfacheren, mit der vergleichung zweier raumfiguren. es wurde so eben beispielsweise angeführt, dass zwischen einem würfel und einem andern vierfach so groszen würfel ein geometrisches mittel oder, wie anfang der stelle sagt, das schönste band bildet. woraus



μετέθεσαν τὴν ζήτησιν εἰς ἄλλο, ὥς τοῦτο ἔπεται, τὴν εὕρεσιν τῶν δύο μέσων, καὶ τὸ λοιπὸν ἐζήτουν πῶς ἂν δύο δοθεῖσιν εὐθειῶν δύο μέσαι ἀνάλογον εὐρεθείεν. πρῶτον δὲ φασι τῶν ἀπορουμένων διαγραμμάτων τὴν ἀπαγωγὴν ποιήσασθαι Ἱπποκράτην τὸν Χίον, ὃς καὶ μνησκού τετραγωνισμὸν² καὶ ἄλλα πολλὰ κατὰ γεωμετρίαν εὔρεν. fügen wir dieser notiz jetzt einen kurzen commentar bei, indem wir möglichst streng an die anschauungsweise der alten mathematiker uns halten. zu einem gegebenen würfel ist nach dem gegebenen verhältnis 1 : 2 ein anderer würfel zu finden. derselbe wird gefunden sein, wenn wir seine kante (πλευρά) auffinden. diese kante musz zu der kante des gegebenen würfels in einem bestimmten verhältnis stehen. dieses verhältnis kenne ich zunächst noch nicht; aber ich kenne beispielsweise das betreffende verhältnis wol, wenn ein anderer würfel achtmal so grosz ist als der gegebene. denn die kante dieses würfels ist zweimal so grosz als die kante des gegebenen. es verhält sich aber $1 : 2 = 2 : 4 = 4 : 8$. gesetzt also, dasz die kante des achtmal so groszen würfels noch unbekannt war, so muste ich, um sie zu finden, zwischen 1 und 8 zwei μεσότητες, dh. zwei mittelglieder in stetiger geometrischer reihe einschalten und habe dann in der ersten μεσότης die gesuchte kante. hiernach finde ich auch den doppelt so groszen würfel (nur sei es jetzt gestattet der kürze halber buchstaben einzuschalten). die kante a des gegebenen würfels steht zur kante x des gesuchten doppelt so groszen würfels bei weitem nicht in dem verhältnisse 1 : 2, oder mit anderen worten, ein würfel mit der kante $2a$ würde weitaus grösser sein als der gesuchte doppelt so grosze würfel. ich setze aber die gerade $2a$ als das endglied der geometrischen reihe $a : x = x : y = y : 2a$ und habe dann in x die kante des gesuchten doppelt so groszen würfels. dies ist der sinn der obigen aus Proklos angeführten worte μετέθεσαν τὴν ζήτησιν εἰς ἄλλο und ἐζήτουν πῶς ἂν δύο δοθεῖσιν εὐθειῶν δύο μέσαι ἀνάλογον εὐρεθείεν.

Es ist hier nicht der ort zu untersuchen, wie weit Hippokrates, nachdem er diese umstellung des problems aufgefunden hatte, auch zu einer befriedigenden lösung desselben gelangt sein möge. überliefert ist nur, dasz Platon eine lösung auf mechanischem wege fand³, wobei nicht ausgeschlossen ist dasz er, was für ihn das einzig befriedigende sein konnte, auch die constructive lösung zu fördern versucht habe.⁴ genug, er hat durch eigene forschungen vollständig zu würdigen gelernt, welche wichtigkeit die δύο μεσότητες in dem bezeichneten gebiete der stereometrie haben.

Aber den eigentlichen schlüssel zur erklärang der uns vorliegenden stelle aus dem Timaios bietet eine andere reihe von stereo-

² so ist zu lesen statt μνησκού τετραγώνισεν, wie die Basileensis hat.

³ Bretschneider geometrie vor Eukleides s. 141 f. ⁴ vgl. Bretschneider ao. s. 142 f. wichtige beiträge zur weiteren geschichte des problems gibt Pappos zu anfang des dritten buches seiner συναγωγή.

untersuchungen, welche ich mit fug und recht auf Platon
 n zu können glaube. doch würde selbst dann, wenn
 autorschaft in der von mir angenommenen ausdehnung
 ennen wollte, die nun folgende erklärung der δύο μεσό-
 ange feststehen, bis der gegenbeweis geführt würde,
 die fraglichen sätze nicht nur nicht aufgefunden, son-
 nicht gekannt habe. Nikomachos spricht im 2n buche
 metischen einleitung ausführlich von der geometrischen
 kommt dabei auf die einschaltungen zwischen quadrat-
 ahlen zu sprechen. εὐκαιρότατον δ' ἂν εἴη, sagt er
 ἐνταῦθα γενομένους ἐπιμνησθῆναι παρακολουθήματος
 τος ἡμῖν εἰς Πλατωνικόν τι θεώρημα· οἱ μὲν γὰρ ἐπί-
 μοι) μιᾷ μεσότητι συνέχονται πάντως, οἱ δὲ στερεοὶ
 ογον κειμέναις· δύο γὰρ τετραγώνων συνεχῶν εἰς
 κεται μέσος ἀναλογίαν ὥζων γεωμετρικὴν . . . πάλιν
 βων συνεχῶν δύο μόνοι εὐρίσκονται ἀνάλογον μέσοι
 τὴν γεωμετρικὴν ἀναλογίαν. ich übergehe vor der hand-
 lung dieser sätze, welche sich später von selbst ergeben
 rage jetzt nur, was Nikomachos unter dem Πλατωνικόν
 rsteht. verfolgt man den abschnitt bis zu ende, so findet
 weis: ταῦτα δὲ τῆς οἰκείας σαφηνείας ἐπιλήψεται ἐν τῇ
 συναναγνώσει κατὰ τὸν τοῦ λεγομένου γάμου τόπον ἐν
 (VIII 546^b f.), das ist jene wol nie ganz zu enträthselnde
 welcher Platon in einem mystischen zahlenspiele die rich-

ἔχει ἥπερ ἡ ὁμόλογος πλευρὰ πρὸς τὴν ὁμόλογον πλευράν, und δύο ὁμοίων στερεῶν ἀριθμῶν δύο μέσοι ἀνάλογον ἐμπίπτουσι ἀριθμοί, καὶ ὁ στερεὸς πρὸς τὸν ὁμοιον στερεὸν τριπλασίον λόγον ἔχει ἥπερ ἡ ὁμόλογος πλευρὰ πρὸς τὴν ὁμόλογον πλευράν (ebd. 18 f.).

Mit diesen sätzen, mögen sie nun als Platonisch anerkannt werden oder nicht, sind wir im stande die uns immer noch vor schwebenden worte der Timaiosstelle: τὰ δὲ στερεὰ μία μὲν οὐδέ ποτε, δύο δὲ αἰεὶ μεσότητες ζυναρμόττουσιν zweifellos zu erklären doch bedarf es vorher noch eines wortes der verständigung. das die arithmetik der Griechen in der engsten verbindung mit ihre geometrie steht, ist allgemein bekannt. zu jedem fundamentalsatz der arithmetik ist der entsprechende geometrische satz entweder erhalten oder er lässt sich leicht wieder herstellen. in dem vorliegenden falle nun, wo die ausdrücke ἐπίπεδοι und στερεοὶ ἀριθμοὶ κύβος und πλευρὰ direct auf die geometrie hinweisen, kann es gar keinem zweifel unterliegen, dass zu den arithmetischen sätzen die geometrischen gegenstücke vorhanden gewesen sind. ja man braucht nur wenige buchstaben zu ändern um den wortlaut dieser sätze zu restituieren, was hier nur in betreff des stereometrischen theiles geschehen mag:

δύο κύβων δύο μέσα ἀνάλογόν εἰσι παραλληλεπίπεδα ὀρθογώνια, καὶ ὁ κύβος πρὸς τὸν κύβον τριπλασίονα λόγον ἔχει ἥπερ πλευρὰ πρὸς τὴν πλευράν, und

δύο ὁμοίων στερεῶν δύο μέσα ἀνάλογον ἐμπίπτουσι στερεοὶ καὶ τὸ στερεὸν πρὸς τὸ ὁμοιον στερεὸν τριπλασίονα λόγον ἔχει ἥπερ ἡ ὁμόλογος πλευρὰ πρὸς τὴν ὁμόλογον πλευράν (vgl. Eukle des elem. 11, 33 τὰ ὅμοια στερεὰ παραλληλεπίπεδα πρὸς ἄλληλα ἐν τριπλασίονι λόγῳ εἰσὶ τῶν ὁμολόγων πλευρῶν).

Wir kommen nun endlich zur lösung. was ist unter den beiden μεσότητες oder μέσα zu verstehen, welche sowol nach Platons zeugnis im Timaios als nach den angeführten lehrsätzen zwischen zwei raumfiguren fallen müssen? die antwort ist kurz und bündig: die beiden raumfiguren werden ein für allemal verglichen nach dem verhältnis der homologen kanten. damit ist zunächst gesagt, dass die betreffenden figuren als einander ähnlich vorausgesetzt werden, was sich, wie hier des näheren nicht ausgeführt werden kann, für das gebiet der griechischen geometrie von selbst versteht. das weitere werden wir am besten verdeutlichen, wenn wir beispielsweise wieder zwei würfel *A* und *B* nehmen, deren kanten *a* und *b* sich wie 1 : 2 verhalten. dieses verhältnis der kante ist bei weitem nicht das verhältnis der volume; es soll aber bei der vergleichung der letzteren zu grunde gelegt werden. wie 1 : 2 verhält sich der würfel *A* zu einem rechtwinkligen parallelepipedon dessen höhe *a* und dessen basis das rechteck *ab* ist. wiederum wie 1 : 2 verhält sich dieses parallelepipedon zu einem zweiten mit der basis *ab* und der höhe *b*, und endlich steht auch dieses zwei

pedon zu dem würfel *B* in demselben verhältnisse 1 : 2
geometrischen beweis betrifft, so genügt es Eukleides
32 zu citieren; auszerdem sei zu leichterem verständni
gebraische form hinzugefügt:

$$a^3 : a^2b = a^2b : ab^2 = ab^2 : b^3 = a : b.$$

önnen auch das arithmetische beispiel aus Nikomachos
nführen:

$$\times 3 = 2^2 \times 3 : 2 \times 3^2 = 2 \times 3^2 : 3^3 = 2 : 3.$$

den vorhergehenden citaten aus Nikomachos und Euklei
pfend an Platon, auch der flächenfiguren (ἐπίπεδα) und
chenden zahlen gedacht worden ist, so ist hier der kurze
zufügen, dasz unter der gleichen voraussetzung, nemlich
verhältnis der homologen seiten, zwischen zwei ähnliche
nur ein geometrisches mittel fällt. es genügt die formel
irate anzuführen:

$$a^2 : ab = ab : b^2 = a : b.$$

st, ehe wir das schluszwort aussprechen, wegen der aus-
λασίων und τριπλασίων λόγος auf Eukleides elem. 5
zu verweisen: ὅταν τρία μεγέθη ανάλογον ᾦ, τὸ πρῶ-
τὸ τρίτον διπλασίονα λόγον ἔχειν λέγεται ἥπερ πρὸς τὸ
ὅταν δὲ τέσσαρα μεγέθη ανάλογον ᾦ, τὸ πρῶτον πρὸς
ν τριπλασίονα λόγον ἔχειν λέγεται ἥπερ πρὸς τὸ δεύ-
in einer geometrischen reihe verhält sich 1) das erste

2) wenn das verhältnis der flächen oder volume gegeben ist daraus das verhältnis der seiten oder kanten zu finden, endli (wobei wir die erwähnung der fläche auslassen)

3) zu einer gegebenen raumfigur eine andere ähnliche na dem gegebenen verhältnis zu construieren.⁵

Denn wenn wir nach dem gegenseitigen verhältnis zwei geraden a und b die geometrische reihe

$$a \ b \ c \ d$$

bilden, so bezeichnet $a : c$ das verhältnis der flächen, $a : d$ das verhältnis der volume derjenigen ähnlichen figuren, deren homologen seiten oder kanten in dem verhältnisse $a : b$ stehen, und umgekehrt läßt sich, wenn die verhältnisse $a : c$ oder $a : d$ gegeben sind, das verhältnis der seiten oder kanten $a : b$ auffinden; endlich (wobei wir wiederum der kürze halber die flächen bei seite lassen), wenn zwischen den gegebenen körpern a und d die μέσότης in der ob (s. 499 f.) beschriebenen weise construiert werden, so hat die erste μέσότης den wert b , die zweite den wert c . 'si quid novisti rectius istis, candidus inerti; si non, his utere mecum.'

⁵ die präcise formulierung dieser aufgabe in allgemeiner form überliefert Pappos gegen anfang des 3n buches seiner συναγωγή nach Hero στερεοὺ γὰρ παντὸς ἕτερον στερεόν, ὁμοίων τῷ δοθέντι, κατασκευδέντι πρὸς τὸν δοθέντα λόγον, εἰάν δύο [so zu lesen statt δύο τῶν] δοθεῖσι εὐθείων δύο μέσαι κατὰ τὸ συνεχὲς ἀνάλογον ληφθῶσιν, ὥς Ἡρῶν μηχανικοῖς καὶ καταπαλτικοῖς.

DRESDEN.

FRIEDRICH HULTSCH.

81.

ZU PLAUTUS UND TERENCE.

Paul Mohr in seiner verdienstlichen Leipziger inauguraldissertation 'de iambico apud Plautum septenario' (Merseburg 187 s. 20 f. zählt folgende vier iambische septenare als solche auf, die wegen des molossus an zweiter stelle unmöglich richtig überliefert sein könnten: *asin.* 561. *rud.* 1284. *Curc.* 502. *asin.* 555

ubi fidentem fraudaveris, ubi ero infidelis fueris.

nam lenones ex gaudio credo esse procreditos.

nec vobiscum quisquam in foro frugis consistere audent.

vi pugnando periculis nostris, euge, potiti.

'qualia versuum initia Ritschelii opusc. II p. 686 sq. optimo iudicavit non minus esse intolerabilia quam voces spondiacas pede secundo.' aber hier waltet ein misverständnis ob. Ritschl sa. ao. wörtlich folgendes: 'strenger aber als beim vierten fusz ist die alte verskunst gegen die molossische wortform im zweiten fusz gewesen; ein senar anfang kann ebenso wenig mit spondeisch an lautendem *Et imprudens* wie mit rein spondeischem *Et tu prudens* gemacht werden.' diese regel unterschreibe ich wort für wort

eine ausdehnung derselben auf den anfang iambischer habe ich groÙe bedenken. der septenar, wofern er seine diäresis hinter dem vierten iambus hat (und das ist in obigen versen der fall), besteht aus zwei rhythmischen acatalectischen und einer catalectischen iambischen bei der unverkennbaren identität nun der ersten hälfte des septenars mit dem ausgang des iambischen senars (iambischen septenars) ist wol die frage berechtigt: sollen die senars licenzen unter denselben bedingungen nicht auch auf den molossus vor der letzten diäresis ausgedehnt werden? hier wissen wir aber den molossus vor der letzten diäresis allerdings nicht zahlreiche aber unanfechtbare beispiele zu haben (parerga s. 22. proleg. Trin. s. CCXIV) gesichert: . . *Vir-
riam*, . . *clamarat meridiem*, . . *postremum perveneris*: ist
am ehesten verschieden von . . *fidenter fraudaveris*, . . *leno-
cio* —? ich wiederhole dasz ich diese betonung für eine
anomalie halte, die sich die alten dichter selten gestattet haben: findet
man unter den circa 1300 iambischen septenaren bei Plautus
keine mal — oder richtiger wol nur dreimal: denn der dritte
vers obigen ist sehr wahrscheinlich mit Mohr durch die
anomalie *nec quisquam vobiscum in foro* mit der regelmässigen be-
tonung dem Plautinischen sprachgebrauch (vgl. zb. *Amph.* 158.
v. 6.) in einklang zu bringen — was ungefähr dasselbe
bedeutet, in dem die zahl der senare (und trochäischen
mit molossus vor der letzten dipodie zu der (bei weitem
höheren) gesamtzahl stehen dürfte. aber ebendeswegen soll man

inserendum est.' es ist ihm, obgleich er sonst eine anerkennende bekenntnis mit der neuern und neuesten Plautuslitteratur bezeugt, entgangen dasz die zweite hälfte dieses verses vortreflich hergestellt worden ist durch Bücheler, der in diesen jahrb. 18 s. 772 *euge* oder vielmehr, wie im Vetus steht, *eugae* in *fugae* emendiert (umgekehrt bietet im verse vorher der Vetus *forum* statt *coru* und in diesem verse einen weitem beleg für den alten gebrauch von *potior* bei einem schlimmen begriff (wie *servitutis*, *mali*, *mortis tique*, *necis*) erkennt: 'es triumphiert der sklav, für den Plautus gerade das bild eines feldherrn wählt, über die aus dem feld geschlagene strafarmee.' nach herstellung dieser richtigen lesart ist es klar dasz Mohrs oben erwähneter vorschlag verfehlt ist: der bildliche ausdruck die beiden sklaven Libanus und Leonida hätten *vi pugnando* die sie eindringende strafarmee in die flucht geschlagen, soll eben durch *periuriis nostris* erklärt werden, und diesem zwecke dient nicht die partikel *et*, wol aber das asyndeton. also dürfte es wol bei dieser fassung des verses: *vi pugnando periuriis nostris fugae potior* sein bewenden haben. an der ellipse des *sunt* ist kein anstoss zu nehmen: es ist unser vers auf eine linie zu stellen mit den achtzehn übrigen, welche Brix in seinen 'emendationes Plautinae' (Hirsberg 1854) s. 11 f. aus Plautus und Terentius für diese ellipse zusammengestellt hat.

Durch die autorität Bentleys, der zu Ter. *Andr.* II 2, 81 hauptet, *euge*, obgleich griechisch εὐγε, sei doch von Plautus und Terentius zuweilen auch spondeisch gemessen worden, und den eben besprochenen Asinariavers als beleg dafür beibringt, habe ich mich früher verleiten lassen daran zu glauben, und bin durch die wahrnehmung dasz *most.* 686 der Ambrosianus, im Persa v. 90 der Vetus sogar *eugae* bieten, in jenem glauben so sehr bestärkt worden, dasz ich diese schreibung in dem genannten verse der Andria (345) den text gesetzt habe. ich bereue dies, da sich für die verlängerung der zweiten silbe in *euge* und gar für den diphthong *ae* auch nicht ein funken von ratio erdenken lässt, und kehre jetzt in dem Andriaverse zu der (allerdings hsl. gar nicht beglaubigten) alten vergata zurück: *te ipsum quaero. euge, o Charine: ambo opportune: et volo*, die um so passender ist, als schon im vorhergehenden vers derselbe Davus, der hier den wider erwarten gefundenen Charin begrüsst, seinen eignen jungen herrn, der ihm ebenso überraschend entgegengetreten war, gleichfalls mit *o Pamphile* angeredet hat — Wie ich sehe, hält auch CFWMüller in seiner Plaut. prosodie s. 652 noch ein *eugē* für möglich. ich wünschte er möchte sich gleichfalls von den fesseln der Bentleyschen autorität (in diesen puncte wenigstens) emancipieren oder — die ratio dieses quantitätswechsels irgendwo plausibel entwickeln. an der zweiten von Bentley für spondeisches *euge* beigebrachten stelle *merc.* III 4, (626) *di sciunt culpam meam istanc non esse ullam. ¶ eugē pax* dürfte wol, wenn man nicht mit Guyet und Ritschl hiatus beim p

el annehmen und *eugepae* corrigieren will, lieber *euge*, er
reiben sein.

derer vers, zu dessen erneuter betrachtung die Mohrsche
mich angeregt hat, ist *truc.* I 2, 85, welcher seit Came-
len ausgaben so geschrieben wird: *per tempus subventistis*.
, *Astaphium*? [*quid vis?* obgleich in BCD steht *sub*-
und nachdem diese ausstoszung des *mihi*, die ua. auch
beifall gefunden hat (elem. doct. metr. s. 156), durch
worden ist, scheint sie unzweifelhaft sicher zu stehen.
s. 8 erklärt 'nihil mutandum est' und verweist wegen
ng des schlusz-s in der zweiten pluralperson des per-
len senarschlusz *Bacch.* 313 *occidistis me*. dennoch musz
s für fehlerhaft erklären. ich habe schon oben auf die
ischen der ersten rhythmischen reihe des iambischen
ad dem ausgang des iambischen senars oder trochäischen
ngewiesen. diese hat auch in der beziehung ihre geltung,
vor der letzten arsis starke interpunction eintreten und
nsilbige wort dem sinne nach zum folgenden verse, bez.
on reihe gehören darf.' das würde aber hier mit *subve*-
der fall sein. hierzu kommt noch dasz, wenn man die
atinischen stellen mit *per tempus* = *opportune* vergleicht,
dativ und zwar zufällig derselbe wie hier, *mihi*, dabei
Bacch. 844 *per tempus hic venit miles mihi*; *Men.* 139
magis per tempus mi advenire quam advenis; *Cas.* II
edepol per tempus iter hoc hodie incepti mihi (so mit
1879. (296) das wird doch melancolischer sein, als

nistis mihi oder *tempore subvenistis mihi*. zwei möglichkeiten sind vorhanden: entweder *subvenisti' mi*; aber hierzu dürfte sich wohl niemand entschliessen, da selbst Bergk, der in der frage über *mi* und *mi* der einsilbigen form die möglichst weite ausdehnung zu validieren sucht, doch erklärt (zs. f. d. aw. 1851 sp. 227): 'die zweisilbige form *mihi* steht unzweifelhaft fest da wo sie am ende des [iambisch auslautenden] verses den letzten fusz bildet'; oder *subvenistis mihi*, und hierfür entscheide ich mich: es tritt dann dieser fall zu den beiden jahrb. 1870 s. 76 f. anm. 7 von mir nachgewiesenen belegen von *fecisti* (*festi*) als drittes beispiel analoger syncop hinzu. andere werden sich ohne zweifel noch dazu gesellen.

Nun ist noch die zweite hälfte des verses zu erledigen: *sed quid ais Astaphium?* 'quid vis?' als catalectischer iambischer dimeter, dasz da eine silbe zu viel ist, liegt auf der hand. am einfachsten scheint es, kommt man zum ziele durch streichen von *sed*, also: *quid ais Astaphium?* 'quid vis?' und möglicherweise ist damit das richtige getroffen: denn *quid ais?* und *sed quid ais?* kommen in der hier erforderlichen sinne ohne unterschied neben einander vor (s. Brix zu *trin.* 193). aber da *sed* nun einmal überliefert und an sich durchaus unverdächtig ist, so möge ein rettungsversuch hier platz finden. der name 'Αστράφιον ist bekanntlich gebildet von ἀστράφιον *uva passa* ('Rosinchen'). von diesem nomen nun existierte eine unsprünghchere nebenform ἀστράφις, zu jener sich verhaltend wie κράχον zu ἀκραχον, στερονή zu ἀστερονή und viele andere analoge beispiele eines prosthetischen, wie ihn die alten nannten, oder prothetischen, wie nach Potts vorgang die neueren sagen, vocals, die Lebeck de prosthesi et aphaeresi c. 1 § 1 (path. elem. I s. 13 ff.) behandelt. sollte danach nicht neben 'Αστράφιον auch die form κράφιον vorhanden gewesen und nach seinem griechischen vorbild auch von Plautus nach belieben bez. versbedürfnis gebraucht worden sein? mit einföhrung dieser form bleibt die überlieferung bestehen *sed quid ais Staphium?* 'quid vis?' was dieser vermuthung einig wahrscheinlichkeit verleiht ist der umstand dasz in derselben scen. v. 27, wo derselbe Diniarchus spricht, durch herstellung eben diese form die überlieferung des A (mit unbedeutender abweichung) aufrecht erhalten werden kann:

bene dicis, benigne vocas Staphium. 'amabo,

sine me tre era quo iussit. 'eas. *sed quid ais?* 'quid vis?

nur *benigneque* des A ist in *benigne* corrigiert (vgl. *merc.* 949 *ben vocas*, *benigne dicis* und Bugge oben s. 407). gegen diese fassung der beiden baccheischen tetrameter nehme ich natürlich meinen vorschlag jahrb. 1870 s. 712 zurück. einen zweiten fall einer solchen doppelform eines namens bei Plautus kenne ich allerdings nicht, aber die sache ist doch nicht wesentlich verschieden von dem wechsell der declinationsformen in demselben namen bei unserm dichter, wofür die belege Btcheler im rhein. museum XV s. 436 ff. zusammenstellt hat: *Chremes Philolaches*, acc. *Chremem Philolachem* und *Chre*

Philolachetem ganz nach versbedürfnis; *Achilles* und *Achilles* der *Mostellaria* kommt der sklav, der etwa zwanzigmal. *Tranionis* heisst, zweimal in der form *Traniv* und *Philolachetis eccum servom Traniv* und 1169 *Tranio* *reso hanc noxiam causa mea*²; im *Pseudolus* wird der boionischen miles, der zehnmal *Harpax* heisst, einmal (v. 66) *v Harpage* gerufen, der doch wol den nominativ *Harpax* lassen lässt; ich erinnere ferner an die sehr plausible von OSievers in *Ritschls acta soc. philol. Lips. II* s. 79, dass, der im *Eunuchus* so oft *Thais Thaidis* flectiert, einmal genitiv *Thainis* sich gestattet habe, v. 267 *sed Parmenostium Thainis tristem video*.³ sollte es demnach so sein, dass, was im auslaut mehrfach vorkam, auch im anlaut aus dem griechischen original herübergenom-

den wechsel zwischen *Tranio* und *Traniv* für das griech. *Tranio* te der dichter sich um so eher gestatten, als die vertauschung -ov mit -us bei griechischen lehnwörtern in der alten lateinischen literatur sonst wiederholt vorkommt: ἀρχιτέκτων wurde zu *arc(h)itec* *us Amph. 45. glor. 901. 902. 915. 1139. truc. prol. 3*, während *em* geblieben ist *most. 760. Poen. V 2, 150* und *architecto*. Naevius wandelte den namen des Giganten Πορφυρίων in *Porphyrius* (vgl. jahrb. 1866 s. 11), wodurch Ribbecks ansicht (coll. 12), dass der von demselben dichter durch Varro überlieferte titel *Dolus* mit dem Δόλων des Eubulos identisch sei, nicht haltbar ist. *Mostellaria* s. 11.

82.

DIE RHETORIK DER GRIECHEN UND RÖMER IN SYSTEMATISCHER
ÜBERSICHT DARGESTELLT VON DR. RICHARD VOLKMAN,
GYMNASIALDIRECTOR IN JAUER. Berlin, H. Ebeling u. C. Plahn
[jetzt verlag von B. G. Teubner in Leipzig]. 1872. VIII u. 505 s. gr. 8.

Die anerkennung, welche dem 1865 erschienenen werke des vf. 'Hermagoras oder elemente der rhetorik' zu teil geworden ist, hat denselben, nachdem er seine studien fortgesetzt und yertieft hat, wie er sich bescheidener weise ausdrückt, 'ermutigt' mit einer 'rhetorik der Griechen und Römer' vor das forum der philologischen welt zu treten (vorwort s. III). nun wir meinen, wer nach so kurzer zeit im stande gewesen ist ein so verbessertes werk zu liefern, der braucht keinen anstand zu nehmen damit in der öffentlichkeit zu erscheinen, und hat nicht nötig sich deshalb zu entschuldigen. wir verweisen auf das vorwort des vf., in dem er den unterschied zwischen diesem und dem frñhern werke darlegt, die änderungen, erweiterungen und neuerungen der jetzigen bearbeitung erwähnt. wir können, nachdem wir beide werke sorgfältig verglichen, alles wort für wort unterschreiben: es ist nicht ein einziger paragraph in die neue bearbeitung unverändert hertübergenommen; die verbesserungen und die vertiefung des studiums treten auf jeder seite an den tag. schon der äuszere umfang des werkes (505 gegen 358 seiten) zeigt, wie bedeutend die umänderungen und zusätze sein müssen. dasz der vf. von manchen seiner frñheren ansichten zurtückgekommen, ist dem vorliegenden werke sehr zu statten gekommen (vgl. zb. rhetorik vorw. s. IV mit Hermagoras s. III, was V., vielleicht veranlaszt durch Kaysers recension in diesen jahrb. 1866 s. 837, über die benutzung der quellen sagt). die meisten capitel sind vollständig umgearbeitet, so zb. die lehre von dem ἀκούστων, dem αἰτίων, κυνέων und κρινόμενων, von der topik, der widerlegung, den affecten usw. ebenso hat die lehre vom *sermo figuratus* eine neue bearbeitung erfahren und eine ganz andere aber passende stellung erhalten. während dieser *sermo* frñher einen zusatz zu den wort- und sinnfiguren bildete, ist er jetzt in einem besondern capitel unter *genera* und *figurae causarum* gleich nach dem ἀκούστων behandelt. für das wichtigste resultat der neuen bearbeitung halten wir dies, dasz der vf., angeregt durch Kaysers bemerkungen in der oben erwñhten recension, nach genauer untersuchung klar bewiesen hat, dasz von einem *status* nur bei hypothesen vom *genus iudiciale* die rede sein kann: vgl. s. 25 f. und s. 30, und wir hätten gewünscht dasz dieses ergebnis auch äusserlich durch den druck etwas hervor gehoben worden wäre. mit diesem resultat ist die untersuchung über die lehre von den *status* zu einem abschluss gekommen; die unklarheit, die in allen bisherigen rhetorischen lehrbüchern über diesen punct herrschte, ist verschwunden.

zialas: anz. v. RVolkmanns rhetorik der Griechen und Röm

nn der vf. erklärt: 'mein buch macht sich eine übersicht
legung des rhetorischen systems der alten, wie es sich a
entwickelt hat und in Ciceros zeit in der hauptsache l
tig vorlag, zu seiner hauptaufgabe', so erkennen wir ge
er diese aufgabe in sehr geschickter weise gelöst hat. v
mit bestimmtheit, dasz dieses buch, das ja ebenso wie d
besonders für den gebrauch philologischer anfänger l
st, dazu beitragen wird dem lange vernachlässigten studi
rhetoren neue freunde zuzuführen, und ihnen hierbei
mit rath und that zur seite stehen wird; aber auch d
er mit seinen schülern Cicero oder griechische redner lie
selbe kaum entbehren können, wenn er dieselben zu eine
verständnis der alten bringen will: denn sehr richtig sa
vorw. s. VI) dasz ohne eine vollständige beherrschung d
hen technik — und bei wie vielen dürfte wol dieselbe v
sein? — ein wirkliches verständnis der antiken beredsa
seiten ihrer künstlerischen vollendung für den modern
en unmöglich ist. ich wenigstens gestehe gern dasz i
nachdem ich jetzt in die lage gekommen bin mit mein
Cicero und Lysias zu lesen, für manigfache belehrung, d
sonst wol erst durch langes studium erworben hätte, auszu
h dankbar bin.

ganze werk zerfällt, gemäsz der einteilung der rhetori
von den alten überliefert worden ist, in fünf theile. nac

fortsetzung. über lachen und witz. zweiter abschnitt: die berathende beredsamkeit. § 30: wesen und umfang der berathenden beredsamkeit. die theile der demegorie. § 31: einteilung und topik der demegorie; die τελικά κεφάλαια. § 32: fortsetzung. anwendung der τελικά κεφάλαια. die prosopopöie. dritter abschnitt: die epideiktische beredsamkeit. § 33: wesen und umfang derselben. die theile der epideiktischen rede. § 34: die topik derselben und ihrer einzelnen arten. § 35: epideiktische gelegenheitsreden. § 36: fortsetzung. § 37: schlusz. reden auf vorkommnisse des familienlebens. der zweite teil behandelt die lehre von der anordnung, und zwar § 38: allgemeines. § 39: διαίρεσις des conjecturalstatus. § 40: διαίρεσις des definitionstatus. § 41: διαίρεσις des qualitätsstatus. der dritte teil enthält 'die lehre vom ausdruck und von der darstellung' in folgenden unterabteilungen: § 42: allgemeines. einteilung des ganzen gebietes. § 43: die grunderfordernisse der rednerischen darstellung. § 44: der schmuck der rede. § 45: fortsetzung. die tropen. § 46: weitere steigerung der deutlichkeit und angemessenheit des ausdrucks. amplification und sentenzen. § 47: die figuren. ihr unterschied von den tropen und ihre einteilung. § 48: die wortfiguren. § 49: die sinnfiguren. § 50: composition und rhythmus der rede. § 51: fortsetzung. § 52: über die stilarten. § 53: von den ideen oder grundformen des rednerischen stils nach Hermogenes. § 54: fortsetzung. der vierte und fünfte teil endlich handeln in zwei §§ über die lehre vom gedächtnis und vom vortrag.

Dasz ich beim sorgfältigen durchlesen des buches auch auf manches gestoszen bin, was ich in einer etwaigen neuen auflage geändert sehen möchte, wird niemand auffallend finden; jedoch sind die ausstellungen nicht so bedeutend, dasz sie den wert und die brauchbarkeit des werkes irgendwie beeinträchtigen könnten. ich lasse meine ausstellungen der reihe nach, wie sie mir beim durchlesen des buches aufgestoszen sind, hier folgen. s. 18: die drei erfordernisse rhetorischer propädeutik hatte zuerst Protagoras aufgestellt. dazu möchte ich verweisen auf Spengel in den Münchner gelehrten anzeigen 1840 nr. 134 (in Schlesien zu finden nur in der bibliothek der schlesischen vaterländischen gesellschaft: vgl. Volkmann s. 238 anm.). — s. 19 wird über die aufgabe des redners gesprochen: *tria sunt quae praestare debeat orator, ut doceat, moveat, delectet*. wenn es dann später heiszt: die quelle dieses ausspruches ist unschwer in Aristoteles rhet. I 2, 3 zu suchen, so ist dagegen zu bemerken, dasz dort von *delectare* nirgends die rede ist. an dessen stelle wird als erster punct hingestellt, dasz die person des redners, seine sittliche verfassung der art sein müsse, dasz seine worte leicht glauben finden; nur das *movere* und *docere*, und zwar in dieser reihenfolge, ist als εἶδος πείθειν (überzeugungsmittel) angeführt. — s. 24: zu den ausdrücken welche die feststellung des *status* bezeichnen möchte ich auch Cornif. I 3, 5 *causa posita* rechnen, trotzdem

las: anz. v. RVolkmanns rhetorik der Griechen und Römer

tio erst später behandelt wird. Kayser bemerkt gar nicht
telle, und was mit der übersetzung von Walz 'wenn die
gesetzt ist' anzufangen ist weisz ich nicht. oder sollten
bloß bedeuten 'wenn ein rechtsfall vorliegt'? — s. 30 ist
status vom *genus legale* die *collectio* aufgezählt, und s. 61
statt dessen die *constitutio ratiocinativa* behandelt, ohne
äquivalenz beider bezeichnungen constatiert wird. — s. 35 z.
ol heißen *efficitur* 'es wird bewiesen' statt *deficitur*. —
nen *tractatio* und *narratio* vor, die der uneingeweihte
einander verwechseln kann; eine definition der *tractatio*
ist; ebenso s. 269. — s. 61: *furiosus* heißt bei Cornif
ein 'wahnsinniger', sondern ein 'verbrecher': vgl. Cic
1. *pCluentio* 65, 182; denn dasz der des muttermorde
Malleolus wahnsinnig gewesen sei, wird ja nirgends be
s. 153 g. e. der satz 'wenn er nun weiter bemerkt' usw
n ordnung und deshalb schwer verständlich. — s. 16:
asz Quint. V 10, 32 ff. die sachtopen gibt, welche auf den
des *quid*, *quare* usw. beruhen. das *quid* findet sich nur
nicht bei Quintilian; wol aber sind die andern topen all
ört; er hat also nur fünf topen, *a persona* und *a re* fehlen
s. 160 ist es ungenau, wenn angegeben wird, Julius Victo
wie Fortunatian deren sieben, denn bei ihm ist *a re*
a. wahrscheinlich rührt die confusion daher, dasz man
es mit den andern topen verwechselt.

erklärung des ὁμογενές grosse schwierigkeit. als unterabteilung von nr. 6 könnte man vielleicht erklären: 'das lächerliche wird hervorgebracht durch die aussprache und das anwenden von worten, die doppelsinnig sind.'* — s. 296: wenn Isokrates bemerkt, dass eine eigentliche ἀνακεφαλαίωσις für die epideiktischen reden ungeeignet sei, so ist er dieser seiner regel nicht treu geblieben, da er in seiner rede an Euagoras dieselbe doch angewendet hat. — s. 313: sollte *per incrementa* nicht bedeuten: 'der *ordo naturalis* wird hervorgebracht durch steigerung, indem man das geringfügigere voran und das bedeutendere nachsetzt'? vgl. Quintilian VIII 4, 3 ff. auch die anmerkung über die antwort, die aus einer regel des Celsus besteht, möchte ich nicht unterschreiben. es kommt nur darauf an, was man unter *ordo rerum gestarum* versteht. die aufzählung der einzelnen *facta* soll der art sein, dass man ein wichtiges an den anfang, das wichtigste an das ende und die unbedeutenderen in die mitte stellt. — s. 372: das hyperbaton wird schon von Quintilian VIII 6, 67 als nicht zu den tropen gehörig betrachtet, aber meines erachtens gehört es weniger zu den *figurae verborum* als zu den sog. grammatischen figuren (vgl. mein programm von 1869 'rhetorum antiquorum de figuris doctrina' p. I s. 27). die hystorologie möchte ich ebenfalls nicht zu den tropen rechnen, und auch V. darf es nach seinen s. 392 gegebenen definitionen des tropus und der figur nicht thun. bei dem tropus ist der sinn des wortes immer ein anderer als der ursprüngliche, während 'die figur es mit der innern verbindung der wörter unter einander zu thun hat, ohne dass die ursprüngliche bedeutung der wörter verändert würde.' weit eher dürfte zu den tropen zu rechnen sein der gebrauch des adjectivums, wo wir das adverbium erwarten, so dass sich, wie Nägelsbach lat. stilistik⁴ § 82 s. 225 sagt, die art wie die handlung vollzogen wird in folge dessen an dem beteiligten subject oder object reflectiert: Cic. *ad Att.* III 5 *ego vivo miserrimus*. Livius VIII 4, 10 *quod illi vobis taciti concedunt*. II 11, 7 *Herninium occultum considerare iubet*. ebenso wäre den tropen zuzuweisen der gebrauch des adjectivums, wenn es auf ein anderes subject bezogen wird als dasjenige zu dem es streng genommen zu gehören scheint: zb. Hor. *carm.* I 37, 6 *Capitolio regina dementes ruinas parabat*. Verg. *Aen.* I 361 *odium crudele tyranni*; oder wenn einer person oder sache eine beschaffenheit beigelegt wird, welche sie nicht schon hat, sondern die sie erst durch die erwähnte handlung erhält: Verg. *Aen.* X 103 *premit placida aequora pontus = ita premit ut placida fiant, premendo placida reddit*. in diesem sinne dürfte wol das epitheton als tropus gelten können. — s. 392 wäre noch nachzutragen, dass Hermogenes II s. 272 die *σχήματα διανοίας* auch *μέθοδος* nennt, deren verwendung, wie V. s. 469 richtig bemerkt, gerade bei der *δαινότης* von entschiedener wichtigkeit ist. — s. 400 heisst es, die *ἀντιτροπή*

* [vgl. JBernays im rhein. museum VIII s. 590.

A. F.]

Spengel s. 313, und das beispiel ist dasselbe wie die
 erklärungs der folgenden figur, der συμπλοκή, anfüh-
 p. 294 ἀναφορά dieselbe figur, wie auch sonst: *cum*
plura acriter et instantur incipiunt. ebenso ist es
 andere griechische techniken diese figur ἐπανατροφή
 mögenes bei Walz III 286 ἐπανατροφή γίνεται,
 τοῦ κύλου ἐτέρου κύλου τὴν (denn so wird wol sta-
 ben sein) ἀρχὴν ποιήσεται. ebenso anon. III 710
 satz 'ausserdem', dass *meum* am anfang und en-
 wiederkehrt, haben wir hier noch das zweimalige
 merken, aber es wird dies durch Quintilians *et*
mediis ultima congruunt nicht richtig bezeichnet' ver-
 V. sucht sich dadurch zu helfen, dass er meint, Q
 seien wahrscheinlich verdorben. mir scheint das
 Quintilians definition so zu sein: *in qua et primus*
post intervallo redditum est ultimum, dh. *vestrum* i-
 auch das letzte wort des satzes; *et media primis*,
 anfang und *factum* in der mitte, *et mediis ultima*
non meum in der mitte und *non meum* am ende. —
 heissen Hermog. p. 436 sq. statt p. 28; s. 418:]
 statt 267; s. 425: Hermog. p. 378 statt 341.

Dass sich einzelne wiederholungen finden, ist
 stoffes kein wunder, da ja die gesetze bei den vers-
 der beredsamkeit wiederkehren. man vgl. zb. s. 158
 s. 119 mit s. 270. an druckfehlern und abgesprung-
 ist leider kein mangel.

Zum schluss wollen wir nochmals das studium
 mühe und sorgfalt ausgearbeiteten werkes allen d-
 die lernen wollen. wie man die alten quellen kenn-

83.

DIE VERBALFLEXION DER LATEINISCHEN SPRACHE VON RUDOLPH WESTPHAL. Jena 1873, Hermann Costenoble. XL u. 320 s. gr.

In der vorrede teilt der hr. vf. mit dasz fremde anregung ihn veranlaszt habe sein schon 1863 begonnenes werk, dessen 1870 a. gefangener druck durch den krieg unterbrochen worden sei, jetzt mit umarbeitung der zweiten hälfte erscheinen zu lassen. 'dasz ich fährt er (vorr. s. VIII) fort 'eine arbeit gerade über die lateinische verbalflexion der öffentlichkeit übergebe, dies hat zum aller wenigsten seinen grund darin, dasz bisher eine vom vergleichenden standpuncte ausgehende darstellung der lateinischen conjugation weder als einzelarbeit noch als teil einer lateinischen formellehre veröffentlicht ist.' wenn nicht auch die vom october 1870 datierte vorrede schon 1863 begonnen und ihr druck 1870 unterbrochen worden ist, so hätte es hrn. W. bei abfassung derselben wol bekannt sein können, dasz ref. allerdings eine solche arbeit schon zu anfang des j. 1870 unter dem titel 'die entwicklung der lateinischen formenbildung unter beständiger berücksichtigung der vergleichenden sprachforschung dargestellt' (Berlin 1870) herausgegeben hat. da die erwähnung dieser thatsache für die richtige beurteilung der schrift W.s notwendig erschien, so ist sie gleich hier zu anfang erfolgt, um jede unklarheit hinsichtlich der stellung der ref. vorweg zu vermeiden. das urteil des letztern wird dadurch jedoch nur insofern beeinflusst werden, als er um so objectiver verfahren bemüht sein wird. auch hat er zu persönlicher gerechtigkeit um so weniger veranlassung, als erstlich seine arbeit nicht aus der aufmerksamkeit W.s bedurfte, um bekannt zu werden, und zweitens, wie sich unten zeigen wird, für ein buch eine sehr zweifelhafte bevorzugung ist von diesem gelehrten beachtet und benutzt zu werden. nur wäre es dem ref. interessant gewesen zu erfahren wie sich W. zu den einwendungen verhalten hätte, welche in der 'formenbildung' sowol gegen andere annahmen der vergleichenden sprachforschung wie auch besonders gegen die nirgends erwiesene aber desto häufiger wie eine zweifellose thatsache nachgesprochene hypothese von der entstehung der verbalendungen aus hilfverben erhoben und bisher zwar recht lebhaft bekämpft, aber nicht widerlegt sind.

In diesem puncte beobachtet W. ein ziemlich bündiges verfahren; er sagt (vorr. s. IX): 'gerade für die der latinität eigentlichen verbalformen bekenne ich mich ganz und gar zu dieser componierenden auffassung.' da er aber bei der behandlung der form anderer sprachen, welche sonst für gleichartig mit den lateinischen gehalten wurden, abweichend von den meisten übrigen gelehrt jene annahme gerade bestritten hat (zb. griech. gr. vorr. s. XXII) so wäre es notwendig gewesen hier statt jenes 'bekenntnisses' (

für den W. die compositionstheorie eben nicht geteilt
erscheint ihm diese erklärung durch hilfsverba pl.
andern lichte als bei den formen wo er selbst daran
er nennt sie hier (s. 147) 'die übliche der vergleichend
nach der ein hilfsverbum 'angetreten sein soll' und
die endung als hilfsverbum 'aufgefasst wird'. dies k
nicht die zum perfect gehörigen formen auf *-rim*, *-i*
(s. 48. 157) *-ro* (s. 115), obwol sie ebenfalls *r* und
element enthalten, kurzweg für compositionen des
mit *sim*, *eram*, *essem* usw. zu erklären. wenn fern
personalendungen der perfecta gesprochen wird, die
u (*v*) an den stamm treten' — eine ausdrucksweise
in seiner griech. gramm. anwendet, um anzudeut
endungsconsonanten nicht auf hilfsverba zurückfüh
2 s. 213) — so könnte man glauben, W. sehe in de
-vi ebenso wenig ein hilfsverbum wie in *-si*. dasz hie
auf *-ui*, *-vi* nur nebenher eingemengt ist, um die al
fassung dessen auf *-si* vorläufig weniger schroff erscl
zeigt s. 251, wo von keinem antritt der personale
oder *v* mehr die rede ist, sondern die composition v
bloszen verbalstamm ebenso zuversichtlich und bündig
wird wie bei den oben genannten andern formen. v
W. überhaupt noch die mühe gegeben hat die comp
fecta auf *-si* zu bestreiten, ist nicht recht ersichtlich
beendigung seines buches scheint er diese einwendr
ständig vergessen zu haben, da er (s. 304) bei b
habessim den voranzusetzenden indicativ auf *-si* eine
schollenen perfectum der wz. *es* gebildeten indic

(s. 58) und der hinweis dasz *habēssim* nicht auf früheres *habē-* sondern auf *habē-si* zurückzuführen sei (s. 304).

Als beispiel für die erklärungsweise des vf. möge hier fern noch seine behandlung der lat. passivbildung angeführt werden. die annahme der vergleichenden sprachforschung, dasz es durch tritt des reflexivs *se* an das activ entstanden sei, wird hauptsächlich dadurch unhaltbar, dasz die auffassung des *i* in *-ris* als auslaut einer alten personalendung *-si* mindestens sehr zweifelhaft, das aus *o* entstandene *u* in *-tur* (*-ntur*) ebenso wie das *e* in der infinitivendung *-ier* dabei überhaupt nicht zu erklären ist (ref. lat. formen s. 259 f.). da W. an der entstehung durch *se* festhält, so hat diese schwierigkeiten zu überwinden. er empfiehlt (s. 21 f.) die *caele i* und *u* in *-ris* und *-tur* einstweilen als euphonische bindevocal zu fassen. der zweck dieser vorläufigen annahme bleibt unklar, der vf. eine solche entstehung von *-ris* nachher (s. 44) selbst eine 'ziemlich verwickelten, sonderbaren process' nennt und hinzufügt, 'man könnte sich auch nicht recht erklären, weshalb hier denn überhaupt ein bindevocal angenommen sein möchte.' das *i* sei vielmehr (wie schon Pott angenommen hat) der auslaut der alten personalendung *-si* und entspreche dem *i* in *tremonti*, λέγοντι. eine sonderbare auffassung ist es, dasz W. die form auf *-re* statt *-ris* nicht abstumpfung dieser letztern (vgl. *tribunos militare*) will gelten lassen, sondern *legare* in *lega'-se* zerlegt, wobei man dann annehmen müste dasz die 2 sg. gleichzeitig *legasi* und *lega'* gelautet hat. in bezug auf *-tur* macht W. die nicht gerade geistvolle bemerkung (s. 45): 'hier kann doch *leguntur* nicht aus dem alten *legonti-se* entstanden sein, denn ein ursprüngliches *i* kann doch nicht in *u* übergegangen sein.' er vermutet dasz dieses *u* aus *o* entstanden ist, scheint also die form *nancitor* (Corssen ausspr. II² 57. 400 f.), die ihm eine solche Vermutung erspart haben würde, nicht zu kennen. dieses *o* könne nun aber nur der griech. medialendung *-to* und *-v* entsprechen. 'und hieran müssen wir offenbar festhalten. das *u* dem passiven oder ursprünglich medialen *-tur* und *-ntur* ist kein bindevocal, sondern ein alter dem griechischen *o* entsprechender medialvocal. das lateinische hatte gleich dem griechischen medialformen *legētō* und *legēntō*; sie drücken ursprünglich für sich allein den vollen medialbegriff aus. dann aber setzte die sprache das reflexive *se* noch ausdrücklich als enklitikon zur medialform hinzu, die mit demselben zum einheitlichen worte *legētō-r*, *legēntō* dh. der für *legētur* und *legēntur* vorauszusetzenden form verschmol. nun sei noch zweierlei zu erledigen: erstlich finde sich *-tur* nicht in formen welche dem griech. optativ entsprechen, sondern auch praes. ind. und im wirklichen conjunctiv; bei diesen müste man daher ebenfalls die medialformen *legētō*, *legōntō*, *legātō*, *legāntō* voraussetzen. 'hier hat das griechische aber nicht den vocal *o*, sondern *ai*: λέγεται, λέγονται, λέγεται, λέγωνται. doch dies will nicht v. besagen.' denn das indische zeige, dasz auch die optativendung

über diese bedeutung ja nicht erst noch ein-
 bilden nötig gehabt. nun nimt W. aber an da-
 dings im lateinischen vorhanden waren und au-
 vollen medialbegriff hatten, dass sie aber doc-
 obwol dies für den ausdruck der bedeutung
 und man daher durchaus nicht einsieht, wo-
 einem so auffallenden verfahren veranlaszt w-
 vermögen einen solchen vorgang nicht ohne a-
 für wirklich geschehen zu halten und fragen
 durch die er begründet wird: nach den spuren a-
 formen auf -o und nach übergangsformen, we-
 später damit noch se verband. solche gibt es t-
 hat eben für die herbeiziehung des griech. me-
 grund, als dass er eine form auf -o braucht, u-
 vor dem vermeintlichen reflexiv zu erklären, u-
 um zu behaupten dass es die griech. medialform
 aber, wenden wir (und auch schon er selbst) e-
 prae. hat ja gar nicht -to, sondern -tu, und
 im lat. -tur. 'dies will nicht viel besagen' antwor-
 diese formen früher auch -to gehabt haben. da-
 dafür aber nicht nur keinen anhalt, sondern sprich-
 dagegen. auch dies vermag W. an der richtigen
 noch nicht irre zu machen; er zieht einfach
 gotische formen herbei, welche beweisen solle-
 form auch -to statt -tu haben konnte. man s-
 muss nun einmal mit se gebildet sein, folglich m-
 griech. medium und bei diesem selbst die endun-
 vorhanden gewesen sein.

Nachdem W. diese formen

macht hätte, wie man es von einem darsteller der lat. verbalflexion verlangen darf, so hätte er erfahren, dasz es neben *-ris* eine endung *-rus* gibt (*spatarius, utarus*: s. Neue formenl. II 298), welcher *-ris* vermutlich erst durch einfluss des *s* abgelautet ist, d. mithin die 2 sing. hinsichtlich des vocals ursprünglich mit *-genau* übereinstimmte. wie wird denn nun aber W. die schwierigkeit der formen, den inf. auf *-ier* erklären, der jede annahme einer personalendung für das *e* vorweg ausschlieszt? mit diesem verfahr sehr einfach: er erklärt ihn gar nicht, sondern erwähnt ihn (s. 128, aber auch hier ohne den ursprung des *e* anzudeuten, mit bemerkung, ob man es vor seinem grammatischen gewissen verantworten wolle, *legier* als corruption von *legerier* aufzufassen. das die folge davon, wenn eine solche form sich noch immer nicht gebildet ist, nachdem ihr so oft gesagt ist, dasz sie wie das ganze passiv mitgebildet ist; dann lässt man sie eben als unverbesserlich einfach stehen. W. scheint denn auch von seiner leistung für das verständnis der lat. passivbildung sehr befriedigt: denn wie Bopp (vergl. gr. I 3) die form *siem* wegen des hier allein besonders klar erhaltenen moduscharakters *ie* ein 'grammatisches kleinod' genannt hat, so W. zum schluss (s. 47) aus: 'so ist denn das *i* in *legeris* und das *u* in *legitur* und *leguntur* kein später bindevocal, sondern ein echtflexionsvocal aus der ältesten zeit, ein wahres kleinod unter lateinischen conjugationsformen.'

W. gibt ferner zahlreiche und sehr umfassende stellensammlungen, nachdem er in der vorrede (s. VIII) bemerkt hat, dasz er 'über in F. Neues lat. formenlehre und in F. Lübberts gramm. studien gesammelte material hinauszugehen keine veranlassung haben konnte, wenn er aber auch nicht darüber hinausgeht, so musz doch gegeben werden, dasz er namentlich die sammlungen Neues (übrigens, so weit sich ref. erinnert, nachher nirgends mehr angeführt wird) sehr gründlich benutzt hat. so gibt Neue (II 341 f. u. 346 f.) ein alphabetisches verzeichnis der futura auf *-ibo* und imperfecta auf *-ibam*. dieses gesamte material finden wir wieder W. s. 121—124, nur mit der änderung, dasz hier die verschiedenen personen gesondert erscheinen und das zweisilbige *scio* an das erste gestellt ist. zur veranschaulichung der sonstigen genauen übereinstimmung mögen hier wenigstens einige formen mit ihren belegen dienen: Neue (ao. s. 342): '*scibo* Plaut. Asin. 1, 1, Most. 4, 3, 5. Men. 2, 3, 35. 5, 2, 57. Pseud. 1, 2, 41. 1, 5, Truc. 2, 6, 69. Terent. Eun. 4, 4, 58. Ad. 3, 3, 7. 5, 2, 5. Hec. 2, 4. Attius bei Non. s. 279; *scibis* Plaut. Cas. 3, 5, 22. Epid. 2, 101. 5, 1, 49. Mil. 4, 8, 55. Pseud. 4, 4, 2. Pön. 5, 4, 57. Pe. 2, 2, 37. Rud. 2, 3, 35. Terent. Eun. 4, 7, 35. Heaut. 5, 2, Nov. bei Fest. *nictare* nach conjectur für *scribere*; *scibit* Plaut. Epid. 1, 1, 69. 1, 2, 51. Mil. 3, 2, 46. Cato R. R. 5, 5. Terent. Phorm. 5, 1, 38. Salvan. gub. dei 4 s. 123 aus psalm 72.' Westphal (s. 122): '*scibo* Asin. 1, 1, 13; Most. 4, 3, 5; Menaech. 2,

... 2, 2, 101, als ob der sc
sehen, sondern gehört und unrichtig verst.

Neue (ao. s. 346): '*scibam* Plaut. A
2, 34. 2, 4, 89. Pseud. 1, 5, 84. 86. Pön
Terent. Eun. 5, 6, 3. Heaut. 2, 3, 68. Hec
16. Enn. bei Cic. Tusc. 3, 13, 28 und bei
bei Non. s. 226; *scibas* Plaut. Aul. 4, 10
Enn. bei Fest. *obsidionem*, Terent. Eun. 4,
20; *scibat* Plaut. Amph. Prol. 22. Terent. I
2, 44. Lucr. 5, 934. — Westphal (s. 124)
229; Asin. 2, 2, 34; 2, 4, 89; Pseud. 1, 5,
Trinum. 3, 2, 31; Eunuch. 5, 6, 3; Heauton
2, 8; Phorm. 4, 1, 16; Ennius ap. Cic. Tusc
B. Parth. 2; Attius ap. Non. p. 226. *scibas* A
1, 5, 85; Enn. ap. Fest. *obsidiorem* (so); Eur
contr. 2, 13, 20. *scibat*. Amphitr. Prol. 2.
Phorm. 3, 2, 44; Lucr. 5, 934.' hier ist wieder
hat unter *scibat* Terent. Eun. 1, 2, 33, West
4, 32; es steht dieses nemlich bei Neue in
darüber und gehört zu *scibas*, wo es auch von

Diese proben dürften nun wol genügen,
benutzung jeden zweifel zu beseitigen; jedoch
über den groszen umfang derselben einig
mässig. denn es handelt sich hier nicht um st
einigen zeilen, sondern W. hat eine grosze zahl
buche auf diese weise gefüllt. so gibt er s. 2
nis der syncopierten perfecta auf -*avi*, -*evi*, -*ovi*
stellen, sagt aber auch nicht, dass dieselben h
418) zu finden sind

sind die tempora getrennt und die beispiele für den conj. perf. nach der bedeutung in verschiedene kategorien eingeteilt (gramm. studie I 30 ff.). W. (s. 282 ff.) scheidet sie nach conjugationen und nach den bedeutungskategorien; die art der citate stimmt mit Neu überein (zb. *amassint* Neue und W.: Curc. 4, 4, 22, Lübbert: Curc. 577). während er aber die der ersten und zweiten conjugation nach der bedeutung im anschluss an Lübbert in abteilungen sondert und die tempora trennt, sind in der dritten bei jedem einzelnen verbum seine sämtlichen conjunctiv- und futurformen angegeben und bei ersteren die bedeutungskategorien durch beigesezte buchstabe angedeutet. obwol die reihenfolge der verba und zum teil auch die der einzelnen stellen eine andere ist, so lassen doch namentlich die grösseren samlungen von citaten keinen zweifel darüber, dass auch dieses gesamte material aus Neue entnommen und nur mit Lübberts arbeit verglichen worden ist. in welchem umfang aber hierbei das buch von Neue benutzt oder vielmehr ausgenutzt ist, kann man daraus ersehen, dass allein bei *ausim* die blossen stellenangaben über eine halbe, bei *faxo faxim* und de composita aber anderthalb seiten in gross octav umfassen (das auch hier zb. bei *faxo* Amphitr. 3, 3, 7 steht, während Neu (s. 425) das richtige 3, 3, 17 hat, wird jetzt weniger überraschen), die übrigen stellensamlungen W.s möge dem leser selbst anheim gestellt werden mit den betreffenden abschnitten bei Neue zu vergleichen. man wird dem ref. aber jetzt vermutlich glauben, wenn er versichert, dass er es durchaus nicht bedauert, sondern es vielmehr als eine günstige fügung betrachtet, dass seine schrift der schicksal von W. gekannt zu sein entgangen ist.

Schliesslich sei noch bemerkt, dass es dem buche auch ausserlich an der notwendigen sorgfalt fehlt. man begegnet nicht nur namentlich gegen das ende hin einer so grossen menge zum teil recht auffallender druckfehler (zb. s. 124 z. 7 v. u. 'comitia' statt 'comiker'), dass sie auch selbst der mit der mühe des corrigieren bekannte nicht mehr zu entschuldigen vermag, sondern es finden sich auch grössere sinnentstellende unrichtigkeiten. so besteht s. 158 z. 6 v. u. aus worten, die sich aus s. 167 z. 28 und 29 v. u. hierher verirrt haben. s. 316 gehört z. 17 v. u. unmittelbar hinter z. 20 v. u., die beiden dazwischen stehenden zeilen gehören in einen ganz andern zusammenhang; und s. 320 z. 7 ff. v. o. ist der sinn durch ausfall von worten unverständlich geworden.

GUMBINNEN.

HUGO MERQUET.

84.

ANALECTA LATINA.

I. Ciceronis pro Sex. Roscio 16, 47 *verum homines notos sumere odiosum est, cum et illud incertum sit, velintne ei sese nominari, et*

nemo vobis magis notus futurus sit quam est hic Eutychus, et certe ad rem nihil intersit, utrum hunc ego comicum adulescentem an aliquem ex agro Veienti nominem. hoc loco illud Iusto Ieepio scrupulum movit, quod Cicero odiosum esse dixit homines notos sumere, praesertim cum omnino frequentissimis notorum hominum exemplis ipse ad illustrandas sententias suas uti soleret. equidem cum hanc Ieepii dubitationem iustam esse concedam, tum magis etiam illud miror quod orator, qui modo dixerat odiosum esse homines notos sumere, statim addidit nihil interesse, utrum hunc an alium aliquem nominaret. quo modo enim una eademque res et odiosa potest et ita comparata esse, ut utrum fiat necne nihil intersit? ne igitur multa, odiosum illud ut ad primum eorum quae secuntur enuntiatorum quadrat cum et illud incertum sit, velintne ii sese nominari: ita non convenit alteri ac tertio illorum enuntiatorum et *nemo vobis magis notus futurus sit* atque et certe ad rem nihil intersit. quae vero hic inter se pugnant, ea optime concinent, si una littera mutata effeceris: *otiosum est.* hoc enim vocabulum quamquam rarius est, quippe quod apud Ciceronem non sit hac notione rei supervacaneae usurpatum, tamen minime est incredibile; non numquam enim eadem vi positum extat apud Quintilianum Ciceroniani sermonis studiosissimum.

II. Eiusdem pro Sex. Roscio 48, 138 *etenim qui haec vituperare volunt, Chrysogonum tantum posse queruntur; qui laudare volunt, concessum ei non esse commemorant.* quae explicari possunt in his verbis, rectissime explicavit Halmius dicens, neminem nisi qui vituperare velit hunc rei publicae statum, conqueri quod Chrysogonus tantum possit; qui vero huic condicioni faveant, eos illud addere, Chrysogonum sive invito sive imprudente Sulla male egisse. sed haec etsi ipsa recte se habent, tamen universae sententiae repugnare videntur. nihil enim aliud hoc loco agit orator quam ut nobilibus se purget; aliud enim esse contendit Chrysogonum eiusque socios inpugnare, aliud eum rei publicae statum vituperare, quem ipse Sulla legibus confirmavit. nam non modo non laedi causam nobilitatis, si istis hominibus resistatur, verum etiam ornatum iri. scilicet summam huius sententiae eo redire apparet, ut causa nobilitatis ornetur, ut haec, qua suus nobilitati honor et gradus redditus est, condicio laudari videatur. porro talia fere oratorem huic sententiae adiunxisse consentaneum est: Chrysogonum tantum posse ii queruntur, qui hanc nostram condicionem vituperare volunt; neque vero quicumque illud queritur, statim ipse quoque pro vituperatore huius condicionis habendus est; immo vero qui Chrysogoni scelera atque flagitia ab Sullae nobilitatisque causa diversa esse ratus illud commemorat, Chrysogono non concessa fuisse quae fecit, is tantum abest ut de causa nobilitatis detrahat, ut eam ab istius modi hominibus secernens probare atque adeo laudare videatur. hic autem sententiarum nexus sic demum restituitur, si verbis *laudare volunt* in finem enuntiati transpositis exhibetur: *qui concessum ei non esse commemorant, laudare volunt.*

III. Eiusdem pro Sex. Roscio 50, 147 *scis hunc nihil habere, nihil audere, nihil posse, nihil umquam contra rem tuam cogitasse, et tamen oppugnare eum quem neque metuiere potes neque odisse debes nec quicquam iam habere reliqui vides, quod ei detrahere possis.* quanta cum cura Cicero in hac, quae ad Asianum dicendi genus pertinet, oratione et verba et verborum ambitus inter se opposuerit ita, ut singula singulis accurate respondeant, satis constat. qua re exemplorum congeriem afferre nihil attinet, sufficit unum alterumque locum indicasse velut 5, 13 vel 31, 88. illo quoque de quo agitur loco Halmius *neque metuiere et nihil posse, neque odisse et nihil cogitasse* inter se respondere adnotavit; non adnotavit, quod ne egere quidem adnotatione videbatur, *hunc nihil habere* his respondere verbis *nec quicquam iam habere reliqui, quod ei detrahere possis.* at vero verba *nihil audere* neque habent quo referantur neque quid omnino sibi velint satis ostendunt. eum enim qui nihil cogitat, nihil potest neque quicquam habet quod ei detrahere quis possit, hunc igitur luce clarius est nihil audere. quo fit, ut quod concinnitati officit idem ad sententiam oratoris explicandam plane supervacaneum esse videatur. quodsi haec verba *nihil audere* tamquam interpretamentum male inculcatum eiciuntur, eo minus temeraria habebitur haec coniectura, quod hanc Ciceronis orationem aliis quoque locis perperam emblematis foedatam esse multi viderunt homines docti. velut in primis capitibus 1, 2 *quos videtis adesse* removit Fleckeisenus, 5, 14 *quo facilius . . calamitatem* idem, 7, 18 *filius Halmius*, 9, 26 *Sex. Roscii du Rieu*, 10, 28 *cum ab nullo defensus esset* Fleckeisenus eiecerunt, alia alii in sequentibus capitibus.

IV. Ciceronis div. in Caecilium 2, 4 *dicebam eos habere actorem Q. Caecilium, qui praesertim quaestor in sua provincia fuisset. quo ego adiumento sperabam hanc a me posse molestiam demoveri, id mihi erat adversarium maxime.* haec enuntiata a Naegelsbachio itemque ab Halmio pro exemplo asyndeti illius afferuntur, quo contrariae sententiae inter se opponi solent. sed qui primum leget hunc locum, non poterit non haec verba *quo ego adiumento* et quae secuntur ad illud quod antecessit enuntiatum ita referre, ut pronomine relativo quasi causam, cur dixerit Cicero de Q. Caecilio actore, subiungi putet. de ea quae inter utrumque enuntiatum re vera intercedit contentione non cogitabit, nisi altero demum enuntiato usque ad finem perlecto. quae cum Tullianae orationis perspicuitati minus conveniant, de corruptela suspicari licet. quod si quis ita interpungeret: *dicebam eos habere actorem Q. Caecilium, qui . . fuisset; quo ego adiumento sperabam hanc a me posse molestiam demoveri. id mihi erat adversarium maxime — concederem, recte sic inter se contendere dicebam . . , quo ego adiumento sperabam . . demoveri et id mihi erat adversarium.* sed et recte inter se respondent, quae re vera sunt opposita, et numerosa existit oratio, si tribus litteris bis scriptis locus sic exhibetur: *dicebam eos habere actorem Q. Caecilium, qui praesertim quaestor in sua provincia fuisset. set quo ego adiumento*

... in praetura vexare rem
Ciceronem est ulla aliter coepta narratio.
ratio sive aperta sive obscura, quae i
casum nominativum. cum igitur, quo
narratione, id non possit apertam redde
his verbis inesse patet. quae qualis sit
exemplis et eo enuntiato, quod est de c
catur. videlicet pro *insitum* scribendu
initium enim narrationis Cicero a cas
cuius rei si quis omnia enumerare vellet
quam ob rem praeter illa, quae ipse Vict
sufficiet: p. Quinctio 3, 11; in Verrem 1
Cluentio 5, 11; de prov. cons. 2, 3; p. Li

VI. Frontonis ep. ad M. Caesarem
*hanc causam, si tibi videbitur, etiam Dom
tamen videbitur. etiam cras mihi adsistendi*
a pueris ad ostium balnei fervens adfixus
iussus est. hoc igitur in causa est, quod h
cusat; quod vero ne crastino quidem die ne
eius viset, id propterea fit, quod familiari
haec ut omni dubitatione exempta sunt, it
verba iusta sententia carere videntur. nam
si tamen videbitur inter se opponi patet; q
inter *etiam Domino patri tuo indicabis et*
sistendum erit familiari, equidem non persp
susplicari haec verba *si tamen videbitur* m
versu delenda, post *indicabis* autem ita in
vocalibus *etiam cras* novum ordiatur
tar; connevat

scripsisse *acuminis*, quod nos Gallorum lingua appellare solemus *pointe*.

VIII. Eiusdem libri p. 211 *qui se in eius modi rebus scribendis exercebit, crebras sententias conquiret, easque dense conlocabit, et subtiliter coniunget, neque verba multa geminata supervacanea inferciet.* scribendum esse *supervacaneo* efficitur comparata Frontonis ad M. Caesarem ep. IV 3 p. 65 *triremem navem supervacaneo addiderim*.

IX. Cornelii Nepotis v. Epam. 3, 2 *idem continens, clemens patiensque admirandum in modum, non solum populi sed etiam amicorum ferens iniurias, inprimis commissa celans, quod interdum non minus prodest quam diserte dicere, studiosus audiendi: ex hoc enim facillime disci arbitrabatur.* verba quod . . *dicere* utpote sententiae parum convenientia admodum suspecta habuit Halmius. cumque commissa celare non ad utilitatem sed ad officium pertineat, rectius illa verba ad audiendi studium referri Nipperdeius adnotavit. nam ne quis putet minus bene inter se contendere audiendi et diserte dicere, Epaminondas ἀκούειν εἰς τὸν Πυθαγόρειον fuit Pythagoreus, de quo hominum genere Gellius I 9, 4 haec habet: *is autem qui tacebat, quae dicebantur ab aliis audiebat.* haud dissimili ratione ductus Ecksteinus transponendo locum ita restituere conatus est, ut scriberet: *studiosus audiendi, quod . . dicere.* habet tamen molesti aliquid hic sententiarum ordo; quod enim sequitur enuntiatum *ex hoc . . arbitrabatur.* id procul dubio facilius iungitur verbo audiendi. quam ob rem satius mihi visum est addita littera q. post quod hanc exhibere sententiam: *commissa celans, quodque interdum non minus prodest quam diserte dicere, studiosus audiendi.*

X. Eiusdem v. Chabriae 3, 3 *est enim hoc commune vitium [in] magnis liberisque civitatibus, ut invidia gloriae comes sit et libenter de iis detrahant, quos eminere videant altius, neque animo aequo pauperes alienam [opulentium] intueantur fortunam.* itaque eqs. *opulentium*, quod Nipperdeius intactum servavit, pro glossemate habuerunt Schefferus et Halmius. sed si re vera haec quasi ταυτολογία Nepote indigna iudicanda est, praestare videtur duplici quidem neque vero difficili mutatione efficere: *alienam opulentiam intueantur fortunamque.* proclivi enim errore ante itaque particula que intercidere potuit.

XI. Eiusdem v. Attici 9, 2 *non solum inimici, qui tum erant potentissimi et plurimi, sed etiam qui adversariis eius se dabant et in eo laedendo aliquam consecuturos sperabant commoditatem, Antonii familiares insequabantur.* dandi verbo quamquam Nepos persaepe utitur, nusquam tamen consimili huic loco vi usus videtur esse. abiecta igitur eorum quae aliunde congeruntur exemplorum farragine coniciendum videtur Nepotem scripsisse: *se venditabant.* idem enim verbum non multo post iterum occurrit 11, 4 *non florentibus se venditavit*, quod eo minus neglegendum est, cum scriptorem singulis libri partibus singula vocabula frequenti usu iterare notum sit.

XIII. Vegetii epit. rei mil. I 15
dem Scipio, cum adversum Numantino
sub iugum miserant, esset acie certatur
rum esse non credidit, nisi in omnibus
cuisset. mirum videtur quod exercitu
quot fuerint exercitus non indicatur. ca
C. Hostilii Mancini cladibus Numantin
coniectare post voculam qui duas lineol
oidisse, quibus insertis efficitur duos exe
pium IV 17 haec sint: a Numantinis b
subiugati, Vegetium veri simile est scri
R. sub iugum miserant.

XIV. Eiusdem I 22 p. 24, 17 *ca*
vicinus aut altior, qui ab adversariis capt
optimae fidei scripturam deleta vocula au
intellexerunt, eam quae a Langio toler
esse. neque vero quicquam male interpos
substantivum perperam omissum esse, ip
in melioribus libris ostenditur. quod si
scriptor dixit III 8 p. 81, 10 in metandis
bonum legere, nisi talis sit, ut alter eo no
utilior praetermissus a nobis et ab adverso
commodum — haec si quis contulerit,
utilior ante aut altior inserenda. sed tam
ipsum quidem certo potest affirmari, sc
vicinus aut collis altior. cf. I 16 p. 18,
fendendus aut collis.

XV. Eiusdem I 22

85.

ANNAEI SENECAE ORATORVM ET RHETORVM SENTENTIAE DIVISIONES
COLORES. RECOGNOVIT ADOLPHVS KIESSLING. Lipsiae in
aeditibus B. G. Teubneri. MDCCCLXXII. XIV u. 557 s. 8.

Obgleich niemand das verdienst Bursians verkennt, zuerst eine methodische kritik der werke des rhetors Seneca angebahnt und weiteren kreisen ermöglicht zu haben, so kann doch seine ausgabe (Leipzig 1857) nicht darauf anspruch machen eine auch nur vorläufig abschliessende leistung zu sein. allseitig ist von den gelehrten, deren bemühungen sich seit dem erscheinen dieser ausgabe dem Seneca zuwandten, hervorgehoben worden, dasz ein bedeutender fortschritt gemacht sei; eben dieselben haben aber auch zu mancherlei ausstellungen anlass gefunden und namentlich in drei puncten einen mangel aufgedeckt, indem sie zeigten 1) dasz Bursian den kritischen apparat nicht mit der ihm möglichen vollständigkeit publiziert hat; 2) dasz er der vulgata und den arbeiten früherer gelehrter zu geringe aufmerksamkeit geschenkt hat, daher wir aus seinen anführungen nur ein ungenügendes bild von dem stande der kritik vor ihm gewinnen; 3) dasz er die handschriftlichen hülfsmittel, darunter die für die kritik nicht zu unterschätzenden excerpte, zur gewinnung sicherer resultate nicht so ausgebeutet hat, wie er muste und wie er konnte.

Hiernach lässt sich erwarten, dasz eine neue recension vor allem diesen gesichtspuncten rechnung tragen wird, besonders wenn der hg. sie seiner zeit selbst betonte; und in der that bietet die Kiesslingsche ausgabe in dieser beziehung viel neues. der kritische apparat ist fast noch einmal so umfangreich geworden als er bei Bursian war, obgleich die varianten keineswegs sämtlich und in allen kleinigkeiten angegeben werden; die verwertung der überlieferung, besonders auch mit hülfe der excerpte, ist eine sehr ausgedehnte und ergibige; die vulgata, welche doch aus den studien sehr bedeutender männer hervorgegangen ist, findet eine gewissenhafte berücksichtigung: das hat vielem gegen früher ein völlig verschiedenes aussehen gegeben und fühlbaren mängeln direct abgeholfen. hierzu kommt die neue, natürlich durchaus zu billigende anordnung des ganzen, die verwendung der reichen beiträge, welche dem hg. aus zeitschriften, monographien und privatmitteilungen zu gebote standen, endlich eine an vielen stellen mit besonderem glück gehandhabte divinationsgabe; so hat Seneca ein sehr verändertes aussehen erhalten.

Um ein bestimmtes urteil über die ausgabe als wissenschaftliche bearbeitung der werke Senecas zu gewinnen, empfiehlt es sich den kritischen apparat und die conjecturalkritik gesondert zu betrachten, nicht nur der übersichtlichkeit wegen, sondern hauptsächlich deshalb, weil in diesen beiden beziehungen völlig verschiedene anforderungen zu stellen sind. denn während ein hg. auch zu einer kühnen

...werpener: stadtbibliothek
wendet worden: beides hss. des zehnten
ling, während Bursian B ins neunte, A i
anfang des zehnten setzte). über den v
mit Bu. überein, über A konnte vor e
lichung seiner varianten nicht sicher g
man mit K. anders von ihm denken al
nicht besonders viel von ihm hielt, verze
nur, wo sie den worten Senecas näher ka
zu kommen schienen, und fügte an ander
des A als die richtige geradezu in den t
weise des B ein 'corr. A' oder 'em. A' hi
consentit cum codice B — quod longe pl
— aut corruptelas habet sibi proprias quib
omittere satius duxi' (s. XII f.). dieses ver
denn wer kann an allen stellen sicher er
jenes interpoliert, dies oder jenes unabsic
geschrieben ist? sporadische anführungen
überdies unsicher, da man nirgends weisz
nannt wird, weil er ganz mit B übereinsti
sibi propria' aufweist; man hat mit ein
nutzen, wo der frühere hg. sich von ihm n
behrt ihn allerorten.

Nun ist A ein zwillingsbruder des
sinne des wortes, mit denselben vorzügen
wie jener, ihm ebenbürtig nach der guten
unmöglich also kann man von diesen sich
resp. bestätigenden quellen die eine
pflichten wir B.

repetenda est' (K. s. VI). aus diesem grunde gibt der neue hg. eine fortlaufende zusammenstellung der überlieferung in A und B, und zwar so dasz er zu den lesarten, in welchen A und B übereinstimmen, ein C (zeichen für den verloren gegangenen codex, aus dem A und B beide abgeschrieben sind) setzt (so wird auch dem auf raumersparnis drängenden verleger gentige gethan) und sonst, geringfügige verschreibungen ausgenommen, die varianten des A vollständig notiert. auf diese weise wird systematisch verfahren und ein apparat gegeben, dessen vollständigkeit den bisherigen wünschen zunächst genügt. es soll natürlich keineswegs geleugnet werden, dasz viele abweichungen des A ohne besondere wichtigkeit sind, das ist aber bei allen hss. und auch bei B der fall, und wenn wirklich mehr aus A als aus B sollte entbehrt werden können, so genügt doch ein flüchtiger blick in die neue ausgabe, um zu erkennen dasz die stellen keineswegs spärlich sind, an denen B aus A verbessert wird. Bu. selbst hat an ungefähr siebenhundert stellen die varianten des A für erwähnenswert gehalten; anfangs taucht zwar nur dann und wann eine variante des A bei ihm auf², später aber bleibt fast keine seite ohne auf A bezügliche notizen, ja die angaben steigern sich bis zu zehnmaliger erwähnung auf der seite. dadurch hat er selbst für die unentbehrlichkeit des A zeugnis abgelegt, der lücken in B nicht zu gedenken, welche durch A ausgefüllt werden, zb. der groszen s. 507, 4—512, 9 ua.

Zu A und B gesellt sich als ein naher verwandter, vielleicht bruder, ein cod. Vaticanus (V), ebenfalls aus dem zehnten jh., welcher meist auffallend mit A und B übereinstimmt, jedoch einige leichte verderbnisse corrigiert und auch einige ergänzungen zu A und B darbietet 'ut aut a perdocto librario interpolatus aut ex alio eoque optimaе notae codice correctus esse videatur' (K. s. VII). ein sicheres urteil ist zwar nicht möglich, weil von der hs. bisher nur einzelne partien verglichen sind (nemlich die griechischen stellen, suas. I, contr. I 3. X 5 und aphorismen); nach den anführungen bei K. pflichte ich aber seiner ansicht bei: V scheint aus derselben quelle geflossen zu sein wie A und B, ist jedoch teilweise mit etwas mehr verständnis abgeschrieben, vielleicht auch von gelehrter hand verbessert worden.³ wichtig wird eine vollständige abschrift schon

² nach dem was Bu. s. XI sagt war die collation des A, welche ihm Haase mittheilte, für die ersten druckbogen wol nicht mehr recht zu benutzen. ³ zum beispiele nehme ich die beiden ersten seiten der neuen ausgabe. s. 1, 5 *sinunt* CV *cuiuscumque* CV 7 *aliut* CVa, *aiut* Vb *cerras* A, *cerrais* B, richtig *terras* V *utraque* C, richtig *ultraque* V 8 *oceanus* CV 9 *desinire* A, richtig *desinere* BV 10 *indesisse* A, richtig *inde ubi desisse* BV *noua* CV *facilis est a* C, richtig *facile ista* V, vgl. Kiessling neue beiträge s. 6 anm. 12 *lugere* CV 14 *equasi* CV *deficieritis* CV 15 *pigrā mores* A, richtig *pigra moles* BV *fugirae* Ba, richtig *figurne* ABbV 19 *siderata est* C, richtig *sidera ita est* V s. 2, 1 *nature* A, richtig *natura* BV *oceanus* (oceanum Va) *post om. C, habet V* 2 *tectrus* C, richtig *te tuus* V

...s. XIII f.), und glaubt daher dem V selbst in aussicht stellen zu dt 'scripturam potiozem' notiert; wichtig textesverbesserungen, welche ein gele zuschrieb, und die daher vom hg. volls diese (Tb) später.

Die fünfte hs. endlich ist eine B Brüggje befindlich) aus dem fünfzehnt übereinstimmender quaternionenvertau gemeinschaftlicher unordnung nachweis ist. die varianten derselben (S bei K. wertlos, werden aber nicht gerade selte der *suas*. I wird sie lebhaft citiert, da gestalt überliefert wird, einmal von ein K. auch dem fünfzehnten, nach Bu. dem mal von jüngerer, die als S1 und S2 werden. die hs. hat ihre wichtigkeit hat die unleserliche und oft gänzlich zerstör und entziffern hilft.⁴

Für die kritik der excerpte hat K. de (zehntes jh.) und teilweise den Parisinus benutzt; da er hier ganz dem frühern hg. vorrede s. XVIII f. zu verweisen. von d hg. selbst drei abgeschrieben: A, T und S von der kundigen hand Studemunds her, kanntschaft mit der hs. verdanken⁵; B

K.s besitzt befindlichen abschrift Haases publiciert, welcher bekanntlich die herausgabe des rhetors Seneca beabsichtigte und zu diesen zwecke beide codices (B und A) verglichen hatte. die varianten vor M und P endlich werden der ausgabe Bu.s nach dessen collation entnommen.

Ueber V ist das nötige oben gesagt worden; auch über S ist nichts weiter hinzuzufügen: seine bedeutung ist gering, und die beschränkte verwendung bei Bu. und K. macht eine vergleichung der collationen nicht einmal möglich. nicht viel anders steht es mit T (bei Bu. C). wir begegnen hier zwar mancherlei verschiedenheiten in den angaben; die grössere glaubwürdigkeit wird aber wol bei K sein: denn ihm lagen beim collationieren die Bu.schen anführungen aus dem Covarruvianus vor, ausserdem gibt Bu. die lesarten teilweise nach Schott, den er selbst nicht zuverlässig nennt (s. XIV). folgende verschiedenheiten sind mir aufgestoszen (in der parenthese die angabe Bu.s): s. 4, 24 *aristotili* T (*Aristoteli* C) 33, 17 *xermē* Ta also *xerxen* Tb (*xersem* C) 55, 30 *pocius* Ta, *ocius* Tb (*ocius* C una littera ante o erasa) 155, 15 *numquid si is* T (*non quis suus* C) 420, 7 *ingressi* T (*ingessi* C) 471, 6 *misereamini* T (*miserrimi* C) 508, 10 *quia non* Ta, *qua non* Tb (*que non* C). an anderen stellen ist K.s angabe (ich setze diese nun in parenthese) durch unterscheidung der ersten und zweiten hand genauer als Bu.s: s. 13 25 *naturam* C (Tb) 24, 6 *grauat* C (Tb) 25, 25 *auguri* C (Tb, *auguris* Ta) 38, 10 *illi* C (Tb, *ille* Ta) 54, 15 *illo agi dari* emendavit m. rec. in C, qui tamen *dari* a m. pr. exhibet (*illat* Ta, *illo agi* Tb) 97, 3 *permittitis* C (Tb, *permittis* Ta) 154, 19 *non nauigabo* C (*nauigabo* Tb, *negabo* Ta) 208, 23 *nisi* add. C (add. Tb) 323, 28 *Idem ergo* C (*id est ergo* Tb, *id est ego* Ta wol aus der falschen auflösung von *idē* zu erklären) 475, 22 *adeq̃tum* C (*adequantum* Tb, *dequantum* Ta) 509, 24 *isset* C (Tb *esset* Ta) 511, 8 *donaret* C (Tb, *donare* Ta). hierbei ist zu bemerken, dass in *suas.* II und V der name des königs *Xerxes* im T ganz constant⁶ *Xerses* geschrieben wird, während A und B und mit ihnen K. in der schreibung wechseln, so dass wir in *suas.* V zehnmal *Xerses* und neunmal *Xerxes* (in A ist der name 15mal mit *x*, 4mal mit *s* geschrieben), in *suas.* II dagegen an allen stellen das wort mit *s* geschrieben finden. dennoch bezeugt Bu. zweimal (s. 15, 12 und 16, 12) die schreibung mit *x* im B (A hat überall *s*), und einmal (s. 15, 8) erscheint in A und B eine verschreibung zu *n* (*xernem* ABa bei K. ist ungenau, A hat bestimmt *xernen* und Ba ebenso nach Bu.), woraus eine jüngere hand in B *xersen* machte, wie im texte steht. mit dem princip die schreibung zu wählen, in der A und B übereinstimmen, scheint man bei diesen orthographischen kleinigkeiten nicht auszukommen: denn warum zb. s. 30, 23 *xerse*

⁶ ausser s. 33, 17, wo die notiz *xermē* Ta schlieszen lässt, dass *xerxen*, wie im texte steht, von Tb corrigiert wird.

e A und s. 31, 23 *xerxem* dem *xerzen*, das in A und nach B gelesen wird, vorziehen, da doch, so viel ich sehe, die *xerzem* nur sehr selten erscheint (32, 21 hat A so) und die schreibung mit *s* consequent.

he zu den hss. der excerpte über. die gute, auf eine an als C (A und B) zurückgehende hs. aus Montpellier (M) den P(arisinus) hat K. für die excerpte und für die praen buch I—IV, VII und X nach der vergleichung Bu.s be die auf sie bezüglichen bemerkungen werden mit der s hinzugesetzt. zu grunde gelegt wird M; P findet nur zu rücksichtigung nach dem grundsatz s. IX 'addidi in es Montepessulanus liber hodie legi nequit, scripturam Pa es strenge verzichtleisten auf P findet aber nur bei der tatt (und auch hier nicht überall), während in den vor anders des ersten buches der controversien, die varianter sehr zahlreich angegeben werden. es ist nach meinen ein misliches ding, varianten einer hs. nur zuweilen an man wird unwillkürlich zu dem glauben verleitet dasz zeichen fehlt, eine auf die nicht genannte hs. basierte les te stehe. so steht s. 58, 12 (nach der vulgata) im text anten *acceperam* M; musz nicht jeder glauben dasz P *acce* wirklich hat aber P ebenso wie M. ein blick auf die va a s. 58 — 67 zeigt deutlich, dasz alle lesarten des P ver werden sollten; darum durfte auch jene nicht fehlen, und ich allein der deutlichkeit wegen empfohlen auch die

M oder Ma verzeichne. ich stelle dies ausdrücklich fest, weil sich dieser beziehung viel ungenauigkeiten durch die ausgabe hinziehe so hat an obiger stelle der codex *uersòs*. Bu. fügt stets hinzu, w eine änderung von zweiter hand gemacht ist, und darum ist w nicht daran zu zweifeln, dasz auch hier die änderung aus der fed des schreibers der hs. flosz. diese correctur, wo ein buchstab übe geschrieben wird, findet sich überhaupt in A, B und M gleich häuf und in ganz derselben weise. wie ich später, wenn von A die re sein wird, zeigen werde, läßt sich diese art bestimmt als die d schreibers erkennen, die übereinstimmung in den drei hss. geht al vielleicht auf die correcturweise in den stammhss. zurück und i vielfach wol als copie anzusehen. an obiger stelle war also entwed *uersòs* M zu verzeichnen, wie Bu. hat (und so findet es sich auch z weilen bei K.), oder *uersos* corr. in *uersus* M. — Ganz ebenso ist 58, 10 wo *complectendum* corr. in *complectenda* P zu schreiben wa — 60, 8 war zu *extollere* P die allerdings etwas unbestimmte notiz a Bu. hinzuzufügen: (in M haec perierunt), wie es richtig 61, 4 g schieht. — 60, 13 aus 'nec P corr. Burs.' kann man schlieszen das wie die folgenden worte, auch dieses im M fehlt; demnach wäre der folgenden parenthese eine deutlichere, sich auch auf *nec dii* b ziehende bemerkung am platze gewesen. — 60, 20 ist zu lesen *humano g. p. q. P.* — 61, 13 *nec* P. hieraus folgt, dasz *ne* von dargeboten wird; Bu. bezeichnet aber die änderung als seine, fol lich wird das wort wol in M fehlen, was sich bei K. nicht erkenne läßt. — 65 z. 3 v. u. ist die notiz '*nec O. nunc* Madvig' hinter 1 *difficultum* P zu stellen. — 65, 16 *contemptus* M, eine dem M sel geläufige verschreibung, war aufzunehmen. — 67, 4 *habundauerit* und 151, 21 *habundantius* M konnten ebenso gut aufgeführt werde wie es sonst mit ähnlichen verschreibungen geschieht, zb. s. 253, 2 280, 26. 451, 15. 457, 24. — s. 140 steht in der adnotatio: 'po hanc inscriptionem sequitur praefatio libri primi (supra p. 46—56) ein versehen. es ist die seitenzahl der Bu.schen ausgabe mit abg druckt worden und musz heißen '(supra p. 57—67)'. — 142, 1 *possed* Ma ist ungenau, Bu. fügt ausdrücklich hinzu: '*sed* corr. r pr.'; anders ist es zb. 143, 19, wo *non potest* Mb, 23 *pareas* Ma richt angeben, dasz *potest* und *pereas* von Ma resp. Mb geboten werde. — 145, 5 *imperabis* M m. pr. der hg. wechselt durch die ganze au gabe hindurch (und das gilt auch von A und B) zwischen Ma, M M m. pr., M m. 1, M m. rec., man. altera, m. 2: hier war doch co sequenz so leicht durchführbar. — S. 145 zu schreiben: 23 *Alteru* M. 24 *alterum* M m. pr. — 146, 17 f. ist das sternchen vor *qu* aus versehen stehen geblieben, hinterher folgt ja 'corr. Bursian'. — 147, 15 ist *Cd* M vergessen, wird wenigstens später immer aufg führt, s. (230, 7.) 232, 14. 266, 3. 268, 22. 270, 14. 378, 28. 38 10. 382, 10. 384, 4. 385, 23. 386, 30. 516, 12. 519, 2. — 150, die hs. hat *NCIII*. — 150, 13 Haases vorschlag stützt sich auf *acqu situs* Mb (*atq.* Ma). — 14 *illam* om. P zu streichen. — 151, 9 * *in*

weder bei K. noch bei Bu. klar. — 230
 sehr entbehrlich, aber ähnliches wird sons
 gegend, notiert. ebenso ist es 237, 1
 453, 30 *tirannum* M, desgleichen 239, 11
 15 mit *pudiciciam* M. — 239, 16 f. hei
 Mb] M corr. S [v. p. 228, 11].² ein vers
 sich, wie der codex Brugensis (denn den
 komme eine stelle der excerpte zu verbesse
 zu streichen, weil fälschlich aus Bu.s au
 neben corr. S steht bei Bu. [v. p. 175, 2
 richtig in [v. p. 228, 11] und merkt doch
 sein S ist. Bu. bezeichnet mit S einen Paris
 jh. (ind. suppl. latini Sorbonniani nr. 156
 cerpten und in einigen praefationen ziemlich
 8 wozu P? — S. 241 und s. 257 erwartete
 wie s. 57 und 150: *hanc praefationem s*
servarunt. — 241, 17 schr. *dixit* M; vgl. 24
 297, 18 usw. und das vorher über diese ar
 — 243, 5 *susciperes* MP; P zu streichen.
 rupter stelle P so von M abweicht, dasz sic
 richtige leichter ergibt, so ist die erwähnun
 wert, zb. s. 260, 20. 375, 13. 374, 3 und s
 überlieferung des M nach P geändert wird.
 diesem grunde war 245, 9 zu bemerken, das
 hat (etwa durch corr. P). — 245, 19 ist hin
 ausgefallen, denn die hs. hat *coruinum* mit
 übergeschriebenen i. dagegen ist 370
 'corr.' ausgefallen.

und correctur von Mb, daher: *seruis referuntur* corr. in *serui secutur* M. — 279, 2 *ut audiret* Ma. — 281, 3 schr. *aederent* M (nicht Ma). — *possunt* Ma. — 291, 5 f. schr. *cupit stupra* Ma. — 293, schr. *quicquid* bis M. — 296, 15 *scema* M. — 297, 2 schr. *domibus* (litteris *nibus* a m. pr. deletis) M. — 297, 10 schr. *agebat* M. — 297, 19 f. schr. *declamaccio* M. — 369, 12 *in domo in* M (nicht Ma) wie 371, 7. — 371, 32 schr. *rep̄* M. — 377, 19 *dimissis* l (nicht M). — 377, 29 *protionem* Ma (nicht M). — 378, 13 schr. *adms* Ma. — 384, 10 schr. *mort. uestra* (*uestra* del. Ma) M. — 385, 16 schr. *qui* om. M, denn die aus Bu.s ausg. hertübergenommene notiz *non* (om. *qui*) M hatte nur bei der hinzufügung von *ne* (om. *qui*) P ihre berechtigung. — 449, 12 schr. *detraham* co in *detrahas* M. — 449, 15 schr. *deme* corr. in *demi* M. — 449, *salustium* Ma (nicht M). — 450, 9 schr. *quisquam* corr. in *qu*

quam M. — 453, 27 schr. *contemnere* M. — 456, 14 brauchte nicht neben M erwähnt zu werden, übrigens hat M *inflāmaret*. 460, 12 *anticum* Ma, *antiquum* Mb. — 460, 21 *disidia* Ma. — 461, schr. *M B, om. AT. *cum* M M. — 462, 5 die abkürzungen *in* und *cic.* sind nicht in der hs., sondern *ingenium* und *ciceronis*.

462, 6 f. schr. *diimortales* M. — 463, 2 f. *monumenta* M. — 463, 13 schr. *s̄ c̄* B. *sunt con* A. *s̄ T SC* M (nicht Ma) del. Mb. — 463, 12 steht *quae meo* CT: versehen statt MT. — 466, 12 *sumae* M. 466, 20 *feci* add. Mb (nicht M; es folgte bei Bu. in der nächstzeile noch m. 2: m. pr. om.). — *rellatro* M (aber del. Mb). — 517 *inquit* Ma hinzuzusetzen: wie verträgt sich aber damit s. 385, *inquit* im texte und *inquit* Mb in der adnotatio?

Wenn übrigens P dort genannt wird, wo 'Montepessulan liber hodie legi nequit', so war das gewis eben so nötig, wo lückenhaft ist und aus P ergänzt wird. viele stellen sind in M u P gleich lückenhaft: hier hat Bu. zum teil aus seinen codices S u T, zum teil aus der vulgata und den Worten Senecas in den commentariis ergänzt. da genügt bei K. natürlich ein 'om. M'. wo aber die ergänzungen unmittelbar aus P genommen werden, musste durchaus genannt werden, damit man erkenne, woher die einfügung kommt. nach der art von 152, 13 *ut* P om. M musste an folgend stellen statt des blossen 'om. M' ein 'P om. M' gesetzt werden 141, 28. 237, 4 (doch hat hier P *non* statt *num*). 247, 15. 283, (wo aufzunehmen war: *me* P om. M, *meus* M om. P). 368, 14. 368, 23. 448, 26. die übrigen angaben sind sämtlich correct.

Wir kommen zu B. hier lag die selbständige collation B. vor und konnte zur vergleichung herangezogen werden. der l. sagt hierüber s. V: 'huius quoque libri, quem primus adhibuit Bursianus, habui collationem Haasianam, ex qua nonnullos quam perpaucos Bursianae editionis errores corrigere potui' dh. er folgte ganz dieser abschrift Haases, weil sie gleich der von A eine 'accuratissime facta' war. auffallend ist mir hier der ausdruck 'errores'

...wagt, zeigt s. 98, 8 wo er a
fumena B ap. Burs. und 159, 7 *umetis* (v
 und dasz er grund zur vorsicht hatte, werd
 von A und den anführungen aus A bei B
 sein wird. um nun von jenen 'errores' un
 stellung zu gewinnen, bedarf es einer aus
 der B-varianten bei K. und Bu. nicht; ein fl
 liebige partien genügt, um sich ein bild vor
 schaffen. hier eine zusammenstellung aus de
 these Bu.s angaben): I s. 1, 15 *fugirae* Ba, a
 sed corr. m. pr.) 2, 15 *remissio* (*remissic*
fluctibus quae) 6, 2 *κῦρις* wie A (*κῦρις*)
 — *ἀπὸ τοῦ* (*ἀπὸ τοῦ*) 7, 22 *describere*
 7, 27 *οὐαί* (*οὐαί*) *ἡν* wie A (*ἡν*)
male οὐαί, von K. vielleicht der kürze we
 8, 8 *οὐαί* (*οὐαί*) 9, 5 *quia* (*quie* wie
uenisset (*superuenisse*) 10, 6 *quidem* (*pride*
trapido Ba, also *naugia et rapido* Bb (*naugia*
 17 *uisum* (*uisum*) 10, 24 *reuocani* (*reuoca*
nos (*experinos*) 11, 18 *hale* (*hale* vgl. A)
etast animus (*aetas etast animus* und dieselb
uizquem (*uizque*) 12, 17 *pudet* (*pudeat*)
tem (*otror ademescitum*) 13, 25 *stationem* Bb
num [-em corr. m. pr.], also wol wie 28, 18 au
lacona (*laconas*) 15, 8 *Xernem* Ba (*Xernen*
putetis (*ut putetis* ohne puncte) 17, 14 *dub*
 18, 12 *expressū* (*expressū*) 18, 27 *chorum* (*teixu*): hier mag K. der kürze wegen die von
 mengezogen haben

m. pr.) 22, 4 *occidit occidit* (*occidit*) 22, 11 *hectorum* (*Hectorum*)
 22, 12 *moynia* (*mynia*) 22, 17 *annuum* Ba (*annuum* B) 23,
ed (*sed*) 23, 15 *tusci* (*fusti*) III s. 24, 5 *lex es* (*lex est*)
 24, 14 *occurret de Ba, occupata Bb* (*occurret de B*) 27, 20 *satium Ba*
statim Bb (*satum B*) *hec* (*haec*) IV ohne abweichungen
 V s. 32, 2 *postest Ba* (*potes m. pr.*) VI s. 34, 12 *erat Ba* (*er*
om. m. pr.) 35, 1 *abdidisse Ba* (*abdidisse B*) — 35, 23 *clmaryl*
(clmarylli) 37, 22 *diuisionem suasoriam Ba, diuisit omnem s. B*
ut vid. (diuisionem^m corr. man. rec., also diuisione suasoriam Ba, wäl
rend Bb nicht genau anzugeben ist) 37, 23 *antonino* (*Antonin*
ohne punct) 38, 4 *erat Ba, also erit Bb* (*erat corr. m. pr.*)
 38, 13 *de] ex Bb, om. Ba* (*om. B*) 41, 11 *Pollionis* (*Polionis w*
A) 42, 7 *tuscula n̄* (*tusculanum*) *fuer* C (müßte heißen ABA
fugerat B m. rec. (fuer) 43, 19 *artes Ba, also artus Bb* (*art*
corr. m. pr.) 44, 16 *aliquae Ba, also aliquo Bb* (*aliquae corr. n*
pr.) 45, 21 *magnitudinem Ba* (B) 47, 22 *uolutus* (*uolutu*
 VII s. 52, 20 *per eum Ba* (B) 53, 23 *declamas B* (B m. pr.
 53, 25 *latae infuisset* (*latae infuisse*) 55, 5 *quo* (*quod*)
 55, 25 *inimico B* (B m. pr.) 56, 6 *inqui B* (B m. pr.).

Aus diesen zusammenstellungen ergibt sich, dasz die beide
 collationen des B vielfach divergieren, wenigstens weit mehr als ma
 nach K.s worten annehmen möchte, und es musz das 'correcture' als
 in dem sinne verstanden werden, dasz der hg. der Haaseschen al
 schrift folgt und aus der Bursianschen bestätigung, nicht anfechtun
 derselben nimt: ein verfahren das zwar bedenken erweckt, indesse
 correct ist, wenn man nicht in ein endloses und heilloses dilemm
 hineingerathen will. auszer stande zu entscheiden, ob unter de
 obigen verschiedenheiten auch versehen auf K.s seite unterlaufen
 will ich jedoch die vermehrte unterscheidung der ersten und zweite
 hand (das geht durch die ganze ausgabe hindurch⁹) hervorheben
 um von neuem meine bedenken wegen solcher correcturen wie 41
 19 *artēs*^u zu kuszern. K. hat in solchen fällen (und sie sind seh
 zahlreich) die änderung gewöhnlich der zweiten hand zugeschrieben
 Bu. consequent der ersten; ich für meine person glaube bestimmt
 ursache zu haben, mich auf Bu.s seite zu stellen, und stimm
 daher mit vielen citaten nicht überein. K. gibt übrigens eine nich
 geringe anzahl varianten, die Bu. nicht hat, und darauf mag sic
 sein 'correcture' wol hauptsächlich beziehen. dies ist um so wick

⁹ so wird zb. 194, 7 angegeben *pater om. Ba*; Bursian sagt: *pate*
supra lineam scr. a m. pr. ^u zb. in der mitte s. 166, 9 *nan Bb, als*
nam Ba, aber Bu.: nan corr. ex nun vel non B 169, 7 *quocere B*
quosere Ba, Bu.: quocere (*fuit quosere, sed corr. m. pr.*) B 166, 1
citam Ba cictam Bb, Bu.: citam 175, 7 *dua Ba, also duo Bb, Bu.: du*
(o a m. pr.) B 179, 12 *ament Ba, also amant Bb, Bu.: ament cor*
 m. pr. B 180, 12 *nihil le Ba, dagegen Bu.: nthil^u le* (m. pr.) B.

... einigen wird.

Endlich A. der codex ist aller wahrs.
einer hand und zwar sehr gut geschrieben.
ersten suasionen grosz und kräftig, später we
weniger stellen kleiner und feiner, ohne abe
deutlichkeit zu verlieren. von rasuren und bed
ist die hs. ziemlich frei; die vorkommenden
meist nur einzelne buchstaben. folgendes sin:
1) mißglückte buchstaben, besonders solche
sammenlief, werden durch deutlich geschrieb
a) durch einen in der reihe sogleich daneben g
20 *omnium*. 465, 9 *simulatoenem* mit einem
zogenen i usw. (ich gebe einige beispiele, die
in der hs. zufällig aufstoszen); b) durch eine
buchstaben, zb. 4, 23 *su^a*, 391, 18 *p^{er}ilem*,
429, 7 *col^ore* usw.; 2) falsche buchstaben werd
ersetzt: a) im worte selbst, zb. 405, 15 *obecis*
e gezogenen i, 460, 1 *laudanent* (ein r durch n l
460, 12 *antiquum*, wo aus g ein q gemacht is
stab wird überschrieben, zb. 297, 20 *pauc^es*, 4
27 *temulant^es*, 460, 17 *action^es* usw.; 3) hinz
buchstaben, zb. 298, 23 *sp^endide*, 460, 19 *aliq^ua*,
dum usw.; 4) tilgungen, äusserst selten, bezie
zelne buchstaben und werden durch zwei punct
einen darunter, kenntlich gemacht, zb. 485, 9
abstulerit. 192, 17 *dotissimo*. ähnlich 194. 1
und sonst.

zuweilen richtig erkannt und richtig bezeichnet (zb. 42, 18. 465, 2 oft aber einer zweiten hand zugeschrieben, der sie meiner ansich nach nicht gebühren.

Die zweite hand nemlich ist eine weit jüngere mit abgerundete schriftzeichen und gänzlich verschiedener dinte. von dieser han rühren die überschriften her (zb. links auf der rückseite des blatte *Controuers.*, rechts auf der vorderseite des neuen blattes *Lib. Controuers. 1^a*), ferner die anfangsbezeichnung der einzelnen susorien und controversien, hier und da silbenabteilung, vereinzelt änderungen (namentlich tilgungen), endlich die am rande un zwischen den zeilen notierte entzifferung der Graeca.¹¹

Ueber den wert der änderungen von Ab ist ein bestimmtes un teil schwer; so viel aber ist klar, dasz sie auf eine der uns bekannte guten hss. nicht zurückgehen. am meisten übereinstimmung finde sich mit dem Toletanus und besonders mit Tb, so dasz die vermutun nicht ganz aus der luft gegriffen ist, dasz Ab sich an diese hs. nac ihrer correctur, vielleicht gar an die ausgabe von Schott gehalten habe. so tilgt Ab, um nur wenige beispiele anzuführen, in übereinstimmung mit Schotts texte s. 12, 14 *a in arceta*, 13, 7 *ex uit*, 11 10 *illud*, 17, 13 *et hostes timendos fugientibus* (richtiger wäre *timendos fugientibus et hostes* [so hat A, nicht *ostes*] getilgt worden), 20 26 *Non vor uel ut messala*, dessen vorhandensein K. nicht erwähnt, 21, 1 *aliquando inuenire*, 22, 21 *thore*, 26, 1 *potuit*, 70, 6 das *t vo placuit*, 70, 18 das *a* von *quia*, 73, 4 *tu* nach *meus*, 73, 6 das zweite *a* in *amabo*, 73, 12 das zweite *stupore*, 74, 9 *abdicari* vor *sic* usw. ebenso hat Ab übereinstimmend verbessert 22, 3 *Paeana canente*, 70, 1 *uide* usw. zuweilen aber fehlt auch wieder die übereinstimmung, zb. 20, 5 wo *qui*, 20, 14 wo *dicebam municipalis* getilgt wird welches beides Schott beibehalten hat. Ab hat also Schotts ausgabe wenn er sie benutzt hat, jedenfalls nicht durchgängig benutzt; das sie ihm zur hand gewesen ist, steht fest. Ab hat sich nemlich die entzifferung der griechischen stellen angelegen sein lassen; die resultate seiner bemühung stehen teils zwischen den zeilen, teils am rande. hier die häufige bemerkung 'inexplicabilia'; zuweilen mehrfache versuche wie s. 8, 7: *φύσεος ὅπου ἐείητε uel φύσεως ὅπου ἐείηται uel ἐείηται*; oft bloße angabe dessen was Schott hat, z. B. s. 8, 1 *καὶ δι᾽* uel *καὶ διὰ* (dies ist dann wieder durch ein übergo

¹¹ K. sagt s. V: 'liber caret inscriptione; quae enim in frontibus susoriarum leguntur: incipit libellus sententiarum [mit übergeschriebenem susoriarum] manus recentior addidit.' die übereinstimmung in dinte und schriftzügen (völlig gleich sind dieselben zb. s. 157, 23 161, 2 f. und sonst) macht es für mich unzweifelhaft, dasz die handschrift von der hand des schreibers herrührt; die jüngere hand, die die oben beschriebene, setzte puncte unter *sententiarum* und schrieb *susoriarum* darunter. übrigens hat der schreiber die überschrift wohl erst gemacht, als die seite bereits geschrieben war, und wählte wegen mangel an raum die cursivschrift; dasz er von anwendung der unciale abstand, beweisen die ausgewischten buchstaben IN am anfang.

es athetesen) veranlassung gab. der wert sehr in frage gestellt, ist auch dem hg. zw er sie nur selten berücksichtigt. nehmen wir kundig das richtige enthaltenden abweichun nirgends, so viel ich sehe, allein stehen un abweichungen irrtümlich der zweiten hand : schwindet die bedeutung von Ab für die richtig erwähnt ist Ab zb. 41, 3. 44, 4. 70, 1. richtig dagegen zb. 4, 10 wo das *h* von erster 4, 22: A hat *cap it* mit einem freien raume zu chem die erste hälfte eines *u* gestanden hat; also von Ab ausradiert (ebenso 469, 27 wo wischt, aber noch zu erkennen ist). s. 5, 1. erster hand in *adolatione* (nicht *adulatione*). 28. 73, 2 sind änderungen von erster hand. das zweite deutliche *o* ist wieder ausgewisch lungene *o* ein *i* gezogen: beides von erster han

S. 5, 18 ist von einer noch jüngeren, hand *cū* hinzugesetzt (K.: *cum* om. Aa). die 3 *utrūq*; in *utriusque*, wie Tb hat. 5, 22 unt aionyoon und schreibt an den rand Διόνυσο übersehen). 7, 26 hatte Ab geschrieben: τοῦτο ἐστὶ γρᾶνικός, diese jüngere hand macht οὐδ ἐστὶ durch. 7, 27 hatte Ab ἔχατον ἔκειτο, ὕα über ἔχα. 8, 4 hatte Ab an den rand g bilia', Ac aber entzifferte ἐφειτῶτεc und sch treffenden hieroglyphen. weiter macht sich ab dritten hand nicht bemerkbar.

1. 429, 17. 439, 6. 443, 17 f. hat auch A *beneficae*. 444, 4. 445, 27. 494, 20. 510, 21. (486, 25 schr. *re C.*)

Wenn sich daher auch in K.s apparat unrichtigkeiten und ungenauigkeiten mancherlei art vorfinden, so kann ich mir das nur so erklären, dasz ihn die Haasesche collation irre geleitet hat, die gewis von der seinigen ausserordentlich abwich. ich gebe im folgenden auf grund der mir vorliegenden hs. einige ergänzungen aus beliebigen partien: der vorgesetzte stern bezeichnet eine (oft wol absichtlich) ausgelassene variante.

praef. l. VII s. 292, 4 *MELE 6 *quavis (wie B) 10 *cōmitabat 16 *declamazione 18 *dicerat* ist völlig deutlich 294, 10 . . . *ndequalitate* 296, 1 hat A in dem zweimal geschriebenen worte das erste mal *penitus set*, das zweite mal *paenituisset* 9 *transigi* (so) 10 *sed* (wie M) 11 *pe patris 13 und 18 *arrūtius 21 *albius 297, 8 *contra uersi* 20 *paucos* corr. A.

praef. l. IX s. 389, 15 *honestā manu erā*, dann *malae* 20 *contemptus (wie B bei Bu.) 390, 1 *aprobare (= B bei Bu.) 14 *interuentū 21 f. *confirmari ac* (nicht *hac*) 391, 2 *thate* (nicht *atthe*) 15 kann auch in A *instos* gelesen werden.

contr. XXIV s. 391, 23 *adulteriū oder noch eher *adultercū* 392, 5 *collocāū 15 *puditiāe (= B bei Bu.) 28 *Cunegiri (= B bei Bu.) 393, 3 *motani (= B bei Bu.) 16 *m̄dicitatē 20 *Calli (= B bei Bu.) 394, 16 *quatum 28 *funeri corr. ex *funere* A, ebenso *redemi* corr. ex *redimi* A 396, 28 *atthenis (Bu. führt zu *Athenis* die gleichlautende variante an; soll also auch wol *atthenis* heissen) 398, 8 *rethor (= B bei Bu.) 399, 12 *fierit 18 ī. *Uisa*.

contr. XXXIX s. 437, 22 *accusabit (= B bei Bu.) 438, 5 A hat *pene*, B bei Bu. *paene* 10 f. *quā q̄i 440, 7 *reccidererū* 8 *puelle re sit* 441, 6 *re satis 442, 19 *Certius (= B bei Bu.) 443, 5 *sa pferre 16 *spuacuū 24 *que-stuculāq;* 26 *trancucurrit* (so) 29 *ntum* A m. pr.] in diesem worte *ntum* ist nichts geändert, also auch nicht von zweiter hand; dagegen ist über das e des folgenden wortes von erster hand ein u übergeschrieben, so dasz der schreiber an *non tumuerat* gedacht zu haben scheint 10 *transtulit 445, 4 *oppressissem* ist bis auf die noch erkennbaren zwei ersten buchstaben völlig ausradiert ebd. *flia 9 *nominabit (= B bei Bu.) 446, 3 *ueros* A scheint *pueros* gehabt zu haben, das p ist so radiert, dasz *oueros* übrig geblieben ist.

Diese abweichungen, für deren richtigkeit ich natürlich einstehe, beweisen dasz der Kiesslingsche apparat an vereinzelt stellen ungenau ist. ich kann mich der überzeugung nicht verschlieszen, dasz hieran zum teil die Haasesche collation schuld ist: denn dasz K. dieselbe berücksichtigt, erkennt man zb. aus dem überflüssigen zusatze *huc* A ap. Haase (s. 187, 25) und noch mehr aus

können, will ich wenigstens an einem beis

K. sagt in seinen neuen beiträgen zur
(Hamburg 1871) s. 29: 'contr. X 5 (s.
heißt es von Timagenes, dem hausfreunde
*cocus, ex coco lecticarius, ex lecticario usque
citiam* der Covarruvianus) *Caesaris felix u
nam contempsit . . ut . . combureret historia
varr.*, der überhaupt eine ziemlich wertlose
corruptel, aus welcher vielmehr *in intima*
sich hinter *iociam*, wie sowol Haase als auch
hs. notiert haben, noch etwas entlegener
zulesen ist.' daher steht jetzt im text
citiam Caesaris. allein abgesehen von d
bleibenden *iociam* hätte der umstand den k
müssen, dasz der Vaticanus dasselbe hat wi
that ergibt sich bei schärferem hinsehen, d
Haase und K. lasen, noch so wie Bu. notie
in diesem worte sind vielmehr der dritte
stab ganz gleich, so dasz sich auf den ers
stellt: *in·iminamioci·im*; das *i* hinter dem
den stellen schräge und verbindet sich rech
kann mich nicht genug wundern, dasz an
(diese form des *a* kehrt vereinzelt wieder, z
6 in *aeq.* an zweiter stelle der dittographie
und an der ersten nicht, wo es doch die voll
auch das *o* in dem worte ist kein gewöhn
mich nicht alles teuscht, eine vereinigung d
hier sehr klein und gedrängt; 500, 19 stel

größere berücksichtigung erfährt T, aus dem mancherlei kleinere versehen verbessert werden. und in der that darf er, als vertreter von V, nicht vernachlässigt werden; möglich allerdings, dasz er nach bekanntwerden der sämtlichen varianten des V etwas mehr in den hintergrund gedrängt werden wird. auf das in der ausgabe häufig begehende Tb werde ich noch zurückkommen; doch bemerke ich gleich hier, dasz durch Tb nicht die hand eines schreibers bezeichnet wird, welcher, wie so oft in den hss., später einige änderungen vorgenommen, sondern die hand eines gelehrten, welcher den ganzen Seneca durchcorrigiert hat, dessen bemerkungen also als conjecturen angesehen werden müssen. dagegen wird M für die kurzen partien, in denen er zu gebote steht, mit eifer und glück benutzt. derselbe verdient diese berücksichtigung (oft bevorzugung) nicht nur deshalb, weil die hs. C im ganzen flüchtig und unordentlich geschrieben war, sondern mehr noch, weil M eine dem codex C parallel laufende recension repräsentiert, welche mit recht auf stete beachtung anspruch macht: und wirklich wird C aus M nicht selten emendiert.

Indem wir dies princip in vollem umfang als das richtige anerkennen, müssen wir zugleich hervorheben, dasz darin eine sehr anerkennenswerte consequenz bewiesen ist. einige kleinigkeiten hätten bei sorgfältiger correctur vermieden werden können. es werden nemlich in der ausgabe zwei arten von klammern angewandt: [] zur ausmerzung eines überlieferten wortes, < > um einen einschub zu bezeichnen, wozu sonst die cursivschrift benutzt zu werden pflegt; und zwar wird hierbei richtig nur C als die überlieferung angesehen und das in C fehlende oder zu entbehrende, auch wenn es von zweiter hand hinzugesetzt oder getilgt wird, mit obigen klammern versehen. richtiger weise vertritt an den stellen, wo in A oder B lücken sind, die alleinstehende hs. A oder B den codex C, und so werden selbst ergänzungen des M nur in den bezeichneten klammern aufgeführt. in den excerpten und in den nur von den hss. der excerpte überlieferten praefationen nimt M natürlich dieselbe stellung ein wie C in den suasorien und controversien. bei der durchmusterung der supplierten stellen (fast keine einzige der 525 seiten ist ohne lücken) sind mir folgende kleinigkeiten aufgestoszen. s. 58, 10 und 60, 13 wären einige worte einzuklammern gewesen, welche aber, konnte der hg. nach Bu.s angaben nicht bestimmen. die klammer ist zu setzen: s. 18, 19 *quod* <erat> *optimum* 34, 9 *Cicero* <an> *Antonium* 62, 21 <se> *remiserat* 66, 22 <et> *statim ipse* 76, 21 <ut> *diu* 82, 9 <ne> *negares* 104, 8 <si> *non fert* 111, 18 *in* <haec> *diuisit* 120, 5 <non> *praecidit* 120, 9 *tyranni* <cae> *dem* 137, 11 <uirum> *fortem* 154, 10 <ab eo qui> *adoptabit* 155, 2 s<i> *immerito* 157, 26 <in> *facinus* 164, 7 <in> *diuitias* 167, 15 *illos* <correctos> 169, 3 *si emendati* <fuerint liberi mei, habebō hunc cum illis, si persuerau> *erint furere, habebō hunc pro illis* 170, 18 <in> *cubiculo* 174, 16 *ardentibus rogis*

<i>storum immiserunt</i>	176, 23	<i>dixit</i>	<iure>	<i>iurando</i>
<i>raptor</i>	<raptae	182, 3	<uitia a>	<i>prima</i> 182, 19
<i>es</i>	190, 3	<i>ab eo</i>	<ut>	<i>exoret</i> 195, 13
<i>m de</i>	posuit 195, 15	<non>	<i>abdicaui</i>	200, 3 f. <ne
	202, 11	<si>	<i>satisfeceris</i>	203, 2 <ut>
<i>d torta est</i>	211, 11	<quae>	<i>intra</i>	211, 17 <in>
	213, 4	<in>	<i>ingrati</i>	218, 15 <publicam? non>
	5	<set>	<i>me defensurus</i>	<sum> 229, 8 <ab>
	3	<agnoui>	<i>uiros</i>	293, 18 <et>
	295, 8	<i>et</i>	<modo>	<i>exilis</i> 308, 13
		<ut>	<i>occideret</i>	321, 3 <qui>
			<i>contumeliis</i>	322, 8
			<i>uiuet?</i>	<uiuet> 327, 22 <in>
			<i>terest</i>	333, 24 <ut>
			<i>debut</i>	334, 8 <Thema
			<i>dic</i>	<eret del>
			<i>ectauit</i>	352, 20 <ad cruci>
			<i>fixum</i>	<in>
			<i>patrem</i>	443, 10 <a>
			<i>parte</i>	479, 20 <a>
			<i>filio</i>	<alium 510, 3 <si>
			<i>511, 12</i>	<cum> 20
			<i>utran</i>	512, 11 <si>
			<i>parricidium.</i>	in den excerpten: s. 141, 2
			<i>m</i>	<eius> 144, 29 <et>
			<i>truces</i>	230, 18
			<i>appar</i>	<nias> 233, 27 <et>
			<i>gelidum</i>	237, 3 <et>
			<i>cum</i>	<lio quaereret. <num premit censem onerosa sumtibus>
			<i>7, 15</i>	<et> ita 252, 18 et <quem>
			<i>recepisti?</i>	253, 2
			<i>s</i>	254, 31
			<i>diuisa</i>	<est> 266, 23 <a>
			<i>quo</i>	283, 2
			<i>is</i>	368, 14
			<i>parricidii</i>	<an parricidium> 373, 23 <in
			<i>an anderen stellen wie</i>	220, 17 <iam>
			<i>putabam,</i>	290, 2

gerade die länge einer oder mehrerer zeilen ausgemacht haben werden: denn es liegt auf der hand, dasz bei so kurzen zeilen das überspringen ganzer zeilen, verursacht durch das abirren von gleichem zu gleichem oder ähnlichem zu ähnlichem, besonders leicht war; ein versuch dieser art bleibt jedoch mit der hypothese vielfach in widerspruch. weiteren zweifeln und dem suchen nach einer andern theorie begegnet Otto Gruppe, welcher in seinen 'quaestiones Annaeanae' diesen gegenstand eingehend und methodisch untersucht hat.¹² der-

¹² 'quaestiones Annaeanae', inauguraldissertation von Berlin 1873. in dem ersten theile dieser abhandlung (ich musz mich auf ein referat beschränken) sucht der vf. folgende puncte zu erweisen: 1) C (bei ihm X), das original von A und B, hat eine zeilenlänge von 30 buchstaben gehabt (s. 2 ff.); 2) Y, das original von C (X), 'hoc quasi archetypissimum', eine zeilenlänge von 37—38 und vereinzelt bis 40 buchstaben (s. 6 ff.); 3) die namen der redner, deren aussprüche angeführt werden, waren mit majuskeln geschrieben (s. 10); 4) diese aussprüche waren so zusammengestellt, dasz mit absätzen des neuen rhetors name stets eine neue zeile begann (s. 4 und 14 f.); 5) die seiten des Y umfaszten 30 zeilen. der zweite theil handelt 'de declamandi ratione et de claris quibusdam vel declamatoriae artis patronis vel ipsis declamatoribus'. unter den letzteren werden besprochen M. Vipsanius Agrippa, M. Valerius Messalla Corvinus, P. Ovidius Naso, Apollodorus Pergamenus, Theodorus Gadarensis, M. Porcius Latro und Seneca selbst. beide theile sind mit fleisz ausgearbeitet und enthalten viele treffliche, von belesenheit und bekanntschaft mit den einschlägigen wissenschaftlichen fragen zeugende bemerkungen. besonders die im ersten abschnitt geführte untersuchung, wenn auch ihre resultate zum theil als sehr zweifelhaft angesehen werden müssen, ist wegen der planmäßigen methode zu loben. was mir aber an der kleinen schrift auffällt, ist folgendes: 1) der vf. nimt, zum theil gestützt auf seine hypothese, eine reihe textesänderungen vor, von denen viele sehr ansprechend, einige ganz sicher sind. hierunter befinden sich manche längst publicierte, und man wundert sich daher über die nackte hinstellung der conjectur, zumal die abhandlungen, in denen sie zu finden waren, hie und da citiert werden. s. 4 sagt der vf. 'iam plurima verba passim ab editoribus vel necessarie vel verisimiliter sunt addita; multa etiam nunc addenda', und nun heiszt es 'apparet legendum esse (p. 118, 5): *per patrem quoque t. i. ineptum esse*.' dies schlug schon Schulting vor (Vahlen weniger plausibles), während neuerdings MSander *quodque iusiurandum ineptum esse* conjiciert hat. s. 5 fordert G. s. 435, 13 die einfügung des namens *Montanus Votienus*; unter berufung auf dieselbe stelle schon Bursian spicil. s. 15 (K. bezeichnet die einfügung wieder als seine). ebd. bedauert G. dasz ihm nicht zuerst die completierung des Homerverses s. 483, 13 geglückt sei; diese verbesserung ist schon ein jahr früher im rh. museum publiciert worden als im Hermes. ferner sagt G. über s. 423, 25: 'non video cur Bursianus lacunam non compleverit, cum perspicuum sit hoc fuisse in archetypo: *si non quisquis patrem pulsavit puniri debet, (an hic debet?)* hätte er Konitzers diss., die er einmal citiert, sorgfältig gelesen, so würde er s. 31 dieselbe ergänzung mit dem hier einzig richtigen conjunctiv *an hic debeat* gefunden haben; stellen wie s. 271, 8 Bu. sind in der neuen ausgabe stillschweigend verbessert. K. setzt in seiner ausgabe auf meinen vorschlag ausserdem die negation vor *puniri*. s. 7 schiebt der vf. in den ausspruch des Mento die worte ein: *novercam sei haec matrem noverca crudeliorem. conscia, inquit, filias. ego torqueri coepi*, von *noveram* bis *crudeliorem* nach conjectur, die übrigen aus den

selbe kommt zu dem resultat, dasz C eine zeilenlänge von 30 und der archetypus von C zeilen von 37—40 buchstaben gehabt habe. der vf. scheint hiermit das richtige getroffen zu haben, wenigstens erklären sich viele auslassungen auf diese weise leicht. ein bestimmtes resultat dieser art bildet aber bei der ergänzung der zahlreichen lücken ein bestätigendes, resp. beschränkendes moment und ist hier, wo der conjecturalkritik das weiteste feld geöffnet ist, eine nicht zu

excerpten. ebenso Spengel, nur dasz er *tu matrem noverca petorem* usw. schreibt statt *set haec* usw. (Vahlen ähnlich); K. begnügt sich mit den worten der excerpte. s. 8 fügt G. s. 423, 9 ein: *divisio. Latro in has quaestiones divisit.* ebenso unter berufung auf dieselbe stelle Konitzer und vor diesem schon Schulting. s. 15 erwähnt G. Vahlens und K.s 'coniecturas palmares' s. 105, 16, um daran die bemerkung zu knüpfen: 'iure autem alterum ex altero repetitum esse intellexit Kiesslingius, in eo tantum, siquid video, deceptus, quod prius delevit.' das ist längst von Konitzer und dem unterm. behauptet worden. der vf. geht freilich in der änderung des pronomen *illius* etwas weiter als wir. s. 40 anm. corrigiert der vf. *post Moscum.* ebenso (dh. *post Moschum*) Teuffel und Bücheler. — 2) in den anführungen wird zuweilen genauigkeit vermiszt. wenn auch der vf. selbst immer *set, verendumst, interse, propterquae* usw. schreibt, so ist es doch nicht ohne weiteres erlaubt dergleichen in die hss. hineinzutragen. s. 2 heiszt es: 'in cod. A legitur: . . . *set omnes* — *set omnes*, aber A hat beide male *sed*, s. 3 wird zweimal als hal. überlieferung angeführt *integra navi dtmisti*; aber A und B und sämtliche ausgaben haben *nave*. s. 7 wird ausdrücklich als aus der epitome entlehnt bezeichnet *conscia, inquit, filia*; aber die excerpte und alle, welche diese worte einschoben, geben: *conscia, inquit, est filia*. ebd. wird in dem thema der contr. XXX aus den excerpten eingeschoben: *puer quin-quennis, qui una dormierat, iubetur*; aber die excerpte bieten viel mehr, und davon darf ohne triftigere gründe nichts weggelassen werden (so Spengel, K. und unterm.); der ausfall erklärt sich auch so durch das abirren von *perforatus* zu *percussorem*. s. 9 wird s. 104, 5 citiert: *si quid mihi obiectum est*; die hss. und ausgaben haben aber: *si quid mihi obiectum erit*. s. 11 anm. wird als im archetypus gewesen zu s. 116, 26 angeführt:

*an etiamsi non explevit
non teneatur, qui coactus aliquid contra iusiurandum
facit. Hunc autem cogi a patre. Si per iusiurandum
potest parere, an debeat?*

hinter *teneatur* ist das wort *religione*, hinter *parere* das wort *patri* vergessen worden. dadurch wird zugleich die form der überlieferung verschoben. s. 40 anm. 91 führt der vf. als überlieferung des B an *Apollodoreum* — 'nam quae apud Bursianum exstant, typhotetae debentur.' A und B haben *apollodorum*, wie Bu. gibt, versehen des druckes ist nur die von Bursian selbst monierte auslassung des *cum* vor *apollodorum*. in der sentenz des Mento s. 440, 1 ist *novercam* überliefert, dagegen *noverca* den excerpten entnommen, also war s. 7 zu schreiben: *novercam (set . . . noverca) torquere*. der ausfall erklärt sich so auf dieselbe, gleich leichte weise, weshalb auch zb. s. 6 in den worten s. 460, 13 die klammern ruhig vor *non vulgarium* und hinter *habitusque* stehen bleiben konnten, ebenso s. 7 hinter *dignitatem* (s. 467, 8 und 13). — 3) die abhandlung wimmelt von druck- und schreibfehlern. es kann mir nicht in den sinn kommen dieselben zusammenzusuchen; aber es finden sich darunter manche von ernsterer art, welche zumal in einer erstlings-schrift hätten vermieden werden sollen. eine sorgfältigere correctur würde der schrift ein würdigeres gewand verliehen haben.

unterschätzende hülfe. ohne positivere anhalte würden wir aber doch oft rathlos sein, und da zeigt sich nun die ganze wichtigkeit des Montepessulanus und die vielleicht noch grössere der excerpte, welche sehr oft zu rechter zeit eintreten. ich glaube dasz nach den vielen glücklichen, auf grund dieser excerpte vorgenommenen verbesserungs- und ergänzungsversuchen, wie sie in dem letzten jahrezehnt vorgetragen worden sind, keiner mehr an dem hohem werte der excerpte zweifelt. die art und weise, wie K. sie benutzt, indem er ihnen eine schwer wiegende hsl. autorität zuschreibt, scheint mir die richtige und angemessene zu sein, und es mag dies kurze wort genügen, um meine völlige übereinstimmung in diesem puncte zu bezeichnen. die auszüge sind aus einem exemplar gemacht, welches vollständiger war als der archetypus des C, und sind uns in einer guten überlieferung (M) erhalten. es gehört tact dazu, um die stellen zu erkennen, an denen die excerpte von ihrem verfertiger willkürlich geändert oder durch den abschreiber entstellt worden sind; ich musz sagen dasz der hg. in dieser beziehung mit groszer vorsicht verfahren ist und in der regel sehr glücklich gegriffen hat. was ich hierbei zu bemerken habe, ist folgendes:

1) ich hätte einige citate kürzer oder in anderer fassung gewünscht: s. 68, 5 * *et om.* OE, besser *et addidi*, mindestens hätte om. O genügt, denn stände *et* in E, so wäre *et add.* E geschrieben worden. es liegt auf der hand, dasz die hinzufügung von E gerechtfertigt und nötig ist an stellen wie 82, 2. 120, 19. 174, 16. 308, 12. 314, 10 usw., da hier das verhältnis ein umgekehrtes ist. — 93, 17 *dicere* E, om. O, besser *dicere add.* E, so ist wenigstens om. O überflüssig. eben so 93, 23. 94, 1. 101, 21. 104, 12. 110, 9 f. 112, 27. 121, 12. von hier an schwinden diese doppelcitate (gegen ende der ausgabe nur 335, 8 und 412, 14, wo nach sonstigem brauche om. B_{Ta} zu schreiben gewesen wäre), so dasz es scheint als ob der hg. selbst darauf aufmerksam geworden wäre.

2) einzelne citate sind nicht genau genug: 107, 6 *accusator* E. so hat M, P dagegen richtig und mit C übereinstimmend *accusatur*; was soll also jene variante, die nichts als verschreibung ist? mindestens *accusator* E cod. M wie 469, 27. — 119, 21 *manus si* E; aber der vorhergehende satz heisst in E: *si praecideritis*, von *manus* keine spur, also einfach *si add.* E oder *si irascere* E, *meas irascere* ST. — 162, 1 *legit* E; in E ist passive construction mit *legitur*: also *egit* O, corr. ex E. — 163, 20 *uerba quanto grauius eo* add. E; E hat aber keinen buchstab von *quanto*, die sätze sind hier affirmativ und lauten: *grauē est carere unico, grauius eo quem alius concupiscit*. hierdurch wurden Konitzer (quaest. in Senecam patrem crit., Breslau 1864, s. 16) und RWachsmuth (quaest. crit., Posen 1867, s. 9) veranlaszt zu schreiben: *tractauit quam grauē esset filio carere unico, <grauius eo> quem alius concupisceret*. hierauf habe ich (zs. f. d. gw. 1868 s. 84, und Bu. ist ganz derselben ansicht, s. spicil. s. 9) obige lesart vorgeschlagen; es wäre also zu schreiben gewesen: *quanto*

selbst im excerpt nur als solche notiert v
jenes citat? einzig könnte man daraus ein
keit des genetivs *saeculi* folgern. obgleich
später im zusammenhange zu besprechen g
hier sogleich meine meinung dahin ausspre
auch in seinem exemplar *saeculi nos* vorfan
und dasz die änderung *omnis patientia* die
sich zog. ich glaube ganz fest, dasz (wie sch
von 1658 [ex ASchotti rec.] gedruckt stei
iam ad omnem patientiam saeculi mos abi
texte, dann wäre obige notiz unter dem t
gleich auch so noch *omnis patientia* besser h
ausdruck ist zu vergleichen s. 206, 16 *ut sa*
luzu fluente usw. und 224, 17 *eo prolapsi i*
ut nemo usw. 91, 13 *prolapsi in uitia sa*
— 298, 10 *patria abdicate illum* O, corr. E.
patriam stehen, davon findet sich aber keine
E, weiter nichts. — 322, 23 *adcessit* E, die h
— 335, 8 besser om. O, inserta ex E: denn
die stellung von *est* hinter *contentus*. — 3
note läßt nicht genau genug erkennen, ob
auf *potest* bezieht; besser *potest* O, corr. E. —
pere om. C, add. E, die excerpte haben abe
und das wird vermutlich in text und note
dominab; suis nubant T weist darauf hin. —
E. der Montepessulanus hat allerdings *cre*
wie die erste hand in A; sehr leicht konnt
credere zurecht gemacht werden

ject zu *perii* zu denken, steht aber nicht geschrieben da; also ein
fach *frater* addidi oder wer sonst diesen einschub angerathen hat
— 427, 24 *ac* add. E. *ac* ist ein von Bu. ausdrücklich als von ihr
herrührend bezeichneter einschub; E hat nicht *ac*, sondern *et*; die
also ist in text und note zu setzen. — 497, 22 *verba tam . . . hun*
add. E, besser wieder *addita ex E*: denn im excerpt steht wegen de
veränderten fassung der worte *per me* statt *per hunc*.

3) übersehene resp. der erwähnung werthe citate: 81, 18 *quo*
quid E 166, 8 *ut ad insaniam non casu caderet E* 173, 20
decessisse E 182, 17 *credidit E* (zur empfehlung der event. ände
rung *putavit*) 186, 20 das *si* wird nicht nur durch T, sonder
auch durch E geboten, also einfacher *si* add. TE 197, 6 *an om. I*

202, 14 ist zu erwähnen *de uiri tyrannicidio sciret E*, vgl. di
wie mir scheint mit unrecht von Madvig angezweifelte stelle 209
15 *etiamsi scisti de tyrannicidio uiri nec indicasti, non est beneficium*
scelus non facere 205, 5 zu *tortam <et>*: *et* add. TE 205, 21 wär
anzuführen gewesen: *quid tyrannicidio gloriaris E* 220, 7 besse
non add. TE 302, 17 *irati OE*, corr. Schultingius 393, 5 *deside*
raueris E 400, 17 *reuixerunt quod ex v. 19 inrepsit delevi cum E*

Bevor ich diese bemerkungen schliesze, musz ich noch ein wor
über Tb sagen. es ist bereits erwähnt, dasz mit Tb die *d; d <si>*
ganze hs. T gehenden verbesserungen bezeichnet werden, dasz
einem unbekannten gelehrten des sechzehnten jhdts nicht ein blosses
sind. von demselben sind manche *Endsch* würde ich geschri
einer hs. vorgenommen worden. *B sortior ST*, corr. E
iectura genuina Senecae *ad de* add. E 166, 8 *ut ad insaniam*
ungünstige urteil Bu.s 18, 9 *otium* add. E 186, 20 das *si* wird nicht nur durch T, sonder
aller seiner correctur, *pater post* *et* add. E 197, 6 *an om. I*
dasz viele verbessert E) *SET* *et* add. E 205, 21 wär
raschend sind, wi 11 *et ph* *et* add. E 205, 21 wär
über die thätigkeit nicht *et* add. E 205, 21 wär
sind von Schot *et* add. E 205, 21 wär
und von dort *ant* *et* add. E 205, 21 wär
ausgabe voridert, *et* add. E 205, 21 wär
endlich ei ol *gan* *et* add. E 205, 21 wär
und das *quae* *et* add. E 205, 21 wär
bin ich, 12 *pro* *et* add. E 205, 21 wär
(s. Aus dem 16. jhd. übergegangen. *et* add. E 205, 21 wär
(müge ein *et* klar erkennen von der correctur, die *et* add. E 205, 21 wär
tutliche *et* add. E 205, 21 wär
vel *et* add. E 205, 21 wär
st *et* add. E 205, 21 wär
di *et* add. E 205, 21 wär
— *et* add. E 205, 21 wär
— *et* add. E 205, 21 wär
rec *et* add. E 205, 21 wär
son *et* add. E 205, 21 wär
wort *et* add. E 205, 21 wär

„wenn h = 101, 10 sagt 'quae d Tb' und et additum
in aut, so ist damit wol nicht eine ergänzung des t gemeint
sondern es heiszt vermuthlich nur dass die hss. mit quae
in mit t übereinstimmen

7, aus demselben mit M. 293, 14. 294.
 8. M. *non cessant*, et *non cessant*, 293, 14.
 9. 460, 1, mit M. 293, 9 - 11. 297, 4.

Die Beispiele, welche aus den vorreden
 genommen sind (weiter ist leider nichts zur verg
 beweisen für mich überzeugend, dass Tb eine
 eine mit M verwandt, zu rathe zog, und daher i
 dass auch die mehrzahl seiner Änderungen im t
 hel. autorität begründet ist. dies wird um so gla
 ferner beweisen lässt, dass Tb bei seinen an
 excerpte tüchtig benutzte; die wichtigkeit d
 dazu gehörte am ende so viel scharfblick nicht
 spiele anzuführen, so hat T von erster hand s. 290
 (*trebantur C*) *matronae* (*matrona C*) et *pnebantur*
gines; *nihil tutum erat*; *nulli feliciores tunc uid*
liberet (*liberos C*) *non habebant*. hieraus corrigier
tur matronac, *rapiebantur* (mit auslassung von
tutum erat; *nullae* (dies und das folgende *quae* ste
 im texte) *feliciores tunc uidebantur quam quae lib*
 alles ganz genau so wie es im Montepessulano
 excerpte zu lesen ist

diese in jeder beliebigen anzahl aufzuführenden übereinstimmungen (sehr deutlich zb. auch 202, 18) machen meine obige vermutung hinreichend plausibel. hat aber Tb sich an E angeschlossen, so tritt der gelehrte mit seiner autorität nunmehr hinter die immer hsl. wert behaltenden excerpte zurück, und es hätte seine erwähnung wegfallen können, wo E für ihn eintritt. K. hat mit recht durchgehend nur add. E oder corr. E geschrieben, ohne den namen derer zu nennen, welche hier oder da die einfügung aus E gerathen oder auf grund von E eine textesänderung vorgenommen haben; dasselbe trifft nun auch Tb. deshalb hätte 1) statt add. oder corr. Tb E ein einfaches add. oder corr. E genügt an folgenden stellen: 75, 5 (zweimal). 91, 5. 93, 23. 104, 8. 114, 15. 121, 13. 122, 18. 131, 6. 180, 12. 14 (wenn nicht Tmg von Tb zu unterscheiden ist). 203, 11. 12. 206, 16. 17. 208, 14. 209, 15. 298, 15. 301, 5. 21. 303, 24. 310, 20. 316, 7 (nur ist *te* in Tb umgestellt; ob Tb gerade so wie E *inultae patris umbrae* hat, erkenne ich nicht genau). 342, 26. 408, 4. 412, 14. 422, 8. 431, 13. 432, 1. 437, 13. 471, 1. 23 (diese zahl ist vor *quid* CTa zu stellen). 485, 18. 495, 1. 2) ist eine reihe von stellen als durch Tb emendiert angegeben, wo die übereinstimmende lesart von E übersehen ist, wo es sich also empfiehlt statt add. oder corr. Tb ein add. oder corr. E zu setzen. wenn zb. s. 104, 8 <si> *non fert mare* die adn. hat: si ETb, om. CTa, so heiszt das doch, dasz si in den drei codices A B und T fehlt, und wäre da nicht ein blosses si add. E ausreichend gewesen? danach würde ich geschrieben haben: 107, 9 *portior* A *porcior* B *sortior* ST, corr. E *securitas surgit* O, corr. E 112, 18 *de* add. E 166, 22 *delectatis noti* (non A) O, corr. E 178, 9 *otium* add. E 182, 3 *uitia a* add. E 194, 7 *pater* om. C, *pater post mortem ipsius (illius E) adoptauit* (in adoptionem recepit E) SETb 203, 10 *trebantur* C *terrebantur* T, corr. E 203, 11 *et pbantur* C *et pmebantur* T, corr. E 316, 7 *te* add. E, weiter nichts: denn *umbrae* wird eine änderung des epitomators sein 334, 8 *quidem* O, corr. E 424, 20 *a* add. E 428, 1 *pebant* O, corr. E 430, 21 hätte *ne* add. E genügt; dasz Tb *ne* ändert, dafür aber *non* auslässt, sieht wie conjectur aus und kann wol ganz entbehrt werden 431, 13 *solum* O, corr. E 432, 1 *quae pugnam* E (nicht Tb) 438, 26 *memini* O, corr. E 484, 12 *proscriptionem* O, corr. E.

Aus dem bisher gesagten leuchtet die wichtigkeit von Tb zur genüge ein, ich glaubte deshalb hervorheben zu sollen, dasz es der deutlichkeit wegen wünschenswert sei, die änderungen von Tb jedes mal durch ein corr. Tb kenntlich zu machen. allein ich habe gesehen, dasz dadurch unverhältnismässig viel raum in anspruch genommen wäre, und es ist ja auch gleichgültig, ob ich (s. 197, 15) *sum* CTa oder *sum* O, corr. Tb schreibe, da ein misverständnis nicht möglich ist. wenn aber in den hss. (zuweilen häufen sich die angaben: CSTa, CTaV, CTaSV, CS1.2TaV) etwas ausgelassen und von Tb ergänzt ist, so ist es nicht allein einfacher, sondern auch über-

2. auch an anderen stellen, wo Tb nur corrigiert, eine vereinfachung namentlich mit O empfohlen, *ibi]* *sibi* CSTaV, ist es nicht deutlicher zu schreiben Tb? ich meine dasz dies im weitem verlaufe vom beobachtete verfahren auch durch die verständlichkeit denn man ist in der ausgabe wegen der citate oft wenn zb. s. 13, 10 ein CTa citiert wird und sich in und nachher V findet, so ist man geneigt jenes CTa dasz das im texte stehende von V und Tb gleich da diese ungewisheit beschleicht uns an sehr vielen ste sichtlich des V wie des S, und es hat hier der obi corr. Tb für CTa oder CSTa oder CVTa anzuwenden richtigung. diesem mangel hätte aber auch auf ein nach meiner meinung die einzig richtige, abgeholfen der hg. hätte die beiden hss. V und S, von denen er d dings nur sporadisch citieren konnte, entweder in verzeichnen sollen unter angabe der partien wo das g nur die varianten aufführen sollen, welche nicht mit auch V geflossen) übereinstimmen, so dasz man aus d nung wüßte, dasz V nichts anderes bietet und nicht übereinstimmt. auf jeden fall wäre eine öftere verwe das zeichen für alle an der betreffenden stelle verglic am platze gewesen.

Für den fall des einwandes, dasz auch so noch z anspruch genommen wäre, bemerke ich dasz eine nicht anzahl von varianten (teilweise nach dem s. IX f. geäuß hätte ausgelassen werden können, wie zb. s. 5, 7 *ioge*

sonst). 169, 11 *filis* C (182, 7. 184, 2. 398, 22 u. s.). 197, *mimice* O, ähnlich 417, 7 *sinitac* CTA und so öfter; die gewöhnliche Verwechslung von *aiebat* und *agebat* und vieles andere. wolven standen: unter umständen hätte in diesen dingen eine reduction u. bedenklich vorgenommen werden können. an einzelheiten notie ich zuletzt: s. 392, 24 **exitum* C *exitus* ETA; wenn der stern ke druckfehler ist, vermiszt man die angabe dessen was Tb bietet. - 408, 1 ist aus A die schreibweise *postolo* erwähnt: es konnte schon früher einmal gesagt werden, dasz dies die gewöhnliche schreibweise des wortes im A ist (zb. s. 94, 25. 96, 1. 97, 3. 126, 19. 170, 1. 305, 1. 306, 14. 318, 10. 404, 13. 408, 1. 428, 4. 11. 468, 5. 472. 473, 24 usw.).

Viele von M abweichende lesarten im texte der praefationen u. der excerpte hat Bu. auf seine hss. S, die ich schon erwähnte, u. T (cod. Berol. man. Diez. C fol. 4) zurückgeführt; K. hat diese correcturen ohne bemerkungen gelassen, weil sie sich mit wenigen ausnahmen alle schon in der vulgata vorfinden.

Bevor ich zu der texteskritik übergehe, sei mir noch ein wo über die excerpte gestattet. wie eine vergleichung ergibt, sind die excerpte jetzt fast vollständig in den text des Seneca verwoben od. wenigstens für die kritik verwendet worden. auszer den stellen, in welchen der epitomator selbständig änderungen vorgenommen haben bleiben noch folgende der beachtung würdige übrig: 108, 1: d. stelle findet sich auch 145, 25 mit dem zusatze *perieras iam, raptam nisi bis perire meruisses*. ich will nicht behaupten, dasz das *iam* au gefallen sei, es konnte aber erwähnt werden. — 302, 14 konnt wie sonst (freilich mit fraglicher sicherheit) geschehen ist (s. 302, 24 und sonst) aus E (369, 29) eingefügt werden: <O> *crudelis et petinax nouerca! post omnia deuicta nihilominus saeuit*; ebenso 432, 21 nach 457, 26. — 310, 18 vielleicht: *et hoc colore per totam declamationem usus est, ut diceret hoc se tamquam grauius elegisse <sup>supplicii genus>* nach E (370, 28). diese stelle bezieht sich trotz d. *duro colore usus* meiner ansicht nach nicht auf 310, 12 sondern auf 310, 20, erstens wegen der genau beibehaltenen wortstellung, fern wegen *dixit* und endlich wegen des unmittelbar folgenden *displicebat color hic prudentibus*. — 352, 19 *dixit filium suum crucifixum esse et se aurum ad redemptionem tulisse*. man erwartet dasz der vater sagt, er habe geld zum loskauf hingetragen, aber sein sohn sei bereits gekreuzigt gewesen, oder: sein sohn sei ans kreuz geschlagen

1872). eine sorgsam gearbeitete abhandlung mit sehr fleissigen zusammenstellungen über bedeutung und gebrauch der partikeln bei Seneca eingestreut sind kritische bemerkungen und verbesserungsvorschläge (einige von Studemund). besonders beachtenswert ist die s. 4 hervorgehobene und auf den folgenden seiten kurz begründete observatio des vf.: 'rhetor in conscribendo opere suo singulorum rhetorum, quod dicentes facit, non modo sententiarum ordinem repetisse, sed etiam loquendi usum, si non omnino, aliqua tamen ex parte imitatus esse videtur.'

worden, er sei mit dem lösegelde zu spät gekommen. wie natürlich wird der gedanke, wenn wir aus E (377, 6) einschieben: *filium suum crucifixum esse et <sero> se aurum ad red. t.* — 194, 23 möchte ich schreiben *rogo uos, non satius est meretricem amare quam neminem?* *<in me> noui generis dementia arguitur: sanus eram, si non agnoscerem meos*; vgl. s. 235, 19. — 398, 18 ist vielleicht aus E (449, 4) einzufügen: *do, inquit, operam, ut cum optimis sententiis certem nec illas corrumpere conor sed uincere. <multa oratores, historici, poetae Romani a Graecis dicta non subripuerunt, sed prouocauerunt>. tunc deinde usw.* — 444, 2: nach den worten der excerpte (458, 15) *nouerca in hoc priuigno dedit uenenum, ut filia sola heres esset* scheint es gerathen in der controversie herzustellen: *nouercam ideo (uideo O) <priuigno> uenenum dedisse, ut filia sua sola heres esset.*

Ich gehe zur besprechung der texteskritik über.

Seit dem erscheinen der Bursianschen ausgabe war der rhetor Seneca gegenstand vielfacher und vielseitiger besprechungen. die resultate dieser untersuchungen sind der neuen kritischen bearbeitung zu gute gekommen, und durch sie unterscheidet sich Kiesslings ausgabe wesentlich von der Bu.s. bei allen mängeln aber, welche der letztern ankleben, darf man die wahren verdienste Bu.s nicht unterschätzen oder übersehen; denn dasz derselbe viele ausgezeichnete verbesserungen vorgenommen, überhaupt dem texte an unzähligen stellen, besonders in den Graeca, den desperatesten partien des ganzen Seneca, sichere heilung gebracht hat, wer wollte es leugnen? die neue ausgabe selbst legt beredtes zeugnis dafür ab, indem fast keine seite ohne zwei- oder dreimalige erwähnung des namens Bursian ist. bei einem unbefangenen urteil über excerpte und vulgata würde er einen vortrefflichen text hergestellt haben; dasz er der mann dazu war, zeigt sein vor vier jahren erschienenenes 'spicilegium criticum', das fast nur gutes enthält. K. selbst, der im conjiacieren, wie man zu sagen pflegt, einen guten treffer hat, verwertet natürlich die fruchte seiner untersuchungen in der ausgabe: es findet sich darunter eine grosze menge auf den ersten blick einleuchtender verbesserungen. unter anderen gelehrten haben sich dann namentlich CFWMüller und Madvig um die kritik verdient gemacht, von denen eine ganze reihe glänzender emendationen hervorleuchtet. aber nicht das allein. K. hat auch die vulgata und die männer, aus deren studien sie hervorgegangen, wieder zu ehren gebracht, und so begegnen wir oft den namen eines NFaber, ASchott, JFGronov, Schulting ua., auf welche als ihre ersten urheber viele correcturen zurückgeführt werden, welche wegen der unbekanntschaft mit diesen früheren kritischen versuchen immer von neuem aufgestellt worden waren. K. hat hieran recht gethan: denn es wird so der weitschweifigkeit vorgebeugt, die freilich aus billigkeitsrückichten nicht überall zu vermeiden war (zb. 222, 13 **coepit* O, corr. ego, WMüller, Haase, Madvig). in allen diesen beziehungen laufen nun kleine ungenauigkeiten unter, die ich im folgenden zu berichtigen unternehme; auch gebe ich zu

den drei druckseiten addenda in der ausgabe einige ergänzungen, die vielleicht absichtlich ausgelassen sind, aber nicht weniger bedeutung haben als andere im texte oder in der adn. veröffentlichte conjecturen.

S. 4, 13 *declamandum* <in quo (oder cum) magis laudandum esset> quam suadendum: Bursian¹⁴. — 5, 15 *ne non bene ratio* <constaret>: Bursian. — 5, 24 *illi Mineruam uisam et rogare iussisse ut duceret*: Bursian. — 8, 19 *ὄπου*: Spengel. — 10, 5 *relinunt*: Haupt. — 11, 3 *utrorumque*: auch WMüller. — 12, 8 *quorum exemplum ab infantia surgit ingenium*: ORebling. — 14, 14 *ut* tilgt auch Bursian. — 16, 25 *poeticas*: auch Bursian. — 19, 14 *lacunam* significavit Bursianus. — 18, 16 soll *Grammaticus* als eigennamen gelten, oder ist dies durch versehen aus Bu.s ausgabe abgedruckt? im index steht 'Porcellus grammaticus'. — 21, 1 *aliquando inuenuste ut in hac suasoria . . ait*: Bursian. — 29, 15 *Babylonne cluditur . . ?*: Haase. — 31, 15 *magis superueniret inprovidis etiam et arma . .* (nicht antea): ORebling. — 32, 28 *quasi inutiles reliquias noluit et siqui . . .*: Haase. — 37, 7 <si> in *Pompeio*: Haase. — 43, 19 *artus singulos*: WMüller *laceratus*: schon Haase. — 55, 23 *memoria deerat*: HMüller. — 56, 8 ist am rande Cic. Cat. I 1 vergessen. — 58, 12 dieselbe umstellung wie RWachsmuth schlug auch Bu. vor, nur dasz er das hsl. *acceperam* beibehielt. — 59, 15 *plus in eloquentia pr.*: von wem? wol Gruter, welcher sagt: '*plus eloquentiam p.] meorum tres in eloquentia, quart. plus me loquentia. medium non displicet.*' — 60, 28 *Useners conjectur iactas* ist als änderung leicht (dieselbe verwechselung 166, 5. 217, 23. 296, 7) und hinsichtlich ihrer richtigkeit ohne bedenken; vgl. Sen. dial. V 37, 1 *te sales et in dolore tuum iacta uerba tetigerunt*. Curtius IX 5 *nihil ex omnibus inconsulte ac temere iactis regem magis mouerat quam . .* — 63, 7 die notiz '*et del. H. Müller*' wird niemandem verständlich sein; *et* konnte zwar leicht zwischen *robore tantum* entstehen, aber die construction würde hart. der hg. hat zu bemerken vergessen, dasz ich ausserdem *nouato* <ardore> lesen wollte (vgl. 63, 2. 16. Liv. XXVI 19, 2 *ut ardorem eum, qui resederat, excitaret rursus nouaretque*); ORibbeck hat neuerdings ähnliches vorgeschlagen, nemlich *nouato* <animo>. — 69, 7 die angaben sind nicht genau: denn Konitzer wollte nicht allein *nemo sit*, sondern auch *qui . . uiderit* schreiben. — 75, 5 das im texte stehende *enim* der vulgata ist entbehrlich; es stützt sich nur auf die variante *iniuria* CTaS, diese ist aber wol einfacher als *quaedān iuria* zu erklären, vgl. 299, 14 *adminiculūn spei* B statt *adminiculum spei*. 320, 5 *poenam i* A statt *poenam i*. 329, 23 *primā an* statt *primam an*. Tb emendiert auf grund von E *quaedam iura*. Gronov notae in Sen. s. 384: '*statim illud enim est exterendum.*' — 75, 21 *et hodie quoque uis*: HMüller, was, wie K. angibt, auch Tb geschrieben hat. diese an sich nicht

¹⁴ der raumersparnis wegen citiere ich die stellen nicht, an welchen die einzelnen conjecturen publiciert sind.

draucht wird, steht *hodie quoque*, zb. Cic. *p. Rosc.*
qui leges, quibus hodie quoque utuntur, scripsit (1
 26, 13. V 27, 1. XL 12, 10; auch XXXI 7, 9. 7
 in der kaiserzeit verschwindet dieser unterschied
 wird *hodieque* ganz im sinne von *hodie quoque* an
 2. 3. II 8, 3. 27, 4 (vgl. Plinius *n. h.* II 58, 1
 XXX 1, 2. Tac. *Germ.* 3. Suet. *Tib.* 14. *Claud.* 1:
 vius X 7. Bonnell zu Quint. X 1, 94). hiernach i
 wir Seneca das vereinzelte *et hodieque uis* zutr
 glaube es nicht und schreibe mit Tb *et hodie quogu*
uis für *etodie quis* C. auch Gronovs conjectur 307,
 vervollständigen *hodie* <*quoque*>; bekanntlich wol
hodieque statt *hodie quoque* schreiben. — 91, 21 d
 ständlich; Bu. wollte *gladio* zweimal setzen und
situm: hostis gladio non succumbet, immo si opus
 <*gladio*> *vindicabit*. — 95, 18 *rupe*: auch Konitzer.
 HMüller. dies entwickelt sich doch aus MOREB; sehr
 nicht der zusatz *uervis* entbehrlich sein? — 81, 2
dicitur eingeschoben; dasselbe gehört aber ohne z
 mator. dieser hat es wenigstens sehr oft, und die hs
 controversien überall aus. K. scheint hierauf später s
 geworden zu sein: denn er fügt diesen zusatz, obwo
 nicht ein s. 67, 25. 100, 21. 153, 4. 174, 2. 215, 14.
 — 105, 15: mit K.s athetese vermag ich mich nicht
 erklären, weil ich principiell nicht in den corrupt
 interpolation suchen kann. interpolationen pflegen
 verständlicher worte hinzugefügt zu werden, und
 mich noch heute viel wahrscheinlicher. dass am

frigidius dixit contrariam. — 110, 18 *<neminem>*: auch von Konitzer eingefügt. — 111, 9 *<si>*: schon früher von Konitzer eingeschoben. Vahlen wollte schreiben: *aut nuptias optabunt <aut mortem>*, *aut altera mortem altera nuptias*, wo allerdings die veränderte reihenfolge vorzuziehen gewesen wäre *aut <mortem aut> nuptias optabunt.* — 113, 21 ist die variante *potest* E hinzuzufügen, wie WMüller lesen wollte. — 113, 22 *<cum> ueneris* . . : WMüller. — 114, 5 *quamdiu non <nostri> sumus*: schon früher WMüller. — 114, 7 *tunc sumus aestimandi*: WMüller. — 114, 9 *in multis consulatibus*: auch Konitzer. — 120, 16 *uocem*: WMüller. — 122, 7 *uixi si*: auch WMüller. — 124, 9 die worte *uulnere mori* T lauten in A *uulnerare mori*, in B *uulnerare mori*, ein beispiel das unter die von K. n. beitr. s. 4

gesammelten stellen gehört (entstanden aus *uulnera^{re}*; *emori* war eine flüchtige randbemerkung, die ich zu meinem bedauern veröffentlicht sehe). — 124, 26 *ei* statt *et*: WMüller. — 125, 7 den ausfall eines rhetornamens wie *Latro* behaupteten auch Konitzer und HMüller. — 126, 9 *scilicet* statt *sed*: Bursian. — 126, 19 hinter *uellet* C ist einzufügen 'corr. HMüller', in den add. ist die seitenzahl wiederum verdruckt. — 128, 10 die meines erachtens notwendige änderung von *ñ illum* in *filium* erlaube ich mir plausibel zu machen durch die ähnliche corruptel s. 298, 10 und 483, 6, wo Bu. *illum* in *filium* ändert. — 129, 2 schreibe: 'corr. WMüller.' — 133, 8 *debes* ist conjectur von RWachsmuth, an derselben stelle publiciert wo *iubet* z. 5 und *hunc* z. 8. — 141, 29 füge zur adnot. hinzu: corr. HMüller. — 143, 19 ist wol anzunehmen, dasz *eo* hinter *usque* ausgefallen sei, vgl. 94, 9 wo die stelle ganz gleichlautend überliefert ist. — 148, 28 f. vor *pater fortem* scheint das sternchen vergessen zu sein. — 154, 7 genau wie RWachsmuth emendiert auch Bu. die stelle. — 155, 11 *redeunt-temque domum*: auch HMüller. — 155, 17 *ter* statt *inter*: auch HMüller. — 159, 2 nicht ganz genau angeführt; Bu. wollte: *sed communi periculo adprehendunt.* — 164, 15 *displicuerit*: Bu. — 166, 10 *quod toties simulabat, ad verum redegit.* ich habe früher darauf hingewiesen, dasz Bu.s *quodquod* nicht brauchbar erscheine; K.s änderung ist aber nicht leicht genug. aus dem hsl. *q. quo dis simulabat* scheint sich einfacher *quod quo<ti>dis* dh. *quod cotidie simulabat* zu ergeben; das wort *cotidie* (so die guten hss. oder *cottidie*: s. 203, 1. 225, 15. 260, 6. 282, 18. 292, 5 usw.) wurde corrumpt, indem die letzten drei buchstaben zur bildung des verbum *dissimulabat* verwendet wurden. *quotidie* findet sich in Bu.s codex S geschrieben s. 48, 16 und 21 bei ihm (s. 59, 20 und 25 K.), und dasz verwässerungen wie die von *co* zu *quo* möglich waren, zeigt ua. 169, 7 *quocere* für *cogere*, 213, 6 *co tempore* für *quo t.*, 465, 17 wo B nach Bu. *cotiens* statt *quotiens* hat. — 170, 3 *coargui ut somniasse non esset non aliquo nomine offensui*: ORebling. — 175, 6 *ut bis propter me pericl.*: Konitzer. — 178, 9 *uiros* geschützt durch E. — 179, 9 *quos tu adprobaueris* wollte Bu. — 193, 12 *quopq:* Bu.

... *expressimurque ipsius uitalibus* <cruo>res.
 nur das *nescio*, welches 204, 22 am ende des satz
 fang gestellt. — 207, 13 <taet>: schon Konitze
coepa tyrannide: Haase. — 210, 24 ist das corr.
 richtig, als Bu. *peregrinationi* schrieb, derselbe
 erste *peregrinatio* in *peregrinatus*, welches K.
 T (dh. mit der vulgata und so auch mit Ab) ganz
 212, 14 ist die angabe corr. Burs. wieder ungenau
Buteone, sed <Latroni> *adventiri dicebat ideo*. so
 gelesen wird, hat der hg. n. beitr. s. 13 mit WM
 bessert. — 214, 5 *quam si tacuit et*: Bu. — 227,
sic negantem iterum rogat stellt RWachsmuth hint
 234, 14 von wem ist *haec* verbessert? — 236,
 HMüller. — 240, 1 von wem ist *qui* geschrieben
 21 von wem *ille*? — 259, 6 f. *mortem sui fili Quint*
 — 259, 27 f. *aliquamdiu* ist nicht, wie man vermut
 gata, sondern von RWachsmuth mit P gefordert
 21 *uitae*: schon die vulgata. — 294, 10 corr. HMT
 wahrscheinlich corr. WMüller. — 296, 10 *iura, se*
dabo. da der wortlaut des schwurs unmittelbar fol
 zweifel sein dasz Useners conjectur *iusiurandum*
 bräuchlichere wendung herstellt, und dasz die an
 lehrt der augenschein: *pido* wurde zu *dabo*. *praeibo*
 nigstens vor *dabo* unbedingt den vorzug, da *iusiura*
 schwur leisten' heiszt, wovon doch an dieser ste
 sein kann; s. Plautus *most.* 1084 f. *quin iusiur*
dare se, si uellem, mihi, | neque se hasce aedis uen
argentum datum. vgl. Cic. *de off.* III § 112 *confestim*
mit iusiuramentum

auszer einer umstellung schlug Konitzer vor: *quod tyrannus <in aliis> tantum permiserat*. — 353, 9 die worte *caute prodicionem* sind schon früher von RWachsmuth aus E an dieser stelle eingefügt worden. — 354, 16 *quemadmodum enim iste accusationem <uindicabit, qui contentionem> uindicauit cruce*: Bu. — 354, 20 *utcumque*: schon RWachsmuth. — 357, 28 Vahlens conjectur ist ungenau angegeben; derselbe wollte lesen: *aiebant, inquit, alii <iuuenem> imperatorem fieri debere, qualis Scipio fuisset, alii senem, qualis Maximus fuit; <iuuenem acriter pugnaturum,> senem nihil temere facturum*. — 360, 13 Bu. hat sein *dicente* in den add. ausdrücklich zurückgenommen. — 372, 15 *secreta <te>*: HMüller nach 322, 4. — 377, 22 es ist möglich, dasz *credere* eine änderung des epitomators ist, beachtenswert bleibt aber die variante *crede* P und dasz *rēp.* darauf folgt; es lässt sich hieraus der contr. entsprechend leicht *credi* herstellen, wie Bu. und HMüller wollten. — 377, 27 wird nach der vulgata wahrscheinlich auf grund von Bu.s codex T geschrieben *optimus imperator <curare rempublicam> ne in cruce quidem desiit*. da K. diese hs. sonst nicht respectiert (und sicher ist sie stark interpoliert), zb. nicht 379, 1 wo sie übereinstimmend mit 361, 23 *in hanc perturbationem perductus sum* hat, und 372, 19 wo sie *bibam* bietet, das Schulting auch 322, 25 schreiben wollte, so ist zur ergänzung der deutlich fühlbaren lücke vielleicht die controversie selbst besser geeignet, dh. es wäre nach 354, 25 zu schreiben *optimus imperator <reipublicae curam agere> ne in cruce quidem desiit*. — 394, 26 ist vielleicht zu schreiben: *<si> quis in ciuitate misericors est, nunc occasio misericordiae ei uenit*. — 395, 16 *diues non est Callias sine Cimone*: Bu. — 401, 27 *damnare*: Bu. — 419, 20 ist der zusatz 'audaciora molitur RWachsmuth' überflüssig, da in der ausgabe nirgends angegeben ist, wo Wachsmuths vorschlag etwa gesucht werden könnte. Wachsmuth wollte 419, 27 *o quantum . . necesse est* (420, 1) hinter *poterat* (419, 22) und 419, 24 f. *aiebam . . spectat* hinter *uiuere* (419, 27) stellen. — 421, 4 *loquatur*: HMüller. — 422, 6 *ut ualidius caederet <malebat solus caedere>*. pro usw.: Vahlen. — 424, 23 *<Cestius> contra ait*: RWachsmuth. — 425, 1 *an si bono animo fecit non teneatur*: RWachsmuth. — 427, 3 *memini illum cum*: RWachsmuth. — 435, 13 *<Montanus Votienus>*: Bu. — 437, 16 *non minus magnam uirtutem esse scire desinere quam scire dicere*: RWachsmuth. — 440, 1 Spengel wollte vor den dem excerpt entnommenen worten einschieben *tu matrem nouerca peiorem*; Vahlen rh. mus. XIII 559 noch mehr. — 441, 12 das *in* vor *radicibus* ist von Bu. in den add. ausdrücklich zurückgenommen. — 446, 6 das *et* vor *nimio*, wovon in den hss. nur ein *e* vorhanden ist, welches aller wahrscheinlichkeit nach von *fortasse* zur bildung des wörtchens *cnim* genommen wurde, streicht HMüller. — 455, 9 *<quod>*: HMüller. 474, 28 f. wäre hier nicht ein *desse* am platze? vgl. 497, 21 und sonst. — 475, 8 [*declarasse*]: auch HMüller, vgl. 464, 3. — 478, 23 *si dixero*: schon früher WMüller. — 480, 22 Bu. bezeichnet auch

schreiben, wo K. jedoch mit recht bei
 — 491, 20 ff. *quid si aliquis ex istis fi*
est > *tyrannicida? quid si sacerdos? d*
buanți ex his uiri fortes, quanti tyrannic
 die worte Senecas erscheinen hier geßr
 halten und von hier aus mit sicherhei
 leiben. hat nun der hg. recht daran g
 weise RWachsmuth zu folgen? ich sag
futuri weist auf ein mehrmaliges *futuru*
 liegt die vom epitomator nach seiner ge
 und *quanti* ist für *quid si aliquis* gese
 es gewesen, wenn der hg. auch an dri
futurus est sacerdos? so aber halte
 RWachsmuth geltend gemachten änder
 84): *quid si aliquis ex istis futurus est* (<
cida? quid si sacerdos? m. vgl. stellen
uetes ... quid si uetes ... fauere? 84, 3 f.
tantum prostituta, quid si tantum homicida
 512, 10 f. *quid si uolueris bellum pingere?*
parricidium? 210, 23 ff. mit der änderu
 12 *potest*: Bu. — 497, 8 ff. übereinstimm
laedi possit respublica; non potest, inquit.
in aliqua sui parte; haec nulla reipublicae
 15 *uerbo magis proprio usus*: zuerst HM
hanc: Vahlen. — 503, 3 'in del. Bursi
 aber, wie in den add. zu lesen ist, mit B
 — 505, 21 ist die angabe ungenau; B
 (oder *persequentur*) *uictores*. — 513 22 ~

hg. trotz gegenteiliger überlieferung immer *suspicio*; warum nun durchgehends *convitium*, da doch oft genug (zb. 433, 16. 472, 22. 474, 19 usw.) teils A und B, teils A oder B die andere schreibung zeigen? ferner stets *condicio*, aber 24, 2 *conditio*. so findet sich die form *audaciter* zuweilen (335, 12. 375, 9) neben *audacter* im texte; aber 478, 23 ist die form verschmäh't. *formonsus* findet sich 491, 7 im texte, aber 200, 22. 224, 9. 225, 12 und sonst im kritischen apparat. die form *inicus* lesen wir 293, 25, aber verschmäh't ist sie 188, 16 wo beiläufig A *quia inicus* hat, nicht, wie man nach K. annehmen musz, *quia iniquus*; verschmäh't ist *relicus* 333, 25, *anticus* 333, 10 (so hat wenigstens A), 460, 12 (wo *anticum* Ma, *antiquum* Mb), *accus* 115, 3 (trotz AB und 412, 21). 133, 15 und 312, 14 ist die form *derigo* verschmäh't, findet sich aber 474, 22. so endlich wird durch die ganze ausgabe *tropaeum* geschrieben, obwol *trophaeum* nach Fleckeisens beweisführung grözere berechtigung hat. und was sagen unsere hss.? das wort kommt 20mal vor. A hat 17mal *trophaeum*, 3mal *tropaeum*; B (nach Bu.) 13mal *trophaeum*, 7mal *tropaeum*. hiernach kann es wol nicht zweifelhaft sein, welche schreibweise den vorzug verdient hätte. warum endlich wird 24, 23 aus *di emmortales* nicht *di immortales*, sondern *di inmortales* hergestellt? warum wird 171, 13 *adpareret* geschrieben, da alle hss. *apparet* haben? wozu 324, 11 die erwäh'nung *uult* A? als wenn nicht A auch 324, 9 und 10 und fast überall *uult* hätte, wo der hg. mit B *uolt* geschrieben hat.

Es hängt dies mit dem umstande zusammen, dasz die ausgabe höchst unsorgfältig corrigiert ist. der hg. hat selbst zwei druckseiten corrigenda voraufgeschickt, nach deren eintragung aber immer noch störende fehler in menge auftauchen.

BERLIN.

HERMANN JOHANNES MÜLLER.

86.

EMENDATIO LIVIANA.

Syphax cum ultimi discriminis tempus adventasse ratus haud procul a Laelio castra posuisset, id secutus est consilium, ut ingentibus equitum agminibus emissis Romanorum aciem obrueret atque everteret. et erat tanta Numidarum multitudo tantusque impetus, vix ut ab equitibus Romanis sustineri posset. *deinde* — ipsius Livii verbis utor (XXX 11, 9) — *ut pedes Romanus repentino per turmas suis* (sic Adolfus Koch emend. Liv. p. II, suas libri mss.) *viam dantis intercurso stabilem aciem fecit absterruitque effuse invehentem sese hostem, primo barbari segnius permittere equos, dein stare ac propere turbati novo genere pugnae, postremo non pediti solum cedere, sed ne equitem quidem sustinere.* quibus verbis alterum temporis momentum continetur: *dein stare ac propere turbati novo genere pugnae* — nam 'ac non posse cum postremo coniungi, sed particulis *primo*

emo tria enuntiata inter se exceipientia indicari' cum Kochi
te consentiemus — ea verba corruptela aliqua depravat
sane negaverunt. quam ut emendarent homines doc
turbari alii *propere turbari* alii *prope perturbari* scriber
coniecerunt; at nihil profecerunt. neque enim *prope* nequ
oc loco ullo modo ferri potest, quorum utrumque veritas
ugnare videatur. vitium in *propere* latere recte vidi
sed quod idem scripsit *trepidare*, id a codicum auctoritat
o abhorret, et magis placuisset *stupere*, quo verbo quant
etatus sit Livius ille certe non ignorat. mihi quidem per
t Livium scripsisse *prospicere turbati*, quo verbo spe
illos Numidas anxieque opperientes aptissime significa
concedet.

RINI.

REINHOLDUS KOEPKE.

87.

ZU SÜETONIUS.

Suetonius im Nero c. 33 heiszt es von der vergiftung de
as: *quod* [sc. *venenum*] *acceptum a quadam Lucusta, vene*
m indice, cum opinione tardius cederet . . accersitan
sua manu verberavit. Burman wollte die unverständlich
hss. *venenariorum indice* damit rechtfertigen dasz er an

DARETIS PHRYGII DE EXCIDIO TROIAE HISTORIA. RECENSUIT FERDINANDUS MEISTER. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXXIII. LI u. 76 s. 8.

FMeister, welcher uns im j. 1872 eine schätzbare ausgabe des Dictys Cretensis geschenkt hat, hat dieser nun auch eine Neubearbeitung des Dares Phrygius folgen lassen. da in neuerer zeit bei dem beherrschenden einflusse des Dares auf die mittelalterlichen bearbeitungen des Trojanerkriegs das wissenschaftliche interesse sich diesem halb vergessenen schriftchen wieder mehr zugewendet hat, so war eine neue ausgabe sehr erwünscht, um so mehr als die ausgabe von Dederich (Bonn 1835) auf einem nur kümmerlichen kritischen material beruht und ausserdem in den anmerkungen einen ganz unnützen, störenden ballast von parallelstellen mit sich führt, welche nach dem jetzigen stande der forschung für Dares von gar keiner bedeutung sind.

Meister bietet uns ausser dem texte auch einen wertvollen kritischen apparat; ausserdem noch eine ausführliche einleitung, in welcher er über die handschriften, über die bearbeitungen und Übersetzungen des Dares im mittelalter, über die persönlichkeits des verfassers und die entstehungszeit seines werkes handelt. hinsichtlich der beiden letzten puncte schlieszt er sich an die über diesen gegenstand vorhandenen neuen arbeiten an; auch er kommt zu dem resultate, dass wir in der *historia* des Dares nach sprache wie nach inhalt das machwerk eines fälschers aus der spätesten römischen zeit zu erkennen haben; dass der unbekannte verfasser den namen Dares einer schon früher vorhandenen tradition entlehnt habe, nach welcher von einem Phryger Dares vor Homer eine phrygische Ilias abgefasst worden sei; dass ein griechischer Dares oder ein lateinischer Dares in ausführlicherer gestalt, wie man vielfach angenommen hat, nicht existiert habe.

Von der neugestaltung des textes hat M. bereits im j. 1871 im osterprogramm des Maria-Magdalena-Gymnasiums zu Breslau 'über Dares von Phrygien *de excidio Troiae historia*' einige proben gegeben. seit dieser zeit ist ihm noch neues hsl. material zugegangen, namentlich aus Leiden, München und Paris, so dass sich sein damals ausgesprochenes urteil über den wert der hss. teilweise modifiziert hat. er unterscheidet jetzt zwei gruppen von hss.: die eine, wenig interpoliert, hauptsächlich vertreten durch einen Leidener codex aus dem zehnten jh., einen Münchner aus dem neunten oder zehnten jh., zwei Pariser, einen Bamberger und einen Berner; die andere gruppe, durch zusätze stark entstellt, darunter noch am besten der Sanctgaller aus dem zehnten jh. zu dieser gruppe gehört auch der Wiener codex, welchen Johann Schmidt in seinen beiträgen zur kritik des Dares Phrygius in der zs. f. d. österr. gymn. 1869 s. 819—830 benutzt hat, allerdings mit überschätzung seiner bedeutung. vermöge

ger: anz. v. Dares Phrygius de excidio Troiae ed. FMeister.

unterlagen ist es dem hg. gelungen den text des Dares an-
len von störenden unebenheiten und fehlern zu reinigen
stellen hat er es verstanden durch geschickte nachbesse-
befriedigende heilung verdorbener stellen zu erreichen
s. 20, 6 *neve*, c. 34 s. 41, 1 *victum esse*, c. 41 s. 49, 20
usw. im allgemeinen freilich musz man sich hüten be-
schriftsteller so eigentümlicher art wie Dares zu viel ver-
wollen. der unbekannte verfasser ist ein ziemlich un-
mensch, der stil ist schlecht, die ganze ausdrucksweis-
eleganz, oft geradezu stümperhaft; die schrift würde für
ar keiner bedeutung sein, wenn ihr nicht, wie schon be-
ganzen mittelalter eine so hervorragende stelle eingeräum-
täre, dasz Homer dagegen vollständig verschwindet. au-
nden glaube ich an einigen stellen die hsl. lesart verthei-
müssen, wo M. in dem bestreben seinen schriftsteller vor-
reinigen von ihr abgewichen ist.

n im anfangе begegnen wir einem groben versehen de-
e *historia* beginnt mit den worten: *Pelias rex in Pelo-*
Aesonem fratrem habuit — es wird nemlich der geschicht-
schen krieges die erzählung von der Argonautenfahrt vor-
kt, mit welcher die erste zerstörung Trojas durch Her-
zusammenhang gebracht ist. M. hat nach dem vorgang
en hgg. die worte *in Peloponneso* in klammern einge-
meines erachtens nicht mit recht. die worte stehen i-
auch in denen welche den mittelalterlichen bearbeiter

fahrt nicht sonderlich hervortritt; auf die Peloponnesos aber wurde er vermutlich durch eine verwechselung des Pelias mit Pelops geführt. — c. 3 s. 5, 10 will M. vor den worten *Laomedonti regi nuntiatum est classem Graecorum ad Sigeum accessisse, et ipse cum equestri copia ad mare venit* — einschieben *quod ubi*. dieselbe verbindung mit *quod ubi* bei fast denselben worten folgt gleich darauf: *quod ubi Laomedonti nuntiatum est urgeri ab hoste Ilium* usw. schon diese wiederholung ist nicht angenehm; dazu kommt aber dasz, wenn man im ersten satze *quod ubi* einschalten wollte, das *et* bei *et ipse* ganz müßig und unverständlich wäre. freilich klingt die coordination der ersten sätze nicht schön; aber bei Dares ist dies die regel: periodenbildung gibt es bei ihm fast gar nicht. — Aus demselben grunde kann ich mich mit der auslassung der worte *et ita profectus est* c. 8 s. 11, 2 nicht befreunden. die stelle lautet: *Priamus . . Hectorum in superiorem Phrygiam misit, ut exercitum pararet, et ita profectus est*. so heissen die letzten worte nach den besten hss.; B hat, offenbar verführt durch das vorausgehende verbum, *paratus est*; V, dessen schreiber überhaupt gern die lesarten zu verbessern sucht, wie M. in seinem programm nachweist, läßt den zusatz weg. freilich sind die worte überflüssig, aber ganz dem sprachgebrauche des Dares entsprechend, welcher sich in dieser beziehung an langweiliger genauigkeit nicht genug thun kann. man vergleiche c. 15 s. 20, 10 *Achilles et Calchas . . Athenas profisciscuntur, perveniunt* eo; gleich darauf s. 20, 14 *Calchas respondet, ut in Aulidem profisciscantur: profecti perveniunt*; c. 27 s. 33, 7 ff. *Achilles servo mandata dat ferenda ad Hecubam . . servus profisciscitur ad Hecubam, convenit, mandata dicit*; c. 39 s. 47, 17 ff. *Polydamantem . . ad Agamemnonem clam mittunt. Polydamas in castra Argivorum pervenit, Agamemnonem convenit, dicit ei* usw. die angeführten beispiele mögen zugleich zur erläuterung des oben zu *quod ubi* bemerkten zeigen, in wie hohem grade Dares jede satzverbindung und periodenbildung verschmähht.

Zu den zahlreichen stellen, an welchen M. den text des Dares von entstellenden fehlern befreit, möchte ich noch einige hinzufügen. c. 10 wird die entführung der Helena durch Paris folgendermassen geschildert: Paris ist auf der insel Cytherea vor anker gegangen, Helena hört davon und: *placuit ei eo ire. qua de causa ad litus processit. oppidum ad mare est Helaea, ubi Dianae et Apollinis fanum est* — dort bringt sie ein opfer. Alexander erfährt das und geht vor ihren augen spazieren; beide entbrennen in liebe zu einander, und Alexander raubt sie in der nacht, wobei er einen kampf mit den bürgern von Helaea zu bestehen hat. wo haben wir diese Stadt Helaea zu suchen? nach der gewöhnlichen annahme auf Cythera. aber das steht nicht im texte. es heiszt ja nur: der Helena *placuit eo ire, qua de causa ad litus processit* — das kann doch nur die küste von Laconica sein, nicht von Cythera, denn ohne schiffe konnte sie nicht hintüber, und davon wird gar nichts erwähnt. un-

nger: anz. v. Dares Phrygius de excidio Troiae ed. FMeister.

darauf folgen die worte *oppidum ad mare est Helaea* – die stadt in Laconica liegen. nun gibt es weder auf Cy in Laconica eine stadt dieses namens. wol aber finde conica eine ähnlich lautende stadt, und zwar am meere gelegen, nämlich Helos, und diese wird bei Homer im schiffskatalog als am meere gelegen erwähnt, B 584 οἱ τ' ἄρ' Ἀμύκλας οὐκ ἔφαλον πολίεθρον. dies ist für Dares in seiner bedeutung, als er gerade den schiffskatalog offenbar genau benutzt hat: denn wenn er auch vielerlei seiner eigennamen verdankt, so ist er doch hinsichtlich der namen ziemlich genau. er lehnt sich darin hauptsächlich an Homer und Dictyarchus an. diesen gründen, glaube ich, ist *Helaea* in *Helos* zu ver-

an zwei anderen stellen glaube ich den verfasser von zwei selbst erfundenen namen befreien zu können. c. 20 s. 24 steht es bei der schilderung einer schlacht: *ex utraque pars ceciderunt: Hector Boetem Arcesilaum Prothoenorem occidit*. eine sonst nirgends vorkommende person, während die beiden schon c. 14 genannt sind; deshalb wollte auch Dares die namen verändern in *Polypoetem*, ohne zu bemerken dass er zweimal getötet würde, vgl. c. 24. die heilung liegt wieder an der eben genannten stelle, wo Arcesilaus und Prothoenor treten, steht bei ihrem namen der zusatz *ex Boeotia*; denn man liest *Boeotum*. die verschreibung des *Boeot-* zu *Boe-*

tumulum lamentatus est. das ist, so wie es hier steht, unmöglich; denn wenn Neoptolemus auf Scyrus ist, so kann er nicht im lager der Argiver sein. deshalb schiebt M. hinter *sumpsisset* ein *venit et in.* aber damit ist wenig geholfen: denn mit dem worte *venit* ohne irgend eine nähere bestimmung kann nicht die fahrt von Scyrus nach Troja abgemacht werden; dazu kommt dasz die worte *Menelaus ad Scyrum venit* gar nicht übereinstimmen mit c. 35: denn dort ist ja bereits die ankunft des Menelaus auf Scyrus und der erfolg seiner verhandlungen mit Lycomedes erzählt. ich schlage deshalb vor zu lesen: *Menelaus ab Scyro venit.* dann brauchen wir keine einschiegung von worten und es entsteht keine störung in der aufeinanderfolge der ereignisse.

Im anschluss an die einleitung M.s erlaube ich mir noch einige bemerkungen über eine neu herausgegebene eigentümliche bearbeitung des Trojanerkriegs in bulgarischer sprache: *Trojanska priča bugarski i latinski*, nach einer hs. der Vaticana herausgegeben von FMiklošich (Agram 1871). M. hat praef. s. XXXVII—XLIII mit unterstützung von RKöhler einiges über die quelle dieser erzählung beigebracht, ohne jedoch diese frage zu einem abschluss zu bringen. aber gerade dieser Trojanerkrieg ist hinsichtlich seiner quelle höchst interessant, seine hauptquelle ist nemlich nicht wie bei den übrigen mittelalterlichen bearbeitungen Dares und Dictys, sondern — Ovid; erst an zweiter stelle wird der lateinische Homer herangezogen; an Dares finden sich nur wenige anklänge. von einer benutzung Konrads von Würzburg, an welche Köhler zu denken scheint, kann keine rede sein, obgleich sie vieles gemein haben; die übereinstimmung schreibt sich von dem gebrauche derselben quelle her.

Zur erhärtung dieser behauptung folge ich dem gange der in 12 capitel geteilten erzählung. im 1n cap. wird die gründung Trojas erzählt. da gleich der anfang sehr bezeichnend ist für die ganze art der abfassung, so gebe ich ihn etwas ausführlicher wieder. in den ältesten zeiten war ein reicher könig, namens Priēd; dieser kam einst auf der jagd an das meer. hier fand er ein liebliches gestade, welches auf der einen seite vom meere bespült war; auf der andern war ein flusz Kašantuša, auf der dritten das meer Pelešae, auf der vierten ein hain Dudoma, auf der fünften ein blumenreiches thal. diese gegend gefiel dem könig; er gründete hier eine stadt, welche er Prižia nannte. sein sohn Oiluš fügte einen neuen teil hinzu, welchen er Ilion nannte; dessen sohn Laomedon baute Lamedonia daran, dessen sohn Šarikuša fügte hinzu die stadt Šarikuša, dessen sohn Dardanuš die stadt Dardania, dessen sohn Troiluš die stadt Troia; des Troiluš sohn ist Prėjamuš. woher stammt diese wunderliche märe? das geschlechtsregister ist zum größten teil aus Ovid *met.* XI 755 ff. *sunt huius origo | Ilus et Assaracus raptusque Iovi Gany- medes | Laomedonque senex Priamusque.* der fabelhafte Priēd, der später Priideš heisst — die namen sind überhaupt sehr verstümmelt — verdankt seine entstehung dem misverständnis einer stelle

ager: anz. v. Dares Phrygius de excidio Troiae ed. FMeist

em verfasser sicher benutzten 15n heroide; dort heisz
hryx erat et nostro genitus de sanguine —. aus *her.* 5
en flusz Xanthus, das meer Peleşae ist das meer der H
05. das 'nemus' Dudoma steht wahrscheinlich für *Ida*
welches Ovid an verschiedenen stellen erwähnt. die s
st nach dem namen *Assaracus* gebildet, Dardania ist
her. 15, 56 (*Dardaniae muros*). so verfährt der verfa
esten weise mit dem material, welches ihm seine kenn
liefert; wo dieses nicht ausreichend ist, erfindet er un
es hinzu.

n cap. wird der traum der Heecuba und die jugendgesch
erzählt nach *her.* 15, 45 ff. und 5, 9 ff. dasz er die
tzt hat, geht aus der getreuen wiedergabe eines ve
aris findet bei dem flusse Xanthus die herrin Oineuša
nd sagt zu ihr: 'liebe mich, ich werde dich lieben.' als
treue zweifelt, sagt er zu ihr: 'o domina Oineuša, non
si vero te deseruero, fluvius hic Kašantuša retrorsum flu
damit *her.* 5, 29 f. *cum Paris Oenone poterit spirare relic*
Xanthi versa recurret aqua. dasz er die 15e heroide ben
sicher hervor aus einem misverständnis: bei dem ap
nden sich die drei göttinnen, welche bei dem verfasse
degradiert sind, an den gott Teboh und den proph
ekanntlich ist es Mercurius welcher die göttinnen zu P
Ovid aber wird sein name umschrieben v. 62 mit
Hautis, gaudi Placuisse, gaudere, das gaudere, das

dungsgabe des verfassers. woher kommen aber die wunderbaren namen? wiederum meist aus misverständnissen; seine quelle ist nemlich hierfür *met.* XIII der waffenstreit zwischen Ajax und Ulixes. dort heisst es v. 182: *Aulidaque Euboicam complerunt mille carinae* — daher *Abakum* für Aulis. Cvetanam für Iphigenia verdankte seine entstehung v. 185 f. Ovid nennt nemlich nicht den namen, sondern sagt bloss: *duraeque iubent Agamemnona sortes | inmeritam saevae natam mactare Dianae*; aus *saevae natam* wurde Cvetanam. auffällig ist, dass wir statt der Diana eine göttin Feleša oder Peleš finden. wahrscheinlich nahm der verfasser daran anstoss, dass Diana als jagdgöttin stürme hervorbringen sollte; er nahm daher einen andern namen aus *met.* XII 36 f., wo es von der abfahrt der Griechen heisst: *ergo ubi, qua decuit, lenita est caede Diana | et pariter Phoebes, pariter maris ira recessit* — und erklärt die zu Peleš gewordene Phoebe als 'domina quae praerat fluctibus maris et ventis'.

Im 6n cap. werden die ersten kämpfe vor Ilium behandelt, meist eigne erfindung mit benutzung der bekannten namen; die vertheidigung der schiffe durch Ajax nach *met.* XIII 352, die sendung des Menelaus und Ulixes nach Troja aus *met.* XIII 196 f. auf einmal tritt Oenone wieder auf, welche dem Paris und der Helena vorwürfe macht wegen ihrer treulosigkeit nach *her.* 5. nach der rückkehr der gesandten verlangt Calchas die herbeiholung des Achilles und Philoctetes 'und so lange das werk auf der burg stehe und das bild der frau Minerva und ein groszer stein über der thür, könne Troja nicht erobert werden'. auch dies ist frei nach *met.* XIII 45. 54. 313 f. 320 f. 335 f.

Im 7n cap. raubt Ulixes das bild der Minerva, nach *met.* XIII 344 f., tötet den könig Rhesus, v. 249 f. nach Achilles wird zuerst Ajax ausgesendet, aber vergeblich, nach *met.* 13, 163. dann Ulixes, welcher namentlich durch die mitgeführten waffen, darunter das schwert des königs Oreš, den verkleideten Achilles dazu bringt sich zu verrathen, nach *met.* XIII 291 ff. das schwert des königs Oreš ist nach v. 294 *Orionis ense*. die darauf folgenden kämpfe mit wunderlichen namen sind teilweise nach *met.* XII 107 ff. gebildet, der zweikampf zwischen Achilles und Hector im 8n cap. ist dem zusammentreffen des Glaukos und Diomedes bei Homer nachgebildet.

Hier stossen wir auf eine andere quelle. es wird erzählt von der pest im griechischen lager, dem zorn des Achilles, dem kampf zwischen Hector und Ajax, dem zweikampf des Menelaus und Paris, dem tode des Patroclus und Hector, der lösung der leiche durch Priamus — natürlich nach Homer, wie schon die reihenfolge der ereignisse beweist; aber nicht nach dem griechischen Homer, welcher ja im mittelalter fast unbekannt war, sondern nach dem lateinischen Homer, dem sog. Pindarus Thebanus. dies wird bewiesen durch die stelle, wo Hector dem Ajax sein goldenes schwert schenkt, weil er der sohn seiner schwester Hesione sei. bei Homer

unger: anz. v. Dares Phrygius de excidio Troiae ed. FMe

es ξίφος ἀργυρόηλον, bei Pindarus Thebanus v.
aber: *Aiacemque prior aurato munerat ense.* auch bei
den zorn des Achilles zu versöhnen wird diese quelle d
verständnis offenbar: es gehen nemlich zunächst zu
ad Teucer (nach *her.* 3, 27, wo er das *Telamon*
nati nicht richtig verstanden hat); darauf schicke
eis zu ihm, auch ohne erfolg. das steht bekanntlich
r, wol aber konnte man die worte des lat. Homer v. 6
en: *non illum redditus ignis | aut intacta suo Briseis*
novit. übrigens erinnern einzelne züge an Dares, so
Andromache vor Hectors tod (bei Dares c. 24).

olgenden kehrt der vf. wieder zu Ovid zurück: nach
erzählt er den tod des Achilles, nach *met.* XIII den wa
ie geschichte von der eroberung Trojas ist zum gr
erfindung; die opferung der Polyxena am grabhügel
nach *met.* XIII 448 ff., die ermordung des Polydorus d
or und die rache der Hecuba nach *met.* XIII 429 ff.
ildet eine chronologische angabe über den Trojanerk
Troja nach einer belagerung von zehn jahren und si
im j. 360 vor Christi geburt (!) zerstört wurde.

ehen wir, wie in dieser bearbeitung des Trojanerk
g abweichend von den übrigen Ovid als hauptquelle
nzt aus dem lateinischen Homer. nach einer v
nen quelle zu suchen, woran man gedacht hat (Miklosic

ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

89.

DER NAME ΔΡΑΜΑ.

Man ist gewohnt den namen drama auf den inhalt dieser dichtart zu beziehen, insofern sie die darstellung einer handlung sei, was doch nicht weniger von der epopöie gilt, und bis heute beruft man sich auf diese wortdeutung zum belege, dasz als innerster kern des dramas die handlung betrachtet werden müsse. um die geschichtliche entstehung und die ursprüngliche bedeutung des wortes kümmert man sich nicht, da man ja weisz dasz Aristoteles die handlung als hauptsache des dramas bezeichnet hat, welche lehre denn bis zur allerneuesten zeit auf die verschiedenste weise ausgeführt worden ist, während Pembertons und Bodmers ketzerische ansicht, die handlung sei im drama dem charakter untergeordnet, dieser die hauptsache, für überwunden gilt und kaum noch gekannt ist. aber die annahme, das wort δράμα bezeichne die dichtart als darstellung der handlung, lässt sich leicht als irrig erweisen.

Fragen wir zunächst, in welcher zeit wir die entstehung dieser bezeichnung anzunehmen haben, so setzt der die tragödie und komödie zusammenfassende name die entwicklung beider dichtarten voraus; der jede einzeln bezeichnende name gieng dieser allgemeinen bezeichnung voran. dasz die wörter τραγῳδία und κωμῳδία sehr früh sich gebildet haben müssen, ergibt sich schon aus ihrer bedeutung. man würde sich vor irrthümern gewahrt haben, wäre man bei der deutung sich der einfachsten regeln der griechischen wortbildung bewusst geblieben, ein mangel den wir freilich bei den Griechen selbst finden, der aber heute nach Lobecks lichtvollen erörterungen nicht mehr zu tage treten sollte. hat man ja τραγῳδία 'gesang zum bocke', κωμῳδία 'gesang des komos' erklärt, obgleich sie, wie auch τραγῳδεῖν, κωμῳδεῖν, von τραγῳδός, κωμῳδός abgeleitet sind, von denen auch τραγῳδοποιός, τραγῳδοδιδάσκαλος (zusammengezogen τραγῳδιδάσκαλος), κωμῳδοποιός, κωμῳδο-

nach Aristoteles poetik 3, 3, die κωμῶδοί (sie giengen richtig von diesem chore, nicht von dem abgeleiteten κωμῶδιά aus) seien von den dörfern (κῶμαι) benannt, τῇ κατὰ κῶμας πλάνῃ ἀτιμαζομένουσ ἐκ τοῦ ἄστεωσ, aber höchst wahrscheinlich nur, um den beweis zu führen, dasz der name, und somit auch die sache, nicht in Athen entstanden sei; denn die Athener, behaupteten sie, hätten das wort κῶμη zur bezeichnung des dorfes nicht, sondern nannten dieses δῆμος. aber selbst die letztere behauptung ist unrichtig; die Athener besaßen so gut wie die Megarer das wort κῶμη, zur bezeichnung sowol von *vicus* als von *pagus*, wenn sie auch die ortschaften in politischer beziehung als δῆμοι bezeichneten. die auswanderung der κωμῶδοί aus der stadt ist nichts als eine zur deutung der etymologie erfundene behauptung. entstand ja auch die tragödie selbst nicht in der stadt, sondern kam aus dem δῆμος Ikaria. wenn Aristoteles das wort κωμῶδοί von κωμάζειν herleitet, so widerspricht dies freilich ebenso sehr den regeln der wortbildung, als wenn er 4, 8 sagt: διὸ καὶ ἰαμβεῖον (μέτρον) καλεῖται νῦν, ὅτι ἐν τῷ μέτρῳ τούτῳ ἰαμβίζον ἀλλήλους, da ja ἰαμβεῖος ebenso gut wie ἰαμβίζειν von ἰαμβος kommt, das von der wurzel ἰαπ stammt. über des Aristoteles unzureichende etymologien vgl. Lersch sprachphilosophie der alten III 38 ff. Aristoteles traf mit seiner etymologie die sache, aber er versah es in der form; κωμῶδός kommt von dem dem κωμάζειν zu grunde liegenden κῶμος.

Der ursprung der namen τραγῳδία und κωμῳδία fällt in die zeit, wo sich das eigentliche drama noch nicht ausgebildet hatte. den dithyrambos des Arion darf man nicht hierher ziehen, wenn er auch in gewisser beziehung als τραγικοῦ τρόπου εὐρετής bezeichnet werden kann, welche benennung bei Suidas indessen kaum auf Hellanikos oder Dikaiarchos zurückgeht, welche Welcker sich mit recht als quelle der darauf folgenden nachricht denkt: πρῶτος χορὸν στίσαι (λέγεται) καὶ διθύραμβον ἔσαι καὶ ὀνομάσαι τὸ ἀδόμενον ὑπὸ τοῦ χοροῦ καὶ Κατύρους εἰσενεγκεῖν ἔμμετρα λέγοντας. Arion brachte in Korinth den dithyrambos zur höchsten entwicklung, aber auch er sah sich schon durch den geschmack des volkes veranlaszt einen satyrchor hinzuzufügen, welcher seine spaszhaften bemerkungen in metrischer rede dazusetzte. sein dithyrambenchor kann hiernach nicht aus Satyrn bestanden und daher nicht den namen τραγῳδοί, τραγικὸς χορὸς geführt haben, selbst damals nicht, als schon die Satyrn hinzugetreten waren. Welcker hat mit recht diesen dithyrambos des Arion ganz von der attischen entwicklung der tragödie geschieden, während Susemihl zur poetik anm. 45^{a b} beide zusammenwirft und dadurch die einsicht in die sache wesentlich trübt. nach Aristoteles 4, 12 bildeten sich tragödie und komödie ἀπ' ἀρχῆς αὐτοσχεδιακτικῆς, und zwar die eine ἀπὸ τῶν ἐξαρχόντων τὸν διθύραμβον, von den sängern des dithyrambos, die andere ἀπὸ τῶν τὰ φαλλικά, von den sängern der phallika. es ist ein nach Welcker von KOMüller fortgepflanzter, auch von Suse-

XIV 24), bei Euripides (Tro. 148. 153) ἐξάκритος (8, 62) ἐξάρχειν ψδάν, bei Xenoph. Kyrop. III 3, 58. IV 1, 6), bei Plutarchos (Rom. dieser gebrauch von ἐξάρχειν beschränkt si vielmehr wird es von jeder rede und mangel gebraucht. so heisst bei Homer B 273 β 'guten rath erteilen', μ 339 κακῆς ἐξήρχετο 'bösen rath an', ohne bezug auf den anfang, i auf Artemis (27, 18) ἐξάρχειν χοροῦς 'den re bei Euripides (Iph. Taur. 743) ὄρκον ἐξάρχει Xenophon (anab. VI 6, 15) πετροβολίαν ἢ ἀλχειν 'steinigung oder irgend eine gewalthätig sinne wie auch wir 'beginnen, anfangen' brauc I 4, 4) ταῦτα ἐξάρχειν, wo für das eigentliche 'κατάρχειν steht. beim weihen und opfern sind ἐπάρχεσθαι, κατάρχεσθαι stehende ausdrücke. der bedeutung 'vortänzer' nicht vor Euripides ἐξάρχειν τινί im sinne 'vorangehen' erst bei P Xenophon sagt in ähnlicher weise (anab. V 4, μὲν αὐτῶν εἰς, indem das ἐξάρχειν näher be hinzugefügte οἱ δ' ἄλλοι πάντες ᾄδοντες ἐ vgl. auch Lukianos περὶ πένθους 20. hieri rechti gung bei den ἐξάρχοντες τὸν διθύραχαι denken. und abgesehen davon dasz man den tocs erwartete, würde Aristoteles sich ganz sch da er doch unmöglich sagen wollte, die tragö gesänge des vorsängers hervorgegangen, auch den chor nennen musste.

von Laerte III 56 ὥσπερ τὸ παλαιὸν ἐν τῇ τραγωδίᾳ πρότερον μόνος ὁ χορὸς διεδραμάτιζεν (spielte von anfang bis zu ende, wie es bei Marcus Antoninus III 8 'ausspielen' heisst), ὕστερον δὲ Θέσπις ἓνα ὑποκριτὴν ἐξεῦρεν ὑπὲρ τοῦ διαναπαύεσθαι τὸν χορὸν. aus drücklich wird dem Thespis der πρόλογος (die rede vor dem chorgesange) und die ῥήσις, die zwischenrede zwischen den chorgesängen zugeschrieben. mit der rede des schauspielers trat auch wol sogleich der iambische trimeter ein. dasz dies schon bei Thespis der fall gewesen, wird zwar nicht ausdrücklich berichtet, dürfte aber kaum zu bezweifeln sein. Aristoteles sagt 4, 14: καὶ λέξεως γελοίας, διὰ τὸ ἐκ κατυρικοῦ μεταβαλεῖν, ὥς ἂν ἀπεσεμνύνθη, τὸ τε μέτρον ἐτετραμέτρου ἱαμβεῖον ἐγένετο· τὸ μὲν γὰρ πρῶτον τετραμέτρον ἐχρῶντο διὰ τὸ κατυρικὴν καὶ ὀρχηστικωτέραν εἶναι τὴν ποιήσιν· λέξεως δὲ γενομένης (die rede trat neben das chorlied) αὐτῇ ἰφύσις τὸ οἰκεῖον μέτρον εὔρεν. ebenso rhet. III 1: οὐδὲ γὰρ οἱ τὰς τραγωδίας ποιοῦντες ἔτι χρῶνται τὸν αὐτὸν τρόπον, ἀλλ' ὥσπερ καὶ ἐκ τετραμέτρων εἰς τὸ ἱαμβεῖον μετέβησαν διὰ τὸ τὸ λόγῳ τοῦτο τῶν μέτρων ὁμοιότατον εἶναι τῶν ἄλλων, οὕτω καὶ τῶν ὀνομάτων ἀφείκασιν, ὅσα παρὰ τὴν διάλεκτόν ἐστιν. der ein schauspieler wird kaum über die erzählung hinausgegangen sein selbst wenn er auch in verschiedenen rollen, als darsteller verschiedener personen, aufgetreten sein sollte. ein eigentliches spiel, eine persönliche handlung ward erst möglich, als Aeschylos den zweiten in noch höherm grade, als Sophokles den dritten schauspieler hinzufügte, so dasz nun drei personen neben einander auftreten und miteinander verhandeln konnten. den alten namen τραγωδία behielt diese dichtung auch noch bei, als sie aus dem chorgesange sich zu einer neuen kunstform herausgebildet hatte, und ebenso κωμῳδία die aus dieser hervorgegangene reich entwickelte Aristophanische dichtung; die namen haften an beiden kunstformen.

Erst jetzt, als tragödie und komödie zu ebenbürtiger, ja überlagernder höhe neben der epopöie und der lyrik erwachsen waren, machte sich das bedürfnis eines sie zusammenfassenden namen fühlbar, der ihren charakter jenen gegenüber bestimmt kennzeichnete. waren jene von der kuszern vortragsweise benannt, die eine von dem vortrage der verse, ἔπη, die andere vom gesange, μέλος, so musste auch die neue dichtart von der aufführung ihren namen erhalten. für den epischen dichter finden wir schon bei Herodotus ἐποποιός (II 120), für das epische gedicht ἐποποιία (II 116); beide auch als stehende ausdrücke bei Aristoteles, der daneben das einfache ἔπη und umschreibend ἐποποιικὴ μίμησις im gegensatze zu τραγικὴ (26, 1) hat, wogegen Platon nur ἔπη und ἐπῶν ποιητής Xenophon (apomn. I 4, 3) auch ἐπῶν ποιήσις. Cicero gebraucht (*de opt. gen. orat.* 1, 1) *poema tragicum, comicum, epicum, melicum etiam ac dithyrambicum*, Dionysios von Halikarnass ἐπικὴ ποιήσις. ἐπος das früher nur den einzelnen hexameter bezeichnet, scheint schon Cicero *epist. ad Q. fr.* III 9, 6 von einem epischen gedichte zu ge-

HDüntzer: der name δράμα.

epos Horatius *sat.* I 10, 43 und nach ihm Martialis (XII
anderbar ist Vischers versehen (ästhetik § 885), wenn er
rattung heiße 'epos, wort', weil der dichter statt des
es bildenden künstlers nur das wort habe, er im leben-
e immer gegenwärtig sei. als ob diese dichtart im gegen-
bildenden kunst benannt wäre! ἔπη ist die bezeichnung
henen hexameters, im gegensatze zu den μέλη, der lieder-
schon bei Platon findet sich μελοποιός (im Ion c. 5 stehen
ποιηταί die μελοποιοί entgegen), dagegen μελοποιία
lyrischen gedichte selbst, das einfach μέλος oder nach
lern charakter seiner art genannt wurde, sondern von
fertigung. schon Cicero führt den griechischen ausdruck
l. anthol. IX 84, 10) als gangbar an (*orat.* 55, 183),
ratius (*carm.* I 1, 35) *lyrici vates* sich gestattete; Plu-
μελικός (auch ἡ μελική), was Galenos als gewöhnlichere
gibt (μελικοί, οὐκ ἔνιοι λυρικοὺς ὀνομάζουσιν), und
icero fanden wir *carmen melicum*. ἐπικός ποιητής mied
on nennt rep. III 379* neben den ἔπη und μέλη als
art die τραγωδία, da dort von der κωμωδία nicht die
nd daher nicht das diese mitumfassende δράμα stehen
Phil. c. 29. muß aber δράμα auf die äusere darstellung
kann es nur die persönliche vergegenwärtigung der in
g auftretenden personen bezeichnen, das spielen im
um sagen und singen. δράν und πράττειν stehen

bedienen sich des wortes δράν häufig genug, und zwar in manche verbindungen, in welchen sie πράττειν nicht gebrauchen. Herodot hat es freilich nicht. von Demodokos von Leros hat uns Aristoteles (Nikom. eth. VII 8, 3) den ausspruch über seine nachbarn, die Milesier, erhalten: Μιλήσιοι γὰρ ἀξύνετοι μὲν οὐκ εἰσί, δρῶσι δ' οὐλάπερ οἱ ἀξύνετοι. δράμα finden wir bei den Attikern einige mal in der bedeutung 'handlung, that, geschäft'. so braucht es Aeschylos Agam. 533 von dem raube der Helene, die er eine leidvolle that (δράμα τοῦ πάθους πλέον) nennt. Platon sagt τὸ ἐμὸν δράμα für 'mein geschäft' (Theaet. c. 6), τὸ ἀνδρείον, τὸ γυναικείον δράμα περαίνειν 'der männer, der weiber amt versehen' (rep. V 451 c), καὶ Ἀνταῖον τὸ δράμα δράν im sinne 'eine that thun nach art des Antaios' (Theaet. c. 21). aber apol. c. 23 heiszt τὰ ἐλλεινὰ ταῦτα δράματα εἰσάγειν 'diese jämmerlichen auftritte aufführen'. in der Aristotelischen rhetorik an Alexandros steht 32, 1 δράματα in demselben sinne wie gleich darauf πράξεις. beim drama kann δράν nur auf die äussere darstellung, auf das spiel gehen, wie die Römer agere brauchen, was sich zum überflusz aus der verbindungs δράμα δράν ergibt, ganz entsprechend dem lateinischen *fabulam agere*, wogegen *gerere* (auch *ferre*, *tenere*) mit *personam* verbunden wird. das wort wird von jedem auf der bühne aufgeführten stücke gebraucht, wie denn auch das auf die tragödien folgende stück δράμα κατωρικόν hiesz und jedes einzelne stück der tragödie als δράμα bezeichnet wurde. was die wörtliche bedeutung von δράμα betrifft, so gedenkt Aristoteles poetik 3, 3 der ansicht einiger, der name komme daher, δι' μιμοῦνται δρῶντας 'dass sie handelnde darstellen', wonach er als auf die dichterische handlung, den μῦθος, gehen würde. Aristoteles selbst erklärt nicht ausdrücklich, wie er das wort fasse, aber es ist unzweifelhaft, dass er dabei an die äussere handlung, an die darstellung auf der bühne dachte. in seiner berühmten begriffsbestimmung (ὅρος τῆς οὐσίας) der tragödie (6, 1) wird die tragödie im gegensatz zur epopöie nach den drei unterschieden der nachahmung (διαφοραῖς τῆς μιμήσεως), ἐν οἷς τε καὶ ἃ καὶ ὥς (3, 2 vgl. 6, 7 bestimmt, und nur darauf bezieht sich das bisher nicht verstandene ἐκ τῶν εἰρημένων τὸν γινόμενον ὅρον, nicht auf die ausführung aller dieser puncte, die eben nicht vollständig gegeben war.¹ die definition musz notwendig mit dem ἃ beginnen (μίμησις πράξεως σπουδαίας καὶ τελείας, μέγεθος ἐχούσης, wovon c. 2 nur die πράξις σπουδαία ausgeführt ist); dann folgt das ἐν οἷς (ἡδυκύνη λόγῳ, χωρὶς ἐκάστῳ τῶν εἰδῶν ἐν τοῖς μορίοις, was in c. 1 nicht ausgeführt ist), endlich das ὥς, die action und die wirkung durch furcht und mitleid (δρῶντων, καὶ οὐ δι' ἀπαγγελίας, δι' ἐλέου κα

¹ ganz verschieden davon ist die herleitung der μέρη der tragödie nach diesem dreifachen unterschiede. in der aufzählung 6, 7 befolgt Aristoteles gerade die umgekehrte ordnung. in der überlieferung hat sich nicht bloss λέξις, sondern auch ὅψις verschoben. Aristoteles schrieb ohne zweifel καὶ λέξις καὶ μελοποιία καὶ ὅψις.

den anspruch der Dorier auf die erfingung de
 3, 2: πράττοντας γὰρ μιμοῦνται καὶ δρῶν
 καὶ Ἀριστοφάνης)· ὅθεν καὶ δράματα καλεῖ
 ὅτι μιμοῦνται δρῶντας. bei der unmittelbar
 erwähnung der action gebraucht Aristoteles in
 γέλλειν πράττειν καὶ ἐνεργεῖν 'handeln un
 drängt sich die vermutung, dasz Aristoteles i
 τόντων statt δρῶντων geschrieben habe, um
 als er auch 23, 1 die tragödie als ἡ ἐν τῷ πρό
 net, wo doch ἐν τῷ δρῶν näher gelegen hätte
 deutung auf das wort δράμα: περὶ μὲν οὖν
 τῷ πράττειν μιμήσεως ἔστω ἡμῖν ἱκανὰ τὰ ε
 διηγηματικῆς καὶ ἐν μέτρῳ μιμητικῆς usw.
 Hermanns ἐν ἑξαμέτρῳ für durchaus geboten,
 geschichte an dieser stelle fern liegt. wie er el
 men der tragödie ihren dramatischen charakte
 so bezeichnet er hier die epopödie, ohne ihren
 nach den beiden sie wesentlich von der tragö
 eigenschaften (vgl. 5, 7), um sodann auf die pu
 denen tragödie und epopödie übereinstimmen, u
 rung zu knüpfen, wie grossz hierin Homer se
 πολλοὶ τῶν ποιητῶν. hiergegen musz es ausze
 wenn wir jetzt am anfang des sechsten capitels
 τῆς ἐν ἑξαμέτροις μιμητικῆς καὶ περὶ κωμωδίας
 περὶ δὲ τραγῳδίας λέγωμεν. wenn er unmitt
 terschied der epopödie von der tragödie hauptsä
 das τὸ μέτρον ἀπλοῦν ἔχειν καὶ ἀπαγγελίαν εἶ
 die epopödie bloss durch

als ἡ ἐν τῷ πράττειν μίμησις, aber dort tritt diese nähere bezeichnung der art als drama neben den eigentlichen namen; hier, wo Aristoteles den eigentlichen namen vermeiden will, da er gleich darauf die entgegengesetzte dichtart mit ihrem namen bezeichnet, muß die umschreibung notwendig die beiden charakteristischen unter scheidungspuncte hervorheben. diese behauptung habe ich bereit im j. 1840 in meiner 'rettung der Aristotelischen poetik' s. 38 auf gestellt, und widerlegt ist dieselbe bisher nicht; man hat sich begnügt sie als unbequem zur seite zu lassen. ich hatte damals vermutet, statt περὶ κωμῳδίας sei διηγηματικῆς zu schreiben; aber die wortstellung scheint dann etwas auffallend, weshalb ich jetzt die hand des Aristoteles durch die änderung περὶ μὲν οὖν τῆς διηγηματικῆς καὶ ἐν ἑξαμέτρῳ μιμητικῆς ὑπερὸν ἐροῦμεν sicher herzustellen glaube. wenn er in dieser umschreibung die oben befolgte ordnung umkehrt, den hauptunterschied voranstellt und sich deutlicher ausdrücke bedient, derselben wie 23, 1, so ist dies nicht weniger als auffallend. dasz die worte καὶ περὶ κωμῳδίας hier unmöglich von Aristoteles geschrieben sein können, habe ich in der erwähnten schrift, deren nichtbeachtung man sich eifrig angelegen sein läßt, und in meiner entgegnung auf Spengels beurteilung der selben (zs. f. d. aw. 1842 s. 281 ff.) erwiesen. einen gegenbeweis hat man gar nicht versucht. Susemihl, der meiner schrift einigemal gedenkt, aber merkwürdigerweise da nicht, wo sie zunächst ihr stelle hatte, bei der widerlegung Ritters, scheint jene entgegnung gar nicht gekannt zu haben; er bemerkt nur, die unhaltbarkeit meiner annahmen über die poetik habe Spengel schlagend erwiesen. ich behaupte heute, wie vor dreiunddreissig jahren, nach gewissenhafter, unbefangener prüfung der neuern versuche, dasz jede methodische erklärung der poetik, wie ich sie zu geben versucht habe, unmeist glücklicher und klarer als meine nachfolger geleistet zu haben glauben darf, die unmöglichkeit ergibt, Aristoteles habe an diese stelle der komödie gedacht, dasz er überhaupt über dieselbe ausführlich zu handeln nicht beabsichtigt habe, es ihm vielmehr nur darum zu thun gewesen, das wesen einer guten tragödie und eine guten epopöie darzustellen, dasz er mit ersterer nur deshalb beginnt, weil die tragödie alle μέρη der epopöie und dazu noch andere hat. statt aber die verderbung jener stelle zu erkennen, in welche die worte καὶ περὶ κωμῳδίας wol an die stelle des verschobenen und verdorbenen καὶ διηγηματικῆς getreten zu sein scheinen, hat man sich auf das offenbare versehen gesteuert und daraus eine anordnung der schrift gefolgert, die sich für den, der den bau des ganzen mit vorurteilsfreier sorgfalt verfolgt, als eine bare unmöglichkeit ergibt. hat man ja sogar gemeint, der schlusssatz der poetik περὶ μὲν οὖν τραγῳδίας καὶ ἐποποιίας . . εἰρήσῃ τοιαῦτα deut darauf, dasz noch eine weitere behandlung eines andern punctes gefolgt sein müsse, während doch auch sonst μὲν οὖν bei einem abschlusse steht, ohne dasz ihm ein δέ entspricht, das auf eine fort-

wie man mit wahren schrecken sieht, we-
nung gegen die überlieferte hält. so hat n
aus der spätern abhandlung über die komö-
durchaus nicht an der stelle ist. doch es is
auf die aus misverständniss hervorgegangener
Aristotelischen poetik genauer einzugehen
gensatze zu den drei büchern περὶ ποιητικ
aber es wäre wol zeit, dasz endlich hier ei
man sich nicht berühmte, wie 'wir's zuletzt :

Aristoteles fand offenbar den hauptn
epopödie und der tragödie darin, dasz die erst
andere durch action der schauspieler darstel-
namen δράμα darauf bezogen haben, nicht
der epopödie gemeinsamen μῦθος, die dicht
auffallender ist es, dasz er von dieser handlu-
action, nicht den ausdruck δράν, sondern πρὶ
er auch die dichterische handlung bezeichn
gleich 2, 1 ἐπεὶ δὲ μιμοῦνται οἱ μιμούμενοι
οἱ μὲν γὰρ σεμνότεροι (ποιηταὶ) τὰς καλὰς
τὰς τῶν τοιούτων. in der begriffsbestimmt
heisst sie μίμησις πράξεως und in der darauf
μόρια der tragödie lesen wir (§ 5): πρᾶττε-
τόντων. weiter wird (§ 6) der μῦθος als ἡ τῆ
als ἡ σύνθεσις τῶν πραγμάτων bezeichnet. d
γιστον δὲ τούτων (εἰδῶν) ἐστὶν ἡ τῶν πραγ-
τραγωδία μίμησις ἐστὶν οὐκ ἀνθρώπων (das
nicht geradezu geleugnet werden), ἀλλὰ π
nachdem er bemerkt hat, die personen seien

beiden dichtarten gemein ist, hat er dies übersehen. ihm ist beim δράμα die hauptsache die einheitliche darstellung des mythos. in dieser beziehung bezeichnet er eine solche beim epiker als δραματοποιεῖν (4, 9 wo er vom Margites sagt: ("Ὀμηρος) οὐ ψόγον, ἀλλὰ τὸ γελοῖον δραματοποιήσας): daher δραματικάι μιμήσεις, die er (4, 9) dem Homer zuschreibt, und er bemerkt (23, 1) in bezug auf den epiker, es sei offenbar ὅτι δεῖ τοὺς μύθους καθάπερ ἐν τραγωδίαις συνιστάναι δραματικούς, wozu er erklärend hinzufügt: καὶ περὶ μίαν πράξιν ὄλην καὶ τελείαν. im gegenteil nennt er 18, 4 ἐποποιικός die mannigfaltigkeit der handlungen: χρὴ δὲ, ὅπερ εἴρηται, πολλάκις μεμνησθαι καὶ μὴ ποιεῖν ἐποποιικὸν κύστημα τραγωδίας. ἐποποιικὸν δὲ λέγω τὸ πολύμυθον, οἷον εἴ τις τὸν τῆς Ἰλιάδος ὅλον ποιοῖ μῦθον: er bezieht sich hierbei auf 17, 5 zurück: ἐν μὲν οὖν τοῖς δράμασι τὰ ἐπεισόδια σύντομα, ἣ δ' ἐποποιία τούτοις μήκυνεται.

Während die Griechen ihr drama von der äuszeren darstellung benannten, bezeichneten es die Römer bloß vom mythos — sie nannten es *fabula* —, das spiel derselben, entsprechend dem δράν, durch *agere*, wogegen das epische gedicht wie das lyrische *carmen* heisst; freilich Horatius nennt (*epist.* I 2, 5) auch die Ilias *fabula*. wir brauchen von dem drama den dem griechischen entsprechenden ausdruck spiel, und unterscheiden als arten schauspiel, trauerspiel, lustspiel, singspiel. was Aristoteles versäumt hat, aus der äuszeren aufführung die gesetze des dramas herzuleiten, das hat bei uns Goethe mit der ihm eigenen lebendigen kunsteinsicht geleistet, indem er nach genauester betrachtung der Homerischen gedichte die gesetze beider dichtarten aus dem gegensatz des rhapsoden zum schauspieler, des ruhig horchenden kreises des einen zu dem ungeduldig schauenden und hörenden kreise des andern herleitete, so dasz man in wahrheit behaupten kann, durch ihn sei der in den griechischen namen beider angedeutete unterschied zu lichter klarheit ausgeprägt worden, während die neuern philosophischen herleitungen bei aller geistreichen, scharfen scheidung die innerliche einsicht in die gesetze dieser dichtarten wenig gefördert haben.

KÖLN.

HEINRICH DÜNTZER.

90.

ZUR ODYSSEE.

η 120 ὄρχνη ἐπ' ὄρχνη γηράσκει, μῆλον δ' ἐπὶ μῆλῳ. 'birne reift auf birne heran' übersetzt Voss, und so haben es alle erklärer verstanden, so viel ich sehe. Ameis sagt: 'reift, wird gezeitigt', und ähnlich Düntzer: 'nacheinander reifen dieselben frucharten.' ob aber γηράσκειν ohne weiteres identisch mit 'reifen' ist, scheint mir sehr fraglich: die begriffe sind ebenso wenig congruent wie *senescere* und *maturescere*. in dem wundergarten des Alkinoos

Zu den vielen dunkeln stellen in der aufhellung bedürfen, rechne ich auch v. 509 vorangehenden ausdrücklichen erklärung des chors so denke wie sie und nur fürcht ich halte, nichtsdestoweniger fortfährt, gleich gesagt: $\kappa\upsilon\ \delta'\ \omicron\upsilon\kappa\ \acute{\epsilon}\pi\alpha\iota\delta\epsilon\acute{\iota},\ \tau\acute{\omega}\nu\delta\epsilon\ \chi\omega\rho\iota\varsigma\ \epsilon\iota\ \mu\grave{\eta}\ \gamma\lambda\omega\sigma\sigma\alpha\nu\ \acute{\epsilon}\gamma\kappa\lambda\acute{\eta}\omicron\iota\ \phi\acute{o}\beta\omicron\varsigma$ und 509 $\delta\epsilon\ \lambda\omicron\upsilon\varsigma\ \tau\acute{\rho}\omicron\mu\alpha$)? soll sie nun auf die frage nach ihrem ansatz wiederholen? kann Kreon durch sein schweigen die behauptung bestätigen und wiewol er schon v. 278 ein laut werden liesz? man begreift durchaus nicht, als wäre das vorausgehende nicht gegeben. der chor denkt thatsächlich nicht so wie Kreon entschieden über die gesinnung des schwachen. die frage ist eine lästige wiederholung, sie tigen fortschritt des gedankens.

Eine kleine, unbedeutende änderung bei Kreon musz sagen, wenn die rede vernünftig lassen wir den chor: er mag denken wie er nicht entscheiden, behauptung steht gegen dich nicht. wenn du anders

92.

ZU SOPHOKLES AIAS.

Die kritik und erklärungs dieser tragödie hat auch nach den verdienstvollen arbeiten von GHermann, Wunder, GWolff und Bergk in den neuesten jahren namhafte fortschritte gemacht, wie durch MSeyffert und durch die neueste auflage von Schneidewin-Nauck, in welcher man auch was in vielen schriften, wie in Morstadts programmen, ferner von Wecklein und vielen andern in zeitschriften und recensionen vorgebracht worden ist, berücksichtigt findet. das ist um so dankbarer anzunehmen, weil solche arbeiten nicht immer jedermann zu gebote stehen. nur fiel mir auf, dasz man bei Nauck die ausgabe Seyfferts, die neben mislungenem doch auch gutes liefert, fast gar nicht beachtet findet. obschon nun durch die bemühungen so vieler gelehrter eine menge schwierigkeiten beseitigt sind, so findet sich doch noch manches woran man anstoss nehmen kann. meine versuche nun will ich um so eher mitteilen, als ich sehe dasz einige meiner vermuthungen, die ich bei oft wiederholter lectüre vor jahren schon aufgezeichnet hatte, auch von andern vorgeschlagen worden sind, so dasz auch von dem folgenden eins oder das andere beifall finden mag.

51 f. ἐγὼ φ' ἀπείργω . . τῆς ἀνηκέστου χαράς. mit recht hat man an χαράς anstoss genommen: denn erst dann könnte von χαρά des wahnsinnigen Aias die rede sein, wenn er bereits seine mordlust an den Atriden befriedigt hätte. aber die vorschläge τόλμης und μάτας genügen nicht, es scheint vielmehr φθοράς erforderlich.

80 ἐμοὶ μὲν ἀρκεῖ τοῦτον ἐς δόμους μένειν. die änderung des unmöglichen ἐς δόμους der hss. in ἐν δόμοις ist zu wolfeil um glauben zu verdienen. ich vermute ἐνδοθεν, wozu sich aus dem zusammenhange leicht δόμων versteht. ἐς δόμους verdankt wol seinen ursprung einer glosse zu μένειν, etwa ins haus eingeschlossen zu werden.

134 f. Τελαμώνιε παῖ, τῆς ἀμφιρύτου | Καλαμῖνος ἔχων βάθρον ἀγχιάλου. es ist auffallend dasz Καλαμῖς zwei epitheta hat, βάθρον aber keines. darum schrieben Bothe und Thiersch ἀγχιάλον 'meerbenachbart' von Attika aus gesehen, wie Schneidewin erklärt. bedenkt man aber, dasz der chor auf den insularen charakter seiner heimat gewicht legt und dasz Phil. 1464 es heiszt Λήμνου πέδον ἀμφιάλον, so lässt sich auch hier βάθρον ἀμφιάλον vermuten.

167 ff. schreibe ich so: ἀλλ' ὅτε γάρ δὴ τὸ σὸν ὄμ' ἀπέδραν, | παταγοῦσιν ἅπερ πτηνῶν ἀγέλαι, | τάχ' ἂν ἐξαίφνης δ', εἰ σὺ φανείης, | μέγαν αἰγυπῖον c' ὑποδείσαντες | αἰγῇ πτήξειαν ἄφωνοι. mit recht verlangen Dawes, Lobeck und Hermann im gegensatz zu παταγοῦσιν ein δέ im zweiten gliede, welches ich aber nicht nach αἰγυπῖον, sondern nach ἐξαίφνης setzte; ferner habe ich ὑποδείσαντες, welches Seyffert hinter ἐξαίφνης anbrachte, Nauck aber

... εφ' αλοῖς κλισίαις | ὄμμα' ἔχω
 Nauck nach Morstadt μὴ μηκέτ' ὤναε schreibt
 unerklärlich ist. im folgenden hat dann Seyffert
 κλισίαις ὄμμα' ἔχων das ὄμμα unleidlich findet:
 starr auf die gezelte blicken? aber sein ἀντ'
arcere mit berufung auf Phil. 830 gibt keinen
 besser eignet sich ἐμμένων, wie Nauck nach
 aber dem chor unbegreiflich ist dasz Aias, wäl
 seiten ein sturm gegen ihn erhebt, nirgends im
 dern im zelte sich still verhält ganz gegen sein
 heit, so dürfte zu vermuten sein εἴγ' ἔχων:
 ἔχοντες.

202 γενεᾶς χθονίων ἀπ' Ἑρεχθιδῶν. Bei
 was Nauck aufgenommen hat. leichter scheint
 des ἀπό mit nomen, nemlich γενεᾶς ἀπ' Ἑρεχθε

251 τοῖας ἐρέσσουσιν ἀπειλὰς δικρατεῖς Ἄτ
 GWolff sucht vergeblich das sonderbare ἐρέσσο
 einem feindlich heranrudernden schiffe' zu erklä
 vorschläge ἀράσσουσιν und ἐρεῖδουσιν befriedig
 Ilias nun Π 202 liest man μήτις μοι ἀπειλῶν ὃ
 νηυσὶ θεῶσιν ἀπειλεῖτε Τρώεσσι: so kann man
 λοῦσιν denken.

268 τό τοι διπλάζον, ὦ γύναι, μέϊζον κα
 barer dialektik sucht Seyffert darzuthun dasz μέϊ
 schreibt dafür μέϊον. so lange jedoch Aias durc
 verblendet, während er die weidethiere mishand
 dieses an seinen feinden zu thun glaubte, war er
 nigen unglücklich. als er aber wieder zu verstän
 unheil ankam.

es bezieht sich eben auf die zwecklosen ἐξόδους κενὰς 287, da es keinem angriffe der Troer gelten konnte.

327 stöszt Nauck mit nicht genügendem grunde aus. τοιαῦτο γὰρ πῶς καὶ λέγει κωδύρεται bezieht sich auf einzelne worte und schmerzensausrufe des Aias, die eben schlimmes von ihm ahnen lassen. noch weniger kann man Seyfferts καὶ βλέπει κωτίλλεται billigen, welches 'ipso vultu satis argute enuntiat' bedeuten soll. denn abgesehen von dem seltenen subst. βλέπος ist κωτίλλειν 'schmeichelnd und besänftigend reden', und ἥκυρος θακεῖ 325. womit Seyffert die unzulässigkeit des λέγει beweisen will, heisst nicht 'taciturnus sedet', sondern 'er bewegt sich nicht von seinem sitze', nemlich zwischen den geschlachteten thieren.

332 f. Τέκμηρσα, δεινὰ, παῖ Τελεύταντος, λέγεις | ἡμῖν, τὸν ἄνδρα διαπεφοιβάσθαι κακοῖς. statt des sehr ungewissen διαπεφοιβάσθαι, wofür man allerlei vermutet hat, könnte διαπεπορθῆσθαι geeignet sein (vgl. 895), zumal wenn man ψυχὴν statt ἡμῖν und nach Naucks vorschlag δεινοῖς statt δεινὰ schriebe: 'er sei durch schreckliches unheil geistig vernichtet.'

337 f. ἀνὴρ ἔοικεν ἢ νοεῖν ἢ τοῖς πάλαι | νοήμασι ξυνοῦς λυπεῖσθαι παρών. dieses παρών erklärt Seyffert ἐν ἑαυτῷ γενόμενος. dieser sinn ist hier erforderlich, konnte aber schwerlich durch παρών ausgedrückt werden. Nauck hilft dadurch dasz er πάρος statt πάλαι und πάλιν statt παρών schreiben will. am einfachsten, scheint mir, setzt man an die stelle von παρών ohne weitere änderung δρακύν: 'nachdem er die πάλαι ξυνόντα νοήματα wahrgenommen hat.'

382 ἢ που πολὺν γέλωθ' ὕψ' ἡδονῆς ἄγεις. für das seltsame ἄγεις vermutete ich schon längst ἔχεις. aber auch Naucks γέλωθ' ist passend, vgl. 957.

406 f. an dieser verzweifelten stelle versuche ich εἰ τὰ μὲν φθίνει, φίλων δ' ἄνευ | γέλως ἐγώ, μῶραις ἄγραις προκείμενος. an γέλως statt πέλας dachte schon Thiersch.

447 f. 'wäre nicht mein sinn beirrt gewesen', οὐκ ἂν ποτε δίκην κατ' ἄλλου φωτὸς ᾧδ' ἐψήφισαν. den in dieser apodosis liegenden verkehrtheiten sucht Nauck dadurch abzuhefen, dasz er statt ἄλλου vorschlägt ἐσθλοῦ. da aber unter ἐσθλοῦ φωτὸς Aias nur sich selbst verstehen könnte, so wird die verkehrtheit nicht beseitigt: denn das ungerechte urteil hätte Aias nur verhüten können. wenn er die richter vorher beseitigt hätte. also ist hier nicht vom richterspruch zu gunsten des Odysseus die rede, der ja schon gefällt war, sondern Aias musz sagen: wäre ich nicht durch verkehrung meiner sinne und meines verstandes an der ausführung meines vorhabens gegen die Atriden verhindert worden, gewis würden sie nicht mehr gegen einen andern mann so ungerecht urteilen können. denn ich hätte ihnen das handwerk für alle zeit gelegt. also mit freilich etwas gewaltsamer änderung οὐ μὴν ἔτι | δίκην κατ' ἄλλου φωτὸς ᾧδ' ἔκρινον ἄν. von einem, der da glaubte, Aias rede vor



496 empfiehlt sich vor allen
leins τελευτήσας ἀπῆς.

537 τί δῆτ' ἄν ὥς ἐκ τῶνδ' ἄν
Schneidewin ὥς ἐκ τῶνδ' ἔτ' ὠφελε
dasz Tekmessa den knaben Eurysakes
habe, so glaubt sie, dieses sei jetzt a
diesen umständen Aias noch weiter v

540 τί δῆτα μέλλει μὴ οὐ παροι
dasz παρουσίαν ἔχειν für παρεῖναι
wird schwer sein beispiele dafür au
wird auf einmal deutlich, wenn das
hinzutritt, so dasz zu vermuten ist
ἔχειν; 'was zögert er denn sich mir g

549 δεῖ πωλοδαμνεῖν, κάξομοιοί
ich, da nur der erste infinitiv transitiv

620 f. ἀφιλα παρ' ἀφίλοις | ἐπι
an μελέοις hat zwar noch niemand
nicht einzusehen, warum der chor je
oder nichtig heissen sollte. vielmehr
von den übelwollenden aber mächtig
vielleicht μεγάλοις.

675 ἐν δ' ὁ παγκράτης ὕπνους
ἐν δ' 'und dabei'. Nauck schreibt ἦδ
mit recht wieder aufgenommen und erl
was sich aus πεδήςσας versteht.

678 ἐγὼ δ' ἐπίσταμαι γὰρ ἀρτίου
ἐπίσταμαι interpungieren und aus d
verses γινώσκειν vor ὅτι hinzudenken

771 ff. διὰς Ἀθάναν . . τότε ἅντα φωνεῖ. so schreibt Seyffert mit recht statt ἀντιφωνεῖ: 'der göttin ins angesicht'.

798 f. τήνδε δ' ἔξοδον | ὀλεθρίαν Αἴαντος ἐλπίζει φέρειν. für das trotz aller erklärungskünste unhaltbare ἐλπίζειν φέρει oder wie man änderte ἐλπίζει φέρειν hatte ich schon 1858 in diesen jahrb. s. 733 vorgeschlagen ἐλπίζει τρέπειν: 'Teukros hofft den verderblichen ausgang des Aias abzuwenden', was von Piderit ebd. 1860 s. 257 anerkennung, von Seyffert und Nauck aber keine beachtung gefunden hat. ich beharre bei diesem vorschlage, der allein sinn-gemäsz scheint. aus 789 ὡς ἦκει φέρων und 802 ἢ βίον φέροι er-klärt sich wie φέρει in den text gekommen ist.

801 f. τοῦ Θεοτορείου μάντεως καθ' ἡμέραν | τὴν νῦν, δὲ αὐτῷ θάνατον ἢ βίον φέροι. in diesen viel versuchten versen schreibe ich ὡς ἡμέρα | ἢ νῦν ἔτ' αὐτῷ. der bote bleibt, wie zu 756 bemerkt wurde, seinem ausdrücke treu, und ὡς konnte leicht nach μάντεως ausfallen und dafür später καθ' eingesetzt werden.

811 f. χωρῶμεν, ἐγκονῶμεν· οὐχ ἔδρας ἀκμή | cῶζειν θέλον-τας ἄνδρ', δὲ ἂν σπεύδῃ θανεῖν. in den hss. findet sich θέλοντας und θέλοντες. Hermann schrieb θέλοντας, indem er οὐχ ἔδρας ἀκμή wie οὐχ ἰδρυτέον construiert, wofür Seyffert Matthiäs gr. § 56, 18, 3 citiert. zur vermeidung dieser immerhin harten con-struction versuchte ich früher θέλουσιν als dativ; allein dem eifer und der angst, womit Tekmessa zur eile antreibt, entspricht völlig χωρῶμεν ἐγκονῶμεν — οὐχ ἔδρας ἀκμή — cῶζειν θέλοντες ἄνδρα usw., so dasz man nicht nötig hat mit Dindorf, Bergk und Nauck den v. 812 auszuwerfen, weil er überflüssig sei und weil Tekmessa nicht voraussetzen könne dasz Aias den tod suche. der bericht des boten, dasz Aias an diesem tage noch sterben könne, hatte ja diese angst dem treuen weibe notwendig beigebracht.

869 κούδεῖς ἐπίσταται με συμμαθεῖν τόπος. dieses συμμαθεῖν läszts keine ungezwungene erklärang zu und hat eine menge unbefriedigender conjecturen hervorgerufen. ich vermute συντυχεῖν, nemlich αὐτῷ: 'kein ort weisz davon dasz ich ihn angetroffen.'

890 ἀλλ' ἀμενηνὸν ἄνδρα μὴ λεύσσειν ὄπου. für das allseitig als unpassend verworfene ἀμενηνόν sind viele conjecturen gemacht worden, von denen keine zusagt. mein vorschlag ist ἀφανῆ τὸν ἄνδρα 'den mann als einen verschwundenen', womit der chor ein geheimnisvolles verschwinden andeuten will.

921 ποῦ Τεῦκρος; ὡς ἀκμαῖος, εἰ βαίῃ, μόλοι. da das adjectiv ἀκμαῖος in der bedeutung 'im rechten moment' nicht zu erweisen ist und der vers auch sonst nach Naucks urteil verdorben scheint, so schlage ich vor ὡς εὐκταῖος (oder εὐκαιρος) ἡμῖν ἂν μόλοι.

923 ὦ δύσμορ' Αἴας, οἷος ὦν οἷως ἔχεις. da οἷως kein ad-verbium ist, so hat man vieles conjiciert. am wenigsten empfiehlt sich Seyfferts οἷος ὦν οἷ' ὡς ἔχεις. man erwartet vielmehr an dieser stelle, da Tekmessa den höchsten schmerz ausdrückt, einen ausruf οἷος ὦν οἷμ' ὡς ἔχεις. ich glaube nemlich dasz Nauck (zu

oc ζουκαc) die elision des diphthongs nicht mit recht be-
ausrufe im affect eine ausnahme machen dürfen, so 587
Θυμῶ. es sind dieses übliche formeln, wie in den vor-
ost angeführten stellen Ant. 320 οἴμ' ὤc und 1270 οἴμ'

en versen 966—970 ist mit umstellungen, ausstoszuugen
erungen mancherlei versucht worden, Nauck hält sie alle
htig. ich beschränke mich auf besprechung von 966 f.
e sie überliefert sind: ἐμοὶ πικρὸς τέθνηκεν ἢ κείνοι
αὐτῷ δὲ τερπνός unmöglich richtig sind. Seyffert schreibt
πικρὸς usw. und erklärt 'sive grata illis mors sive acerb
si vero iucunda fuit'. dasz aber Aias den Atriden jetz
schmerze (πικρὸς) gestorben sei, kann Tekmessa gar
bmen, und nach 962 kommt nochmals 972 mit Αἴας γὰρ
κέτ' ἐστίν (wo Seyffert mit unrecht αὐτός schreibt, das ei
e' übersetzt) eine andeutung, dasz die Atriden im kampf
ja ihn wol noch vermissen werden. darum ist εἴτ' οὖν
ferner müste man κείνοιc im ersten gliede erwarten
είνοιc im zweiten gliede steht, musz ihm im ersten etwa
esetzt sein, und das ist das überlieferte ἐμοί. nur mus
chrieben werden und dann 967 αὐτῷ γε statt αὐτῷ δέ
kmessa: 'ob er mir zum schmerze oder seinen feinden zu
torben ist, so ist er es sich selbst wenigstens zur befrie

1112 ὥσπερ οἱ πόνου πολλοῦ πλέω. Morstadts von Seyffert gebilligtes πόθου scheint doch bedenklich: denn es lässt sich nicht annehmen dasz die übrigen Hellenen nur aus sehnsucht die Helene zu sehen so lange vor Troja gekämpft hätten; sondern die gewöhnliche erklärung genügt: 'wie die hart gehaltenen Lakedämonier', wozu Kratz treffend Thuk. II 39 anführt, wo sie οἱ αἰὲ μοχθοῦντες heissen.

1129 μὴ νῦν ἀτίμα θεοὺς θεοῖς ἐσεωσμένον. zunächst ist auffallend dasz hier, wo das folgernde νῦν und nicht das temporale νῦν erfordert wird, doch des metrum wegen νῦν geschrieben werden soll, zweitens das bei den Attikern sonst nicht übliche ἀτιμᾶν statt ἀτιμάζειν. beidem liesze sich abhelfen durch μὴ νῦν ἄτιμάς τις θεοῖς ἐσεωσμένον, wobei ἄτιμα auf θεός im vorigen vers sich bezöge und zudem durch θεοῖς verständlich wird.

1141 ἀλλ' ἀντακούει τοῦτον ὡς τεθάρηται. unnötige zweifel erhebt Seyffert gegen die attraction in τοῦτον, s. dagegen die beispiele bei Nauck. wenn mit Seyffert τοῦτό γ' zu lesen wäre, so müste eher ὡς τεθάρηται erwartet werden: 'du sollst (binnen kurzem) die nachricht vernehmen, dasz er bereits bestattet ist', wogegen das metrum streitet.

1144 ὦ φθέγμ' ἄν οὐκ ἄν εὔρεσ. Wolff hat recht, dasz er statt des einen ἄν ein ὄν verlangt, nur schlage ich statt φθέγμ' ὄν meine alte conjectur vor: οὐκ ὄν εὔρεσ. auch verdient Seyffert beifall, dasz er 1152 nach Bergk εἰδεῖν τις ἐμπερήσ ἐμοί statt εἰδῶν geschrieben hat. so folgt dann energisch 1157 ὁρῶ δέ τοι νῦν. und ebenfalls stimmen wir ihm bei, wenn er 1183 mit Hermann ἐστ' ἐγὼ μόλω (bis ich wieder da bin) τάφου μεληθεῖς τῷδε gegen die änderungen μολῶν und μεληθῶ beibehält.

1190 ἀνὰ τὰν εὐρώδῃ Τροίαν. diese viel versuchte stelle emendiert Seyffert wol am besten so: ἀνατον εὐρυεδεῖ Τροίᾳ 'meine mühe und not, die doch dem weiten Troja nichts anhaben kann', womit auch die antistrophische correspondenz hergestellt ist.

1281 ὃν οὐδαμοῦ φῆς οὐδὲ συμβῆναι ποδί. diesen vers be-
anstandet man seit lange nicht ohne grund. wenn aber Seyffert schreibt τοῦ δὲ συμβῆναι ποδί und den Teukros sagen lassen will, Aias sei Agamemnons παραστάτης gewesen 'qui ducem praesentem secutus sit', als ob das Agamemnon 1237 ποῦ βάντος ἢ ποῦ στάντος οὐπερ οὐκ ἐγὼ gesagt hätte, so hat Agam. dieses nicht gesagt, sondern bei allen thaten des Aias habe auch er geholfen, und es wäre dann richtig was der scholiast sagt: φασὶν ἐνταῦθα ὡς κυκοφαντεῖ Τεῦκρος Ἀγαμέμνονα· οὐ γὰρ ἐν τοῖς πρόσθεν λόγοις τοιοῦτόν τι εὔρηται, ἀλλ' ἔφη, ποῦ βάντος usw. allein ein solches κυκοφαντεῖν oder verdrehen widerspricht dem geraden charakter des Teukros. diesen übelstand beseitigt zwar JKrauss mit seiner in Nauck angeführten conjectur οὐ γὰρ μὴ, βῆναι ποδί, aber immer-
2 bleibt das lästige ποδί, und eher wird der ohnehin entbehrliche
auszustossen sein.

... aber $\lambda\epsilon\chi\omicron\varsigma$ als gattin findet si
 ächtlichen nebenbegriff. die hauptschv
 $\theta' \omicron\mu\alpha\acute{\iota}\mu\omicron\nu\omicron\varsigma$. ich vermutete schon län
 und freute mich nachher bei Dindorf
 finden. Teukros hatte sich zuerst höh
 es der gattin des Agamemnon gelte, we
 seine frau, alle anstrengungen macht. c
 mit $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\omega$: 'oder für die frau deines bruc

1339 $\omicron\upsilon\kappa \acute{\alpha}\nu\tau\alpha\tau\iota\mu\acute{\alpha}\varsigma\alpha\iota\mu' \acute{\alpha}\nu$, $\omicron\upsilon\tau\epsilon$ μ
 $\omicron\upsilon\delta' \acute{\alpha}\tau\iota\mu\acute{\alpha}\varsigma\alpha\iota\mu' \acute{\alpha}\nu$, da für $\acute{\alpha}\nu\tau\alpha\tau\iota\mu\acute{\alpha}\lambda\epsilon\iota\nu$

1369 die worte $\omicron\upsilon\varsigma \acute{\alpha}\nu \pi\omicron\iota\upsilon\eta\varsigma\varsigma$, π
 klärt Schneidewin: 'wie du immerhin ha
 nicht der beerdigung störend entgegeng
 du für einen braven mann gelten', was al
 hang passt, aber genau in den worten
 entspricht Seyfferts $\delta\varsigma \acute{\alpha}\nu \pi\omicron\iota\upsilon\eta\varsigma\varsigma$ mit ϵ
 sive permiserit, utique regem (Agamem
 wo man nicht sieht, wie die apodosis zur
 sich um das $\theta\acute{\alpha}\pi\tau\epsilon\iota\nu \acute{\epsilon}\delta\alpha\nu$ v. 1364. au
 1368 $\varsigma\omicron\nu \acute{\alpha}\rho\alpha \tau\omicron\upsilon\beta\upsilon\rho\gamma\omicron\nu$, $\omicron\upsilon\kappa \acute{\epsilon}\mu\omicron\nu \kappa\epsilon\kappa\lambda$
 Agamemnon werde die beerdigung zulas
 $\omicron\upsilon\nu \acute{\epsilon}\delta\acute{\alpha}\epsilon\iota\varsigma$ usw.

1396 f. diese zwei von Schneidewin
 verworfenen verse nimt Seyffert in schutz
 dasz mit $\tau\acute{\alpha} \delta' \acute{\alpha}\lambda\lambda\alpha \varsigma\acute{\upsilon}\mu\pi\rho\alpha\varsigma\varsigma$ die sar
 brennen der leiche gemeint sei. denn au
 geht hervor, dasz Aias leiche nicht ver
 werden soll, und dasz das alte überliefe
 - 1126

93.

CHRONOLOGIE DER REGIERUNG KLEOMENES III
VON SPARTA.

In den drei letzten decenniën ist für die chronologische fixierung der regierung Kleomenes III von Sparta wie der ganzen achäischen periode nichts geschehen, während in den dreissiger jahren eine reihe hierher gehöriger arbeiten erschien. ausser den untersuchungen Mansos und Bayers verdienen besondere erwähnung Merlekers 'Achaicorum libri III' 1837. Helwings geschichte des achäischen bundes ist für die chronologie fast wertlos, auch Schorns geschichte Griechenlands hat trotz mancher schätzbaren beiträge eine untergeordnete bedeutung. einen bedeutenden fortschritt bildete Schömanns ausgabe von Plutarchs Agis und Kleomenes 1839. während ihre sonstigen zeiteinsätze nicht befriedigen können, hat sie das verdienst ol. 139, 3 (221) als das jahr der schlacht bei Sellasia unumstösslich festgestellt und damit einen festen anhaltspunct für die ganze zeitrechnung geschaffen zu haben.

Die entscheidungsschlacht bei Sellasia fand im juli statt, etwa zehn tage (Plut. Kleom. 30, 1. Pol. II 70, 4) vor der von Polybios ao. erwähnten sommernemeenfeier ol. 139, 4 (solstitial), die bekanntlich in den anfang jedes vierten olympiadenjahres fällt (Schömann gr. alt. II s. 67). zwei jahre vorher ist Antigonos Doson im Peloponnes angekommen, wo er zweimal überwintert. im vierten jahre vor seiner ankunft nimt Aratos als strateg Mantinea, also in sommer 227 (Pol. II 57, 2. Plut. Ar. 36). beim tode des Demetrios der im anfang 229 erfolgte, neun jahre vor dem tode des Antigonos anfang 220 (Clinton fasti Hell. s. 256 Krg.), περί την πρώτην διαβασιν εἰς τὴν ἑλλησπίδα Πρωμάων (Pol. II 44, 2) ist Lydiadas zum letzten mal strateg (Plut. Ar. 34 u. 35). bis zu dieser dritten strategie hat er mit Aratos in der bekleidung des amtes abgewechselt (ebd. 30). diesen sechsjährigen turnus eröffnet demnach die achte strategie des Aratos 235. wir stehen damit am anfang der regierung des Kleomenes; er starb im anfang 219, regierte 16 jahre und wird bis zu seinem tode als rechtmässiger könig betrachtet (Pol. IV 35, 8). da für die zeiteinteilung das achäische strategenjahr massgebend ist, so ist es notwendig die strategenreihe für seine regierungszeit festzustellen. die genauere begründung ergibt sich aus den folgenden ausführungen von selbst, ich füge darum hier nur die betreffenden citate bei.

- ol. 136, 1 mai — 136, 2 mai (235/234) Aratos
- 136, 2 — 136, 3 Lydiadas
- 136, 3 — 136, 4 Aratos
- 136, 4 — 137, 1 Lydiadas
- 137, 1 — 137, 2 Aratos
- 137, 2 — 137, 3 Lydiadas

Leuss : chronologie der regierung Kleomenes III von Sparta.

, 3 — 137, 4 Aratos (Pol. II 45, 6. Plut. Kleom. 4)

, 4 — 138, 1 Aristomachos (Ar. 35. Kl. 4)

, 1 — 138, 2 Aratos (Ar. 35)

, 2 — 138, 3 Hyperbatas (Kl. 14)

, 3 — 138, 4 Timoxenos (Ar. 38)

, 4 — 139, 1 Aratos (Pol. II 52, 3)

, 1 und 139, 2 (223) Timoxenos (Pol. II 53, 2. Kl. 20)

entsteht die frage, ob die bisherige annahme einer str
Aratos für das folgende jahr aufrecht zu erhalten ist. Ar
ird im herbst 223, als die amtszeit des Timoxenos zu
über war, zum ἡγεμῶν πάντων τῶν συμμάχων ernannt
4, 4). von diesem zeitpunct an bis zu seinem abzug in
21 wird kein besonderer bundesstrateg erwähnt. hätte
solcher neben Antigonos fungiert, so würde ihn Polybi
haft genannt haben: nennt er doch in der schlacht bei Se
führer der Megalopolitaner. Antigonos verfügt unbeschränk
geringfügigen bundesstreitkräfte. Aratos stellung nebe
ne sehr demütigende, ὅτι τὰς ἡνίας ἐκείνῳ παραδεδωκῶ
μη τῆς βασιλικῆς ἐφελκόμενος ἐξουσίας οὐδενὸς ἦν
ονῆς ἔτι κύριος ἐπισηφαλῇ τὴν παρρησίαν ἐχούσης (Ar. 45
d 45 wird er dazu nur als strateg der Argiver bezeichne
von diesen den auftrag Mantinea zu colonisieren, im son
das schlieszt eine thätigkeit als bundesstrateg aus. wi
e strategie ruhte seit der ernennung des Antigonos zu

verzeichnen ist. die Aetoler, vor dem anschlusse von Argos an die Achäer noch ausdrücklich als bundesgenossen derselben erwähn (Ar. 34), knüpfen beunruhigt durch das rapide wachstum des bundes unterhandlungen an mit Antigonos Doson, der inzwischen Makedonien schon pacifiziert hatte (Pol. II 45, 3 vgl. Justin XXVIII 3) auch mit Kleomenes treten sie in verbindung, obgleich dieser ihnen kurz vorher Tegea, Mantinea, Orchomenos (Αἰτωλοῖς συμπολιτευσάντων τότε πόλεις) entrissen hatte, deren wegnahme mit sicherheit in den sommer 229 zu setzen ist. eine frühere erobering ist bei der groszen jugend des Kleomenes unwahrscheinlich, auch wäre ein angriff auf die vereinte macht der Aetoler und Achäer tollkühnheit gewesen; erst ihre im frühjahr 229 eingetretene entzweigung ermöglichte die besitznahme. die Aetoler, ausser stande diese entlegenen städte zu behaupten, sehen sie lieber in der hand des Kleomenes als in der der Achäer und bestätigen ihn in seinem besitze (Pol. II 46 2). sie zögern mit der offenen kriegserklärung, reizen aber den Kleomenes zum friedensbruch, während Aratos eine abwartende politik befolgt. diese unterhandlungen füllen den sommer und winter aus. im frühjahr 228 (κατὰ τοὺς ἑξῆς χρόνους) befestigt Kleomenes das Athenaeion bei Belmina als stützpunkt für weitere operationen. gleichzeitig macht Aratos einen vergeblichen nächtlichen überfall auf Tegea und Orchomenos. die zwischen ihm und Kleomenes gewechselten briefe zeigen, dass noch kein offener ausbruch der feindseligkeiten erfolgt ist. Kleomenes provociert ihn durch einen streifzug nach Arkadien, wird aber von den kriegsscheueren ephoren zurückgerufen. nunmehr beschlieszt die achäische frühjahrsversammlung die kriegserklärung (Pol. II 46. Kleom. 4; vgl. Pol. I 13, 5). Aratos nimt vor ablauf seines amtes noch Kaphyai und gibt dann im mai den oberbefehl an Aristomachos ab. Kleomenes zieht ins feld, nimt Methydrion und fällt in Argolis ein. der bündel bietet seine gesamte kriegsmacht auf, 20000 mann zu fusz und 1000 reiter. auf die nachricht, dass Aristomachos einen einfall in Lakonien beabsichtige, geht Kleomenes ins südliche Arkadien zurück und nimt bei Pallantion stellung. hier treffen die beere zusammen, das spartanische kaum 5000 mann stark. trotz der fast erdrückenden übermacht auf achäischer seite verbot Aratos die annahme der angebotenen schlacht (πολιτικώτερον ἢ στρατηγικώτερον ὤν) nenn ihn Polybios IV 19, 11). furcht vor dem kühnen, unternehmenden gegner wird in beiden biographien als beweggrund angegeben, wahrscheinlicher jedoch war es die besorgnis vor einer activen teilnahme der Aetoler am kriege im fall einer niederlage der Spartaner, die ihn veranlaszte erst den feldzug überhaupt und dann die schlacht zu widerrathen. denn Kleomenes hatte bis dahin noch keine entscheidenden proben von feldherrntalent gegeben. so verlief das erste kriegsjahr ohne resultate im felde; des Kleomenes moralischer gewinn war ein bedeutender; Aratos dagegen zog sich den heftigsten unwillen seiner landsleute zu, so dass beinahe seine wahl zum stra-



... als besonnenen ephor
feldzug, im spätsommer oder anfang
und besiegt den Aratos bei Ladokei
geht nach Aegion, die achäische her
die mittel zur kriegführung. mit mül
legung des amtes abhalten. Kleomen
beschlieszt die ausführung der reform
nos. der zug nach Arkadien, die erm
in den october und den anfang des n
reformen in den winter und das frül
beschäftigt wähnend, greift im frühja
menes schickt zunächst den Megiston
geschlagen und gefangen. um den feind
einzujagen und ihnen die schlagfertige
muster reorganisierten heeres zu zeige
wüstend ins gebiet von Megalopolis ein
in der strategie des Hyperbatas (Kl.
einfall veranlaszt das hilfegesuch der A
(ἐπὶ ποδὸν τοῦ πολέμου προβαίνοντο
τριον πολίτευμα καταλύσαντος). die
geben dem Aratos eine private mitte
die Pol. II 50 und 51 erwähnte vers
erstatten, fällt vor die schlacht bei Dyn
tos hervorgeht, und zwar ist es die herl
fenruhe im sommer 226 erklärt sich v
des spartanischen staates, die Kleomen
der erschöpfung der Achäer. erst im fo
menes den krieg wieder energisch auf.
seine achäische besatzung getötet hatte
gegen das achäische Pherä und bringt
vernichtende niederlage bei (22)

4 erwähnte Nemeenfeier. ist es die sommerfeier ol. 138, 4 oder die winterfeier ol. 139, 1, wie Schömann will? dasz die erstere gemeint ist, erleidet keinen zweifel. es ist unmöglich die fülle der ereignisse von der feier bis zur ankunft des Antigonos, darunter die dreimonatliche belagerung Sikyons, in den rahmen von sieben bis acht monaten einzufügen. gleichzeitig mit der feier finden kriegerische operationen statt, die bekanntlich im winter ruhen. auch dasz die stadt ὄχλου πανηγυρικοῦ καὶ θεατῶν γέμουσα genannt wird, deutet auf den sommer hin. dazu kommt der umstand, dasz die bei Polybios (II 70, 4. V 101, 5) vorkommenden feste die sommernemeen sind, was den schlusz nahe legt, dasz auch Plutarch bei der gemeinsamheit ihrer primären quellen für diesen zeitraum nur die wichtigere sommerfeier erwähnt. Schömann wurde zu seinem irrtümlichen ansatz durch das auslassen der strategie des Aratos 224/223 veranlaszt.

Die reihenfolge der einzelnen ereignisse gestaltet sich hiernach folgendermassen. unmittelbar nach der schlacht finden verhandlungen statt, die Achäer sind (εὐθὺς) bereit Kleomenes die hegemonie zu übertragen, der ihnen die herausgabe der gefangenen und des eroberten landes verspricht. Aratos aber schickt seinen sohn an Antigonos mit bestimmten zusagen, die zunächst privater natur sind die erste zusammenkunft zu Lerna wird durch einen blutsturz des Kleomenes vereitelt.¹ eine zweite, die schon im juli zu Argos gehalten werden soll, hintertreibt Aratos, der inzwischen die grundlagen des bündnisses mit Antigonos festgestellt hat (Kl. 17, 1). da erklärt Kleomenes den krieg, ἀνέλεψε διὰ ταχέων von Lerna aus nimt beinahe Sikyon durch verrath, wendet sich dann gegen Pellene und erobert die stadt (τοῦ στρατηγοῦ τῶν Ἀχαιῶν ἐκπεσόντος Ar. 39; wäre Aratos gemeint, so würde der name genannt sein) kurz darauf (ὀλίγῳ ὕστερον) gewinnt er Pheneion und Penteleion daran schlieszt sich (εὐθὺς) der überfall von Argos, wo die Achäer die sommernemeen feiern. wir stehen im august 225, die ereignisse folgen schlag auf schlag (vgl. Kl. 15 und 17. Ar. 39). kurz vor der erobrerung von Argos erhält Aratos unbeschränkte vollmacht (ἐξουσίαν ἀνυπεύθυνον) zur unterdrückung aufrührerischer bewegungen in Sikyon und Korinth (Kl. 17, 4. Ar. 40). in Sikyon gelingt dieselbe in Korinth aber, wo er die künde des verlustes von Argos erhält siegt die lakedämonische partei und er rettet sich mit genauer not nach Sikyon. die Korinther senden wiederholt nach Kleomenes dieser aber, dem der besitz der stadt ohne Akrokorinth, welches die Achäer besetzt halten, nur als ein halber erfolg erscheint, sucht ers durch unterhandlungen mit Aratos die übergabe der burg zu erwirken. er sendet den Megistonos an ihn mit groszen geldanerbieten

¹ die beiden zusammenkünfte sind im Aratos, einer jugendarbeit Plutarchs, zusammengeworfen, im Kleomenes werden sie auseinander gehalten (Kl. 15 u. 17. Ar. 39). ähnlich die Kl. 19 und Ar. 41 erwähnten gesandtschaften des Kleomenes an Aratos.

Leuss: chronologie der regierung Kleomenes III von Sparta.

wohl bereits im winter; Aratos antwortet ausweichend (Kl. 1).
im frühjahr 224 kommen die Achäer nach Sikyon und
nen Aratos zum στρατηγὸς αὐτοκράτωρ (Ar. 41). jetzt ver-
uchen die Korinther den abzug der achäischen besatzung an-
Korinth (Pol. II 52, 3), nachdem der verhaszte Aratos, dessen
ungen mit Antigonos bekannt sind, unumschränkter bunde-
geworden ist. sie rufen abermals den Kleomenes herbei,
er, der die hoffnung aufgegeben hat auf gütlichem wege
z der burg zu gelangen, kommt von Argos herbei, erobert
Epidauros und Hermione, erscheint dann erst in Korinth und
die citadelle ein. sein langsames vorgehen erklärt sich an-
treiben die Achäer nicht mit gewalt in die arme Makedonien
treiben und den weg einer verständigung offen zu halten.
stzt er nach seiner ankunft in Korinth dem anhang und de-
seines gegners die sorgfältigste schonung angedeihen
htet vergebliche hilfegesuche an die Aetoler und Athener
er um seinen mitbürgern die aussichtslosigkeit ihrer lage
eine zweite gesandtschaft des Kleomenes an Aratos, welcher
haftliche besetzung Akrokorinths anbietet gegen zahlun-
esgehaltes von zwölf talenten, bleibt ebenfalls erfolglos.
t Kleomenes, als die verwerfung auch dieses anerbietet
der aussichtslosigkeit einer gütlichen verständigung über-
te, im frühjahr 223 den krieg durch rasche schläge zu be-
ellen.

Im folgenden jahre 222 beschränkt sich Kleomenes auf die vertheidigung Lakoniens. in das frühjahr fällt die belagerung und rasche einnahme Tegeas durch Antigonos und dessen angriff auf Lakonien. auf die nachricht, dasz die besatzung von Orchomenos ausgerückt sei, um zu Kleomenes zu stossen, überfällt Antigonos die von vertheidigern entblösste stadt und nimt sie ein. Kleomenes dagegen benutzt die entfernung des gegners zu einem überfall auf Megalopolis περί την τῆς Πλειάδος ἐπιτολήν (Pol. IX 18, 2). diese zeitbestimmung ist etwas ungenau. drei monate später erfolgt der zweite glückliche überfall der stadt (Pol. II 55, 5), zur zeit der achäischen herbstversammlung, ἤδη συνάπτοντος τοῦ χειμῶνος. beide angaben widersprechen sich, die letztere ist eine irrige. der erste, mislungene angriff auf Megalopolis dürfte ende mai zu setzen sein, der zweite ende august oder anfang september: vgl. hierüber Schorn gesch. Griech. s. 126.

Die entfernung des feindlichen heeres, das Antigonos grösstentheils nach Makedonien in die winterquartiere geschickt hatte, benutzt Kleomenes im frühjahr 221 zu einem kühnen einfall in Argolis (Pol. II 64. Kl. 25), den er ὀλίγῳ ὕστερον etwa im april wiederholt (Kl. 26), zu einer zeit wo das getreide schon halme hatte. im sommer kommt das makedonische heer aus der heimat zurück, vereinigt sich mit dem schwachen contingente der Achäer und rückt gegen den feind, der bei Sellasia in vortrefflich gewählter stellung seine annäherung erwartete. es kommt zur entscheidungsschlacht, von der Polybios einen militärisch sehr genauen, vielleicht aus officiellen achäischen acten geschöpften bericht gibt. mit ihr ist nach einer dauer von mehr als sieben jahren der sog. Kleomenische krieg und zugleich die regierungsthätigkeit des Kleomenes zu ende.

Ich füge zum schlusz eine kurze tabellarische übersicht bei. sie ist nach den magistratsjahren der Achäer geordnet, deren bürgerliche jahreseinteilung für diesen zeitraum wie für die erzählung sämtlicher griechischer begebenheiten bei Polybios eine überwiegende bedeutung hat (vgl. Nissen im rh. museum XXVI s. 247).

ol. 136, 1 mai — 136, 2 mai	regierungsantritt des Kleomenes.
235/234	Megalopolis tritt zum achäischen bunde.
Aratos strateg	
136, 2 — 136, 3	
Lydiadas	
136, 3 — 136, 4	
Aratos	
136, 4 — 137, 1	
Lydiadas	
137, 1 — 137, 2	
Aratos	
137, 2 — 137, 3	anfang 229 tod des Demetrios.
Lydiadas	Aratos befreit Athen. Aegina, Her-

137, 4 — 138, 1

Aristomachos

Aratos nimmt Kaphy
einnahme von
und dessen einfall
Achäer. stellung d
sommer 228. Arato
schlacht.

138, 1 — 138, 2

Aratos

einfall der Ach
derselben beim Lyka
tineia. zurückberuft
chidamos. im herbst
diadas fällt. die ach
Aratos ein misstrauen
durch Arkadien. at
winter und frühjahr.
nahme des Megistone

138, 2 — 138, 3

Hyperbatas

Kleomenes verwu
politaner hilfegesuc
auf der herbstversam
tos zunächst selbstän
im folgenden frühjahr
neia, fällt in Achaja
bei Dymä. erobert
schlägt die strategie

138, 3 — 138, 4

Timoxenos

unterhandlungen
der auch mit Ptolemä
tritt. Aratos wirft s
arme. erste zusamn
Kleomenes blutsturz
juli zu Argos durch in
ausbruch der feindsel

- | | |
|---|---|
| <p>139, 1 — 139, 2
(223)
Timoxenos</p> <p>222 vor Ch.</p> <p>221 vor Ch.</p> <p>ALTONA.</p> | <p>erobert Trözen, Epidauros, Hermione, erscheint in Korinth und belagert die burg. Aratos bittet die Aetoler und Athener um hilfe. Kleomenes bietet gemeinschaftliche besetzung Akrokorinths an, wird abgewiesen. im frühjahr 223 fällt er in Sikyonien ein. dreimonatliche belagerung der hauptstadt (märz, april, mai). Aratos entkommt zur frühjahrsversammlung nach Aegion. hier wird die herbeirufung des Antigonos beschlossen und der junge Aratos nach Makedonien geschickt.</p> <p>im sommer kommt Antigonos am Isthmos an. zusammenkunft zu Pegä, kämpfe bei Korinth, erobrerung von Argos und rückzug des Kleomenes nach Sparta. Antigonos wird im herbst bundesfeldherr.</p> <p>Kleomenes auf Lakonien beschränkt. belagerung und einnahme von Tegea im frühjahr. Antigonos versucht in Lakonien einzudringen, überfällt Orchomenos. gleichzeitig erster überfall von Megalopolis etwa ende mai, den Kleomenes drei monate später wiederholt. im sommer belagerung und einnahme von Mantinea. Heräa und Telphusa unterwerfen sich. am ende des sommers schickt Antigonos seine truppen nach Makedonien in die winterquartiere.</p> <p>im märz der erste einfall des Kleomenes in Argolis, im april der zweite. darauf kühner zug des Kleomenes durch Arkadien. ankunft des makedonischen heeres beim beginn des sommers. ende juli schlacht bei Sellasia.</p> <p style="text-align: right;">ERNST REUSS.</p> |
|---|---|

94.

ZUR GESCHICHTE VON HALAISA.

Oben s. 232 hat OMeltzer in einer anzeige des ersten bandes meiner geschichte Siciliens auch von der gründung der stadt Halaisa gehandelt; zu seinen diesen gegenstand betreffenden bemerkungen möchte ich einen kleinen nachtrag geben. Diodor XIV 16 sagt zum j. 403 von Halaisa, dasz Archonides von Herbita es gründete, bemerkt aber zum schlusz: *τινὲς δὲ φασιν ὑπὸ Καρχηδονίων ἐκτίσθαι τὴν Ἀλαιοῦ καθ' ὃν καιρὸν Ἰμῖλκων τὴν πρὸς τὸν Διονύσιον εἰρήνην ἐποίησαν*. dieser friede ist bereits 405 geschlossen worden. da nun nach Diodor XIV 8 bei demselben der karthagische feldherr campanische söldner in Sicilien zurückgelassen hat *φυλακῆς ἕνεκα τῶν κατὰ Κυκελίαν τόπων*, so vermutet Meltzer dasz diese

AHolm: zur geschichte von Halaisa.

es waren welche die Karthager nach Halaisa gesetzt hatten
sich dann auch ihr marsch nach Agyrion (XIV 9) im j. 404
nysios zu hülfe kommen. ich weise nun zur bestätigung
erschen vermutung auf die thatsache hin, dasz es in der
alaisinischen inschrift CIG. nr. 5594 in der linken column
nd 20 heiszt: ἀπὸ τοῦ ὁρίου τοῦ αἰ κλάρου κατὰ τοῖ
ἐς τὰν καφαίαν | τὰν παρὰ τὸν Ὀπικανόν, wo der Opi
welchem Franz s. 619 mit recht einen flusz oder bach
nbar die spur einer einstigen anwesenheit von Oskern i
nd zur schau trägt. die Campaner, welche bald Sicilier
mten, kommen unter dem namen Opiker auch an der
stelle des achten Platonischen briefes s. 353 vor: ἦξε
ρημίαν τῆς Ἑλληνικῆς φωνῆς Cικελία πάσα, Φοινίκων ἰ
μεταβαλοῦσα εἰς τινα δυνατεῖαν καὶ κράτος. dies ist
die einzige spur einer einstmaligen anwesenheit von Cam
Halaisa, die ich habe finden können; die münzen enthal
s wissens keine. da übrigens schon im j. 403 Archonide
gründet, so haben die Campaner Halaisa nicht lange be
enn sie auch, was möglich wäre, im j. 404 nicht alle zu
gezogen sein sollten; diese kehrten nemlich nicht dahir
her sie gekommen waren, sondern bemächtigten sich der
ella. was den beinamen Archonideios betrifft, den die
te, so kann sie ihn erhalten haben, nicht blosz wie Diodor
te von anderen sicilischen städten, des namens Halaisa zu

der von seiner geliebten nach geschlossenem liebesbund noch in finsterner (ὄφρ' αἰνῆν) nacht heimkehrende Leandros konnte, damit er nicht irre schwamm, füglich nicht den turm, sondern das in demselben angezündete feuerzeichen zu seinem leitstern ansehen; daher halte ich die, wie es scheint, in vergessenheit gerathene änderung Lobecks (vor dem index lect. Regim. oct. 1816 s. 1) λαβὼν σημήια πυρροῦ für notwendig. etwas ähnliches schwebte offenbar auch FPassow vor, da er übersetzte: 'und der jüngling, damit er im nachtgraun | nicht von der bahn abirre verfolgend den schein von der thurmhöh, | schwamm —.'

260 καὶ μιν ἔδ' ὅν ποτὶ πύργον ἀνήγαγεν· ἐκ δὲ θυράων
νυμφίον ἀσθμαίνοντα περιπτύξασα σιωπῇ,
ἀφροκόμοις ῥαθάμιγγας ἔτι τάζοντα θαλάσσης,
ἦγαγε νυμφοκόμοιο μυχοῦς ἐπι παρθενεῶνος
καὶ χροά πάντα κάθηρε, δέμας δ' ἔχριεν ἐλαίῳ

265 εὐδόμῳ ῥοδέῳ καὶ ἀλίπνοον ἔσβεσεν ὁδμήν.

GHSchäfer bemerkt: 'alios scribere ἔχριεν Pareus notat.' warum nahmen die hgg. (Schäfer, Passow, Lehrs) dies nicht in den text auf? sicher ist der aorist das richtige, wie oben der zusammenhang und die folgenden stellen lehren: αὐτὰρ ἐπεὶ λουῖν τε καὶ ἔχριεν λίπ' ἐλαίῳ Od. γ 466 = κ 364. ἐνδυκέως λουῖν τε καὶ ἔχριεν λίπ' ἐλαίῳ Od. κ 450. καὶ οἱ νήδυμον ὕπνον ἐπήγαγεν· ἀμβροσίῃ δὲ | ὑπναλέης ἔχριεν ὄλον χροά λυκκάδος Ἴνοῦς | λυσιπόνῳ ῥαθάμιγγι μεμνηνότα γυῖα διαίνων Nonnos Dion. 9, 280. — Διοβλήτῳ δὲ θεεῖν | ἀμφοτέρων ἔχριε λίθων κενεῶνας — ebd. 37, 63. πορφυρέαις ἔχριε Λιβυτικίσι δένδρον ἑέραις ebd. 44, 276. πτύματι πηλὸν ἔτευξεν, ἑμὰς δ' ἔχριεν ὀπωπᾶς Nonnos metab. I 61.

266 εἰσέτι δ' ἀσθμαίνοντα βαθυστρώτοις ἐνὶ λέκτροις

νυμφίον ἀμφιχυθεῖσα φιλήνορας ἴαχε μύθους,

nemlich Hero. das wunderliche epitheton φιλήνορας hat, wie es scheint, bei niemand anstos erregt. wenn Nonnos dasselbe einer Bakchantin beilegt (καὶ νυχίη παρίαυε φιλήνορι Χαλκομεδείῃ 34, 95) und Koluthos der Phyllis, der gattin des Demophoon (Φυλλίδος ἀντέλλοντα φιλήνορος ἔδρακε τύμβον 213), so wird man das gut und passend finden. etwas freier ist der gebrauch des wortes bei Aischylos: Perser 135 Περσίδες δ' ἀκροπενθεῖς, ἐκάστα πόθῳ φιλάνορι τὸν αἰχμάεντα θοῦρον εὐνατήρα προπεψμαμένα λείπεται μονόζυξ. Agam. 855 (Klytaimnestra) ἄνδρες πολῖται, πρέσβος Ἀργείων τόδε, οὐκ αἰσχυνοῦμαι τοὺς φιλάνορας τρόπους λέξαι πρὸς ὑμᾶς. 410 ἰὼ ἰὼ δῶμα δῶμα καὶ πρόμοι, ἰὼ λέχος καὶ κτίβοι φιλάνορες, und bei Pindaros: fr. 221 (Bergk) φιλάνορα δ' οὐκ ἔλιπον βιοτάν (sc. δελφίνες). aber selbst diese stellen (vgl. Aisch. Prom. 723 Ἀμαζόνων στρατὸν ἦξεις κυγάνορα) sind doch nicht geeignet φιλήνορας ἴαχε μύθους zu entschuldigen, welches die übersetzer frei genug wiedergegeben haben: 'blanda clamabat verba', 'sie redete worte der liebe'. freilich — 'sie sprach mannliebende worte' wäre albern, und der griechische aus-



ἰκμάδι μαζοῦ | πεπταμένης πήχυνε q

324 πάντοθι δ' ἀγρομένοιο δυσ-
τυπτόμενος πεφόρητο, ποδι
von dem unglücklichen Leandros, de-
wogen kämpft. wiederholungen dess-
und seinen nachahmern nichts selten
erscheinend wie hier ὄρμη — ὄρμή,
diesen dichtern sehr gewöhnliche co
Palatinus des Musaios

38 ἀλλ' αἰεὶ Κυθήρειαν ἱλασσομι

41 ἀλλ' οὐδ' ὥς ἀλέεινε πυρὶ π

39 πολλάκι καὶ τὸν Ἑρωτα παρ

40 μητρὶ σὺν οὐρανίῃ φλογερὰν

für φλογερὴν τρομέουσα φαρέτρην.
ποδῶν δέ οἱ ὤκλασεν ὄρμη gesichert
μή ποτε θρηνητῆρος ἐπειγομένου ποδὸς
δὸς εὐρύθμοιο σοφὴν ἀνεσείρασεν ὁ
γουνος, ἔχων ποδὸς ὄρθιον ὄρμην
νῆος ἐσύρετο γούνατος ὄρμη. 48, 1
ἀφειδέι γούνατος ὄρμη. 34, 307 τῆς
γούνατος ὄρμη. als verdorben ist also
ὄρμη, wofür man κύματος ὀλκῶ
Nonnos 11, 456 καὶ σε πατὴρ ἐμὸς
ὀλκῶ. Φ 52 ἀλλὰ διηκοσίους ἐνὶ πήχει
μόστις δέ οἱ ὕδατος ὀλκῶ. 43, 194
ὑδατος ὀλκοί. 45, 154 ἀνθεα κυμα
ὀλκοί. 11, 37 = 17, 35 Γεῦδις ἐχεκτε
ὀλκῶ. 26, 229 ἤχι θερειγενέων ὑδάτι
καὶ Διὸς ὑδατόεντι διεσσυμένου πόρ
ὑδατόεντι μέλαινα κυμαίνουσα

96.

ZUR LATEINISCHEN LEXICOLOGIE.

(fortsetzung von jahrgang 1871 s. 557 — 563.)

MITTERE

Vergeblich sieht man sich in den wörterverzeichnissen bei Corssen und GCurcius nach dem worte *mittere* um, dessen ausserordentlich häufiger gebrauch doch schon zu einer gelegentlichen erwähnung und deutung auffordern sollte. halten wir die alte schreibung *meittere* (*repromeississet* und eine reihe ähnlicher beispiele aus den gesetzestafeln in den PLME.) zusammen mit *feidere* *screibere* *deicere*, so sehen wir dasz diese schreibung auf einen von natur langer vocal *i* zurückzuführen ist, nicht etwa dasz *ei* steht, weil der vocal durch die position lang geworden wäre. betrachten wir weiter, was aus den wörtern *screibere* und *deicere* im deutschen geworden ist, so haben wir in *schreiben* und *zeigen* (welch letzteres wort aus *deicere* ganz regelrecht verschoben und also lautlich vollständig congruent ist) beidemale den diphthong *ei* im nhd. entsprechend dem lat. *i*; es wird sonach für *meittere* altlat. *mittere* oder *mittere* anzusetzen sein. in der aussprache scheint kein unterschied gewesen zu sein, ob *misi* oder *missi* geschrieben wurde, also wird wol auch *mittere* gesprochen worden sein wie *mittere*. ein etymologischer grund für die verdoppelung lässt sich so wenig entdecken wie bei *caussa* neben *causa* und gemeinhin üblichem *excuso*, bei *querella* neben *tutela* und vielen anderen. die ursprünglichste richtige form des wortes ist aber aus dem von Festus überlieferten altlat. *cosmittere* zu entnehmen. wie in *mordeo* anlautendes *s* der wz. *smerd* abgefallen ist (vgl. *κρυπαλέος κρυπνός*, deutsch *smirtan* *schmerzen*), so auch in *mittere* für ursprünglichstes *smittere* gothisch *smēitan* ags. *smītan* englisch *smite* *schmeissen*. die bedeutung und die laute harmonieren doch so auffallend, dasz an der richtigkeit dieser etymologie um so weniger gezweifelt werden kann, als ihr keine halbwegs bessere gegenübersteht. eine schwierigkeit bleibt nur, dasz die mutenverschiebung nicht ganz so durchgeführt erscheint, wie es das Grimmsche gesetz fordert. allein dieses gesetz lässt ja überhaupt eine masse von ausnahmen zu, und wenn sie auch gerade bei den dentalen am seltensten sind, so finden wir sie eben doch auch bei diesen. gerade für *tt* lässt sich vergleichen *atta* altlat. und griech. = groszväterchen, gothisch gleichlautend = vater; lateinisches *t* = hochdeutschem *sz* zeigt *metiri* *messzen*, *Ractia* *Retia* = *Riesz*. also würde *mittere* von der wz. *smīt* herkommen und zunächst 'werfen', zweitens 'schicken' bedeuten: vgl. besonders noch die ableitungen von *mittere*, wie *missile* 'wurfgeschoss' und das skr. *math* für *smath* 'schleudern'. im inlaut ist altlat. *s* vor *m* abgefallen in *resmus* *remus*, was schon KOMüller zu Festus s. 67 vergleicht; auch Müller hielt *smittere* für die alte echte form des wortes.

OKeller: zur lateinischen lexilogie.

n im SC. *de Bacanalibus* die später wieder aus der ge-
sche verschwindende form *metere* für *mitere mittere* au-
haben wir daran die gleiche erscheinung, wie wenn w.
be zeit und schon früher auf den pateren das italiänisch
poculum und im pisaurischen hain *Pisaurese* wie *Tirole*
effen. es ist die vulgärprovincielle form, die schon seit d
en der schriftsprache hergieng. hat doch die vulgärsprach
ligen *i* ein *e* gemacht, beispielsweise fast die ganze *i*-decl
eine *e*-declination umgemodelt. darum ist es nicht zu ve
wenn wir neben dem etymologisch richtigen *mitere* de
ache ein *mettere* der volkssprache finden: denn dasz
die vulgärform des wortes war, sehen wir an den roma
rachen, welche das uraltvulgäre *e* in dem worte bis auf de
ag erhalten haben. — Mit dem deutschen *schmeiszen* bring
und *mittere* für *smittere* auch Ebel zusammen in der zs.
schf. VII 227. er faszt als urbedeutung von *mittere* 'i
setzen'. mit unrecht verwirft Corssen krit. beiträg
e auch von uns oben empfohlenen interpretationen vo
d *cosmittere*, hauptsächlich weil *schmieren* und *schmeisze*
eutend (?) sein und von einer wz. *sma* herkommen solle

VETARE

vetare sucht man wie *mittere* vergeblich in den wörte
ssen von Corssen und Curtius, obgleich dessen etymolog

LI STATT LLI

Die bekannte regel, dasz statt geminiertem *l* bei darauf folgen dem *i* bloss ein *l* geschrieben wird, erleidet bekanntlich so viele ausnahmen, dasz sie in dieser allgemeinheit schwerlich mehr wird aufgestellt werden. am durchgreifendsten aber scheint sie mir beobachtet, wenn dem *ll* noch ein *i* vorausgehen sollte. in diesem fall scheint wenigstens bloss ein *l* das üblichere oder allein übliche gewesen zu sein; je nach den wörtern schwankt der gebrauch. rech gut oder einzig für die classische zeit bezeugt erscheint *vīlicus* neben *villa*, *stilicidium* neben *stilla* (*stillicidia* fand ich in einer Pariser kirchengeschichtlichen hs. des neunten jh. auf der früher sog. kaiserlichen bibliothek cod. Narbonensis 4404 s. 138). eine regelmässig ausnahme macht *ille* mit *illius* und *illi*, auch *villis* und *stillis* (Lachmann zu Lucr. s. 32 f.), während für *illico* = *in loco* nur gesagt wird *ilico* und *milia* wie *miliarius* neben *mille* das üblichere gewesen sind die verdoppelung des *l* unterbleibt daher nicht, wenn das zweite bloss der casusendung angehört, was Lachmann richtig hervorhob bei *milia* kann man allerdings behaupten, dasz das zweite *i* zur wortstamm und nicht zur casusendung gehöre.

DISIEX

Dasz der nom. sg. zu *obice obices* nicht *obex* gelaute hat, wie in den wörterbüchern bisher allgemein zu lesen war, sondern *obiox*, das hat schon im jahre 1819 KLSchneider lat. formenlehre I s. 421 aus dem metrum eines verses des Apollinaris Sidonius erschlossen; etwa dreissig jahre später machte Fleckeisen in diesen jahrb. bd. 60 s. 250 von neuem darauf aufmerksam; aber erst 1869 hat Georges in der sechsten auflage seines handwörterbuchs die form *obiox* wirklich angenommen. an dieses *obiox* reih sich ein anderes compositum *disiex* = *disiectio*, *iaculatio* — erhalten in der ablativform *disice*, wobei ganz richtig wegen des untergegangenen *j* *dis* als länge erscheint. dieses wort haben wir al ein bisher gänzlich (von Mommsen und Hübner) missverstandene ἀπαξ εἰρημέvov auf einer spanischen inschrift CIL. II nr. 2660¹ geweiht von Q. Tullius Maximus, einem legatus Augusti der legi VII Gemina Felix zu Legio, jetzt Leon in Galläcien, in der zeit zwischen Vespasian und Hadrian:

*Aequora conclusit campi divisque dicavit
et templum statuit tibi, Delia virgo triformis,
Tullius e Libya, rector legionis Hiberæ:
ut quiret volucris capreas, ut figere cervos,
saetigeros ut apros, ut equorum silvicolentum
progeniem, ut cursu certare, ut disice ferri,
et pedes arma gerens et equo iaculator Hiberno.*

Hübner bemerkt hierzu: '*disiex* vel *disicis* vocabulum fortasse Hispanum hic primum innotescit. potest aut animal esse vehendo aptum aut navigium aut currus. mihi hoc videtur veri esse simillimum, ut accedat curriculum vocabulis originis aut Gallicae aut Britannica



ich auch wieder darauf hinweisen, wie
ersten jh. das von mir aufgestellte, so
sehr mit unrecht von einigen angefocht
ua. der acc. plur. von *volucer* bei den
volucris geheissen hat und noch länger

RESMUS

Während die *columna rostrata* in
täten ziemlich plumpe, nach einem s
fehler darbietet, zb. *macestratos navebo*.
seits in *poenicas captom triresmos* ganz
halten, von denen allerdings die aufst
weiteren kenntnisse erfordert, als auch
ten, wenn wir die inschrifttafel hätten
ders aber verhält es sich mit *triresmos*:
sonstigen kenntnis des altlat. nicht vor
aber durch die sprachvergleichung als g
erkannt. es entspricht dieses *resmus* de
hin auch dem skr. *aritra* ruder, ahd. *ru*
wert zu ermitteln, in welcher zeit die
lich lebendig im bewußtsein erhalten wa
zunächst keinesfalls lauten: a. 260 zur
thager bei Mylā. denn wir haben in de
imitation einer echten inschrift des Du
einiger sicherheit annehmen können, das
noch im j. 190 existiert hat. mit rech
wiesen worden (Mommsen im CIL. I s.
nach die inschrift der *columna rostrata*
schrifttafel des L. Aemilius Regillus übe
nesus über könig Antiochus sei. Livius
capitol. und ebenso gut wird sie

columna rostrata in den worten *naveis cepet cum sociis* und *praesentem* <Hanibaled> *dictatorem* offenbar nachgeahmt erscheinen; da nun unmittelbar nach *cum sociis* die worte *septeresmom unam quinqueremosque triresmosque naveis XXX* folgen, so ist die größte wahrcheinlichkeit vorhanden, dass auch das wort *triresmus* jener inschrift vom j. 190 entnommen ist.

FILUM PILUM TELUM CULUS AULA

Vor mehreren jahren habe ich jahrb. 1864 s. 836 ausgeführt, wie *velum* einfach aus *vestillum* entstanden ist, gerade wie *pālus* aus *paxillus*, *māla* aus *maxilla*, *āla* aus *axilla*, *prēlum*, *quālus*, *paulus* usw.: immer der gleiche process: *xi*, *ssi* oder auch *si* fällt aus, der vorhergehende vocal wird durch ersatzdehnung lang und die gemination des *l* unterbleibt, nur ausnahmsweise erscheint sie je und je bei *paullus* und regelmässig bei *olla* für *aula*. während Curtius griech. etym. nr. 169 *velum* ganz richtig zu *vehere* stellt, behauptet Corssen aussprache I² 459 und noch einmal ausdrücklich in den zusätzen zu bd. II s. 1018, *velum* habe durchaus nichts mit *vehere* gemein, weil in den übrigen ableitungen der gutturale charakter von *h* nicht verloren gehe, also *vector*, nicht *vetor* usw. gesagt werde. man darf aber nur die obigen beispiele vergleichen, so wird die grundlosigkeit dieser behauptung jedem in die augen springen. gerade gutturale sind ja in der ganz gleichen weise untergegangen in den formen *pa(xil)lus* von *pangere*, *ma(xil)la* von wz. *mac*, griech. μαγ kneten (Curtius ao. nr. 455), in *a(xil)la* von *agere*, in *pau(xil)lus* von *paucus*, ebenso in *te(xil)la* das gewebe von *texere*, und ohne zweifel in *tēlum* 'geschosz', welches von Curtius symbola philol. Bonn. s. 277 mit recht zu τέμαρ ziel, τόξον bogen, fernschuszwaſſe gestellt wird und also auf latinischem boden etwa auf eine wurzel *teh* 'zielen' zurückzuführen ist, *telum* also für *texillum* für *teh-sillum*, wie *velum* für *veh-sillum*. sehr hübsch erklärt sich nach obigem schema das vielbestrittene *pilum*. Curtius hat es bereits in der symbola ao. ganz richtig mit *pisere* zusammengestellt, wz. *pish* stampfen. wie aus *quāsilus* *quālus*, so wurde aus *pīsillum* *pilum* 1) mörserkeule, 2) die schwere römische stoszlanze. die form *pinsere* neben *pisere*, welche weder im skr. *pish* noch im gr. πρίσσω stampe eine begründung findet, scheint wie bei *vinco findo* ua. auf die zur charakterisierung des präsens benützte nasalierung des stammes zurückzuführen. weder beim bäcker (*pistor*) selbst noch bei seinem etwaigen nomen proprium *Piso* oder beim erbsenstampf *pisum*, den er verspeist, finden wir die erwähnte nasalierung wieder. *filum* faden wird mit *figere* (von Curtius ua.) zusammengestellt, der bedeutung nach ebenso unwahrscheinlich wie wenn Corssen ἥλωc nagel und *velum* hülle — was er als grundbedeutung annimmt statt des richtigen 'segel' — unter einen hut vereinigt ao. I² 459. vielmehr gehört es zu *fidere*, wz. *find* binden, woher *fides fidei*, πείθω πίκτις usw. setzen wir wie an *pangere*, so an dieses *f(n)dere* die nominalableitungssilben *-sillus -sillum*, so erhalten wir *fissillum* 'etwas zum binden, bindfaden, schnur'. andere

gefunden (die mir bekannten halte ich vielleicht führt es auf die richtige spur aus *cusillus* oder *cussillus* entstanden auf die natürlichste weise zusammengehören ebenfalls auf den menschlichen körper: dann wol auch das unerklärliche altlate — die unregelmäßigkeit in der geminianischen oder vorenianischen worte nicht *cussillus* = *culus* herzuleiten sein. für die *culus* liesse sich das bekannte verächtlich bleikugeln von Perusia vergleichen. — Folgender weise überliefert, dass auch *auxilla* s. 24); auch in *aula* ist somit ein gut sanskrit haben wir *ukhā* topf und *ókhati* * *aula* auch *ola* gesagt wurde, ist eine ganz und hinsichtlich des in dieser form mit *o* *l* ist wie gesagt zunächst *Paullus* neben *P*

VESTIBULUM

Es sind schon so viele ableitungen worden (die älteren etymologien sind ges: von Rein II³ 185; die neueren werde ich nicht ich durchaus nicht das verdienst einer sprache, wenn ich hier eine vertheidigung wortes von einem gräcoitalischen **vestia* = nehmen will. der begriff wird als gräco dürfen: denn auch Griechenland hatte Vest bloss mit dem brennenden altar (Welcker g und lautlich wird sich gegen die ableitung lassen, da wir an *turi-bulum*, *aceta-bulum* genug besitzen, woraus bei der annahme d

indoctos viros opinari vestibulum esse partem domus primorem, quam vulgus atrium vocat. damals war das *vestibulum* der hauptteil, der vordere den heiligen herd enthaltende teil des atriums. in der ältern zeit bestand ja das ganze römische bürgerhaus bloß aus dem atrium und einigen kammern für das gesinde usw. hier stand der kochherd, hier hielt man die mahlzeit, hier war das ehebett, hier spann die hausfrau mit den mägden, hier waren die hausgötter, hier befand sich die casse (*arca*) des hausvaters, hier lag die leiche der familienmitglieder auf dem paradebett, und selbst die längst abgeschiedenen vorfahren waren noch durch ihre wachsmasken vertreten. es ist gewis wahrscheinlich dasz die spinnenden frauen, die casse des hausvaters und das ehebett mehr in die hintere hälfte des saales fallen, besonders wird der *lectus genialis* oder *adversus*, der wegen der letztern bezeichnung als der thür gegenüberstehend angenommen werden musz, doch nicht gerade dicht am eingang des hauses, sondern weiter hinten im atrium gestanden haben. somit bleibt als natürlicher platz für den herd (*focus*) und den altar (*ara*) der hausgötter der vordere raum des atriums, womit in der that vortrefflich stimmt, was Marquardt röm. privatalt. I 245 sagt: 'noch im vierten jh. nach Ch. [als schon längst der herd in die küche verwiesen worden war] stand in den meisten häusern unmittelbar am eingange des atrium oder auch in der flur hinter der hausthür der schutzgott des hauses, *Lar* oder damals auch *Tutela* genannt.' halten wir an der naturalistischen auffassung der entwicklung des römischen hauses fest, so bildete sich aus der runden zelthütte zunächst jene altitalische rohe hüttenform heraus, wie wir sie in den vielbesprochenen urnen des Albanerbergs und anderer italischer fundstätten antreffen: ein einziges rundliches zimmer, mit ziemlich plattem strohbedecktem dache, das in der mitte eine öffnung zum durchlassen des rauches hatte: innen brannte das herdfeuer (*vestia* oder *vesta*?), und es mag in der behausung ziemlich schwarz und ruszig ausgesehen haben, so dasz der name *atrium* sehr berechtigt war.* am normalsten hat sich nun von hier aus das der gottheit gewidmete haus entwickelt, sofern abweichend vom griechischen und vom tuskischen gebrauche auf latinischem boden der rundtempel der Vesta entstand: der innere, eigentliche heilige raum heiszt auch *atrium Vestae*; um dieses herum lagen die zimmer der Vestalinnen; das gebäude im ganzen heiszt ausdrücklich nur 'haus, *aedis*, der Vesta', niemals, dichterische stellen natürlich ausgenommen, *templum Vestae*: weil eben, wie Nissen in seinem geistreichen buche 'das templum' ausführt, die grundbedingungen des etruskisch-italischen *templum* dabei fehlen. auf der andern seite wird in dem gleichen buche mit beifügung eines grundrisses gezeigt, wie sich auch das römische haus nach den gesetzen der limitation weiter entwickelt hat, wie sehr die eigentümliche

* mit dieser begriffsentwicklung vergleiche man gotisch *hrôt* 'dach' nh. *rusz*, weil dem Goten das dach zugleich als rauchfang diene.



mir das werk im augenblick nicht vor
wie begrifflich, so auch lautlich mit mir
nemlich eine gräcoitalische wurzel
einerseits *Vesta*, *vestibulum*, *έστία*, dar
urius, *Ves-bius* 'der brennende', parall
brennenden', auf die allereinfachste v
wöhnlich wird *Vesta* und *έστία* von de
'wohnen' abgeleitet. Bopp leitete aus
ja sogar *Lar* von dieser ausgiebigen qu
ist *Fāctu* als griechisches correlat zum
'haus' auf die wz. *vas* 'wohnen' zurück
wollen sich die mit der form *ves* auftre
anpassen: und namentlich scheint mir
āctu gegen eine entwicklung der wurz
demselben boden zu sprechen. auch Fick
und *vas* 'wohnen' zusammen; die göttin
Vestā. mit recht zieht er die völkersch
und *έστιαί* in Griechenland bei. auch
vom indogermanischen *vas* 'wohnen' = w
platz zur wohnung; wie daraus begriff
dem hause' entstehen soll, ist freilich
ganz anderer meinung als wir sind Pott, (C
Pott zieht es zu *stabulum* als vor dem hau
Curtius griech. etym.³ nr. 177 s. 185 bri
wz. *stigh* 'gehen' und interpretiert es als
fehlt musz ich endlich die neuerdings w
kommende (Weiss costümkunde I s. 1168
Mommsen halten, es sei der ankleideplatz
hier die toga über die tunica zu werfen
vestire bezeichnet wurde will ich nicht

97.

ZU CICEROS CATO MAIOR.

3, 8 steht die bekannte anekdote von Themistokles und dem Seriphier: *Themistocles fertur Seriphio cuidam in iurgio respondisse, cum ille dixisset non eum sua sed patriae gloria splendorem assecutum: nec hercule, inquit, si ego Seriphius essem, nec tu, si Atheniensis, clarus umquam fuisses.* die ganze stelle ist wörtlich übersetzt aus Platon rep. I 329^a (Θεμιστοκλής) τῷ Σερίφῳ λαιδορουμένῳ καὶ λέγοντι, ὅτι οὐ δι' αὐτὸν ἀλλὰ διὰ τὴν πόλιν εὐδοκίμοι, ἀπεκρίνατο, ὅτι οὐτ' ἂν αὐτὸς Σερίφιος ὦν ὀνομαστός ἐγένετο οὐτ' ἐκεῖνος Ἀθηναῖος. wie genau die übertragung ist, zeigt besonders der umstand dasz entsprechend dem griechischen Σερίφιος ὦν und Ἀθηναῖος (ohne ὦν) Cicero ebenfalls geschrieben hat *si Seriphius essem*, aber *si Atheniensis* (ohne *essem*).¹ auf grund dieser beobachtung wird in den worten *si ego Seriphius essem* eine umstellung vorzunehmen und zu schreiben sein *ego si Seriphius essem*. denn einmal wird diese wortstellung durch den scharfen gegensatz, in welchem dieser satz zu *nec tu, si Atheniensis* steht, gefordert, und dann entspricht nur sie genau den worten des originals οὐτ' ἂν αὐτὸς Σερίφιος ὦν . . οὐτ' ἐκεῖνος Ἀθηναῖος, wo αὐτὸς und ἐκεῖνος einander entgegengesetzt sind. zur stütze meiner vermuthung setze ich noch einige stellen aus unserer schrift her, an welchen Cicero sich ebenso genau wie an der unsern an sein original angeschlossen hat (vgl. fibrigens Meissner in diesen jahrb. 1871 s. 64 f.): 9, 30 *Cyrus quidem apud Xenophontem . . negat se umquam sensisse senectutem suam imbecilliolem factam, quam adolescentia fuisset* verglichen mit Xen. Kyr. VIII 7, 6 τοῦμόν γῆρας οὐδεπώποτε ἡσθόμην τῆς ἐμῆς νεότητος ἀσθενέστερον γιγνόμενον. 14, 47 *bene Sophocles . . di meliora, inquit, libenter vero² istinc sicut a domino agresti ac furioso profugi* verglichen mit Platon rep. I 329^c εὐφῆμει, ἔφη, ὦ ἄνθρωπε, ἀμεναίτατα μέντοι αὐτὸ ἀπέφυγον, ὥσπερ λυττῶντά τινα καὶ ἄγριον δεσπότην ἀποφυγῶν. 22, 80 *animus vero solus nec cum adest nec cum discedit³ apparet* verglichen mit Xen. Kyr. VIII 7, 20 αὕτη (ἡ ψυχὴ) δὲ μόνη οὔτε παρούσα οὔτε ἀπιοῦσα ὁράται.

6, 20 *'cedo qui vestram rem publicam tantam amisistis tam cito?'* sic enim percontantur, ut est in Naevii poetae Ludo. respondentur et haec et alia usw. so lautet die stelle in den meisten hss., dagegen bietet der vortreffliche Leidensis nur *percontantur ut* mit weg-

¹ *essem* steht zwar noch in vielen ausgaben, fehlt aber entschieden richtig im Leidensis. ² diese lesart des Leidensis hat Lahmeyer mit recht aufgenommen: sie entspricht genau dem ἀμεναίτατα μέντοι des originals. in der hergebrachten lesart *ego vero* und in Sommerbrodts *ego vero libenter* liegt auf *ego* ein viel zu starker nachdruck. ³ hier ist mit rücksicht auf das ἀπιοῦσα des urtextes das *discessit* des Leidensis zu verwerfen, vgl. Lahmeyer philol. XXIII s. 476 mit anm. 5.

... sic enim percontantur i
dentur et alia et hoc inprimis. wie l
eingeschlichen, est in einem teile der h
bedarf kaum der erwähnung.

16, 56 num igitur horum senectu
cultione oblectabant? mea quidem sent
tior possit esse neque solum officio . . se
saturitate copiaque rerum omnium usw
alle hss. delectatione qua dixi bieten. di
'die ergetzung welche ich erwähnt hab
et anxii et iracundi et difficiles senes . .
quae dixi usw. dies passt aber an u
denn Cato hat die *delectatio*, welche
nicht bloß erwähnt, sondern von 15,
sprochen. daher ist meiner meinung i
de, welche hinter der endung von *de*
konnte, einzuschieben und zu schreiben: .

Am schlusz desselben § stehen die
supervacaneis etiam operis aucupium at
hss. der sinn der ganzen stelle ist l
brodts anmerkung): 'diesen mit der la
bundenen arbeiten verleihen eine besoi
wendigen beschäftigungen, vogelfang u
sehr bezweifeln, dasz die in rede steh
können. vogelfang und jagd sind s
operae, nicht aber verleihen sie durc
landwirtschaft eine besondere würze.
weise weisz ich den ablativ nicht zu f
jedoch die von CWNauck recipierte lese
vacanei operis eine erträgliche erklärur
(bei Orelli² s. 602) ... "

ihrer spitze Leidensis und Parisinus, *studiorum*, eine lesart welche man neuerdings nach dem vorgang von Madvig opusc. II s. 278 verworfen hat. was soll jedoch in diesem zusammenhang die *satietas rerum*? zu ende des § 75 ist von der verachtung des todes die rede welche *docti senes* an den tag legen müsten, und eben deren erwäh- nung führt den schriftsteller auf das an unserer stelle erörterte. er nimt hier vier lebensstufen an: *pueritia*, *adulescentia*, *constans aetas*, *senectus*. einer jeden derselben wird ein besonderer kreis von *studia* zugewiesen, und hinzugefügt dasz keine lebensstufe sich nach dener der vorhergehenden zurücksehne. wenn jedoch die *senectus* ihre *studia* beendet habe, trete *satietas vitae* ein, und diese führe *tempus maturum mortis* herbei. hieraus ergibt sich, denke ich, zur genüge. dasz an der ganzen stelle nur von *studia*, nicht aber allgemein vor *res* die rede ist, dasz mithin zu anfang des § die lesart *omnium studiorum* — wobei unter *omnia* natürlich die *studia* aller vier lebens- stufen zu verstehen sind — die richtige ist. was freilich *studiorum omnium satietas* heissen soll, weisz ich ebenso wenig zu sagen wie Madvig. es ist daher anzunehmen dasz durch *satietas*, auf welcher das auge des schreibers sehr leicht abirren konnte, das ursprüng- liche substantiv verdrängt worden ist⁴: welches, ist natürlich mit irgend welcher sicherheit nicht zu sagen. dem zusammenhange an- gemessen würde *confectio* oder ein ähnliches wort sein.

23, 82 *nemo umquam mihi, Scipio, persuadebit aut patrem tuum Paulum aut duos avos Paulum et Africanum . . tanta esse conato- quae ad posteritatis memoriam pertinerent, nisi animo cernerem posteritatem ad se pertinere*. statt *ad se pertinere* haben die masz gebenden hss., darunter der Leidensis, *ad se posse pertinere*. Lah- meyer hat mit richtigem blick erkannt, dasz in dem sinnlosen *posse* ein *ipsos* steckt (vgl. Heine im philol. XXIV s. 533), nur hätte er auch *se* beibehalten sollen. ich schreibe demnach: *ad se ipsos per- tinere*. die starke hervorhebung durch *se ipse* ist durch den zusam- menhang völlig gerechtfertigt, auch konnte *se ipsos* viel leichter in *se posse* verderbt werden als *ipsos* allein.

⁴ ähnliche fälle aus 14, 49 und 20, 72 bespricht Mommsen im monats- bericht der Berliner akademie 1863 s. 18 und 20.

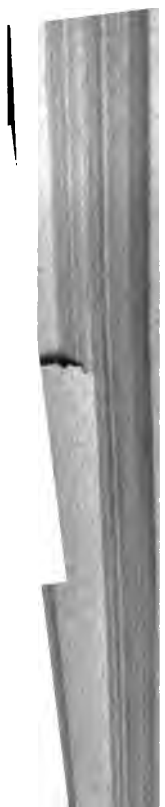
DRESDEN.

THEODOR OPITZ.

98.

IN VALERIUM MAXIMUM.

I 1, 14 *sed quae ad custodiam religionis adtinent, nescio an omnes M. Atilius Regulus praecesserit, qui ex victore speciosissim- insidiis Asdrubalis et Xantippi Lacedaemonii ducis ad miserabilen captivi fortunam deductus ac missus ad senatum populumque Roma- num legatus, ut se et uno et sene complures Poenorum iuvenes pen-*



conjectura dominos nuper a GB probata est, cuius viri docti r
queo: primum quod ille Valeri
cui et ipsi emendatione medend
modo hic ferri potest: indignu
hostes, in quorum potestate est,
non omnium consensus iam arch
mendosum fuisse demonstrat. sc
mum mutatum erat in *deus*, un
pretatione eorum quae secuntur:
efferatam mitigare sacvitiam. sen
mum adiectivum *reus* videtur: Reg
rus quam *merita* poena ibi affici
eis quae antecedunt *quamque me*
adiungitur quasi explicandi causa:
ipse se *reum* esse sentiebat. eodem
est V 4, 1 *populus, qui reo non pepe*

I 6, 10 e *simulacro enim Apol*
infixo humi, ut avelli nequiret, armis
(*Octavius*) *praesumpsit animo ea re s*
metus augurium tristi fine vitae in
Valerius dixerit exposuit: 'Octaviu
putabat, tristique eius morte au
Kempfius scribi vult, ut sententia
Octavius, tristi vitae fine id accidit,
augurium vero pro re augurio praec
significationis exempla proferantur.
videtur *mortis*; litterarum ductus:
facile haec vocabula inter se mutu
idem significat atque 'mor
qui mo

fuerunt: *pedestri* *at*; correxit librarius Bernensis *pedestri et fugax animal*, parum curiosus de antecedentibus. ut alia omittam, non *pedestria* sed *terrestria* appellantur animalia quae in terra vivunt, qua de causa etiam Foertschii coniectura displicet: *qui mare classibus terruerat, pedestre et fugax animal* qs. aliter ego totius loci sententia respecta lacunam expleverim: Xerxes comparatur cum lepore animalium pavidissimo, pavido enim regressu regnum suum repetere coactus est; cuius miserabilis condicio quo magis appareret, adiciendum erat scriptori, eum antea non *timidum* sed propter classium copiarumque magnitudinem vel maxime *timendum* fuisse. quae cum ita sint, scribendum est: *nam qui mare classibus, terram pedestri* *(bus copiis terruer)* *at fugax* etqs. de verbis *copiae pedestres* cf. Cornelii Nepotis Alc. 8, 2.

II 8, 7 *itaque et Nasica Ti. Gracchum et G. Metellus Opimi factiones maesti trucidarunt*. locus desperatus, cui nemo adhuc attulit probabilem emendationem. Kempfius de emendatione desperavit: quod Foertschius coniecit *Ti. Gracchum et Gai gemellas Opimius* qs. non minus displicet quam de quo Halmius cogitavit *Ti. Gracchi et Gai et Fulvi L. Opimius*, quoniam, etsi probabili sententia non carent, longius a librorum memoria recedunt. verba quae codices exhibent e vestigiis corruptelae collecta videntur, perversa tamen ita ut corrector, cuius sane ingenium interdum in emendandis locis facile agnoscitur, et ipse de hoc loco desperasse videatur. quid fere scripserit Valerius, enucleari tantum potest: unum *Opimi* nomen probat de Gaio Graccho cogitandum esse; *Metelli* nomen nescio qua dementia ductus librarius excogitaverit; verba *Opimi factiones* sensu carent; desideratur *Gai* praenomen accusativo casu positum *Opimii*que consulis nomen notione subiecti; subst. *factiones*, si ita legendum est, cum *Gai* nomine coniungatur necesse est. in corruptis verbis *G. Metellus* mihi videntur inesse haec: *Gaium et eius**; *Opimius* (quod pro *Opimi* restituo), ut *Nasicae* nomen legitur ante *Ti. Gracchum*, ita ante *Gaium* collocandum, pro *factiones* scribendum est *factionem*. totus igitur locus nescio an ita sit refigendus: *itaque et Nasica Ti. Gracchum et Opimius Gaium et eius factionem maesti trucidarunt*.

III 2, 7 *defuncti enim honoribus apertis ianuis in curulibus sellis cum insignibus magistratum, quos gesserant, sacerdotiorumque, quae erant adepti, consederunt, ut et ipsi in occasu suo splendorem et ornamenta praeteritae vitae retinerent et plebi ad fortium sustinendum casus suo* †. lacunam iam in archetypo fuisse consensus bonorum et discrepantia deteriorum librorum arguit. in Bernensi post verba *casus suo* librarii errore iterata sunt *splendorem et ornamenta praeteritae vitae retinerent*; alii addiderunt *exemplum praebent*, alii alii quae enumerare longum est, cum librorum certe auctoritate careant

* [nimirum haec corruptela facillima est expeditu, si scriptum erat *eius*, quod cf. supra p. 406.]

mihī accommodatissimū nostro loco
fortius aliquid sustinere nec bonam es-
bus libris traditam idem vir doctissi-
tione equidem cum Halmio non conser-
locus VII 5 in. *campi quoque repraes-*
gredientis viam ad fortius sustinen-
rum eventus utiliter instruxerit qs. qu-
exhibent, qui genetivus Halmio ex *ho-*
nemo non videt, quam facile *fortius*
multo autem magis distare a tradita
Halmius non aptum esse putat, ut ipsi
senibus iuniores vel *obsessi* (ita enim
putat) ad casus suos forti animo sustin-
nam potius expectares eos ad hostes ac-
esse.' ne huic quidem viri docti senti-
enim tempore iam non de depellendis
aliud optari potuit nisi ut forti animo
fortiter se defenderent; neque aliud qu-
plum efficere debebat quam ut plebem
omni fato tristius esse, ut sub finem h-
ipsa verba *casus suos* in dubitationem v-
legendum esse *casu suo*, et iam a veri-
duae syllabae substantivi *oc|casu*, a libra
mihī vero ipsa verba *casus suos* causa
oculi aberraverint, quia verbum *retiner-*
scriptum erat, quoniam aliter explicari n-
sententia repetita terminetur et omnino
madverterit. quibus expositis tertium a-
cius mutat, qui scribi vult: — *retine-*
sustinendos incursus animos adducunt

causa, quod in antecedentibus verbis *si eum di immortales victoriis suis perfrui passi essent* iam satis adiectivi notio expressa est. ut ab initio paragraphi Epaminondas *felicitas*, ita hic *spes* Thebanorum appellatus esse mihi videtur, pro *sospes* lego *quae spes*, ut sententia haec sit: *quodsi . . . essent, quae spes patriae moenia intrasset!*

III 3 ext. 1 *quo etsi ita urebatur, ut adusti corporis eius odor ad circumstantium nares perveniret, tamen et dolorem silentio pressit et brachium immobile tenuit, ne sacrificium Alexandri aut concusso turibulo impediret aut edito gemitu regio aspergeret.* regias aures Kempfius recepit, quae verba in Bernensi codice altera manu adscripta sunt, ut mihi quidem videtur a sciolo librario ex VII 2 ext. 11 petita, ubi de eodem Alexandro disputatur: *Aristoteles autem Callisthenem audiatorem suum ad Alexandrum dimittens monuit cum eo aut rarissime aut quam iucundissime loqueretur, quo scilicet apud regias aures vel silentio tutior vel sermone esset acceptior.* Halmius cum Foertschio *religione* coniecit pro *regio*; at *sacrificium edito gemitu religione aspergere* eadem dici sententia qua *sacrificium voce nefasta contaminare* vix quisquam crediderit. locum accuratius tractanti mihi plura mendosa videntur quam critici adhuc perspexerunt. haec fere a Valerio narrantur: ante Alexandrum sacrificantem puer consistit turibulum manibus tenens, ex quo carbo ardens in pueri brachium delabitur (brachia enim sursum tendens turibulum tenet ita ut carbo in nudo lacerto iaceat). tanta vero puer ille patientia erat, ut et dolorem silentio premeret et brachium immobile teneret, quo factum est ut carbo in brachio relinqueretur. cur vero hoc fecerit, aliter explicare non possum nisi quod puer verebatur ne aut edito gemitu Alexandrum sacrificantem interromperet aut, si brachium, ut carbonem deiceret, movisset, concusso turibulo regi carbones aspergeret. quae vero libri tradunt *ne sacrificium Alexandri concusso turibulo impediret, puer immobile tenuit brachium* prorsus inepta sunt: brachii enim levi motu, quo sane turibulum concutiebatur, carbonem amovere potuit, id quod minime caerimoniam impediabat; verum edito gemitu sacrificium interruptum esset. pro certo igitur habeo verba *edito gemitu* commutanda esse cum verbis *concusso turibulo*; pro corrupto *regio* legerim *regem*, accusativus enim quia in isto verborum tenore prorsus ferri non poterat, variis coniecturis temptatus erat, parum felicibus omnibus, quia quibus verbis maximum inesset vitium nemo recte intellexerat. scribendum igitur est: *ne sacrificium Alexandri aut edito gemitu impediret aut concusso turibulo regem aspergeret.* qua ratione concinnitas quoque singulorum orationis membrorum, cui Valerius ubique operam dedit (cf. V 1, 7; 5, 1; 6, 6; 10, 1 a. f.) restituta est: accuratissime enim respondent verba *et dolorem silentio pressit* verbis *ne sacrificium Al. edito gemitu impediret*, verba *et brachium immobile tenuit* verbis *aut concusso turibulo regem aspergeret.*

IV 1, 8 *nec quisquam dubitavit quin in eo scribendo irati*

...ad hac vero sententiam
mihi esse videatur apparebit, cum re-
tius inspexerimus. inter omnes consi-
cum Africano et Asiatico Scipionibus
Ti. Graccho occasio hostilem in Scipio
nemo dubitavit quin in decreto, q
vehementissimis in illum verbis usura
ira tinctis, sed *irati pectoris* ve-
sescentiens Valerius *pectus* pro animo
IV 1 ext. 6; VI 1, 3; 2, 11; IX 11, 4

V 2, 1 *atque ut a publicis acti-*
conantem *admotoque portis urbis ing-*
ac tenebras Romano imperio minantem
uxor nefarium opus exequi precibus sui-
cum Kempfio et Halmio qui verba aliq
excidisse putant; *patriae conantem*
patria exulantem. etiam infra 4,
appellat: — *populus, qui reo non pe-*
supplicare.

V 2, 10 *quorum laudem adiecta*
quam extenuat, quoniam quidem quae-
rei quam quaestui viventes. apta senten-
condicio. bene fecisse mihi videntur qu
runt, *abiecta* enim *condicio* verbis quae
circumscribitur, et eis quae in sequen-
contemptum gregem; accedit quod pas-
libris scriptis commutantur, velut V 2
restituendum sit, perspectum mihi no-
retinendam esse vocem corruptam: at
norum *condicio* libitinariorum *abiecta* er-
quod dissonant

99.

NEUERE WERKE ÜBER GRIECHISCHE UND RÖMISCHE
LITTERATURGESCHICHTE.

Es ist eine sehr alte verpflichtung deren ich mich jetzt erst entledige, nachdem sie jahre lang mich durch ihre nichterfüllung bedrückt hat: die verpflichtung die neueren werke über griechische und römische litteraturgeschichte, ursprünglich besonders die bücher von EMunk, in diesen jahrbüchern zu besprechen. inzwischen sind aber jahre vergangen, manche verfasser — namentlich Munk selbst — aus dem leben geschieden, und von mir selbst ist eine römische litteraturgeschichte fertig und in zwei auflagen verbreitet, ein grundriss der griechischen vorläufig angekündigt worden. aus beider gründen kann ich mich jetzt kürzer fassen als es zur zeit der übernahme jener verpflichtung möglich gewesen wäre. doch will ich ausser den werken welche das gesamtgebiet der griechischen oder römischen litteraturgeschichte behandeln oder zu behandeln bestimmt sind auch solche kurz berücksichtigen welche ganze litteraturgattungen zum gegenstande haben. eigentliche monographien übergehe ich hier, schon um ihrer groszen zahl willen, so sehr mich manche reizen könnten, wie FDahns buch über Prokopios von Cäsarea (Berlin 1865). vollends aber dissertationen und programme litterarhistorischen inhalts lasse ich bei seite, und beschränke mich auf einen stossseufzer über ihren fast regelmässigen mangel an correctheit, nicht bloss in bezug auf druckfehler (von denen besonders dissertationen zu wimmeln pflegen), sondern auch in sprachlicher hinsicht, wenn sie lateinisch geschrieben sind. dadurch werden sonst tüchtige arbeiten wesentlich beeinträchtigt, wie zb. die gründliche aus Arnold Schaefers schule hervorgegangene dissertation von Adol Köcher: *de Ioannis Antiocheni aetate fontibus auctoritate* (Bonni 1871). hier wird ua. fortwährend (wie s. 38. 54) *levare* für 'erheben auf den thron' gesetzt, *dirimere* s. 44 statt *interimere* udgl., wie zu unterstützung der letzten these: 'dissertationes historicas vernacula lingua scribendas esse censeo.' eine rühmliche ausnahme machen in dieser hinsicht die dissertationen von Ritschls schülern, besonders die in die 'acta societatis philologiae Lipsiensis' aufgenommenen, wo man nur etwa ab und zu einem unrichtig angewendeten *potissimum* begegnet. eine andere unsitte, die sich aber nicht auf dissertationen beschränkt, ist die dass man fremde arbeiten stillschweigend ausbeutet und sie nur da nennt wo man sie berichtigen oder widerlegen zu können glaubt. so hat zb. Oskar Haube in seiner dissertation 'de carminibus epicis saeculi Augusti' (Breslau 1870) in allgemeinen gesichtspunkten und vielen einzelheiten meine römische litteraturgeschichte geräuschlos benutzt, dafür aber s. 9 pathetisch gesagt: 'tali ratione instituta id pro certo habeo futurum esse ut . . . quanto opere omnia genera (von epischen gedichten) ad August

uffel: neuere werke über griech. u. röm. litteraturgeschichte

ventis laudem spectaverint planius appareat quam ex litterarum historiis Bernhardy, Baehrii, Teuffelii vv. dd. adre licitum sit.' eine beobachtung also die er erst beweisen keines erachtens nicht erwiesen hat, da seine ausführungen auf übertreibung beruhen, setzt er ohne weiteres als unumstößlich voraus und macht deren fehlen den litteraturgeschichtler zur last.

den schriften welche ganze litteraturzweige behandeln ist zuerst folgende schöne arbeit:

Untersuchungen über die geschichte der griechischen fabel von Otto Keller, im vierten supplementband der jahrbücher der klassischen philologie (Leipzig, BGTeubner, 1862) s. 309-318,

in ihr vf. später einen (teilweise berichtenden) auszug in den Aesopus, Apologus, Babrius der von mir herausgegebenen 2ten auflage von Paulys realencyclopädie geliefert hat. er weist in seiner schrift eine umfassende kenntnis des gesammten der fabel und hat durch seine gründlichen und methodischen untersuchungen die ganze frage entschieden gefördert. zu seinen vorzügen sind ihm auch seine zoologischen studien, von denen er mehrere aufsätze der zeitschrift 'ausland', jahrgang 1858-1859, abgelegt hat. am meisten widerspruch gefunden hat seine auseinandersetzung über die Arkesilaosvase (s. 356 ff.), nach welcher von OJahn in den berichten der sächs. ges. d. wiss. 1867

Pseudulus, Curculio), 'romantische stücke' (Menaechmi, Poenulus Miles gloriosus, Captivi), und 'ein mythologisches lustspiel' (Amphitruo). den beschluss macht das 'römische trauerspiel' oder die stücke des Seneca, welche aber schwerlich geeignet sind uns vor 'römischen trauerspiel' ein richtiges bild zu geben. die ganze behandlung hält sich frei von aller gelehrsamkeit und ihren ergebnissen. die stücke werden besprochen vom standpunct eines im parterre sitzenden zuschauers, der aus weiter ferne kommt, viele ausgeprägte ansichten von hause mitbringt und sie mit vollster unbefangenheit laut werden lässt und so urtheile fällt welche öfters ganztreffend sind, nicht viel seltener aber auch recht barock.

Die geschichte der griechischen philosophie sei berührt nur um dem bedauern ausdrück zu geben dass von Eduard Zeller berühmtem werke

Die philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen entwicklung dargestellt. erster teil: allgemeine einleitung; vorsokratische philosophie. dritte auflage. XIV u. 954 s. Tübingen (Leipzig) 1869. zweiter teil, erste abteilung: Sokrates und die Sokratiker; Platon und die alte akademie; zweite auflage. 1859 II 2: Aristoteles und die alten peripatetiker; zweite auflage 1862. III 1: die nacharistotelische philosophie; erste hälfte zweite auflage. 1865. III 2: zweite hälfte, zweite auflage 1868. gr. 8

gerade derjenige teil welcher für den philologen der wichtigste ist nemlich der den Sokrates und den Platon behandelnde (II 1), obwohl in zweiter auflage längst vergriffen, doch noch nicht in neuer bearbeitung vorliegt; so wie um hinzuweisen auf des leider so früh verstorbenen wackern Friedrich Ueberweg arbeit:

Grundriss der geschichte der philosophie des altertums. vierte verbesserte und mit einem philosophen- und litteratorenregister versehene auflage. Berlin 1871, ESMittler u. sohn IX u. 306 s. gr. 8,

die sich durch reichhaltigkeit (auch an litterarischen nachweisungen und verständiger auffassung für den gebrauch auch der philologen empfiehlt.

Unter den ein grösseres gebiet umfassenden litterarhistorischen werken darf ich wol auch nennen meine

Studien und charakteristiken zur griechischen und römischen sowie zur deutschen litteraturgeschichte. Leipzig, BGTeubner 1871. VIII u. 519 s. gr. 8.

das vorwort gibt über plan und art des buches auskunft, besagt dass die samlung die arbeiten und bestrebungen eines menschen alters enthalte, und zwar in der gestalt welche aufbewahrenswert erschien, was weggeblieben sei udgl. das ganze besteht aus folgenden 24 stücken: I. zur einleitung in Homer (Homerische theologie und eschatologie). II. die stellung der frauen in der griechischen poesie. III. zur vergleihung antiker und moderner lyrik. IV. Ari-

classischen altertumswissenschaft. XX
Schwegler. anzeigen des werkes sind
erwähnung in der beilage zur allgem.
1871, nr. 297) nur zwei bekannt gewo
bemerkungen über Vespae iudicium, s
brachte, von einem ungenannten rece
1872 sp. 84—86, die andere, von ei
dr. Weishaupt in Böhmisch-Leipa, in
zeitung 1871 nr. 46, die mich ebenso
freundliche gesinnung mit dank erfüll
blick womit der vf. die lichtseiten un
ches herausfand mit bewunderung. in
richtig erkannt dasz von den aufsätzen
der vierte belangreicher ist, und eben
füglich hätte wegbleiben können. daz
programm über die Promethie und Ore
mit aufgenommen zu haben.

Aus der gesamtheit der in Paulys r
litterarhistorischen artikel, von welcher
s. IX f. eine übersicht gibt, hebe ich zu
lage des ersten bandes folgende hervor:
Apollonius Rhodius, Aratus, Aristarch
RVolkmann, Aristonicus von LFriedländ
Astronomia von ESchönfeld in Mannhein
Aelianus, Aeschines, Apollodorus, Appia
mann, Andocides sowie Anthologia graec
Schmidt. Philo, Neoplatonismus, Plotinu
in der ersten auflage von KSteinhart be
und Zeno von JWagenmann, andere g
EZeller und Carl Kießling

mianus Marcellinus, Ampelius, Anonymi, Balbus ua.), ThHug (A nobius), JCäsar (Atilius Fort. und Bassus), AHolder (Avienus).

Um nun aber zu den zusammenhängenden darstellungen des gesamtgebietes der griechischen und der römischen litteraturgeschichte überzugehen, beginne ich mit den ganz kurzen. hier sin zuerst zwei arbeiten des auslandes zu verzeichnen, nemlich

Th Vallauri: historia critica litterarum latinarum, erste ausgat Turin 1849, siebente 1868 (203 s.),

eine arbeit deren mängel namentlich MHertz genügend nachgewiesen hat und von der man nicht begreift worauf sie ihren anspruch eine 'historia critica' zu sein gründen will. sodann

EBurnouff: histoire de la littérature grecque, Paris 1869, 2 vol von 399 und 473 s.

die ich nur aus anzeigen kenne, nach welchen ihre sachliche zuverlässigkeit gering sein soll. einen mageren abrisz, auf grundlage des planes von AMatthiä, veröffentlichte

JHNeukirch: historiae litterarum graecarum summarium, Kie 1863. 61 s.

reichhaltiger sind die arbeiten von EHorrmann:

Leitfaden zur geschichte der griechischen litteratur, Magdebur 1849. XIII u. 187 s.

und

Leitfaden zur geschichte der römischen litteratur, Magdebur 1851, X u. 143 s.

beides verständig angelegte umarbeitungen des ersten bandes der Schaaffschen 'encyclopädie der classischen altertumskunde'. sie zerlegen den stoff in perioden (sechs bei der griechischen, fünf bei der römischen litteratur) und handeln innerhalb derselben wieder die einzelnen fächer und deren vertreter der reihe nach ab. die übelstände welche die anordnung nach fächern überhaupt an sich hat insbesondere die zersplitterung des zusammengehörigen, machte sich freilich auch hier satzsam geltend. die bibliographischen angaben sind reichhaltig. versehen sind zahlreich genug; kann sie doch selbst derjenige nicht ganz vermeiden der ein zusammenfassendes werk an eigene specialstudien gründet, geschweige denn wer sich durch auf fremde arbeiten angewiesen sieht. statt einer neuen auflage des Horrmannschen leitfadens der griechischen litteraturgeschichte ist eine umarbeitung und ausführung desselben erschienen:

RNicolai: geschichte der griechischen litteratur, Magdebur 1865—1867, XL und 787 s.

die anlage ist noch wesentlich die gleiche wie bei Horrmann, während die ausführung sich viel mehr auf das einzelne einlässt und eben darum auch weit mehr sich der gefahr des irreins aussetzt. schlimme sachen hat dem buche vor einigen jahren eine mit Bu. unterzeichnete recensio im litterarischen centralblatt nachgewiesen sowie ein kurzer aufsatz im rhein. museum XXIII s. 670 f. es wäre sehr leicht das verzeichnis dieser verstöße noch bedeutend zu ver

mehren; indessen wird ein billiger beurtheiler den ungeheuren umfang des stoffes, welcher jedem bearbeiter es unmöglich macht allenthalben auf eigenen füßen zu stehen, in berücksichtigung ziehen müssen. jedenfalls gibt es zur zeit keine bessere, in erträglicher kürze gehaltene darstellung der gesamten griechischen litteratur als dieses buch von RNicolai mit allen seinen mängeln. während aber bei den Horrmannschen arbeiter (bez. der von Nicolai) noch ein gewisses gleichgewicht besteht zwischen text und bibliographischen notizen, so ist dagegen der erstere ins minimale verflüchtigt und fast nur in überschritten vorhanden in dem beliebt gewordenen

Grundrisz zu vorlesungen über die römische litteraturgeschichte, von Emil Hübner. zweite auflage. Berlin 1869, Weidmannsche buchhandlung. 91 s. dritte auflage. ebd. 1872.

VIII u. 126 s.

die anordnung ist in der hauptsache die geschichtliche (nach perioden), aber darin inconsequent dasz poesie und prosa zwei streng geschiedene hälften bilden, so dasz in jeder periode zuerst die dichter für sich abgehandelt werden und dann ebenso selbständig die prosaiker. so zb. in der dritten periode ('die weltlitteratur') zuerst die dichter von Horatius (welcher vor Vergilius gestellt ist) bis Corippus, dann ebenso die prosaiker von Augustus bis Isidorus (in der dritten auflage bis Beda und Bonifatius). die litterarischen angaben gehen sehr ins einzelne, sind aber nicht gleichmäszig gehalten. die dritte ausgabe hat das letzte drittel meiner zweiten auflage nur zu einigen nachträgen noch benützen können; es fehlt daher zb. Anthimus. ich verzichte aber auf den wolfeilen ruhm versehen und lücken aufzudecken, und bemerke nur dasz, wie ich authentisch weisz, die 'symbola philologorum Bonnensium' ein femininum singularis ist, nicht ein neutrum pluralis.

Wie dieses schriftchen für die universitätsvorlesungen bestimmt ist, so haben einige andere bücher die absicht dem gebrauche der gymnasien zu dienen. so ganz ausdrücklich die beiderlei werke von Eduard Munk:

Geschichte der griechischen litteratur. für gymnasien und höhere bildungsanstalten, Berlin 1849 f. 2 bde. zweite umgearbeitete ausgabe: erster teil: geschichte der griechischen poesie, ebd. 1862. XXIV u. 487 s. zweiter teil: geschichte der griechischen prosa, ebd. 1863. XII u. 496 s.

Geschichte der römischen litteratur. für gymnasien und höhere bildungsanstalten. erster teil: geschichte der archaistischen litteratur der Römer, Berlin 1858. XI u. 352 s. zweiter teil: geschichte der classischen litteratur der Römer, ebd. 1859. VI u. 410 s. dritter teil: geschichte der nachclassischen litteratur der Römer, ebd. 1861. VII u. 316 s.

die anordnung ist im wesentlichen die gleiche wie ich sie von jeher in meinen vorlesungen befolgt und nunmehr in meiner römischen litteraturgeschichte ausgeführt habe; namentlich habe auch ich jeder-

zeit nötig gefunden die griechische litteraturgeschichte anders anzulegen als die römische und das was ich an Hübners anordnung ausstellte, die zerlegung in poesie und prosa, bei der griechischen für das einzig richtige angesehen. denn der entwicklungsgang der beiden litteraturen, der in organischer weise erwachsenen griechischen und der fast durchaus von auszen bestimmten römischen, ist nun einmal ein ganz verschiedener und daher auch die sachgemässe behandlungsweise beider. um so weiter entfernt sich die ausführung Munks von der meinigen. er hat ein belehrendes lesebuch aus der alten litteratur für den gebrauch strebsamer schüler an gymnasien beabsichtigt, daher von den hauptschriftstellern und hauptschriften auszer charakteristiken auch ziemlich zahlreiche und ausgedehnte proben in deutscher übersetzung geboten, dagegen bibliographische nachweisungen und sonstiges gelehrtes material ausgeschlossen. die urtheile halten sich meist an Bernhardy, auch wo dessen ansicht von sehr zweifelhafter richtigkeit ist, wie beim zeitalter des Curtius. mehr selbständigkeit zeigt der griechische teil, doch nicht immer zum vorteil der sache. namentlich bei Platon war es ein wenig glücklicher gedanke dasz das buch des vf. 'die natürliche ordnung der Platonischen schriften' (Berlin 1857) der darstellung zu grunde gelegt wurde. die übersetzungsproben sind meist mit geschmack ausgewählt, bez. gemacht. im römischen teile ist daneben der lateinische text in der anmerkung aufgeführt. trotz (oder wegen) der viel grösseren reichhaltigkeit der griechischen litteratur ist deren darlegung viel kürzer gefasst als bei der römischen, wo der vf. das einzelne gleichmässiger berücksichtigt. für den gebrauch der bücher ist es unbequem dasz seitenüberschriften durchaus fehlen.

Unter den grösseren werken begegnen uns auf dem gebiete der griechischen litteraturgeschichte die beiden von Bernhardy und Bergk. das erstere, längst bekannte und geschätzte, der sogenannte grundriss der griechischen litteratur, erscheint in dritter bearbeitung, deren erster band, die 'innere geschichte' enthaltend (XXVI u. 764 s.), im j. 1861 herauskam, bd. II 1 epos, elegie, iambik, melik (758 s.) 1867, bd. II 2 aber — dramatische poesie, Alexandriner, Byzantiner, fabel — (XXXII u. 815 s.) 1872. vielleicht dürfen wir hoffen dasz nunmehr auch die prosa in angriff genommen wird.

Von Bergk besazzen wir längst eine vollständige griechische litteraturgeschichte, nur an einem schwer zugänglichen orte und im unbequemsten formate. ich meine die Ersch-Grubersche encyclopädie (artikel Griechenland) I 81 s. 283—455. es ist dies eine treffliche arbeit, den colossalen stoff mit sicherheit beherrschend, eine menge anregender gesichtspuncte und neuer ansichten bietend, von welchen letzteren freilich manche paradoxien sehr ähnlich sehen, wie s. 361 *: 'dagegen hat Aeschylus keine trilogie Prometheus gedichtet, wie die neueren nach Welckers vorgang annehmen.' es wäre sehr zu wünschen gewesen dasz diese arbeit in handlichem format und mit einem register versehen abgedruckt worden wäre; dem dringend-

litteratur (s. 6—307), zuerst die vorgesch
lich religion und mythologie, orakelpoesie
spruchweisheit, thierfabel, die älteste poes
(Orpheus, Musäos, Eumolpos, Linos), sod
j. 950—776 vor Ch. und in dieser die H
dische poesie (s. 411—1024). eine mater
vorgetragenen überlasse ich vorerst andere
nur dasz auch dieses werk so ist wie es
war, bedeutend durch die ausgebreitetst
sinnige und oft geistreiche auffassung, abe
samkeiten. als eine solche betrachte ich
szung von bibliographischen angaben, überh
anderer forschers, während doch die anmerku
raum einnehmen und das werk schon durc
der eigentlichen Weidmannschen lehrbüche
macht. die griechische litteratur, wie sie
schers wie Bergk spiegelt, kennen zu lernen
teresse, doch aber kaum dasjenige was die f
und allein begehrte. auch die darstellung
keiten; namentlich ist mir eine maszlose
'gerade' (zb. s. 369—371 sechsmal) unanger
die übrigen litteraturgattungen im gleiche
werden (viel raum ist auf die analyse der Ili
det), so dürfen wir uns auf ein riesiges wer
wahrscheinlicher freilich auf einen torso.

Ueber die römische litteraturgeschicht
drei werke erschienen, neue bearbeitungen v
sowie die des unterzeichneten. vom ersteren

Geschichte der römischen litteratur von .
verbesserte und vermehrte .

fächer. Bährs werk ruht auf der grundlage von Fabricius bibliotheca, und seine starke seite ist bekanntlich die grosze reichhaltigkeit und vollständigkeit der litterarischen (bibliographischen) angaben, denen es nur öfters an zuverlässigkeit gebricht; seine schwäche aber besteht im urteil, dem mangel an selbständigkeit und eigner forschung, der verschwommenheit der charakteristik, der breite und öde der darstellung. dies näher zu begründen wird man mir erlassen, zumal jetzt wo der vf. tot ist. es wird vollständig genügen wenn ich auf meine früheren auseinandersetzungen verweise, in diesen jahrbüchern 1846 band XLIII s. 116—118 und in der zs. für die aw. 1854 nr. 19 s. 146—150. zu bedauern ist übrigens dasz Bähr seiner vierten auflage nicht eine umarbeitung seiner supplementbände, wenigstens des die theologische litteratur behandelnden, einverleibt hat.*

Grundriss der römischen litteratur. von G. Bernhardy. fünfte bearbeitung. Braunschweig 1872. XXX u. 1010 s. gr. 8.

auch über diesen vorgänger habe ich zu einer zeit gesprochen wo er noch nicht mein concurrent war, in diesen jahrbüchern 1858 s. 276—286. galt die damalige anzeige auch der dritten bearbeitung (vom j. 1857), so ist es bekanntlich nicht Bernhardys art sich wesentlich zu ändern oder auch nur liebgewordene ansichten aufzugeben. finden wir doch zb. den *dialogus de oratoribus* auch in der fünften bearbeitung noch, abgetrennt von Tacitus, auf s. 859 ff. abgehandelt. zur steuer der wahrheit musz indessen bezeugt werden dasz Bernhardy sich angelegen sein lässt die abnormitäten seiner schreibweise immer mehr abzuschleifen; in der hauptsache aber scheinen sie mit seinem innersten wesen verwachsen zu sein, und *naturam expellas* —. im vorwort zu den zwei auflagen meiner römischen litteraturgeschichte habe ich für eine forderung des anstandes gehalten meinen beiden vorgängern worte der anerkennung zu widmen und namentlich in bezug auf Bernhardy bekannt dasz ich seinem 'schönen werke seit langen jahren unendlich viele anregung verdanke'. auch Bernhardy beschäftigt sich nun in der vorrede zu seiner fünften bearbeitung (s. XVIII f.) mit mir und meinem buche, und zwar in folgender weise. er nennt dasselbe 'mit praktischem blick und übersichtlich ausgeführt', behauptet aber es sei nicht sowol eine geschichte der römischen litteratur als 'eine mit gelehrten belegen und studien ausgestattete chronik der römischen autoren'. ob dies richtig ist mögen andere beurteilen; mir scheint es indessen als hätte B. bei diesem urteile die regelmässig jeden gröszern oder kleinern zeitabschnitt eröffnenden übersichten ignoriert, in welchen immer eine skizze der dareinfallenden wichtigeren geschichtlichen ereignisse

* diese anreihung der christlichen litteratur ist inzwischen wirklich erfolgt und erschienen als: vierter band, enth. die christlich-römische litteratur. I. die christlichen dichter und geschichtschreiber. zweite verbesserte und vermehrte auflage. Carlsruhe 1872. X u. 339 s. gr. 8.

weg zu dansenben bahnt, woran sie auch sicher viel besser thut als sich ewig in demselben kreise zu drehen und zb. immer neue conjecturen zu Horatius auszuhecken oder mit widerlegung der einfälle von Peerlkamp, Gruppe und consorten die zeit zuzubringen. warum sollte auch der verfasser der schrift *de errore profanarum religionum* weil er christ ist weniger gegenstand der litteraturgeschichte sein als sein heidnischer namensbruder, Hieronymus weniger als Symmachus, Augustinus weniger als Fronto? B. gesteht selbst die unrichtigkeit seiner thesis indirect und thatsächlich zu, indem auch er die juristischen wie die christlichen schriftsteller behandelt hat, nur — im 'anhang', betitelt 'überblick der römischen rechtswissenschaft' und 'der lateinischen kirchenväter', weil nemlich hier 'der litterarhistoriker aufhört aus eigenen mitteln zu schaffen' (s. IX anm.), was sicherlich eine bloß individuelle begründung ist und wol nicht einmal die richtige, die vielmehr lauten würde: weil doch jedermann auch diese schriftsteller in einem werke über römische litteraturgeschichte suche, der vf. aber wenig interesse und verständnis für dieselben besitze.

Geschichte der römischen litteratur. von WSTeuffel. Leipzig, BGTeubner. 1870. XVI u. 1052 s. zweite auflage. 1872. XVI u. 1164 s. gr. 8.

die erste auflage erschien 1868—1870 in vier lieferungen, die zweite 1871—1872 in dreien. über plan und anlage des werkes darf ich wol auf das vorwort verweisen; einiges weitere aber wird man mir hier wol um so eher gestatten da die philologischen recensieranstalten für besprechung desselben noch keinen raum gefunden haben.

Die litteraturgeschichte, und zwar die griechische sowol als die römische, habe ich mir vom ersten beginn meiner studien an als lebensaufgabe gewählt, und so denn schon im j. 1839 debütiert mit einer recension von SFWHoffmanns handbuch der classischen bücherkunde, abgedruckt in diesen jahrb. XXVI s. 131—140, woran sich im j. 1840 der aufsatz 'de Horatii amoribus' anschlosz, in Jahns archiv VI s. 325—374. jenes ziel habe ich auch bei allen meinen weiteren arbeiten, akademischen wie litterarischen, insbesondere bei meiner langjährigen thätigkeit für die Paulysche realencyclopädie und bei den übersetzungen die ich von poetischen wie prosaischen schriften des altertums veröffentlichte, niemals aus den augen verloren. indessen mit dem beginne der eigentlichen ausarbeitung der litteraturgeschichte zögerte ich fortwährend und gab die angefangene wiederholt auf, weil ich mich immer noch nicht genug durch einzelstudien vorbereitet glaubte, zuletzt auch weil ich schwankte welche von beiden litteraturen ich zuerst bearbeiten solle, ob die griechische — wo das äuszere bedürfnis dringender schien — oder die römische. dasz ich schliesslich für die letztere mich entschied bewirkte hauptsächlich die erwägung dasz ich bei dieser mit grösserer wahrscheinlichkeit darauf hoffen durfte sie fertig zu bringen. ich glaube daher nicht ohne beruf an diese aufgabe heran-

uffel: neuere werke über griech. u. röm. litteraturgeschich

zu sein und durfte oft genug zu meiner legitimation eigen
anführen. doch ist dies nur in demselben verhältnis w
en geschehen und nur dann wenn die betreffende arbei
iteres enthielt als die litteraturgeschichte selbst biet
trotz jener reiflichen vorbereitung aber musz ich auch jet
ennen dasz ich auf einzelnen gebieten, namentlich der g
der grammatik, noch nicht zur vollen beherrschung d
d selbständigkeit durchgedrungen bin. am meisten befr
werden in dieser beziehung die partien sein welche die die
die geschichtschreiber, auch etwa die redner betreffe
n die juristen, und wol auch die theologen werden si
n nicht allzusehr zu beschweren haben. dagegen hatte i
cinische litteratur in der ersten auflage über gebühr ve
gt, den biedern Scribonius Largus sogar ganz übergange
eiten auflage habe ich diese versäumnis nachgeholt, w
ses wertvolle 'anecdota graeco-latina' grosze dienste l
d mir namentlich die bekanntschaft des prächtigen Antl
schafften, dessen wahrhaft internationale gestalt — denn
Griechen der an einen Frankenkönig lateinisch schrieb
ersten mal ihren platz in der litteraturgeschichte einnim
(9).

ich den stoff behandelt habe darf ich wol in der haupt
s dem vorwort und der ausführung selbst als bekannt v

lediglich durch eigene schuld — einmal in collision gerathen ist entweder gar nie nennt oder doch möglichst selten und wo möglich immer in hämischer weise. MHaupt zb. und ThMommsen habe ich unzählige male angeführt, letzteren oft mit lauter und warmer anerkennung, trotzdem dasz von diesen beiden keiner — wahrscheinlich aus altrömischer superstition — jemals meinen namen in die feder gebracht hat, wofür MHaupt vermutlich nach seiner löblichen gewohnheit auf dem katheder sich entschädigt haben wird. ich habe mich auch in dieser hinsicht als geschichtschreiber gefühlt, der durch seinen beruf schon über solche erbärmlichkeiten hinweggehoben sein sollte, und habe mich jedermann gegenüber ruhiger objectivität beflissen. sollte mir dies nicht immer gelungen sein, so war es doch meine absicht. neben der unparteilichkeit habe ich zuverlässigkeit erstrebt, namentlich dadurch dasz ich wo möglich alles aus den quellen selbst schöpfte; ich habe secundäre quellen vielleicht mehr als rathsam war misachtet; wenigstens stosze ich bei Fabricius ua. manchmal auf eine notiz die ich in meinem buche ungern vermisze. bei der bibliographie liesz sich jener grundsatz begreiflicher weise nicht überall durchführen, und bei dissertationen und programmen aus neuerer zeit wurde hier die genauigkeit noch erschwert durch die heillose gewohnheit mancher zeitschriften — besonders von Zarnckes litterarischem centralblatt — bei der aufführung derselben die jahreszahl des erscheinen wegzulassen. gleichmässigkeit aber erstrebte ich nur im allgemeinen, nicht pedantisch und auf kosten der sache. die einzelnen paragraphen sind, je nach beschaffenheit ihres gegenstandes, bald kürzer bald umfangreicher; ebenso die zeitabschnitte, und innerhalb dieser, je nach dem gebot der sache, bald dichter und prosaiker unterschieden bald zeitliche unterabteilungen gemacht. die inschriftlichen denkmäler habe ich nur so lange mit einer gewissen vollständigkeit berücksichtigt als sie, in ermangelung von litterarischen, selbst in dieser hinsicht von wichtigkeit sind. von der Augustischen zeit an aber, wo ihre zahl ins endlose anzuwachsen beginnt und ihre litterarische wichtigkeit abnimmt, habe ich sie bei seite gelassen. auch bei den schriftstellern ergab sich einige ungleichheit je nachdem meine studien über sie alte oder von neuem datum waren; manche abgelegene oder verkannte habe ich wissentlich vergleichsweise ausführlicher behandelt als solche über welche jedem hülfsmittel zur hand sind, Firmicus Maternus zb. relativ ausführlicher als Cicero, Fenestella mehr als Livius, Endelechius vollständiger als Vergilius oder Horatius. was meine schreibweise betrifft so hat sie entgegengesetzte ausstellungen erfahren: während ein recensent in der revue critique ihr 'une certaine sècheresse' schuld gab, so hat ein deutscher gelehrter in 'the Academy' sie vielmehr der burschikosität bezichtigt. wenn der erstere vorwurf in den anmerkungen manchmal begründet sein mag, dort aber auch nicht zu vermeiden war, so halte ich dagegen den zweiten für ungerechtfertigt. wenigstens habe ich bei der abermaligen

euffel: neuere werke über griech. u. röm. litteraturgeschichte

des ganzen buches aus anlass der zweiten auflage, trotz
der darauf gerichteter aufmerksamkeit, nichts zu entdecken ver-
mochte, was ihn rechtfertigen würde. denn dasz ich für den ausdruck
überzeugungen die baumwolle mir in der regel ersparte wie
nicht dahin zu rechnen sein.

Die zweite auflage hat sich auf dem titel einfach als solche
bezeichnet, weil eine ganz zutreffende bezeichnung ihres verhältni-
sses zu der ersten ohne weitläufigkeit nicht möglich gewesen wäre.
Sie ist teilweise völlig umgearbeitet, allenthalben aber fortge-
setzt, richtig, vermehrt, zum mindesten durchgesehen. in der
einleitung bringt die verschiedenheit des umfanges, die zum allerkleinsten
durch den etwas weitem satz der zweiten herbeigeführt wurde,
schon ebenso sehr auf die zahl der paragraphen erstreckt wie
auf die seiten. jener waren es in der ersten auflage 460, in der
zweiten sind es 490, ein unterschied der nur etwa zum fünften teil
bedingt ist dasz allzu umfangreiche paragraphen (wie die
des Tacitus) in mehrere zerlegt wurden, vielmehr
weil sein grund darin hat dasz lücken welche im draus-
sen ausarbeitung geblieben waren jetzt ausfüllung fanden.
Der erste (sachliche) teil und die letzten bogen (wo die
nach Ch. abgehandelt ist) haben sehr wesentliche erweiterungen
erfahren. in dieser richtung wird voraussichtlich künftighin
noch mehr allzuviel nachzutragen sein; indessen habe ich
keine person des übersetzers und commentators des Platon

ersten auflage die anschaffung auch der zweiten nicht zu umgehen sein wird. zum troste glaube ich die versicherung geben zu dürfen dasz wenigstens meinerseits künftige auflagen sich von der zweiten bei weitem nicht mehr in demselben masze unterscheiden werden wie die zweite von der ersten. einige wünschenswert scheinende abänderungen darf ich aber vielleicht schon jetzt zur sprache bringen, um damit zugleich den obliegenheiten eines recensenten nachzukommen.

Im ersten teile sollte die unterhaltungslitteratur vielleicht einen selbständigen § bilden, dem nur schwierig ist seine richtige stelle anzuweisen; die grammatik dürfte in realphilologie und eigentliche grammatik zu zerlegen und beiderseits etwas näher auszuführen sein; auch die abschnitte über die palliata und über die technischen fächer werden eingreifendere änderungen zu erfahren haben, letztere um mit dem persönlichen teile genauer in verhältnis zu stehen, der erstere in folge von Ritschls entdeckungen über *diverbium* und *cantica* und von Steffens arbeit in Ritschls acta II. indessen scheint mir durch die letztere noch nicht erwiesen zu sein dasz es auf der römischen bühne eine regelmässige einrichtung war dasz ein schauspieler mehrere rollen zu spielen hatte, zumal da auch das aufkommen der masken erst in der zeit des Terentius durch Steffen meines erachtens nach nicht ausreichend widerlegt ist. im persönlichen teile werden einzelne schriftsteller und literarische erscheinungen ihren bisherigen platz wol mit einem andern zu vertauschen haben, so dasz namentlich Nigidius Figulus, Hypsaicrates, Tarquinius Priscus etwas weiter vorwärts rücken, Cn. Aufidius, Anser, Dositheus, das *certamen coci* etwas weiter zurück. auch dürfte es sich empfehlen beim siebenten jh. dst. die zerlegung in dichter und prosaiker aufzuheben, da Caesar Strabo und Q. Catulus beiden gebieten angehören und der betrieb der poesie in dieser zeit überhaupt zurücktritt, desto stärker aber die gliederung in verschiedene generationen sich geltend macht, welchen denn auch die wenigen dichter einzureihen wären.

An nachträgen, zusätzen und sonstigen änderungen kann es bei einem buche welches den jeweiligen stand der forschung und litteratur in allen einzelnen teilen der römischen litteratur darzustellen hat natürlich niemals fehlen. am zahlreichsten sind diese bei Plautus und den schulschriftstellern, wo ja fast jede woche dergleichen bringt; aber auch für Coelius Antipater und Lucilius werden die neuesten arbeiten von EWölfflin und LMüller sich noch weiter verwerten lassen. zu s. 340 ist hinzugekommen das gehaltvolle programm von AEussner: *commentariolum petitionis examinatum atque emendatum*, Würzburg 1872. 43 s. 4 (zum Münchner universitätsjubiläum), worin für die abfassung des comm. pet. durch einen rhetor des ersten christlichen jh. beachtenswerte gründe vorgebracht sind, besonders die übereinstimmung desselben mit Ciceronischen reden (*in toga candida* und *pro Murena*) und briefen (*ad Q. fr. I 1*),

euffel: neuere werke über griech. u. röm. litteraturgeschichte

andere vom vf. hervorgehobene eigentümlichkeiten mehr z
istik des schriftchens dienen als dasz sie seine unechtheit b
ürden. s. 397 wird nach der abhandlung von WMeyer (a
eine samlung von sentenzen des Publilius Syrus (ein nac
len ausgaben des P. S., München 1872. 24 s. [sitzung
der philol. classe der Münchener akad. bd. II 4 von 1872
etzte satz so zu fassen sein: 'diese sentenzen sind uns
redactionen und samlungen überliefert. die umfan
ungefähr 650 verse) ist vollständig erhalten nur im cod
sis saec. XI, für 265 verse aus den buchstaben A—N au
n hss. ein Zürcher codex saec. IX und ein Münchner er
ter ihren 137 sprüchen 55 die in den andern samlung
s. 407 f. werden in bezug auf die identität der Catal
sbia mit der berühmten Clodia, der schwester des P. Cl
sichtigere ausdrücke am platze sein, nachdem durch ARie
scheint, überzeugend gezeigt ist auf wie schwachen füz
ntification steht. die auf s. 526 befolgte annahme von t
h dekadischer gliederung des Livianischen werkes h
s widerspruch gefunden durch HNissen (rh. museum XXV
, wogegen EWölfflin (philol. XXXIII s. 139—147) erfol
liciert hat. die prädicierung des Trogus Pompejus s. 5:
HJordan (Hermes VI s. 210) beanstandet worden, welch
verfahren desselben hinsichtlich der eingelegten reden 'ei
te der antiken historiographie zuwiderlaufende klängele'

richtung im übrigen hoffentlich keinen tadel finden wird. bei Clodianus musz es nemlich 44, 10 heissen (statt 41, 10), ebenso (44, 10) bei Emporius, und dann wieder bei *figuris (de) carmen* 444, 1 (statt 441, 1), bei praetexta des Ennius 101, 3 (statt 2). auch waren die obengenannten drei rhetoren des namens Julius wenigstens mit der verweisung auf 44, 10 zu bedenken.

Ich schliesze mit der wiederholten bitte an die benutzer meines buches, auf wahrgenommene unrichtigkeiten mich aufmerksam zu machen, und an die verfasser von dissertationen und programmen litterar-historischen inhalts, mir dieselben zusenden zu wollen, da der hiesigen universitätsbibliothek gymnasialprogramme gar nicht dissertationen und universitätsprogramme aber erst nach jahr und tag zuzukommen pflegen. meines lebhaften dankes dürfen alle solche zusendungen im voraus gewis sein, wenn ich auch in der regel ihr nur durch berücksichtigung an der geeigneten stelle abzustatten im stande bin.

TÜBINGEN.

WILHELM TEUFFEL.

100.

ZUR CIRIS.

gaudete, o celeres, subnissae nubibus altis, 195
quae mare, quae virides silvas lucosque sonantes
incolitis, gaudete, vagae blandaque volucres;
vosque adeo, humanos mutatae corporis artus,
vos o crudeli fatorum lege, puellae
Dauliades, gaudete: 200

in obiger anrede an die scharen der vögel, denen sich bald — nach ihrer verwandlung — Scylla zugesellen soll, hat sich die lesart *blandaque volucres* unangefochten bis zum heutigen tag im text erhalten, obwol dieselbe weder von seiten des sinnes noch von seiten der überlieferung empfohlen wird. durch den sinn nicht: denn was sollen hier *vagae blandaque volucres*? *blanda volucres* kann nur einen vogel bedeuten 'der sich anschmeichelt, der lieb-kost', wie zb. *blanda columba* bei Ovid *am.* II 6, 56 *oscula da cupido blanda columba mari.* diese bedeutung passt aber hier, zumal auf die ganze vogelwelt angewendet, durchaus nicht; es fehlt im vorigen eine jede beziehung zu gunsten des beiwortes *blanda*. während für *vagae* das vorausgehende eine solche deutlichst gibt: desgleichen ist die verbindung von *blandus* und *vagus* zum mindesten sehr wunderlich.

Aber auch die überlieferung bietet für jenes *blandaque* keine unterstützung. denn diejenigen hss., welche (abgesehen von der Brüsseler, die, erst von vers 458 an erhalten, hier nicht in frage

L.Schwabe: zur Ciris [v. 197].

allein vertrauen verdienen, die Helmstädter und Rehdiger
) haben nicht *blandaegue*, sondern vielmehr beide, wodurch
his noch bedeutend an gewicht gewinnt, *laudate*. jen
e, das in ganz jungen, stark interpolierten hss. (eine
nus in Breslau und einem Vaticanus) und in alten ausgabe
nichts anderes als eine, paläographisch betrachtet, nich
nliche, und dem gedanken nach, wie gezeigt wurde, u
e italiänische veränderung des fehlerhaft überlieferten u
ichen *laudate*.

verbirgt sich aber hinter dem sinnlosen *laudate*? i
s ist — zugleich mit etwas geänderter interpunction —
ben:

*gaudete, o celeres subnisc nubibus altis;
quae mare, quae virides silvas lucosque sonantes
incolitis, gaudete: vagae gaudete volucres.*

en worten *gaudete, o celeres* bis *incolitis*, *gaudete* im einze
er ausgeführt worden, wird nochmals in den worten *vagae
plucres* kräftig zusammengefasst: wobei zu beachten da
rhergehenden versen sowol für *volucres* als auch für *vagae
schreibungen gewählt sind. dasz aus *gaudete* irrthümlich
wurde, ist leicht verständlich: war nur g und l vertauscht
die weitere veränderung des e in a von selbst. man vg
wo ein anderes *gaudete* (allerdings mit unter dem einflu*

101.

RÖMISCHE GESCHICHTE VON WILHELM IHNE. ZWEITER BAND:
VOM ERSTEN PUNISCHEN KRIEGE BIS ZUM ENDE DES ZWEITEN.
DRITTER BAND: DIE ÄUSZERE GESCHICHTE BIS ZUM FALLE VON
NUMANTIA. Leipzig, verlag von Wilhelm Engelmann. 1870 u. 1872
VI u. 406, VIII u. 368 s. gr. 8.

Eine römische geschichte, welche nicht bloß neuer, sondern auch moderner ist als das werk von Mommsen, eine solche habe ich allerdings in Wilhelm Ihnes römischer geschichte nicht erkannt, als ich den ersten band in diesen blättern (jahrgang 1869 s. 563—576) besprach. ich hole das versäumte beim zweiten und dritten bande nach und hebe besonders das bedeutsame verhältnis hervor, in welchem die vorliegende darstellung zu einer allermodernsten strömung unseres culturlebens steht.

Ich berichte erst pflichtgemäsz über umfang und grenzen des inhalts. der zweite band umfasst in acht capiteln die zeit vom anfang des ersten punischen krieges bis zum ende des zweiten. im einzelnen die vorgeschichte und die zustände Karthagos und der insel Sicilien, dann den ersten punischen krieg, die kriege Karthagos und Roms zwischen dem ersten und dem zweiten und endlich den Hannibalischen krieg, zunächst seinen äuszeren verlauf, dann eine beleuchtung des kampfes nach seiner bedeutung für culturgeschichte und kriegsgeschichte und nach seinen unmittelbaren sittlichen und volkswirtschaftlichen folgen und eine darstellung der gleichzeitigen inneren zustände Roms. ein anhang handelt von der bevölkerung Italiens im dritten jh. vor Ch.

Der dritte band führt den faden der sog. äuszeren geschichte bis zum falle von Numantia. erst der vierte band soll, wie die schluszbemerkung des dritten sagt, den entwicklungsgang des innern lebens schildern, von dem zeitpunkte an, wo Rom sich zur herrschaft über Italien zu erheben begann. freilich war in den beiden ersten bänden die entwicklung und umwandlung der wichtigeren organe und formen des innern lebens schon immer am schlusse der grösseren zeitabschnitte dargestellt; doch fehlt zb. am ende des zweiten bandes die umwandlung der centurienverfassung: es scheint also, dass Ihne zur einleitung in das zeitalter der revolutionen und bürgerkriege die speciellere verfassungsgeschichte nachholen, zugleich um des zusammenhanges willen und — so will uns scheinen — wegen gewisser nachträglicher modificationen weiter rückwärts ausholen, in der innern geschichte des zweiten vorchristlichen jh. breiter auslegen und uns so eine genaue entwicklungsgeschichte der revolutionären krankheit geben will, um alsdann die diagnose mit grösserer sicherheit zu stellen. diese beliebte trennung von äuszerer und innerer geschichte, ja die voranstellung der äuszeren wirkungen vor die inneren ursachen, dieser notbehelf belehrt uns, wie wir noch tief unten, mitten in der forschung stehen, wie weit wir noch ent-

sogar verwerflich. schlimmer noch: gerade in diesen bänden tritt uns öfter selbst bei groszen dingen eine kleine, niedergedrückte art der darstellung entgegen; über dem ganzen ersten punischen krieg zb. liegt wie ein frostiger nebel eine nüchterne, kittelnde behandlung, die selbst bei folgenschweren entscheidungen keinem frischen windstosz einer lebendigeren darstellung, keinem warmen stral der teilnahme weicht.

Aber dieser matte, graue farbenton ist ja natürlich vom darsteller angewendet, weil er kritisch diese kämpfe des römischen volkes nicht so schön und farbenreich findet. ich berühre damit eine neue seite des lhnescen werkes, die eigentümlichste und bedeutendste, aber auch die anfechtbarste seite: die schätzung und beurteilung römischen wesens und römischer thaten. es ist als wenn auf einmal ein neues masz und gewicht für diese dinge eingeführt wäre: so erscheint die wertschätzung lhnescs systematisch als eine niedrigere und geringere.

Was sind die Römer schon von jeher, vor allem aber seit den zeiten des ersten punischen krieges? ein volk ohne edelsinn, ohne begeisterung für wahre grösze, voll giftigen, tödlichen hasses; ein volk das seinem götzen nationaler grösze die eignen kinder kaltblütig schlachtet und in seiner blutdürstigen barbarei alle menschlichen gefühle verhöhnt; ein volk das statt der gepriesenen bürger-tugend, selbstverleugnung und opferfreudigkeit, statt der sprichwörtlichen rechtlichkeit vielmehr gemeinste selbstsucht, unbezähmbare habgier und mehr als punische perfidie an den tag legt; ein volk dessen gerühmte frömmigkeit so früh und früher schon in crassen aberglauben oder widerwärtige heuchelei entartet ist.

Die anklage ist furchtbar — wo sind die beweise und die zeugen? — den tödlichen geifer des hasses haben die Römer vor allem gegen den groszen Hannibal ausgespritzt, und ein hauptgiftzahn ist Fabius Pictor: dieser hat die verkehrte und verdrehte darstellung verbreitet, Hannibal ganz allein habe aus persönlichen gründen den zweiten punischen krieg heraufbeschworen. aber ist es nicht heute eine streitfrage, nicht allein zwischen einzelnen, sondern zwischen ganzen völkern, wie viel von der schuld des groszen krieges auf die persönliche rechnung des französischen kaisers, wie viel auf Frankreichs rechnung komme? Fabius und das römische volk standen mitten in den ereignissen, mitten in jener verödung Italiens, sie standen auf den niedrigen zinnen der partei und konnten nicht anders: wenn es nun Hannibal sicherlich mühe genug gekostet hat die Karthager durch seine begeisterung und thatkraft mit sich fortzureissen, wenn es menschlicher weise doch eben der ehrgeiz Hannibals war das vaterland zu retten, musste er da in den augen der gegner nicht ganz natürlicher und menschlicher weise als der ehrstüchtige aufwiegler dastehen? und Fabius hatte bei seiner schriftstellerei gewis nicht den hochgedanken, auf dem richterstuhle der geschichte vor einem internationalen forum zu sitzen, wissen-

Plüss: anz. v. Wihnes römischer geschichte. band II und III

geschichte zu schreiben und wissentlich sie zu fälschen; als tagespolitiker für sein haus und seine partei, und Hann schwankte ihm verwirrt von gunst und hasz der eigenen parteien.

er die aufopferung der gefangenen von Cannae, dieser blutige dem götzen nationaler größe! — ob damals, am anfang des punischen krieges schon, ob zumal nach den schlagartigen niederlagen die größe der nation nicht bloß glänzend sondern schon das feldgeschrei des fanatismus geworden war? Cannae, wo Rom die augen aller bundesgenossen und untertheils böswillig lauernd theils angstvoll erwartend auf sich sah, wo zucht und gehorsam im heere durch die misserfolge geordnet war, da galt es einfach das dasein und vor allem das heile dasein zu retten; und es war das nicht allein die klugheit der politiker im rathhause, sondern das in solchen kriegssituationen aufs höchste gesteigerte antike gemeinschaftsgefühl aller: gefangene, das waren bürgerlich entehrte, tote kinder des volkes mehr. wir modernen bilden das selbste des individuum aus zum schaden des gemeingefühls und daraus religiösen gründen ursprünglich schlagen wir das leben der einzelnen menschen höher an, und wo die religiösen und politischen vorstellungen das menschenleben nicht mehr heiligen, ist es der realismus unserer zeit, der öfters statt von echt

nichten lassen, wenn Ihne dort mit schönen worten das antike gefühl für die heiligen steine, wie sie unser dichter nennt, zu schildern versteht — warum urteilt er hier so hart vom rein modernen standpunct? fühlte Livius, fühlten die Römer nicht ebenfalls antik? mussten sie nicht dieselben gefühle bei den Campanern voraussetzen? wo also der politische vorteil die zerstörung nicht wie bei Karthago zu fordern schien, da folgten sie neben den geboten der zweckmäßigkeit auch denen ihres antiken gefühls, und dieses war hier auch nach unseren begriffen ein löbliches.

Gewis, das strafgericht über Capua, die eroberung von Syracus sind keine beispiele römischer groszmut gegen den besiegten feind aber auch keine für römische barbarei. es ist bald gesagt: es war unnötig so streng ins gericht zu gehen, es war kaltherzig, gefühllos; aber diese strafgerichte sind nicht in zeiten unbestrittener macht und überlegenheit Roms vollzogen worden, sondern im bittersten kampf ums dasein als notwehr, mitten im allgemeinen abfall als abschreckende exempel. einem volke ferner, welches berufen war die gesetze des staatsrechtes und völkerrechtes für die welt zu schreiben, erschien der abfall einer unterthanen- oder bundesgenossenstadt als verwirkung ihres lebens und daseins, so gut wie der hochverrath eines einzelnen bürgers.

Auch ist es unbillig einzelne fälle, welche unser gefühl heute besonders erregen, zu allgemeinen urteilen zu verwenden. gewis ist der tod des genialen Griechen, des groszen mathematischen erfinders Archimedes von der hand des plumpen Römers, des gemeinen, verwilderten soldaten für uns ein jammervolles ereignis; aber was war für den römischen soldaten in jenem augenblicke das 'gedankendurchfurchte antlitz' des Archimedes? was war den Römern damals Archimedes? hüten wir uns vor der ungerechtigkeit der phrase.

Oder wenn die frechen betrügereien einer lieferantengesellschaft beweisen sollen, daz mitten im zweiten punischen kriege schon die sittlichen grundlagen des römischen staates faul gewesen seien, so hüten wir uns vor der selbstgerechtigkeit des Phariskers: wir haben in unsern zeiten ähnliches erlebt sogar in Deutschland, ähnliches wenn nicht dem umfang, so doch dem geiste nach.

In dieses capitel von der gemeinen selbstsucht der Römer fallen übrigens die meisten klagen Ihnes. einer der grösten schandflecke ist die haltung Roms während des karthagischen söldnerkrieges. gewis, mit ritterlichem edelmut handelte es nicht; aber so können staaten überhaupt nur selten handeln, höchstens unverantwortliche despoten. der erste punische krieg ist nicht eine reihe von römischen siegen, eher von römischen niederlagen und verlusten; der krieg endet nicht etwa mit einer völligen niederwerfung Karthagos, sondern nur mit einer art augenblicklicher schwäche und besinnungslosigkeit; der friede ist mehr ein waffenstillstand, wie überhaupt bei aufstrebenden völkern und auf früheren stufen des

selbsterhaltungspolitik: der senat habe sich politischer berechnung leiten lassen, und ein staat könne niemals anders handeln (vgl. niemals? das doch wol nicht. es ist in dies CPeter gegen Mommsen durchaus nicht schroff zu stellen: entweder haben die Römer berechnung sich in die griechischen angel oder sie haben aus philhellenischen gefühl Hellas wieder herstellen wollen. im senat vorzugsweise die griechische politik geleitet einzelnen senatoren konnten beiderlei bewegung zeitig oder nach einander die bewegenden seit der Philhellenismus in den ersten zeiten der römischen republik eher in senat und volksversammlungen mit der zeit und die entarteten Hellenen selber die bewegungen zu unterdrücken. recht anschaulich aus der griechischen kleinstaaterei, welche OJ Porcius Cato' entworfen hat, anschaulich die römische politik nur durch die verhältnisse hervorgegangen ist, was man Macchiavellismus genannt hat aus der angeblichen grausamkeit des römischen hervorgegangen ist.

Wenn nemlich Ihne auch zugesteht dasz der politik pflicht sei, so entdeckt er doch in perfidien der römischen politik; ja er kommt lichen anklagen auf hinterlist und treulosigkeit als punisch, dh. echt römisch gewesen sei, in was er mehr als einmal selber von römischer ehrenhaftigkeit, römischer rechtlichkeit zu sa mit 177. 227). einmal heisst es ...

enthaltbarkeit und genügsamkeit, als das muster eines Römers der besten zeit vorgeführt (vgl. III 178 f. mit 244). während einmal die ausbreitung der römischen herrschaft einem wachstum verglichen wird, das sich allein nach den naturgesetzen, ohne den einfluss menschlicher selbstbestimmung vollziehe, ohne sichtbaren drang von innen, wie ihn gewinnsucht sonst wol eroberern eingegeben habe, während dessen heisst es im gleichen bände, eine und dieselbe gegen nach fremdem gute und dieselbe herrschsucht habe Rom in alle seinen eroberungen geleitet (vgl. III 366 mit 178). wie ist es möglich, dass der Römer des zweiten jh. abgestossen wurde durch die abgefeimte schlaueit, die gemeinheit und rachsucht der Griechen, wie konnte diese verachtung des griechischen charakters in Rom sogar allgemein werden, wenn das Römertum schon in seiner heldenzeit — das ist die zeit des Hannibalischen krieges auch für Ihne — im kräftigsten mannesalter die nemlichen oder verwandten laster an sich trug wie das greisenhafte Griechentum? (s. III 62 im vergleich mit vielen andern und den oben angeführten stellen.)

Solche widersprüche, meine ich, sind ebenso bedeutsam wie handgreiflich. es scheint denn doch, als wenn das neue mass umgewichtet für das Römertum auch in der anschauung des v. selb noch nicht mit strengem und consequenz durchgeführt sei; an abgelegenen orten wird noch gemüthlicher weise nach altem systeme gerechnet und gewogen. wenn aber die hohe polizei an solchen orten den alten schlendrian nicht zu merken scheint, so fährt sie dafür an andern stellen um so schärfer darein und in der hitze wol auch daneben. so ist das verfahren der Römer Perseus gegenüber in einer gewissen gereiztheit beurteilt: Ihne erzählt selber die von Philippos und seinem sohnem getroffenen vorbereitungen, die jahrelangen rüstungen und freilich unsicheren absichten des Perseus, die hoffnungen der Griechen — da ist es doch mindestens gewagt zu behaupten, alles was die römische diplomatie von des Perseus kriegerischen absichten und vorbereitungen gegen Rom vorgebracht habe, beruhe auf verdrehung oder lüge (vgl. III 178 mit 179. 161). Ihne weisz es freilich, dass Perseus sich nicht verleiten lassen konnte den Antiochus in Griechenland zu spielen — aber wussten das auch die Römer? es ist noch gewagter dem Polybios offenbare ungenauigkeit und böswillige parteilichkeit gegen Perseus schuld zu geben, nicht um den charakter, sondern um die Ihnesche charakteristik des Perseus vor einem angeblichen widerspruch zu retten (I 193 f. mit den anmerkungen; 212).

Eine innerliche abneigung gegen das italisch-römische wesen spricht sich, ebenfalls ohne rechten grund und anlass, bei der gelegenheit aus, als das heer der Scipionen die ebene des Skamandros betritt. ich glaube auch nicht dass der consul oder dass seine soldaten von den schauern der erinnerung durchbebt oder von jubel der begeisterung hingerissen waren: die bauernsöhne Italiens hatten nicht wie Alexander ihren Homer unter dem kopfkissen, und d

üss: anz. v. Wihnes römischer geschichte. band II und III.

e hatte damals noch allein für die regierenden geschlechter
n stammbäumen interesse; der consul wiederum, ein
ar hoffentlich gebildet und vernünftig genug, vom em
l dieser bald hoch auf stelzen einherstolzierenden, bald
der erde küssenden orientalisch-griechischen kleinstädte
ernüchtern zu lassen. also jedenfalls ist die situation
ewählt, um die herzlosigkeit des italischen volkes zu illu
und Livius festberichtet ist gott sei dank zu kurz, um über
nehmung den schlusz zu ziehen, welchen Ihne zieht (III 124 f.)
a allerdings im römischen volke dieser zeiten auch kein
gefühl und phantasie mehr glimmt, dann freilich kann
gepriesene religiosität nur grausig leer und wüste sein
irgendworin, so ist hierin Ihnes urteil ein vorurteil
er zeit der späten republik und der kaiser ist der alt
naturglaube nicht erstorben, vielmehr wird er durch die
nden bürgerkriege, durch die vernichtung des alter
ischen staates und seiner staatskirche zu frischem leber
'könnte die geschichte davon schweigen, tausend steine
dend zeugen, die man aus dem schosz der erde gräbt.'
chtet gewesen ist die religiosität des römischen volkes
ie ist nur äusserlich erstarrt in zeiten wo dieses volk sei
chtlichen beruf der welteroberung und der entwicklung
ebens mit einseitigem eifer erfüllt. diese einseitige poli-

allen zeiten, dasz zum erfolge das handeln aus eigener kraft u. eignem entschlusz die hauptsache sei; aber er empfand doch gerichtig: dasz ihm etwas gelang, war doch allein durch ein scheinl. zufälliges, wunderbares zusammenstimmen der auszenwelt mit seinem handeln möglich, und diese zahllosen übereinstimmungen, dieses wunderbare hinüber- und herüberspringen von kraftäusserung empfand er mit einem eigentümlichen gefühl, vergleichbar d. schauer elektrischer berührung: diese wunderbare naturkraft, worin alles in ihm und um ihn erfüllt schien, nannte er göttlich, und vereinigte mit der zeit gewisse summen solcher göttlicher kraftäusserungen zu göttern. zur probe nun, ob augenblicklich elektrischen verhältnisse so zu sagen zur entladung günstig seien, liesz man ein paar funken probeweise springen; das waren auspicien. stimmten diese zu und die handlung gieng trotzdem fehl, so war die übereinstimmung zwar vor der that dagewesen, aber in dem spätern augenblicke der that nicht mehr: das auspicium hatte also doch nicht unrecht. wäre umgekehrt trotz der weigerung der heiligen hühner der streich auf Drepana gelungen, so hätte Claudius durch sein kühnes wort nach römischen begriffen v. durch einen ominösen witz die übereinstimmung des göttlichen augenblicke der that erwiesen: der gedanke, die hühner saufen lassen, wäre dann selbst der springende funke gewesen.⁴ der römische auspiciumsglaube war also wie nur je eine orakelgattung eventu und darum doch nicht minder aufrichtig. erst als die griechische weltanschauung, für welche die welt so grosz und die götter so weit waren, das gebildete Römertum beherrschte, erst da lernte man jenes 'kindische gruseln', oder man schämte sich dessen wenigstens vor aufgeklärten leuten — und doch lag es so tief im ganzen nervensystem des römischen wesens!

Nichts — so urteilt Ihne — charakterisiere schärfer und schnelender das wesen der römischen religion, den gänzlich mangel eines sittlich heiligenden elementes als die wahl jenes C. Valerius Flaccus zum priester des obersten gottes, nachdem derselbe durch ein unordentliches jugendleben sogar mit seiner familie sich verfeindet hatte. aber das römische priestertum ist durchaus nicht die römische religion. der römische priester ist ein vertreter des staates bei der göttlichen macht; er hat keine seelsorge für die zeitliche und ewige heil von anvertrauten seelen, er vermittelt bloß diplomatisch die wechselbeziehungen zwischen staat und gott; wird, wenigstens indirect, vom staate zu dieser stellung ernannt, nicht nach seinem glauben oder nach einem göttlichen lebenswandel sondern nach seinem politischen ansehen: anstands halber wird allerdings in der regel ein guter ruf und namentlich im amte selbst ein würdiger wandel gefordert. und gerade bei dieser politisch

⁴ vgl. meinen aufsatz über 'wunder und zeichen' in diesen jahrb. 1871 s. 386.

s: anz. v. Wihnes römischer geschichte. band II und III.

priester leidet die römische religion weniger als die
der menschlichen unvollkommenheit ihrer amtlichen ver-
wird die staatskirche naturgemäsz zum formen- und
, aber die kirche thut sich nicht naturwidrig selber zu
auf, welcher den ersten bekämpft, und wenn der
at vom einzelnen auch die strengste beobachtung aller
den formen des gottesdienstlichen verkehrs verlangt, so
von ihm doch kein formuliertes glaubensbekenntnis und
abeichte und zwingt nicht das private glaubensbedürfnis
ate sittlichkeit schon früh zur heuchelei.

ch findet so der mysticismus eines ältern Scipio erst
gnade vor Ihnes kritik: entweder war Scipio nur ein
r ein betrogener betrüger, entweder stand es um seine
der um seinen verstand bedenklich! — musz es eins von
n es nicht keins von beiden sein? es kann jemand wol
he anlage besitzen, aber er ist über die naivetät hinaus,
eindrucks auf die umgebung bewusst geworden und lässt
ruck aus irgend welcher koketterie oder praktischen
wirken. aber diese schwärmerei war in jedem falle
erst recht und wahrhaft römisch! es lag eben im
römischen religion, fortwährend in persönlicher wechsel-
mit der göttlichen welt zu stehen; in einem phantasie-
egabteren, genialeren menschen wie Scipio konnte dieser

Ich könnte die acten meiner vertheidigung des römischen volkes noch durch eine menge einzelner widerlegungen häufen. wenn einmal das ganze niveau eines volkes tiefer gelegt wird, so werden auch seine höchsten flutzeiten, auch die mächtigsten einzelnen wellen des volkslebens so hoch nicht mehr gehen können. so wird die römische nobilität durchweg ungünstig, ja verächtlich behandelt oft mit zweifellosem recht, öfter mit sichtlicher bitterkeit, zuweilen mit offenbarem unrecht. einzelne hervorragende berühmtheiten, wie Duilius, Fabius Cunctator, Claudius Marcellus, Flamininus, sogar der ältere und der jüngere Scipio, werden auf ein gewisses neue durchschnittsmasz erlaubter römischer grösse oder auch darunte herabgesetzt. dafür werden die feinde Roms mit einer gewissen regelmässigkeit des verfahrens von dem schmutze römischer überlieferung gesäubert und erfreuen sich einer ungewohnten reinlichkeit. in manchen fällen wird das gefühl des ingrims gegen erschwindelte berühmtheit oder das mitgefühl mit der verkannten und verleumdeten tüchtigkeit von glücklichem spürsinn geleitet und zu überraschend neuen und guten urteilen geführt; aber die art und weise, wie dann entgegenstehende überlieferungen beseitigt anderswo von Ihnen gelobte und sonst anerkannte gewährsmänner verdächtigt werden — wie alles was den Römern ungünstig lautete mit vergnügen geglaubt, dagegen bemäkelt und bekrittelt wird was von ihnen günstiges, von den gegnern nachtheiliges erzählt wird — wie aus dem umstande, dass wir fast überall nur römische quellen haben, der kritische grundsatz abgeleitet wird, überall in streitigen fällen den Römern unrecht zu geben, bloss weil ja nur römische, also eo ipso unwahre berichte vorliegen — diese method der quellenkritik stört und trübt die freude an den kräftigen, an regenden urteilen über menschen und dinge.

Doch ich meine: alle diese mängel sind bloss die notwendigen folgen unserer bildung. uns anspruchsvollen individuen ist ein volk wie das römische, bei welchem das ganze volksleben aufgeht in staate, bei welchem alle individuellen bestrebungen gebunden sind durch die einförmigkeit politischer ordnungen, ein solches volk ist uns wenig sympathisch. der poetisch-romantische schimmer, der einst die kriegsthaten der Römer umgab, ist für unsere zeit dahin seit wir die kinderschuhe der phantasie ausgezogen haben und mit nüchternen verständigkeit und praktischem realismus alle dinge betrachten. unserer empfindung, die mehr sentimentale reflexion ist als unmittelbares, urwüchsiges gefühl, erscheint ein kriegsstaat, ein eroberndes volk nur als ein roher störer des friedlichen wolstandes und unserer materialistisch phlegmatischen einbildungskraft erweckt ein handels- und plantagenstaat wie Karthago behaglichere bilder unser verstand, gewöhnt das einzelne zu erforschen, mit praktischer methode und technischen hilfsmitteln das kleinste noch sinnlich zu erkennen, hat die flügel der phantasie verkümmern lassen und flattert nur schwerfällig empor, wenn es gilt von hoch oben über

KMayhoff: zu Cicero pro Milone [20, 53].

nichtliche entwicklungen wegzuschauen und das einzelne aufgehen zu lassen; es fehlt uns ein weltgeschichtlicher hor, welcher trotz einer scharfen erkenntnis und einer empfindung für die zahllosen härten und ungerechtigkeiten, kampf der völker um ihr dasein mit sich bringt, dennoch eigenen optimismus bewahrt und durch die unvollkommenheiten wirklichen und zeitlichen die schönheit des idealen ganzen durchleuchten sieht. auch fehlt uns verstandes- mit der phantasie und der leidenschaft auch der glaube an diese geschichtlichen kräfte. wunderbares im menschen erregt uns unwillkürlich ein gelindes sträuben unserer sinnen: gewis, es geht in der geschichte alles ganz natürlich, aber das natürliche ist auch nach natürlichen begriffen zu verstehen nicht wunderbar, so doch bewunderungswürdig. weil wir als ein aufgeklärter verstand nur schwer mit aufrichtigen empfindungen und vorstellungen verträgt, so musz es bei uns bei einem Augusteischen dichter gar unmöglich sein, diese ihre bildung nicht auf unsern bildungsanstalten em- pfehlen.

man kommen, wie es laut vorrede des ersten bandes der ganzen sein soll, auch diese teile des Ibhneschen werkes bedürfnis entgegen, nemlich dem bedürfnis realistischer auch diese teile werden durch die fast immer lebendige

ten vorher trifft und seinen gegner erwartet, so ist der ort, den wählt, in dem augenblick wo er den plan faszt für ihn kein ge- stand der hoffnung, sondern nur die gelegenheit den an diesem or beabsichtigten überfall auch wirklich auszuführen. der ort ist ik ganz sicher; er braucht ihn nur zur rechten zeit vorher zu besetze unsicher ist nur die ankunft des Milo und die dadurch beding möglichkeit des angriffs. darum ist die verbindung *ipsius loci* s sehr bedenklich. ausserdem müste wenigstens *eius* oder *illius* hinz treten: denn dasz es gerade dieser und kein anderer ort ist, dara kommt es an, wie es auch zu anfang des capitels heiszt (*locus*) i *ipse ubi congressi sunt*. statt *spes* würde *fiducia* ein passender begr sein: 'im vertrauen auf die örtlichkeit selbst' beschlosz er den angr aber kann *spes* dies bedeuten? ich kenne kein beispiel und zwei ob sich eins finden wird. sollte es da nicht gerathener sein das na liegende *ope* zu schreiben, das einen guten sinn gibt und dessen v schreibung in *spe* aus der uncialschrift sich ungezwungen erklärt?

DRESDEN.

KARL MAYHOFF.

103.

ZU DRACONTIUS.

Hr. Emil Baehrens hat in diesen jahrbüchern oben s. 265 veranlaszt durch die von mir besorgte ausgabe der gedichte d Dracontius zahlreiche verbesserungsvorschläge zu denselben v öffentlicht. bei dieser gelegenheit wirft er mir ungenauigkeit wiedergabe des handschriftlichen verhältnisses an fünf stellen v ich wandte mich deshalb an meinen freund dr. GKaibel, der si gerade in Neapel aufhielt, mit der bitte an diesen stellen die l einzusehen, und erhalte von ihm folgende auskunft: 'II 36 ste *optaris*, das *r* ist schwer vom einfachen strich zu unterscheiden aber der doppelte punct entscheidet für *optaris*, denn zum tilg eines buchstaben dient dem schreiber stets nur ein punct, und zw der unter dem buchstaben [«36 hat die hs. *optans*, nicht *optaris*, v D. angibt» Baehrens]; VI 41 steht *quisquis adest* so deutlich da, da nur der blinde irren kann [«41 steht in meiner abschrift *quisquis est*» Baehrens]. hingegen I 11 steht *museta* [in meiner anmerku steht allerdings *museta*, doch ist das nur ein fehler der typographischen wiedergabe, da meine eigene abschrift gleichfalls *museta* h von einem punct über jenem strich, der ein *i* sicher stellen wür («die hs. hat . . *museta*, nicht wie D. angibt *museta*» Baehrens) i jedoch in der hs. keine spur]; VI 43 *festine*, wo freilich der schwa über dem *e* sehr unordentlich gerathen ist [in meiner anmerku steht *festine*]; VIII 556 beginnt *sic fata uolens* [«556 hat D. nic angemerkt, dasz *et* in der hs. fehlt» Baehrens. das fehlen des trug ich in meine collation ein; es ist aber versehen worden di

FvDuhn: zu Dracontius.

ven druck zum ausdruck zu bringen]. dasz hr. Emil
mir gelegenheit geboten hat meine und seine ungenauig-
erichtigen, freut mich; es wundert mich aber dasz er die
angaben über den handschriftlichen zustand des Dra-
vorzutreten, von deren unverlässlichkeit und zweischnei-
selbst im voraus völlig überzeugt sein musste. zur recht-
dieser meiner behauptung möge hier eine zuschrift folgen,
Rom vom 11n november v. j.: ich empfieng sie, als ein
manuscripts bereits in den händen der Teubnerschen
war. ich würde mich gescheut haben irgend welchen ge-
ihr zu machen, wenn nicht die falschen angaben oben
e veröffentlichung geradezu herausforderten: 'Geehrter
ich erlaube ich mir Ihnen die mitteilung zu machen, dasz
ersche verlagsbuchhandlung nunmehr mir definitiv die
der gedichte des Dracontius übertragen hat, und wird
nächst erscheinen. ich weiss nicht, ob Sie unter diesen
auf Ihrer absicht einer ausgabe beharren werden [bereits
war hr. Emil Baehrens durch mündliche mitteilung
in Rom von jener absicht unterrichtet], möchte Ihnen
denken geben, dasz zwei ausgaben zu gleicher zeit doch
bedeutung des Dracontius entsprechen noch unserer wissen-
ndwie dienlich sind. es wäre mir daher ungemein lieb,
mir die arbeit ganz überlieszen. Ihre abschrift dürfte des-
wol nicht überflüssig sein in dem falle, dasz Sie mir selbige

BEILAGE ZU DEN JAHRBÜCHERN FÜR CLASSISCHE PHILOGOLOGIE.

[RUSSISCHES PHILOGOLOGISCHES SEMINAR IN LEIPZIG.

Bekanntlich hat sich in Ruszland auf dem gebiete des höheren unterrichtswesens in neuester zeit ein umschwung vollzogen, der auch für Deutschland nicht ohne interesse ist. nach jahrzehnte langen schwankungen und parteikämpfen hat dort schliesslich das princip obgesiegt und ist durch kaiserliche entscheidung sanctioniert worden, dasz der gesammte gymnasialunterricht wesentlich auf das studium der classischen sprachen (nicht blosz des latein) basiert werde. wenn dieser neuen strömung schon das 'historisch-philologische institut' in St. Petersburg, an welchem männer wie August Nauck und Lucian Müller thätig sind, rechnung zu tragen bestimmt war, so hat man jetzt noch weiter reichende massregeln ergriffen. drei in jenem institut ausgebildete junge männer, die sich durch talent und kenntnisse hervorthaten, sind so eben nach Deutschland entsandt worden, um sich hier auf der universität Leipzig für den künftigen beruf als russische universitätsprofessoren der classischen philologie noch vollständiger vorzubereiten. aber den eigentlichen schwerpunct der erforderlichen bestrebungen hat man doch mit recht darin erkannt, dasz eine hinlängliche anzahl gründlich geschulter gymnasiallehrer für die anstalten des weiten russischen reichs gewonnen werde. und für diesen zweck ist gleichzeitig eine institution ins leben gerufen worden, für welche ebenfalls die universität Leipzig ausersehen ward. hierher wird vom beginn dieses wintersemesters an eine anzahl jüngerer leute, die eben erst das gymnasium verlassen haben und durch gute zeugnisse vorzugsweise empfohlen sind, mit liberal bemessenen stipendien geschickt, um in einem zwei- bis dreijährigen cursus sich dem studium der classischen philologie dergestalt zu widmen, dasz sie nach ablauf dieses zeitraums als lehrer verwendbar sind: in welcher eigenschaft ihnen alsdann sehr günstige besoldungs- und avancementsverhältnisse in aussicht gestellt sind. dieselben brauchen nicht eingeborene Russen zu sein, können vielmehr nicht nur allen slavischen stämmen, sondern auch der deutschen nationalität angehören, und müssen nur die doppelte verpflichtung eingehen: 1) für jedes auf kaiserliche kosten in Leipzig zugebrachte studienjahr mindestens zwei

die kündigung als gymnasiallehrer in Ruszland zu fungiere
er russischen sprache, als der in den russischen lehranstalt
ausschliesslich gebrauchten, wofern sie ihnen nicht sch
rache ist, bis zu geläufigem mündlichen und schriftlich
zu bemächtigen: für welchen letztern zweck durch reg
, von den oben genannten drei jungen männern zu ert
nterricht sorge getragen ist.

konnte man sich aber in St. Petersburg der einsicht nie
szen, dasz zwischen der vorbildung russischer, beziehungs
vischer, und anderseits deutscher abiturienten vorläu
größerer abstand stattfinden möchte, als dasz diese stipe
n gründlich gefördert zu werden, ohne weiteres auf unse
n vorlesungen und seminarien anzuweisen wären, zumal i
groszen andrang zu den letztern schwer ihre rechnu
rden. darum musste sich alsbald die überzeugung gelte
dasz für sie eigene, auf ihren standpunct berechnete u
dividuellen bedürfnis angepasste vorlesungen sowol, als v
minaristische übungen angestellt werden müssten, sow
rhaupt ihre ganze studieneinrichtung, unter dem nam
ches philologisches seminar', in die einheitliche l
es besondern directors zu legen sei. diese function hat a
g der k. russischen regierung bis auf weiteres geheimra
F. Ritschl übernommen, unter assistenz einer jüngere

ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

104.

ETRUSKISCHE STUDIEN.

Die folgenden blätter gehören einem umfassenderen versuch an über die stellung der Etrusker zu den übrigen italischen stämmen einerseits und zur europäischen völkerfamilie anderseits; von den ergebnissen vieler arbeits- und sorgenvoller jahre liegen hier ein zelne stücke vor, damit sie geprüft werden, ehe das ganze aus der stillen werkstätte hervorgeht, in der es entstanden und in der es lange zeit mit dem arbeiter vereint gewesen ist.

In allen fragen über engere und weitere verwandtschaft von völkern sind die geographischen verhältnisse von wesentlicher bedeutung, ganz ungeheuer aber ist das gegengewicht welches sie gewiss annahmen gegenüber bilden. eine engere verwandtschaft zwischen Litauern und Slawen z. b. werden wir von vorn herein anzunehmen geneigt sein; auch dass Slawen und Deutsche einander näher stehen als anderen individuen der indogermanischen familie hat für uns wahrscheinlichkeit, und wir sind berechtigt die sprache darauf hin zu befragen: ohne zweifel treten wir alsdann mit einem vorurteil an die dinge heran, allein dasselbe ist kein subjectives und willkürliches, sondern ein den dingen entnommenes, es ist nicht minder berechtigt als die ansicht welche sich der physiker durch vernünftige schlüsse gebildet hat, ehe er durch das experiment die natur befragt über die richtigkeit oder verwerflichkeit seines urteils dagegen konnte nur ein ungeordnetes denken die frage sich an eignen, ob nicht das baskische dem finnischen verwandt sei, wol auf verzweiflung über das ungelöste räthsel: das baskische ist eine aus vergangenen sprach- und culturperioden übrig gebliebene ruine von einer ausgestorbenen familie sind dies die letzten individuen — die sprache hat eine nicht geringe zahl von dialekten, deren drei sogar wesentlich von einander abweichen.

Dem baskischen das etruskische zu vergleichen scheint weit grössere berechtigung zu haben, und dieser vergleich hat manchen

angemutet, zunächst freilich weil beide idiome herkömml
 el genannt werden; immerhin ist der geographische wider
 er nicht so gross wie dort, und die systematisierend
 chichte, welche an ein häkchen wissen einen centner ver
 ängt, ist bereit jenen widerspruch aufzuheben durch d
 es möchten die Basken vor ankunft der Indogermane
 szen teil von Westeuropa bewohnt haben. allein wenn w
 ich möglichst weit zurückgehen, so finden wir Iber
 o Spaniens nur in dem tiefland der Garonne, in welche
 die Kelten von den Alpen in die ebene des Po, von de
 hinabstiegen; ausserdem gehörte ihnen nur noch d
 ich bis zum Rhodanus. sonst kennt in Gallien weder d
 ung Iberer, noch findet sich hier in den ortsnamen v
 e spur; daher erscheint es ganz undenkbar dasz sie j
 n gehaust haben sollten. Tacitus (*Agr.* 11) hält freilich d
 n südlichen Wales für nachkommen der Iberer, er schlies
 hrer dunkeln gesichtsfarbe, aus dem vorherrschen des kra
 s und aus dem umstande dasz ihr land Iberien gegenübe
 ein schon WvHumboldt (prüfung der untersuchungen übe
 rohner Hispaniens vermittelt der baskischen spr. s. 16)
 as geringe gewicht dieser gründe hingewiesen und gege
 d gemacht dasz 'in den mit städten besetzten, von de
 oft durchzogenen teilen der britischen inseln sich kein

Flavia der Kallaiker; indes schreibt Ptolemäos den spanischen namen Ἰπρία, den italischen Εἰρία. — Wahrscheinlich ist nur dasz die drei italischen inseln einmal iberische bevölkerungselemente hatten.

Man stellt sich für das baskische aufgaben die nicht lösbar sind, weil sie von der falschen voraussetzung ausgehen, dasz jenes idiom einst eine ähnliche verbreitung gehabt habe, wie sie seit dem beginn der historischen zeit das indogermanische hat. die pyrenäische halbinsel ist geographisch ein selbständiger erdteil, in welchem ganz selbständig eine sprache sich bilden konnte, von der innerhalb des grenzwalles zwischen Spanien und der übrigen welt ein überrest sich erhalten hat viele jahrhunderte nach dem untergang der familie. ganz verschieden von der pyrenäischen ist die apenninische halbinsel, durch ihre horizontale gestalt, ihren plastischen bau, ihre klimatische beschaffenheit, vor allem durch ihr geographisches verhältnis zu Europa. allmählich erhebt sich von norden her das gebirg welches in weitem bogen Italien umwallt, zahlreiche ströme führen hinauf zu einem scheitel, ein unabsehbares fruchtgefeld breitet sich an seinem steilen stüdfusz aus, weitgestreckte längenthäler, deren sohlen hinabreichen bis in die region des getreidewuchses, gliedern die felsenmasse und verleihen ihr ein reiches und eigentümliches leben und machen in verbindung mit den vielen und weiten einsattelungen der kämme diese trennende Alpenwelt zu dem strassenreichsten aller hochgebirge; und da unmittelbar an das südwestende jenes bogens das rückgrat Italiens sich anschlieszt, so stellt sich in wahrheit die halbinsel dar als ein dem europäischen leibe eng verbundenes glied: die thäler der Alpen und des Apennin führten die Indogermanen und später die Kelten von dem herzen Europas zu dem herzen Italiens und zu seinen äussersten enden. die Pyrenäen dagegen, welche an gesamterhebung den Alpen nicht nachstehen, sind ein undurchbrochener, wegloser, fast gleich steil von norden wie von süden her aufsteigender wall, der ohne zusammenhang ist mit einem andern gebirg, auszer mit seiner eigenen westlichen fortsetzung; vom Ocean zum Mittelmeer sich erstreckend, erfüllt das gebirg, welches in seinem mittlern drittel eine mächtige doppelkette bildet, den ganzen fünfundfunzig meilen langen isthmus zwischen Spanien und Gallien, nur an seinen beiden enden einen schmalen raum freilassend; im westen flutet der Ocean, im osten liegt das westliche, nicht sehr inselreiche becken des Mittelmeers, das keine fremde küste dem wagenden zeigt.

In Mittelitalien ist keine landschaft wo ein fremdes volk in seiner eigenartigkeit den einflüssen der nachbarstämme und den wandlungen der jahrhunderte trotzen konnte; angenommen es wäre wahr, was alte forschere von auszerordentlich beschränktem gesichtskreis behauptet haben (die sage hat hiervon nichts gewusst), dasz einmal in grauer vorzeit aus weiter ferne ein fremdes volk nach Etrurien gekommen sei um sich dort niederzulassen, auf diesem

urde es im laufe der jahrhunderte den nachbarstämme geworden sein: die geographischen verhältnisse wider der meinung dasz in dem raume zwischen Apennin und den übrigen Italern fremder stamm sich jahrhundert alten habe, und die geschichtliche erfahrung gibt ihnen den Römern erschienen die Etrusker als nahe verwandte tur und sitte, durch staatliches und religiöses leben: i war die hohe schule der römischen theologie. — Sind die Italern mitglieder der indogermanischen familie, so ist ihre zusammengehörigkeit mit dem groszen Keltenstamm geographische und historische notwendigkeit, und die stellen sich in der reihe der italischen stämme den Kelten ganz besonders dann wenn der nachweis der keltischen mit der Ligurer, welcher im rhein. museum XXVIII s. 193 f. worden ist, gelungen sein sollte.

das etruskische ist nicht ein keltischer dialekt in Italien es ist mit den übrigen italischen dialekten dem keltischen verwandt, ihm näher verwandt als die übrigen. auch das hat innerhalb der indogermanischen sprachenfamilie eine verwandtschaft mit dem keltischen, die in manchen be ganz wunderbar erscheint: so wird in beiden sprachen auf -i in der o-declination als genetiv gebraucht, in beiden endet der dativ-ablativ der mehrzahl auf -abo -ebo -ib

Nur in der ersten der hier mitzuteilenden inschriften wird an die keltischen elemente im etruskischen besondere rücksicht genommen werden, um so mehr scheint es angemessen hier auf die meng der keltischen ortsnamen in Etrurien und auf einige, zum teil ent scheidende wortgemeinschaften hinzuweisen. von keltischen orts namen in Etrurien mag beispielsweise erwähnt werden der *Ciminiu saltus*, verglichen mit dem *Kemmenos* wie bei den Griechen, ode *Cebenna* wie bei den Römern die Sevennen heissen, in *Ciminiu* und *Kemmenos* aber — wie wir sehen werden, der jüngeren form von *Cebenna* — erscheint der stamm des französischen *cime* und de italiänischen *cima*; *Arretium* ist ein echt gallisches wort, von ähn licher bildung und bedeutung wie das lat. *Interamna*: denn da gallische *reda*, dessen bedeutung 'currus' überliefert ist, enthäl offenbar den stamm von *Rhodanus* (auch im keltischen geht *e* leicht in *o* über), welcher noch erscheint in dem altrischen *reth* 'cursu currere', *ar* aber, in der zusammensetzung *are-*, ist eine gallisch präposition von der bedeutung der lat. *ar* = *ad*; der name de einige meilen westlich von Genua gelegenen stadt *Sabatōn* vad. oder *Sabatia* (heute Savone) stimmt überein mit dem namen de zum vejentischen gebiete gehörenden ortes *Sabate*, nach welchen der sabatinische see benannt ist; die namen der etruskischen städt *Vulci* und *Bituriga* weisen mit merkwürdiger deutlichkeit nach Gallien hin, nicht minder der aus des Plinius (III 52) *Vesentini* sich ergebende stadtname *Vesentium*.

Der in *Kemmenos* gegen *Cebenna* erscheinende lautwechsel zwischen *b* und *m* ist auf gallischem wie auf italischem sprach gebiete nicht selten; er findet sich zb. in dem namen des küsten flusses *Alma* im norden des Umbro, verglichen mit *Albula*, den alten namen des Tiberis, in dem doppelnamen *Almina* und *Albinu* eines küstenflusses im süden des Umbro; *Sabus* Sancus, nach Cat bei Dionysios (II 49) der stammesgott der Sabiner, ist doch wo nicht verschieden von *Semo* Sancus; man vgl. ferner *nubes* und *numen*, *globus* und *glomus*, *Iacobus* und *Giacomo*, *cubitus* und *gomito*, *sabbati* dies und *samedi*. diese erscheinungen berechtigen uns den etruskischen stadtnamen *Nepete* zu dem gallischen appella tiv *nemeton* zu stellen, dessen bedeutung 'fanum' überliefert ist (beiträge zur vergl. sprachf. IV 131); hier hat der wechsel zwischen *p* und *m* bereits auf gallischem sprachboden stattgefunden: denn er finden sich in lat. inschriften Galliens bereits die formen *Nepitacu* und *Neptacus* (Orelli 4595). es lässt sich indes auch nachweisen dasz *Nepete* auch *Fanum* genannt wurde. als nemlich in den jahren 322 und 358 der stadt das gesamte Etrurien durch die Römer ge fährdet schien, wurden nach dem 'heiligtum der göttin Voltumna abgeordnete der zwölf verbündeten gemeinden berufen (Livius IV 23. 25; V 17): es konnte aber mit diesem *Fanum Voltumnae*, in diesem zusammenhange, unmöglich ein tempel gemeint sein, es hätte ja alsdann auch die stadt in welcher dieser tempel lag ange

müssen; *Fanum Voltumnæ* selbst war der name der
da dieselbe nach dem zusammenhang in der nähe von
na und Falerii liegen musz, so kann es kaum eine andere
epete: es wäre in der that unbegreiflich, wenn der ort
religiöser beziehung die hauptstadt des gesamten Etrurien
en alten so wenig genannt worden, und wenn er so spur-
vunden wäre. diesem *Fanum Voltumnæ* entspricht ein
Fanum, ebenfalls in Etrurien, ferner ein *Fanum Fortunæ*
schlechthin *Fanum* genannt wurde, in Umbrien, eben-
n *Fanum Fugitivi* (Forbiger III 618. 621); ebenso wird
en ein *Fanum Carisi*, in Gallien an zwei verschiedenen
Fanum Martis, in demselben lande ein *Fanum Minervæ*
Forbiger III 825. 227. 260. 266). wie *Nepet-e* sich ver-
met-on, so verhält sich der name *Borbit-o-mago* im reise
Antoninus zu *Gormet-io* (heute Worms) bei dem cosmo
on Ravenna.

dem unmittelbaren gebiete der sprache zeigt sich zunächs
provinz als ausschlieszliches gemeingut des keltischen
etruskischen: es ist der stamm *ma* des verbum substan-
durch zahlreiche beispiele ist festgestellt dasz *mi*, für welches
dem falle *me* finden werden, im etruskischen 'sum' be-
d im altkymrischen bedeutet *mae* 'sum', *maent* 'sunt'
deutet im altarmorischen beziehentlich *ma*, *mons* (Zeus:

93. 139).² — Auch der name des etruskischen Zeus, *Tina* oder *Dina* findet sich im irischen wieder, wo *dine* bedeutet 'der anfang, der erste, das leben'; im gaelischen heisst *dine* 'aevum, generatio'; Ptolomäos (II 3, 5) nennt auch einen flusz *Tinas* in Hochschottland, der heutzutage *Tyne* heisst. die alten Gallier müssen einen gott unter demselben namen verehrt haben: es findet sich in einer inschrift auf ehemals gallischem boden (bei Glück: keltische namen s. 76) der gottesname *Dinomogetimarus*, dessen beide letzten elemente auch getrennt vorkommen: *Mogetius* und *Mogitus* (ebd.), vielleicht zusammenhängend mit altir. *moch* 'mane' (Zeuss s. 564) und *Mogorinus*, dem namen oder einem beinamen des gallischen Apollo³; *maru* aber, das noch erhalten ist in dem altir. *már* oder *mór* kymr. *mau* bedeutet 'magnus'.

Falae dictae ab altitudine, a falando, quod apud Etruscos significat caelum, heisst es in Festus epitome (s. 88), und Hesychios überliefert: φάλαι ὄρη, κκοπιαί.⁴ Festus oder seine quellen scheine hier zwei wortstämme mit einander vermennt zu haben: zu *falandu* passt das irische *falamlh* (*mh* im irischen hat nasalen laut) 'hohl'; *fala* dagegen erinnert an die *Falaises*, wie die steile felsküste von Calais bis zum Seinebusen heisst, die oft wandartig bis zu 120 metern sich erhebt. hierher gehört auch der name der etruskischen stadt *Falerii* für *Falesii*, welche am rande einer hochebene, zum teil auf dem gipfel eines steilen felsens erbaut war.⁵ *cavum aedium*, heisst es bei Varro (de l. lat. V 161), *dictum qui locus tectus intra parietes relinquebatur patulus, qui esset ad communem omnium usum. atrium appellatum ab Atriatibus Tuscis, illinc enim exemplum sumptum*. ähnlich Festus epit. s. 13. *in atrio*, bemerkt nach Cato Senecius (zur Aen. I 726), *in atrio et duobus ferculis epulabantur antiqui . . ibi etiam pecunias habebant . . ibi et culina erat*. 'das eigentümlich des altitalischen hauses' sagt Abeken (Mittelitalien s. 186) 'besteht nach einer noch in der späteren italiänischen baukunst hervortretenden sitte, in dem herumreihen der einzelnen, zum gebrauch der familie bestimmten räume um einen mittlern offenen hauptraum der zu gemeinsamem gebrauche aller diene. dieser hauptraum hies *atrium* oder *cavaedium*.' also das römische wohnhaus war etruskisch die art aber zu bauen und zu wohnen gehört zu den tiefsten eigentümlichkeiten eines volkstammes, es ist in dieser beziehung oft bemerkt worden wie wunderbar fest, bei allem wandel in vielen anderen lebensbeziehungen, die weise im bau des wohnhauses bei den niedersächsischen landmännern durch die jahrhunderte sich erhalten

² das irisch-gaelische *aes* = *aos* als femininum ist nach laut und bedeutung der verstümmelte stamm des lateinischen *aetas*, indem *et* sank; das keltische wort ist jedoch nicht entlehnt, sondern dem italischen urverwandt. ³ vgl. die inschrift bei Zeuss s. 38: *Apollini Granno Mogouno*. ⁴ nach Müllers verbesserung (zu Festus a.o.), statt des überlieferten sinnlosen ὄρη κκοπιαί. ⁵ vgl. Dennis: die städte und begräbnisplätze Etruriens s. 79 f. der deutschen übers.

über das wort *atrium* selbst betrifft, so ist der zusammenhang mit dem irischen *adhras* 'wohnoort' nicht zu verkennen; vorhin ist bemerkt worden, dass der initialstamm ist ebensowol der name der eigentlichen familie als auch wie der name der stadt *Atria* hergeleitet.

Der merkwürdigen religiösen bräuche erwähnt Livius (IV 33) bei den Etruskern und Tacitus (XIV 30) bei den Römern bei der belagerung von Fidenae, im j. 329 d. st., machten die fackeln versehene schar einen ausfall, stürzte mit der wut des kühnen auf die belagerer, welche dem schrecken wichen und die ermahnungen des feldherrn ihre geistesgegenwart verloren. ähnliches, wie es scheint, geschah im j. 352 bei der belagerung von Veji, obwol hier nur ein nächtlicher ausfall einer schar erwähnt ist, welche die feindlichen werke in brand steckte. besonders merkwürdig aber ist die schilderung des ereignisses im j. 399, im kriege gegen die Falisker und Tarquinienser, welche als heilsträger priester genannt werden, welche nicht den zweck hatten die feindlichen werke zu zerstören — es fand eine belagerung statt — sondern den feind durch einen zauber zu vernichten zu versuchen. Versuchten die Silurer, als im j. 61 nach Ch. Paulinus Suetonius einen angriff auf die insel Mona (Anglesey) machte. Tacitus erzählt, dass am ufer stand der feind in dichten haufen, durch welche er sich bewegen sah; frauen voran in trauergewändern, mit dem haupt umhüllt, haare in den händen, wie man die Furien beschwört und druidinnen umher sprachen gebete und verwünschungen.

I

Der begriff des Neptunus scheint bei den Etruskern ein viel weiterer als bei den Römern, wenigstens soweit sich derselbe uns darstellt, gewesen zu sein; er wird der vater des Alesus oder Halesus, des gründers von Falerii, genannt, einer doch fern vom meere gelegenen stadt; desgleichen heisst dieser sohn des Neptunus der göttliche urheber der familie des Vejenterkönigs Morrius, welcher ihm zu ehren die priesterschaft der Salier gestiftet habe⁷; allein diese haben ja auf die see nicht die allergeringste beziehung. *Neptunus* wird gewöhnlich abgeleitet von der wz. *na*; allein wie gelangen wir von ihr zu *Neptunus*? und welcher etymologische baukünstler schlägt uns die brücke von dem begriffe 'schwimmen' zu dem begriffe des unendlichen, wogenden meeres? wir machen, wenn wir mit den alten grammatikern *Neptunus a nando* herleiten, zwei voraussetzungen, welche vielleicht gar nicht berechtigt sind: war denn Neptunus wirklich eine von anfang an römische gottheit, und war er von anfang an der gott des meeres? es kann ja sein dasz er dies erst später geworden ist, nachdem der italische stamm, welcher ihn besonders verehrte, ein seefahrendes volk geworden war.

Wie eine etruskische inschrift (D. 705) lehrt, hatte der name *Neptunus* in Etrurien die form *Neθuns* angenommen, indem wol das *p* nicht ausgefallen ist, sondern in der weise des italiänischen *sette* *ottave* sich dem folgenden *t* assimiliert hat, so dasz *Neθuns* für *Nettuns* steht, da im etruskischen, wie im umbrischen, verdoppelung der consonanten nicht stattfindet, und *t* sehr geneigt ist in die entsprechende aspirata überzugehen. eine ganz ähnliche assimilation zeigen die umbrischen ausdrücke *feitu* und *deitu* (AK. II 127), welche entstanden sind aus **facitu* **dicitu* (*facito dicito* im imperativ), das *a* in **facitu* gieng in *e* oder in *i* über, etwa wie aus *fatum fetialis* oder aus der wz. *man* 'denken' *Menerva* oder *Minerva* wurde; hierauf fand synkope des bindevocals und assimilation von *et* zu *tt* statt wofür jedoch nur einfaches *t* geschrieben wurde; die durch die doppelconsonanz eingetretene verlängerung des *i* oder *e* in **fitu* oder **fetu* und die ursprüngliche länge des *i* in **ditu* wurde durch die schreibung *ei* ausgedrückt. durch synkope des themavocals wurde aus **Neθunus* *Neθuns*, wie im umbrischen; doch zeigt sich diese bildung auch im lateinischen, wo *Picens Veiens Vulciens* für **Pice-*

corr. arch.; durch C.: Conestabile: iscrizioni etrusche; durch D.: Dennis die städte und begräbnisplätze Etruriens, übersetzt von Meissner; durch L.: Lanzi: saggio di lingua etrusca, in der zweiten ausgabe; durch V. Vermiglioli: iscrizioni perugine; durch Z.: Zeuss grammatica celtica in der ersten ausgabe. die römische ziffer bezeichnet den teil, die indische die seite, auszer bei Lanzi, wo sie die nummer der inschrift bezeichnet, wenn nicht s. davorsteht.

⁷ Servius zu *Aen.* VIII 285 *quidam dicunt Satios a Morrio rege Veientanorum institutos, ut Alesus Neptuni filius eorum carmine laudaretur, quod eiusdem regis familiae auctor ultimus fuit.*

mus * *Vulcienus* stehen, wo aus * *cortus* gedehnt * *cohortus* worden ist.

rscheinlich findet sich der in rede stehende name auch i
würdigen inschrift auf dem vielgenannten zu Caere gefu
ßsz, welches unter andern auch Mommsen (unterital. di
7) und Dennis (394) mitgeteilt haben. sie lautet:

miniceðumamimaðumaramlisiaiði
purenaieðeeraisiepanamineðunastav
helefu

ift ist nicht in worte abgeteilt; da jedoch dreimal da
ni vorkommt, und das erste mal am anfang der ganze
und da uns das verbum substantivum *mi*, welches nicl
der spitze etruskischer inschriften steht, bereits bekannt is
wir wol annehmen dasz unsere inschrift aus folgenden dr
sätzen bestehe:

mi niceðuma
mi maðuma ramlisiai ðipurenai eðeeraisieepana
mi neðunas tavhelefu

n weiter in *niceðuma*, *maðuma* nominative, in *ramlisia*
zwei von *maðuma* abhängige genetive erkennen dürfen vc
lichen namen *Ramlisia* *Θipurena* dh. *Ramlisia Tiburina*
m ist noch das etruskische suffix *-en* zu beachten. vielleicht
s ein genetiv

dasz in dem lateinischen teil der familienname *Cafatius* lautete und *Ste.* die tribus *Stellatina* bezeichnet ist klar; letzterem entspricht kein ausdruck des etruskischen teils, da es nicht ohne weitschweifigkeit hier hätte ausgedrückt werden können dasz *Cafate* als römischer bürger jener tribus angehörte. denn *Cafate* lautete der name im nominativ, entstanden aus **Cafatius* durch abwerfung der endung und durch übergang des *i* in *e*; *Cafates* ist der genetiv, nur orthographisch abweichend von *Cafatess*, der wie es scheint ältern schreibung in der inschrift

larðiani cafatess, *Lartiana Cafatii* (B. 1841 s. 16), nemlich *uxor*, denn *Lartiana* ist ein familienname. ebenso wie in unserer inschrift fängt mit dem genetiv des familiennamens an die folgende inschrift:

1^a *auless. aulniss. arnðalisa. atina. prussaðne* (I. 127),
Atinia Peris Atiniae[que] filia A. Aulinii
Aruntis f. Aruntis nepotis uxor.

(*prussaðne* ist verbessert B. 1840 s. 100 aus *veussaðne*, das Lanzi hat; allein auch *prussaðne* ist kein name welcher vorkommt oder auch nur möglich ist, aber *Peris* kommt in den inschriften vor, dieses ist auch der eigentliche name des dichters von Volaterrae.)

Dem *L. f.* entspricht im etruskischen teil *lr.* dh. *larisal*, des *Lar* oder *Laris* sohn; da aber dieser ausdruck wiederholt ist und *lr. lr.* so viel ist wie *lar* (oder *laris*, *lars*) *larisal*, so musz der name in dem lateinischen teile vollständig gelautet haben: *L. Cafatius L. f.* der familienname *Cafa-te* hängt wol mit *Cap-ena* zusammen, in der nähe welches ortes das stellatinische gefilde lag (Festus s. 343); nach ihm wurde die tribus benannt welche man für die im j. 367 d. st., nach beendigung des vejentischen krieges, in das bürgerrecht aufgenommenen Capenaten bildete (Livius VI 4 und 5): der name *Cafate* im verhältnis zu *Capena* ist eines der zahlreichen beispiele von der vorliebe des etruskischen für aspiraten. es musz übrigens auch *Capate* existiert haben: denn es findet sich der abgeleitete weibliche name *Capatina* in der inschrift

1^b *larðia ðuceri capatine* (L. 277),
Lartia Tuceria Capatinae filia.

Die erste schwierigkeit bereitet das zeichen *ð*, welches in unsern (etruskisch geschriebenen) umbrischen denkmälern gar nicht, in den etruskischen äusserst selten vorkommt.⁹ dasselbe kann, wie seine stelle lehrt, nur einen vocal bedeuten, doch welchen? *a e i u* hat unsere inschrift bereits in ganz anderer gestalt, und es ist nicht wahrscheinlich dasz der steinhauer in der einen kurzen zeile zwei verschiedene zeichen für denselben laut gebraucht habe; *o* aber kennt

⁹ der verfasser hat dieses zeichen nur noch ein einziges mal gefunden, in der inschrift *IAHTRTA8* (*fai⁹tnat*) im grabe der Tarquinier zu Caere (B. 1847 s. 58): ein genetiv oder dativ eines weiblichen namens, der von dem bei L. II s. 356 vorkommenden *fati* gebildet ist.

ische nicht. und doch wird man nur an *o* denken könne
 z der laut *o* dennoch existierte und nur das zeichen da
 gentlichen Etrurien entbehrlich schien (in den etruskische
 des Alpenlandes und der Poebene erscheint *o*, doch
 isch-griechischen form), sei es dasz man laut und zeich
 öfterer zeit, als der etruskische stamm in die römisel
 zugehen begann, eingeführt hat; dasz aber unsere inschri
 ältismäszig späten zeit angehört dürfte schon daraus he
 dasz sie die kenntnis der lateinischen sprache in Picenu
 et, welche doch in jenem altgallischen lande erst mensche
 der gründung der colonie Pisaurum (im j. 570 d. st.) ein
 erbreitung erlangt haben kann. das römische *o* jedoch u
 aufzunehmen war nicht möglich, weil dieses zeichen b
 wert der dentalen aspirata hatte: da war denn die änderun
 che form vielleicht auch in erinnerung des griechischen
 et, durchaus keine gewaltsame.

en wir nun zur erklärang über. *netmvis* scheint ein z
 esetztes wort, dessen erster teil *netm* für **nettun* steht, d
 s aus *neptun* hervorgegangen ist. erinnern wir uns aber
 gen übergang des *b* oder *p* in *m* (s. 653), und wie w
 eit uns berechtigt halten durften den stadtnamen *Nepe*
 on 'Fanum' zu setzen; halten wir dazu dasz der begriff d
 en Neθuns wahrscheinlich ein weiterer war als der d

lich in den personennamen *Nemunc* und *Numuna*, von denen weiter unten die rede sein wird.

Das zweite element des zusammengesetzten *netmvis* musz in seinem anlaut labialen charakter gehabt haben, da es das auslautende *n* des ersten elementes in *m* zu verwandeln vermochte; *v* und *f* sind aber auch sehr oft in etruskischen inschriften mit einander wechselt. dasz in der that beide laute nahe verwandt und einander sehr ähnlich waren, dafür zeugt zb. der umstand dasz Plinius *Felsina* (III 115) schreibt, während dieser name etruskisch durchaus *Velsina* gelautet haben musz (abgeleitet von dem personennamen *Vel*), wie man denn in der that eine münze mit der aufschrift *velsu* gefunden hat (Dennis 337); möglich auch dasz im nördlichen Etrurien und im Polande die aussprache härter war: denn *Felsina* war der etruskische name für Bononia, während die erwähnte münze doch wol von Vol-sinii herrührt. wie sehr das anlautende *v* im lateinischen geneigt war labialen charakter anzunehmen, erkennen wir aus *bellum bis bonum*, deren *b* doch erweislich aus *v* hervorgegangen ist, da diese ausdrücke aus *duellum duis duonum* entstanden sind; dieselbe neigung zeigt sich in dem namen *Bergomum* oder *Bergamum*, für welchen Justinus *Vergamum* schreibt (XX 5), nach einer ohne zweifel richtigen lesart, denn der name hat denselben gallischen stamm wie *Vercellae*, welcher sich erhalten hat in dem irischen *ferg* und dem kymrischen *guerg* 'efficax' (Z. 14). wir dürfen nicht vergessen dasz wir in Pisaurum auf altgallischem boden stehen, es mag vielleicht hier erst jenes *vis* oder *fis* labialen charakter im anlaut erhalten haben, so dasz *netmvis* den Etruskern möglicherweise als ein gallischer provincialismus erschien. ursprünglich enthält dieses wortes zweites element den stamm des altirischen *fius* = *fiss* (entstanden aus **fisus*, da *s* zwischen zwei vocalen lautgesetzlich ausfallen musste) 'scientia', *fissid* 'catus, gnarus', des kymr. *gwyd* 'scire', des gotischen *vissa* 'scientia' (Z. 65. 821. 543), überhaupt die indogermanische wz. *vid*. dieselbe erscheint auch in dem von Livius (VII 2) überlieferten etruskischen *ister* = *hister*, welches deutlich das suffix *-ter* enthält, das zb. in dem etruskischen personennamen *Seðre* oder *Setre* und in dem stadtnamen *Caletra* (Livius XXXIX 55. Plinius III 52) erscheint: *hister* oder *ister* ist entstanden aus **fister*, wie *Halesus*, der name des heros von Falerii, aus *Falesus* entstanden ist (Müller Etr. II 274), wie ja überhaupt *f* und *h* in den italischen dialekten nahe verwandte laute sind und innerhalb des etruskischen selbst, wie wir sehen werden, vielfach mit einander wechseln; also wäre die von Livius für *ister* überlieferte bedeutung 'ludio' erst eine spätere, aus der ursprünglichen 'sapiens, catus, poeta' abgeleitete. mithin bedeutet *netmvis* entweder 'rerum caelestium scientia' oder 'rerum caelestium interpres'; im erstern falle würde *netmvis* ein verstümmeltes substantiv im genetiv sein, das von einem folgenden adiectivum relativum regiert würde. dieser bedingung genügt in der that das letzte wort *frontac*, wenn es dem

pmhta 'peritus' " gleichgesetzt wird; es würde sich alsdann fragen, ob dieses adjectiv auf beide vorausgegangene anmerkung nur auf den letzteren sich beziehe.

erklärung von *trutnvt* bietet sich der altirische stamm *tride* an; in dem offenbar abgekürzt geschriebenen substativsz das *v* \Rightarrow vocalischen laut haben, weil sonst das wort unverständlich wäre. oft hat in den inschriften \Rightarrow vocalischen laut, zb. bei L. 242. 245:

velia lavtniteres, Velia Lautniterii [filia]

vel. lavrosina, Velia Laurusina

die vocalischen bedeutung des \Rightarrow würde sich auch erklären lassen, wie in dem ersten worte, *n* in *m* übergegangen ist. wenn *trut* oder *drut* betrifft, so erscheint dieselbe sowohl in der lateinischen wie im gallischen, wenngleich nur in namen; im untrischen in der inschrift von Todi bei AK. II 392:

ahal trutitis runum rere,

Ahala Trutitius donum dedit;

eben in der andern inschrift von Todi (ebd. 393), welche eine ergänzung (beiträge III 69 und 170) wie folgt lautet:

[ategnato druti filio maxi]m[o s]ep[ul]crum

[cois]is drutei f. frater eius minimus locavit

et statuit. ateknati trutikni. karnitu artua

beisio tustilun

dung entsprechen den namen *Laut-ni* und *Laut-ni-ta*, *Laut-ni-tas* und *Lart-nu-ta*.

Nach allem vorhergehenden würde der etruskische teil unserer inschrift zu deuten sein entweder:

(a) *Lars Lartis Cafatii filius*

rerum caelestium interpres [= *fulgurior*]

disciplinae sacerdotalis peritus [= *haruspex*] oder

(b) — — — *disciplinae caelestis sacerdotalis[que] peritus*.

man müßte bei dieser erklärungsweise *frontac* als abkürzung etwa für **frontacius* ansehen.

Allein dies hiesze doch wol zu gunsten der erklärungsallzuviel voraussetzen. es läßt sich noch ein drittes denken. wenn wir nemlich erwägen dasz würden gemeint sind, welche bei den Etruskern wie bei den Römern national waren, so werden wir weder eine wörtliche übersetzung noch einen völlig gleichen bau des römischen und des etruskischen ausdrucks erwarten: es kann sehr wol *netmvis* die eine würde (*haruspex*), *trutnvt* für **trutnva* mit *frontac* die andere würde (*fulgurior*) bezeichnen; alsdann würden wir hier drei substantiva, lauter bezeichnungen von personen, im nominativ haben, von denen die beiden letzteren zu einem ganzen zusammengefasst wären durch das schließende *c*, welches wir, vorläufig vermutungsweise, als abkürzung von *ce* ansehen und dem lateinischen enklitikon *que* gleichsetzen wollen. und nach dieser erklärungsweise wäre unsere inschrift zu übersetzen:

(c) *Lars Lartis Cafatii filius caeli interpres
sacerdos sapiensque.*

an das spezifisch gallisch-britannische druidentum, an welches der ausdruck *trutnvt* erinnern könnte, ist hier nicht zu denken: das druidentum ist der ausdruck einer ganz besondern macht welche unter den Galliern und Britanniern die priesterschaft einst besessen hat, vielleicht infolge einer nationalen eigentümlichkeit jener völker, wie Paddy und die modernen Franzosen zu vermuten gestatten.

II

Die grenzen der nationalen religionen sind nicht fest; die religion gehört des menschen innerer welt an, diese in beziehung zu setzen zu dem weltgeiste war der menschheit erste aufgabe, und sie wird ewig an ihr arbeiten: da sucht der einzelne rath wo er glaubt dasz er ihn finden werde. so entstehen die sogenannten weltreligionen; aber ehe noch ihre bildung vollendet ist, beginnt der individuelle geist den kampf gegen ihre schranken. sowie die gottheit des Neptunus, so waren auch die des Jupiter und Saturnus, der Juno und Minerva und vieler anderen den Römern und Etruskern gemein, ohne dasz wir in den meisten fällen für urgemeinschaft oder für entlehnung in späterer zeit uns zu entscheiden vermögen. Minerva indes darf man wenigstens mit wahrscheinlichkeit für eine etruskische

erklären: sie erscheint auf etruskischen spiegeln mit der *Menerva* oder *Menrva* oft neben griechischen göttern und welche griechisch benannt sind, zb. bei Lanzi (II s. 16). 4) *Menerva* neben *Phersse* (Perseus); auf einem andern sieht man den etruskischen Zeus *Tinia* zwischen *Θeθis* und *Arora*), deren jede zu gunsten ihres sohnes fleht, indem sie die arme schlingt; neben ihnen steht *Menrva* und scheint zu erinnern dasz Memnon dem schicksal verfallen sei (Denn die etruskischen künstler' bemerkt KOMüller 'würden doch besonders in der darstellung griechischer mythen, keine ihnen fremde namen gebraucht haben' (II 48). auch dadurch erscheint *Menerva* als eine eigentümlich etruskische gottheit, weil sie leudert (Müller II 50). ist aber Minerva oder Menerva von den Etruskern urgemeinsame gottheit, so ist zunächst bloß die wichtige wz. *man* sprachliches gemeingut beider, sondern auch zugleich die art ihrer gestaltung: denn es ist das suffix dasselbe wie in *cat-erva* (dessen stamm der irische *Catu-volcus* erscheinende ist, welcher sich erhalten in britannischen *cat* und dem irischen *cath* 'pugna'), welches ist, indem mittels des bindevocals *e* das digammiierte *cat* eingetragte, worauf der bequemen aussprache wegen *r* eingeschaltet wurde, wie diese einschaltung auch in den bildungen *hodi-er-nus noctu-r-nus* stattgefunden hat. weiter aber zeigt sich

in diesen vier inschriften folgt auf *ma*, unmittelbar oder nach einschlebung von *mi*, ein name mit einer genetivendung; dieser genetiv kann nur von *ma* abhängen, das mithin ein substantiv sein musz, und da *mi* bedeutet 'ich bin' (oben s. 654), und da der name im genetiv den inhaber des grabes oder der aschenurne bezeichnet, so kann *ma* kaum etwas anderes bedeuten als das dem verstorbenen identische, das doch noch lebt und sagen kann 'ich bin': und das ist eben sein geist; so redet hier der verstorbene zu demjenigen welcher an sein grab herangetreten ist. noch deutlicher erscheint das wort und seine bedeutung in der folgenden sepulcralinschrift:

5) *herinial caiznasa man. ssechis. caizna* (L. 417),

Herennii filia Caesinii uxor manibus filiae Caesiniaie.

die nähere begründung dieser deutungen kann freilich erst später folgen, aber die existenz des ausdrucks *manis manes* im etruskischen und sein sinn kann nicht zweifelhaft sein. dasz das alt-römische *manis* oder *manus* 'gut' bedeutet und dasz sein Gegenteil *immanis* ist, haben Festus, Varro und Servius überliefert; Nonius erklärt es durch 'hell'¹³, wonach es identisch wäre mit *mane* 'früh': und dies ist wol die grundbedeutung. zusammengesetzt mit *mane* (in der abgeleiteten bedeutung) ist *mansuetus*; abgeleitet ist *manubia* in der bedeutung 'blitz' (Festus s. 129), eigentlich 'der helle scheinen'. der stamm *man* war also römisches ureigentum, nicht von fremdem boden in den römischen verpflanzt.

Mit der verehrung der manen hängt zusammen die der laren, der schutzgeister der flur und des hauses, zu denen die verstorbenen als geläuterte und verklärte geister gehören. die mutter der laren, *Mania*, wird auch *Acca Larentia* genannt: sie ist die personification der römischen stadtflur und ihrestellurischen segens (Preller a.o. s. 72): *Acca* scheint so viel wie *Atta*, wonach *Acca Larentia* eine der griechischen Demeter ähnliche bedeutung gehabt hätte, die der individualisierten Demeter. es ist nicht möglich etwas zu finden das enger mit dem geistigen leben des römischen volkes zusammenhänge. nun aber bedeutet *lar* oder *lars* auch im etruskischen 'gott'; das wort diente alsdann zur bezeichnung der königlichen würde; es ist endlich eigennamen geworden (Müller I 408); das wort hat eine vielhundertjährige geschichte auf etruskischem boden, deren anfänge mit denen des volkes zusammenfallen. wie *Lar Laris* oder *Lars* im etruskischen, so sind im römischen *Manius*, das wol nicht verschieden

¹³ Preller röm. myth. s. 72 f. von den angeführten erklärungen ist besonders hervorzuheben die des Nonius: *manum dicitur clarum*. hinzuzufügen ist Isidor orig. V 30, 14. . . *alii putant [mane dictum] ab aëre, quia manus id est clarus est atque perspicuus*. merkwürdig stimmt mit dem inhalt der vier ersten inschriften überein die bemerkung des Servius zu *Aen.* III 63 *sunt etiam qui putent manes eosdem esse quos vetustas gentes appellavit, duosque manes corporibus ab ipsa statim conceptione assignatos fuisse, quae ne mortua quidem corpora deserant consumptisque etiam corporibus sepulcra inhabitent*.

laenius, und die von ihm abgeleiteten *Manlius*, *Menenius* geworden.

laenen verwandt waren die genien, deren verehrung eben bei Etruskern und Römern gemein und beiden völkern natürlich war. der *genius* war der schutzgeist des einzelnen, denn er war das göttliche in ihm, und daher übte er auch des menschen irdisches walten, die genien der abgegangenen waren die verklärten geister, die *dei manes*. gerade so wie man erscheint der *genius* auch bei den Etruskern; das weist ihnen die form *cana* für **gana*; es kommt, wie Lanzi (s. 403), nur auf bildseulen vor, und in der nemlichen vorstellung wie *manis*: *mi cana*, mit darauf folgendem namen im genetiv im zweiten teile bei Lanzi s. 465 und 466:

mi. cana. larθial. numθral. laucinuiuss

mi. cana. larθiass: vanl: velchinei: ssai ce

der letzte worte der zweiten inschrift ist das bei Lanzi in der ersten zeile stehende *VIVM* von der linken zur rechten zu lesen. man findet einen ganz ähnlichen genetiv finden in *Rufuius* vom nennminativ *Rufu* (sonst *Rufe*). in der dritten inschrift steht *vanl* (vgl. s. 661 über die verwechselung von *v* und *f*) und *fanal* 'Fannia natae'. *Velchinei* musz durchaus ein genetiv eines weiblichen namen sein, dem familiennamen der Fannia, denn eine solche genetivendung unmöglich ist, so musz *V*

zeile hätte Conestabile nicht durch *t* ausdrücken sollen, denn da original hat *⊙*; hinter diesem buchstaben kann nicht *V*, es kann nur *↓* (nicht *U*, sondern *L*) gemeint sein. das zeichen *⋄* mit welchem die erste zeile schlieszt steht im original über dem ersten buchstaben der zweiten zeile und scheint der rest eines *Π* am anfang der zweiten zeile; statt des senkrechten striches hinter der zweiten buchstaben dieser zeile in der umschreibung hat das original das zeichen *†*, offenbar eine verstümmelung von *†* oder *↑* = *T* das erste wort der ersten zeile steht für das sonst in diesem zusammenhange erscheinende *mi*, und zwar sind wir nach unseren früheren erörterungen (s. 654) berechtigt dieses *me* = *mae* als die ältere form anzusehen. in dem zweiten worte der ersten zeile ist das schliessende *n* abgefallen; im lateinischen hatte das auslautende *n* einen schwachen ton, weshalb es auch im nominativ der auf *-on* ausgehenden stämme gewöhnlich abfiel, während es sich bei den auf *-en* und *-men* ausgehenden stets erhalten hat (Corssen ausspr. I 248); das etruskische ist also hier einen schritt weiter gegangen die vermutung *micas* für *mlacas* stützt sich auf die folgende auf einem etruskischen spiegel (L. II s. 180) gelesene inschrift:

4^a *laasasitmica* = *laasa sit mica*,
welche sich erklären lässt durch *dea sit mitis*, indem für den übergang von *t* in *c* *Acca Larentia* statt *Atta Larentia* angeführt werden kann. demnach würde unsere inschrift wie folgt zu übersetzen sein

(4) Sum numen geniusque Livinae Rectae,
Velii Lartis [et] Aruntiae Slepariae
filii uxoris, mitis (benignae) manis.

mit der übersetzung der beiden letzten worte soll natürlich nur eine vermutung ausgesprochen werden; der sinn würde sein: 'der genius der verstorbenen will den ihren eine milde gottheit sein.' der name *Sleparis* kommt vor bei Conestabile s. 120.

III

Vulcanus, der gott des irdischen und des unterirdischen feuers, ist der gott von Vulci; hier ist ganz zweifellos eine etruskische gottheit in die verehrung der Römer eingetreten. ursprünglich jedoch war Vulcanus nicht der gott der stadt Vulci, sondern der gott des stammes dessen stadt später Vulci geworden ist. ebenso hiesz der gott welchen man mit Bakchos verglichen hat (Gerhard bei Dennis XXVI und 523) *Fufunss*¹⁴, allerdings gott von Populonia ursprünglich aber doch wol 'volkgott', dessen verehrung und dessen name viel älter waren als die stadt. was das lautliche verhältnis von *Fufunss* zu *Populonia* betrifft, so beruht es, von der neigung des etruskischen zur ausstoszung kurzer vocale abgesehen

¹⁴ so in der inschrift, mit *M* = *SS*; so ist auch *Tinss* geschrieben (L. 54—60). der auslaut stellt das nominativzeichen dar, welches nach synkope des themavocals unmittelbar an den stamm getreten ist.

bereits vielfach erwähnten vorliebe dieser sprache für
 " der etruskische Fuflunss ist, wenn man lediglich der
 rücksichtigt, dieselbe gottheit wie die *Populona* der Sam
 mmsen unterit. dialekte s. 143); wenn nun die letztere
 kriegsgöttin verehrt wurde und *Iuno Quiritis* oder *Cu*
 annt wird, mit einem andern charakter erscheint als de
 e gott, so dürfen wir nicht vergessen dasz uns von der
 des Fuflunss nichts überliefert ist, und dasz seine dar
 uf einem etruskischen spiegel, wo er als knabe in de
 Semele erscheint, uns noch nicht berechtigt ihn mit Ba
 entifizieren: Fuflunss war wol zugleich der gott des wachs
 freudenspender; war er aber der 'volksgott', so kann we
 ursprünglich sein begriff nicht ein so eng begrenzter ge
 n, wie ihn diejenigen definieren, welche lediglich jen
 g zu grunde legen.

en wir zurück zu Vulcanus, dem gotte von Vulci. so weni
 otunus der begriff des meeres liegt, so wenig liegt in Vul
 begriff des irdischen und des unterirdischen feuers; allei
 welcher ursprünglich der gott des himmels war, wurd
 heeresgott, weil die seefahrenden Etrusker ihn besonder
 wie wurde Vulcanus der gott des feuers? natürlich eben
 er der gott der Vulci war. stellt man nun, wie man kaun
 an, dieses wort zu dem lat. *vulqus* und dem ahd. *folc* (li

haben thätig zu sein; aber als die von ihnen ausgehenden schrecken die menschen beherrschten, da vernahmen diese aus dem inneren ihrer berge deutlich die stimme: 'du sollst keine anderen götter haben neben mir', und ihr gott wurde, statt des feuers am himmel, das feuer unter der erde. und diesen gott brachten die auswanderer in die neue heimat.

Der name aber, unter welchem in Etrurien der feurgott verehrt wurde, war *Seθlans*¹⁶, offenbar verstümmelt aus *Seθulanus* und abgeleitet von einem stamme *seθu* wie *Tusculanus*, oder wie in etruskischen selbst *Tūlnei*, das für **Titulaneia* steht, von dem aus *Titus* abstammend *Tite* abgeleitet ist. berücksichtigt man nun — was freilich hier wieder nicht erörtert, sondern nur mit berufung auf eine später zu führende erörterung hingestellt werden kann — berücksichtigt man dasz *Servius* mit *herus*¹⁷, *Silvia* mit *Ilia* ursprünglich identisch ist, dasz der italische demonstrativstamm *h* zu dem gallischen *so* sich stellt¹⁸, vergleicht man ferner *Sancus* mit *Ancus*, *Segesta* mit **Ἑγέστᾱ*, so wird man zugeben dasz anlauten des *s* auch vor vocalen, nicht blosz in bezug auf die verschiedenen glieder der indogermanischen familie, sondern auch innerhalb der italischen selbst eine wenig gesicherte stellung hatte: da nemlich am wortanfang scharf, wie *ss* lautete, so machte sich das Bedürfnis einer erleichterung geltend, daher der übergang in *h* und der gänzliche abfall. man wird daher den stamm jenes *Seθlans* in der namen *Αἰθάλη*, wie bereits Hekataios von Milet die etruskische insel Elba genannt hatte¹⁹, wieder erkennen: denn erfunden hatten doch die Griechen den namen nicht, sie konnten nur den an ort und stelle gehörten wiedergeben, während die Römer die insel nannte nach dem ligurischen stamme der sie bewohnenden Ilvaten. es ist möglich dasz der anlaut erst von den Griechen abgeworfen wurde (welche **Ἑγέστᾱ* statt *Segesta* sagten), indem sie sich die aussprache erleichtern und den namen ihrem verständnis näher bringen wollten; es ist aber ebenso wol möglich dasz bereits bei den Etruskern selbst dieser process sich vollzogen hatte.

¹⁶ auf einem spiegel bei Lanzi II 161 liest man *MNAJQES* = *seθlans*, auf einem anderen (II 177) *ΣΗΛΙΟΞΜ* = *saeθlans* — ein beweis des schwankens der etruskischen orthographie. ¹⁷ die andeutung wenigstens darf hier nicht fehlen, dasz diese herleitung geradezu authentisch überliefert ist durch die bemerkung des kaisers Claudius, das die Etrusker den *Servius Tullius Mastarna* nennen, welcher ausdrückte deutlich eine erweichung des lat. *magister* mit angehängtem, im etruskischen unendlich häufigen *-na* ist; *Servius* aber stellt sich nicht, nach einer jener albernen etymologien römischer grammatiker, zu *servus* sondern zu dem umbrischen gottesnamen *Gerfo Gerfo Serfe*. identisch ist *Silvius*. ¹⁸ dies beruht auf des Festus (s. 298, 301, 325) bemerkung; Ennius habe *sum* für *eum*, *sos* für *eos*, *sas* für *eas*, *sa* in *sapsa* für *e ipsa* gebraucht; vielmehr steht *sum* für **hum* (= *hun-e*), *sos* für *hos* usw. ¹⁹ Steph. Byz. s. 46. Philistos sagte (nach demselben) *Αἰθάλη* (Strabon schreibt *Αἰθαλία* (s. 223)).

namen des etruskischen feurgottes enthält auch die folgende des vorigen jh. zu Cortona gefundene inschrift:

arses. vurses. seðlanl. tefral.

ape. termnu. pisest. estu

Müller mittheilt im commentar zu dem durch Festus epitomirten etruskischen ausdruck *arse verse* 'averte ignem' ersetzt; mit diesem ausdruck wollen wir uns zunächst be-

weifellos es ist dasz die aus dem altertum erhaltene überlieferung der richtigen hervorgegangen ist, so sicher ist es dasz von dieser wesentlich entfernt hat: die erklärende bemerkung *corum enim lingua arse averte, verse ignem constat* ist nichts weiter als eine umschreibung dessen was der etrusker zurecht gelegt hat. es ist nicht denkbar dasz zwei so hoch gebildete, zu einer abgerundeten, dem täglichen vernehmen redensart vereinigte worte zu so ganz verschiedenen dinge gehören sollten; und in *verse* erscheint so deutlich der lat. *vertere*, der auch im umbrischen und im oskischen ²⁰, dasz die autorität auch des allergelehrtesten römischen lehrers uns nicht zu dem glauben bringen darf dasz wir nur ein vor uns haben. und ebenso deutlich erscheint *arse* als *ardor* entsprechend, und um so mehr als gerade das etruskische geneigt ist den *t*-laut zu *s* sinken zu lassen; das etrus-

umbrische plurale dative oder ablative; nehmen wir sie als ablative im absoluten sinne, setzen wir zu ihnen die beiden folgenden worte als undeclinirte adjectiva, schreiben wir für *pisest* getrennt *pis est* so werden wir die ganze inschrift zunächst wie folgt übersetzen *ignibus [in urbe] versis [dh. extinctis] Vulcanalibus Tefralibus[que] ubi [in] termino quis est, esto. Tefral* kommt als beiwort auch in den iguvischen tafeln vor (II 221), es erscheint als eine ableitung von dem dort ebenfalls vorkommenden *Tefro* (II 211), dem namer eines gottes. von diesem substantiv findet sich der vocativ *Tefro* und der accusativ *Tefro* (der sein schliessendes *m* eingebüsst hat stets in verbindung mit *Iovius*: also musz *arse tefral* in unserer inschrift auf das tageslicht sich beziehen, was um so sicherer ist als mit *arse sedlanl* das irdische feuer gemeint ist. mithin dürfen wir nunmehr übersetzen: 'nach sonnenuntergang und wenn die lichter in der stadt ausgelöscht sind ist der eintritt in dieselbe niemandem gestattet.' trotz der leichtigkeit mit welcher sich der grözere teil der inschrift aus dem umbrischen deuten lässt musz der gedanke dasz die sprache umbrisch sei entschieden zurückgewiesen werden, aus allen gründen die hier zur erwägung kommen können. Cortona lag vier geogr. meilen westlich vom Tiberis, welcher Umbrien vor Etrurien trennte, es lag vier meilen weiter von der umbrischen grönze entfernt als Perusia, nicht ganz so weit nördlich von Clusium; es ist keine spur vorhanden dasz die umbrische sprache über die grenzen des landes verbreitet gewesen wäre, und nach allem was über die politische bedeutung Umbriens und die cultur seines volkes bekannt ist kann an eine solche ausbreitung der umbrischen sprache gar nicht gedacht werden; wir haben hier eine inschrift in sehr correcter sprache und schrift, eine offenbar von der städtischen behörde Cortonas ausgehende verordnung, deswegen genügt das erscheinen der lingualen aspirata, welche das umbrische nicht kennt allein schon für den beweis dasz unsere inschrift nicht umbrisch ist was endlich die sprache der inschrift betrifft, so ist *arse verse* sicher etruskisch; *sedlanl* bezieht sich auf eine so viel man weisz ausschliesslich etruskische gottheit; *Θefri* erscheint als familienname in perusinischen inschriften, und der name ist nicht verschieden von dem römischen *Tiberius* (Dennis 680); das umbrisch-lateinische *es* werden wir auch sonst im etruskischen wiederfinden. es ist nur das eine *pis*, für das man (wegen des diesem stamme angehörenden etruskischen *ce*) *quis* erwartet, was die frage, ob die in rede stehende inschrift nicht vielleicht umbrisch sei, veranlassen könnte; wir werden jedoch ein schwanken in dieser beziehung innerhalb des etruskischen selbst finden.

IV

Als ein repräsentant des etruskischen namens galt der latinischen sage der in Caere herrschende könig Mezentius, zu welchem Turnus und die Rutuler flohen, als sie von den Latinern im kampf besiegt waren, und der ihre sache zu der seinigen machte. der name

ist entstanden aus *Medientius*, der stamm ist derselbe wie der oskischen *meddix*, dessen bedeutung 'magistratus' aus der inschrift überliefert ist. nach AK. II 154 ist *meddix* so viel wie 'gesetz', eine dem lat. *in-dex* ähnliche zusammensetzung, *me* eine in dem altumbrischen substantiv *mers*, dessen auslautendes *s* ein nativzeichen sei; vor dem auslautenden *s* musz ursprünglich *o* oder *u* gestanden haben, daher ist *d* in *r* übergegangen, bei einem zwischen zwei vocalen stehenden *d* nach umbrischgesetzten erforderlich war (I 83 f.). als bedeutung von *meddix* schlieszen die genannten forser aus dem zusammenhang 'gesetz'; hiernach bedeutet *meddix* so viel wie 'befehl' und eben diese bedeutung musste ursprünglich *Mezentius* = *Medientius* haben, dessen suffix *-entius* das nemliche ist wie das in *Clu-entius Lar-entia* erscheinende.

Im lat. *Medius Fidius* und, bei der leichtigkeit des übertritts von *e* in *o* im italischen, in dem namen des sabinischen gotte *Medius* erscheint dieser stamm in seiner einfachsten form. In der oskischen und römischen form verändert erscheint er in den oskischen und römischen *Mettius* oder *Metius*, *Mettus*, von welchem *Metellus* (oskische *Metelis* (L. II s. 468) abgeleitet sind, in *Mucius* = *Modius* steht, und in *Messus* und *Messius*, von welchem abgeleitet ist der stadtnamen *Messina*, welcher ebenso gut wie der name *Eryx* (für **Hercus*; hiermit hängt zu *Hercules* für **Herculus*) am andern ende der nordküste

den vorsilbe *ve-* zusammengesetzt), wie *Modius Fabidius* 'der gnädige herscher' ist, wo *v* sich zu *b* verhärtet hat, wie in *Gabii* da für **Gavii* steht. — Weiter kennt das etruskische von dem stamm *med* den namen des vejentischen königs *Morrius*, welcher die priesterschaft der Salier gestiftet haben soll (oben s. 657): der name ist derselbe wie *Modius*, indem im etruskischen, wie im umbrischen, die zwischen zwei vocalen stehende *t*-laut leicht in *r* übergieng. wir werden hierzu zahlreiche beispiele finden; als beweisend darf wohl angesehen werden die bildung *Aril* für das griechische *Atlas* (aus einem etruskischen spiegel bei Dennis 705), welche zu stande gekommen ist durch abwerfung der endung *-as*, einschaltung eines *a* da das wort sonst nicht aussprechbar wäre, und den übergang der *t* in *r*.

Der stamm *med* erscheint auch in der folgenden, ua. von Lanz (III s. 562) mitgeteilten etruskischen inschrift:

6 *mi. suθi. larθial. mudicus*

welche auf einem viereckigen steine steht, den man in Busca bei Alessandria gefunden hat; dies ist das gebiet des ligurischen stammes der Marici zu beiden seiten des Ticinus, an welchen noch Marengo, das im mittelalter *Maricus vicus* hiesz, erinnert (Walckenaer géogr. des Gaules I 227). der stein ist offenbar ein bruchstück eines grabdenkmals, das vielleicht einem in der fremde verstorbenen Etrusker von seinen freunden errichtet worden war; wenn nicht etwa, was nicht unwahrscheinlich ist, das gebiet der etruskischen colonisation so weit reichte. das gebiet nordetruskischer schrift reicht sogar noch weiter gegen norden: im Wallis, bei Trient, selbst in Steiermark hat man diese letztere (welche von der gewöhnlichen in einigen puncten abweicht) gefunden; freilich auf einem helm, auf einem gefäß, auf münzen, wodurch trotz der groszen zahl der gefundenen gegenstände jene örter noch nicht als zu dem etruskischen colonisationsgebiet gehörig erwiesen sind; viel grösser in diese beziehung — falls es noch nicht hinreichen sollte um beweisende kraft zu üben — ist das gewicht der zu Duresco, nördlich von Lugano, auf einem stein gefundenen inschrift, in dessen nähe man menschliche gebeine fand.²¹

Da in der inschrift von Busca das erste wort 'sum' bedeutet und da *larθial* so viel ist wie *Lartius filius*, so musz eines der beiden noch übrigen worte den namen des verstorbenen enthalten. wir werden für das zweite wort, das in etruskischen grabinschriften oft erscheint, die bedeutung *sepulcrum* finden, dem wortlaute nach das lat. *sedes*, und werden erkennen dasz die Etrusker deswegen das grab so nannten, weil es die wohnung der lebenden nachahmte. ist aber *suθi* ein substantiv im nominativ, so steht *larθial*, welche

²¹ vgl. Mommsen: die nordetruskischen alphabeten auf inschriften und münzen, in band VII der mittheilungen der antiqu. ges. zu Zürich (1853) s. 203 f.

undeclinabel ist oder doch durch abkürzung der schrift
 zeichen erscheint, im genetiv, und in demselben casus
 das letzte wort stehen. einen etruskischen genetiv auf -s
 von consonantischen stämmen hat bereits KOMüller
 und eben unser *Muθicus* erscheint ihm als ein solcher
 (451 f.). der nominativ kann jedoch nicht **Muθix* oder
 sein, etwa entsprechend dem oskischen *meddix*: es wäre ja
 , wenn das zusammengesetzte wort, welches bei den
 nur bezeichnung einer bestimmten würde gebildet worden
 in Etruskern als eigennamen erschiene. vielmehr musz der
 ursprünglich **Muθicus* oder **Muθicius* gelautet haben.
 der folge verstümmelt wurde zu *Muθic* und in die conso-
 declination übergieng, so dasz der neue genetiv dem alten
 äusserlich gleich, oder doch beinahe gleich, wie wir dies
 werden. das suffix -icius oder -cius ist, wenngleich
 quellen mit verstümmelter endung, im etruskischen sehr
 bildet *Lar Larce*, *Puple Puplece*. auf einem bei Perugia
 sarkophag fand man die lateinische inschrift (B. 1840)
. Aconius L. f. Medicus, deren letzter name fast buch-
 von uns vorausgesetzten etruskischen gleicht, nur dasz
 lateinisch ist; und derselbe name findet sich im oski-
 der von Mommsen (s. 114) mitgetheilten inschrift von
 giano: *L. Manneius Q. Medic[ui] f. veivos fecit*. die in-
 Busca ist demnach zu übersetzen:

bedeutung welche wir für ihn auf italischem boden kennen gelernt haben: so in dem irischen *coimidiu* 'dominus' (Z. 230), welches für *co-im-mediū* steht; das letzte element dieses zusammengesetzter substantivs ist deutlich das etruskische *mezu*, sowie das lat. *medius* in *medius Fidius*; die erste hälfte zeigt die beiden präpositionen *co-* und *im-*, deren erstere der lat. präp. *co-* gleicht, und deren letztere aus der gallischen präp. *ambi-* (in *Ambibarii Ambivareti* usw. bei Caesar) entstanden ist. ebenso zeigt den stamm *med* deutlich das kymrische *medyant* 'potestas' (Z. 628). derselbe erscheint ganz in italischer form auf gallischem boden in dem volksnamen *Mediomatrici* 'die lanzenbeherrscher' und in *Mediolanum* 'Königsfeld' (kymr. *lan* 'aren', dasselbe bedeutet gael. *lian*). das gallische kennt auch die personennamen *Meddignatius*, *Meddic* und *Meddicius* (Z. 69 aus inschriften), von denen die beiden letzteren merkwürdig mit dem etruskischen **Mudic*, dem zu dem genetiv *Mudicus* gehörender nominativ, übereinstimmen, mehr noch als es auf den ersten blick scheint, denn das doppelte *d* bezeichnet wahrscheinlich die aspiration (es ist im original durch B bezeichnet; vgl. JBecker in der beitr. z. vergl. sprachf. III 207). so erklärt sich auch der armo-rische in einem diplom des elften oder des zwölften jh. erscheinende name *Mezetus* (Z. 164), welcher von dem etruskischen *Mezentius* wenig abweicht.

V

Wenn wir in den überlieferten sprachen der Griechen und Römer anfänge von lautgesetzen wahrnehmen, welche im neugriechischen und romanischen zu voller geltung gelangt sind, so empfinden wir eine ähnliche genugthuung wie über die von der sprachvergleichung aufgewiesenen analogien zwischen räumlich weit von einander entfernten sprachen: beide erscheinungen reden von der einheit des geistes, jene in der zeit, diese im raume. wenn nicht in der politischen geschichte jahrhunderte vor dem ende der alten zeit die überlieferung zu versagen begänne, und wenn die überlieferung aus West- und Mitteleuropa nicht erst in den zeiten des Ulfilas anhöbe, so würden wir heute schwerlich eine alte und eine neue zeit in der politischen geschichte unterscheiden; und wären uns die volksdialekte des alten Italien überliefert, dann würden wir wol nicht das italienische eine tochter-sprache des lateinischen nennen. wenn wir erwägen wie die alte sächsische sprache den massenhaft aufgenommenen romanischen wörtern ihre lautgesetze und ihre grammatik aufzuprägen vermochte, und wenn wir diesen erscheinungen gegenüber den verhältnismässig so auszerordentlich geringen bestandteil des keltischen, iberischen (oder baskischen) und deutschen in den romanischen dialekten berücksichtigen, so können wir nicht glauben dass viele der in den letzteren als neu auftretenden lautgesetze der einwirkung jener fremden idiome ihre herrschaft verdanken. unsere überlieferung gestattet freilich nur von sehr wenigen jener lautgesetze den nachweis dass sie in den alten italischen idiomem wur-

so grössere aufmerksamkeit verdienen solche wahrnehmungen, die dieselben beziehen sich vorzugsweise auf die unrömischen theile des alten Italien, weil diese den bildenden und erhaltenden einfluss nicht erfahren haben.

In allen romanischen sprachen geht das anlautende *v* in *g* über. Man kann nun von den britannischen dialekten des keltischen das gälische und cornische diese lautwandlung ebenfalls angenommen haben, wenn dieselbe dagegen in den älteren (bis zum ende des 18. j. h. hinaufreichenden) denkmälern des armorischen nur ausnahmsweise (Z. 152), im irischen dagegen gar nicht erscheint: was ist da die vermuthung, sie möchte im italischen wurzeln? Die fernen bretonischen halbinsel, welche dem römischen Italien weniger zugänglich war als das südliche England, nur nach Irland und nach Hochschottland aber gar nicht gelangt, woher that findet im etruskischen jener übergang des *v* in *g* häufig statt; in manchen fällen erscheint innerhalb der keltischen selbst die harte neben der weichen form, wie aus folgenden beispielen sich ergibt. Der familienname *Chvesinei* (L. 113) = *Vesinei*, was nicht bloss vermuthung ist, denn in demselben finden sich ausser *Tite Vesiss* noch fünf andere inschriften, die den namen *Vesiss* enthalten (L. 112. 114—118); *Chvesinei* bezeichnet eine unverheiratete dame aus der familie *Vesis* oder *Ves*, es erscheint ferner *Velnei*, abgeleitet von dem vornamen *Celne* = lat. *Cilnius* (L. 97 und 92), deren identität

des Velius und des Aulus väter mochten brüder sein, welche beide gattinnen aus derselben familie hatten. — Unter den lateinischen inschriften auf etruskischem boden finden sich beispiele in denen der gentilname oder der beiname hinter dem vornamen des vater steht, wie in der siebenten, und andere in denen er ganz am ende steht, wie in der achten inschrift:

L. Gellius C. f. Longus Sentia n. (L. I s. 132),

C. Volcarius C. f. Varus Antigonae gnatus (ebd. s. 133);

L. Pomponius L. f. Arsiniae gnatus Plautus (V. 20).

das l. der inschrift 9^a ist zu ergänzen *larðal*, das v. in 9^b durch *velus*, den genetiv von *Vel*.

Ein weiteres beispiel des überganges von *v* in *gu* im etruskischen ergibt sich aus der zweisprachigen, zu Todi (Tuder in Umbrien am Tiberis, der hier die grenze gegen Etrurien bildet) gefundenen inschrift:

cvcvülv. papa. aiv XXII
Guegilii. Papii. aetatis XXII } (Müller I 64)

wenn man dieselbe vergleicht mit der folgenden, auf einem grabma zu Falerii gelesenen lateinischen inschrift (D. 88):

L. Vecilio Vi. f. e[st] Po[li]ae Abeles lectu
e[st] datu . . . Vecilio L. f. et Pleneste [l]ectu usw.:

es erhellt dasz in *Vecilio* derselbe name sich darstellt wie in *Guegili* = *Cvcvülv* der bilinguis von Todi; einen *L. Vecilius Ligur* nenn auch Cicero (*in Verrem* II § 23), einen *Vecilius mons* in der näh Roms Livius (III 50).

Der name *Tanaquil*, welcher in den inschriften *Θanchvü* lautet (L. 67. 68. 128), ist von dem häufig vorkommenden vornamen *Θana* abgeleitet mit dem auch dem etruskischen sehr geläufigen suffix *-il*, welches digammiert wurde; das digamma erhielt alsdann den scharfen hauch. **Θana-v-il* würde sich zu **Θana-il* verhalten wie sich verhalten *Pado-v-a* und *Geno-v-a* zu *Padu-a* und *Genu-a* die inschrift

10 *Θan. ilaupeia. marcniſsa* (L. 297)

ist vielleicht zu lesen

Θanvüla upeia. marcniſsa, dh.

Tanaquil Oppia Marcanii uxor.

Ueber die entstehung des romanischen und britannischen *gu* aus *v* kann es kein belehrenderes beispiel geben als den namen *Θanchvü* verglichen mit *Θana*: das *chv* ist durchaus nichts anderes als das scharf gehauchte *v*, es dankt seine entstehung der liberal hervortretenden neigung des etruskischen zur aspiration. da nur die Etrusker den Galliern zunächst wohnten und da sie auf diese wie wir bestimmt wissen, bereits in sehr alter zeit einen bildenden einfluss übten (wir finden etruskische schrift vielfach in den Alpen thälern), warum sollen wir uns sträuben gegen die annahme dasz jenes *gu* dem etruskischen seinen ursprung verdankt?

VI

kehren zurück zu dem in den inschriften 9 und 9* genannten *Prenθra*, welchen wir durch *Praesentia* übersetzen, da er mit diesem identisch ist, wie die folgende inschrift

vel: tetina: presntial (L. 400) dh.

Velia Titinia Velii filia Praesentia nata

ist gebildet wie *Lar-entia Mez-entius Clu-entius* etc. von dem stamme *praes*; *Prenθra* aber, das für **Praesentia* steht (indem nach ausstosung des *e n* vor *s* ausfiel), verhält sich zu *Praesentia* wie das etr. *Seθra* zu dem lat. *Sestia*. nächst ihm ist der name *Presna*:

θana. presnei la[u]tnisa (L. 290)

Tana Prisca Lautii uxor

Das *Praesna* erscheint in dem stadtnamen *Praen-este*, in welchem dasselbe suffix zu erkennen ist wie in *caele-stis agre-stis* etc. dem etruskischen *lan-ista*.²² *praes* ist ein allgemein italischer stamm, welcher im umbrischen erscheint in *Prestola* *Cerfi* etc. einer tochter des Mars: *Pres-tota* bedeutet 'praefectio civitatis' (denn *tota* bedeutet im oskischen, umbrischen etc. wir sehen werden, im etruskischen *gens* oder *civitas* etc.) der stamm erscheint in dem lat. *pris-cus* (es wird an einer stelle nachgewiesen werden dasz das suffix *-scus* durchaus

deutung des römischen namens *Priscus* (der sich nicht auf die zeit bezieht, sondern die übersetzung des etr. *Lucumo* ist), und der etruskischen namen *Mezentius* und *Mastarna* (oben s. 672 und 669 anm. 17).

VII

Ganz verschieden vom dem übergang des *v* in *chw* oder in *gu* ist der wechsel zwischen *p* und *k*, wie er sich auf griechischem, italischem, keltischem und deutschem sprachboden zeigt: dies ist, wie es scheint, ein für die sprachforschung unlösbares räthsel, vielleicht wird es die physiologie lösen. es mag hier nur die bemerkung gestattet sein dasz der *p*- und der *k*-laut nicht blosz dialektisch wechseln, sondern dasz sie beide nicht selten in demselben dialekt neben einander sich finden. dies für das keltische zu erweisen bleibt einem andern orte vorbehalten; innerhalb des niederdeutschen findet sich zb. *diupen* und *diuken* (tauchen), *kynwit* und *pywit* (kibitz)²³; im lateinischen steht *palumbes* oder *palumbus* neben *columba*, *quispiam* neben *quisquam*, *repens* neben *recens*, das suffix *-pulus* (in *discipulus*) neben *-culus* (in *Aequiculus*), *popina* stellt sich zu *coquere*. im etruskischen fand, wie es scheint, ein ähnliches schwanken statt: *Ancharia*, wie eine etruskische göttin hiesz (nach Tertullian und nach inschriftlicher überlieferung, bei Müller II 61 f.) und der familienname *Ancari* oder *Ankari* (L. 244. 250. 272. 405) sind abgeleitet von dem römischen *Ancus* wie *Marcnara* (L. 131) von dem etruskischen namen *Marcni* für *Marcania* (L. 130), dagegen findet sich vier mal der name *Ansaress*, *Anfare* (L. 139—142); *Afuncei* ist doch wol derselbe name wie *Achunia* (L. 43. 282), wie *Aponius* und *Aconius* *Aconia* (B. 1840 s. 123. 1841 s. 15 und 16); mit dem römischen *Tarquinius* stimmen überein die etruskischen *Tarchumenaia* (C. 112), *Tarchunie*, *Tarchna*, *Tarcna*, *Tarchon* (Corssen II 363 f.); von *Tarchon* oder *Tarchine* ist abgeleitet *Tarchisa* für **Tarchin-sa* dh. 'Tarchinii uxor' (L. 293). gegenüber den formen *Tarquinius* und *Tarchinii* findet sich in Rom der *Tarpeius mons*, also in oskischer aussprache; *Tarpinios* ist für *Tarquinius* überliefert in den scholien des Tzetzes zu Lykophron 1446.²⁴

Ein ganz besonderes interesse erregt in dieser beziehung die folgende zweisprachige inschrift, welche auf einer in der nähe von Arezzo gefundenen urne gelesen wird:

12 { *C. Cassius C. f. Saturninus* } (B. 1834 s. 149. D. 644).
 { *v. cazi. c. da . . s* (S. I A J O) }

für den etruskischen vornamen *V(ēl)* steht der lateinische *C(aius)*, *Saturninus* fehlt in der etruskischen zeile. sonst entsprechen die beiden teile der inschrift einander sehr genau: in dem etruskischen steht *Cazi* = *Caius* für das lat. *Cassius*, das zweite *C.* ist beiden teilen

²³ weitere beispiele in Kuhns zs. f. vergl. sprachf. II 479 f. ²⁴ nachgewiesen von Niebuhr bei Mommsen s. 223 [kleine philol. u. hist. schriften I 449].

nithin musz *cla* . . s durchaus dem lat. *filius* entsprechen. erklärt der herausgeber des Bullettino den senkrechten Strich dem hinter ihm stehenden punct als den rest eines *¶* (Nomen), was unmöglich *Saturninus* bedeuten, in keiner zweisprachigen Inschrift findet das cognomen in dem etruskischen teil eine Entsprechung. dieses S kann nur (wie in *Neθuns*, *Fuθluns*, *Seθlans*) den charakter des letzten wortes sein, so dasz wir hier das *clans* annehmen, sonst zu *clan* abgekürzte oder verstümmelte *clans*, und die überlieferten übersetzung 'filius' haben. diese bedeuten *clans*, welche wir in allen fällen bestätigt finden werden. *clans* ist aus der natur der einzelnen inschriften selbst, in denen es vorkommt, bereits erkannt (I 132). Dennis liest übrigen

werden nicht irren, wenn wir dieses *clans* mit dem römischen *planta* 'sprosz, setzling' zusammenstellen (*planta* 'fuszsohle', ganz anderes, jenem nur äusserlich und zufällig gleichend, das von *planus* herkommen mag), so dasz *clans* für **clants* und für **clants* = **plantus* steht.

hatten bereits (s. 674) gelegenheit zu bemerken, wie die etruskischen nomina auf -us oder -is nach ausstoszung des thematischen vocals die consonantische declination übergiengen: dies ist keineswegs ein speciell etruskisches, es zeigt sich dasselbe auch in anderen italischen sprachen und ausserordentlich häufig, wo zb. *Picens Veicens Vu-*

ginnen wie folgt: *este perskum aves anzeriates enetu*, dh. nach AK. II 29 'ita sacrificium avibus servatis inito'). hier sind die ersten beiden belege dafür dasz dem etruskischen nicht der laut *o*, sondern nur die bezeichnung dieses lautes fehlte: ein dativ auf *-e* oder *-es* kann nur entstanden sein aus *o + i* und aus *o + is*. weitere belege werden sich uns in der folge ergeben.

VIII

Ein anderes beispiel eines dativs auf *-i* gewährt uns die sog. inschrift des aringatore oder des volksredners; dieselbe zeigt zugleich den stamm *clant* in einer merkwürdigen modification. die inschrift, welche an dem saume der toga einer in rednerstellung sich befindenden männlichen figur hinläuft, ist ua. von Lanzi (II s. 468) und genauer von Dennis (428) mitgeteilt und lautet wie folgt:

aulessi. meteliss. ve. vesial. clenssi.

cen. fleress. tece. sanssl. tenine.

tuθiness. chisulicss.

wir werden uns eingehend erst weiterhin mit dieser inschrift beschäftigen; so viel aber sehen wir aus dem bau des satzes, welcher offenbar eine widmung ausspricht, dasz das subject in *tuθiness chisulicss*, welcher ausdruck in der mehrzahl steht, enthalten ist; das verbum — dasjenige wenigstens auf welches am meisten ankommt — darf nicht lange gesucht werden, es ist *tece*, das lat. *dicant* mit abgestumpfter endung; so bleibt denn für die person an welche die widmung gerichtet ist die erste zeile übrig, welche durchaus den von dem zusammenhange verlangten dativ enthalten musz. ohne die hier gebrauchten abkürzungen würde die erste zeile zu schreiben sein:

aulessi. meteliss. veliali. vesialice. clenssi, dh.

Aulo Metelli Velii Vesiaequ filii filio, oder

Aulo Metelli filio Velii Vesiaequ nepoti.

in *Aulessi* und *clenssi* ist *t* vor *i* zu *ss* gesunken; die inschrift hat hier *M*, welches sich auf diese weise deutlich als der vertreter des scharfen *S* darstellt; der nominativ von *Aulessi* ist *Aules*, wie der heros von Perugia hiesz, von welchem namen der genetiv *Auletis* überliefert ist (Servius zu *Aen.* X 198). was in *clenssi* den übergang des ursprünglichen *a* in *e* betrifft, so kann der grund nicht das wachsen des wortes am ende und die in folge dessen herbeigeführte schwächung des vokes der ersten silbe sein; man möchte vielmehr im etruskischen eine mehr oder weniger dunkle neigung annehmen den vocal einer silbe auf den vocal der vorhergehenden silbe einwirken zu lassen, eine neigung welche auch andere sprachen zeigen, und welche im zend, im deutschen und im keltischen (seit dem mittelalter) gesetz geworden ist. wie *clenssi* sich zu *clans* verhält, so verhält sich *Remne* (L. 201) zu dem römischen *Rumnis*; das erste *e* aber in *Remne* läßt sich kaum anders erklären als in

einwirkung des *i*, welches ursprünglich in der letzten silbe haben musz.

dem substantiv *clans*, oder vielmehr von dessen erweiterung *clant* ist abgeleitet *classis*, welches für **clanssis* steht, so dass die *s* vor *s* lautgesetzlich ausfallen. wenn das wort in älterer schrift geschrieben wurde, so ist hier das einfache, wie später die *s* der vertreter des scharfen zischlautes, des etruskischen *s*, der nicht, wie das sanfte *s*, zwischen zwei vocalen ausfallen konnte. die ursprüngliche bedeutung von *classis* ist also 'gens, populus', welche bedeutung in der that noch vorhanden ist in dem Vergilischen . . . *Ortinae classes populique* (II 716). wenn *classis* in der alten latinität die bedeutung 'volk' hatte, so musz doch das wort ursprünglich 'volk', nicht 'ein teil des volkes' bedeutet haben; *classis procincta* ist 'kampfbereite oder kampfbereite heer', das volk in waffenrüstung. Festus (epit. s. 56) *dicebantur qui signandis testibus habebantur* — das sind nicht 'mustergiltige zeugen', sondern die vertreter des volkes: denn der mann welcher seinen anordnungen trifft kann mit der ausführung in letzter instanz einen geringern beauftragen als das gesamtvolk, von welchem er nicht gern rechte gebrauch machen als dem höchsten welche haupt zusteht, dh. von dem rechte der provocation an das gesamtvolk. die weitere bedeutung 'flotte' ergibt sich aus dem etruskischen *clalis*. Das ergebnis aber zu welchem wir hier gelangt

(L. 240), *Oana Ousinei* (L. 234) für *Oana Ousinei*, di. *Θana fusine* für *usinei* = *uisinei*, Vulsinia. hier also ist einmal das *l* vor. ausgestoszen, das andere mal zu *i* vocalisiert.

Einen andern fall der vocalisierung des *l* zu *i*, oder vielleicht der verwandlung des *l* in den consonanten jod stellt der übergang des *l* in *i* nach *p* dar, wenn aus *Plota Piuta* wird; so in der inschrift
vl. meina ls. piutaal (C. 123),

Vel Minius Laris f. Plota natus.

diese lautwandlung erinnert bereits an das italiänische *più piumo piano*.

Dagegen haben wir einen dem *uisinei* *usinei* aus *vulsinei* ähnlichen fall vor uns, wenn *l* vor dem consonanten jod ausgestoszer wurde: denn *j* ist dem weichen *z* verwandt (vgl. *jugum* und *ζυγόν*) weshalb es auch in späteren perioden der lat. sprache zuweilen in *j* übergieng (*Zanuari*, *Zesu*: Corssen I 309). consonantisch aber wird wol in der aussprache das jod in *filia* gelautet haben; so ist das etruskische *via*, in lat. schrift *fia* statt **filja* **fija* zu erklären. das *pullus* aus *puljus* assimiliert ist hat Corssen gezeigt (I 225); so konnte im etruskischen aus **pulja* **puja* oder *puia* = *puja* werden dasz dieses wort 'tochter' bedeutet hat bereits Lanzi erkannt, vermöge jenes instinctes oder jener divinationsgabe welche sein wunderbares werk hat schaffen helfen. ganz deutlich wird die bedeutung der etruskischen ausdrücke *fia* = *via* (*filia*) und *puia* (*puella*) durch folgende inschriften:

14^a *tannia anainia comenai fia* (L. 314),

in lateinischer schrift (vergleicht man mit *Co-menai* das *Meina* der letzten inschrift, so gelangt man zu einer spur der etruskischen praposition *co*-).

14^b *lθ. maricane. via* (L. 315), Lartia Maricanæ filia

14^c *larθi: vetuss: claucess: puia* (L. 310)

Lartia Vettii Glauci filia.

Wir dürfen als wahrscheinlich annehmen dasz auch hinter *c* das *l* jene vocalisierung zuweilen erfuhr; dasz sie im umbrischen statt gefunden vermuten AK. (I 72) aus dem umstande dasz *k* vor *l* oft in *ç* übergegangen ist, ein fall der sonst nur vor *e* und *i* eintritt. in italiänischen wurde aus *Florentia*: *Fiorenza* und *Firenze*, inden wegen der länge des wortes oder wegen seines häufigen gebrauches das *o* ausfiel; dagegen ist *Clusium* nur in *Chiusi*, nicht auch in *Chis* übergegangen, weil zur ausstoszung des *u* hinter *i* keiner der genannten beiden gründe vorhanden war. da ist es nun höchst merkwürdig dasz im etruskischen, wo der name in einer ableitung wesentlich verlängert wurde, die ausstoszung des *u* in der that sich er eignet hat. die oben (s. 681) angeführte und zum teil bereits erklärte inschrift des aringatore nemlich befindet sich auf einer bronzenen bildseule, welche im j. 1573 in Pila, einem etwa vier geographische meilen östlich von Clusium gelegenen orte, gefunden worden ist. in *chisulicss* der letzten zeile erscheint deutlich der

A *Clus-ium*, welches sich zu *chis-ulicss* verhält wie *Flor-ir-enze*. doch wie ist der rest von *chis-ulicss* zu erklären? erwähnt in Umbrien in der nähe von Interamna die ruine von *Clusiolum* (III 114 *in hoc situ interiere Feliginates et quod tenuere supra Interamnam*): von diesem namen ist unsere inschrift abgeleitet. ob es derselbe ort ist, oder ob wir hier ein anderes suchen, reichen namenscorrespondenzen zwischen Umbrien und Etrurien haben, lässt sich nicht entscheiden; das erstere aber ist die Pila zwar noch auf altem etruskischen boden, etwa ein wenig südlich von Perugia, aber doch schon ganz in der nähe der etruskischen grenzen liegt. — Ueber die bedeutung von *tuθiness* kann man nur vermuthen: es ist wohl ein nomen substantivum, welches bedeutet: ein ort, ein ortel sein: der zusammenhang, und besonders die Verbindung mit *chis*, noch mehr die deutliche ableitung von *tota*, dessen bedeutung 'populus, civitas' aus dem umbrischen bekannt ist, lässt uns nur die bedeutung 'cives' übrig.

Wir hätten demnach zu unserer inschrift auch das subject gegeben, von dem offenbar in *cen fteress* enthaltenen object ist *cen* nach in der vollern form *cehen* erscheint, ein zusammenfassendes demonstrativpronomen, von welchem später gehandelt wird; es mag hier nur daran erinnert werden dass beide wörter in italischen stämmen echt italisch sind, der stamm *ho* ist durch das etruskische sehr gewöhnliche nominalsuffix *-n-* weitergebildet, *ce* declinabel, *ce* scheint seine endung eingebüsst zu haben.

stamm enthalten, der, wie *zec*, jedes conjugationssuffix eingebüsz-
hat. unsere inschrift ist zu übersetzen:

(15) monumentum dicat sancit Curius.
wir haben wol in *sanssi* an eine erweiterung des stammes des lat.
sancire zu denken.

Demnach werden wir die inschrift des aringatore:

16 *aulessi. meteliss. ve. vesial. clenssi.*
cen. fleress. tece. sanssl. tenine.
tudinens. chisulicss

wie folgt übersetzen:

(16) Aulo Metelli Velii Vesiae[que] filii filio
hoc monumentum dicant sanciant donant
cives Clusiolani.

eine schwierigkeit bleibt freilich in der verschiedenheit der endungen in den ganz gleichen verbalformen.

X

17 . { *L. f. Tetia gnata* *Mesia Arun*
 ar mesi } (V. 32)

nur der eigentliche name ist in der zweiten zeile etruskisch wiederholt. in *Tetia* haben wir wol einen von *Tatius* herstammenden namen, beide formen kommen vor; *Arun* steht für *Aruntia*. in gewöhnlicher ordnung würde der lateinische teil unserer inschrift lauten: *Arun(tia) Mesia* L. f. *Tetia gnata*. — *Mesi*, *Mesia* gleich nur scheinbar dem oskischen *Maesius*, es ist vielmehr derselbe name wie in der folgenden inschrift welche in Etrurien gefunden worden ist:

Cinerar. Aemiliae. Fortunataes. et

Messiae. Valerianes. et. Messi. Eutychi (L. I s. 135);

Messia ist erweicht aus *Metitia*; ebenso wie in der 17n inschrift steht das einfache statt des doppelten ss in der lateinischen in Etrurien gefundenen inschrift

L. Casius. L. f. Scarpia natus (V. 27).

wir brauchen nicht einmal anzunehmen dasz *Casius* und *Mesia* eine weitere stufe der erweichung bilden, das S steht hier wol für das etruskische M, dessen laut ja sehr häufig durch Z ausgedrückt ist.

Die länge des *e* in *Mesia* ist sicher; über die quantität der ersten silbe in *Tetia* entscheidet wol noch nicht der umstand das im hexameter das *a* in *Tatius* kurz gebraucht ist, das bedürfnis des verses kann dies bewirkt haben. die frage aber anzuregen veranlaszt das zeichen ||, durch welches das *e* in *Tetia* und *Mesia* ausgedrückt ist: es drängt sich nemlich die vermutung auf das: dieser in älteren lateinischen inschriften oft und nicht selten auch in etruskischen vorkommende buchstab von dem griechischen H her zuleiten sein möchte. auch in der folgenden zweisprachigen inschrift

18 { *l. cae. cauliass.*
 { *Lart. Cae. Caulias* } (L. 1)

des lateinischen teils durch II ausgedrückt (das originale zweite senkrechte strich eine lücke), und auch hier sonst an dieser stelle kurze *e* lang gewesen sein, denn da eine kurze *e* hätte sich hinter dem *a* gar nicht halten können, dasz man durch das zeichen II die länge des vocals haben wollte. in beiden sprachen ist *Caë* aus *Caius* in gleichen ständen: der schwache auslaut *s* wurde in älteren lateinischen schriftten gar nicht ausgedrückt (Corssen I 285 f.), der geschützte themavocal fiel ebenfalls ab, worauf aus *Cai* *Ca* die verlängerung des endvocals zum ersatz für den abfall kam. bei den consonantisch auslautenden etruskischen nominen sank der themavocal *u* zu *e*, doch blieb in nicht wenigen *u*; diese zeigen den nominativ der zweiten declination in vollständigster erhaltenen form. in den lateinischen auslauten *se ille iste* ist der themavocal gerade so in *e* übergegangen, wie in etruskischen namen *Aule Tite Seðre Crespe Aelie*; wenn dort neben den üblichen formen auch *ipsos* und *ipsus istu* vorkommen (Corssen II 847. 236. 235), so berechtigt uns dies ohne dem rückschluß dasz auch im etruskischen der nominativ der zweiten declination ursprünglich auf *-us* (*-os*) auslautete, und die endung hier das nemliche schicksal erfahren hat wie in lateinischen. — In den auf *i* ausgehenden männlichen stämmen ist der themavocal nicht immer zu *e* gesunken, wir werden nicht wenige

auf *-e* immer männlich, während die auf *-i* auslautenden gewöhnlich (nach unserer überlieferung geschätzt) weiblich, oft aber auch männlich sind.

Es mag erlaubt sein hier einiges über die zweisprachigen inschriften im allgemeinen zu bemerken. warum diese denkmale in zwei sprachen abgefasst sind, davon wird nicht immer das weiche der etruskischen nationalität die ursache sein; in der ersten inschrift ergab der fundort mit sicherheit einen andern grund, in manchen fällen führt die art der inschrift wenigstens mit wahrscheinlichkeit auf die richtige spur. betrachten wir zb. die bilinguis von Arezzo (12), so erscheint es beinahe zweifellos, dass der etruskische teil eine übersetzung des lateinischen ist; dieses folgt aus dem fehler des namens der mutter, aus der wörtlichen gleichheit des *C. f.* und *C. clans*, vor allem aber daraus dass in dem etruskischen teil der name *C(ae)* als vorname erscheint, der in Etrurien nur als familienname vorkommt. man muss annehmen dass der verstorbene ein Römer war, der in Etrurien eine neue heimat gefunden hatte, und dass die besitzer der urne welche seine asche enthielt Etrusker waren.

An die gleiche ursache der bilinguität liesze sich kaum bei den folgenden inschrift denken:

20 { *C. Licini. C. f. Nigri* } (C. 215);
 { *v. lecne. v. fapirnal* }

eher möchte man annehmen, der Etrusker *Vel Lecne*, der vater, hat eine *Papiria* geheiratet und das römische bürgerrecht erworben, als römischer bürger mag er den vornamen *Caius* angenommen und den beinamen *Niger* erhalten haben, der jedoch nicht auf den sobriquet übergieng, dieser wurde nach der mutter benannt. der etruskische teil der inschrift würde vollständig lauten:

vel. lecne. velial. fapirnal, dh.

Velius Licinius Velii f. Papiria natus.

in dem ausdruck *Fapirnal* im verhältnis zu *Papiria natus* erkennen wir wieder die so oft wahrgenommene neigung der Etrusker zu aspiration. sollte in der that dieser name ein ursprünglich römisches sein, fremd konnte er dem Etrusker nicht klingen: denn er ist mithilfe des auch im etruskischen häufigen suffixes *-ir* abgeleitet von dem in den inschriften oft vorkommenden familiennamen *Papa* (I 95. 452).

Ganz so wie die vorstehende inschrift ist die folgende gestaltet:

21 { *pup. velimna. au. cafatral* } (B. 1840 s. 12);
 { *P. Volumnius A. f. Violens Cafatia natus* } D. s. 676);

auch hier folgt auf den vornamen der familienname des verstorbenen, alsdann des vaters vorname und der mutter familienname, beide mit dem suffix *-al* versehen, denn *au.* ist so viel wie *auleal*. über diese inschrift sagt Dennis, von dem begräbnisplatze Perugias handelnd: "man erstaunt, wenn man unter diesen echt etruskischen monumente eine marmorne in der form eines römischen tempels mit einer la-

inschrift an dem friese findet, welche, wie aus dem charakteristischen verzierungen erhellt, aus der kaiserzeit oder doch aus der republik herrührt; auf dem deckel ist in ganz kleinen taben der etruskische teil unserer inschrift eingekratzt. wollten wir genau genommen *cahatial* schreiben, denn der anfangstab dieses namens ist \aleph ; da jedoch (wie an einem andern ort werden wird) das etruskische θ (F) ein stark gehauchtes θ ist, der sehr oft mit H vertauscht wird, so schien es angemessener bereits in obiger form bekannt gewordenen namen (vgl. die inschrift) in seiner alten form zu belassen.

XI

Die zuletzt behandelten zweisprachigen inschrift decken die namen einander fast ganz, nur dasz das cognomen *Violens* den etruskischen teil eigentümlich ist. das gegenteil findet in der folgenden inschrift statt:

aθ. unata. varnal
M. Otacilius Rufus Varia natus } (B. 1833 s. 3);

In dem namen der mutter, *Varnal* = *Varia natus*, decken sich die beiden teile der inschrift, sonst ist der lateinische aus dem etruskischen gänzlich verschieden: wenn der Etrusker als ein römisch *M. Otacilius Rufus* genannt ist, so wird wohl durch einen römischen bürger die ursache dieser verschiedenen namen sein. diese inschrift und die vorige zeigen mütter

Novi ist genau der oskische name *Novius* (Mommsen 282); derselbe setzt ein etruskisches adjectiv **novus* voraus. dieser name kann in Etrurien nicht selten gewesen sein; man findet ihn zb. in folgenden inschriften:

23^a *ðania: cainei: nuv[c]iss* (C. 79), dh.

Tannia Cinna Novæ uxor;

23^b *velia. nuaisiae. upanisa* (L. 296), dh.

Velia Novisia Oppii uxor,

wo *nuaisiae* wol für *nuvaisiaea* steht, mit einer endung der wir auch sonst noch begegnen werden.

Mit der 24n inschrift ist zu vergleichen:

24^a *fasti. cvintia. lensula* (V. 217), dh.

Fastia Quinctia Lensula.

überliefert ist für die zahl fünf im etruskischen der jedenfalls abgekürzte ausdruck *ci*; hiervon in der folge.

XII

25 { *larð. canzna. varnalisla* } (L. 4)
 { *C. Caesius C. f. Varia natus* }

man wäre von vorn herein vielleicht geneigt *larð* oder die abkürzung *lð* für den weiblichen namen *Lartia* etr. *larði* = *larθia* zu erklären; unsere inschrift jedoch beweist dasz *larð* auch zur bezeichnung des männlichen namens *Lars* dienen kann; zugleich aber bestätigt unsere inschrift in authentischer weise die oben (s. 682) ausgesprochene ansicht dasz das etruskische *θ* einen dem englischen *th* oder dem scharfen *s* ähnlichen wert hatte. der lateinische teil drückt *Larð* durch *Caius* aus, während wir es in der zweisprachigen inschrift von Pisaurum durch *Lucius* ausgedrückt fanden (s. 659). warum aber wird *Canzna* lateinisch durch *Caesius* wiedergegeben? dasz beide namen begrifflich gleich seien hat wol der verfasser der inschrift nicht geglaubt, er liesz sich leiten durch den klang der namen, und weil er *Canzna* durch *Caesius* wiedergab, müssen wir schlieszen dasz auch im etruskischen die liquida vor dem sibilanten sehr schwach lautete, wie im lateinischen. es scheint aus dieser gegenüberstellung ferner zu folgen dasz das etruskische *ae* wenig anders als langes *a* lautete, zu welcher vermutung noch manches andere berechtigt. wichtiger noch ist der schlusz zu welchem die betrachtung des etruskischen namens an und für sich veranlaszt. da nemlich *-na* das suffix, *z* aber ein ergebnis der vereinigung von *t* und *i* ist, so musz der stamm *cant* sein, welcher sich zu dem uns bereits bekannten *cana* 'genius' (oben s. 666) verhält wie der stamm *clant* oder der nominativ *clans* zu *clan* 'filius' (s. 680), und man wird hiernach das etruskische *Canzna* einem römischen **Gentius* vergleichen dürfen. genau wie dieses *Canzna* sich verhält zu dem stamme *cant* = **gant*, so verhält sich der name *Tutna*, welcher sich ergibt aus der inschrift

25^a *ðana. urinati. tutnasa* (L. 44), dh.

Tana Urinatia Tutinii uxor,

dem *cant* = **gant* gleichbedeutenden stamme *tut*, der in
n, oskischen und etruskischen (vgl. oben s. 684 *tuθine*
stierte.

etzte ausdrück in unserer inschrift, *Varnalista*, ist etym
viel wie *Varna-alis-la*. es ist längst festgestellt dasz -
s und metronymes suffix ist; hier gelangen wir zu de
ng dasz dieses suffix ursprünglich *-alis* lautete. was ab
das element *-la* in *Varnalis-la*? es ist eine abkürzung f
durch welche das *C. f.* des lateinischen teiles ausgedr
z dieses *Larθalis* sich zu *Cai filius* verhält wie *Larθ* z
a *Varnalista* für *Varnalis Larθalis* dh. *Variae Lartisque*
, eine verbindung der wir in den inschriften noch oft b
werden. ebenso ist zu erklären die zweite der auf s. 66
n inschriften:

mi: ma: veluss: rutlniss: avlesla,
sum manis Velii Rutilii Auli Lartiaeque filii.

schwierigkeit bietet in dieser beziehung die folgende zwe
nschrift:

C. Vensius. C. f. Caius } (B. 1833, *inschriften-
vel: venzileal fnalisle } tafel nr. 1)

te mitteilung trägt den stempel der verderbnis an der stirn
einischen teile ist *Caius* am schlusse sicher falsch; in der
en teile, dessen *vel* dem lat. *C.* entspricht, soll *venzileal* s

netiv von *Elie*: die ungleichheit der orthographie in diesen inschriften darf nicht stören, wie auffällig sie auch oft — wie in unserm falle — sein mag. sohn und vater hatten den vornamen *Adie*; da dieser jedoch im römischen kein vorname ist, so wurde dafür *Q.* gesetzt für des sohnes und *A.* für des vaters namen.

Der in dem ausdrücke *Ciarθialisa* enthaltene name lässt sich nicht auf ein römisches wort zurückführen, ist aber im etruskischen nicht selten; er erscheint zb. in folgenden inschriften:

27^a *ranuθa ccarθiss*, Ranutia Ciartii (filia) (V. 197; doch ist wol *ranuθa* = **rannuθa*, entstanden aus **ramn-uθa*)

27^b *arnθ ccarθiss*, Aruns Ciartii (filius) (ebd.)

27^c *larθ. titnei. ciarθisa*, Lartia Titia Ciartii uxor (L. 298)
Ciartia Procula (V. 197).

derselbe name erscheint, mit geringer veränderung, in der inschrift

27^d *larθ carta veluss*, Lartia Carutia Velii filia, wo Lanzi (zu 329) an Macrobius in den Saturnalien (I 10, 17) erinnert: *Macer . . Faustuli coniugem Accam Laventiam Romuli et Remi nutricem fuisse confirmat. hanc regnante Romulo Carutio cuidam Tusco diviti denuptam auctamque hereditate viri. quam post Romulo, quem educasset, reliquit.* derselbe wortstamm scheint enthalten in dem etruskischen sklavennamen *Ciaθna* (L. 209), da *r* vor *θ* leicht ausfallen konnte (vgl. oben s. 682); ferner gehört hierher der name *Certu* in einer verstümmelten inschrift bei Conestabile (s. 79). man darf wol *Cearθa* stellen zu dem namen *Cezartie* in der folgenden lateinischen in Etrurien gefundenen inschrift:

Sethre. Cezartie. Lr. l. (dh. Lartis libertus; L. I s. 131); in *Cezartie* nemlich erweichte sich das zwischen zwei vocalen stehende *z* und fiel alsdann aus, worauf der hiat auch das *e* oder *i* beseitigte. die aus Licinius Macer überlieferte stelle ist merkwürdig als überrest einer volkssage, als eine jener zahlreichen spuren von erinnerungen der Römer an vorhistorische zustände. sie enthält die meinung des volkes über seine abstammung oder über seinen zusammenhang mit einem andern volke das vor ihm bedeutend gewesen sei. eine meinung der art verdient wol dasz sie geprüft werde. die Etrusker — wenn wir die sage von dem erdgeborenen Tages recht verstehen — behaupteten ihre autochthonie, dh. sie enthielten sich eines urtheils über das was man abstammung nennt; wenn aber die Römer in der manigfachsten weise ihren vorhistorischen zusammenhang mit den Etruskern behaupten, sollten wir da wirklich nichts weiter zu thun haben als in unsere kritische toga gehüllt vorbeigehen und über die naiveität lächeln?

Kehren wir zurück zu dem ausdruck *Ciarθialisa*. *Ciarθialis* wäre ein sohn der *Ciarta* oder *Ciartia*; das schlieszende *a* jedoch kann wol nicht durch das gewicht seiner bedeutung die sonst übliche verstümmelung des suffixes verhindert haben; wir werden vielmehr in *-alisa* ein aus *-al* und *-sa* sich zusammensetzendes doppelsuffix erkennen dürfen, wobei das verbindende *i* noch zu erklären wäre.

ar auch *-sa* auf die abstammung hinweist, so liegt es na
altumbrische *-tu*, das im jüngeren dialekt *-to* lautet und a
ergegangen ist, an die seite zu setzen, da diese postpositi
ung 'ab' hat; sie ist in unserem sprachstamm ziemli
t, denn sie erscheint in skr. *-tas* (*grama-tas* 'aus dem dorf
róc (ἐκτός), lat. *-tus* (*caelitus*); das umbrische *-ta -tu*
n ablativ nachgesetzt (AK. I 156. II 194). wird das etru
u ihm gleich geachtet, so ist in *Ciarθiali-sa* *Ciarθiali* d
on *Ciarθial* 'Ciartiae filius', und es wäre *Ciarθialisa* zu
arch 'Ciartiae filii filius'. wir dürfen eine bestätigung dies
es erkennen in der folgenden lateinischen in Etrurien g
inschrift: *G. Gavius. L. f. filius* (L. I s. 130),
vonn wir nach dem muster der 25n inschrift *G.* durch *La*
ben, etruskisch lauten würde: 'larθ cae larθalisa.'
findet sich aber auch im etruskischen die dem umbrisch
e form *-θα*, welche in der mitte zwischen *-ta* und *-sa* lie
mit *-sa* verbunden:

larθ. vete. larθalsa caialiθα (L. 82),

Lars Vettius [Vettii f.] Lartis Caiæ[que] nepos;

nbar steht hier *larθalsa* für *larθalisa*. als ein weiterer
die richtigkeit unserer erklärang lassen sich die beiden f
ereinigt überlieferten inschriften ansehen:

19: Corini: flusnal

- 34 *anle: marcni. arnθ: alisa* (L. 130),
A. Marcanius [Aruntiae f.] Aruntiae nepos;

der doppel-punct hinter *arnθ* ist der rest eines *i*.

- 35 *velherinalarθalisa* (L. 410),
Velia Herinia [Lartis f.] Lartis neptis.

in *herinal* ist derselbe name enthalten wie in *ferini* der 29n inschrift; vgl. das zu 21 bemerkte.

- 36^a *veliacelnaaesialisa* (L. 411),
Velia Cilnia [Aesia f.] Aesia neptis.

Aesia ist die einfachste ableitung von *aes* 'deus' (vgl. oben s. 654). das von Hesychios überlieferte *αἰοί* musz auch die zusammenziehung **αἰοί* erfahren haben, wie denn im etruskischen die zusammenziehung *a + i* in langes *a* nicht selten ist. von dem stamme dieses substantivs ist abgeleitet **asilum*, welches die Griechen durch die leichte änderung in *αῦλον* ihrem verständnis näher brachten: das *asylum* war eine gottgeweihte stätte. dieser sachname enthält denselben stamm wie der personenname *Asilas* in des Vergilius *hominum divomque interpres Asilas*; in *asylum* für **asilum* und *Asilas* ist die verkürzung des *a* wol erst in späterer zeit entstanden. auf etruskischem sprachboden findet sich derselbe name in der am anfang ver-stümmelten inschrift

36^b . . . *irutiθasless*, . . . Titiae Asilii uxor (V. 138),
denn *tiθasless* steht für *tiθa asless*. von *Asilas* ist eine jüngere form *Aelius*, das für **Aeslius* steht, etr. *Aelie* oder *Ele*. weiter ist von dem in *aesar* enthaltenen stamm abgeleitet *Asinius*, aus welchem *Annius* = *Ennius*, etr. *Ane*, entstanden ist.

- 37 *vel. essentieialisa* (L. 412) =
velie ssentie eialisa,

Velius Sentius Aelia nati filius.

der punct hinter *vel* ist der überrest eines *i*; das *e* hinter *ssentie* gehört zugleich zu diesem und zu dem folgenden worde, wie das *a* in der vorigen inschrift, und wie sich dies noch öfter findet.

Vielleicht darf man noch hierher ziehen die inschrift welche auf einem bei Trient gefundenen kupfernen gefäße gelesen wird und welche Mommsen (nordetrusk. alphabete s. 207 und in der inschriften-tafel) wie folgt mitteilt:

. . . *ΛΥΙΛΑΧΥΥΙΛΛΥΙΛΦ, θelnavinutalina.*

allein wenn auch die für die anderen buchstaben angegebenen werte als richtig anerkannt werden müssen, der erste buchstab ist gewis nicht *θ* sondern *Φ*, und es ist abzuteilen und zunächst zu lesen

. . . *ΛΥΙΛΑΧΥΥΙΛΛΥΙΛΦ, φelna·vinutalina,*
für *velna·vinutalina*,

wie ja nicht selten *f* und *v* mit einander verwechselt werden (vgl. s. 661. 666. 672. 676. 683). *Velna* erscheint L. 337, *felinuial* L. 9.³⁷ der zweite ausdrück enthält offenbar den namen *Venate* (L.

³⁷ für *Λ* ist wieder *ΛΥΙ* zu lesen: vgl. oben anm. 26.

dem auch *Venatal* 'Venatia natus' (L. 388) vorkommt. *atei* findet sich in Etrurien, denn so ist nach Conestabili zu lesen für *Venatei*, das Lanzi (220) hat. lesen wir nur die letzten buchstaben des zweiten wortes *M* statt *V*, so lautet die schrift:

velna vinutalissa, Velina Venatia nati filia.

haben wir bis jetzt das suffix *-alissa* mit sanftem *s* gesehen; allein die vergleichung mit den verwandten sprachen hat uns das *M* oder das scharfe *S* hier wenigstens nicht falsch

$\begin{array}{l} \text{Z} \text{H} \text{M} \text{M} \text{A} \text{P} \text{P} \text{A} \text{O} \text{I} \text{N} \text{V} \text{A} \text{J} \cdot \text{I} \text{O} \text{P} \text{A} \text{J} \\ \text{Z} \text{H} \text{H} \text{M} \text{S} \cdot \text{H} \text{A} \text{P} \text{P} \cdot \text{A} \text{N} \text{V} \text{A} \text{J} \text{I} \text{O} \text{P} \text{A} \text{J} \end{array} \quad \left. \begin{array}{l} \text{L. 3; C. 219,} \\ \text{tafel LXIII} \end{array} \right\}$

(*larði lautniða pressnts* in etr. schrift;

larði lautna . . prae. sentes, prae in röm., der rest in etr. schrift).

Die erste hat im ersten teil zwischen dem zweiten und dritten *Ol* = *ið* als ein selbständiges element; ebendasselbe, in der schrift, im zweiten teile hinter dem letzten worte: vielleicht nichts weiter als ein verbesserungsversuch, eine bezeichnung der zwischen *H* und *A* im zweiten teile ausgelassenen buchstaben. die schrift ist nachlässig in den stein gekratzt zu sein scheint es, dasjenige was hier die zweite zeile bildet, das ist eine verbesserung gemacht, dann wiederholte man das ganze

praes. die Etrusker scheinen das erstere angenommen zu haben, wie aus der schreibung mit M = SS hervorgeht. dies kann in etymologischer beziehung auf uns allerdings keinen eindruck machen, denn überall wird die lebendige sprache eher zusammensetzung als ableitung anzunehmen geneigt sein; allein diese neigung selbst ist doch offenbar nur eine folge des strebens nach verständnis, es musz also beim hören oder beim sehen des in rede stehenden namens die erkenntnis sofort getroffen worden sein von dem element *praes*, mithin musz dieses eine selbständige, der sprache ganz geläufige bedeutung gehabt haben. — Uebrigens kam der name *Praesentius*, ganz so oder in ähnlicher bildung, auch sonst in Italien vor; Lanzi und Conestabile erinnern an *P. Praesenteius* (Πραευνταῖος) *Perpenna*, welchen Appian in der geschichte des bundesgenossenkrieges (I 141) nennt.

Was den zweiten namen der 39n inschrift betrifft, so ist zunächst des Mezentius sohn *Lausus* (Verg. VII 649. X 790) heranzuziehen, in dessen namen ebenso das innere *s* wie in dem seines vaters das *z* aus *di* oder *ti* entstanden ist. weiter ist zu vergleichen die inschrift

40 { *Spede Tullio*
 { *lautnata serturus* } (L. 6),

deren erste zeile in römischen (das schliessende *e* in *Spede* durch *ll*), und deren zweite in etruskischen buchstaben überliefert ist; die beiden ersten namen müssen durchaus den verstorbenen selbst, die beiden letzten seine abstammung bezeichnen: da bleibt nun kaum etwas anderes übrig als in *Lautnata* den namen der mutter und in *Serturus* den des vaters derselben im genetiv zu erkennen; alsdann aber musz hier *-ta* in dem sinne von *-sa* oder *-ða* in *Caia-li-ða* (28) gebraucht sein, und unsere inschrift ist zu übersetzen durch

(40) *Spedius Tullius Lautnia Sertorii filia natus.*

und demgemäsz bedeutet die 39e inschrift:

(39) *Lartia Lautniae filia Praesentii uxor.*

der name *Spedo* kommt auch sonst in Etrurien vor, zb. in den folgenden lateinischen inschriften:

1) *VI. Spedo Caesiae,*

2) *L. Gavius. Spedo. Septumia nat.,*

3) *Ap. Spedo. Thocermua. clan,*

sämtlich bei Lanzi I 133; ob der römische name *Pactus* mit ihm identisch ist?

Deutlich erscheint noch die postposition *-ta* = *-ða* in den beiden folgenden inschriften:

41 *phi. lrtis: serturus: lartnata* (L. 316),

filia Lartis Sertorii ex Lartna

42 *ðana. tutnei. lusceneðalautial* (L. 436),

Tana Titinia Luscinii filia Lautia nata.

GRAUDENZ.

JOHANN GUSTAV CUNO.

RKöpk: emendatio Ciceroniana [de off. I 15, 49].

105.

EMENDATIO CICERONIANA.

ro cum in primo de officiis libro de beneficentia disputare
nitum esse voluit, ne omnia quae acciperentur beneficia
s studio animique benevolentia profecta esse putaret. *mu*
uit I 15, 49 *faciunt multa temeritate quadam sine iudic*
o (sic Bern. a b, modo Bern. d e et Basil.) *in omnes* i
quodam, quasi vento, impetu animi incitati: quae benefi
cigna non sunt habenda atque ea quae iudicio considera
que delata sunt. in quibus quid sibi vellent verba il
modo in omnes post hominum memoriam tantum afuit
ent homines docti, ut aut vim adhiberent interpretatio
modo (Gruberus 'aus krankhafter sucht gegen alle oh
ed') aut unius codicis Bernensis e auctoritatem secuti ip
ut spuria vel omnia (Bonnellius) vel ex parte (Kayseru
secluderent vel plane delerent. ac primum quidem appar
hanc sententiam tam concinne esse enuntiatam, ut apti
se congruant singula verba. eorum enim beneficiis, q
quadam i. e. sine iudicio agant, ea opponuntur quae *iudic*
ntur. atqui *iudicio*, ut quale hoc loco intellegendum ess
arspiceretur. Cicero, uti solet (de off. I 4. 11 *se vitam co*

IOANNIS OVERBECKII COMMENTATIO DE IONE TELLURIS NON LUNAE DEA PATRIO SERMONE CONSCRIPTA. [programm der univ. Leipzig]. Lipsiae typis A. Edelmanni. MDCCCLXXII. 24 s. gr. 4.

Erst nachdem mein kleiner aufsatz 'zu dem mythus von der Io' in diesen jahrb. 1870 s. 665—672 gedruckt war, lernte ich die 1869 erschienene 2e abt. des 2n teiles von HDMüllers mythologie der griech. stämme kennen. in diesem buche wird s. 274—279 die deutung der Io und des Argos auf mond und sternenhimmel, wie sie von Welcker — und Preller gr. myth. I² s. 303 — ausgeführt war, in ziemlich ähnlicher weise wie bei mir bekämpft.¹ unabhängig von HDMüller wie von mir geschieht nun dasselbe auch in der oben angegebenen abhandlung, und man dürfte danach vielleicht zu der hoffnung berechtigt sein, dass jene sehr verbreitete deutung² doch allmählich aufgegeben werden wird. Overbeck wendet sich s. 5 f. und 8 ff. zunächst gegen die — von Müller s. 283 noch geglaubte — überlieferung gewisser ganz später autoren, dass 'Iú 'mond' bedeute, die auch ich schon ao. s. 668 anm. als offenbar auf erfindung beruhend abgewiesen hatte.³ ferner constatiert der vf. auf s. 12, dass 'die behauptung, die kuh sei symbol des mondes, oft genug aufgestellt, aber nie bewiesen worden, und auch, soviel scheinbares die vergleichung der kuhhörner mit den hörnern der mondsichel haben mag, in der that nicht beweisbar sei.' auch hiermit stimme ich durchaus überein. wenn wir jedoch des vf. eigne deutung näher betrachten, so musz dieselbe gleichfalls als verfehlt bezeichnet werden. ausgehend von der angeblich 'über allen zweifel erhabenen thatsache, dass die kuh ein gewöhnliches symbol der erdgöttin in verschiedenen gestalten war' (s. 13), wobei auf die möglichkeit des etymologischen zusammenhangs zwischen γαῖα und βοῦς hingewiesen wird, erklärt der vf. Io für eine erdgöttin. hierin trifft er merkwürdig mit dem ihm offenbar unbekannt gebliebenen HDMüller zusammen, bei dem wir ao. s. 285 lesen: 'das wort βοῦς lautet im skr. *gaus*, stamm *gav*; von demselben stamme aber ist γαῖα (aus γαῖα) die erde herzu-leiten. folglich standen in der alten anschauung die begriffe erde und kuh einander so nahe, dass man beide durch ein und dasselbe wort ausdrücken konnte.' der vf. hat jedoch das vor Müller voraus, dass er mit klaren worten Io als erdgöttin bezeichnet, während wir bei Müller ao. lesen: 'also ist Io, die durch ihren namen und das ihr

¹ vgl. jetzt auch die dritte anlage von Prellers gr. myth. I s. 320, 1.

² dieselbe wird neuerdings zb. auch von NWecklein in der einleitung seiner ausgabe von Aeschylus Prometheus s. 7 anm. vorgetragen, wobei wunderlicher weise mein aufsatz mit als zeuge angerufen wird. ³ nur hätte ich da nicht das chron. Pasch. neben Suidas nennen sollen.

ew: anz. v. JOverbeck über Io als erd- nicht mondgöttin.

umherirren als mondgöttin bezeichnete, in ihrer symbol-
hgestalt zugleich als erdgöttin hingestellt . . dem zeuger
ngotte wurde eine göttin als gemahlin zugesellt, welch
ate ihres wesens der erde und dem monde zusammen en
ähnlich hatte sich früher schon LGeorgii ' in der Stut
lenc. IV s. 547 ausgedrückt: 'Io ist das alte pelasgische
es weiblichen empfänglichen naturlebens, sei es als mon
erde, was das griechische naturbewusstsein nicht trennt
ihre kubgestalt beides andeutet.' man musz Overbeck ge
geben, wenn er (s. 4, 4) eine solche combinierung vo
erde als 'vollkommen unverständlich' bezeichnet. jedoc
der von ihm vertheidigten, an sich ja begreiflicheren dei
Io als einer erdgöttin gelangen wir zu keiner stichhaltige
der ganzen sage. der vf. musz mit dem mythus die wil
n veränderungen vornehmen, ihm eine durchaus unwahr
e fortentwicklung zuschreiben, um überhaupt nur éine dei
noch dazu eine sehr unbefriedigende, zu erhalten. ihn
s. 20) 'Io die landesgöttin des *Iacov* Ἰάκωβ, eine tellu-
tin des himmelsgottes', Argos (s. 21) 'vertreter, person
oben dieses landes und zwar als wächter, begleiter, diene
sgöttin Io, vertreter des den Iocultus wahrenenden, über ihn
wachenden landes oder volkes. vielläugig ist er von anfan
gewesen . . nach und nach hat sich die vorstellung vo

einem cultus, nach Suidas unter 'Iw auch in dem der Io, trauercäremoneien knüpfen.' diese angeblichen trauercäremoneien im cultus der Io — sei es in Argos sei es ohne angabe des ortes — werden auch von andern mythologen angeführt. so hatte früher Preller in Paulys realenc. IV s. 217 geschrieben: 'Argos ist durchaus als die heimat der Io anzusehen, wie ihr denn dort auch ein eigentümliches trauerfest gefeiert wurde (Suidas u. 'Iw)', und s. 220: 'der von Suidas u. 'Iw erhaltene *ἱερός λόγος* des argivischen Iofestes' usw. ähnliches sagt Georgii ebd. s. 548 mit anführung von Schwenck. endlich Gerhard gr. myth. § 216, 4 von Io: 'an ihren dem mond gleichgeltenden namen war ein trauerdienst geknüpft (Suidas).' nun ist aber die angezogene Suidasstelle ein excerpt aus einer uns unbekannten quelle, die in voller ausführlichkeit von Ioannes Malalas s. 29 (Bonn.) und im chron. Paschale s. 72 B. wörtlich übereinstimmend abgeschrieben worden ist, verkürzt auch bei Kedrenos s. 38 B und Io. Antiochenus (fr. hist. gr. IV 544, 14) vorliegt und aus der endlich auch Libanios Antioch. s. 287 geschöpft haben wird. das darin berichtete spielt nun keineswegs in Argos, sondern in Antiocheia, und ich begnüge mich folgende stelle aus KOMüllers antiq. Antioch. s. 18 f. herzusetzen: 'iam facile intelligitur fabulae tam speciosae veri nihil subesse nisi nomen Iones pagi et fortasse ritus quosdam Asiaticorum vel Isiacorum sacrorum, quae sacra a Graecis ad Inachidem illam mature trahi coepta esse constat.' ebenso sagt er in den noten: 'quis non agnoscat orientem graecissantem?' und 'sic mythographia Byzantium permultas Graecorum fabulas figmentis ditavit, quae in Asiae civitatibus natae erant.' es sind somit die angeblichen trauercäremoneien im dienste der Io vollständig zu streichen. — S. 21 f. lesen wir bei Overbeck weiter: 'wie aber dann, wenn der frühling naht, der himmels-gott aufs neue um die göttin erde wirbt, . . so wird in mehr als einem cultus die entflohene erd-göttin gesucht, . . wie dies wiederum auch bei Io der fall ist, die gefundene aber gebunden . . so Hera in Samos . . und so nach Paläphatos incred. c. 34 [lies 43] οἱ δὲ Ἀργεῖοι κατὰ ζήτησιν ἐξιόντες οὐρου ἀνεύρου συλλαμβάνοντες ἐν δευροῖς εἶχον Io, eine nachricht welche, so spät die quelle sein mag, um so gewisser richtig ist, als sie mit dem in den besten quellen bezeugten anbinden der Iokuh an einen baum im haine von Mykenae durch Argos (οἱ Ἀργεῖοι) der sache nach vollkommen übereinstimmt.' diese letzten worte des vf. scheinen mir nur dann einen sinn haben zu können, wenn sie mit dem oben besprochenen cultus der Io combinirt werden. da es aber einen solchen nicht gab, so kann meines erachtens auch nicht die rede davon sein, dasz bei Paläphatos eine richtige nachricht überliefert sei; man könnte nur davon sprechen dasz bei Paläphatos ein alter, echter zug der sage sich erhalten habe. aus welchem grunde aber dieser stelle des Paläphatos eine solche ehre widerfahren solle, ist mir durchaus unerfindlich, mag auch immerhin Welcker, auf den sich der vf. beruft, in den gleichen irrtum ver-

EPlew: anz. v. EBurnouf la légende Athénienne.

n.⁵ dasz nach Apollodor Argos die Io als kuh an einen heiligen hain zu Mykenae anbindet, ist eine wie mehr verständliche ausschmückung der sage teils aus locale teils um die erzählung individueller und anschaulicher (beck kunstmyth. d. Zeus s. 474) zu machen. die fabel von der Io, die bei Paläphatos bezug genommen wird, ist eine erfingung der Diadochenzeit: dieselbe wird von Strabon (XIV 673. XVI 750) nirgends erwähnt und hat sich deutlich als haupttorte hellenistischer cultur, namentlich Tarsotheia, angesetzt. (auch hierüber vgl. KOMüller ao. s. 18 f.) eine nachahmung, resp. umkehrung der Europe-Kadmos fabel, die ja schon Herodot I 2 die entführung der Io und die entführung der Europe gegenstücke einander gegenüberstellt; vgl. auch Preller II² s. 45. wir müssen demnach das argument, das der vordruck eine deutung aus dem suchen, auffinden und anbinden der Io ablehnen hat, entschieden ablehnen.

ich somit gezeigt zu haben glaube, dasz sich der vf. mit seinen drei schritten seiner mythendeutung auf ganz unhaltbare beweise, so brauche ich wol seinen weitem gang nicht weiter zu verfolgen, sondern hoffe dasz schon nach dem vorstehenden jede weitere abweisung mit mir die vorliegende auslegung des Iomythus abweisen wird.

tafel mit verschiedenen querdurchschnitten derselben. — S. 41 stellt der vf. den satz auf 'que si certains dieux répondent à certaines manières de concevoir le soleil et si leurs temples ont eu une orientation réglée d'après l'état du ciel, cette orientation peut encore servir aujourd'hui à déterminer certaines dates et vient appuyer l'idée même qu'on doit se faire de ces divinités.' s. 45 lesen wir: 'nous pouvons appliquer ces principes généraux aux temples d'Athènes; leur orientation, si nous trouvons qu'elle répond à des faits astronomiques ayant dû être observés, nous permettra de remonter à la signification symbolique des êtres divins qui les habitaient; et celle-ci sera confirmée, si nous voyons les légendes et la philologie comparée s'accorder avec le fait architectural et le phénomène céleste.' gemäß diesen principien hat der vf. eine genaue orientierung der axe des Parthenon und einiger anderer örtlichkeiten beigebracht und zieht daraus nach ausführlichen berechnungen und combinationen folgendes resultat (s. 66): 'ainsi donc l'autel, le temple et la statue d'Athéna parthenos regardaient précisément le point du ciel, où apparaît l'aurore . . . c'était l'aurore moyenne, celle des équinoxes, représentant toutes les aurores passées et futures. — S. 70: si l'orientation d'un temple et de la statue est en relation avec le caractère de la divinité et avec sa signification symbolique, nous sommes naturellement conduits à considérer Athéna comme la déesse de l'aurore.' damit wird nun die etymologie des namens Athena wie alle mythen von der göttin in einklang gesetzt, wobei der vf. in wort- und mythendeutung das unglaublichste leistet, was hier weiter auszuführen keinen zweck haben würde. — In ähnlicher weise werden dann die mit Poseidon in zusammenhang stehenden mythen und namen sowie die der attischen könige behandelt: der streit Athenas mit Poseidon ist ein vorgang am himmel, ebenso auch der kampf der Athener gegen die Eleusinier. s. 213: 'Erechthée représente le soleil à quelque moment que ce soit de sa course . . . sous son règne a lieu la grande guerre des Athéniens, troupe guerrière de l'Aurore, et des Eleusiniens, enfants de la Nuée rougeâtre, secondés par les chanteurs impétueux du nord-ouest [nemlich Eumolpos] . . . un autre roi, Cécrops, est le soleil levant' etc. — Als charakteristisch sei noch angeführt, dasz der vf. s. 161 die 'Thesmo-phorien' in den boëdromion setzt und ua. als 3n tag ein fest θύα, als 4n καλάθου κάθοδος, als 5n λαμπάδων ημέρα, als 6n den Iakchos usw. bezeichnet. auch das berühmte κόγξ ὄμπαξ fehlt nicht und wird eingehend aus dem sanskrit erklärt.*

Wenn somit für religion und cultus Athens aus dem buche nichts zu entnehmen ist, so scheinen doch einige thatsächliche angaben des vf. nicht ohne wert zu sein. der plan der akropolis enthält ziemlich genaue, durch isohypsen bezeichnete messungen, durch

* auf verlangen könnten noch weitere proben von der unbekanntheit des vf. mit dem griechischen altertum beigebracht werden.

Eplew: anz. v. EBurnouf la légende Athénienne.

Die niveauverschiedenheit der oberfläche des hügels ver-
t wird. ferner teilt der vf. folgende orientierungen mit (die
eiche abweichung ist auf $11^{\circ} 47'$ angenommen): tempel d
eros $1^{\circ} 43'$ nördliche abweichung von der linie weste
rechtheion $7^{\circ} 17'$ nördl. abw., Parthenon $14^{\circ} 11'$ n. abw.
n $15^{\circ} 17'$ n. abw., tempel des Zeus Olympios $2^{\circ} 17'$ stü
eseion $9^{\circ} 43'$ s. abw. in betreff dieser orientierungen v
a auf Nissen: das templum s. 181, dessen angaben jedo
n Burnoufs in verschiedener weise abweichen. — S.
spricht der vf. von einer — anscheinend unmedierten
die Foucart neuerdings in Arkadien gefunden habe; d
halte den namen des ΖΕΥΣ ΚΕΡΑΥΝΟΣ (ebenso in mint
s ist doch wol unzweifelhaft ein Ζεὺς Κεραύνιος.
eben sehe ich dasz eine ausführliche recension des vorl
buches von OGilbert in den Göttinger gel. anzeigen 18
06 erschienen ist. in derselben stellt Gilbert auch mehre
ansichten über mythologische probleme auf; es möge n
sein einige seiner behauptungen hierherzusetzen mit d
überflüssigen bemerkung, dasz ich nichts davon als richt
en kann.

7 Τριτογένεια ist keine andere als die drittgeborene d
ei verschiedenen erscheinungen sich offenbarende, die ei
it bildende gottheit. auf die eigentliche bedeutung

(29.)

ZU DEM MYTHUS VON DEN KENTAUREN.

Es sei mir verstattet die von EPlew oben s. 193 ff. gegen meinen aufsatz in diesen jahrb. 1872 s. 421 ff. gemachten einwendungen in aller kürze zu widerlegen.

Meine auffassung der Kentauren als personificationen wilder, von hohen waldgebirgen niederströmender bäche, welche in ihrem ungestüm tosenden laufe entwurzelte bäume und felstrümmer mit sich fortreiszen, gründet sich hauptsächlich auf die thatsache, dasz die Kentauren die gestalt von rossen haben, die von jeher symbole der sich gleichsam bäumenden meereswogen (vgl. das italiänische *cavallone*) oder der schnellfließenden ströme und quellen gewesen sind.

Dagegen bemerkt nun Plew im anschluss an Voss, dasz die Kentauren ursprünglich keineswegs als ein gemisch von rosz und mensch gedacht worden seien; Homer soll ihnen vielmehr 'nur etwas wildere menschengestalt' beigelegt haben. das halte ich trotz Voss und Plew für unrichtig: denn Od. φ 303 werden die Kentauren ausdrücklich den menschen (ἄνθρωποι) gegenübergestellt, was in Verbindung mit den sonstigen bezeichnungen φῆρες ὀρεκκῶσι (Il. A 268) und φῆρες λαχνήεντες (B 743) doch nur thierische wesen bezeichnen kann, da θῆρ ebenso wie das etymologisch entsprechende *fera* im lateinischen ursprünglich nur ein wildes thier bedeutete. wenn aus der gleichen benennung der Satyrn bei Hippokrates und Euripides gefolgert wird, dasz θῆρ oder φῆρ nur eine wilde menschengestalt bezeichne, so ist das gleichfalls unrichtig: denn die Satyrn hatten pferdeschwänze, ziegenohren und knollen am halse (KOMüller hdb. d. arch. § 585), bisweilen werden sie sogar mit pferdefüßen dargestellt (Müller-Wieseler denkm. d. a. k. II 513).¹ auszerdem ist noch wol zu beachten, dasz bei der Vossischen ansicht völlig unerklärt bleibt, wie es möglich war dasz in der zeit, welche zwischen der abfassung der Homerischen gedichte und der anfertigung des Kypselokastens (etwa um ol. 10) liegt, die 'etwas wilderen menschengestalten' sich plötzlich oder allmählich in die späteren Kentaurenleiber verwandelten, während doch sonst die Homerische tradition für künstler und dichter das maßgebende war. hierzu kommt noch die von Aelianos π. i. IX 16 berichtete thatsache, dasz auch die verwandten italischen völker Kentaurengestalten kann-

¹ ebenso wenig durfte Plew Eur. Kyklops 658 anführen, wo der Kyklop θῆρ ξενοδαίτης genannt wird. hier geht θῆρ offenbar nicht auf die gestalt sondern auf den charakter: der Kyklop soll als ein 'thierischer menschenfresser' oder als ein 'menschenfressendes raubthier' bezeichnet werden. wie Plew ferner das Homerische beiwort des Eurytion εὐράκλυτος für seine auffassung verwerten kann, ist mir unverständlich.

ten, was mir entschieden für das hohe altertum dieser vorstellung zu sprechen scheint, da eine übertragung derselben von griechischem auf italischen boden in diesem falle durchaus unwahrscheinlich ist.

Ich hatte ferner in übereinstimmung mit andern mythologen² behauptet, dasz das rosz von jeher ein symbol der sich gleichsam bäumenden meereswogen oder der schnellfließenden ströme und quellen gewesen sei, und mich zunächst auf die den fluszgöttern dargebrachten pferdeopfer berufen. die beiden hierfür geltend gemachten stellen Il. Φ 134 und Paus. VIII 7, 2 weist Plew zurtück, erstere, indem er meint dasz daselbst nur von den Troern die rede sei. hiergegen läßt sich daran erinnern, dasz nach Homerischer auffassung die sitten und gebräuche der Troer denen der Griechen fast gleich oder doch so ähnlich sind, dasz man allgemein die beiden völker für stammverwandte hält.³ hierzu kommt noch dasz die bei Pausanias erwähnten opfer nicht, wie Plew meint, dem Poseidon als meergott sondern vielmehr als flusz- oder quellengott gelten: denn die rosse wurden an einer stelle unweit der argolischen küste versenkt⁴, wo eine gewaltige süßwasserquelle aufsprudelte, die man für die mündung eines in der nähe von Mantinea unter der erde verschwindenden flusses hielt. auch sonst erscheint Poseidon bekanntlich als quellgott, daher er als κρηνοῦχος verehrt wurde und mit seinem dreizacke quellen und rosse aus der erde entspringen läßt (vgl. Preller gr. myth. I² 457 f. und 461). dasz Pegasos eine evidente beziehung zur quelle auf dem Helikon hat, ist bekannt. Hesiod theog. 282 sagt: τῷ μὲν ἐπώνυμον ἦν, ὅτ' ἄρ' Ὠκεανοῦ περὶ πηγὰς γένθ', während er sich nach andern von quellen nährt oder mit seinem hufe quellen aus dem boden schlägt (vgl. Preller ao. II² 80). übrigens finden wir auch bei andern indogermanischen völkern fluszgöttern dargebrachte pferdeopfer, zb. bei den alten Deutschen (JGrimm deutsche myth.³ 559) und Persern (Herod. VII 113).

Weiter hatte ich zum bewaise meiner behauptung darauf aufmerksam gemacht, dasz die tochter des Cheiron Ōkyroë heiszt und dasz verschiedene meer- flusz- und quellengottheiten namen führen, die mit ἵππος zusammengesetzt sind. auch diesem argument will Plew keine beweiskraft zugestehen: denn er meint dasz namen von Nereiden wie Hippothoë, Hipponoë und Menippe als 'femininbildungen zu gangbaren männernamen sicherlich auch sonst übliche frauennamen waren, die den dichtern im gewöhnlichen leben begegneten, und die daher wahrscheinlich ohne besondere absicht auch Nereiden und Okeaniden beigelegt wurden.' wie un-

² vgl. auszer den s. 421 meines aufsatzes angeführten noch Völker myth. des Iapet. geschlechts s. 143 und 146 f. ³ Schömann in seiner schilderung des Homerischen Griechenlands (gr. alt. I¹ 19 f.) verwertet daher häufig stellen, die sich genau genommen nur auf die Troer beziehen, für die auffassung griechischer verhältnisse (vgl. s. 42 f.). ⁴ vgl. ECurtius Peloponnesos II 373.

wahrscheinlich vielmehr diese behauptung ist, wird jeder erkennen, der sich die mühe nimt einmal die schönen bemerkungen von Welcker gr. götterlehre III 62—66 und Schömann opusc. II 147 zu lesen, wo auf grund der gar nicht zu leugnenden thatsache, dasz die rosse symbole der meereswogen waren⁵, die mit ἵππος zusammengesetzten Nereidennamen eben auf diese symbolik bezogen werden. wenn es auszerdem sicher ist dasz in der groszen zahl der übrigen Nereidennamen 'die griechische poesie anlasz fand eine schilderung des meeres niederzulegen'⁶, so leuchtet ein dasz es äusserst gewagt ist die mit ἵππος zusammengesetzten Nereiden- und Okeanidennamen für bedeutungslos halten.

Endlich hatte ich für die annahme, dasz die Kentauren ursprünglich personificationen wilder gebirgsbäche seien, die etymologie einer reihe von Kentaurennamen verwertet. zwei davon, nemlich Krenaios und Klanis, können nach Plew (s. 201) hier nicht in betracht kommen, weil sie nur von Ovid überliefert und sicherlich keine alten namen seien. mir ist es unbegreiflich, wie man eine solche behauptung mit fast apodiktischer gewisheit aussprechen kann. ebenso gut könnte man gestützt auf die beobachtung, dasz Ovid mehrfach bei der benennung der Kentauren alter überlieferung gefolgt ist, das gegenteil behaupten wollen. sodann lässt sich durchaus nicht erweisen, dasz Ovid selbst Kentaurennamen erfunden habe (vgl. s. 421 meines aufsatzes). es kann also in diesem falle weder das eine noch das andere behauptet werden. mir kommt es hier nur darauf an abermals zu constatieren, dasz zwei Ovidische Kentaurennamen offenbar eine beziehung zum wasser haben; denn dasz Krenaios mit κρήνη quelle zusammenhängt und dasz Klanis (wie auch Nessos) zugleich name eines flusses ist, kann nicht geleugnet werden.

In dieselbe katégorie gehörte endlich nach meiner ansicht auch der von mir auf πέω zurückgeführte Eurytos dh. 'schönströmer', welche deutung Plew ebenso wie die von Euryte, der mutter des Halirrothios, deshalb für unmöglich erklärt, weil es ihm 'durchaus unnatürlich' erscheint, dasz die sage manchen namen nicht immer als denselben angesehen, sondern ihn bei einer person in dieser, bei einer andern in jener bedeutung gemeint haben soll. Eurytos und Euryte sind nemlich zugleich namen von anderen mythischen persönlichkeiten, die allerdings keine nachweisbare beziehung zum wasser haben.

Hiergegen lässt sich folgendes anführen. jeder eigennamen — das darf wol als sicher angenommen werden — hatte ursprünglich eine bestimmte bedeutung, dh. war ein appellativum, daher denn auch an ihnen dieselben beobachtungen wie an den reinen appella-

⁵ vgl. Welcker ao. I 632. II 673. III 64. KOMüller prolegomena s. 264. Völcker myth. des Iapet. geschl. s. 161. Gerhard gr. myth. § 238, 1. Preller gr. myth. I² s. 444 usw. ⁶ worte Welckers gr. götterlehre III s. 62.

GRadtke: zu Ciceros Tusculanen [I 43, 103].

nacht werden können. nun gibt es aber eine ganze reihe
lativen, welche ich im anschluss an alte grammatiker be-
nennen möchte, dh. wörter ganz verschiedenen ursprungs
wovon lautlich identisch sind: zb. τέλος abgabe, amt von wz.
n (Curtius grundzüge s. 200) und τέλος ende von wz. t
(Curtius s. 201); οὐρός wind von wz. va wehen (Curti
und οὐρός wächter von wz. φορ beaufsichtigen (Curti
οὐρός raum von wz. ὄρ erheben (Curtius s. 311) und οὐρός
wz. var wasser (Curtius s. 313). weitere analogien bietet
diese verbalformen wie τέτροφα παρῇ ἦθε, die zugleich
aus verschiedenen grundformen abgeleitet werden können
daraus ganz deutlich, dass etymologisch völlig verschi-
denen formen dennoch identisch sein können. was hindeutet
dasselbe auch für eigennamen anzunehmen und zb. Εὐρύπτερος
des Kentauren von ῥέω, als namen des königs von
lagegen von εὐρύς* abzuleiten?

diesen gründen musz ich alle einwände welche Plew gegen
ursprungs von mehreren andern mythologen geteilte ansicht
ursprünglichen bedeutung der Kentauren gemacht hat für
nicht erklären.

Max Müllers vorlesungen über die wiss. der sprache II s. 315
tschen ausgabe. * nach analogie von Αἰπυτός, Ὠκυτός usw.

Wien 1874. Hermann Borens.

DER TYRANN KLEISTHENES UND DIE 'ΑΝΑΓΡΑΦΗ
VON SIKYON.

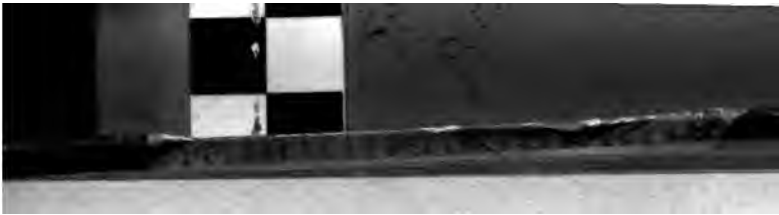
Wie die untersuchung von JBrandis 'de temporum Graecorum antiquissimorum rationibus' (Bonn 1857) nicht blosz in hinsicht auf das gesamtresultat, wonach eine erklärang der ältesten griechischer chronologie in der rechnung nach γυνεαί gefunden wird, meiner meinung nach manigfacher berichtigung bedarf, so dürfte auch für die kritische sichtung der einzelnen bei den chronographen erhaltenen redactionen der ἀναγραφαί manches nachzubessern sein. in letzterer beziehung hat denn auch bereits AvGutschmid in der recension der genannten arbeit in diesen jahrbüchern 1861 s. 20—28 und in seiner gründlichen untersuchung über 'die makedonische anagraphie' in der symbola philologorum Bonnensium s. 101—134 wertvolle nachträge geliefert; wir selber haben uns einige bemerkungen über die spartanische ἀναγραφὴ ebenfalls in diesen jahrbüchern 1872 s. 645 ff. erlaubt. auf ganz neuen grundlagen musz auch, wie uns scheint, eine untersuchung über die sikyonische ἀναγραφὴ angestellt werden, und hierzu möge hier wenigstens der anfang gemacht werden, da auch fragen dabei in betracht kommen, welche für die geschichte von interesse sind.

Die reihe der sikyonischen könige ist uns auszer bei den chronographen noch in etwas abweichender weise bei Pausanias II 5, 6 ff. erhalten. besonders auffallen aber musz bei vergleichung beider redactionen folgender unterschied. bei sämtlichen chronographen hört die königsherrschaft in Sikyon mit dem könige Zeuxippos auf, darauf wird den priestern des Apollon Karneios die leitung des staatswesens (es wird nicht beigefügt aus welchem grunde) übertragen: Kastor bei Eusebios s. 126 = Synkellos s. 182 Ddf.: *Sicyonios reges subiungimus, quorum princeps Aegialeus, postremus Zeuxippus. et reges quidem dominati sunt annis 959; post reges autem praefuerunt Carnii sacerdotes sex, qui pontificatum gesserunt annis 33: quorum postremus Charidemus sacerdos lectus, cum impensae ferendae impar esset, fugam arripuit.* aber Charidemos ist nicht in der zahl der sechs priester mit eingeschlossen, sondern ist zu diesen der siebente. denn Eusebios nennt sie uns bei der aufzählung der regenten von Sikyon noch einmal alle einzeln, wie folgt: *Archelaus Automedon Theoclytus Euneus Theonomus Amphichyes Charidemus.*¹ während also mit diesem priester Charidemos die liste der sikyonischen regenten vor der dorischen wanderung schlieszt, finden wir bei Pausanias II 6, 7 eine ganz abweichende nachricht. die worte lauten: *μετὰ δὲ Ζεύξιππον τελευτήσαντα Ἀγαμέμνων στρατὸν ἤγαγεν ἐπὶ Κυκῶνα καὶ τὸν βασιλέα Ἰππόλυτον Ῥοπάλου παῖδα τοῦ Φαίστου· δεῖς αὖ δὲ τὸν στρατὸν ἐπὶόντα Ἰππόλυτος συνεχῶ-*

¹ die sieben namen, doch stark corrumpt, nennen auch die *excerpta chronologica* in Scaligers thesaurus temporum (1658) s. 75.

k: der tyrann Kleisthenes und die ἀναγραφὴ von Sikyon.

μέμνονος κατήκοος καὶ Μυκηναίων εἶναι. Ἱππολύτου
του Λακεστιάδης. Φάλκης δὲ ὁ Τημένου καταλαβὼν
κυῶνα σὺν Δωριεῦσι κακὸν μὲν ἄτε Ἡρακλείδην κα
ήσεν οὐδέν, κοινωνὸν δὲ ἔσχε τῆς ἀρχῆς. hier ist also
ippos der letzte könig, sondern es folgen auf ihn noch
e könige, Hippolytos der enkel des Phaistos und sein sohn
. bei beginn der regierung des Hippolytos fiel nach an
Pausanias Agamemnon in Sikyon ein, und Hippolyto
n κατήκοος. von nun an steht Sikyon unter der ober
Argos, bis Phalkes der sohn des Temenos mit den Dorieri
und die herschaft an sich reiszt. da aber, wie es heiszt
stades ein Heraklide war, so teilt er mit diesem die her
νωνὸν δὲ ἔσχε τῆς ἀρχῆς), dh. die Dorier machten es hier
arta und anderswo, sie machten sich zu teilhabern der re
d der bürgerlichen rechte.² von der herschaft der sieben
es Apollon Karneios weisz also Pausanias nichts, ebenso
ronographen keine könige nach Zeuxippos mehr kennen
erklärt sich nun dieser zwiespalt in der überlieferung
es etwa mit einem irrtum des Pausanias oder der chrono
a thun? was die letzteren betrifft, so ist daran nicht zu
enn nicht blosz von Kastor an nennen dieselben überein
den Zeuxippos den letzten könig und lassen dann die
der priester folgen, sondern auch vor Kastor berichtet be



CFrick: der tyrann Kleisthenes und die ἀναγραφὴ von Sikyon. 709

οἳ δὲ Μυκήνας εἶχον, ἐκτίμενον πτολίεθρον,
 ἀφνειόν τε Κόρινθον ἐκτιμέναν τε Κλεωνάς,
 Ὀρνειαίς τ' ἐνέμοντο Ἀραιθυρέην τ' ἐρατεινὴν
 καὶ Κυκῶν', ὅθ' ἄρ' Ἀδρηστος πρῶτ' ἐμβασιλεύεν,
 οἳ θ' Ὑπερσίην τε καὶ αἰπεινὴν Γονόεσσαν
 Πελλήνην τ' εἶχον, ἥδ' Αἰγίον ἀμφενέμοντο
 Αἰγιάλῳ τ' ἀνὰ πάντα καὶ ἀμφ' Ἑλίκην εὐρεῖαν,
 τῶν ἑκατὸν νηῶν ἦρχε κρείων Ἀγαμέμνων
 Ἀτρεΐδης.

Erscheinen also an und für sich beide überlieferungen gleichberechtigt, so fragt es sich doch, welcher von beiden wir den vorzug geben sollen. zu diesem zwecke müssen wir die quellen, aus denen jene überlieferungen stammen, zu erforschen suchen. was zunächst Pausanias betrifft, so kann kein zweifel darüber obwalten, dasz der kurze abriß der ältesten sikyonischen geschichte bis zur dorischen wanderung, welcher sich II 5, 6 ff. bei ihm findet, dem auch die vorhin mitgeteilte nachricht entstammt, der mündlichen überlieferung der Sikyonier verdankt wird. dafür sprechen gleich im anfang die worte Κυκῶνιοι δὲ . . . περὶ τῆς χώρας τῆς σφετέρας λέγουσιν ὡς Αἰγιαλεὺς αὐτόχθων πρῶτος ἐν αὐτῇ γένοιτο, καὶ Πελοποννήσου δὲ ὅσον ἔτι καλεῖται καὶ νῦν Αἰγιαλός, ἀπ' ἐκείνου βασιλεύοντος ὀνομασθῆναι, καὶ Αἰγιάλειαν αὐτὸν οἰκίαι πρῶτον ἐν τῷ πεδίῳ πόλιν. noch in demselben § heiszt es: Αἰγιαλέως δὲ Εὐρωπα γενέσθαι φασίν, und in § 7: ταύτῃ τῇ Καλχινίᾳ Ποσειδῶνα συγγενέσθαι φασί· in § 8: ταύτῃ (Χρυσόρῳθην) τεκεῖν νομίζουσιν ἔξ Ἀπόλλωνος· in cap. 6, 1 ἐπὶ τούτου (Ἐπωπέως) βασιλεύοντος στρατὸν σφίσι πολέμιον λέγουσιν ἐς τὴν χώραν τότε ἔλθειν πρῶτον· in § 3 desselben cap.: μετὰ δὲ τὴν εὐχὴν ἔλαιον λέγουσι ῥύσθαι πρὸ τοῦ ναοῦ· in § 5: Κυκῶνα δὲ οὐ Μαραθῶνος τοῦ Ἐπωπέως, Μητίονος δὲ εἶναι τοῦ Ἐρεχθέως φασίν· in § 6: Χθονοφύλης δὲ καὶ Ἑρμοῦ Πόλυβον γενέσθαι λέγουσιν, und endlich § 7: Φαίστου δὲ κατὰ μαντείαν μετοικῆσαντος ἐς Κρήτην βασιλεῦσαι λέγεται Ζεύξιππος Ἀπόλλωνος υἱὸς καὶ νύμφης Κυλλίδος. es gibt also Pausanias in der nicht einmal zwei capitel umfassenden übersicht der sikyonischen geschichte bis zum einfall der Dorier nicht weniger als neun mal mündliche mitteilung der Sikyonier als seine quelle an: hieraus geht mit ziemlicher sicherheit hervor dasz derselbe, auszer wo er es ausdrücklich anzeigt, immer aus dieser quelle geschöpft hat. auffallen dürfte dabei nur, dasz Pausanias nicht die officiellen ἀναγραφὴ der könige benutzt hat, die es in Sikyon sicher ebensowol gab wie in anderen griechischen staaten. dieser umstand aber erklärt sich daraus dasz ja Pausanias nicht geschichtschreiber war, sondern perieget, und dasz er die geschichte der einzelnen länder, welche er beschrieb, nur beiläufig behandelte, gleichsam um sie dem leser wieder ins gedächtnis zurückzurufen.

Dagegen stammen, wie wir wol mit sicherheit annehmen können, aus diesen officiellen ἀναγραφαί, wenn auch nicht direct, die

rick: der tyrann Kleisthenes und die ἀναγραφὴ von Sikyon

er chronographen und so auch die bei ihnen sich findende königsreihe. Hellenikos scheint zuerst diese urkundlichen aufzeichnungen in umfassender weise zu chronologischer ordnung verwandt zu haben.³ seine ἱέρειαι τῆς Ἥρας waren ein werk der Herapriesterinnen von Argos, deren namen etwazwischen dem neunten oder achten jh. vor Ch. aufgezeichnet wurden, chronologisch geordnete übersicht der gesamten weltgeschichte. nach ihm ist besonders Timaios zu nennen, welcher nach Polybios 11 über eine anzahl der ἀναγραφαί kritische untersuchungen anstellte und auch einen nach olympiaden geordneten abriß der weltgeschichte schrieb, wie aus der angabe des Suidas u. Timaios hervorgeht, wonach derselbe auch Ὀλυμπιονίκας ἢ χρονικά πράξεις verfaßte. bald darauf veröffentlichten dann Eratosthenes und Apollonios von Perge ihre groszen chronologischen arbeiten, auf welche alle späteren chronographen zurückgehen. auf diese weise haben dieselben die litterarischen schätze bewahrt, darunter auch die officiellen königslisten und speciell die uns hier interessierende sikyonische ἀναγραφὴ.

Die von uns ausgeführten nachweis billigt, dass neue angaben des Pausanias über die älteste sikyonische geschichte aus den mitteilungen der Sikyonier entstammen, die bei den chronographen erhaltene königsliste aber auf die officiële ἀναγραφὴ zurückzuführen, wird dann vielleicht auch weiter die vermutung nicht



CFrick: der tyrann Kleisthenes und die ἀναρχαὶ von Sikyon. 711

halb, weil ja der schiffskatalog urkundlich die abhängigkeit Sikyons von Argos bewies. eben aus dieser parteirichtung gegen Argos ist nun auch, wie ich glaube, das auftreten der sieben priester in der königsliste zu erklären. denn wurde das volk nach dem verbot auch nicht mehr durch Homer an die abhängigkeit von Argos erinnert, so lebte doch in der erinnerung desselben die kenntnis davon fort. diese erinnerung musste darum als unrichtig dargethan werden, und durch den urkundlichen nachweis, dass die beiden könige Hippolytos und Lakestades, welche die oberhoheit von Argos anerkannt haben sollten, nie existiert, dass vielmehr nach Zeuxippos die priester des Apollon Karneios den staat eine zeit lang geleitet hätten, sollte dieser zweck erreicht werden. dass Kleisthenes nun den Apollonpriestern den platz des Hippolytos und Lakestades in der liste einräumte, ist gewis nicht zufällig. sollte seine fälschung beim volke glauben finden, so konnte es wenig helfen, wenn er die namen der könige eines tages nach seiner anordnung in erz eingraben liesz. man würde dann die auslassung der namen für das genommen haben was sie war, nemlich für eine fälschung. eine solche urkunde konnte beim volke nur dann glaubwürdigkeit erlangen, wenn Kleisthenes nachwies dass dieselbe nicht erst damals abgefasst war, sondern dass die namen der könige schon seit ältester zeit aufgezeichnet wurden. zu diesem zwecke scheint er sich an die priester des ehrwürdigsten heiligtums in Sikyon, die priester des Apollon Karneios gewandt und mit ihnen einen förmlichen pact geschlossen zu haben, wonach sie dem volke mit einer ἀναρχαὶ der könige, in welcher die namen des Hippolytos und Lakestades fehlten, entgentreten und zum danke dafür die leergewordenen plätze durch mitglieder ihrer priesterschaft besetzen sollten. eine solche im tempel des Apollon Karneios angefertigte ἀναρχαὶ musste beim volke unbedingten glauben finden: denn nicht nur traute man ihnen als gottesdienern eher, sondern in den heiligtümern fanden sich auch die ältesten aufzeichnungen teils heftiger sprüche; teils der namen der priester, welchen die zahl ihrer amtsjahre beigelegt war. weiter wird man dann auch wol die für den staat epoche machenden ereignisse daneben geschrieben haben, und so auch die namen der regenten.⁵ jedenfalls ist der umstand, dass Kleisthenes den Karneiospriestern die fälschung übertrug, ein bestimmter beweis dafür, dass es den Griechen nicht auffallend war in den heiligtümern auch ἀναρχαὶ der könige zu finden.

Uebrigens sprechen auch noch andere umstände dafür dass die Karneiospriester in die ἀναρχαὶ eingeschmuggelt worden sind. einmal nemlich ist zu beachten, dass die zahl der aufgeführten priester gerade sieben ist. es ist bekannt dass die zahl sieben dem Apollon heilig war. weiter aber gibt sich die erfindung auch in der

⁵ vgl. über die priesterlichen aufzeichnungen ECurtius griech. geschichte I 476 und Preller ao. s. 36 anm. 64.

RBobrik: zu Platons apologie [37⁴].

n art und weise kund, wie man die priester wieder von d
zurücktreten lässt. denn Charidemos flieht, weil er d
welche die erste stellung im staate verursacht, nicht me
kann, *cum impensae ferendae impar esset*, οὐχ ὑπομείν
ων. sicherlich stand dies mit in der ἀναγραφὴ vermerk
endresultat ergibt sich, dasz die ἀναγραφὴ der könige v
r zeit des tyrannen Kleisthenes, also etwa von 600—57
edigiert worden ist, dasz derselbe aber von den redactore
die Karneiospriester waren, anstatt der namen der könig
s und Lakestades die namen von sieben priestern d
darin aufnehmen liesz, um dadurch die erinnerung i
gigkeit Sikyons von Argos unter jenen beiden königen f
tilgen. wie wenig aber ihm dies gelungen ist, beweist a
umstand, dasz die Sikyonier noch dem Pausanias v
den königen und ihrer unterwerfung durch Agamemnon
vusten.

TER.

CARL FRICK.

109.

ZU PLATONS APOLOGIE.

lein sagt jahrb. 1872 s. 808 über Platons apologie 37

110.

HERAKLIT VON EPHEBUS. EIN VERSUCH DESSEN FRAGMENTE IN
IHRER URSPRÜNGLICHEN ORDNUNG WIEDER HERZUSTELLEN. VON
DR. PAUL SCHUSTER, PRIVATDOCENTEN DER PHILOSOPHIE IN
LEIPZIG. [aus FRitschelii acta societatis philologiae Lipsiensis,
tomus III.] Leipzig, druck und verlag von BGTeubner. 1873.
X u. 394 s. gr. 8.

Nachdem sich Schuster bereits durch seine dissertation 'de
veteris Orphicae theogoniae indole atque origine' (Leipzig 1869)
nicht unvorteilhaft bekannt gemacht hat, bietet er uns jetzt eine
umfängliche arbeit über Herakleitos von hervorragender bedeutung
dar. denn so erhebliches auch bereits von seinen vorgängern ge-
leistet war, so war doch bisher weitaus nicht in genügendem masze
in betracht gezogen, welche ergebnisse sich aus der art und weise
wie die aussprüche des alten ephesischen philosophen, und aus dem
zwecke zu welchem sie von den späteren schriftstellern angeführt
werden, so wie aus verschiedenen anderen umständen für den sinn
dieser aussprüche im einzelnen und den zusammenhang, in welchen
sie ihr urheber unter einander setzte, gewinnen lassen. und wie
man im übrigen auch über den erfolg des ersten durchgeführten
versuches dieser art denken möge, die anerkennung wird niemand
dem vf. versagen können, dasz er mit treuem und aufopferndem
fleisze und mit der umsichtigsten sorgfalt seinen stoff bis ins feinste
und kleinste hinein selbständig durchforscht und verarbeitet und
nichts, was irgendwie seinen zwecken dienen konnte, auszer acht
gelassen, dasz er dabei eine seltene verbindung von kühnem und
glänzendem combinierenden scharfsinn und besonnener und rich-
tiger methode und neben der philosophischen auch eine so viel-
seitige philologische bildung, dasz mancher gar nicht unbedeutende
philolog von fach ihn um dieselbe beneiden könnte, an den tag ge-
legt hat', dasz er endlich seinen gedanken eine geschmackvolle,
lebendige und gemeinverständliche darstellung zu geben weisz.
dasz im einzelnen vieles zweifelhaft bleibt, räumt er wiederholt
selber ein, doch scheint mir dasz es weit häufiger der fall ist, als er
es zugesteht; ohne zweifel indessen hat er über manches ein neues
licht verbreitet, seine kritik und exegese ist überall beachtenswert,
und auch seine herstellung der anordnung des Herakleitischen wer-
kes selbst ist allem anscheine nach bis zu einem nicht geringen
grade wirklich gelungen. über diesen letzten punct indessen kann
und will ich für jetzt noch keineswegs ein endgültiges und ab-

¹ einzelne kleine versehen, wie wenn zb. s. 53 der rhapsode Ion zu
den gelehrten Homerauslegern, wie Stesimbrotos und Glaukon, gerech-
net wird, kommen dabei natürlich nicht in betracht. auffallend ist
dasz dem vf. die untersuchungen Nietzsches über die quellen des Dio-
genes Laertios unbekannt geblieben zu sein scheinen; doch kam aller-
dings für seine aufgaben auf dieselben nicht viel an.

FSusemihl: anz. v. PSchusters Heraklit von Ephesus.

des gesamturteil fällen. ein solches zu gewinnen kann
nachstens erst sache der künftigen, in alle einzelheiten ein-
specialforschung sein, welcher dies buch jedenfalls
angehende anregungen geben wird, dasz demselben ein dauer-
gewis ist, auch wenn manche seiner ergebnisse vor il-
probe bestehen sollten. ich meinerseits bin durch die be-
zeit welche ich für jetzt dieser arbeit widmen kann, un-
en beschränkten raum welcher mir hier zu gebote steht
neben der pflicht des recensenten auch die des berich-
zu erfüllen, auf wenige vorläufige beiträge angewiesen
h auch hierbei nicht über blosze andeutungen hinausgehe-
mit mich der vf. von der richtigkeit seiner tief eingreifende
ngen von der bisherigen auffassung der Herakleitische
deswegs durchweg überzeugt hat.

z einverstanden bin ich mit ihm (s. 48 ff.) darin, dasz d
bei Diog. La. IX 5, das werk des Herakleitos sei in drei
einen über das all, einen politischen und einen theolo-
geteilt, nicht, wie man allgemein annimmt, auf einem bloszen
beruht, sondern wie alle ähnlichen nachrichten bei diesen
aller eine anordnung der pinakographen in sich schlieszt
ist die zahl der erhaltenen bruchstücke, welche zu den
und dritten teile passen, keine ganz unerhebliche, und wenn
im verhältnis zu den übrigen nur gering erscheint, so stel-

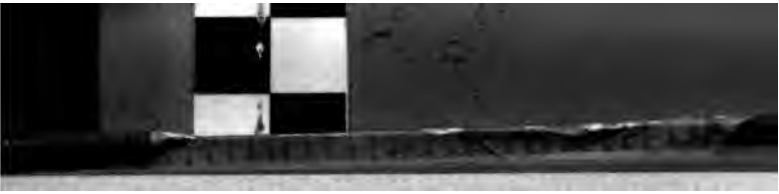
harmonie durch die 'recht verstandenen' namen (und mythen?) der götter, der hauptinhalt also eine etymologische umdeutung der griechischen götternamen im sinne dieser lehre zur herstellung der vermeintlich ursprünglichen gestalt der griechischen religion gewesen, lediglich (s. u.) auf den gewagtesten folgerungen aus dem Platonischen Kratylos beruht. denn das einzige vielleicht etymologische fragment, das sich auf einen götternamen bezieht (140 = 11 Schl. bei Clemens strom. V 604^a ἐν τῷ κοπὸν μούνον λέγεσθαι οὐκ ἐθέλει καὶ ἐθέλει Ζηνὸς ὄνομα), lässt sich selbst im günstigsten falle, nemlich wenn es wirklich den von Sch. hineingelegten sinn hat 'das absolut weise ist nur eins, aber es hat verschiedene seiten seiner wirksamkeit, daher es denn mit dem Ζῆν-namen, aber nach anderen dieser seiten hin auch wieder nicht, sondern vielmehr Εἰσαρμένη, Δίκη, Γνώμη, Αἰὼν usw. genannt zu werden verlangt' zwar wol so, wie Sch. will, in den von ihm angenommenen inhalt des 'theologischen' teils einfügen, beweist aber selbst dann nichts dafür, dass dieser inhalt der angegebene war. bleibt man aber vollends bei der unveränderten auslegung von Bernays 'das eine, allein weise will mit dem Ζῆν-namen (lebensnamen) genannt, aber, weil der begriffs des lebens sein wesen lange nicht erschöpft, auch nicht genannt sein', so gehört das bruchstück vielmehr offenbar in den ersten teil zu der darlegung jenes einen, aber vielnamigen urwesens, des in dem feuer und seinen umwandlungen waltenden und in ihnen sich verwirklichenden weltgesetzes. und das gleiche gilt, da keine von beiden erklärungen sicher ist, wenn man etwa zu einer dritten greifen will, bei welcher das bruchstück den etymologischen charakter überhaupt verliert.³ höchst ansprechend ist Sch.s vermutung, dass der dem werke beigelegte titel 'musen' (Diog. La. IX 12) mit dieser dreiteilung sich ausglich, indem man dabei nicht an die neun töchter des Zeus und der Mnemosyne, sondern an die drei des Uranos und der Ge gedacht habe, die auf dem Helikon Melete, Mneme und Aoide, in Delphi Nete, Mese, Hypate hieszen. aus dem obigen aber erhellt warum ich ihm nicht beipflichten kann, wenn er (s. 329 anm. 2) nach Platons Krat. 428^d mehr der annahme, dass Platons bezeichnung des Herakleitos als 'iadische musen' (soph. 242^d) von diesem titel, als dass letzterer von ersterer herrührte, sich zuneigt, so dass letzterer vielleicht sogar schon von Herakleitos selber stammen würde. hiergegen spricht auch die von Sch. selbst angezogene analogie der schrift des Philolaos, deren entsprechender titel 'Bakchen' doch sicher einer spätern zeit angehört.

Einen weitem anhalt gibt der forschung des vf. natürlich die nachricht, dass das bruchstück τοῦ δὲ λόγου τοῦδ' ἐόντος αἰ

³ Ζηνὸς ὄνομα als bloße umschreibung für Ζεύς: 'Zeus will genannt, aber auch nicht genannt sein, weil kein besonderer name sein ganzes wesen erschöpft.' so faszt die stelle ausser Lassalle auch Zeller phil. d. Gr. I³ s. 588 anm. 2.

FSusemihl: anz. v. PSchusters Heraklit von Ephesus.

γίνονται ἄνθρωποι usw. (3 = 47 Schl. bei Aristoteles
5. Sextos Emp. math. VII 132) im anfang des buche
er zeigt aber dasz es anderseits auch nicht (wie noch Zeller
Gr. I³ s. 528 anm. 2 und MHeinze: die lehre vom logos
g 1872, s. 9 glauben) geradezu die allerersten anfangswort
as ja in ἐν τῇ ἀρχῇ und ἐναρχόμενος keineswegs notwei
und was in der that schon durch τοῦδ' ausgeschlosse
s hier doch nicht auf etwas folgendes hinweisen, sonder
schon vorangegangenes zurückdeuten kann. hatte jedoc
erakleitos bereits vorher gesagt, was für einen λόγος e
inne habe, so kann ich um so weniger den von Sch. ver
achweis, dasz nicht schon er diesen namen im sinne vo
unft' als eine jener vielen bezeichnungen des göttliche
dieser oder einer andern stelle gebraucht habe, als zwingen
en, zumal da bereits Parmenides v. 56 gleichfalls, und zwa
e jede erläuterung, das wort in der bedeutung 'vernunft'
und damit das von Sch. s. 20 f. ausgesprochene bedenke
st. dies hat schon Heinze ao. s. 57 bemerkt und sich folg
ihm von Sch. (s. 20 anm. 2) vorgeworfenen unterlassung
ineswegs schuldig gemacht. vielmehr scheint eine ver
auffassung, ähnlich der von Zeller ao. s. 554 anm. ausge
en, die richtige zu sein. man übertrage immerhin mit Schl



der mit ihr zusammenfallenden weltvernunft selber erlernen sollen. welches nemlich der sinn der letzten worte dieses bruchstücks sein musz, hat, was Sch. nicht übersehen durfte, schon vor ihm Heinze (ao. s. 28 ff.) aus dem zusammenhange der anführung bei Hippolytos nachgewiesen, sich aber bei der sprachlich unmöglichen auslegung 'weise ist es übereinzustimmen, nemlich eines (έν) als alles zu wissen' beruhigt, während Sch.s änderung έναντία πάντα έν εἶναι in jedem betracht unbedenklich erscheint, mag sie nun wirklich genau den buchstaben getroffen haben oder nicht.

Steht es hiernach fest, dasz Herakleitos in der einleitung seines werkes seine eigne, aus dem hören auf die stimme der gottheit geschöpfte weisheit und die thorheit aller anderen, aus der taubheit gegen diese stimme entsprungenen meinungen einander gegenüberstellte, daher denn auch bereits Zeller in seiner darstellung von diesem gegensatze ausgieng: so scheint es mir dagegen noch keineswegs ausgemacht, dasz er nur hier vom erkennen handelte und dagegen in der lehre vom menschen sich lediglich auf dessen thun und religiöses glauben beschränkte, auf sein denken und wahrnehmen aber nicht wieder zurückkam. ungleich wichtiger aber ist die frage, ob es Sch. gelungen ist aus den betreffenden aussprüchen nachzuweisen, dasz derselbe, weit entfernt, wie man bisher geglaubt hat, die sinne, weil sie uns den schein eines beharrlichen daseins vor- spiegelten, gering zu schätzen, vielmehr der erste war, welcher die sinnliche wahrnehmung als die alleinige quelle des wahren wissens hinstellte, aus welcher freilich nur eine solche vernunft zu schöpfen vermöge, welche die sprache der sinne versteht. in der that nun scheint jene bisherige auffassung einer bedeutenden abänderung bedürftig: in keinem einzigen seiner aussprüche zeigt sich Herakleitos geradezu als verächter der sinne, und nicht darin findet er die thorheit der menschen, dasz sie zu viel auf deren zeugnis geben, sondern darin dasz sie statt eignen nachforschens fremden autoritäten folgen und das zunächstliegende verschmähen und übersehen, weil sie etwas besonderes, eine 'unsichtbare' (ἀφανής) oder verborgene harmonie dahinter suchen, welche Herakleitos nicht, wie noch Zeller ao. s. 551 annimt, für besser, sondern vielmehr (s. Sch. s. 26 f.) für keineswegs besser als die sichtbare (φανερή) erklärt.⁴ aber ander-

⁴ es ist wol möglich, was Sch. s. 229 anm. 1 vermutet, dasz dies gegen Xenophanes gerichtet ist und dieser geradezu von einer solchen verborgenen harmonie aller dinge, als welche er die gottheit bezeichnete, gesprochen hat. wunderbar aber ist die behauptung Sch.s, Xenophanes habe damit die vielheit, bewegtheit und veränderlichkeit der welt negieren wollen. wie sehr Xenophanes gerade das gegenteil gethan hat und kaum minder als vorläufer des Herakleitos denn des Parmenides, so wenig es ersterer auch wort haben wollte, erscheint, darüber mag hier, wo zu weiterer ausführung der raum fehlt, der verweis auf Zeller ao. s. 457—463 genügen. obendrein hat aber Sch. selbst s. 126 über das verhältnis des Xenophanes zu Anaximandros und des Herakleitos zu beiden in bezug auf die ansichten aller drei von den gestirnen die treffendsten bemerkungen gemacht.

Susemihl: anz. v. PSchusters Heraklit von Ephesus.

et er auch nirgends die schuld hiervon darin, dasz sie de
mehr als der erfahrung vertrauen; und dasz der mensc
schung (μάθησις) der wahrheit vor allem der hülfe de
ohres bedarf (fr. 8 bei Hippolytos IX 9 ὅτων ὅπως ἀκ
αὐτὰ ἐγὼ προτιμῶ), klärt uns noch nicht im mindeste
auf, wie weit diese für die vernunft sichere und ob die sinn
für dieselbe die einzigen zeugen sind. in wahrheit ha
n anscheine nach Herakleitos diese frage noch gar nicht
ja, irre ich nicht, so ist das bewusstsein der notwendigkei
len, methodischen forschung durch vernunft und erfahrung
renig durchgreifend in ihm entwickelt, dasz er, so sehr e
die unvollkommenheit des menschlichen wissens gegen
göttlichen betont⁵, doch wiederum seine lehre auc
als eine unmittelbare eingebung gottes betrachtet und ge
er pantheistischen weltanschauung nur der mund zu sei
it welchem die gottheit selber spricht. ich denke, wo nicht
zlich, so doch zugleich in diesem sinne werden die beide
a fragmente zu verstehen sein, in welchen er sich mit einer
prophetischen göttermunde, einer Pythia oder Sibylle, ver
nd daraus den 'andeutenden' orakelton seiner sprache ge
en recht eigentlich sachgemäßen und entsprechenden aus
ner gedanken rechtfertigt. jedenfalls ist es willkür, wenn

gesetzt derselben, dh. von der rückläufigkeit dieser bewegung oder, wie ich es lieber ausdrücken würde, von dem gleichgewicht im wechselseitigen übergang des entgegengesetzten in einander, von der einheit oder, wie Lassalle sie mit vorliebe näher zu bezeichnen pflegt, der processierenden einheit der gegensätze. und zwar liegt es in der natur der sache, dasz der erste satz als die voraussetzung des letztern diesem vorangehen muste, und Lassalle hat sich, wie Sch. s. 85 anm. 1 treffend bemerkt, von vorn herein seine ganze darstellung damit verdorben, dasz er trotzdem dieselbe abweichend von Schleiermacher und Zeller mit dem letztern begonnen hat. Sch. sucht nun zu zeigen, dasz zwischen der bekanntlich herakleitisierenden, vielleicht das werk eines ältern Herakleiteers, vermutlich aber das des Herakleitos selber stückweise in freien auszügen verarbeitenden pseudo-Hippokratischen schrift *περὶ διαίτης* und dem Platonischen *Timaios* in der darstellung des menschen als mikrokosmos eine solche art von ähnlichkeit stattfindet, dasz sie sich nur durch ein gemeinsames original erklären lasse, welches kaum ein anderes als die schrift des Herakleitos gewesen sein könne. bei Platon entsprechen bekanntlich der kopf mit der vernünftigen seele der fixstern-, die brust mit der affectvollen der planeten-, die bauchhöhle mit der begehrliehen der erdregion; bei pseudo-Hippokrates besteht der menschliche körper aus drei um einander gelagerten schichten, deren innerste dem mond und deren äusserste den fixsternen verglichen wird, während die mittlere, der eigentliche sitz der vernunft und des lebens hier wie im weltall, am heissesten ist, also offenbar nach der meinung des verfassers die sonnenregion in uns darstellt: vermutlich ist, wie Sch. s. 113 f. anm. 2 ausführt, die äusserste schicht bei diesem schriftsteller die haut, die mittlere das adernsystem mit dem warmen blute, die innere die magenwand und der unterleib oder mit einem wort der ganze speisecanal; was aber Herakleitos selbst unter diesen drei schichten, wenn anders Sch. wirklich mit recht bereits ihm diese ganze parallele leiht, verstanden habe, lässt sich natürlich nicht ausmachen. nun weist er ferner (s. 157 ff.) allem anscheine nach mit erfolg nach, dasz Herakleitos überhaupt noch nicht, wie man bisher glaubte, eine geschlossene zahl von elementen, dh. nach seiner lehre von hauptstufen der umwandlung des feuers aufgestellt und die luft nicht, wie man gleichfalls bisher annahm, teils zum feuer und teils zum wasser gerechnet, sondern vielmehr als eine besondere, dem feuer zunächst stehende stufe anerkannt habe, dergestalt dasz in der luft die seele, im feuer der geist ist. ja man wird ihm, wie mir wenigstens bis jetzt scheint, auch darin beitreten müssen, dasz das feuer bei Herakleitos nicht, wie wir alle mit Zeller glaubten, blosser wärmestoff oder warme ausdünstung, sondern wirkliches brennendes gas ist. hiernach stellt er denn nun den gang der darstellung des Herakleitos (s. 86 ff. 118) so dar, dasz auf den satz von der steten veränderung als erstes belegendes beispiel das bekannte vom flusse, in den wir nicht zweimal

Susemihl: anz. v. PSchusters Heraklit von Ephesus.

önnen, folgte, dann als zweites, dass wir selber sind und
t sind, sterbliches wesen sich schon unter der berührung
ndem in ihm fortwährend feuer zu luft und luft zu wasse
fr. 42 f. = 20 f. 72 Schl. bei Plutarch de Ei 18. Hera
eg. Homer. s. 51 Mehler ua.), endlich als drittes oder viel
erweiterung des satzes zur betrachtung des ganzen natu
dies, dass auch die göttlichen wesen des himmels, ja di
sze welt dem gleichen wechsel unterworfen sind, oder mi
orten die volle durchführung jener anschauung von de
zwischen welt und menschen, makrokosmos und mikro
dies leitet zu den eigentümlichen ansichten des Herakleito
e, mond und sterne und über das was er $\pi\rho\eta\tau\eta\rho$ nenn
gfältige und genaue ausführung mit zuhülfenahme der lek
maximandros über diesen gegenstand (s. 119 ff. vgl. 132 ff
en eine der größten glanzpartien von Sch.s darstellung is
noch Zeller aö. s. 561 anm. 2. s. 561 anm. 1 zwar schön
möglichen teilweisen anschluss des Herakleitos an Anax
auf diesem gebiete hingewiesen und danach zweifeln
anz richtige vermutungen aufgestellt hatte, aber im ganze
auern darstellung der sache als allzu unsicher aus dem weg
war. ich kann Sch. nur gegen Zeller darin beistimmen
Aristoteles meteor. II 2, 355^a 18 Herakleitos sich di

noch zu vervollständigen, lehrte Herakleitos bekanntlich, dasz auch die groszen weltkörper der geburt und dem tode und die ganze welt dem wechsel zwischen der διακόμῃσις oder dem zustand des getheilten daseins und der ἐκπύρωσις oder dem weltbrand, in welchem nur das reine feuer als solches existiert und in welchem allein mithin die gotttheit selber im zustande der absoluten intelligenz ist, unterworfen sind. die beiden bruchstücke 47 f. = 25 f. Schl. πῦρὸς τροπαὶ πρῶτον θάλασσαν, θαλάσσης τὸ μὲν ἡμῖν γῆ, τὸ δὲ ἡμῖν πρηστήρ und θάλασσαν διαχέεται καὶ μετρέεται εἰς τὸν αὐτὸν λόγον, ὁκοῖος πρόθεν ἦν ἡ γενέσθαι γῆν deutet man gewöhnlich auf den elementarischen process während des erstern zustandes, aber der bericht-erstatte Clemens (strom. V 599^{ed}) sagt ausdrücklic, dasz sich das erste auf den übergang aus dem letztern in den erstern und das zweite auf den aus dem erstern in den letztern beziehe, und so scheint nichts übrig zu bleiben, als dasz man mit Sch. s. 128 ff. 145 ff. annimmt, Herakleitos liesz das gesamte urfeuer sich zunächst in ein urmeer umwandeln, welches dann teils in die erde, teils in die gestirne sich umsetzt, um am ende der jedesmaligen getheilten welt sich zunächst aus beiden wiederherzustellen und dann ganz ins feuer zurückzugehen, was eben die weltverbrennung ist. und auch das ist wenigstens nur folgerichtig, dasz der vf. s. 132 ff. 175 ff. 190 ff. in den engsten zusammenhang mit allen diesen auseinandersetzungen auch bereits diejenigen bruchstücke bringt, welche vom menschen als mikrokosmischen gliede der groszen welt handeln und seine seele selber als 'einen funken von jenem himmlischen lebensstoff der gestirne' (s. 135) erscheinen lassen. von besonderem interesse sind dabei seine ausführungen, aus denen hervorgeht dasz nach Herakleitos die menschenseelen, welche gleich den gestirnen bis zum nächsten weltbrande fortleben, in den zwischenzuständen des todes nur in einem tiefen, erquickenden schlafe ruhen und sich in ihm zu den anstrengungen des neuen lebens erholen.

Aber eine ganz andere frage ist es, ob Herakleitos überhaupt innerhalb der getheilten welt einen allgemeinen kreislauf der elemente gelehrt hat oder nicht. Sch. s. 152 ff. bestreitet es, und man musz ihm zugeben dasz es ein vollgültiges und unanfechtbares zeugnis hierfür nicht gibt, da es in dem bruchstück (89 = 49 Schl. bei Clemens strom. VI 624^a) ψυχῇ θάνατος ὕδωρ γενέσθαι, ὕδατι δὲ θάνατος γῆν γενέσθαι, ἐκ γῆς δὲ ὕδωρ γίνεται, ἐξ ὕδατος δὲ ψυχῇ zum mindestens ebenso gut möglich ist ψυχῇ mit Sch. wirklich im sinne von 'seele' zu verstehen wie mit Zeller ao. s. 539 in dem von 'hauch' für 'feuerluft'. allein mich dünkt, dër umstand selbst, dasz Herakleitos sich bewogen sah als mittelglied zwischen die reine feuerwelt und die welt der vielheit noch das urmeer einzuschieben, spricht entschieden für die entgegengesetzte beantwortung. so lange wenigstens Sch. (s. 151) für diesen umstand keine bessere erklärang zu geben weisz als die, dasz Herakleitos, den wir doch gleich im anfang seines werkes als alles eher denn als einen mann der com-

Susemihl: anz. v. PSchusters Heraklit von Ephesus.

mit den hergebrachten meinungen kennen gelernt haben. ein compromiss nicht bloß mit den lehren des Thales und Anaxandros, sondern auch mit der alten volksanschauung vor. Als dem ursprung der dinge eingieng, sind wir der aufgabe oben vielmehr zu untersuchen, ob nicht im innern zusammenhang seiner grundanschauungen selbst eine nöthigung zu solcher anerkennung lag. soll wirklich ernst gemacht werden mit der stetigen gleichmäßigen umschlagen des entgegengesetzter in der that nicht anders möglich als dadurch, daß die entgegengesetzten elementarstufen feuer und erde nie unmittelbar in einander übergehen können und daß ferner, so lange die gegensätze sich erhalten soll, die mittelstufen zur hälfte zur hälfte feuerwärts sich umwandeln müssen, womit denn auch als notwendige folge dieses kreislaufs sich herausstellt. s. 166 als einen widerspruch gegen denselben gelten. dasz nemlich 'die feuchten dünste von dem meer und der luft als luft wieder zurückkehren zum wasserzustande, als auch noch wahrscheinlich auch je erde werden sollten, um wenig wol das gas notwendig immer erst zu erde wird werden, ehe es seine gestalt wieder annimmt.' vollends mit solcher erlegungen, wie der folgenden 'und sollte wol Heraklit in seinem herde holz anzündete, sich immer die betrachtung haben, daß sich diese erde erst in meer und dann wol auch

stets sich gleich bleibende stoffliche substrat, welches aber nie als solches, sondern eben stets nur in allen diesen besonderen, wechselseitig in einander umschlagenden elementarformen in die erscheinung tritt, mit jener göttlichen weltvernunft identificieren durfte und mithin in wahrheit denn doch die unsichtbare harmonie für besser als die sichtbare hätte erklären müssen. aber zu dieser annäherung an die materie und den elementarprocess des Aristoteles, bei welcher jede bevorzugung des éinen elements vor dem andern und eben damit die weltverbrennung aufgehört hätte, gelangte er eben nicht: denn so sehr auch schon das 'unendliche' des Anaximandros, welchen er sich sonst in so vielen stücken zum führer nahm, und die lehre des Xenophanes von der éinen unveränderlichen gottheit, welche das wesen aller jener veränderlichen erscheinungen, die wir welt nennen, ausmacht⁹, ihm hierzu die wege zeigen konnten, so vermochte er doch dieselben unmöglich einzuschlagen, weil er seele und geist noch selber für einen stoff hielt und eben deshalb auch diesen stoff für vorzüglicher halten muste als diejenigen aus welchen die körper bestehen. Sch. (s. 166 anm. 1) meint nun, zu welchen ungereimtheiten das obige gesetz des kreislaufs der elemente führen würde, wenn man das tempo des Herakleitischen wende, wie man doch müsse, überall gleich rasch nehme, könne jeder sich ausmalen. allein ich sehe nicht ab, worauf dieses müssen sich gründet. das allerdings konnte dem Herakleitos wol unmöglich verborgen bleiben, dasz, um zu jenem von Sch. gewählten beispiel zurtückzukehren, wenn er an seinem herde holz anzündete, 'diese erde' ungleich rascher in feuer übergieng als die welche in den ungefällten bäumen des waldes nun schon jahrzehnte lang dem bloz natürlichen stoffwechsel ohne eingreifen von menschenhand ausgesetzt war. es gibt ja auch nach ihm in der welt der vielheit doch nicht bloz die einfachen elementaren stoffe, sondern auch die besonderen stoffe und die einzeldinge, welche aus ihrer mischung und zusammensetzung entstehen (s. Sch. s. 253 ff.) und im gegenwirken gegen einander sich wechselseitig umwandelnd und zerstörend der ausführung des allgemeinen naturgesetzes erst seine besondere färbung leihen⁹, und es handelt sich mithin nur darum, dasz im ganzen

⁹ denn der zweifel von Heinze ao. s. 2 f., ob nicht vielleicht Xenophanes doch vielmehr theist war, scheint mir dem von Zeller ao. s. 454 f. beigebrachten gegenüber schlechterdings nicht stichhaltig. oder soll etwa gar Xenophanes gott bereits als unkörperlich aufgefasst haben? das glaubt doch gewis auch Heinze nicht, es müste dies aber doch geschehen sein, um ihn theistisch von der welt unterscheiden zu können.

⁹ allerdings ist dieser punct in den bisherigen darstellungen der Herakleitischen lehre ganz oder doch so gut wie ganz unberührt geblieben, aus dem sehr natürlichen grunde, weil die bruchstücke und nachrichten uns hier so gut wie ganz im stiche lassen und Herakleitos selbst sich mithin nicht näher über ihn ausgesprochen zu haben scheint. wenn man aber nach diesen darstellungen fast glauben könnte, er habe die besonderen stoffe als bloze mittelstufen in dem allgemeinen ele-

der natur dabei jenes allgemeine gesetz der umwandlung zur ausführung kommt, wenn es auch an den einzelnen puncten des weltalls vielfach mit gar verschiedener schnelligkeit geschieht. noch mehr aber, jene gleichmässige umwandlung der mittleren elemente nach dem feuer und nach der erde zu ist nur, so zu sagen, das durchschnittsverhältnis. warum nahm denn Herakleitos unter allen elementaren umwandlungsformen wol gerade das feuer zum princip, da er an sich, wie schon bemerkt, mit gleichem recht oder unrecht jeder andern diesen vorzug hätte einräumen können? die von allen hierauf gegebene antwort lautet: weil das feuer das flüchtigste und beweglichste ist, in welchem das rastlos pulsierende leben der natur am sinnenfälligsten hervortritt. was heisst das aber anders als dasz im ganzen und groszen der umwandlungsprocess nach dem feuer zu schneller als nach der erde zu von statten geht und mithin jenes durchschnittsverhältnis allmählich immer mehr zu gunsten des feuers stört? wie wäre auch sonst eine endliche weltverbrennung möglich? aus ihr stellt sich dann das durchschnittsverhältnis her, indem die neue weltbildung ja nur dadurch zu stande kommt, dasz nunmehr um so entschiedener der weg erdwärts eingeschlagen wird. so allein entwickelt sich die ganze lehre des Herakleitos, die bevorzugung des feuers einmal zugegeben, durchaus folgerichtig, aber es ist freilich eine folgerichtigkeit die, wie gezeigt, ihre eigne voraussetzung aufhebt.¹⁰ nun entsteht aber die frage, ob der weltzustand der einheit, in welchem nur das vernünftige feuer existiert, gleich dem entgegengesetzten längere zeit hindurch andauert, oder ob derselbe augenblick, in welchem die verbrennung der alten welt vollendet ist, auch schon den anfang zur bildung einer neuen macht und gerade so das

mentarprocess und keinen von ihnen als blosze mischung angesehen, so war dies gewis nicht seine meinung.

¹⁰ ob 'der weg nach oben und nach unten' bei Herakleitos, wie Sch. meint, den zur weltverbrennung und zur weltzerstörung oder aber den im elementarischen processe innerhalb der geteilten welt zum feuer und zur erde hin bezeichnet, kommt hiernach von neuem in frage, da in dem verwirrten bericht bei Diog. La. IX 8 f. die schilderung selbst entschieden nur das letztere, der zusammenhang aber, in welchem sie steht, nur das erstere verstehen lässt. ich möchte aus dem von Zeller ao. s. 558 anm. 1 dargelegten grunde glauben, dasz zunächst letzteres gemeint, dann aber der ausdruck von Herakleitos auch auf ersteres übertragen worden ist. ähnlich urteilt Heinze ao. s. 6 wol mit recht hinsichtlich des 'entzündens und verlöschens' seitens des 'ewig lebenden feuers' in fr. 46 = 25 Schl. bei Clemens strom. V 599^{b,c}, doch ist hier wol umgekehrt der erstere sinn der primäre. wenn übrigens Sch. (s. 128 anm.) zu diesem bruchstück bemerkt: 'wer so geistreich war die welt von einem der menschen gemacht sein zu lassen, ist unbekannt', so war gewis niemand je so geistreich. 'götter und menschen' sind vielmehr nur eine umschreibung für allo besonderen vernünftigen wesen, wie sich denn selbst Xenophanes fr. 1 bei Clemens strom. V 601^c so ausdrückt, obwol er in wahrheit alle vielen götter neben dem einen leugnen will: εἰς θεὸς ἐν τε θεοῖσι καὶ ἀνθρώποισι μέγιστος (vgl. Zeller ao. s. 452 f.).

urmeer als erster ansatz zu dieser bildung, eben entstanden, auch sofort schon wieder in alles übrige sich umsetzt. Sch. spricht sich für die erstere annahme aus, und wirklich lässt sich nicht verkennen dasz, wie gesagt, gott ja nur in diesem zustande die volle, reine, wache intelligenz ist, während er selber in der welt des geteilten daseins zwischen wacher vernunft und traumleben wechselt und die erstere nicht mehr rein für sich, sondern vornehmlich als einerlei mit der der sonne hat, und dasz es ein widerspruch ist, wenn ihm selber jene allein vollkommene beschaffenheit immer nur für augenblicke gegönnt sein soll. aber andererseits ist der widerspruch gegen die eigentlichen grundvoraussetzungen des systems noch weit grösser, wenn man sich denken soll dasz dies göttliche feuer lange zeiträume hindurch ohne alle bewegung allein existiert, dann aber mit einem male, weil ihm diese unaufhörliche selbstbetrachtung in seiner einsamen vollkommenheit zu langweilig wird, aus seiner ruhe hervortretend sich in bewegung setzt, um zunächst in die bewusstlosigkeit des urmeers unterzutauchen, dann aber aus diesem in der geteilten welt in wandelbarer weise relativ wieder emporzusteigen und lust und schmerz des einzeldaseins zu kosten. ein freund des phantastischen mag sich an einer solchen theosophischen vorstellung ergötzen; als wahrhaft philosophischer denker würde Herakleitos ungemein verlieren, wenn wir sie ihm zuschreiben müßten. jedenfalls aber liesze sich dann nicht mehr behaupten, wie doch auch Sch. (s. 93 ff.) thut, dasz die lehre von der rückläufigen bewegung aller dinge das grundinteresse bei ihm bilde, die dagegen vom feuer und seinen umwandlungen nur die dienende rolle dabei spiele, nur die concrete ausführung jener ersteren sei. umgekehrt würde so jene in die dienende stellung zu ihr gelangen, indem für lange perioden ja dergestalt mit der bewegung selbst auch jenes gesetz ihrer rückläufigkeit und damit die gottheit selber, so weit sie eben mit diesem gesetzte eins ist, aufhört, um vielmehr bloss intelligentes feuer und nichts anderes zu sein. und wie kommt denn auf diese weise Platon in der schon angeführten stelle (soph. 242^{da}) dazu die iadischen musen von den sikelischen, dh. Herakleitos von Empedokles so zu unterscheiden, dasz jener die einheit in der vielheit festgehalten, dieser aber vielheit und einheit als zeitlich aufeinanderfolgende weltperioden auseinandergelegt habe? denn nur derjenigen periode, in welcher der hasz nach Empedokles, also die vielheit ohne alle einheit allein regiert, würde allerdings auch so bei Herakleitos nichts entsprechen, im übrigen aber vielmehr nur der eine unterschied bleiben, dasz Empedokles die qualitative verwandlung auf blossen ortswechsel zurückführte.

Eng hiermit verbunden ist nun auch das bemühen Sch.s s. 201 ff. uns davor zu warnen, dasz wir die fortwährende veränderung auch in derjenigen weltperiode, in welcher er sie überall noch bestehen lässt, doch ja nicht als eine allzu 'wilde' bei Herakleitos uns denken, sondern den standpunct des meisters von den übertreibungen seiner

FSusemihl: anz. v. PSchusters Heraklit von Ephesus.

unterscheiden sollen. er vermiszt nicht mit unrecht eine
genügende unterscheidung dieser art auch bei Platon un
es; ob mit recht auch bei den neuern darstellern, lasse ic
ellt; dasz es wenigstens für mich einer solchen warnun
urfte, davon wird ihn das vorstehende überzeugen. eh
selbst der warnung vor dem entgegengesetzten fehler b
e schüler doch auch nicht allzu sehr vom meister zu trenne
rakleitos wirklich, wie der vf. meint, nichts anderes sage
s nur dasz auszer dem urwesen, dem all-éinen selbst all
as éine früher, das andere später, endlich einmal zu grund
bei es immer noch möglich bliebe dasz einzelne gegenständ
nde lang ohne die geringste veränderung fortexistiere
bevor auch bei ihnen der wandel beginnt, so wäre da
ue an dieser lehre die bestimmung jenes all-éinen als de
enden feuers gewesen. im übrigen hatten schon Anax
und Xenophanes dasselbe behauptet, und das aufsehe
gerade die lehre des Herakleitos nach dieser richtung hi
würde mithin unbegreiflich sein. oder war es etwa nich
e eigne lehre des meisters, welcher schon sein zeitgenoss
diendichter Epicharmos, die schalkhafte wendung gebe
dasz der schuldner seine schulden nicht zu bezahlen noc
ladene gast bewirtet zu werden braucht, weil sie über
ht mehr sind. sondern inzwischen bereits ein anderer ar

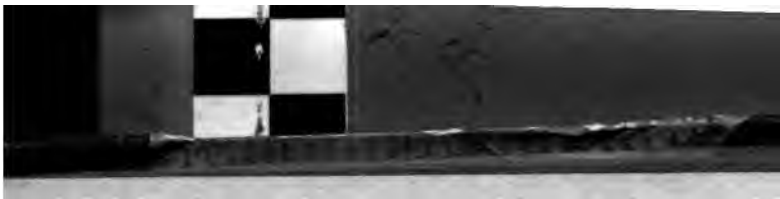
standes und der verschiedenheit der einflüsse, die er von seiner umgebung je nach deren eigner verschiedenheit erfährt, mit sehr verschiedener schnelligkeit erfolgen kann, aber auch erkannte dasz selbst die langsamste umwandlung doch eine rastlos von augenblick zu augenblick sich vollziehende, und dasz jede zunächst auch noch so geringe und teilweise doch immer nichts als die allmähliche vollständige umwandlung des ganzen dinges und zuletzt sein untergang ist, mag auch dies beständige 'sterben' bei dem einen dinge rasch sein ziel finden, bei dem andern erst mit der verbrennung der ganzen welt. so wird denn nicht bloß ein jeder stoff und ein jedes ding jeden augenblick zum gegenteil seiner selbst, sondern er ist es auch schon, aber freilich im äussersten latenten sinne des verschwindenden minimums: selbst die erde ist ja nach den deutlichen worten des grossen alten denkers noch feuer, aber freilich im äussersten masze 'verloschenes' feuer. dasz damit die 'einheit der gegensätze', wie er sie auffasst, noch nicht erschöpft ist, dasz vielmehr alle die anderen beziehungen, denen Sch. s. 236 ff. mit rühmlicher sorgfalt nachforscht, nicht ausgeschlossen sind, gebe ich natürlich bereitwillig zu; aber der grundgedanke von ihr scheint mir gerade der angegebene zu sein, den unser vf. fortwirft. mit recht betont letzterer s. 314 f. (vgl. s. 84. 94), dasz für Herakleitos nicht die veränderung als solche, sondern deren lebendiges aber unveränderliches gesetz, jenes eine, allein weise, welches die weltharmonie ausmacht, die hauptsache war; ich finde aber auch nicht dasz im wesentlichen die neueren darsteller dies anders angesehen haben.

Ist dies nun aber der fall, so ist damit die behauptung Schaaarschmidts, dasz Herakleitos, weil er in der natur nichts bleibendes (!) angenommen habe, auch in der sprache unmöglich ein erzeugnis natürlicher gesetzmässigkeit habe erkennen können, von selber gerichtet, und es bedarf nicht, wie Sch. s. 320 f. meint, einer besondern rechtfertigung dafür, dasz in Platons Kratylos ein Herakleiteer dies princip vertritt. ob es schon Herakleitos selber wirklich ausdrücklich gethan hat, darüber haben wir, wie Schaaarschmidt (vgl. Sch. s. 319 anm. 2) gegen mich nachgewiesen hat, kein zeugnis, aber Sch. (s. 321 ff.) hat dies in der that wahrscheinlich gemacht. allerdings hat dieser denker auf dem gebiete des praktischen menschenlebens (s. Sch. s. 312. 272 f. anm. 2 uö.) die consequenz des determinismus, zu welcher seine theoretischen grundlehren ihn voll auf berechtigten, nicht gezogen, aber doch gesagt dasz 'alle menschlichen gesetze sich von dem einen göttlichen nähren' (fr. 123 = 18 Schl. bei Stobäos flor. III 84), ich wüste also nicht warum er nicht in aller kürze den ferneren ausspruch gethan haben könnte, dasz unter dem letztern auch die worte der menschlichen sprache stehen. dasz aber, wie Lassalle und Sch. glauben, daraus auch schon von ihm oder auch nur von irgend einem seiner anhänger die ausdrückliche consequenz gezogen sei, der weg zur erkenntnis des seienden gehe durch die namen der dinge, dafür kann ich in allem von Sch. bei-

Susemihl: anz. v. PSchusters Heraklit von Ephesus.

in einen wirklich zwingenden beweis nicht entdecken, sehr
nicht ab, warum die sache nicht so zu denken sein sollte
schon vor 18 jahren (Plat. phil. I s. 162 ff.) dar- und
gegen versucht habe.¹¹

erf. hat den wert seines buches noch erhöht durch sieben
angehängte excurse (s. 351 ff.) über die alte und neuer
über Herakleitos¹², über sein leben, über die chronologi
leitos und Parmenides, über die vier von ihm getadelten
Hesiodos, Pythagoras, Xenophanes und Hekataios, übe
bei Herakleitos¹³, über die dauer seines weltjahrs, übe
ische rolle. auf den letzten punct hat bekanntlich zuers
enauer aufmerksam gemacht; Sch. gelangt aber in seine
en untersuchung zu mancherlei abweichenden ergebnisse
en bestimmungen. die lebenszeit des Herakleitos setzt e
Zeller übereinkommend richtig zwischen ungefähr 530
die abfassung seiner schrift (s. 82 anm. 2) nach 479 i
e lebenszeit, was jedoch allerdings mancherlei schwierig
cht, wenn man bedenkt dasz schon Parmenides (was Zelle
nt leugnet) gegen dieselbe polemisierte (vgl. Sch. s. 34 f
m.) und Epicharmos bereits die Herakleitische lehre zu
szen benutzte. denn auch wenn man die geburt des Par
nicht schon etwa 530, sondern nach den angaben im Plato
ialog seines namens, deren historische richtigkeit sehr



111.

ZUR DISPOSITION DER REDE DES DEMOSTHENES VON
DER TRUGGESANDTSCHAFT.

Es ist in der neuesten zeit öfters die frage aufgeworfen und erörtert worden, ob die rede des Demosthenes περί παραπρεσβείας in der gestalt, in welcher sie uns überliefert worden ist, als die echte redaction des groszen redners zu betrachten sei oder ob sie, was vollständigkeit und richtige reihenfolge der einzelnen teile anbelangt, manigfache widrige schicksale erfahren habe. zwar war schon einigen rhetoren des altertums eine gewisse unordnung und verwirrung in der rede nicht entgangen und unter den neueren philologen von Taylor erkannt worden, aber eine eingehendere untersuchung und genauere beleuchtung ist dem gegenstand erst zu teil geworden, seitdem auf der einen seite FFranke¹, ASchaefer² und Kromayer³ für die traditionelle gestalt der rede eingetreten sind, und auf der andern seite LSpengel⁴, OHaupt⁵, Vömel⁶, Nitsche⁷ und Dahms⁸ gründe gegen dieselbe vorgebracht und die rede so weit als möglich auf die ursprüngliche form zurückzuführen versucht haben. Spengel hat das verdienst zuerst vom gesichtspunct der rhetorischen technik aus die rede betrachtet, das hauptsächlich auffällige und anstössige in derselben erkannt und einen versuch zu dessen beseitigung gemacht zu haben. aber auf den, wie ich glaube, in der hauptsache wenigstens richtigen standpunct hat sich erst Dahms gestellt, indem er die in § 4 und 8 gegebene partitio in einer angemesseneren weise zur grundlage seiner untersuchung machte und so zu einer reconstruction der rede gelangte, welche einen wesentlichen fortschritt gegen die bemühungen seiner vorgänger bildet, wenn man sich auch im einzelnen öfters nicht mit ihm einverstanden erklären kann und noch manche schwierigkeiten zu lösen übrig bleiben. hat zb. schon, um dies gleich anzuführen, die rede in der uns überlieferten gestalt einen so groszen umfang, welcher anstoss erregt hat, so wird derselbe nach den aufstellungen von Dahms noch ungleich bedeutender. doch im allgemeinen lässt sich hierauf erwidern, was schon Schaefer (ao. III 2 s. 66 f.) gegen den einwurf der übermässigen länge der rede vorbringt, dass nemlich die Athener eine weit ausgespannene verhandlung sich gefallen lieszen, sobald die

¹ prolegomena in Dem. or. de falsa legatione, Meiszen 1846. ² Demosthenes u. seine zeit III 2 s. 66—72 und II s. 363—375. ³ de dispositione qua Demosth. in or. περί παραπρεσβείας usus sit, Stralsund 1863.

⁴ die dispositio der Demosth. rede περί παραπρεσβείας, im rhein. museum XVI s. 552—570. ⁵ über die interpolationen in Dem. rede von der truggesandtschaft, in diesen jahrb. 1861 s. 600—607. ⁶ in der praefatio zu Dem. orationes contra Aeschinem, Leipzig 1862. ⁷ de traiciendis partibus in Dem. orationibus, Berlin 1863. ⁸ die verwirrung in Dem. rede περί παραπρεσβείας, in diesen jahrb. 1865 s. 129—146.

Umhellt: zu Demosthenes rede von der truggesandtschaft.

re aufmerksamkeit zu spannen wusten. und ausserdem ist
nur möglich, sondern sogar wahrscheinlich, dass Dem. nach
tlichen verhandlung mit bezugnahme auf die vertheidigung
gners eine überarbeitung seiner rede vorgenommen hat
nicht nur das eine oder das andere weitläufiger und ein
behandelt, sondern auch manchen ganz neuen punct hinzu
ben mag. freilich ist auf der andern seite nicht in abred
, dass hierbei auch manches in der ersten redaction ent
on ihm gestrichen worden sein wird. doch noch weit be
e schwierigkeiten bieten sich dar. es scheint mir dahe
ngemessen zu sein den gegenstand einer neuen prüfung z
en.

trend Spengel, Schaefer und auch Volkmann (Hermagora
die argumentatio aus zwei theilen bestehen lassen, in wel
fünf in der partitio angegebenen anlagepunkte mehr ode
usammen und untereinander gemischt dargelegt würden
ns von der annahme aus, dass dieselben einzeln und vo
gesondert behandelt würden, und erhält so eine fünfteilig
atio. es ist dies schon an sich das natürlichste verfahren
auch von Dabms im allgemeinen wenigstens als das rich
gewiesen, wenn es auch nach meiner unten zu erörternden
was zu modificieren sein wird. hiergegen wird man nich



ders ist zu berücksichtigen, was § 178 in der recapitulatio gesagt wird. drittens weist die gegenrede des Aeschines auf eine ausführliche behandlung dieses themas in der argumentatio unserer rede hin, wenn ich auch nicht glaube dasz der ausdruck bei Aeschines § 57 πάντα δ' ἐν τῷ μέρει τοῦτω . . ἐπευκμένον mit notwendigkeit auf einen teil der beweisführung zu beziehen ist, sondern auch an sich auf das in der einleitung über diesen punct vorgebracht gehen könnte. viertens passt das worauf Aeschines in § 6 und 86 bezug nimt, was wir aber in unserer rede nicht mehr finden, ganz in die von Dahms angenommene lücke. fünftens, möchte ich noch hinzufügen, würden wir ohne die annahme derselben das in der partitio und recapitulatio und auch sonst noch erwähnte συμβουλευέν fast ganz vermissen.

Um nun auf die vorhin erwähnten bedenken einzugehen, welche sich der annahme einer besondern behandlung dieses themas entgegenstellen, so scheint erstens der friede des Philokrates gar nicht in den bereich des vorliegenden processes zu gehören. denn es handelte sich hierbei für Aeschines um rechenschaftsablage in betreff alles dessen was er sich als mitglied der zur abnahme des friedens eides an Philippos und dessen bundesgenossen abgeschickten gesandtschaft hatte zu schulden kommen lassen. über den frieden aber hatte bereits vorher die athenische bürgerchaft beschluß gefaßt und denselben angenommen, ja sogar den gesandten des königs den eid schon geleistet. der friede war also eine vollendete thatsache, ehe die wahl des Aeschines zum gesandten erfolgte. allerdings hatte dieser unmittelbar vorher schon eine andere gesandtschaft nach Makedonien bekleidet, welche den zweck hatte die bedingungen des friedens mit Philippos zu vereinbaren; aber diese war nicht gegenstand der klage, sondern nur die zweite, die πρεσβεΐα ἐπὶ τοὺς ὀρκούς, wie dies Demosthenes § 17 und § 211 ausdrücklich selbst bezeugt. man könnte daher einwenden dasz dieser punct der friede des Philokrates, durchaus nicht in die beweisführung gehöre, dasz aber nichts entgegenstand ihn in der einleitung zu behandeln, teils um den zusammenhang der ereignisse in helleres licht zu setzen, teils um für die beurteilung der in frage kommenden thatsachen in der vorausgehenden politischen thätigkeit des Aeschines, in seinen früheren handlungen und reden vor dem volke, einen maßstab darzubieten. höchstens könnte man sagen dasz die appendix zum friedensschluß, durch welche der friede und das bündnis auch auf Philippos nachkommen ausgedehnt wurde, gegenstand der klage hätte werden können, da dieselbe erst nach der rückkehr der gesandten und in folge des berichtes des Aeschines erfolgte. auf diesen ganzen einwand kann man, wie mir scheint, erwidern, dasz allerdings des Aeschines politische thätigkeit vor seiner wahl zur zweiten gesandtschaft genau genommen nicht gegenstand der vorliegenden klage sein konnte, dasz aber doch wol Dem. zur aufnahme dieses punctes einigermaßen berechtigt war, einmal weil die frie-

Umhellt: zu Demosthenes rede von der truggesandtschaft.

ten in einem zu engen innern zusammenhange mit den ereignissen standen, und dann auch weil dieselben, als die zweite gesandtschaft erfolgte, insofern noch nicht völlig waren, als sie erst nach der rückkehr derselben bei den tag des Philokrates ihren abschluss fanden. ich glaube dasz hiergegen geltend gemacht werden kann dasz, da die hauptberathung über den frieden Aeschines nicht in amtlicher gesandtschaft dem volke gegenüberstand, derselbe für seine verantwortlichkeit im geringsten verantwortlich gewesen sei. denn die moralische verbindlichkeit und verantwortlichkeit von der ersten gesandtschaft her immer noch für ihn fort durch persönliche verhandlung mit Philippos einen gewinn in dessen hellenische politik gewinnen müssen, und nun nach seiner rückkehr auch rechenschaft von der ausführung eines auftrages abgelegt hatte, so blieb doch ferner für ihn eine verantwortlichkeit bestehen, wenn er als rathgeber seiner mitbürger, welche die beziehungen Athens zu Philippos betrafen, auf einen rath einzurichten nach der überzeugung die er sich von den verhältnissen der makedonischen politik gebildet hatte (vgl. § 10). in seiner rede: ὡς γὰρ εἰδότες [sc. τῶν πρέσβων] περὶ ὧν ἡμεῖς ἀκούετε).

Es scheint Dem. den frieden des Philokrates an sich gar nicht zu denken, sondern nur an die gesandtschaft.

denen auch diejenigen drei gehört haben müssen, welche in § 38 40 und 51, das zweite allerdings nicht vollständig, verlesen worden sind. ASchaefer ist freilich anderer ansicht. indes auch bei Aeschines gegen Ktesiphon wird der § 33 verlesene antrag Ktesiphons in betreff der bekränzung des Demosthenes § 188 wiederholt.

Es fragt sich nun, ob die κατασκευή dieses dritten punctes ganz verloren gegangen oder nicht irgend ein bruchstück derselben übrig geblieben ist. Dahms scheint ein solches in § 86. 87 zu erblicken. er zieht zwar diese zwei §§ im text seiner abhandlung noch zur dritten prokatalepsis der ἀνασκευή des ersten beweispunctes welche mit § 78. 79 beginnt und dann bei § 83 weiter fortschreitet doch sagt er in einer anmerkung, er halte es für wahrscheinlicher dasz jene beiden §§ zu einer κατασκευή gehörten (resp. das ende derselben bildeten, darf ich wol in seinem sinne hinzufügen), welche ausgefallen sei. er meint damit offenbar eben die κατασκευή des dritten punctes. und in der that kann es zweifelhaft erscheinen, ob jene zum ersten oder zum dritten theile der beweisführung gehören man könnte sagen, es würden hier die nachtheiligen folgen jenes frieds in eindringlicher weise geschildert, und könnte sich dabei namentlich auf die beiden ersten sätze in § 87 beziehen. auch der folgende § (88), der anfang der ἀνασκευή, würde sich ganz passend anschlieszen; namentlich würden die worte διέξειεν ἡλίκα πᾶσι ἀνθρώποις ἀγαθὰ ἐκ τῆς εἰρήνης γίγνεται auf ὡς θαυμάσια ἡλίκα πεισόμενοι διὰ τούτους ἀγαθὰ in § 87 zurückweisen, ebenso die worte τοσοῦτων πραγμάτων καὶ ταραχῆς ἡμῖν αἰτία γέγονεν αὐτοπαῖδας καὶ γυναῖκας ἐκ τῶν ἀγρῶν κατεκομίζεσθε καὶ τὰ Ἡράκλειον ἐν τῷ τείχεσι θύειν ἐψηφίζεσθε in § 86 und καὶ μὴν . . ὁράκις ἐθορυβεῖσθε in § 87. nichtsdestoweniger glaube ich dasz die beiden §§ zum ersten theil der beweisführung gehören. der schwerpunct scheint darin zu liegen, dasz die nachtheiligen folgen der preisgebung der Thermopylen und des untergangs der Phoker recht vor augen gestellt werden. hierdurch erst sei Philippos die möglichkeit verschafft worden in Hellas weiter vorzudringen. für diese ansicht spricht die anziehung des Diophantischen antrags, welcher sich auf jene expedition der Athener bezieht, die nach der niederlage und dem tode des Onomarchos im j. 352 nach den Thermopylen unternommen und durch die Philippos von Hellas abgewehrt wurde ferner der umstand dasz derselben kurz vorher in § 84 schon erwähnung geschehen ist. Dem. kommt noch einmal auf sie zurück, um durch einen contrast die spätere preisgebung der Thermopylen in um so nachtheiligerem lichte erscheinen zu lassen. ferner wird in Dem. kranzrede § 37 der antrag des Kallisthenes in ganz ähnlichen zusammenhänge wie in unserer stelle erwähnt, dasz er nemlich eine folge des trügerischen berichtes des Aeschines über die absichten welche Philippos in betreff der Phoker habe, gewesen sei, und dann wird fortgefahren mit den worten ἀρ' ἐπὶ ταῦτα ταῖς ἐλπίσι τὴν εἰρήνην ἐποιεῖσθε usw., welche ganz anklingen an die worte οὐ

enthält: zu Demosthenes rede von der truggesandtschaft.

αὐτὰς ταῖς ἐλπίσιν . . ποιησάμενοι τὴν εἰρήνην (§ 87) in
alle. ausserdem vergleiche man noch § 326 unserer rede
ν . . ὁράκις . . ἐθορυβεῖσθε in § 87.

erste prokatalepse der ἀνασκευῇ des dritten punctes be-
und geht bis § 97. Dahms sagt, es lasse sich vielleicht
verbindung von § 91 — 97 mit § 88 — 90 manches ein-
allerdings ist der zusammenhang zwischen den beiden ab-
nicht so eng, dasz sie aus éinem gusse zu sein schienen.
werden in § 92 die fehler der heerführer in einer weise
dasz man glauben sollte, dieses thema sei schon behandelt
so die prokatalepse in § 147—149 vorausgegangen. aber
in abschnitt erst nach § 149 zu setzen, dagegen spricht
z in der dritten prokatalepse mit den worten ὥς οὐκ ἦν
οἶαν ἤξιον ἐγὼ τὴν εἰρήνην ποιῆσασθαι von Aeschines.
n wird, dasz der friede nachtheilig und schimpflich sei
daher unangemessen erscheinen, wenn letzteres von Dem.
al besonders und nachdrücklich hervorgehoben würde.
§ 97 geschieht. um diese schwierigkeiten zu beseitigen
klären ist es, glaube ich, nicht nötig nach dem vorgange
zur annahme fremder interpolation unsere zuflucht zu
es könnte ja auch Dem. selbst diesen abschnitt nach der
handlung mit bezug auf die vertheidigungsrede seines geg-

es wird ihm hauptsächlich darauf angekommen sein dem *raisonne-*ment seines gegners die gebührende antwort zu erteilen.

Nach Dahms kommt nun in § 150 — 176 (mitte) der vierte punct der beweisführung: Aeschines und seine genossen haben unnützer weise und zu Philippos vorteil die zeit in Makedonien vergeudet. da hierauf sogleich eine recapitulation der bis dahin behandelten puncte der beweisführung folgt, so scheint ein in der *partitio* angekündigter punct, dasz nemlich Aeschines die aufträge des staates nicht ausgerichtet habe, noch übrig zu sein, und dies um so mehr als desselben in der *recapitulatio* keine ausdrückliche erwähnung geschieht. Dahms hält daher dafür, dasz erst § 179 mit den worten *ὁπάτε* usw. zur darlegung dieses fünften anklagepunctes geschritten worden sei, und dasz wir nach § 181 wieder den ausfall eines guten stückes der rede zu beklagen haben. ich kann mich jedoch mit dieser ansicht nicht befreunden, sondern glaube dasz die behandlung des fünften punctes jedenfalls der *recapitulatio* vorausgegangen ist. denn erstens lässt sich schon an sich kein grund absehen, warum Dem. denselben nicht in unmittelbarer verbindung mit den übrigen puncten, insbesondere dem vierten mit dem er am nächsten zusammenhängt, behandelt haben sollte, und dann — wie unangemessen, ja absonderlich ist es die *recapitulatio* nicht erst dann eintreten zu lassen, wenn alle puncte der beweisführung erschöpft sind, sondern, nachdem vier derselben erledigt sind, diese sofort aufzuzählen und hierauf den fünften noch gleichsam nachzuschleppen! ein solches verfahren könnte nur in dem falle einen sinn haben, wenn auf diesem puncte eine gröszere bedeutung, eine ganz besondere wichtigkeit ruhte, wie wenn etwa der bestechungspunct auf diese weise behandelt wäre. dagegen hat jener punct doch, wenigstens im vergleich zum ersten und zweiten, eine mehr untergeordnete bedeutung. ferner steht auch des Dem. eigenes zeugnis entgegen. er sagt § 177: *συλλογισάσθαι δὴ βούλομαι τὰ κατηγορημένα ἀπ' ἀρχῆς, ἵν' ὅσα ὑμῖν ὑπεσχόμεν ἀρχόμενος τοῦ λόγου δείξω πεποιηκώς*, und § 178: *οὐκοῦν ταῦθ' ὑπεσχόμεν ἐν ἀρχῇ, ταῦτ' ἐπέδειξα*. diese worte können nicht anders verstanden werden, als dasz sie besagen dasz alle puncte der beweisführung erledigt seien. Dem. hat im eingang nicht versprochen den einen oder den andern der fünf klagepuncte zu beweisen, sondern alle fünf. wenn also die beweisführung bis dahin noch nicht beendet wäre, so hätte er sich doch anders, etwa folgendermassen, ausdrücken müssen: 'ich will jetzt die im eingang angekündigten klagepuncte zusammenstellen, damit ihr sehet welche von denselben ich bis jetzt bewiesen habe', und weiterhin: 'das habe ich versprochen und davon schon alles bewiesen bis auf einen punct, der noch übrig ist und den ich jetzt beweisen will.' wenn Dem. ferner § 179 fortführt: *ὁμωμόκατε ψηφιεῖσθαι κατὰ τοὺς νόμους καὶ τὰ ψηφίσματα . . . φαίνεται δ' οὗτος πάντα τάναντία τοῖς νόμοις, τοῖς ψηφίσμασι, τοῖς δικαίοις πεπρεσβευκώς* 'οὐκοῦν ἡλωκέναι προσήκει usw., so ist es offenbar dasz er so nur nach vollstän-

behandelt: zu Demosthenes rede von der truggesandtschaft.

schluss der beweisführung gesprochen haben kann. nun aber der ausdruck τοῖς ψηφισμασι doch wol hauptsächlich die den gesandten erteilte instruction und den durch dieselben erregten, die beschleunigung der abreise bezweckenden auslassung, bezieht sich mithin auf den die aufträge betreffender auslassung ist das wort πάντα durchaus nicht zu übersehen. Demosthenes sagt: 'es hat sich ergeben dasz Aeschines in allen stücken der staatspflicht verletzt hat.' was er weiterhin von der preisnahme Thrakiens sagt, ist auch der art dasz dieser gegenstand nicht weiter dargelegt worden sein musz. er hebt hier nur noch die bedeutung der verlust Thrakiens für Athen hervor. er geht nach darlegung des ersten punctes, des unterganges der schiffe, sich über die tragweite dieses ereignisses auslässt. der schnitt hat also nicht einleitende, sondern abschließende

sehr wesentlichen beweis gegen Dahms ansicht erblickt. darin, dasz sich innerhalb des vierten punctes vieles findet, was neben dem moment der zeitvergeudung ganz deutlich eine verletzung der gegebenen aufträge involviert, teils nur vorübergehende gesichtspuncte aus erklärt werden kann. so ist der § 155 der umstand, dasz die gesandten von Oreos aus nicht zu schiffe nach Athen gingen, sondern langsam den landweg einschlugen, nicht als ein verstoß gegen das ersüßnis, sondern auch ein zuwiderhandeln gegen einen

stücken und zeugnissen belegt werden. denn hieraus geht eben hervor, dasz dieselben nicht bloß nebenbei erwähnt, sondern wirklich bewiesen werden sollen. namentlich ist auch hervorzuheben, dasz § 161 die instruction verlesen wird. und wenn man auch einwenden kann dasz dieselbe, wie die worte $\acute{\omega}\varsigma \acute{\omicron}\rho\kappa\omicron\upsilon\nu$ anzudeuten scheinen, an dieser stelle nicht vollständig, sondern nur zum teil, nemlich der auf die eidesabnahme sich beziehende passus, verlesen worden sei, so lässt sich doch nicht absehen, warum dieses hier und nicht vielmehr in dem nur und allein die aufträge behandelnden teile geschehen sei, in welchem die übrigen verletzungen der instruction durchgegangen sein sollen.

Dahms meint auch, in dem nach seiner annahme verloren gegangenen abschnitt habe vielleicht gestanden, was Aeschines § 124 erzählt, dasz ihn nemlich Dem. beschuldige in Pella auf dem flusse Lydias nachts zu Philippos gefahren zu sein und ihm das schreiben an die athenische bürgerschaft aufgesetzt zu haben. es bleibt aber, gesetzt den fall dasz Dem. diese erzählung bei der herausgabe seiner rede hat stehen lassen, noch eine andere möglichkeit übrig. entgegen der annahme Schaefers glaube ich nemlich, dasz jenes schreiben, welches zu § 38 verlesen worden war, § 187 noch einmal vorgelesen worden ist, und hier könnte auch als erläuterung zu demselben jene erzählung gestanden haben. indessen halte ich es zum mindesten für sehr wahrscheinlich, dasz dieselbe von Dem. bei der herausgabe seiner rede gänzlich gestrichen worden ist. sie stimmt nemlich nicht mit der angabe in § 36 $\eta \epsilon\pi\iota\sigma\tau\omicron\lambda\eta \dots \eta\nu \omicron\upsilon\tau\omicron\varsigma \xi\gamma\rho\alpha\psi\epsilon\nu \acute{\alpha}\pi\omicron\lambda\epsilon\iota\phi\theta\epsilon\iota\varsigma \eta\mu\acute{\omega}\nu$, welche doch, wie wir aus § 175 ersehen, auf den aufenthalt in Pherae zu beziehen ist. vielleicht hat Dem. gerade statt jener etwas romantischen erzählung, auf deren unwahrscheinlichkeit von Aeschines aufmerksam gemacht worden war, diejenige welche wir jetzt in § 175 lesen eintreten lassen, ganz abgesehen davon dasz das betreffende schreiben seinem inhalte nach, wie Schaefer richtig bemerkt (ao. II s. 251), erst in Pherae verfasst sein kann. wenn ferner Dahms den von Aeschines § 10 erwähnten vergleich mit Dionysios hierher bringen will und denselben in dem sinne auffasst, dasz die Athener den Aeschines stärker binden müsten als durch die bloße instruction, so ist diese beziehung an sich zwar nicht unmöglich, aber auch nicht besonders wahrscheinlich. dieser vergleich kann auch in einem andern zusammenhange gestanden haben, wenn ihn nicht Dem. später gestrichen hat.

Ich behaupte daher dasz die beiden die zeitvergeudung und die verletzung der aufträge betreffenden puncte in dem einen abschnitte § 150—177 zusammen behandelt worden sind, und dasz es auch wegen ihrer häufigen und nahen berührung nicht wol angienge dieselben in wirklichkeit zu trennen, wenn man sie auch in der idee auseinanderhalten konnte. dasz Dem. beide puncte in engeren zusammenhang setzt, ersehen wir ausserdem aus § 333, wo die klagepuncte noch einmal aufgezählt werden. meiner ansicht ist auch

ömheldt: zu Demosthenes rede von der truggesandtschaft.

sche gewesen, wenn er ao. s. 12 freilich nur ganz kurz un-
gehen zu § 155. 158—165 bemerkt: 'quo loco tempor-
etique a legatis contempti crimina . . evincuntur'; fern-
, welcher diesen ganzen abschnitt als die confirmatio de-
biles der beweisführung bezeichnet 'qua res in Macedon-
arrantur'. man könnte ihm auch die überschrift τὰ πρό-
ημίων geben.

ragt sich nun ob, wenn unsere darlegung richtig sein sol-
l eines satzgliedes wie etwa μηδὲν ὧν προσετάξαθ' ὅμει-
α, in der recapitulatio zu statuieren sei. diese oder ähn-
te können allerdings ausgefallen sein, es ist das an sich ge-
wahrscheinlich. Spengel und Vömel nehmen es an, Dahn
he leugnen es. letzterer meint (ao. s. 57 anm. 2), wer
echt verstehe, Dem. habe die erwähnung des fragliche-
stes hier deshalb ganz umgehen können, weil dersell-
alle puncte der klage umfasse. überdies übergehe er ih-
n, um ihn bald nachher, wo er an den eid und die gewissen-
der richter appelliert, in erweiterter gestalt mit um-
nachdruck vorzubringen. mir scheint dies aber kein tri-
nd zu sein. die nichtvollziehung der den gesandten erteilte
st doch ein ganz specieller punct, welcher bei den obe-
en aufzählungen stets erwähnt wird. wenn man aber nicht

lichen punctes gehörte, würde Dem. sich doch deutlicher und bestimmter ausgedrückt haben. meine ansicht über diesen abschnitt werde ich gleich nachher darlegen. zuvor wende ich mich einen augenblick zu den von § 182—236 reichenden prokatalypsen.

Ueber dieselben bemerkt Dahms im allgemeinen nichts als dasz ununterbrochen eine ἀνακκευή folge, mit welchen worten er sie als zu einem abschnitt gehörig, einen solchen ausmachend, bezeichnen zu wollen scheint. allein sie dünken mich doch zu verschiedenartiger natur zu sein, als dasz sie zusammengehören könnten. ich glaube dasz wir hier umstellungen vornehmen müssen. jedenfalls scheint mir die dritte bei § 188 beginnende prokatalypse nicht ihre richtige stelle einzunehmen. ich bin der ansicht dasz sie mit der vierten κατακκευή in verbindung zu bringen und also noch vor die recapitulation nach § 177 (mitte) zu setzen ist. abgesehen davon dasz sich dieselbe mit den worten οὕτω τοίνυν αἰσχροῖ καὶ πολλὰ καὶ πάντα καθ' ὑμῶν πεπρεσβευκῶς äusserlich recht passend an jenen abschnitt anschlieszt, spricht für meine ansicht besonders der umstand dasz Dem. hier der vorwurf der beschuldigung aller seiner collegen, nicht bloss des Aeschines, gemacht wird, wie denn auch jener in der that in der vierten κατακκευή viel häufiger und durchgehender als sonst in der rede seine anklagen gegen alle seine mitgesandten erhebt (vgl. zb. § 155. 156. 158. 160. 164 ff.). ausserdem heiszt es § 188 παρ' ὅλην μὲν ἀποδημίαν, ferner § 189 wird Phrynon, welcher auch zur gesandtschaft gehörte, erwähnt, von dessen politischen bestrebungen in Athen selbst, in der volksversammlung, nirgends die rede ist; ferner ebd. werden Aeschines die worte ποῦ δ' ἄλλε; ποῦ τράπεζα usw. in den mund gelegt; ferner § 192 heiszt es: ἵνα τοίνυν εἰδῆθ' ὅτι οὐ μόνον τῶν δημοσίᾳ πώποτ' ἐληλυθότων ὡς Φίλιππον ἀνθρώπων, ἀλλὰ καὶ τῶν ἰδίᾳ καὶ πάντων οὗτοι φαυλότατοι . . γεγονάσι, ferner § 196: ἐξετάσωμεν . . ἕτερον συμπόσιον, τὸ τούτων ἐν Μακεδονίᾳ γεγόμενον. alle diese stellen beweisen dasz die prokatalypse sich auf den die ἀποδημία betreffenden abschnitt bezieht. durch diese stellung jener kann auch recht passend die mishandlung der olynthischen frau, welche § 196—198 erzählt wird, unter die worte καὶ ἄλλα ἐπὶ τῆς ἀποδημίας πολλὰ καὶ δεινὰ εἰργαμένον . . οὐδὲν ἐλλελοιπότα μοχθηρίας in § 178 subsumiert werden, während es auf der andern seite nicht angemessen wäre, wenn diese vorausgiengen und später jene erzählung nachträglich hinzugefügt würde. auch Nitsche (ao. s. 34 anm. 1) hat schon den gedanken gehabt, dasz wenigstens nach der uns überlieferten ordnung der rede die vorliegende prokatalypse an § 174. 175 anzuknüpfen sei. nachher gelangt er indes zu einem ganz andern resultate, worüber Dahms schon das richtige bemerkt hat. übrigens spreche ich noch meine ansicht aus, dasz mir das ende dieses abschnittes, § 199. 200, erst nach der gerichtlichen verhandlung im hinblick auf das von Aeschines § 4. 5 und 153 (ende) gesagte hinzugefügt worden zu sein scheint.

ömhelddt: zu Demosthenes rede von der truggesandtschaft.

mit ist die eigentliche beweisführung erschöpft, und
an gleich die recapitulatio folgen. indes will ich versuchen
r nicht gelingt noch vor dieser den schon erwähnten vo
331 reichenden abschnitt unterzubringen. dasz diese
h seine richtige stelle in der peroratio hat, nehme ich m
Vömel, Nitsche und Dahms an. Spengel und diesem fo
nel setzen ihn nach § 133 und lassen dann § 149 (ende) fo
s hiergegen geltend gemacht werden kann, ist schon vo
nd Dahms vorgebracht worden, ebenso von letzterem, w
nt Nitsches, der den abschnitt nach § 120 setzt, entgegen
e meinung von Dahms und wie ich über dieselbe urtei
schon oben dargelegt. ich stimme zwar demselben dar
er das stück zur beweisführung rechnet, glaube jedoc
es an das ende derselben gehört, wie mir der inhalt vo
d die worte in § 331 (ende) ταῦτ' οὖν μαρτύρων, ταῦ
τινῶν ἔτι δεῖται μειζόνων; usw. wahrscheinlich mache
erblicke ich auch mit Dahms in ihm einen indirecten b
er dessen bedeutung ich jedoch anderer ansicht bin. b
nämlich Dem. zu beweisen gesucht, dasz Aeschines ur
ossen zum vorteil des Philippos und von diesem bestoche
dlichsten betrügereien und grösten ungerechtigkeiten gege
fürger begangen haben. jetzt macht er darauf gleichsam d

rechtem äuszern oder innern zusammenhang, und es ist überhaupt zweifelhaft, welches eigentlich ihre bedeutung ist. mir scheint es dasz sie an diese stelle durchaus nicht gehört. wo sie nun aber unterzubringen sei, darüber will ich nur meine vermutungen mitteilen, ohne dasz ich wage eine bestimmte behauptung aufzustellen. einmal passt sie, wie ich glaube, ganz gut zum friedenthema. sie könnte die zweite stelle der betreffenden ἀνάκρουῖς einnehmen und gegen folgenden einwand gerichtet sein: wenn der ankläger behauptet dasz der friede für uns so groszen schimpf und so grosze gefahren in seinem gefolge habe, so trägt nur er mit seinen partiegenossen die schuld daran. Philippos hatte es besser mit uns vor, aber die wühlereien der ihm feindlichen partei musten ihn zur vorsicht mahnen und seiner politik eine andere wendung geben: vgl. die rede über Halonnesos § 21 ff. doch noch eine andere erklärung der prokatalepse ist möglich. meinem dafürhalten nach steht nichts entgegen dieselbe zu dem abschnitt § 315—331 zu ziehen, so dasz sie also auch noch vor der recapitulatio ihre stelle erhalten würde. sie würde dann folgenden sinn haben: 'der ankläger hat eine schilderung von Philippos betrügerischer politik zu geben versucht, allein letzterer ist so schlimm nicht, er meint es gut mit unserem staat, und wenn er seine wolwollenden absichten bis jetzt nicht verwirklicht hat, so sind daran diejenigen unter uns schuld, welche das volk gegen ihn aufregen, als wenn er stets etwas böses gegen uns im schilde führe. diese nötigen ihn vorsichtig zu sein und seine politik zu ändern. allein gegen diesen einwand sprechen die thatsachen' usw.

Nach der recapitulatio und dem in § 179—181 sich unmittelbar anschliessenden raisonnement erhalten die noch übrigen drei prokatalepsen ihre stelle. ihre natur ist eine ganz andere als die der vorausgegangenen. sie bilden nicht zu einer bestimmten κατάκρουῖς die entsprechende ἀνάκρουῖς, sondern stehen nur zu dem ganzen der klage in allgemeiner, mehr oder weniger entfernter beziehung. die erste geht von § 182—187. es ist möglich dasz auch dieser abschnitt erst nach dem process mit bezug auf die äusserungen des Aeschines in § 178 und 118 von Dem. eingeschoben worden ist, wie auch schon Schaefer geurteilt hat. die zweite prokatalepse reicht von § 201—233. sie geht allmählich schon in die natur und den ton der peroratio über. über die dritte ist bereits von Spengel das richtige bemerkt worden.

Noch ein punct in unserer rede bietet sehr grosze schwierigkeit. es fragt sich nemlich, was mit § 332—336 resp. 340 anzufangen ist. Vömel setzt den ganzen abschnitt nach § 101. die unrichtigkeit dieses verfahrens ist von Nitsche dargelegt worden. letzterer weist ihm nach § 236 seine stelle an, und zwar in der weise dasz § 332—336 die letzte prokatalepse und § 337—340 den anfang des epilogs bilden sollen. zwar hält es Dahms nicht für angemessen, dasz die prokatalepse auf jene gröszere und wichtige in § 201—233 folge; aber dieser grund scheint mir nicht zureichend zu sein, und nach ge-

Römhelt: zu Demosthenes rede von der truggesandtschaft.

wägung aller umstände kann ich nicht anders als Nitsch
eistimmen. denn einmal finde ich in dem inhalt von § 237
nz passenden fortschritt zu dem in § 337—340 gesagt
sche ao. s. 13), und dann erhält § 341 durch anschl
—314 eine angemessenere verbindung (vgl. Nitsche s. 66
rennt den ganzen abschnitt nach seinen beiden bestandteil
der und ist geneigt den ersten teil, die prokataleptische (§ 33
nach dem abschnitt § 315—331, welchen er, wie bemer
st, in die vor § 182 angenommene lücke einschiebt, d
den zweiten teil (§ 337—340) schlieszt er mit OHaupt
. es kommt hierbei wesentlich auf die frage an, ob die be
ke § 332—336 und § 337—340 eng zusammengehören od
ch glaube das erstere mit Spengel, Vömel und Nitsch
st anderer ansicht und meint, der fortschritt der gedank
nder: 'Aeschines ist übermütig geworden; früher dankb
sz er von euch zum staatschreiber erwählt war, nimt er
l, wenn man ihn so nennt: er will freund des Philipp
314). dazu bildet er sich auf seine klangvolle stimme vi
t euch aber dadurch nicht teuschen, sondern bedenket da
cht den staatsmann macht. höret auf ihn als auf eine
zigen, bestechlichen, lügnerischen menschen. indessen nie
n allein bestraft ihn, sondern auch um dem Philippos ac
euch abzunütigen. bestraft ihn als abschreckendes beispi

dies dürft ihr aber nicht dulden, sondern ihr müszt ihm dagegen einwendungen machen und ihn zur sache verweisen. wenn ihr ihm so entgegen tretet, dann wird er vergebens seine stimme anstrengen, und ich brauchte eigentlich über diese nichts weiter zu bemerken. aber doch ist es vielleicht geboten dies zu thun. denn auch mit deren hülfe (nicht bloß durch die anklage des Chares) hofft er euch teuschen und gewinnen zu können. ich will euch daher vorher gewarnt haben und daran erinnern, von welchem gesichtspuncte aus das talent der rede und die gabe einer woltönenden stimme zu beurteilen ist.' dies scheint mir der natürliche gedankenzusammenhang zu sein. obgleich ich nun die untrennbarkeit beider theile nachgewiesen zu haben glaube, so ist es mir doch sehr wahrscheinlich dasz die prokatalepse von Dem. erst nach der gerichtlichen verhandlung mit bezug auf die auslassungen des Aeschines in § 70 ff. eingeschoben und dabei mit dem zweiten jedenfalls schon vorhandenen theile combinirt worden ist.

Schliesslich noch eine bemerkung zu dem abschnitt § 315—332. in diesem ist auffallend § 323 der satz ἐγὼ δ', ὡς περ ἄκη-κόατ' ἤδη πολλάκις, οὐχὶ δυνήθεϊς προαπελθεῖν, ἀλλὰ καὶ μισθωκάμενος πλοῖον κατακλυθεῖς ἐκπλεῦσαι. Dem. hat nemlich des hier angeführten umstandes erst einmal (§ 51), nicht schon mehrmals erwähnung gethan, und wenn wir auch als durchaus nicht unwahrscheinlich annehmen könnten, dasz er denselben auch in einem verloren gegangenen zur vierten κατακλυθεῖς gehörenden stücke erwähnt habe, so kann die wahl des ausdrucks doch nur dann als eine passende bezeichnet werden, wenn wir ihm den sinn unterlegen, dasz Dem. sich mit demselben gar nicht auf die vorliegende rede, sondern auf seine früheren reden in der volksversammlung beziehe, wie er dies in ähnlicher weise in betreff eines andern umstandes thut: vgl. § 40 μεμαρτύρηται δὲ δῆπουθεν ὑμῖν ἐν τῷ δήμῳ πολλάκις usw. indes halte ich die ganze vorliegende stelle für interpolation, und zwar aus dem grunde, weil die natur der ganzen darstellung verbietet dasz Dem. seiner person erwähnung thut. es kommt ihm hier nur darauf an das betrügerische complot des Philippos und seiner athenischen anhänger aufzuzeigen, nicht aber sein eignes bemühen hervorzuheben, die pläne jener zu vereiteln. wollte er aber auch hier nicht die gelegenheit vorbeigehen lassen, seiner politischen einsicht und seiner patriotischen gesinnung erwähnung zu thun, dann verlangte die gleichmässigkeit, dasz er denselben modus noch an zwei anderen stellen des abschnittes befolgte. er würde § 322 nach ἄνευ Φωκέων etwa gesagt haben: 'ich aber, der ich den beschluss der bundesgenossen unterstützte und verlangte dasz nur ein billiger friede abgeschlossen werde, konnte nicht durchdringen', und ferner § 325 nach ἀπώλετο: 'mich aber, der ich die verheissungen dieser menschen für lügen erklärte, wolltet ihr nicht anhören.' auch Haupt, welcher den ganzen abschnitt für interpolirt erklärt, nimt besonders anstoss an dieser stelle, aber, wie mir scheint, nicht aus dem

ERosenberg: miscellen.

grunde. er sagt nemlich: 'gibt es wol einen einleuchten-
weis für die unechtheit dieser stelle als dasz der verfasser
rechtfertigen zu müssen glaubt wegen der öftern wieder-
holung eines und desselben factums?' allein ich glaube dasz die-
se stelle nur die bedeutung haben kann, die nebenstehende be-
weispunkte glaubwürdiger erscheinen zu lassen. der sinn des ganze-
n werde etwa folgender sein: 'nicht jetzt zum ersten male be-
achte ich dies von mir als etwas ganz neues, noch nicht gehörtes,
sondern ich erinnere mich an der wahrheit desselben zweifeln könn-
ten, sondern ich erinnere mich daran erinnern, dasz ich es euch immer und immer wieder
sage.'

BURG.

GOTTFRIED RÖMHELDT.

112.

MISCELLEN.

Im Palamedes des pseudo-Gorgias § 7 ist unbegreiflicher-
weise α τρόπον vor τίνι τίς ὤν; noch bis heute stehen geblieben
bedenklich zu streichen, da in § 6 von dem τρόπος die
rede gewesen ist und im anfang des § 7 die möglich-
e zusammenkunft in rhetorischer weise zugegeben wird.
In meiner dissertation über die interpolationen in der Lectura
des Laekurgos s. 38 nahm ich anstoss an der redensart

113.

DIE TECHNIK DER RÖMISCHEN DICHTER IM EPISCHEN
UND ELEGISCHEN VERSMASZ.

Nur sehr wenigen römischen dichtern sind hexameter und pentameter so leicht und spielend geflossen wie einem Ovidius, der zwar dem gebote seines vaters gehorchen und das versmachen aufgeben wollte, sich aber doch unwillkürlich wieder auf den Helikon geführt sah, so dasz er von sich die bekannte äusserung that: *sponte sua carmen numeros veniebat ad aptos | et quod tentabam dicere versus erat (trist. IV 10, 25)*. es ist vielmehr anzunehmen, dasz es der mehrzahl der römischen dichter gar nicht so leicht gefallen ist fließende verse zu liefern, und dasz so manchem unter ihnen es wol ähnlich ergieng, wie nach dem ausspruch des Horatius (*sat. I 10, 71*) es dem Lucilius würde ergangen sein, wenn er etwa hundert jahre später seine satiren geschrieben hätte: *in versu faciendo | saepe caput scaberet vivos et roderet unguis*. er würde 'unter dem bilden des verses oft sich kratzen den kopf und wund sich beissen die nigel', wie Strodtmann die worte wiedergibt. Horatius hat letzteres jedenfalls auch nicht gethan, aber seine gedichte im epischen masz zeigen deshalb auch oft einen bau, dessen sichgehenlassen und dessen vielfache härten am besten empfunden werden, wenn man sie laut recitiert. man braucht nur irgend eine beliebige satire aufzuschlagen und man wird entweder einsilbige ausgänge mit vorhergehendem mehrsilbigen worte wie *accipias quam, habeas plus, habes qui, facias quod*, oder fünfsilbige wörter im auszuge wie *Tyndaridarum, pauperiorum* usw. in ziemlicher anzahl antreffen. nicht minder oft schlieszt er den hexameter mit wörtern wie *sicut, velut qui, eo quod* usw., die sinngemäsz nicht am schlusz dieses, sondern am anfang des folgenden verses stehen müsten. nimt man hierzu die so häufig vernachlässigten cäsuren oder verse wie die folgenden:

sī pēderēt pēr amicitiam || patris atquē suam, nōn . . . (I 3, 3)

Iūnōnis sacrā ferrēt. || habēbāt saepē dūcētōs . . . (I 3, 11)

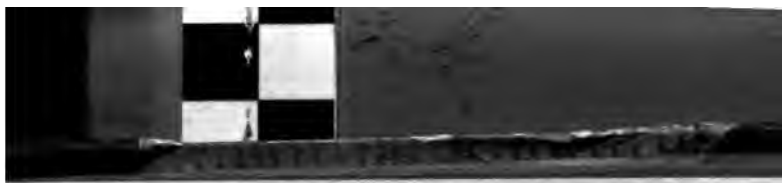
quam aut aquila aut serpens Epidaurius? at tibi contra . . . (I 3, 27)

abiecto instrumento artis clausaque taberna . . . (I 3, 131),

so liegen die vielfachen verstösze gegen den wollaut und die abrundung im versbau schon in diesen wenigen beispielen, die sämtlich einer satire entnommen sind, so klar zu tage, dasz wir mit gutem recht behaupten können, es musten sich die römischen dichter, falls man ihre werke nicht zur oratio pedestris rechnen sollte, zu der allerdings Hor. seine satiren gerechnet wissen will (*II 6, 17*), den bau des hexameters sehr angelegen sein lassen, wenn sie etwas vollendetes leisten wollten. und es ist dies auch ganz erklärlich. denn so eng der hexameter und das distichon mit allem was latein heiszt uns heutzutage verwachsen zu sein scheint, so dürfen wir doch nicht vergessen dasz beide von haus aus durchaus nicht auf römischem

FCHultgren: die technik der römischen dichter

achsen sind, sondern dasz sie, wenigstens der hexameter, Ennius in die römische poesie eingeführt wurden und welche sechsfüszler nur ganz allmählich den bis dahin heraturnischen vers verdrängt hat. da aber letzterer, wie aus seinen hauptteilen nur aus trochäen und iamben resp. aus trochäen besteht und nur vereinzelte dactylen in seinem ersten vers aufweist, und das neue aus Griechenland eingeführte hexameter sich mehr in dactylen bewegte, so musste natürlich ein fast neues material herbeigeschafft werden, namentlich eine fülle von dactylen, die allerdings wol aus zusammenstellung von trochäen gebildet werden können, zu denen aber dieses trochäische material neben der schwierigkeit für den dichter nicht ausreichte. nichts war daher auch natürlicher als die besten producte in dieser neuen versgattung ihre zuflucht zu neuen versformen nahmen, welche in ausgiebiger weise von der trochäischen zu den spondeischen. ich erinnere nur an *Ecce unus homo nobis cunctando restituit rem* oder *Sisyphus* *in sudans nitendo neque proficit hilum*. die physiognomie des hexameters, der eben ein dactylisches metrum sein soll, wird dadurch wesentlich alteriert, allein es war doch wenigstens eine bessere form gewahrt, und nur einer fortgesetzten ganz anstrengung von seiten der dichter ist es gelungen die dactylische versform allmählich so in Latium einzubürgern, dasz es geradezu



zwei hälften, in eine grözere erstere und eine kleinere zweite. mit ausnahme der sog. $\sigma\pi\omega\nu\delta\epsilon\iota\acute{\alpha}\zeta\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma$, welche im lateinischen bekanntlich ungleich seltener als im griechischen auftreten, können wir die kleinere hälfte, welche die letzten beiden füsze umfasst, als constant im gegensatz zu der grözern hälfte, welche von den ersten vier füszen gebildet wird, bezeichnen. denn während jene kleinere hälfte regelmäszig aus dactylus und spondeus oder dactylus und trochäus besteht, ist die grözere einem sechzehnfachen wechsel unterworfen, je nachdem dactylus oder spondeus sich auf diese vier füsze verteilen. wenn man die häufigen oder geringeren frequenzen der sich ergebenden 16 formen berücksichtigt, so ergibt sich eine aus vier gruppen bestehende reihenfolge, in welcher jedesmal die erste form am häufigsten, jedesmal die letzte am wenigsten häufig sich vorfindet. diese reihenfolge lautet also:

<i>dsss</i>	<i>ddss</i>	<i>sdss</i>	<i>ssss</i>
<i>dsds</i>	<i>ddds</i>	<i>sdds</i>	<i>ssds</i>
<i>dsdd</i>	<i>ddsd</i>	<i>sdsd</i>	<i>sssd</i>
<i>dsdd</i>	<i>dddd</i>	<i>sddd</i>	<i>ssdd</i>

diese sechzehn möglichen veränderungen der ersten hexameterhälfte bilden also das object der osteologie.

Ennius. wir machen den anfang mit dem vater des lateinischen hexameters, mit Ennius¹, von dem wir freilich nicht mehr als 414 normale hexameter besitzen. in allen vier füszen zeigt sich ein bedeutendes überwiegen des spondeus, so dass in ihnen die gesamtzahl der spondeen fast $\frac{3}{4}$, die der dactylen etwas mehr als $\frac{1}{4}$ beträgt. dieses überwiegen der spondeen überhaupt, welches uns die ganz spondeische form *ssss* mit einem procentsatz von 15,5 zeigt, wie insbesondere die spondeischen anfänge der verse, die sich auf 55,6% belaufen, geben dem Ennianischen vers allerdings wol eine besondere gravitas, aber zugleich auch eine schwerfälligkeit, wie man sie eben für die ersten anfänge in diesem neuen metrum nicht anders erwarten kann: denn es ist geradezu undenkbar, dass die so reich vorhandenen spondeischen wortbildungen auf jene erstlingsversuche nicht hätten von ganz entschiedenem einfluss sein sollen.

Cicero. nicht viel glücklicher sind in der osteologischen bildung des hexameters Cicero und Lucretius gewesen, deren verse dem hexameter des Ennius dem alter nach am nächsten stehen. wir besitzen von Ciceros übersetzung der *phaenomena* des Aratos noch 31 kürzere fragmente, die zusammen, soweit sie vollständige hexameter geben, 64 verse enthalten, und ein längeres bruchstück aus 471 versen. nimmt man, wie es Drobisch gethan, noch die fragmente von Ciceros *prognostica* Arats hinzu, so hat man gerade 560 verse, in denen die gesamtzahl der spondeen in allen vier füszen sich auf etwas mehr als 63% beläuft, während die der dactylen fast 37%

¹ die nachfolgenden procentbestimmungen sind der ersten abhandlung von Drobisch entnommen. an einigen stellen habe ich der kürze wegen seine eignen worte gebraucht.

FCHultgren: die technik der römischen dichter

offenbar ist also Cicero, in dessen prosa wir dem grosz-
sz und der eminenten leichtigkeit unsere bewunderung
gen können, nichts weniger als fliegend und leicht in
ischen diction, ja er steht hier noch hinter Ennius zurück
ift diesen nur darin, dasz er es etwas besser verstanden
ctylen an den anfang der verse zu gruppieren: denn
ei Ennius der dactylus im ersten fusze nur 44,4 % aus-
eicht er bei Cicero die höhe von 50,5 %.

dieses überwiegen der dactylen im anfang des verses,
hier darauf hinzuweisen, etwas das vor allem unsere auf-
it verdient. zunächst lässt es sich gar nicht weglegnen,
r ein feinführendes ohr einen wesentlichen unterschied
am anfang des hexameters dactylen oder spondeen stehen.
dactylus an erster stelle wirkt hier bedeutungsvoll, ge-
enn zwei oder drei. der ganze vers, dessen rhythmus
gsweise auf dem dactylus basiert, bekommt dadurch ein
s gepräge, während er umgekehrt durch spondeen am
e diesem versfusz eigene gravität erhält. hier gilt so recht
wie ich in meinem ersten programm ausführlicher nach-
das bekannte wort des Hesiodos oder Pythagoras: ἀρχή
u παντός.

chten wir auf diese thatsache hin den hexametrischen bau
antiken sprachen, so lässt sich durchaus nicht leugnen

wir nehmen bei ihm zugleich veranlassung zu der bemerkung, wi die lateinischen dichter in demselben masze, wie sie ein mögliches dactylisches gepräge dem hexameter zu geben sich bemühen, auch die sprache selbst durch bildung neuer wortformen mit dactylen zu bereichern bestrebt sind. auch hier nimt, wie wir später ausführlicher darzuthun gedenken, Ovidius die erste stelle ein: denn sein sprache kommt an reichthum der dactylen der griechischen nahezu gleich. dasz von dem eben erwähnten doppelbestreben, der dactylischen gruppierung und bildung, sich bei einzelnen dichtern ausnahmen und wenn auch nicht geradezu rückschritte, so doch nicht merkliche fortschritte finden, kann gegen das bestreben im allgemeinen nicht sprechen; es dient vielmehr wie alle ausnahmen zur bekräftigung der regel. bei Lucretius beläuft sich die gesamtzahl der spondeen in allen vier füszen auf 57,4%, die der dactylen auf 42,6% und letztere sind im ersten fusz mit 60,7%, erstere mit 39,3% vertreten. sonach zeigt sich nach beiden seiten hin ein bedeutender fortschritt gegen Cicero, ein noch bedeutenderer gegen Ennius.

Catullus. ein jüngerer zeitgenosse des Lucretius ist Catullus der 30 jahre alt im j. 47 vor Ch. starb, also im todesjahr des Lucius 22 j. alt war. seine bildung des hexameters ist aber, wie sich schon gleich zeigen wird, vollkommen selbständig und von der seiner nächsten vorgängers unabhängig. von ihm sind nur zwei rein hexametrische gedichte vorhanden, nemlich das *carmen nuptiale* und das *epithalamium Pelei et Thetidos*. jenes besteht aus 66, dieses aus 409 versen. im erstern kann jedoch für den zweck unserer untersuchung der achtmal als refrain wiederkehrende vers *Hymen, o Hymenaeae, Hymen ades, o Hymenaeae*, und ebenso im letzteren gedicht der 13mal wiederholte vers *currite ducentes subtemina, currite fusi* nur einmal gezählt werden. scheidet man überdies noch 27 spondeen zonten aus, so bleiben von beiden gedichten zusammen nur 430 normale hexameter, in denen die gesamtzahl der spondeen sich auf fast 66 procent, die der dactylen auf wenig mehr als 34 beläuft, während der spondeus im ersten fusz mit fast 37%, der dactylus eben daselbst mit etwas mehr als 63% vertreten ist. hier zeigt sich die eigentümliche erscheinung, dasz Catullus trotz seiner entschiedenen vorliebe für den spondeus (denn zu den 27 epischen spondeen zonten treten noch 14 in seinen elegischen gedichten) in der dactylischen gruppierung zu anfang des verses nicht nur hinter seine drei vorgänger nicht zurücktritt, sondern dieselben um 19%, resp. 13% und 3% überragt.

Vergilius. der zeit nach folgt auf Catullus der größte epiker der Römer, Vergilius. nach den berechnungen von Drobisch beträgt im mittel aus dem ersten und vierten buche der Aeneis die gesamtzahl der spondeen in allen 4 füszen 56,4%, die der dactylen 43,6%, übertrifft sonach Verg. seinen unmittelbaren vorgänger Catullus in bezug auf reichthum an dactylen fast um 10 procent, so scheint er in der gruppierung etwas zurückzustehen; allein wir dürfen nicht über

FCHultgren: die technik der römischen dichter

bei Catullus nur sehr wenig epische verse untersucht
antenn und dieser geringen anzahl wol zumeist dieses
sultat zuzuschreiben ist. während sich bei letzterem, wie
der dactylus im ersten fusze auf etwas mehr als 63 %
nicht er bei Verg. nur 60,8 % und schlieszt sich so eng
7 % des Lucretius an. entschieden günstiger gestaltet
verhältnis in des Vergilius lehrgedicht der georgica, in
samtzahl der dactylen 44,3 %, die der spondeen somit
5,7 % erreicht. hier erlangt auch der dactylus im ersten
höhe von 64,1 %, so dass für den spondeus nicht volle
bleiben.

tius. es folgt nun des Vergilius berühmter zeitgenosse
ur untersuchung des baues seines hexameters hat Drobisch
ad Pisones und einen teil der vorangehenden epistel an
us benutzt. hieraus ergab sich als gesamtzahl der spon-
en vier füßen 55 %, der dactylen 45 %, während der
ersten fusze mit ausschusz des Ennius und Cicero bei
zuvor durchmusterten dichter so wenig überwiegt als
Horatius: denn er erreicht nur einen procentsatz von
bietet somit den besten beweis für unsere eingangs-
, dass Hor. es mit dem bau seiner hexameter eben nicht
genommen habe. überdies durfte man ja nicht über-

hatte, keiner gefunden, der Ovidius nur annähernd erreichte. zeigt sich nun von Ennius bis Ovidius ein stetes steigen in der stellung des dactylus an den anfang des verses, das, wenn wir die beiden genannten dichter als anfangs- und endpunkte betrachten, eine zunahme von mehr als 44 procent zeigt, so finden wir ebenso wieder von Ovidius bis Claudianus ein entschiedenes sinken in dieser gruppierung, das sich, wenn auch nicht so hoch wie die zunahme, so doch auf mehr als 20 procent beläuft. nur Valerius Flaccus in seiner Argonautica macht hiervon eine ausnahme: denn sein hexameter zeigt in metrischer beziehung die meiste verwandtschaft mit der Ovidischen, da der dactylus im anfang des verses 80%, die gesamtzahl der dactylen 53,3% erreicht. am besten dürfte eine vergleichende übersicht von Ennius bis auf Claudianus zeigen, wie Ovidius unter seinen vorgängern und nachfolgern Ennius, Cicero, Lucretius Catullus, Vergilius, Horatius, Manilius, Persius, Juvenalis, Lucanus Silius Italicus, Valerius Flaccus, Statius, Claudianus entschieden den höhepunkt in der technik bezeichnet, insofern er einerseits meiste in der gruppierung der dactylen und spondeen ist, anderseits das dactylische material selbst ungemein erweitert und reichhaltige gestaltet hat: denn während bei allen andern dichtern mit alleiniger ausnahme des eben erwähnten Flaccus die spondeen die dactylen um ein bedeutendes überragen, überwiegen bei Ovidius weitaus die letzteren. damit aber das überwiegen des dactylus im ersten fusz vor dem zweiten, dritten und vierten recht deutlich hervortrete füge ich in der nachfolgenden übersicht die procentsätze der dactylen und spondeen dieser füsse nach den untersuchungen von Drobisch bei

[illegible]

FCHultgren: die technik der römischen dichter

mittelbarem zusammenhang mit der eben dargelegten
 g steht eine andere, welche nicht minder für die meister-
 s in der technik zeugt. bekanntlich lassen sich die hexa-
 ihren spondeischen und dactylischen bestandteilen in
 zerlegen: in überwiegend spondeische dh. solche
 die anzahl der in den ersten vier füssen enthaltenen
 röszer ist als die der dactylen (also 3 oder 4), ferner in
 end dactylische dh. solche in denen das gleiche für
 n gilt, und endlich in gleichmässige dh. solche in
 zahl der spondeen und dactylen gleich (also 2) ist. ver-
 darauf hin die eben durchmusterten dichter, so ergibt
 le tabellarische übersicht:

Lucr.	Catull	Verg.	Hor.	Ovid	Manil.	Persius	Juvenal	Lucan	S. Ital.	Val. Fl.	Statius
42,3	60,5	39,1	36,8	21,25	45,2	38,4	40,7	35,75	49,8	20,3	31,
18,4	7,2	19,3	21,2	35,71	16,2	19,9	20,5	18,75	15,0	31,6	28,
39,3	32,2	41,6	42,0	43,04	38,6	41,7	38,8	45,50	35,2	48,1	39,
100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100

ne gruppierung der dactylen, die wir so eben am eni-

desselben ao. s. 1 f. zuerst aufgestellt und das ich in dem erwähnten berichte als völlig zutreffend nachgewiesen habe, zufolge dessen es feststeht, dasz die frequenzen der charakteristischen hauptformen der disticha durch die frequenzen der formen ihrer hexameter und pentameter prädestiniert sind.

Wie der anfang des hexameters eine ganz entschieden ausgeprägte technik zeigt, die, wie wir sahen, ihren höhepunct in Ovidius findet, ganz so verhält es sich auch mit den ausgängen desselben. während, um nur ein beispiel anzuführen, bei Catullus einsilbige oder viersilbige wörter im ausgang einen procentsatz von 5% erreichen, reducieren sich dieselben bei den spätern elegikern fast auf null, bleiben zum mindesten meist unter 1%, nur Propertius zeigt im 3n buche 2,6%, so dasz sich bei den übrigen die 100% fast gleichmäszig auf die zwei- und dreisilbigen ausgänge mit einem geringen überwiegen der letzteren verteilen. dieselbe technische ausbildung wie am ausgang des hexameters zeigt sich auch an dem des pentameters, bei dem es, um nur eines anzuführen, Ovidius zu einer solchen regelmäszigkeit gebracht hat, dasz er mit ganz verschwindenden ausnahmen jeden pentameter mit einem zweisilbigen worte schlieszt.

Die eben vorgeführten zahlen zeigen nicht bloss wie die technik in der gruppierung mehr und mehr sich vervollkommet, bis sie in Ovidius ihren culminationspunct erreicht, sondern sie lehren auch ganz offenbar dasz die sprache selbst sich dactylischer gestaltet, und es liegt daher die frage sehr nahe: welche mittel und wege haben die römischen dichter eingeschlagen, um ihre sprache, die, wie wir sahen, von haus aus durchaus nicht für den hexameter geschaffen war, diesem metrum nicht bloss zugänglicher zu machen, nein, sie vielmehr auf das innigste mit demselben zu vermählen?

Doch ehe wir zu der beantwortung dieser frage schreiten, müssen wir uns erst klar darüber werden, was der dichter überhaupt von dem in der sprache vorhandenen für sein metrum verwenden konnte. vieles sicherlich nicht. ich sehe hier natürlich von den wörtern und begriffen ab, die ausschliesslich nur der prosa angehören und sich für poesie nicht eignen; allein sind nicht dem epischen und elegischen dichter ganze reihen von nomina und verba geradezu verschlossen, die dem lyriker vollständig zu gebote stehen und die ersterer nur deshalb nicht verwenden kann, weil sie wegen ihrer quantität nicht ins metrum passen? wenn wir die fließenden dichtungen der alten lesen, denken wir natürlich nicht im entferntesten daran, wie viel wörter ein dichter wie Tibullus oder Ovidius nicht brauchen konnte, und doch ist es notwendig einmal umschau zu halten: denn nur dann können wir die schöpferische thätigkeit der antiken dichter recht würdigen, wenn wir sehen dasz es nicht bloss galt zu dem vorhandenen neuen hinzuzufügen, sondern einen guten

FCHultgren: die technik der römischen dichter

estehenden völlig umzugestalten, falls man von ihm g
chen wollte.

beginnen zunächst mit den nominalbildungen. da
ntingent von substantiven, welche das dactylisch
asschlieszt, sind die bildungen auf *-itas*: *aequitas aeternitas*
authoritas aviditas benignitas caecitas calamitas caritas
ceritas civitas claritas communitas crudelitas cupiditas curia
mitas dignitas diuturnitas duritas felicitas fidelitas firmitas
gracilitas hereditas hilaritas hospitalitas humanitas humilitas
litas immortalitas importunitas incunditas lenitas liberalitas
malignitas mediocritas morositas necessitas obscuritas opposi
bitas puritas salubritas sanctitas sanitas serenitas severitas
nceritas societas sodalitas sterilitas taciturnitas temeritas
us vanitas vastitas velocitas veritas. alle diese wörter
r dichter bloß wegen ihrer metrischen beschaffenheit mei
sind mehr oder minder poetisch: denn ich habe absichtlich
e *aedilitas scurrilitas verbositas* ua. ausgeschlossen als meh
angehörend. passend für das dactylische metrum sind vo
rn auf *-itas*, wenn mir nicht eines oder das andere entganger
de: *affabilitas amabilitas asperitas bonitas brevitatis callid*
litas debilitas feritas fertilitas garrulitas gravitas ignobilita
integritas levitas mobilitas nobilitas noritas posteritas pro



abundantia affluentia angustiae arrogantia continentia contumacia contumelia innocentia miseria misericordia negligentia nuptiae parsimonia pertinacia diligentia, ferner *officina parricida*, die alle nicht zu brauchen sind. aus der zweiten declination führe ich unter andern *architectus philosophus inferi detrimentum impedimentum incitamentum aedificium beneficium comitium sacrificium* an. in der vierten declination sind *appetitus* und *servitus*, in der fünften *meridies* zu bemerken.

So viel über die substantiva, nicht minder zahlreich sind die adjectiva, die sich dem dactylischen versmasz abhold zeigen. die mehrzahl derselben gehört natürlich der ersten und zweiten declination an, so *eruditus excitatus expeditus fabulosus factiosus formidulosus imparatus imperitus impeditus aestuosus impudicus amatorius bellicosus caliginosus candidatus copiosus curiosus laboriosus libidinosus luctuosus luculentus maleficus maledicus malevolus obliviosus obstinatus otiosus periculosus sempiternus tumultuosus vinolentus temulentus ebriosus universus usitatus*. hieran reihen sich aus der dritten declination etwa folgende: *elegans evidens eminens innocens insolens intemperans impotens impudens arrogans occidens temperans*, ferner *comparabilis hospitalis inhospitalis nuptialis singularis peculiaris*, schliesslich *contumax* und *pertinax*.

Ueber die eigennamen, welche gleichfalls in die eben besprochene kategorie gehören, werden wir später ausführlicher zu sprechen gelegenheit haben. wir gehen sofort zu den verbalbildungen über. hier lässt sich, soweit ich die sache übersehe, anscheinend nicht eine so grosse reihe von verben aufstellen, deren unbrauchbarkeit sogleich in die augen springt, wie etwa *abalieno administro elaboro antecedo* und die mehrzahl der andern mit *ante* zusammengesetzten verba, ferner *persevero decoloro* usw.; allein man vergesse nicht dasz von einer grossen anzahl von verben nur sehr wenig formen für den dichter brauchbar sind. zwar ist dies nicht selten auch bei den nomina der fall, ich erinnere an formen wie *gaudio gaudiorum gaudiis pectori ordines* usw., allein durchaus nicht in dem umfange. nehmen wir zb. *deprecor*. was kann der dichter von dem ganzen verbum auszer der ersten person sing. im indicativ und conjunctiv des präsens benutzen? ich wüste keine einzige form; nicht einmal die erste person plur. des präsens. geht, um ein anderes beispiel zu wählen, nicht der ganze pluralis vom indicativ des plusquam. act. bei der mehrzahl der verba aller vier conjugationen verloren? wie viele formen in den verben der vierten conjugation sind geradezu im epischen und elegischen versmasz unmöglich! sonach bietet also auch das verbum einen hinreichenden complex von formen, die für den dichter als nicht vorhanden zu betrachten sind.

Lässt sich nach dem so eben dargelegten der grosse verlust am vorhandenen, welcher die dichter in den genannten versgattungen trifft, durchaus nicht in abrede stellen, so gilt es nun die mittel und

FCHultgren: die technik der römischen dichter

kennzeichnen, die sie angewendet, nicht bloß diesen versetzen, sondern auch in wahrhaft schöpferischer weise ihre sprache weiter zu bauen und zu bereichern.

entschieden kam ihm hier in erster linie die freie word der antiken sprachen zu hülfe, die auch für die prosa nuch erhebt logisch zusammengehöriges nicht auseinander, aber sonst innerhalb eines satzes die freieste anordnung

man frage sich selbst, wie wäre es dem römischen dichter gewesen pentameter zu bilden, wenn adjectivum oder prarchaus nicht von dem zugehörigen nomen hätten getrenürfen? nein, eben dadurch dasz dies möglich ist und das substantivum in die éine, das epitheton in die andere hältann, wird eine nicht zu leugnende eleganz im verse hervor

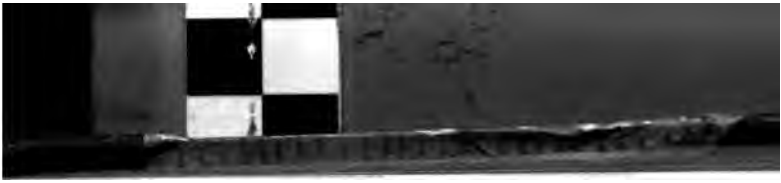
wir schlagen eine ganz beliebige seite in. Ovidius auf und *stus est studii parva favilla mei* oder bei Tibullus: *hic placidam pectore pellit aquam*. wenn, wie bemerkt, ohne diese freierung der pentameter in den meisten fällen geradezu ein dimglichkeit wäre, so wird man bei einer längern beobachtungergebrauches doch auch wiederum in dieser freien stellunchiedene regelmässigkeit entdecken. um bei dem letztestehen zu bleiben, so schrieb Tibullus eben so wie wir dgeführt und nicht: *hic niveo placidam pectore pellit aquam*

fach gelegenheit haben werden; aber ebenso sicher ist es auch, dasz die poesie diesem triebe ein grözzeres feld zur entfaltung geschaffen und so wieder zurückgewirkt hat auf die stellung der wörter in der umgangssprache wie in der feinen prosa, von denen zunächst der impuls ausgegangen war. doch verfolgen wir unsere betrachtungen weiter und berücksichtigen wir die von der prosa oft bedeutend abweichende freie stellung von partikeln, conjunctionen und präpositionen, die zumeist nichts anderes bezweckte als den dactylischen rhythmus zu fördern. wem fällt hier nicht unwillkürlich der freie gebrauch von *que* ein? wir erinnern an das bekannte Tibullische: *dolia dum magni deficient que lacus* (II 5, 86). und ebenso im hexameter (I 1, 51) *o quantumst auri pereat potiusque smaragdi*. liegt irgend eine andere denkbare veranlassung vor zu dieser stellung als der dactylische rhythmus? ebenso führte derselbe ganz von selbst zur polysyndetischen ausdrucksweise: *terque quaterque* uä.; oder Verg. *georg.* III 343 ff. *omnia secum | armentarius Afer agit, tectumque Laremque | armaque Amyclaeumque canem Cressamque pharetram*. wie oft finden sich ferner nicht aus gleichem grunde conjunctionen z. b. *ut* nachgestellt! am auffälligsten ist aber entschieden die anastrophe der präpositionen, die allerdings ihre vorläufer schon in der prosa und zwar zunächst in der stellung der präposition zwischen substantiv und adjectiv findet. 'wenn nemlich' sagt Nipperdey zu Tacitus *ab exc. d. Aug.* III 10 'die ältern prosaiker die präp. zwischen subst. und adj. stellen, so steht letzteres vorauf. dasselbe gilt von der stellung der präp. zwischen einem subst. und davon abhängigem genitiv. sie haben aber selbst diese stellung, sowie die einer präp. zwischen zwei durch copulativpartikeln verbundenen substantiven (wo die präp. zweisilbig sein musz) selten, und gewöhnlich nur, wenn auf dem vorangestellten worte der ton liegt, während der emphatische stil des Tacitus sowol diese stellungen sehr häufig hat, als auch die einer ebenfalls zweisilbigen präp. hinter einem subst. mit oder ohne adj. oder genitiv, die den alten nur beim pronomen, und beim relativ auch mit einsilbiger präp., gebräuchlich ist.' belege in hinreichender menge bietet jeder grözere commentar des Tacitus, für unsere zwecke genügt es an das *Amisiam et Lupam amnes inter* zu erinnern. eigentümlich ist es auch hier wieder, wie der sprachgebrauch der silbernen latinität, wie in so mancher syntaktischen wendung, sich deckt mit der redeweise der dichter des goldenen zeitalters, zugleich ein treffender beleg dafür, wie die poesie auf die prosa eingewirkt hat. da es sich für uns um die anastrophe der präposition handelt, insofern sie dem dactylischen rhythmus dient, so genügt es an beispiele zu erinnern wie *te sine, quis sine, me penes, haec super* und an die bekannten worte des Horatius, um wenigstens eine stelle im zusammenhange anzuführen: *nam vitiis nemo sine nascitur*. vgl. damit *sat.* I 1, 47 *venalis inter onusto*.

Nicht minder förderten die dichter den dactylischen rhythmus

FCHultgren: die technik der römischen dichter

dasz sie vielfach in den bereich ihrer diction abgekürzt
men sei es im indicativ oder conjunctiv zogen, so dasz s
doluerunt für *tenuerunt* und *doluerunt*, *paterere* für *paterer*
ähnliche formen gebrauchten. wie in diesem falle ein
(so können wir ja füglich diese abkürzung nennen),
erwärts das gegenteil dh. eine diäresis helfend eintreten
acht nur an *dissoluisse dissoluendus siluae atteruisse* f
ua. zu erinnern. in ähnlicher weise sagte man für *exp*
icuisse, für *applicatus applicitus* udglm. auch die systo
anteil, um formen wie *dederunt steterunt* für das dact
sz zugänglicher zu machen, wenn hier nicht überhaupt d
e aus dem gebrauch der dramatischen dichter zu schliesze
verkürzten aussprache vorausgegangen ist. ich erwähne d
n vers *obstipui steteruntque comae: vox faucibus haesit*. hie
e auch die flexion von *fervēre tergēre stridēre fulgēre* na
n conjugation gehören, wie darauf unter andern Ladewig
tung zu seiner ausgabe des Vergilius hingewiesen hat. äh
die diäresis wirkte auch die epenthesis fördernd, inde
einschaltung eines buchstaben die wörter für hexamet
ameter gefügiger machte. so sagt Lucretius (V 801): *pri*
us alitum variaequē volucres | ova relinquebant*. nic
t ferner der diplasiasmus, die verlängerung einer kür
doppelung des consonanten wortformen für den hexamet



Horatius nicht vorgezogen mit einem dactylus zu beginnen und zu sagen: *paene macros arsit dum turdos versat in igni*, so würde er einfach einen spondeischen vers gebildet haben: *paene arsit, macros dum turdos versat in igni*. und so ist denn auch ganz entschieden der hexametrische bau die veranlassung, wenn er an einer andern stelle sagt *quisquis erit vitae, scribam, color* statt *scribam, quisquis erit vitae color*. wenn Krüger in seiner vortrefflichen ausgabe der satiren und episteln zu der erstern stelle bemerkt, das hyperbaton sei, wo es sich finde, von Hor. angewendet worden zur stärkern hervorhebung des hauptverbuns, so scheint das eine künstliche erklärung: denn wenn dies Hor. gewollt, so brauchte er ja oben nur so zu schreiben, wie oben angegeben. es ist unserer ansicht nach das sog. hyperbaton einfach aus metrischen gründen zu erklären; ob es auch zu rechtfertigen ist, wenn wir den grundsatz festhalten, dasz das was logisch zusammengehört auch zusammen bleiben musz, würde eine andere frage sein, die wir hier nicht erörtern wollen. so viel aber steht fest, dasz das hyperbaton, wenn es sich verhältnismäszig auch nur seltener findet, eine deutliche bestätigung dafür ist, was die dichter aus rein metrischen rücksichten sich in der wortstellung erlaubt haben.

Wenn wir bis jetzt nur erscheinungen in den bereich unserer betrachtungen gezogen haben, welche an dem vorhandenen entweder gar nichts oder nur geringes änderten und durch die blosze stellung es dem dactylischen rhythmus anbequemten, so gilt es nun die hülfsmittel darzulegen, welche entweder eine gröszere umänderung der formen oder geradezu eine neubildung von wörtern zeigen. auch hier sollen nur andeutungen gegeben, das thema keineswegs erschöpft werden.

Vor allem glauben wir an erster stelle einen dichtergebrauch erwähnen zu müssen, in welchen unendlich viel hineingekünstelt worden ist, den gebrauch des pluralis. ganz richtig bemerkt Siebelis zu Ov. metamorphosen, dasz dieser gebrauch bei den lat. dichtern noch viel ausgedehnter sei als in der prosa. doch warum? fragen wir. hauptsächlich, sagt der verdienstvolle gelehrte, und dessen ansicht vertritt auch Polle in den neueren ausgaben, stehen im plur. a) gegenstände die, wie gleich zu anfang der verwandlungen das bekannte *coeptis adspirare meis*, in ihrem vollen umfange oder nach den einzelnen teilen gedacht werden; oder b) erscheinungen oder thätigkeiten die sich räumlich oder zeitlich weit ausbreiten oder sich öfter und in manigfacher weise wiederholen; oder c) dinge deren gröszte und erhabenheit angedeutet werden soll. allein, so fragen wir, ist nicht, wenn diese beziehungen hervorgehoben werden sollen, dann in der prosa gerade so gut wie in der poesie der plural zu setzen? ganz entschieden. Cicero ruft zu anfang der ersten Catilinarischen rede aus *o tempora, o mores!* und nicht *o tempus, o morem!* warum dies? weil der redner nicht an einen einzelnen zeitpunct, nicht an eine sitte denkt, sondern beides in seinem vollen umfange

FCHultgren: die technik der römischen dichter

wissen will, und es gilt also für den redner ganz das ne
e für den dichter. wir lesen an der angeführten stelle |
nige zeilen weiter: *si istius furorem ac tela vitemus*, nic
also auch hier wieder bei dem prosaiker der plural, wie i
der dichter gebrauchen würde: denn die zornausbrüche d
welche mit geschossen verglichen werden, sind in reich
u denken. lässt nicht Ovid (*met.* IX 201) aus dem ne
runde den Hercules von seiner krankheit sagen: *sed no*
est, cui nec virtute resisti | nec telis armisque potest? we
inen männlichen mut noch durch irgend eine art von tru
utzwaffen, um mit Siebelis zu reden, kann er die über i
ene krankheit abwehren. wir fügen zu den besprochen
us Cicero schlieszlich noch eine dritte. wenig später,
on § 3 der ersten Catilinaria, hören wir die worte *Ca*
ibem terrae caede atque incendiis vastare cupientem, nos co
feremus? 'den Catilina, welcher den erdkreis mit mord u
erwärts zu verwüsten trachtet, sollen wir consulu dulden
ill an einen weltbrand mahnen und braucht daher eben
von der allgemeinen ausbreitung der erscheinung den plur
ius in der herlichen mythe von Phaethon sagt (*met.* II 215)
suis totas populis incendia gentes | in cinerem vertunt. je
es redners oder geschichtschreibers würde uns hinreichen



mittelbar vorher nur von einem *obliqua ictu* die rede ist, und selbst wenn dies nicht der fall wäre, würde es nicht nur äusserst gesucht, sondern sogar wol sachlich unrichtig sein anzunehmen, Adonis habe den eber mit mehreren jagdspieszen verwundet. ganz ähnlich heisst es vom tode des Ismenus, des ältesten sohnes der Niobe: *'ei mihi' condatat medioque in pectore fixa | tela gerit* usw., wobei kein vernünftiger leser daran denken wird, dass Apollo ihm mehrere geschosse in die brust gebohrt habe. es bedarf wol keiner weiteren beispiele, obschon sich dieselben geradezu in das ungemessene würden steigern lassen, um zu erkennen dass den dichter etwas anderes musz veranlaszt haben die pluralform dem singular vorzuziehen. erinnern wir uns ferner noch daran, wie oft wir in den dichtungen der alten formen finden wie *corpora miracula monstra pectora terga colla guttura ora iuga plaustrea carchesia velamina pocula robora tura semina gaudia hordea mella sulphura regna litora aequora antra frigora incendia silentia crepuscula taedia oblivia furta vulnera moderamina spectacula imitamina exempla crimina foedera praemia munera dona causa templa penetralia numina busta* usw., wo die prosa ganz sicher in den meisten fällen den schlichten singular würde gesetzt haben, ja manche von den aufgezählten pluralformen wie *moderamina* oder *imitamina* in prosa wol kaum angewendet worden ist, da schon der singular nur sehr selten vorkommt. hier ist also die poesie ihren eignen weg gegangen. die lat. dichter fühlten recht wol dass sie in den meisten fällen mit dem singular nicht haus halten konnten, wenn sie dem dactylischen metrum gerecht werden wollten; darum durften sie sich mit vollem recht eine freiheit gestatten, die dem inhalt nicht schadete, den wolklang des rhythmus aber unendlich förderte: dies waren die in ihren ausgeprägten pluralformen für das dactylische metrum so günstigen nomina, von denen sich ganze reihen als dactylen präsentieren. paronomasien endlich, wie sie die römischen dichter ganz besonders lieben, würden ohne die pluralformen oft geradezu unmöglich sein. man versuche nur einmal für *pectora pectoribus, munera muneribus, corpora corporibus* die entsprechenden singulare einzusetzen, und man wird sehen ob man damit bei dem dactylischen metrum noch bestehen kann. es ist sonach gar keinem zweifel unterworfen, dass der plural den singular nur aus rücksicht auf den wollaut und die forderungen des dactylischen metrum in den bei weitem meisten fällen verdrängt hat. die alten waren einmal für alles was den rhythmus betraf von ungemein zartem gehör, was wir später noch gelegenheit haben werden kennen zu lernen, und wir müssen durchaus daran festhalten, dass für die antiken erzeugnisse der poesie die reinheit des rhythmus mit derselben strenge gefordert wurde wie bei uns etwa die reinheit des reimes. dem wahren dichter im altertum flossen diese pluralformen ganz von selbst, wie dem wahren dichter in unserer zeit der gute reim in sehr

n ungesucht zur hand ist.² daher singt ein Ovidius: *flavos*
stillabant ilice mella in seiner beschreibung des goldener
 und nicht anders schildert ein Vergilius in den georgica
 schaften der bienen (IV 163. 169. 205): *aliae purissima*
ant et liquido distendunt nectare cellas und wenige zeilen
vet opus, redolentque thymo fragrantia mella, während er
 f spricht von der *generandi gloria mellis*. brechen wir
 einmal mit der alten tradition, die in jeden plural etwas
 und wo möglich behauptet, an der betreffenden stelle
 g und allein aus inneren gründen nur dieser numerus
 in, wo derselbe sich nicht auf eine einfache und natür-
 erklären lässt, wollen wir ruhig zugestehen dasz der
 se form aus rücksicht auf das metrum und den eng damit
 en wolklang gewählt habe. wahrlich bei keinem, der es
 nem dichter nachzufühlen und auf seine intentionen ein-
 werden durch solche anschauungen die poetischen erzeug-
 dichtergenius etwas verlieren. ist es denn etwas so gar
 wenn ein dichter auch dem rhythmus gewisse concessionen
 d doch ohnehin in einem längern gedichte nicht immer alle
 vermeiden. oder ist es etwa richtig auf die erzeugnisse
 dichterbrust entströmen, immer pedantisch die regeln der
 anzuwenden? gestehen wir es doch nur offen, dasz selbst

dasz wir den plural des wortes 'brust' nur κατ' ἑξοχὴν von dem genus femininum brauchen, wuste ein Schiller ebenso gut wie wir, sagt er doch im 'kampf mit dem drachen':

des beifalls lang gehemmte lust
befreit jetzt aller hörer brust,

und doch erlaubte er sich an der vorher erwähnten stelle jene freiheit, obschon er dadurch nicht einmal einen reinen reim erzielte. oder sagt derselbe dichter nicht an einer andern stelle:

dich hat der eitle ruhm bewegt,
drum wende dich aus meinen blicken!
denn wer des herren joch nicht trägt,
darf sich mit seinem kreuz nicht schmücken —?

und wer wollte es bestreiten dasz auch hier mit rücksicht auf den reim die schwache participform an stelle der gebräuchlicheren starken gewählt wurde? ähnlich war, wenn auch nicht der einzige, so doch ein factor der reim, wenn der bekannte kirchenliederdichter Adolf Schlegel eines seiner herlichsten lieder mit den worten begann:

herr, den die sonnen und die erden
durch ihren bau voll pracht erhöhn,
durch dessen machtwort welten werden
und welten wieder untergehn usw.

wie wir aber den meistern unserer poesie gern solche kleine abweichungen aus rücksicht auf den reim gestatten, so müssen wir uns ganz entschieden auch daran gewöhnen den antiken dichtern aus rücksicht auf den rhythmus gewisse freiheiten zuzugestehen, die eben jener rhythmus durchaus fordert und welche die alten bei ihrem feinen gefühle für alles rhythmische ganz natürlich fanden.

Ein fernerer mittel das epische und elegische versmasz zu fördern erblicken wir darin, dasz die dichter mehr und mehr adjectiva und adverbia in ihren bereich ziehen, die in ihren bildungen, sei es in der mitte oder am ende, dactylisch sind, wie etwa *amabilis laudabilis terribilis horribilis frugifer sacrilegus* usw. *varium et mutabile semper femina* sagt bekanntlich Vergilius. allein sie begnügten sich durchaus nicht damit vorhandenes zu benutzen, sie giengen gerade hier ungemein selbstbildend vor, und es ist wol der mühe wert einmal zu überblicken, wie sie, zumeist nach den bildungen welche sie in der prosa vorfanden, neue wörter schufen, von denen dann so manches in die spätere latinität übergegangen ist. wenn es auch möglich wäre, was wir jedoch in vielen fällen bezweifeln müssen, nachzuweisen, wer zuerst diese oder jene neubildung aufgebracht, wie etwa das bekannte *innabilis* des Ovidius, so ist dies doch etwas das unseren zwecken hier ganz fern liegt; für uns genügt es nur den umfang der thatsache zu constatieren. am einfachsten dürfte es wol sein die adjectiva nach ihren endungen zu classificieren, obschon man bei der unendlich reichen bildung darauf verzichten musz zu behaupten, diese oder jene gattung von epitheta sei die reichste. beginnen wir mit denen auf *-fer* und *-ger*. ich hebe folgende heraus:

FCHultgren: die technik der römischen dichter

acifer noctifer nubifer odorifer omnifer populifer pomifer
papyrifer peltifer saxifer sceptrifer sementifer taedifer turifi
umbrifer colubrifer conifer laborifer laurifer monstrif
rifer tridentifer velifer; belliger barbiger pharetriger pinig
laviger coniger penniger. ihnen zunächst stehen die reiche
a auf -comus -ficus -fluus -genus -geminus -legus -son
potens, wie lauricomus viticomus; monstrophicus sacrifici
vulnificus saxificus; septemfluus; monstrigenus saxigenus vit
entumgeminus septemgeminus; sacrilegus; terrisonus und
llipotens omnipotens pennipotens sapientipotens tridentipoten
gonnenen weise numerisch bei der aufzählung zu verfahren
h bei der weitem verfolgung kaum ermöglichen lassen, d
esagt, durchaus nicht in unserer absicht liegt alle von de
frei gebildeten adjectiva hier aufzuzählen. wir fügen dahe
bestimmte reihenfolge festzuhalten, hinzu resonabilis son
abilis speculabilis spirabilis vendibilis; unanimis semanimis
carbaseus testudineus; conterminus contiguus montivagu
s noctivagus; navifragus ossifragus saxifragus silvifragus
capripes plumipes segnipes sonipes tardipes sesquipes sequ
multiloquus suaviloquus und suaviloquens terriloquus; vers
nivolus velivolus; suavidicus; multicarus; pulverulentus
rtus und überhaupt viele mit semi-; hieran würden sic



reichen wechsel des rhythmisches baues, in der aufeinanderfolge von hexametern und pentametern und endlich in der subtilen behandlung der eigennamen zu liegen. gehen wir zunächst auf den ersten punct etwas näher ein. wie die wiederholung derselben wörter oft bei dem redner groszen effect macht, so ist für ein feinhörendes ohr die aufeinanderfolge gleicher rhythmten, die dem inhalt adäquat sein müssen, ganz entschieden von besonderm reiz, wie folgende stelle zeigen möge, die den fasten des Ovidius V 263 ff. entlehnt ist:

sī bēnē flōrūrērīnt sēgētēs, ērīt arēa dives:

si bene flormerit vinea, Bacchus erit;

sī bēnē flōrūrērīnt olēae, nītīdissimū annus.

doch auch schon die blosze aufeinanderfolge gleicher rhythmten, die einen gleichen oder ähnlichen wortlaut wie das eben angeführte beispiel uns bieten, macht eindruck auf den hörer; wir wählen dazu aus der 12n heroide die drei aufeinander folgenden hexameter 125. 127 und 129:

quāequē vōmēt tōtīdēm flūctūs tōtīdemque resorbet...

sōspēs ād Hāemōniās victōrquē rēverteris urbes...

quīd rēfērām Pēliāe nātās pīētate nocentes...

wie aber ein redner von der anaphora, soll sie wirksam sein, nur selten und dann in maszvoller weise gebrauch machen darf, so will auch die metrische anaphora nur unter gleichen voraussetzungen angewandt sein und wird sich, soweit ich es beobachtet, höchstens auf drei aufeinanderfolgende hexameter oder distichen erstrecken: denn kehren ganz die nemlichen formen im bau der verse wieder, so wird an stelle des reizes, welchen eine maszvolle anaphora erzeugt, vielmehr eine monotonie hervorgerufen, wie dies leider nur zu oft in deutschen dichtungen antiker form sich findet, und wie der unterzeichnete es zunächst an Goethe in den berichten der k. sächs. ges. der wiss. 1872 s. 15 ff. nachgewiesen hat. hiervon aber wusten sich die meister antiker dichtkunst in staunenswerter weise fern zu halten. analysieren wir den bau ihrer dichtungen, so finden wir einen reichen wechsel im osteologischen bau, der nicht anders als wolthuend auf den hörer wirken kann; namentlich zeigt hier das distichon, wie dies in der natur der sache liegt, noch gröszern reichthum an verschiedenartigkeit im bau als der einfache hexameter. es steht auch, beiläufig bemerkt, wol so gut wie fest dasz, wenn nicht im deutschen hexameter und deutschen distichon diese abwechselung in der osteologie erstrebt wird, dieses antike metrum nun und nimmer völlig heimisch bei uns werden kann. ein zweites, das für das feine rhythmisches gehör der alten zeugnis ablegt, liegt für mich in der entschiedenen abneigung gegen gewisse verbindungen von dactylus und spondeus. was in der eben erwähnten abhandlung ausführlich dargelegt worden ist, sei hier in kürze recapituliert. wir bemerken dasz fast alle mit einem oder mehreren spondeen anfangende formen der hexameter und pentameter zu den seltensten

FCHultgren: die technik der römischen dichter

und dasz sich hierin bei allen epischen und elegischen dichten des goldenen zeitalters eine bewunderungswürdige übereinstimmung findet, die zugleich den besten beweis liefert für das bestreben alle formen möglichst mit dactylen zu bilden. so finden wir in den gesamten elegischen dichtungen doch um wenigstens ein beispiel anzuführen, die form des hexameters *ddddd* mit der form des pentameters *ss* nur 15 mal, wenn wir bei stellen aus dichtungen hinzurechnen, welche von vielen mit recht für nicht Ovidisch gehalten werden (*her.* 18, 1149). da nun die gesamtzahl der distichen Ovids sich auf 100 beläuft, so würde die distichonform *sddd, ss* einen procentgehalt von 0,1 ergeben. in übereinstimmung findet sich diese form in einer anzahl Tibullischer dichtungen gar nicht, bei Propertius sie den procentersatz von 0,2, und nur bei Catullus, welcher eine vorliebe für den spondeus zeigt, steigt sie auf 10. es musz also sonder zweifel der grelle übergang von der distichonform zu einer ganzen reihe von dactylen und das plötzlich eintreten im pentameter in den spondeus für das feine römische ohr einen ähnlichen eindruck gemacht haben, wie auf uns ein ungeschicklicher reim, der wol vermieden werden soll, aber nicht immer zu vermeiden ist. den rhythmischen fall der so sehr perhorrescierte anschaulicht uns am besten Prop. III 12, 13 f.



*nec potes in versum Tuticani more venire,
fiat ut e longa syllaba prima brevis:
aut producat, quae nunc correptius exit,
et sit porrecta longa secunda mora.
his ego si vitium ausim corrumpere nomen,
ridear et merito pectus habere neger.
haec mihi causa fuit dilati muneris huius,
quod meus adiecto fenore reddet amor.
teque canam quacumque nota. tibi carmina mittam,
paene mihi puero cognite paene puer,
perque tot annorum seriem, quot habemus uterque,
non mihi quam fratri frater amate minus.*

in gleicher weise beginnt Ovidius den 14n brief mit den worten:

*Haec tibi mittantur, quem sum modo carmine questus
non aptum numeris nomen habere meis usw.*

der dichter gesteht also ganz offen ein, dasz der name eines seiner ältesten jugendfreunde für ihn der alleinige grund gewesen sei, weshalb er bis jetzt noch nicht an ihn geschrieben; hätte derselbe einen andern namen gehabt, so würde er einer der ersten gewesen sein, der von dem dichter einen brief erhalten hätte. allerdings ist dieser name für den elegiker eine wahre crux: denn er weisz nicht ob er ihn teilen und die erste hälfte an das ende des hexameters, die zweite an den anfang des pentameters stellen soll, also: *Tutī-cānūs*, oder ob er ihn mitten im verse als *Tūtīcānūs* oder *Tūtīcānūs* oder schlieszlich als *Tuticānūs* begrüßen soll. Ovidius erwähnt aber wenigstens den namen des freundes, wenn er ihn auch nach allen seiten hin dreht und wendet und sich immer entschuldigt warum er so oder so nicht sagen könne, um nicht verlacht zu werden und herzlos zu erscheinen. diese letztere äusserung ist für die scrupulöse behandlung der eigennamen ganz charakteristisch. daher wird es erklärlich, weshalb anderwärts die römischen dichter geradezu namen von personen und städten, die ihnen nicht convenieren, verschweigen. so sagt Horatius, der es doch mit dem bau der verse in den satiren, wie wir sahen, durchaus nicht ängstlich genau nahm, in der drastischen schilderung seiner reise von Rom nach Brundisium, welche er in gesellschaft des Mäcenas unternommen hatte: *mansuri oppidulo quod versu dicere non est*, anstatt den namen des ortes zu nennen. man vermutet Aequum tuticum, doch passt die lage dieses ortes nicht in die angegebene reiseroute, und wir wissen somit geradezu nicht welchen ort er meint. besser weisz sich Martialis aus der verlegenheit zu helfen, weil er den namen von Domitians lieblingssklaven *Eärinūs* nicht in das dactylische metrum bringen kann. er deutet den namen so geschickt an, dasz man ihn errathen musz: so IX 12

*si daret autumnus mihi nomen, Oporinos essem:
horrida si brumae sidera, Chimerinos.*

FCHultgren: die technik der römischen dichter

dictus ab aestivo Therinos tibi mense vocarer:

tempora cui nomen verna dedere, quis est?

in epigramm des nemlichen buches sagt er:

ille puer tota domino gratissimus aula,

nomine qui signat tempora verna suo.

die technik der Griechen im hexameter und pentameter

erörterungen von Drobisch und dem unterzeichneten

nicht eine so strenge und knappe ist wie die lateinische

vielmehr wie ein naturproduct der römischen kunst

gegenübersteht (vgl. des unterz. observationes § 7), so

daß die Griechen die eigennamen weniger ängstlich behan-

delte die Römer. es nimt zb. Simonides keinen anstosz 'Αριστο-

crates auf hexameter und pentameter zu verteilen, wenn er sagt:

ἢ μέγ' Ἀθηναίοισι φόως γένεθ' ἥνικ' Ἀριστο-

κλείτων Ἰππαρχον κτεῖνε καὶ Ἀρμόδιος.

er gegen nimt sich die freiheit, weil der name Ἀλκιβιάδης

(-) nicht in das elegische masz passt, sogar einen iambi-

schus meter einzufügen, indem er ausdrücklich bemerkt, dasz ein

name namen gar nicht würde haben verwenden können:

καὶ νῦν Κλεινίου υἱὸν Ἀθηναῖον στεφανώσω,

Ἀλκιβιάδην νέοισιν ὑμνήσας τρόποις·

οὐ γὰρ πῶς ἦν τοῦτον ἐπασσόμενοι ἐλκεῖν;



protinus accedunt Charites nectuntque coronas | sartaque caelestes implicitura comas. wie ganz anders steht es mit den Gratien in den oden des Horatius, deren verszahl im vergleich zu der anzahl Ovidischer dichtungen doch nur gering ist. wol liesze sich in ähnlicher weise noch manches andere beispiel anführen, doch möge es bei dem gesagten bewenden. die zuletzt erwähnte stelle zeigt aber zugleich den weg, welchen die römischen dichter einschlugen, um sich namen von menschen und göttern zugänglicher zu machen: sie wählten zumeist griechische bezeichnungen, daher sind die namen der verherrlichten geliebten fast durchweg dem griechischen entlehnt: *Corinna Cynthia Nemesis Neaera* und wie sie sonst heissen; daher für den lateinischen götternamen so oft der griechische, daher für die römische benennung des landes so oft ein name der aus Hellas stammt. erinnern wir uns nun zugleich auch, welche fülle von formen die griechischen namen durch ihre patronymica wie durch die von ihnen entlehnten adjectiva bieten, so glauben wir nicht mit unrecht oben bemerkt zu haben, dasz gerade die eigennamen, wenn auch so mancher unter ihnen dem dichter verlegenheiten bereitete, doch auf der andern seite ein groszes material namentlich für dactylenbildung ihnen gewährten. ganz von selbst fallen uns ja formen ein wie *Tyndaridae Cecropidae Laertiades Laiades Laomedontiades Menoetiades Maeonides Memnonides Oebalidae Oedipodionides Amphitryoniades Atalantiades Pelopeiades Panthoides Sisyphides Sperchionides Telamoniades Taenarides Thestiades Thestorides Thyestiades Othryades*. fügen wir diesen die dactylischen pluralbildungen von femininen hinzu, wie *Cretides Dardanides Lemniades* (im dativ *Lemniasi* für *Lemniadibus*) *Leoprepides Lesbides Minyeiades Pyrrhiades Methymniades Oebalides Phaethontiades Pallantiades Phereiriades Phlegontides Tantalides* und schliesslich die von eigennamen abgeleiteten adjectiva wie *Colophoniacus Clymeneius Cybeleius Corinthiacus Laestrygonius Latoius* (*Latoia proles*) *Leucadius Machaonius Mesembriacus Nasamoniacus Pandionius Parthenopeius Penelopeus* (*Penelopea fides*) *Phidiacus Phylaceius Propontiacus Rhodopeius Salaminiacus Tantaleus Thebaicus Thermodontiacus Thessalicus Threicius Titaniacus Tritoniacus Thynniacus Memnonius*, so ist die umfänglichkeit des materials hinlänglich gekennzeichnet, welches sich den dichtern gerade auf dem gebiet der eigennamen zur verfügung stellte. diesen bemerkungen über nomina und nominalbildungen mögen hier noch einige wenige über das verbum folgen.

Wir hatten schon oben s. 755 gesehen, dasz ein groszer teil der activformen des verbs für den epischen und elegischen dichter so gut wie nicht existierte. ebenso sind im passivum mehrere formen eo ipso ausgeschlossen, man erinnere sich an die zweite person plur. *amamini docemini*. es liegt in der natur der sache, dasz unter den personen die dritte sowol sing. wie plur. eine bevorzugte stellung einnimmt, wenn nicht anreden die zweite person erheischen; ebenso

FCHultgren: die technik der römischen dichter

erlich dasz die erste person, namentlich im singular, mehr
 . in dem gebrauch der personen kann also die dichter
 möglich von der prosa grosze abweichungen zeigen
 anders steht es mit den tempora. betrachten wir bei
 die 9e elegie des 1n buches der *amores*, welche mit den
 worten beginnt:

militat omnis amans et habet sua castra Cupido.

Attice, crede mihi: militat omnis amans.

en wir mit weglassung der participia, welche wir hien
 betracht ziehen, das praesens 30, das perfectum 9, das
 das imperfectum 4, das plusquamperfectum 1 mal. in
 ausgedrückt würde dies folgende übersicht ergeben:

praesens	57,7 ⁰ / ₀
perfectum	17,3 ⁰ / ₀
futurum	15,4 ⁰ / ₀
imperfectum	7,7 ⁰ / ₀
plusquamperfectum	1,9 ⁰ / ₀
	<hr/> 100 ⁰ / ₀

o analysierte elegie ein kleines gedicht von nur 23 disti
 es würden sich sicher bei der untersuchung eines grösserer
 die frequenzen der tempora noch etwas anders stellen;
 und ganzen kann man aber doch auch schon hieraus das

betrachtungen über den bau des epischen und elegischen verse zusammenzufassen, so würde es etwa in folgenden sätzen sich aussprechen. die Römer haben das epische und elegische versmasz, das ihrer sprache von haus aus fremd war und derselben nicht geringe schwierigkeiten entgegenstellte, durch eine staunenswerte ausdauer zu einer solchen vollendung geführt, dasz sie in der technik ihre griechischen vorbilder übertroffen haben. sie haben einerseits durch freiere benutzung der vorhandenen formen, anderseits durch neubildung von wörtern dem mangel an dactylen in bewunderungswürdiger weise abzuhelpen oder zum mindesten ihn zu verdecken verstanden.

Es erscheint nötig bei der beurteilung der antiken dichterwerke auch der osteologischen form mehr rechnung zu tragen als dies bisher zumeist geschehen ist weil sie ganz entschieden den schlüssel für manche eigentümlichkeiten der dichtersprache bietet. vor allem aber wird es pflicht der übersetzer sein, in ihren übertragungen der so sehr vernachlässigten osteologischen seite mehr als bisher ihr augenmerk zuzuwenden, wenn die übersetzung ansprüche auf eine wiedergabe im versmasze des originals machen soll.

Doch wir können unsere betrachtung nicht abschlieszen, ohne mit einigen worten wenigstens ein werk aus früherer zeit zu erwähnen, das sich gleichfalls mit der technik der römischen dichter eingehend beschäftigt. es ist dies das buch von J R Köne: 'über die sprache der römischen epiker' (Münster 1840).* der verfasser hat in grösster ausführlichkeit und ungleich reicher als wir dies thun konnten und wollten die sprachlichen schwierigkeiten erörtert welche sich den römischen dichtern hindernd in den weg stellten so vortrefflich das genannte buch in vieler beziehung ist, so muss doch ein unbefangener beurteiler entschieden zu der überzeugung kommen, dasz der verfasser sich, vielfach wegen zu geringer bekanntschaft mit der sprache der römischen komiker, zu mancher übertreibung und selbst zu unrichtigkeiten hat hinreizen lassen. vor allem aber hat Köne unseres erachtens darin gefehlt, dasz er seiner untersuchung nicht eine sorgfältige statistische erörterung über den bau des griechischen und lateinischen hexameters und pentameters zu grunde gelegt hat, die uns allein, wie wir sahen, von dem hoffentlich nun für immer beseitigten vorurteil befreien kann, in dem auch er noch völlig befangen ist, dasz der hexameter und das distichon für das griechische idiom allein geeignet und dasz die Römer, indem

* [seiner zeit recensiert ua. von Bergk in der zs. f. d. aw. 1843 februar s. 183—198.]

HA Koch: zu Plautus Truculentus.

versarten nachbildeten, weit hinter ihren griechischen vor-
zurückgeblieben seien und nur durch unnatürliche behand-
sprache dieses metrum bei sich heimisch gemacht haben
m bestätigt das gegenteil in seiner letzten abhandlung
, wenn er auf grund seiner äusserst gründlichen unter-
es ausspricht, dass 'überhaupt der griechische
ter mehr zur monotonie hinneigt als der latei-
welcher sich in manigfaltigeren formen be-
nd der in hohem grade, wie bei Vergilius da-
der würde trägt, so bei Ovidius den reiz de-
ntfaltet.'

die unterschiede in der grundanlage des lateinischen und
en hexameters, in den berichten der k. sächs. ges. der wiss-
f.

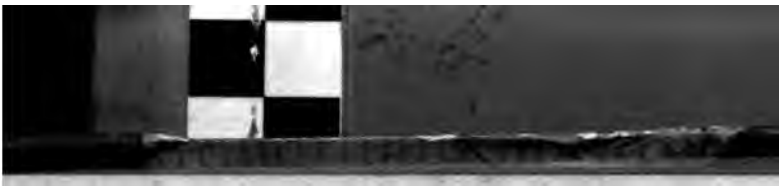
ZIG.

FRIEDRICH CARL HULTGREN.

(74.)

ZU PLAUTUS TRUCULENTUS.

16 f. *quian tibi suaso infecisti propudiosa pullulam,*
an eo bella's? quia clepis tibi armillas aeneas?



114.

NACHTRÄGLICHES ZUR CIRIS.

Wer die schwierigkeiten kennt, welche dies kleine gedicht den kritikern bietet, wird es erklärlich finden, wenn ich eine der corruptesten stellen in meinem aufsatz 'emendationes in Cirin'* (jahrh. 1772 s. 833—849) unbesprochen gelassen habe. erst später ergab sich mir eine, wie ich glaube, probable verbesserung derselben. es sind die anfangsverse, welche bei Ribbeck also lauten:

*etsi me vario iactatum laudis amore
irritaque expertum fallacis praemia volgi
Cecropius suavis expirans hortulus auras
florentis viridi sophiae complectitur umbra,*
5 *iamque mea ratione indignumst quaerere carmen,
longe aliud studium atque alios quae accincta labores
altius ad magni subtenit sidera mundi
et placitum paucis ausa est ascendere collem:
non tamen absistam coeptum detezere munus.*

eine wahre cruz aller bisherigen herausgeber ist v. 5, welchen die von interpolationen verhältnismässig freien hss., die Helmstedter Breslauer und eine von hrn. prof. Sievers hieselbst gütigst für mich verglichene Londoner, in folgender gestalt geben: *tum mea (tum ea queret (queret) eo dignum sibi quaerere carmen*. dass die bisherigen verbesserungsvorschläge von Pütz, Haupt und Ribbeck nicht zu dem gedanken des dichters passen, hat Hertz jahrh. 1871 s. 860 richtig dargelegt, mit dessen änderung *dum mea fert ratio* ich mich jedoch schon aus dem grunde nicht befreunden kann, weil auch sie sich allzuweit von der überlieferung entfernt. die bisher übersehene conjectur von HKeil (observ. crit. in Propertium, Bonn 1843, s. 13)

* hr. Jacob Maehly hat sich oben s. 288 darüber beklagt, dass ich seinen aufsatz über die Ciris in dem Heidelberger jahrh. 1871 übergangen habe. da der von ihm dabei gebrauchte ausdruck, ich hätte ihm dies schriftlich mitgeteilt, falsch gedeutet worden ist, so sei folgendes bemerkt. im sommer 1872 erhielt ich kurz nach der anzeige meiner 'poetae latini minores' in den Teubnerschen mitteilungen einen brief von hrn. Maehly mit einem verzeichnis seiner sämtlichen einschlägigen abhandlungen und der bitte um berücksichtigung derselben in meiner ausgabe. in meiner antwort drückte ich mein bedauern aus erst durch sein schreiben kunde von jenem aufsatz erhalten zu haben und denselben für meine damals schon längst an die redaction abgesandten 'emendationes' nicht mehr verwerten zu können. denn von einer nachträglichen einsicht des Maehlyschen aufsatzes wurde ich durch meine bald angetretene italiänische reise verhindert. da ich nur selbst in jener antwort hrn. Maehly mitgeteilt hatte, dass bei etwaiger übereinstimmungen ihm sein prioritätsrecht in meiner ausgabe gesichert werden würde, so muss ich obige 'berichtigung' als äusserst überflüssig bezeichnen. es ist dies übrigens mein einziger briefliche verkehr mit hrn. Jacob Maehly gewesen.

LPolster: zu Statius silven.

curet eo dignum sibi quaerere carmen hat, wie mir scheint, unseres verses richtig gebeilt. unklar ist darin nur der *curet*. es dürfte sich überhaupt für *queret* kaum etwas findendes finden lassen als das von Pütz, freilich in anderen hange, hergestellte *quaerit*. der hauptfehler steckt eben in *quaerere*, welches, wie so häufig, dem vorhergehenden sein dasein verdankt. ich glaube das richtige gefunden, wenn ich statt *q̄rere* schreibe *pmere*. also: *tum mens dignum sibi promere carmen*. und diese herstellung geht auch den auch hier nachgeahmten Catull (65, 3) *nec potest Musarum expromere fetus mens animi* ihre bestätigung v. 6 und 7 habe ich nach Schwabes auch von Hertz besprechung nichts hinzuzufügen.

EMIL BAEHRENS.

115.

ZU STATIUS SILVEN.

Der 3n eclogue des ersten buchs, welche die Tiburtische villa des Vopiscus besingt, fährt der dichter, nachdem er in derselben die schönheit der villa, die vom durchfließenden Anio begrenzt war (v. 2—4), und ihre selbst mitten im sommer



‘wer wol auszer Vopiscus hätte dich nicht umhauen lassen?’ offenbar musz hierauf der gedanke folgen: ‘nun aber, da Vopiscus dich stehen lässt, bleibt dir kein anderes schicksal übrig als dasz du entweder durch die gewalt des wühlenden wassers oder durch das langsame schwinden der lebenskraft umkommen wirst.’ in diesem zusammenhang ist das in v. 62 stehende *ignaro* durchaus unerklärbar und zu emendieren. schon aus den worten *forsan vel . . vel*, die eine unentschiedenheit der ansicht enthalten, ergibt sich dasz in *ignaro* ein verbum des zweifelns stecken musz, nemlich *ignoro*. v. 62 ist also zu schreiben: *at nunc — ignoro — forsan vel lubrica Nais* usw. *at statt et* hat schon Gronovius verbessert.

II 2, 140 *discite securi, quorum de pectore mixtae
in longum coiere faces sanctusque pudicae
servat amicitiae leges amor.*

statt des offenbar corrupten *discite* hat Markland *vivite* vermutet, was Queck aufgenommen hat. paläographisch viel näher liegt *degite*.

WONGROWITZ.

LUDWIG POLSTER.

116.

DIE CANAPARIA IN ROM.

Die mittelalterlichen reisehandbücher für Rom kennen einen ort *Canaparia*, *cannapara*, *cannabara* von räthselhafter bedeutung. dicht daneben wird ein quell erwähnt (Jordan topographie der stadt Rom II 449) mit namen *de macello*. mit *macellum* ist die heutige piazza Montanara gemeint. ‘dann folgt die Canaparia’, welcher ‘name gewis die gegend in weiterem umkreis bezeichnet’ (Jordan s. 450). im j. 1199 diente der ort. als gefängnis: der senator Pandolf liesz die gefangenen Viterbesen hineinwerfen: *universos captivos misit in Canapariam multis miseriis macerandos*. Bunsen übersetzt das wort mit ‘seilerbahn’ von *canava*, *cannabis* hanf, was Jordan mit recht bedenklich erscheint. ‘passender wäre’, sagt Jordan s. 450 ‘wenn es sprachlich angehen sollte, die herleitung von *canepa*, *canava*, welches letztere die Isidorischen glossen mit *camera* erklären (vgl. Ducange-Henschel II 76 f.), also gewölbe. daraus dasz noch unter Johann XXII aus der Canapara «certi lapides» verkauft wurden, folgt nicht, wie Preller meint, dasz man an steinbrüche, vielmehr dasz man an antike bautrümmern denken musz, deren werkstücke wertvoll und bei Neubauten verwendbar waren.’ sollte nicht *macellum* und *canabaria* ziemlich gleichartiges bedeutet haben? ersteres bestand (vgl. Paulys realencycl. udw.) aus einer halle oder budenreihe, in welcher alle möglichen victualien verkauft wurden; auch *canabaria* könnte ähnliches besagen. es ist nemlich herzuleiten (und Jordan selbst zeigt sich mit dieser etymologie am meisten einver-

OKeller: die Canaparia in Rom.

von jenem eigentümlichen unclassischen, aber inschriftlich
bezeugten *canaba*, *kanaba*, das einmal auch mit *n*
(s. Fea fasti s. LXXVII) und einmal mit *p* (in Virunum
1850) geschrieben wird, während die hss. und das italiä
nischen, also auch wieder auf die schreibung mit *b*, nich
die richtigere zurückweisen. über die *canabae* nun ha
ben im Hermes VII s. 303 ff. in vorzüglicher weise ge
zeigt und bewiesen, dass es verkaufsbude und waarenschuppe
n oder eines marketenders zu bezeichnen pflegte. 'vor
finden wir es für diejenigen schuppen verwendet, welch
aufbewahrung von nicht innerhalb des wohnhauses gelagerte
öl- oder ähnlichen vorräten dienten. erst auf diesem un
te das wort späterhin allgemein für den zur aufbewahrung
und krüge dienenden keller in gebrauch gekommen sein
der verwendung es bereits in spätrömischer zeit, zb. bei
Carm. 2, 43 und noch heute im italiänischen auftritt.' i
n den Urkunden der Lyoner weinhändler (*negotiatores vinarii*) bedeu
tet die niederlagen welche sie am ausschiffungsplatze hatten
sich *canabaria*, das zunächst wol pluralis von *canabarium*
ist, der platz bezeichnen, wo viele *canabae* dh. kellerräume, maga
zine zur aufbewahrung und wol auch zum verkauf von ö
l und andern objecten sich befanden. von *canaba* bildet sic



ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

(104.)

ETRUSKISCHE STUDIEN.

(fortsetzung und schlusz von s. 649—695.)

Die etruskischen inschriften stammen aus sehr verschiedenen zeiten her, zum teil aus denen des verfalles der sprache; die verfasser waren oft ungebildet, in vielen fällen scheinen die wortformen und die orthographie bestimmt zu sein durch die handwerker welche die inschriften in den stein meiszelten oder in den thon einkratzten; diese denkmäler haben also für die feststellung der grammatischen formen bei weitem nicht die bedeutung der tafeln von Iguvium und von Bantia. auf das etruskische ferner hat das griechische nicht eingewirkt; die sprache war, obwol es an aufzeichnungen im gebiete der religion und der geschichte des landes nicht gefehlt hat (auch ein etruskischer tragödiendichter wird genannt), doch keine litterarisch gebildete sprache, keine welche durch das gemeinsame denken feinerer geister aus einem rohen oder verwildernden organismus ein zartes kunstwerk geworden wäre, eine schöpfung des nationalen geistes, in welcher jedes mitglied der nation sich selbst wieder erkennt und das werk an dem es weiter arbeitet und doch auch zugleich den stoff dem es sein bestes eigen anvertrauen mag.

Wenn die modernen sprachen die weise des modernen lebens überhaupt teilen, wo der individuelle charakter mit seinen in das allgemeine hineinragenden eigentümlichkeiten abgeschliffenen formen gewichen ist, und die fähigkeit sich in alle und in alles zu schicken unendlich mehr gilt als der charakter, so hat die uns überlieferte sprache der Etrusker in der that einen modernen anstrich: die wörter sind am ende verstümmelt, so dasz von der flexion nur noch ein winziger rest übrig geblieben oder dasz sie ganz geschwunden ist; aus der mitte sind vocale ausgestoszen, consonanten sind an einander geleiimt oder mit einander verschmolzen, so dasz der stamm nicht mehr zu erkennen ist — nominal- und verbalformen lassen sich durch ihre form nicht unterscheiden, und das ganze erscheint

JGCuno: etruskische studien.

rtig und ist so schwer zu erfassen wie das chaos oder w
sische. rechnet man hinzu die schlechte schrift, die viele
gen der wörter, welche also nur als wortteile erscheinen
fachen zusammenfügungen von buchstaben, die zerstörung
e zeit bewirkt hat, so wird man begreifen wie abergläu
nschen den schlüssel zu diesem räthsel eher sonst wo al
nd Iguvium suchten, und wie diejenigen, welche den ew
zen des geistes vertrauend an das geheimnis herantraten
beit es zu entsiegeln oft verzweifelten und verzweifeln, a
keit jener gesetze oder an der eigenen kraft.

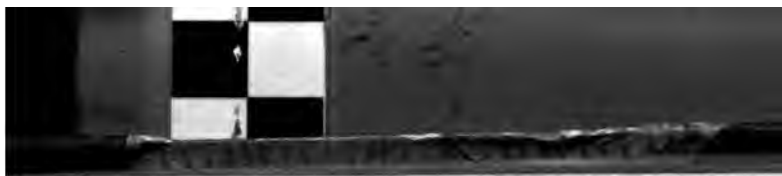
jene verstümmelungen und abkürzungen und alle jen
gen und ungenauigkeiten, welche die inschriften zeigen
wörter einer sprache erfahren, welche jedenfalls dialektisc
sichen latein sehr fern stand: denn so viel bleibt doc
von dem bekannten urteil des Dionysios über die fremde
des etruskischen²⁸, das er, wie wir wol annehmen dürfen
auf die ansichten gebildeter Römer stützte. doch ein
bedeutung könnten wir jenem ausspruche selbst dann nicht
wenn er von einem römischen sprachgelehrten unmittelba
: man weisz wie wenig sinn und wie wenig gefühl di
r fremde sprachen und dialekte hatten. so zweifellos e
asz zu des Dionysios zeit das etruskische noch eine lebend



Es ist ein geographisches und ein historisches postulat, dasz das etruskische eine italische, zunächst eine der lateinischen und der umbrischen verwandte sprache sei. dies ist die aufgabe. wir können an die sache nicht als an eine sogenannte absolute oder, was dasselbe ist vom subjectiven standpuncte aus, ohne irgend ein vorurteil herantreten: das eine existiert nicht, das andere ist nicht möglich. alles was ist das ist in bezug auf ein anderes, hat eine unmittelbare und bestimmte beziehung zu einer gattung oder art oder familie von wesen, und diese beziehung ist für jede wissenschaftliche aufgabe mit grösserer oder geringerer deutlichkeit gegeben (wo sie nicht gegeben ist, da ist auch keine aufgabe vorhanden), so dasz wir im stande sind uns durch denken ein urteil zu bilden, ein vorurteil oder eine hypothese, welche zu einem objectiven urteil oder zu einem beweis erhoben werden soll durch aufdeckung von thatsachen. die aufgabe ist in unserem falle präcisirt durch die geographischen und historischen verhältnisse und thatsachen: mögen immerhin in grauer vorzeit einmal von irgend woher fremde stämme in das land zwischen Arnus und Tiberis eingewandert sein, auf jenem boden musten sie nach wenigen jahrhunderten italisch werden, wie die Langobarden den Ottonen gegenüber es waren. die an den unteritalischen küsten angesiedelten Hellenen waren in einem ganz andern falle: ihre zahl war im verhältnis der übrigen bewohner des landes sehr gering, ihre blicke waren nicht gegen die nachbarn im binnenland, sondern sie waren auf die see gerichtet und nach den volksgenossen: verhinderte ihre geringe zahl, dasz sie den benachbarten stämmen den stempel ihrer eigenen nationalität aufdrückten, so schützte sie ihre stete verbindung mit den bruderstämmen und das gefühl groszer geistiger überlegenheit vor dem verlust ihrer eigenen nationalität.

Wäre unsere aufgabe von dem bezeichneten Gesichtspunct aus nicht zu lösen, so wäre sie überhaupt unlösbar. das aber ist sie nicht: dem zuversichtlichen glauben an die wahrheit und ewigkeit der gesetze des geistigen lebens und der entwicklung der völker und ihrer sprachen entschleiern sich oft jene verhüllten formen, und der beschämte forscher erkennt, wie nur der mangel seines wissens und die geringfügigkeit seiner kraft ihm die volle erkenntnis verschlieszen. die grosze perusinische inschrift nennt in den ersten drei zeilen die kinder der Tanna, einer tochter des Lars: Lautnia die gemahlin des Veltina, Lartia die gemahlin des Aponius, ferner Laelius und Carus. nun heiszt es weiter in der vierten und am anfang der fünften zeile: *tezan fussleri tesnss teiss rasness* . . . nachdem der leser der grabschrift mit jenen namen bekannt gemacht worden ist, musz er erfahren was deren träger waren oder was sie thaten: die wahrscheinlichkeit spricht dafür dasz *tezan* das verbum enthält; *tezan* aber ist entstanden aus **dedesant*, das schliessende *t* ist abgefallen, das zweite *e* ist ausgefallen, worauf *d* + *s* in *z* vereinigt wurden, also ist das etruskische *tezan* genau das lateinische

hierzu stimmt am ende der zeile *Rasness*, das, wie wir
rses vurses der inschrift von Cortona (5) wissen, ein dativ
 ahl ist: *tezan Rasness* heisst also lateinisch 'dederant
 über *teiss* wollen wir noch nicht entscheiden, aber die
 t dasz es ein zu *Rasness* gehörendes demonstratives pro
 (vom stamme *to* in *is-te* = *is-tus*, das ebenfalls vor
-te usw.: vgl. Corssen II 236. 844), darf wegen der etwa
 den endung nicht in abrede gestellt werden. mit volles
 aber können wir *tesnss*, welches auch seine bedeutung
 (das wort ist wol ursprünglich dasselbe wie *tuðines*
 s das object erklären: es ist der accusativ der mehrzahl
 fallenem *e*, dem nominativ *chisulicss* in der inschrift de
 (16) gleich, welcher vollständig in eben derselben und in
 schrift in *fleress* erscheint. wie aber ist *fussleri* zu erklä
 mit dem perfect des verbum substantivum neckt? hier is
 raum für eine irgendwie ausgedrückte adverbiale bestim
 d vergleichen wir dieses *fussleri* mit dem in der 13n zeile
 inschrift vorkommenden *fussle*, so erhellt sofort das
 pluralen locativ des ruheortes bezeichnet, entsprechend
 ischen *funtle-re* oder (im jüngeren dialect) *fondli-re* und
untle-re = *fondli-re* steht für **funtle-sc* = *fondli-se* 'ac
 AK. II 277 f.), demnach heisst das etruskische *fussle-r*



- 48 *faca: tutnei*, Pacia Titinia (L. 226)
- 49 *purnei: marcara*, Porsinia Marcania (L. 131)
- 50 *arnta trepun*, Aruntia Trebonia (L. 229)
- 51 *titi: velunia*, Titia Volsinia oder Veltinia (C. 91)
- 52 *velia: tetinei*, Velia Titinia (L. 94)
- 53 *fasti. pitrunia*, Fastia Petronia (V. 293)
- 54 *tepri: petrui*, Tiberia Petronia (V. 111)
- 55 *dasna: camarinei*, Tana Camarina (L. 136)
- 56 *dana. tlesnei*, Tana Telesina (L. 228)
- 57 *vel. lauresina*, Velia Laurusina (L. 245)
- 58 *tita: laucani[a]*, Tita Lucana (L. 129)
- 59 *larqi: venatei*, Lartia Veneta (L. 220)
- 60 *larti. titi. sapini*, Lartia Titia Sabina (L. 257)
- 61 *l. campania*, Lartia Campana (V. 241)
- 62 *latini um: ranasa*, Latina Umbri uxor (L. 284)
- 63 *l. licsca*, Lars Liguscus (L. 210).

Die vorstehenden inschriften enthalten, mit ausnahme der letzten, weibliche auf *-a* ausgehende substantiva, oder solche die ursprünglich auf *-ia* ausgiengen und das schlieszende *a* verloren haben; *Trepun* (50) hat sogar noch das *i* des stammes eingetriszt, falls es nicht abgekürzt geschrieben ist.

Die auf *-aia* ausgehenden namen — wir werden zu dem hier mitgetheilten *Leiveivaia* weiter unten mehr beispiele finden — sind adjectivbildungen, welche man auf den ersten blick für unitalisch erklären und den griechischen auf *-aia* vergleichen möchte; allein das fremdartige liegt nur in der schrift: denn jenes *-aia* ist nicht verschieden von der sonst vorkommenden endung *-eia*, welche meist zu *-ei* verstümmelt ist (44. 45. 46 usw.): *e* ist aus *ai* entstanden, worauf *i*, welches in der vollständigen endung *-eia* consonantischen laut hatte, der bequemer aussprache wegen eingeschaltet wurde. nach KOMüller (I 437) bedeutet das suffix *-ei* den angeborenen familiennamen einer frau, während das suffix *-sa* auf den durch die verheirathung angenommenen sich bezieht; allein diese adjectivbildungen dienten keineswegs diesen besonderen begriffen, und sie sind auch dem lateinischen geläufig. wir werden von dem suffix *-sa* weiter unten handeln; das etruskische *-ei* erkennen wir wieder zb. in

Pompeius vgl. mit *Pomponius*, *Pompilius* und dem etrusk.

Pumpu und *Pumpui* (L. 413. 301);

Petreius vgl. mit *Petronius* und dem etrusk. *Petru* (L. 344);

Appuleius vgl. mit *Appius*;

Atteius vgl. mit *Attius* und *Attilius*;

Luceius (bei Cic.) vgl. mit *Lucius* und *Lucilius*;

Anneius und *Annaeus* vgl. mit *Annius*;

Fonteius vgl. mit dem osk. *Pontius*;

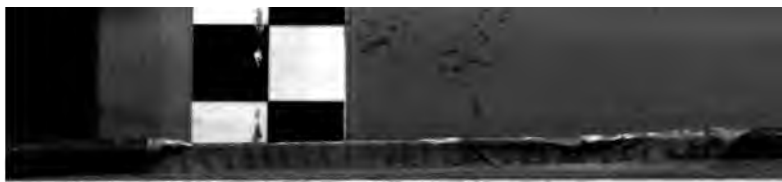
Velleius vgl. mit dem etrusk. *Vel*;

Poppacius vgl. mit *Pupius* und *Popilius*;

Proculeius vgl. mit *Proculus* und *Procas*.

beschränken sich diese beispiele auf eigennamen; man
 nicht bezweifeln dasz in einer ältern sprachperiode jenes
 wortbildung bei jeder passenden gelegenheit zur anwen-
 bis die fülle oder die breite der anhängung lästig wurde
 irzung erfuhr; bei den eigennamen jedoch, die ja so viel
 bes bewahrt haben, ist sie in vielen fällen geblieben.
 zeln geben die vorstehenden inschriften noch zu fol-
 merkungen veranlassung.

(43) erinnert an das altlateinische und sabinische *teba*
 Für *Larθei* (44) hat Lanzi *Larnei*, das jedoch als vor-
 und erscheint; *Larθei* (Θ konnte leicht, durch verstüm-
 oberen und unteren teils, für Η gelesen werden) ist ge-
 ch die form *Larθea* (L. 162), wo E durch Η ausgedrückt
 verbindung mit *Larθei*, für unsere annahme dasz Η das
 tritt (s. 686) sprechen würde. das zweite *ei* in *leiveivaia*
 r ein schreibfehler; dagegen schlieszt sich das erste *e*
 zes den zahlreichen fällen an, wo im italischen dieser
 oder dieser mittellaut zwischen *e* und *i* für langes *i* steht
 716 f. 789 f. 788); *Leiveivaia* steht also für *Līvivaia*
ia. — In *Arnt. l. ei* (46) sind die beiden puncte wol
 eines *i*. — *Tutnei* (48) erinnert an *tuθiness* (16); einen
 nme gehört *Titi* (51) an, der wol auch in *Tetinei* (52)



stümmelt, wie in *Θasna*, erscheint dieses doppelsuffix in *Vescus* (L. 15) verglichen mit *Vescu*, *Visce* (L. 65. 102. 103) und dem la *vescus* in der bedeutung 'parvus (paulus)'. eben dieses doppelsuffi und in derselben verstümmelung, haben wir in *Tlesnei* (56), welcher name bereits gelegentlich in 29^a und 29^b angeführt wurde: am nächsten steht ihm der name der samnitischen stadt *Telesia*, dersell stamm erscheint aber auch in dem etruskischen stadtnamen *Tel-amc* (es existieren münzen mit der aufschrift *tel* und *tla*, Müller I 333 welcher genau das lateinische *tell-umo* ist, abgeleitet wie *Vad-i-mo*, *test-i-monium*, *sanct-i-moniam*. es fragt sich, ob wir nicht denselbe stamm und das suffix *-si* wieder zu erkennen haben in dem ausru *Talassius* bei römischen hochzeiten, ob man nicht mit diesem name ursprünglich den grund und boden, das heim der neuen familie bezeichnete. — In den inschriften 58—63 finden sich etruskisch familiennamen, welche von italischen völkern hergenommen sind übersiedelung aus dem fremden lande kann kaum der grund sein eher von dem ahnherrn erworbener kriegsruhm. — *Larϕi* (59) ist ein beispiel des wechsels zwischen der lingualen und labialen aspirata: so findet sich *Sefri* für *Seϕri* = *Setria* (V. 226), umgekehrt steht ϕ für f in den namen *ϕirini* *ϕerini* und *ϕerini* (L. 151. 152) für *Ferini* *Ferini*. — Die beiden puncte in *Um:ranasa* (62) scheinen auf einem versehen zu beruhen; Dennis (609) hat die name *Umranei*, *Umrria*, Lanzi (362) den namen *Umrana*. — *Liguscus* (63) gebraucht Varro als nebenform für *Ligustinus*.

64 *mi tevantia tarchumenaia*, so Conestabile s. 112.

da jedoch die inschriftentafel für den fünften buchstaben die form *Δ* hat, so werden wir für dieses zeichen nicht *Δ* (x), sondern *Δ* (t) einsetzen und lesen

64 *mi tevantia tarchumenaia*,
sum Tebatia Tarchumnia (Tarquinia) nata,

wie denn auch Conestabile selbst zur erklärang den namen *Tebati* heranzieht; *Tebassus* kommt auch bei Cicero vor. fast in derselbe form erscheint der name bei Lanzi in den inschriften 177 und 68 *Θepza* und *Tevatnal* 'Tevatia natus'; *Θep-za* = *Tebatia* verhält sich zu *Θapia* (43) wie *Ram-θa* zu dem stamme *ram* in *Remne*. dies ist einer von den fällen die es geradezu augenscheinlich machen wie den Etruskern der mediale laut nicht gefehlt hat: unmöglich hätte aus einem *p* in *Θapia* das *v* in *Tevatnal* hervorgehen können. übrigens erscheint derselbe stamm und derselbe name wieder in der campanischen bergnamen *Tifata*.

65 *.facarcharcanaia* = *fa carcha arcanaia* (L. 111) .

Fastia Carca Arcania nata

66 *fasti: afuni: verna* (L. 43)

Fastia Aponia Verna nata

67 *larϕi. anelia. vesa* (L. 260)

Lartia Anilia Vesia nata

larði: ancari: uvilana (V. 249)

Lartia Ancaria Oviliana nata

fastia. carnei. levsia (Con. app. 34)

Fastia Carinia Livilla nata

larði: macia suetusi (Janssen inscr. Etr. nr. 1)

Lartia Macia Suetusia nata

ðana: lecusta lautni (V. 241)

Tania Ligustina Lautnia nata

ðana. cuisinei. carcu (L. 253)

Tana Volsinia Carca nata

ðana: preaðrei: carca (L. 23)

arndipetru prppania (L. 180)

Aruntia Petra Trepania nata,

für *ΑΙΝΑΙΙΝΝΙ* zu lesen *ΑΙΝΑΙΙΝΝΙ*, das im wesent-
einstimmt mit *Trepun* für *Trepunia* (50)

ðana tutnu faltussia marcussa (V. 249)

Tana Titinia Faltusia nata Maricani uxor

larði leðv rafis sential (V. 266)

Lartia Laeta Rufi Sentia nati uxor.

plativus sing. auf *-at* unmittelbar verbunden mit einem
f *-a* wird sich uns sogleich ergeben. dasz in den vor-
inschriften 64 bis 74 überall wo er in der übersetzung



das umbrische im ältern dialekt beide endungen neben einander der jüngere hat nur *-o*; das oskische hat ausschliesslich *-u* = *-o* solchen wechsel konnte nur das gedehnte *a* erfahren, und der vocal in welchen dasselbe übergieng musz durchaus von *u* ganz verschieden, es kann nur der zwischen *a* und *o* liegende laut gewesen sein welchen im niederdeutschen das gedehnte *a* hat, der auch in den englischen *all call cloak board cause* erscheint. ob dieser vocal später in *o* übergieng, oder ob er seinen eigentümlichen laut behielt und nur eben in der schrift durch *u* *o* *ú* bezeichnet wurde (ob er sich vielleicht erhalten hat in dem *o aperto* des Italiäners), können wir natürlich nicht wissen; so viel jedoch liegt in der natur der allgemeinen lautverhältnisse, dass jenes *a* gedehnt war und dass es nicht und nimmer, auch nicht mittelbar, in *u* übergehen konnte. für das altumbrische und für das etruskische folgt aus jener erscheinung noch, dass diese dialekte den laut *o* nicht entbehrten. in bezug auf das umbrische ist dies eigentlich selbstverständlich: denn wie hätten die Umbrer in späterer zeit das *o* aufnehmen können, wenn sie nicht den laut dafür gehabt hätten? sie befriedigten durch die aufnahme des zeichens *o* nur ein bedürfnis der schrift, welchem die Osker durch accentuierung des *u* zu genügen suchten, welches mittel die beiden laute zu unterscheiden natürlich nicht minder einer späteren zeit angehört, als die schrift sich auch in diejenigen kreise ausbreitete, in denen nicht eine genaue kenntnis der sprache vorausgesetzt werden konnte; die Etrusker hielten solche mittel der unterscheidung von *o* und *u* nicht für erforderlich.

In 65 gehört der auslaut von *Carcha* zugleich zum folgenden worte (vgl. nr. 36^b. 37). — *Levsla* (69) ist von *Luvisu* (L. 14) abgeleitet wie *Tles-nei* von *Tles-u* (56). — *Preaθrei* (72^b) ist gebildet von der etruskischen präposition *prae* mit dem suffix *-tro* wie *Vel-a-θri* (vgl. oben s. 694); *Preaθrei* ist lateinisch *Prisca*. — *Maci* (70) stellt sich zu dem lateinischen Ortsnamen *Maecium* bei Livius VI 2 und der nach ihm benannten *Maecia tribus*, obwol Festus (epit. s. 136) sagt, sie sei benannt *a quodam castro*; Cicero und Horatius erwähnen auch einen geschlechtsnamen *Maecius*; abgeleitet sind im etruskischen *Maec-enas* wie *Pors-enas*, im lateinischen *Maecilius*. dass *Maecenas* nach einem Orte benannt sei, sagt Varro VIII 84, indem er *Ufenas Carinas* (vgl. nr. 69) *Urbinas* vergleicht ein solcher Ortsname musz auch in Etrurien existiert haben: der stamm des wortes ist wol derselbe wie in dem flusznamen *Macra* vielleicht auch wie in dem namen der ligurischen völkerschaft der *Magelli*: es ist, wie es scheint, der des gallischen *magus* 'campus' im gallischen ist das *k* zu *g* erweicht. in derselben inschrift ist *Sueitusi*, dessen kürzere form *Ssveti* ebenfalls vorkommt (V. 150) gleiches stammes mit dem römischen *Suctonius*; das verhältnis ist dasselbe wie zwischen dem etruskischen *Faltussia* (74) und den römischen *Falto* bei Gruter (Lanzi II s. 340) und *Faltonia*, wie ein um 400 nach Ch. lebende dichterin hies. der name *Sueitusi* führ

nutzung, dass der stamm des römischen *suescere* auch in
n existierte.

Genetiv der ersten declination zu erwähnen waren wir
veranlaszt: wir fanden als dessen endungen -as und -a-
tere, wie bekannt, ursprünglich dem locativ angehört
ir mit dem eigentlichen genetiv, indem wir den bereit
3. 4. 8. 13. 18. 33) angeführten einige weitere beispiele

ii spurie surnas, sum Spurius Surinae f. (V. 285)

te marcanass, Titus Maricanae f. (V. 311)

temarcnass, Attius Maricanae f. (V. 253)

el: trepi. eupurias, Velius Trebius Euporiae f. (L. 268)

θ. cresse apias, Attius Crispus Appiae f. (L. 269)

θ ceina sapiniass, Attius Cinna Sabinae f. (L. 270)

trθ. numsi raufiass, Lars Numisius Rufae f. (L. 275)

ia. an sutrinass, filia A Sutrinae (V. 174)

ipi θerass, Vibius Herae f. oder Vibia Herae filia (V. 208)

clitia titia aponass, Velia Titia Aponii uxor (V. 245)

ana. tatnei spurinass, Tana Tatia Spurii uxor (V. 284)

cila velsanei vclimnass, Velia Vettiana Volumnii uxor
(V. 213)

trθi. varnei scepiass, Lartia Varia Scavae uxor (L. 276)



auch nachgewiesen ist; Conestabile, welcher die spur des schlieszenden *a* bemerkt hat, hält das offenbar aus *M* und *V* verbundene zeichen *VM* für *VM* oder *M* und deutet den ausdruck durch den ganz unmöglichen namen *Mrinassa*; allein aus dem ausdrücke *surnial* (L. 150) erhellt die richtigkeit unserer lesart. auch aus den etruskischen inschriften in lateinischer schrift:

Tannia. Sudernia. Sarnal (L. I 131) und

Thannia. Sudernia. Ar. f. Tasarnal (ebd.; wol zu lesen

Ta. Sarnal, dh. *Tanniae Sarniae filia*, die tochter der vorigen, wie es scheint),

folgt dasz *Surna* ein familienname ist, kein agnomen, kein gentilname: denn *Tannia Sudernia* ist deutlich als die tochter einer *Sārna* oder *Surna* = *Sūrna* (bei dem leichten übergange des *a* in *u* = *o* im etruskischen, oder bei dem scheinbaren wechsel zwischen beiden lauten) bezeichnet.

Bei der zweiten gruppe kann nur hie und da ein zweifel sich erheben, ob mit dem ausdruck auf *-as* der name des gatten oder der mutter gemeint sei: denn dasz wir hier überall genetive haben erhellt auf den ersten blick. in den inschriften 82 und 89 bedeuten *uia*, für das sonst vorkommende *via* und *fia*, und *ssec* sicher 'filia'; ersteres ist oben (s. 683) gezeigt worden, letzteres erkennt man aus der gegenwärtigen inschrift selbst wie aus der oben s. 665 angeführten, und diese bedeutung wird sich überall bewähren. in dem uns erhaltenen italischen sprachschatz läßt sich das wort in dieser oder in einer verwandten bedeutung freilich nicht nachweisen, es existiert hier auch kein ihm in bezug auf laut und bedeutung verwandtes wort. gehen wir aber nach Griechenland über, so finden wir es wieder in *tékoc*: denn das etruskische *t* wandelt sich in allen stellungen leicht in *θ*, welches selbst schon einen dem scharfen sibilanten verwandten laut hat (vgl. oben s. 682). es läßt sich aber sogar der übergang des anlautenden *t* in *z* unmittelbar, auch ohne die ursache eines ihm folgenden *i*, nachweisen, der laut des *‡* (*z*) aber ist, wie an einem andern orte nachgewiesen werden wird, von *ss* wenig verschieden; so ist auch in der 12n (zweisprachigen) inschrift das römische *Cassius* durch das etruskische *Cazi* wiedergegeben. einen beleg zu dem unmittelbaren übergange des *t* in *‡* (*z*) bildet die inschrift bei Vermiglioli (279):

90 *larθi. ‡etnei anis*, dh. *Lartia Tetinia Annii uxor*, denn *‡etnei* ist identisch mit *Tetnei* in 39^b oder mit *Tetinei* in 52; ganz ebenso fanden wir in 15 *zec* für *tece* in 16. — Aus dem in der früher mitgeteilten inschrift erschienenen genetiv auf *-is* folgt freilich noch nicht dasz das wort consonantisch auslautete, es würde aus dem genetiv *ssechis* eher ein nominativ auf *-i* oder sogar auf ursprüngliches *-ia* hergeleitet werden können: denn der genetiv der consonantischen stämme endet sonst, wie wir sehen werden, auf *-us*; allein wir werden mindestens als wahrscheinlich erkennen dasz jene inschrift einer späten zeit angehört, so dasz, wie im römischen, ein

ches *u* des erwähnten genetivs leicht in *i* übergehend und anderseits ist es doch kaum denkbar dasz dieses so den weibliche person bezeichnende substantiv *ssec* die weiblich angebüßt hätte, wenn sie vorhanden gewesen wäre: der auslaut des nominativs ein anderer als *c* oder *ch*, wäre laut, nach etruskischer weise, leicht aus jenem hervorgegangen. was die bedeutung betrifft, so ist dieselbe analog der für 'sohn': *clans* entstanden aus **clantus* = **plantus* 'der sprosz' (oben s. 680), *ssec* entstanden aus **tekos* 'das gebärdet' (oben s. 680), *puia* aus **puella* entstanden. dasz *fia* oder *via* aus **filia*, *puia* aus **puella* entstanden wir früher erkannt (s. 683). von etruskischen namen den übergang zwischen **tekos* und *ssec* vermitteln, darf man an den mannennamen *Θucher* (L. II s. 446) und die frauennamen *Θuchia* und *Θuceri* (L. 256. 277); zu vergleichen sind die namen *Tuccius* und *Tugio* bei Cicero.

Wir zurück zu unseren inschriften. in 83 kann *Θera* nur auf eine frau sich beziehen, es musz also die mutter sein. in den fünf nächsten inschriften folgt auf einen weinamen der familienname, natürlich des vaters, alsdann der familienname im genetiv, welcher wol in keinem falle auf die frau sich bezieht: wenn beide eltern genannt sind, so pflegen die namen symmetrisch gestaltet zu sein; die grözere



in erinnerung an *Vipsanius Agrippa*; warum jedoch sollte nicht das suffix *-sanci* sich ebenso gut an den namen *Vete* wie an den namen *Vipe* hängen können? wir haben hier wol dasselbe oder ein ähnliches doppelsuffix wie *-sina* oben s. 782. — In 89 ist *acril* mutmasslich durch 'maxima' übersetzt worden; das wort scheint sich zu stellen zu dem stamme des griechisch-italischen *ocris* 'berg', eigentlich 'bergspitze', das griechisch auch ὄκρις lautete, welcher stamm mit *acer*, ferner mit *ociter* zusammenhängt (Corssen I 393 f.); die angenommene bedeutung von *acril* aber dürfte sich rechtfertigen lassen aus *ocior* in der bedeutung 'früher'. das etruskische suffix *-il* fanden wir bereits in der zweisprachigen inschrift *Cecvivilv papa, Guegilii Papii* (s. 677), ferner in *asylum* für **asilum*, in *Asilas* (s. 683), ferner in *Rutlne* = *Rut-il-ne* (25^b), in *Arnt. l. ci* = *Arnt-il-iei* (46), das suffix *-el* hatten wir in *An-el-ia* (67).

Der locativ als vertreter des genetivs wurde in der form *-ai* bereits früher durch folgende beispiele erwiesen: *Ramlisiai Cipurenai* (s. 658), *Livinia* (4), *Prendrai* (9^a), *Comeniai* (14^a). ein ferneres beispiel enthält folgende inschrift:

- 90 *lautni. v. caclai* = . . . *lautni. veleal. caclai* (C. 116),
 . . . *Lautnia Velii filia Caelia nata.*

eine zusammenziehung dieser endung in *-e* hatten wir in *Capatine* (1^b), *Livinia Recte* (4) und in *Maricane via* (14^b). oft mag dieser genetiv auf *-e* erscheinen, wo wir nicht im stande sind ihn mit sicherheit als solchen zu erkennen; unzweifelhaft aber ist er in folgenden beiden inschriften enthalten:

- 91^a *mapuplece*, manibus Publiciae (L. 157)
 91^b *pupleia puplece*, Publia Publiciae filia (L. 158).

in einem falle fanden wir für *-ai* die zusammenziehung in langes *a*, nemlich in der inschrift oben s. 665:

- 92 *herinial. caiznasa man. ssechis. caizna,*

Herennii filia Caesinii uxor manibus filiae Caesinia;

denn *Caizna* kann doch nur ein genetiv sein. die möglichkeit dasz ein *s* am ende in der schrift abgefallen sei darf allerdings nicht bestritten werden; allein es lässt sich noch ein anderes, eben so sicheres beispiel dieses genetivs auf *-a* nachweisen, enthalten in der folgenden in Etrurien gefundenen lateinischen inschrift:

Ap. Spedo. Thocernua. clan (L. I s. 133),

wo das vorletzte wort doch offenbar von dem letzten abhängt; dasz aber die ganz etruskisch lautende inschrift in römischen buchstaben überliefert ist, mindert nicht ihre beweiskraft. an einen organischen abfall ist nicht zu denken, wenigstens nicht so lange die sprache noch leben hatte: abfallen konnte wol das sanfte *s* des nominativs, nicht aber das scharfe *M* = *ss* des genetivs.

Vereinzelt mag der locativ für den genetiv der einzahl schon in älteren sprachperioden in gebrauch gewesen sein, in späteren wird er mehr und mehr an die stelle des genetivs getreten sein, und endlich wird er diesen ganz verdrängt haben; vielleicht hat die neigung

ker den ton so weit wie möglich vom wortende zurück
den schweren auslaut unbequem erscheinen lassen. d
ziehung der locativen genetivendung in langes *a* war e
er schritt zur beseitigung der declination: denn jetzt war
, genetiv und ablativ einander gleich. das suffix des acc
wol noch früher abgefallen: denn das bedürfnis das durc
lung meist genügend bezeichnete object noch durch ein
nsendung hervorzuheben wird nur von wenigen sprache
ppfunden.

II. Die *o*-declination.

war namentlich die erscheinung der nominativ- und ablativ
o innerhalb der *a*-declination (s. 785) welche uns zu de
eranzasste dasz das etruskische zwar den buchstaben, nich
laut des *o* entbehrte; die vergleihung des neuumbrische
chen bestätigte die richtigkeit dieses schlusses. wir dürfe
e *o*-declination im etruskischen voraussetzen und werde
unächst bei denjenigen substantiven suchen, welche im n
auf *-u* *-i* oder *-e* enden. bereits bei der behandlung d
bigen inschriften (oben s. 658 f. 686) hatten wir veran
on der verstümmelung der nominativendung *-us* zu rede
n im laufe dieser untersuchung bereits zahlreiche beispiele



- 96 *a. ceicna. caspu. l. curial. ril x . . . ; l = larðal*, A. Caecina Casperius Lartis f. Curia natus reliquit (vitam natus annos) X . . . (L. 46). dasz *Caspu* nicht ein ursprünglich auf *-n* ausgehender name ist, folgt aus den ableitungen *Caspre* und *Casprial* (L. 166. 165) sowie aus dem namen *Casperius* bei Tacitus
- 97 *lar: apini cecu*, Lars Apinius (oder Aponius) Caecus (L. 252)
- 98 *arnð. fetiu. larisal*, Aruns Vettius Lartis f. (L. 364)
- 99 *a. trepi*, A. Trebius oder Trebonius (L. 13)
- 100 *lari[s] cusini*, Lars Cusinius (L. 218). *Cusinius* bei Cicero
- 101 *vel. numsi*, Velius Numisinus (L. 219). *Numisius* bei Cicero
- 102 *vel. ankari*, Velius Ancarius (L. 244). *Ancharius* bei Cicero; vgl. *Ancus*
- 103 *ane ðanini lakni*, Annus Taninius Laeca oder Licinus (L. 247)
- 104 *larð. maricane*, Lars Maricanus (L. 217)
- 105 *vel: vele: lusce*, Velius Vettius Luscius oder Lusceiae filius (L. 73). C. *Luscius* Ocrea bei Cicero
- 106 *aule plancure*, A. Plancurius (L. 216). *Plancus* und *Plancius* bei Cicero
- 107 *aure petru plancure*, A. Petreius Placuriae f. (L. 249)
- 108^a *aulveulðe*, A. Voltius (L. 213). L. *Volteius*, *Voltina* tribus bei Cicero
- 108^b *aule ulðe velna*, A. Voltius Velina natus (L. 248)
- 109 *ar: cumere: fravn*, Aruns Camerinus Fraunius (B. 1836 s. 32)
- 110 *cure. malave. aputace*, Curius Mallavius . . . (L. 178)
- 111 *vel: sedre puiaç*, Velius Sestius filiaque (B. 1866 s. 88).

In *Lecu* (93) haben wir das stammwort zu dem häufiger vorkommenden *Lecne* (20); das *e* steht hier für *ae*, wie in *Cecu* (97); *Lecu* verhält sich zu *Lecne* wie *Cecu* zu *Ceicna* (I. 46), oder wie der römische name *Caecus* zu *Caecina*, wie *Laeca* zu *Licinius* oder *Licinus*, die kürze des ersten *i* erklärt sich durch die verlängerung des wortes. vermöge des im etruskischen häufigen wechslers zwischen *ae* und *a* und des leichten überganges von *ae* in *i* im lateinischen und im etruskischen (neben *Cecu* zb. kommt noch *Cicu* vor, L. 378. 433) gehört zu *Laeca* = *Lecu* und *Licinus* = *Lecne* auch *Lakni* (103). — *Luvisu* (95) ist das stammwort zu *Lusce* (105). — *Fetiu* (98) erinnert an die häufige verwechselung der consonanten *v* und *f* in der aussprache oder in der schrift (vgl. s. 661. 666. 672. 676. 683). — Zu *Numsini* (101) hatten wir das stammwort *Numsi* in 81. — Der in *Aule* und *Aure* (106. 107) erscheinende wechsel zwischen *l* und *r* ist im etruskischen nicht selten, er zeigt sich zb. in der auf einem bilde des Apollo gefundenen inschrift (bei Müller II 69)

iupetrul epure, Iovis patris filius Apollo,

Trepi (99) gegen *Tlapuni* (L. 47), *Raile* (V. 207) = *Rabirius*. *Rabirius* ist derselbe name wie das lat. *Rabirius*.

recht vergleicht Lanzi *Veulθe* und *Ulθe* (108) mit *Voltius* in der inschrift bei Fabretti, indem er an des Plinius bemerkungen erinnert: *exstat annalium memoria sacris quibusdam et praesentibus vel cogi fulmina vel inpetrari. vetus fama Etruriae est in* [es sei dem blitze die richtung gegeben worden nach] *Volsiniis* *em depopulatis agris subeunte monstro quod vocavere Voltianum a Porsina suo rege.* wir haben hier den rest einer etruskischen sage zur deutung des namens *Volsinii*, wobei ohne zweifel an *volecre* gedacht wurde, welchen verbalstamm wir zugleich mit *Volturnus* etruskische zu beanspruchen wagen wollen. die sage weist auf naturereignisse hin, deren schauplatz jenes gebiet in der that gewesen ist, ein altes vulcanisches system, in welchem die alten seen im westen des Tiberis als eingestürzte, von hohen gebirgen umgebene krater erschienen. *Voltius* (*Ulθe*) ist nicht etruskisch als *Veulθe* = *Veultius*. die sage hat, wie unermüdet falsch etymologisiert, mag neben dem etruskischen namen der *Velsina*³¹ noch der name **Volsina* bestanden haben — oder wahrscheinlich ist — oder nicht; **Volsina* *Volsinii* verhält sich zu *Velsina* wie der etruskische name *Velθina* zu *Ulθe* oder *Veulθe* aber steht in der mitte zwischen diesen beiden



gelernt haben, das suffix *-ul* statt der sonst üblichen form *-al* fanden wir in der s. 791 angeführten inschrift *inpetrul epure* 'Iovis patris filius Apollo'; *esst* ist das lat. *est*; *eθ* werden wir auch sonst als dem lat. *et* identisch wiederfinden; *slel* scheint eine ältere form von *Laelius* zu sein. demnach würden, wenn wir, vorläufig aus dem zusammenhange, *amevachr* durch *nata* wiedergeben, die angeführten zeilen wie folgt zu übersetzen sein:

Illa Tanna Lartis filia nata
Lautnia Veltini uxor est,
Lartia Aponii uxor, Laelius et Carus.

es schlieszt sich unmittelbar an (von s. 780):

dederant apud posteros (cives hisce) Basenis

allerdings ist hier vorausgesetzt dasz ein grösserer oder geringerer teil der inschrift vor den uns überlieferten zeilen stand: es mag eine ganze seite des steins fehlen, vielleicht war der stein, welcher auf einer breiten und einer schmalen seite die erhaltene inschrift trägt, ursprünglich mit einem andern verbunden.

Eine besondere beachtung verdient der name *Fraun* (109), welcher auch sonst begegnet, so in der ganz etruskischen, nur in lateinischen buchstaben überlieferten inschrift

Aria. Bassa. Arnthal. Fraunal (L. I s. 131)

Aria Bassa Aruntis filia Fraunia nata,

ferner in der inschrift

larθi: seianti: fraunisa usw. (L. 38)

Lartia Seiantia Fraunii uxor

wenn nemlich das lat. *provincia* 'herrschaft, amt' in verbindung gebracht worden ist mit dem gotischen *frauja* 'herr' (Budenz zs. f. vergl. sprachf. VIII s. 289 f.), so darf man, aus geographischen wie aus lautlichen gründen, noch viel eher das etruskische *fravn* mit dem lat. *provincia* vergleichen: das verhältnis der anlaute ist dasselbe wie in *Fapirnal* gegen *Papiria natus* (20). — Das letzte wort der 111n inschrift zeigt deutlich das enklitische *c* für *ce*, wie die inschriften 1. 4. — Eine besondere schwierigkeit bietet die inschrift 110 dar, indem dieselbe, da der erste name *Cure* kein vorname ist, zwei beinamen enthält. der familienname *Cure* kam auch in der 96n inschrift vor und ist überhaupt nicht selten (zb. L. 12. 404). *Malave* scheint derselbe name zu sein wie *Matve* in zwei inschriften des Bullettino von 1833 s. 27 und 33: beide namen verhalten sich zu einander wie der ligurische *Teutomalius* zu dem gallischen *Teutomatus*, wie das lat. *melior* zu dem keltischen stamme *mat* 'bonus' (vgl. irisch *tenge* lat. *lingua*, ir. *moitiu* lat. *mollius*, 'Oδucceú und *Ulixes*, lat. *olor* für *odor*).

112 *atusnei. cafates*, Attinia Cafatii uxor (L. 36)

113 *clan puiac arnθ. caccs. aness. ca . . .* (L. 124)

filius filiaque Arun[tis] Cai Annii Ca . . .

114 *vipia achinana anfaress* (L. 141). das *f* ist bei Lanzi ausgedrückt durch das zeichen \odot , im register jedoch wird die ver-

ausgesprochen, dasz der name eine verderbnis sei für *Ancar*
are (vgl. 102), wonach zu übersetzen wäre: 'Vibia Achi
 marii uxor'. allein derselbe name kommt noch vor und ist
 geschrieben in den inschriften 139. 140. 142 bei Lanz
 (ht in dieser letzteren *asfare* zu lesen ist). es findet hie
 el zwischen lippenlaut und gaumenlaut statt, von welchen
 9 die rede war.

San. trendinei caspress, Tania Terentia Casperii uxor
 (L. 166). vgl. 96 *Caspu*.

miketiessta[n]asnass, [manis] sum Caesii Taninia nat
 (C. 80). vgl. *Sanini* = *Taninius* 103 und *Gasna* 55
 dazu das oben s. 783 bemerkte.

[f]asti: *tutnei*: *aulis*: *latini* (L. 341, verbessert von
 Conestabile), Fastia Titinia Auli filia Latina nata
Latini ist der ablativ, für *Latina*.

arntiu Dupites, Aruntius Tubitii f. (C. 109). vgl. die la
 teinischen appellativa *tubus* und *tuba*, ferner L. Hosti
 lius *Tubulus* bei Cicero.

seðre: *pusca*: *seðress*, Sextus Fuscus Senti f. (C. 147).

im etruskischen die tenuis stehen wo das lateinische die
 at. wie verhält sich in sprachlicher beziehung der nam



- 127 *ṭana petrūni laveaness puia*, Tana Petronia Lavinii filia (V. 311). hier haben wir ein sicheres beispiel eines agnomen im etruskischen.
- 128 *larṭ. matves*, Lars Matii f. (B. 1833 s. 33). vgl. s. 793 zu *Malave*; *Matius* und *Mato* bei Cicero; abgeleitet ist *Matinius*.
- 129 *mi cūteresias kaisies* (B. 1849 s. 179). es ist wol abzu- teilen *cūter esias*, so dasz *esias* für *Aesias* steht, *cūter* ist vielleicht = lat. *puer* f. **puter* (skr. *putra*), so dasz sich verhält *cūter* zu **puter* wie *clans* zu **plantus* (s. 680) und zu übersetzen ist: 'sum puer (filius) Aesiae Caesii uxoris.'

Der genetiv auf *-es* ist ein schlagender beweis für den nominativ auf *-os*: denn jene endung kann nur zu stande gekommen sein durch anhängung des genetivcharakters *s* mittels des bindevocals *i* an den themavocal; *e* aber konnte nur durch verbindung von *o* + *i*, nicht von *u* + *i* entstehen.

Auszer dem genetiv auf *-es* kennt die etruskische *o*-declination noch einen genetiv auf *-ius*, entsprechend dem lateinischen genetiv der hinweisenden und beziehlichen fürwörter und gewisser adjectiva. im etruskischen erscheint dieser genetiv am deutlichsten in folgender inschrift:

130 *mikalairuṗyius* (L. 191).

da diese inschrift nicht abgeteilt ist, so schrieb man willkürlich *mi Kalairu ṗyius* und übersetzte ebenso willkürlich: 'sum Calairi filius', ohne zu berücksichtigen dasz unsere denkmäler weder einen solchen namen noch einen genetiv auf *-u* kennen; man fand vielmehr in dem fremdartigen einen beweis pelasgischer sprache. allein das fremd- artige ist hier erst durch willkür erzeugt; denn das zeichen *Φ* in den inschriften hat keinen andern wert als 8 oder F, und *Y* ist ganz derselbe buchstab wie *V*, und es ist abzuteilen und zu schreiben

mi Kalai rufuius, dh.

sum [manis] Caeliae Rufi uxoris,

indem *Kalai* ein locativer genetiv ist, wie *Celai* in der 90n inschrift, *Rufuius* aber ist ein genetiv der zu dem nominativ *Rufu* gehört; derselbe name, nur mit abgestumpftem themavocal, erscheint in der inschrift

pepna ruife, Perperna Rufus (L. 16).

dieselbe genetivendung erschien in *Laucinu-i-us* (2), *Nemun-i-us* (7). *Rufu-i-us* entspricht genau dem lat. *cu-i-us* für *co-i-us*. die einfachste art diese formen zu erklären scheint zu sein die annahme eines doppelten genetivsuffixes, wie etwa in dem deutschen *herz-en-s*: es trat zur endung des locativs noch die des genetivs der consonan- tischen declination, worauf in *ill-ī-us un-i-us* usw. das lange *i* sich gebildet hat durch verbindung des themavocals mit dem locativen kurzen *i*; so ist auch das etruskische *Nemun-ī-us* zu erklären, wäh-

umbrischen endung -es des dativs und wir in der 5n inschrift begegneten.

III. Die i-decl.

Dasz das etruskische eine i-decl und für sich als unzweifelhaft angesehen nachweis aber erscheint der oben (s. 6) von einem nominativ auf -*alis*. entstammen müssen wir ferner in anspruch nehmen inschriften vor der angabe der die häufig oft vorkommende adjectiv *avils* für **a* lat. *aevum* entsprechenden substantiv wie *asylum* für **asilum* von dem stamm

131 *pepna. ruiſe. arðal avils X*
 Perpenna Rufus Aruntis f.

132 *statilarnðuavils XXIX (L.*
 Statilia Aruntis filia aetati

dieser declination gehören ferner an *suði* = lat. *sedes* (6).

Bei dem gegenwärtigen zustand dürfte es kaum möglich sein durch spielen diese formenreihe von anderen zustellen. an nominativen und genetiven sind bereits nicht wenige beispiele dies (1^a), *Rutlniss* (25^b), *Ceartiss* (27^a), *La* genetive sind; ein sicheres beispiel des nisch geschriebene etruskische inschrift

A. Brutis Vel. f. (die allermeisten dieser substantiva ind ihnen, wie im umbrischen. diese



- 135 *laris: vete arndal*, Lars Vettius Aruntis f. (L. 78)
 136 *ramda fastiss*, Ramnia Fastia nata (L. 232). *Fastis* steht für *Fastiass*.
 137 *dana: cainei nuv. . iss* (C. 73)
 Tana Cinna Novii uxor
 138 *vel: titess: vesiss arndial*, Velius Titi Vesii f. Aruntis natus (L. 114)
 139 *arnd. laris. cales*, Aruns Lartis Caelii f. (L. 322)
 140 *ad. ariss. scurfu. ad. patis* (L. 155)
 Attia Arrii filia Scurfa nata Attii Paeti uxor.

vergleicht man die lateinisch geschriebene etruskische inschrift: *L Casius Scarpia natus* (L. 167), so erkennt man wieder den wechsel zwischen *a* und *u* = *ao* und eine bestätigung unserer bemerkung über den ablativ der ersten declination (s. 785).

- 141 *uhtave velcheini lardea. vipisscaspress* (L. 162)
 Octavius Velcinus ex Lartia Vibii Casperii f. natus,
 wie Lanzi vortrefflich übersetzt. *Lardea* ist deutlich ablativ; das ist durch *ll* ausgedrückt (vgl. s. 782 zu nr. 44).

- 142 *arnd. vipiss. sserturiss puia: mutain[ei]* (C. 98)
 Aruns Vibii f. Sertoria natus filiaque Mutaena.
 des Aruns vater hatte den vornamen Vibius, der familienname der mutter war Sertoria (*sserturiss* steht für *sserturiass*), das *c* in *puia* ist das enklitikon *ce* 'que', des Aruns familienname steht im femininum, im genus des zuletzt erwähnten substantivs.

- 143 *slepariss: alfnis: l: achlesa* (C. 120)
 Lartia Sleparii filia Albinia nata Acilii uxor.
 den familiennamen *Sleparius* hatten wir auch in der 4n inschrift.

IV. Die consonantische declination.

Das gebiet der consonantischen declination musz im etruskischen sehr grosz gewesen sein, da vocalisch auslautende männlich stämme nach abwerfung oder ausstoszung des themavocals sehr oft in dasselbe eintraten. für den nominativ fanden wir die appellativ *name* (4), mit abgefallenem *n*, und *ssec* (89), das, wie es scheint, die neutralendung *-os* verloren hat, ferner die vornamen *Vel* und *Tan chvil*, von den auf *-s* impurum ausgehenden familiennamen und den appellativ *clans* abgesehen.

Für den genitiv fanden wir bereits als beispiele der endungen *-us* und *-is*: *Veluss* (4), *Vetuss* (14^c), *Serturus* (41); *ssechis* (92), *Lartis* (41), ganz wie im lateinischen, wo bekanntlich die endung *-u* einer älteren periode angehört (*nominus hominus patrus partus Venerus Cererus Castorus* ua. bei Corssen I 771).

- 144 *tinss: ar: tiniss*, Tinius Aruntis f. Tinia natus (V. 153)
Tiniss steht für *Tiniass*: die mutter war auch durch ihre gebur eine *Tinia*: denn die inschrift kann doch nicht sagen wollen das Tinius ein sohn des Tinius gewesen sei.

JGCuno: etruskische studien.

ar: tinss: veletial (L. 54), Aruns } Tinius Veletia

ve: tinss: veletial (L. 55), Velius } natus.

ar: tinss: ar: cafatial (L. 62), Aruns Tinius Aruntis
Cafatia natus.

velca tlapuss: santurinial (V. 313)

Velia Tlabii (Tlabonii) filia (oder uxor) Saturinia natus
sich von dem langen *a* nicht verschieden.

mivenclusp (L. 190) = *mi venelus puia*

sum Veneli filia.

ernert an *Venulus* bei Vergilius VIII 9 und XI 242.

milaruss: arianass: anasssess klan (L. 194)

sum Lartis Arianae [et] Anitii [filii] filius.

s hat in der mitte ein doppeltes MM.

mivenerus vinucenas (L. 199)

sum Venuli [et] Vinucenae [filius].

scheint derselbe name wie *Venelus* in 148; *klan* ist zu er
wie in 149 bei *Arianass Anasssess* ein genetiv *klantus* er
den muste.

c. senteal. chuclepatrus (L. 196).

ift ist teils in römischen teils in etruskischen buchstabe
n und läuft von der linken zur rechten. in dem zweite
ht hinter T l-, was wir unbedenklich für ll ansehen dürfen



zum teil auf entlehnung und übertragung beruht, so bleibt doch immer noch genug übrig um eine sehr bedeutende wortgemeinschaft zwischen dem etruskischen und dem römischen zu bezeugen. un selbst das äußerliche, durch aneignung entstandene gemeingut hat einige beweiskraft für die an sich so ganz natürliche annahme der nahen verwandtschaft beider völker: denn es konnte jene entlehnung und übertragung, wenn sie häufig geschah, nur bei naher verwandtschaft beider stämme stattfinden und musste weiter deren immer grössere annäherung herbeiführen.

Wichtiger indes noch als die wortgemeinschaft ist der römisch charakter der meisten der in jenen namen erscheinenden suffixe wenn man nemlich rücksicht nimmt auf die abstumpfung der declinationsendung und auf die häufige ausstossung von vocalen im etruskischen. wir finden unter anderen folgende suffixe:

- ei für eia in *Lardei*, *Cainei* (44 ff.);
 - an in *Laucania*, *Campania*, *Umrana*, *Arcanaia*, *Marcana*, *Maricana*, *Ariana* (58. 61. 62. 65. 77^a. 104. 149);
 - en in *Porsena*, *Maccenas*, *Luscene*, *Vinucena* (42. 150);
 - in in *Atina*, *Capatina*, *Livinia*, *tutine*, *Vilina*, *Herine*, *Tetine*, *Laurusina*, *Sapinia*, *Vuisinci*, *Sutrina*, *Spurina*, *Apini*, *Cusini*, *Numsini* (1^c. 1^b. 4. 16. 19. 35. 52. 57. 60. 80. 82. 85. 97. 100. 101);
 - un in *Nemunu*, *Apuna*, *Trepun*, *Velzunia*, *Pitrunia*, *Simuni* (7. 13. 50. 51. 53. 152);
 - el in *Meteli*, *Anelia* (16. 46);
 - il in *Θanvila*, *Arntilei*, *acril*, *avils* (10. 46. 89. 131);
 - ar in *Marcnara*, *Ancari*, *Slepari* (49. 68. 143);
 - er in *Θuceri* (1^b);
 - ur in *Plancura*, *Sserturia* (106. 142);
 - ec in *Pupleca* (91);
 - at in *Cafate* (vgl. *Capena*), *Unata*, *Urinati* (1. 22. 25^a);
 - et in *Veletia* (145);
 - ent in *Mezentius*, *Praesentia* (39);
 - umen, -imen in *Tarchumenaia*, *Velimna*, *Clumnei* (64. 89. 124)
- abgeleitet durch das in der zweiten person des passiven praesens erhaltene particip (*amamini* steht, wie Bopp gezeigt hat, für *amamin estis*), wie ganz besonders deutlich wird durch den zuletzt angeführten namen: wenn *cluens* bedeutet 'der gehorchende', so bedeutet *Clumnei* für *Clu-meneia* 'diejenige welcher man gehorcht oder die befehlende'.

Von den etruskischen nominalsuffixen sind weit die wichtigsten diejenigen welche einen possessiven genetiv vertreten; es sind die suffixe -al und -alisa, welche die abstammung bezeichnen, und -sa welches zu dem namen der familie gesetzt wird, in welche die frau hineingeheiratet hat. die so gebildeten ausdrücke sind oft mit genetiven verbunden, welche demselben zwecke wie sie selbst dienen das suffix -al, welches zu dem namen des vaters oder der mutter gefügt wird — in den meisten fällen zu des vaters vornamen und der

niliennamen — steht, wie wir sahen, für *-alis*, wie nicht geschrieben ist: so im nominativ, wenn *la* = *Lars* (25), oder wenn *ce* angehängt ist (26). dieses *-al* oder *-alis* gibt dem substantiv ursprünglich adjectivische bedeutung, weshalb auch substantiva *clan* 'filius', *ssec* oder *ssech* (auch *sec* geschrieben) mit ihm oft unmittelbar verbunden sind.

ve: tinss: veluss: vetial: clan (L. 59)

Velius Tinius Velii filius Vettia natus,
Vettianus filius, das substantiv ist zu dem adjectiv genitivus muss bei dem genetiv ergänzt werden.

vel. vesiss. capevanial clan (L. 118)

Vel Vesii f. Capevania natus (eigtl. Capevanianus filius)

aule. ratens. rupeñial. clan (V. 301)

Aulus Ratenius Rupenia natus (das *e* in *Ratens* durch *clan* bezeichnet).

ls satnala (lies *satna. la.*) *ssential clan* (V. 295)

Lars Satrius (vgl. 153) Lartia f. Sentia natus.

au. vipiss. se. vatinal clan (B. 1853 s. 63)

A. Vibius (oder Vibii f.) Sexti f. Vatinia natus; wie in der vorigen inschrift.

arn9. arñle. vescu: alfnal: clan (L. 102)

Arns Aruntilius Vescus Albinia natus



- 170 *šana: setumi puia larisal pumpuss nufznass* (V. 310)
Tana Septimia Lartis filia Pomponii Nufronii uxor.
171 *larði. vipi. puia. titess. satnass. vatinal. ssec* (B. 1853 s. 64)
Lartia Vibia filia Titi [et] Satriae Vatinia natae filia.

vielleicht jedoch ist *ssec* eine verstümmelung von *ssechis*.

In vielen fällen ist sowol dem vornamen des vaters wie dem familiennamen der mutter das suffix *-al* angehängt; alsdann steher die beiden namen entweder unverbunden neben einander, oder es ist dem zweiten noch ein *c* hinzugefügt; diese fälle sind ganz besonders dazu geeignet das vorhandensein des enklitikon *ce* im etruskischer sicher zu stellen.

- 172 *se[n]ti. vesi. ve. linalsehtmmal* (L. 117)
Sentia Vesia Velini filia Septimia nata.

Ve. linal ist wol zu ergänzen *Veilinal*, wozu 163 und 165 berechnen; doch ist vielleicht mit Vermiglioli (s. 188) zu lesen *ve. vipia* (statt *JAIIIV* liest er *JAIIIV*). wenn *Sehtmmal* durch 'Septimia nata' übersetzt wird, ist das *h* nicht erklärt; vielleicht ist zu lesen *Sehtinal*, entsprechend dem *Secstinal* bei Lanzi 184: alsdann wäre der übergang des *c* in *h* derselbe wie oben in 168, der ausfall des *s* würde keine schwierigkeit machen.

- 173 *laricarcnalaðal* = *lari carcnal aðal*, oder
lar. carcnal aðal, Lars Attii f. Carca natus (vgl. 65 u. 72)
174 *vel. umrana. arndalpulfnal* (C. 38)
Velia Umrana Aruntis filia Pulvina nata.
M. Horatius Pulvillus cos. a. u. 245.
175 *larð: vete: arndal vipinalc* (L. 79)
Lars Vettius Aruntis Vibinaeque filius.
176 *meinei. papasliisa. vl. titialcsec* (C. 125)
Minia Papirii uxor Velii Titiaeque filia.

Vl. steht für *Velial*; *Papashisa* ist ein sehr räthselhafter ausdruck obwol nach dem zusammenhange kaum etwas anderes gemeint sein kann als der name des gatten.

- 177 *larðia. caia. ðuzetnas. arndalisa. cafatlsac* (L. 63)
Lartia Caia Fuzetii uxor Aruntis Cafatlii filia.

der vater der Lartia, der gemahlin des Fuzetius (der name hängt wol zusammen mit dem oben anm. 9 erwähnten *Fatotna*) hatte der familiennamen Caius und war ein sohn des Aruns und einer Cafatia

Wie das enklitikon *ce*, so existierte auch die conjunction *et* im etruskischen, wie wir bereits aus dem anfang des cippus Perusinus erkannten (oben s. 793); ein zweites beispiel bietet die folgende inschrift:

- 178 *cai: creice ðurmnass: lautni velia . . .*
et: atein: caial (V. 182)
Caia Graccha Torumeni uxor Velia
Lautnia nata et Atinius Caia natus.

die urne enthält die asche von mutter und sohn. für *Creice* ist wol *Cracei* zu schreiben (*Cracei* vermutet Lanzi, der die inschrift II

sprachen, vornehmlich mit den
es bleibt uns daher nur noch zu
jectivischen suffixes *-sa*, das, wi
(I 436 f.), auf den von der frau i
menen familiennamen hinweist.
spiele dieser bildung (11^a. 22^a. 2
figer aber fanden wir ebendassel
erwägen wir nun die folgenden ir

179^a *ar. cumere: fravn* (B.
Aruns Camerinus Fra

179^b *Aria. Bassa. Arnthal.*

Aria Bassa Aruntis fil.

179^c *larði: scianti: fraunis*

Lartia Seiantia Frauni

179^d *... ravneza. urinati:*

so werden wir *... ravneza* unb
woraus das suffix *-sa* als gleichw
deutlich wird dies dadurch dasz
etruskischen inschriften bei Lanzi
Velisa oder *Vilisa* und einmal (s. 1
in etruskischen buchstaben geschrie

180^a *veliza. sean | aθ. calias.*
was doch nur bedeuten kann:

Tita Seiana Attii filia C.
wo der letzte name derjenige ist wel
des Attius und einer (geborenen) Ca
ratung angenommen hat; hier fehlt
endung, allein wir sehen die identi
name welcher hier *Veliza* geschriebe
stelle in der form *Velctia*, in der insc

180^b *θania. θesei. vel. tiasee* (I
deren letzter name



bunden ist, ist nicht etwa für diesen zweck erst gebildet, sondern es ist das ganz allgemeine nominalsuffix *-tia*, das wegen der leichtigkeit, mit welcher namentlich im etruskischen *t* und besonders *ti* sibilisiert wird, in *-za*, *-ssa*, *-sa* übergegangen ist. statt *-sa* fanden wir bereits in einigen fällen *-ssa* (10. 74. 76^a. s. 787); durch die beiden inschriften

181^a *ṭana: turzūnia: causslinisa* (L. 35) ,

Tana Turonia Caulinii uxor, und

181^b *ṭana. vetui. velus causslinissa* (L. 45)

Tana Vettia Velii filia Caulinii uxor,

wird diese identität ganz deutlich. in der letzten inschrift ist das scharfe *s* des suffixes durch *ss* ausgedrückt, obgleich dasselbe wort in der mitte und *veluss* am ende *M* hat; in den inschriften 10. 74. 76^a steht *M* im suffix.

NACHTRÄGE.

Zu s. 670 f.: dem etr. *arse* entspricht wahrscheinlich das umbr. *arsie* bei AK. II s. 4 z. 23—25 und s. 140:

Tio subocau subocó [= te voco], Dei Grabovi usw.,

Arsie tio subocau suboco, Dei Grabove.

Arsier frite tio subocau suboco, Dei Grabove.

arsier kann hier nur ein von *frite* abhängiger genetiv sein von einem nom. *arsios* oder *arsis*. *frite* ist ein vocativ: ob das wort mit dem umbr. *ars-fertur* und dem lat. *feretrius* (allator) zusammenhängt?

Zu s. 692: ein deutliches beispiel der etruskischen postposition *-ta* enthält die inschrift:

velia emeluta arndal (L. 361)

Velia Aemilia nata Aruntis filia;

wo *emelu* der ablativ von *emela* = *emelu* ist.

Zu s. 783: den stamm *tel* (lat. *tellus*, *tellumo*; etr. *Tel-amon*) enthält wahrscheinlich auch der ausdruck *tular*, welcher nur auf grabsteinen vorkommt (L. 457—461), so dasz *tular rasnal* etwa 'sepulcrum Rasenae' bedeutet. hier wird auch klar dasz das suffix *-al* zur bildung von adjectiven überhaupt dient, nicht etwa ausschliesslich ein patronymes oder metronymes suffix ist.

Zu s. 784: zur erläuterung der inschriften 64—74 dient die lateinisch geschriebene etruskische inschrift:

velia. cas. ar. calaṭ (L. II s. 397) dh.

Velia Cassia Aruntis filia Caelia nata.

zugleich erscheint hier deutlich der etruskische ablativ der *i*-declination in älterer form.

Zu s. 797: einen genetiv auf *-is* enthält deutlich die inschrift

ṭana. arns. puia

welche nebst den folgenden, zu ihrer erläuterung dienenden:

pui. spuiles,

larḍi. veti. vari. aufarus (lies *anfarus*) *puia,*

caia. puia. lachus

OKeller: *balineum balineae*.

dem verfassers nicht zugänglichen quelle mitgeteilt ist von den beiträgen zur vergl. sprachf. IV 477. man sieht dass in den ersten dieser inschriften *arnzs* für *arntis* steht (Lorenz *arnzs*, indem er das zeichen \mp irrtümlich für den ausdruck π hält).

800: zur erläuterung des ausdrucks *vetial clan, capevani* dient die lateinisch geschriebene etruskische inschrift
vel. tite. larisal. f. cainai. natus

897. *e* ist durch *ll*, *f* durch *l'* bezeichnet).

UDENZ.

JOHANN GUSTAV CUNO.

117.

BALINEUM BALINEAE.

Wenn man die entwicklung des wortes *balneum* überblickt, so sieht man im allgemeinen ein fortschreiten von der vollständigen form *balneum* zu der syncopierten *balneum*. allmählich stirbt die ursprüngliche form aus, und man findet nur da und dort noch an einigen stellen, dass die schriftsteller, auch wo die hss. keine derartige form bieten, dennoch sich der ursprünglichen volleren form bedient haben. so hat zuletzt noch Usener im rh. mus. XXI



vor Ch. von schriftstellern, deren hss. entweder consequent oder schwankend die alte nichtsyncoptierte form bieten — und wir haben so eben in einem beispiele gesehen, dasz von den abschreibern und grammatikern manches gute alte *balineum* seines *i* beraubt und zu *balneum* modernisiert wurde, anderseits wird man nie bei einem schriftsteller, wo *balineum* metrisch unmöglich ist, dieses als falsche variante neben *balneum* finden; im gegenteil lässt sich der satz mit groszer bestimmtheit aufstellen: bei jedem autor, dessen hss. zwischen *balineum* und *balneum* schwanken, ist die erstere form durchgängig herzustellen — also von schriftstellern aus der zeit der republik vermag ich anzuführen: Plautus (*balineae* neben *balneator*: s. Ritschl de Aletrinatium titulo = monumenta epigr. tria s. XII), Terentius (*Phorm.* 339 *balineis* bestbezeugte lesart, von Umpfenbach in den text gesetzt), Cicero (*ad Att.* II 3, 3.² XV 13, 5), Varro (*de l. lat.* IX 41 *balineas*) und Livius (XXXIII 18 *balinea*).

Aus der Augustischen und nachfolgenden zeit haben wir folgende inschriftliche belege: *balineus* bei Marini fr. arv. 532, *balineum* IRNL. 5358, *balinea* ebd. 6685, *baliniis* fasti Praen. Apr. CIL. I s. 316 (2 vor Ch. — 94 nach Ch.), *balinei* (zeit des Caligula) Orelli 3325, *balinio* Or.-Henzen 6086 (136 nach Ch.), *balineo* Or. 202 (138—161 nach Ch.), *balingium* (zeit des Caracalla) Gruter 73, 5, *balineum* (wahrscheinlich 211—212 nach Ch.) Keller vicus Aurelii s. 42. von schriftstellern können wir vor allen Augustus selber nennen, der in einem brieffragment bei Suetonius *div. Aug.* 76 in *balineo* schreibt; ferner die beiden Plinius (*n. h.* VII 183 *balineo* und oft; *epist.* II 17, 26 *balinei*, vgl. Schäfer zu *epist.* III 14, 8, wo er ausdrücklich auch für die übrigen stellen diese form dem Plinius vindiciert²), Tacitus (*balineae*, *balineis*, *balineas*: Ritter im philol. XX 662 ff.), Suetonius (*d. Aug.* 85. 94. *Calig.* 37. *Nero* 20. 31. 35. *Galba* 10. *Vesp.* 21), Porphyrio (wie Plautus *balineum* zu Hor. *a. p.* 32 neben *balneatoris* zu *epist.* I 14, 14). dazu kommen die notitia und Donatus, welche beide um die mitte des vierten jh. anzusetzen sind: erstere hat s. 547 (Jordan) *balineum* und *balinea*, s. 542 *balineum* und ebenso s. 541. dasz auch noch Donatus sich der alten form bediente, mochte aus seiner beschäftigung mit Terentius ua. herrühren. nach der mitte des vierten jh. lässt sich, so weit ich im augenblick das material übersehe, keine nichtsyncoptierte form mehr nachweisen. auch aus dem archetypus des Donatus musz sie verschwunden gewesen sein, und ebenso war es bei Nonius, der schon im dritten jh. geschrieben hat, dessen archetypus aber selbst in den citaten aus Plautus, Cäcilius, Pomponius, Cicero und Varro (vgl. sat. s. 136 Riese) blossz die syncopierten formen aufweist: nur

² FRitter, welcher ich weisz nicht aus welchem grunde die form *balineum* im singular für 'barbarisch' erklärt (philol. XX 667), will dafür βαλαειον lesen (ao. s. 665). ³ er sagt: '*balineum* cum Cortio dedi e mss. Med. Bong. Helmst. Arnz., quia et alibi hac scriptura Noster utitur pro *balneum*.'

die eine variante *balleneas* ist vielleicht noch eine andeutung, dasz Nonius selbst überall die formen mit *i* schrieb.

Was nun die schliesslich siegreiche syncopierte form betrifft, so sehen wir sie von anfang an neben der nichtsyncopierten einhergehen in den abgeleiteten wörtern: hier führte natürlich das gesetz der bequemerem aussprache ganz von selbst den untergang des *i* herbei. die gesamte schriftstellersprache kennt nur *balnearius* (Charisius, auch die inschrift Or. 3772 *balnear.*), *balnearis* (Columella, Seneca, Paulus und Proculus dig., Spartianus, Charisius, schol. Iuven.), *balneator* (Plautus, Petronius, Porphyryon): um so wertvoller ist allerdings das altertümliche *balinearius* aus Aletrium.

Ein zweiter umstand, der ausser der leichteren aussprache den untergang des *i* befördert hat, war das bedürfnis der dactylischen dichter. Ennius scheint sich durch vermeidung des ungeschickten wortes 'quod versu dicere non est' aus der verlegenheit gezogen zu haben; bei Lucilius finden wir nur *imbalnitias* das 'nichtbaden' in einen hexameter eingepasst (fr. XXVI 38 s. 83 LM). die Augustischen epiker aber und was auf sie folgte gebrauchten ungeniert das syncopierte *balnea*¹: kam doch auch sonst ähnlicher ausfall des *i* vor (s. Corssen ausspr. II² s. 548). diese syncopierte form erscheint aber auf keiner ganz sicher altrepublicanischen inschrift. die ältesten inschriften welche sie bieten sind wol (denn sicher zu datieren sind sie nicht) die inschrift von Präneste CIL. I 1141 *balneas* und die von Grumentum ebd. 1263 *balneum*. dazu kommt die inschrift von Pisa aus Augustischer zeit Or. 6431 *balneis*, und die inschrift der sog. ältern (nicht vielmehr jüngern?) pompejanischen thermen Or. 4326 *baln.* auch die pompejanischen wandkritzeleien bieten nr. 1136 *balneum Venerium* und nr. 2410 *in balneum*. zu übergehen sind hier zwei dactylische inschriftliche gedichte mit *balnea* (*balnia*) *vina venus* usw. in der prosalitteratur scheint das syncopierte *balneum* erst spät aufzutreten. mit bestimmtheit möchte ich zb. annehmen, dasz die scriptores historiae Augustae, Cyprianus *de habitu virginum* c. 19 (Hartel), Vegetius *epit. r. mil.* I 3, die sog. Acronischen Horazscholien *epist.* I 14, 14 eigener collation, die Juvenalscholien 6, 426. 7, 178. 233, das curiosum s. 541. 542 (Jordan), das Einsiedler itinerarium s. 648 (Jordan) und die grammatiker nach Donatus sich bloz noch der syncopierten formen bedient haben: denn von diesen angeführten litteraturquellen scheint mir die handschriftliche tradition genügend ergründet, um auch über solche minutiöse dinge urteilen zu können. es wird sich somit vom dritten bis vierten jh. an das übermächtige eindringen der mehr poetischen syncopierten form in die lateinische prosa statuieren lassen; da und dort mag schon früher ein schriftsteller und auch ein

¹ ob die erfindung dieser form dem Horatius zugeschrieben werden darf, wie Ritter thut (philol. XX 662 ff.), ist zweifelhaft: das älteste überlieferte beispiel ist nach dem stande unserer tradition eigentlich Pomponius v. 37 (Ribbeck) *balnea*.



steinmetz, letzterer aus nahe liegenden gründen, in dieser neuerung vorangegangen sein; doch möchte ich noch nicht jeder inschriftenlesung trauen. auch bei der in meinem 'vicus Aurelii' facsimilierten inschrift ist die verlängerung des N zu \mathfrak{N} sehr lange übersehen worden. die grammatiker erwähnen noch im vierten jh. beiläufig die form mit i. Diomedes s. 327 sagt: *hoc balneum epulum caepe, balneae epulae cepae; sed et haec balnea sive balinea pluraliter per ordinem declinantur*. Charisius s. 99: *balneum veteres dixerunt sive balineum: nihil enim differt, sed in privatis; in publicis autem femini generis, et quidem numero semper plurali frequenter balneas et balineas, nec inmerito*. von dieser zeit an verschwindet sie auch aus der erinnerung der grammatiker: bei Pompejus s. 162, Consentius s. 345, Phocas s. 426 und dem anonymus *de dubiis nominibus* s. 572 finden wir wenigstens in der überlieferung keine spur des alten i wieder. im vulgärlatein der letzten zeit wurde, wie es scheint, *balneum*, wo es nicht durch *lavacrum* ersetzt ward, wie zb. in der vulgata, vollends seines l beraubt, und es entstand *ba(l)num*, *banio*, woraus italiänisch und spanisch *banjo*, geschrieben *bagno*, *baño*, französisch *bain* geworden ist.

Auch der plural *balinea*, *balnea* scheint erst in der kaiserzeit aufzukommen, ebenfalls wieder unter dem einfluss der dactylischen dichter, welche diese form brauchten, und wol auch in folge grammatischer klügelei. doch blühte diese form nur während der silbernen latinität, wo ja überhaupt eine oft ungehörige beeinflussung der prosa durch die poesie bemerkbar ist. ich finde das neutrum plurale inschriftlich IRNL. 6685, handschriftlich bei Livius (XXXII 18), Seneca (in den briefen), Celsus (I 6 [23, 23]), Plinius dem ältern (n. h. XXXVI 121) und dem jüngern (*epist.* II 8, 2. VII 26, 2), bei Lampridius (*Sev. Al.* 24. 39) und in der notitia (s. 543. 544 Jordan). die dichter natürlich benützen die neutralform von Augustus an bis zum untergang des römischen reiches.

Das femininum plurale treffen wir dagegen auf der inschrift von Präneste CIL. I 1141; bei Plautus *asin.* 357. *merc.* 126. *most.* 756. *rud.* 383; bei Cäcilius (v. 98 Ribbeck); bei Cornificius *ad Herennium* IV 10, 14; bei Cicero *pro S Roscio* 7, 18; bei Varro *de l. lat.* IX 41; bei Tacitus *hist.* III 32. 83; bei Vitruvius V 10; bei Columella I 6; bei Suetonius (*Calig.* 37. *Nero* 31. *Galba* 10); bei Cyprian (*de habitu virg.* c. 19); bei Capitolinus (*Gordiani tres* c. 32); bei Vegetius (*epit. r. mil.* I 3); bei pseudo-Acron (zu Hor. *epist.* I 14, 14); beim scholiasten des Juvenal (zu 7, 178. 233). beide formen, femininum und neutrum, nebeneinander erwähnt Diomedes s. 327³; bloß noch *balneae* als pluralform führen an Pompejus s. 162, Consentius s. 345 und Phocas s. 426. seltsam klingt die notiz beim anonymus *de dubiis nominibus* s. 572: *balneas antiqui*

³ bei Charisius s. 99 scheint mir eine notiz über das neutrum plurale ausgefallen zu sein.

KHFunkhaenel: zu Lysias VII § 26.

nunc neutri generis balneum et balnea. hiermit ist nicht
fängen: jedenfalls ist die notiz schon in ihrem ersten teile
da doch Horatius und Livius nach dem sonstigen sprachgebrauch
der grammatiker auch zu den *antiqui* zählen und beide
balnea bieten; daher wird auch dem zweiten teile keine
erwicht beigelegt werden dürfen. es ergibt sich dasz die
neutralform das femininum *balineae* war, und diese blieb auch
schon bis auf Augustus. von da an wirkte bekanntlich
auch der dactylischen dichter auch auf die prosa bedeutend
so gewann die neutralform, vielleicht unterstützt durch
kertheorien (vgl. Diomedes a.o.), eingang bei den prosaischen
nen latinität Seneca, Plinius u.a., während schon vom ende
1. jh. (Tacitus, Suetonius) an wieder die alte femininform
und schliesslich die allein herrschaft bekommt, daher spätere
päteren grammatikern Pompejus, Consentius und Phocas
führt wird und auch die jüngeren scholiasten und glossen
noch das femininum *balneae* kennen.

BURG.

OTTO KELLER.

118.

ZU LYSIAS VII § 26.



GKaibel: anz. v. SAKumanudes Ἀττικῆς ἐπιγραφαὶ ἐπιτύμβιοι. 809

119.

ἈΤΤΙΚΗΣ ἘΠΙΓΡΑΦΑΙ ἘΠΙΤΥΜΒΙΟΙ ὑΠΟ ΣΤΕΦΑΝΟΥ ἈΘ. ΚΟΥ-
ΜΑΝΟΥΔΗ ἈΔΡΙΑΝΟΠΟΛΙΤΟΥ. ἐν Ἀθῇναις, τέλει τε καὶ τύποι
Κ. Ἀντωνιδίου. 1871. XXXII (λβ') u. 460 s. gr. 4.

Hr. professor Kumanudes in Athen hat die absicht eine sam-
lung aller griechischen inschriften der alten Hellas herauszugeben.
und zwar diese samlung so einzurichten, dasz sie nicht nur 'den ar-
chäologen und philologen, sondern allen denen die in irgendwel-
chem verhältnis zum classischen altertum stehen' zu gute komme.
daher die grosze einfachheit, mit welcher der vorliegende erste band,
die attischen grabschriften enthaltend, ausgestattet ist: die texte
sind in minuskeln gegeben, die lemmata mit fast raffinierter kürze
abgefasst, jeglicher commentar vermieden, nur stehen ausführliche
und lehrreiche prolegomena voran. der name des verfassers bürgt
für die sorgsamkeit und gründlichkeit der arbeit: sie ist in wahrheit
ein muster der treue im kleinen. ihr wert ist einmal derjenige, den
jede vollständige samlung einer bestimmten gattung von gegen-
ständen an sich trägt: er liegt in der bequemen übersicht, in der
jetzt jene gegenstände nicht mehr als einzelheiten erscheinen, son-
dern als glieder einer kette, deren wechselseitige vergleichung zu
rechtem verständnis, zu wichtigen schlussfolgerungen für die ge-
samtmasse führt. dazu kommt für diese samlung speciell ein dop-
pelt. sie ist reich an bisher unbekannten inschriften, die der fleisz
und die ortskennntnis des herausgebers hat ausfindig machen können,
und sie ist nicht minder reich an neuen, berichtigten lesarten, welche
K.s wolbekannte sorgfalt und geübtheit auch den schwierigsten
steinen abzugewinnen gewust hat. ich möchte in der kürze auf dieses
interessante buch aufmerksam machen.

Der gesamtstoff, bestehend aus 3947 nummern mit den ad-
denda, ist in neun theile zerlegt und folgendermassen angeordnet.
nr. 1—17 die öffentlichen grabdenkmäler, nr. 18—1307 die atti-
schen demoten, mit zwei anhängen, deren erster diejenigen fünf in-
schriften enthält, auf denen der tote nur Ἀθηναῖος heisst, der
zweite diejenigen wo der demosname so verstümmelt ist, dasz eine
sichere herstellung nicht möglich ist (1313—1344). es folgt die
dritte abteilung der ἱκοτελεῖς, nicht mehr als neun, und die vierte
der ὅροι μνημάτων, vierzehn an der zahl. dann die grosze zahl der
ξένοι (1369—1494), unter denen die Milesier mit 257 repräsen-
tanten den vornehmsten platz einnehmen. hieran schlieszen sich
anhangsweise die ξένοι ἐξ ἀδῆλων τόπων, im ganzen 15. es fol-
gen die grabschriften τῶν ἀγνώστου πατρίδος (2510—3473), nach
den namen alphabetisch geordnet. die siebente abteilung umfasst
die ἑμμετρα ἐπιγράμματα ἀνωρύμων, zu denen auch die alte in-
schrift (3474) im Theseion gerechnet ist, wo der name nicht sicher
ist und Τέτιχον resp. Τέττιχον, wie auch Kirchhoff (CIG. 463) nach
Kekulé's vermuthung schreibt, gewis nicht auf dem steine steht; ich

abel: anz. v. SAKumanudes Ἀττικῆς ἐπιγραφαὶ ἐπιτόμιοι.

ματ. irrthümlicher weise findet sich unter den ἀνώνυμ
inschrift 3535, wo doch die worte λέλοιπέ με τὸν Εὐστ
πολύζηλος — Λαχάρης (der tote erzählt seine leben
e) keinen zweifel lassen. nr. 3484 lässt sich nur verstehe
n im zweiten hexameter die namen der beiden v. 1 erwäh
estern findet. auf dem steine steht:

ΩΝΜΝΗΜΑΧΡΟΝΟΤΙΜΗ: ΔΕΚΑΞΙΓΝΗΤΑΙΣΙΝ: ΤΟΙΝ |
ΛΙΞΤΟΣΤΕΦΙΛΗΣΤΕΟΙΝΗΡΙΣΤΙΣΔΙΕΜΕΝΕΝ: ΑΡ

unction v. 1 steht fälschlich hinter τιμή, statt hinter χρ
heißt: Εἰκὼν μνήμα χρόνου, τιμὴ δὲ κασιγνήταιςιν. v.
en. v. 3: Καλλιστοῦς τε Φίλης τε οἶν ἡ πίστις διέμεινε
gehört auch nr. 3537 nicht hierher, wenn ich v. 6 richt
ere:

ΛΑΙΣΔΕΜΙΝΟΥΚΙ dh. παῖς δὲ Μινούκιος.

gen die christlichen grabschriften (3540—3623) und en
fragmente mit einem ἐπίμετρον λατινικῶν ἐπιγραφῶ
zahl.

e anordnung lässt nach meinem urteil wenig zu wünsche
nn man nicht die ungerechte forderung stellt, dasz sie alle
genüge. wer einen namen sucht, wird ihn nicht gef
den: denn eine alphabetische namenordnung tritt erst inne
alphabetischen namenordnung ein, daher k's ordnung



GKaibel: anz. v. SAKumanudes Ἀττικῆς ἐπιγραφὰς ἐπιτύμβιοι. 811

schriften so gebräuchlichen anrede an den toten χαῖρε oder χρηστός, χρηστή (vgl. Pervanoglu grabsteine s. 92) bemerkt der index: χαῖρε ἐν 9 μνημείοις Ξένων καὶ ἐν 34 Ἀπατρίδων, ἐν οὐδενὶ δὲ Ἀττικοῦ δημότου· χρηστός, χρηστή ἐν 2 μνημείοις Ξένων καὶ ἐν 103 Ἀπατρίδων, ἐν οὐδενὶ δὲ Ἀττικοῦ δημότου. mit recht erwähnt K. die inschrift 1310 nicht als ausnahme: Δημήτριε Διογένου Ἀθηναίε χαῖρε. da ihr fundort unbekannt ist und sie kaum athenischen ursprungs zu sein scheint, so widerstreitet sie der regel nicht. das χαῖρε ist also ein willkommensgrusz an den fremden, der in attischer erde seine ruhestätte gefunden hatte; der Athener bedarf dieses grusztes nicht, er ruht im eignen vaterland. dieser index, der in so bescheidener form mühevoll erworbene resultate bietet, ist also eine äusserst dankenswerte beigabe zu dem ganzen buche.

Die lemmata der einzelnen inschriften, über welche die vorrede ausführlich handelt, sind mit seltener sorgsamkeit ausgearbeitet und treten dabei doch in einer eigentümlich kurzen gestalt auf. sie bestehen aus wenigen buchstaben und enthalten vierfache angaben. die erste spricht vom stein selbst, über die gestalt, das material, über etwaige sculpturverzierung, über etwaige bemalung. zuweilen tritt die zeitbestimmung der inschrift hinzu. es folgt die angabe des fundorts, wenn sich dieser genau ermitteln liesz, dann die quelle resp. editio princeps, endlich der ort wo sich die inschrift jetzt befindet. ein solches vollständiges lemma, wie es zb. nr. 232 hat, sieht folgendermassen aus: στ. π. τ. χρ. — Ἀθ. νεκρ. Κερ. — Bul. de l'école franç. d'Ath. 1 vol. p. 220 — Ν. κ. χ. dh. στήλη πεντελικοῦ (λίθου). τύπος. χρώματα — Ἀθήναις ἐν τῇ νεκροπόλει τοῦ Κεραικοῦ — Νῦν κατὰ χώραν (am ursprünglichen platze).

Einzelne puncte dieser lemmata erläutern in wertvollen untersuchungen die prolegomena. K. unterscheidet acht arten von grabmonumenten. die erste classe ist die zahlreichste. es sind die κιονίσκοι. ihr höhenmaximum ist 1½ meter, eine beobachtung die Kumanudes zusammenbringt mit einem verbot des Demetrios Phalereus (Cic. de leg. II 26), nach welchem diese grabseulen nicht höher als drei ellen sein durften. es wird weiter bemerkt, dasz sich auf ihnen niemals zwei gleichzeitige grabschriften finden, dasz sie also stets dem toten sogleich aufs grab gesetzt wurden. es sind dies die gräber der ärmeren leute, und damit stimmt dasz sie meist von dem geringern hymettischen marmor gefertigt sind, und, kann ich hinzufügen, auch der umstand dasz sie fast niemals metrischen inschriften tragen. ausnahmen hiervon sind nr. 3336, welche schon durch die barbarische behandlung von sprache und metrum den geringen mann erweist, und nr. 2110, deren verse und sprache zwar gut sind, deren schrift aber an nachlässigkeit ihres gleichen sucht. die κιονίσκοι finden sich nicht vor dem vierten jh. und sind besonders häufig in makedonischer und römischer zeit, verschwinden aber wieder in der byzantinischen epoche. zweitens die πλάκες, rechteckige stein-

libel: anz. v. SAKumanudes Ἀττικῆς ἐπιγραφὰι ἐπιτύμβιοι.

ie als deckel auf die graböffnung gelegt wurden; sie kon
nders häufig in byzantinischer zeit vor. drittens die στῆλο
n allen grössen bis zu 4 m. finden, mit und ohne relief
wei rosetten verziert. ihr gebrauch scheint älter als d
κοι. viertens die sog. *aediculae* die sich vom beginn d
an finden; die pfeiler, welche von beiden seiten die relie
g einfassen, verwandeln sich zu römischer zeit in seulen
die kisten- oder tischförmigen grabaufsätze, die K. mit de
p ao. erwähnten *mensae* identificiert. sechstens die ὑδροί
nischer zeit schon ausser gebrauch kommen. K. sieht nac
ang anderer in ihnen sowol wie in den stelen, welche ein
relief haben, die vielbesprochenen λουτροφόροι, welch
rfachen zeugnissen den unvermählt gestorbenen aufs gra
urden. einige inschriften, welche dieser annahme zu wider
scheinen, werden besprochen in den anmerkungen z
164. 2903. 3032. 3209. siebentens die θῆκαι, rund oder
mit kunstlos gearbeitetem deckel. der name findet sic
solchen grabkiste aus dem vierten jh. selbst nr. 3271
θήκη. sie enthalten nicht selten thon- und erzeschir
blei- und silbergefässe, welche die gebeine bergen. d
tung sind die sarkophage, die nur in römischer zeit vor



GKaibel: anz. v. SAKumanudes Ἀττικῆς ἐπιγραφῶν ἐπιτύμβιοι. 813

brüche ersetzt werden kann, geschweige denn durch eine so ungenaue, wie sie der minuskelttext mit sich brachte. ein groszer nachteil der minuskelschrift ist auch der, dass er oft zu falscher wort- oder buchstabentrennung verleitet. hierfür ein beispiel unter vielen. nr. 1432 (CIG. 815) ediert K. nach Böckh:

Πατρὶς Ἀλεξάνδρεια . . .

Βρισηῖς πυκιν[ή] . . .

. . . υμε κῆρε δ[ύο] ; . . . usw.

wie die tote von zwei κῆρε getroffen sein soll, ist nicht abzusehen. es heisst offenbar: καὶ ν[ύ] μ κῆρ ἐδ[άμασεν]. v. 2 ist πυκινὴ gewiss nicht richtig. v. 1 schloss doch wahrscheinlich: οὐνομα δ' ἦν μοι, wie so oft, dann v. 2 der name Βρισηῖς, zu dem jetzt nicht das adjectiv πυνική hinzutreten konnte. eher: Β. πυκιν[αῖς] κλεινοτάτη πραπίσιν.

Von einer textrecension dh. ergänzung oder verbesserung ist nicht die rede; K. hielt dies für eine ἐπίδειξις ματαία εἰκαστικῆς εὐφυΐας, nur Böckhs ergänzungen und einige wenige andere hat er aufgenommen, ein verfahren dem mindestens der vorwurf der inconsequenz zur last fällt. es gibt ausser den Böckhschen, die durchaus nicht überall die besten sind, manche andere ergänzung, die aufnahme nicht nur verdient, sondern verlangt hätte, wie zb. KKeils herstellung von nr. 2958 im rhein. museum XVIII s. 61. sehr selten hat K. selbst eine herstellung versucht, wo dieselbe auf der hand zu liegen schien. die beiden letzten verse von nr. 3496 sehen auf dem steine so aus:

ΕΣΑΣΔΕΚΑ/
ΑΤΕΧΕΙΦΕΡ/

richtig schreibt K. τελέεας und κ[α]τέχει, falsch aber Φερ[σεφόνης] θάλαμος. das verbum κατέχει musz dasselbe subject haben wie das participium τελέεας, es ist der tote selbst, der die gemächer der Persephone bewohnt, also: κατέχει Φερσεφόνης θάλαμον oder θαλάμους.

Wollte K. nicht selbst die textrecension übernehmen, so musste er dieselbe wenigstens anderen nach möglichkeit erleichtern; dies ist aber durch den minuskelttext versäumt worden.

Ich habe während meines bisherigen aufenthalts in Athen mich wesentlich nur nach den metrischen inschriften umgesehen, deren herausgabe mich beschäftigt. soll ich aber von diesem kleinen kreise auf den grössern schlieszen, so kann ich sagen, wenn man dem unerfahrenen darüber ein urteil gestattet, dass die sorgfalt, mit der die inschriften von K. copiert sind, über alles lob erhaben ist. nur an sehr wenigen stellen, die ich folgen lasse, glaube ich besser gelesen zu haben.

Nr. 426 hat K. gelesen:

Τῆς ἀρετῆς ἔστηκεν ἐν Ἑλλάδι πλεῖστα τρόπαια

ἐν τε ἀνδρῶν ψυχαῖς οἷος ἐὼν ἔλιπες,

Νικόβολε, ἡελίου λαμπρὸν φῶς usw.

aiabel: anz. v. SAKumanudes Ἀττικῆς ἐπιγραφῶν ἐπιτύμβιοι.

steine steht deutlich: ENTEANΔPΩN | YXAZΩIOΞEΣ
ἀνδρῶν ψυχῶν [c]ῶς ἐὼν ἔλιπες usw. es ist mit schön
oben im herzen der männer dem leiblichen tode gegenübe
bei keinem buchstaben kommt es häufiger vor dasz er ei
tzt wird, wo er doppelt stehen müste, als bei Σ. so ste
v. 10:

NTOICΠEIPACIN λιπὼν αἰῶνια πένθη usw.

kel τοι hat hier wenig sinn, dagegen wird der artikel
icp cπείραcin vermiszt. man schreibe τοῖς [c]πείραcin.

858 gibt K. an stelle des zweiten pentameters nur weni
en. es sind allerdings einige spuren auf dem steine b
doch unterscheiden sie sich wesentlich von den übrige
ganz sicher späteres gekritzelt, wie es so häufig zu finden i
amm schlosz mit ἐνθάδε κεῖται.

nr. 1455 gebe ich meine eigne abschrift vollständig, da s
a wesentlichen puncten von K. abweicht.

ΤΟΥ ΑΡΙ
ΧΑΡΕΙΝ

ΑΥΤΑΡΕΜΟΙΤΑ
ΗΝΑΜΑΣΕΙΑ
ΑΤΑΡΑΧΙΝΟΥ



GKaibel: anz. v. SAKumanudes Ἀττικῆς ἐπιγραφαὶ ἐπιτύμβιοι. 815

Nr. 3406: auf dem relief sitzt eine frau, die einer andern vor ihr stehenden die hand reicht. die beiden hexameter stehen unter dem relief, über demselben sind noch folgende buchstabenreste deutlich:

ΦΑΝΙΟ
ΜΕ

das heiszt, da wir den namen der toten aus den versen kennen:

Φανο[στράτη τοῦ δαίνα
Με[ιλῆς]α (?).

Nr. 3495 v. 2 las ich so:

ΟΙΣΙΔΕΓΕΝΘΟΣΕΟΙΙ

dh. ἐτάροισι oder φίλοιςi oder dgl. πένθος ἔθη[κα].

Nr. 3507 steht auf dem stein ΧΩΡΟΝΔΕΕΧΟΝΤΑ. v. 6 ergänzt K. φέρειν τὰ Μοιρῶν Πλουτέως κελεύματα. doch wol der dativ κελεύματαiv.

Vermiszt habe ich bisher nur ein epigramm in K.s samlung, und zwar ist es die grabschrift des akademikers Telekles, die auch ich erst kürzlich als unediert im bullettino di corr. arch. publiciert habe. hr. Eustratiades hatte die güte mir die erste und einzige publication nachzuweisen bei Pittakes anciennes Athènes s. 71, dessen abschrift freilich in einem zustande ist, dasz kaum irgend ein wort, geschweige denn der name des toten verständlich wird.

Ein buch, in welchem so viel treue arbeit steckt wie in dieser inschriftensamlung des hrn. Kumanudes, ist gewis schon deshalb des lobes wert. hat es daneben noch so manche andere vorzüge, wie durch die kurze inhaltsangabe veranschaulicht wurde, so darf man es sicherlich als ein brauchbares, förderndes, also verdienstvolles buch philologen wie archäologen aufs wärmste empfehlen.

ATHEN.

GEORG KAIBEL.

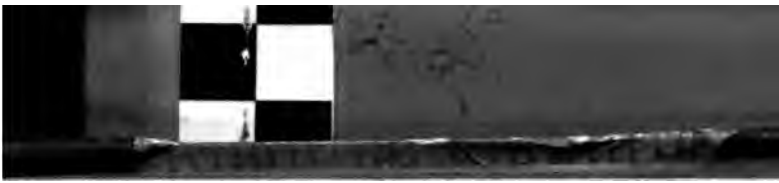
120.

DIE POLYGNOTISCHEN LESCHEBILDER.

Die viel besprochene frage der composition der gemälde des Polygnotos in der lesche zu Delphi scheint immer nur einer anregung zu bedürfen, um von verschiedenen seiten neue lösungsversuche hervorzurufen. allein die beiden forderungen, die jeder solche versuch erfüllen will und zu erfüllen verspricht, auf der einen seite strenger anschluss an den text des Pausanias, auf der andern aufzeigung einer wahrhaft künstlerischen composition, scheinen so unvereinbar zu sein, dasz man fast glauben möchte, es könne der einen nur auf kosten der andern genüge gethan werden. und doch darf dem nicht so sein, sollen wir anders nicht ganz auf die lösung des

W. Gebhardt: die Polygnotischen Ieschebilder.

verzichten. es ist freilich von allen, die sich je an d
ewagt haben, als der erste grundsatz der aufgestellt wo
die beschreibung des Pausanias, die einzige quelle unser
der Polygnotischen gemälde, als die grundlage jeder reco
zu betrachten sei; allein streng durchgeführt ist dies
tändliche grundsatz von keinem. teils waren es vorgefas
n, die eine unbefangene auffassung der worte des Pa
hinderten, teils war die fehlende anschauung der aufg
guren daran schuld, dasz die strenge exegese doch schlies
alle kam. zu der erstern kategorie, die besonders v
und KF Hermann vertreten ist, gehört der letzte versuc
sition der Iesche gemälde zu ergründen, den ein mitarbeit
logischen anzeigers (V s. 164 ff.) unternommen hat. b
it einer besprechung meiner arbeit über denselben gegen
e composition der gemälde des Polygnot in der Iesche
Göttingen 1872) hat er mit polygonen, in die er bucl
d zahlen geschrieben, die gestalt des gemäldes der rechte
r zu machen versucht. in derselben strengen anlehnun
ext, wie es meine arbeit thue, aber zugleich auch mit d
erücksichtigung der allgemein gültigen künstlerischen g
er zu einem abweichenden resultate gelangt. das den fo



bietet sie ein lehrreiches beispiel dafür, wie genau es in dieser neuen reconstruction mit dem zählen genommen wird. Aethra, Demophon, Andromache, Astyanax, Medesikaste, Polyxene machen zusammen fünf figuren oder soll ich sagen personen aus. warum wird dem kleinen Astyanax — denn der wird nicht mitgezählt — nicht dieselbe gerechtigkeit zu teil wie dem thiere des Nestor, das als voll gilt? wir werden darüber dahin belehrt, dass 'in antiken gruppen die kleinen kinder gar nicht mitgezählt werden'. was so dieser verschwommene ausdruck besagen? haben wir etwa das recht die kinder des Laokoon einfach nicht mitzuzählen, oder müssen wir uns dieses gesetz gefallen lassen, weil auf einigen unteritalischen vasenbildern spätern stils dergleichen ungenauigkeiten vorkommen die von der überwiegenden menge anderer desselben stils stren vermieden sind? doch diese kühnheit dem Polygnotos auf grund später handwerkserzeugnisse kunstregeln unterschieben zu wollen wäre noch immer erträglich, wenn sie consequent geblieben wäre allein gleich die folgende gruppe des untern feldes macht eine annahme von der eben behaupteten regel. dort sind Astynoo, Neoptolomos, Elaios und ein kind dargestellt, das einen altar umklammert eine gruppe die in der neuen reconstruction mit 3 + 2 bezeichnet ist hier also ist das kind mitgezählt, und damit noch nicht genug, sogar der altar ist mitgezählt. und wieder neben dieser gruppe sehen wir Laodike, Medusa ein badgefäß umklammernd, eine alte oder eine eunuchen mit einem kinde auf dem schosze. dieses mal wird wieder das kind mitgezählt: denn es steht eine 4 im fünfeck; das badgefäß aber wird vergessen. also inconsequenz wohin man sieht. dabei wird das gegenteil dieser art der zählung als 'mechanisch' getadelt und als fehlerhaft verworfen. es ist mir schwer erfindlich, wie man anders als mechanisch zählen kann, wenn man einmal zählt, und will mich bedürken, dass fehler beim zählen nur der macht das falsch zählt.

Die letzte gruppe des untern feldes, abgesehen von der abrei des Antenor, die wie die des Menelaos als bekannt weggelassen ist, ist in der neuen reconstruction wieder in zwei zerrissen worden wären die lebenden auch sonst von den toten geschieden (es ist die totengruppe, von der wir reden), so könnte diese trennung sein haben; allein über dem badgefäß liegt ein toter, und Sinon und Anchialos tragen den leichnam des Laomedon fort. das untere feld ist auf diese weise mit neun gruppen besetzt, deren mittelpunkt Nestor bilden soll. auf welche weise die symmetrie in ihm hergestellt ist, haben wir genugsam gesehen: sie ist so wie sie 'von recht wegen' nicht sein sollte.

Das zweite feld wird in der neuen reconstruction von fünf gruppen eingenommen: zuerst, weil da kein irrthum möglich ist, von Helenos und den drei verwundeten, dann von den vier gefangenen Troerinnen Klymene, Kreusa, Aristomache und Xenodike. in der beschreibung des Pausanias folgen nun vier andere gefangene und

WGebhardt: die Polygnotischen Ileschebilder.

os, der die mauer der stadt abbricht. in gleicher linie stellt sich dann die eidscene vor augen, die aus sieben steht — in gleicher linie, denn nur so können die worte verstanden werden (vgl. meine abhandlung s. 13). construction dagegen setzt den Epeios wie Welcker, und Lloyd wieder über die eidscene, ohne auch nur den machen, die entgegenstehenden gründe zu widerlegen. t, wenn Epeios seinen platz ändern musz, die so schön pyramidale construction zusammen, und da musz man den thatsachen gegenüber ein auge oder vielmehr alle ecken. schlimmer noch als mit der mittelgruppe steht es gruppen des zweiten felde. hier entspricht dem viereck l 4 trägt (die vier gefangenen Troerinnen) ein ebenso rinnen eine 1 mit einem fragezeichen steht. mit dem n lässt sich nemlich nur eine figur als responsion für die ben; aber das schadet nicht, Pausanias hat die andern ant, 'weil die namen nicht beigeschrieben waren.' aber das fragezeichen, warum nicht ruhig eine 4 statt der 1? n teil finde allerdings dieses zeichen des bösen gewissens gt, nur sollte es vielleicht etwas vergrößert hinter der nstruction stehen. die folgende gruppe, die dem Helenos ei verwundeten entsprechen soll, ist dem texte entgegen mpletiert, dasz aus dem dritten felde drei figuren ins



composition nicht für einen confusen wirrwarr ansehen, und kan nicht glauben dasz dazu irgend jemand berechtigten grund haben sollte. wenn man daher, wie mein recensent, eine solche composition nicht Polygnotos sondern dem 'prinzen Pallagonia' zutrat und dem groszen thasischen meister dann ein monstrum von gemälden unterschiebt, bloss weil man nicht begreifen kann dasz symmetrie auch ohne mittelgruppen geben kann, so weisz ich nicht welchen ausdruck dieses unsymmetrische verfahren verdient; es ist jedenfalls keine schicklich gewählte parallele, durch die ein solches meisterwerk hat getadelt werden sollen: denn der tadel trifft nicht thatsächlichem befunde denn doch das werk, dessen symmetrischen bau niemand mehr wird leugnen wollen. warum nun aber Polygnotos gerade diese art der composition beliebt hat, dafür glaube ich, ein grund so schwer nicht zu finden. zwei gemäldewaren es mit denen er die Iesche schmückte; in dem zweiten wand er jenes andere compositionsprincip, die gruppierung um einen mittelpunct an, nicht aus laune, sondern weil ihn die natur des gegenstandes dazu brachte. er malte das schattenreich, und dieses eine gegenstand und inhalt gruppierte sich wie von selbst um einen kern: es gibt in der unterwelt keine geteilten bewegendenden intessen. in unserem gemälde aber stellte er das ausklingen des groszen kampfes dar, welcher der mittelpunct der nationalen sagen geworden war, Trojas zerstörung. hier ist ein gegensatz, und zwar der schärfste, zwischen zweien, zwischen den Griechen und den Troern, und dieser gegensatz ist in seinen manigfachen abstufungen in drei paaren von abschnitten ausgesprochen. der traurige und der fröhliche abschied von der kampfstätte (abschnitt I und VI) die einen die heimat, den andern die quelle vieler leiden gewesen; die Troer die da bleiben in den trümmern (V die toten) und die welche ein hartes los in die fremde führt (III die gefangenen); die Griechen die vom kampf ruhen und sich bereiten den heimweg anzutreten (II) und die welche noch die letzte hand legen an die vollendung des grausamen werkes der zerstörung (IV).

Ich musz es mir versagen die vielen und herlichen einzelzüge die in diese einfach grosze composition hineingemalt sind, weit auszuführen, um noch mit ein paar worten auf das zweite gemälde einzugehen. mein recensent ist leider nicht mehr darauf eingegangen uns auch seine gedanken über die — beiläufig bemerkt — vielschwierigere reconstruction dieses bildes mitzuteilen, wegen räumlichen mangels, wie er sagt: er teilt nur eine probe seiner auffassung mit indem er sagt dasz 'nur durch eine sehr complicierte rechnung ist es zu einer art von symmetrie gelangt sei, von der jedoch in der zeichnung absolut nichts zu sehen sei'. dieses urteil, das ohne jede begründung den zweiten teil einer arbeit verdammt, deren erst wenigstens eines widerlegungsversuchs gewürdigt wurde, könnte dem hart erscheinen, der nicht weisz, was die symmetrie und die zählkunst des urteilenden zu bedeuten haben. und wahrlich, man

WGebhardt: die Polygotischen Ieschebilder.

erwundert, ob denn das derselbe sei, der zwei seiten
eine symmetrie ohne mittelpunct nicht denken konnte
wo ihm dieselbe geboten wird, sie zurückweist. an der
ausanias habe ich nemlich nachgewiesen, dasz das ge-
nken wand aus fünf abschnitten besteht. die 70 figu-
ausmachen, sind so verteilt, dasz zu beiden seiten des
ählenden dritten dh. mittelabschnitts je 29 figuren sich
so $29 + 12 + 29$ das ist die 'complicierte rechnung'
ten. und dasselbe zeigt auch die zeichnung, die aller-
beschauer so viel zutraut, dasz er auch ohne striche, die
gnotos gemälde auch nicht hatte, die in scharfer linie
den teile bemerkt. ich habe vorhin schon angedeutet,
rschiedenheit des dargestellten stoffes die verschiedene
dieses bildes bedingt: das feste äuszere band, das alle
einen mittelabschnitt, ja sogar um eine mittelfigur, den
Agamemnon, zusammengruppierte, liesz den inneren
ieren spielraum. hierzu kam dasz ein groszer teil der
mekyia des Homer entlehnt war; nur wenige Homerische
len, der maler trägt also für ihre auswahl nicht die ver-
ich habe nun der responsion der einzelnen gruppen,
früher dargelegt, noch eine neuere beobachtung hinzu-
er erste, dritte und fünfte abschnitt zeigen in ihrem
gleich viel, und zwar je sieben figuren. sollte es zufall



121.

ΝΕΟΕΛΛΗΝΙΚΑ ἈΝΑΛΕΚΤΑ ΠΕΡΙΟΔΙΚΩΣ ἘΚΔΙΔΟΜΕΝΑ ὙΠΟ ΤΟῦ
ΦΙΛΟΛΟΓΙΚΟῦ ΣΥΛΛΟΓΟῦ ΠΑΡΝΑССΟΥ ἘΠΙΣΤΑCΙΑΙ ἘΠΤΑ
ΜΕΡΟΥC ἘΠΙΤΡΟΠΗC. ΤΟΜΟC Α'. ΦΥΛΛΑΔΙΟΝ Ε—Ζ'. ε
Ἀθήναιc 1871—1872, ἐν τῷ γραφείῳ τοῦ συλλόγου. gr. 8.

Die zuerst erschienenen vier hefte vom ersten bande der rubri-
cierten publication habe ich in den Heidelberger jahrbüchern 187
s. 631 ff. ausführlich angezeigt und brauche daher auf den inhal
derselben nicht wieder zurückzukommen, indem ich hier nur gan
im allgemeinen die mittheilung wiederhole, dasz jene gelehrte gesell-
schaft den sehr preiswürdigen beschlusz gefaszt hat, die unter der
neugriechischen volke umlaufenden eigenthümlichen ausdrücke un-
redensarten, mährchen, sprichwörter, lieder, räthsel, sitten und ge-
bräuche usw. zu sammeln und in den ἀνάλεκτα herauszugeben. da
erste heft nun (s. 1—64) enthielt elf volksmährchen (δημῶδη παρα-
μύθια); das zweite (s. 65—128) 81 volklieder (δημῶδη ᾠματα
aller art; das dritte (s. 129—192) 530 volkssprichwörter (δημῶδη
παροιμιαί) und das vierte (s. 193—256) 351 volksräthsel (δημῶδη
αἰνίγματα). in bezug auf letztere will ich nur kurz bemerken das
andere bezeichnungen derselben sind νοιῶσμα (von νοιῶθω =
ἐννοῶ), εὐρετόν, μῦθος (in Thrakien und Thessalien), παραμύθ
(in Trapezunt), παράγκουλον (in Corfù) und καστράκι (im Peloponnes).
nach einem frühern beschlusse des Parnassos sollte ferne
jeder band der ἀνάλεκτα in zwei abtheilungen zerfallen und die erste
(A') in sieben heften die oben angedeuteten gegenstände, die zweite
(B') in fünf heften unedirierte handschriften von wissenschaftlichen
werte enthalten, und so erschien denn auch in dem ersten hefte die
letztern abtheilung das χρονικὸν Δρυοπίδος nebst einer vom heraus-
geber Petridis hinzugefügten σύντομος γεωγραφικὴ περιγραφή τῆς
Ἠπειροῦ; allein der mangel an hinreichendem stoff oder doch die
schwierigkeit sich solchen zu verschaffen hat diese specielle abthei-
lung der zeitschrift nach einem spätern beschlusz der gesellschaft
ganz eingehen lassen, so dasz jeder band der ἀνάλεκτα im ganzen
nur acht hefte enthalten und von diesen lediglich das letzte ein
ineditum oder etwas der art bringen soll. es bleiben mir also vom
ersten bande nur die hefte 5, 6 und 7 zur berichterstattung (da
genannte erste der frühern abtheilung B' gilt für das achte), und ich
gehe nun zu derselben ohne weiteres über.

Das fünfte heft also (s. 257—320) enthält hauptsächlich
δημῶδη δίστιχα, 739 an zahl. sie sind wie alle andern bisher be-
kannt gemachten (bei APassow carmina pop. s. 484 ff. zusammen
1157 nummern) bis auf wenige ausnahmen erotischen inhalts, und
ich beschränke mich hier darauf nur einige derselben hervorzuheben
so lautet nr. 198: νᾶξερα ποῦ εἶν' τὸ φτύμα σου καὶ ποῦ ἤθελε
νὰ φτύσῃς — νάκκυπτα νὰ τὸ μάζονα φόρσι καὶ μ' ἀγαπήσι
(‘wenn ich wüßte wo dein speichel ist und wo du hinspeien willst -

brecht: anz. v. Νεοελληνικά ἀνάλεκτα, τ. α' φυλλ. ε'—ζ'.

ich niederbückte um ihn aufzuraffen, vielleicht würdes
(ann liebgewinnen'). wenn μαζώνω hier vielleicht 'auf
deuten sollte, so mag der liebende eben nur von diesen
ergroszer liebe und demut allein die gewünschte wirkung
möglicherweise jedoch will er den speichel aufraffen um
n zauber zu vollbringen (hier natürlich für liebeszwecke)
hel, haare, fingernägel ndgl. auch sonst gebraucht wur
ἀλεκτα heft 6 s. 337, besonders aber Tylor forschungen
geschichte der menschheit usw. deutsche übers. (Leipzig
33 vgl. 175. dergleichen geschieht auch bei den Südsee-
und geschah schon bei den alten Römern. über das vor-
on identischen sitten, gebräuchen und zaubereien des
altertums wie unter neuzeitigen wilden völkern s. meine
en in der zeitschrift für ethnologie (Berlin 1873) s. 99 ff.
dem angeführten distichon vorkommende φόρσι betrifft
as ital. *forse* (*forsitan*), wie denn bekanntlich zahlreiche
wörter und redensarten im neugriechischen sich vor-
lautet hier nr. 45: ἀφίνω σου καλή νυχτιά τρετσέντα
τε — καὶ μὲ τὸ καλονύχτιμα σ' ἀφίνω μπόνα νόττε
be dir eine gute nacht trecento mila volte [dh. drei-
sendmal], — und mit der guten nacht wünsche ich dir
[dh. wiederum «gute nacht»]). — nr. 376 μαργαριτάρι



mich der wind auf; — da sah ich deinen entblöszten busen und dachte es wäre tag'), und nr. 137: ἤθελα νὰ 'γενόντανε καυγὰς 'στὴ γειτονιά σου, — ὅλοι νὰ τρέξουν 'τὸν καυγὰ κ' ἐγὼ 'στὴν ἀγκαλί σου ('ich wollte, es brähe in deiner nachbarschaft ein feuer aus, — so dasz alle zu dem feuer eilten; ich aber würde in deine arm eilen'). sonst aber finden sich unter diesen distichen eine gar zu grosze zahl solcher, die eigentlich nur des reims wegen da zu sein scheinen, wie zb. nr. 590: ἀπρὸς καφὸς ἐγγλέζικος 'τὸ φαρφουρ φλιτζάνι — κρυφὴ 'ταν ἡ ἀγάπη μας καὶ 'βγήκε 'τὸ μεντάν ('englischer milchkaffee in einer porzellantasse; — unsere liebe war verborgen und kam dann auf die strasse, dh. wurde dann allbekannt') oder nr. 269: τὸ φτύμα μου πέφτει 'στὴ γῆ καὶ μαζωμοὺς δὲν ἔχει — ἔτσι κ' ἡ δόλια ἀγάπη μου 'ξεμπερδεμμοὺς δὲν ἔχει ('wie mein speichel auf die erde fällt und sich nicht aufraffen lässt, — so lässt sich auch meine unglückliche liebe nicht entwirren [*expedire*]'). ich mache hierbei besonders auf die endung -μοc der verbalsubstantiva aufmerksam, da dergleichen substantiva mit ἔχειν und der negation δὲν sehr häufig verbunden und auf obige weise zu übersetzen sind ich erwähne dies besonders deswegen, weil in dem gedichte bei Passow nr. 463, 13 der ausdruck ἐκεῖο πλυμοὺς δὲν ἔχει heiszt 'sie (die leber des von der mutter gemordeten kindes) liesz sich nicht rein waschen' (nemlich vom blute, obwol die mutter sie in neun wassern gewaschen hatte, um ihr das blut zu benehmen und sie so der kraft zu sprechen zu berauben). Passow, der πλυμός in index verborum unter verweisung auf diese stelle durch *pluma* er klärt, hat letztere ganz missverstanden, weil er eben, wie es scheint jene ausdrucksweise nicht kannte. andere beispiele derselben sind hier dist. nr. 415 τὰcτρη δὲν ἔχουν μετρημό, μὰ 'γὼ θά τα μετρήσω — γὰ νὰ με λένε πιστικιά ὅπου κι' ἂν ἀγαπήσω ('die sterne lassen sich nicht zählen, aber ich werde sie dennoch zählen, — damit sie mir zuverlässig sagen, wen ich lieben werde'); s. ferner bei Passow nr. 131, 19 μετριοὺς δὲν ἔχουν und nr. 119, 14 var. bei Ulrich λογαριασμό δὲν ἔχουν (beides: 'sie lassen sich nicht zählen, sind unzahlbar'); nr. 160, 6 γιατρεμό δὲν ἔχει ('er lässt sich nicht heilen ist unheilbar'); nr. 458, 42 γνωρισμοὺς δὲν ἔχει ('es — das gral — lässt sich nicht erkennen'); nr. 474, 8 γελασμοὺς δὲν ἔχει ('sie lässt sich nicht verlachen, dh. von liebhabern betrügen') usw. usw auf die in rede stehenden distichen im politischen versmasz zurück kommend will ich schliesslich noch bemerken, dasz sich unter ihnen auch einige andere in kürzerem metrum befinden, die aber nicht viel bedeuten und also ohne schaden hätten wegbleiben können, zb nr. 674 'Ελένη, 'Ελενάκι — κύ με πότισες φαρκάκι ('Helena Helenchen — du hast mir gift zu trinken gegeben') und andere mehr. — Nach den distichen bringt das heft auch noch einen nekrolog (s. 313—318) über einen jung verstorbenen, vielversprechenden gelehrten, Aristidis Tatarakis, von der insel Melos, einem thätigen mitarbeiter der ἀνάλεκτα, aus dessen hinterlassenen papieren noch

brecht: anz. v. Νεοελληνικά ἀνάλεκτα, τ. α' φυλλ. ε'—ζ'.

mitteilung gelangen wird und an dessen stelle im redac
us Michael Deffner getreten ist. es folgt dann noch
ein verzeichnis neu eingelaufener beiträge für die zeit

echste heft (s. 322—384) enthält nach mitteilungen von
und andern eine samlung sitten, gebräuche und abergläube
α—προλήψεις), aus welcher ich folgendes aushebe. gleich
mitteilung, überschrieben Μάρτιος, erzählt ein geschicht
in fast ganz Griechenland verbreitet sein soll, wie e
mme, dasz der genannte monat 31 tage, der februar aber
28 habe, obwol sie ursprünglich beide 30 hatten. eine alt
eh liesz einst am letzten (30n) tage des märz ihre jung
reie, indem sie dabei dem hinscheidenden monat höhnisch
τὴν Μάρτην — ἔβγαλα τὰ κατὰ κίρια μ' ('ätsch, ätsch, mär
e meine zicklein hinausgelassen'). der märz jedoch, un
en spott zu rächen, lieh sich vom februar einen tag und
esem eine solche kälte eintreten, dasz das sämtliche jung
und auch die alte nur mit mühe am leben blieb; von
an aber haben die beiden genannten monate eine ver
zahl von tagen behalten: vgl. diese jahrb. oben s. 239
ort von mir bemerkten füge ich hinsichtlich des ausruf
eher nach Passow bedeuten soll *præteritū, effluxit* (es is
es allerdings nicht minder gut passt (auch bei Passow



FLiebrecht: anz. v. Νεοελληνικά ἀνάλεκτα, τ. α' φυλλ. ε'—ζ'. 825

s. 70; s. auch Friedländer sittengesch. Roms I' 435; ferner Aelian thiergesch. XIV 27. — S. 331 f. wird eine besprechung (ἐπιρώδη) des leibschmerzes (γαστήρ und γαστέρα) mitgeteilt, welche folgendermassen lautet:

γαστήρ γαστέρα τρομερὲ
τρομερὲ καὶ φοβερὲ!
κάτω 'ς τὸ γιὰλὸ κάτω 'ς τὸ περιγιάλι
εἶνε τρία σκουτελάκια,
τ' ὦνα μέλι, τ' ἄλλο γάλα, τ' ἄλλο τ' ἄντερα τ' ἀνθρώπου,
φάε μέλι, φάε γάλα κι' ἄφες τ' ἄντερα τ' ἀνθρώπου.

(‘leibschmerz entsetzlicher — entsetzlicher und furchtbarer — unten am ufer, am gestade — sind drei schüsselchen, — das eine mit honig, das andere mit milch, das andere mit menscheneingeweiden. — isz honig, isz milch und lasz die eingeweide.’) wir finden hier wie auch sonst oft eine personification der krankheit: s. Grimm d. myth. s. 506 und eine beschwichtigung derselben durch angebotenes futter, s. ebd. s. 1124 anm. letzteres besteht in dem daselbst angeführten beispiel alltäglich aus vier abgerufenen und ausgenommenen hühnern, die aufgelegt werden, weil die krankheit als fleischfressendes böses thier betrachtet wird, und einem gleichen mittel begegnen wir in einem italiänischen aberglauben, wonach man in Monferrat auf die stelle, wo man stiche (mal di punta) empfindet, eine lebendig aufgeschnittene schwarze henne auflegt und dann die federn verbrennt; s. De-Gubernatis: die thiere in der indogerm. mythologie (Leipzig 1874) s. 560. noch bemerke ich dasz die krankheit γαστήρ nach ihrem sitz benannt ist, gerade so wie im deutschen ‘bärmutter’ auch die mutterkrankheit bezeichnet: s. Grimm ao. s. 1111. — S. 332 findet sich ein spruch, den magere menschen, die fett werden wollen, beim erblicken des neumondes sprechen sollen:

προσκυνῶ σε νιὸ φεγγαρί,
δόξα νᾶχη ποῦ σε κάνει,
ὡς γεμίζεις νὰ γεμίζω
κι' ὡς ἀνθεῖς νὰ λουλουδίζω.

(‘ich rufe dich an neumond — ehre sei dem der dich macht; — wie du zunimst, möge auch ich zunehmen — und wie du blühest, möge auch ich blühen.’) über den weit verbreiteten glauben an die kraft des mondes s. zb. Wuttke der deutsche volksglaube usw. 2e' aufl. (Leipzig 1869) im register u. mond zunehmender, neumond, vollmond. — S. 336 ὅπ' ἀγαπᾷς κατούρησε, ὅπου μισᾷς χτενίσου, — καὶ ὅπου θέλεις νὰ χαθῇ κάτσε κουτσονυχίσου (‘wo du liebst, da pisz hin, wo du hassest, da kämme dich aus, — und wo du vernichtung (oder verzagtheit) bewirken willst, da setze dich nieder und beschneide dir die nigel’). diese sympathetischen mittel sind selten genug, obwol offenbar das verkürzen der nigel wahrscheinlich ein verkürzen der lebensdauer (oder des mutes) zur folge haben soll und auch sonst daran wie an das beschneiden der nigel, das kämmer und das pissen mancherlei abergläubische meinungen sich knüpfen

brecht: anz. v. Νεοελληνικά ἀνάλεκτα, τ. α' φυλλ. ε'—ζ'.

ao. unter den betreffenden lemmata, was übrigens das
en betrifft, so erklärt sich durch obige vorschritt da
ar. 481 ἀπό τὴν πόρτα σου περνῶ, βήχω καὶ ξαναβήχω
δὲ τὴν γλύκα τὴν πολλὴν τοῦ κατοῦρῶ τὸν τοῖχο ('be
r gehe ich vorüber, ich huste und huste wieder — und i
roszen wonne bepisse ich deine mauer'). — S. 337: wem
stirbt und vorher kein almosen (ψυχικά: vgl. das deutsch
) austeilt, so musz er alljährlich an seinem todestage un
ei folgenden barfusz umgehen: vgl. Simrock deutsch
aufl. s. 123 f.; ferner Gervasius von Tilbury s. 90 f. ann
ff. findet sich ein sehr schönes bis jetzt noch nicht ge
volkslied von 185 versen, von dem Passow nr. 526 nu
(zusammen 16 verse) bietet. — S. 354: auf der inse
pft man dem bräutigam vor der trauung zum schutz gege
dort bekannte nestelknüpfen ein fischnetz um die hüften
eine schere in den schuh, und unter die kopfkissen de
s steckt man einen menschenschädel! am darauf folgen
en erhalten die neuvermählten zum frühstück einen hahn
knaben zeugen. man denkt hierbei an das in Deutschland
im mittelalter bei gleicher gelegenheit von dem jungen
erzehnte brauthuhn: s. Grimm deutsche rechtsaltertüme
— S. 354 ff. werden die χελιδονίσματα ausführlich be
und dann die darauf knüpflichen volkslieder mitgeteilt



dazu füge ich, dasz der Σεπτέμβριος auch τρυγητής heiszt. - Κάλεσµα· ἡ πράξις τοῦ καλεῖν = προσκαλεῖν εἰς γάμον ἢ εὐσηπόσιον. 2) κατήντησεν ἡ λέξις νὰ σημαίνῃ αὐτὸ τὸ εὐσηπόσιον ἢ τὴν εὐωχίαν. diese beiden bedeutungen geben auch die wörterbücher als gemeingriechisch, nicht aber eine dritte, nemlich 'hochzeitgeschenk'; s. Passow nr. 15, 7 κί' αὐτήνος πάει κάλεσµα ἔασημένιο 'λαφι ('und er bringt als hochzeitgeschenk einen silbernen hirsch'); nr. 16', 4 heiszt dieses geschenk κέρασµα, nemlich: ὅλοι πίνουσιν κέρασµα κριάρια µὲ κουδοῦνια ('alle bringen als hochzeitgeschenk widder mit glöckchen'), woraus also erhellt dasz nr. 15, statt πίνουσιν zu lesen ist πάγουν (καὶ ὅλοι πίνουσιν κάλεσµα κριάρι µὲ κουδοῦνια). — Πυροµάχια· οἱ δύο ἐκεῖνοι λίθοι οἱ ὅποῖ τίθενται εἰς μεγάλην πυρὰν διὰ νὰ τεθῇ ἐπ' αὐτῶν ὁ λέβης. hier bemerkt Deffner: μεταξύ τῶν διαφόρων τρόπων τοῦ κατασκευάζει τὴν τροφήν φυσικῶς τῷ τρόπῳ τὸ βράζειν εἶναι ὁ νεώτατος. Kook (lies Cook) εῖδεν εἰς τὴν νῆσον Tahiti, ὅτι οἱ αὐτόχθονες ἐντελῶς ἡγνόουν τὸ βράζειν. τὸ κρέας ἐψίνετο (coquebatur) ἢ εἰς τὴν φωτιάν (ignis) ἢ εἰς λάκκους μεταξὺ πεπυρωμένων λίθων· καὶ οἱ ἥρωες τοῦ Ὀμήρου ἔτρωγον τὸ κρέας εἰς τὸν ὄβλον ἡψημένον. τὸ βράζειν εἰς τὸ νερόν (aqua) φαίνεται ἄγνωστο εἰς τὸν ποιητὴν. das steinkochen findet oder fand sich unlängst nicht bloss bei den Tahitiern, sondern auch bei vielen andern völkern: s. Tylor ao. s. 292 ff. 'feuer, kochen und geschirre' bei s. 332 ff. 336 ff. — Φάρσα = φάρσα. ἀναφέρεται εἰς τὰ παλαιὰ μύθια (märchen) ὡς ἵππος τις πτερόεσσα καὶ ταχυτάτη καὶ ὅμοιος τῷ Πήγασον τῆς ἀρχαίας μυθολογίας. das in rede stehende wort lautete im mittelgr. φάρσα und stammt aus dem arab. farṣa 'edles rosz'. in der orientalischen mythologie sind geflügelte vieftüzler nicht selten. — In dem nachwort sagt Deffner dasz infolge der angriffe Fallmerayers zwar nicht wenige abhandlungen, untersuchungen, wörtersammlungen usw. erschienen sind, jedoch nur selbige wenige von diesen schriften ihm gefallen haben, weil er darin philologische genauigkeit, kritik, wissenschaftliche methode und die art, dergleichen arbeiten erforderlichen bedingungen vergeblich gesucht habe, und er daher zeigen wolle, welche teile der neugriechischen sprache vor allem untersuchung und studium verdiene zugleich aber auch, wie dergleichen arbeiten auf wissenschaftliche weise unternommen und glossologische fragen gelöst werden müssen: er geht also auf diesen gegenstand ausführlich ein und belegt seine aufstellungen durch zahlreiche beispiele, so dasz seine arbeit eine vielfacher beziehung sehr lehrreiche ist. — Den schlusz dieses heftes und zugleich des ersten bandes bildet ein sorgfältiges und höchst willkommenes register.

LÜTTICH.

FELIX LIEBRECHT.

und bemerkt dazu: 'wie die stelle gelesen statt *secuta plebs succedere eum iuberet*; al lückenhaft überliefert, da die hss. *praerogativa mil.* zu fehlen, etwa: *quin praetor quam (extemplo . . appellatus erat) favor postquam . . delatus erat.*' in der vierten der satz so: in *Hasdrubalis locum haud du rogativa militaris, qua extemplo juvenis il latus imperatorque ingenti omnium clamore erat, favor plebis sequebatur*; unter dem note: '*quin* etc., die stelle ist lückenhaft zu *praerog. mil.*, vielleicht *praetorem creas* hss. auch *quam* statt *qua.*' aber auch mit ergänzung der angenommenen lücke gib auch kann ich für das imperfectum sequi grund finden.

Im vorigen jahrgang dieser zeitschr dieser stelle folgende heilung zu bringer einem abschreiber zu verdanken ist, dem d ohne einen satz mit *quin* auffallend war' u *qua* ein. er liest nun so: in *Hasdrubalis res praerogativa militaris: qua quoniam ex appellatus erat, favor plebis sequebatur.* 'd nach der fassung von *praerogativa* entwed satz für Hasdrubal war das vorrecht des unbestrittene, ausgemachte sache, oder d welchem in diesem falle die rolle der *praerogativa* zweifel, dh. entschieden für Hannibal diese prärogative des heeres der junge Ha gerufen, also die wahl entschieden war diesem stürmischen vorgange des heeres großen menge in der hauptstadt.'



sollen diese etwa im imperfectum *sequebatur* liegen? die schliesslich erfolgte bestätigung der vorwahl der soldaten konnte doch nicht durch *secutus est* gegeben werden; sollte ein begriff wie 'notgedrungen' nebenher veranschaulichen, unter welcher stimmung die bestätigung der wahl seitens der plebs erfolgte, so durfte ein solcher ausdruck nicht fehlen. aber das verhältnis zwischen soldaten und der plebs war gar nicht einmal so wie Tittler anzunehmen scheint. seit den glänzenden erfolgen des grossen Hamilcar in Spanien, welche selbst die in der erhaltung eines elenden friedens illeithel suchende gegenpartei, wenn auch von eifersucht erfüllt auf die steigende macht des ausserordentlichen mannes, doch nicht umhin konnte anzuerkennen, verfügte die familie Barcas über die soldaten wie über die in der hauptstadt wogende, durch Hamilcars freigebigkeit bei guter laune erhaltene volksmasse in gleich unbeschränkter weise: diese beiden mächte waren die stützen mit deren hülfe sie ihre groszartig patriotischen pläne zur durchführung zu bringen hoffte. das sagt auch Livius ausdrücklich c. 2 § 4 (*factionis Barcinæ opes*) *apud milites plebemque plus quam modicae erant*. was konnte also davon nur noch die rede sein, dass den sofort das erledigte commando dem jugendlichen Hannibal übertragenden soldaten 'notgedrungen' nur und 'allmählich' die gunst der groszen menge nachfolgte?

Ich glaube, wir kommen mit der zuerst angeführten fassung der stelle aus, wenn wir *in Hasdrubalis locum* zu *praerogativa* ziehe und 'die für die erledigte' stelle des Hasdrubal zuerst erfolgengewahl seitens der soldaten' verstehen. wollten wir nun das mit alsicht an die spitze des satzes gestellte *in Hasdrubalis locum* durch die übersetzung wiedergeben, so würde dieselbe für die ganze stelle so lauten: 'was die stelle des Hasdrubal betraf, so konnte darüber kein zweifel aufkommen, dass die für dieselbe zuerst erfolgengewahl seitens der soldaten, durch welche sofort der jugendliche Hannibal in das feldherrnzelt getragen und unter allseitigem, ausserordentlichem beifall zum feldherrn ausgerufen worden war, die gunst der volksmasse bestätigen würde.'

KÖNIGSBERG.

EDUARD KAMMER.

123.

ZU VERGILIUS GEORGICA.

I 82 f. liest man jetzt überwiegend also interpungiert:

*sic quoque mulatis requiescunt fetibus arva,
nec nulla interea est inaratae gratia terrae.*

Burman setzt nach *arva* ein punctum und lässt mit v. 83 einen neuen gedanken anheben, was jedoch aus verschiedenen gründen unzulässig erscheint. wir würden nemlich durch seine auffassung den in v. 71 und 72 bereits gegebenen ausspruch über das erspries-

EGlaser: zu Vergilius georgica [I 83].

kerbrache in höchst müsziger, überflüssiger weise wieder
n, was dem genius des dichters widerstrebt. dagegen bil
la usw. einen sehr passenden anschluss zu dem gedanken
sruhen der gefilde bei stattfindender wechselung (*mutati
fetibus*), indem dadurch gesagt wird, dasz neben dem
ackerruhe auch ein ertrag aus dem beackerten (und
henden) boden erzielt wird. obgleich ich nun dem grund
nach mit dieser meist angenommenen erklärang überein
glaubte ich doch in meiner neulich erschienenen aus
georgica (Halle 1873) eine einfachere erklärungsweise für
hlagen zu sollen. ich habe nemlich *inaratae* als part. von
'kern' aufgefasst, eine bedeutung die ich eine specifisch
haftliche nennen möchte und in welcher ausschliesslich
ei Cato, Varro, Plinius ua. derartigen autoren vorkommt.
sich *inaratus* in der bedeutung 'ungepflügt' bei Horatius
s; doch würde durch das *in* negativum des wortes eine
tion in den satz hineingebracht, was doch etwas zu arg
es müste ja dann *nec nulla* nicht als litotes zusammen
ndern *nec* diene dann dazu den ganzen satz zu verneinen,
isten übersetzen: 'und nicht ist dann inzwischen keiner
des unbeackerten bodens.' diese cumulation von ver
ist hart und unschön und kommt ähnlich bei Verg. sonst



anspielung auf den kahlen scheidel des dichters erkennen will, ist unbeweisbar (s. Meineke praef. s. XXXIX). Lehrs (Horatius s. CXCV) will sich zwar die deutung 'für sonnenscheine gemacht' nicht rauber lassen, aber abgesehen von den sprachlichen bedenken (s. Döderlein ao. s. 161) ist zu erwägen, dasz der italische dichter die sonne, wie es der Königsberger thun mag, nicht sowol sucht als, wie er manchmal ausdrücklich eingesteht, sie vielmehr flieht, nach dem schatter verlangend, und dasz er zu den sonnebedürftigen greisen (*sene aprici* Persius 5, 179) eben noch nicht gehört. aber von dieser sprachlichen und sachlichen bedenken abgesehen — und das letztere trifft auch Meinekes vorschlag *solis amicum* — so steht der gewöhnlichen fassung noch eins im wege. Horatius faszt in diesen verse offenbar eine trias von eigenschaften zusammen, die sämtlich seinen äusseren menschen augenfällig malen wollen; die sonnenliebe fällt aber nicht in den bereich der sichtbarkeit. damit fällt vollends die conjectur Ribbecks *lusibus aptum* sowie die auch sonst bedenklichen von Hamacher (*praeconem dotibus aptum*) und von Holder (*sodibus* = *sodalibus aptum*). ohne mich mit allen erklärungs- und verbesserungsversuchen hier des weiteren auseinandersetzen zu können, schlage ich vor zu lesen *solibus ustum* (nach analogie von *epod.* 2, 41 *perusta solibus pernicis uxor Apuli*). sachlich empfiehlt sich der vorschlag insofern, als dann statur, haar und gesichtsfarbe des dichters, also die ganze äussere erscheinung vorgeführt wird. die änderung ist eine leichte, leichter als die sonst auch nahe liegende *sole perustum*. die corruptel scheint durch ausfall des einen *US* (*SOLIBUSTUM*) entstanden, das man dann durch *AP* ungeschickt ersetzt hat.

Pforta.

WILHELM HERBST.

NACHTRAG.

An Wilhelm Herbst in Pforta. bei übersendung des manuscrites dieser miscelle, die hier gedruckt vorliegt, erwähnest du, lieber freund, beiläufig, dasz du beim niederschreiben derselben die Hauthalsche scholienausgabe nicht habest einsehen können. ich habe dies an deiner statt nachgeholt und bei Porphyryon folgende auf den ersten blick räthselhafte notiz gefunden: *solibus aptum*] *solitum iacere sub sole et chroma facere*. was bedeutet dieses *chroma facere*? *chroma* heiszt an der einzigen stelle wo es (auszer dieser) in der lateinischen litteratur vorkommt, bei Vitruvius V 4, 3, die chromatische tonleiter. diese bedeutung kann es hier doch unmöglich haben: was wäre das für ein abstoszendes bild, den Horatius in der sonne liegend und die tonleiter auf und ab singend sich vorstellen zu sollen! dazu im texte des dichters selbst nicht die spur einer andeutung dieser etwas einförmigen beschäftigung, und das sprachliche bedenken ob *chroma facere* in jenem sinne je hat gesagt werden können. einen andern denkbaren finde ich aber nicht. versuchen wir demnach eine andere erklärungs dieses singulären aus-

NWecklein: berichtigung.

er allem anscheine nach unverderbt überliefert ist. sollte
byrion *chroma* hier in der bedeutung gebraucht haben
chischen die ganz gewöhnliche ist (über Porphyrius be-
riechischer ausdrücke vgl. OKeller in der *symbola philo-*
onnensium s. 496)? dort bezeichnet aber χρῶμα bekannt
utfarbe, die natürliche sowol wie jede künstliche, un-
jemand sich selbst schaffen (*facere*). Horatius scheint
der auffassung des scholiasten in dieser, allerdings auch
ser beziehung die größte ähnlichkeit gehabt zu haben mit
engen herrn oberamtmann Rollmaus, dessen angesichts-
beschreibung des geistreichen dichters 'durch luft und
gleichmäßigem rothbraun dauerhaft übermalt war'; was
nwirkung von luft und sonne direct zugeschrieben wird
unser scholiast den Horatius selbst thun: 'weil er in der
iegen und die [mit einer solchen gewohnheit naturgemäße
e] haut- bez. gesichtsfarbe sich selbst zu schaffen pflegte
mit dieser auffassung der scholiastenerklärung das richtig
so frage ich dich, l. fr., und andere leser dieser zeitschrift
rphyrion diese erklärungen geben, wenn er in seinem text
s *solibus aptum* las? berechtigt dieselbe nicht vielmehr
ebschluss, dass er noch das ursprüngliche, durch deine
wieder entdeckte *solibus ustum* vor sich gehabt habe



CDziatzko: anz. v. PLangen de Menaechmorum Plauti prologo. 85

126.

PETRI LANGENI COMMENTATIO DE MENAECHMORUM FABULAE PLATINAE PROLOGO. (vor dem index lectionum der akademie : Münster für das sommersemester 1873.) Monasterii Guestphaloru ex typographia acad. Aschendorffiana. 9 s. gr. 4.

In vorstehender abhandlung hat PLangen den prolog zu d^e Menaechmi des Plautus in bezug auf seine verschiedenen bestantheile untersucht, den text in derjenigen fassung, welche seiner ansicht nach dem heutigen zu grunde liegt, zusammenhängend aufgestellt und daran einige kritische bemerkungen zu einzelnen verdrbten stellen angefügt. im widerspruch gegen Vahlen, welcher im rhein. museum XXVII 173 ff. geneigt ist die ganze argumenterzählung als aus einem gusse stammend zugleich mit v. 7—16 d^e ebenda angekündigten ausführlichen fassung des prologs zuzurechnen¹, glaubt Langen aus der überlieferten weitschweifigen erzählung (v. 17—76) durch ausscheidung erkennbarer zusätze (v. 223. 43—48. 51—56. 72 ff.) die zu den eingangsversen 1—6 gehörige kurze (am ende natürlich unvollständige) fassung des prologs gewinnen zu können. es ist jenes im grunde derselbe welcher vor Langen bereits Teuffel in diesen jahrb. 1867 s. 32 (= studien und charakter. s. 263 ff.) wenn auch weniger bestimmt (s. auch Lorenz in Gött. gel. anz. 1868 st. 31 s. 1208 f.) eingeschlagen hat.² principiell ist hierin meines erachtens Langen sowie seinem vorgänger gegen Vahlen unbedingt recht zu geben, sowie nach analogie anderer prologe als auch weil einzelne partien der erzählung einen von dem kern sehr verschiedenen charakter zeigen, sodass sich die späteren zusätze von der frühern knappen fassung ve-

¹ der gleichen ansicht ist Brix in beiden ausgaben der Menaechmi einl. s. 6 f. ² Ritschl wies parerga s. 233 f., an der namentlichen erwähnung des Plautus anstosz nehmend, den prolog im ganzen eine wiederholte aufführung zu; in der ausgabe des stückes erklärt er 'e disparibus partibus hunc, qualis nunc habetur, prologum conflatum esse viderunt Osannus anal. p. 178 sq. et Ladewigius philologus p. 278 sqq. cuius prologi ineptias plurimas patienter tolerare praestat quam vel emendando vel resecando tollere.' Osann hatte ao. v. 1—und v. 13 allein auf eine wiederholte aufführung oder interpolation zurückgeführt und vermutet dass vor v. 7 der ursprüngliche anfang verloren gegangen sei. schon vorher hatte GABWolff de prologis Plauti (Guben 1812) s. 7 f. viel kühner die ersten zwölf verse des prologs wenn auch zweifelnd, Plautus abgesprochen, die echtheit des übrigen aber nicht bestritten. Ladewig greift ao. mehrere einzelne stellen an unplautinisch an und schreibt hierauf gestützt den ganzen prolog ohne weitere unterscheidung dem anfang des siebenten jh. zu. ihm stimmt Liebig de prologis Ter. et Plaut. (Görlitz 1862) s. 31 f. in allem bei den gleichen standpunct wie Vahlen scheint LSchwab einzunehmen welcher in diesen jahrb. 1872 s. 403 ff. aus unserm prolog die verse 39. 41—48 behandelt. v. 39. 40. 45 hält er für entlehnt aus v. 1127 f. zum teil wol mit recht; indes berechtigt dies um so mehr zur ausscheidung verschiedener bestandteile des prologs.

atzko: anz. v. P. Langen de Menaechmorum Plauti prologo.

zich leicht ausscheiden lassen. jedenfalls darf man annehmen, dass derjenige, auf welchen die heutige redaction des prologs geht und dem, nach v. 1—16 zu schlieszen, wenigstens verschiedene recensionen des prologs vorgelegen haben, um die die parallelen eingangsverse (v. 1—6 = 7—16) die übrige möglichst vollständig überliefert hat. insofern daher nicht etwa in doppelter redaction vorhanden ist, ist höchst wahrscheinlich zum teil beiden fassungen gemein, weil nur der längern fassung eigentümlich.

im einzelnen musz man zugeben dass die von L. der urfassung abgesprochenen verse wirklich anstössig sind. die begründung bei L. vielfach eingehender sein dürfte. v. 45—48 an der überlieferten reihenfolge der verse nichts zu ändern und namentlich v. 45 R. nicht von v. 42 getrennt werden zu lassen gebe ich Vahlen und Schwabe ao. gegen Ritschl völlig recht. gegen erkenne ich mit L. eben in v. 45—48 eine offenbare anordnung der in den handschriften vorausgehenden verse. an v. 45 *nomen indit illi qui domist* — wurde unmittelbar zur erklärung beigefügt: *Menaechmo idem quod alteri nomen fuit*. die anordnung des namens wäre an sich, wenn sie nicht mit der schleppenden wiederholung *idem quod alteri nomen fuit* sich verbände, ohne notwendig, aber durchaus nicht erforderlich, ebenso wenig wie



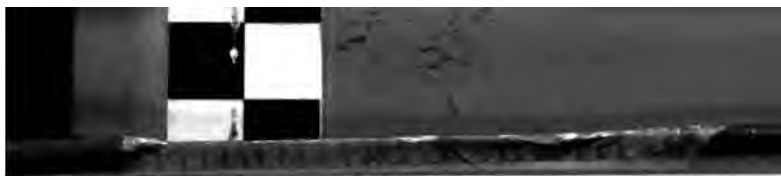
schlieszt sich L. der erklärang an, welche nach Lambin zdst. zuerst von Ladewig ao. s. 279 vertreten worden ist (ihm folgte Brix ao. s. 7; in der 2n ausgabe zdst. schlieszt er sich Schwabe an), dass nemlich v. 48 das stürmische verlangen des volkes nach der wieder-aufführung der Menaechmi gemeint sei. nur glaubt L. an eine zweite oder dritte aufführung nach des dichters tode denken zu müssen, während die andern in v. 47. 48 eine anspielung auf die beweggründe zur ersten wiederaufführung des stückes erkennen. einen grund für seine abweichende ansicht hat L. nicht beigebracht. dass in beiden fällen der gebrauch des singularis *illum* v. 48 (und fügen wir hinzu, der ausdruck *illius nomen* v. 47 statt *illud nomen*, da jener doch nur auf eine bestimmte person bezogen werden kann, welche mit der des folgenden *illum* identisch sein musz) anstössig sei (s. Schwabe ao. s. 405), gibt L. selbst zu; mir scheint dadurch vielmehr jeder gedanke an obige erklärang ausgeschlossen zu werden. hätte der verfasser der beiden verse an das stück *Menaechmi* gedacht, so hätte er gewis nicht unterlassen v. 47 *nomen illud* und v. 48 *illos* zu setzen. gegen die sonst naheliegende annahme, dass v. 48 an den einen zu Epidamnos verlorenen und mit geschrei gesuchten knaben zu denken sei, spricht, wie L. mit recht auch gegen Schwabe ao. s. 405 f. hervorhebt, der gebrauch von *flagitare*. dieses bedeutet eben nur 'dringend etwas oder nach jemand verlangen', nicht 'suchen' (s. *merc.* 178), und wird bei Plautus meist in bezug auf das eintreiben von schulden oder doch von geld gebraucht (vgl. *Poen.* III 1, 36. *Pseud.* 556. 1145; sowie *Cas.* prol. 24 und *most.* 768 *flagitator*). fraglich ist nur, ob man nicht dem verfasser dieses zusatzes den schiefen gebrauch des verbum zutrauen darf und ob nicht v. 47. 48 überhaupt ziemlich mechanisch aus *Amph.* 254 (*hoc adeo hoc commemini magis, quia* usw.) und *Pseud.* 556 (*namque edepol, si non dabis, | clamore magno et multo flagitare*) zusammengeschweiszt sind.⁴ Vahlens mit wenig zuversicht vorgebrachte erklärang, dass v. 48 sich auf die 'im stücke selbst so oft wiederkehrende, dem wirklichen oder dem vermeintlichen Menächmus geltenden anrede' beziehe, geht von einer im stücke zu wenig hervortretenden thatsache aus. eine ganz andere richtung müste die erklärang nehmen, wenn man *illius* und *illum* auf den im nächstvorhergehenden verse erwähnten groszvater bezieht. dann müste an das kindliche schreien des daheimgebliebenen knaben, welcher nach dem groszvater verlangte, gedacht werden. meinerseits kann ich mich gleich Vahlen für keinen erklärungsversuch sicher entscheiden, neige aber am meisten zu dem zuletzt von Schwabe vertretenen (s. oben). — Dass gleich den in den handschriften vorausgehenden versen 45—48 auch v. 43. 44 der erweiterten fassung angehören sollen, leuchtet mir nicht ein: selbst bei einer sehr kurzen

⁴ nicht unerwähnt will ich lassen, dass die zuletzt besprochene erklärang von v. 48 diesen in einen gewissen widerspruch mit v. 22 f. bringt.

iatzko: anz. v. P. Langen de Menaechmorum Plauti prologo.

var es nötig diesen wichtigsten punct den zuschauern nach
hervorzuheben. dagegen können im vorhergehenden v. 33
gut entbehrt werden, da ja dasselbe eben erst v. 33—
mit denselben worten (*Tarenti emortuost* = *Tarenti es*
) erzählt ist.⁵ Ritschls ergänzung *domum autem* statt d
Syracusas in v. 37 würde auch so genügen. — V. 51—
on L. nach Teuffels vorgang mit recht ausgeschieden. ihn
v. 49 f. ohne zweifel zuzugesellen, wie v. 50 deutlich zei
rem vobis examussim disputem), welcher mit einer kna
ang sich offenbar schlecht verträgt.⁶ ebenso stimmen w
rteil hinsichtlich der verse 72 ff. völlig überein.
gangen sind indes Langen, welcher doch aus der übe
erzählung das *in verba paucissima* zusammengedrängte a
erausschälen wollte, einige meines erachtens nicht mind
einliche spätere zusätze. vor allem die längere part
, welche für den zusammenhang ebenso unnötig wie stören
0 ff. lauten:

*adoptat (Epidamniensis) illum puerum surrupticium
sibi filium eique uxorem dotatam dedit,
eumque heredem fecit, quom ipse obiit diem.
[nam rus ut ibat forte, ut multum pluerat,
ingresso fluvium rapidum ab urbe haud longule,*



*ita forma simili pueri, uti mater sua
non internosse posset [quae mammam dabat,
neque adeo mater ipsa] quae illos pepererat.*

wer würde v. 19 bei *mater sua* nicht an die leibliche mutter denken, so dasz die v. 21 folgende unterscheidung einer *mater ipsa quae illos pepererat* in hohem grade auffällt? der zusatz *quae mammam dabat* in v. 20 ist allerdings für die leibliche mutter nicht passend, da es nach den in der griechischen neuen komödie geschilderten lebensverhältnissen durchaus sitte der höherstehenden und auch nur vermögenderen frauen gewesen ist für ihre kinder ammen zu halten.⁶ es wird aber dadurch das misliche des doppelten gebrauchs von *mater* nicht gemildert, um so weniger als v. 19 das wort *nutrix* ganz gut metrisch in den vers gepasst hätte. ob *mater* überhaupt einfach für 'amme' gesetzt werden kann, erscheint mir mindestens zweifelhaft. die lexika führen auszer unserer stelle nur noch Verg. *Aen.* VIII 631 f. an: *geminos huic (lupae) ubera circum | ludere pendentis pueros et lambere matrem* usw. hier wird aber emphatisch darauf hingewiesen, dasz jene zwillinge keine andere mutter hatten. Nonius s. 343 und 423, welcher den gebrauch den *veteres* zuschreibt, und Servius zu Verg. ao. (vgl. Ritschl krit. app. zu *Men.* 19—21) führen auch keine anderen stellen an. es scheint mir daher mehr als wahrscheinlich, dasz die ursprüngliche gedrängte fassung statt v. 20. 21 nur einen vers hatte und dasz die weitere ausführung seines inhalts dem geschwätzigen überarbeiter oder einem frühen interpolator zu verdanken sei. — Minder zuversichtlich möchte ich die ausscheidung von v. 58. 59 empfehlen, welche gleichwol mehr von weitschweifiger breite als von knapper kürze verathen. es verbleiben somit von der gegenwärtigen argumenterzählung, wenn sie in *verba paucissima* gefaszt wird, nur v. 17—20, 24—37 (38. 39?), 40—44, 57 (58. 59?) 60—62, 67—71.

Die kritischen bemerkungen über einzelne stellen des prologs, welche L. am schlusse seiner abhandlung gibt, beschränken sich fast ausschliesslich auf empfehlung von conjecturen anderer. unter diesen scheint mir v. 26 die lesart *geminum item alterum* nach CFWMüller Plaut. pros. s. 490, v. 33 *avehitque Epidamnum cum* nach OSeiffert im philol. XXV s. 451, ferner v. 42 die beibehaltung der hsl. lesart *indit illi qui domist* (mit Teuffel, Brix, Vahlen, Schwabe, die L. nicht erwähnt) besonders annehmbar. ganz verfehlt ist die einzige eigene conjectur Langens, welcher v. 57 freilich mit recht nach meiner ansicht an der messung von *ille* anstosz nimt (*Epidamniensis ille, quem dudum dixeram*), mit unrecht aber für *quem* schreiben will

⁶ vgl. ua. besonders Ter. *hec.* 726 . . *aliquam puero nutricem para* (vgl. v. 770) und *ad.* 974 f. . . *tuo nepoti huius filio | hodie prima mammam dedit haec.* selbst die libertine Phronesium bei Plautus im *Truculentus* hat eine amme nach II 5, 1 (*puero isti dale mammam*). darauf beruht auch die häufige erwähnung der τροφός in den griechischen, der *nutrix* in den lateinischen lustspielen.

diatko: anz. v. Plangen de Menaechmorum Plauti prologo.

odum. dies könnte sich ja, ebenso wie CFWMüllers *ut d*
ut. pros. s. 337 f.) nur gezwungen auf v. 58 statt a
f. beziehen; von dem in v. 59 ff. gesagten war aber ne
gebracht. ich glaube dasz wir für *dudum* zu lesen hab
g erstere schreibung auf einem versehen oder auf der s
n änderung desjenigen beruhen, welcher den vorausgehe
les prologs so beträchtlich erweitert hatte, dasz *modo* nie
ste.

e auskunft lässt uns L. darüber, wie er sich das verhält
struierten kurzen prologs zu dem ursprünglichen des Pla
und ob das stück überhaupt einer argumenterzählung b
aus der definitiven zusammenstellung seines prologs (s. 6
ir entnehmen, dasz er principiell nur die in v. 5. 6 ang
kurze argumenterzählung, nicht aber den echt Plautinisch
erstellen wollte; wiewol die art, wie er s. 4 lobend hervor
iam recte a Lorenzo animadversum est in ephem. Gottin
s num. 31, multa vere Plautina inesse prologo; itaq
n novum factum, sed antiquum magis magisque inte
esse iure nobis videmur affirmare' ¹⁰, an jener selbstbeschrä
ifeln lässt. mir scheint, man dürfe die oben gewonne



lässt dasz der erste, welcher nach Plautus das stück auf die bühne brachte, auch dem prolog gegenüber sich möglichst getreu an sein original gehalten hat. dasz das stück überhaupt einer vorausgehenden prologerzählung bedurfte, ist unzweifelhaft, wenn man bedenkt dasz der name der stadt erst v. 230 gelegentlich vorkommt, und dasz vor allem die zuschauer über das verhältnis der zwei fast gleichen, abwechselnd auftretenden personen unterrichtet werden musten. v. 232, in welcher der aus der fremde kommende Menächmus erklärt: *fratrem quaesitum geminum germanum meum (venimus)* — genügt dazu kaum, jedenfalls nicht um den zuschauern das räthsel der gleichen namen zu lösen.

BRESLAU.

CARL DZIATZKO.

127.

ZU PLAUTUS AULULARIA.

I 1, 1 *exi inquam age exi, exeundum hercle tibi hinc est foras.* dasz der rhythmus dieses verses kein Plautinischer ist, haben schon mehrere herausgeber gefühlt. es wird zu schreiben sein: *exi inquam age exi, hercle exeundum hinc est tibi*, so dasz *foras* neben *hinc* in ähnlicher weise beseitigt wird wie *glor. 987 quae celox? ¶ ancillulast illius quae egreditur foras* von Ritschl *hinc* neben *foras* als überflüssig erkannt ist.

I 1, 16 f. *abscede etiam nunc etiam ohe | istic adstato.* so gibt nach Lorenz, auf dessen vergleichung von B und D (im programm 1872 des Köllnischen gymnasiums in Berlin) diese bemerkungen fuszen, B, während D hat: *abscede etiam nunc etiam nunc etiam ohe.* wenn nach diesen zeugnissen die verbesserung Bothes *abscede etiam nunc, etiam nunc. ¶ etiamne? ¶ ohe* auch viel wahrscheinlichkeit hat, so scheint mir doch nach einer solchen zwischenfrage *ohe* weniger passend, das vielmehr einer unabhängig vom redenden vor sich gehenden handlung ein ziel zu setzen geeignet ist. mit rücksicht daher auf die so häufige verbindung von *ohe iam satis est* und mit vergleichung von Ter. eun. 706 *cōcede istuc paululum: audin? etiam paululum: sat est* möchte sich empfehlen zu schreiben: *abscede etiam nunc, etiam nunc, ohe <sat est,> | istic adstato.**

I 1, 28 ff. *noenim mecastor, quid ego ero dicam meo
malae rei evenisse quamve insaniam,
quo comminisci: ita me miseram ad hunc modum
decies die uno saepe ertrudit acedibus.*

* [ein ungenannter mitarbeiter des philol. anz. 1872 s. 391 schlägt für diesen vers folgende fassung vor: *abscede etiam nunc, etiam nunc, etiam, etiam, ohe*; ich selbst habe am rand meines handexemplars notiert: *apscēde etiam nunc, etiam nunc, etiam <amplius>*: | *ohe: istic astato*, mit verweisung auf asin. 43. der oben citierte vers Ter. eun. 706 musz übrigens am schlusz lauten: — *etiam nunc paulum: sat est*, wie schon Faernus geschrieben hatte; ob die umstellung *etiam paulum: nunc sat est*. die ALuchs in Studemunds studien auf dem gebiete des archaischen lateins I s. 64 empfiehlt, notwendig sei, ist mir sehr fraglich. A. F.]

HAKoch: zu Plautus Aulularia.

60 nach Lorenz B die wortstellung *ita me miseram* hat allerdings nach seinem stillschweigen für D die bisher allgemeinere *ita miseram me* voranzusetzen ist, so ist vielleicht das von Lucian Müller (jahrb. 1869 s. 68) für *glor.* 22 angenommene activum von *comminisci* anzunehmen und zu schreiben *cómmíniscere: ita me miseram ad hunc modum*, während er führen würde auf *quco cómmínisci: ita miseram me d a am.*

10 *pól si est animus aequos tibi, satis habes qui bene vitas* wie IV 10, 40 f. *dé alia re rescivisse censui, quae ad magná est res, quam ego tecum otiose, si otiumst, cupio* der fall ein, dasz der vers ein wort zu viel hat, nur das zwischen zwei auszuscheidenden schwanken kann, II 2, 1 *tibi* und *bene*, IV 10, 41 zwischen *res* und *tecum*, welche man weglászt. da jedoch bei genauerer betrachtung *tibi* nicht zu entbehren sein möchte wie *tecum*, so wird im ersten sein *pól si est animus aequos tibi, satis habes qui vitas* mit vergleichung von *trin. 700 atque agrum dederis nec quicquam tibi sit qui vitam colas*, im zweiten *mágná est, quam ego otiose, si otiumst, cupio loqui*; denn dasz hier nicht mit Wagner eine messung von *otiose* zu denken ist, liegt auf der hand, aber wäre es auch *est* wegzulassen und *magna* mit der



wodurch allein das *tibi* gehörig hervortritt, zumal da die stellung desselben schon in den hss. schwankt, indem B *nunc dabitur tibi*, I *nunc tibi dabitur* hat.

II 5, 11 f.

stultus et sine gratia es.

tibi recte facere? quando quod facias perit.

so haben BD. der anstosz, welchen der in der luft schwebende infinitiv *facere* gibt, hat schon die alten hgg. dazu geführt die worte *tibi recte facere* mit dem vorhergehenden zu verbinden und zu schreiben *stultumst et sine gratia est | tibi recte facere*. noch einen schritt weiter gieng Acidalius mit seiner vermuthung *te ibi recte facere* und nach ihm Gronovius und Bothe, die *ibi recte facere* schrieben, alle in dem richtigen gefühl, dasz mit dem allgemeinen satze *quando quod facias perit* ein *tibi* ganz unvereinbar ist. dasz an dem hsl. *stultus et sine gratia es* nicht zu rütteln ist, scheint mir offenbar. die übrigen anstözse werden beseitigt, wenn geschrieben wird: *piget recte facere, quando quod facias perit*. über die aussprache von *piget* s. Ritschl im rh. museum XIV s. 400.

III 5, 17 *quo lubcant nubant, dum dos ne fiat comes*. wie hie Wagner das hsl. *lubcant* (BD haben beide *iubeant*) mit berufung auf Priscian XI 922 P. festhält, so wird auch *trin*. 211, wo A *UBEAN* hat, zu schreiben sein: *non flocci faciunt, dum illud quod lubcant sciunt*.

III 6, 4 f. *tamen e meo quidem animo aliquanto facias rectius, si nitidior sis filiai nuptiis.*

hier ist *e meo quidem animo* statt *meo quidem animo* unplautinisch (vgl. III 5, 4 *nam meo quidem animo*). da nun aber auch bei weglassung des *e* der vers durch einen ungehörigen proceusmaticus entstellt werden würde, so scheint in *aliquanto* das bei Apuleju häufige, aber auch schon bei Cicero (in *Verrum* IV § 56) hergestellte *aliquam* zu stecken, so dasz zu schreiben wäre: *tamen me quidem animo aliquam facias rectius*. die meinung Wagners der, weil die hss. mit *aliquanto* einen neuen vers beginnen, eine lücke annimmt, die er folgendermassen ergänzt: *tamen e meo quidem animo <pulcrius siet | deceatque te et> aliquanto facias rectius* ist schon wegen des fehlerhaften *e* zu verwerfen; ausserdem aber ist hier eine derartige häufung des ausdrucks durchaus unangemessen in den beiden folgenden versen, welche bei den neueren hgg. in folgender unverständlichen gestalt erscheinen: *pro ré nitorem et gloriam pro copia. | qui habent, meminere sese unde oriundi sient* hat schon Gronovius in der anmerkung die einzig richtige schreibart *pro ré nitorem et gloriam pro copia | qui habent, meminere sese unde oriundi sient* vertheidigt. es ist an derselben um so weniger zu zweifeln, da auch D nicht *meminerint*, sondern *minerunt* bietet.

III 6, 15 f. *quid sit me rogitas? qui mihi omnis angulos furum inplevisti in acedibus misero mihi.*

wie das doppelte *mihi* in einem und demselben satze vertheidigt werden soll, weisz ich nicht. wenn geschrieben wird *misero me is*

öllige conformität mit der parallelstelle III 2, 23 f. *etiám*
leste homo, quine anglos omnis | mearum aedium et con-
i perviam facitis hergestellt.

8 f. *Fidés novisti me et ego te: cave sis tibi,*

ne tu in me mutassis nomen, si hoc concreduo.

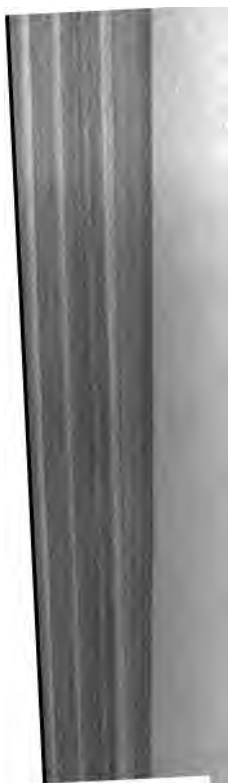
n unrecht haben für diese lesart der hss. (BD *inme mu-*
 neuere hgg. geschrieben *ne tu immutassis*. überflüssig
 gen *in me* für Euclio, der die Fides gerade für sich per-
 anspruch nehmen will, durchaus notwendig, also *ne in*
nomen.

9 *quási pueri qui nare discunt scirpea induitur ratis.*
 Wagner *quasi pueris* schreibt, so ist zu sagen dasz gegen-
 bereinstimmenden zeugnissen der beiden hss. und des
 an zwei stellen für *pueri* eintritt, der scholiast des
 er wirklich *pueris* hat, doch unmöglich allein genügt um
 s einen derartigen ungehörigen proceleusmaticus aufzu-
 rielmehr wird zu schreiben sein *quási qui pueri nare*
 IV 1, 3 *nám qui ero ex sententia servire servos postulat.*
 9 *écquid agis?* ¶ *quid agam?* ¶ *auferre non potes.* ¶ *quid*
 beseitigung des hiatus nach *quid agam* mit Wagner für
 zu schreiben *age si quid agis* halte ich für willkürlich.
 fand Guyet, der vor *auferre* ein *hoc* einschreibt: vgl.

128.

ZU CAESAR DE BELLO CIVILI.

III 69, 4 *omniaque erant tumultus timoris fugae plena, adeo ut cum Caesar signa fugientium manu prenderet et consistere iubere alii dimissis equis eundem cursum confugerent, alii ex metu etiam signa dimitterent neque quisquam omnino consisteret.* diese stellt hat zuletzt Hugo Weber in diesen jahrb. 1871 s. 338 behandelt und mit überzeugender klarheit dargethan, weshalb sowol die lesart de hss. als auch die verschiedenen conjecturen falsch sind, mit denen man früher hat nachhelfen wollen. ich unterlasse es deshalb diese vermuthungen einer nochmaligen besprechung zu unterziehen. an schlusz hat Weber scharf präcisiert, welcher sinn notwendig in den anstößigen worten stecken musz, indem er sagt: 'welches ist wo bei denen, deren *signa* Cäsar erfaszte, der gegensatz zu solche welche sogar die *signa* fahren lieszen? doch wol die welche Cäsar selbst wieder losliesz.' dies ist so treffend gesagt, dasz auch Wutke, der im programm von Neiske 1872 s. 9—13 die lesart de hss. mühsam zu vertheidigen gesucht hat, nicht länger bei seiner ansicht verharren wird. weniger glücklich aber ist Weber bei der emendation die er vorschlägt, um den geforderten sinn zu erreichen: er will schreiben: *ut, cum Caesar signa fugientium manu prenderet et consistere iuberet, alii dimissi sequentis eundem cursum confugerent* usw. hiergegen ist einzuwenden 1) dasz *sequentis* als non plur. sich nicht als Cäsarisch erweisen lässt, 2) dasz dies wort die schilderung blosz breiter, aber nicht deutlicher macht, also mindestens bedeutungslos ist. dasz die änderung sich zu weit von den überlieferten buchstaben entfernte, lässt sich nicht behaupten; doch schlieszt sich mein vorschlag noch näher an dieselben an. ich möchte nemlich schreiben: *alii dimissis signis* (sc. a Caesar) *eundem cursum confugerent.* jedenfalls ist der von Weber mit recht geforderte gegensatz so am schönsten ausgedrückt: Cäsar faszt die feldzeichen der fliehenden, um sie zum stehen zu bringen, aber vergeblich: die einen fliehen weiter, sobald er die zeichen losgelassen hat, die andern lassen sogar die zeichen in seinen händen. dasz zu *dimissis signis* hinzuzudenken ist a *Caesare*., das sog. gedanken subject zu *dimissis* also nicht dasselbe ist wie das subject des verbum *confugerent*, wird kein kenner des Cäsarischen sprachgebrauchs als unzulässig bezeichnen, doch verweise ich auf b. c. II 4, 2 *solos esse, qui patrum nostrorum memoria omni Galli vexata Teutonos Cimbrosque intra fines suos ingredi prohibuerint* III 15, 2 *quod postquam barbari fieri animadverterunt, expugnat compluribus navibus* (sc. a Romanis) . . *fuga salutem petere conderunt*; ferner b. c. II 14, 6 *infecta re*, III 38, 4 *cognitis consilii* III 13, 5 *praeoccupato itinere* ua. eine empfehlung für diese mein



dasz schon Ciacconius gemeint hat 'n
sed legionum numerum'. da aber w
legiones legionariorum militum, noch
angegeben werden kann, wie viel es
die stärke der legion fortwährend sel
cohortenzahl angegeben wissen. se
dasz die zahlangabe = 6 legionen
eignen gründlichkeit angestellt und d
es ist deshalb cap. 6, 2 *impositae legi*
geändert in *legiones VI*. sein vorsch
schreiben: *LX cohortes legionariorum*
und deshalb auch von den hgg. unt
glauben mit einer leichtern änderung
herstellen zu können, indem wir statt
tum schreiben *dimidium l. m.* wie
verderbnisse in den text eingeschlich
staben für ziffern (oder auch umgekehrt
seiner ausgabe III 1 s. 53. ich selbst
mehr darüber zu bringen und verwe
schon veröffentlichten emendationen z
s. 738) und *b. g.* VII 23 (ebd. XXXI s.
war um so leichter, wenn *dimidiū* ge
von *dimidium leg. mil.* der richtige ist,
einandersetzung keines weitem beweis
ist aber auch nichts einzuwenden: d
substantivum zb. *b. g.* V 13, 2; und Li
verbindung *dimidium militum*. Hofm
behält, wendet gegen Nipperdey ein,
das von ihm erhobene bedenken bezi
bleibe hinsichtlich der reiten 3



WFriedrich: zu Ciceros Brutus.

129.

ZU CICEROS BRUTUS.

In cap. 2 begründet Cicero den vorher ausgesprochenen danken, warum Hortensius um seines todes willen glücklich preisen sei. die hss. geben zu anfang des cap. § 6 sämtlich fol den text: *et enim si viveret Q. Hortensius, cetera fortasse desider una cum reliquis bonis et fortibus civibus, hunc et praeter ceteros cum paucis sustineret dolorem, cum forum populi Romani, quod fu quasi theatrum illius ingenii, voce crudita et Romanis Graeci auribus digna spoliatum atque orbatum videret.* anstosz erregt et nach *hunc*. Lambin und Heusinger conjiicierten *hunc aut pra* was Orelli und nach ihm Jahn aufgenommen haben, andere streic einfach *et*, Piderit schreibt *hunc autem aut* mit anführung von 257, einer stelle die für die unsrige weiter nichts beweisen wi als dasz sich eben *aut* neben *autem* findet. allein die vorausgesch ten worte *una cum reliquis* verlangen einen scharfen gegens welcher durch die scheidung in *aut praeter ceteros aut cum pauci* der nötigen kraft verliert. statt eines directen *vel unus* (wie Q tilian X 1, 69 sagt) wird Cic. *hunc vel praeter ceteros* mit dem satze *aut cum paucis* geschrieben haben, um sich und einige we gesinnungsgenossen mit einzuschlieszen. man vgl. zu diesem 26, 100. or. 26, 91. in Verrem IV 2, 3. Tusc. V 10, 29. zu *aut cum paucis* verweise ich auf Tusc. IV 3, 6.

4, 16 *nec enim ex novis, ut agricolae solent, fructibus est tibi reddam quod accepi — sic omnis fetus repressus exustusque siti veteris ubertatis exaruit — nec ex conditis, qui iacent in tene et ad quos omnis nobis aditus, qui paene solis patuit, obstructus* so geben übereinstimmend alle hss. allein die worte *exustus exa* enthalten eine unerträgliche tautologie, da das part. *exustus* n 'die welke', sondern die 'verbrannte, verwelkte' blume bezeich (Piderit schwankt zwischen beiden ausdrücken hin und her), fe das perf. *exaruit* nicht 'sie vertrocknete vollends' (Piderit) 'endlich' (Jahn) heiszt, sondern 'sie ist (vollständig) vertrockn somit die beiden in *exustus* und *exaruit* liegenden begriffe dass besagen, im letztern ausdruck aber unmöglich eine steigerung 'ein fortschritt des im erstern enthaltenen begriffes liegen kann. weder ist an stelle des *exaruit* ein allgemeinerer begriff, etwa *exa* zu setzen, oder der fehler steckt in *exustus*. ich meine das letzt fasse das *fetus*, um des mit betonung vorangesetzten *omnis* wil als den allgemeineren (vgl. Verg. georg. I 82. 189. 195), *flos* als speciellern begriff und schreibe als im gegensatze zu *repressus* steh *exortusque*, so dasz *repressus exortusque flos* dem *omnis fetus* positionell sich anfügt. es vergleicht sich Cic. dem landmanne, gern vom jüngsten ernteertrage seinem gönner eine gabe bi möchte, aber nichts bieten kann, weil das gesamte fruchtkorn se

WFriedrich: zu Ciceros Brutus.

um der ungünstigen verhältnisse willen gar nicht zur
gekommene (*repressus* aber nennt er dieses bezeich-
s in der natur des samenkornes liegt sich zu entwickeln)
as als keim (*flos*) aus der erde hervorgeschossene, aus
der nötigen feuchtigkeit vertrocknet ist. einen weitem
gt der zwischensatz *qui paene solis patuit*. er erscheint
zen bilde als überflüssig und ohne bild gedacht als an-
nerlich. ich glaube das richtige zu treffen, wenn ich als
dem folgenden *obstructus est* und dem vorangehenden
tenebris zu schreiben vorschlage *qui ante soli patuit*:
kehr zu meiner politischen schriftstellerei, die ich früher,
er schrift *de re publica*, frei und unbehindert ausgeübt
für unter den jetzt obwaltenden verhältnissen unseres
lebens nicht mehr gestattet (vgl. § 19 *nam ut illos de re*
s edidisti, nihil a te sane postea accepimus). und somit
rt: *seremus igitur aliquid tamquam in inculto et derelicto*
er auf seine von dieser zeit an schnell aufeinander fol-
igten rein philosophischen inhalts hinzielt, wozu die im
ehenden ausdrücke *diligenter* und *impendiis* vortrefflich
as ist das feld das er von nun an, um seinen mitbürgern
sein (vgl. *de nat. d.* I 4, 9. *de dir.* II § 1—8), bestellen
die auffassung Piderits, als seien unter den *conditi*
philosophischen studien zu verstehen, sprechen die aus-



4, 17 *tum ille: ego vero et exspectabo ea quae polliceris, exigam nisi tuo commodo, et erunt mihi pergrata, si solveris. nunc quoque, inquit Brutus, et exspectanda sunt ea quae Attico polliceris, etsi fortasse ego a te huius voluntarius procurator petam, quod tibi cui debes se incommodo exacturum negat. at vero, inquam, tibi et Brute, non solvam usw.* mit unrecht streichen die herausgeber *exspectando* das *et*; nur Kuniss behält es bei, allein seine erklär. Cic. habe ursprünglich dem folgenden concessivsätze eine dieser entsprechende form geben wollen, ist unbefriedigend. vielmehr schlieszt sich die rede des Brutus, soweit sie vollständig ist, in der gliederung genau an die des Atticus an: *et exspectabo . . nec exigam nisi tuo commodo* sagt dieser; das erste glied (*et exspectabo*) acceptiert auch Brutus (*et exspectanda sunt*), mit dem inhalt des zweiten (*nec exigam usw.*) erklärt er sich nicht einverstanden. er vertritt sich als *procurator* aus eigener machtvollkommenheit für jenen eintreten und die schuldforderung eintreiben: vgl. § 19 *itaque quoniam quod mihi deberetur se exacturum professus est usw.* diesen gedanken (*et . . exigam vel tuo incommodo*, denn diese worte sind ohne zweifel hinter *negat* zu ergänzen) unterbricht Cicero mit dem einwurf *at vero tibi ego non solvam*. man schreibe daher getrennt *et si* und sei nach *negat* einen gedankenstrich.*

13, 49: nachdem Cic. von c. 7 ab einen kurzen abrisz der geschichte der griechischen beredsamkeit bis auf Demetrios Phalereus gegeben und das daraus folgende chronologische verhältnis der oratorischen litteratur beider völker festgestellt hat, folgen die worte *Graeciae quidem oratorum partus atque fontes vides usw.*, an welcher abschnitt sich § 51 folgendes anschlieszt: *at vero extra Graeciam magis dicendi studia fuerunt, maximique huic laudi habiti honores illis oratorum nomen reddiderunt. nam ut semel c. Piraeo eloquentia evecta est, omnes peragravit insulas usw.* dieser letztere satz gibt die richtige emendation für *partus atque fontes*, an deren zusammenstellung man mit recht anstosz genommen hat, weil dadurch zwei bilder von verschiedenartiger vorstellung mit einander vermischt werden: der Cic. pflegt sonst bei einem bilde zu bleiben. welche bilder sind aber bei ihm häufiger als die vom seewesen entlehnten? man schreibe

* [diese annahme eines 'gedankenstriches' im Ciceronischen dürfte mir höchst bedenklich; da ich aber im übrigen der obigen argumentation meines geehrten mitarbeiters nichts entgegenzusetzen habe, so schlage ich vor lieber den ausfall des nachsatzes zu dem vordersatze *si fortasse usw.* anzunehmen, etwa *ne tu mihi suscenseas oro* oder etwas ähnliches. auch im vorhergehenden vermisste ich noch ein wort, dessen ausfall sicher lediglich den abschreibern zur last fällt, wie schon Lampl richtig erkannt hat: *incommodo tuo* oder *tuo incommodo*; vgl. kurz vorher *tuo commodo*, worauf sich Brutus hier zurückbezieht. die ganze stelle würde ich demnach so schreiben: *et exspectanda sunt ea quae Attico polliceris, et si fortasse ego . . petam, quod ipse cui debes (se tuo incommodo exacturum negat, <ne tu mihi suscenseas oro.>) at vero, inquam, tibi* A. F.

rius. entweder ist der name *Tuber* das vorausgeschickte *etiam*, oder nach dem *Tubero* noch einen andern von müsziger bedeutung namhaft gemacht. zurückweist.

45, 168 *doctus autem Graecis ad dicendum, M. Gratidius, M. Anton cum esset in Cilicia est interfectus, is Marii Gratidiani pater*. anstößig er zwar Cic. von einer *oratio quodam* m. licher ausdrücke wie *natura*, *ingenio* ohne qualitativen oder instrumentale bei Cic. zu finden mich bemüht. schon vorhergehenden das *Graecis litteris* *doctus* anschlieszt. durch *autem* wird gegensatz zu seinem vorgänger Varro denn, dass dem *vehemens accusator*, wird, ein *facilis ad dicendum* (vgl. 4 deshalb weil er einmal den Fimbria selbst doch wol kaum unter die *accusatores* diese notiz, wie aus der ganzen zusatz zur näheren bezeichnung der persönlich hat. wahrscheinlich entsprang *factus* an

64, 230 begrenzt Cic. die zeit der welche drei aufeinander folgende epochen die überlieferung gibt folgendes: *sic libus solum, sed et mea cum aetate et cum superiore coniungitur: siquidem et Crassus etiam vivebat Antonio et cum Philippo dicente in illa causa. adolescens cum*



genossen sind, Antonius sogar drei jahre älter als Crassus ist, dieses *vivo* ohne comparativischen zusatz nicht stehen kann, ausserdem die berufung auf 20, 80 nicht zustimmt, da an dieser stelle das zweite *vivo* das erste bei gleichem nomen proprium nur nach einem längeren zwischensatze wieder aufnimmt, ferner Philippus, der bei jenem pro-
cesse im j. 87 als *iam senex* bezeichnet wird, mithin älter als Anto-
nius und Crassus war, mit mehr recht in ihre zeitperiode als in die
aetas Sulpicii gezogen wird und somit das *ut . . . ita* sich als eine hin-
fällige conjectur erweist. Kayser schlägt (jahrb. 1859 s. 848) *vigente
florebat Antonio* zu schreiben vor. für leichter erklärbar halte ich
den ausfall von *vivo* vor *vigebat*, das dann auch durch das überlieferte
etiam seinen comparativen zusatz gegenüber dem *Crasso vivo* erhält,
reihe das dritte glied wieder durch *et iam* an und schreibe statt *iam*
vor *sene* vielmehr *tum*. die stelle lautet dann: *siquidem et Crasso
vivo dicere solebat, et magis iam etiam vivo vigeat Antonio, et iam
Philippo tum sene pro Cn. Pompei bonis dicente in illa causa, adu-
lescens cum esset, princeps fuit*, wobei sich die ausdrücke für die
schnell wachsende bedeutsamkeit des Hortensius als redners in dieser
stufenfolge an einander reihen: *dicere solebat — magis iam vigeat
— iam princeps fuit*. zu ende dieses § vermiszt Piderit und mit ihm
andere eine nähere bestimmung zu *me adolescentem nactus*. er findet
Kaysers *aemulum* zu stark und vermutet dasz vor *octo* ausgefallen
sein könne *in stadio*. jeglicher zusatz ist unnötig. die bedeutung
des *nactus* an jener stelle erklärt sich aus *or.* 9, 32. warum sollen
sie auch ihre erste bekanntschaft gerade *in stadio* gemacht haben
oder gar als nebenbuhler? gegen letzteres spricht entschieden die
pietätvolle erinnerung an das *me exercuit et tecum simul, sicut ego
pro multis* (natürlich *cum Hortensio*), *sic ille pro Appio Claudio dixit
paulo ante mortem*.

In cap. 66 weist Cic. an den brüdern Gnäus und Publius Len-
tulus den wert und die bedeutung der *actio* für den redner nach.
die hsl. überlieferung lautet § 234, wie folgt: *Cn. autem Lentulus
multo maiorem opinionem dicendi actione faciebat quam quantu in
eo facultas erat; qui cum esset nec peracutus, quamquam et ex facie
et ex vultu videbatur, nec abundans verbis, etsi fallēbat in eo ipso,
sic intervallis exclamationibus, voce suavi et canora, admirando
irridebat, calebat in agendo, ut ea quae deerant non desiderarentur*.
als tief verderbt erweist sich das wort *irridebat*. Piderit schreibt
valebat statt *calebat* und setzt *mirum quantum* an stelle des *admi-
rando irridebat* in den text mit anführung einer stelle aus Livius
(II 1, 11) und dem Orator (26, 87), welche auf conjectur, obwol einer
sehr glücklichen beruht. beide stellen sind für die unsere ohne jeg-
liche triftigkeit eines beweises, dasz Cic. so geschrieben haben
müsse. Kayser schreibt jahrb. 1859 s. 846 *admiranda dignitate
valebat*. das annähernd richtige musz gefunden werden durch eine
vergleichung der stellen, in denen sich Cic. über das wesen der
actio äussert. spricht er im allgemeinen von seiner anforderung an

WFriedrich: zu Ciceros Brutus.

o sagt er *agere cum dignitate ac venustate* (de or. I 31, 14) im gegensatz zu der *deformitas pravitasque* (de or. I 3) er die einzelnen teile an, durch welche sie bedingt is-
holen sich fast regelmäszig die ausdrücke *vox* (29, 11) *de or. I 5, 18. 25, 115. 29, 132. III 56, 214*) resp. *sonus* (28, 127) oder beide verbunden *vocis sonus* (de or. I 2) *er voltus* (or. 17, 55. 25, 86) resp. *habitus atque form*
oculi (de or. III 59, 221—223), drittens *motus, motus co*
us. nehmen wir auch an unserer stelle eine solche dre-
so ergibt sich dasz die substantiva *intervallis exclamati*
den einen hauptteil *gestus* oder *motus* hinweisen, d-
ptteil durch das fast ständig gewordene wort *vox* bezeich-
und uns nur noch der dritte hauptteil übrig bleibt, welche
rausgehenden zwischensatzes willen *quamquam et ex fac*
videbatur nicht gut entbehrt werden kann. um diese
nen, reicht das éine wort (*admiranda*) *dignitas*, wie Kays-
en vorschlägt, ohne nähere bestimmung dessen was würdi-
nicht aus. man vermiszt einen genetiv, etwa *formae* w-
cher die nähere bestimmung enthält (vgl. 75, 261 mit 7.
r eine ähnliche wendung wie 68, 239 *in motu summa*
allein an stelle des *irridebat* ein *formae dignitate* einzu-
lagegen spricht doch wol die unmöglichkeit sich die en-



nachhall der gleichsam nach der entgegengesetzten seite hin enteilenden', ferner Cicero und andere *lacrimas*, *molestiam*, *tacidium devorare*, dann *praedam*, *hereditatem*, *pecuniam*, *bona* und ähnliches, wo die im object liegende bedeutung bestimmend für die des verbums ist. bei hinzutretenden objecten allgemeinerer art wie *dicta*, *orationem* usw. ergibt sich aus dem zusammenhang, einem attributiven oder adverbialen zusatz, welche seite der mit dem verbum sich verknüpfenden vorstellung überwiegt. aber eine ganz ausserhalb dieser sphäre liegende, erst in dieselbe hineingetragene ist die: ohne aufmerksamkeit und einsicht für das einzelne genieszen; auch lässt sie sich nicht aus den zu *oratio* an unserer stelle hinzutretenden näheren bestimmungen herleiten (*nimia religione attenuata* — *verum sanguinem deperdebat* — *inde erat ista exilitas*), und gesetzt den fall dasz sie sich aus solchen ergäbe, so müste sich doch damit eine der oben angegebenen vorstellungen des wolgefallens oder der nötigung verbinden. beides aber ist nicht denkbar. ersteres nicht, weil schwerlich Cic. hat sagen wollen 'sie verstanden zwar den Calvus nicht, hörten ihm aber ganz gern zu' oder, wenn er es hätte sagen wollen, sicherlich klarer ausgedrückt haben würde. letzteres nicht, weil eine notwendigkeit oder ein zwang den Calvus anzuhören für die menge nicht vorhanden war. langweilte sie die nüchterne und trockene form seiner redeweise, so werden sie ihm davongelaufen sein: vgl. 51, 192. 84, 289. 89, 305. kurz, man erwartet an unserer stelle einen gedanken des inhalts: 'wissenschaftlich gebildeten leuten und solchen die ihm aufmerksam zuhörten war die subtile und trockene form seines vortrages klar und lichtvoll, die grosze menge dagegen, auf welche doch eigentlich die rede ihre wirkung ausüben soll, verhielt sich dagegen ablehnend, sie wollte nichts von ihm wissen.' man verlangt also an unserer stelle ein *refutabatur* (*Tusc.* II 23, 55) oder *reformidabatur* (Quintil. X 1, 55) oder ein anderes verbum ähnlicher bedeutung. [Purgold wollte *descrebatur*.]

MÜHLHAUSEN.

WILHELM FRIEDRICH.

(103.)

ZU DRACONTIUS.

Den oben s. 647 f. von hrn. FvDuhn gegen mich versuchten verdächtigungen ist zum teil schon durch die beigelegte erklärung der BGTeubnerschen verlagsbuchhandlung die spitze abgebrochen. mir bleibt somit nur übrig in aller kürze, wie sich dies bei der geringfügigkeit des gegenstandes geziemt, auf die andere insimulation, dasz ich 'die stirne gehabt' hätte auf meine nur mangelhafte abschrift des Neapolitanus hin hrn. vDuhn irrtrümer in seinem kritischen apparate nachzuweisen, mit einfachem hinweise darauf zu antworten, dasz ich meine im october v. j. wegen der bibliotheksferien

meiner eigenen ausgabe die se
kann mir nur ein lächeln entl
dasz nur das unglaublich schül
urteil schärfer machte, dazu f
nötigen selbsterkenntnis.

Damit diese polemik nicht
sei, füge ich noch einige in mein
besserungen zu Dracontius bei.
ut nulla novercae, | quamvis sis |
in diesen worten ist weder von
dem gedanken nach *quamvis sis*,
man vielmehr *sed verus mihi fra*
cules mit v. 38 o (so ist zu sel
frater mihi summus Olympo's a
appelliert, so lässt sich leicht
in seiner damaligen lage passe
lese: *seu quaeso venias, soboles*,
frater: 'oder komm du, Vulcan
bist, mir als bruder zu hülfe.'
dichter, geschweige denn bei Dra
lese ich: *quis conscius unquam |*
aere redemptus, | quantum dives |
— VIII 35 *et litum simul ipse*
Maleas — ebd. 250 *litus et in re*
ebd. 291 *iustas succensus* (ode
hospitio speratus eat neu (turpe
teneat — ebd. 511 *venerit: ut f*
ornata nigris, sic pulchra deco
lieferten *suis* wird jeder fühlen;
tum hochgeschätzt man



130.

ZUR CHRONOLOGIE DES DRITTEN BUCHS DER AENEIDE.

Ohne dasz man auf das jahr rücksicht nimt, in welchem die alten die zerstörung Trojas angenommen haben (vgl. Heyne exc. II ad Aen. lib. III s. 565 der vierten [Wagnerschen] ausgabe), musz die chronologie mit der jahreszeit der zerstörung beginnen, die, man kann sagen, einstimmig in den sommer, und zwar in den monat thargelion verlegt wird; nur wenige, namentlich Pomponius Sabinus (zu Aen. II 801), sprechen vom märz, doch ist diese abweichung unwesentlich. von bedeutung ist, dasz die Trojaner zunächst sich in das gebirge zurückziehen (II 804), eine flotte bauen (III 5), den winter über in Phrygien bleiben und erst mit beginn des frühlings absegeln (III 8. Heyne ao. s. 567. Conrads quaestiones Virgilianae s. XIII). wir können also behaupten dasz bis zur abfahrt ein jahr verflossen ist, selbstverständlich nur in bausch und bogen, wie bei der ganzen chronologie des buches nur gerechnet werden kann. die erste fahrt geht nach Thracien; dort wird eine colonie angelegt, deren einwohner Aenaden genannt werden (III 18); und da von Thracien die abfahrt wieder im frühling stattfindet (*inde ubi prima fides pelago placataque venti dant maria* III 69), so ist der aufenthalt in Thracien wieder mit einem jahr berechnet, wie Heyne s. 568 richtig bemerkt hat. der grund, welchen Conrads dagegen anführt, beweist nichts. allerdings spricht der dichter von *coepta opera* (III 20), aber die einwohner der colonie haben schon einen namen erhalten, daher wird *opera* sich nicht auf die mauern der häuser, sondern auf grözere bauten (*arx* usw.) beziehen, welche noch unvollendet sind. die fahrt geht weiter nach Delos, und von dort nach kurzem aufenthalt (v. 124), aber wahrscheinlich schon im spätsommer (wegen des opfers *nigram Hiemi pecudem* v. 120: vgl. Hor. *cpod.* 10, 24. Aen. V 772, wo dem heros des vorgebirges Eryx geopfert wird, Heyne s. 843), nach Creta. dort wird Pergamum gebaut (v. 133), und da die colonie fertig ist, soll der bau der burg nachfolgen (v. 134); aber nachdem schon neue ehen geschlossen, neue saat ausgestreut war (im frühling), verhindert ein mit einer pest verbundener heisser sommer (v. 141) die weitere entwicklung der colonie. dieser aufenthalt in Creta hat zu ganz auseinandergehenden ansichten geführt. Heyne s. 568 sah sich genötigt, um die sieben jahre herauszubekommen (I 755), einen zweijährigen aufenthalt anzunehmen, welcher den Worten des dichters widerspricht; Conrads dagegen versteht die ganze stelle falsch und behauptet, dasz die Trojaner sehr bald, dh. noch in demselben jahr aufgebrochen seien. er erklärt daher *moliri muros* (v. 132) mit 'fundamenta urbis ponere', ohne das *moliri classem* (v. 6) in betracht zu ziehen; er betont das *hortor attollere arcem*, ohne zu bemerken dasz Aeneas nichts davon erzählen würde, wenn es bei der auf-



und den restspielen der kalte w
dieser st lle haben Heyne und C
gezogen, indem der erstere v. 284
annum auf die abfahrt von Creta
winterung in Actium annahm, C
kennung der thatsachen diese hi
fahrten des Aeneas hielt. dasz d
notiz ist, sondern nur heissen soll
gieng mittlerweile zu ende, und d
v. 285 deutlich hervor; Aeneas be
zum ersten mal im winter die
kommt er schon in kurzer zeit nach

An dieser st lle ist die erste ei
des Aeneas eine chronologische pa
sklavin gemacht, wird nach der zers
fortgeführt (*diversa per aequora rect*
(v. 327); danach, als Neoptolemus
schlieszen will, wird sie dem Trojan
der nach dem tode des Neoptolemu
erbt (v. 334). nach der erzählung
mache fort: *sed tibi qui cursum ven*
sie hat also weiter nichts erlebt. sp
innerung an Astyanax: *nunc aequali*
und da Astyanax im jahre der zers
wird, Ascanius aber wiederholt puc
der hand geführt wird (I 645), auch
er jetzt etwa ein fünfjähriger knabe
geht er bereits: II 710), und für eine
s. 448) nach der zerstörung Trojas
die heirat des Neoptolemos in den C
m...



In april. nach zweitägiger fahrt und zweimaligem übernachte: (511. 550) wird die küste der Cyclopen erreicht (569) und wieder eine nacht dort zugebracht (583). hier ist die zweite parallele episode. Achaemenides, ein geführte des Ulixes, ist vor drei monate: (v. 645) in Sicilien zurückgelassen, Ulixes im ersten jahr seiner irrfahrten zu den Cyclopen gekommen; demnach wäre jetzt das zweite jahr nach der zerstörung Trojas, wie Conrads s. XV wirklich behauptet, ohne zu berücksichtigen dass Vergilius sich weder bei den abenteuern des Neoptolemus noch bei denen des Ulixes an die Homerische chronologie gehalten hat (vgl. *Ov. met.* XIV 218). endlich, immer mit nächtlichem aufenthalt auf dem lande, wie man aus der bisherigen überfahrt schlieszen musz, wird der hafen von Drepanum erreicht (707), wo Anchises stirbt (710). rechnen wir dem gemäsz das erste jahr bis zur abfahrt von Phrygien, das zweite bis zum aufbruch von Thracien (das ende des dritten wird in Creta verlegt), das vierte bis zur abfahrt von Buthrotum, so sind bis zur ankunft in Drepanum ohngefähr $4\frac{1}{4}$ oder $4\frac{1}{2}$ jahre nach der zerstörung Trojas vergangen, und mit dieser annahme stimmt wol das *multosque per annos errabant* I 31 überein.

Die bedenken die sich dagegen erheben sind nur scheinbar denn die verse I 755 f. mit *septima aestas* sind von Ribbeck für unecht erklärt, und nach der ausführlichen erörterung der stelle bei Weidner s. 449 werden jene beiden verse schwerlich zu halten sein aber auch V 626 *septima post Troiae excidium iam vertitur aestas* steht mit unserer rechnung nicht im widerspruch. wären die Trojaner in demselben herbst nach Carthago gefahren (*nimbosus Orias* I 535; Conrads s. XV), vor welchem sie in Drepanum gelande waren, so würde die rechnung nicht stimmen. doch ist die gewisheit vorhanden, dass Aeneas, nachdem er den letzten teil der fahrt nach Drepanum mit groszer flüchtigkeit erzählt hatte, eine episode des sicilischen aufenthaltes ganz verschwiegen hat, das bekannt werden und den umgang mit dem könig Acestes. wenn es auch nicht deutlich ist, wie Vergilius die ganze colonisation dort sich gedacht hat (Heyne s. 842), so ist doch in jedem fall Acestes mit seinen städten den Trojanern bei ihrer ankunft in Carthago bekannt und die durch ihn erhaltene verproviantierung wird ausdrücklich erwähnt (I 195. 550. 558. V 38). wenn daher Aeneas diesen punkt bei seiner erzählung verschweigt, so hat das gedicht dort entweder eine lücke, oder wir können dem dichter eine nachlässigkeit vorwerfen, oder endlich diesen zug auf eine dichterische feinheit zurückführen, welche den schmerzlich bewegten Aeneas von jenem aufenthalt nichts anderes als den tod des vaters erzählen und dann schnell die rede abbrechen lässt. da nun ausdrücklich gesagt wird, dass bei der zweiten landung in Sicilien ein jahr nach dem tode des Anchises verflossen war (V 46 *annuus completur orbis*), da ferner etwa ein winter auf den aufenthalt in Carthago kommt (IV 193 *hiemem inter se luzu, quam longa, fovere*; Conrads s. XII), so fällt jener haupt

des Anchises in den zweiten (vgl. den dritten. zwar segeln die Tro (IV 309; Conrads s. XII), aber es und bei der ankunft in Sicilien is übriges schon Weidner s. 242 ; ganzen nur zwei jahreszeiten nenn etwas rapiden übergänge erklären erwähnt wird. der tod des Anchis wir frühling nennen, und mehrere janer nach Italien ab und wurden i

Demnach erhalten wir folgende nur die besonders thatenreichen so:

I sommer nach der zerstörung der flotte.

II - . aufenthalt in Thra.

III - . überfahrt nach De nach Creta. Perga

IV - . aufenthalt in Creta

V - . fahrt von Buthrotu Acestes.

VI - . aufenthalt im westl

VII - . zweite landung in S ses. gründung der

TÜBINGEN.

AUFFORD.

AN DIE FREUNDE DES VERSTORBI

HEIDELE

Im auftrag des



REGISTER

DER IM JAHRGANG 1873 BEURTHEILTEN SCHRIFTEN UND ABHANDLUNGEN.

Archiv der gesellschaft für ältere deutsche geschichtskunde. XII 1. 2. (Hannover 1872)	142
<i>F. Blass</i> : Dinarchi orationes adiecto Demadis qui fertur fragmento (Leipzig 1871)	97
<i>W. Brambach</i> : metrische studien zu Sophokles (Leipzig 1869)	289
— die Sophokleischen gesänge für den schulgebrauch metrisch er- klärt (ebd. 1870)	289
— rhythmische und metrische untersuchungen (ebd. 1871)	289
<i>E. Burnouf</i> : la légende Athénienne (Paris 1872)	700
<i>F. v. Duhn</i> : Dracontii carmina minora plurima inedita (Leipzig 1873)	265
<i>O. Gilbert</i> : die festzeit der attischen Dionysien (Göttingen 1872)	369
<i>W. Hartel</i> : Eutropi breviarium ab urbe condita (Berlin 1872)	259
<i>E. Hiller</i> : Eratosthenis carminum reliquiae (Leipzig 1872)	217
<i>A. Holm</i> : geschichte Siciliens im altertum. 1r bd. (ebd. 1870)	225
<i>W. Ihne</i> : römische geschichte. 2r und 3r bd. (ebd. 1870 und 1872)	635
<i>A. Kiessling</i> : Annaei Senecae oratorum et rhetorum sententiae divi- siones colores (ebd. 1872)	525
<i>S. A. Kumanudes</i> : Ἀττικῆς ἐπιγραφαὶ ἐπιτύμβιοι (Athen 1871)	809
<i>P. Langen</i> : de Menaechmorum fabulae Plautinae prologo (Münster 1873)	833
<i>E. Lübeck</i> : Hieronymus quos noverit scriptores et ex quibus hauserit (Leipzig 1872)	281
<i>F. Meister</i> : Daretis Phrygii de excidio Troiae historia (ebd. 1873)	561
<i>A. Mommsen</i> : griechische jahreszeiten. heft I und II (Schleswig 1873)	237
Νεοελληνικὰ ἀνάλεκτα ἐκδιδόμενα ὑπὸ τοῦ φιλολογικοῦ συλλόγου Παρνακκοῦ. τ. α'. φυλλ. ε'—ζ' (Athen 1871—1872)	821
<i>J. Overbeck</i> : commentatio de Ione telluris non lunae dea patrio ser- mone conscripta (Leipzig 1872)	697
<i>P. C. Planta</i> : das alte Rätien staatlich und culturhistorisch darge- stellt (Berlin 1872)	273
<i>L. Preller</i> : griechische mythologie. 3e auflage von <i>E. Plew</i> . 1r bd. (ebd. 1872)	305
<i>P. Schuster</i> : Heraklit von Ephesus (Leipzig 1873)	713
<i>K. Steinhart</i> : Platons leben (ebd. 1873)	321
<i>F. Susemihl</i> : Aristotelis politicorum libri octo (ebd. 1872)	49
<i>R. Volkmann</i> : die rhetorik der Griechen und Römer (Berlin 1872)	507
<i>R. Westphal</i> : die verbalflexion der lateinischen sprache (Jena 1873)	513

SACHREGISTER.

- L. 337 ff.
 us c. inf. 22 ff.
 and 589 ff.
 poliorketik 48
 s (Perser) 314
) 216
 T. 337 ff.
 i M. itin. 68 f.
 s Marcellinus
 e (lat.) 60 ff.
 ten (attische)
 69 ff.
 on Sikyon 589
 risches 205 ff.
 Cicero (*Brutus*) 845 ff.
 (p. *SRoscio*) 519 ff.
 (in *Caec.*) 521 f. (p.
Mil.) 646 f. (*Tusc.*) 706
 (*Cato m.*) 609 ff. (*de*
off.) 379 f. 696
 Ciris 288. 633 f. 773 f.
classis 682
 Claudianus 65 f.
 Cornelius Nepos 523 f.
culus 606
 Curtius Rufus 127 ff.
 Damophilos 205 ff.
 Dares Phrygius 561 ff.
debrus debriatus 340
 Deinarchos 97 ff.
 Delphi, lesche 815 ff.
 Demosthenes (π. πα-
 οατο) 729 ff.
 Galenos 389 ff.
 genien 664 ff.
 γεννηται in Athen 4
 γνύμη 171
 Gorgasos 205 ff.
 Gorgias (pseudo-) 74
 Gortyn (münze) 36
 grammatisches 1
 (lat.) 398 ff. 513
 601 ff.
 greife 38 ff.
 griechische geschich
 164 ff. 589 ff. 707
 Haläsa 232. 597 f.
 Herakleitos von Eph
 sos 713 ff.
 Hesiodos 38 ff.
 Hesychios 36 ff.
 Hieronymus (Kirche)

- laren 665 ff.
 Leaena 366 ff.
 lenäen, attische 369 ff.
 ληνός 371
 lexikographie, griech.
 223 f.
 -li und -lli 603
 litteraturgeschichte, gr.
 und röm. 617 ff.
 Livius 428. 559 f. 828 f.
 locativ im griech. 159
 Lucilius 72. 365
 Lukianos 332 ff.
 Lykurgos (redner) 744
 Lysias 145 ff. 744. 808
 manen 644 ff.
 Medius Fidius 672
 metrik, griech. 289 ff.
 lat. 745 ff.
 Mezentius 671 ff.
 Midas tod 271 f.
 Minerva 663 f.
 mittere 601 f.
 Musäos (epiker) 598 ff.
 mythologisches 193 ff.
 305 ff. 697 ff. 703 ff.
 Neptunus 657 ff.
 Néccoc 202 f.
 neugriechisches 821 ff.
 Nonius 339
 nullum uä. subst. 349 f.
 obīx 603
 Obsequens, Julius 70
 ölcultur bei Homer 89 ff.
 ὁμογλάκτες in Athen
 44 f.
 Orosius 70 f.
 Ovidius (met.) 201 (trist.)
 59 f. (Ibis) 124
 παῖμα 37
 Pappos 223 f.
 Paulus Diaconus 261 f.
 Pausanias (perieget)
 707 ff. 816 ff.
 πείθωμαι und πῑθωμαι
 161
 Περσαιοί 159
 pervigilium Veneris 66 f.
 Philochoros 44 ff.
 Philodemos 40
 philosophie, griech. 433
 ff. 713 ff.
 Phormisios 160
 pilum 605
 Platon (leben) 321 ff.
 (apol.) 712 (Euthy-
 phron) 33 f. (Theät.)
 209 ff. (Euthyd.) 490 ff.
 (Timäos) 493 ff.
 Plautus 176. 501 ff.
 (aul.) 839 ff. (Men.)
 244. 833 ff. (Pseud.)
 899 f. (Poen.) 241 ff.
 (trin.) 841 (truc.) 401 ff.
 772
 Plinius d. ä. 125 f.
 205 ff.
 Plutarchos (Ti. Grac-
 chus) 71 f.
 Polyänos 229
 Polygnotos 815 ff.
 Pomponius (Atell.) 339
 praecipitare 398
 praevidere 349
 Protagoras 209 ff.
 Rätien 273 ff.
 reim in altlat. poesie
 174 ff.
 resmus (remus) 604 f.
 rhetorik der Gr. und R.
 507 ff.
 rhythmik, griech. 289 ff.
 ῥοδὸδάκτυλος 80 ff.
 römische geschichte
 635 ff. kaiserzeit 273
 ff.
 Πολτοc 201 f.
 cχεδῖη 83
 Seneca (rhetor) 72. 347.
 525 ff.
 Sevius Nicanor 339 f.
 Sicilien 225 ff. 597 ff.
 Sikyon (δυναγραφῆ) 707
 ff.
 Sophokles (Aias) 191 f.
 581 ff. (Ant.) 580 (OK.)
 177 ff. (fragm.) 37 f.
 Sparta, geschichte 589
 ff.
 Spartianus 67
 Statius (silv.) 837. 774 f.
 stoische philosophie 433
 ff.
 Suetonius (Nero) 560
 (gramm.) 339 f.
 supinum 5 ff.
 συγγινώσκειν 42 f.
 Tamyris 397
 Tacitus (consulat) 256 f.
 (dial.) 365
 telum 605
 Terentius (Andr.) 503
 (ad.) 398
 Θημύων 82 f.
 Theognis 95 f.
 Theokritos 57 f.
 Thukydides 185 ff.
 Timäos (historiker) 234
 ff.
 Tomyris 397
 τραγωδία 569 ff.
 Trebellius Pollio 68
 umbrische sprache 652
 Valerius Flaccus 64
 Valerius Maximus 611
 ff.
 Varro 118 f. 206 (sat.) 42
 (de re rust.) 337 f.
 Vegetius 524
 verbalflexion, lat. 513 ff.
 Vergilius (ect.) 120 ff.
 (georg.) 829 f. (Aen.)
 67. 421 ff. 853 ff. vgl.
 Ciris
 verskunst, lat. 745 ff.
 vestibulum 606 ff.
 vetare 602
 Victor (Sulp.) 522
 Victorinus, Marius 429
 ff.
 volksglaube, griech. 238
 ff. 821 ff.
 Volsinii 792
 Vulcanus 667 ff.
 walken 317 ff.
 Xenophon (anab.) 110
 (Hell.) 381 ff.
 Zenon der stoiker 433 ff.







UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 03083 0510

Used with Commercial

1993

